



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.















# Goethes Sämmtliche Werke.

**Vollständige Ausgabe**

**in zehn Bänden.**

**Mit Einleitungen von Karl Goedeke.**

**Zweiter Band.**



**Stuttgart.**

**Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.**

**1875.**

# Inhalt.

|  | Seite |
|--|-------|
| 30. Januar 1809 . . . . .                      | 727   |
| 30. Januar 1808 . . . . .                      | 728   |
| Beste . . . . .                                | 728   |
| der Nationen . . . . .                         | 734   |
| Bestenheit der Kaiserin Mutter . . . . .       | 737   |
| Met . . . . .                                  | 709   |
| anuar 1782 . . . . .                           | 775   |
| urpe . . . . .                                 | 776   |
| des Weimarischen Theaters. 1807 . . . . .      | 784   |
| schäft . . . . .                               | 792   |
| Re . . . . .                                   | 820   |
| lichen Gelegenheiten . . . . .                 | 833   |
| . . . . .                                      | 838   |
| n den 7. Mai 1791 . . . . .                    | 838   |
| n den 1. Oktober 1791 . . . . .                | 839   |
| t den letzten December 1791 . . . . .          | 840   |
| i den 11. Juni 1792 . . . . .                  | 842   |
| auspiel: Der Krieg . . . . .                   | 843   |
| auspiel: Alte und neue Zeit . . . . .          | 844   |
| Basili. Den 27. Oktober 1800 . . . . .         | 845   |
| n 24. Mai 1807 . . . . .                       | 846   |
| 6. August 1811 . . . . .                       | 847   |
| en 18. Oktober 1818 . . . . .                  | 850   |
| ng des Berliner Theaters im Mai 1821 . . . . . | 853   |
| Sachs von Deinhardstein . . . . .              | 861   |



# Einleitungen von R. Goedeke.

## Germann und Dorothea.

Wanderzüge französischer Emigranten, von denen eine Anzahl sich aus dem Würzburgischen ins Eisenachische begeben und im Herbst 1796 sich in das Weimariſche zurückzuziehen Anſtalt machte, riefen Goethe die ältere Emigrationsgeſchichte der aus dem Erzbisthum Salzburg vertriebenen Luthcraner wieder in Erinnerung. Beim Durchblättern der von Göding verfaßten Geſchichte jener Emigration traf Goethe auf eine Anekdote, die ihm ihres naiven Gehaltes wegen zum Stoff eines kleinen idylliſchen Gedichtes geeignet erſchien. Ein vermögender Bürger zu Altmühl im Dettingiſchen (berichtete die Geſchichte) hatte einen Sohn, den er oft, doch ſtets vergeblich aufgefordert, ſich zu verheirathen. Als die Salzburger durch das Städtchen zogen, ſah der Sohn ein Mädchen darunter, daß er, wenn es angehe, wohl zu heirathen ſich entſchloß. Auf ſeine Erkundigungen nach ihrem Verhalten wurde ihm nur Gutes berichtet. Der Vater, dem er von ſeinem Entſchluß Kenntniß gab, verſuchte ihm denſelben auszureden, berief auch einige ſeiner Freunde und den Prediger, um den Sohn mit ihrer Hülfe andern Sinns zu machen; allein umſonſt. Der Prediger meinte daher ſchließlich, es könne wohl Gottes Fügung und dem Sohne wie dem Mädchen heilſam ſein. So wurde die Einwilligung ertheilt. Der Sohn gieng darauf zu der Salzburgerin und führte ſie unter der Vorſpiegelung, als wolle ſein Vater ſie als Magd dinge, in das Haus. Der Vater fragte ſie, wie ihr ſein Sohn gefalle und ob ſie ihn heirathen wolle? Sie meinte, man wolle ſie ſoppen. Da aber der Vater beharrte und auch der Sohn ſein ernſtliches Verlangen nach ihr bezeugte, erklärte ſie, ſie ſei es wohl zufrieden und wolle ihn halten wie ihr Auge im Kopfe. Als der Sohn ihr darauf ein Ehepfand reichte, zog ſie, um doch auch einen Mahlschank zu geben, ein Beutelfchen mit zweihundert Ducaten hervor.

Im September 1796 begann Goethe die Durcharbeitung des Stoffes und war um die Mitte des nächſten Monats in dieſer Beſchäftigung bis zur Hälfte des urſprünglich auf ſechs Gefänge berechneten Gedichtes gediehen. Die Reichtigkeit und Schnelligkeit, mit der die Ausſührung vor ſich gieng, ſetzte Schiller in Erſtaunen; neun Tage hinter einander ſchrieb Goethe jeden Tag über anberthalb hundert Verſe nieder. In der Arbeit ſelbſt erſt erkannte der Dichter, welch einen löſlichen Schatz er gehoben. Aber damit wuchs auch die Schwierigkeit der Arbeit, da, was urſprünglich nur ein Idyll werden ſollte, ſich nun mit allen Anſprüchen, ein epiſches Gedicht zu werden, geltend machte. Das Vorhandne wurde wiederholt fleißig durcgearbeitet und die urſprüngliche Eintheilung in ſechs Gefänge auf neun abgeändert (December 1796), von denen jeder den Namen einer Muſe tragen ſollte. Auf einer Reiſe nach der Leipziger Meſſe um Neujahr 1797 wurde der Schluß des Gedichtes vollkommen ſchematiſirt und das Ganze, bevor es fertig war, ſchon zu Ende Januar 1797 an den Berliner Buchhändler Vieweg zum Verlag verkauft. Seinem alten Aberglauben zum Troß, daß er ſeine Entwürfe vor der vollendeten Ausſührung nicht zur Kenntniß Anderer gelangen laſſen dürfe,

lung zuzulassen und wegen der Breite des zu bearbeitenden Stoffes gewissermaßen zu fordern schien. Diese Erwägungen veranlaßten ihn, den Tod des Achill sich wirklich als Gegenstand eines epischen Gedichtes zu schematisiren, das sich an die Ilias anschließen sollte. Er suchte sich den Geist der Alten anzueignen und zwar mit einer solchen Selbstentäußerung, daß er ihnen auch darin folgen wollte, was ihm selbst bei ihnen nicht behagte. Schon im Mai 1798 erweiterte sich sein

auch und wurde, wie die Kenntniß wuchs, auch antiker, allem Pathologischen entfernter. Er überwand, als auch Schiller ihm griffenen Stoff seiner dichterischen Natur gemäß ohne Rücksicht zu behandeln, die Bedenkllichkeiten, die aus der Furcht entstanden Stoffe zu vergreifen, der entweder gar nicht, oder nicht von ihm, in angezeigter Weise behandelt werden sollte, und entschloß sich, sich mit der Ausführung zu beginnen. Diese ließ indeß längere Zeit. Erst als Goethe im Frühjahr 1799 gelegentlich im Gespräche den Plan des ersten Gesanges mit dem Ausdrucke von heiterm Feuer und dem Leben in seinem ganzen Wesen erzählte und der Freund sah, er etwas so Klar vor sich sehen könne, ohne es durch Worte auszubilden, gieng er ernsthaft an die Arbeit, hatte am 10. März 1799 motivirt und vom ersten 180 Verse geschrieben, mit der Hoffnung im Herbst zu vollenden. Am 20. März war er bis zur Reue anget, hatte am folgenden Tage schon 360 Verse ausgezeichnet und am 2. April an Schiller, indem er eine kleine Pause in sich der Motive, die nun zunächst zu bearbeiten waren, specieller hatte damals den besten Muth zu dieser Arbeit. Allein es ist lange geblieben, der zuerst 1808 im sechsten Bande von Goethes Werke durch Juch und Hermann und Dorothea ins Publikum gelangte. Es bleibt wesentlich eine Morgenversammlung der Götter, die vorstehenden Tod Achills unterhalten, wobei die homerischen Charaktere nicht ohne Laune und mit Goethes Plastik entfaltet werden; es römischen Neben, mit denen Minerva den durch den Tod des Patroclus Sinn des Achill, der sich sein eignes Todesmahl bereiten läßt, Klarheit aufstellt, und es läßt bebauern, daß Goethe, der so viel auf Gegenstände verwandt hat, die dem allgemeinen Interesse weit noch ferner liegen, als seine Achilleis, sich in der Dichtung nicht, da ein Dichterwerk erst wenn es vollendet vorliegt, seine Vollendung an den Lesern bewähren kann. Jedes Urtheil, besonders nachstich begründete, ist unzutreffend, da erst durch das Ganze eine Bedeutung angewiesen wird. In dem vorliegenden Fragment gebliebener epischer Charakter nicht verkennen, der bei aller Heiterkeit und aller Fremdbartigkeit des stofflichen Interesses den Lesern Stellen über beide mit dichterischer Kraft zu täuschen weiß und die Wirkung des Gedichtes genau Fassende und Zutreffende wie für sich gedacht und ausgesprochen erscheinen läßt, weil der Dichter unter dem das allgemein Gültige zu erfassen vermocht hat.

### Reineke Fuchs.

Imen Jahren war Goethe durch Überdauern Kupfer zum Reineke Fuchs und mit dem alten Gedichte vertraut geworden. Im Jahr 1770, in einem Briefe an Frau v. Stein, mit dem Bären, über dessen Fuchs weiter nachzulesen sei. Im März 1798 erhielt er durch



Rnebel aus einer Regensburger Auction ein schönes Exemplar des Gedichtes, das er zehn Jahre später, nach der Hinrichtung Ludwigs XVI., wieder zur Hand nahm, um sich von der Betrachtung der Weltthänbel abzugiehen, was ihm auch gelang. Hatte er sich bisher an Straßen-, Markt- und Pöbelauftritten bis zum Abscheu übersättigen müssen, so erheiterte es ihn nun, in den Hof- und Regentenspiegel zu blicken: denn wenn auch hier das Menschengeschlecht sich in seiner ungeheuersten Thierheit ganz natürlich vortrug, so gieng dabei alles, wo nicht musterhaft, doch heiter zu, und nirgends fühlte sich der gute Humor gestört. Um nun das löbliche Werk recht innig zu genießen, begann er alsobald eine treue Nachbildung und zwar in Hexametern, um sich über diese von Klopstock lässlich gebildete, von Voß strenger gehandhabte Versform, deren eigentliche Technik ihm räthselhaft erschien, während der Arbeit selbst praktische Aufschlüsse zu verschaffen. Diese Art der Bearbeitung kam dem Werke sehr wohl zu statten, da die Verse ohne die Kenntniß und Nachbildung der strengeren Form viel leichter und fließender geriethen, als wenn der Dichter die metrischen Regeln über Cäsur und Diaresen gewissenhaft zu erfüllen versucht und nach Vossens Weise durch den antistichischen Hexameter dem leichten anmuthigen schalkhaften Inhalt die schwere feierliche Form aufgezwängt hätte. Die Arbeit gieng leicht von der Hand; schon am 2. Mai 1793 war die Vertheilung auf zwölf Gesänge fertig schematisirt und der Umfang des ganzen Gedichtes auf etwa fünfsthalbtausend Verse veranschlagt. Auch war manches schon ausgeführt; doch die eigentliche Ausarbeitung nahm den Sommer und einen Theil des Herbstes hin. Im September war der zweite Gesang, des Bären Honigschmaus, um präsentabel zu werden, noch der meisten Arbeit bedürftig; doch nahte sich das Gedicht, obwohl es noch viele Mühe verursachte, der Druckerpresse. Im Juni 1794 erschien der Reineke Fuchs als zweiter Band von Goethes Neuen Schriften bei Unger in Berlin. — Schiller fand ungemeines Behagen daran, besonders um des homerischen Tones willen; der ohne Affectation darin beobachtet sei, während Körner meinte, Goethe habe bei der darauf verwandten Zeit und Mühe etwas Bedeutenderes geben können; vieles darin sei doch trocken und langweilig — ein Urtheil, das bei Körners seinem Verständniß poetischer Werke auffällig erscheinen könnte, wenn die verhältnißmäßig geringe Theilnahme des damaligen Publikums für dieses Gedicht nicht fast dasselbe andeutete. Den Stoff hat Goethe nicht erfunden, nicht einmal entdeckt; er lag in vielen Bearbeitungen seit Jahrhunderten vor und war niemals in Vergessenheit gerathen; nur in hochdeutscher Sprache hatte er seit längerer Zeit keine Erneuerung mehr gefunden, während die niederdeutsche Fassung im nördlichen Deutschland wenigstens noch allgemein verbreitet und bekannt war. Diese Form erscheint dem naiven Gegenstande am angemessensten, da die Thiere, die wesentlich als verkleidete Menschen handeln, doch ohne ihre specifisch thierische Natur abgelegt zu haben, nun auch durch die Sprache den unteren Volksschichten anugehören scheinen und ihre berbere Natur auch den berberen Ausdruck findet. In der hochdeutschen Fassung erscheinen sie wie verfeinert, und mancher kräftige Zug mußte der Sprache der allgemeinen Bildung und der Decenz, schon vor Goethe, geopfert werden, gehörts doch aber einmal zum Charakter des Ganzen. Goethes Bearbeitung, obwohl sie im Allgemeinen treu dem Originale folgte, hatte den Stoff, schon der gebildeteren Natur des Dichters wegen und um des Zweckes willen, aus dem heitern Thiergedichte einen hellen Spiegel des Welttreibens zu schaffen, noch mehr ins Feine und Weltmännische hinaufgehoben, ohne das Thierische zerstören zu wollen. Doch ungeachtet der inneren Umwandlungen, welche durch diese Art der Bearbeitung in dem Gedichte vorgegangen sind, hat Goethes Reineke fast nur den Charakter des Niedrig-Romischen abgestreift und dafür das Heiter-Romische um so anmuthiger durchgeführt. Er gibt

eine Wiederbelebung des Stoffes, wie sie für die allgemeine Bildung und für die feinere Gestaltung unserer Zeiten allein möglich erscheint, und steht in der neueren Literatur als einziges Beispiel einer rein naturn Koloristik von uns da. Goethes Heide hat sich aller außerhalb des Stoffes liegenden, aller modernen geistlichen und brüchigen Einfaltungen entzogen, in dieser Beziehung über dem niederdeutschen Original, das seinen Fortschritt verfehlt hat. Innerhalb der Grenzen dieses als der herrschende Dichter alle Schattierungen der Natur, des menschlichen Schicksalsgeistes verstanden, um in dem heiter bewegten Raum, deren Schatten selbst und noch sonstig erscheinen, ein der irdenschafflichen räumlichen Menschentum fadenreich aus-

## Luftspiele und Farcen.

Luftspiele und Farcen, welche der gegenwärtige Band bereinigt, nämlich verschiedenartigen Entwicklungsperioden, aus der Zeit der ersten Jahre der Frankfurter Entzückung, vom Kischberrmar und aus den ersten Monaten nach der italienischen Reise. Das, die Natur des Vertrieben, ist vielleicht, wie es vorliegt, Goethe selbst sagt die Entzückung in das Jahr 1797, und damit in dem Briefe des Fräuleins v. Schönhofen enthaltenen Angabe übereinstimmend, er habe das Stück im achtzehnten Lebensjahre geschrieben. Die erste Aufführung in Weimar am 20. Mai 1778 nur wenig verändert erschien es erst im vierten Bande der Werke 1806 und kann vielfach nachgeändert sein, so daß die außerordentliche Hitzigkeit der Ausführung weniger auffällig erscheint, als wenn man darin erhaltenen Arbeit auf dem dramatischen Gebiete in ursprünglicher müßte. In der Anlage selbst kann aber, bei der strengen Berücksichtigung, wenig geändert sein: der eifersüchtige Oribon quält, wie sehen, seine Mutter, deren übernehmendes Stolz durch nichts zu mit seinen eigenbüchigen Tugenden und aus ihr die Grenzen des Banns, da ihm das Händchen und Willehmi dabei schon zuwider Freundin Egle hat. Willehmi mit dem armen Kinde und treibt den weit, daß er sie küssen muß, nur, damit sie ihm um seine Geliebten über seine Fehler hinweg kann und ihn mit Tugenden belohnt, es begleitet. Der Inhalt stimmt wenig mit den Angaben Goethes, das Skript sei durch die Tugenden veranlaßt, mit denen er sich selbst selbstig geübt. Die Rollen wenigstens sind getreu umgekehrt. Es ist eher ein Weiriser mit den damals noch holländischen Schattierungen gegeben zu haben, in denen das einzige bewegende Element ruht war, da die vorausgesetzte Aufschuldung dieser Gattung denkschaft ausließ. Es ist das Seitenstück zu Goethes Schattierungen, in welchem Salomon ein Band, das sie ihrem Montan geistig einer vermeinten Nebenbuhlerin steht und deshalb, von Liebe und Eifersucht übermannt, ihn wegwirft und mit ihm brachen kommt, daß sie durch eine bloße Neugierigkeit des Bandes getrieben ist. Goethes Skript, eines der letzten in Deutschland, gesehen, das sich in unserer klassischen Literatur erhalten hat, und das außer dieser sonst verschiedenen Lichtungsort, die, von den abtrifft, von den Franzosen bearbeitet, im sechzehnten Jahr-

hundert nach Deutschland gekommen und hier als Vor- und Nachspiel in umfassendster Weise gepflegt war.

In dasselbe Jahr 1767 setzt Goethe die Abfassung der Mitschuldigen, die jedoch erst im Winter von 1768 auf 1769 ausgearbeitet wurden, als er bereits wieder in seinem elterlichen Hause in Frankfurt lebte. Eine Abschrift schenkte er Friederike Brion in Sesenheim. Auch dieß Stück wurde in Weimar auf dem Liebhabertheater (schon 1776) aufgeführt; Goethe spielte den Alceſt. Die Bearbeitung des Lustspiels, wie es jetzt vorliegt, kann frühestens aus dieser Zeit sein, wie die Frage des Wirthes beweist, ob es dabei bleibe, daß wieder Leute aus Hessen nach Nordamerika gehen. Die heftigen Truppenverläufe fiengen 1776 an. Es wird auch bezeugt, daß eine der früheren Bearbeitungen, die sich erhalten hat, nur aus zwei Acten bestand und mit dem zweiten der gegenwärtigen drei begann. Daraus läßt sich ein Rückschluß auf die Bearbeitungen des ersten Lustspiels ziehen. — Mit dem Stoffe sind die Beurtheiler von jeher in Verlegenheit gekommen; die Unsitlichkeit desselben wissen sie nicht anders zu mildern, als daß sie aus dem Ganzen erläutern, wie offen und klar Goethe schon in seinen jungen Jahren das gemeine Getriebe der Welt durchschaut habe. Goethe selbst räumt ein, daß es, wenn auch im Einzelnen ergötzend, durch das burleske Wesen auf dem düstern Familiengrunde doch als von etwas Bänglichem begleitet erscheine, so daß es bei der Vorstellung im Ganzen ängstige. Als er es dichtete und der Welt darbot, gieng er aber noch nicht von diesen ästhetischen Ansichten aus; er setzte vielmehr beim Publikum so viel moralische Kraft voraus, um das objectiv wahre Bild, das er vorführte, ohne sein Guthun zu richten. Die Aesthetik hatte damals noch den Grundsatz, daß dem Dichter kein Stoff verwehrt sei, wenn er ihn nur kunstvoll behandle, und die Kunst der Behandlung wurde darin gefunden, daß der Dichter alle im Stoff liegenden Momente zu gestalten vermöge. Aus diesen Gesichtspunkten ist das Stück ein vollendetes Kunstwerk, sowohl in der Anlage der Charaktere als in der Verwicklung und Lösung der daraus fließenden Handlung. Der Ältere Diebhaber einer Frau, die mit einem mehr als leichtsinnigen Manne verheirathet ist, sucht das Haus ihres Vaters, eines neugierigen Wirthes, nach sechs Jahren auf, um seine Liebe wiederzusehen. Er verabredet mit ihr, da sie sich sonst nicht ungestört sprechen können, eine Zusammenkunft auf seinem Zimmer zu nächstlicher Zeit. Bevor sie auf Alceſts Zimmer kommt, tritt ihr von Spielschulden gebrängter Mann dort ein und beraubt Alceſts Schatulle; er verbirgt sich, da er kommen hört, in den Allogen. Der Kommende ist sein neugieriger Schwiegervater, der Wirth, der den Inhalt eines Briefes, welchen Alceſt am Tage vorher empfangen, wegen der darin vermutheten interessanten politischen Neuigkeiten zu erforschen brennt, und ihn zu entwenden kommt, da er seiner nicht anders habhaft werden kann. Während seines vergeblichen Suchens hört er Tritte, und indem er durch eine Nebenthür entflieht, läßt er seinen Leuchter fallen. Seine Tochter kommt und beklagt sich gegen Alceſt über ihren Mann, der alles hört und mit seinen scurrilen Glossen begleitet. Sophie hat nur ihr Herz ausschütten wollen, und Alceſt entläßt sie voll Mitgefühl. Als er den Diebstahl merkt, räth er ohne Anhalt auf diesen oder jenen als Thäter. Die Tochter hält den Vater, der Vater die Tochter für schuldig und zweifelhafte Äußerungen bestätigen beide in ihrer Ueberzeugung. Das Mißverständniß zwischen beiden, durch halbe Beschuldigungen, vermeinte Geständnisse und unentschiedene Ablehnungen veranlaßt und unterhalten, ist mit großer psychologischer Feinheit und vollendeter theatralischer Meisterschaft dargestellt. Gegen das Versprechen, den fraglichen Brief auszuliefern, erhält Alceſt das Geständniß des Wirthes, daß Sophie die That verübt. Erst jetzt, da Alceſt sie für die Verbrecherin hält, steigen böse Absichten auf sie in seinem Herzen auf. Sie aber tritt

entrüstet zurück und nennt, als sie hört, daß der Vater sie angegeben, diesen als den Thäter. Alcest, der nun keinem von beiden den Diebstahl zuschieben mag, schöpft Verdacht gegen Söller, Sophiens Mann. Als er ihn hart ansaßt, hält ihm Söller seinerseits das nächtliche Rendezvous vor, und da sich alle schuldig erweisen, halten alle für das Beste, zu schweigen. Das Komische liegt in den Verwicklungen, das 'Bängliche' in Söllers Charakter und dessen Wirkungen. Wenn das moralische Gefühl sich auch von dieser lebendig gestalteten Person und den Folgen seiner Sittenlosigkeit unwillig und entrüstet abwendet — wo hat der Dichter nur mit der leisesten Andeutung gesagt, daß dieß nicht geschehen solle? Im Gegentheil, da er, als Alcest den unverbesserlichen Schuft bedroht, wenn er sich noch einmal anzufangen unterstehe, den Bedrohten sagen läßt, für dießmal würden sie wohl alle ungehängen bleiben, steigert er die moralische Entrüstung, da er Söller die Perspektive eröffnen läßt, daß wohl alles beim Alten bleiben werde, und was dann folgen mag, läßt sich leicht divinieren. — Die komische Kraft der Mitschuldigen lud den bühnenkundigen Schauspieler Albrecht ein, den Stoff aufs Theater zu bringen. Er wählte anstatt der Alexandriner Prosa und suchte das 'Bängliche' zu beseitigen. Was auf diese Weise herauskam, sagt uns der Herzog Karl August in seiner launigen Weise. Er schrieb im Juni 1797 aus Teplitz an Goethe: 'Einstweilen habe ich hier keine Mitschuldigen, in deutsche Prosa übersetzt und unter dem Titel: Alle strafbar, aufführen sehen. Für dein Stillschweigen hättest du wohl die Strafe verdient, dieses Stück anhören zu müssen. Söller wird so und dermaßen von der Tugend seiner Frau gerührt, daß er das Geld heimlich dem Fremden wieder unter das Bett setzt.'

Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, das schon im Herbst 1778 fertig war, bezeichnet Goethe als eine Sammlung belebter Sinngedichte, die, ohne Schärfe und Spitze, mit treffenden und entscheidenden Zügen reichlich ausgestattet, unter allen auftretenden Masken wirkliche, in Frankfurt und in seinem gesellig-literarischen Kreise lebende Glieder, oder wenigstens damit verbundene und einigermaßen bekannte Personen meinen; aber der Sinn des Räthfels sei den meisten verborgen geblieben, alle haben gelacht, aber nur wenige gewußt, daß ihnen ihre eigensten Eigenheiten zum Scherze gedient. Die Satire müßte demzufolge so zurückhaltend gewesen sein, daß man sie nicht verstanden; es würde jetzt um so fruchtloser sein, nach den Beziehungen dieser 'belebten Epigramme' zu forschen. Doch darf man annehmen, daß dieß Puppenspiel nur in sehr beschnittener Gestalt veröffentlicht wurde und in dem Freundeskreise viel ausgeführter und vollständiger bekannt war. Das bestätigen auch einige später wieder nachgetragene Scenen, in denen die Bibelverwüster und Lämmleinfrommen verspottet werden. Nach einigen Stellen gleichzeitiger Briefe darf man annehmen, daß die kleinen dramatischen Personalsatiren, die später einzeln auftraten, Theile dieses größeren Ganzen gewesen sind. Herders Braut erwähnt z. B. des auf Merd und sie bezüglichen Stückes als eines Jahrmarktes.

Lokalsatire allein, wie treffend sie auch gewesen wäre, würde früher nicht das Aufsehen veranlaßt haben, daß diese Schilderung der Frankfurter Messe weit über Frankfurt hinaus erregte. Der Grund der Wirkung lag anderswo, und dieser war für die Literatur der wichtigere. In der Posse waren auf einmal alle Regeln, welchen die Dichtung bis dahin gefolgt war, beiseite geworfen und ein heitres lebensvolles der Wirklichkeit entlehntes Bild der Welt im Kleinen ohne alle Nebengedanken als Selbstzweck geschaffen und in einer Form und Sprache aufgestellt, die von den bis dahin allein berechtigten Ausdrucksweisen wie das unbefangene heitere Leben von dem conventionell geregelten abwich. Das Jahrmarktsfest war die Proklamation der Genieperiode von ihrer heitern Seite und gründete, neben den ernstern Schöpfungen wie Götz und Werther, Goethes Ruf

und literarische Bedeutung, die dann durch eine Reihe gleichzeitiger Productionen nach andern Seiten hin noch mehr gehoben wurde. Was zur Belustigung des geistig-literarischen Kreises gedichtet war, erhielt eine Geltung und Wirksamkeit in der Literatur; der seiner selbst wegen gelübte Scherz wurde wie ein für die öffentliche Wirkung berechnetes Werk angesehen und beurtheilt. Gegen den erst in spätern Jahren berüchtigt gewordenen Theologen Währdt in Gießen, der damals die Bibel in moderne Phrasen verwässerte, wurde der Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes gerichtet, in dem die Unhöflichkeit der Evangelisten an ihren Schriften vergolten werden soll. Im Vater Drei wurde Leuchsenring verspottet, der zwischen Herder und seiner Braut mit der 'Hämmlein-Hämmleinmiene' Uneinigkeit zu stiften suchte. Sathros, der lange verschollen war und erst in späteren Jahren von Jacobi an Goethe zurückgelangte, ist verschiedenedeutet, theils auf Bascow, theils auf Heinse, der damals bei Jacobi lebte, so daß Fr. Jacobi und die Frauengimmer seines Kreises (Eubora: Betty, Arfmo: Lene, Psyche: Lotte) gemeint seien. Niemer wollte eine Satire auf den Schweizer Philipp Kaufmann darin erkennen, der erst seit 1776 in der Literatur berüchtigt wurde, während die älteste Erwähnung des Sathros in einem Briefe Goethes an Böckmann schon in den November 1774 zurückweist. Die Chronologie setzt das Stück sogar noch ein Jahr früher an, so daß alle die angeführten Deutungen nicht zutreffen und man auf eine nähere Beziehung aus früherer Zeit angewiesen wird. Möglicherweise gab eine der Wehlarer Bekanntschaften, Goub Götter, die beide bei Goethe nicht viel galten, oder eine Persönlichkeit aus dem Frankfurter Kreise selbst, wie Klingner oder Leop. Wagner, Veranlassung.

Wurde so von dem jungen Dichter das Nächste, was ihn umgab, nicht geschildert, wie hätten Fernerstehende darauf Anspruch machen können? Gegen Wieland, den Schüler der Franzosen, war die ganze damalige Jugend aufgebracht; die Göttinger Dichter verbrannten seinen Jdriß; die Kritiker verdamnten ihn. Wie hätte Goethe es ohne Spott sehen können, daß Wieland den auf der Ruft beruhenden Erfolg seiner Oper Alceste in langen selbstgefälligen Abhandlungen als sein Verdienst ausposaunte und der Selbstbespiegelung kein Ende fand! Die mattherzige Behandlung der antiken Mythen mußte ihm, dem der Titanentrog des Aeschylus nicht einmal genügte, von der armseligsten Seite erscheinen, und rasch warf er Götter, Helden und Wieland hin, den Alceste-Dichter in der Nachtmühe und den Herkules mit den Verhheiten des Frankfurter Kreises. Seng ließ die Farce ohne Goethes Auftrag drucken, zahlreiche Nachdrucke wurden verbreitet; Wieland spielte den Ueberlegenen und empfahl das Werk eines Autors, der sich unter allen möglichen Standpunkten den schiefsten aussuchte und sich dann herzlich freute, daß von da aus alles so schief erscheine. Er trug ihm auch, als Goethe nach Weimar kam, die Satire nicht nach, Goethe aber ließ sie erst lange nach Wielands Tode in seine Werke aufnehmen (1830). Hätte er Wieland nichts entgegenzusetzen gehabt als diese Satire, man würde ihm vom literarischen Standpunkte aus — und ein andrer konnte nicht in Frage kommen — den Vorwurf eines Pasquillanten nicht haben machen dürfen; aber er hatte ein Recht, die schwächliche Auffassung des Alterthums preiszumachen, da er eine Dichtung wie Prometheus unternehmen konnte, in der sich die selbstgenügende Kraft des Schaffens gegen alle abgeleiteten Kräfte, und wären es die Götter, über denen wieder die Macht des Schicksals steht, trotzig auflehnt, ein Symbol gleichsam der jungen Generation, die durchaus nur auf eigenen Füßen stehen wollte. Das übrig gebliebene Fragment läßt nicht mit Sicherheit erkennen, wie der Ausgang gemeint war; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß Goethe die Fesselung an den Felsen, also die Beugung, wenn auch nicht die Befehrung des Trotziges, im Plane hatte. Die Hymne, die gegenwärtig den dritten Akt beginnt, und nach



Goethes später Angabe auch beginnen sollte, ist die Ausführung einiger Verse, die Prometheus im zweiten Akte spricht, und stammt aus einer neuen Redaktion. Wie unsicher Goethe über seine früheren lyrischen Dichtungen war, zeigt sich an mehr als einer Stelle. So nahm er den Wechselgesang zwischen Ali und Fatema zum Preise Mahomet's für einen Gesang des Mahomet selbst und rühte ihn als solchen in seine Gedichte, so daß in der gegenwärtigen Gestalt das richtige Verständnis unmöglich geworden ist.

Das weimarische Liebhabertheater, dessen schon bei den Gelegenheitsgedichten erwähnt ist, veranlaßte außer der Uebersetzung älterer Stücke — Goethes Jahrmärktsfest zu Plundersweilern wurde wiederholt mit großem Jubel gegeben — auch mehrere neue Arbeiten zum Vergnügen des Hofes, von denen einiger noch im weiteren Verlaufe gedacht werden wird. Im September 1777 schrieb Goethe von der Wartburg an Frau v. Stein, er habe eine Tollheit erfunden, eine komische Oper: die Empfindsamen, so grob und toll als möglich, die er gleich zu diktieren angefangen; wenn Sedendorf sie componieren wolle, könne sie den Winter gespielt werden. Die Arbeit des Dichters und des Componisten gieng so rasch, daß die 'Oper' am 30. Januar 1778 zum Geburtstag der Herzogin zur Auf- führung gelangen konnte, und zwar unter dem Titel 'die gekleidete Braut'; bei der Aufnahme in die Werke (1787) erhielt sie den Titel Der Triumph der Empfindsamkeit, eine dramatische Grille. Goethe übernahm darin die Rolle des humoristischen Königs Andrasen. Als Gelegenheitsstück, als 'Tollheit' erfüllte die Operette ihren Zweck, und man hätte nie etwas Tieferes darin suchen sollen, als die übermüthigen Verspottungen der Empfindsamen im Publikum, die den Aufwand von Gefühlen, wie sie damals im Schwange waren, mit fremden Empfindungen bestritten, die nicht durch die Dinge selbst, sondern aus zweiter Hand durch Bücher an- und aufgeregt wurden. Prinz Dronaro führt eine gemachte Natur von Walb, Mondschein, Vogelsang mit sich und zugleich die Figur einer Geliebten, die mit allerlei Schriften der empfindsamen Zeitliteratur ausgestopft ist: den 'Empfindsamkeiten', dem 'Siegwart', dem 'guten Jüngling', der 'neuen Heloise' und andern Büchern, die das Eingeweide der Puppe bilden. Diesen hat Goethe — ob ursprünglich oder erst beim Druck 1787 bleibt ungewiß — auch die Leiden des jungen Werthers hinzugefügt und damit, wenn er die Andern verurtheilen wollte, auch sich diesem Spruche unterworfen. Aber es kam nicht auf die Verwerfung dieser Werke der empfindsamen Literatur an, sondern nur auf die des Mißbrauches, der damit getrieben wurde. Uebrigens war das Stück, wofür es Goethe ausgab, toll und grob: toll, weil es die ausschweifendste Caricatur überbot, und grob, nicht allein durch Angriffe auf die Empfindsamkeit, sondern weil es die Zuschauer mit dem amüsierte, was es verspottete: Dekorationen und Maschinerien. Es mögen auch viele Lokal- und Zeitbeziehungen darin enthalten sein (wie in Sila), die uns entgehen. Goethe schaltete dem Stücke ein etwas früher entstandenes, nach der Art der Ariadne oder der Medea gearbeitetes Monodrama 'Proserpina' ein, frebelmüthig, wie er später sagte, damals aber wohl in dem richtigen Gefühl, daß dem allzulustigen Ballon etwas Schwertwiegendes beigegeben werden müsse. Dieß herrliche Monodrama wurde zuerst am 30. Januar 1778 aufgeführt, am Geburtstage der Herzogin Louise, die sich selbst in Weimar wie eine Verbannte fühlte und in der klagenden Göttin ein idealisiertes Bild ihrer selbst erblicken mußte. Daß solche Stoffe für die Hofeste gewählt werden konnten, ist auffallend. Niemand nahm Anstoß daran, aber auch niemand unter den weimarischen Zeitcorrespondenten erwähnt des Vorganges. An dieser Dichtung, die sich neben den Prometheus reiht, erkennt man, daß Goethe auch unter den Zerstreuungen des Welttreibens dem hohen Geiste des klassischen Alterthums getreu blieb. Er ließ die Dichtung — als Prosa — im Februarheft

von Wielands Merkur 1778 druden und im Mai 1815 wieder auf die Bühne bringen.

Auch die Vögel, die im Sommer 1780 geschrieben wurden, haben ihre Veranlassung in den Lustbarkeiten des Hofes zu Weimar, und manche andre Motive wirkten dabei mit. Die Herzogin Mutter hatte Deser aus Leipzig mitgebracht, der eine Dekoration malen wollte, während Goethe ein Stück machen sollte. Dieser meinte in Einem Sommertage damit fertig zu werden, aber Deser überholte ihn um Wochen. Der Dichter hatte die Vögel des Aristophanes ausgewählt; 'eigentlich will ich', schreibt er an die Stein, 'nur die obersten Spitzen oder den Rahm abschöpfen, denn es muß kurz sein. So kommt noch die Thorheit und macht uns zu schaffen. Thut nichts; es bringt doch die Menschen zusammen, unterhält den Prinzen, dem eine große Rolle zugebach ist, und bringt ihn von Tiefurt weg.' Prinz Konstantin, der jüngere Bruder des Herzogs, war mit seinem Hofmeister Rnebel zerfallen und fand sich in Tiefurt, wo er wohnte, unbehaglich. Während der Arbeit schrieb Goethe an die Freundin: 'Ich wollte, Sie könnten an Plättchen so eine Freude haben wie ich; das Stück würde Sie herzlich lachen machen!' Und so fand denn auch die Komödie bei der ersten Aufführung in Ettersburg am 18. August die heiterste Aufnahme, obwohl sie kaum über die Exposition hinausgediehen und nicht bis zur Errichtung der verkehrten Welt gelangt ist, die bei Aristophanes das Wesen ausmacht. Sie wurde im Maskenkostüm gespielt, das Goethe angab und Nieding, der Eins und Alles des weimarschen Liebhabers theaters, ausführte. Gedruckt wurde sie zuerst in den Werken 1787 und liegt uns wahrscheinlich nicht ganz in der ursprünglichen Fassung vor.

Noch zweier Dichtungen ist zu gedenken: Künstlers Erdwallen und Künstlers Apotheose; jenes, das wehmüthige Bild der Entbehrungen, noch aus der ersten Frankfurter Zeit (um 1778); dieses, in Italien angelegt und gleichsam eine Quintessenz der künstlerischen Erfahrungen, die Goethe dort reichlich gemacht, mit erhebendem Ausblick auf die dankbare Nachwelt, wurde erst im September 1788 auf einem Ausfluge in Gotha vollendet.

## Singspiele.

Das Singspiel entlehnten die Deutschen von den Franzosen, denen Goethe selbst das Verdienst zuschreibt, ein heiteres singbares Wesen auf unser Theater herübergebracht zu haben. Es waren kleine Lustspiele mit eingemischten Arien, Duetten, Terzetten und Chören, leicht hingeworfne Sachen, an die man nicht große Ansprüche machte. Auch Goethe versuchte sich in dieser Gattung, als er in den Jahren vor seiner Uebersiedlung nach Weimar mit dem Componisten André in Offenbach bekannt geworden war. Der Verbindung mit ihm verdanken wir Erwin und Elmire und Claudine von Villa Bella, die beide in doppelter Gestalt vorliegen und von denen die letztere hier, die erstere weiterhin in ihren beiden Formen besprochen werden soll.

Die ältere Form der Claudine von Villa Bella stammt aus dem Frühjahr 1775 und wurde zuerst im folgenden Jahre in Berlin gedruckt. Goethe nannte das Stück ein Schauspiel mit Gesang, und verlegte die Scene nach Spanien. Der Sohn eines angesehenen Hauses, früh schon ein wilder Bube, findet die bürgerliche Gesellschaft, in der man, um zu arbeiten und sich lustig zu machen, Anecht sein muß, auf die Dauer unerträglich und geht in die weite Welt. Einmal ins Bagieren gekommen, hat er kein Ziel und keine Grenzen mehr. Zwar behält er einen Grund von Ebelmuth und Großheit im Herzen, aber er schwärmt mit Spielern und Buben im Lande herum, betrügt die Mädchen und

2. Sie aufzusuchen und zu seiner Familie zurückzuführen, in  
 Hause ausgehen und bei ihm in der Nähe von Wilsa Wilsa  
 wo er sich unter dem Namen Eragantius mit einem andern Na-  
 m. befreundet und ein Pörschen wie ein Pörschen von Pörschen  
 ist verheiratet, die Pörschen verheiratet und sich nicht langem lebt. Er  
 ist Eragantius verheiratet, die Tochter des alten Eragantius, des Herrn.  
 . Peter, dem Bruder des Eragantius, steht. Erste Pörschen suchen  
 ihren Eragantius zu verheiraten; sie machen den Eragantius argwöh-  
 nisch, als eben Peter und Eragantius, beide noch bei im  
 lebenden Eragantius ausgegangen, brauchen zusammengetroffen und  
 Peter weggetragen ist. auf die Wille des Eragantius, führt den  
 Eragantius sich verheiraten Eragantius mit seiner Eragantius  
 ist sie mit dem Eragantius bekannt. Eragantius sagt seine Pörschen,  
 ist eine Eragantiusverheiraten verheiraten, kann er auch damit kommen,  
 dem, Eragantius, Eragantiusverheiraten werden jetzt eifrig ausgesucht, und  
 überlegt; unter Eragantius verheiraten sich davon um die Wille.  
 Eragantius 'Es war eine Eragantius noch genug', davon Eragantius durch die  
 werden wird, daß Peter verheiraten und entführt ist. Inzwischen  
 Eragantius der Eragantius mit Wille davon, um den Eragantius zu suchen,  
 so schlägt sich durch und entkommt. Die Eragantiusverheiraten  
 werden zu sich, weiß, während die Eragantius dem Eragantius noch  
 zu suchen und macht sich in der Nacht in Eragantiusverheiraten  
 ist, um Peter verheiraten liegt. Dort trifft sie mit Eragantius  
 eben gerade mit, um seine auf dem Eragantius gelassen Eragantius nach  
 , unter dessen Eragantius steht ein Eragantius stehen, kommt Peter,  
 verheiraten, aber Eragantius jetzt ist der Eragantius auf die Eragantius.  
 Eragantius verheiraten die Eragantius und führt alle Eragantius. Im Eragantius  
 so als Eragantius Peter's Eragantius gemacht, Eragantius Eragantius kommt  
 Eragantius ringt mit Eragantius, erhebt sich aber — und das Eragantius  
 in einem Eragantiusverheiraten verheiraten.  
 Eragantius, die Eragantius der Eragantiusverheiraten und Verheiraten der Eragantius  
 des Eragantius zum Produkt der Eragantiusverheiraten. Die Eragantiusverheiraten  
 Eragantius, die seinen Eragantius entspricht, zeigt, wie ganz Eragantius  
 diesen Eragantius verheiraten und wie er ihm die Eragantiusverheiraten war.  
 seinen Eragantius verheiraten gerade, um Eragantius der Eragantiusverheiraten, davon  
 Eragantius mit dem Eragantiusverheiraten, dem Eragantius in Eragantiusverheiraten  
 Eragantius, Eragantius Eragantius, wie die Eragantiusverheiraten gerade  
 Eragantius Eragantius. Die Eragantiusverheiraten verheiraten, als Eragantius  
 und von Eragantius ist bei der Eragantiusverheiraten nicht werden die Eragantius.  
 Eragantius Eragantius im November 1797 das Eragantius werden auf, um es  
 : seiner Eragantius fertig zu machen; es hatte seine Eragantiusverheiraten an sich  
 und konnte es nicht aber sich genommen, das Eragantius in seiner Eragantius  
 geben; Eragantius Eragantius davon war ihm Eragantius, es zeigte von  
 Eragantius, aber das glücklich verheiraten Eragantius, wie von Eragantius  
 Eragantius die Eragantius in ihrer Eragantiusverheiraten Eragantiusverheiraten  
 ihre Eragantius wollte ihm jetzt nicht mehr Eragantius. Er Eragantius mit  
 in Eragantius erst jetzt recht der Eragantius des Eragantiusverheiraten und Eragantius  
 Eragantius der Eragantiusverheiraten, alle Eragantius in einem Eragantius  
 in Eragantius Eragantius zu Eragantiusverheiraten, daß seine Eragantiusverheiraten  
 in andere Eragantius, davon der Eragantiusverheiraten Eragantius des Eragantius  
 Eragantius, daß es ihm Eragantiusverheiraten sein Eragantius, durch ein nicht ganz  
 Eragantius seine Eragantiusverheiraten Eragantiusverheiraten zu Eragantiusverheiraten;

und sandte die Umarbeitung im Anfang Februar 1788 nach Deutschland, wo sie noch im selben Jahre im fünften Bande der Schriften erschien, und seitdem nicht verändert wurde.

Aus dem Schauspiel mit Gesang war ein Singspiel geworden, die Zahl der handelnden Personen beschränkt, die des Chores verbielfältigt, der Schauplatz nach Sicilien verlegt und alles in fünffüßigen Jamben oder in Iyrischen Versen verfaßt. Schon diese Veränderung mußte den Charakter des Stücks, in dem der lede Bagabund die Hauptfigur gewesen, vornehmer machen. Alle sprechen nun wie in Tasso und Iphigenie, nur daß die Situation den Inhalt ihrer Gespräche der idealischen Form nicht entsprechend heben konnte. Das Grundmotiv des Entlaufens ist beibehalten, aber anders gewandt; Erugantino, der nun Rugantino heißt, ist vom Vater aus unbekannten Gründen verstoßen und auf ein Geringfügiges seiner Erbschaft herabgesetzt. Er schwärmt noch auf Abenteuer umher, aber er stiehlt nicht, sondern hat anfänglich seine Genossen von seinen Renten, dann mit dem, was ihr Fleiß, ihre List und Klugheit den Männern und Weibern abgelodt, unterhalten; jetzt sind ihnen die Garden des Fürsten von Rocca Bruna auf den Fersen und die Bissen sind schmal geworden. Pedro, der jüngere Bruder Rugantino's, vom Vater testamentarisch sehr bevorzugt, ist ausgezogen, den Ältern zu suchen, um mit ihm die Erbschaft zu theilen. Er ist als Gast auf Villa Bella und liebt Claudine, die Tochter des Besitzers Alonzo, ohne sich zu erklären. Die beiden neidischen Nichten sind in eine Lucinde zusammengezogen, welche wohlwollende Freundschaft für Claudine hegt und dieser ihre Liebe zu dem unbekannten Abenteuerer gesteht. Rugantino hat einen Anschlag, sie zu entführen, während sein Genosß Vasco sich mehr für gewaltsame Herbeischaffung von Existenzmitteln interessiert zeigt. Die sehr verschiedene Denkungsart beider führt zu Wortwechsel, Zwist und Spaltung der Bande, deren geringere Zahl sich zu Rugantino, die größere zu Vasco schlägt. Jener hat sich nach dem Schlosse aufgemacht, um Lucinden zu verlocken, und trifft mit dem scheidenden Pedro draußen zusammen, verwundet ihn und läßt ihn durch seine Leute wegführen. Nach dieser Begebenheit trifft Alonzo den wandernden Citherspieler, der sich unwissend stellt, anfangs auch schroff entgegnet, aber dann in höflicher Weise seine Einladung ins Schloß zu veranlassen weiß. Dort singt er wie sein älteres Vorbild, auch dieselben Lieder. Inzwischen berichten Pedro's Diener von dem Unfall ihres Herrn und der Besitzer des Schlosses schickt sich zum Nachsehen an. Rugantino erbietet sich zur Begleitung und zeigt seine Waffen, die der Schloßherr ihm, als zu unbedeutend, höflich abzunehmen weiß, um sie, wie er äußert, durch tüchtigere zu ersetzen. Als er den Gast entwaffnet hat, gebietet er dessen Gefangennahme; dieser aber zieht einen zurückgehaltenen Dolch, setzt ihn auf Claudinens Brust und erzwingt so das Versprechen des Alten, ihn frei und sicher aus dem Schlosse zu begleiten. Den gefangen gehaltenen Pedro tröstet Claudine mit einem betragten Billet, als Vasco mit seinen Leuten herbeikommt, die Pedro's Gepäc als Beute bringen. Er löst es gegen hohe Versprechungen aus und vermißt nur eine Ledertasche mit Briefen und Dokumenten, die, während sie gesucht wird, Rugantino herbeibringt und ihren Inhalt liest. Er erkennt aus den Adressen, daß sein Bruder Pedro der Besitzer ist, und dieser gibt sich zu erkennen, worauf auch Rugantino sich mit einem von der Mutter empfangenen Ringe als den ältern Bruder Carlos ausweist. Er hofft durch die Fürsprache seines Bruders zu den Füßen des Königs Gnade zu finden und getröstet auch Vasco derselben. Dieser aber traut den Ausichten nicht und läßt sich lieber mit Geld abfinden. Fortwandernd trifft er auf Claudinen, die sich dennoch aufgemacht hat, um Pedro zu pflegen. Vasco sucht die schöne Beute für sich zu gewinnen, aber Pedro und Carlos hindern ihn durch



Neuigkeiten so viel gibt, weil jedermann sich einen großen Spaß macht, was Böses zu erfinden und zu glauben. Bei dem übrigens gut und brav geschilderten Grafen Altenstein, der nach Pferdemarkten rechnet und beinahe so besorgt um den Schimmel ist, wie um die Kranke, muß man an den Oberstaalmeister v. Stein denken, der vielleicht die Rolle selbst spielte. Die kurze Unterredung zwischen Friedrich und Almathe zu Anfang des letzten Aufzuges ist geradezu wie aus Goethe's Briefwechsel mit Frau v. Stein abgeschrieben; ja die Namen der Gesungenen, der frohe Karl, der schelmische Heinrich, der treue Franz, der dienstfertige Ludwig sind als Namen der Darsteller aufzufassen. — Der Gegenstand der Handlung ist eine psychologische Heilung. Lila, durch eine grundlose Nachricht vom Tode ihres Gemahls geängstigt, verfällt in Schwermuth und ist durch falsche Heilversuche wahnsinnig geworden; sie hält alle ihre Freunde und Liebsten, sogar ihren Mann für Schattenbilder und von den Geistern untergeschobene Gestalten. Dann geht ihre fixe Idee in die Vorstellung über, daß ihr Mann von widrigen Dämonen gefangen gehalten werde. Von diesem Punkte aus bekämpft ein Arzt, auf ihre Ideen eingehend, ihre Krankheit. Ihre Familie tritt ihr als Schatten und Geister entgegen, sie besiegt den Zauberer Oger und kommt durch Tanz, Musik und das Erkennen ihrer Lieben wieder zur Geistesklarheit. Gegen den Schluß hin gewinnt das theatraalische Beiwerk die Oberhand und die ganze Anlage des vierten Akts wird völlig dem Geschmaack des Balletmeisters überlassen. — In der frühesten Gestalt, die man nur aus den Gesängen, welche der Theaterkalender für 1778 und eine vergessene Zeitschrift, *Olla potrida*, mittheilen, lässig errathen kann, wurde nicht Lila, sondern ihr Gemahl durch Fecerei von einer Seelenstörung geheilt. Neben der Fee Almathe erschien noch eine Fee Sonna, der eine bedeutende Rolle scheint zugetheilt gewesen zu sein. Das Stück wurde zum Geburtstage der regierenden Herzogin aufgeführt. Die ältere Fassung wurde durch eine Tragikomödie des französischen Dramatikers Jean Rotrou veranlaßt, in welcher ein Liebhaber bei der falschen Nachricht vom Tode seiner Geliebten wahnsinnig und wie Lila geheilt wird.

In dem Singspiele die Fischerin, das am 16. Juli 1782 fertig war und am 22. desselben Monats in Tiefurt an der Ilm, unter freiem Himmel, gespielt wurde, faßte Goethe früher gedichtete Lieder und Romangen zusammen, die zum Theil auf Volksliedern beruhen. Mit dem Erköbnig eröffnet die Fischerin das Spiel. Für die geringe Beachtung, die ihr der Liebhaber und der Vater schenken, rächt sich die Fischerin, indem sie sich versteckt und die beiden auf den Glauben bringt, sie sei ertrunken, bis sie die Geängstigten durch ihr Hervortreten erfreut und ihre Verzeihung über den 'nicht feinen Spaß' erbittet. 'Die Zuschauer', schreibt Goethe an Anabel, 'saßen in der Moosbütte, wovon die Wand gegen das Wasser ausgehoben war. Der Rahn kam unten herauf. Besonders war auf den Augenblick gerechnet, wo in dem Thor die ganze Gegend von vielen Feuern erleuchtet und lebendig von Menschen wird.' Solche Erfindungen hatte Goethe schon früher ins Werk gesetzt. Am 22. August 1778 hatte er die Herzogin Amalie, Wieland und Andre in seinen Garten geladen. Abends nach Tisch öffneten sich die Thüren; 'siehe', berichtet Wieland, 'da stellte sich uns, durch geheime Anstalt des Archi-Magus, ein Anblick dar, der mehr einer realisirten dichterischen Vision, als einer Naturscene ähnlich sah. Das ganze Ufer der Ilm, ganz in Rembrandts Geschmaack beleuchtet — ein wunderbares Zaubergemisch von Hell und Dunkel, das im Ganzen einen Effekt machte, der über allen Ausdruck geht. Als wir die kleine Treppe der Einsiedelei hinabstiegen und zwischen den Felsenstücken und Buschwerken längs der Ilm hingingen, zerfiel die ganze Vision nach und nach in eine Menge kleiner Rembrandtscher Nachtskizzen, die man ewig hätte vor sich sehen mögen und die nun durch die dazwischen herumwandelnden Personen ein wunderbares Leben bekamen.' So



ging bei diesen Gelegenheiten die Sache in die Wirklichkeit über, und es wird begreiflich, wie der kühnste Moment die besten Gründe hinterließ, so daß jene 'Glanzzeit' noch jetzt den Blick fesselt, der um Weimar angeordnet ist.

1. Ich und Schö, eine Operette im italienischen Geschmack, begann Sommer 1794, er machte davon, wie er an Frau v. Stein schreibt, nur ein Stück Dialog, wenn er sonst zu gar nichts taugte. Herder lernte. Mit Bayers Composition wurde sie im December 1794 auf-  
 der Herzog schrieb, daß bessers Publikum werde durch die Musik etwas bei einer gütigen Aufnahme der Dichtung selbst sagen die Zeitgenossen nicht leicht noch sich damit zu erklären, daß ihn ein deutscher Begriff noch  
 6 veränderte habe und zugleich die Kunst, mit Charakteren und Dingen umzugehen, konnte viel zu lernen. Von der Ausübung weiß er kaum etwas zu sagen. Schöten und Schöten gehörten dem Litterar um hundert  
 so er als Gedichtesgut einer Nation erkläre. Für einen recht-  
 schen, demnach Schöte, habe der große Beitrag seinen Reich, wenn Frau-  
 Franzosen sich davon wohl ergötzen möchten. Aber es war nicht bloß  
 dem des Publikums, die Verantwortlichkeit, die es über die Personen des  
 dings hatte, vom Richter auf der Bühne herüber zu führen, wurde ungünstig war; man hielt nicht den Beitrag selbst für etwas  
 so Werthe, noch die dabei in Bewegung gesetzten geistigen Kräfte der  
 er besonders unterhaltend, und nach Schöte die größte Vergnügen ge-  
 , die Vertheilung, für einseitig. Auch nicht, daß der Richter fremde  
 edele hatte, aber gerade auf der Form der nationellen Grundidee kam es  
 er damals alle seine Gedanken und Wünsche nach Italien gewandt hatte.  
 unsterbliche Eingabe, die ungünstigen Handlungen, aus dem  
 , hatte eine ähnliche Vertheilung zur Aufgabe. Die neuen Handlun-  
 en sollten in einem Schloß wohnen, so völlig entgegengesetzt sein  
 ander nicht lebenden können. Arten, höher und mehrkinnige Par-  
 6 herrliche Schöte nachher in seine lyrischen Sammlungen und machte  
 die Weiterentwicklung des Werks, wie er sagt, unmöglich.  
 ersten Theil der Handverhältnisse aus dem Jahre 1800. Mit allem die-  
 juldigt Schöte gegen Schiller jede Absicht auf äußerliche Rücksichten.  
 schmerzliche Handverhältnisse zu kennen, vermag man sich in diese Zeit-  
 zu finden, jene Kunst jener Jahre wegen der Kunst Regard, aber nicht  
 them hat sich die Fortsetzung nicht zu erklären gehabt.

## Schauspiele. Zeitstücke.

en Bemerkungen, die Schöte in der Vertheilung der Compagnie in  
 und in den Lager- und Nachschüssen über den ungeschicklichen Ein-  
 , den die herrliche Handverhältnisse auf ihn gehabt habe daß sie  
 6 Haupt der Bewegung erkläre, daß ihm in dem unglücklichen Schöte,  
 Staatsbedrängnis, der sich dort erkläre, die gewöhnlichen Folgen gründen  
 sichten sein, deren Vertheilungen er gewohnt Zeit nicht habe los  
 men, — noch Bemerkungen der Art sollte man annehmen dürfen, daß  
 er ungeschicklichen Bedrängnis eines solchen Werks wohl ein entsprechendes  
 ad werde haben lassen. Alles wenn man den Größten, den er  
 d, und die Vertheilung derselben durchläuft, so zeigt sich eine solche Er-  
 6 Lösung. Man darf aber auch nicht vergessen, daß jene Kunst-  
 t in den jüngsten Jahren, mehr als zwölf Jahre nach der Vertheilung  
 angegeben wurden. Gleichzeitige Bemerkungen lassen erkennen, daß

Goethe nur von dem Räthselhaften der berücksichtigten Geschichte angezogen wurde. Als das Dunkel gelichtet war, verlor die Begebenheit den Reiz des Ungewissen. Er gesteht selbst, daß er, dem 'Ungeheuren eine heitere Seite abzugewinnen', im Jahre 1789 für die Behandlung des Stoffes 'die Form der komischen Oper' gewählt, die sich ihm schon längere Zeit als eine der vorzüglichsten dramatischen Darstellungsweisen empfohlen gehabt. Die Oper wurde begonnen, einige Vasarien (die koptischen Neger) von Reichardt componiert, 'aber da waltete kein froher Geist über dem Ganzen, es gerieth in Stocken', und um nicht alle Mühe zu verlieren, schrieb er ein prosaisches Stück, und zwar ein Stück für die 'analogen Gestalten der neuen Schauspielergesellschaft', die er bei Uebernahme der weimarischen Theaterleitung vorfand. Der Cardinal Rohan tritt als Domherr, die betrügerische Lamoignon als Marquise, die mißbrauchte Olivia als Richte auf, und daß unter dem Großkopta niemand als Cagliostro zu verstehen ist, ergibt sich von selbst. Mit großer Bühnenkenntniß ist das Stück ausgearbeitet, aber der 'furchtbare und zugleich abgeschmackte Stoff' war wenigstens nicht von der furchtbaren Seite dargestellt; nur das Unsittliche der Gesellschaft, an sich allerdings furchtbar genug, und die Mystification traten hervor. Beifall fand das Stück nirgend, dennoch bekannte Goethe die Absicht, dasselbe wenigstens alle Jahr einmal als Wahrzeichen aufführen zu lassen, wie es denn in Weimar wirklich auch mehreremale wiedergegeben ist. Für Goethe war das Stück so interessant, weil er darin mit den Thaumaturgen abschloß. Die Welt hatte längst damit abgeschlossen und nichts konnte im Sommer 1791 grundloser sein, als die Klage über das erbärmliche Schauspiel, wie die Menschen nach Wundern schnappen, um nur in ihrem Unfinn und ihrer Albernheit beharren zu dürfen und um sich gegen die Obermacht des Menschenverstandes und der Vernunft wehren zu können.

War der Großkopta ohne Beifall geblieben, so traf der Bürgergeneral, ein Lustspiel in einem Acte, das 1798 anonym erschien, auf entschiedenen Widerspruch. Goethe nennt es die 'zweite Fortsetzung der beiden Billets.' Diese einactige Posse hatte Chr. Lebr. Heyne, der unter dem Namen Anton Wall schrieb, nach einem Nachspiel des Grafen Florian schon 1783 für den achten Theil von Dyls komischem Theater der Franzosen bearbeitet und in der Folge in dem 'Stammbaum', mit Beibehaltung der drei Personen, Schnaps, Görg, Rös, und unter Hinzufügung von Rös's Vater Märten, fortgesetzt. Die kleinen Stücke fanden auf der deutschen Bühne allgemeinen Eingang. In keinem von beiden war irgend ein politisches Element berührt. Die beiden Billets sind ein Lottobillet, das eine Tonne gewonnen, und ein Liebesbillet, beide in Görg's Besitz. Schnaps, der das Lottobillet stehlen will, vergreift sich und stiehlt das Liebesbillet. Er spinnt daraus eine pfiffige Intrigue, lügt Röschen vor, wie höhnisch sich Görg damit bei andern Mädchen breitt gemacht habe, und weiß die Gläubige dahin zu bringen, daß sie den zum Manne wählen will, der im Besitz ihres Billets ist. Da Görg sich sicher glaubt, geht er die Abrede ein, findet aber nur das Lottobillet, während Schnaps das andre aufweist. Görg wird also zornig abgewiesen. Da ihm Röschen mehr gilt als der Gewinn des Geldes, was bei Schnaps der umgekehrte Fall, bewegt er diesen zum Austausch der Billets, eilt nach Rös zurück und erzählt ihr den Vorgang. Gerührt von seiner opfernden Liebe erhört sie ihn und weiß unter einem Vorwande dem Schnaps auch das Lottobillet wieder aus der Hand zu spielen, worauf das Liebespaar ihn mit Schimpf und Schande heimst. Ebenso harmlos ist die Fortsetzung. Schnaps erscheint bei Märten mit Trauerflor und liest ihm einen Brief, worin 'der ostindische Gouverneur in Surinam mit der ersten reitenden Post, franco Batavia', anzeigt, daß Schnapsens Vater gestorben und ihn zum 'Universalerben ab intestato' eingesetzt habe; zugleich fügt er den Stammbaum der Schnapsen bei, deren erster Ahnherr





Goethes Dichterwerth maß; die Gattung erschien tief unter ihm; er wetteiferte mit einem Autor wie Wall; er schrieb einem Schauspieler, wie man sagt, eine Rolle auf den Leib. Ja wenn er nach Faust und Iphigenie nur solche Poesien geschrieben hätte! Der Reichtum des Dichters besteht nicht darin, nur viel in derselben Gattung zu geben, sondern jede Gattung zu behandeln, als wäre er für sie geboren. Mit 'den beiden Billets' wollte auch Schiller wetteifern; er hat gleichfalls eine Poesie mit Schnaps als Hauptfigur entworfen. Und wo wäre denn in der dramatisch-theatralischen Literatur eine große Figur oder eine kleine, die nicht einem Schauspieler auf den Leib geschrieben würde? Jeder Dichter sieht eine lebendige Person vor Augen, wenn er Personen schafft; es wäre der dramatischen Literatur in aller Weise förderlich, wenn die lebendigen Personen, die dem Dichter vorschweben, nicht bloß in der Einbildung lebten, sondern auf der Bühne stehen und gehen könnten. Wir hätten viele schwächliche Kreaturen und ungeheuerliche Zerrbilder weniger.

In den Aufgeregten, einem unvollendeten politischen Drama, zog Goethe breitere Schranken, um die politische Bewegung der Zeit zu erfassen und, wie sie ihm erschien, in lebendigen Gestalten vor Augen zu stellen. In einem kleinen abgelegenen Winkel der Erde, um einen kleinen Prozeß, den die Bauern gegen ihre Gutsherrschaft führten, sollte sich das verkleinerte Bild der Revolution und ihrer hemmenden und treibenden Kräfte abspiegeln. Die Auswahl der Charaktere war reich und treffend; die Herrschaft, die Beamten, das Volk wurden geschildert und ganz, wie es dem Dichter gebührt, mit Gerechtigkeit. Die Gräfin, die ihres unmündigen Sohnes Güter, nicht ihre eignen, verwaltet, ist in Paris gewesen und hat von dort mildere Gesinnungen mitgebracht. Sonst hat sie es leichter genommen, wenn die Herrschaft Unrecht hatte und im Besitz war. Seitdem sie aber bemerkt hat, wie sich Unbilligkeit von Geschlecht zu Geschlecht so leicht aufhäuft, wie großmüthige Handlungen meistens nur persönlich sind und der Eigennuß allein gleichsam erblich wird; seitdem sie mit Augen gesehen hat, daß die menschliche Natur auf einen unglücklichen Grad gedrückt und erniedrigt, aber nicht unterdrückt und vernichtet werden kann: so hat sie sich fest vorgenommen, jede einzelne Handlung, die ihr unbillig erscheint, selbst streng zu meiden und unter den Jähren, in Gesellschaft, bei Hofe, in der Stadt, über solche Handlungen ihre Meinung laut zu sagen. Sie will zu keiner Ungerechtigkeit mehr schweigen, keine Kleinheit unter einem großen Scheine ertragen, und wenn sie auch unter dem verhaßten Namen einer Demokratin verschrieen werden sollte. Sie wünscht, dem unangenehmen Streite mit den Unterthanen in Billigkeit ein Ende gemacht zu sehen; sie denkt und handelt großmüthig, wie es dem ansteht, der Macht hat. Andrer Art ist ihre Tochter, deren wilde unbändige Gemüthsart den Umgang mit ihr unangenehm und oft sehr verdrüsslich macht; dagegen ist ihr edles Herz, ihre Art zu handeln aller Achtung werth; sie ist heftig, aber bald zu besänftigen; unbillig, aber gerecht; stolz, aber menschlich; das Abbild ihres Vaters, in ihrem wilden, aber edlen Feuer so schwer zu behandeln, wie ihr Bruder leicht. Kurz von Entschlüssen ist sie ebenso bereit, auf die Anführer mißvergnügter Bauern zu schließen, wie einem Schurken, der sich durch eine förmliche Untersuchung durchzuwinden wissen würde, mit der Büchse in der Hand das Gesandniß seiner Niederträchtigkeit abzupressen, die zum Vortheil ihrer Familieersonnen ist, von deren Früchten sie aber nichts ernten mag. Diesen entschiedenen Charakteren ist in der Person des Barons ein weniger ausgeführter beigegeben, wie sie im Geleite der Macht aufzutreten pflegen, ein leichtsinniger Patron, der die allgemeine Verwirrung für seine Sinnlichkeit auszunutzen trachtet. Neben und unter ihnen stehen die Beamten, der Hofrath, der Amtmann. Jener, der ein Bürger ist und es zu bleiben denkt, der das große Gewicht des höheren Standes

im Staate anerkennt und zu schätzen Ursache hat, ist eben deswegen unverföhnlich gegen die kleinlichen neidischen Redereien, gegen den blinden Haß, der nur aus eigener Selbstigkeit erzeugt wird, präventiös Präensionen bekämpft, sich über Formalitäten formalisirt und, ohne selbst Realität zu haben, da nur Schein sieht, wo er Glück und Folge sehen könnte. Er sieht nicht ein, wenn alle Vorzüge gelten sollen, Gesundheit, Schönheit, Reichthum, Verstand, Talente, Klima, warum dann der Vorzug nicht auch eine Art von Gültigkeit haben soll, von einer Reihe tapferer, bekannter, ehrenvoller Väter entsprungen zu sein. Das will er sagen, wo er eine Stimme hat, und wenn man ihm auch den verhaßten Namen eines Aristokraten zueignete. Sein Gegenbild der Amtmann, der in heuchlerischer Treue der Herrschaft keinen Finger breit von ihrem Rechte vergeben will, der aber ohne Bedenken ein Dokument, auf das die Unterthanen ihr Recht gründen, bei Seite bringt und in Prozesse so verliert ist, daß er sich allenfalls einen kaufen würde, um nicht ganz ohne dieses Vergnügen zu leben. Einem solchen 'erzinsamen Spitzbuben' läßt sich nur begegnen, wie die junge Gräfin ihm begegnet. — Und nun diesen Herrschenden und Regierenden gegenüber das Volk, das unter dem Drude leidet, zu leiden glaubt oder Vortheil davon zu ziehen sucht, die Bauern vom Entschlossenen, Schwankenden, Feigen und Getreuen repräsentiert unter Leitung des Dorfbaders Breme von Bremenfeld, des Enkels von jenem politischen Rannengießer Breme, dessen 'große Talente böshafte pasquillantische Schauspieldichter (Holberg) nicht sehr glimpflich behandelt haben.' Breme, wie seine verständige Nichte ihn schildert, ist ein guter Mann, aber seine Einbildungen machen ihn oft höchst albern, besonders seit der letzten Zeit, da jeder ein Recht zu haben glaubt, nicht nur über die großen Welthändel zu reden, sondern auch darin mitzuwirken. Sie kennt den 'guten Mann' aber nicht ganz, da sie nicht weiß, daß er die Bauern auswiegelt, um ein kleines Capital, das er der Kirche schuldet, von der Gemeinde erlassen zu sehen, sonstige kleine Vortheile zu gewinnen und vor allen Dingen, um seiner Eitelkeit Genüge zu leisten. Es ist der Barbier Schnaps in veredelter Form. Mit Vorliebe behandelt der Dichter Bremes Nichte Luise, 'dieses vorzügliche Frauenzimmer', die sich kein anderes Verdienst beilegt, als daß sie sich in ihr Schicksal zu finden weiß; ihre Gesinnungen sind ganz häuslich, die einzigen, die sich für den Stand eignen, der aus Nothwendige zu denken hat, dem wenig Willkür erlaubt ist. — Der fünfte Act ist nur in den Grundzügen entworfen; die Hauptscene des dritten Actes, wo sich alle im Scherz als Nationalversammlung constituieren, deren Ende nahe an Schlägerei hinstreift, ist leider auch nur angedeutet. Die Revolution selbst ist nicht zu Stande gebracht, aber es sind genug treibende und hindernde Kräfte in Thätigkeit gesetzt, um ein reiches bewegtes Lebensbild zu schaffen. Für Goethe selbst waren die bisher genannten Zeitstücke eigentlich nur Schwingenproben. Erst in Hermann und Dorothea wurde er der vielfach angefaßten Stoffes in vollendeter dichterischer Form mächtig, den er in der natürlichen Tochter nochmals aufnahm, aber nun in veränderter, symbolischer Darstellung. Die Weltbegebenheiten selbst waren zu massenhaft aufgetreten, um sich in Formen der menschlichen Gestalt fassen zu lassen. Goethe ließ sie, wie in Traume, vorübergehen und faßte sie, wo er sich ihnen näherte, als allegorische Erscheinungen. Die ausgebildete Form dieser Behandlungsweise zeigt sich im zweiten Theil des Faust und in einem Festspiele, das er nach dem Kriege dichtete.

Von Berlin erging die Aufforderung an Goethe, ein Festspiel zur Feier der Rückkehr des Königs abzufassen. Er sagte zu und hatte die im Mai 1814 begonnene Arbeit am 9. Juni bereits vollendet: Des Epimenides Erwachen, ein Gelegenheitsstück, das zunächst als solches nach seiner Wirkung zu beurtheilen ist. Bei der Aufführung am 30. März 1815 wurde das Ganze lebhaft, vieles damit mit jubelndem Beifall aufgenommen. Etwas verändert liegt die Allegorie vor

vor; bestimmte Persönlichkeiten sind ausgeschlossen und, dem allegorischen Charakter des Ganzen gemäß, verallgemeinerten Erscheinungen gewichen. Während des Schlafes des Epimenides geht wie ein Bild seines Traumes das Reich durch Ränke zu Grunde; ein Despot weiß, nachdem er alles unterdrückt hat, auch die Genien des Glaubens und der Liebe durch Schmeichelei zu fesseln, die von der Hoffnung getrübt werden. Epimenides erwacht und die Völker, vom Jugendfürsten mit dem Rufe Vorwärts von Osten nach Westen geführt, brechen auf, um die Tyrannei zu stürzen. Die Befreiung gelingt; die Deutschen werden gepriesen und zur Einigkeit ermahnt.

Auch die *Pandora*, im Spätjahr 1807 für die von Leo v. Sedendorf und Jos. A. Stoll beabsichtigte *Pandora* gedichtet, wird als Festspiel bezeichnet und ist in den damals bei Goethe fast Stereotyp gewordenen Formen der Allegorie gehalten, in welcher die Wesen zu Begriffen verflüchtigt werden. Goethe äußert in den Tages- und Jahreshesten, in dieser wie in andern gleichzeitigen Productionen (Vahlverwandtschaften) spreche sich das schmerzliche Gefühl der Entsagung aus. Der rückschauende Epimetheus, der auf Pandorens Wiederkehr hofft, trägt allerdings elegischen Charakter, aber Prometheus, der als des ächten Mannes wahre Heterie die That nennt und sich in diesem Sinne zeigt, läßt diese Stimmung, die überdies durch den für die plastische Darstellung berechneten kalt äußerlich ergriffenen Eifersuchtszwist zwischen Phileros und Epimeleia zurückgebrängt wird, nicht zur Herrschen werden. Die Gedanken, die sich hinter den Allegorien verbergen, sind, wenn man sie ihrer Hüllen entkleidet hat, kein sonderlich lohnender Gewinn. Denn wer sagt es sich nicht von selbst, daß das Genügen an Epimeleia ohne Elpore, das Sinnen und Brüten ohne Hoffnung, kein Glück gewähren, und daß liebevolle Besonnenheit eher dazu führen kann! Die Idee des Ganzen ist nicht vollständig ausgeführt; der zweite Theil liegt nur im Schema vor. Schon der fragmentarischen Form wegen konnte diese Allegorie nicht viel Leser anziehen und auch die Form mußte abschrecken, antik gemessene Verse, auf die sich der Einfluß des Philologen Niemer nicht verkennen läßt, und die Goethe herzlich sauer wurden. 'Das Ganze', sagt, um den Dichter selbst reden zu lassen, Goethe in einem Briefe an Frau v. Stein, 'kann nur auf den Leser gleichsam geheimnißvoll wirken. Er fühlt diese Wirkung im Ganzen, ohne sie deutlich aussprechen zu können, aber sein Behagen und Mißbehagen, seine Theilnahme oder Abneigung entspringt daher. Das Einzelne hingegen, was er sich auswählen mag, gehört eigentlich sein und ist dasjenige, was ihm persönlich convenient. Daher der Künstler, dem freilich um die Form und um den Sinn des Ganzen zu thun sein muß, doch auch sehr zufrieden sein kann, wenn die einzelnen Theile, auf die er eigentlich den Fleiß verwendet, mit Bequemlichkeit und Vergnügen aufgenommen werden.'

## Palaeophron und Neoterpe

Eine ausgeführte Maskenallegorie, gleichfalls ein Gelegenheitsgedicht, haben wir in *Palaeophron und Neoterpe*, im Sommer 1800 dem Fräulein v. Schönhofen dictiert und am 24. October desselben Jahres, zum Geburtstage der Herzogin Mutter durch Charaktermasken dargestellt; nur Neoterpe, die schöne Amalie v. Imhof, durfte ohne Maske erscheinen. Erfreulich ist die Milde, mit welcher Goethe hier am Wechsel der Jahrhunderte die Möglichkeit eines verträglichen, ja einträchtigen Zusammenwirkens alter und neuer Denkweisen empfiehlt. Gelbschnabel soll dem Griesgram, wie der Raseweis dem Haberecht beständig aus dem Wege gehen, so wird es Friede bleiben in der edlen Stadt. In der Herzogin Amalie wird ein

lehrt, wie man, was sie längst gethan, den Bund der Eintracht von uns Restorpe, dem Alten und dem Neuen, begründen und das Gute beider Richtungen wie ihre Nebel schülbern die selben antike Form, mit der freilich, da das Ganze improvisiert wurde, ob zu lange Verse entschlipft sind, bezeichnet eine Durchgangskunst, der um diese Zeit und in den nächsten Jahren mehr der und andern antiken Versen dichtete, wie die Helena zum Faust, 1797. Auch Schiller machte um diese Zeit in einer Scene des Iphigenia einen Versuch, den dramatischen Vers der alten Tragödien, beharrte aber, wie auch Goethe, beim fünfßylbigen Jambus, vergessene Versuche abgerechnet, zuerst Lessing im Nathan auf hatte. Diese bequemere Form bricht auch in den Arbeiten nach, bei denen es auf die Anwendung des Trimeters abgesehen ist in dem Vorspiel 'Was wir bringen', einem kleinen allegorischen das am 8. Juni 1808 begonnen und schon am 14. zur Besprechung zur Eröffnung des Theaters in Saachstädt aufgeführt wurde. Ihrem Grund und Boden hatten die weimariischen Schauspieler zufälliges Theater, das 1808 durch ein neues bequemeres ersetzt, namentlich von Halle, der nachbarlichen Stadt des großen her zahlreich zu kommen pflegten. In der beliebten allegorischen Verwandlung des alten Hauses in ein prächtigeres zugleich er aus anfänglicher Beschränktheit zu glanzvoller Fetterkeit sich tischen Kunst behandelt. Schiller hielt die 'allegorischen Knoten' icken Einfall, und Goethe selbst gestand, daß es nicht in der geschrieben, wenn auch im Verhältniß der drängenden Umstände noch leichtlich gelungen sei. Auch dies Gelegenheitsstück erhielt igen auf die Eigenthümlichkeiten der dem dortigen Publikum liebgewordenen Schauspieler, deren Namen deshalb nicht ohne wurden, einen besondern Reiz, der bei den Nachlebenden, bei Kenntniß von der Lächerlichkeit der Red und Raskolnik oder des fanges der schönen Jagemann nicht vorausgesetzt werden konnte, len mußte. Dennoch bleibt in diesem Spiele, wenn man die jorischen mit dem Nützlichen gelten läßt, manch überraschen- des große schöne Wort der Bewunderung und der Beherzigung die in diesem Bande noch ferner enthaltenen Maßenzüge siehe in I. Bande, Seite XXV und XXVI.)

# Germann und Dorothea.

## Kalliope.

### Schicksal und Antheil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!  
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! Nicht funfzig,  
Dünkt mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.  
Was die Reugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein Jeder,  
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.  
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stündchen,  
Und da läuft man hinab im heißen Staube des Mittags.  
Wöcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend  
Oder fliehender Menschen, die nun mit geretteter Habe  
Leider, das überheinische Land, das schöne, verlassend,  
Zu uns herüberkommen und durch den glücklichen Winkel  
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.  
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort  
Schicktest, mit altem Vinnen und etwas Essen und Trinken,  
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.  
Was der Junge doch fährt! und wie er händigt die Hengste!  
Ehr gut nimmt das Rüttschön sich aus, das neue; bequemlich  
Säßen Biere darin und auf dem Bode der Rutscher.  
Diesmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ede!  
So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte,  
Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum goldenen Löwen.  
Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:  
Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;  
Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,  
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne  
Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden;  
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend daher gehn.  
Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist geplündert.  
Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen,  
Von dem feinsten Kattun, mit feinem Flanelle gefüttert,  
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.

Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth und sagte:  
 Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten kattenen Schlafrock,  
 Recht ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.  
 Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll  
 Immer gehn im Stirtout und in der Pefesche sich zeigen,  
 Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Mütze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon Einige wieder,  
 Die den Zug mit gesehen; er muß doch wohl schon vorbei sein.  
 Seht, wie Allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter  
 Glühen! und Jeglicher führt das Schnupftuch und wischt sich den  
 Schweiß ab.

Wacht' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schauspiel so weit nicht  
 Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:  
 Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,  
 Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,  
 Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,  
 Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.  
 Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn schon;  
 Morgen fangen wir an, zu schneiden die reichliche Ernte.

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Schaaren der Männer  
 Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben;  
 Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren  
 Rasch, an die andere Seite des Markts, der begüterte Nachbar,  
 An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,  
 Im geöffneten Wagen (er war in Bandau versertigt).  
 Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das Städtchen,  
 Mancher Fabrikten besaß man sich da und manches Gewerbes.

Und so saß das trauliche Paar, sich unter dem Thorweg  
 Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergötzend.  
 Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:  
 Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch der Nachbar  
 Apotheker mit ihm: die sollen uns Alles erzählen,  
 Was sie draußen gesehen und was zu schauen nicht froh macht.

Freundlich kamen heran die Weiden und grüßten das Ehepaar,  
 Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thorweg,  
 Staub von den Füßen schüttelnd und Lust mit dem Tuche sich fächelnd.  
 Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,  
 Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:  
 So sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie der andre,  
 Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befallt!  
 Läuft doch Jeder, die Flamme zu sehen, die verderblich emporschlägt,  
 Jeder, den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.  
 Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebenen  
 Elend, und Niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal



Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig.  
 Unterzeihlich find' ich den Leichtsin; doch liegt er im Menschen.

Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrerherr,  
 Er, die Herde der Stadt, ein Jüngling, näher dem Manne.  
 Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfnis,  
 War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durchdrungen,  
 Die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Bestimmung;  
 Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.  
 Dieser sprach: Ich tadle nicht gerne, was immer dem Menschen  
 Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;  
 Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft  
 Solch ein glücklicher Gang, der unwiderstehlich uns leitet.  
 Sollte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,  
 Sagt! erfähr' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge  
 Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,  
 Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;  
 Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.  
 In der Jugend ist ihm ein froher Gesährte der Leichtsin,  
 Der die Gefahr ihm verbirgt und heilsam geschwinde die Spuren  
 Tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend vorbeizog.  
 Fröhlich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren  
 Sich der gesunde Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,  
 Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und thätig bestrebet;  
 Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den Schaden.

Fremdlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:  
 Saget uns, was Ihr gesehen; denn das begehrt' ich zu wissen.  
 Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,  
 Wird' ich so bald mich freun nach Dem, was ich alles erfahren.  
 Und wer erzählt es wohl, das mannigfaltigste Elend!  
 Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh wir die Wiesen  
 Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel  
 Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.  
 Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal geht, erreichten,  
 War Gedräng und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.  
 Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,  
 Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei,  
 Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.  
 Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige Habe,  
 Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und die ein  
 Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,  
 Immer bereit zum Gebrauche, denn Alles ist nöthig und nützlich;  
 Nun zu sehen Das alles, auf mancherlei Wagen und Karren  
 Durch einander geladen, mit Uebereilung gestüchtet.  
 Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke,  
 In dem Bactrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.



Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig  
 Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,  
 Daß er das Unbedeutende faßt und das Theure zurückläßt.  
 Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt,  
 Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend:  
 Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.  
 Auch so leuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend,  
 Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauches;  
 Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der Habe.  
 Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,  
 Ordnungslos und verwirrt, mit schwächeren Thieren der Eine  
 Wünsche langsam zu fahren, ein Anderer emsig zu eilen.  
 Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder,  
 Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer,  
 Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren  
 Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.  
 Aber, aus dem Geleise gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs  
 Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben das Fuhrwerk,  
 Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen  
 Mit entsetzlichem Schrei'n in das Feld hin, aber doch glücklich.  
 Später stürzten die Kasten und fielen näher dem Wagen.  
 Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie  
 Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.  
 Und so lag zerbrochen der Wagen, und hülflos die Menschen;  
 Denn die Uebrigen giengen und zogen eilig vorüber,  
 Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.  
 Und wir eilten hinzu und fanden die Kranken und Alten,  
 Die zu Haus und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden  
 Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,  
 Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube.  
 Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Hauswirth:  
 Möge doch Hermann sie treffen und sie erquiden und fleiden.  
 Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.  
 Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerührt,  
 Schickten wir eilend ein Scherslein von unserm Ueberfluß, daß nur  
 Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.  
 Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Silber erneuern;  
 Denn es beschleicht die Furcht gar bald die Herzen der Menschen,  
 Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel verhaßt ist.  
 Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.  
 Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort  
 Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen  
 Dreiundachtziger Her, damit wir die Grillen vertreiben.  
 Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser.  
 Und sie giengen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines,  
 In geschliffener Flasche auf blankem zinnernem Rande,  
 Mit den grünen Römern, den ächten Bechern des Rheinweins. —  
 Und so sitzend umgaben die Drei den glänzend gebohnten,  
 Runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.  
 Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes und Pfarrers;  
 Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das seine,  
 Und es fordert' ihn auf der Wirth, mit freundlichen Worten:

Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück  
 Gott uns gnädig und wird auch künftig uns also bewahren.  
 Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,  
 Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat  
 Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges  
 Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.  
 Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe bereiten?  
 Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren.  
 Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger  
 Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,  
 Jetzt wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?

Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer und milde:  
 Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Gesinnung;  
 Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück  
 Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.

Da versetzte der Wirth, mit männlichen klugen Gedanken:  
 Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluthen des Rheinstroms,  
 Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!  
 Immer schien er mir groß und erhob mir Sinn und Gemüthe;  
 Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer  
 Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,  
 Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.  
 Seht, so schlägt die Natur, so schützen die waderen Deutschen  
 Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?  
 Müde schon sind die Streiter, und Alles deutet auf Frieden.  
 Möge doch auch, wenn das Fest, das lang erwünschte, gefeiert  
 Wird in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,  
 Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum begleitend, —  
 Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,  
 Mit der Braut, entschlossen, vor Euch am Altare sich stellen,  
 Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,  
 Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein Jahrestag!  
 Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so thätig  
 Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schüchtern.  
 Wenig findet er Lust, sich unter Leuten zu zeigen;  
 Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft  
 Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte der kampfenden Pferde  
Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,  
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.

## Terpsichore.

### Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat,  
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen  
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen  
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträthelt;  
Lächelte dann und sprach zu ihm mit traulichen Worten:  
Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals  
Euch so munter gesehen und Eure Blicke so lebhaft.  
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben  
Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.

Ruhig erwiderte drauf der Sohn mit ernstlichen Worten:  
Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein Herz hat  
Mich geheißt zu thun, so wie ich genau nun erzähle.  
Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen  
Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,  
Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepack't.  
Als ich nun endlich vors Thor und auf die Straße hinauskam,  
Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern  
Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebenen.  
Schneller hielt ich mich dran und fuhr behende dem Dorf zu,  
Wo sie, wie ich gehört, heut übernachteten und rasten.  
Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,  
Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen gefüget,  
Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands;  
Neben her aber gieng, mit starken Schritten, ein Mädchen,  
Bentzte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,  
Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich.  
Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen  
Näher und sagte zu mir: Nicht immer war es mit uns so  
Jammervoll, als Ihr uns heut auf diesen Wegen erblicket.  
Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen.  
Die er oft ungern gibt, um Loß zu werden den Armen;  
Aber mich dränget die Noth, zu reden. Hier auf dem Strohe  
Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,  
Die ich mit Stieren und Wagen noch laum, die schwangre, gerettet.  
Spät nur kommen wir nach, und laum das Leben erhielt sie.  
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im Arme,

Und mit Wenigem nur vermögen die Unfern zu helfen,  
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,  
Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.  
Wär' Euch irgend von Keinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr  
hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's gütig den Armen.

Also sprach sie, und matt erhob sich vom Stroh die bleiche  
Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:  
Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer Geist zu,  
Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorsteht;  
Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von Eurem  
Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Nothdurft zu reichen.  
Und ich löste die Knoten der Schnur und gab ihr den Schlafrock  
Unser Vaters dahin und gab ihr Hemden und Leintuch.  
Und sie dankte mit Freuden und rief: Der Glückliche glaubt nicht,  
Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man  
Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten  
leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch selber.  
Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Keinwand,  
Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks beschühlen.  
Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem  
Unsre Gemeinde schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält;  
Dort besorg' ich sogleich das Rinderzeug, alles und jedes.  
Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten Dank aus,  
Trieb die Ochsen; da gieng der Wagen. Ich aber verweilte,  
hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,  
Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen  
Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier  
Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich vertheile.  
Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen und fuhr ihr  
Sachte nach und erreichte sie bald und sagte behebende:  
Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Keinwand alleine  
Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten belege,  
Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränk,  
Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.  
Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine  
Hand zu legen, und so erfüll' ich am Besten den Auftrag;  
Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.  
Drauf verlegte das Mädchen: Mit aller Treue verwend' ich  
Eure Gaben; der Dürftigste soll sich derselben erfreuen.  
Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens,  
Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brode,  
Flaschen Weines und Biers und reichte ihr Alles und Jedes.  
Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten.  
Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen und zog so  
Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.

Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar Gleich das Wort und rief: O glücklich, wer in den Tagen Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt, Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange sich schmiegen! Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um Vieles nicht heute Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt sein. Desters dacht' ich mir auch schon die Flucht und habe die besten Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist. Freilich bliebe noch Vieles zurück, das so leicht nicht geschafft wird. Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt, Mißt' ich ungern, wenn auch der Werth der Baare nicht groß ist. Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von Hause. Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen Körper, so hab' ich Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am Leichtesten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck, Keinesweges denk' ich, wie Ihr, und tadle die Rede. Ist wohl Der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück Sich nur allein bedenkt und Leiden und Freuden zu theilen Nicht verstehet und nicht dazu von Herzen bewegt wird? Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Heirath entschließen; Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes, Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht.

Lächelnd sagte darauf der Vater: So hör' ich dich gerne! Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter behend ein: Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern gaben das Beispiel. Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählt, Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen. Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages vorher war Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte — Zwanzig Jahre find's nun; es war ein Sonntag wie heute, Heiß und trocken die Zeit und wenig Wasser im Orte. Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern, Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und Mühlen. Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind. Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte, Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war Meines Vaters hierneben verzehrt und dieses zugleich mit. Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht durch, Vor der Stadt auf dem Ager, die Kasten und Betten bewahrend; Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens Mich die Kühle erweckte, die vor der Sonne herabfällt, Sah ich den Rauch und die Gluth und die hohlen Mauern und Essen.

Da war bekümmert mein Herz; allein die Sonne gieng wieder  
 herrlicher auf als je und flößte mir Muth in die Seele.  
 Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,  
 Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner gerettet,  
 Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Gemüth noch.  
 Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daher stieg,  
 Die noch rauchten, und so die Wohnung wüßt und zerstört sah,  
 Kamst du zur andern Seite herauf und durchsuchtest die Stätte.  
 Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmenden Ballen  
 lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Thiere.  
 Also standen wir gegen einander, bedenklich und traurig:  
 Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.  
 Und du sagtest darauf mich bei der Hand an und sagtest:  
 Lieschen, wie kommst du hieher? Geh weg! du verbrennest die Sohlen;  
 Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefeln.  
 Und du hobest mich auf und trugst mich herüber, durch deinen  
 Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit seinem Gewölbe,  
 Wie es jetzt steht; es war allein von Allem geblieben.  
 Und du settest mich nieder und küßtest mich, und ich verwehrt' es.  
 Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:  
 Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier und hilf mir es bauen,  
 Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.  
 Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter  
 Schicktest und schnell das Gelüb'd' der frühlichen Ehe vollbracht war.  
 Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gefäßes  
 Freudig und sehe die Sonne noch immer so herrlich herausgehn;  
 Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten  
 Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.  
 Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen  
 Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten  
 Und es wagtest, zu frein im Krieg und über den Trümmern.  
 Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:  
 Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,  
 Mütterchen, die du erzählst; denn so ist Alles begegnet.  
 Aber besser ist besser. Nicht einen Jeden betrifft es,  
 Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;  
 Nicht soll Jeder sich quälen, wie wir und Andere thaten;  
 O, wie glücklich ist Der, dem Vater und Mutter das Haus schon  
 Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es ausziert!  
 Aller Anfang ist schwer, am Schwersten der Anfang der Wirthschaft.  
 Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und Alles wird täglich  
 Theurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.  
 Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächstens  
 In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;  
 Dann ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen,

Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten Weibchen  
 Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe hereinkommt.  
 Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter  
 Viele Leinwand der Töchter, von feinem und starkem Gewebe;  
 Nicht umsonst verehren die Pathen ihr Silbergeräthe,  
 Und der Vater sondert im Kulte das seltene Goldstüd:  
 Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben  
 Jenen Jüngling erfreuen, der sie vor Allen erwählt hat.  
 Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet,  
 Das ihr eignes Geräth in Küch' und Zimmern erkennet  
 Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.  
 Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;  
 Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,  
 Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam.  
 Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe vergehen.  
 Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen,  
 Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest  
 Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.  
 Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel und seine Fabriken  
 Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?  
 Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das Vermögen.  
 Schon ist die Älteste bestimmt, ich weiß es; aber die Zweite  
 Wie die Dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.  
 Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaubert,  
 Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen forttrug.

Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater:  
 Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der Töchter  
 Unser Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,  
 Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten,  
 Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützt.  
 Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden Mädchen  
 Endlich billig zu Haus und fliehn die wilderen Spiele.  
 Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zu Zeiten  
 Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber;  
 Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.  
 Denn sie tapelten stets an mir, das mußt' ich ertragen:  
 Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und die Farbe  
 Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestuht und geträufelt.  
 Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu puzen, wie jene  
 Handelsblüthen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen,  
 Und um die, halbseiden, im Sommer das Läppchen herumhängt.  
 Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum Besten;  
 Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch  
 Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten,  
 Den ich gegen sie hegte, besonders Mägdchen, die Jüngste.



Denn so war ich zuletzt an Oestern hinübergegangen,  
hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt,  
angezogen und war frisiert wie die übrigen Bursche.  
Als ich eintrat, sicherten sie, doch zog ich's auf mich nicht.  
Ninchen saß am Klavier; es war der Vater zugegen,  
hörte die Töchterchen singen und war entzückt und in Laune.  
Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war;  
Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino;  
Und ich wollte doch auch nicht stumm sein! Sobald sie geendet,  
fragt' ich dem Texte nach und nach den beiden Personen.  
Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater  
sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?  
Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,  
laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte.  
Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gelächter  
dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten.  
Und ich eilte beschämt und verdrücklich wieder nach Hause,  
hängte den Rock in den Schrank und zog die Haare herunter  
Mit den Fingern und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle.  
Und ich hatte wohl Recht; denn eitel sind sie und lieblos,  
Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.

Da versetzte die Mutter: Du solltest, Hermann, so lange  
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja sämtlich.  
Ninchen fürwahr ist gut und war dir immer gewogen;  
Realich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!

Da versetzte bedenklich der Sohn: Ich weiß nicht, es prägte  
Jener Verdruss sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht  
Sie am Klaviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.

Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte:  
Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch immer,  
Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeugtest zum Ader:  
Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,  
Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,  
Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte.  
Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,  
Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals  
Wie den Andern gelang und du immer der Unterste sahest.  
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen  
Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.  
Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich that,  
Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,  
Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Thüre,  
Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, enttäuscht,  
Rief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Trozkopf!

Geh und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht schelte;  
 Aber denke nur nicht, du wollest ein bürgerliches Mädchen  
 Ze mir bringen ins Haus als Schwiegertochter, die Trulle!  
 Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln,  
 Weiß zu bewirthen die Herr'n und Frauen, daß sie zufrieden  
 Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.  
 Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich  
 Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen;  
 Spielen soll sie mir auch das Klavier; es sollen die schönsten,  
 Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,  
 Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbarn. Da drückte  
 Leise der Sohn auf die Klinken, und so verließ er die Stube.

## Thalia.

### Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;  
 Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:  
 Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich  
 Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,  
 Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein Bekrer.  
 Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer  
 Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,  
 Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!  
 Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen  
 Und verfaulen geschwind an dem Plage, der ihn erzeugt hat,  
 Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!  
 Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, weß Sinnes der Herr sei,  
 Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurtheilt;  
 Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in den Gräben  
 Unrath sich häufet, und Unrath auf allen Gassen herumliegt,  
 Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,  
 Wo der Balken verfault, und das Haus vergeblich die neue  
 Unterstüßung erwartet: der Ort ist übel regieret.  
 Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirkt,  
 Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,  
 Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.  
 Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen  
 Bald begeben und sehn zum Wenigsten Straßburg und Frankfurt  
 Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.  
 Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,  
 Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verziern.  
 Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebefferten Thore

Und den geweihten Thurm und die wohlerneuerte Kirche?  
 Rühmt nicht Jeder das Pflaster? die wasserreichen, verdeckten,  
 Wohlvertheilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,  
 Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?  
 Ist das nicht Alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?  
 Bauherr war ich sechsmal im Rath und habe mir Beifall,  
 Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,  
 Was ich angab, emsig betrieben und so auch die Anstalt  
 Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.  
 So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.  
 Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau  
 Fest beschloßen, der uns mit der großen Straße verbindet.  
 Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!  
 Denn die Einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Puz nur;  
 Andere hocken zu Haus und brüten hinter dem Ofen.  
 Und das fürcht' ich, ein Solcher wird Hermann immer mir bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:  
 Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und  
 So wird am Wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllet.  
 Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;  
 So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,  
 Sie erziehen aufs Beste und Jeglichen lassen gewähren.  
 Denn der Eine hat die, die Anderen andere Gaben;  
 Jeder braucht sie, und Jeder ist doch nur auf eigene Weise  
 Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten;  
 Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,  
 Werth und ein trefflicher Wirth, ein Muster Bürgern und Bauern,  
 Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht der Sekte.  
 Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen  
 Allen Muth in der Brust, so wie du es heute gethan hast.  
 Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach,  
 Daß sie ihn irgendwo fand' und ihn mit gütigen Worten  
 Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater:  
 Sind doch ein wunderbar' Volk die Weiber, so wie die Kinder!  
 Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,  
 Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.  
 Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:  
 Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurück! So bleibt es.

Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:  
 Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer  
 Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht theuer, doch neu ist;  
 Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat,  
 Thätig und rührig zu sein und innen und außen zu bessern?  
 Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute vermag er

Nicht zu erlangen, wenn er es kennt; zu schwach ist sein Beutel,  
 Das Bedürfniß zu groß, so wird er immer gehindert.  
 Manches hätt' ich gethan; allein wer scheut nicht die Kosten  
 Solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten!  
 Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen,  
 Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster;  
 Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermögen  
 Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben?  
 Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grünen  
 Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt!  
 Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und spiegeln die Scheiben,  
 Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!  
 Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schönsten,  
 Die Apotheke zum Engel so wie der goldene Löwe.  
 So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und  
 Jeder Reisende stand und sah durch die rothen Stadeten  
 Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen Zwergen.  
 Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,  
 Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht,  
 Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes  
 Schöngeordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge  
 Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen.  
 Ebenso ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,  
 Wo die gepukten Herren und Damen im Garten spazieren  
 Und mit spitzen Fingern die Blumen reichen und halten.  
 Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich  
 Raum mehr hinaus; denn Alles soll anders sein und geschmackvoll,  
 Wie sie's heißen, und weiß die Batten und hölzernen Bänke;  
 Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung  
 Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am Meisten.  
 Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen,  
 Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den Hausrath;  
 Aber es fürchtet sich Jeder, auch nur zu rücken das Kleinste;  
 Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?  
 Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,  
 Der mir die Offizin bezeichnet, vergolden zu lassen  
 Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet;  
 Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte die Forderung.

## I n t e r p e.

### Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer, sich unterhaltend. Die Mutter  
 Gieng indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,

Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.  
 Als sie daselbst ihn nicht fand, so gieng sie, im Stalle zu schauen,  
 Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,  
 Die er als Fohlen gekauft und die er Niemand vertraute.  
 Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten gegangen.  
 Da durchschritt sie behende die langen doppelten Hölzer,  
 Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmernten Scheunen,  
 Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens  
 Reichte, schritt ihn hindurch und freute sich jeglichen Wachsthum's,  
 Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Nester  
 Ruhten des Apfelbaums, wie des Birbaums lastende Zweige,  
 Nahm gleich einige Raupen vom kräftig frohenden Kohl weg;  
 Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.  
 Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,  
 Bis zur Laube, mit Weisblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,  
 Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.  
 Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube,  
 Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens gebrochen  
 Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.  
 Und so gieng sie bequem den trocknen Graben hinüber,  
 Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg  
 Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gelehret.  
 Auch den schritt sie hinauf und freute der Fülle der Trauben  
 Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.  
 Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,  
 Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.  
 Und es hingen herein Gutedel und Muskateller,  
 Röhlich blaue darneben von ganz besonderer Größe,  
 Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtsch zu zieren;  
 Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,  
 Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.  
 Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend  
 Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel  
 Trauben liebet und tritt und den Most in die Fässer versammelt,  
 Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden  
 Leuchten und knallen und so der Ernten schönste geehrt wird.  
 Doch unruhiger gieng sie, nachdem sie dem Sohne gerufen  
 Zwei- auch drei Mal, und nur das Echo vielfach zurückkam,  
 Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwätziges, herklang.  
 Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals  
 Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge  
 Einer liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.  
 Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;  
 Denn die Thüren, die untre so wie die obre des Weinbergs,  
 Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein,

Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.  
 Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden und freute  
 Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,  
 Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.  
 Zwischen den Aedern schritt sie hindurch, auf dem Raine, den Fußpfad,  
 Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel  
 Stand, die Gränze der Felder, die ihrem Hause gehörten.  
 Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der Gegend  
 Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.  
 Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag,  
 Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;  
 Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.  
 Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,  
 Saß, mit dem Arme gestützt, und schien in die Gegend zu schauen  
 Jenseits, nach dem Gebirg, er lehrte der Mutter den Rücken.  
 Sachte schlich sie hinan und rührt' ihm leise die Schulter,  
 Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im Auge.

Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich! Und eilig  
 Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.  
 Wie? du weinst, mein Sohn? versetzte die Mutter betroffen;  
 Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!  
 Sag, was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen  
 Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen ins Auge?

Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling und sagte:  
 Wahrlich, Dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jezo  
 Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;  
 Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich  
 Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.  
 Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;  
 Und nun gieng ich heraus und sah die herrliche, weite  
 Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umher schlingt,  
 Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen  
 Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.  
 Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen des Rheines  
 Schützen uns zwar; doch, ach! was sind nun Fluthen und Berge  
 Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!  
 Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,  
 Wie das Alter, und bringen gewaltig vor, und die Menge  
 Scheut den Tod nicht: es bringt gleich nach der Menge die Menge.  
 Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu bleiben?  
 Hoffst vielleicht zu entgehen dem Alles bedrohenden Unfall?  
 Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage verdrießt mich,  
 Daß man mich neulich entschuldigt, als man die Streitenden auslas  
 Aus den Bürgern. Fürwahr, ich bin der einzige Sohn nur,  
 Und die Wirthschaft ist groß und wichtig unser Gewerbe;



Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne  
An der Gränze, als hier zu erwarten Elend und Anechtschaft?  
Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen  
Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben  
Und zu sterben und Andern ein würdiges Beispiel zu geben.  
Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen  
An der Gränze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden,  
O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten  
Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren!  
Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!  
Sehet, Mutter, mir ist im tiefften Herzen beschlossen,  
Bald zu thun und gleich, was recht mir dünkt und verständig;  
Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.  
Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von hier aus  
Geht ich gerade in die Stadt und übergebe den Kriegern  
Diesen Arm und dieß Herz, dem Vaterlande zu dienen.  
Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir  
Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!

Da versetzte bedeutend die gute, verständige Mutter,  
Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins Auge:  
Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüthe,  
Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie gestern und immer,  
Offen und frei, und sagst, was deinen Wünschen gemäß ist?  
Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde fürwahr dich  
Höflich loben und deinen Entschluß als den edelsten preisen,  
Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.  
Doch ich tadle dich nur; denn sieh, ich kenne dich besser.  
Du verbirgst dein Herz und hast ganz andre Gedanken.  
Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,  
Nicht begehrst du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;  
Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch sonst bist,  
Wohl zu verwahren das Haus und stille das Geld zu besorgen.  
Darum sage mir frei: Was bringt dich zu dieser Entschließung?  
Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist  
Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reiset zum Manne!  
Besser im Stillen reist er zur That oft, als im Geräusche  
Wilden, schwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.  
Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir  
Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,  
Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;  
Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.  
Alles, süß' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.  
Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich  
Auf halbwayren Worten ertappt und halber Verstellung.  
Denn, gesteht' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich

Aus dem Hause des Vaters und nicht der hohe Gedanke,  
 Meinem Vaterland hülfreich zu sein und schrecklich den Feinden.  
 Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor Euch nur  
 Meine Gefühle verdecken, die mir das Herz zerretzen.  
 Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünsche  
 Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahin gehn.  
 Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich selber,  
 Der sich hingibt, wenn sich nicht Alle zum Ganzen bestreben.

Fahre nur fort, so sagte darauf die verständige Mutter,  
 Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringsste;  
 Denn die Männer sind heftig und denken nur immer das Beste,  
 Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem Wege;  
 Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt  
 Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.  
 Sage mir Alles daher, warum du so heftig bewegt bist,  
 Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern,  
 Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt zu entstürzen.

Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling und weinte,  
 Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweicht:  
 Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich tränkend getroffen,  
 Das ich niemals verdient, nicht heut und keinen der Tage.  
 Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebste, und Niemand  
 Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten  
 Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit geboten.  
 Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,  
 Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen vergaltten;  
 Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen.  
 Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags  
 Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,  
 Lachten sie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafrocks,  
 Den er so stattlich trug und der erst heute verschönt ward;  
 Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir: mit grimmigem Wüthen  
 Ziel ich sie an und schlug und traf mit blindem Beginnen,  
 Ohne zu sehen, wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen  
 Und entrißen sich kaum den wüthenden Tritten und Schlägen.  
 Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,  
 Der statt Anderer mich gar oft mit Worten herum nahm,  
 Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward;  
 Und ich bückte den Streit und die Ränke seiner Kollegen.  
 Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn Vieles ertrug ich,  
 Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat,  
 Die nur finnen, für uns zu mehrern die Gab' und die Güter,  
 Und sich selber Manches entziehen, um zu sparen den Kindern.  
 Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,  
 Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Hause beim Hausen.

Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch schließen.  
 Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,  
 Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für morgen.  
 Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,  
 Reichen Gebreite nicht da und unten Weinberg und Garten,  
 Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter!  
 Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel  
 Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache,  
 Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon  
 Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,  
 Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügt:  
 Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und  
 Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt;  
 Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:  
 Sohn, mehr wünschest du nicht, die Braut in die Kammer zu führen,  
 Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens,  
 Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,  
 Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir immer  
 Zugeredet, ja, dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.  
 Aber mir ist es bekannt, und jezo sagt es das Herz mir:  
 Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte  
 Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im Weiten,  
 Und es wirkt die Furcht, die Falsche zu greifen, am Meisten.  
 Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählt,  
 Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.  
 Sag es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:  
 Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.

Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn drauf.  
 Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause  
 Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer  
 In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herziehen.  
 Mutter, ewig umsonst gebeihet mir die reiche Besizung  
 Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.  
 Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;  
 Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.  
 Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,  
 Wenn sie die andern knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt  
 Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten Mann folgt;  
 Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,  
 Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon ziehn.  
 Darum laßt mich gehn, wohin die Verzeiſung mich antreibt!  
 Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,  
 Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen  
 Ausschleßt, das ich allein nach Hause zu führen begehre.

Da versetzte behend die gute, verständige Mutter:  
 Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!  
 Unbewegt und stolz will Keiner dem Andern sich nähern,  
 Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.  
 Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem  
 Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,  
 Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.  
 Denn er redet gar Manches in seiner heftigen Art aus,  
 Das er doch nicht vollbringt; so gibt er auch zu das Versagte.  
 Aber ein gutes Wort verlangt er und kann es verlangen;  
 Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Born ist nach Tische  
 Wo er heftiger spricht und Anderer Gründe bezweifelt,  
 Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf  
 Seines heftigen Wollens und läßt ihn die Worte der Andern  
 Nicht vernehmen; er hört und fühlt alleine sich selber.  
 Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche  
 Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.  
 Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschen vorbei ist  
 Und er das Unrecht fühlt, das er Andern lebhaft erzeugte.  
 Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte geräth nur.  
 Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bei ihm noch versammelt  
 Sizen; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.  
 Also sprach sie behende und zog, vom Steine sich hebend,  
 Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide  
 Kamen schweigend herunter, den wichtigen Voratz bedenkend.

## S o l u h n n i a.

### Der Weltbürger.

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend zusammen,  
 Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirth;  
 Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,  
 Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.  
 Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gekönt, drauf:  
 Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll  
 Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch  
 Immer dem Höheren nach, zum Wenigsten sucht er das Neue.  
 Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen  
 Gab die Natur uns auch die Lust, zu verharren im Alten  
 Und sich Dessen zu freun, was Jeder lange gewohnt ist.  
 Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.  
 Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;  
 Denn die Tage sind kurz und beschränkt der Sterblichen Schicksal.  
 Niemals tadl' ich den Mann, der immer, thätig und rastlos

Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde  
 Rühn und eifrig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,  
 Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen heram häuft.  
 Aber Jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,  
 Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet  
 Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.  
 Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,  
 Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme  
 Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen geziert.  
 Keim, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,  
 Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes.  
 Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,  
 Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen,  
 Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.  
 Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüth gab!  
 Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen  
 Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bürgergewerbe paart!  
 Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;  
 Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städte,  
 Die dem Reicherem Stolz und dem Höheren, wenig vermögend,  
 Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.  
 Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen  
 Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.  
 Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,  
 Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend.  
 Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, unter einander  
 Schwägend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig  
 Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!  
 Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes  
 Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwäge.  
 Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel  
 Hergesührt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden.  
 Sagten wir damals nicht immer, er solle selber sich wählen?  
 Wünschtest du nicht noch dorthin, er möchte heiter und lebhaft  
 Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!  
 Ja, er hat gefühlt und gewählt und ist männlich entschieden.  
 Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.  
 Gib sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.  
 Und es sagte der Sohn: Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat  
 Keim und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.  
 Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,  
 Nahm das Wort und sprach: Der Augenblick nur entscheidet  
 Ueber das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschick;  
 Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur  
 That des Moments, es ergreift doch nur der Verstand'ge das Rechte.

Immer gefährlicher ist's, beim Wählen Dieses und Jenes  
 Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.  
 Rein ist Hermann; ich kenn' ihn von Jugend auf, und er streckte  
 Schon als Knabe die Hände nicht aus nach Diesem und Jenem.  
 Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.  
 Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheint,  
 Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung fürwahr nicht  
 Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget.  
 Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die Gaben  
 Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.  
 Nun erkennet es nicht, das Mädchen, das Euren geliebten,  
 Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.  
 Glückselig ist Der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,  
 Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet!  
 Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.  
 Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.  
 Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm Dieses,  
 Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,  
 Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:  
 Laßt uns auch dießmal doch nur die Mittelftraße betreten!  
 Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus Devise.  
 Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,  
 Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen;  
 Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.  
 Laßt mich also hinaus, ich will es prüfen, das Mädchen,  
 Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.  
 Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:  
 Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber ich wünsche,  
 Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde;  
 Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.  
 O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,  
 Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift  
 Und den Jüngling bestrickt, den unerfahren, mit Ränken.  
 Nein; das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,  
 Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude  
 Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.  
 Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?  
 Fürsten fliehen vermunnt, und Könige leben verbannt.  
 Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,  
 Aus dem Bande getrieben; ihr eigenes Unglück vergessend,  
 Steht sie Anderen bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.  
 Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde sich breiten;  
 Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn

Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,  
Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freuet?

Da versetzte der Vater und that bedeutend den Mund auf:  
Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelbst, die schon dir im Munde  
Lange Jahre gestockt und nur sich dürftig bewegte!

Muß ich doch heut erfahren, was jedem Vater gedroht ist:  
Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter  
Allzugelind begünstigt und jeder Nachbar Partei nimmt,  
Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehemann.  
Aber ich will euch zusammen nicht widerstehen; was hülf es?  
Denn ich sehe doch schon hier Troß und Thränen im Voraus.  
Geht und prüfet und bringt in Gottes Namen die Tochter  
Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Geberde:  
Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheret,  
Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.  
Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen.  
Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter  
Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder  
Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde  
Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten,  
Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,  
Nichte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung,  
Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen.  
Und so gieng er hinaus, indessen Manches die Andern  
Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die muthigen Hengste  
Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten  
Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.  
Eilig legt' er ihnen darauf das blante Gebiß an,  
Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten Schnallen  
Und befestigte dann die langen, breiteren Bügel,  
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht schon  
Vorgeschoben die Ruthe, sie leicht an der Deichsel bewegend.  
Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit saubern  
Stricken die rasche Kraft der leichthinziehenden Pferde.  
Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in den Thorweg.  
Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,  
Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurücke,  
Riess zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Thürme.  
So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chaussee zu,  
Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.  
Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte  
Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,  
Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.



würdigen Tunkel erhabener Staden umschattet, .  
 underte schon an dieser Stelle gemurzelt,  
 Raben bedeckt, ein weiter, gründer Lager  
 wies, den Weibern und nahen Elbütern ein Zuflucht  
 den besond' sich unter den Bäumen ein Frauen.  
 die Stufen hinauf, so stiegen sich steirne Bänke,  
 die Carille gelegt, die immer lebendig hervorquoll,  
 in niedriger Flauer gelegt, zu schäpften bequemlich  
 der beschloß, in diesem Schönen die Pferde  
 lagen zu halten. Er that so und sagte die Worte:  
 anbe, nun auf und geht, damit ihr erfahrt,  
 obson auch werth der Hand sei, die ich ihr diene.  
 auf' es, und wie erzählt ihr nichts Neues und Ertart,  
 lein zu thun, so gieng' ich besond' zu dem Dorf hin,  
 einigen Worten auf'siehe die Gnte mein Ertacht.  
 rdet sie bald vor allen Andern erkennen,  
 schwerlich ist an Bildung ihr Gint vergleichbar.  
 v' auch noch die Zeichen der reitlichen Kinder:  
 olte Mag' erhebt den gewölbten Pulen,  
 nert, und es liegt das schwarze Kiebet ihr Knapp an.  
 sie den Garm des Gemüths zur Strafe getaliet,  
 i Kinn umgibt, das runde, mit reitlicher Kinnuth;  
 iter zeigt sich des Kapt's zierliches Garm,  
 vielmal die Köpfe um silberne Kadeln gewickelt;  
 und blau hängt unter dem Kage der Kadel an  
 igt ihr im Garm die möggebildeten Kadel.  
 nst ich auch lagen und noch wie ausdrücklich erbiten,  
 mit dem Mädchen und laßt nicht merken die Absicht,  
 fraget die Andern und lört, was sie alles erzählen.  
 schritt genug, zu beruhigen Vater und Mutter,  
 wie dann zurecht, und wie behandeln das Kiebet.  
 ich mit' es, den Weg her, den wir gefahren.  
 Es giengen darauf die Freunde dem Dorf zu.  
 ten und Ertunen und Gärtern die Menge von Menschen  
 Karm an Karm die breite Straße dahin stand.  
 sorgten das beschende Vieh und die Pferd' an den Wagen,  
 herten emsig auf allen Gaden die Weiber,  
 igten die Kinder sich zierlich im Wasser des Kapt's.  
 die Wagen sich beschend, durch Menschen und Kerts,  
 achts und links sich um, die geschendeten Ertacht,  
 etwa das Kadel des bezeichneten Mädchens erblüeten;  
 von Allen erlärten die herrliche Jungfrau.  
 den sie bald das Gedränge. Es war um die Wagen  
 trohenden Karmen, worin sich wickeln die Weiber,  
 Es nahte sich schnell mit würdigen Schritten ein Kler,

Tat zu den Scheltenden hin; und sogleich verlang das Getöse,  
 Als er Ruhe gebot und väterlich ernst sie bedrohte.  
 Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also gebändigt,  
 Daß wir endlich verstehen, uns unter einander zu dulden  
 Und zu vertragen, wenn auch nicht Jeder die Handlungen abmißt?  
 Unverträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden die Leiden  
 Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem Bruder zu hadern?  
 Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden und theilet,  
 Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit findet.

Also sagte der Mann, und Alle schwiegen; verträglich  
 Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.  
 Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen  
 Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,  
 Trat er an ihn heran und sprach die bedeutenden Worte:  
 Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahin lebt,  
 Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich aufthut  
 Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert,  
 Da geht Alles von selbst, und Jeder ist sich der Klügste,  
 Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander,  
 Und der vernünftigste Mann ist wie ein Andrer gehalten;  
 Denn was Alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort.  
 Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens,  
 Reißt das Gebäude nieder und wühlet Garten und Saat um,  
 Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,  
 Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage und Nächte:  
 Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sei,  
 Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.  
 Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiß der Richter von diesen  
 Klüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüther beruhigt?  
 Ja, Ihr erscheint mir heut als einer der ältesten Führer,  
 Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.  
 Denk ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses.

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:  
 Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,  
 Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.  
 Denn wer gestern und heut in diesen Tagen gelebt hat,  
 Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.  
 Denk ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter  
 Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch lebendig.  
 O, wir Anderen dürfen uns wohl mit Jenen vergleichen,  
 Demen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche  
 Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war  
 Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,  
 Sagte behebend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm:

Sprecht mit dem Richter nur fort und bringt das Gespräch auf das Mädchen;  
 Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme  
 Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der Pfarrer dagegen,  
 Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

## K l o.

### Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,  
 Was die Gemeinde gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben,  
 Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden;  
 Denn wir haben das Bittere der sämtlichen Jahre getrunken,  
 Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.  
 Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,  
 Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,  
 Als sich der erste Glanz der neuen Sonne erhob,  
 Als man hörte vom Rechte der Menschen; das Allen gemein sei,  
 Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!  
 Damals hoffte Jeder, sich selbst zu leben; es schien sich  
 Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,  
 Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.  
 Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen  
 Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen  
 Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?  
 Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,  
 Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?  
 Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die Sprache  
 Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzündet.  
 Drauf begann der Krieg, und diezüge bewaffneter Franken  
 Rüdten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.  
 Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele  
 Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit,  
 Jedem das Seine versprechend und Jedem die eigne Regierung.  
 Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,  
 Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.  
 So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,  
 Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Beginnen,  
 Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher Anmuth.  
 Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürftenden Krieges;  
 Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,  
 Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gar  
 Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend

Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,  
 Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.  
 Da war Jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,  
 Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.  
 Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil der Herrschaft  
 Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute zu schaffen.  
 Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen  
 Nachbarn und Brüder und sandten die eigennützige Menge.  
 Und es praßten bei uns die Obern und raubten im Großen,  
 Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;  
 Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.  
 Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Bedrückung;  
 Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.  
 Da fielummer und Wuth auch selbst ein gelagnes Gemüth an;  
 Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen  
 Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.  
 Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,  
 Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.  
 Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!  
 Denn der Sieger ist groß und gut; zum Wenigsten scheint er's,  
 Und er schonet den Mann, den besiegten, als wär' er der seine,  
 Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.  
 Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab  
 Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter.  
 Dann ist sein Gemüth auch erhöht, und es lehrt die Verzweiflung  
 Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.  
 Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde  
 Dringt mit Gewalt auf das Weib und macht die Lust zum Entsetzen.  
 Ueberall sieht er den Tod und genießt die letzten Minuten  
 Grausam, freut sich des Bluts und freut sich des heulenden Jammers.  
 Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wuth nun,  
 Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Reste.  
 Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings  
 Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.  
 Raslos nun erklang das Getöse der stürmenden Glocke,  
 Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wuth auf.  
 Schnell verwandelte sich des Feldbaus friedliche Rüstung  
 Nun in Wehre; da troß von Blute Sabel und Senze.  
 Ohne Beggnadigung fiel der Feind und ohne Verschönerung;  
 Ueberall rastete die Wuth und die feige tückische Schwäche.  
 Nicht' ich den Menschen doch nie in dieser schändlichen Verirrung  
 Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.  
 Sprich' er doch nie von Freiheit, als wenn' er sich selber regieren!  
 Ungebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,  
 Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.

Irthümer Mann! verleihe darauf der Platte mit Nachdruck,  
Wenn Ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch davon nicht lassen.  
Habt Ihr doch Eures genug erlitten vom wüthen Beginn!  
Köstet Ihr aber juchend die traurigen Tage durch's Leben,  
um-macht Ihr selber gesehen, wie oft Ihr auch Gutes erduldet,

reichte, das verborgen birgt in dem Herzen,  
kocht es nicht auf, und drängt die Rath nicht den Mensch,  
I Engel sich juch', erhebe den Kadern ein Schutzgott.  
verleihe darauf der alte würdige Richter  
et nach Flug, wie oft nach dem Freunde des Hauses  
betrüben Pfleger an Gold und Silber erinnert,  
solgen im Schut nun Abtrüben gestreut liegt.  
es fürwahr, doch auch das Ewige löstlich,  
erachte grübel ihm noch und freut sich des Bundes  
r' ich auch gern die heilern Gedanken zu jenen  
nen Thaten, die aufbewahrt das Gedächtniß.  
I es nicht leugnen, ich hab' sich Freunde verjehen,  
kocht vom Uebel zu retten, ich hab' auch der Freunde,  
liern Lieb' und der Kinder Unmöglichkeit wegen;  
der Jüngling auf einmal zum Mann werd, ich, wie der  
Weis' sich

jüngste, das Kind sich selbst als Jüngling entzückte,  
es schwache Schlichte, so wie es gewöhnlich genannt wird,  
taster und mächtig und gegenwärtigen Weisheit,  
I mich vor Allen der schönen That noch erwidern,  
zig ein Mädchen vollbracht, die tröstliche Jungfrau,  
in großen Gehalt Allen mit den Mädchen gütlich;  
waren die Tugenden auch gegen die Freunde gezogen.  
I dem Hof ein Krupp verlaunten Geschick,

und drängte juchend sich in die Zimmer des Brauns.  
an das Pild der schon erwachsenen Jungfrau  
blischen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.

Ne wurde Begier, sie stürzten gefällig  
ternde Ehaor und auf hochherzige Mädchen.  
I dem Euen juchend von der Seite des Eabel,  
ieder gewaltig, er stürzt ihr blutend zu Hohen.  
männlichen Etrauchen betrete sie taster die Mädchen,  
Wurde der Räuber; doch die entziehen dem Lobe.  
kloß sie den Hof und harte der Ede, bemustert

Gefährliche nun das Lob des Mädchens verwarren,  
Gefährung juchend für seinen Freund im Gemüth auf,  
e im Begrif, zu fragen, wohin sie gerathen?  
e traurigen Blickt sie nun mit dem Will sich befinde?  
kocht beid' der Apotheker bedende,  
geißlichen Herrn und sagte die antwortenden Worte:

Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden,  
 Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen;  
 Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hören.  
 Und sie lehrten sich um, und weg war gerufen der Richter  
 Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, verlangten.  
 Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrer  
 An die Stube des Bauns, und jener deutete listig.  
 Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,  
 Und ich erkenne genau den alten Rattun und den blauen  
 Rissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.  
 Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.  
 Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle;  
 Denn der rothe Saß erhebt den gewölbten Busen,  
 Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an;  
 Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet  
 Und umgibt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmuth;  
 Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Gerund,  
 Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;  
 Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe  
 Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen  
 Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.  
 Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommet, damit wir vernehmen,  
 Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:  
 Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein Wunder.  
 Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die Probe.  
 Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!  
 Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.  
 Jeder naht sich gern, und Jeder möchte verweilen,  
 Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.  
 Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden,  
 Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,  
 Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.  
 So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele  
 Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker bedenlich:  
 Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Aeußern nicht trauen;  
 Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:  
 Ob du den Schöffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,  
 Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser,  
 Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.  
 Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,  
 Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen.  
 Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Gefällige folgend:  
 Frein wir doch nicht für uns! Für Andere frein ist bedenlich.

Und sie giengen darauf dem wackern Richter entgegen,  
 Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.  
 Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:  
 Sagt! wir haben ein Mädchen gesehen, das im Garten zunächst hier  
 Unter dem Apfelbaum sitzt und Kindern Kleider verfertigt  
 Aus getragnem Rattun, der ihr vermuthlich geschenkt ward.  
 Uns gefiel die Gestalt, sie scheint der Wackeren eine.  
 Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht.

Als, in den Garten zu blicken, der Richter sogleich nun herzutrat,  
 Sagt' er: Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte  
 Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,  
 Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte —  
 Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,  
 Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten  
 Pfl egte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahintriß  
 Ueber des Städtchens Noth und seiner Besizung Gefahren.  
 Auch mit stillem Gemüth hat sie die Schmerzen ertragen  
 Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im ersten  
 Feuer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu streben,  
 Selbst hingieng nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand;  
 Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und Ränke.  
 Also sagte der Richter. Die Beiden schieden und dankten.  
 Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels  
 War vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet,  
 Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn),  
 Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: Theilet den Pfennig  
 Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!  
 Doch es weigerte sich der Mann und sagte: Wir haben  
 Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,  
 Und ich hoffe, wir lehren zurück, noch eh es verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer und drückt' ihm das Geld in die Hand ein:  
 Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und Niemand  
 Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten;  
 Niemand weiß, wie lang er es hat, was er ruhig besizet;  
 Niemand, wie lang er noch in fremden Landen umherzieht  
 Und des Aders entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.

Et doch! sagte darauf der Apotheker geschäftig,  
 Wäre mir jezt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben,  
 Groß wie Klein; denn Viele gewiß der Euren bedürfen's.  
 Unbeschenkt doch laß ich Euch nicht, damit Ihr den Willen  
 Sehet, woferne die That auch hinter dem Willen zurückbleibt.  
 Also sprach er und zog den gestickten ledernen Beutel  
 An den Riemen hervor, worin der Toback ihm verwahrt war,  
 Oeffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen.  
 Klein ist die Gabe, sezt' er dazu. Da sagte der Schultheiß:



Guter Lobad ist doch dem Reisenden immer willkommen.

Und es lobte darauf der Apotheker den Anaster.

Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.

Eilen wir! sprach der verständige Mann; es wartet der Jüngling  
Peinlich; er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.

Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling gelehnet

An den Wagen unter den Binsen. Die Pferde zerstampften

Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum und stand in Gedanken,

Blatte still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,

Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.

Schon von ferne begann der Apotheker zu sprechen;

Doch sie traten näher hinzu. Da sagte der Pfarrherr

Seine Hand und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:

Heil dir, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues

Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend!

Deiner ist sie werth; drum komm und wende den Wagen,

Laß wir fahrend sogleich die Gde des Dorfes erreichen,

Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude

Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich,

Seufzte tief und sprach: Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk,

Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;

Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,

Argwohn und Zweifel und Alles, was nur ein liebendes Herz tränk't.

Glaubt ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns folgen,

Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht?

Armuth selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam

Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr die Welt an.

Glaubt ihr, es sei ein Weib von solcher Schönheit und Sitte

Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?

Glaubt ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe?

Fahrt nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer Beschämung

Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,

Irgend ein Jüngling besigt dieß Herz, und die wackere Hand hat

Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.

Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämet.

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund schon;

Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:

Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen,

Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.

Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,

Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;

Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern

Der erlorenen Braut, der dann in stattlichem Buße,

Samstags etwa nach Tische, den würdigen Bürger besuchte,

Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst  
Wechselnd und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.  
Endlich nach langem Umschweifen ward auch der Tochter erwähnt,  
Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man  
gesandt war.

Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte  
Merkte den Willen gar bald und konnte sich weiter erklären.  
Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrücklich.  
Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer  
In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;  
Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehepaar,  
Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.  
Jetzt ist aber Das alles mit andern guten Gebräuchen  
Aus der Mode gekommen, und Jeder freit für sich selber.  
Nehme denn Jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,  
Der ihm etwa besichert ist, und stehe beschämt vor dem Mädchen!

Sei es, wie ihm auch sei! versetzte der Jüngling, der kaum auf  
Alle die Worte gehört und schon sich im Stillen entschlossen.  
Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren  
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen  
Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.  
Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.  
Soll ich sie auch zum letzten Mal sehn, so will ich noch einmal  
Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;  
Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern  
Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret;  
Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich  
Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.  
Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet  
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,  
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist, das Mädchen  
Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel  
An den Birnbaum hin und unsern Weinberg hinunter  
Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute  
Freudig und schnell ihn führte! Vielleicht auch schleich' ich alleine  
Jene Pfade nach Haus und betrete froh sie nicht wieder.

Also sprach er und gab dem geistlichen Herren die Zügel,  
Der verständig sie faßte, die schäumenden Stoffe beherrschend,  
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.

Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:  
Gerne vertrau ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemüth an  
Aber Leib und Gebein ist nicht zum Besten verwahrt,  
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich annahmt.  
Doch du lächelst drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest:  
Sizet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie die Seele;

Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,  
Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen;  
Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen zu lenken,  
Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich  
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor durch,  
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Bünden,  
Ritten durch Schaaren des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt.  
Halb getrübt, bestieg darauf der Nachbar den Wagen,  
Sah wie Einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;  
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles.  
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.  
Lange noch stand der Jüngling und sah den Staub sich erheben,  
Sah den Staub sich zerstreuen; so stand er ohne Gedanken.

## Grato.

### Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne  
Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende, sah,  
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens  
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,  
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:  
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens  
Sanft sich vorbei und schien dem Pfad ins Getreide zu folgen.  
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam  
Nach dem Dorfe sich zu und staunte wieder; denn wieder  
Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.  
Fest betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild, sie war es  
Eelber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel  
Tragend in jeglicher Hand, so schritt sie geschäftig zum Brunnen.  
Und er gieng ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick  
Muth und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also:  
Sind' ich dich, wackeres Mädchen, so bald aufs Neue beschäftigt?  
Hülfsreich Andern zu sein und gern zu erquicken die Menschen?  
Sag, warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,  
Da sich Andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?  
Freilich ist dieß von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.  
Iener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?  
Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,  
Sprach: So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,  
Da ich finde den Guten, der uns so Vieles gereicht hat;  
Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.  
Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,  
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.

aber sogleich vernahmet, warum ich gekommen,  
 schäpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt,  
 auch dich. Es haben die unvorsichtigen Menschen  
 öfter geträbt im Orte, mit Pferden und Cäsen  
 wüthend den Quell, der Waller bringt den Bewohnern.  
 haben sie auch mit Wäldern und Steinigen alle  
 den Quell beschmutzt und alle Fransen beschadet;  
 Jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfnis  
 zu befriedigen und reich, und nicht des Folgenden denkt er  
 nach. Sie und war die besten Euten hinunter  
 Begleiter gelangt; und auf das Mädchen setzen  
 er nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;  
 sah den anderen Krug und beugte sich über.  
 haben gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels  
 in und nickten sich zu und grüßten sich freundlich im Spiegel;  
 tranken, sagte darauf der heitere Jüngling,  
 reich ihm den Krug. Dann rühten sie Beide, vertraulich  
 Gespräche führend, sie aber sagte zum Freunde:  
 ich hab' ich dich hier! Und ohne Wagen und Pferde,  
 am Ort, wo ich erst dich gesehen! wie bist du gekommen!  
 ob schaute Germaan zur Erde, dann hob er die Hände  
 gegen sie auf und sah ihr freundlich ins Auge,  
 ich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,  
 in unzulässig gewesen, ihr Auge blinzelte nicht Liebe,  
 den Verstand und gebot, verständig zu reden.  
 sagte sich schnell und sagte traulich zum Mädchen:  
 ich reden, mein Kind, und deine Fragen erwidern.  
 gegen kam ich hieher! was soll ich's verbergen!  
 ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,  
 ich treulich das Haus und die Güter heile verwahren  
 einzige Sohn, und meine Geschäfte sind vielfach.  
 der befragt ich, der Vater waltet im Hause  
 die thätige Mutter befehlet im Ganzen die Wirtschaft.  
 hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Geschick  
 ich beschicken und bald durch Dürren plaget die Hausfrau,  
 sie müßigt zu wech'seln und Fehler um Fehler zu laichen.  
 Ansetzte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,  
 der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr soll  
 Tochter statt, der leider früh verloren.  
 ich heut am Wagen dich sah, in froher Gemüthsheit,  
 Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,  
 die Worte vertrauen, die verständigen, war ich betroffen,  
 eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde  
 noch ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir aber zu sagen  
 wünschen, wie ich — Verzeih mir die flatternde Rede.

Schonet Euch nicht, so sagte sie drauf, das Weitere zu sprechen;  
Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.  
Sagt es nur grad' heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken:  
Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter,  
Zu versehen das Haus, das wohl erhalten Euch dasteht;  
Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,  
Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüthe.  
Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz sein.  
Ja, ich gehe mit Euch und folge dem Rufe des Schicksals.  
Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder  
Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;  
Schon sind die Meisten beisammen, die Uebrigen werden sich finden.  
Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath  
Wiederzulehren; so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln.  
Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen  
Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:  
Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpft sie wieder  
Als allein nur die Noth, die höchste, die uns bevorsteht!  
Kann ich im Hause des würdigen Manns mich, dienend, ernähren  
Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es gerne;  
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.  
Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden  
Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.  
Kommt! Ihr müßet sie sehen und mich von ihnen empfangen.

Stöhnend hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entschliebung,  
Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.  
Aber es schien ihm das Beste zu sein, in dem Wahn sie zu lassen,  
In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst.  
Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens;  
Und so ließ er sie sprechen und horchte fleißig den Worten.

Laßt uns, fuhr sie nun fort, zurücke lehren! Die Mädchen  
Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen;  
Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwätzen.  
Also standen sie auf und schauten Beide noch einmal  
In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.

Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Gängel,  
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.  
Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu theilen.  
Laßt ihn, sprach sie; es trägt sich besser die gleichere Last so.  
Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht dienen.  
Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal bedenklich!  
Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;  
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,  
In der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gebührt.  
Sieht die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,

Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,  
 Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andre.  
 Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer  
 Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,  
 Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,  
 Daß sie sich ganz vergibt und leben mag nur in Andern!  
 Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,  
 Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret  
 Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.  
 Zwanzig Männer verbunden ertragen nicht diese Beschwerde,  
 Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn.

Also sprach sie und war mit ihrem stillen Begleiter  
 Durch den Garten gekommen, bis an die Tenne der Scheune,  
 Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern verlassen,  
 Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Unschuld.  
 Beide traten hinein; und von der anderen Seite  
 Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.  
 Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;  
 Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.  
 Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,  
 Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Gespielen;  
 Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freundlich,  
 Brod verlangend und Obß, vor Allem aber zu trinken.  
 Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,  
 Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so trank auch der Richter.  
 Alle waren gelegt und lobten das herrliche Wasser;  
 Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.

Da versetzte das Mädchen mit ernst'n Blicken und sagte:  
 Freunde, dieses ist wohl das letzte Mal, daß ich den Krug euch  
 Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser euch neße;  
 Aber wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,  
 Wenn ihr im Schatten der Ruh und der reinen Quellen genießet,  
 Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,  
 Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft geleistet.  
 Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige Leben.  
 Ungern laß' ich euch zwar; doch Jeder ist dießmal dem Andern  
 Mehr zur Last als zum Trost, und Alle müssen wir endlich  
 Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr versagt ist.  
 Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,  
 Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.  
 Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,  
 Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern;  
 Und ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen,  
 Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.  
 Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger Jüngling,

Und so werden die Eltern es sein, wie Reichen geziemet.  
Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet  
Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch anblickt.  
Trüdet Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,  
O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichte  
Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet.  
Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie gewendet zum Richter,  
Habet Dank, daß Ihr Vater mir wart in mancherlei Fällen.

Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,  
Küßte die weinende Frau und vernahm des Segens Gelispel.  
Aber du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:  
Bistig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu zählen,  
Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind.  
Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Rinder und Pferde,  
So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel betrachtet;  
Aber den Menschen, der Alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,  
Und der Alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,  
Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus ein  
Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.  
Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Mädchen erwählt,  
Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.  
Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang sie der Wirthschaft sich annimmt,  
Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die Tochter.

Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,  
Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkündend.  
Alle vernahmen des Mädchens Entschluß und segneten Hermann  
Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.  
Denn so sagte wohl Eine zur Andern flüchtig ans Ohr hin:  
Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen.  
Hermann sagte darauf sie bei der Hand an und sagte:  
Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen.  
Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.  
Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befahl sie.  
Aber da fielen die Kinder, mit Schrei'n und entsetzlichem Weinen,  
Ihr in die Kleider und wollten die zweite Mutter nicht lassen.  
Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:  
Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch des guten  
Zuckerbrodes genug, das euch der Bruder bestellte,  
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug;  
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.  
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie  
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden Lächeln.



## X e l p o m e n e.

## Hermann und Dorothea.

igen die Zuel entgegen der sinkenden Sonne,  
 Allen sich lief, gewitterdrohend, verhältte,  
 Schleiter, bald hier bald dort, mit glühenden Blicken  
 über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung,  
 drohende Wetter, so sagte Hermann, nicht etwa  
 uns bringen und heftigen Guß, denn schon ist die Ente  
 sten sich Wolke des hohen wandelnden Korns,  
 wachstretenden kost, die hohen Gekallen, erreichte.  
 so darauf das Mädchen zum leutenden Freunde:  
 ' ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,  
 ach, wenn im Jorien so manchem Vertriebnen der Sturm desal  
 jetzt vor Allen und lehret die Eltern mich kennen,  
 künft'ig zu dienen von ganzer Seele gewirgt bin;  
 Jemand den Herrn, so laan er ihm leichter genug ihua  
 le Tage bedenk, die jenem die wichtigsten scheinen,  
 e er den Sinn, den selbstbestimmten, gesetzt hat.  
 et mir doch: wie gewinn' ich Vater und Mutter?  
 verlegte dagegen der gute, verständige Jüngling:  
 ' ich der Recht, du Auges, treffliches Mädchen,  
 vörderst dich nach dem Sinne der Eltern betragest!  
 redt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,  
 er Wirth halt mich, als wie der meinigen, annahm,  
 lder und wät und so besorgend den Weinberg.  
 lter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;  
 st du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,  
 es Haus besorgst, als wenn du das Deine bedächtest  
 Vater nicht so; denn vieler Liebet den Eheim auch.  
 chen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,  
 un Vater dir logleich, der Fremden, enthalte.  
 wör' es, das erste Mal ist's, daß frei mit ein solches  
 Junge verläßt, die nicht zu schmecken gewohnt ist;  
 st mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.  
 de verlangt der gute Vater im Leben,  
 ehre Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,  
 rde vielleicht vom schlechtesten Diener befriedigt,  
 nicht zu nugen, und würde dem besseren gram sein.  
 sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte  
 dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:  
 amen hoff' ich stürmahr zufrieden zu stellen;  
 Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,  
 Joren Stetde bin ich von Jugend nicht fremde.

Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten  
hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger  
Wie den Bauern gemein, und Jeder empfahl sie den Seinen.  
Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich  
Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und Knirchen  
Segenswünsche den Eltern und hielten sittlich den Tag aus.  
Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin,  
Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten erzeigen.  
Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen,  
Dir, dem einzigen Sohn und künftig meinem Gebieter?

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum.  
Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;  
Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.  
Und so lagen vor ihnen in Massen gegen einander  
Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkler Nächte.  
Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten  
Hermann des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war,  
Der noch heute die Thränen um seine Vertriebene gesehen.  
Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt,  
Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:  
Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm frei nur in Allem.  
Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde  
Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu erteilen.

Ah! und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen.  
Also saßen sie still und schweigend neben einander.  
Aber das Mädchen begann und sagte: Wie find' ich des Mondes  
Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags gleich.  
Sch' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,  
An dem Giebel ein Fenster; mich dünkt, ich zähle die Scheiben.

Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene Jüngling,  
Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,  
Und dieß Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,  
Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im Hause.  
Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte.  
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.  
Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten  
Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,  
Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond.  
Und so standen sie auf und wandelten nieder, das Feld hin,  
Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;  
Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.  
Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,  
Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Saubgang.  
Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;  
Und mit schwankenden Sichtern, durchs Laub, überblidte der Mond sie;

Er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.  
Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herfiel;  
Über sie, unfundig des Steigs und der roheren Stufen,  
Fehlte tretend; es machte der Fuß, sie drohte zu fallen.  
Gillig kredelte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,  
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leich auf die Schulter,  
Brust war gegen Brust und Wang' an Wange. So stand er,  
Starr wie ein Marmorbild, vom ernsten Willen gebündelt,  
Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.  
Und so fühlte er die herrliche Last, die Wärme des Herzens  
Und den Balsam des Aethers, an seinen Lippen verhauchet,  
Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz und sagte die scherzenden Worte:  
Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,  
Wenn beim Eintritt ins Haus nicht fern von der Schwelle der Fuß knad  
Hält' ich mir doch, fürwahr, ein besseres Zeichen gewünscht!  
Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht tadeln  
Wegen der hinlenden Ragd, und ein schlechter Wirth da erscheine

## Gratia.

### Ausicht.

Musen, die ihr so gern die herzlichste Liebe begünstigt,  
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,  
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt hat  
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden.  
Theilet die Wollen sogleich, die über ihr Glid sich heraufziehen!  
Aber saget vor Allem, was jetzt im Hause geschieht.

Ungebuldig betrat die Mutter zum dritten Mal wieder  
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,  
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln des Monde  
Dann vom Ausenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren;  
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,  
Ohne zu werden für ihn, sie so bald sich vom Jüngling trennen.

Nach nicht schlimmer das Uebel verlegt' unnuhlig der Vater;  
Denn du siehst, wir hatten ja selbst und warten des Ausgangs.

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:  
Immer verdank' ich es doch in solch unruhiger Stunde  
Reinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die Wurzel  
Aller Ungebuld austrug, daß auch sein Häschen zurückblieb  
Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.  
Sagt, verlegte der Pfarrer, welch Kunststück brauchte der Alte?  
Das erzählt' ich Euch gern, denn Jeder kann es sich merken,

Eagte der Nachbar darauf. Als Knabe ſtand ich am Sonntag  
 Ungebuldig einmal, die Kutfche begierig erwartend,  
 Die uns ſollte hinaus zum Brunnen führen der Sinden.  
 Doch ſie kam nicht; ich lief, wie ein Wiefel, dahin und dorthin,  
 Treppen hinauf und hinab und von dem Fenſter zur Thüre.  
 Meine Hände prickelten mir; ich trugte die Tiſche,  
 Trappelte ſtampfend herum, und nahe war mir das Weinen.  
 Alles ſah der gelaffene Mann; doch als ich es endlich  
 Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme,  
 Fährte zum Fenſter mich hin und ſprach die bedenklichen Worte:  
 Siehſt du des Tiſchlers da drüben für heute geſchloſſene Werkſtatt?  
 Morgen eröffnet er ſie, da rühret ſich Hobel und Säge,  
 Und ſo geht es von frühe bis Abend die fleißigen Stunden.  
 Aber bedenke dir dieß: der Morgen wird künftig erſcheinen,  
 Da der Meiſter ſich regt mit allen ſeinen Geſellen,  
 Dir den Sarg zu bereiten und ſchnell und geſchickt zu vollenden;  
 Und ſie tragen das bretterne Haus geſchäftig herüber,  
 Laß den Geduld'gen zuletzt und den Ungebuldigen aufnehmen  
 Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen beſtimmt iſt.  
 Alles ſah ich ſogleich im Geiſte wirklich geſchehen,  
 Sah die Bretter gefügt und die ſchwarze Farbe bereitet,  
 Sah geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutfche,  
 Kennen Andere nun in zweifelhafter Erwartung  
 Ungeherdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.

Lächelnd ſagte der Pfarrer: Des Todes rührendes Bild' ſteht  
 Nicht als Schrecken dem Weiſen, und nicht als Ende dem Frommen.  
 Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln;  
 Dieſem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal die Hoffnung;  
 Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht  
 Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewieſen.  
 Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters  
 Werth, und dem Alter die Jugend, daß Beide des ewigen Preiſes  
 Sich erfreuen und ſo ſich Leben im Leben vollende!

Aber die Thür gieng auf. Es zeigte das herrliche Paar ſich,  
 Und es erſtaunten die Freunde, die liebenden Eltern erſtaunten  
 Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;  
 Ja, es ſahien die Thüre zu klein, die hohen Geſtalten  
 Einzulaffen, die nun zuſammen betraten die Schwelle.  
 Hermann ſtellte den Eltern ſie vor mit fliegenden Worten.  
 Hier iſt, ſagt' er, ein Mädchen, ſo wie Ihr im Hauſe ſie wünſchet.  
 Lieber Vater, empfanget ſie gut; ſie verdient es. Und liebe  
 Mutter, befragt ſie ſogleich nach dem ganzen Umfang der Wirthſchaft,  
 Daß Ihr ſehet, wie ſehr ſie verdient, Euch näher zu werden.  
 Gütig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite,  
 Eagte: Würdiger Herr, nun helfſt mir aus dieſer Beſorgniß

und blies den Pforten, vor dessen Einführung ich stand,  
 habe das Mädchen als meine Braut nicht gewollt.  
 Sie glaubt als Knecht in des Haus zu gehn, und ich suchte  
 nicht sie nicht, sobald wir gedulden der Furcht  
 schieden sei es logisch! Nicht länger im Irrthum  
 bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.  
 Es zeigt auch hier die Wahrheit, die nur verhehrt!  
 wendete sich der Seelliche gleich zur Verklärung  
 der getrübt war durch die Liebe des Vaters  
 In Seele des Mädchens, er hatte die munteren Worte,  
 glücklicher Art, in gutem Sinne gesprochen.  
 geliebt mir, mein Kind! Mit Freuden erhebt' ich, der Sohn he  
 le der Vater, Schmach, der leitet Zeit es gewesen,  
 die Ehenne zum Lenz geführt und endlich die Ehenne  
 Haus als Frau sich geholt; das Mädchen war es  
 der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen  
 Geist es ist, und es ist seinen Wert sich  
 er braucht wohl auch nur wenig Zeit zur Entschlingung!  
 ich danket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen.  
 nun hörte die Worte nur flüchtig, ihm bedien die Glieder  
 und sie war der ganze Kreis nun auf ein Mal  
 das treuliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,  
 ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,  
 mit fliegender Lippe die Wangen bis gegen den Hals  
 sen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,  
 in dem Willen darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend  
 zu solchem Geyßlung hat mich der Sohn nicht bereitet,  
 des Vaters Art geschuldet, des treulichen Vaters;  
 weih, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,  
 Aug mit Jedem betrügt und gemäß den Personen.  
 scheint es, Ihr habt nicht Mitleid genug mit der Armen,  
 die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit ist,  
 als würdet Ihr nicht mit bitterem Spott mir zeigen,  
 rent mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sel  
 kref' ich nur arm, mit Reinem Bündel ins Haus ein,  
 d' Allen verzehn, die frohen Bewohner gewiß macht,  
 Irnt mich wohl und thut das ganze Verhältnis  
 sel, mich gleich mit solchem Spott zu treffen,  
 der Schwelle beinahe mich schon aus dem Hause zurücktrieb  
 bewegte sich Hermann und winkte dem geistlichen Freunde,  
 ins Mittel sich schlage, logisch zu verweisen dem Irrthum  
 d' der Kluge beten und Wente des Mädchens  
 Verweh und gehaltenen Schmerz und Thränen im Auge  
 d' ihm sein Geist, nicht gleich die Verwundung zu lösen,  
 vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des Mädchens.

Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:

Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,  
Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschloßest,  
Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;  
Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,  
Und gar Vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.  
Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die ermüdenden Wege,  
Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;

Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige Freie;  
Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelt,  
Oder Dieses und Jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,  
Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,  
Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:

Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen  
Ungekläumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stoden.

Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters  
Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher vorkommt,  
Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle.

Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,  
Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle  
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang.  
Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:

O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu rathen  
Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien  
Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.

Ihr seid glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz euch verwunden!

Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.

Rein, es hülf' mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.

Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte

Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.

Laß mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben;

Ich will fort und gehe, die armen Reinen zu suchen,

Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.

Dies ist mein fester Entschluß; und ich darf euch darum nun bekennen,

Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.

Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht, weil ich

Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet,

Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Reigung sich regte

Gegen den Jüngling, der heute mir als' ein Erreter erschienen.

Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer

In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,

Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.

Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich seines

Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer erschienen,

Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworden.

Nach mir kühnlichste freilich das Herz (ich will es gestehen)  
 Bege hieher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen,  
 würde des Hauses Herrin unentbehrliche Stütze.  
 Nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich  
 b, so nah dem still Geliebten zu wohnen.  
 Ah! ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist  
 reichen Jüngling, und wenn sie die thätigste wäre.  
 hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht verkennt,  
 laß' ich beleidigt, dem ich die Bestimmung verdanke.  
 muß' ich erwarren, die stillen Thränen verbergend,  
 b bedachte gundst die Braut zum Hause geführt;  
 Ah! ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen!  
 in ich gewarnt, und glänzend ist des Geheimn' b  
 Wissen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist heilbar.  
 Sei nun gesagt. Und nun soll im Hause noch länger  
 halten, wo ich beschämt und ängstlich nur sitze,  
 Leigung bekennd und jene thörichte Hoffnung.  
 Nacht, die brech' sich bedeckt mit fliehenden Wolken,  
 rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich verhindern,  
 Regens Sturz, der drachen gewaltigem herabschlägt,  
 wütende Sturm. Das hab' ich Alles ertragen  
 anrigen Flucht, und noch am verfolgenden Feinde.  
 Se nun wieder hinan, wie ich lange gewohnt bin,  
 Strudel der Zeit ergriffen, von Allem zu scheiden.  
 ! Ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.  
 Ich sie, ich rath' zurück nach der Thüre bewegend,  
 Wenn das Mädelchen noch, das sie brachte, bewahrend.  
 Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,  
 als sie saß, und rief verwundert und staunend:  
 bedeutet mir dich! und diese vergeblichen Thränen!  
 lasse dich nicht; du bist mir des Sohns Verlobte.  
 Vater stand mit Widerwillen dagegen,  
 Jemande schauend, und sprach die verdrießlichen Worte:  
 Bist mir zuletzt für die höchste Rücksicht geworden,  
 das Unangenehme geschieht noch zum Schluß des Tages!  
 ist unendlich nicht, als Thränen der Weiber,  
 still Schreie, das heftig verworren beginnt,  
 ein wenig Vernunft sich nicht gründlicher schlachten.  
 Sie, noch länger dich wunderliche Beginnen  
 m. Rollend es selbst; ich gehe zu Bette.  
 undte sich schnell und eilte zur Kammer zu gehen,  
 als Ebbel stand, und wo er zu ruhen gewohnt war.  
 hielt der Sohn und sagte die stehenden Worte:  
 es war nicht und jährt nicht aber das Mädchen!  
 ob die Schuld von aller Bewirung zu tragen,



Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.

Redet,würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache.

Häuset nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze!

Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,

Wenn Ihr Schadensfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte:

Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntniß

Dieser Guten entlockt und uns enthüllt ihr Gemüthe?

Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude geworden?

Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?

Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen Worte:

Laß dich die Thränen nicht reun, noch diese flüchtigen Schmerzen;

Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche, das deine.

Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dinge,

Nam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben.

Aber, ach! mein schwächter Blick, er konnte die Reizung

Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge,

Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begrüßtest,

Nach ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glückes.

Aber nun vollendest du mir's! O sei mir gesegnet! —

Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling

Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,

Wenn sie den Liebenden fand die lang ersehnte Verklärung

Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches scheint.

Und den Uebrigen hatte der Pfarrherr Alles erklärt.

Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmuth

Neigend und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küßend,

Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,

Erst die Thränen des Schmerzes und nun die Thränen der Freude.

O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses,

Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!

Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworrne schuld war,

Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,

Iren, zu Liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch leisten.

Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen verbergend.

Träulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,

Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.

Eilig sagte darauf der gute verständige Pfarrherr

Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring

(Nicht so leicht; er war vom rundlichen Gliede gehalten),

Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder;

Sprach: Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestimmung,

Sei ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.

Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,

Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling erwünscht ist.

Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten,  
Mit dem Willen der Eltern und mit dem Zeugniß des Freundes.

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.  
Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun  
Stett' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen staunend  
Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.  
Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:  
Wie! Du verlobest dich schon zum zweiten Mal? Daß nicht der erst  
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!

Aber sie sagte darauf: O, laßt mich dieser Erinnerung  
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute,  
Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimath zurückkam.  
Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,  
Als ihn die Lust, im neuen veränderten Wesen zu wirken,  
Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.  
Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn Alles bewegt sich  
Setzt auf Erden einmal, es scheint sich Alles zu trennen.  
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,  
Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,  
Freund sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.  
Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich wieder  
Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.  
Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden.  
Mehr ein Fremdling als jemals ist man ein Jeder geworden.  
Uns gehört der Boden nicht mehr, es wandern die Schätze;  
Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;  
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts  
Lösen in Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten.  
Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder  
Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,  
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.  
Denn was fesselte Den, der solche Tage durchlebt hat!  
Aber soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen Gefahren  
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfassen,  
O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,  
Daß du mit gleichem Muth zu Glück und Unglück bereit seist!  
Lodet neue Wohnung dich an und neue Verbindung,  
So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet.  
Liebe die Liebenden rein und halte dem Guten dich dankbar.  
Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;  
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.  
Heilig sei dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher  
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglisch.  
Also sprach er; und nie erschien der Edle mir wieder.  
Alles verlor ich indeß, und tausend Mal dacht' ich der Warnung.

an auch denk' ich des Worts, da schon mir die Liebe das Glück hier  
zu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.  
O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm dich  
haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer  
nach der sicherste Grund des festen Bodens zu schwanken.

Also sprach sie und steckte die Ringe neben einander.  
Aber der Bräutigam sprach mit edler männlicher Rührung:  
Desto fester sei, bei der allgemeinen Erschütterung,  
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,  
fest uns halten und fest der schönen Güter Besizthum.  
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,  
Der vermehret das Uebel und breitet es weiter und weiter;  
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.  
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung  
fortzuleiten und auch zu wanken hierhin und dorthin.  
Dieß ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!  
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,  
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder  
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.  
Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.  
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,  
Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen dieß Mal die Feinde,  
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.  
Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die Liebenden Eltern,  
O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.  
Und gedächte Jeder wie ich, so stünde die Macht auf  
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns Alle des Friedens.

## Achilleus.

---

Flammen entbrannte die mächtige Boje noch einmal  
gegen den Himmel, und Ilios' Mauern erschienen  
die finstere Nacht; der aufgeschichteten Waldung  
Geräusch, zusammenstürzend, erregte  
Muth zulezt. Da sanken sich Hektors Gebeine  
in die Erde lag der edelste Troer am Boden.  
ob sich Achilleus vom Sitz vor seinem Bezelte,  
Stunden durchwachte, die nächtlichen, schaute der Flamme  
redliches Spiel und des wechselnden Feuers Bewegung,  
Augen zu wenden von Pergamos' rühlicher Feste.  
erzogen empfand er den Haß noch gegen den Todten,  
den Freund erschlug und der nun bestattet dahin sank.  
i nun die Wuth nachließ des fressenden Feuers  
und zugleich mit Rosenfingern die Göttin  
Land und Meer, daß der Flammen Schrednisse bleichten  
h, tief bewegt und sanft, der große Pelide  
Antilochos hin und sprach die gewichtigen Worte:  
kommen der Tag, da bald von Ilios' Trümmern  
Qualm sich erhebt, von thrakischen Läften getrieben,  
in Gebirg und Gargaros' Höhe verdunkelt;  
werd' ihn nicht sehen! Die Völkermörderin Hekabe  
, Patroklos' Gebein zusammenlesend, sie findet  
Aber anjetzt in gleichem frommem Geschäfte,  
mag sie auch bald, mein trauer Antilochos, finden,  
in leichten Kest des Freundes jammernd bestattet.  
also nun sein, wie mir es die Götter entbieten,  
lebenken wir nur des Nützigen, was noch zu thun ist.  
soß, vereint mit meinem Freunde Patroklos,  
herrlicher Hügel, am hohen Gestade des Meeres  
t, den Völkern und künftigen Zeiten ein Denkmal.  
den mir schon die rüstigen Myrmidonen  
graben den Raum, die Erde warfen sie einwärts,

Gleichsam schützend den Ball aufführend gegen des Feindes Andrang. Also umgränzten den weiten Raum sie geschäftig. Aber wachsen soll mir das Werk! Ich eile, die Schaaren aufzurufen, die mir noch Erde mit Erde zu häufen Willig sind, und so vielleicht befördr' ich die Hälfte; Euer sei die Vollendung, wenn bald mich die Urne gefaßt hat.

Also sprach er und gieng und schritt durch die Reihe der Zelte, Winzend Jenem und Diesem und rufend Andre zusammen.

Alle sogleich nun erregt ergriffen das starke Geräthe, Schaufel und Hacke mit Lust, daß der Klang des Erzes ertönte, Auch den gewaltigen Pfahl, den feinbewegenden Hebel.

Und so zogen sie fort, gedrängt aus dem Lager ergossen, Aufwärts den sanften Pfad, und schweigend eilte die Menge.

Wie wenn, zum Ueberfall gerüstet, nächtlich die Auswahl

Stille ziehet des Heers, mit leisen Tritten die Reihe

Wandelt und Jeder die Schritte mißt und Jeder den Athem Anhält, in feindliche Stadt, die schlechtbewachte, zu dringen:

Wo zogen auch sie, und Aller thätige Stille

Hörte das ernste Geschäft und ihres Königes Schmerzen.

Als sie aber den Rücken des wellenbespülten Hügels Bald erreichten und nun des Meeres Wette sich aufthat,

Widte freundlich Glos sie an, aus der heiligen Frühe

Hernem Rebelgewölk, und Jedem erquickte das Herz sie.

Alle stürzten sogleich dem Graben zu, gierig der Arbeit,

Rissen in Schollen auf den lange betretenen Boden,

Warfen schaufelnd ihn fort, ihn trugen Andre mit Rörben

Aufwärts. In Helm und Schild einfüllen sah man die Einen,

Und der Gipfel des Kleids war Anderen statt des Gefäßes.

Izt eröffneten heftig des Himmels Pforte die Horen,

Und das wilde Gespann des Helios, brausend erhob sich's.

Rasch erleuchtet' er gleich die frommen Aethiopen,

Welche die äußersten wohnen von allen Völkern der Erde.

Schüttelnd bald die glühenden Boden, entstieg er des Ida

Wäldern, um klagenden Troern, um rüst'gen Achaïern zu leuchten.

Aber die Horen indeß, zum Aether strebend, erreichten

Jens Kronions heiliges Haus, das sie ewig begrüßen.

Und sie traten hinein, da begegnete ihnen Gephaisios,

Gilg hintend, und sprach auffordernde Worte zu ihnen:

Trügliche, Glücklichen Schnelle, den Harrenden Langsame, hört mich!

Tiefen Saal erbaut' ich, dem Willen des Vaters gehorham,

Nach dem göttlichen Maß des herrlichsten Musengesanges;

Sparte nicht Gold und Silber, noch Erz, und bleiches Metall nicht,

Und so wie ich's vollendet, vollkommen stehet das Werk noch,

Ungetrübt von der Zeit. Denn hier ergreift es der Rost nicht,

Nach erreicht es der Staub, des irdischen Wandrers Gefährte.

gethan, was irgend schaffende Kunst kann.  
 ruht die hohe Decke des Hauses,  
 rittet labet der glatte Boden den Fuß ein.  
 er folget sein Thron, wohin er gebietet,  
 er der Hund, und goldene wandelnde Knaben  
 sche Kronen, den kommenden, unterstützen,  
 ferne Mädchen erschuf. Doch Alles ist leblos!  
 gegeben, den Charitinnen und auch nur,  
 te Geduld des Lebens Reize zu streuen.  
 ert mir nichts und gleicht aus dem heiligen Salzborn  
 h umher, damit ich mich freue des Werkes,  
 r entzündt so fort mich preisen wie Anfangs.  
 en sanft, die beweglichen, nieden dem Alten  
 e gossen umher verschwenderisch Leben und Licht aus,  
 ich es ertrug' und daß es die Götter entzündete.  
 die Schwelle bewegte sich eilig Herkules,  
 t gestirnt, denn die nur regte das Herz ihm.  
 ihm Herr, von Pallas Athene begleitet,  
 hielndes Wort; und als den Sohn sie erblickte,  
 in sogleich und sprach, die göttliche Herr:  
 ngeißt nun bald des selbstgefalligen Ruhmes,  
 en bereitest, vom Tode zu schätzen die Menschen,  
 schöpfend, wie diese dich bitten und jene  
 nah ist der Tag, da zeitig der große Pelide  
 u den Staub, der Sterblichen Ordnung bezeichnend.  
 ihm dein Helm, noch der Dornisch, auch nicht des Schildes  
 i ihn bestreiten die finsternen Reren des Todes.  
 nstliche Gott Herkules sagte dagegen:  
 st du mein, o Mutter, daß ich geschäftig  
 lis bewies und jene Waffen verfertigt?  
 eiches nicht! vom Amboss irdischer Männer:  
 em Geräth verfertigte selbst sie ein Gott nicht,  
 m Leib, wie Flügel den Felden erhebend,  
 h und reich, ein Wunder staunendem Anblick.  
 : Gott den Menschen verleiht, ist segnende Gabe,  
 Fremdesgeschenk, das nur zum Verderben bewahrt wird.  
 gewiß Patroklos glücklich und siegreich  
 wofern nicht Phöbos den Helm von dem Haupt ihm  
 m Dornisch trennte, so daß der Entblößte dahin sank.  
 enn sein, und fordert den Menschen das Schicksal,  
 dasse nicht, die göttlichste, schätzte die Regis  
 die Göttern allein die traurigen Tage davon schenkt.  
 unert es mich! Wer Waffen schmiedet, bereitet  
 h davon der Zither Klang nicht erwarten.  
 und gieng und murte, die Göttinnen lachten.

Unter dessen betraten den Saal die übrigen Götter.  
 Artemis kam, die fröhlich schon freudig des fliegenden Pfeiles,  
 Der den stärksten Hirsche ihr erlegt an den Quellen des Ida.  
 Auch mit Iris herbei, dazu die erhabene Leto,  
 Ewig der Here verhaft, ihr ähnlich, milderer Wesens.  
 Hermes folgt ihr, des Sohns erfreut sich die göttliche Mutter.  
 Ares schreitet mächtig heran, behende, der Krieger,  
 Keinem freundlich, und nur bezähmt ihn Appris, die holde.  
 Spät kam Aphrodite herbei, die äugelnde Göttin,  
 Die von Liebenden ermattet, als hätte die Nacht ihr zur Ruhe  
 Ermüdet. Reizend senkte sie sich in Morgenstunden so ungern  
 Nicht genüget, so senkte sie sich in die Arme des Thrones.  
 Und es leuchtete sanft die Hallen her, Wehen des Aethers  
 Drog aus den Weiten hervor, Kronions Nähe verkündend.  
 Gleich nun trat er heran, aus dem hohen Gemach, zur Versammlung,  
 Unterstützt durch Hephaistos' Gebild. So gleitet' er herrlich  
 Als sam goldenen Thron, dem künstlichen, saß, und die andern  
 Stehenden neigten sich ihm und setzten sich, Jeder gesondert.  
 Unter eilten sogleich die schenkbeflissnen, gewandten  
 Jugendgötter hervor, die Charitinnen und Hebe,  
 Spendeten rings umher des reichen ambrosischen Glases,  
 Voll, nicht überfließend, Genuß den Uranionen.  
 Nur zu Kronion trat Ganymed, mit dem Ernste des ersten  
 Jünglingsblickes im kindlichen Aug, und es freute der Gott sich.  
 Also genossen sie still die Fülle der Seligkeit alle.  
 Aber Thetis erschien, die göttliche, trauerndes Blickes,  
 Vollgestaltet und groß, die lieblichste Tochter des Nereus,  
 Und zu Here sogleich gewendet, sprach sie das Wort aus:  
 Göttin! nicht weggelehrt empfangen mich! Verne gerecht sein!  
 Denn ich schwör' es bei Jenen, die, unten im Tartaros wohnend,  
 Sizen um Kronos umher und über der stygischen Quelle,  
 Späte Rächer dereinst des falsch gesprochenen Schwures:  
 Nicht her bin ich gekommen, damit ich hemme des Sohnes  
 Nur zu gewisses Geschick und den traurigen Tag ihm entferne;  
 Rein, mich treibet herauf aus des Meeres Purpurbehauung  
 Unbezwinglicher Schmerz, ob in der olympischen Höhe  
 Jugend ich lindern möchte die jammervolle Bedängstung.  
 Denn mich rufet der Sohn nicht mehr an; er stehet am Ufer,  
 Mein vergessend und nur des Freundes sehnlich gedenkend,  
 Der nun vor ihm hinab in des Ais dunkle Behauung  
 Stieg, und dem er sich nach selbst hin zu den Schatten bestrebet.  
 Ja, ich mag ihn nicht sehn, nicht sprechen. Hülfe es, einander  
 Unvermeidliche Noth, zusammen jammernd, zu klagen?  
 Heftig wandte Here sich um und, fürchterlich blickend,  
 Sprach sie, voller Verdruss, zur Traurigen tränkende Worte:



unerforschte, dem Meer gleich, das dich erzeugt hat!  
 Ich und gar mit freundlichem Blick dich empfangen?  
 unendlich mich gedrückt, wie sonst, so vor Argem,  
 o edelsten Krieger zum Tod bethebert, um ihres  
 strahlenden Gimm, dem unermesslichen, zu schmeicheln  
 , ich kenne dich nicht und denke nicht jenes Beginnt.  
 Brütigam schon Kronion herrlich hinabstieg,  
 Bettin und Schwester, verließ, und die Tochter des Aeneas  
 agin hoffte zu sein, entzündet von Gimmath!  
 Ich' er gurtet, der Götliche, von des Titanen  
 e gedrückt, der aus dem verdammlichen Wette  
 schließlichen Sohn verländet. Prometheus verstand es  
 dir und dem sterblichen Mann ist entsprungen ein Unthe  
 mden Statt und des erdbeerwühlenden Dracons.  
 ott ihn gegengt, wer scherte Göttern den Aether?  
 ter die Welt, verwilligte dieser den Himmel.  
 Ich' ich dich nie herannah, daß nicht, erheitert,  
 orte winkt und leicht an der Wange der Freichel;  
 Alles bewilligt, der schreckliche, mich zu verfluchen.  
 o duft walt nie in dem Wahn des Mannes!  
 Tochter verlegte des wahrhaft sprechenden Aeneas:  
 welcherlei Rede verstandest du! Heile des Gastes!  
 muß du der Mutter Schmerz, den schrecklichsten aller,  
 he Weisheit des Sohnes, bekümmert, umher flagt.  
 erst du nicht, wie dieser Jammer im Wahn  
 sterblichen Weibes, so wie der unsterblichen Göttin.  
 Kronion gezeugt, umwohnen dich herrliche Ethen,  
 und jung, und du erstreckst dich der Götter.  
 mmerest selbst, in ängstliche Klagen ergossen,  
 , da Kronion, erzürnt, dem treuen Ophelios,  
 , hinab auf Himmels' Boden geschleudert;  
 rliche lag, an dem Fuße verlegt, wie ein Erbsohn.  
 riest du laut zu den Nymphen der schottigen Insel,  
 Von herbei und wartet selbst des Schodens.  
 gt betrübt dich der Fehl des hinkenden Sohnes.  
 göttig umher, wohlwollend, daß er den Göttern  
 schlichen Kranz, und trägt er die goldene Schale  
 , ernstlich behergt, damit er nicht etwas vergesse,  
 ich Gelächter entsteht von den seligen Göttern;  
 st du allein dich erst und nimmst dich des Sohnes an.  
 ste mir nicht des Jammers gefällige Wendeung  
 nix der Tod des Sterblichen, Eing'gen bevorsteht!  
 hat es zu fest der graue Vater verstanden,  
 wahre Mund, des künftigen göttlichen Forscher,  
 s, als ihr versammelt, ihr ewigen Götter,

Mir das erzwungene Fest, des sterblichen Mannes Umarmung,  
 In des Pelions Wäldern, herniedersteigend, gefeiert.  
 Damals kündete gleich der Greis mir den herrlichen Sohn an,  
 Vorzuziehen dem Vater, denn also wollt' es das Schicksal;  
 Doch er verkündet' zugleich der traurigen Tage Verkürzung,  
 Also wälzten sich mir die ellenden Jahre vorüber,  
 Unaufhaltsam, den Sohn zur schwarzen Pforte des Aïs  
 Drängend. Was half mir die Kunst und die List? was die läuternde  
 Flamme?

Was das weibliche Kleid? Den Edelsten rissen zum Kriege  
 Unbegrenzte Begier nach Ruhm und die Bande des Schicksals.  
 Traurige Tage hat er verlebt, sie gehen zu Ende  
 Gleich. Mir ist sie bekannt, des hohen Geschickes Bedingung.  
 Ewig bleibt ihm gesicherter Ruhm, doch die Waffen der Aeren  
 Drohen ihm nah und gewiß, ihn rettete selbst nicht Kronion.  
 Also sprach sie und gieng und setzte sich Seto zur Seite,  
 Die ein mütterlich Herz vor den übrigen Uranionen  
 Hegt im Busen, und dort genoß sie die Fülle des Schmerzens.

Ernst nun wandte Kronion und mild sein göttliches Antlitz  
 Segen die Klagende hin, und väterlich also begann er:  
 Tochter, sollt' ich von dir der Lästerung heftige Worte  
 Jemals im Ohre vernehmen, wie sie ein Titan wohl im Unmuth  
 Auspökt gegen die Götter, die hoch den Olympos beherrschen!  
 Selber sprichst du dem Sohn das Leben ab, thörig verzweifelnd;  
 Hoffnung bleibt mit dem Leben vermählt, die schmeichelnde Göttin  
 Angenehm vor vielen, die als getreue Dämonen  
 Mit den sterblichen Menschen die wechselnden Tage durchwallen.  
 Ihr verschließt sich nicht der Olymp, ja, selber des Aïs  
 Grause Wohnung eröffnet sich ihr, und das eherne Schicksal  
 Räthelt, wenn sie sich ihm, die Holde, schmeichlerisch andrängt.  
 Gab doch die undurchdringliche Nacht Admetos' Gemahlin  
 Meinem Sohne zurück, dem unbezwingbaren! Stieg nicht  
 Protefilaoß herauf, die trauernde Gattin umfangend?  
 Und erweichte sich nicht Persephone, als sie dort unten  
 Hörte des Orpheus Gesang und unbezwingliche Sehnsucht?  
 Ward nicht Aslepios' Kraft von meinem Strahle gebändigt,  
 Der, verwegen genug, die Todten dem Leben zurückgab?  
 Selbst für den Todten hofft der Lebende. Willst du verzweifeln,  
 Da der Lebendige noch das Licht der Sonne genießet?  
 Nicht ist fest umdaut die Gränze des Lebens; ein Gott treibt,  
 Ja, es treibet der Mensch sie zurück, die Aeren des Todes.  
 Darum laß mir nicht sinken den Muth! bewahre vor Frevel  
 Deine Sippen und schleuß dem feindlichen Spotte dein Ohr zu.  
 Ist begrub schon der Kranke den Arzt, der das Leben ihm kürzlich  
 Abgesprochen, genesen und froh der beleuchtenden Sonne.

t Poseidon den Kiel des Schiffes gewaltig  
 lichen Eyrt' und spaltet Planken und Ribben?  
 was Ruder der Hand, und des verstehenden Schiffes  
 Männern gesagt, zerstreuet der Gott in den Wogen  
 erben, doch rettet Manche der Dämon.  
 nich dünkt, kein Gott noch der Göttinnen erste,  
 Feld Rückkehr nach Hause bestimmt sei.  
 und schweig; da riß die göttliche Here  
 e sich auf und stand, wie ein Berg in dem Meer steh  
 Gipfel des Aethers Wetter umleuchten.  
 ie und hoch, die Einzige, würdiges Wesens:  
 alend Gefinnter! was sollen die täuschenden Worte  
 ich zu reizen etwa? und dich zu ergötzen,  
 mir so vor den Himmlischen Schmach zu bereiten  
 wohl laum, daß ernstlich das Wort dir bedacht se  
 schwurft es mir selbst, und die Winde des Schicksal  
 n, so mag denn auch fallen Achilles,  
 r Griechen, der würdige Liebling der Götter!  
 lege steht dem Geschick, das dem endlichen Ziele  
 stürzt in den Staub, ihn zerstampfen die Hoffe,  
 das Rad des ehernen, heiligen Wagens.  
 nicht, wie viel du auch Zweifel erregest,  
 erquicken, die weich sich den Schmerzen dahingibt  
 h dir doch, und nimm dir solches zu Herzen:  
 wig verhaßt den Göttern und Menschen,  
 aten sich zeigt, auch nur in Worten sich kund gibt.  
 r auch sehn, so ist der ewigen Götter  
 allein, und diese muß dauern und walten,  
 , dereinst, so spät es auch sei, der Titanen  
 kraft, der lange gebändigten, weiche  
 t und heiter versetzte Kronion:  
 , nicht handelst du so, denn es bleibt verwerflich  
 id im Himmel, wenn sich der Genosse des Herrschers  
 hern gesellt, geschäh' es in Thaten  
 as Wort ist nahenden Thaten ein Geroll.  
 dir dieses: beliebt's, Unruhige, dir, noch  
 s Reich, da unten waltend, zu theilen,  
 , hinab, erharre den Tag der Titanen,  
 , noch weit vom Richte des Aethers entfernt ist.  
 en sag' ich es an, noch drängt nicht Verderben  
 ran, die Mauern Troja's zu stürzen.  
 Troja beschützt, beschütze zugleich den Achilles.  
 n steht, mich dünkt, ein trauriges Werk vor,  
 eßlichsten Mann der begünstigten Danaer tödten.  
 rhub er vom Thron sich nach seinen Gemächern.

Und von dem Siege bewegt entfernten sich Beto und Thetis  
In die Tiefe der Hallen, des einsamen Wechselgesprächs  
Traurige Wonne begehrend, und Reiner folgte den Beiden.  
Nun zu Ares gekehrt, rief aus die erhabene Gere:  
Sohn! was sinnest nun du? des ungebändigte Willkür  
Diesen und Jenen begünstigt, den Einen bald und den Andern  
Mit dem wechselnden Glüd der schredlichen Waffen erfreuet.  
Dir liegt nimmer das Ziel im Sinn, wohin es gesteckt sei,  
Augenblickliche Kraft nur und Wuth und unendlicher Jammer.  
Also denk' ich, du werdest nun, bald in der Mitte der Troer  
Selbst den Achilleus bekämpfen, der endlich seinem Geschid naht  
Und nicht unwerth ist, von Götterhänden zu fallen.

Aber Ares versetzte darauf, mit Adel und Ehrfurcht:  
Mutter, dieses gebiete mir nicht; denn solches zu enden,  
Biemte nimmer dem Gott. Es mögen die sterblichen Menschen  
Unter einander sich tödten, so wie sie des Sieges Begier treibt.  
Rein ist, sie aufzuregen aus ferner friedlicher Wohnung;  
Wo sie unbedrängt die herrlichen Tage genießen,  
Sich um die Gaben der Ceres, der Nährerin, emsig bemühend.  
Aber ich mahne sie auf, von Ossa begleitet; der fernen  
Schlachten Getümmel erklingt vor ihren Ohren, es sauset  
Schon der Sturm des Gefechts um sie her und erregt die Gemüther  
Gränzenlos; nichts hält sie zurück, und in muthigem Drange  
Schreiten sie lechzend heran, der Todesgefahren begierig.  
Also zieh' ich nun hin, den Sohn der lieblichen Cos,  
Memnon, aufzurufen und äthiopische Völker,  
Auch das Amazonengeschlecht, dem Männer verhaßt sind.  
Also sprach er und wandte sich ab; doch Kypris, die holde,  
Fasst ihn und sah ihm ins Aug und sprach mit herrlichem Lächeln:

Wilder, stürmst du so fort, die letzten Völker der Erde  
Aufzufordern zum Kampf, der um ein Weib hier gekämpft wird!  
Thu es, ich halte dich nicht! Denn um die schönste der Frauen  
Ist es ein werthbarer Kampf, als je um der Güter Besizthum.  
Aber erreg' mir nicht die äthiopischen Völker,  
Die den Göttern so oft die frömmsten Feste betränzen,  
Keines Lebens; ich gab die schönsten Gaben den Guten,  
Ewigen Liebesgenuß und unendlicher Rinder Umgebung.  
Aber sei mir gepriesen, wenn du unweibliche Schaaren  
Wilder Amazonen zum Todeskampfe heransührst!  
Denn mir sind sie verhaßt, die rohen, welche der Männer  
Säße Gemeinschaft fliehen und, Pferdebändigerinnen,  
Jeden reinlichen Reiz, den Schmutz der Weiber, entbehren.  
Also sprach sie und sah dem eilenden nach; doch behende  
Wandte die Augen sie ab, des Phöbos Wege zu spähen,  
Der sich von dem Olympos zur blühenden Erde herabließ,

Durchschritt, die Inseln alle vermeidend,  
 räthchen Thal hinsetzte, wo ihm ein Tempel  
 stand, von Troja's Völkern umflossen,  
 doch war, wo Alles der Feste begehret;  
 er leer und ohne Fester und Wettkampf.  
 Die Klinge, gewandte Rhyris, die Göttin,  
 gestaut, denn mancherlei wölzt' sie im Busen.  
 Sprach die ernste Pallas Athene:

ist mir nicht. Ich heiße jetzt hernieder,  
 zu treten, den bald nun das Schicksal ertel.  
 Leben verbleibt nicht zu enden in Unmuth.  
 es dir, vor allen Feldern der Borzeit,  
 gegenwart, lag stets mir Achilleus am Herzen;  
 ich ihm verbunden in Lieb' und Umarmung,  
 neben die Herde der Rhyris geziemen;

Freund mit gewaltiger Reizung umfaßt hat,  
 ich ihn; und so wie er jenen besammert,  
 er nun fällt, den Sterblichen klagen, die Göttin.  
 o fröhe das schöne Bildniß der Erde  
 breit und weit am Gemeinen sich freuet!  
 Selbst, das herrliche Lebensgebäude,  
 wie soll dahingegeben zerstreuen!

sich nicht, der edle Jüngling, zum Manne  
 fürstlicher Mann ist so nöthig auf Erden;  
 Muth, des wilden Gerßbürens Begierbe  
 per Sinn, als schaffender, endlich beweiße,  
 g bestimmt, nach welcher sich Tausende richten.  
 st der Bollensete dann dem stürmenden Kreis,  
 st nur genügt, die männerkühnende! Nein, er  
 niden selbst, von dem ausgeht die Wohlfahrt.  
 z nicht mehr, er baut sie; fernem Gefilde  
 derfluß der Bürger zu; Rüssen und Syrten  
 zuem Boll, des Raums und der Nahrung begierig.  
 sich sein Grab. Nicht kann oder soll ich  
 zurück von der Pforte des Ris geleiten,  
 schend umgeht und sucht, dem Freunde zu folgen,  
 re sie laßt, nach nächtliche Dunkel umhüllen.  
 nd blatte schrecklich hinaus in den weiten  
 ich blicket ein Gott da, wo Sterbliche weinen.  
 setzte, der Freundin die Schulter berührend:  
 le mit dir die Schmerzen, die dich ergreifen;  
 i ja gleich in Vielem, so auch in Diesem.  
 e des Mannes Umarmung, du sie verabscheust.  
 ter ist stets uns der Würdige. Vielen  
 Beispieling erwünscht, wie Achilles, der blonde,

Oder Endymion gar, der nur als Schläfer geliebt ward.  
 Aber lasse dich nun, Kronions würdige Tochter,  
 Steige hinab zum Peliden und fülle mit göttlichem Leben  
 Seinen Busen, damit er vor allen sterblichen Menschen  
 Heute der glücklichste sei, des künftigen Ruhmes gedenkend,  
 Und ihm der Stunde Hand die Fülle des Ewigen reiche.

Pallas eilig schmückte den Fuß mit den goldenen Sohlen,  
 Die durch den weiten Raum des Himmels und über das Meer sie  
 Tragen, schritt so hinaus und durchstrich die ätherischen Räume,  
 So wie die untere Luft, und auf die Stamandrische Höhe  
 Eilte sie schnell sich hinab, aus weitgesehene Grabmal  
 Lehetes'. Nicht blinnte sie erst nach der Beste der Stadt hin,  
 Nicht in das ruhige Feld, das zwischen des heiligen Kanthos  
 Jummerfließendem Schmutz und des Simois feinigem breitem  
 Todenem Bette hinab nach dem tiefen Ufer sich strecket.  
 Nicht durchlief ihr Blick die Reihen der Schiffe, der Zelte,  
 Sahete nicht im Gewimmel herum des geschäftigen Lagers;  
 Fernwärts wandte die Göttliche sich, der figerische Hügel  
 Fällt ihr das Auge, sie sah den rüstigen Peleionen  
 Seinem geschäftigen Volke der Myrmidonen gebietend.

Gleich der beweglichen Schaar Ameisen, deren Geschäfte  
 Tief im Walde der eilende Tritt des Jägers gestört,  
 Ihren Haufen zerstreuend, wie lang er und sorglich gethürmt war;  
 Schnell die gesellige Menge, zu tausend Schaaren zerflohen,  
 Wimmelt sie hin und her, und einzelne Tausende wimmeln,  
 Jede das Nächste fassend und sich nach der Mitte bestrebend,  
 Hin nach dem alten Gebäude des labyrinthischen Regels:  
 Also die Myrmidonen, sie häuften Erde mit Erde,  
 Rings von außen den Wall aufthürmend; also erwuchs er  
 Höher, augenblicks, hinauf in beschriebnem Kreise.

Aber Achilleus stand im Grunde des Bechers, umgeben  
 Rings von dem stürzenden Wall, der um ihn ein Denkmal emporstieg.  
 Hinter ihn trat Athene, nicht fern; des Antilochos Bildung  
 Füllte die Göttin ein, nicht ganz, denn herrlicher schien er.  
 Bald nun zurückgewandt, erblickte den Freund der Pelide  
 Freudig, gieng ihm entgegen und sprach, die Hand ihm ergreifend:  
 Trauter, kommst du mir auch, das ernste Geschäft zu besördern,  
 Das der Jünglinge Fleiß mir nah und näher vollbringt?  
 Sieh! wie rings der Damm sich erhebt und schon nach der Mitte  
 Sich der rollende Schutt, den Kreis verengend, herandrängt.  
 Solches mag die Menge vollenden, doch dir sei empfohlen,  
 In der Mitte das Dach, den Schirm der Urne, zu bauen.  
 Hier! zwei Platten sondert' ich aus, beim Graben gesunde,  
 Ungeheure; gewiß der Erderschütterer Poseidon  
 Riß vom hohen Gebirge sie los und schleuderte hierher

Sie, an des Meeres Rand, mit Ries und Erde sie bedeckend.

*Diele Lamentum* stelle sie auf; an einander sie lehrend,  
 Begebt! darunter möge die Urne  
 , verwahrt, fern bis ans Ende der Tage.  
 Johann des tiefen Raumes mit Erde,  
 heran, bis daß der vollendete Regel,  
 gestügt, dem künftigen Menschen ein Mal sei.  
 , und Zeus' Wardäugige Tochter Athene  
 ände noch fest, die schrecklichen, denen im Streite  
 n Mann, und wenn er der Trefflichste wäre,  
 geschlossen mit göttlicher freundlicher Stärke,  
 und sprach die holden erfreuenden Worte:  
 gedeuist, vollendet künftig der Deinen  
 un ich, sei auch es ein Andern, wer weiß es?  
 ogleich, aus diesem drängenden Kreise  
 , des Walles erhabenen Rücken umschreiten!  
 , daß Meer und das Land und die Inseln der Fern  
 and regte sein Herz und hob, an der Hand ihn  
 ihn hinauf, und also wandelten Beide  
 len Rand des immer wachsenden Damms.  
 lin begann, die blauen glänzenden Augen  
 r gewendet, versuchende freundliche Worte:  
 nd dich, die zahlreich, hinter einander,  
 er zu, in weite Reihe gedehnet?  
 ich blüht, so bald nicht der heiligen Erde,  
 inde der Wind weht morgendlich ihnen entgegen.  
 d mich nicht, verlegte der große Pelide,  
 ht das Bild der bunten Schiffe, so find es  
 ie Männer, begierig mancherlei Reichthums.  
 führen sie her willkommene Nahrung  
 hen Heer, das lange vernichtete die Zufuhr:  
 dnete Frucht und Heerden blühenden Viehes.  
 gelandet, mich blüht, die Völker erquiden,  
 de Schlacht die neugestärkten heranruft.  
 fegte darauf die bläulich blickende Göttin,  
 le der Mann, der hier an der Küste  
 zu schaffen die Seinigen sämmtlich erregte,  
 ie Meer nach kommenden Schiffen zu spähen,  
 zu zünden, der Steuernden nützliches Zeichen.  
 Re Raum eröffnet hier sich den Augen,  
 in Schiff begegnet strebenden Schiffen,  
 r wahr! ein Mann, von Oleanos' Strömen  
 Bräuges Gold des hintersten Wharfs im hohlen  
 begierig, nach Tausch, das Meer zu durchstreifen,  
 r gesehen, wohin er sich wendete. Schiff' er



Durch die salzige Fluth des breiten Hellespontos  
 Nach des Kroniden Wieg' und nach den Strömen Aegyptos',  
 Die tritonische Syrte zu sehen verlangend, vielleicht auch  
 An dem Ende der Erde die niedersteigenden Kasse  
 Helios' zu begrüßen und dann nach Hause zu kehren,  
 Reich mit Waaren beladen, wie manche Küste geboten,  
 Dieser würde gesehn so hinwärts also auch herwärts.  
 Selbst auch wohnet, mich dünkt, dort hinten zu, wo sich die Nacht nie  
 Trennt von der heiligen Erde, der ewigen Nebel verbroffen,  
 Mancher entschlossene Mann, auf Abenteuer begierig,  
 Und er wagt sich ins offene Meer; nach dem fröhlichen Tag zu  
 Steuernd, gelangt er hieher und zeigt den Hügel von ferne  
 Seinen Gesellen und fragt, was hier das Zeichen bedeute.

Und mit heiterem Blick erwiderte froh der Pelide:  
 Weislich sagst du mir das, des weisesten Vaters Erzeugter!  
 Nicht allein bedenkend, was jetzt dir das Auge berührtet,  
 Sondern das Künftige schauend und heiligen Sehern vergleichbar.  
 Gern hör' ich dich an, die holden Reden erzeugen  
 Aene Bonne der Brust, die schon so lang ich entbehre.  
 Wohl wird Mancher daher die blaue Woge durchschneiden,  
 Schauen das herrliche Mahl und zu den Ruderern sprechen:  
 Hier liegt keineswegs der Achaier Geringster bestattet,  
 Denen jura den Weg der Moiren Strenge versagt hat;  
 Denn nicht Wenige trugen den thürmenden Hügel zusammen.

Nein! so redet er nicht, versetzte heftig die Göttin:  
 Scheit! ruft er entzündt, von fern den Gipfel erblickend,  
 Dort ist das herrliche Mal des einzigen großen Peliden,  
 Dem so frühe der Erde der Moiren Willkür entrissen.  
 Denn das sag' ich dir an, ein wahrheitsliebender Seher,  
 Dem jetzt augenblicks das Künftige Götter enthüllen:  
 Weit von Okeanos' Strom, wo die Kasse Helios herführt,  
 Ueber den Scheitel sie lenkend, bis hin, wo er Abends hinabsteigt,  
 Ja, so weit nur der Tag und die Nacht reicht, siehe, verbreitet  
 Sich dein herrlicher Ruhm, und alle Völker verehren  
 Deine treffende Wahl des kurzen rühmlichen Lebens.  
 Köstliches hast du erwählt. Wer jung die Erde verlassen,  
 Wandelt auch ewig jung im Reiche Persephoneia's,  
 Ewig erscheint er jung den Künftigen, ewig ersehnet.  
 Stirbt mein Vater dereinst, der graue reife Nestor,  
 Wer beklagt ihn alsdann? und selbst von dem Auge des Sohnes  
 Wälzet die Thräne sich kaum, die gelinde. Völlig vollendet  
 Liegt der ruhende Greis, der Sterblichen herrliches Muster.  
 Aber der Jüngling fallend erregt unendliche Sehnsucht  
 Allen Künftigen auf, und Jedem stirbt er aufs Neue,  
 Der die rühmliche That mit rühmlichen Thaten gekrönt wünscht.

Gleich versetzte darauf einstimmende Reden Achilleus:  
 Ja, so schähet der Mensch das Leben als heiliges Kleinod,  
 Daß er Jenen am Meisten verehrt, der es trotzig verschmäheth.  
 Manche Tugenden gibt's der hohen verständigen Weisheit,  
 Manche der Treu' und der Pflicht und der Alles umfassenden Liebe.  
 Aber keine wird so verehrt von sämtlichen Menschen,  
 Als der festere Sinn, der, statt dem Tode zu weichen,  
 Selbst der Aeren Gewalt zum Streite muthig heranruft.  
 Auch ehrwürdig sogar erscheint künft'gen Geschlechtern  
 Jener, der, nahe bedrängt von Schand' und Jammer, entschlossen  
 Selber die Schärfe des Erzes zum zarten Leibe gewendet.  
 Wider Willen folgt ihm der Ruhm; aus der Hand der Verzweiflung  
 Nimmt er den herrlichen Kranz des unverweilichen Sieges.

Also sprach er, doch ihm erwiederte Pallas Athene:  
 Schidliches hast du gesprochen, denn so begegnet's den Menschen;  
 Selbst den Geringsten erhebt der Todesgefahren Berathung.  
 Herrlich steht in der Schlacht ein Knecht an des Königes Seite.  
 Selbst des häuslichen Weibes Ruhm verbreitet die Erde.  
 Immer noch wird Alkestis, die stille Gattin, genennet  
 Unter den Helden, die sich für ihren Admetos dahingab.  
 Aber Keinem steht ein herrlicher größeres Loos vor,  
 Als Dem, welcher im Streit unzähliger Männer der Erste  
 Ohne Frage gilt, die hier, achaischer Abkunft  
 Oder heimische Phrygen, unendliche Kämpfe durchstreiten.  
 Mnemosyne wird eh mit ihren herrlichen Töchtern  
 Jener Schlachten vergessen, der ersten göttlichen Kämpfe,  
 Die dem Kroniden das Reich besetzten, wo sich die Erde,  
 Wo sich Himmel und Meer bewegten in flammendem Antheil,  
 Eh die Erinnerung verlöschen der argonautischen Kühnheit  
 Und herkulischer Kraft nicht mehr die Erde gedenken,  
 Als daß dieses Gefild und diese Küste nicht sollten  
 Ründen hinfort zehnjährigen Kampf und die Gipfel der Thaten.  
 Und dir war es bestimmt, in diesem herrlichen Kriege,  
 Der ganz Hellas erregt und seine rüstigen Streiter  
 Ueber das Meer getrieben, so wie die letzten Barbaren,  
 Bundesgenossen der Troer, hieher zum Kampfe gefordert,  
 Immer der Erste genannt zu sein, als Führer der Völker.  
 Wo sich nun künft'ig der Kranz der ruhigen Männer versammelt  
 Und den Sänger vernimmt, in sicherem Hafen gelandet,  
 Ruhend auf gehaunem Stein von der Arbeit des Ruders  
 Und vom schrecklichen Kampf mit unbezwinglichen Wellen;  
 Auch am heiligen Fest um den herrlichen Tempel gelagert  
 Zeus' des Olympiers oder des fernetreffenden Phöbos,  
 Wenn der rühmliche Preis den glücklichen Siegern ertheilt ward,  
 Immer wird dein Name zuerst von den Lippen des Sängers

fließen, wenn er voran des Gottes preisend erwähnte.  
Allen erhebst du das Herz, als gegenwärtig, und allen  
Tapfern verschwindet der Ruhm, sich auf dich Einen vereinigend.

Drauf mit ernstem Blick versetzte lebhaft Achilleus:  
Dieses redest du bieder und wohl, ein verständiger Jüngling.  
Denn zwar reizt es den Mann, zu sehn die drängende Menge  
Beinetswegen versammelt, im Leben, gierig des Schauens,  
Und so freut es ihn auch, den holden Sänger zu denken,  
Der des Gesanges Kranz mit seinem Namen verflechtet;  
Aber reizender ist's, sich nahverwandter Gesinnung  
Edler Männer zu freun, im Leben, so auch im Tode.  
Denn mir ward auf der Erde nichts Röstlicher's jemals gegeben,  
Als wenn mir Ajax die Hand, der Telamonier, schüttelt.  
Abends, nach geendigter Schlacht und gewaltiger Mühe,  
Sich des Sieges erfreuend und niedergemordeter Feinde.  
Wahrlich das kurze Leben, es wäre dem Menschen zu gönnen,  
Laß er es froh vollbrächte, vom Morgen bis an den Abend  
Unter der Halle sitzend und Speise die Fülle genießend,  
Auch dazu den stärkenden Wein, den Sorgenbezwinger,  
Wenn der Sänger indeß Vergangnes und Künftiges brächte.  
Aber ihm ward so wohl nicht jenes Tages beschieden,  
Da Kronion erzürnt dem flugen Iapetiden,  
Und Pandorens Gebild Hephaistos dem König geschaffen;  
Damals war beschlossen der unvermeidliche Jammer  
Allen sterblichen Menschen, die je die Erde bewohnen,  
Denen Helios nur zu trüglichen Hoffnungen leuchtet,  
Trügend selbst durch himmlischen Glanz und erquickende Strahlen.  
Denn im Busen des Menschen ist stets des unendlichen Habers  
Quelle zu fließen geneigt, des ruhigsten Hauses Verderber;  
Reid und Herrschsucht und Wunsch des unbedingten Besitzes  
Weit vertheilten Guts, der Heerden, so wie des Weibes,  
Die ihm göttlich scheinend gefährlichen Jammer ins Haus bringt.  
Und wo rastet der Mensch von Müß' und gewaltigem Streben,  
Der die Meere befährt im hohlen Schiffe, die Erde,  
Kräftigen Stieren folgend, mit schädlicher Furche durchziehet?  
Überall sind Gefahren ihm nah, und Tyche, der Moiren  
Letzte, reget den Boden der Erde so gut als das Meer auf.  
Also sag' ich dir dieß: der Glücklichste denke, zum Streite  
Immer gerüstet zu sein, und Jeder gleiche dem Krieger,  
Der von Helios' Blick zu scheiden immer bereit ist.

Lächelnd versetzte darauf die Göttin Pallas Athene:  
Laß Dieß alles uns nun beseitigen! Jegliche Rede,  
Wie sie auch weise sei, der erdegeborenen Menschen  
Wiet die Räthsel nicht der undurchdringlichen Zukunft.  
Larum gebest ich besser des Zwecks, warum ich gekommen,

Dich zu fragen, ob du vielleicht mir irgend gebötest,  
Dir sogleich zu besorgen das Nöthige, wie auch den Deinen.

Und mit heiterem Ernst versetzte der große Pelide:  
Wohl Erinnerst du mich, der Weisere, was es bedürfe.  
Mich zwar reizet der Hunger nicht mehr, noch der Durst, noch ein andres  
Erdegebornes Verlangen zur Feier fröhlicher Stunden;  
Aber diesen ist nicht, den treu arbeitenden Männern,  
In der Mühe selbst der Mühe Labung gegeben.  
Forderst du auf der Deinigen Kraft, so mußt du sie stärken  
Mit den Gaben der Ceres, die alles Nährende spendet.  
Darum eile hinab, mein Freund, und sende des Brodes  
Und des Weines genug, damit wir fördern die Arbeit.  
Und am Abende soll der Geruch willkommenen Fleisches  
Euch entgegendampfen, das erst geschlachtet dahin fiel.  
Also sprach er laut; die Seinen hörten die Worte,  
Lächelnd unter einander, erquickt vom Schweiß der Arbeit.

Aber hinab stieg Pallas, die göttliche, fliegenden Schrittes  
Und erreichte sogleich der Myrmidonen Gezelte,  
Unten am Fuße des Hügels, die rechte Seite des Lagers  
Treu bewachend; es fiel dieß Boos dem hohen Achilleus.  
Gleich erregte die Göttin die stets vorsichtigen Männer,  
Welche, die goldene Frucht der Erde reichlich bewahrend,  
Sie dem streitenden Mann zu reichen immer bereit sind.  
Diese nun rief sie an und sprach die gebietenden Worte:  
Auf! was säumet ihr nun, des Brodes willkommene Nahrung  
Und des Weines hinauf den Schwerbemühten zu bringen,  
Die nicht heut am Gezelt in frohem Geschwätze versammelt  
Sitzen, das Feuer schürend, sich tägliche Nahrung bereiten.  
Auf, ihr Faulen, schaffet sogleich den thätigen Männern,  
Was der Magen bedarf; denn allzuoft nur verkürzt ihr  
Streitendem Volle den schuldigen Lohn verheißener Nahrung.  
Aber, mich dünkt, euch soll des Herrschenden Zorn noch ereilen,  
Der den Krieger nicht her um eurerwillen geführt hat.  
Also sprach sie, und Jene gehorchten, verdrossenes Herzens,  
Eilend, und schafften die Fülle heraus, die Räuler beladend.

# Reineke Fuchs.

In zwölf Gesängen.

## Erster Gesang.

Frühling, das liebliche Fest, war gekommen; es grünt und blühten  
Feld und Wald; auf Hügel und Höhen, in Büschen und Heiden  
Lebten ein frohliches Lied die neuermunterten Vögel;  
Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen,  
Frohlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.  
Rohel, der König, versammelt den Hof, und seine Vasallen  
Eilen gerufen herbei mit großem Gepränge; da kommen  
Viele stolze Gefellen von allen Seiten und Enden,  
Lütke, der Kranich, und Markart, der Häher, und alle die Besten.  
Denn der König gedenkt mit allen seinen Baronen  
Hof zu halten in Feier und Pracht; er läßt sie berufen  
Alle mit einander, so gut die großen als kleinen.  
Niemand sollte fehlen! und dennoch fehlte der eine,  
Reineke Fuchs, der Schelm! der viel begangenen Frevels  
Halben des Hofes sich enthielt. So scheuet das böse Gewissen  
Licht und Tag, es scheute der Fuchs die versammelten Herren.  
Alle hatten zu Klagen, er hatte sie alle beleidigt,  
Und nur Grimbart, den Dachs, den Sohn des Bruders, verschont' er.  
Hegrim aber, der Wolf, begann die Klage; von allen  
Seinen Vettern und Sönnern, von allen Freunden begleitet,  
Trat er vor den König und sprach die gerichtlichen Worte:  
Gnädigster König und Herr! vernehmet meine Beschwerden.  
Edel seid Ihr und groß und ehrenvoll, Jedem erzeigt Ihr  
Recht und Gnade: so laßt Euch denn auch des Schadens erbarmen,  
Den ich von Reineke Fuchs mit großer Schande gelitten.  
Aber vor allen Dingen erbarmt Euch, daß er mein Weib so  
Freventlich öfters verhöhnt und meine Kinder verletzt hat.  
Ach! er hat sie mit Unrath besudelt, mit ägendem Unflath,  
Daß mir zu Hause noch drei in bitterer Blindheit sich quälen.  
Swar ist alle der Frevel schon lange zur Sprache gekommen,  
Ja, ein Tag war gesetzt, zu schlichten solche Beschwerden;  
Er erbot sich zum Eide, doch bald besann er sich anders

Und entwischte behend nach seiner Weste. Das wissen  
Alle Männer zu wohl, die hier und neben mir stehen.  
Herr! ich könnte die Drangsal, die mir der Bube bereitet,  
Nicht mit eilenden Worten in vielen Wochen erzählen.  
Würde die Leinwand von Gent, so viel auch ihrer gemacht wird,  
Alle zu Pergament, sie sagte die Streiche nicht alle,  
Und ich schweige davon. Doch meines Weibes Entehrung  
Frißt mir das Herz; ich räche sie auch, es werde, was wolle.

+ Als nun Isegrim so mit traurigem Muthes gesprochen,  
Trat ein Hündchen hervor, hieß Waderlos, redte französisch  
Vor dem König: wie arm es gewesen und nichts ihm geblieben,  
Als ein Stückchen Wurst in einem Wintergebüsch;  
Reineke hab' auch das ihm genommen! Jetzt sprang auch der Rater  
Hinze zornig hervor und sprach: Erhabner Gebieter,  
Niemand beschwere sich mehr, daß ihm der Bösewicht schade,  
Denn der König allein! Ich sag' Euch, in dieser Gesellschaft  
Ist hier Niemand, jung oder alt, er fürchtet den Frevler  
Mehr als Euch! Doch Waderlos' Klage will wenig bedeuten,  
Schon sind Jahre vorbei, seit diese Händel geschehen;  
Mir gehörte die Wurst! Ich sollte mich damals beschweren.  
Zagen war ich gegangen; auf meinem Wege durchsucht' ich  
Eine Mühle zu Nacht; es schlief die Müllerin: suchte  
Nahm ich ein Würstchen, ich will es gestehn; doch hatte zu dieser  
Waderlos irgend ein Recht, 'so dankt' er's meiner Bemühung.

Und der Panther begann: Was helfen Klagen und Worte!  
Wenig richten sie aus; genug, das Uebel ist ruchtbar.  
Er ist ein Dieb, ein Mörder! Ich darf es kühnlich behaupten;  
Ja, es wissen's die Herren, er übet jeglichen Frevl.  
Möchten doch alle die Edlen, ja, selbst der erhabene König  
Gut und Ehre verlieren; er lachte, gewänn' er nur etwa  
Einen Bissen dabei von einem fetten Rapaune.  
Laßt Euch erzählen, wie er so übel an Lampen, dem Hasen,  
Gestern that; hier steht er, der Mann, der Reinen verletzte!  
Reineke stellte sich fromm und wollt' ihn allerlei Weisen  
Kürzlich lehren, und was zum Kaplan noch weiter gehöret;  
Und sie setzten sich gegen einander, begannen das Credo.  
Aber Reineke konnte die alten Lügen nicht lassen;  
Innerhalb unsers Königes Fried' und freiem Geleite  
Hielt er Lampen gefaßt mit seinen Klauen und zerrte  
Lüdtisch den redlichen Mann. Ich kam die Straße gegangen,  
Hörte beider Gesang, der, kaum begonnen, schon wieder  
Endete. Horchend wundert' ich mich, doch als ich hinzukam,  
Kannst' ich Reineken stracks, er hatte Lampen beim Aragen;  
Ja, er hätt' ihm gewiß das Leben genommen, wosern ich  
Nicht zum Glücke des Wegs gekommen wäre. Da steht er!

Seht die Wunden an ihm, dem frommen Manne, den Keiner  
 Zu beleidigen denkt. Und will es unser Gebieter,  
 Wollt ihr Herren es leiden, daß so des Königes Friede,  
 Sein Geleit und Brief von einem Diebe verhöhnt wird,  
 O, so wird der König und seine Kinder noch späten  
 Vorwurf hören von Leuten, die Recht und Gerechtigkeit lieben.

Hegrim sagte darauf: So wird es bleiben, und leider  
 Wird uns Keineke nie was Gutes erzeigen. O! läg' er  
 Lange todt; das wäre das Beste für friedliche Leute;  
 Aber wird ihm dießmal verziehen, so wird er in Kurzem  
 Etliche kühnlich berücken, die nun es am Wenigsten glauben.

Keinekens Nefse, der Dachs, nahm jetzt die Rede, und muthig  
 Sprach er zu Keinekens Bestem, so falsch auch dieser bekannt war.  
 Alt und wahr, Herr Hegrim! sagt' er, beweist sich das Sprichwort:  
 Feindes Mund frommt selten. So hat auch wahrlich mein Oheim  
 Eurer Worte sich nicht zu getrösten. Doch ist es ein Leichtes.

Wär' er hier am Hofe so gut als Ihr, und erfreut' er  
 Sich des Königes Gnade, so möcht' es Euch sicher gereuen,  
 Daß Ihr so hämisch gesprochen und alte Geschichten erneuert.  
 Aber was Ihr Uebels an Keineken selber verübet,  
 Uebergeht Ihr; und doch, es wissen es manche der Herren,  
 Wie ihr zusammen ein Bündniß geschlossen und Beide versprochen,  
 Als zwei gleiche Gesellen zu leben. Das muß ich erzählen:

Denn im Winter einmal erduldet' er große Gefahren  
 Eretwegen. Ein Fuhrmann, er hatte Fische geladen,  
 Fuhr die Straße; Ihr spürtet ihn aus und hättet um Alles  
 Vorn von der Waare gegessen, doch fehlt' es Euch leider am Gelde.  
 Da beredetet Ihr den Oheim; er legte sich listig  
 Grade für todt in den Weg. Es war, beim Himmel, ein kühnes  
 Abenteuer! Doch merket, was ihm für Fische geworden.  
 Und der Fuhrmann kam und sah im Gleise den Oheim,  
 Hastig zog er sein Schwert, ihm eins zu versetzen; der Kluge  
 Rührt' und regte sich nicht, als wär' er gestorben; der Fuhrmann  
 Wirft ihn auf seinen Rarrn und freut sich des Balges im Voraus.  
 Ja, das wagte mein Oheim für Hegrim; aber der Fuhrmann  
 Fuhr dahin, und Keineke warf von den Fischen herunter.  
 Hegrim kam von ferne geschlichen, verzehrte die Fische.  
 Keineken mochte nicht länger zu fahren belieben; er hub sich,  
 Sprang vom Rarren und wünschte nun auch von der Beute zu speisen.  
 Aber Hegrim hatte sie alle verschlungen; er hatte  
 Ueber Noth sich beladen, er wollte bersten. Die Gräten  
 Ließ er allein zurück und bot dem Freunde den Rest an.  
 Noch ein anderes Stückchen! auch dieß erzähl' ich euch wahrhaft.  
 Keineken war es bewußt, bei einem Bauer am Nagel  
 Hieng ein gemästetes Schwein, erst heute geschlachtet; das sagt' er



Wolle sie gelangen dahin, Gewinn und Gefahren  
 theilen. Doch Dith und Gefahr trug Jener alleine  
 roth zum Fenster hinein und warf mit Ferkeln  
 klammte Beute dem Wolf herunter; zum Unglück  
 inde nicht fern, die ihn im Hause verhielten  
 wadert das Fell zerzausten. Bewundet entkam er,  
 ' er Jegerin auf und klagt ihm sein Leiden  
 agte sein Thel. Da sagte Jener: Ich habe  
 stliches Elend verwahrt; nun mache dich drüber  
 it mir's wohl; wie wird das Netze dir schmerzen?  
 achte das Elend; das Strammholz war es, der Schildkri-  
 m das Schwert gebängt, der Wille die Fisten  
 glerigen Woll, dem ungerathen, verchlungen.  
 ante vor Born nicht reden; doch was er sich dachte,  
 h selbst. Herr König, gewiß, daß hundert und drüber  
 tückchen der Wolf an meinem Chiem verquodet!  
 chweig davon. Wird Reinold selber gefordert,  
 ich besser vertheid'gen. Indessen, gnädigster König,  
 trer, ich darf es bemerken! Ihr habet, es haben  
 ren gehört, wie tödlich Jegerins Rede  
 guen Weide und ihrer Ehre zu nah tritt,  
 t Leib und Leben beschützen sollte. Denn freilich  
 ihre Hand's her und drüber, da schenke mein Chiem  
 r und Irene zum guten Theile der schönen  
 urwand; solches geschah beim nächsten Sonntage;  
 er verricht, ich sag' es, wie mir's bekannt ist.  
 und höflich ist sie ihm oft zu Willen geworden.  
 ist es denn mehr? Sie bracht' es niemals zur Klage,  
 n und behandelte sich wohl, was macht er für Weiden?  
 lug, so schweig' er davon, es bringt ihm nur Ehrende  
 je der Laus. Nun kommt das Würstchen vom Hasen'  
 s Gemüth! Dem Ehler sollte der Meister  
 t züchtigen, wenn er nicht merkt und Adel, beßet?  
 n nicht die Knaben bestrafen, und jünge der Reich'ssinn,  
 i Unart so hin, wie sollte die Jugend erwachsen?  
 Wackerlos, wie er ein Würstchen im Winter verloren  
 Gedr; das sollt' er nun lieber im Süden verchmerzen,  
 hören es ja, sie war gestohlen; genommen  
 men, und wer kann meinem Chiem vorzugen,  
 Rohrens Gut dem Liede genommen! Es sollen  
 ner von hoher Geburt sich geschäftig dem Liede  
 elich erzeigen. So, hält' er ihn damals gehalten,  
 erplich. Doch ließ er ihn los, den König zu ehren;  
 Leben zu strafen gehört dem König alleine.  
 gen Konig kann sich mein Chiem getrüben,

So gerecht er auch sei und Uebelthaten verwehret.  
 Denn seitdem des Königes Friede verkündiget worden,  
 Hält sich Niemand wie er. Er hat sein Leben verändert,  
 Speiset nur einmal des Tags, lebt wie ein Klausner, lastet sich,  
 Trägt ein härenes Kleid auf bloßem Leibe und hat schon  
 Lange von Wildpret und zahmem Fleische sich gänzlich enthalten,  
 Wie mir noch gestern Einer erzählte, der bei ihm gewesen.  
 Malepartus, sein Schloß, hat er verlassen und baut sich  
 Eine Klausel zur Wohnung. Wie er so mager geworden,  
 Bleich von Hunger und Durst und andern strengeren Bußen,  
 Die er reuig erträgt, das werdet ihr selber erfahren.  
 Denn was kann es ihm schaden, daß hier ihn Jeder verlaget?  
 Kommt er hieher, so führt er sein Recht aus und macht sie zu Schanden.  
 Als nun Grimbart geendigt, erschien zu großem Erstaunen  
 Henning, der Hahn, mit seinem Geschlecht. Auf trauriger Bahre,  
 Ohne Hals und Kopf, ward eine Henne getragen,  
 Krakefuß war es, die beste der eierlegenden Hennen.  
 Ich, es floß ihr Blut, und Reineke hatt' es vergossen!  
 Jetzt sollt' es der König erfahren. Als Henning, der wadre,  
 Vor dem König erschien, mit höchstbetrübter Geberde,  
 Kamen mit ihm zwei Hähne, die gleichfalls trauerten. Areyant  
 Hieß der eine, kein besserer Hahn war irgend zu finden  
 Zwischen Holland und Frankreich; der andere durst' ihm zur Seite  
 Stehen, Rantart genannt, ein stracker, kühner Geselle;  
 Beide trugen ein brennendes Licht; sie waren die Brüder  
 Der ermordeten Frau. Sie riefen über den Mörder  
 Ach und Weh! Es trugen die Bahr' zwei jüngere Hähne,  
 Und man konnte von fern die Jammerklage vernehmen.  
 Henning sprach: Wir klagen den unerseßlichen Schaden,  
 Gnädigster Herr und König! Erbarmt Euch, wie ich verlegt bin,  
 Meine Kinder und ich. Hier seht Ihr Reinelens Werke!  
 Als der Winter vorbei und Laub und Blumen und Blüthen  
 Uns zur Fröhlichkeit riefen, erfreut' ich mich meines Geschlechtes,  
 Daß so munter mit mir die schönen Tage verlebte.  
 Zehn junge Söhne, mit vierzehn Töchtern, sie waren  
 Voller Lust zu leben; mein Weib, die treffliche Henne,  
 Hatte sie alle zusammen in Einem Sommer erzogen.  
 Alle waren so stark und wohl zufrieden; sie fanden  
 Ihre tägliche Nahrung an wohl gesicherter Stätte.  
 Reichen Mönchen gehörte der Hof, uns schirmte die Mauer,  
 Und sechs große Hunde, die wackern Genossen des Hauses,  
 Liehten meine Kinder und wachten über ihr Leben.  
 Reineten aber, den Dieb, verdroß es, daß wir in Frieden  
 Glückliche Tage verlebten und seine Ränke vermieden.  
 Immer schlich er bei Nacht um die Mauer und lauschte beim Thore;

icht bemerken's; da mocht' er laufen! Sie saßen  
 endlich einmal und ruckten das Faß ihm zusammen;  
 le sich und ließ uns ein Weilschen in Ruhe.  
 ret mich an! Es währte nicht lange, so kam er  
 sner und brachte mir Brief und Siegel. Ich kantt' es  
 sah ich am Briefe; da fand ich geschrieben,  
 en Frieden so Thieren als Vögeln verständig.  
 mir an, er sei ein Klausner geworden,  
 Gelübde gethan, die Sünden zu büßen,  
 er leider bekenne. Da habe nun Reiner  
 n sich zu fürchten; er habe heilig gelobet,  
 Fleisch zu genießen. Er ließ mich die Rutte beschauen,  
 capulier. Daneben wies er ein Zeugniß,  
 Prior gestellt, und, um mich sicher zu machen,  
 itte eine härtest Kleid. Dann gieng er und sagte:  
 rren seid mir befohlen! ich habe noch Vieles  
 n! ich habe die Segt und die Rone zu lesen  
 er dazu. Er laß im Orben und dachte  
 sich aus, er sann auf unser Verderben.  
 lertem Herzen erzählte geschwinde den Kindern  
 d frohliche Botschaft; es freuten sich Alle.  
 vele Klausner geworden, so hatten wir weiter  
 , noch Furcht. Ich gieng mit ihnen zusammen  
 er hinaus, wir freuten uns Alle der Freiheit.  
 elam es uns Abel. Er lag im Gebüsche  
 da sprang er hervor und verrannt' uns die Pforte;  
 ie schußten ergriff er und schleppt' ihn von dannen,  
 e kein Rath, nachdem er sie einmal geloset;  
 cht' er es wieder, und weder Jäger noch Hunde  
 seinen Ränken bei Tag und Nacht uns bewahren.  
 mir nun fast alle Kinder; von zwanzig  
 fünf gebracht, die andern raubt' er mir alle.  
 Auch des blittern Schmerzes! er lddtete gestern  
 r, es haben die Hunde den Beichnam gerettet.  
 iegt sel! Er hat es gethan, o nehmt es zu Herzen!  
 dnig begann: Kommt näher, Grimbart, und sehet,  
 r Klausner, und so beweist er die Buhe!  
 aber ein Jahr, so soll es ihn wahrlich gereuen!  
 lfen die Worte! Vernehmet, trauriger Henning:  
 e ermangl' es an nichts, was irgend den Todten  
 e geschieht. Ich laß ihr Vigilie singen,  
 er Ehre zur Erde bestatten; dann wollen  
 en Herren des Nordes Strafe bedenken.  
 der König, man solle Vigilie singen.  
 edo begann die Gemeine, sie sangen

Alle Verse davon. Ich könnte ferner erzählen,  
 Wer die Lection gesungen und wer die Responzen;  
 Aber es währte zu lang, ich laß' es lieber bewenden.  
 In ein Grab ward die Leiche gelegt und drüber ein schöner  
 Marmorstein, polirt wie ein Glas, gehauen im Viered,  
 Groß und dick, und oben drauf war deutlich zu lesen:  
 „Tragefuß, Tochter Henning des Hahns, die beste der Hennen,  
 Legte viel Eier ins Nest und wußte klüglich zu scharren.  
 Ach! hier liegt sie, durch Reinekens Mord den Thron genommen.  
 Alle Welt soll erfahren, wie böß und falsch er gehandelt,  
 Und die Todte beklagen.“ So lautete, was man geschrieben.

Und es ließ der König darauf die Klügsten berufen,  
 Rath mit ihnen zu halten, wie er den Frevel bestrafe,  
 Der so kläglich vor ihn und seine Herren gebracht war.  
 Und sie rathen zuletzt: man habe dem listigen Frebler  
 Einen Boten zu senden, daß er um Liebes und Leides  
 Nicht sich entzöge, er solle sich stellen am Hofe des Königs  
 In dem Tage der Herrn, wenn sie zunächst sich versammeln;  
 Braun, den Bären, ernannte man aber zum Boten. Der König  
 Sprach zu Braun, dem Bären: Ich sag' es, Euer Gebieter,  
 Daß Ihr mit Fleiß die Botschaft verrichtet! Doch rath ich zur Vorsicht;  
 Denn es ist Reineke falsch und boshaft, allerlei Listen  
 Wird er gebrauchen, er wird Euch schmeicheln, er wird Euch belügen,  
 Hintergehen, wie er nur kann. Mit nichts! versetzte  
 Zuversichtlich der Bär; bleibt ruhig! Sollt' er sich irgend  
 Nur vermessen und mir zum Hohne das Mindeste wagen,  
 Seht, ich schwör' es bei Gott, der möge mich strafen, wofern ich  
 Ihm nicht grimmig vergölte, daß er zu bleiben nicht wüßte.

## Zweiter Gesang.

Also wandelte Braun auf seinem Weg zum Gebirge  
 Stolgen Muthes dahin, durch eine Wüste, die groß war,  
 Lang und sandig und breit; und als er sie endlich durchzogen,  
 Kam er gegen die Berge, wo Reineke pflegte zu jagen;  
 Selbst noch Tages zuvor hatt' er sich dorten erlustigt.  
 Aber der Bär gieng weiter nach Malepartus; da hatte  
 Reineke schöne Gebäude. Von allen Schlössern und Burgen,  
 Deren ihm viele gehörten, war Malepartus die beste.  
 Reineke wohnte daselbst, sobald er Uebels besorgte.  
 Braun erreichte das Schloß und fand die gewöhnliche Pforte  
 Fest verschlossen. Da trat er davor und besann sich ein wenig;  
 Endlich rief er und sprach: Herr Oheim, seid Ihr zu Hause?

Bär, ist gekommen, des Königs gerichtlicher Bote.  
 Der König geschworen, Ihr sollt bei Hofe  
 auch stellen, ich soll Euch holen, damit Ihr  
 Recht und Recht zu geben Keinem verweigert,  
 Euch das Leben lassen; denn bleibt Ihr dahinten,  
 so wird Rad Euch gedroht. Drum wählet das Beste,  
 folgt mir nach! sonst müßt' es Euch übel bekommen  
 te genau vom Anfang zum Ende die Rede,  
 rte still und dachte: Wenn es gelänge,  
 plumpen Kompan die folgen Worte bezahlte?  
 Sache bedenken. Er gieng in die Tiefe der Wohnung,  
 des Schlosses, denn künstlich war es gebaut.  
 sich hier und Höhlen mit vielerlei Gängen,  
 , und mancherlei Thüren zum Öffnen und Schließen  
 war und Roth. Erfuhr er, daß man ihn suchte  
 licher That, da fand er die beste Weiskirmung.  
 halt hatten sich oft in diesen Mäandern  
 gefangen, willkommenste Beute dem Räuber.  
 die Worte gehört, doch fürchtet' er flüchtig,  
 a noch neben dem Boten im Hinterhalt liegen.  
 der versichert, der Bär sei einzeln gekommen,  
 g hinaus und sagte: Wertheßer Oheim,  
 nen! Verzeiht mir! ich habe Besper gelesen,  
 ch Euch warten. Ich dank' Euch, daß Ihr gekommen  
 t mir gewiß bei Hofe; so darf ich es hoffen.  
 der Stunde, mein Oheim, willkommen! Indessen  
 idel für Den, der Euch die Reise befohlen,  
 weil und beschwerlich. O Himmel! wie Ihr erhitzt seid!  
 ind naß und Euer Odem bellommen.  
 thige Abtag sonst lernen Boten zu senden,  
 len Mann, den er am Reissen erdhöhet!  
 es wohl sein zu meinem Vorthell; ich bitte,  
 Hofe des Königs, allwo man mich übel verleumbet  
 ich mir vor, trotz meiner mihlichen Lage,  
 se zu gehen, und so gedenk' ich noch immer;  
 e bin ich zu schwer, die Reise zu machen.  
 h zu viel von einer Speise gegessen,  
 bekommt; sie schmerzt mich gewaltig im Leibe.  
 te darauf: Was war es, Oheim! Der Andre  
 a: Was könnt' es Euch helfen, und wenn ich's erzähle?  
 riß' ich mein Leben; ich leid' es aber geduldig;  
 : Kann doch kein Graß und findet zuweilen  
 und die Unsern nichts Bessers, müssen wir freilich  
 verzehren, die sind wohl turner zu haben.  
 se nur aus Roth; nun bin ich geschwollen.

Wider Willen schluckt' ich das Zeug; wie sollt' es gedeihen?  
Kann ich es immer vermeiden, so bleibt mir's ferne vom Gaumen.

«Ei! was hab' ich gehört! versetzte der Braune, Herr Oheim!  
«Ei! verschmähet Ihr so den Honig, den Mancher begehret?  
Honig, muß ich Euch sagen, geht über alle Gerichte,  
Benigstens mir; o schafft mir davon, es soll Euch nicht reuen!  
Dienen werd' ich Euch wieder. Ihr spottet, sagte der Andre.  
«Rein wahrhaftig! schwur sich der Bär, es ist ernstlich gesprochen.  
Ist dem also, versetzte der Rothe, da kann ich Euch dienen;  
Denn der Bauer Rüstebiel wohnt am Fuße des Berges.

Honig hat er! Gewiß mit allem eurem Geschlechte  
Sah Ihr niemals so viel beisammen. Da lüftet' es Braunen  
Uebermäßig nach dieser geliebten Speise. O, führt mich,  
Rief er, eilig dahin, Herr Oheim, ich will es gedenken!  
Schafft mir Honig, und wenn ich auch nicht gesättiget werde.  
«Sehen wir, sagte der Fuchs, es soll an Honig nicht fehlen.  
Heute bin ich zwar schlecht zu Fuße; doch soll mir die Liebe,  
Die ich Euch lange gewidmet, die sauern Tritte versüßen.  
Denn ich kenne Niemand von allen meinen Verwandten,  
Den ich verehrte, wie Euch! Doch kommt! Ihr werdet dagegen  
An des Königes Hof am Herren-Tage mir dienen,  
Daß ich der Feinde Gewalt und ihre Klagen beschäme.  
Honigsatt mach' ich Euch heute, so viel ihr immer nur tragen  
Möget. — Es meinte der Schalk die Schläge der zornigen Bauern.

Reineke lief ihm zuvor, und blindlings folgte der Braune.  
Will mir's gelingen, so dachte der Fuchs, ich bringe dich heute  
Noch zu Markte, wo dir ein bitterer Honig zu Theil wird.  
Und sie kamen zu Rüstebiels Hofe; das freute den Bären,  
Aber vergebens, wie Thoren sich oft mit Hoffnung betrügen.

Abend war es geworden, und Reineke wußte, gewöhnlich  
Liege Rüstebiel nun in seiner Kammer zu Bette,  
Der ein Zimmermann war, ein tüchtiger Meister. Im Hofe  
Sag ein eichener Stamm; er hatte, diesen zu trennen,  
Schon zwei tüchtige Reile hineingetrieben, und oben  
Klaffte gespalten der Baum fast ellenweit. Reineke merkt' es,  
Und er sagte: Mein Oheim, in diesem Baume befindet  
Sich des Honiges mehr, als Ihr vermuthet; nun steckt  
Eure Schnauze hinein, so tief ihr möget. Nur rath' ich,  
Nehmt nicht gierig zu viel, es möcht' Euch übel bekommen.  
«Reint Ihr, sagte der Bär, ich sei ein Vielßraß? mit nichts!  
«Naß ist überall gut, bei allen Dingen. Und also  
Lief der Bär sich bethören und steckte den Kopf in die Spalte  
Bis an die Ohren hinein und auch die vordersten Füße.  
Reineke machte sich dran, mit vielem Ziehen und Berren  
«Bracht' er die Reile heraus; nun war der Braune gefangen,

klemmt; es half kein Schelten noch Schmeicheln.  
 Braune zu thun, so stark er und kühn war,  
 esse mit List den Oheim gefangen.  
 r Bär, und mit den hintersten Füßen  
 g und lärmte so sehr, daß Rüsteviel aufsprang.  
 te der Meister und brachte sein Beil mit,  
 t ihn fände, wenn Jemand zu schaden gedächte.  
 ch indeß in großen Angsten; die Spalte  
 tte, er zog und zerrte, brüllend vor Schmerzen.  
 Pein war nichts gewonnen; er glaubte  
 n zu kommen; so meint' auch Reineke freudig.  
 h von ferne schreiten, da rief er:  
 s? Mäßiget Euch und schonet des Königs!  
 es? Rüsteviel kommt und will Euch bewirthen;  
 bringt er ein Schlächten, es mag Euch bekommen!  
 wieder nach Malepartus, der Beste.  
 , und als er den Bären erblickte,  
 t zu rufen, die noch in der Schenke beisammen  
 mit! so rief er, in meinem Hofe gefangen  
 ich sage die Wahrheit. Sie folgten und liefen,  
 eilig, so gut er konnte. Der Eine  
 r Hand, und seinen Rechen der Andre,  
 r Vierte, mit Spieß und Hacke bewaffnet,  
 der Fünfte mit einem Pfahle gerüstet.  
 nd Rüste, sie kamen mit ihrem Geräthe.  
 s Pfaffen (sie hieß Frau Jutte, sie konnte  
 kochen wie Reine) blieb nicht dahinten,  
 en gelaufen, bei dem sie am Tage gesehen,  
 Bären den Pelz zu waschen. Der Braune  
 en Bärm in seinen schrecklichen Röthen,  
 walt das Haupt aus der Spalte; da blieb ihm  
 l Gesicht bis zu den Ohren im Baume.  
 r Thier hat Jemand gesehen! es rieselt'  
 is Blut. Was half ihm, das Haupt zu befreien?  
 e Pfoten im Baume stecken; da riß er  
 erauß, er raste sinnlos; die Klauen  
 n das Fell blieb in der klemmenden Spalte.  
 h nicht nach süßem Honig, wozu ihm  
 emacht; die Reise war übel gerathen;  
 t war Braunen geworden. Es blutet'  
 die Flüße dazu, er konnte nicht stehen,  
 n, noch gehn. Und Rüsteviel eilte, zu schlagen:  
 die mit dem Meister gekommen;  
 r ihr Begehr. Es führte der Vater  
 in der Hand und schlug ihn von ferne.



Äußerlich wandt' er sich hin und her, es drängt' ihn der Haufen,  
 Einige hier mit Spießen, dort Andre mit Beilen, es brachte  
 Hammer und Zange der Schmied, es kamen Andre mit Schaufeln,  
 Andre mit Spaten, sie schlugen drauf los und riefen und schlugen,  
 Daß er vor schmerzlicher Angst in eignem Unflath sich wälzte.  
 Alle setzten ihm zu, es blieb auch Keiner dahinten.  
 Der krummbeinige Schloppe mit dem breitnasigen Rudolf  
 Waren die schlimmsten, und Gerold bewegte den hölzernen Flegel  
 Zwischen den krummen Fingern; ihm stand sein Schwager zur Seite,  
 Rüdelsrei war es, der Dide, die Weiden schlugen am Meisten.  
 Abel Quack und Frau Jutte dazu, sie ließen's nicht fehlen;  
 Talle Lorden Quacks traf mit der Butte den Armen.  
 Und nicht diese Genannten allein; denn Männer und Weiber,  
 Alle liefen herzu und wollten das Leben des Bären.  
 Rüdelsrei machte das meiste Geschrei, er dünkte sich vornehm:  
 Denn Frau Willigetrud am hinteren Thore (man wußt' es)  
 War die Mutter, bekannt war nie sein Vater geworden;  
 Doch es meinten die Bauern, der Stoppelmäher, der schwarze  
 Sander, sagten sie, möcht' es wohl sein, ein stolzer Geselle,  
 Wenn er allein war. Es kamen auch Steine gewaltig geflogen,  
 Die den verzweifelden Braunen von allen Seiten bedrängten.  
 Nun sprang Rüdelsreißs Bruder hervor und schlug mit dem langen,  
 Dicken Rüttel den Bären aufs Haupt, daß Hören und Sehen  
 Ihm vergieng, doch fuhr er empor vom mächtigen Schläge.  
 Rasend fuhr er unter die Weiber, die unter einander  
 Laumelten, fielen und schrien, und einige stürzten ins Wasser:  
 Und das Wasser war tief. Da rief der Vater und sagte:  
 Sehet, da unten schwimmt Frau Jutte, die Rüdelsin, im Pelze,  
 Und der Roden ist hier! O helft, ihr Männer! Ich gebe  
 Vier zwei Tonnen zum Lohn und großen Ablass und Gnade.  
 Alle ließen für todt den Bären liegen und eilten  
 Nach den Weibern ans Wasser, man zog aufs Trockne die Fünfe.  
 Da indessen die Männer am Ufer beschäftigt waren,  
 Ruch der Bär ins Wasser vor großem Elend und brumnte  
 Vor entsetzlichem Weh. Er wollte sich lieber ersäufen,  
 Als die Schläge so schändlich erdulden. Er hatte zu schwimmen  
 Nie versucht und hoffte sogleich das Leben zu enden.  
 Wider Vermuthen fühlte er sich schwimmen, und glücklich getragen  
 Ward er vom Wasser hinab; es sahen ihn alle die Bauern,  
 Riefen: Das wird uns gewiß zur ewigen Schande gereichen!  
 Und sie waren verdrießlich und schalten über die Weiber:  
 Besser blieben sie doch zu Hause! da seht nun, er schwimmt  
 Seiner Wege. Sie traten herzu, den Blod zu besehen,  
 Und sie fanden darin noch Haut und Haare vom Kopfe  
 Und von den Füßen und lachten darob und riefen: Du kommst uns

1 mir doch die Ohren zum Pfande!  
 noch über den Schaden, doch war er  
 Nebel entgieng. Er fluchte den Bauern,  
 20 klagte den Schmerz der Ohren und Füße;  
 ihn verrieth. Mit solchen Gebeten  
 trieb ihn der Strom, der reißend und groß wa-  
 30 nst eine Meile hinunter;  
 land am selbigen Ufer und lechte.  
 er hat je die Sonne gesehen!  
 rgen nicht zu erleben, er glaubte  
 40 tief: O Reineke, falscher Verräther!  
 hte dabel der schlagenden Bauern,  
 ums und fluchte Reinekens List.  
 , nachdem er mit gutem Bedachte  
 rkte geführt, ihm Honig zu schaffen,  
 er wußte den Ort, und schnappte sich eines,  
 Heute behend am Flusse hinunter.  
 gleich und eilte nach andern Geschäften  
 in und trank des Wassers und dachte:  
 50 , daß ich den tölpischen Bären  
 Ich wette, Rüsteviel hat ihm  
 en gegeben. Es zeigte der Bär sich  
 Annt, ich hab' es ihm wieder vergolten.  
 mer genannt, nun ist er am Baume  
 ill ich mich freuen, so lang ich nur lebe.  
 60 nd er nicht mehr! — Und wie er so wandelt,  
 nab und sieht den Bären sich wälzen.  
 Herzen, daß Braun lebendig entkommen.  
 lässiger Wicht! du großer Geselle!  
 ißt du, die fett und guten Geschmacks ist,  
 kann sich wünscht und die so gemächlich  
 men? Doch hat für deine Bewirthung  
 a ein Pfand gelassen! So dacht' er,  
 bt, ermattet und blutig erblickte.  
 70 : Herr Oheim, find' ich Euch wieder?  
 hen bei Rüsteviel? sagt mir! ich laß ihm  
 ben. Doch soll ich sagen, ich glaube,  
 r gewiß dem Mai  
 dlich bezahlt? wie  
 80 alt? das ist ein se  
 guten Geschmacks!  
 . Kauf! Doch, O  
 90 Ihr Euch wohl so  
 barett auf eurem Haupte zu tragen  
 n Abt? Es hat der Bader gewißlich,

Der die Platte Euch schon, nach Euren Ohren geschnappet;  
 Ihr verloret den Schopf, wie ich sehe, das Fell von den Wangen  
 Und die Handschuh dabei. Wo habt Ihr sie hängen gelassen?  
 Und so mußte der Braune die vielen spöttischen Worte  
 Hinter einander vernehmen und konnte vor Schmerzen nicht reden,  
 Sich nicht rathen noch helfen. Und um nicht weiter zu hören,  
 Kroch er ins Wasser zurück und trieb mit dem reißenden Strome  
 Nieder und landete drauf am flachen Ufer. Da lag er,  
 Krank und elend und jammerte laut und sprach zu sich selber:  
 Schläge nur Einer mich todt! Ich kann nicht gehen und sollte  
 Nach des Königes Hof die Reise vollenden, und bleibe  
 So geschändet zurück von Reinekens bösem Verrathe.

Bring' ich mein Leben davon, gewiß, dich soll es gereuen!  
 Doch er raffte sich auf und schleppte mit gräßlichen Schmerzen  
 Durch vier Tage sich fort, und endlich kam er zu Hofe.

Als der König den Bären in seinem Elend erblickte,  
 Rief er: Gnädiger Gott! Erkenn' ich Braunen? Wie kommt er  
 So geschändet? Und Braun versetzte: Leider erbärmlich  
 Ist das Ungemach, das Ihr erblickt; so hat mich der Frevel  
 Reineke schändlich verrathen! Da sprach der König entrüstet:  
 Rächen will ich gewiß ohn' alle Gnade den Frevel.  
 Solch einen Herrn wie Braun, den sollte Reineke schänden?  
 Ja, bei meiner Ehre, bei meiner Krone! das schwör' ich,  
 Alles soll Reineke büßen, was Braun zu Rechte begehret.  
 Halt' ich mein Wort nicht, so trag' ich kein Schwert mehr, ich will  
 es geloben!

Und der König gebot, es solle der Rath sich versammeln,  
 Ueberlegen und gleich der Frevel Strafe bestimmen.  
 Alle riefen darauf, wofern es dem König beliebte,  
 Sollte man Reineken abermals fordern, er solle sich stellen,  
 Gegen Anspruch und Klage sein Recht zu wahren. Es könne  
 Hinz, der Rater, sogleich die Botschaft Reineken bringen,  
 Weil er klug und gewandt sei. So riefen sie alle zusammen.

Und es vereinigte sich der König mit seinen Genossen,  
 Sprach zu Hinz: Merket mir recht die Meinung der Herren!  
 Ließ' er sich aber zum dritten Mal fordern, so soll es ihm selbst und  
 Seinem ganzen Geschlechte zum ewigen Schaden gereichen;  
 Ist er klug, so komm' er in Zeiten. Ihr schärft ihm die Lehre;  
 Andre verachtet er nur, doch Eurem Rathe gehorcht er.

Aber Hinz versetzte: Zum Schaden oder zum Frommen  
 Mag es gereichen, komm' ich zu ihm, wie soll ich's beginnen?  
 Meinetwegen thut oder laßt es, aber ich dünkte,  
 Jeden Andern zu schicken ist besser, da ich so klein bin.  
 Braun, der Bär, ist so groß und stark, und konnt' ihn nicht zwingen;  
 Welcher Weise soll ich es enden? O! habt mich entschuldigt!

Ich mich nicht, verfehlt der König; man findet  
 den Mann voll List und Weisheit, die manchem  
 ist. Seid Ihr auch gleich sein Riese gewachsen,  
 Ich Flug und gelehrt. Da gehorchte der Rater und sagte:  
 schau! und kann ich ein Zeichen erblicken  
 am Wege, so wird die Reise gelingen.

### Dritter Gesang.

hinze, der Rater, ein Stückchen Weges gegangen;  
 isvogel erblickt' er von Weitem, da rief er:  
 Glück auf! o wende die Flügel und fliege  
 zu Rechten! Es flog der Vogel und setzte  
 an des Raters, auf einem Baume zu sitzen.  
 Er sich sehr, er glaubte sein Unglück zu hören,  
 so nun selber sich Rath, wie Rehrere pflegen.  
 Er fort noch Malepartus, da fand er  
 die Reinenen fliegen; er grüßt' ihn und sagte:  
 He, der gute, brüder' Euch glücklichen Abend!  
 edrohet der König, wosern Ihr Euch weigert,  
 zu kommen; und ferner läßt er Euch sagen:  
 lagern zu Recht, sonst werden's die Gurrigen bösen.  
 : Willkommen dahier, geliebtester Kessel  
 Segen von Gott nach meinem Wunsche genießen.  
 Ich nicht so in seinem verräthrischen Herzen;  
 nun er sich aus, er wollte den Boten  
 abet nach Hause senden. Er nannte den Rater  
 zu Kessen und sagte: Kesse, was seht man  
 hier nur vor? Wen schläft gesättiget besser!  
 Ich der Wirth; wir gingen dann morgen am Tage  
 so: so dünkt es mich gut. Von meinen Verwandten  
 Ich bekannt, auf den ich mich lieber verlasse.  
 rathige Bär war trotzig zu mir gekommen;  
 Ich und stark, daß ich um Vieles nicht hätte  
 die Reise gewagt. Nun aber versteht sich's,  
 Ich mit euch. Wir machen uns frühe des Morgens  
 Ich; so scheint es mir das Beste gerathen.  
 : Darauf: Es wäre besser, wir machten  
 Ich nach Hause, so wie wir gehen und stehen.  
 Ich scheint der Mond, die Wege sind trocken.  
 : Ich finde bei Nacht das Reisen gefährlich.  
 Ichet uns freundlich bei Tage, doch läm' er im Finstern  
 Beg, es möchte wohl kaum zum Besten gerathen.

Aber Hünze versetzte: So laßt mich wissen, mein Neffe,  
 Bleib' ich hier, was sollen wir essen? Und Reineke sagte:  
 Vermlich behelfen wir uns; doch wenn ihr bleibet, so bring' ich  
 Frische Honigscheiben hervor, ich wähle die Aarsten.  
 Niemals ess' ich dergleichen, versetzte murrend der Rater.  
 Fehlet Euch Alles im Hause, so gebt eine Maus her! Mit dieser  
 Bin ich am Besten versorgt, und sparet den Honig für Andre.  
 Eßt Ihr Mäuse so gern? sprach Reineke, redet mir ernstlich!  
 Damit kann ich Euch dienen. Es hat mein Nachbar, der Psaffe,  
 Eine Scheun' im Hofe, darin sind Mäuse, man führe  
 Sie auf keinem Wagen hinweg; ich höre den Psaffen  
 Klagen, daß sie bei Nacht und Tag ihm lästiger werden.  
 Unbedächtig sagte der Rater: Thut mir die Liebe,  
 Bringet mich hin zu den Mäusen! denn über Wildpret und Alles  
 Lob' ich mir Mäuse, die schmecken am Besten. Und Reineke sagte:  
 Nun wahrhaftig, Ihr sollt mir ein herrliches Gastmahl genießen.  
 Da mir bekannt ist, womit Ich Euch diene, so laßt uns nicht zaudern.  
 Hünze glaubt' ihm und folgte: sie kamen zur Scheune des Psaffen,  
 Zu der lehmernen Wand. Die hatte Reineke gestern  
 Klug durchgraben und hatte durchs Loch dem schlafenden Psaffen  
 Seiner Hähne den besten entwendet. Das wollte Martinchen  
 Rächen, des geistlichen Herrn geliebtes Söhnchen; er knüpfte  
 Klug vor die Oeffnung den Strick mit einer Schlinge; so hofft' er  
 Seinen Hahn zu rächen am wiederkehrenden Diebe.  
 Reineke wußt' und merkte sich das und sagte: Geliebter  
 Neffe, kriechet hinein gerade zur Oeffnung; ich halte  
 Wache davor, indessen Ihr mauset; Ihr werdet zu Haufen  
 Sie im Dunkeln ergaschen. O höret, wie munter sie pfeifen!  
 Seid Ihr satt, so kommt nur zurück, Ihr findet mich wieder.  
 Trennen dürfen wir nicht uns diesen Abend, denn morgen  
 Gehen wir früh und kürzen den Weg mit muntern Gesprächen.  
 Glaubt Ihr, sagte der Rater, es sei hier sicher zu kriechen?  
 Denn es haben mitunter die Psaffen auch Böses im Sinne.  
 Da versetzte der Fuchs, der Schelm: Wer konnte das wissen!  
 Seid Ihr so blöde? Wir gehen zurück: es soll Euch mein Weibchen  
 Gut und mit Ehren empfangen, ein schmackhaft Essen bereiten;  
 Wenn es auch Mäuse nicht sind, so laßt es uns fröhlich verzehren.  
 Aber Hünze, der Rater, sprang in die Oeffnung, er schämte  
 Sich vor Reinekens spottenden Worten und fiel in die Schlinge.  
 Also empfanden Reinekens Gäste die böse Bewirthung.  
 Da nun Hünze den Strick an seinem Halse verspürte,  
 Fuhr er ängstlich zusammen und übereilte sich furchtsam,  
 Denn er sprang mit Gewalt: da zog der Strick sich zusammen.  
 Kläglich rief er Reineken zu, der außer dem Loche  
 Horchte, sich hämisch erfreute und so zur Oeffnung hineinsprach:

Ihr findet sie, glaub' ich, gemästet;  
 ß Ihr sein Wildpret verzehret,  
 ist ein höflicher Knabe.  
 hen? Es klingt mir bedenklich.  
 a Woche, so wie ich  
 mir Alles bezahlen,  
 ) so gieng Reineke weiter.  
 Diebereien zu üben;  
 ) Verrath, er hielt es nicht sündlich.  
 esonnen. Die schöne  
 doppelter Absicht: fürs Erste  
 as eigentlich Isegrim klagte;  
 alten Sünden erneuern.  
 i, das wollt' er benutzen;  
 lte die Reigung der Wölfin  
 Born des Wolfes entzündet.  
 Frauen und fand sie nicht heimlich.  
 sagt' er, nicht mehr und nicht minder,  
 ) eilte nach seinem Getverbe.  
 Morgens, wie es nur sagte,  
 en, nach mir zu fragen?" So eben  
 r wünscht Euch zu sprechen.  
 Stiefkinder geheizen.  
 es bezahlen! und eilte,  
 en Stunde. Sie wußte,  
 ht' ihn, zornig begann sie:  
 was für schimpfliche Reden  
 lnen Kindern gesprochen?  
 ch sie zornig und zeigt' ihm  
 ' ihn am Barte, da fühlt' er  
 id wollt' ihr entweichen;  
 n. Da gab es Geschichten. —  
 er Nähe gelegen:  
 es hatte sich aber  
 n Thurme gespalten.  
 er mußte sich zwingen,  
 eilig kletterte die Wölfin,  
 e Kopf in die Spalte; sie drängte,  
 ollte folgen, und immer  
 onnte nicht vorwärts noch rückwärts.  
 anderen Seite  
 i und macht' ihr zu schaffen.  
 i fehlen, sie schalt ihn: Du handelst  
 Reineke sagte dagegen:  
 mag es jezo geschehen.

Wenig Ehre verschafft es, sein Weib mit andern zu sparen,  
Wie nun Reineke that. Gleichviel war Alles dem Bösen.  
Da nun endlich die Wölfin sich aus der Spalte gerettet,  
War schon Reineke weg und seine Straße gegangen.

Und so dachte die Frau, sich selber Recht zu verschaffen,  
Ihrer Ehre zu wahren, und doppelt war sie verloren.

Lasset uns aber zurück nach Hingen sehen. Der Arme,  
Da er gefangen sich fühlte, beklagte nach Weise der Rater  
Sich erbärmlich, das hörte Martinchen und sprang aus dem Bette.  
Gott sei Dank! Ich habe den Strid zur glücklichen Stunde  
Vor die Oeffnung geknüpft; der Dieb ist gefangen! Ich denke,  
Wohl bezahlen soll er den Hahn! so jauchzte Martinchen,  
Zündete hurtig ein Licht an (im Hause schliefen die Leute),  
Wachte Vater und Mutter darauf und alles Gefinde;

Rief: Der Fuchs ist gefangen! wir wollen ihm dienen. Sie kamen  
Alle, groß und klein, ja selbst der Vater erhob sich,  
Barf ein Mäntelchen um; es lief mit doppelten Lichtern  
Seine Röchin voran, und eilig hatte Martinchen  
Einen Knüttel gefaßt und machte sich über den Rater,  
Tras ihm Haut und Haupt und schlug ihm grimmig ein Aug aus.

Alle schlugen auf ihn; es kam mit zackiger Gabel  
Hastig der Vater herbei und glaubte den Räuber zu fällen.  
Hinge dachte zu sterben; da sprang er wüthend entschlossen  
Zwischen die Schenkel des Pfaffen und biß und fragte gefährlich,  
Schändete grimmig den Mann und rächte grausam das Auge.

Schreiend stürzte der Vater und fiel ohnmächtig zur Erden.

Unbedachtam schimpfte die Röchin, es habe der Teufel  
Ihr zum Poffen das Spiel selbst angerichtet. Und doppelt,  
Dreifach schwur sie: wie gern verlore sie, wäre das Unglück  
Nicht dem Herrn begegnet, ihr Bißchen Habe zusammen.  
Ja, sie schwur, ein Schatz von Golde, wenn sie ihn hätte,  
Sollte sie wahrlich nicht reuen, sie wollt' ihn missen. So jammert'  
Sie die Schande des Herrn und seine schwere Verwundung.

Endlich brachten sie ihn mit vielen Klagen zu Bette,  
Liegen Hingen am Strid und hatten seiner vergessen.

Als nun Hinge, der Rater, in seiner Noth sich allein sah,  
Schmerzlich geschlagen und übel verwundet, so nahe dem Tode,  
Sagt' er aus Liebe zum Leben den Strid und nagt' ihn behende.  
Sollt' ich mich etwa erlösen vom großen Uebel? so dacht' er.  
Und es gelang ihm, der Strid zerriß. Wie fand er sich glücklich!  
Eilte, dem Ort zu entfliehn, wo er so Vieles erduldet.

Hastig sprang er zum Boche heraus und eilte die Straße  
Nach des Königes Hof, den er des Morgens erreichte.  
Zergerlich schalt er sich selbst: So mußte dennoch der Teufel  
Dich durch Reinekens List, des bösen Verräthers, bezwingen!



in doch mit Ehre preuß, am Auge geblendet  
 Ed'igen schmerzlich beladen, wie mußt du dich schämen!  
 es Königes Horn entbrannte heftig, er dachte  
 rüher den Tod als alle Gnade. So ließ er  
 iße versammeln; es kamen seine Ratonen,  
 eien zu ihm, er fragte, wie man den Frevler  
 achte zu Recht, der schon so Vieles ver schuldet.  
 viele Beschwerten sich über Heinrichs Thaten,  
 umbart, der Lach: Es müßten in diesem Gerichte  
 ren auch sein, die Heinrichs Uebels gedenken.  
 d Niemand die Rechte des freien Mannes verletzen.  
 dritten Mal muß man ihn fordern. Ist dieses geschähen,  
 e dann nicht, so müße doch Recht ihn schuldig erkennen.  
 ste der König: Ich fürchte, Keiner von Allen  
 um thätigen Manne die dritte Ladung zu bringen,  
 ein Auge zu viel! Wer mag verwegen genug sein,  
 Leben zu wagen um diesen bösen Betrücker!  
 sundheit aus's Ziel zu setzen und dennoch am Ende  
 nicht zu stehen! Ich denke, Niemand versucht es.  
 auf verlegte der Lach: Herr König, begehret  
 en mit, so wil ich gleich die Post hat verrichten,  
 wie es auch sei. Wohlt Ihr mich öftentlich loben,  
 ' ich, als kam' ich von selber! Ihr dürft nur befehlen.  
 ed ihn der König: Es geht dann! Alle die Kriegen  
 kammlich gehet, und geht nur werlich zu Werke,  
 ist ein geschickter Mann. Und Grumbert verlegte:  
 auf ich es wagen und hoff' ihn dennoch zu bringen.  
 t er den Weg nach Malepartus, der Beste,  
 fand er daselbst mit Weib und Kindern und sagte:  
 einde, seid mir gegrüßt! Ihr seid ein gelehrter,  
 luter Mann; wir müssen uns Alle verwundern,  
 des Königes Ladung verachtet, ich sage, verpöbel.  
 uch nicht, es wäre zum Zeit! Es mehren sich immer  
 ad böse Gerächte von allen Ecken. Ich reich' Euch,  
 ach Eide mit mir, es hilft kein längeres Zaudern.  
 die Beschwerten sind vor den König gekommen,  
 rdet Ihr nun zum dritten Male geladen,  
 e Euch nicht, so seid Ihr verurtheilt. Dann führet der König  
 sellen hieher, Euch einzuschließen, in dieser  
 lupertus Euch zu belagern, so gehet  
 Weib und Kindern und Gut und Leben zu Grunde.  
 uel dem Könige nicht, drum ist es am Besten,  
 ach Eide mit mir! Es wird an listiger Wendung  
 t fehlen, Ihr habt sie bereit und werdet Euch retten;  
 e habt ja wohl oft, auch an gerichtl'chem Tode,

Abenteuer bestanden, weit größer als dieses, und immer  
kamt Ihr glücklich davon und Eure Gegner in Schande.

Grimbart hatte gesprochen, und Reineke sagte dagegen:  
Oheim, Ihr rathet mir wohl, daß ich zu Hofe mich stelle,  
Meines Rechtes selber zu wahren. Ich hoffe, der König  
Wird mir Gnade gewähren; er weiß, wie sehr ich ihm nütze;  
Aber er weiß auch, wie sehr ich deßhalb den Andern verhaßt bin.  
Ohne mich kann der Hof nicht bestehen. Und hätt' ich noch zehnmal  
Mehr verbrochen, so weiß ich es schon: sobald mir's gelingt,  
Ihm in die Augen zu sehen und ihn zu sprechen, so fühlt er  
Seinen Zorn im Busen bezwungen. Denn freilich begleiten  
Viele den König und kommen in seinem Rathe zu sitzen;  
Aber es geht ihm niemals zu Herzen; sie finden zusammen  
Weder Rath noch Sinn. Doch bleibet an jeglichem Hofe,  
Wo ich immer auch sei, der Rathschluß meinem Verstande.  
Denn versammeln sich König und Herren, in künftigen Sachen  
Klugen Rath zu erfinden, so muß ihn Reineke finden.  
Das mißgönnen mir Viele. Die hab' ich leider zu fürchten,  
Denn sie haben den Tod mir geschworen, und grade die Schlimmsten  
Sind am Hofe versammelt, das macht mich eben bekümmert.  
Ueber zehen und Mächtige find's, wie kann ich alleine  
Vielen widerstehn? Drum hab' ich immer gezaudert.  
Gleichwohl find' ich es besser, mit Euch nach Hofe zu wandeln,  
Meine Sache zu wahren; das soll mehr Ehre mir bringen,  
Als durch Zaudern mein Weib und meine Kinder in Noth  
Und Gefahren zu stürzen; wir wären alle verloren.  
Denn der König ist mir zu mächtig, und was es auch wäre,  
Müß' ich thun, sobald er's befiehlt. Wir können versuchen,  
Gute Verträge vielleicht mit unsern Feinden zu schließen.

Reineke sagte darnach: Frau Ermelyn, nehmet der Kinder  
(Ich empfehl' es Euch) wahr, vor allen andern des jüngsten,  
Reinharts; es stehn ihm die Zähne so artig ums Mäulchen; ich hoff', er  
Wird der leibhaftige Vater; und hier ist Rossel, das Schelmchen,  
Der mir eben so lieb ist. O, thut den Kindern zusammen  
Etwas zu gut, indeß ich weg bin! Ich will's Euch gedenken,  
Rehr' ich glücklich zurück und Ihr gehorchet den Worten.  
Also schied er von dannen mit Grimbart, seinem Begleiter,  
Ließ Frau Ermelyn dort mit beiden Söhnen und eilte;  
Unberathen ließ er sein Haus; das schmerzte die Flüchlin.

Beide waren noch nicht ein Stündchen Weges gegangen,  
Als zu Grimbart Reineke sprach: Mein theuerster Oheim,  
Werthester Freund, ich muß Euch gestehn, ich befe vor Sorgen.  
Ich entschlage mich nicht des ängstlichen, bangen Gedankens,  
Daß ich wirklich dem Tod entgegen gehe. Da seh' ich  
Meine Sünden vor mir, so viel ich deren begangen,

er glaubet mir nicht die Lärch, die ich empfinde.  
 Ich beichtent Ebreit mich an! Kein anderes Vater  
 er Rache zu finden; und hab' ich Alles vom Herrn,  
 Ich nicht schämmer darum vor meinem Könige stehen.  
 Ich sagte: Berredet jureß das Rauben und Stehlen,  
 den Verrath und andre gewöhnliche Töden,  
 um Euch die Rechte nicht helfen. Ich weis es, verzeihe  
 darum laßt mich beginnen und höret bedächtig.  
 war ich, Kaiser es Kaiser, daß ich der Citer,  
 dem Kaiser und Wanden gar manche Töde verzeihe;  
 an' es und loße mir gern die Ruhe gefallen.  
 rufft, verzeihe der Lärch, damit ich's verzeihe.  
 sagte: Ich habe mich freilich, wie sollt' ich es leugnen!  
 Le Thiere, die jeyo leben, verständig.  
 Chiem, den Bären, den hielt ich im Bäume gefangen,  
 nach ihm sein Haupt, und viele Präger erlang er.  
 Ich' ich noch Wäulen; allein, am Stride gehalten,  
 er Bieße erlauben und hat sein Auge verloren.  
 Nagel auch Feunung mit Recht, ich raubt' ihm die Kinder.  
 nd Bieße, wie ich sie fand, und ließ sie mir schmecken.  
 erthont' ich des Königes nicht, und mancherlei Töden  
 kühlich an ihm und an der Königin selber,  
 rwindet sie's nur. Und weiter muß ich bekennen:  
 hab' ich, den Wolf, mit allem Glücke geschändet;  
 sagen, stand' ich nicht Zeit. So hab' ich ihn immer  
 d Chiem genannt, und wie sind seine Verwandte.  
 es werden nun bald sechs Jahre, kam er nach Wismar  
 ins Kloster, ich wohnte daselbst, und hat mich um Verstand  
 eben ein Wund zu werden gedächte. Das, meint' er,  
 s Handwerk für ihn, und zog die Glasse. Das kanten  
 zu so sehr! Ich band ihm darauf die vorderen Füße  
 i Selte genommen, er war es zufrieden und fand so.  
 erlustigte sich und schien das kanten zu lernen.  
 sollt' ihm die Kunst zu schlechter Ehre gedeihen,  
 kante zu wie toll und thöricht. Wie kante  
 zig bestürzt aus allen Strohen zusammen,  
 er glaubten, es sei ein großes Unglück begegnet,  
 und fanden ihn da, und es er sich eben erklärte,  
 den geistlichen Stand ergreifen wolle, so war er  
 bringenden Menge dennoch zu Tode geschlagen.  
 beharrte der Thor auf seinem Vorlog und hat mich,  
 ihm sollte mit Ehren zu einer Platte verhehlen;  
 ließ ihm das Thor auf seinem Ehrtel verhehlen,  
 Schwarte davon zusammenknechten. So hab' ich  
 Präger und Eüße mit vieler Ehre verhehlen.

Fische lehr' ich ihn fangen, sie sind ihm übel bekommen.  
 Einmal folgt' er mir auch im Jülicher Lande, wir schlichen  
 Zu der Wohnung des Pfaffen, des reichsten in dortiger Gegend.  
 Einen Speicher hatte der Mann mit köstlichen Schinken,  
 Lange Seiten des zartesten Specks verwahrt' er daneben,  
 Und ein frisch gesalzenes Fleisch besand sich im Troge.  
 Durch die steinerne Mauer gelang es Hegerim endlich  
 Eine Spalte zu fragen, die ihn gemächlich hindurch ließ,  
 Und ich trieb ihn dazu, es trieb ihn seine Begierde.  
 Aber da kommt' er sich nicht im Ueberflusse bezwingen,  
 Uebermäßig füllt' er sich an; da hemmte gewaltig  
 Den geschwellenen Leib und seine Rückkehr die Spalte.  
 Ach, wie klagt' er sie an, die ungetreue: sie ließ ihn  
 Hungrig hinein und wollte dem Satten die Rückkehr verwehren.  
 Und ich machte darauf ein großes Lärmen im Dorfe,  
 Daß ich die Menschen erregte, die Spuren des Wolfes zu finden.  
 Denn ich lief in die Wohnung des Pfaffen und traf ihn beim Essen,  
 Und ein fetter Kapaun ward eben vor ihn getragen,  
 Wohl gebraten; ich schnappte darnach und trug ihn von dannen.  
 Hastig wollte der Pfaffe mir nach und lärmte, da stieß er  
 Ueber den Haufen den Tisch mit Speisen und allem Getränke.  
 Schlaget, werfet, fanget und fletchet! so rief der ergrimnte  
 Vater und fiel und kühlte den Born (er hatte die Pflüge  
 Nicht gesehen) und lag. Und Alle kamen und schrieen:  
 Schlagt! ich rannte davon und hinter mir Alle zusammen,  
 Die mir das Schlimmste gedachten. Am Meisten lärmte der Pfaffe:  
 Welch ein verwegener Dieb! Er nahm das Huhn mir vom Tische!  
 Und so lief ich voraus, bis zu dem Speicher, da ließ ich  
 Wider Willen das Huhn zur Erde fallen, es ward mir  
 Endlich leider zu schwer; und so verlor mich die Menge.  
 Aber sie fanden das Huhn, und da der Vater es aufhub,  
 Ward er des Wolfes im Speicher gewahr, es sah ihn der Haufen.  
 Allen rief der Vater nun zu: Hierher nur! und trifft ihn!  
 Uns ist ein anderer Dieb, ein Wolf, in die Hände gefallen!  
 Räm' er davon, wir wären beschimpft; es lachte wahrhaftig  
 Alles auf unsre Kosten im ganzen Jülicher Lande.  
 Was er nur konnte, dachte der Wolf. Da regnet' es Schläge  
 Hieher und dorthier ihm über den Leib und schmerzliche Wunden.  
 Alle schrien, so laut sie konnten; die übrigen Bauern  
 Riefen zusammen und streckten für todt ihn zur Erde darnieder.  
 Größeres Weh geschah ihm noch nie, so lang er auch lebte.  
 Kalt' es Einer auf Beinwand, es wäre seltsam zu sehen,  
 Wie er dem Pfaffen den Speck und seine Schinken bezahlte.  
 Auf die Straße warfen sie ihn und schleppten ihn eilig  
 Ueber Stöß und Stein; es war kein Leben zu spüren,

Und er hatte sich unrein gemacht, da warf man mit Abscheu  
Vor das Dorf ihn hinaus; er lag in schlammiger Grube,  
Denn sie glaubten ihn todt. In solcher schmachlichen Ohnmacht  
Blieb er, ich weiß nicht wie lange, bevor er sein Elend gewahr ward.  
Wie er noch endlich entkommen, das hab' ich niemals erfahren.  
Und doch schwur er hernach (es kann ein Jahr sein), mir immer  
Treu und gewärtig zu bleiben; nur hat es nicht lange gedauert.  
Denn warum er mir schwur, das konnt' ich leichtlich begreifen.  
Gerne hätt' er einmal sich satt an Hühnern gegessen.  
Und damit ich ihn tüchtig betröge, beschrieb ich ihm ernstlich  
Einen Balken, auf dem sich ein Hahn des Abends gewöhnlich  
Neben sieben Hühnern zu sitzen pflegte. Da führt' ich  
Ihn im Stillen bei Nacht, es hatte Zwölfe geschlagen,  
Und der Laden des Fensters, mit leichter Latte gestützt,  
Stand (ich wußt' es) noch offen. Ich that, als wollt' ich hinein gehn;  
Aber ich schmiegte mich an und ließ dem Oheim den Vortritt.  
Gehet frei nur hinein! so sagt' ich. Wollt Ihr gewinnen,  
Seid geschäftig, es gilt! Ihr findet gemästete Hennen.  
Gar bedächtig kroch er hinein und tastete leise  
Hier- und dahin und sagte zuletzt mit zornigen Worten:  
O, wie führt Ihr mich schlecht! ich finde wahrlich von Hühnern  
Keine Feder. Ich sprach: Die vorne pflegten zu sitzen,  
Hab' ich selber geholt, die andern sitzen dahinten.  
Gehet nur unverbroffen voran und tretet behutsam.  
Freilich der Balken war schmal, auf dem wir giengen. Ich ließ ihn  
Immer voraus und hielt mich zurück und drückte mich rückwärts  
Wieder zum Fenster hinaus und zog am Holze; der Laden  
Schlug und klappte; das fuhr dem Wolf in die Glieder und schreckt' ihn.  
Zitternd plumpft' er hinab vom schmalen Balken zur Erde.  
Und erschrocken erwachten die Leute, sie schloßen am Feuer.  
Sagt, was fiel zum Fenster herein? so riefen sie alle,  
Rastten behende sich auf, und eilig brannte die Lampe.  
In der Ecke fanden sie ihn und schlugen und gerbten  
Ihm gewaltig das Fell; mich wundert, wie er entkommen.  
Weiter bekenn' ich vor Euch, daß ich Frau Gieremund heimlich  
Ofters besucht und öffentlich auch. Das hätte nun freilich  
Unterbleiben sollen, o wär' es niemals geschehen!  
Denn so lange sie lebt, verwindet sie schwerlich die Schande.  
Alles hab' ich Euch jetzt gebeichtet, dessen ich irgend  
Mich zu erinnern vermag, was meine Seele beschweret.  
Sprechet mich los! ich bitte darum; ich werde mit Demuth  
Jede Buße vollbringen, die schwerste, die Ihr mir auflegt.  
Grimbart wußte sich schon in solchen Fällen zu nehmen,  
Brach ein Reischen am Wege, dann sprach er: Oheim, nun schlägt Euch  
Dreimal über den Rücken mit diesem Reischen und legt es,

Wie ich's Euch zeige, zur Erde und springet dreimal darüber;  
Dann mit Sanftmuth küßet das Reis und zeigt Euch gehorsam.  
Solche Buße leg' ich Euch auf und spreche von allen  
Sünden und allen Strafen Euch los und ledig, vergeb' Euch  
Alles im Namen des Herrn, so viel Ihr immer begangen.

Und als Reineke nun die Buße willig vollendet,  
Sagte Grimbart: Lasset an guten Werken, mein Oheim,  
Eure Besserung spüren und leset Psalmen, besucht  
Fleißig die Kirchen und fastet an rechten gebotenen Tagen;  
Wer Euch fraget, dem weist den Weg und gebet den Armen  
Gern und schwöret mir zu, das böse Leben zu lassen,  
Alles Rauben und Stehlen, Verrath und böse Verführung,  
Und so ist es gewiß, daß Ihr zu Gnaden gelanget.

Reineke sprach: So will ich es thun, so sei es geschworen!

Und so war die Beichte vollendet. Da giengen sie weiter  
Nach des Abniges Hof. Der fromme Grimbart und Jener  
Kamen durch schwärzliche fette Gebreite; sie sahen ein Kloster  
Rechter Hand des Weges; es dienten geistliche Frauen.

Spät und früh dem Herren daselbst und nährten im Hofe  
Viele Hühner und Hähne, mit manchem schönen Kapaune,  
Welche nach Futter zuweilen sich außer der Mauer zerstreuten.

Reineke pflegte sie oft zu besuchen. Da sagt' er zu Grimbart:  
Unser kürzester Weg geht an der Mauer vorüber.

Aber er meinte die Hühner, wie sie im Freien spazierten.  
Seinen Beichtiger fährt er dahin, sie nahen den Hühnern;  
Da verdrehte der Schalk die gierigen Augen im Kopfe.

Ja, vor allen gefiel ihm ein Hahn, der jung und gemästet  
Hinter den andern spazierte, den saßt' er treulich ins Auge,  
Hastig sprang er hinter ihm drein; es stoben die Federn.

Aber Grimbart, enttäuscht, verwies ihm den schändlichen Rückfall.

Handelt Ihr so? unseliger Oheim, und wollt Ihr schon wieder  
Um ein Huhn in Sünde gerathen, nachdem Ihr gebeichtet?

Schöne Reue heiß' ich mir das! Und Reineke sagte:

Hab' ich es doch in Gedanken gethan! O theuerster Oheim,  
Bittet zu Gott, er möge die Sünde mir gnädig vergeben!

Rimmer thu' ich es wieder und laß' es gerne. Sie kamen  
Um das Kloster herum in ihre Straße, sie mußten

Ueber ein schmales Brüdchen hinüber, und Reineke blickte  
Wieder nach den Hühnern zurück; er zwang sich vergebens.

Hätte Jemand das Haupt ihm abgeschlagen, es wäre

Nach den Hühnern geflogen; so heftig war die Begierde.

Grimbart sah es und rief: Wo laßt Ihr, Reffe, die Augen  
Wieder spazieren? Fürwahr, Ihr seid ein häßlicher Vielfraß!

Reineke sagte darauf: Das macht Ihr übel, Herr Oheim!

Ubereilet Euch nicht und stört nicht meine Gebete;

sprechen. Die Seelen der Hühner  
 & wohl, so viel ich den Nonnen,  
 durch meine Klugheit entriß.  
 Reineke Fuchs verwandte das Haupt nicht  
 & er sie sah. Doch endlich gelangten  
 irlich und nahen dem Hofe.  
 Burg des Königs erblickte,  
 denn heftig war er beschuldigt.

### Vierter Gesang.

ahm, es komme Reineke wirklich,  
 , ihn zu sehn, die Großen und Kleinen,  
 fast Alle hatten zu klagen.  
 & sei von keiner Bedeutung;  
 , da er mit Grimbart, dem Dachse,  
 & hohe Straße daher gieng.  
 gelassen, als wär' er des Königs  
 & ledig von allen Gebrechen.  
 den König, und stand im Palaste  
 er wußte sich ruhig zu stellen.  
 Herr! begann er zu sprechen;  
 von Ehren und Würden der Erste;  
 mich heute rechtlich zu hören.  
 & Eure fürstliche Gnade  
 & darf ich kühnlich behaupten.  
 nie mich darüber verfolgen.  
 & verlieren, wofern die Mägen  
 wünschen, Euch glaublich erscheinen;  
 & Ihr jeglichen Vortrag,  
 als den Kläger; und haben sie Vieles  
 , bleib' ich ruhig und denke:  
 ung, sie bringt mir Verfolgung.  
 nig; es hilft kein Schwätzen und Schmeicheln,  
 Euch erwartet die Strafe.  
 alten, den ich den Thieren geboten?  
 eht der Hahn! Ihr habt ihm die Kinder,  
 & nach dem andern entriß.  
 bt, daß wollt Ihr, glaub' ich, beweisen,  
 hmecht und meine Diener beschädigt.  
 & arme Pöbel! Wie langsam  
 n von seinen Schmerzen genesen!  
 vetter. Denn hier sind Kläger die Menge  
 Ihr möchtet schwerlich entkommen.



Bin ich, gnädiger Herr, deswegen strafbar? verlegte  
 Keine. Kann ich davor, wenn Braun mit blutiger Platte  
 Wieder zurückkehrt? Wagt' er sich doch und wollte vermessen  
 Küßwiel's Honig verzehren; und kamen die tölpischen Bauern  
 Ihm zu Leibe, so ist er ja stark und mächtig an Gliedern;  
 Schlugen und schimpften sie ihn, eh er ins Wasser gekommen,  
 Hätt' er als rüstiger Mann die Schande billig gerochen.  
 Und wenn Hünze, der Rater, den ich mit Ehren empfangen,  
 Nach Vermögen bewirthet, sich nicht vom Stehlen enthalten,  
 In die Wohnung des Pfaffen, so sehr ich ihn treulich verwarnte,  
 Sich bei Nacht geschlichen und dort was Uebels erfahren:  
 Hab' ich Strafe verdient, weil Jene thöricht gehandelt?  
 Eurer fürstlichen Krone geschähe das wahrlich zu nahe!  
 Doch Ihr möget mit mir nach Eurem Willen verfahren  
 Und, so klar auch die Sache sich zeigt, beliebig verfügen,  
 Mag es zum Nutzen, mag es zum Schaden auch immer gereichen.  
 Soll ich gesotten, gebraten, geblendet oder gehangen  
 Werden oder geköpft, so mag es eben geschehen!  
 Alle sind wir in Eurer Gewalt, Ihr habt uns in Händen.  
 Mächtig seid Ihr und stark, was widerstände der Schwache?  
 Wollt Ihr mich tödten, das würde fürwahr ein geringer Gewinn sein.  
 Doch es komme, was will; ich stehe redlich zu Rechte.  
 Da begann der Widder Belyn: Die Zeit ist gekommen,  
 Laßt uns klagen! Und Hseggrim kam mit seinen Verwandten,  
 Hünze, der Rater, und Braun, der Bär, und Thiere zu Schaaren.  
 Auch der Esel Boldewyn kam und Lampe, der Hase,  
 Waderlos kam, das Hündchen, und Ryn, die Dogge, die Ziege  
 Mette, Hermen, der Bod, dazu das Eichhorn, die Wiesel  
 Und das Hermelin. Auch waren der Ochse und das Pferd nicht  
 Außen geblieben; darneben ersah man die Thiere der Wildniß,  
 Als den Hirsch und das Reh und Bodert, den Biber, den Marder,  
 Das Kaninchen, den Eber, und alle drängten einander.  
 Bartolt, der Storch, und Karhart, der Häher, und Lütke, der Kranich,  
 Flogen herüber; es meldeten sich auch Lybbke, die Ente,  
 Alheid, die Gans, und Andere mehr mit ihren Beschwerden.  
 Henning, der traurige Hahn, mit seinen wenigen Kindern  
 Klagte heftig; es kamen herbei unzählige Vögel  
 Und der Thiere so viel, wer wüßte die Menge zu nennen?  
 Alle giengen dem Fuchs zu Leibe, sie hofften, die Frevel  
 Am zur Sprache zu bringen und seine Strafe zu sehen.  
 Vor den König drängten sie sich mit heftigen Reden,  
 Klauften Klagen auf Klagen, und alt' und neue Geschichten  
 Trachten sie vor. Man hatte noch nie an Einem Gerichtstag  
 Vor des Königes Thron so viele Beschwerden gehört.  
 Keine stand und wußte darauf gar künstlich zu dienen:

o daß die zierliche Rede  
 als wär' es lautere Wahrheit;  
 men und Alles zu stellen.  
 te sich und glaubt' ihn entschuldigt,  
 eßt und Vieles zu klagen.  
 hastige redliche Männer  
 er ihn zeugten, und alle  
 : Nun war es geschehen!  
 mit Einer Stimme beschloß man:  
 Todes! So soll man ihn sehen,  
 an seinem Halse, damit er  
 in schmähllichem Tode verbläse.  
 s Spiel verloren; es hatten  
 ig geholfen. Der König  
 Da schwebte dem losen Verbrecher,  
 den, sein klägliches Ende vor Augen.  
 Recht gebunden Reineke da stand,  
 in Tod ihn eilend zu führen,  
 in und waren schmerzlich bekümmert,  
 hart und Vielen aus Reinelens Sippschaft.  
 theil und trauerten alle  
 in Reineke war der erste Baronen  
 von allen Ehren und Würden  
 verdammt. Wie mußte der Anblick  
 Sie nahmen alle zusammen  
 i den Hof, so viele sie waren.  
 verdrießlich, daß ihn so viele  
 sich nun die Menge Verwandten,  
 sehr unzufrieden, entfernten.  
 em seiner Vertrauten:  
 allein man sollte bedenken,  
 nicht zu entbehren am Hofe.  
 Hünze, der Vater, sie waren  
 g, sie wollten die schändliche Strafe,  
 ihrem Feinde vollziehen,  
 nd sahen den Galgen von ferne.  
 zum Volke zu sprechen:  
 , wohl, wie Reineke damals  
 seinem Hasse gelungen,  
 i sehn. Wie zog er so fröhlich  
 t ihm nicht die Schuld zu bezahlen.  
 er hat Euch schändlich verrathen,  
 ruben, zornigen Volke,  
 los geltefert und Schlägen und Wunden,  
 aller Orten bekannt ist.

Habet Muth und haltet zusammen! Entlām' er uns heute,  
Könnte sein Muth ihn befreien und seine listigen Ränke,  
Niemals würd' uns die Stunde der süßen Rache beschert sein.  
Laßt uns eilen und rächen, was er an Allen verschuldet!

Hegrim sprach: Was helfen die Worte? Geschwinde verschafft mir  
Einen tüchtigen Strid; wir wollen die Qual ihm verkürzen.  
Also sprachen sie wider den Fuchs und zogen die Straße.

Aber Reineke hörte sie schweigend; doch endlich begann er:  
Da ihr so grausam mich haßt und tödtliche Rache begehret,  
Wisset ihr doch kein Ende zu finden! Wie muß ich mich wundern!  
Hingewußte wohl Rath zu einem tüchtigen Stride;  
Denn er hat ihn geprüft, als in des Pfaffen Behausung  
Er sich nach Mäusen hinabließ und nicht mit Ehren davon kam.  
Aber Hegrim, Ihr, und Braun, ihr eilt ja gewaltig,  
Euren Oheim zum Tode zu bringen; ihr meint, es gelänge.

Und der König erhob sich mit allen Herren des Hofes,  
Um das Urtheil vollstrecken zu sehn; es schloß an den Zug sich  
Auch die Königin an, von ihren Frauen begleitet;  
Hinter ihnen strömte die Menge der Armen und Reichen,  
Alle wünschten Reinekens Tod und wollten ihn sehen.

Hegrim sprach indeß mit seinen Verwandten und Freunden  
Und ermahnete sie, ja, fest an einander geschlossen,  
Auf den gebundenen Fuchs ein wachsam Auge zu haben;  
Denn sie fürchteten immer, es möchte der Kluge sich retten.  
Seinem Weibe befahl der Wolf besonders: Bei deinem  
Leben! siehe mir zu und hilf den Bösewicht halten!

Räm' er loß, wir würden es alle gar schmähtlich empfinden.  
Und zu Braunen sagt' er: Gedenket, wie er Euch höhnte;  
Alles könnt' Ihr ihm nun mit reichlichen Zinsen bezahlen.  
Hinge klettert und soll uns den Strid da oben befesten;  
Haltet ihn und stehet mir bei, ich rücke die Leiter;  
Wenig Minuten, so soll's um diesen Schelmen gethan sein!  
Braun versetzte: Stellt nur die Leiter, ich will ihn schon halten.

Seht doch! sagte Reineke drauf, wie seid ihr geschäftig,  
Euren Oheim zum Tode zu bringen! Ihr solltet ihn eher  
Schützen und schützen und, wär' er in Noth, euch seiner erbarmen.  
Gerne hät' ich um Gnade, allein was könnt' es mir helfen?

Hegrim haßt mich zu sehr, ja, seinem Weibe gebent er,  
Mich zu halten und mir den Weg zur Flucht zu vertreten.  
Dächte sie voriger Zeiten, sie könnte mir wahrlich nicht schaden.  
Aber soll es nun über mich gehen, so wollt' ich, es wäre  
Bald gethan. So kam auch mein Vater in schreckliche Nothen,  
Doch am Ende gieng es geschwind. Es begleiteten freilich  
Nicht so viele den sterbenden Mann. Doch wolltet ihr länger  
Mich verschonen, es müßt' euch gewiß zur Schande gereichen.

Hört ihr, sagte der Bär, wie trotzig der Bösewicht redet? Immer, immer hinauf! es ist sein Ende gekommen.

Angstlich dachte Reineke nun: O, möcht' ich in diesen Großen Nöthen geschwind was glücklich Neues erfinden, Daß der König mir gnädig das Leben schenkte und diese Grimmigen Feinde, die drei, in Schaden und Schande geriethen! Laßt uns Alles bedenken, und helfe, was helfen kann! denn hier Gilt es den Hals, die Noth ist dringend, wie soll ich entkommen? Alles Uebel häuft sich auf mich. Es zürnet der König, Meine Freunde sind fort und meine Feinde gewaltig. Selten hab' ich was Gutes gethan, die Stärke des Königs, Seiner Rätthe Verstand wahrhaftig wenig geachtet. Vieles hab' ich verschuldet und hoffte dennoch, mein Unglück Wieder zu wenden. Gelänge mir's nur, zum Worte zu kommen, Wahrlich, sie hiengen mich nicht; ich lasse die Hoffnung nicht fahren?

Und er wandte darauf sich von der Leiter zum Volke, Rief: Ich sehe den Tod vor meinen Augen und werd' ihm Nicht entgehen. Nur bitt' ich euch Alle, so viele mich hören, Um ein Weniges nur, bevor ich die Erde verlasse. Gerne möcht' ich vor euch in aller Wahrheit die Beichte Noch zum letzten Mal öffentlich sprechen und redlich bekennen Alles Uebel, das ich gethan, damit nicht ein Andrer Etwa dieses und jenes, von mir im Stillen begangnen Unbekannten Verbrechens dereinst bezichtigtet werde; So verhält' ich zuletzt noch manches Uebel, und hoffen Kann ich, es werde mir's Gott in allen Gnaden gedenken.

Viele jammerte das. Sie sprachen unter einander: Klein ist die Bitte, gering nur die Frist! Sie baten den König, Und der König vergönnt' es. Da wurd' es Reineken wieder Etwas leichter ums Herz, er hoffte glücklichen Ausgang; Gleich benutz' er den Raum, der ihm gegönnt war, und sagte:

Spiritus Domini helfe mir nun! Ich sehe nicht Einen Unter der großen Versammlung, den ich nicht irgend beschädigt. Erst, ich war noch ein kleiner Kompan und hatte die Brüste Raum zu saugen verlernt, da folgt' ich meinen Begierden Unter die jungen Lämmer und Ziegen, die neben der Heerde Sich im Freien zerstreuten; ich hörte die blöfenden Stimmen Gar zu gerne, da lustete mich nach jederer Speise, Lernte hurtig sie kennen. Ein Lämmchen biß ich zu Tode, Leckte das Blut, es schmeckte mir köstlich, und tödtete weiter Vier der jüngsten Ziegen und aß sie und Abte mich ferner; Sparte keine Vögel, noch Hühner, noch Enten und Gänse, Wo ich sie fand, und habe gar Manches im Sande vergraben, Was ich geschlachtet und was mir nicht Alles zu essen beliebte.

Dann begegnet' es mir, in einem Winter am Rheine

Lern' ich Hegerim kennen, er lauerte hinter den Bäumen.  
 Gleich versichert' er mir, ich sei aus seinem Geschlechte,  
 Ja, er wußte mir gar die Grade der Sippschaft am Finger  
 Vorzurechnen. Ich ließ mir's gefallen; wir schlossen ein Bündniß  
 Und gelobten einander, als treue Gesellen zu wandern;  
 Leider sollt' ich dadurch mir manches Uebel bereiten.  
 Wir durchstrichen zusammen das Land. Da stahl er das Große,  
 Stahl ich das Kleine. Was wir gewonnen, das sollte gemein sein;  
 Aber es war nicht gemein, wie billig: er theilte nach Willkür;  
 Niemals empfing ich die Hälfte. Ja, Schlimmeres hab' ich erfahren.  
 Wenn er ein Kalb sich geraubt, sich einen Widder erbeutet,  
 Wenn ich im Ueberfluß sitzen ihn fand, er eben die Ziege,  
 Frisch geschlachtet, verzehrte, ein Hock ihm unter den Klauen  
 Lag und zappelte, grinst' er mich an und stellte sich grämlich,  
 Trieb mich knurrend hinweg: so war mein Theil ihm geblieben.  
 Immer gieng es mir so, es mochte der Braten so groß sein,  
 Als er wollte. Ja, wenn es geschah, daß wir in Gesellschaft  
 Einen Ochsen gefangen, wir eine Kuh uns gewonnen,  
 Gleich erschienen sein Weib und sieben Kinder und warfen  
 Ueber die Beute sich her und drängten mich hinter die Mahlzeit.  
 Keine Rippe konnt' ich erlangen, sie wäre denn gänzlich  
 Blatt und trocken genagt; das sollte mir Alles gefallen!  
 Aber Gott sei gedankt, ich litt deswegen nicht Hunger;  
 Heimlich nährt' ich mich wohl von meinem herrlichen Schätze,  
 Von dem Silber und Golde, das ich an sicherer Stätte  
 Heimlich verwahre; des hab' ich genug. Es schafft mir wahrhaftig  
 Ihn kein Wagen hinweg, und wenn er siebenmal führe.

Und es hörchte der König, da von dem Schätze gesagt ward,  
 Reigte sich vor und sprach: Von wannen ist er Euch kommen?  
 Saget an! ich meine den Schatz. Und Reineke sagte:  
 Dieses Geheimniß verhehl' ich Euch nicht, was könnt' es mir helfen?  
 Denn ich nehme nichts mit von diesen köstlichen Dingen.  
 Aber wie Ihr befehlt, will ich Euch Alles erzählen;  
 Denn es muß nun einmal heraus; um Liebes und Leides  
 Mücht' ich wahrhaftig das große Geheimniß nicht länger verhehlen:  
 Denn der Schatz war gestohlen. Es hatten sich Viele verschworen,  
 Euch, Herr König, zu morden, und wurde zur selbigen Stunde  
 Nicht der Schatz mit Klugheit entwendet, so war es geschehen.  
 Retet es, gnädiger Herr! denn Euer Leben und Wohlfahrt  
 Hieng an dem Schatz. Und daß man ihn stahl, das brachte denn leider  
 Meinen eigenen Vater in große Nothen, es bracht' ihn  
 Frühe zur traurigen Fahrt, vielleicht zu ewigem Schaden;  
 Aber, gnädiger Herr, zu Eurem Nutzen geschah es!

Und die Königin hörte bestürzt die gräßliche Rede,  
 Das verworrene Geheimniß von ihres Gemahles Ermordung,

rath, vom Schatz und was er Alles gesprochen.  
 ' Euch, Reineke, rief sie, bedenkt! Die lange  
 ist Euch droht, entladet reut die Seele;  
 utsche Wahrheit und redet mir deutlich vom Dorde.  
 Ich setze hinzu: Ein Jeglicher schweig!  
 te nun wieder herab und setzte mir näher,  
 ist die Sache mich selbst, damit ich sie höre.  
 z es vernahm stand wieder getrübt, die Kester  
 . großen Verdruß der Feindlichgesinnten herunter;  
 sich gleich dem König und seiner Gemahlin,  
 g befragten, wie die Geschichte begegnet.  
 : er sich zu neuen gewaltigen Lügen.  
 b Königs Quid und seiner Gemahlin, so dacht' er,  
 nen, und wänte zugleich die List mit gelingen,  
 Feinde, die mich dem Tod entgegengeführt,  
 be, das rettete mich aus allen Gefahren.  
 nur das ein unerwarteter Vortheil.  
 schon, Lügen bedarf es und über die Thronen.  
 befragte die Königin Reineken weiter:  
 allich vernehmen, wie die Sache beschaffen!  
 abtheil, bedenkt das Gewissen, entladet die Seele!  
 darauf: Ich will Euch gerne berichten.  
 ich nun wohl; es ist kein Mittel dagegen.  
 ne Seele beladen am Ende des Lebens,  
 verwirren, es wäre thöricht gehandelt.  
 daß ich bekenne, und ich muß dann leider  
 Verwandten und meine Freunde verlassen,  
 a ich dafür es drohen die Qualen der Hölle.  
 e dem Könige schon bei diesen Scherzreden  
 den um's Herz. Er sagte: Sprichst du die Wahrheit!  
 Reineke drauf mit verstellter Geberde:  
 Ich ein sündiger Mensch; doch red' ich die Wahrheit.  
 augen, wenn ich Euch lüge! Da wärd' ich mich selber  
 nen. Ihr wißt ja nun wohl, so ist es beschlossen.  
 ich, ich sehe den Tod und werde nicht lügen;  
 mir nicht Böses noch Gutes zur Falle gedeihen.  
 Reineke das und schien zu verzagen.  
 nigin sprach: Mich jammert seine Bestimmung!  
 idenreich an, ich hut' Euch, mein Herr! und erlöset.  
 Al wenden wir ab nach seinem Bekenntniß.  
 her je lieber den Grund der Geschichte vernehmen.  
 in schweigen und laßt ihn öffentlich sprechen.  
 nig gebot, da schwieg die ganze Versammlung;  
 sprach: Beliebt es Euch, gnädiger König,  
 , was ich Euch sage. Geheht auch mein Vortrag

Ohne Brief und Papier, so soll er doch treu und genau sein;  
Ihr erfahrt die Verschöderung, und Niemand's dent' ich zu schonen.

### Fünfter Gesang.

Nun vernehmet die List, und wie der Fuchs sich gewendet,  
Seine Frevler wieder zu bedeu und Andern zu schaden.  
Bodenlose Lügen ersann er, beschimpfte den Vater  
Jenseit der Grube, beschwerte den Dachs mit großer Verleumdung,  
Seinen redlichsten Freund, der ihm beständig gedienet.  
So erlaubt' er sich Alles, damit er seiner Erzählung  
Glauben schaffte, damit er an seinen Verklägern sich rächte.

Mein Herr Vater, sagt' er darauf, war so glücklich gewesen,  
König Emmrichs, des Mächtigen, Schatz auf verborgenen Wegen  
Einst zu entdecken; doch bracht' ihm der Fund gar wenigen Nutzen.  
Denn er überhub sich des großen Vermögens und schätzte  
Seines Gleichen von nun an nicht mehr, und seine Gesellen  
Hielte' er viel zu gering: er suchte sich höhere Freunde.  
Hinze, den Rater, sendet' er ab in die wilden Ardennen,  
Braun, den Bären, zu suchen, dem sollt' er Treue versprechen,  
Sollt' ihn laden, nach Flandern zu kommen und König zu werden.

Als nun Braun das Schreiben gelesen, erfreut' es ihn herzlich:  
Unverbroffen und kühn begab er sich eilig nach Flandern;  
Denn er hatte schon lange so was in Gedanken getragen.  
Meinen Vater fand er daselbst, der sah ihn mit Freuden,  
Sendete gleich nach Isegrim aus und nach Grimbart, dem Weisen,  
Und die Vier verhandelten dann die Sache zusammen;  
Doch der Fünfte dabei war Hinze, der Rater. Ein Dörfchen  
Liegt allda, wird Iste genannt, und grade da war es,  
Zwischen Iste und Gent, wo sie zusammen gehandelt.  
Eine lange, düstere Nacht verbarg die Versammlung;  
Nicht mit Gott! es hatte der Teufel, es hatte mein Vater  
Sie in seiner Gewalt mit seinem leidigen Golde.  
Sie beschloßen des Königes Tod, beschwuren zusammen  
Festen, ewigen Bund, und also schwuren die Fünfe  
Sämmtlich auf Isegrims Haupt: sie wollten Braunen, den Bären,  
Sich zum Könige wählen und auf dem Stuhle zu Nachen  
Mit der goldenen Krone das Reich ihm festlich versichern.  
Wollte nun auch von des Königes Freunden und seinen Verwandten  
Jemand dagegen sich setzen, den sollte mein Vater bereben  
Oder bestechen und, gienge das nicht, sogleich ihn verjagen.  
Das belam ich zu wissen; denn Grimbart hatte sich einmal  
Morgens lustig getrunken und war gesprächig geworden;  
Seinem Weibe verschwätzte der Thor die Heimlichkeit alle,



en ihr auf; da, glaubt' er, wäre geholfen.  
 drauf bald meinem Weibe, die mußt' ihr  
 ge Namen zum feierlichen Gelübde  
 und Treue versprechen, um Liebes und Beides  
 Bräutigam zu sagen, und so entdeckt' sie ihr Alles.  
 hat auch mein Weib das Versprechen gehalten:  
 e mich fand, erzählte sie, was sie vernommen,  
 Merkmahl dazu, woran ich die Wahrheit der Rede  
 , doch war mir dadurch nur schlimmer geschehen.  
 nach der Frösche, deren Sequale  
 fren des Herrn im Himmel endlich gelangte.  
 wollten sie haben und wollten im Zwange  
 e sie der Freiheit in allen Banden genossen.  
 Gott und sandte den Storch, der beständig  
 und haßt und keinen Frieden gewähret.  
 behandelt er sie; nun klagen die Thoren,  
 hält: denn nun bezwingt sie der König.  
 le laut zur ganzen Versammlung, es hörten  
 e Wort, und so verfolgt' er die Rede:  
 ' fürchtet' ich das. So war' es geworden.  
 e für Euch und hoffte bessere Belohnung.  
 sie sind mir bekannt, sein thätiges Wesen,  
 hat auch von ihm; ich besorgte das Schlimmste.  
 , so wären wir alle zusammen verdorben.  
 e edel geboren und mächtig und gnädig,  
 Stillen bei mir; es war' ein trauriger Wechsel,  
 und schlüssigen Augenlicht so zu erhöhen.  
 . kann ich darüber und sucht' es zu hindern.  
 dem begriff ich es wohl, befehlete mein Vater  
 in der Hand, so brücht' er Viele zusammen,  
 ' er das Spiel, und wir verliören den König.  
 gieng nun dahin, den Ort zu entdecken,  
 sich befände, damit ich ihn heimlich entführte.  
 er ins Feld, der alte, listige, ließ er  
 de bei Tag oder Nacht, in Frost oder Hitze,  
 dne, so war ich dahinter und spürte den Gang aus.  
 ich verpfecht in der Erde mit Sorgen und Sinnen,  
 te den Schatz, von dem mir so Vieles bekannt war.  
 den Vater aus einer Ritze sich schlischen,  
 Steinen kam er hervor und stieg aus der Tiefe.  
 orgen hielt ich mich da; er glaubte sich einsam,  
 berauß um, und als er Niemand bemerkte  
 , begann er sein Spiel, ihr sollt es vernehmen.  
 ande verstopft' er das Loch und wußte geschicklich  
 gen Boden es gleich zu machen. Das konnte,

Wer nicht zusah, unmöglich erkennen. Und eh er von bannen  
 Wanderte, wußt' er den Platz, wo seine Füße gestanden,  
 Ueber und über geschickt mit seinem Schwanze zu streichen  
 Und verwühlte die Spur mit seinem Munde. Das lernt' ich  
 Jenes Tages zuerst von meinem listigen Vater,  
 Der in Ranten und Schwänken und allen Streichen gewandt war.  
 Und so eilt' er hinweg nach seinem Gewerbe. Da sann ich,  
 Ob sich der herrliche Schatz wohl in der Nähe befände.  
 Eilig trat ich herbei und schritt zum Werke; die Rige  
 hatt' ich in weniger Zeit mit meinen Pfoten eröffnet,  
 Kroch begierig hinein. Da fand ich köstliche Sachen,  
 Feines Silbers genug und rothen Goldes! Wahrhaftig,  
 Auch der Älteste hier hat nie so Vieles gesehen.  
 Und ich machte mich dran mit meinem Weibe; wir trugen,  
 Schleppten bei Tag und bei Nacht; uns fehlten Karren und Wagen,  
 Viele Mühe kostet' es uns und manche Beschwerniß.  
 Traulich hielt Frau Ermelyn aus; so hatten wir endlich  
 Die Kleinode hinweg zu einer Stätte getragen,  
 Die uns gelegener schien. Indessen hielt sich mein Vater  
 Täglich mit Jenen zusammen, die unsern König verriethen.  
 Was sie beschloffen, das werdet Ihr hören und werdet erschrecken.

Braun und Hiegim sandten sofort in manche Provinzen  
 Offene Briefe, die Söldner zu loden: sie sollten zu Haufen  
 Eilig kommen, es wolle sie Braun mit Diensten versehen,  
 Milde woll' er sogar voraus die Söldner bezahlen.  
 Da durchstrich mein Vater die Länder und zeigte die Briefe,  
 Seines Schatzes gewiß; der, glaubt' er, läge geborgen.  
 Aber es war nun geschehn, er hätte mit allen Gesellen,  
 Sucht' er auch noch so genau, nicht einen Pfennig gefunden.

Keine Bemühung ließ er sich reun; so war er behende  
 Zwischen der Elb' und dem Rheine durch alle Länder gelaufen,  
 Manchen Söldner hatt' er gefunden und manchen gewonnen.  
 Kräftigen Nachdruck sollte das Geld den Worten verleihen.

Endlich kam der Sommer ins Land; zu seinen Gesellen  
 Kehrt' mein Vater zurück. Da hatt' er von Sorgen und Nothen  
 Und von Angst zu erzählen, besonders, wie er beinahe  
 Vor den hohen Burgen in Sachsen sein Leben verloren,  
 Wo ihn Jäger mit Pferden und Hunden alltäglich verfolgten,  
 Daß er knapp und mit Noth mit heilem Pelze davon kam.

Freudig zeigt' er darauf den vier Verräthern die Liste,  
 Welche Gesellen er alle mit Gold und Versprechen gewonnen.  
 Braunen erfreute die Botschaft; es lasen die Fünfe zusammen;  
 Und es hieß: Zwölfhundert von Hiegims kühnen Verwandten  
 Werden kommen mit offenen Mäulern und spitzigen Zähnen,  
 Ferner die Rater und Bären sind alle für Braunen gewonnen;

Jeder Bielfraß und Dachs aus Sachsen und Thüringen stellt sich. Doch man solle sich ihnen zu der Bedingung verbinden, Einen Monat des Soldes voraus zu zahlen; sie wollten Alle dagegen mit Macht beim ersten Gebote sich stellen. Gott sei ewig gedankt, daß ich die Pläne gehindert!

Denn nachdem er nun Alles besorgt, so eilte mein Vater Ueber Feld und wollte den Schatz auch wieder beschauen. Da gieng erst die Bekümmerniß an; da grub er und suchte. Doch je länger er scharrte, je weniger fand er. Vergebens War die Mühe, die er sich gab, und seine Verzweiflung; Denn der Schatz war fort, er konnt' ihn nirgend entdecken. Und vor Aerger und Scham — wie schrecklich quält die Erinnerung Mich bei Tag und bei Nacht! — erhängte mein Vater sich selber.

Alles Das hab' ich gethan, die böse That zu verhindern. Uebel geräth es mir nun; jedoch es soll mich nicht reuen. Hsgrim aber und Braun, die gesräßigen, sitzen am Nächsten Bei dem König zu Rath. Und, Reineke, wie dir dagegen, Armer Mann, jetzt gedankt wird, daß du den leiblichen Vater Hingegeben, den König zu retten! Wo sind sie zu finden, Die sich selber verderben, nur Euch das Leben zu fristen?

König und Königin hatten indeß, den Schatz zu gewinnen, Große Begierde gefühlt; sie traten seitwärts und riefen Reineken, ihn besonders zu sprechen, und fragten behende: Saget an, wo habt Ihr den Schatz? Wir möchten es wissen. Reineke ließ sich dagegen vernahmen: Was könnt' es mir helfen, Zeigt' ich die herrlichen Güter dem Könige, der mich verurtheilt? Glaubet er meinen Feinden doch mehr, den Dieben und Mördern, Die Euch mit Lügen beschweren, mein Leben mir abzugewinnen.

Nein, versetzte die Königin, nein! so soll es nicht werden! Leben läßt Euch mein Herr, und das Vergangne vergißt er; Er bezwingt sich und zürnet nicht mehr. Doch möget Ihr künftig Klüger handeln und treu und gewärtig dem Könige bleiben.

Reineke sagte: Gnädige Frau, vermöget den König, Mir zu geloben vor Euch, daß er mich wieder begnadigt, Daß er mir alle Verbrechen und Schulden und alle den Unmuth, Den ich ihm leider erregt, auf keine Weise gedenket, So besizet gewiß in unsern Zeiten kein König Solchen Reichthum, als er durch meine Treue gewinnt; Groß ist der Schatz; ich zeige den Ort, Ihr werdet erstaunen.

Glaubet ihm nicht, versetzte der König; doch wenn er von Stehlen, Lügen und Rauben erzählt, das möget Ihr allenfalls glauben; Denn ein größerer Lügner ist wahrlich niemals gewesen.

Und die Königin sprach: Fürwahr, sein bisheriges Leben Hat ihm wenig Vertrauen erworben; doch jezo bedenket, Seinen Oheim, den Dachs, und seinen eigenen Vater

hat er dießmal bezichtigt und ihre Frevel verkündigt.

Wollt' er, so konnt' er sie schonen und konnte von anderen Thieren  
Solche Geschichten erzählen; er wird so thöricht nicht lügen.

Reinet Ihr so? versetzte der König, und denkt Ihr, es wäre  
Wirklich zum Besten gerathen, daß nicht ein größeres Uebel  
Draus entstände, so will ich es thun und diese Verbrechen  
Keinens über mich nehmen und seine verwundete Sache.  
Einmal trau' ich, zum letzten Mal noch; das mag er bedenken!  
Denn ich schwör' es ihm zu bei meiner Krone! wofern er  
Künftig frevelt und lügt, es soll ihn ewig gereuen;  
Alles, wär' es ihm nur verwandt im zehnten Grade;  
Wer sie auch wären, sie sollen's entgelten, und Keiner entgeht mir,  
Sollen in Unglück und Schmach und schwere Prozesse gerathen!

Als nun Reineke sah, wie schnell sich des Königs Gedanken  
Wendeten, saßt' er ein Herz und sagte: Sollt' ich so thöricht  
Handeln, gnädiger Herr, und Euch Geschichten erzählen,  
Ihren Wahrheit sich nicht in wenig Tagen bewiese?

Und der König glaubte den Worten, und Alles vergab er,  
Erst des Vaters Verrath, dann Reinekes eigne Verbrechen.  
Ueber die Ragen freute sich der; zur glücklichen Stunde  
War er der Feinde Gewalt und seinem Verhängniß entronnen.

Ehler König, gnädiger Herr! begann er zu sprechen,  
Wäge Gott Euch Alles vergelten und Eurer Gemahlin,  
Was Ihr an mir Unwürdigem thut; ich will es gedenken,  
Und ich werde mich immer gar höchlich dankbar erzeigen.  
Denn es lebet gewiß in allen Landen und Reichen  
Niemand unter der Sonne, dem ich die herrlichen Schätze  
Lieber gönnte, denn eben euch Beiden. Was habt ihr nicht Alles  
Mir für Gnade bewiesen! Dagegen geb' ich euch willig  
König Emmerichs Schatz, so wie ihn dieser besaßen.

Wo er liegt, beschreib' ich Euch nun, ich sage die Wahrheit.  
Hört! Im Osten von Flandern ist eine Wüste, darinnen  
Liegt ein einzelner Busch, heißt Hüsterlo, merket den Namen!  
Dann ist ein Brunn, der Kreteborn heißt, ihr werdet verstehen,  
Beide nicht weit aus einander. Es kommt in selbige Gegend  
Weder Weib noch Mann im ganzen Jahre. Da wohnet  
Nur die Gul' und der Schuhu, und dort begrub ich die Schätze.  
Kreteborn heißt die Stätte, das merket und nützet das Zeichen.  
Geht selber dahin mit Eurer Gemahlin; es wäre  
Niemand sicher genug, um ihn als Boten zu senden,  
Und der Schade wäre zu groß; ich darf es nicht rathen.  
Selber müßt Ihr dahin. Bei Kreteborn geht Ihr vorüber,  
Seht zwei junge Birken hernach, und merket! die eine  
Steht nicht weit von dem Brunnen; so geht nun, gnädiger König,  
Stad auf die Birken loß, denn drunter liegen die Schätze.

Stoß und Scherret nur zu, es habet Ihr Wack an den Wurgeln,  
 Tann merket Ihr lagend die allernächsten Schwestern,  
 Golden, dunkel und schön, auch habet Ihr Gemachte Krone;  
 Trübe des Vaters Lüge geschahn, der sollte sie tragen.  
 Standen Bertauch seht Ihr daran und Edelgerane,  
 Goldnes Rankwerk, was machet es nicht mehr, was machet es bezaubern!  
 Ecket Ihr alle das Gut, o guldiger Ading, bezaubern,  
 So, ich bin es gewiß, Ihr denket meiner in Ehren.

Reinold, verblühet Buch! so denket Ihr, der du so Edlich  
 Unter das Wack die Schöke gegraben, o mög' es dir immer,  
 So du auch sein magst, glückselig erhebe! So sagte der Herrscher.

Nach des Ading verlegte darauf Ihr nicht mich bezaubern;  
 Tann wie wil ich allen die Stelle treffen! Ich habe  
 Wohl von Wachen gehört, wie auch von Wädel und Aden  
 Lad von Varr, doch Gärtele hört ich im Leben nicht einmal  
 Nennen, eben so wenig als Adelborn; sollt ich nicht fürchten,  
 Laß du uns wieder bezaubern und solche Namen erdichten!

Reinold hörte nicht gern des Ading bezauberte Rede,  
 1        So wil ich Euch doch nicht fern von binnen, als hättet  
 2        Jordan zu haben. Wie ich wil ich Euch sehr bezaubern!  
 3        Ich bleibe dabei, ist Alles in Glanzen zu haben.  
 4        1 Junge fragen, es mag es ein Ading bezaubern.  
 5        m! Gärtele! sagt ich, und alle heißen die Namen.  
 6        2... rief er darauf, und Kämpfe zauderte lebend.

Reinold rief So kommt nur getrost, der Ading bezaubert Euch,  
 Laß, Ihr sollt bei Gud und bei Vlicht, die Ihr so wil gezaubert,  
 Wahrheit reden, so zeigt denn an, wofern Ihr es so heit,  
 Sagt, wo Gärtele liegt und Adelborn! Laßt uns hören.

Kämpfe sprach: Laß laun ich wohl sagen. Es liegt an der Wädel  
 Adelborn nahe bei Gärtele. Gärtele nennen die Leute  
 Jenen Ruch, wo Eimonet lange, der Krume, Laß erhebt,  
 Solche Krume zu schlagen mit seinen verwegnen Schellen.  
 Vieles hab' ich bezaubert von Froh und Hunger gelitten,  
 Wenn ich vor Krume, dem Gaud, in großen Krüden grüßet.  
 Reinold sagte darauf: Ihr könnt Euch unter die Wädel  
 Wädel stellen, Ihr habet den Ading genugom bezaubert.  
 Nach des Ading sagte zu Reinolden: Ecket mich zu bezaubern,  
 Ich wil Euch bezaubern und Eure Worte bezaubern;  
 Aber sehet nun zu, mich an die Stelle zu bezaubern.

Reinold sprach Wie ich wil ich mich glückselig, gezaubert es mit Krume.  
 Mit dem Ading zu gehn und ihm nach Glanzen zu folgen;  
 Aber es nicht Euch zur Krume zu bezaubern. So seht ich mich Krume.  
 Darf es bezaubern, wie gern ich es auch noch länger bezaubern.  
 Siegtun ließ vor einiger Zeit zum Wädel sich weichen,  
 Zuerst nicht etwa dem Krume zu dienen, er diente dem Krume,

Lehrte das Kloster fast auf; man reicht' ihm für Sechse zu essen,  
 Alles war ihm zu wenig; er klagte mir Hunger undummer;  
 Endlich erbarmet' es mich, als ich ihn mager und krank sah,  
 Galt ihm treulich davon, er ist mein naher Verwandter.  
 Und nun hab' ich darum den Bann des Papstes verschuldet,  
 Möchte nun ohne Verzug, mit Eurem Wissen und Willen,  
 Meine Seele berathen und morgen mit Aufgang der Sonne,  
 Gnad' und Ablass zu suchen, nach Rom mich als Pilger begeben  
 Und von dannen über das Meer; so werden die Sünden  
 Alle von mir genommen, und lehr' ich wieder nach Hause,  
 Darf ich mit Ehren neben Euch gehn. Doch that' ich es heute,  
 Würde Jeglicher sagen: Wie treibt es jeho der König  
 Wieder mit Reineken, den er vor Kurzem zum Tode verurtheilt,  
 Und der über Das alles im Bann des Papstes verstrickt ist!  
 Gnädiger Herr, Ihr seht es wohl ein, wir lassen es lieber.

Wahr, versetzte der König darauf. Das konnt' ich nicht wissen.  
 Bist du im Banne, so wär' mir's ein Vorwurf, dich mit mir zu führen.  
 Lampe kann mich oder ein Andrer zum Borne begleiten.  
 Aber, Reineke, daß du vom Banne dich suchst zu befreien,  
 Find' ich nützlich und gut. Ich gebe dir gnädigen Urlaub,  
 Morgen bei Zeiten zu gehn; ich will die Wallfahrt nicht hindern.  
 Denn mir scheint, Ihr wollt Euch belehren vom Bösen zum Guten.  
 Gott segne den Vorsatz und laß' Euch die Reise vollbringen!

### Sechster Gesang.

So gelangte Reineke wieder zur Gnade des Königs.  
 Und es trat der König hervor auf erhabene Stätte,  
 Sprach vom Steine herab und hieß die sämtlichen Thiere  
 Stille schweigen: sie sollten ins Gras nach Stand und Geburt sich  
 Niederlassen; und Reineke stand an der Königin Seite.  
 Aber der König begann mit großem Bedachte zu sprechen:  
 Schwelget und höret mich an, zusammen Vögel und Thiere,  
 Arm' und Reiche, höret mich an, ihr Großen und Kleinen,  
 Meine Baronen und meine Genossen des Hofes und Hauses!  
 Reineke steht hier in meiner Gewalt; man dachte vor Kurzem,  
 Ihn zu hängen, doch hat er bei Hofe so manches Geheimniß  
 Dargethan, daß ich ihm glaube und wohlbedächtig die Huld ihm  
 Wieder schenke. So hat auch die Königin, meine Gemahlin,  
 Sehr gebeten für ihn, so daß ich ihm günstig geworden,  
 Mich ihm völlig verfühnet und Leib und Leben und Güter  
 Frei ihm gegeben; es schützt ihn fortan und schirmt ihn mein Friede.  
 Nun sei Allen zusammen bei Leibesleben geboten:  
 Reineken sollt ihr überall ehren mit Weib und mit Kindern,  
 Wo sie euch immer bei Tag oder Nacht hinkünftig begegnen.

Ferner hör' ich von Reinekens Dingen nicht weitere Klage;  
 Hat er Uebels gethan, so ist es vorüber; er wird sich  
 Bessern und thut es gewiß. Denn morgen wird er bei Zeiten  
 Stab und Ränzel ergreifen, als frommer Pilger nach Rom gehn  
 Und von dannen über das Meer; auch kommt er nicht wieder,  
 Bis er vollkommenen Ablass der sündigen Thaten erlangt hat.

Hinze wandte sich drauf zu Braun und Hegerim zornig:  
 Nun ist Mühe und Arbeit verloren! so rief er. O, wär ich  
 Weit von hier! Ist Reineke wieder zu Gnaden gekommen,  
 Braucht er jegliche Kunst, uns alle Drei zu verderben.  
 Um ein Auge bin ich gebracht, ich fürchte fürs andre!

Guter Rath ist theuer, versetzte der Braune, das seh' ich.  
 Hegerim sagte dagegen: Das Ding ist seltsam! wir wollen  
 Grad zum Könige gehn. Er trat verdrießlich mit Braunen  
 Gleich vor König und Königin auf, sie redeten Vieles  
 Wider Reineken, redeten heftig; da sagte der König:  
 Hörtet ihr's nicht? Ich hab' ihn aufs Neue zu Gnaden empfangen.  
 Zornig sagt' es der König und ließ im Augenblick Beide  
 Fahren, binden und schließen; denn er gedachte der Worte,  
 Die er von Reineken hatte vernommen, und ihres Verrathes.

So veränderte sich in dieser Stunde die Sache  
 Reinekens völlig. Er machte sich los, und seine Verfläger  
 Wurden zu Schanden; er wußte sogar es tückisch zu lenken,  
 Daß man dem Bären ein Stück von seinem Felle herabzog,  
 Fuß lang, Fuß breit, daß auf die Reise daraus ihm ein Ränzel  
 Fertig würde; so schien zum Pilger ihm wenig zu fehlen.  
 Aber die Königin bat er, auch Schuh' ihm zu schaffen, und sagte:  
 Ihr erkennt mich, gnädige Frau, nun einmal für Euren  
 Pilger; helfet mir nun, daß ich die Reise vollbringe.  
 Hegerim hat vier tüchtige Schuhe, da wär' es wohl billig,  
 Daß er ein Paar mir davon zu meinem Wege verleihe;  
 Schafft mir sie, gnädige Frau, durch meinen Herren, den König.  
 Auch entbehrte Frau Gieremund wohl ein Paar von den ihren;  
 Denn als Hausfrau bleibt sie doch meist in ihrem Gemache.

Diese Forderung fand die Königin billig. Sie können  
 Jedes wahrlich ein Paar entbehren! sagte sie gnädig.  
 Reineke dankte darauf und sagte mit freudiger Beugung:  
 Krieg' ich doch nun vier tüchtige Schuhe, da will ich nicht zaudern.  
 Alles Guten, was ich sofort als Pilger vollbringe,  
 Werdet Ihr theilhaft gewiß, Ihr und mein gnädiger König.  
 Auf der Wallfahrt sind wir verpflichtet, für Alle zu beten,  
 Die uns irgend geholfen. Es lohne Gott Euch die Milde!

An den vorderen Füßen verlor Herr Hegerim also  
 Seine Schuhe bis an die Knorren; dergleichen verschonte  
 Man Frau Gieremund nicht, sie mußte die hintersten lassen.



So verloren sie Beide die Haut und Klauen der Füße,  
Lagen erbärmlich mit Braunen zusammen und dachten zu sterben;  
Aber der Heuchler hatte die Schuh' und das Ränzgel gewonnen,  
Trat herzu und spottete noch besonders der Wölfin:  
Liebe, Gutel! sagt' er zu ihr, da sehet, wie zierlich  
Eure Schuhe mir stehn, ich hoffe, sie sollen auch dauern.  
Manche Mühe gabt Ihr Euch schon zu meinem Verderben,  
Aber ich habe mich wieder bemüht; es ist mir gelungen.  
Habt Ihr Freude gehabt, so kommt nun endlich die Reihe  
Wieder an mich; so pflegt es zu gehn, man weiß sich zu fassen.  
Wenn ich nun reise, so kann ich mich täglich der lieben Verwandten  
Dankebar erinnern; ihr habt mir die Schuhe gefällig gegeben,  
Und es soll Euch nicht reuen; was ich an Ablass verdiene,  
Theil' ich mit Euch, ich hol' ihn zu Rom und über dem Meere.

Und Frau Gieremund lag in großen Schmerzen, sie konnte  
Fast nicht reden; doch griff sie sich an und sagte mit Seufzen:  
Unse Sünden zu strafen, läßt Gott Euch Alles gelingen.  
Aber Hegrin lag und schwieg mit Braunen zusammen,  
Beide waren elend genug, gebunden, verwundet  
Und vom Feinde verspottet. Es fehlte Hinge, der Rater;  
Keineke wünschte so sehr, auch ihm das Wasser zu wärmen.

Nun beschäftigte sich der Heuchler am anderen Morgen,  
Gleich die Schuhe zu schmieren, die seine Verwandten verloren,  
Eilte, dem Könige noch sich vorzustellen, und sagte:  
Euer Knecht ist bereit, den heiligen Weg zu betreten;  
Eurem Priester werdet Ihr nun in Gnaden befehlen,  
Daß er mich segne, damit ich von Hinnen mit Zuversicht scheide,  
Daß mein Ausgang und Eingang gebenedeit sei! so sprach er.  
Und es hatte der König den Widder zu seinem Kaplane;  
Alle geistliche Dinge besorgt' er, es braucht' ihn der König  
Auch zum Schreiber, man nennt ihn Bellyn. Da ließ er ihn rufen,  
Sagte: Beset sogleich mir etliche heilige Worte  
Ueber Keineken hier, ihn auf die Reise zu segnen,  
Die er vorhat; er gehet nach Rom und über das Wasser.  
Hänget das Ränzgel ihm um und gebt ihm den Stab in die Hände.  
Und es erwiderte drauf Bellyn: Herr König, Ihr habet,  
Glaub' ich, vernommen, daß Keineke noch vom Banne nicht los ist:  
Uebels würd' ich deswegen von meinem Bischof erdulden,  
Der es leichtlich erfährt und mich zu strafen Gewalt hat.  
Aber ich thue Keineken selbst nichts Grades noch Arummes.  
Könnte man freilich die Sache vermitteln, und sollt' es kein Vorwurf  
Mir beim Bischof, Herrn Ohnegrund, werden, zürnte nicht etwa  
Mir darüber der Probst, Herr Roserund, oder der Dechant  
Kapiamus, ich segnet' ihn gern nach eurem Befehle.

Und der König versetzte: Was soll das Keimen und Reden?

Viele Worte laßt Ihr uns hören und wenig dahinter.  
 Beset Ihr über Reineke mir nicht Grades- noch Krummes,  
 Frag' ich den Teufel darnach! Was geht mich der Bischof im Dom an?  
 Reineke macht die Wallfahrt nach Rom, und wollt Ihr das hindern?  
 Mengstlich traute Bellsn sich hinter den Ohren; er scheute  
 Seines Königes Zorn und steng sogleich aus dem Buch an  
 Ueber den Pilger zu lesen, doch dieser achtet' es wenig.  
 Was es mochte, half es denn auch, das kann man sich denken.

Und nun war der Segen gelesen, da gab man ihm weiter  
 Ränzel und Stab, der Pilger war fertig; so log er die Wallfahrt.  
 Falsche Thränen ließen dem Schelmen die Wangen herunter  
 Und benetzten den Bart, als fühlt' er die schmerzlichste Reue.  
 Freilich schmerzt' es ihn auch, daß er nicht alle zusammen,  
 Wie sie waren, ins Unglück gebracht und drei nur geschändet.  
 Doch er stand und bat, sie möchten alle getreulich  
 Für ihn beten, so gut sie vermöchten. Er machte nun Anstalt,  
 Fort zu eilen, er fühlte sich schuldig und hatte zu fürchten.  
 Reineke, sagte der König, Ihr seid mir so eilig! Warum das? —  
 Wer was Gutes beginnt, soll niemals weilen, versetzte  
 Reineke drauf. Ich bitt' Euch um Urlaub; es ist die gerechte  
 Stunde gekommen, gnädiger Herr, und laßet mich wandern.  
 Habet Urlaub! sagte der König; und also gebot er  
 Sämmtlichen Herren des Hofes, dem falschen Pilger ein Stüdchen  
 Weges zu folgen und ihn zu begleiten. Es lagen indessen  
 Braun und Isgrim, Beide gefangen, in Jammer und Schmerzen.

Und so hatte denn Reineke wieder die Liebe des Königs  
 Völlig gewonnen und gieng mit großen Ehren von Hofe,  
 Schien mit Ränzel und Stab nach dem heiligen Grabe zu wallen,  
 Hatt' er dort gleich so wenig zu thun, als ein Raibaum in Aachen.  
 Ganz was Anders führt' er im Schilde. Nun war ihm gelungen,  
 Einen flächsenen Bart und eine wächserne Nase  
 Seinem König zu drehen; es mußten ihm alle Verkläger  
 Folgen, da er nun gieng, und ihn mit Ehren begleiten.  
 Und er konnte die Tücke nicht lassen und sagte noch scheidend:  
 Sorget, gnädiger Herr, daß Euch die beiden Verräther  
 Nicht entgehen, und haltet sie wohl im Kerker gebunden.  
 Würden sie frei, sie ließen nicht ab mit schändlichen Werken.  
 Eurem Leben drohet Gefahr, Herr König, bedenkt es!

Und so gieng er dahin mit stillen, frommen Geberden,  
 Mit einfältigem Wesen, als wüßt' er's eben nicht anders.  
 Drauf erhob sich der König zurück zu seinem Palaste,  
 Sämmtliche Thiere folgten dahin. Nach seinem Befehle  
 Hatten sie Reineken erst ein Stüdchen Weges begleitet;  
 Und es hatte der Schelm sich ängstlich und traurig geberdet,  
 Daß er manchen gutmüthigen Mann zum Mitleid bewegte.

Lampe, der Gase, besonders war sehr bestimmet. Wir sollen,  
 Lieber Lampe, sagte der Schelm, und sollen wir scheiden?  
 Nicht' es Euch und Belyn, dem Widder, heute belieben,  
 Meine Straße mit mir noch ferner zu wandeln! Ihr würdet  
 Mir durch eure Gesellschaft die größte Wohlthat erzeigen.  
 Ihr seid angenehme Begleiter und redliche Leute,  
 Jedermann redet nur Gutes von euch, das brächte mir Ehre;  
 Geistlich seid ihr und heiliger Sitte; ihr lebet gerade,  
 Wie ich als Klausner gelebt: ihr laßt euch mit Kräutern begnügen,  
 Pflaget mit Saub und Gras den Hunger zu stillen, und fraget  
 Nie nach Brod oder Fleisch, noch andrer besonderer Speise.  
 Also kommt' er mit Lob der Beiden Schwäche bekhren;  
 Beide giengen mit ihm zu seiner Wohnung und sahen  
 Kalepartus, die Burg, und Reineke sagte zum Widder:  
 Bleibet hieraußen, Belyn, und laßt die Gräser und Kräuter  
 Nach Belieben Euch schmecken; es bringen diese Gebirge  
 Manche Gewächse hervor, gesund und guten Geschmacks.  
 Lampen nehm' ich mit mir; doch bittet ihn, daß er mein Weib mir  
 Trösten möge, die schon sich betrübt; und wird sie vernehmen,  
 Daß ich nach Rom als Pilger verreise, so wird sie verzweifeln.  
 Sätze Worte brauchte der Fuchs, die Zwei zu betrügen.  
 Lampen führt' er hinein, da fand er die traurige Fuchsin  
 Liegen neben den Kindern, von großer Sorge bezwungen;  
 Denn sie glaubte nicht mehr, daß Reineke sollte von Hofe  
 Wiederkehren. Nun sah sie ihn aber mit Ränzel und Stabe,  
 Wunderbar kam es ihr vor, und sagte: Reinhardt, mein Lieber,  
 Saget mir doch, wie ist's Euch gegangen? Was habt Ihr erfahren?  
 Und er sprach: Schon war ich verurtheilt, gefangen, gebunden,  
 Aber der König bezeigte sich gnädig, befreite mich wieder.  
 Und ich zog als Pilger hinweg; es blieben zu Bürgen  
 Braun und Hegerim Beide zurück. Dann hat mir der König  
 Lampen zur Sühne gegeben, und was wir nur wollen, geschieht ihm.  
 Denn es sagte der König zuletzt mit gutem Bescheide:  
 Lampe war es, der dich verrieth. So hat er wahrhaftig  
 Große Strafe verdient und soll mir Alles entgelten.  
 Aber Lampe vernahm erschrocken die drohenden Worte,  
 War verwirrt und wollte sich retten und eilte zu fliehen.  
 Reineke schnell vertrat ihm das Thor, es sagte der Mörder  
 Bei dem Gasse den Armen, der laut und gräßlich um Hülfe  
 Schrie: O helfet, Belyn! Ich bin verloren! Der Pilger  
 Bringt mich um! Doch schrie er nicht lange; denn Reineke hatt' ihm  
 Bald die Kehle zerbitzen. Und so empfing er den Gastfreund.  
 Kommt nun, sagt' er, und essen wir schnell, denn fett ist der Gase,  
 Guten Geschmacks. Er ist wahrhaftig zum ersten Mal etwas  
 Nütze, der alberne Gock; ich hatt' es ihm lange geschworen.

Aber nun ist es vorbei; nun mag der Verräther verflagen!  
 Reineke machte sich dran mit Weib und Kindern, sie pflückten  
 Eilig dem Hasen das Fell und speisten mit gutem Behagen.  
 Köstlich schmeckt' es der Füchsin, und einmal über das andre:  
 Dank sei König und Königin! rief sie; wir haben durch ihre  
 Gnade das herrliche Mahl, Gott mög' es ihnen belohnen!  
 Eßet nur, sagte Reineke, zu; es reicht für dießmal;  
 Alle werden wir satt, und Mehreres denk' ich zu holen:  
 Denn es müssen doch alle zuletzt die Beche bezahlen,  
 Die sich an Reineken machen und ihm zu Schaden gedenken.

Und Frau Ermelyn sprach: Ich möchte fragen, wie seid Ihr  
 Los und ledig geworden? Ich brauchte, sagt' er dagegen,  
 Viele Stunden, wollt' ich erzählen, wie fein ich den König  
 Umgewendet und ihn und seine Gemahlin betrogen.  
 Ja, ich leugn' es Euch nicht, es ist die Freundschaft nur dünne  
 Zwischen dem König und mir und wird nicht lange bestehen.  
 Wenn er die Wahrheit erfährt, er wird sich grimmig entrüsten.  
 Kriegt er mich wieder in seine Gewalt, nicht Gold und nicht Silber  
 Könnte mich retten, er folgt mir gewiß und sucht mich zu fangen.  
 Keine Gnade darf ich erwarten, das weiß ich am Besten:  
 Ungehangen läßt er mich nicht, wir müssen uns retten.

Laßt uns nach Schwaben entfliehn! Dort kennt uns Niemand; wir halten  
 Uns nach Landes Weise daselbst. Hilf Himmel! es findet  
 Süße Speise sich da und alles Guten die Fülle:  
 Hühner, Gänse, Hasen, Kaninchen und Zucker und Datteln,  
 Feigen, Rosinen und Vögel von allen Arten und Größen;  
 Und man bäckt im Lande das Brod mit Butter und Eiern.  
 Rein und klar ist das Wasser, die Luft ist heiter und lieblich.  
 Fische gibt es genug, die heißen Gallinen, und andre  
 Heißen Pullus und Gallus und Anas, wer nannte sie alle?  
 Das sind Fische nach meinem Geschmack! Da brauch' ich nicht eben  
 Tief ins Wasser zu tauchen; ich habe sie immer gegessen,  
 Da ich als Klausner mich hielt. Ja, Weibchen, wollen wir endlich  
 Friede genießen, so müssen wir hin, Ihr müßt mich begleiten.

Nun versteht mich nur wohl! Es ließ mich dießmal der König  
 Wieder entweichen, weil ich ihm log von seltenen Dingen.  
 König Emmerichs herrlichen Schatz versprach ich zu liefern;  
 Den beschrieb ich, er läge bei Krefelborn. Werden sie kommen,  
 Dort zu suchen, so finden sie leider nicht Dieses, noch Jenes,  
 Werden vergeblich im Boden wühlen; und siehet der König  
 Dergestalt sich betrogen, so wird er schrecklich ergrimmen.  
 Denn was ich für Lügen erfann, bevor ich entwichte,  
 Könnt Ihr denken; fürwahr, es gieng zunächst an den Kraken!  
 Niemals war ich in größerer Noth, noch schlimmer geängstigt.  
 Nein! ich wünsche mir solche Gefahr nicht wieder zu sehen.

Kurz, es mag mir begegnen, was will, ich lasse mich niemals  
Wieder nach Hufe bereden, um in des Königs Gewalt mich  
Wieder zu geben; es brauchte wahrhaftig die größte Gewandtheit,  
Meinen Daumen mit Roth aus seinem Munde zu bringen.

Und Frau Ermelyn sagte betrübt: Was wollte das werden?  
Elend sind wir und fremd in jedem anderen Lande;  
Hier ist Alles nach unserm Begehren. Ihr bleibet der Meister  
Eurer Bauern. Und habt Ihr, ein Abenteuer zu wagen,  
Denn so nöthig? Fürwahr, um Ungewisses zu suchen,  
Das Gewisse zu lassen, ist weder räthlich noch rühmlich.  
Leben wir hier doch sicher genug! Wie stark ist die Feste!  
Ueberzög' uns der König mit seinem Heere, belegt' er  
Auch die Straße mit Macht, wir haben immer so viele  
Seitenthore, so viel geheime Wege, wir wollen  
Glücklich entkommen. Ihr wißt es ja besser, was soll ich es sagen;  
Uns mit Macht und Gewalt in seine Hände zu kriegen,  
Viel gehörte dazu. Es macht mir keine Besorgniß.  
Aber daß Ihr über das Meer zu gehen geschworen,  
Das betrübt mich. Ich fasse mich kaum. Was könnte das werden!

Liebe Frau, bekümmert Euch nicht! versetzte dagegen  
Reineke. Höret mich an und merket: besser geschworen  
Als verloren! So sagte mir einst ein Weiser im Beichtstuhl:  
Ein gezwungener Eid bedeute wenig. Das kann mich  
Keinen Ragenschwanz hindern! Ich meine den Eid, versteht nur.  
Wie Ihr gesagt habt, soll es geschehen. Ich bleibe zu Hause.  
Wenig hab' ich fürwahr in Rom zu suchen, und hätt' ich  
Zehn Eide geschworen, so wolt' ich Jerusalem nimmer  
Sehen; ich bleibe bei Euch und hab' es freilich bequemer;  
Anderer Orten find' ich's nicht besser, als wie ich es habe.  
Will mir der König Verdruß bereiten, ich muß es erwarten;  
Stark und zu mächtig ist er für mich; doch kann es gelingen,  
Daß ich ihn wieder bethöre, die bunte Kappe mit Schellen  
Ueber die Ohren ihm schiebe. Da soll er's, wenn ich's erlebe,  
Schlimmer finden, als er es sucht. Das sei ihm geschworen!

Ungebuldig begann Bellen am Thore zu schmähen:  
Lampe, wollt Ihr nicht fort? So kommt doch! laßt uns gehen!  
Reineke hört' es und eilte hinaus und sagte: Mein Lieber,  
Lampe bittet Euch sehr, ihm zu vergeben; er freut sich  
Drin mit seiner Frau Mühme, daß werdet Ihr, sagt er, ihm gönnen.  
Geht sachte voraus! Denn Ermelyn, seine Frau Mühme,  
Läßt ihn sobald nicht hinweg; Ihr werdet die Freude nicht stören.

Da versetzte Bellen: Ich hörte schreien, was war es?  
Lampen hört' ich; er rief mir: Bellen! zu Hülf! zu Hülf!  
Habt Ihr ihm etwas Uebels gethan? Da sagte der fluge  
Reineke: Höret mich recht! Ich sprach von meiner gelobten

Wallfahrt; da wollte mein Weib darüber völlig verzweifeln,  
 Es befiel sie ein tödtlicher Schrecken, sie lag uns in Ohnmacht.  
 Lampe sah das und fürchtete sich, und in der Verwirrung  
 Rief er: Helfet, Bellyn! Bellyn! o, säumet nicht lange,  
 Meine Ruhme wird mir gewiß nicht wieder lebendig!  
 So viel weiß ich, sagte Bellyn: er hat ängstlich gerufen.  
 Nicht ein Härchen ist ihm verlegt, verschwur sich der Falsche,  
 Lieber möchte mir selbst als Lampe was Böses begegnen.  
 Hörtet Ihr? sagte Reineke drauf; es hat mich der König  
 Gestern, kam' ich nach Hause, da sollt' ich in etnigen Briefen  
 Ueber wichtige Sachen ihm meine Gedanken vermelden.  
 Lieber Nefse, nehmet sie mit; ich habe sie fertig.  
 Schöne Dinge sag' ich darin und rath' ihm das Klügste.  
 Lampe war über die Maßen vergnügt, ich hörte mit Freuden  
 Ihn mit seiner Frau Ruhme sich alter Geschichten erinnern.  
 Wie sie schwachten! sie wurden nicht satt! Sie aßen und tranken,  
 Freuten sich über einander; indessen schrieb ich die Briefe.

Lieber Reinhart, sagte Bellyn, Ihr müßt nur die Briefe  
 Wohl verwahren; es fehlt, sie einzustechen, ein Täschchen.  
 Wenn ich die Siegel zerbräche, das würde mir übel bekommen.  
 Reineke sagte: Das weiß ich zu machen. Ich denke, das Ränz-  
 Del das ich aus Braunens Felle bekam, wird eben sich schicken;  
 Es ist dicht und stark, darin verwahr' ich die Briefe.  
 Und es wird Euch dagegen der König besonders belohnen;  
 Er empfängt Euch mit Ehren, Ihr seid ihm dreimal willkommen.  
 Alles Das glaubte der Widder Bellyn. Da eilte der Andre  
 Wieder ins Haus, das Ränzdel ergriff er und steckte behende  
 Lampens Haupt, des ermordeten, drein und dachte darneben,  
 Wie er dem armen Bellyn die Tasche zu öffnen verwehrte.

Und er sagte, wie er heraustrat: Hängt das Ränzdel  
 Nur um den Hals und laßt Euch, mein Nefse, nicht etwa gelüsten,  
 In die Briefe zu sehen; es wäre schädliche Neugier;  
 Denn ich habe sie wohl verwahrt, so müßt Ihr sie lassen.  
 Selbst das Ränzdel öffnet mir nicht! Ich habe den Knoten  
 Künstlich geknüpft, ich pflege das so in wichtigen Dingen  
 Zwischen dem König und mir; und findet der König die Riemen  
 So verschlungen, wie er gewohnt ist, so werdet Ihr Gnade  
 Und Geschenke verdienen als zuverlässiger Bote.

Ja, sobald Ihr den König erblickt und wollt noch in beßres  
 Ansehn Euch setzen bei ihm, so laßt ihn merken, als hättet  
 Ihr mit gutem Bedacht zu diesen Briefen gerathen,  
 Ja, dem Schreiber geholfen; es bringt Euch Vortheil und Ehre.  
 Und Bellyn ergözte sich sehr und sprang von der Stätte,  
 Wo er stand, mit Freuden empor und hierhin und dorthin;  
 Sagte: Reineke! Nefse und Herr, nun seh' ich, Ihr liebt mich,

Dollt mich ehren. Es wird vor allen Herren des Hofes  
 Mir zum Lobe gereichen, daß ich so gute Gedanken,  
 Schöne, zierliche Worte zusammenbringe. Denn freilich  
 Weiß ich nicht zu schreiben, wie Ihr; doch sollen sie's meinen,  
 Und ich dank' es nur Euch. Zu meinem Besten geschah es,  
 Daß ich Euch folgte hierher. Nun sagt, was meint Ihr noch weiter?  
 Seht nicht Lampe mit mir in dieser Stunde von hinnen?

Rein! versteht mich! sagte der Schalk; noch ist es unmöglich.  
 Seht allmählig voraus, er soll Euch folgen, sobald ich  
 Einige Sachen von Wichtigkeit ihm vertraut und befohlen.  
 Gott sei bei Euch! sagte Bellen; so will ich denn gehen.  
 Und er eilte fort; um Mittag gelangt' er nach Hofe.

Als ihn der König ersah und zugleich das Ränzel erblickte,  
 Sprach er: Saget, Bellen, von wannen kommt Ihr? und wo ist  
 Keineste blieben? Ihr traget das Ränzel, was soll das bedeuten?  
 Da versetzte Bellen: Er hat mich, gnädigster König,  
 Euch zwei Briefe zu bringen, wir haben sie beide zusammen  
 Ausgedacht. Ihr findet subtil die wichtigsten Sachen  
 Abgehandelt, und was sie enthalten, das hab' ich gerathen,  
 Hier im Ränzel finden sie sich; er knüpfte den Knoten.

Und es ließ der König sogleich dem Viber gebieten, •  
 Der Notarius war und Schreiber des Königs, man nennt ihn  
 Volert; es war sein Geschäft, die schweren, wichtigen Briefe  
 Vor dem König zu lesen, denn manche Sprache verstand er.  
 Auch nach Hingen schickte der König, er sollte dabei sein.  
 Als nun Volert den Knoten mit Hinge, seinem Gesellen,  
 Aufgelbjet, zog er das Haupt des ermordeten Hagen  
 Mit Erstaunen hervor und rief: Das heiß' ich mir Briefe!  
 Seltsam genug! Wer hat sie geschrieben? Wer kann es erklären?  
 Dieß ist Lampens Kopf, es wird ihn Niemand verkennen.

Und es erschrakn König und Königin. Aber der König  
 Sentte sein Haupt und sprach: O Keineste, hätt' ich dich wieder!  
 König und Königin beide betrübten sich über die Mäßen.  
 Keineste hat mich betrogen! so rief der König. O hätt' ich  
 Seinen schändlichen Tügen nicht Glauben gegeben! so rief er,  
 Schien verworren, mit ihm verwirrten sich alle die Thiere.

Aber Lupardus begann, des Königs naher Verwandter:  
 Traun! ich sehe nicht ein, warum Ihr also betrübt seid,  
 Und die Königin auch. Entfernet diese Gedanken;  
 Sasset Muth! es müßt' Euch vor Allen zur Schande gereichen.  
 Seid Ihr nicht Herr? Es müssen Euch Alle, die hier sind, gehorchen.

Eben deswegen, versetzte der König, so laßt Euch nicht wundern,  
 Daß ich im Herzen betrübt bin. Ich habe mich leider vergangen.  
 Denn mich hat der Verräther mit schändlicher Lücke bewogen,  
 Meine Freunde zu strafen. Es liegen Beide geschändet,



Braun und Hegrin; sollte mich's nicht von Herzen gereuen?  
 Ehre bringt es mir nicht, daß ich den besten Baronen  
 Meines Hofes so übel begegnet, und daß ich dem Sügner  
 So viel Glauben geschenkt und ohne Vorsicht gehandelt.  
 Meiner Frauen folgt' ich zu schnell; sie ließ sich bethören,  
 Rat und flehte für ihn; o wär' ich nur fester geblieben!  
 Nun ist die Reue zu spät, und aller Rath ist vergebens.

Und es sagte Supardus: Herr König, höret die Bitte,  
 Trauert nicht länger! was Uebels geschehen ist, läßt sich vergleichen  
 Gebet dem Bären, dem Wolfe, der Wölfin zur Sühne den Widder  
 Denn es bekannte Belyn gar offen und ledlich, er habe  
 Lampens Tod gerathen; das mag er nun wieder bezahlen!  
 Und wir wollen hernach zusammen auf Reineken losgehn,  
 Werden ihn fangen, wenn es geräth; da hängt man ihn eilig.  
 Kommt er zum Worte, so schwächt er sich los und wird nicht gehangen  
 Aber ich weiß es gewiß, es lassen sich Jene versöhnen.

Und der König hörte das gern; er sprach zu Supardus:  
 Euer Rath gefällt mir. So geht nun eilig und holet  
 Mir die beiden Baronen; sie sollen sich wieder mit Ehren  
 In dem Rathe neben mich setzen. Laßt mir die Thiere  
 Sämmtlich zusammenberufen, die hier bei Hofe gewesen;  
 Alle sollen erfahren, wie Reineke schändlich gelogen,  
 Wie er entgangen und dann mit Belyn den Lampe getödtet.  
 Alle sollen dem Wolf und dem Bären mit Ehrfurcht begegnen,  
 Und zur Sühne geb' ich den Herren, wie Ihr gerathen,  
 Den Verräther Belyn und seine Verwandten auf ewig.

Und es eilte Supardus, bis er die beiden Gebundenen,  
 Braun und Hegrin, fand. Sie wurden gelöst; da sprach er:  
 Guten Trost vernehmet von mir! Ich bringe des Königs  
 Festen Frieden und freies Geleit. Versteht mich, ihr Herren:  
 Hat der König euch Uebels gethan, so ist es ihm selber  
 Leid, er läßt es euch sagen und wünscht euch Beide zufrieden;  
 Und zur Sühne sollt ihr Belyn mit seinem Geschlechte,  
 Ja, mit allen Verwandten auf ewige Zeiten empfangen.  
 Ohne Weiteres tastet sie an, ihr möget im Walde,  
 Möget im Felde sie finden, sie sind euch alle gegeben.  
 Dann erlaubt euch mein gnädiger Herr noch über Das alles,  
 Reineken, der euch verrieth, auf jede Weise zu schaden;  
 Ihn, sein Weib und Kinder und alle seine Verwandten  
 Mögt ihr verfolgen, wo ihr sie trifft, es hindert euch Niemand.  
 Diese köstliche Freiheit verkünd' ich im Namen des Königs.  
 Er und Alle, die nach ihm herrschen, sie werden es halten!  
 Nur vergeßet denn auch, was euch Verdrüsslichs begegnet,  
 Schwöret, ihm treu und gewärtig zu sein, ihr könnt es mit Ehren.  
 Nimmer verlegt er euch wieder; ich rath' euch, ergreifet den Vorschlag

Also war die Sühne beschloffen; sie mußte der Widder  
Mit dem Halse bezahlen, und alle seine Verwandten  
Werden noch immer verfolgt von Hegrims mächtiger Stuppschaft.  
So begann der ewige Haß. Nun fahren die Wölfe  
Ohne Schen und Scham auf Lämmer und Schafe zu wüthen  
Fort, sie glauben das Recht auf ihrer Seite zu haben;  
Keines verschonet ihr Grimm, sie lassen sich nimmer versöhnen.  
Über um Brauns und Hegrims willen und ihnen zu Ehren  
Ließ der König den Hof zwölf Tage verlängern; er wollte  
Oeffentlich zeigen, wie ernst es ihm sei, die Herrn zu versöhnen.

### Siebenter Gesang.

Und nun sah man den Hof gar herrlich bestellt und bereitet;  
Manche Ritter kamen dahin; den sämtlichen Thieren  
Folgt unzählige Vögel, und alle zusammen verehrten  
Braun und Hegrim hoch, die ihrer Leiden vergaßen.  
Da ergözte sich festlich die beste Gesellschaft, die jemals  
Zur beisammen gewesen; Trompeten und Pauken erklangen,  
Und den Hoftanz führte man auf mit guten Manieren.  
Ueberflüssig war Alles bereitet, was Jeder begehrte.  
Boten auf Boten giengen ins Land und luden die Gäste,  
Vögel und Thiere machten sich auf, sie kamen zu Paaren,  
Reiseten hin bei Tag und bei Nacht und eilten zu kommen.  
Über Reineke Fuchs lag auf der Baur zu Hause,  
Dachte nicht nach Hofe zu gehn, der verlogene Pilger;  
Wenig Dankes erwartet' er sich. Nach altem Gebrauche  
Seine Lücke zu üben, gefiel am Besten dem Schelme.  
Und man hörte bei Hof die allerschönsten Gesänge;  
Speiß und Tranck ward über und über den Gästen gereicht;  
Und man sah turnieren und fechten. Es hatte sich Jeder  
Zu den Seinen gesellt, da ward getanzt und gesungen,  
Und man hörte Pfeifen dazwischen und hörte Schalmeyen.  
Freundlich schaute der König von seinem Saale hernieder;  
Ihm behagte das große Getümmel, er sah es mit Freuden.  
Und acht Tage waren vorbei (es hatte der König  
Sich zur Tafel gesetzt mit seinen ersten Baronen;  
Neben der Königin saß er), und blutig kam das Räninchen  
Vor den König getreten und sprach mit traurigem Sinne:  
Herr! Herr König! und Alle zusammen! erbarmet euch meiner!  
Denn ihr habt so argen Verrath und mörderische Thaten,  
Wie ich von Reineken dießmal erduldet, nur selten vernommen.  
Gestern Morgen fand ich ihn sitzen, es war um die sechste  
Stunde, da gieng ich die Straße vor Malepartus vorüber;

Und ich dachte, den Weg in Frieden zu ziehen. Er hatte,  
 Wie ein Pilger gekleidet, als läß' er Morgengebete,  
 Sich vor seine Pforte gesetzt. Da wollt' ich behende  
 Meines Weges vorbei, zu eurem Hofe zu kommen.  
 Als er mich sah, erhob er sich gleich und trat mir entgegen,  
 Und ich glaubt', er wollte mich grüßen; da faßt' er mich aber  
 Mit den Pfoten gar mörderlich an, und zwischen den Ohren  
 Fühlt' ich die Klauen und dachte wahrhaftig das Haupt zu verlieren.  
 Denn sie sind lang und scharf; er drückte mich nieder zur Erde.  
 Glücklicherweise macht' ich mich los und, da ich so leicht bin,  
 Konnt' ich entspringen; er knurrte mir nach und schwur, mich zu finden.  
 Aber ich schwieg und machte mich fort, doch leider behielt er  
 Mir ein Ohr zurück, ich komme mit blutigem Haupte.  
 Seht, vier Löcher trug ich davon! Ihr werdet begreifen,  
 Wie er mit Ungeßüm schlug, fast wär' ich liegen geblieben.  
 Nun bedenket die Noth, bedenket Euer Geleite!

Wer mag reisen? wer mag an Eurem Hofe sich finden,  
 Wenn der Räuber die Straße belegt und Alle beschädigt?

Und er endigte kaum, da kam die gesprächige Krähe,  
 Merkenau, sagte: Würdiger Herr und gnädiger König!  
 Traurige Märe bring' ich vor Euch; ich bin nicht im Stande  
 Viel zu reden vor Jammer und Angst, ich fürchte, das bricht mir  
 Noch das Herz; so jämmerlich Ding begegnet' mir heute.  
 Scharfenebbe, mein Weib, und ich wir giengen zusammen  
 Heute früh, und Reineta lag für todt auf der Heide,  
 Beide Augen im Kopfe verkehrt, es hieng ihm die Zunge  
 Weit zum offenen Munde heraus. Da fieng ich vor Schrecken  
 Laut an zu schrein. Er regte sich nicht, ich schrie und beklagt' ihn.  
 Rief: O weh mir! und Ach! und wiederholte die Klage:  
 Ach! er ist todt! wie dauert er mich! wie bin ich bekümmert!  
 Meine Frau betrübte sich auch; wir jammerten Beide.

Und ich betastet' ihm Bauch und Haupt, es nahte dergleichen  
 Meine Frau sich und trat ihm ans Kinn, ob irgend der Athem  
 Einiges Leben verrieth'; allein sie lauschte vergebens;  
 Beide hätten wir drauf geschworen. Nun höret das Unglück!

Wie sie nun traurig und ohne Besorgniß dem Munde des Schelms  
 Ihren Schnabel näher gebracht, bemerk't es der Unhold,  
 Schnappte grimmig nach ihr und riß das Haupt ihr herunter.  
 Wie ich erschrak, das will ich nicht sagen. O weh mir! o weh mir!  
 Schrie ich und rief. Da schoß er hervor und schnappte mit einem  
 Auch nach mir; da fuhr ich zusammen und eilte zu fliehen.  
 Wär' ich nicht so behende gewesen, er hätte mich gleichfalls  
 Fest gehalten; mit Noth entkam ich den Klauen des Mörders;  
 Eilend erreicht' ich den Baum! O, hätt' ich mein trauriges Leben  
 Nicht gerettet! Ich sah mein Weib in des Bösewichts Klauen;

Ich! er hatte die Gute gar bald gegessen. Er schien mir  
 So begierig und hungrig, als wollt' er noch einige speisen;  
 Nicht ein Beinchen ließ er zurück, kein Knöchelchen übrig.  
 Solchen Jammer sah ich mit an! Er eilte von dannen;  
 Aber ich konnt' es nicht lassen und slog mit traurigem Herzen  
 In die Stätte; da fand ich nur Blut und wenige Federn  
 Keines Weibes. Ich bringe sie her, Beweise der Unthat.  
 Ich, erbarmt Euch, gnädiger Herr! denn solltet Ihr dießmal  
 Diesen Verräther verschonen, gerechte Rache verzögern,  
 Eurem Frieden und eurem Geleite nicht Nachdruck verschaffen,  
 Vieles würde darüber gesprochen, es würd' Euch mißfallen.  
 Denn man sagt: der ist schuldig der That, der zu strafen Gewalt hat  
 Und nicht strafet; es spielt alsdann ein Jeder den Herrn.  
 Eurer Würde gieng' es zu nah, Ihr mögt es bedenken.

Also hatte der Hof die Klage des guten Kaninchens  
 Und der Krähe vernommen. Da jührte Nobel, der König,  
 Auf: So sei es geschworen bei meiner ehlichen Treue,  
 Diesen Frevel bestraf' ich, man soll es lange gedenken!  
 Mein Geleit und Gebot zu verhöhnen! Ich will es nicht dulden.  
 War zu leicht vertraut' ich dem Schelm und ließ ihn entkommen,  
 Blattet' ihn selbst als Pilger noch aus und sah ihn von hinnen  
 Schreiben, als gieng' er nach Rom. Was hat uns der Sügner nicht Alles  
 Aufgehsetzt! Wie wußt' er sich nicht der Königin Vornort  
 Nicht zu gewinnen! Sie hat mich berebet, nun ist er entkommen;  
 Aber ich werde der Letzte nicht sein, den es bitter gereut,  
 Rauenrath befolget zu haben. Und lassen wir länger  
 Ungestraft den Böfewicht laufen, wir müssen uns schämen.  
 Immer war er ein Schall und wird es bleiben. Bedenket  
 Nun zusammen, ihr Herren, wie wir ihn sahen und richteten!  
 Laßen wir ernstlich dazu, so wird die Sache gelingen.

Hiegrimen und Braunen behagte die Rede des Königs.  
 Beden wir doch am Ende gerochen! so dachten sie Beide.  
 Aber sie trauten sich nicht, zu reden, sie sahen, der König  
 War verflörten Gemüths und zornig über die Maßen.  
 Und die Königin sagte zuletzt: Ihr solltet so heftig,  
 Gnädiger Herr, nicht jühren, so leicht nicht schwören; es leidet  
 Euer Ansehn dadurch und Eurer Worte Bedeutung.  
 Denn wir sehen die Wahrheit noch keinesweges am Tage;  
 Ist doch erst der Beklagte zu hören! Und wär' er zugegen,  
 Würde Mancher verstummen, der wider Kleineln redet.  
 Beide Parteien sind immer zu hören; denn mancher Verwegene  
 Magt, um seine Verbrechen zu decken. Für klug und verständig  
 Hielt ich Kleineln, dachte nichts Böses und hatte nur immer  
 Euer Befehl vor Augen, wiewohl es nun anders gekommen.  
 Denn sein Rath ist gut zu befolgen, wenn freilich sein Leben

Manchen Tadel verdient. Dabei ist seines Geschlechtes Große Verbindung wohl zu bedenken. Es werden die Sachen Nicht durch Uebereilung gebessert, und was Ihr beschließet, Werdet Ihr dennoch zuletzt als Herr und Gebieter vollziehen.

Und Supardus sagte darauf: Ihr höret so Manchen, Höret Diesen denn auch. Er mag sich stellen, und was ihr Dann beschließt, vollziehe man gleich. So denken vermuthlich Diese sämtliche Herrn mit Eurer edlen Gemahlin.

Hegrim sagte darauf: Ein Jeder rathe zum Besten! Herr Supardus, höret mich an. Und wäre zur Stunde Reineke hier und entledigte sich der doppelten Klage Dieser Beiden, so wär' es mir immer ein Leichtes, zu zeigen, Daß er das Leben verwirkt. Allein ich schweige von Allem, Bis wir ihn haben. Und habt Ihr vergessen, wie sehr er den Kön Mit dem Schatze belogen? Den sollt' er in Hüsterlo, neben Kretelborn finden, und was der groben Lüge noch mehr war. Alle hat er betrogen und mich und Braunen geschändet; Aber ich setze mein Leben daran. So treibt es der Räuber Auf der Heide; nun streicht er herum und raubet und mordet. Däucht es dem Könige gut und seinen Herren, so mag man Also verfahren. Doch wär' es ihm Ernst, nach Hofe zu kommen, Hätt' er sich lange gefunden. Es eilten die Boten des Königs Durch das Land, die Gäste zu laden, doch blieb er zu Hause.

Und es sagte der König darauf: Was sollen wir lange Hier ihn erwarten? Bereitet euch alle (so sei es geboten!), Wir am sechsten Tage zu folgen: denn wahrlich, das Ende Dieser Beschwerden will ich erleben. Was sagen die Herren? Wär' er nicht fähig, zuletzt ein Land zu Grunde zu richten? Macht euch fertig, so gut ihr nur könnt, und kommet im Harnisch! Kommt mit Bogen und Speßen und allen andern Gewehren, Und betragt euch wacker und brav! Es führe mir Jeder, Denn ich schlage wohl Ritter im Felde, den Namen mit Ehren. Malepartus, die Burg, belegen wir; was er im Haus hat, Wollen wir sehen. Da riefen sie Alle: Wir werden gehorchen!

Also dachte der König und seine Genossen, die Beste Malepartus zu stürmen, den Fuchs zu strafen. Doch Grimbart, Der im Rathe gewesen, entfernte sich heimlich und eilte, Reineken aufzusuchen und ihm die Nachricht zu bringen. Trauernd gieng er und klagte vor sich und sagte die Worte: Ach, was kann es nun werden, mein Oheim! Billig bedauert Dich dein ganzes Geschlecht, du Haupt des ganzen Geschlechtes! Vor Gerichte vertratest du uns, wir waren geborgen: Niemand konnte bestehn vor dir und deiner Gewandtheit.

So erreicht' er das Schloß, und Reineken fand er im Freien Sitzen; er hatte sich erst zwei junge Tauben gefangen;

Aus dem Reste wagten sie sich, den Flug zu versuchen,  
Aber die Federn waren zu kurz; sie fielen zu Boden,  
Nicht im Stande, sich wieder zu heben, und Reineke griff sie;  
Denn oft gieng er umher, zu sagen. Da sah er von Weitem  
Grimbart kommen und wartete sein; er grüßt' ihn und sagte:  
Seid mir, Nefte, willkommen, vor Allen meines Geschlechtes!  
Warum lauft Ihr so sehr? Ihr seihet! bringt Ihr was Neues?  
Ihm erwiderte Grimbart: Die Zeitung, die ich vermeldete,  
Klingt nicht tröstlich, Ihr seht, ich komm' in Kengsten gelaufen;  
Leben und Gut ist Alles verloren! Ich habe des Königs  
Zorn gesehen; er schwört, Euch zu fassen und schändlich zu tödten.  
Allen hat er befohlen, am sechsten Tage gewaffnet  
Hier zu erscheinen mit Bogen und Schwert, mit Büchsen und Wagen.  
Alles fällt nun über Euch her, bedenkt Euch in Zeiten!  
Hegrim aber und Braun sind mit dem Könige wieder  
Besser vertraut, als ich nur immer mit Euch bin, und Alles,  
Was sie wollen, geschieht. Den gräßlichsten Mörder und Räuber  
Schilt Euch Hegrim laut, und so bewegt er den König.  
Er wird Marschall; Ihr werdet es sehen in wenigen Wochen.  
Das Kaninchen erschien, dazu die Krähe, sie brachten  
Große Klagen gegen Euch vor. Und sollt' Euch der König  
Diesmal fassen, so lebt Ihr nicht lange! das muß ich befürchten.

Weiter nichts? versetzte der Fuchs. Das sieht mich nun Alles  
Keinen Pfifferling an. Und hätte der König mit seinem  
Ganzen Rathe doppelt und dreifach gelobt und geschworen:  
Komm' ich nur selber dahin, ich hebe mich über sie Alle.  
Denn sie ratthen und ratthen und wissen es nimmer zu treffen.  
Lieber Nefte, laffet das fahren, und folgt mir und sehet,  
Was ich Euch gebe. Da hab' ich so eben die Tauben gefangen,  
Jung und fett; es bleibt mir das liebste von allen Gerichten!  
Denn sie sind leicht zu verdauen, man schluckt sie nur eben hinunter;  
Und die Knöchelchen schmecken so süß! sie schmelzen im Munde,  
Sind halb Milch, halb Blut. Die leichte Speise bekommt mir,  
Und mein Weib ist von gleichem Geschmac. So kommt nur, sie wird uns  
Freundlich empfangen; doch merke sie nicht, warum Ihr gekommen!  
Jede Kleinigkeit fällt ihr aufs Herz und macht ihr zu schaffen.  
Morgen geh' ich nach Hofe mit Euch; da hoff' ich, Ihr werdet,  
Lieber Nefte, mir helfen, so wie es Verwandten geziemet.

Leben und Gut verpflichtet' ich Euch gern zu eurem Behufe,  
Sagte der Dachs, und Reineke sprach: Ich will es gedenken!  
Leb' ich lange, so soll es Euch frommen! Der Andre versetzte:  
Tretet immer getrost vor die Herren und wäret zum Besten  
Eure Sache, sie werden Euch hören; auch stimmte Rupardus  
Schon dahin, man sollt' Euch nicht strafen, bevor Ihr genugsam  
Euch vertheidigt; es meinte das Gleiche die Königin selber.

Merket den Umstand und sucht ihn zu nutzen! Doch Reineke sagte: Seid nur gelassen, es findet sich Alles. Der zornige König, Wenn er mich hört, verändert den Sinn, es frommt mir am Ende.

Und so giengen sie Beide hinein und wurden gefällig Von der Hausfrau empfangen; sie brachte, was sie nur hatte. Und man theilte die Tauben, man fand sie schmackhaft, und Jedes Speiste sein Theil; sie wurden nicht satt und hätten gewißlich Ein halb Duzend verzehrt, wosern sie zu haben gewesen.

Reineke sagte zum Dachs: Bekennt mir, Oheim, ich habe Kinder trefflicher Art, sie müssen Jedem gefallen. Sagt mir, wie Euch Rossel behagt und Reinhart, der Kleine? Sie vermehren einst unser Geschlecht und fangen allmählig An, sich zu bilden, sie machen mir Freude von Morgen bis Abend. Einer fängt sich ein Huhn, der Andre haßt sich ein Küchlein; Auch ins Wasser ducken sie brav, die Ente zu holen Und den Ribiz. Ich schicke sie gern noch öfter zu jagen; Aber Klugheit muß ich vor Allem sie lehren und Vorsicht, Wie sie vor Strid und Jäger und Hunden sich weise bewahren. Und verstehen sie dann das rechte Wesen und sind sie Abgerichtet, wie sich's gehört, dann sollen sie täglich Speise holen und bringen und soll im Hause nichts fehlen; Denn sie schlagen mir nach und spielen grimmige Spiele. Wenn sie's beginnen, so ziehn den Kürzern die übrigen Thiere, An der Kehle fühlt sie der Gegner und zappelt nicht lange: Das ist Reinekens Art und Spiel. Auch greifen sie hastig, Und ihr Sprung ist gewiß; das dünkt mich eben das Rechtel.

Grimbart sprach: Es gereicht zur Ehre, und mag man sich freuen, Kinder zu haben, wie man sie wünscht, und die zum Gewerbe Bald sich gewöhnen, den Eltern zu helfen. Ich freue mich herzlich, Sie von meinem Geschlechte zu wissen, und hoffe das Beste. Mag es für heute bewenden, versetzte Reineke; gehn wir Schlafen, denn Alle sind müd und Grimbart besonders ermattet. Und sie legten sich nieder im Saale, der über und über War mit Heu und Blättern bedeckt, und schloßen zusammen.

Aber Reineke wachte vor Angst; es schien ihm die Sache Guten Raths zu bedürfen, und sinnend fand ihn der Morgen. Und er hub vom Lager sich auf und sagte zu seinem Weibe: Betrübt Euch nicht! es hat mich Grimbart gebeten, Mit nach Hofe zu gehn; Ihr bleibet ruhig zu Hause. Redet Jemand von mir, so lehret es immer zum Besten Und verwahret die Burg; so ist uns Allen gerathen.

Und Frau Ermelyn sprach: Ich find' es seltsam! Ihr wagt es, Wieder nach Hofe zu gehn, wo Eurer so übel gedacht wird. Seid Ihr genöthigt? Ich seh' es nicht ein, bedenkt das Vergangne! Freilich, sagte Reineke drauf, es war nicht zu scherzen;



Viele wollten mir übel, ich kam in große Bedrängniß;  
Aber mancherlei Dinge begegnen unter der Sonne.  
Wider alles Vermuthen erfährt man Dieses und Jenes,  
Und wer was zu haben vermeint, vermisst es auf einmal.  
Also laßt mich nur gehn; ich habe dort Manches zu schaffen.  
Bleibet ruhig, das bitt' ich Euch sehr, Ihr habet nicht nöthig,  
Euch zu ängstigen. Wartet es ab! Ihr sehet, mein Liebchen,  
Ist es mir immer nur möglich, in fünf, sechs Tagen mich wieder.  
Und so schied er von dannen, begleitet von Grimbart, dem Dachse.

## Achter Gesang.

Weiter giengen sie nun zusammen über die Heide,  
Grimbart und Reineke, grade den Weg zum Schlosse des Königs.  
Aber Reineke sprach: Es falle, wie es auch wolle,  
Diesmal ahnet es mir, die Reise führet zum Besten.  
Lieber Oheim, höret mich nun! Seitdem ich zum Besten  
Euch gebeichtet, vergieng ich mich wieder in sündigem Wesen.  
Höret Großes und Kleines, und was ich damals vergessen.  
Von dem Leibe des Bären und seinem Felle verschafft' ich  
Mir ein tüchtiges Stüd; es ließen der Wolf und die Wölfin  
Ihre Schuhe mir ab; so hab' ich mein Mütchen geküßet.  
Reine Lüge verschaffte mir das; ich wußte den König  
Aufzubringen und hab' ihn dabei entsehrlich betrogen;  
Denn ich erzähl' ihm ein Märchen, und Schätze wußt' ich zu dichten.  
Ja, ich hatte daran nicht genug, ich tödtete Lampen,  
Ich bepackte Belyn mit dem Haupt des Ermordeten; grimmig  
Sah der König auf ihn, er mußte die Beche bezahlen.  
Und das Kaninchen, ich drückt' es gewaltig hinter die Ohren,  
Daß es beinah das Leben verlor, und war mir verdrücklich,  
Daß es entkam. Auch muß ich bekennen, die Krähe beklagt sich  
Nicht mit Unrecht, ich habe Frau Scharfenebbe, sein Weibchen,  
Aufgeessen. Das hab' ich begangen, seitdem ich gebeichtet.  
Aber damals vergaß ich nur Eines, ich will es erzählen,  
Eine Schalkheit, die ich begieng, Ihr müßt sie erfahren;  
Denn ich möchte nicht gern so etwas tragen; ich lud es  
Damals dem Wolf auf den Rücken. Wir giengen nämlich zusammen  
Zwischen Radsch und Elverdingen, da sahn wir von Weitem  
Eine Stute mit ihrem Fohlen, und eins wie das andre  
Wie ein Rabe so schwarz; vier Monat mochte das Fohlen  
Alt sein. Und Hegerim war vom Hunger gepeinigt, da bat er:  
Traget mir doch, verkauft uns die Stute nicht etwa das Fohlen?  
Und wie theuer? Da gieng ich zu ihr und wagte das Stüdchen.  
Siehe Frau Mähre! sagt' ich zu ihr, das Fohlen ist Euer,

Wie ich weiß; verlaßt Ihr es wohl? Das möcht' ich erfahren.  
 Sie versetzte: Bezahlt Ihr es gut, so kann ich es wissen;  
 Und die Summe, für die es mir feil ist, Ihr werdet sie lesen,  
 Hinten steht sie geschrieben an meinem Fuße. Da merkt' ich,  
 Was sie wollte, versetzte darauf: Ich muß Euch bekennen,  
 Lesen und Schreiben gelingt mir nicht eben, so wie ich es wünschte.  
 Auch begehrt' ich des Kindes nicht selbst: denn Hegerim möchte  
 Das Verhältniß eigentlich wissen; er hat mich gesendet.

Laßt ihn kommen! versetzte sie drauf; er soll es erfahren.  
 Und ich gieng, und Hegerim stand und wartete meiner.  
 Wollt Ihr Euch sättigen, sagt' ich zu ihm, so geht nur, die Mähre  
 Gibt Euch das Fohlen, es steht der Preis am hinteren Fuße  
 Unten geschrieben; ich möchte nur, sagte sie, selber da nachsehn.  
 Aber zu meinem Verdruß mußt' ich schon Manches versäumen,  
 Weil ich nicht lesen und schreiben gelernt. Versucht es, mein Oheim,  
 Und beschauet die Schrift, Ihr werdet vielleicht sie verstehen.

Hegerim sagte: Was sollt' ich nicht lesen! das wäre mir seltsam!  
 Deutsch, Latein und Wälsch, sogar Französisch versteh' ich:  
 Denn in Erfurt hab' ich mich wohl zur Schule gehalten,  
 Bei den Weisen, Gelehrten und mit den Meistern des Rechtes  
 Fragen und Urtheil gestellt; ich habe meine Lizenzen  
 Höflich genommen, und was für Scripturen man immer auch findet,  
 Des' ich, als wär' es mein Name. Drum wird es mir heute nicht fehlen.  
 Bleibet, ich geh' und lese die Schrift, wir wollen doch sehen!

Und er gieng und fragte die Frau: Wie theuer das Fohlen?  
 Macht es billig! Sie sagte darauf: Ihr dürft nur die Summe  
 Lesen; sie steht geschrieben an meinem hinteren Fuße.  
 Laßt mich sehen, versetzte der Wälsch. Sie sagte: Das thu' ich!  
 Und sie hub den Fuß empor aus dem Grase; der war erst  
 Mit sechs Nägeln beschlagen; sie schlug gar richtig und fehlte  
 Nicht ein Härchen, sie traf ihm den Kopf, er stürzte zur Erden,  
 Lag betäubt wie todt. Sie aber eilte von dannen,  
 Was sie konnte. So lag er verwundet, es dauerte lange.  
 Eine Stunde vergieng, da regt' er sich wieder und heulte  
 Wie ein Hund. Ich trat ihm zur Seite und sagte: Herr Oheim,  
 Wo ist die Stute? Wie schmedte das Fohlen? Ihr habt Euch gesättigt,  
 Habt mich vergessen: Ihr thatet nicht wohl; ich brachte die Botschaft!  
 Nach der Mahlzeit schmedte das Schläfchen. Wie lautete, sagt mir,  
 Unter dem Fuße die Schrift? Ihr seid ein großer Gelehrter.

Ach! versetzt' er, spottet Ihr noch? Wie bin ich so übel  
 Dießmal gefahren! Es sollte fürwahr ein Stein sich erbarmen.  
 Die langbeinige Mähre! Der Henter mag's ihr bezahlen!  
 Denn der Fuß war mit Eisen beschlagen; das waren die Schriften!  
 Neue Nägel! Ich habe davon sechs Wunden im Kopfe.

Raum behielt er sein Leben. Ich habe nun Alles gebeichtet,

Lieber Kessel vergebet mir nun die sündigen Werke!  
 Wie es bei Hofe geräth, ist mißlich; aber ich habe  
 Mein Gewissen befreit und mich von Sünden gereinigt.  
 Saget nun, wie ich mich befre, damit ich zu Gnaden gelange.  
 Grimbart sprach: Ich find' Euch von Neuem mit Sünden beladen.  
 Doch es werden die Todten nicht wieder lebendig; es wäre  
 freilich besser, wenn sie noch lebten. So will ich, mein Oheim,  
 In Betrachtung der schrecklichen Stunde, der Nähe des Todes,  
 Der Euch droht, die Sünde vergeben als Diener des Herren:  
 Denn sie streben Euch nach mit Gewalt, ich fürchte das Schlimmste,  
 Und man wird Euch vor Allem das Haupt des Hasen gedenken!  
 Große Dreistigkeit war es, gesteht's, den König zu reizen,  
 Und es schadet Euch mehr, als Euer Reichtthum gedacht hat.  
 Nicht ein Haar! versetzte der Schelm. Und daß ich Euch sage:  
 Durch die Welt sich zu helfen, ist ganz was Eignes; man kann sich  
 Nicht so heilig bewahren, als wie im Kloster, das wißt ihr.  
 Handelt Einer mit Honig, er leckt zuweilen die Finger.  
 Lampe reizte mich sehr; er sprang herüber, hinüber,  
 Mir vor den Augen herum, sein fettes Wesen gefiel mir,  
 Und ich setzte die Liebe bei Seite. So gönnt' ich Bellunen  
 Wenig Gutes. Sie haben den Schaden; ich habe die Sünde.  
 Aber sie sind zum Theil auch so plump, in jeglichen Dingen  
 Grob und stumpf. Ich sollte noch viel Ceremonien machen?  
 Wenig Lust behielt ich dazu. Ich hatte von Hofe  
 Mich mit Aengsten gerettet und lehrte sie Dieses und Jenes,  
 Aber es wollte nicht fort. Zwar Jeder sollte den Nächsten  
 Lieben, das muß ich gestehn; indessen achtet' ich diese  
 Wenig, und todt ist todt, so sagt ihr selber. Doch laßt uns  
 Andre Dinge besprechen; es sind gefährliche Zeiten.  
 Denn wie geht es von oben herab? Man soll ja nicht reden;  
 Doch wir Andern merken darauf und denken das Unse.-  
 Raubt der König ja selbst so gut als Einer, wir wissen's;  
 Was er selber nicht nimmt, das läßt er Vären und Wölfe  
 Holen und glaubt, es geschehe mit Recht. Da findet sich Keiner,  
 Der sich getraut, ihm die Wahrheit zu sagen, so weit hinein ist es  
 Böse, kein Reichtiger, kein Kaplan; sie schweigen! Warum das?  
 Sie genießen es mit, und wär' nur ein Noth zu gewinnen.  
 Komme dann Einer und Klage! der haschte mit gleichem Gewinne  
 Nach der Lust, er tödtet die Zeit und beschäftigte besser  
 Sich mit neuem Erwerb. Denn fort ist fort, und was einmal  
 Dir ein Reichtiger nimmt, das hast du belesen; der Klage  
 Gibt man wenig Gehör, und sie ermüdet am Ende.  
 Unser Herr ist der Löwe, und Alles an sich zu reißen,  
 Hält er seiner Würde gemäß. Er nennt uns gewöhnlich  
 Seine Reute; fürwahr, das Unse, scheint es, gehört ihm!

Darf ich reden, mein Oheim? Der edle König, er liebt sich  
 Ganz besonders Leute, die bringen und die nach der Weise,  
 Die er singt, zu tanzen verstehn; man sieht es zu deutlich.  
 Daß der Wolf und der Bär zum Rathe wieder gelangen,  
 Schadet noch Manchem. Sie stehlen und rauben, es liebt sie der König.  
 Jeglicher sieht es und schweigt; er denkt, an die Reihe zu kommen.  
 Mehr als vier befinden sich so zur Seite des Herren,  
 Ausgezeichnet vor Allen, sie sind die Größten am Hofe.  
 Nimmt ein armer Teufel, wie Reineke, irgend ein Hühnchen,  
 Wollen sie Alle gleich über ihn her, ihn suchen und fangen,  
 Und verdammen ihn laut mit Einer Stimme zum Tode.  
 Kleine Diebe hängt man so weg, es haben die großen  
 Starcken Vorsprung, mögen das Land und die Schlösser verwalten.  
 Sehet, Oheim, bemerkt' ich nun das und sinne darüber,  
 Nun, so spiel' ich halt auch mein Spiel und denke darneben  
 Desters bei mir: es muß ja wohl recht sein; thun's doch so Viele;  
 Freilich regt sich dann auch das Gewissen und zeigt mir von ferne  
 Gottes Zorn und Gericht und läßt mich das Ende bedenken;  
 Ungerecht Gut, so klein es auch sei, man muß es erstatten.  
 Und da fühl' ich denn Reu' im Herzen; doch währt es nicht lange.  
 Ja, was hilft dich's, der Beste zu sein! es bleiben die Besten  
 Doch nicht unberedet in diesen Zeiten vom Volke;  
 Denn es weiß die Menge genau nach Allem zu forschen,  
 Niemand vergessen sie leicht, erfinden Dieses und Jenes.  
 Wenig Gutes ist in der Gemeinde, und wirklich verdienen  
 Wenige drunter auch gute gerechte Herren zu haben:  
 Denn sie singen und sagen vom Bösen immer und immer;  
 Auch das Gute wissen sie zwar von großen und kleinen  
 Herren, doch schweigt man davon, und selten kommt es zur Sprache.  
 Doch das Schlimmste find' ich den Dünkel des irrigen Wahnes,  
 Der die Menschen ergeißt: es könne Jeder im Taumel  
 Seines heftigen Wollens die Welt beherrschen und richten.  
 Hielte doch Jeder sein Weib und seine Kinder in Ordnung,  
 Wüßte sein trozig Gefinde zu bändigen, könnte sich stille,  
 Wenn die Thoren verschwenden, in mäßigem Leben erfreuen!  
 Aber wie sollte die Welt sich verbessern? Es läßt sich ein Jeder  
 Alles zu und will mit Gewalt die Andern bezwingen.  
 Und so sinken wir tiefer und immer tiefer ins Arge.  
 Aferreden, Lug und Verrath und Diebstahl und falscher  
 Eidswur, Rauben und Morden, man hört nichts Anders erzählen.  
 Falsche Propheten und Heuchler betrügen schändlich die Menschen.  
 Jeder lebt nur so hin! und will man sie treulich ermahnen,  
 Nehmen sie's leicht und sagen auch wohl: Ei, wäre die Sünde  
 Groß und schwer, wie hier und dort uns manche Gelehrte  
 Predigen, würde der Pfaffe die Sünde selber vermeiden.

Sie entschuldigen sich mit bösem Exempel und gleichen  
Gänzlich dem Affengeschlecht, das, nachzuahmen geboren,  
Weil es nicht denkt und wählt, empfindlichen Schaden erduldet.

Freilich sollten die geistlichen Herren sich besser betragen!  
Manches könnten sie thun, wosern sie es heimlich vollbrächten:  
Aber sie schonen uns nicht, uns andre Säten, und treiben  
Alles, was ihnen beliebt, vor unsern Augen, als wären  
Wir mit Blindheit geschlagen; allein wir sehen zu deutlich,  
Ihre Gelübde gefallen den guten Herren so wenig,  
Als sie dem sündigen Freunde der weltlichen Werte behagen.

Denn so haben über den Alpen die Pfaffen gewöhnlich  
Eigens ein Liebchen; nicht weniger sind in diesen Provinzen,  
Die sich sündlich vergehn. Man will mir sagen, sie haben  
Kinder wie andre verehrte Leute; und sie zu versorgen,  
Sind sie eifrig bemüht und bringen sie hoch in die Höhe,  
Diese denken hernach nicht weiter, woher sie gekommen,  
Lassen Niemand den Rang und gehen stolz und gerade,  
Eben als wären sie edlen Geschlechts, und bleiben der Meinung,  
Ihre Sache sei richtig. So pflegte man aber vor Diesem  
Pfaffenkinder so hoch nicht zu halten; nun heißen sie alle  
Herren und Frauen. Das Geld ist freilich Alles vermögend!  
Selten findet man fürstliche Lande, worin nicht die Pfaffen  
Zölle und Zinsen erheben und Dörfer und Mühlen benutzen.  
Diese verkehren die Welt, es lernt die Gemeine das Böse:  
Denn man sieht, so hält es der Pfaffe, da sündigt Jeder,  
Und vom Guten leitet hinweg ein Blinder den andern.

Ja, wer merkte denn wohl die guten Werke der frommen  
Priester, und wie sie die heilige Kirche mit gutem Exempel  
Auserbauen? Wer lebt nur darnach? Man stärkt sich im Bösen.  
So geschieht es im Volke, wie sollte die Welt sich verbessern?

Aber höret mich weiter! Ist Einer unmächtig geboren,  
Sei er ruhig darüber, was kann er weiter zur Sache?  
Denn ich meine nur so, versteht mich. Wird sich ein Solcher  
Nur mit Demuth betragen und nicht durch eitles Benehmen  
Andre reizen, so fällt es nicht auf, und hätte man Unrecht,  
Ueber dergleichen Leute zu reden. Es macht die Geburt uns  
Weder edel noch gut, noch kann sie zur Schande gereichen.  
Aber Tugend und Laster, sie unterscheiden die Menschen.  
Gute, gelehrte geistliche Männer, man hält sie, wie billig,  
Hoch in Ehren, doch geben die bösen ein böses Exempel.  
Predigt so Einer das Beste, so sagen doch endlich die Säten:  
Spricht er das Gute und thut er das Böse, was soll man erwählen?  
Auch der Kirche thut er nichts Gutes: er prediget Jedem:  
Leget nur aus und bauet die Kirche; das rath' ich, ihr Lieben,  
Wollt ihr Gnade verdienen und Ablass! so schließt er die Rede,

Und er legt wohl wenig dazu, ja gar nichts, und fiele  
Seinetwegen die Kirche zusammen. So hält er denn weiter  
Für die beste Weise zu leben, sich köstlich zu kleiden,  
Jeder zu essen. Und hat sich so Einer um weltliche Sachen  
Uebermäßig bekümmert, wie will er beten und singen?  
Gute Priester sind täglich und stündlich im Dienste des Herren  
Eifrig begriffen und üben das Gute; der heiligen Kirche  
Sind sie nütze, sie wissen die Laien durch gutes Exempel  
Auf dem Wege des Heils zur rechten Pforte zu leiten.

Aber ich kenne denn auch die Belappten; sie plärren und plappern  
Immer zum Scheine so fort und suchen immer die Reichen,  
Wissen den Reuten zu schmeicheln und gehn am Liebsten zu Gaste.  
Bittet man Einen, so kommt auch der Zweite; da finden sich weiter  
Noch zu diesen Zwei oder Drei. Und wer in dem Kloster  
Gut zu schwätzen versteht, der wird im Orden erhoben,  
Wird zum Besemeister, zum Custos oder zum Prior.  
Andere stehen bei Seite. Die Schlüssel werden gar ungleich  
Aufgetragen. Denn Einige müssen des Nachts in dem Chöre  
Singen, lesen, die Gräber umgehn; die Anderen haben  
Guten Vortheil und Ruh und essen die köstlichen Bissen.

Und die Legaten des Papsts, die Aebte, Pröbste, Präläten,  
Die Beguinen und Nonnen, da wäre Vieles zu sagen!  
Ueberall heißt es: Gebt mir das Eure und laßt mir das Meine.  
Wenige finden sich wahrlich, nicht sieben, welche der Vorschrift  
Ihres Ordens gemäß ein heiliges Leben beweisen.

Und so ist der geistliche Stand gar schwach und gebrechlich.

Oheim, sagte der Dachs, ich find' es besonders, Ihr beichtet  
Fremde Sünden. Was will es Euch helfen? Mich dünket, es wären  
Eurer eignen genug. Und sagt mir, Oheim, was habt Ihr  
Um die Geistlichkeit Euch zu bekümmern, und Dieses und Jenes?  
Seine Würde mag Jeglicher tragen, und Jeglicher gebe  
Red' und Antwort, wie er in seinem Stande die Pflichten  
Zu erfüllen strebt. Dem soll sich Niemand entziehen,  
Weder Alte noch Junge, hier außen oder im Kloster.

Doch Ihr redet zu viel von allerlei Dingen und könntet  
Mich zulezt zum Irrthum verleiten. Ihr kennt vortrefflich,  
Wie die Welt nun besteht und alle Dinge sich fügen;  
Niemand schiedte sich besser zum Pfaffen. Ich läme mit andern  
Schafen zu beichten bei Euch und Eurer Lehre zu horchen,  
Eure Weisheit zu lernen; denn freilich muß ich gestehen:  
Stumpf und grob sind die Meisten von uns und hätten's von Nöthen.

Also hatten sie sich dem Hofe des Königs genähert.  
Reineke sagte: So ist es gewagt! und nahm sich zusammen.  
Und sie begegneten Martin, dem Affen, der hatte sich eben  
Aufgemacht und wollte nach Rom; er grüßte die Beiden.

Lieber Oheim, fasset ein Herz! so sprach er zum Fuchse,  
 frag' ihn Dieses und Jenes, ob schon ihm die Sache bekannt war.  
 Ich, wie ist mir das Glück in diesen Tagen entgegen!  
 Sagte Reineke drauf: da haben mich ellihe Diebe  
 Wieder beschuldigt, wer sie auch sind, besonders die Krähe  
 Mit dem Ränichen; sein Weib verlor das eine, dem andern  
 Fehlt ein Ohr. Was kummert mich Das? Und könnt' ich nur selber  
 Mit dem Könige reden, sie Beide sollten's empfinden.  
 Aber mich hindert am Meisten, daß ich im Banne des Papstes  
 Leider noch bin. Nun hat in der Sache der Domprobst die Vollmacht,  
 Der beim Könige gilt. Und in dem Banne befind' ich  
 Mich um Hegrims willen, der einst ein Klausner geworden,  
 Aber dem Kloster entlie, von Elmars, wo er gewohnet;  
 Und er schwur, so könnt' er nicht leben, man halt' ihn zu strenge,  
 Lange könnt' er nicht fasten und könne nicht immer so lesen.  
 Damals half ich ihm fort. Es reut mich; denn er verleumdet,  
 Mich beim Könige nun und sucht mir immer zu schaden.  
 Soll ich nach Rom? Wie werden indeß zu Hause die Meinen  
 In Verlegenheit sein! Denn Hegrim kann es nicht lassen:  
 Wo er sie findet, beschädigt er sie. Auch sind noch so Viele,  
 Die mir Nebels gedenken und sich an die Meinigen halten.  
 Wär' ich aus dem Banne gelöst, so hätt' ich es besser,  
 Könnte gemächlich mein Glück bei Hofe wieder versuchen.  
 Martin versetzte: Da kann ich Euch helfen, es trifft sich! So eben  
 Geh' ich nach Rom und nütz' Euch daselbst mit künstlichen Stücken.  
 Unterdrücken laß' ich Euch nicht! Als Schreiber des Bischofs,  
 Dinkt mich, versteh' ich das Werk. Ich schaffe, daß man den Domprobst  
 Gerade nach Rom citirt, da will ich gegen ihn setzen.  
 Seht nur, Oheim, ich treibe die Sache und weiß sie zu leiten:  
 Requieren laß' ich das Urtheil, Ihr werdet mir sicher  
 Absolvirt, ich bring' es Euch mit; es sollen die Feinde  
 Nebel sich freun und ihr Geld zusammt der Mühe verlieren.  
 Denn ich kenne den Gang der Dinge zu Rom und verstehe,  
 Was zu thun und zu lassen. Da ist Herr Simon, mein Oheim,  
 Angesehn und mächtig; er hilft den guten Bezählern.  
 Schallfund, das ist ein Herr! und Doktor Greifzu und Andre,  
 Wendemantel und Rosfund hab' ich alle zu Freunden.  
 Meine Gelder schickt' ich voraus; denn, seht nur, so wird man  
 Dort am Besten bekannt. Sie reden wohl von Citiren;  
 Aber das Geld begehren sie nur. Und wäre die Sache  
 Noch so krumm, ich mache sie grad mit guter Bezahlung.  
 Bringst du Geld, so findest du Gnade; sobald es dir mangelt,  
 Schließen die Thüren sich zu. Ihr bleibet ruhig im Lande;  
 Eurer Sache nehm' ich mich an, ich löse den Knoten.  
 Seht nur nach Hofe, Ihr werdet daselbst Frau Kludenau finden,



Meine Gattin; es liebt sie der König, unser Gebieter,  
 Und die Königin auch, sie ist beherzten Verstandes.  
 Sprecht sie an, sie ist klug, verwendet sich gerne für Freunde.  
 Viele Verwandte findet Ihr da. Es hilft nicht immer,  
 Recht zu haben. Ihr findet bei ihr zwei Schwestern, und meiner  
 Kinder sind drei, daneben noch manche von eurem Geschlechte,  
 Euch zu dienen bereit, wie Ihr es immer begehret.  
 Und versagte man Euch das Recht, so sollt Ihr erfahren,  
 Was ich vermag. Und wenn man Euch drückt, berichtet mir's eil!  
 Und ich lasse das Land in Bann thun, den König und alle  
 Weiber und Männer und Kinder. Ein Interdikt will ich senden,  
 Singen soll man nicht mehr, noch Messe lesen, noch taufen,  
 Noch begraben, was es auch sei. Deß tröstet Euch, Kesse!

Denn der Papst ist alt und krank und nimmt sich der Dinge  
 Weiter nicht an, man achtet ihn wenig. Auch hat nun am Hofe  
 Cardinal Ohnegentige die ganze Gewalt, der ein junger  
 Rüstiger Mann ist, ein feuriger Mann von schnellem Entschlusse.  
 Dieser liebt ein Weib, das ich kenne; sie soll ihm ein Schreiben  
 Bringen, und was sie begehrt, das weiß sie trefflich zu machen.  
 Und sein Schreiber Johannes Partey, der kennt aufs Genauste  
 Alte und neue Münze; dann Horchegenau, sein Geselle,  
 Ist ein Hofmann; Schleifenundwenden ist Notarius,  
 Baccalaureus beider Rechte, und bleibt er nur etwa  
 Noch ein Jahr, so ist er vollkommen in praktischen Schriften.  
 Dann sind noch zwei Richter daselbst, die heißen Moneta  
 Und Donarius; sprechen sie ab, so bleibt es gesprochen.

So verläßt man in Rom gar manche Listen und Tücken,  
 Die der Papst nicht erfährt. Man muß sich Freunde verschaffen!  
 Denn durch sie vergibt man die Sünden und löset die Völker  
 Aus dem Banne. Verlaßt Euch darauf, mein werthester Oheim!  
 Denn es weiß der König schon lang, ich laß' Euch nicht fallen;  
 Eure Sache führ' ich hinaus und bin es vermögend.  
 Ferner mag er bedenken, es sind gar Viele den Affen  
 Und den Füchsen verwandt, die ihn am Besten berathen.  
 Und das hilft Euch gewiß, es gehe, wie es auch wolle.

Reineke sprach: Das tröstet mich sehr; ich denk' es Euch wieder,  
 Komm' ich dießmal nur los. Und Einer empfahl sich dem Andern.  
 Ohne Geleit gieng Reineke nun mit Grimbart, dem Dachse,  
 Nach dem Hofe des Königs, wo man ihm übel gesinnt war.

### Neunter Gesang.

Reineke war nach Hofe gelangt, er dachte die Klagen  
 Abzuwenden, die ihn bedrohten. Doch als er die vielen  
 Feinde beisammen erblickte, wie alle standen und alle

Sich zu rächen begehrten und ihn am Leben zu strafen,  
fiel ihm der Muth; er zweifelte nun, doch gieng er mit Kühnheit  
Grade durch alle Baronen, und Grimbart gieng ihm zur Seite.

Sie gelangten zum Throne des Königs, da lispelte Grimbart:  
Seid nicht furchtsam, Reineke, dießmal! gedenket: dem Blöden  
Wird das Glück nicht zu Theil, der Kühne sucht die Gefahr auf  
Und erfreut sich mit ihr; sie hilft ihm wieder entkommen.

Reineke sprach: Ihr sagt mir die Wahrheit, ich danke zum Schönsten  
Für den herrlichen Trost, und komm' ich wieder in Freiheit,  
Werd' ich's gedenken. Er sah nun umher, und viele Verwandte  
Fanden sich unter der Schaar; doch wenige Ebnen, den Meisten  
Pflagt' er übel zu dienen; ja, unter den Ottern und Vibern,  
Unter Großen und Kleinen trieb er sein schelmisches Wesen.  
Doch entdeckt' er noch Freunde genug im Saale des Königs.

Reineke triete vorm Throne zur Erden und sagte bedächtig:  
Gott, dem Alles bekannt ist, und der in Ewigkeit mächtig  
Reicht, bewahr' Euch, mein Herr und König, bewahre nicht minder  
Meine Frau, die Königin, immer, und Beiden zusammen  
Geb' er Weisheit und gute Gedanken, damit sie besonnen  
Recht und Unrecht erkennen; denn viele Falschheit ist jezo  
Unter den Menschen im Gange. Da scheinen Viele von außen,  
Was sie nicht sind. O! hätte doch Jeder am Vorhaupt geschrieben,  
Wie er gedenkt, und sah' es der König, da würde sich zeigen,  
Daß ich nicht lüge und daß ich Euch immer zu dienen bereit bin.  
Doch verflagen die Bösen mich heftig; sie möchten mir gerne  
Schaden und Eurer Guld mich berauben, als wär' ich derselben  
Unwerth. Aber ich kenne die strenge Gerechtigkeitsliebe  
Meines Königs und Herrn, denn ihn verleitete Keiner  
Je, die Wege des Rechtes zu schmälern; so wird es auch bleiben.

Alles kam und drängte sich nun, ein Jeglicher mußte  
Reinekes Kühnheit bewundern; es wünscht' ihn Jeder zu hören;  
Seine Verbrechen waren bekannt, wie wollt' er entinnen?

Reineke, Bösewicht! sagte der König, für dießmal erretten  
Deine losen Worte dich nicht, sie helfen nicht länger,  
Lügen und Trug zu verkleiden, nun bist du ans Ende gekommen.  
Denn du haßt die Treue zu mir, ich glaube, bewiesen  
Am Raninchen und an der Krähe! Das wäre genugsam.  
Aber du übest Verrath an allen Orten und Enden;  
Deine Streiche sind falsch und behende, doch werden sie nicht mehr  
Lange dauern; denn voll ist das Maß, ich schelte nicht länger.

Reineke dachte: Wie wird es mir gehn? O hätt' ich nur wieder  
Meine Behausung erreicht! Wo will ich Mittel erfinden?  
Wie es auch geht, ich muß nun hindurch; versuchen wir Alles.

Mächtiger König, edelster Fürst! so ließ er sich hören,  
Meint Ihr, ich habe den Tod verdient, so habt Ihr die Sache

Nicht von der rechten Seite betrachtet; drum bitt' ich, Ihr wollet  
 Erst mich hören. Ich habe ja sonst Euch nützlich gerathen,  
 In der Noth bin ich bei Euch geblieben, wenn Etliche wichen,  
 Die sich zwischen uns Beide nun stellen zu meinem Verderben  
 Und die Gelegenheit nützen, wenn ich entfernt bin. Ihr möget,  
 Edler König, hab' ich gesprochen, die Sache dann schlichten;  
 Wird' ich schuldig befunden, so muß ich es freilich ertragen.  
 Wenig habt Ihr meiner gedacht, indeß ich im Bande  
 Vieler Orten und Enden die sorglichste Wache gehalten.  
 Meint Ihr, ich wäre nach Hofe gekommen, wosern ich mich schuldig  
 Wußte groß- oder kleiner Vergehn? Ich würde bedächtig  
 Eure Gegenwart fliehen und meine Feinde vermeiden.  
 Nein, mich hätten gewiß aus meiner Besten nicht sollen  
 Alle Schätze der Welt hierher verleiten; da war ich  
 Frei auf eigenem Grund und Boden. Nun bin ich mir aber  
 Keines Übels bewußt, und also bin ich gekommen.  
 Eben stand ich, Wache zu halten; da brachte mein Oheim  
 Mir die Zeitung, ich solle nach Hof. Ich hatte von Neuem,  
 Wie ich dem Bann mich entzöge, gedacht, darüber mit Martin  
 Vieles gesprochen, und er gelobte mir heilig, er wolle  
 Mich von dieser Bürde befreien. Ich werde nach Rom gehn,  
 Sagt' er, und nehme die Sache von nun an völlig auf meine  
 Schultern; geht nur nach Hofe, des Bannes werdet Ihr ledig.  
 Sehet, so hat mir Martin gerathen, er muß es verstehen;  
 Denn der vortreffliche Bischof, Herr Ohnegrund, braucht ihn beständig  
 Schon fünf Jahre dient er demselben in rechtlichen Sachen.  
 Und so kam ich hieher und finde Klagen auf Klagen.  
 Das Kaninchen, der Neugler, verleumdete mich; aber es steht nun  
 Reineke hier: so tret' er hervor mir unter die Augen!  
 Denn es ist freilich was Leichtes, sich über Entfernte heßigen,  
 Aber man soll den Gegentheil hören, bevor man ihn richtet.  
 Diese falschen Gesellen, bei meiner Treue! sie haben  
 Gutes genossen von mir, die Nähe mit dem Kaninchen:  
 Denn vorgestern am Morgen in aller Frühe begegnet'  
 Mir das Kaninchen und grüßte mich schön; ich hatte ja eben  
 Vor mein Schloß mich gestellt und las die Gebete des Morgens.  
 Und er zeigte mir an, er gehe nach Hofe; da sagt' ich:  
 Gott begleit' Euch! Er klagte darauf: Wie hungrig und müde  
 Bin ich geworden! Da fragt' ich ihn freundlich: Begehrt Ihr zu essen?  
 Dankbar nehm' ich es an, versetzt' er. Aber ich sagte:  
 Geh' ich's doch gerne. So gieng ich mit ihm und bracht' ihm behende  
 Kirschen und Butter; ich pflege kein Fleisch am Mittmoch zu essen.  
 Und er sättigte sich mit Brod und Butter und Früchten.  
 Aber es trat mein Söhnchen, das jüngste, zum Tische, zu sehen,  
 Ob was übrig geblieben; denn Kinder lieben das Essen.

Und der Knabe haschte darnach. Da schlug das Raminchen  
 heftig ihm über das Maul, es bluteten Lippen und Zähne.  
 Reinhart, mein anderer, sah die Begegnung und faßte den Neugler  
 grad an der Kehle, spielte sein Spiel und rächte den Bruder.  
 Das geschah, nicht mehr und nicht minder. Ich kümmerte nicht lange,  
 lief und strafte die Knaben und brachte mit Mühe die Beiden  
 auseinander. Kriegt' er was ab, so mag er es tragen,  
 Denn er hatte noch mehr verdient; auch wären die Jungen,  
 Ist' ich es übel gemeint, mit ihm wohl fertig geworden.  
 Und so dankt er mir nun! Ich riß ihm, sagt er, ein Ohr ab;  
 Ihre hat er genossen und hat ein Zeichen behalten.

Ferner kam die Krähe zu mir und klagte, die Gattin  
 hab' er verloren, sie habe sich leider zu Tode gegessen,  
 ihren ziemlich Fisch mit allen Gräten verschlungen;  
 So es geschah, das weiß er am Besten. Nun sagt er, ich habe  
 Sie gemordet; er that es wohl selbst, und würde man ernstlich  
 ihn verhören, dürft' ich es thun, er spräche wohl anders;  
 Dann sie stiegen, es reicht kein Sprung so hoch, in die Kiste.

Will nun solcher verbotenen Thaten mich Jemand bezichtigen,  
 Ihn' er's mit redlichen, gültigen Zeugen; denn also gehört sich's,  
 Gegen edle Männer zu rechten; ich müßt' es erwarten.  
 Aber finden sich keine, so gibt's ein anderes Mittel.

Hier! Ich bin zum Kampfe bereit! Man setze den Tag an  
 Und den Ort! Es zeige sich dann ein würdiger Gegner,  
 Gleich mit mir von Geburt, ein Jeder führe sein Recht aus.  
 Wer dann Ehre gewinnt, dem mag sie bleiben! So hat es  
 Immer zu Rechte gegolten, und ich verlang' es nicht besser.

Alle standen und hörten und waren über die Worte  
 Reinkeles höchlich verwundert, die er so trotzig gesprochen.  
 Und es erschrafen die Beiden, die Krähe mit dem Raminchen,  
 Räumten den Hof und trauten nicht weiter ein Wörtchen zu sprechen:  
 Siengen und sagten unter einander: Es wäre nicht rathsam,  
 Gegen ihn weiter zu rechten. Wir müßten Alles versuchen,  
 Und wir kämen nicht aus. Wer hat's gesehen? Wir waren  
 Ganz allein mit dem Schelm; wer sollte zeugen? Am Ende  
 bleibt der Schaden uns doch. Für alle seine Verbrechen  
 Warte der Henker ihm auf und lohn' ihm, wie er's verdiente!  
 Kämpfen will er mit uns? Das mücht' uns übel bekommen.  
 Nein, fürwahr, wir lassen es lieber; denn falsch und behende,  
 Löse und thätlich kennen wir ihn. Es wären ihm wahrlich  
 Unser Fünfe zu wenig, wir müßten es theuer bezahlen.

Hegrim aber und Braunen war übel zu Muth; sie sahen  
 Ungern die Beiden von Huse sich schleichen. Da sagte der König:  
 Hat noch Jemand zu klagen, der komme! Laßt uns vernehmen!  
 Geseßern drohten so Viele, hier steht der Beklagte! wo sind sie?

Reineke sagte: So pflegt es zu gehn; man klagt und beschuldigt  
Diese und Jenen; doch stünd' er dabei, man bliebe zu Hause.  
Diese losen Verräther, die Krähe mit dem Kaninchen,  
Hätten mich gern in Schande gebracht und Schaden und Strafe.  
Aber sie bitten mir's ab, und ich vergebe; denn freilich,  
Da ich komme, bedenken sie sich und weichen zur Seite.  
Wie beschämt' ich sie nicht! Ihr sehet, wie es gefährlich  
Ist, die losen Verleumder entfernter Diener zu hören;  
Sie verdrehen das Rechte und sind den Besten gehässig.  
Andre dauern mich nur, an mir ist wenig gelegen.

Höre mich, sagte der König darauf, du loser Verräther!  
Sage, was trieb dich dazu, daß du mir Lampen, den treuen,  
Der mir die Briefe zu tragen pflegte, so schmäzlich getödtet?  
Hatt' ich nicht Alles vergeben, so viel du immer verbrochen?  
Käuzel und Stab empfiengst du von mir, so warst du versehen,  
Solltest nach Rom und über das Meer; ich gönnte dir Alles,  
Und ich hoffte Bekehrung von dir. Nun seh' ich zum Anfang;  
Wie du Lampen gemordet; es mußte Belyn dir zum Boten  
Dienen, der brachte das Haupt im Käuzel getragen und sagte  
Oeffentlich aus, er bringe mir Briefe, die ihr zusammen  
Ausgedacht und geschrieben, er habe das Beste gerathen.  
Und im Käuzel fand sich das Haupt, nicht mehr und nicht minder.  
Mir zum Hohne thatet ihr Das. Belynen befehlt ich  
Gleich zum Pfande, sein Leben verlor er; nun geht es an deines.

Reineke sagte: Was hör' ich? Ist Lampe todt? und Belynen  
Find' ich nicht mehr? Was wird nun aus mir? O, wär' ich gestorben  
Ach, mit Beiden geht mir ein Schatz, der größte, verloren!  
Denn ich sandt' euch durch sie Kleinode, welche nicht besser  
Ueber der Erde sich finden. Wer sollte glauben, der Widder  
Würde Lampen ermorden und Euch der Schätze berauben?  
Hätte sich Einer, wo Niemand Gefahr und Tücke vermutet.

Zornig hörte der König nicht aus, was Reineke sagte,  
Wandte sich weg nach seinem Gemach und hatte nicht deutlich  
Reinekens Rede vernommen; er dacht' ihn am Leben zu strafen.  
Und er fand die Königin eben in seinem Gemache  
Mit Frau Rüdenau stehen. Es war die Kessin besonders  
König und Königin lieb; das sollte Reinken helfen.  
Unterrichtet war sie und klug und wußte zu reden;  
Wo sie erschien, sah Jeder auf sie und ehrte sie höchlich.  
Diese merkte des Königs Verdruß und sprach mit Bedachte:  
Wenn Ihr, gnädiger Herr, auf meine Bitte zuweilen  
Hörtet, gereut' es euch nie, und ihr vergabt mir die Kühnheit,  
Wenn Ihr zürntet, ein Wort gelinder Meinung zu sagen.  
Seid auch dießmal geneigt, mich anzuhören; betrifft es  
Doch mein eignes Geschlecht! Wer kann die Seinen verleugnen?

Reineke, wie er auch sei, ist mein Verwandter, und soll ich,  
 Wie sein Betragen mir scheint, aufrichtig bekennen, ich denke,  
 Da er zu Rechte sich stellt, von seiner Sache das Beste.  
 Mußte sein Vater doch auch, den Euer Vater begünstigt,  
 Viel von losen Mäulern erdulden und falschen Verklägern!  
 Doch beschämt er sie stets. Sobald man die Sache genauer  
 Untersuchte, fand es sich klar: die tückischen Reider  
 Suchten Verdienste sogar als schwere Verbrechen zu deuten.  
 So erhielt er sich immer in größerem Ansehn bei Hof, als  
 Kun und Slegrim jetzt; denn diesen wäre zu wünschen,  
 Daß sie alle Beschwerden auch zu beseitigen wüßten,  
 Die man häufig über sie hört; allein sie verstehen  
 Wenig vom Rechte, so zeigt es ihr Rath, so zeigt es ihr Leben.  
 Doch der König versetzte darauf: Wie kann es Euch wundern,  
 Daß ich Reineken gram bin, dem Diebe, der mir vor Kurzem  
 Lampen getödtet, Bellenen verführt und frecher als jemals  
 Alles leugnet und sich als treuen und redlichen Diener  
 Inupreisen erkühnt, indessen Alle zusammen  
 Laute Klagen erheben und nur zu deutlich beweisen,  
 Wie er mein sicher Geleite verlegt und wie er mit Stehlen,  
 Rauben und Morden das Land und meine Getreuen beschädigt.  
 Nein! ich dulde es nicht länger! Dagegen sagte die Nessin:  
 Freilich ist's nicht Vielen gegeben, in jeglichen Fällen  
 Klug zu handeln und Klug zu rathen, und wem es gelingt,  
 Der erwirbt sich Vertrauen; allein es suchen die Reider  
 Ihm dagegen heimlich zu schaden, und werden sie zahlreich,  
 Treten sie öffentlich auf. So ist es Reineken mehrmals  
 Schon ergangen, doch werden sie nicht die Erinnerung vertilgen,  
 Wie er in Fällen Euch weise gerathen, wenn Alle verstummen.  
 Wißt Ihr noch (vor Kurzem geschah's): der Mann und die Schlange  
 kamen vor Euch, und Niemand verstand die Sache zu schlichten;  
 Aber Reineke fand's, Ihr lobtet ihn damals vor Allen.  
 Und der König versetzte nach kurzem Bedenken dagegen:  
 Ich erinnere der Sache mich wohl, doch hab' ich vergessen,  
 Wie sie zusammenhieng; sie war verworren, so dünkt mich.  
 Wißt Ihr sie noch, so laßt sie mich hören, es macht mir Vergnügen.  
 Und sie sagte: Befiehlt es mein Herr, so soll es geschehen.  
 Eben sind's zwei Jahre, da kam ein Lindwurm und klagte  
 Eilmüßig, gnädiger Herr, vor Euch: es woll' ihm ein Bauer  
 Nicht im Rechte sich fügen, ein Mann, den zweimal das Urtheil  
 Nicht begünstigt. Er brachte den Bauern vor Euern Gerichtshof  
 Und erzählte die Sache mit vielen heftigen Worten.  
 Durch ein Loch im Baune zu kriechen gedachte die Schlange,  
 Hieng sich aber im Stricke, der vor die Oeffnung gelegt war;  
 Dieser zog die Schlinge sich zu, sie hätte das Leben

Dort gelassen, da kam ihr zum Glück ein Wandrer gegangen.  
 Klagend rief sie: Erbarme dich meiner und mache mich ledig!  
 Laß dich erbitten! Da sagte der Mann: ich will dich erlösen,  
 Denn mich jammert dein Elend; allein erst sollst du mir schwören,  
 Mir nichts Leides zu thun. Die Schlange fand sich erbötig,  
 Schwur den theuersten Eid: sie wolle auf keinerlei Weise  
 Ihren Befreier verletzen, und so erlöste der Mann sie.

Und sie giengen ein Weilchen zusammen, da fühlte die Schlange  
 Schmerzlichen Hunger, sie schoß auf den Mann und wollt' ihn erwürgen  
 Ihn verzehren; mit Angst und Noth entsprang ihr der Arme.  
 Das ist mein Dank? das hab' ich verdient? so rief er, und hast du  
 Nicht geschworen den theuersten Eid? Da sagte die Schlange:  
 Leider nöthiget mich der Hunger, ich kann mir nicht helfen;  
 Noth erkennt kein Gebot, und so besteht es zu Rechte.

Da versetzte der Mann: So schone nur meiner so lange,  
 Bis wir zu Deuten kommen, die unparteiisch uns richten.  
 Und es sagte der Barm: ich will mich so lange gedulden.

Also giengen sie weiter und fanden über dem Wasser  
 Pflückerbeutel, den Raben, mit seinem Sohne; man nennt ihn  
 Quackeler. Und die Schlange berief sie zu sich und sagte:  
 Kommt und höret! Es hörte die Sache der Rabe bedächtig,  
 Und er richtete gleich: den Mann zu essen. Er hoffte,  
 Selbst ein Stück zu gewinnen. Da freute die Schlange sich höchlich  
 Nun, ich habe gegest! es kann mir's Niemand verdenken.  
 Nein! versetzte der Mann; ich habe nicht völlig verloren;  
 Sollt' ein Räuber zum Tode verdammen? und sollte nur Einer  
 Richten? Ich fordere ferner Gehör, im Gange des Rechtes;  
 Laßt uns vor Bier, vor Jech die Sache bringen und hören.

Gehn wir! sagte die Schlange. Sie giengen, und es begegnet  
 Ihnen der Wolf und der Bär, und Alle traten zusammen.  
 Alles befürchtete nun der Mann: denn zwischen den Fänsen  
 War es gefährlich zu stehn und zwischen solchen Gefellen;  
 Ihn umringten die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben.  
 Wange war ihm genug; denn bald verglichen sich Beide,  
 Wolf und Bär, das Urtheil in dieser Lage zu fällen:  
 Töbten dürfe die Schlange den Mann; der leidige Hunger  
 Kenne keine Gesetze, die Noth entbinde vom Eidschwur.  
 Sorgen und Angst befielen den Wandrer; denn Alle zusammen  
 Wollten sein Leben. Da schoß die Schlange mit grimmigem Zischen  
 Spritzte Geißer auf ihn, und ängstlich sprang er zur Seite.  
 Großes Unrecht, rief er, begehst du! Wer hat dich zum Herren  
 Ueber mein Leben gemacht? Sie sprach: du hast es vernommen;  
 Zweimal sprachen die Richter, und zweimal hast du verloren.  
 Ihr versetzte der Mann: Sie rauben selber und stehlen;  
 Ich erkenne sie nicht, wir wollen zum Könige gehen.



Mag er sprechen, ich füge mich drein; und wenn ich verliere,  
 hab' ich noch Uebels genug, allein ich will es ertragen.  
 Spottend sagte der Wolf und der Bär: Du magst es versuchen;  
 Aber die Schlange gewinnt, sie wird's nicht besser begehren.  
 Denn sie dachten, es würden die sämtlichen Herren des Hofes  
 Sprechen wie sie, und giengen getrost und führten den Wandrer,  
 Ramen vor Euch, die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben;  
 Ja, selbdrift erschien der Wolf, er hatte zwei Kinder,  
 Eitelbauch hieß der eine, der andere Rimmersatt. Beide  
 Nachten dem Mann am Meisten zu schassen; sie waren gekommen,  
 Auch ihr Theil zu verzehren; denn sie sind immer begierig,  
 Heulten damals vor Euch mit unerträglicher Grobheit,  
 Ihr verbotet den Hof den beiden plumpen Gesellen.  
 Da berief sich der Mann auf Eure Gnaden, erzählte,  
 Wie ihn die Schlange zu tödten gedente; sie habe der Wohlthat  
 Völlig vergessen, sie breche den Eid! So fleht' er um Rettung.  
 Aber die Schlange leugnete nicht: Es zwingt mich des Hungers  
 Allgewaltige Noth, sie kennet keine Geseze.

Gnädiger Herr, da wart Ihr bekümmert; es schien Euch die Sache  
 Gar bedenklich zu sein und rechtlich schwer zu entscheiden.  
 Denn es schien Euch hart, den guten Mann zu verdammen,  
 Der sich hülfreich bewiesen; allein Ihr dachtet dagegen  
 Auch des schmähllichen Hungers. Und so beriefst Ihr die Rätthe.  
 Leider war die Meinung der Meisten dem Manne zum Nachtheil;  
 Denn sie wünschten die Mahlzeit und dachten der Schlange zu helfen.  
 Doch Ihr sendetet Boten nach Reineke; alle die Andern  
 Sprachten gar Manches und konnten die Sache zu Rechte nicht scheiden.  
 Reineke kam und hörte den Vortrag; Ihr legtet das Urtheil  
 Ihm in die Hände, und wie er es spräche, so sollt' es geschehen.

Reineke sprach mit gutem Bedacht: Ich finde vor Allem  
 Nöthig, den Ort zu besuchen, und seh' ich die Schlange gebunden,  
 Wie der Bauer sie fand, so wird das Urtheil sich geben.  
 Und man band die Schlange von Neuem an selbiger Stätte,  
 In der Nahe, wie sie der Bauer im Baune gefunden.

Reineke sagte darauf: Hier ist nun Jedes von Beiden  
 Wieder im vorigen Stand, und Reines hat weder gewonnen  
 Noch verloren; jetzt zeigt sich das Recht, so scheint mir's, von selber.  
 Denn beliebt es dem Manne, so mag er die Schlange noch einmal  
 Aus der Schlinge befrein; wo nicht, so läßt er sie hängen;  
 Frei, mit Ehren geht er die Straze nach seinen Geschäften.  
 Da sie untreu geworden, als sie die Wohlthat empfangen,  
 Hat der Mann nun billig die Wahl. Das scheint mir des Rechtes  
 Wahrer Sinn; wer's besser versteht, der laß es uns hören.

Damals gefiel Euch das Urtheil und Euren Rätthen zusammen;  
 Reineke wurde gepriesen, der Bauer dankt' Euch, und Jeder

Reinekes Ringelt, ihn rühmte die Königin selber,  
 ede gesprochen. Im Ringe wären noch eher  
 und Frau zu gebrauchen, man fürchte sie Beide  
 brei, sie fanden sich gern, wo Alles verzehrt wird.  
 Hart und bahn sei Jeder, man könne es nicht leugnen;  
 Rathe fehle gar oft die nöth'ge Ringelt.  
 pflegen zu sehr auf ihre Stärke zu trohen;  
 an ihr Geld und nicht auf dem Werke, da steht es gewaltig.  
 kann man nichts sehn, als sie zu Hause sich zeigen;  
 pflegen sie gern im Hinterhall. Eßt es denn einmal  
 Ehre, so nimmt man sie mit, so gut als ein Anderer  
 die Würde verberden das Land, es kümmert sie wenig,  
 was die Blamme verzehrt, sie pflegen sich immer  
 ohlen zu nehmen, und sie erbarren sich leicht,  
 Kropf sich nur füllt. Man schlägt die Eier hinunter,  
 Armen die Ecken und glaubt noch rechtlich zu theilen.  
 was mit seinem Geschlecht verhält sich dagegen  
 Weisheit und Rath, und hat er nun etwas verleben,  
 Herr, so ist er kein Stein. Ich wird Euch ein Madrit  
 sehr berathen. Darum verzicht ihm, ich bitte  
 letzte der König. Ich will es bedenken. Das Verheiß  
 stehen, wie Ihr erzählt, es diente die Ehre.  
 Grund aus bleibt er ein Eckel, wie sollt' er sich bessern?  
 in ein Fändel mit ihm, so bleibt man am Ende betrogen,  
 dreht sich so listig heraus, wer ist ihm geworden?  
 Väter und Mütter, Bräutchen und Bräute, sie sind ihm  
 abt genug, er bringt sie in Ecken und Ecken.  
 hielt er ein Ehr, dem Andern das Auge, das Leben  
 dem Dritten! Fürwahr, ich weiß nicht, wie Ihr dem Pöbel  
 wesen spricht und seine Sache vertheidigt.  
 Herr, verlegte die Aehn, ich kann es nicht bergen;  
 bleib ist edel und groß, Ihr müßt es bedenken.  
 und sich der König, herauszutreten, es stunden  
 anen und warteten fern, er sah in dem Streik  
 Reinekes nächsten Verwandten, sie waren gekommen,  
 hier zu stehen, sie wären schwerlich zu nennen.  
 das große Geschlecht, er sah auf der andern  
 neben Bräute: es waren der Hof sich zu stellen  
 am der König. So hört mich, Reineke Rönke du  
 freud entschuldigen, daß du mit Eurer Verwegen  
 vollen Lampe getödtet und daß ihr Vermögern  
 Haupt ins Kärzel gestellt, als wären es Wurst  
 stören, thutet ihr Tod; ich habe den Euren  
 trost, es diente Wolln, erwarde das Gleiche.  
 ist sagte Reineke drauf. O, wär ich gestorben!

Hörst mich an, und wie es sich findet, so mag es geschehen;  
 Bin ich schuldig, so tödtet mich gleich, ich werde doch nimmer  
 Aus der Noth und Sorge mich retten, ich bleibe verloren.

Denn der Verräther Belyn, er unterschlug mir die größten  
 Schätze, kein Sterblicher hat dergleichen jemals gesehen.

Ah, sie kosteten Dampfen das Leben! Ich hatte sie Beiden  
 Anvertraut, nun raubte Belyn die köstlichen Sachen.

Ließen sie sich doch wieder erforschen! Allein ich befürchte,  
 Niemand findet sie mehr, sie bleiben auf immer verloren.

Aber die Aeffir versetzte darauf: Wer wollte verzweifeln?  
 Sind sie nur über der Erde, so ist noch Hoffnung zu schöpfen.

Früh und späte wollen wir gehn und Laien und Pfaffen  
 Emsig fragen; doch zeigt uns an, wie waren die Schätze?

Reineke sagte: Sie waren so köstlich, wir finden sie nimmer;  
 Wer sie besitzt, verwahrt sie gewiß. Wie wird sich darüber  
 Nicht Frau Ermelyn quälen? Sie wird mir's niemals vergelhen,  
 Denn sie mißrieth mir, den Beiden das köstliche Kleinod zu geben.  
 Nun erfindet man Lügen auf mich und will mich verklagen;  
 Doch ich versehte mein Recht, erwarte das Urtheil, und werd' ich  
 Losgesprochen, so reis' ich umher durch Länder und Reiche,  
 Suche die Schätze zu schaffen, und sollt' ich mein Leben verlieren.

## Zehnter Gesang.

O mein König! sagte darauf der listige Stebner,  
 Laß mich, edelster Fürst, vor meinen Freunden erzählen,  
 Was Euch Alles von mir an köstlichen Dingen bestimmt war;  
 Habt Ihr sie gleich nicht erhalten, so war mein Wille doch köstlich.  
 Sage nur an, versetzte der König, und kürze die Worte!

Glück und Ehre sind hin! Ihr werdet Alles erfahren,  
 Sagte Reineke traurig. Das erste köstliche Kleinod  
 War ein Ring; ich gab ihn Belynen, er sollt' ihn dem König  
 Ueberliefern. Es war auf wunderbarliche Weise  
 Dieser Ring zusammengesetzt und würdig, im Schatz  
 Meines Fürsten zu glänzen, aus feinem Golde gebildet.  
 Auf der inneren Seite, die nach dem Finger sich lehret,  
 Standen Lettern gegraben und eingeschnitten; es waren  
 Drei hebräische Worte von ganz besonderer Deutung.  
 Niemand erklärte so leicht in diesen Landen die Züge;  
 Meister Abryon nur von Exier, der konnte sie lesen.  
 Es ist ein Jude, gelehrt, und alle Zungen und Sprachen  
 Kennt er, die von Poitou bis Rüneburg werden gesprochen,  
 Und auf Kräuter und Steine versteht sich der Jude besonders.

en Ring ihm gezeigt, da sagt er: Köstliche Dinge  
 nem verborgen. Die drei gegrabenen Namen  
 s, der Fromme, vom Paradiese hernieder,  
 Del der Vermuthung suchte; und wer ihn am Finger  
 findet sich frei von allen Gefahren: es werden  
 ner, noch Bliß, noch Zauberei ihn verletzen.  
 r der Meister, er habe gesehen, es könne,  
 ing am Finger bewahrt, in grimmiger Kälte  
 ren, er lebe gewiß ein ruhiges Alter.  
 r ein Edelstein, ein heller Aersunkel;  
 tete Nacht und zeigte deutlich die Sachen.  
 r hatte der Stein: er heilte die Kranken;  
 rührte, kühlte sich frei von allen Gebrechen,  
 mgenß, nur sich sich der Tod allein nicht bezwingen.  
 edte der Meister des Steines herrliche Kräfte:  
 ist der Besitzer durch alle Lande, ihm schadet  
 fer noch Feuer; gelangen oder verrathen  
 ist werden, und jeder Gewalt des Feindes entgeht er,  
 er nährt den Stein, so wird er im Kampfe  
 erwinden und mehr; die Tugend des Steines  
 r: Wille die Wirkung und allen schädlichen Eäften.  
 ilgt sie den Haß, und sollte gleich Mancher  
 e nicht lieben, er fühlt sich in Kurzem verändert.  
 abchte die Kräfte des Steines alle zu zählen,  
 Ehege des Vaters gefunden und den ich dem König  
 den gedachte! Denn solches köstlichen Ringes  
 ist werth, ich wußt es recht wohl; er sollte dem Einen,  
 Den der Edelste bleibt, so doch ich, gehören:  
 l beruht nur auf ihm und unter Vermuthen.  
 ste, sein Leben vor allem Uebel zu schützen.  
 sollte Widder Willen der Königin gleichfalls  
 Spiegel verehren, damit sie meiner gedächte.  
 ich einmal zur Zeit vom Ehege des Vaters  
 kommen, es fand sich auf Erden kein schöneres Kunstwerk  
 versucht es mein Weib und wollte sie haben!  
 ste nichts weiter von allen Gütern der Erde,  
 ritten darum; sie konnte mich niemals bewegen.  
 endet' ich Spiegel und Kamme mit gutem Bedachte  
 rigen Frauen, der Königin, welche mit immer  
 that erwelet und mich vor Uebel beschürzte;  
 sie für mich ein gänziges Wdrichen gesprochen;  
 , von hoher Geburt, es pflert sie die Tugend,  
 les Geschlecht bewahrt sich in Worten und Werken.  
 r sie des Spiegels und Kammes! die hat sie nun leider  
 Tugen geschn, sie bleiben auf immer verloren.

Nun vom Ramme zu reden. Zu diesem hatte der Künstler  
 Panthertknochen genommen, die Reste des edlen Geschöpfes;  
 Zwischen Indien wohnt es und zwischen dem Paradiese;  
 Allerlei Farben zieren sein Fell, und süße Gerüche  
 Breiten sich aus, wohin es sich wendet, darum auch die Thiere  
 Seine Fährte so gern auf allen Wegen verfolgen;  
 Denn sie werden gesund von diesem Geruche, das fühlen  
 Und bekennen sie alle. Von solchen Knochen und Beinen  
 War der zierliche Ramm mit vielem Fleiße gebildet,  
 Klar wie Silber und weiß, von unaussprechlicher Reinheit,  
 Und des Rammes Geruch gieng über Kelten und Zimmet.  
 Stirbt das Thier, so fährt der Geruch in alle Gebeine,  
 Bleibt beständig darin und läßt sie nimmer verweisen;  
 Alle Seuche treibt er hinweg und alle Vergiftung.

Ferner sah man die köstlichsten Bilder am Rücken des Rammes  
 Hoherhaben, durchflochten mit goldenen zierlichen Ranken  
 Und mit roth und blauer Lasur. Im mittelften Felde  
 War die Geschichte künstlich gebildet, wie Paris von Troja  
 Eines Tages am Brunnen saß, drei göttliche Frauen  
 Vor sich sah, man nannte sie Pallas und Juno und Venus.  
 Lange stritten sie erst; denn Jegliche wollte den Apfel  
 Gerne besitzen, der ihnen bisher zusammen gehörte;  
 Endlich verglichen sie sich, es solle den goldenen Apfel  
 Paris der Schönsten bestimmen, sie sollt' allein ihn behalten.

Und der Jüngling beschaute sie wohl mit gutem Bedachte.  
 Juno sagte zu ihm: Erhalt' ich den Apfel, erkennst du  
 Mich für die Schönste, so wirst du der Erste vor Allen an Reichthum.  
 Pallas versetzte: Bedenke dich wohl und gib mir den Apfel,  
 Und du wirst der mächtigste Mann; es fürchten dich Alle,  
 Wird dein Name genannt, so Feind' als Freunde zusammen.  
 Venus sprach: Was soll die Gewalt? was sollen die Schätze?  
 Ist dein Vater nicht König Priamus? deine Gebrüder,  
 Hektor und Andre, sind sie nicht reich und mächtig im Lande?  
 Ist nicht Troja geschützt von seinem Heere, und habt ihr  
 Nicht umher das Land bezwungen und fernere Völker?  
 Wirst du die Schönste mich preisen und mir den Apfel ertheilen,  
 Sollst du des herrlichsten Schatzes auf dieser Erde dich freuen.  
 Dieser Schatz ist ein treffliches Weib, die Schönste von allen,  
 Zugsam, edel und weise, wer könnte würdig sie loben?  
 Gib mir den Apfel, du sollst des griechischen Königs Gemahlin,  
 Helena mein' ich, die Schöne, den Schatz der Schätze, besitzen.  
 Und er gab ihr den Apfel und pries sie vor Allen die Schönste.  
 Aber sie half ihm dagegen die schöne Königin rauben,  
 Menelaus' Gemahlin, sie ward in Troja die Seine.  
 Diese Geschichte sah man erhaben im mittelften Felde.

Und es waren Schilder umher mit künstlichen Schriften;  
Jeder durfte nur lesen, und so verstand er die Fabel.

Höret nun weiter vom Spiegel, daran die Stelle des Glases  
Ein Verhüll vertrat von großer Klarheit und Schönheit;  
Alles zeigte sich drinn, und wenn es meilenweit vorgieng,  
War es Tag oder Nacht. Und hatte Jemand im Anliß  
Einen Fehler, wie er auch war, ein Fleckchen im Auge,  
Durst' er sich nur im Spiegel bescha'n, so giengen von Stand' an  
Alle Mängel hinweg und alle fremden Gabreden.  
Ist's ein Wunder, daß mich es verdriest, den Spiegel zu miß'n?  
Und es war ein köstliches Holz zur Fassung der Tafel,  
Sethym heißt es, genommen, von festem, glänzendem Wuchse;  
Keine Würmer fressen es an, und wird auch, wie billig,  
Höher gehalten als Gold, nur Ebenholz kommt ihm am Nächsten.  
Denn aus diesem verfertigt' einmal ein trefflicher Künstler  
Unter König Rompards ein Pferd von seltenem Vermögen;  
Eine Stunde brauchte der Weiber und mehr nicht zu hundert  
Meilen. Ich könnte die Sache für jetzt nicht gründlich erzählen,  
Denn es fand sich kein ähnliches Roß, so lange die Welt steht.

Underthall Fuß war rings die ganze Breite des Rahmens.  
Um die Tafel herum, geziert mit künstlichem Schnitzwerk,  
Und mit goldenen Lettern stand unter jeglichem Bilde,  
Wie sich's gehört, die Bedeutung geschrieben. Ich will die Geschichte  
Kürzlich erzählen. Die erste war von dem kaldischen Pferde:  
Um die Wette gedacht' es mit einem Hirsche zu laufen;  
Aber hinter ihm blieb es zurück, das schmerzte gewaltig.  
Und es eilte darauf mit einem Hirten zu reden,  
Sprach: Du findest dein Glück, wenn du mir eilig gehorchest.  
Setze dich auf, ich bringe dich hin; es hat sich vor Kurzem  
Dort ein Hirsch im Walde verborgen, den sollst du gewinnen;  
Fleisch und Haut und Geweih, du magst sie theuer verkaufen.  
Setze dich auf, wir wollen ihm nach! — Das will ich wohl wagen.  
Sagte der Hirt und setzte sich auf, sie eilten von dannen.  
Und sie erblickten den Hirsch in Kurzem, folgten behende  
Seiner Spur und jagten ihm nach. Er hatte den Vorprung,  
Und es ward dem Pferde zu sauer, da sagt' es zum Manne:  
Sitz' was ab, ich bin müde geworden, der Ruhe bedarf ich.  
Nein, wahrhaftig! verfezte der Mann. Du sollst mir gehorchen,  
Meine Sporen sollst du empfinden, du hast mich ja selber  
Zu dem Ritze gebracht. Und so bezwang es der Retter.  
Seht, so lohneth sich Der mit vielem Bösen, der, Andern  
Schaden zu bringen, sich selbst mit Wein und Uebel beladeth.

Ferner zeig' ich euch an, was auf dem Spiegel gebildet  
Stand: Wie ein Esel und Hund bei einem Reichen in Diensten  
Beide gewesen; so war denn der Hund nun freilich der Liebling;

Denn er saß beim Tische des Herrn und aß mit demselben  
 Brod und Fleisch und ruhte wohl auch im Schooße des Wägners,  
 Der ihm das beste Brod zu reichen pflegte, dagegen  
 Wedelte mit dem Schwanz der Hund und leckte den Herren.

Boldewyn sah das Glück des Hundes, und traurig im Herzen  
 Ward der Esel und sagte bei sich: Wo denkt doch der Herr hin,  
 Daß er dem faulen Geschöpfe so äußerst freundlich begegnet?  
 Springt das Thier nicht auf ihm herum und leckt ihn am Bartel  
 Und ich muß die Arbeit verrichten und schleppen die Sack.  
 Er probir' es einmal und thu' mit fünf, ja mit zehn  
 Hund im Jahre so viel, als ich des Monats verrichte!  
 Und doch wird ihm das Beste gereicht, mich speist man mit Stroh ab,  
 Läßt auf der harten Erde mich liegen, und wo man mich hintreibt  
 Oder reitet, spottet man meiner. Ich kann und ich will es  
 Länger nicht dulden, will auch des Herren Gunst mir erwerben.

Als er so sprach, kam eben sein Herr die Straße gegangen;  
 Da erhob der Esel den Schwanz und bäumte sich springend  
 Ueber den Herren und schrie und sang und plärrte gewaltig,  
 Leckt' ihm den Bart und wollte nach Art und Weise des Hundes  
 An die Wange sich schmiegen und stieß ihm einige Beulen.  
 Angestrichen entbrach ihm der Herr und rief: O, fangt mir den Esel,  
 Schlagt ihn todt! Es kamen die Knechte, da regnet' es Prügel,  
 Nach dem Stalle trieb man ihn fort; da blieb er ein Esel.

Mancher findet sich noch von seinem Geschlechte, der Andern  
 Ihre Wohlfahrt mißgönnt und sich nicht besser befindet.  
 Kommt dann aber einmal so Einer in reichlichen Zustand,  
 Schickt sich's grad, als äße das Schwein mit Löffeln die Suppe,  
 Nicht viel besser fürwahr. Der Esel trage die Sack,  
 Habe Stroh zum Lager und finde Disteln zur Nahrung.  
 Will man ihn anders behandeln, so bleibt es doch immer beim Alten.  
 Wo ein Esel zur Herrschaft gelangt, kann's wenig gedeihen;  
 Ihren Vortheil suchen sie wohl, was kümmert sie weiter?

Ferner sollt Ihr erfahren, mein König, und laßt Euch die Rede  
 Nicht verdrücken, es stand noch auf dem Rahmen des Spiegels  
 Schön gebildet und deutlich beschreiben, wie ehemals mein Vater  
 Sich mit Hingern verbindet, auf Abenteuer zu ziehen,  
 Und wie beide heilig geschworen, in allen Gefahren  
 Tapfer zusammen zu halten und jede Beute zu theilen.  
 Als sie nun vorwärts zogen, bemerkten sie Jäger und Hunde  
 Nicht gar ferne vom Wege; da sagte Hinge, der Vater:  
 Guter Rath scheint theuer zu werden! Mein Alter versetzte:  
 Wunderlich sieht es wohl aus, doch hab' ich mit herrlichem Rathe  
 Meinen Sack noch gefüllt, und wir gedenken des Eides,  
 Halten wader zusammen; das bleibt vor Allen das Erste.  
 Hinge sagte dagegen: Es gehe, wie es auch wolle,



Mittel bekannt, daß denſ' ich zu brauchen.  
 end auf einen Baum, ſich zu retten  
 it, und ſo verließ er den Oheim.

Vater nun da; es kamen die Jäger,  
 heim? Wie ſieht's? ſo öffnet den Sack doch!  
 o braucht ihn doch jezt, die Zeit iſt gekommen.  
 , das Horn und riefen einander.

ſehen die Hunde, ſie folgten mit Wellen,  
 Ingt, und häufige Roſung entfiel ihm;  
 a, und ſo entgieng er den Feinden.

it es gehört, verrieth ihn der nächſte Verwandte,  
 Reißen vertraut. Es gieng ihm ans Leben:

n zu ſchnell, und hätt' er nicht eilig  
 er erinnert, ſo war es geſchehen;  
 inein, und ihn verloren die Feinde.

es noch viel, wie Hünze ſich damals  
 leß; wie ſollt' ich ihn lieben und ehren?  
 vergeben, doch bleibt noch etwas zurücke.

n Spiegel geſchnitten mit Bildern und Worten.  
 ſelbſt ein eignes Stüdchen vom Wolfe,  
 eit iſt für Gutes, das er empfangen.

er ein Pferd, woran nur die Knochen  
 ungert' ihn ſehr, er nagte ſie gierig,  
 ſpiziges Bein die Quer in den Kragen;  
 ) an, es war ihm übel gerathen.

et' er ſort, die Aerzte zu ruſen;  
 , helfen, wiewohl er große Belohnung  
 teldete ſich am Ende der Kranich,

it auf dem Haupt. Ihm ſchlehte der Kranke:  
 hwind von dieſen Nöthen! ich geb' Euch,  
 jen heraus, ſo viel Ihr immer begehret.

ranch den Worten und ſteckte den Schnabel  
 en Raſchen des Wolfes und holte den Knochen.  
 Wolf, du thuſt mir Schaden! Es ſchmerzet!  
 eſchehn! Für heute ſei es vergeben.

ich hätte das nicht geduldig gelitten.  
 verſetzte der Kranich, Ihr ſeid nun geneſen;  
 ich hab' ihn verdient, ich hab' Euch geholſen.

te der Wolf. Ich habe das Uebel,  
 nung und hat die Gnade vergeſſen,  
 leß. Hab' ich ihm Schnabel und Schädel,

efühlt, nicht unbeſchädigt entlaſſen?  
 nicht Schmerzen gemacht? Ich könnte wahrhaftig,  
 e Rede, ſie ſelbſt am Erſten verlangen.

te mit ihren Knechten zu handeln.

Diese Geschichten und mehr verzierten, künstlich geschnitten,  
 Rings die Fassung des Spiegels, und mancher gegrabene Zierrath,  
 Manche goldene Schrift. Ich hielt des köstlichen Kleinods  
 Nicht nicht werth, ich bin zu gering, und sandt' es deswegen  
 Meiner Frauen, der Königin, zu. Ich dachte durch solches  
 Ihr und ihrem Gemahl mich ehrerbietig zu zeigen.  
 Meine Kinder betrübten sich sehr, die artigen Knaben,  
 Als ich den Spiegel dahin gab; sie sprangen gewöhnlich und spielten  
 Vor dem Glase, beschauten sich gern, sie sahen die Schwänzchen  
 Hängen vom Rücken herab und lachten den eigenen Mäulchen.  
 Leider vermuthet' ich nicht den Tod des ehrlichen Lampe,  
 Da ich ihm und Wellyn auf Treu' und Glauben die Schätze  
 Heilig empfahl; ich hielt sie Beide für redliche Leute,  
 Keine besseren Freunde gedacht' ich jemals zu haben.  
 Wehe sei über den Mörder gerufen! Ich will es erfahren,  
 Wer die Schätze verborgen; es bleibt kein Mörder verhohlen.  
 Mühte doch Ein und Andrer vielleicht im Kreis hier zu sagen,  
 Wo die Schätze geblieben, und wie man Lampen getödtet!

Seht, mein gnädiger König, es kommen täglich so viele  
 Wichtige Sachen vor Euch; Ihr könnt nicht Alles behalten;  
 Doch vielleicht gedenket Ihr noch des herrlichen Dienstes,  
 Den mein Vater dem Euren an dieser Stätte bewiesen.  
 Krank lag Euer Vater, sein Leben rettete meiner;  
 Und doch sagt Ihr, ich habe noch nie, es habe mein Vater  
 Euch nichts Gutes erzeugt. Beliebt, mich weiter zu hören;  
 Sei es mit Eurer Erlaubniß gesagt! Es fand sich am Hofe  
 Eures Vaters der meine bei großen Würden und Ehren  
 Als erfahrener Arzt. Er wußte das Wasser des Kranken  
 Klug zu besehn; er half der Natur; was immer den Augen,  
 Was den edelsten Gliedern gebrach, gelang ihm zu heilen;  
 Kannte wohl die emetischen Kräfte, verstand auch daneben  
 Auf die Zähne sich gut und holte die schmerzenden spielend.  
 Gerne glaub' ich, Ihr habt es vergessen; es wäre kein Wunder,  
 Denn drei Jahre hattet Ihr nur. Es legte sich damals  
 Euer Vater im Winter mit großen Schmerzen zu Bette,  
 Ja, man mußte ihn heben und tragen. Da ließ er die Aerzte  
 Zwischen hier und Rom zusammen berufen, und alle  
 Gaben ihn auf; er schickte zuletzt, man holte den Alten;  
 Dieser hörte die Noth und sah die gefährliche Krankheit.

Meinen Vater jammert' es sehr, er sagte: Mein König,  
 Gnädiger Herr, ich setze, wie gern! mein eigenes Leben,  
 Könnt' ich Euch retten, daran! Doch laßt im Glase mich Euer  
 Wasser besehn. Der König befolgte die Worte des Vaters,  
 Aber klagte dabei, es werde je länger je schlimmer.  
 Auf dem Spiegel war es gebildet, wie glücklich zur Stunde

Denn meiner sagte bedächtig:  
 Ich verlangt, entschlicht Euch ohne Verschümmel  
 zu speisen, doch sollte derselbe  
 Wenigstens haben; die müßt Ihr verzehren.  
 Mir nicht, denn Euer Leben betrifft es;  
 nur Blut, entschlicht Euch geschwinde!  
 fand sich der Wolf und hört' es nicht gerne.  
 rauf: Ihr habt es vernommen!  
 Ihr werdet mir nicht zu meiner Genesung  
 an. Der Wolf versetzte dagegen:  
 Ich geboren! was kann sie Euch nugen?  
 setzte mein Vater. Es soll uns nicht hindern;  
 Ich das gleich. Es mußte zur Stelle  
 Wolf, und brauchbar fand sich die Leber.  
 sie sprach; zur selbigen Stunde  
 ranfheit befreit und allen Gebrechen.  
 Ich er genug, es mußst' ihn ein Jeder  
 wisse, man durst' es niemals vergessen.  
 Vater beständig dem König zur Rechten.  
 ihm hernach, ich weiß es am Besten,  
 Ich mit einem rothen Barett,  
 Ich zu tragen; so haben ihn Alle  
 ten. Es hat sich aber mit seinem  
 Ich, und an die Tugend des Vaters  
 gedacht. Die allergierigsten Schälle  
 Ich Ruh und Gewinn bedenkt man alleine;  
 stehen zurück. Es werden die Diener  
 muß der Arme gewöhnlich entgelten.  
 Ich und Gewalt, so schlägt er nur blindlings  
 Ich denkt nicht mehr, woher er gekommen;  
 Ich entt er aus allem Spiele zu nehmen.  
 Ich an sich Viele von diesem Gelichter;  
 Ich je, wozu nicht die Gabe  
 Ich gesellt, und wenn sie die Beute beschneiden,  
 Ich Ich und bringt zum Ersten, Zweiten und Dritten  
 Ich alle behalten köstliche Wissen  
 Ich wär' es zu thun, mit kleinem Verluste  
 Ich zu retten, sie trügen Bedenken.  
 Ich Ich die Leber nicht lassen, dem König zu dienen!  
 Ich sag' es heraus! Es möchten auch zwanzig  
 Ich dieren, behielte der König und seine  
 Ich es ihre, so wär' es weniger Schade.  
 Ich Same, was kann er Gutes erzeugen?  
 Ich Ich und geschah, Ihr habt es vergessen;  
 Ich an, als wär' es gestern geschehen.

Auf dem Spiegel fand die Gefchichte, fo wollt' es mein Vater;  
 Edelsteine zierten das Werk und goldene Ranken.  
 Könnt' ich den Spiegel erfragen, ich wagte Vermögen und Leben.  
 Reineke, sagte der König, die Rede hab' ich verstanden,  
 Habe die Worte gehört und was du Alles erzähltest.  
 War dein Vater so groß hier am Hofe und hat er so viele  
 Nützliche Thaten gethan, das mag wohl lange schon her sein.  
 Ich erinnre mich's nicht, auch hat mir's Niemand berichtet.  
 Eure Händel dagegen, die kommen mir öfters zu Ohren;  
 Immer seid Ihr im Spiele, so hör' ich wenigstens sagen.  
 Thun sie Euch Unrecht damit, und find es alte Geschichten,  
 Röcht' ich einmal was Gutes vernehmen; es findet sich selten.  
 Herr, versetzte Reineke drauf, ich darf mich hierüber  
 Wohl erklären vor Euch; denn mich betrifft ja die Sache.  
 Gutes hab' ich Euch selber gethan! Es sei Euch nicht etwa  
 Borgeworfen! behüte mich Gott! ich erkenne mich schuldig,  
 Euch zu leisten, so viel ich vermag. Ihr habt die Geschichte  
 Ganz gewiß nicht vergessen. Ich war mit Hiegrim glücklich,  
 Einst ein Schwein zu erjagen, es schrie, wir bißen es nieder.  
 Und Ihr kamt und klagte so sehr und sagtet, es läme  
 Eure Frau noch hinter Euch drein, und theilte nur Jemand  
 Wenige Speise mit Euch, ja wär' Euch Beiden geholfen.  
 Gebet von Eurem Gewinne was ab! so sagtet Ihr damals.  
 Hiegrim sagte wohl: Ja! doch murmelt' er unter dem Barte,  
 Daß man kaum es verstand. Ich aber sagte dagegen:  
 Herr! es ist Euch gegönnt, und wären's der Schweine die Menge.  
 Sagt, wer soll es vertheilen? Der Wolf! versetzte Ihr wieder.  
 Hiegrim freute sich sehr; er theilte, wie er gewohnt war,  
 Ohne Scham und Schen und gab Euch eben ein Biertheil,  
 Eurer Frauen das andre, und er fiel über die Hälfte,  
 Schlang begierig hinein und reichte mir außer den Ohren  
 Nur die Nase noch hin und eine Hälfte der Zunge;  
 Alles Andre behielt er für sich, Ihr habt es gesehen.  
 Wenig Edelruth zeigt' er uns da. Ihr wißt es, mein König!  
 Euer Theil verzehret ihr bald, doch merkt' ich, Ihr hattet  
 Nicht den Hunger gestillt, nur Hiegrim wollt' es nicht sehen,  
 Ab und laute so fort und bot Euch nicht das Geringste.  
 Aber da traf Ihr ihn auch mit Euren Lagen gewaltig  
 Hinter die Ohren, verschobt ihm das Fell; mit blutiger Blase  
 Lief er davon, mit Beulen am Kopf, und heulte vor Schmerzen.  
 Und Ihr rief ihm noch zu: Komm wieder, lerne dich schämen!  
 Theilst du wieder, so tritt mir's besser, sonst will ich dir's zeigen.  
 Jetzt mach eilig dich fort und bring uns ferner zu essen!  
 Herr! gebietet Ihr das? versetzt' ich. So will ich ihm folgen,  
 Und ich weiß, ich hole schon was. Ihr wart es zufrieden.

grim damals; er blutete, senfte,  
 lieb ich ihn an, wir jagten zusammen,  
 liebt Euch die Speise. Und als wir es brachten,  
 stiet dazu und sagtet zu meinem

Wort; ich wäre, meintet Ihr, trefflich  
 e der Noth, und sagtet darneben:  
 sprach ich: Die Hälfte gehöret schon Euer!  
 der Königin; was sich im Leibe  
 leber und Lunge, gehöret, wie billig,  
 me die Gütze, die lieb' ich zu nagen,  
 der Wolf, die köstliche Speise.

nommen, versehtet Ihr: Sage! wer hat dich  
 gelehrt? ich möcht' es erfahren.

Lehrer ist nah; denn Dieser, mit rothem  
 aße, hat mir das Verständniß geöffnet.

e er heut frühe das Ferkel  
 m Sinn von solcher Theilung begreifen;  
 find' es nun leicht und werde nicht fehlen.

e befahl den Wolf und seine Begierde.

i genug! Sie schlingen der Güter  
 mit den Untersassen hinunter.

e leicht, und keine Ver Schonung  
 ohe dem Lande, das selbige nähret!

o hab' ich Euch oft in Ehren gehalten.

nd was ich nur immer gewinne,

ern und Eurer Königin; sei es

Ihr nehmt das Meiste von Allem.

b Schweines gedenkt, so merkt Ihr die Wahrheit,

h findet. Und dürste wohl eima

en messen? Doch leider im Ansehn

erster Vogt, und Alle bedrängt er.

er nicht sehr; zum Halben und Ganzen

fördern. So führt er freilich mit Braunen

eineleins Rede wird wenig geachtet.

an hat mich verklagt, ich werde nicht weichen;

durch, und also sei es gesprochen:

ubt zu beweisen, so konn' er mit Zeugen,

nache und setze gerichtlich zum Pfande

Ihr, sein Leben, wenn er verlöre,

e dagegen. So hat es zu Rechte

man's noch, und alle die Sache,

ider gesprochen, sie werde getreulich

o gerichtet; ich darf es verlangen!

chte der König, am Wege des Rechtes

schmälern, ich hab' es auch niemals gelitten.

Groß ist zwar der Verdacht, du habest an Lampens Ermordung  
Theil genommen, des redlichen Boten! Ich lieb' ihn besonders  
Und verlor ihn nicht gern, betrübt' mich über die Mägen,  
Als man sein blutiges Haupt aus deinem Ranzel heraus zog;  
Auf der Stelle büßt' es Belyn, der böse Begleiter;  
Und du magst die Sache nun weiter gerichtlich verfechten.  
Was mich selber betrifft, vergeb' ich Reineken Alles;  
Denn er hielt sich zu mir in manchen bedenklichen Fällen.  
Hätte weiter Jemand zu klagen, wir wollen ihn hören:  
Stell' er unbescholtene Zeugen und bringe die Klage  
Gegen Reineken ordentlich vor, hier steht er zu Rechte!

Reineke sagte: Gnädiger Herr! ich danke zum Besten.  
Jeden hört Ihr, und Jeder genießt die Wohlthat des Rechtes.  
Laßt mich heilig betheuern, mit welchem traurigen Herzen  
Ich Belyn und Lampen entließ; mir ahnete, glaub' ich,  
Was den Beiden sollte geschehn, ich liebte sie zärtlich.

So flassirte Reineke klug Erzählung und Worte.  
Jedermann glaubt' ihm; er hatte die Schätze so zierlich beschrieben,  
Sich so ernstlich betragen, er schien die Wahrheit zu reden;  
Ja, man sucht' ihn zu trösten. Und so betrog er den König,  
Dem die Schätze gefielen; er hätte sie gerne besessen;  
Sagte zu Reineken: Gebt Euch zufrieden, Ihr reiset und suchet  
Weit und breit, das Verlorne zu finden, das Mögliche thut Ihr;  
Wenn Ihr meiner Hülfe bedürft, sie steht Euch zu Diensten.

Dankbar, sagte Reineke drauf, erkenn' ich die Gnade;  
Diese Worte richteten mich auf und lassen mich hoffen.  
Raub und Mord zu bestrafen, ist Eure höchste Behörde.  
Dunkel bleibt mir die Sache, doch wird sich's finden; ich sehe  
Mit dem größten Fleiße darnach und werde des Tages  
Emsig reisen und Nachts und alle Leute befragen.  
Hab' ich erfahren, wo sie sich finden, und kann sie nicht selber  
Wieder gewinnen, wär' ich zu schwach, so bitt' ich um Hülfe,  
Die gewährt Ihr alsdann, und sicher wird es gerathen.  
Bring' ich glücklich die Schätze vor Euch, so find' ich am Ende  
Keine Mühe belohnt und meine Treue bewähret.

Gerne hört' es der König und fiel in Allem und Jedem  
Reineken bei, der hatte die Lüge so künstlich geflochten.  
Alle die Andern glaubten es auch; er durfte nun wieder  
Reisen und gehen, wohin ihm gefiel und ohne zu fragen.

Aber Hegerim konnte sich länger nicht halten, und knirschend  
Sprach er: Gnädiger Herr! So glaubt Ihr wieder dem Diebe,  
Der Euch zwei- und dreifach belog? Wen sollt' es nicht wundern!  
Echt Ihr nicht, daß der Schall Euch betrügt und uns alle beschädigt?  
Wahrheit redet er nie, und eitel Lügen erfinnt er.  
Aber ich laß ihn so leicht nicht davon! Ihr sollt es erfahren,

Ich weiß drei große Verbrechen,  
gehn, und sollten wir kämpfen.  
Es, was wollte das helfen?  
Es zeugten den ganzen Gerichtstag,  
immer nach seinem Belieben.  
da sollte der Frebler  
Wer traut sich, zu reden?  
er fürchtet den Schaden.  
auch und Alle zusammen.  
nicht konnten noch weichen,  
nun mag er sich wahren!

## Gefang.

sprach: Ihr werdet verstoßen!  
er immer ein Schall war,  
edet schändliche Dinge,  
Es mich. So hat er mir immer,  
dliche Schande bereitet.  
Leide zu waten  
prohen, sie solle des Tages  
in Schwanz nur ins Wasser  
Es würden die Fische  
Es nicht alle verzehren.  
nabend gegen das Ende,  
Wasser sich tiefer gesammelt,  
Wasser hängen. Die Kälte  
unig begann es zu frieren,  
; so war auch in Argern  
n, sie konnt' ihn nicht regnen,  
er, es wäre gelungen.  
Dieb, und was er getrieben,  
übermannie sie leider.  
Es losst der Frevel  
leht, noch heute das Leben.  
ich hab' ihn selber betroffen  
Zusall am Hügel den Weg her.  
n, die arme Betrogne,  
nd konnt' ihn nicht wehren,  
in Augen Das alles  
ich mir das Herz nicht gebrochen.  
Er hörte mich kommen und eilte  
zu mit traurigem Herzen,



Ruckte waten und frieren im kalten Wasser und konnte  
 Nur mit Mühe das Eis zerbrechen, mein Weib zu erlösen.  
 Ach, es gieng nicht glücklich von Statten! sie zerrte gewaltig,  
 Und es blieb ihr ein Viertel des Schwanzes im Eise gefangen.  
 Jammernd klagte sie laut und viel; das hörten die Bauern,  
 Ramen hervor und spürten uns aus und riefen einander.  
 Hügig liefen sie über den Damm mit Piken und Ketten,  
 Mit dem Roden kamen die Weiber und lärmten gewaltig:  
 Fangt sie! schlägt nur und werft! So riefen sie gegen einander.  
 Angst wie damals empfand ich noch nie, das Gleiche bekennet  
 Gieremund auch; wir retteten kaum mit Mühe das Leben,  
 Liefen, es rauchte das Fell. Da kam ein Bube gelaufen,  
 Ein vertrackter Geselle, mit einer Pike bewaffnet;  
 Leicht zu Fuße, stach er nach uns und drängt' uns gewaltig.  
 Wäre die Nacht nicht gekommen, wir hätten das Leben gelassen.  
 Und die Weiber riefen noch immer, die Hegen, wir hätten  
 Ihre Schafe gefressen. Sie hätten uns gerne getroffen,  
 Schimpften und schmähten hinter uns drein. Wir wandten uns aber  
 Von dem Lande wieder zum Wasser und schlupften behende  
 Zwischen die Binsen; da trauten die Bauern nicht, weiter zu folgen;  
 Denn es war dunkel geworden, sie machten sich wieder nach Hause.  
 Knapp entkamen wir so. Ihr sehet, gnädiger König,  
 Ueberwältigung, Mord und Verrath, von solchen Verbrechen  
 Ist die Rede; die werdet ihr streng, mein König, bestrafen.  
 Als der König die Klage vernommen, versetzt' er: Es werde  
 Rechtlich hierüber erkannt, doch laßt uns Reineken hören.  
 Reineke sprach: Verhielt' es sich also, so würde die Sache  
 Wenig Ehre mir bringen, und Gott bewahre mich gnädig,  
 Daß man es fände, wie er erzählt! Doch will ich nicht leugnen,  
 Daß ich sie Fische fangen gelehrt und auch ihr die beste  
 Straße, zu Wasser zu kommen, und sie zu dem Teiche gewiesen.  
 Aber sie lief so gierig darnach, sobald sie nur Fische  
 Rennen gehört, und Weg und Maß und Lehre vergaß sie.  
 blieb sie fest im Eise befroren, so hatte sie freilich  
 Viel zu lange gefressen; denn hätte sie zeitig gezogen,  
 Hätte sie Fische genug zum löstlichen Mahle gefangen.  
 Allzugroße Begierde wird immer schädlich. Gewöhnt sich  
 Ungenügsam das Herz, so muß es Vieles vermissen.  
 Wer den Geist der Gierigkeit hat, er lebt nur in Sorgen,  
 Niemand sättiget ihn. Frau Gieremund hat es erfahren,  
 Da sie im Eise befror. Sie dankt nun meiner Bemühung  
 Schlecht. Das hab' ich davon, daß ich ihr redlich geholfen!  
 Denn ich schob und wollte mit allen Kräften sie heben,  
 Doch sie war mir zu schwer, und über dieser Bemühung  
 Traf mich Hsgrim an, der längs dem Ufer daher gieng,

da droben und rief und suchte grimmig herunter,  
 nahe, ich ersah, den schönen Egen zu hören,  
 und zwei- und dreimal warf er die größten Gläse  
 sich her und sagte, von wildem Jorne getrieben,  
 : dachle! Du machst dich davon und wartest nicht länger;  
 lauten als leuten. Ich hatt' es eben getroffen,  
 er hätte mich damals zerissen. Und wenn es begegnet,  
 sei Kunde sich beissen um einen Knochen, da muß wohl  
 verlieren. Es schien mir auch da das Beste gerathen,  
 : Born zu entweichen und seinem verstorbenen Gemüthe,  
 ig war er und bleibt es, wie kann er's leugnen! Betrugst  
 Frau; was hab' ich mit ihm, dem Lügner, zu schaffen!  
 e bald er kein Weib im Eile betören bemerzte,  
 und schalt er gewaltig und kam und half ihr entkommen.  
 a die Frauen sich hinter sie her, so war es zum Besen,  
 o kam ihr Blut in Bewegung, sie froren nicht länger.  
 I weiter zu sagen! Es ist ein schlechtes Benehmen,  
 in eigenes Weib mit solchen Tugenden beschimpfen.  
 sie selber, da steht sie, und hält' er die Wahrheit gesprochen  
 sie selber zu klagen nicht schien. Indessen erdult ich  
 Bothe mit Eile, mit meinen Freunden zu sprechen!  
 er Antwort dem Wolf und seiner Klage gebühret.  
 erum sagte darauf: In Euren Tugenden und Weisen  
 e Eitelkeit, wir wissen es wohl, und Lügen und Trügen,  
 i, Lärchung und Trug. Wer Euren verhänglichen Reden  
 , wird sicher am Ende beschädigt; immer gebraucht Ihr  
 morrene Worte. So hab' ich's am Vorne gefunden,  
 zwei Eimer hingen daran, Ihr hattet in einen,  
 A warum! Euch geküßt und wart hernieder gefahren,  
 ermodet Ihr nicht, Euch selber wieder zu heben,  
 se kagtet gewaltig. Les Morgens kam ich zum Brunnen.  
 . Wer bracht' Euch herein? Ihr sagtet. Kommt Ihr doch als  
 Beatterin, recht! ich gönne Euch jeglichen Vortheil,  
 in den Eimer da droben, so sehet Ihr hernieder und ehet  
 a Gläsen Euch halt. Ich war zum Unglück gekommen,  
 ich glaubt' es, Ihr schwur noch dazu, Ihr hättet so viele  
 verzeht, es schmerz' Euch der Leib. Ich ließ mich betöden  
 wie ich war, und stieg in den Eimer, da gieng er hernieder  
 er anders wieder herauf, Ihr konnt mir entgegen  
 rich schien mir's zu sein, ich fragte voller Erkennen:  
 wie gehet das zu? Ihr aber sagtet dawider  
 ich ab, so geht's in der Welt, so geht es uns Beiden.  
 doch also der Kauf! Erniedrigt werden die Eimen  
 e Andern erhöht, nach eines jeglichen Tugend.  
 im Eimer sprangt Ihr und lach' und eilet von dannen.

Aber ich saß im Brunnen bekümmert und mußte den Tag lang  
harren und Schläge genug am selbigen Abend erdulden,  
Oh ich entkam. Es traten zum Brunnen einige Bauern,  
Sie bemerkten mich da. Von grimmigem Hunger gepeinigt,  
Saß ich in Trauer und Angst, erbärmlich war mir zu Muth.  
Unter einander sprachen die Bauern: Da steh nur! im Gimer  
Sitzt da unten der Feind, der unsre Schafe vermindert.  
Hol ihn herauf! versetzte der Eine; ich halte mich fertig  
Und empfang' ihn am Rand, er soll uns die Lämmer bezahlen!  
Wie er mich aber empfieng, das war ein Jammer! Es fielen  
Schlag' auf Schläge mir über den Pelz; ich hatte mein Leben  
Keinen traurigern Tag, und kaum entrann ich dem Tode.

Reineke sagte darauf: Bedenkt genauer die Folgen,  
Und Ihr findet gewiß, wie heilsam die Schläge gewesen.  
Ich für meine Person mag lieber dergleichen entbehren.  
Und wie die Sache stand, so mußte wohl Eines von Beiden  
Sich mit den Schlägen beladen, wir konnten zugleich nicht entgehen.  
Wenn Ihr's Euch merkt, so nuht es Euch wohl, und künftig vertraut Ihr  
Keinem so leicht in ähnlichen Fällen. Die Welt ist voll Schalkheit.

Ja, versetzte der Wolf, was braucht es weiter Beweisel,  
Niemand verlegte mich mehr, als dieser böse Verräther.  
Eines erzählt' ich noch nicht, wie er in Sachsen mich einmal  
Unter das Affengeschlecht zu Schand' und Schaden geführt.  
Er beredete mich, in eine Höhle zu kriechen,  
Und er wußte voraus, es würde mir Uebels begegnen.  
Wär' ich nicht eilig entflohn, ich wär' um Augen und Ohren  
Dort gekommen. Er sagte vorher mit gleißenden Worten:  
Seine Frau Ruhme find' ich daselbst; er meinte die Messin.  
Doch es verdroß ihn, daß ich entkam. Er schickte mich tückisch  
In das abscheuliche Nest, ich dacht', es wäre die Hölle.

Reineke sagte darauf vor allen Herren des Hofes:  
Hegrim redet verwirrt, er scheint nicht völlig bei Sinnen.  
Von der Messin will er erzählen; so sag' er es deutlich.  
Dritthalb Jahr find's her, als nach dem Bande zu Sachsen  
Er mit großem Prassen gezogen, wohin ich ihm folgte.  
Das ist wahr, das Uebrige läßt er. Es waren nicht Affen,  
Reerkagen waren's, von welchen er redet; und nimmermehr werd' ich  
Diese für meine Ruhmen erkennen. Martin, der Affe,  
Und Frau Rückenau find mir verwandt; sie ehr' ich als Ruhme,  
Ihn als Better und rühme mich deß. Notarius ist er  
Und versteht sich aufs Recht. Doch was von jenen Geschöpfen  
Hegrim sagt, geschieht mir zum Hohn; ich habe mit ihnen  
Nichts zu thun, und wie find's meine Verwandte gewesen;  
Denn sie gleichen dem höllischen Teufel. Und daß ich die Alte  
Damals Ruhme geheiß, das that ich mit gutem Bedachte.

Nichts verlor ich dabei, das will ich gerne gestehen;  
Gut gastirte sie mich, sonst hätte sie mögen ersticken.

Seht, ihr Herren! wir hatten den Weg zur Seite gelassen,  
Giengen hinter dem Berg, und eine düstere Höhle,  
Tief und lang, bemerkten wir da. Es fühlte sich aber  
Hegrim krank, wie gewöhnlich, vor Hunger. Wann hätt' ihn auch  
jemals

Einer so satt gesehen, daß er zufrieden gewesen?  
Und ich sagte zu ihm: In dieser Höhle befindet  
Speise fürwahr sich genug; ich zweifle nicht, ihre Bewohner  
Theilen gerne mit uns, was sie haben, wir kommen gelegen.  
Hegrim aber versetzte darauf: Ich werde, mein Oheim,  
Unter dem Baume hier warten, Ihr seid in Allem geschickter,  
Neue Bekannte zu machen; und wenn Euch Essen gereicht wird,  
Thut mir's zu wissen! So dachte der Schall, auf meine Gefahr erst  
Abzuwarten, was sich ergäbe; ich aber begab mich  
In die Höhle hinein. Nicht ohne Schauer durchwandert'  
Ich den langen und krummen Gang, er wollte nicht enden.  
Aber was ich dann fand — den Schrecken wollt' ich um vieles  
Roths Gold nicht zweimal in meinem Leben erfahren!  
Welch ein Nest voll häßlicher Thiere, großer und kleiner!  
Und die Mutter dabei, ich dacht', es wäre der Teufel.  
Weit und groß ihr Maul mit langen häßlichen Zähnen,  
Lange Nägel an Händen und Füßen und hinten ein langer  
Schwanz an den Rücken gesetzt, so was Abscheuliches hab' ich  
Nicht im Leben gesehn! Die schwarzen leidigen Kinder  
Waren seltsam gebildet, wie lauter junge Gespenster.  
Gräulich sah sie mich an. Ich dachte: Wär' ich von dannen!  
Größer war sie als Hegrim selbst, und einige Kinder  
Fast von gleicher Statur. Im faulen Heu gebettet  
Fand ich die garstige Brut und über und über beschlabbert  
Bis an die Ohren mit Roth; es stand in ihrem Reviere  
Nerger als höllisches Pech. Die reine Wahrheit zu sagen,  
Wenig gefiel es mir da; denn ihrer waren so viele,  
Und ich stand nur allein; sie zogen gräuliche Fragen.  
Da besann ich mich denn, und einen Ausweg versucht' ich,  
Grüßte sie schön — ich meint' es nicht so — und mußte so freundlich  
Und bekannt mich zu stellen. Frau Ruhme! sagt' ich zur Alten,  
Vettern hieß ich die Kinder und ließ es an Worten nicht fehlen.  
Spar' Euch der gnädige Gott auf lange glückliche Zeiten!  
Sind das Eure Kinder? Fürwahr! ich sollte nicht fragen;  
Wie behagen sie mir! Hilf Himmel! Wie sie so lustig,  
Wie sie so schön sind! Man nähme sie alle für Söhne des Königs.  
Seid mir vielmal gelobt, daß Ihr mit würdigen Sprossen  
Mehrret unser Geschlecht; ich freue mich über die Mäßen.

Glücklich find' ich mich nun, von solchen Dohmen zu wissen;  
Denn zu Zeiten der Noth bedarf man seiner Verwandten.

Als ich ihr so viel Ehre geboten, wiewohl ich es anders  
Meinte, bezeugte sie mir von ihrer Seite dergleichen,  
Hieß mich Oheim und that so bekannt, so wenig die Märrin  
Auch zu meinem Geschlechte gehört. Doch konnte für dießmal  
Gar nicht schaden, sie Ruhme zu heißen. Ich schwigte dazwischen  
Ueber und über vor Angst; allein sie redete freundlich:  
Keine, werther Verwandter, ich heiß' Euch schönstens willkommen!  
Seid Ihr auch wohl? Ich bin Euch mein ganzes Leben verbunden,  
Daß Ihr zu mir gekommen. Ihr lehret kluge Gedanken  
Meine Kinder fortan, daß sie zu Ehren gelangen.

Also hört' ich sie reden; das hatt' ich mit wenigen Worten,  
Daß ich sie Ruhme genannt und daß ich die Wahrheit geschonet,  
Reichlich verdient. Doch wär' ich so gern im Freien gewesen.  
Aber sie ließ mich nicht fort und sprach: Ihr dürft, mein Oheim,  
Unbewirthe nicht weg! Verweilet, laßt Euch bedienen!

Und sie brachte mir Speise genug; ich wußte sie wahrlich  
Jetzt nicht alle zu nennen; verwundert war ich zum Höchsten,  
Wie sie zu Allem gekommen. Von Fischen, Vögeln und anderm  
Guten Wildpret, ich speiste davon, es schmeckte mir herrlich.

Als ich zur Entge geessen, belud sie mich über Das alles,  
Bracht' ein Stüd vom Hirsche getragen; ich sollt' es nach Hause  
Zu den Meinigen bringen, und ich empfahl mich zum Besten.

Keine, sagte sie noch, besucht mich öfters. Ich hätte,  
Was sie wollte, versprochen; ich machte, daß ich herauskam.

Lieblieh war es nicht da für Augen und Nase, ich hätte  
Mir den Tod beinahe geholt; ich suchte zu fliehen,  
Lief behende den Gang bis zu der Oeffnung am Baume.

Hegrim lag und stöhnte daselbst; ich sagte: Wie geht's Euch,  
Oheim? Er sprach: Nicht wohl! ich muß vor Hunger verderben.

Ich erbarmte mich seiner und gab ihm den köstlichen Braten,  
Den ich mit mir gebracht. Er aß mit großer Begierde,  
Vielen Dank erzeigt' er mir da; nun hat er's vergessen!

Als er nun fertig geworden, begann er: Laßt mich erfahren,  
Wer die Höhle bewohnt. Wie habt Ihr's drinne gefunden?  
Gut oder schlecht? Ich sagt' ihm darauf die lauterste Wahrheit,  
Unterrichtet' ihn wohl. Das Rest sei böse, dagegen

Finde sich drinn viel köstliche Speise. Sobald er begehre,  
Seinen Theil zu erhalten, so mög' er ledlich hineingehn,  
Nur vor Allem sich hüten, die grade Wahrheit zu sagen.  
Soll es Euch nach Wünschen ergehn, so spart mir die Wahrheit!  
Wiederholt' ich ihm noch; denn führt sie Jemand beständig  
Unflug im Mund, der leidet Verfolgung, wohin er sich wendet;  
Ueberall steht er zurück, die Andern werden geladen,

Also hieß ich ihn gehn; ich lehrt' ihn: was er auch fände,  
Sollt' er reden, was Jeglicher gerne zu hören begehret,  
Und man werd' ihn freundlich empfangen. Das waren die Worte,  
Gnädiger König und Herr, nach meinem besten Gewissen.  
Aber das Gegentheil that er hernach, und kriegt' er darüber  
Etwas ab, so hab' er es auch; er sollte mir folgen.  
Grau sind seine Botteln fürwahr, doch sucht man die Weisheit  
Nur vergebens dahinter. Es achten solche Gefellen  
Weder Klugheit noch seine Gedanken; es bleibet dem groben  
Tölpischen Volke der Werth von aller Weisheit verborgen.  
Treulich schärft' ich ihm ein, die Wahrheit dießmal zu sparen.  
Weiß ich doch selbst, was sich ziemt! versetzt' er trotzig dagegen,  
Und so trabt' er die Höhle hinein; da hat er's getroffen.

Hinten saß das abscheuliche Weib, er glaubte, den Teufel  
Vor sich zu sehn! die Kinder dazu! Da rief er betroffen:  
Hülfe! Was für abscheuliche Thiere! Sind diese Geschöpfe  
Eure Kinder? Sie scheinen, fürwahr, ein Höllengefindel.  
Geht, ertränkt sie, das wäre das Beste, damit sich die Brut nicht  
Ueber die Erde verbreite! Wenn es die Meinigen wären,  
Ich erdrosselte sie. Man sienge wahrlich mit ihnen  
Junge Teufel, man brauchte sie nur in einem Moraste  
Auf das Schilf zu binden, die garstigen, schmutzigen Wangen!  
Ja, Mooraffen sollten sie heißen, da paßte der Name!

Eilig versetzte die Mutter und sprach mit zornigen Worten:  
Welcher Teufel schickt uns den Boten? Wer hat Euch gerufen,  
Hier uns grob zu begegnen? Und meine Kinder! Was habt Ihr,  
Schön oder häßlich, mit ihnen zu thun? So eben verläßt uns  
Meinele Fuchs, der erfahrene Mann, der muß es verstehen;  
Meine Kinder, behauptet' er hoch, er finde sie sämmtlich  
Schön und sittig, von guter Manier; er möchte mit Freuden  
Sie für seine Verwandten erkennen. Das hat er uns Alles  
Hier an diesem Plage vor einer Stunde versichert.  
Wenn sie Euch nicht wie ihm gefallen, so hat Euch wahrhaftig  
Niemand zu kommen gebeten. Das mögt ihr, Pögrim, wissen.

Und er forderte gleich von ihr zu essen und sagte:  
Holt herbei, sonst helf' ich Euch suchen! Was wollen die Reden  
Weiter helfen? Er machte sich dran und wollte gewalttham  
Ihren Vorrath betasten; das war ihm übel gerathen!  
Denn sie warf sich über ihn her, zerbiß und zertrakt' ihn  
Mit den Nägeln das Fell und Haut' und gerit' ihn gewaltig;  
Ihre Kinder thaten das Gleiche, sie bißen und kramten  
Gräulich auf ihn; da heult' er und schrie mit blutigen Wangen,  
Wehrte sich nicht und lief mit hastigen Schritten zur Oeffnung.  
Uebel zerbißen sah ich ihn kommen, zertrakt, und die Felsen  
Hiengen herum, ein Ohr war gespalten und blutig die Nase;

Manche Wunde kneipten sie ihm und hatten das Fell ihm  
 Garstig zusammen gerückt. Ich frag' ihn, wie er heraustrat:  
 Habt Ihr die Wahrheit gesagt? Er aber sagte dagegen:  
 Wie ich's gefunden, so hab' ich gesprochen. Die leidige Hege  
 Hat mich übel geschändet; ich wollte, sie wäre hier außen;  
 Theuer bezahlte sie mir's! Was dünkt Euch, Reineke? habt Ihr  
 Jemals solche Rinder gesehn? so garstig, so böse?  
 Da ich's ihr sagte, da war es geschehn, da fand ich nicht weiter.  
 Gnade vor ihr und habe mich übel im Boche befunden.

Seid Ihr verrückt? verseht' ich ihm drauf. Ich hab' es Euch anders  
 Weislich geheissen. Ich grüß' Euch zum Schönsten. (so solltet Ihr  
 sagen),

Liebe Ruhme, wie geht es mit Euch? Wie geht es den lieben  
 Artigen Rindern? Ich freue mich sehr, die großen und kleinen  
 Kessen wieder zu sehn. Doch Hegrin sagte dagegen:  
 Ruhme das Weib zu begrüßen? und Kessen die häßlichen Rinder?  
 Nehm' sie der Teufel zu sich! Mir graut vor solcher Verwandtschaft.  
 Hui! ein ganz abscheuliches Pakt ich seh' sie nicht wieder.  
 Darum ward er so übel bezahlt. Nun richtet, Herr König!  
 Sagt er mit Recht, ich hab' ihn verrathen? Er mag es gestehen,  
 Hat die Sache sich nicht, wie ich erzähle, begeben?

Hegrin sprach entschlossen dagegen: Wir machen wahrhaftig  
 Diesen Streit mit Worten nicht aus. Was sollen wir reifen?  
 Recht bleibt Recht, und wer es auch hat, es zeigt sich am Ende.  
 Trogig, Reineke, tretet Ihr auf, so mögt Ihr es haben!  
 Kämpfen wollen wir gegen einander, da wird es sich finden.  
 Vieles wißt Ihr zu sagen, wie vor der Affen Behausung  
 Ich so großen Hunger gelitten, und wie Ihr mich damals  
 Treulich genährt. Ich wüßte nicht, wie! Es war nur ein Knochen,  
 Den Ihr brachtet; das Fleisch vermuthlich speisset Ihr selber,  
 Wo Ihr stehet, spottet Ihr mein und redet verwegen,  
 Meiner Ehre zu nah. Ihr habt mit schändlichen Lügen  
 Mich verdächtig gemacht, als hätt' ich böse Verschwörung  
 Gegen den König im Sinne gehabt und hätte sein Leben  
 Ihm zu rauben gewünscht; Ihr aber prahlet dagegen  
 Ihm von Schätzen was vor; er möchte schwerlich sie finden!  
 Schmählich behandelt Ihr mein Weib und sollt es mir büßen.  
 Dieser Sachen klag' ich Euch an! ich denke zu kämpfen  
 Ueber Alles und Neues und wiederhol' es: ein Mörder,  
 Ein Verräther seid Ihr, ein Dieb; und Leben um Leben.  
 Wollen wir kämpfen, es endige nun das Reifen und Schelten.  
 Einen Handschuh biet' ich Euch an, so wie ihn zu Rechte  
 Jeder Fordernde reicht; Ihr mögt ihn zum Pfande behalten,  
 Und wir finden uns bald. Der König hat es vernommen,  
 Alle die Herren haben's gehört! Ich hoffe, sie werden



Zeugen sein des rechtlichen Kampfs. Ihr sollt nicht entweichen, Bis die Sache sich endlich entscheidet; dann wollen wir sehen.

Reineke dachte bei sich: Das geht um Vermögen und Leben! Groß ist er, ich aber bin klein, und könnt' es mir dießmal Etwas mißlingen, so hätten mir alle die listigen Streiche Wenig geholfen. Doch warten wir's ab. Denn, wenn ich's bedente, Bin ich im Vortheil; verlor er ja schon die vordersten Klauen! Ist der Thor nicht kühler geworden, so soll er am Ende Seinen Willen nicht haben, es koste, was es auch wolle.

Reineke sagte zum Wolfe darauf: Ihr mögt mir wohl selber Ein Verräther, Hsgrim, sein, und alle Beschwerden, Die Ihr auf mich zu bringen gedenket, sind alle gelogen. Wollt Ihr kämpfen? ich wag' es mit Euch und werde nicht wanken. Lange wünscht' ich mir das! hier ist mein Handschuh dagegen.

So empfing der König die Pfänder, es reichten sie Beide Rühnlich. Er sagte darauf: Ihr sollt mir Bürgen bestellen, Daß Ihr morgen zum Kampfe nicht fehlt; denn beide Parteien Find' ich verworren, wer mag die Reden alle verstehen? Hsgrims Bürgen wurden sogleich der Bär und der Rater, Braun und Hünze; für Reineken aber verbürgten sich gleichfalls Better Moneke, Sohn von Märtensaffe, mit Grimbart.

Reineke, sagte Frau Rückenau drauf, nun bleibet gelassen, Klug von Sinnen! Es lehrte mein Mann, der jeko nach Rom ist, Euer Oheim, mich einst ein Gebet; es hatte dasselbe Abt von Schluckauf gesetzt und gab es meinem Gemahle, Dem er sich günstig erwies, auf einem Zettel geschrieben. Dieses Gebet, so sagte der Abt, ist heilsam den Männern, Die ins Gefecht sich begeben; man muß es nüchtern des Morgens Ueberlesen, so bleibt man des Tags von Roth und Gefahren Völlig befreit, vorm Tode geschützt, vor Schmerzen und Wunden. Tröstet Euch, Kesse, damit, ich will es morgen bei Zeiten Ueber Euch lesen, so geht Ihr getrost und ohne Besorgniß. Liebe Ruhme, versetzte der Fuchs, ich danke von Herzen; Ich gedenk' es Euch wieder. Doch muß mir immer am Meisten Meiner Sache Gerechtigkeit helfen und meine Gewandtheit.

Reinekens Freunde blieben beisammen die Nacht durch und scheuchten Seine Grillen durch muntre Gespräche. Frau Rückenau aber War vor Allen besorgt und geschäftig, sie ließ ihn behende Zwischen Kopf und Schwanz und Brust und Bauche bescheeren Und mit Fett und Oele bestreichen; es zeigte sich aber Reineke fett und rund und wohl zu Fuße. Darneben Sprach sie: Höret mich an, bedenket, was Ihr zu thun habt! Höret den Rath verständiger Freunde, das hilft Euch am Besten. Trinket nur brav und haltet das Wasser, und kommt Ihr des Morgens In den Kreis, so macht es geschick, benezet den rauhen

Wedel über und über und sucht den Gegner zu treffen;  
 Könnt ihr die Augen ihm salben, so ist's am Besten gerathen,  
 Sein Gesicht verbunkelt sich gleich; es kommt Euch zu Statten  
 Und ihn hindert es sehr. Auch müßt Ihr anfangs Euch furchtsam  
 Stellen und gegen den Wind mit flüchtigen Füßen entweichen.  
 Wenn er Euch folget, erregt nur den Staub, auf daß Ihr die Augen  
 Ihm mit Unrath und Sande verschließt. Dann springet zur Seite,  
 Paßt auf jede Bewegung und, wenn er die Augen sich auswischt,  
 Nehmt des Vortheils gewahr und salbt ihm aufs Neue die Augen  
 Mit dem ähnden Wasser, damit er völlig verblinde.  
 Nicht mehr wisse, wo aus noch ein, und der Sieg Euch verbleibe.  
 Lieber Kesse, schlaft nur ein wenig, wir wollen Euch wecken,  
 Wenn es Zeit ist. Doch will ich sogleich die heiligen Worte  
 Ueber Euch lesen, von welchen ich sprach, auf daß ich Euch stärke.  
 Und sie legt' ihm die Hand aufs Haupt und sagte die Worte:  
 Keträst negibaul geld sum namtesliß dnudna mein tedachß!  
 Nun Glüd auf; nun seid Ihr verwahrt! Das Rämlische sagte  
 Cheim Grimbart; dann führten sie ihn und legten ihn schlafen.  
 Ruhig schlief er. Die Sonne gieng auf; da kamen die Otter  
 Und der Dachs, den Wetter zu wecken. Sie grüßten ihn freundlich,  
 Und sie sagten: Berettet Euch wohl! Da brachte die Otter  
 Eine junge Ente hervor und reicht' sie ihm, sagend:  
 Eßt, ich habe sie Euch mit manchem Sprunge gewonnen  
 An dem Damme bei Hünnerbrot; laßt's Euch belieben, mein Wetter!  
 Gutes Handgeld ist das, versetzte Reineke munter;  
 So was verschmäh' ich nicht leicht. Das möge Gott Euch vergelten,  
 Daß Ihr meiner gedenkt! Er ließ das Essen sich schmecken  
 Und das Trinken dazu und gieng mit seinen Verwandten  
 In den Kreis, auf den ebenen Sand, da sollte man kämpfen.

## Zwölfter Gesang.

Als der König Reineken sah, wie dieser am Kreise  
 Glatt geschoren sich zeigte, mit Oel und schlüpfrigem Fette  
 Ueber und über gesalbt, da lacht' er über die Mäßen.  
 Fuchs! wer lehrte dich Das? so rief er. Mag man doch billig  
 Reineke Fuchs dich heißen; du bist beständig der Lohse!  
 Aller Orten kennst du ein Loch und weißt dir zu helfen.  
 Reineke neigte sich tief vor dem Könige, neigte besonders  
 Vor der Königin sich und kam mit muthigen Sprüngen  
 In den Kreis. Da hatte der Wolf mit seinen Verwandten  
 Schon sich gefunden; sie wünschten dem Fuchs ein schmähhches Ende;  
 Manches zornige Wort und manche Drohung vernahm er.

Aber Lynx und Lupardus, die Wärter des Kreises, sie brachten  
Nun die Heil'gen hervor, und beide Kämpfer beschwuren,  
Wolf und Fuchs, mit Bedacht die zu behauptende Sache.

Hegrim schwur mit heftigen Worten und drohenden Blicken:

Reineke sei ein Verräther, ein Dieb, ein Mörder und aller  
Missethat schuldig, er sei auf Gewalt und Ehrbruch betreten,  
Falsch in jeglicher Sache; das gelte Leben um Leben!

Reineke schwur zur Stelle dagegen: er sei sich keiner  
Dieser Verbrechen bewußt, und Hegrim lüge wie immer,  
Schwöre falsch, wie gewöhnlich, doch soll' es ihm nimmer gelingen,  
Seine Lüge zur Wahrheit zu machen, am Wenigsten dießmal.

Und es sagten die Wärter des Kreises: Ein Jeglicher thue,  
Was er schuldig zu thun ist; das Recht wird bald sich ergeben.

Groß und Klein verließen den Kreis, die Beiden alleine  
Drinn zu verschließen. Geschwind begann die Nessin zu flüstern:  
Merket, was ich Euch sagte, vergeßt nicht, dem Rathe zu folgen!

Reineke sagte heiter darauf: Die gute Vermahnung  
Macht mich muthiger gehn. Getrost! ich werde der Kühnheit  
Und der List auch jezt nicht vergessen, durch die ich aus manchen  
Größern Gefahren entronnen, worein ich öfters gerathen,  
Wenn ich mir Dieses und Jenes geholt, was bis jezt nicht bezahlt ist,  
Und mein Leben kühnlich gewagt. Wie sollt' ich nicht jezo  
Gegen den Bösewicht stehen? Ich hoff', ihn gewißlich zu schänden,  
Ihn und sein ganzes Geschlecht, und Ehre den Meinen zu bringen.  
Was er auch lügt, ich tränk' es ihm ein. Nun ließ man die Beiden  
In dem Kreise zusammen, und Alle schauten begierig.

Hegrim zeigte sich wild und grimmig, er reckte die Lagen,  
Kam daher mit offenem Maul und gewaltigen Sprüngen.  
Reineke, leichter als er, entsprang dem stürmenden Gegner  
Und benetzte behende den rauhen Wedel mit seinem  
Liegenden Wasser und schleift' ihn im Staube, mit Sand ihn zu füllen.  
Hegrim dachte, nun hab' er ihn schon; da schlug ihm der Lohse  
Ueber die Augen den Schwanz, und Hören und Sehen vergieng ihm.  
Nicht das erste Mal übt' er die List, schon viele Geschöpfe  
Hatten die schädliche Kraft des liegenden Wassers erfahren.  
Hegrim's Kinder blendet' er so, wie anfangs gesagt ist;  
Und nun dacht' er den Vater zu zeichnen. Nachdem er dem Gegner  
So die Augen gesalbt, entsprang er seitwärts und stellte  
Gegen den Wind sich, rührte den Sand und jagte des Staubes  
Viel in die Augen des Wolfs, der sich mit Reiben und Wischen  
Hastig und übel benahm und seine Schmerzen vermehrte.  
Reineke wußte dagegen geschickt den Wedel zu führen,  
Seinen Gegner aufs Neue zu treffen und gänzlich zu blenden.  
Uebel bekam es dem Wolfe; denn seinen Vortheil benutzte  
Nun der Fuchs. Sobald er die schmerzlich thränenden Augen

Seines Feindes erblickte, begann er mit heftigen Sprüngen,  
 Mit gewaltigen Schlägen auf ihn zu stürmen, zu tragen  
 Und zu beißen und immer die Augen ihm wieder zu salben.  
 Halb von Sinnen tappte der Wolf, da spottete seiner  
 Reineke dreister und sprach: Herr Wolf, Ihr habt wohl vor Zeiten  
 Manch unschuldiges Lamm verschlungen, in Euerem Leben  
 Manch unsträfliches Thier verzehrt: ich hoffe, sie sollen  
 Künftig Ruhe genießen; auf alle Fälle bequemt Ihr  
 Euch, sie in Frieden zu lassen, und nehmet Segen zum Vohne.  
 Eure Seele gewinnt bei dieser Ruhe, besonders  
 Wenn Ihr das Ende geduldig erwartet. Ihr werdet für diesmal  
 Nicht aus meinen Händen entinnen, Ihr mühtet mit Bitten  
 Mich versöhnen; da schon! ich Euch wohl und ließ' Euch das Leben.

Hastig sagte Reineke das und hatte den Gegner  
 Fest an der Kehle gepackt und hofft' ihn also zu zwingen.  
 Hegrin aber, stärker als er, bewegte sich grimmig,  
 Mit zwei Zügen riß er sich los. Doch Reineke griff ihm  
 Ins Gesicht, verwundet ihn hart und riß ihm ein Auge  
 Aus dem Kopfe; es rann ihm das Blut die Nase herunter.  
 Reineke rief: So wollt' ich es haben! so ist es gelungen!  
 Blutend verzagte der Wolf, und sein verlorenes Auge  
 Nacht' ihn rasend, er sprang, vergeßend Wunden und Schmerzen,  
 Gegen Reineken los und drückt' ihn nieder zu Boden.  
 Uebel befand sich der Fuchs, und wenig half ihm die Klugheit.  
 Einen der vorderen Füße, die er als Hände gebrauchte,  
 Faßt' ihm Hegrin schnell und hielt ihn zwischen den Zähnen.  
 Reineke lag bekümmert am Boden, er sorgte zur Stunde  
 Seine Hand zu verlieren und dachte tausend Gedanken.  
 Hegrin brummte dagegen mit hohler Stimme die Worte:

Deine Stunde, Dieb, ist gekommen! Ergib dich zur Stelle,  
 Oder ich schlage dich todt für deine betrügerischen Thaten!  
 Ich bezahle dich nun, es hat dir wenig geholfen,  
 Staub zu tragen, Wasser zu lassen, das Fell zu beschneeren,  
 Dich zu schmieren. Wehe dir nun, du hast mir so vieles  
 Uebel gethan, gelogen auf mich, mir das Auge geblendet:  
 Aber du sollst nicht entgehn; ergib dich, oder ich beiße!

Reineke dachte: Nun geht es mir schlimm, was soll ich beginnen?  
 Geh' ich mich nicht, so bringt er mich um, und wenn ich mich gebe,  
 Bin ich auf ewig beschimpft. Ja, ich verdiene die Strafe,  
 Denn ich hab' ihn zu übel behandelt, zu gröblich beleidigt.  
 Süße Worte versucht' er darauf, den Gegner zu mildern.  
 Lieber Oheim! sagt' er zu ihm, ich werde mit Freuden  
 Euer Lehnsmanu sogleich mit Allem, was ich besitze,  
 Gerne geh' ich als Pilger für Euch zum heiligen Grabe,  
 In das heilige Land, in alle Kirchen, und bringe

Ablass genug von dannen zurück. Es gereicht derselbe  
 Eurer Seele zu Nutz und soll für Vater und Mutter  
 Uebrig bleiben, damit sich auch Die im ewigen Leben  
 Dieser Wohlthat erfreuen; wer ist nicht ihrer bedürftig?  
 Ich verehr' Euch, als wärt Ihr der Papst, und schwöre den theuern  
 Heiligen Eid, von jetzt auf alle künftige Zeiten  
 Ganz der Eure zu sein mit allen meinen Verwandten.  
 Alle sollen Euch dienen zu jeder Stunde. So schwör' ich!  
 Was ich dem Könige selbst nicht versprache, das sei Euch geboten.  
 Nehmt Ihr es an, so wird Euch dereinst die Herrschaft des Landes.  
 Alles, was ich zu fangen verstehe, das will ich Euch bringen:  
 Gänse, Hühner, Enten und Fische, bevor ich das Mindeste  
 Solcher Speisen verzehre, ich lass' Euch immer die Auswahl!  
 Eurem Weib und Kindern. Ich will mit Fleiße darneben  
 Euer Leben berathen, es soll Euch kein Uebel berühren.  
 Lise heiß' ich, und Ihr seid stark; so können wir Beide  
 Große Dinge verrichten. Zusammen müssen wir halten,  
 Einer mit Macht, der Andre mit Rath, wer wollt' uns bezwingen?  
 Kämpfen wir gegen einander, so ist es übel gehandelt.  
 Ja, ich hätt' es niemals gethan, wosern ich nur schidlich  
 Hätte den Kampf zu vermeiden gewußt; Ihr fordertet aber,  
 Und ich mußte denn wohl mich ehrenhalber bequemen.  
 Aber ich habe mich höflich gehalten und während des Streites  
 Meine ganze Macht nicht bewiesen; es muß dir, so dacht' ich,  
 Deinen Oheim zu schonen, zur größten Ehre gereichen.  
 Hätt' ich Euch aber gehaßt, es wär' Euch anders gegangen,  
 Wenig Schaden habt Ihr gelitten, und wenn aus Versehen  
 Euer Auge verlegt ist, so bin ich herzlich bekümmert.  
 Doch das Beste bleibt mir dabei, ich kenne das Mittel,  
 Euch zu heilen, und theil' ich's Euch mit, Ihr werdet mir's danken.  
 Bliebe das Auge gleich weg, und seid Ihr sonst nur genesen,  
 Ist es Euch immer bequem; Ihr habet, legt Ihr Euch schlafen,  
 Nur Ein Fenster zu schließen, wir andern bemühen uns doppelt.  
 Euch zu versöhnen, sollen sogleich sich meine Verwandten  
 Vor Euch neigen, mein Weib und meine Kinder, sie sollen  
 Vor des Königes Augen im Angesicht dieser Versammlung  
 Euch ersuchen und bitten, daß Ihr mir gnädig vergebet  
 Und mein Leben mir schenkt. Dann will ich offen bekennen,  
 Daß ich unwahr gesprochen und Euch mit Lügen geschändet,  
 Euch betrogen, wo ich gekonnt. Ich verspreche, zu schwören,  
 Daß mir von Euch nichts Böses bekannt ist, und daß ich von nun an  
 Nimmer Euch zu beleidigen denke. Wie könntet Ihr jemals  
 Größere Sühne verlangen, als die, wozu ich bereit bin?  
 Schlagt Ihr mich todt, was habt Ihr davon? Es bleiben Euch immer  
 Meine Verwandten zu fürchten und meine Freunde; dagegen,

Denn Ihr mich schon, verlaßt Ihr mit Ruhm und Ehren den  
Kampfplatz,

Scheinet Jeglichem edel und weise: denn höher vermag sich  
Niemand zu heben, als wenn er vergibt. Es kommt Euch so bald nicht  
Diese Gelegenheit wieder, benutzt sie! Uebrigens kann mir  
Jetzt ganz einerlei sein, zu sterben oder zu leben!

Falscher Fuchs! versetzte der Wolf, wie wärst du so gerne  
Wieder los! Doch wäre die Welt von Golde geschaffen,  
Und du bötest sie mir in deinen Röthen, ich würde  
Dich nicht lassen. Du hast mir so oft vergeblich geschworen,  
Falscher Geselle! Gewiß, nicht Eierchalen erhielt' ich,  
Ließ' ich dich los. Ich achte nicht viel auf deine Verwandten;  
Ich erwarte, was sie vermögen, und denke so ziemlich  
Ihre Feindschaft zu tragen. Du Schadenfroher! wie würdest  
Du nicht spotten, gäb' ich dich frei auf deine Betheuerung.  
Wer dich nicht kannte, wäre betrogen. Du hast mich, so sagst du,  
Heute geschont, du leidiger Dieb! und hängt mir das Auge  
Nicht zum Kopfe heraus? Du Bösewicht! hast du die Haut mir  
Nicht an zwanzig Orten verletzt? und konnt' ich nur einmal  
Wieder zu Athem gelangen, da du den Vortheil gewonnen?  
Thöricht wär' es gehandelt, wenn ich für Schaden und Schande  
Dir nun Gnad' und Mitleid erzeigte. Du brachtest, Verräther,  
Mich und mein Weib in Schaden und Schmach; das kostet dein Leben.

Also sagte der Wolf. Indessen hatte der Hase  
Zwischen die Schenkel des Gegners die andre Laxe geschoben;  
Bei den empfindlichsten Theilen ergriff er denselben und ruckte,  
Zerrt' ihn grausam, ich sage nicht mehr — Erbärmlich zu schreien  
Und zu heulen begann der Wolf mit offenem Munde.

Keineke zog die Laxe behend aus den klemmenden Zähnen,  
Hielt mit beiden den Wolf nun immer fester und fester,  
Kneipt' und zog; da heulte der Wolf und schrie so gewaltig,  
Daß er Blut zu speien begann; es brach ihm vor Schmerzen  
Ueber und über der Schweiß durch seine Fotten; er löste  
Sich vor Angst. Das freute den Fuchs, nun hofft' er zu fliegen,  
Hielt ihn immer mit Händen und Zähnen, und große Bedrängniß,  
Große Pein kam über den Wolf, er gab sich verloren.

Blut rann über sein Haupt, aus seinen Augen, er stürzte  
Nieder, betäubt. Es hätte der Fuchs des Goldes die Fülle  
Nicht für diesen Anblick genommen; so hielt er ihn immer  
Fest und schleppte den Wolf und zog, daß Alle das Elend  
Sahen, und kneipt' und drückt' und biß und flaute den Armen,  
Der mit dumpfem Geheul im Staub und eigenen Unrath  
Sich mit Zuckungen wälzte, mit ungeberdigem Wesen.

Seine Freunde jammerten laut, sie baten den König,  
Aufzunehmen den Kampf, wenn es ihm also beliebte.

König versetzte: Sobald auch Allen bedünkt,  
 : ist, daß es geschehe, so bin ich's zutreiben.  
 r König gebot, die beiden Wärtter des Reichs,  
 : Eupardus, sollten zu beiden Kämpfern hinzugeha-  
 raten darauf in die Schranken und sprechen dem Sieger  
 u, es sei nun genug; es wüßte der König  
 auch den Kampf, den Juch gerathigt zu sehen.  
 igt, so hielten sie fort, Ihr mögt ihn den Sieger  
 n, daß Leben dem Ueberwundenen schenken;  
 an Einer getödtet in diesem Turnierkampf rüde,  
 : Ehre auf jeglicher Seite. Ihr habt ja den Vortheil!  
 n es, Klein' und Große. Auch sollen die besten  
 Euch bei, Ihr habt sie für Euch auf immer gewonnen.  
 : sprach: Ich werde daher mich dankbar bewahren!  
 : ich dem Willen des Königs, und was sich gebührt,  
 : gern; ich habe gesagt, und Ehre's verlang' ich  
 : erlangen! Es gütete mit mir der König das Gnu,  
 : meine Freunde befragte. Da riefen die Freunde  
 : alle: Es dünket uns gut, den Willen des Königs  
 : erfüllen. Sie kamen zu Ehren zum Sieger gelaufen,  
 : wandte, der Lach und der Weh und Otter und Widu,  
 : runde waren nun auch der Wader, die Widel,  
 : und Eihorn und Biele, die ihn befreundet,  
 : kamen zuvor nicht nennen mochten, sie hielten  
 : ihn. Da hielten sich auch, die sonst ihn verflügten,  
 : wandten anjezt und brachten Weiber und Kinder,  
 : rittlere, Reine, dazu die Ackerbau; es that ihm  
 : schon, sie schmeichelten ihm und konnten nicht enden.  
 : : Welt geht's immer so zu. Dem Glücklichen sagt man  
 : unge gesund! er findet Freunde die Menge.  
 : n es aber gerath, der mag sich gebulden!  
 : fand es sich hier. Ein Jeglicher wollte der Nächste  
 : m Sieger sich dißn. Zu Euren Rädern, Ander  
 : bürden Volanten und schingen Vanten dazwischen.  
 : i Freunde sprachen zu ihm: Erreut Euch, Ihr habet  
 : : Euer Geschlecht in dieser Stunde gehoben!  
 : rüden wir und, Euch unterliegen zu leben,  
 : wandte sich bald, es war ein treffliches Erkönen  
 : sprach: Es ist mir geglikt! und dankte den Freunden  
 : gen sie hin mit großem Getümmel, vor Allen  
 : mit dem Wärttern des Reichs; und also gelangten  
 : Thron des Königs, da kniete Reinele nieder.  
 : bück ihn der König und sagte vor allen den Herren:  
 : es bewahrtet Ihr wohl; Ihr habet mit Ehren  
 : die vollführt, deswegen sprach' ich Euch lebzig;



Alle Strafe hebet sich auf, ich werde darüber  
 Nächstens sprechen im Rath mit meinen Edlen, sobald nur  
 Niegim wieder geheilt ist; für heute schließ' ich die Sache.  
 Eurem Rathe, gnädiger Herr, versetzte bescheiden  
 Reineke drauf, ist heilsam zu folgen; Ihr wißt es am Besten.  
 Als ich hierher kam, klagten so Viele, sie logen dem Wolfe,  
 Meinem mächtigen Feinde, zu lieb, der wollte mich stürzen,  
 Hatte mich fast in seiner Gewalt, da riefen die Andern:  
 Kreuzige! klagten mit ihm, nur mich aufs Rechte zu bringen,  
 Ihm gefällig zu sein; denn Alle konnten bemerken:  
 Besser stand er bei Euch als ich, und Reiner gedachte  
 Weder aus Erbe, noch wie sich vielleicht die Wahrheit verhalte.  
 Jenen Hunden vergleich' ich sie wohl, die pflegten in Menge  
 Vor der Küche zu stehn und hoffen, es werde wohl ihrer  
 Auch der glänzige Koch mit einigen Knochen gedenken.  
 Einen ihrer Gefellen erblickten die wartenden Hunde,  
 Der ein Stück gekochenes Fleisch dem Koch genommen  
 Und nicht eilig genug zu seinem Unglück davon sprang.  
 Denn es begoß ihn der Koch mit heißem Wasser von hinten  
 Und verbrüht' ihm den Schwanz; doch ließ er die Beute nicht fallen,  
 Mengte sich unter die andern, sie aber sprachen zusammen:  
 Seht, wie diesen der Koch vor allen Andern begünstigt!  
 Seht, welch löstliches Stück er ihm gab! Und Jener versetzte:  
 Wenig begreift ihr davon; ihr lobt und preist mich von vorne,  
 Wo es euch freilich gefällt, das löstliche Fleisch zu erblicken;  
 Aber befehlt mich von hinten und preist mich glücklich, wosern ihr  
 Eure Meinung nicht ändert. Da sie ihn aber besahen,  
 War er schrecklich verbrannt, es fielen die Haare herunter,  
 Und die Haut verschrumpft' ihm am Leib. Ein Grauen befiel sie,  
 Niemand wollte zur Küche; sie ließen und ließen ihn stehen.  
 Herr, die Sterigen mein' ich hiermit. So lange sie mächtig  
 Sind, verlangt sie ein Jeder zu seinem Freunde zu haben.  
 Stündlich steht man sie an, sie tragen das Fleisch in dem Munde.  
 Wer sich nicht nach ihnen bequemt, der muß es entgelten,  
 Loben muß man sie immer, so übel sie handeln, und also  
 Stärkt man sie nur in sträflicher That. So thut es ein Jeder,  
 Der nicht das Ende bedenkt. Doch werden solche Gefellen  
 Oefters gestraft, und ihre Gewalt nimmt ein trauriges Ende.  
 Niemand leidet sie mehr; so fallen zur Rechten und Linken  
 Ihnen die Haare vom Leibe. Das sind die vorigen Freunde,  
 Groß und klein, sie fallen nun ab und lassen sie nackend;  
 So wie sämtliche Hunde sogleich den Gefellen verließen,  
 Als sie den Schaden bemerkt und seine geschändete Hälfte.  
 Gnädiger Herr, Ihr werdet verstehen, von Reineken soll man  
 Nie so reden, es sollen die Freunde sich meiner nicht schämen.

Euer Gnaden dank' ich aufs Beste, und könnt' ich nur immer Euren Willen erfahren, ich würd' ihn gerne vollbringen.

Viele Worte helfen uns nichts, versetzte der König, Alles hab' ich gehört und, was Ihr meint, verstanden. Euch, als edlen Baron, Euch will ich im Rathe wie vormal's Wieder sehen, ich mach' Euch zur Pflicht, zu jeglicher Stunde Meinen geheimen Rath zu besuchen. So bring' ich Euch wieder Völlig zu Ehren und Macht, und Ihr verdient es, ich hoffe. Helfet Alles zum Besten wenden! Ich kann Euch am Hofe Nicht entbehren, und wenn Ihr die Weisheit mit Tugend verbindet So wird Niemand über Euch gehn und schärfer und klüger Rath und Wege bezeichnen. Ich werde künftig die Klagen Ueber Euch weiter nicht hören. Und Ihr sollt immer an meiner Stelle reden und handeln als Kanzler des Reiches. Es sei Euch Also mein Siegel befohlen, und was Ihr thuet und schreibt, Bleibe gethan und geschrieben. — So hat nun Reineke billig Sich zu großen Gunsten geschwungen, und Alles befolgt man, Was er rath und beschließt, zu Frommen oder zu Schaden.

Reineke dankte dem König und sprach: Mein edler Gebieter, Zu viel Ehre thut Ihr mir an, ich will es gedenken, Wie ich hoffe Verstand zu behalten. Ihr sollt es erfahren.

Wie es dem Wolf indessen ergieng, vernehmen wir kürzlich. Ueberwunden lag er im Kreise und übel behandelt; Weib und Freunde giengen zu ihm und Hünze, der Rater, Braun, der Bär, und Kind und Gefind' und seine Verwandten; Mlagend legten sie ihn auf eine Bahre (man hatte Wohl mit Heu sie gepolstert, ihn warm zu halten) und trugen Aus dem Kreis ihn heraus. Man untersuchte die Wunden, Zählte sechs und zwanzig; es kamen viele Chirurgen, Die sogleich ihn verbanden und heilende Tropfen ihm reichten; Alle Glieder waren ihm lahm. Sie rieben ihm gleichfalls Kraut ins Ohr, er nießte gewaltig von vornen und hinten. Und sie sprachen zusammen: Wir wollen ihn salben und baden; Trösteten solchergestalt des Wolfes traurige Sipp'schaft; Legten ihn sorglich zu Bette, da schlief er, aber nicht lange, Wachte verworren und kummerte sich; die Schande, die Schmerzen Setzten ihm zu, er jammerte laut und schien zu verzweifeln. Sorglich wartete Gieremund sein mit traurigem Muth, Dachte den großen Verlust. Mit mannigfaltigen Schmerzen Stand sie, bedauerte sich und ihre Kinder und Freunde, Sah den leidenden Mann: er konnt' es niemals verwinden, Kaste vor Schmerz; der Schmerz war groß und traurig die Folgen.

Reineken aber behagte das wohl, er schwakte vergnüglich Seinen Freunden was vor und hörte sich preisen und loben. Hohen Muthes schied er von dannen. Der gnädige König

Sandte Beileite mit ihm und sagte freundlich zum Abschied:  
Kommt bald wieder! Da kniete der Fuchs am Throne zur Erden,  
Sprach: Ich dank' Euch von Herzen und meiner gnädigen Frauen,  
Eurem Rathe, den Herren zusammt. Es spare, mein König,  
Gott zu vielen Ehren Euch auf, und was Ihr begehret,  
Thu' ich gern; ich lieb' Euch gewiß und bin es Euch schuldig.  
Jezo, wenn Ihr's vergönnt, gedenk' ich nach Hause zu reisen,  
Meine Frau und Kinder zu sehn; sie warten und trauern.

Reiset nur hin, versetzte der König, und fürchtet nichts weiter.  
Also machte sich Reineke fort, vor Allen begünstigt.

Manche seines Gelichters verstehen dieselbigen Künste;  
Rothe Bärte tragen nicht alle, doch sind sie geborgen.

Reineke zog mit seinem Geschlecht, mit vierzig Verwandten,  
Stolz von Hofe, sie waren geehrt und freuten sich dessen.

Als ein Herr trat Reineke vor, es folgten die Andern.

Frohen Muthes erzeigt' er sich da, es war ihm der Wedel

Breit geworden, er hatte die Gunst des Königs gefunden,

War nun wieder im Rath und dachte, wie er es nützte.

Wen ich liebe, dem frommt's, und meine Freunde genießen's,

Also dacht' er; die Weisheit ist mehr als Gold zu verehren.

So begab sich Reineke fort, begleitet von allen

Seinen Freunden, den Weg nach Malepartus, der Beste.

Allen zeigt' er sich dankbar, die sich ihm günstig erwiesen,

Die in bedenklicher Zeit an seiner Seite gestanden.

Seine Dienste bot er dagegen; sie schieden und giengen

Zu den Seinigen Jeder, und er in seiner Behausung

Band sein Weib Frau Ermelyn wohl; sie grüßt' ihn mit Freuden,

Frage nach seinem Verdruß und wie er wieder entkommen.

Reineke sagte: Gelang es mir doch! Ich habe mich wieder

In die Gunst des Königs gehoben, ich werde wie vormals

Wieder im Rathe mich finden, und unserm ganzen Geschlechte

Wird es zur Ehre gedeihn. Er hat mich zum Kanzler des Reiches

Laut vor Allen ernannt und mir das Siegel befohlen:

Alles, was Reineke thut und schreibt, es bleibet für immer

Wohlgethan und geschrieben; das mag sich Jeglicher merken!

Unterwiesen hab' ich den Wolf in wenig Minuten,

Und er klagt mir nicht mehr. Geblendet ist er, verwundet,

Und beschimpft sein ganzes Geschlecht; ich hab' ihn gezeichnet!

Wenig nützt er künftig der Welt. Wir kämpften zusammen,

Und ich hab' ihn untergebracht. Er wird mir auch schwerlich

Wieder gesund. Was liegt mir daran? Ich bleibe sein Vornann,

Aller seiner Gesellen, die mit ihm halten und stehen.

Reinekens Frau vergnügte sich sehr; so wuchs auch den beiden

Kleinen Knaben der Muth bei ihres Vaters Erhöhung.

Unter einander sprachen sie froh: Vergnügliche Tage

er nun, von Allen verehrt, und denken indeß  
 arg zu besetz'gen und heiter und sorglos zu leben.  
 ehrt ist Reineke nun! Zur Weisheit belehre

Jeder und meide das Böse, verehere die Tugend!  
 ist der Sinn des Gesangs, in welchem der Dichter  
 die Wahrheit gemischt, damit ihr das Böse vom Guten  
 möget und schäzen die Weisheit, damit auch die Räufer  
 luchs vom Laute der Welt sich täglich belehren.

Ist es beschaffen, so wird es bleiben, und also  
 ist unser Gedicht von Reinekens Wesen und Thaten.  
 helfe der Herr zur ewigen Herrlichkeit! Amen.

## Die Laune des Verliebten.

## Ein Schäferspiel in Versen und Einem Akte.

**Personen.**

|               |                |
|---------------|----------------|
| <b>Egle.</b>  | <b>Gribou.</b> |
| <b>Hmine.</b> | <b>Samon.</b>  |

# Erster Auftritt.

**Amine und Egle** sitzen an der einen Seite des Theaters und winden Stränge.  
**Lamon** kommt dazu und bringt ein Körbchen mit Blumen.

**KAMON** (indem er das Röschchen niederlegt).

Hier sind noch Blumen.

**Egle.** But!

Ramon. Seht doch, wie schön sie sind!

Die Kette brach ich dir.

Egle. Die Kofel —

**Lamon.** **Nein, mein Kind!**

**Aminen reich ich heut das Seltene vom Jahr:**

Die Rose seh' ich gern in einem schwarzen Haar.

Elz. Und Das soll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?

Lamon. Wie lange liebst du mich schon, ohne mich zu kennen?

Ich weiß es ganz gewiß, du liebst nur mich allein,

Und dieses muntre Herz ist auch auf ewig dein,

Du weißt es. Doch verlangst du mich noch mehr zu binden?

Ist es wohl selten'swerth, auch Andre schön zu finden?

Ich wehre dir ja nicht, zu sagen: Der ist schön,

Der artig, scherzhaft Der! ich will es eingestehn,

Nicht böse sein.

Egle. **Sel's nicht! ich will es auch nicht werden.**

Wir fehlen Beide gleich. Mit freundlichen Geberden

Hör' ich gar Mädchen an, und mancher Schäferin

Sagst du was Süßes vor, wenn ich nicht bei dir bin.

Dem Herzen läßt sich wohl, dem Scherze nichts gebieten;

**Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtfinn hüten.**

Mich kleidet Eifersucht noch weniger als dich.

(Zu Aminen.)

Du lächelst über uns! Was denkst du, Liebe, sprich!

Amin. Nicht viel.

Egle. Genug, mein Glück und deine Qual zu fühlen.

Amin. Wie so?

Egle. Wie so! Anstatt daß wir zusammen spielen,

Daß Amors Schläfrigkeit bei unserm Tischen flieht,

Beginnet deine Qual, wenn dich dein Liebster flieht.

Nie war der Eigensinn bei einem Menschen größer.

Du denkst, er liebe dich. O nein, ich kenn' ihn besser;

Er flieht, daß du gehorchst; drum liebt dich der Tyrann,

Damit er Jemand hat, dem er befehlen kann.

Amin. Ach, er gehorcht mir oft.

Egle. Um wieder zu befehlen.

Mußt du nicht jeden Blick von seinen Augen stehlen?

Die Macht, von der Natur in unsern Blick gelegt,

Daß er den Mann entzündet, daß er ihn niederschlägt,

Hast du an ihn geschenkt und mußt dich glücklich halten,

Wenn er nur freundlich flieht. Die Stirne voller Falten,

Die Augenbraunen tief, die Augen düster, wild,

Die Lippen aufgedrückt — ein lebenswürdig Bild,

Wie er sich täglich zeigt, bis Bitten, Rüsse, Klagen

Den rauhen Winterzug von seiner Stirne jagen.

Amin. Du kennst ihn nicht genug, du hast ihn nicht geliebt.

Es ist nicht Eigensinn, der seine Stirne trübt;

Ein launischer Verdruß ist seines Herzens Plage

Und trübet mir und ihm die besten Sommertage;

Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur flieht,

Wenn er mein Schmeicheln hört, bald seine Laune flieht.

Egle. Fürwahr ein großes Glück, das man entbehren könnte.

Doch nenne mir die Lust, die er dir je vergönnte.

Wie pochte deine Brust, wenn man vom Tanze sprach;

Dein Liebster flieht den Tanz und zieht dich Arme nach.

Kein Wunder, daß er dich bei keinem Feste leidet,

Da er der Wiese Gras am deine Tritte reißet,

Den Vogel, den du liebst, als Nebenbuhler haßt;

Wie könnt' er ruhig sein, wenn dich ein Anderer faßt

Und gar, indem er sich mit dir im Reigen kräuselt,

Dich zärtlich an dich drückt und Liebesworte säuselt.

Amin. Sei auch nicht ungerecht, da er mich dieses Fest,

Weil ich ihn darum bat, mit euch begeben läßt.

Egle. Das wirst du fühlen.

Amin.

Wie?

Egle.

Warum bleibt er zurück?

Amine. Er liebt den Tanz nicht sehr.

Egle. Rein, es ist eine Lüge.

Kommst du vergnügt zurück, fängt er halb spöttisch an:

Ihr wart wohl sehr vergnügt? — Sehr. — Das war wohlgethan.

Ihr spieltet — Pfänder — So! Damit war auch zugegen?

Und tanztet? — Um den Baum — Ich hätt' euch sehen mögen.

Er tanzte wohl recht schön? Was gabst du ihm zum Lohn?

Amine (schelm). Ja.

Egle. Nachst du?

Amine. Freundin, ja, das ist sein ganzer Ton. —

Noch Blumen!

Lamon. Hier! das sind die besten.

Amine. Doch mit Freuden

Seh' ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;

Ich seh' an diesem Reid, wie mich mein Liebster schätzt,

Und meinem kleinen Stolz wird alle Qual ersetzt.

Egle. Kind, ich bedaure dich: du bist nicht mehr zu retten,

Da du dein Elend liebst; du irrst mit deinen Netzen

Und überredest dich, es sei Muth.

Amine. Ein Band

Zur Schleife fehlt mir noch.

Egle (zu Lamon). Du hast mir eins entwandt,

Das ich vom Orientrang beim Frühlingsfest bekommen.

Lamon. Ich will es holen.

Egle. Doch du mußt bald wieder kommen.

## Zweiter Auftritt.

Egle. Amine.

Amine. Er achtet das nicht viel, was ihm sein Mädchen schenkt.

Egle. Mit selbst gefällt es nicht, wie mein Geliebter denkt;

Zu wenig rühren ihn der Liebe Ländeleien,

Die ein empfindlich Herz, so klein sie sind, erfreuen.

Doch, Freundin, glaube mir, es ist geringre Pein,

Nicht gar so sehr geliebt, als es zu sehr zu sein.

Die Treue lob' ich gern; doch muß sie unserm Leben

Bei voller Sicherheit die volle Ruhe geben.

Amine. Ach, Freundin! schätzenswerth ist solch ein zärtlich Herz.

Zwar oft betrübt er mich; doch rührt ihn auch mein Schmerz.

Wirft er mir etwas vor, fängt er an, mich zu plagen,

So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,

Gleich ist er umgekehrt, die wilde Zanksucht flieht;

Er weint sogar mit mir, wenn er mich weinen sieht,

Fällt zärtlich vor mir hin und fleht, ihm zu vergeben.



Egle. Und du vergibst ihm?

Amine.

Stets.

Egle.

Heißt das nicht elend leben?

Dem Liebsten, der uns stets beleidigt, stets verzeihn,  
Um Liebe sich bemühen und nie belohnt zu sein!

Amine. Was man nicht ändern kann —

Egle.

Nicht ändern? ihn befehren!

Ist keine Schwierigkeit.

Amine.

Wie Das?

Egle.

Ich will dich's lehren.

Es stammet deine Noth, die Unzufriedenheit

Des Eridons —

Amine.

Von was?

Egle.

Von deiner Zärtlichkeit.

Amine. Die, dächt' ich, sollte nichts als Gegenlieb' entzünden.

Egle. Du irrst; set hart und streng, du wirst ihn zärtlich finden.

Versuch' es nur einmal, bereit ihm keine Pein:

Erringen will der Mensch, er will nicht sicher sein.

Kommt Eridon, mit dir ein Stündchen zu verbringen,

So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.

Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich;

Er weiß, du liebest ihn weit stärker als er dich.

Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen;

Da er kein Elend hat, will er sich Elend machen.

Er sieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebst,

Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln gibst.

Begegn' ihm, daß er glaubt, du könntest ihn entbehren;

Zwar wird er rasen, doch das wird nicht lange währen,

Dann wird ein Blick ihn mehr als jetzt ein Kuß erfreun;

Nach, daß er fürchten muß, und er wird glücklich sein.

Amine. Ja, Das ist alles gut; allein es auszuführen

Vermag ich nicht.

Egle.

Wer wird auch gleich den Muth verlieren!

Geh, du bist allzuschwach. Sieh dort!

Amine.

Mein Eridon!

Egle. Das dacht' ich. Armes Kind! er kommt, du zitterst schon

Vor Freude! das ist nichts; willst du ihn je befehren,

Mußt du ihn ruhig sehn sich nah'n, ihn ruhig hören.

Das Wallen aus der Brust! die Röthe vom Gesicht!

Und dann —

Amine.

O, laß mich los! So liebt Amine nicht.

## Dritter Auftritt.

Eridon kommt langsam mit über einander gelegten Armen. Amine steht auf und läuft ihm entgegen. Egle bleibt in ihrer Beschäftigung sitzen.

Amine (ihn bei der Hand fassend).

Geliebter Eridon!

Eridon (ragt ihr die Hand). Mein Mädchen!

Egle (für sich).

Ach, wie süße!

Amine. Die schönen Blumen! Sprich, mein Freund, wer gab dir diese?

Eridon. Wer? meine Liebste.

Amine. Wie? — Ah! sind das die von mir?

So frisch von gestern noch?

Eridon. Erhalt' ich was von dir,

So ist mir's werth. Doch die von mir?

Amine. Zu jenen Kränzen

Fürs Fest gebraucht' ich sie.

Eridon. Dazu! Wie wirst du glänzen!

Lieb' in des Jünglings Herz und bei den Mädchen Reid

Erregen!

Egle. Freue dich, daß du die Bärtlichkeit

So eines Mädchens hast, um die so Viele streiten.

Eridon. Ich kann nicht glücklich sein, wenn Viele mich beneiden.

Egle. Und könntest doch; denn wer ist sicherer als du?

Eridon (zu Amine). Erzähl mir doch vom Fest; kommt wohl Damöt dazu?

Egle (einschaltend). Er sagte mir es schon, er werde heut nicht fehlen.

Eridon (zu Amine). Mein Kind, wen wirst du dir zu deinem Länger wählen?

(Amine schweigt, er wendet sich zu Egle.)

O sorge, gib ihr Den, der ihr am Liebsten sei!

Amine. Das ist unmöglich, Freund; denn du bist nicht dabei!

Egle. Rein, hör nur, Eridon, ich kann's nicht mehr ertragen;

Welch eine Lust ist das, Amine so zu plagen?

Verlaß sie, wenn du glaubst, daß sie die Treue bricht;

Glaubst du, daß sie dich liebt, nun gut, so plag sie nicht.

Eridon. Ich plage sie ja nicht.

Egle. Wie? Heißt das sie erfreuen?

Aus Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen,

Stets zweifeln, da sie dir doch niemals Ursach gibt,

Daß sie —

Eridon. Bürgst du mir denn, daß sie mich wirklich liebt?

Amine. Ich dich nicht lieben! Ich!

Eridon. Wenn lehrest du mich es glauben?

Wer ließ sich einen Strauß vom lecken Damon rauben?

Wer nahm das schöne Band vom jungen Thyrsis an?

Amine. Mein Eridon! —

Nicht wahr, das hast du nicht gethan!  
 nicht du sie denn? O ja, du weist zu küssen.

Mein Bester, weist du nicht? —

O, schweig, er will nichts wissen  
 du ihm sagen kannst, hast du ihm längst gesagt;  
 ist es angehört, und doch aus's Neu gesagt.  
 hilft's dich? Magst du's ihm auch heut noch einmal sagen;  
 er beruhigt gehn und morgen wieder klagen.

Und das vielleicht mit Recht.

Wie Recht? O! Untreu ist  
 e dir? Mein Freund, kannst du es glauben?

Nein!

ann, ich will es nicht.

Ob ich in meinem Leben  
 je Gelegenheit?

Die hast du oft gegeben.

Wann war ich untreu?

Niel das ist es, was mich quält:  
 Vorjah hast du nie, aus Leidenschaft noch geküßt.

was mir wichtig scheint, hältst du für Kleinigkeiten;  
 was mich argert, hat bei dir nichts zu bedenten.

Du! nimmst's Amme leicht, so sag, was schadet's dir?

Das hat sie oft gefragt; ja freilich schadet's nie!

Was denn? Amme wird nie Andern viel erlauben.

Su wenig zum Berührt, zu viel, sie tren zu glauben.

Mehr als ein weiblich Herz je liebt, liebt sie dich.

Sie liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr als mich

Wer das nicht leiden kann, mag unsre Mütter lieben.

Schweig, Eglet Erbon, hör auf, mich zu betrüben!

unser Freunde nur, wie ich an dich geküßt;

! wenn wir fern von dir getänzelt und gelacht;

oft ich mit Bedruß, der mein Vergnügen magte,

du nicht bei mir warst, was mag er machen? fragte.

wenn du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin,

dann sag noch einmal, daß ich dir untreu bin.

enze nur mit dir, ich will dich nie verlassen,

nur soll dieser Arm, dich diese Hand nur fassen.

! mein Betragen dir den kläustern Argwohn gibt —

Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt.

Sieh ihre Thränen an, sie fließen dir zur Ehre!

nicht' ich, daß dein Herz im Grunde so böse wäre.

Unzufriedenheit, die keine Grenzen kennt

immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt,

Stolz, in ihrer Brust der Jugend kleine Freuden,

ganz unschuldig sind, nicht neben dir zu leiden,

Beherrschen wechselseits dein hassenswürdig Herz;  
Nicht ihre Liebe rührt, dich rühret nicht ihr Schmerz.

Sie ist mir werth, du sollst hinfort sie nicht betrüben;  
Schwer wird es sein, dich fliehn, doch schwerer ist's, dich lieben.

Amine (für sich). Ach! Warum muß mein Herz so voll von Liebe sein!

Eridon (setzt einen Augenblick still, dann wagt er sich kühnlichst Amineu und faßt sie bei der Hand). Amine! liebstes Kind, kannst du mir noch verzeihen?

Amine. Ach, hab' ich dir es nicht schon allzuoft bewiesen?

Eridon. Großmüth'ges, bestes Herz; laß mich zu deinen Füßen —

Amine. Steh auf, mein Eridon!

Egle. Jetzt nicht so vielen Dank!

Was man zu heftig fühlt, fühlt man nicht allzulang.

Eridon. Und diese Heftigkeit, mit der ich sie verehere —

Egle. Wär' weit ein größer Glück, wenn sie so groß nicht wäre.

Ihr lebet ruhiger, und dein' und ihre Bein —

Eridon. Vergib mir dießmal noch, ich werde klüger sein.

Amine. Geh, lieber Eridon, mir einen Strauß zu pflücken!

Ist er von deiner Hand, wie schön wird er mich schmücken!

Eridon. Du hast die Rose ja!

Amine. Ihr Samon gab sie mir.

Sie steht mir schön.

Eridon (empfindlich). Ja wohl —

Amine. Doch, Freund, ich geb' sie dir,

Daß du nicht böse wirst.

Eridon (nimmt sie an und läßt ihr die Hand). Gleich will ich Blumen bringen.  
(Ab.)

## Vierter Auftritt.

Amine. Egle. Hernach Samon.

Egle. Gutherzig armes Kind, so wird dir's nicht gelingen!

Sein stolzer Hunger wächst, je mehr daß du ihm gibst.

Gib Acht, er raubt zuletzt dir Alles, was du liebst.

Amine. Verlier' ich ihn nur nicht, das Eine macht mir bange.

Egle. Wie schön! Man sieht es wohl, du liebst noch nicht gar lange.

Im Anfang geht es so; hat man sein Herz verschenkt,

So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten denkt.

Ein seufzender Roman, zu dieser Zeit gelesen,

Wie zärtlich Der geliebt, wie Jener trenn gewesen,

Wie fühlbar jener Held, wie groß in der Gefahr,

Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,

Verdreht uns gar den Kopf; wir glauben uns zu finden,

Wir wollen elend sein, wir wollen überwinden.

Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman;

Allein ein Herz, das liebt, nimmt ihn noch leichter an.

Wir lieben lange so, bis wir zuletzt erfahren,  
 Daß wir, statt treu zu sein, von Herzen närrisch waren.  
 Amine. Doch das ist nicht mein Fall.

Egle. Ja, in der Hitze spricht  
 Ein Kranter oft zum Arzt: Ich hab' das Fieber nicht.  
 Glaubst man ihm das? Niemals. Trug allem Widerstreben  
 Gibt man ihm Arznei. So muß man dir sie geben.

Amine. Von Kindern spricht man so, von mir klingt's lächerlich;  
 Bin ich ein Kind?

Egle. Du liebst!

Amine. Du auch!

Egle. Ja, lieb' wie ich.  
 Besänftige den Sturm, der dich bisher getrieben!  
 Man kann sehr ruhig sein, und doch sehr zärtlich lieben!

Ramon. Da ist das Band!

Amine. Sehr schön!

Egle. Wie lange zauderst du!

Ramon. Ich gieng am Hügel hin, da rief mir Chloris zu.

Da hab' ich ihr den Hut mit Blumen schmücken müssen.

Egle. Was gab sie dir dafür?

Ramon. Was? Nichts! Sie ließ sich küssen.

Man thu' auch, was man will, man trägt doch nie zum Lohn

Von einem Mädchen mehr als einen Kuß davon.

Amine (zeigt Egle den Kranz mit der Schleife). Ist es so recht?

Egle. Ja, gib!

(Sie hängt Amine den Kranz um, so daß die Schleife auf die rechte Schulter kommt.  
 Mittlerweile redet sie mit Ramon.)

Hör! nur recht lustig heute!

Ramon. Nur heute recht gelärmt! Man fühlt nur halbe Freude,

Wenn man sie sitzsam fühlt und lang sich's überlegt,

Ob unser Liebster Das, der Wohlstand Jen's erträgt.

Egle. Du hast wohl recht.

Ramon. Ja wohl!

Egle. Amine! setz dich nieder!

(Amine setzt sich, Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem sie fortredet.)

Komm, gib mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.

Ramon (ragt sie). Von Herzen gerne. Hier!

Amine. Seid ihr nicht wunderlich!

Egle. Wär' Eridon es so, es wär' ein Glück für dich.

Amine. Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen küssen.

Ramon. Wo ist die Rose?

Egle. Sie hat sie ihm geben müssen,

Ihn zu besänftigen.

Amine. Ich muß gefällig sein.

Ramon. Gar recht! Verzeih du ihm, so wird er dir verzeihn.

Ja, ja! ich merk' es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

Lyk. (als ein Mädchen, daß sie mit dem Kopfschmuck fertig ist). So!

Lamon. Schön!

Amine. Ach, daß ich doch jetzt schon die Blumen hätte,  
Die Eridon mir bringt!

Lyk. Erwart ihn immer hier.

Ich geh' und puge mich! Komm, Lamon, geh mit mir!  
Wir lassen dich allein und kommen bald zurücke.

### Fünfter Auftritt.

Amine. Hernach Eridon.

Amine. O welche Bärtlichkeit, beneidenswürdiges Glück!  
Wie wünscht' ich — Sollt' es wohl in meinen Kräften stehn,  
Den Eridon vergnügt und mich beglückt zu sehn?  
Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,  
Er würde glücklicher und ich zufriedner leben.  
Versuch', ihm diese Macht durch Kaltfinn zu entziehen!  
Doch wie wird seine Wuth bei meiner Kälte glühn!  
Ich kenne seinen Born, wie zitter' ich, ihn zu fühlen!  
Wie schlecht wirfst du, mein Herz, die schwere Rolle spielen!  
Doch wenn du es so weit wie deine Freundin bringst,  
Da er dich sonst bezwang, du künft'ig ihn bezwingst —  
Heut ist Gelegenheit; sie nicht vorbei zu lassen,  
Will ich gleich jetzt — Er kommt! Mein Herz, du mußt dich fassen.

Eridon. (gibt ihr Blumen).

Sie sind nicht gar zu schön, mein Kind! verzeih es mir,  
Aus Eile nahm ich sie.

Amine. Genug, sie sind von dir.

Eridon. So blühend sind sie nicht, wie jene Rosen waren,  
Die Damon dir geraubt.

Amine. (steht sie an den Busen). Ich will sie schon bewahren;  
Hier, wo du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz sein.

Eridon. Ist ihre Sicherheit da —

Amine. Glaubst du etwa? —

Eridon. Nein!

Ich glaube nichts, mein Kind; nur Furcht ist's, was ich fühle.  
Das allerbeste Herz vergift bei munterm Spiele,  
Wenn es des Tanzes Lust, des Festes Lärm zerstreut,  
Was ihm die Klugheit rath und ihm die Pflicht gebet.  
Du magst wohl oft an mich auch beim Vergnügen denken;  
Doch fehlt es dir an Ernst, die Freiheit einzuschränken,  
Zu der das junge Volk sich bald berechtigt glaubt,  
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt.  
Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen  
Sehr leicht für Bärtlichkeit.

Amine. O'ung, daß sie sich betragen!  
 Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her;  
 Doch du nur hast mein Herz, und sag, was willst du mehr?  
 Du kannst den Armen wohl mich anzusehn erlauben,  
 Sie glauben Wunder —

Eridon. Nein, sie sollen gar nichts glauben!  
 Das ist's, was mich verdriest. Zwar weiß ich, du bist mein;  
 Doch Einer denkt vielleicht, beglückt, wie ich, zu sein,  
 Schaut in das Auge dir und glaubt dich schon zu küssen  
 Und triumphirt wohl gar, daß er dich mir entrisßen.

Amine. So führe den Triumph! Geliebter, geh mit mir,  
 Laß sie den Vorzug sehn, den du —

Eridon. Ich danke dir.  
 Es würde grausam sein, das Opfer anzunehmen.  
 Mein Kind, du würdest dich des schlechten Tänzers schämen;  
 Ich weiß, wem euer Stolz beim Tanz den Vorzug gibt:  
 Dem, der mit Anmuth tanzt, und nicht Dem, den ihr liebt.

Amine. Das ist die Wahrheit.

Eridon (mit zurückgehaltenem Spott). Ja! Ach, daß ich nicht die Gabe  
 Des leichtsten Damarons, des vielgepriesenen, habe!  
 Wie reizend tanzt er nicht!

Amine. Schön, daß ihm Niemand gleicht!

Eridon. Und jedes Mädchen —

Amine. Schätzt —

Eridon. Liebt ihn darum!

Amine. Vielleicht.

Eridon. Vielleicht? verflucht! gewiß!

Amine. Was machst du für Geberden?

Eridon. Du fragst? Klagst du mich nicht? Ich möchte rasend werde

Amine. Ich? Sag, bist du nicht Schuld an mein- und deiner Pein

Grausamer Eridon! wie kannst du nur so sein?

Eridon. Ich muß; ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich klagen;

Liebt' ich dich nicht so sehr, ich würde dich nicht plagen.

Ich fühl' mein gütlich Herz von Wonne hoch entzündt,

Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.

Ich dank' den Göttern, die mir dieses Glück gaben;

Doch ich verlang's allein, kein Andrer soll es haben.

Amine. Nun gut, was klagst du denn? Kein Andrer hat es nie.

Eridon. Und du erträgst sie doch; nein, hassen sollst du sie!

Amine. Sie hassen? und warum?

Eridon. Darum, weil sie dich lieben!

Amine. Der schöne Grund!

Eridon. Ich seh's, du willst sie nicht betrüben,

Du mußt sie schonen; sonst wird deine Lust geschwächt,

Wenn du nicht —



Amine. Erdon, du bist sehr ungerecht  
Heißt uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?  
Ein Herz, das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.  
Dieß zärtliche Gefühl läßt kein so schreckliches zu,  
Zum Wenigsten bei mir.

Erdon. Wie schön vertheidigst du  
Des zärtlichen Geschlechts hochmüthiges Vergnügen,  
Wenn zwanzig Thoren inden, die zwanzig zu betrügen!  
Heut ist ein großer Tag, der deinen Hochmuth nährt,  
Heut wirst du Manchen sehn, der dich als Göttin ehrt!  
Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden,  
Raum wirst du Blicke g'nug für alle Diener finden.  
Gedenk an mich, wenn dich der Thoren Schwarm vergnügt!  
Ich bin der größte! Geh!

Amine (zu sich). Flieh, schwaches Herz! Er flieht.  
Ihr Götter! Lebt er denn, mir jede Lust zu stören?  
Währt denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?

(Zu Erdon.)

Der Liebe leichtes Band machst du zum schweren Joch,  
Du quälst mich als Tyrann, und ich? ich lieb' dich noch!  
Mit aller Zärtlichkeit antwort' ich auf dein Wüthen,  
In Allem geb' ich nach; doch bist du nicht zufrieden.  
Was opfert' ich nicht auf! Ach, dir genügt es nie.  
Du willst die heut'ge Lust! Nun gut, hier hast du sie!

(Er nimmt die Arme aus den Haaren und von der Schulter, wirft sie weg und fährt in einem gezwungen ruhigen Tone fort.)

Nicht wahr, mein Erdon? so stehst du mich viel lieber,  
Als zu dem Fest gepußt. Ist nicht dein Born vorüber?  
Du stehst, stehst mich nicht an! Bist du erlöst auf mich?  
Erdon (laut vor ihr wieder). Amine! Schon und Ras! Bange, ich liebe dich!  
Geh zu dem Fest!

Amine. Mein Freund, ich werde bei dir bleiben;  
Ein zärtlicher Gesang soll uns die Zeit vertreiben.

Erdon. Geliebtes Kind, geh!

Amine. Geh! hol deine Flöte her.

Erdon. Du willst's! (us.)

## Sechster Auftritt.

Amine.

Er scheint betrübt, und heimlich jammert er.

An ihn wirst du umsonst die Zärtlichkeit verlieren.

Dieß Opfer, rührt es ihn? Es schien ihn kaum zu rühren;

Er hielt's für Schuldigkeit. Was willst du, armes Herz?

Du murrst, brüdest diese Brust. Verdient' ich diesen Schmerz?

Ja wohl verdienst du ihn! Du siehst, dich zu betrüben  
 Hört er nicht auf, und doch hörst du nicht auf, zu lieben.  
 Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort  
 Schon die Musik. Es hüpfet mein Herz, mein Fuß will fort.  
 Ich will! Was drückt mir so die bange Brust zusammen!  
 Wie ängstlich wird es mir! Es zehren heft'ge Flammen  
 Am Herzen. Fort, zum Fest! Ach, er hält mich zurück!  
 Armsel'ges Mädchen! Sieh, das ist der Liebe Glück!

(Sie wirft sich auf einen Kissen und weint; da die Andern auftreten, wischt sie sich die Augen und steht auf.)

Weh mir, da kommen sie! wie werden sie mich höhnen!

### Siebenter Auftritt.

Amine. Egle. Ramon.

Egle. Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! Wie? in Thränen?

Ramon (hebt die Kränze auf). Die Kränze?

Egle. Was ist das? wer riß sie dir vom Haupt?

Amine. Ich!

Egle. Willst du denn nicht mit?

Amine. Gern, wär' es mir erlaubt

Egle. Wer hat dir denn was zu erlauben? Geh, und rede.

Nicht so geheimnißvoll! Sei gegen uns nicht blöde!

Hat Eridon?

Amine. Ja! Er!

Egle. Das hatt' ich wohl gedacht.

Du Narrin, daß dich nicht der Schaden klüger macht!  
 Versprachst du ihm vielleicht, du wolltest bei ihm bleiben,  
 Um diesen schönen Tag mit Seufzern zu vertreiben?  
 Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm so gefällst.

(Nach einigem Stillstehen, indem sie Ramon einen Wink gibt.)

Doch du siehst besser aus, wenn du den Kranz behältst.  
 Komm, setz ihn auf! und den, sieh! den häng hier herüber!  
 Nun bist du schön.

(Amine steht mit niedergeschlagenen Augen und läßt Egle machen. Egle gibt Ramon ein Zeichen.)

Doch ach, es läuft die Zeit vorüber;

Ich muß zum Zug!

Ramon. Ja wohl! Dein Diener! gutes Kind!

Amine (betremmt). Lebt wohl!

Egle (im Weggehen). Amine! nun, gehst du nicht mit? Geschwind!

Amine (sieht sie traurig an und schweigt).

Ramon (faßt Egle bei der Hand, sie fortzuführen).

Ach, laß sie doch nur gehn! Vor Bosheit möchte ich sterben:  
 Da muß sie Einem nun den schönen Tanz verderben!

Den Tanz mit Rechts und Links, sie kann ihn ganz allein,  
 Wie sich's gehört; ich hofft' auf sie, nun fällt's ihr ein,  
 Zu Haus zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr sagen.  
 Egle. Den Tanz veräumst du! Ja, du bist wohl zu beklagen.  
 Er tanzt sich schön. Leb wohl!

(Egle will Kaminen küssen. Kamine fällt ihr um den Hals und weint.)

Kamine. Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle. Du weinst?

Kamine. So weint mein Herz, und ängstlich drückt es mich.  
 Ich möchte — Eridon, ich glaub', ich hasse dich.

Egle. Er hätt's verdient. Doch nein! Wer wird den Liebsten hassen?  
 Du mußt ihn lieben, doch dich nicht beherrschen lassen.  
 Das sag' ich lange schon! Komm mit!

Ramon. Zum Tanz, zum Fest!

Kamine. Und Eridon?

Egle. Geh nur! ich bleib'. Gib Acht, er läßt  
 Sich fangen und geht mit. Sag, würde dich's nicht freuen?"

Kamine. Unendlich!

Ramon. Nun, so komm! Hörst du dort die Schalmeyen?  
 Die schöne Melodie?

(Er sagt Kamine bei der Hand, singt und tanzt.)

Egle (singt). Und wenn euch der Liebste mit Eifersucht plagt,  
 Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,  
 Mit Falschheit euch necket, von Wankelmuth spricht:  
 Da singet und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

(Ramon steht im Tanz Kamine mit sich fort.)

Kamine (im Abgehen). O, bring ihn ja mit dir!

## Achter Auftritt.

Egle. Hernach Eridon mit einer Flöte und Siedern.

Egle. Schon gut! Wir wollen sehn! Schon lange wünscht' ich mir  
 Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu befehren.

Heut wird mein Wunsch erfüllt; wart nur, ich will dich lehren!

Dir zeigen, wer du bist; und wenn du dann sie plagst! —

Er kommt! Hör, Eridon! —

Eridon. Wo ist sie?

Egle. Wie? du fragst?

Mit meinem Ramon dort, wo die Schalmeyen blasen.

Eridon (wirft die Flöte auf die Erde und gereißt die Sieder).

Verfluchte Untreu!

Egle. Rasest du?

Eridon. Sollt' ich nicht rasen!

Da reißt die Heuchlerin mit lächelndem Gesicht

Die Artüze von dem Haupt und sagt: Ich tanze nicht!  
Verlangt' ich das? Und — O!

(Er kämpft mit dem Juge und wirft die gereinigten Liebes weg.)

Egle (in einem gelösten Tone). Erlaub mir doch, zu fragen:

Was hast du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?  
Willst du denn, daß ein Herz, von deiner Liebe voll,  
Kein Glück, als nur das Glück um dich, empfinden soll?  
Meinst du, es sei der Trieb nach jeder Lust gestillet,  
Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchens füllet?  
Genug ist's, daß sie dir die besten Stunden schenkt,  
Mit dir am Liebsten weilt, abwendend an dich denkt:  
Drum ist es Thorheit, Freund, sie ewig zu betrüben;  
Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch dich immer lieben.

Eridon (schlägt die Hände unter sich und sieht in die Höhe). Ah!

Egle. Sag mir, glaubst du denn, daß dieses Liebe sei?

Wenn du sie bei dir hältst? Nein, das ist Sklaverei.  
Du kommst: nun soll sie dich, nur dich beim Feste sehen;  
Du gehst: nun soll sie gleich mit dir von dannen gehen;  
Sie zaudert: alsobald verdüstert sich dein Blick;  
Nun folgt sie dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

Eridon. Wohl immer!

Egle. Hört man doch, wenn die Barbärin redet!

Wo keine Freiheit ist, wird jede Lust getödtet.  
Wir sind nun so. Ein Kind ist zum Gesang geneigt;  
Man sagt ihm: Sing mir doch! Es wird bestürzt und schweigt.  
Wenn du ihr Freiheit läßt, so wird sie dich nicht lassen:  
Doch, machst du's ihr zu arg: gib Acht, sie wird dich hassen.

Eridon. Mich hassen!

Egle. Nach Verdienst. Ergreife diese Zeit,

Und schaffe dir das Glück der ächten Zärtlichkeit!  
Denn nur ein zärtlich Herz, von eigner Gluth getrieben,  
Das kann beständig sein, das nur kann wirklich lieben.  
Bekenne, weisst du denn, ob dir der Vogel treu,  
Den du im Käfig hältst?

Eridon. Nein.

Egle. Aber wenn er frei

Durch Feld und Garten fliegt und doch zurücke kehret?

Eridon. Ja! Gut! da weiß ich's.

Egle. Wird nicht deine Lust vermehret,

Wenn du das Thierchen siehst, das dich so zärtlich liebt,  
Die Freiheit kennt und dir dennoch den Vorzug gibt?  
Und kommt dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,  
Noch von dem Tanz bewegt, und sucht dich; ihre Blicke  
Berrathen, daß die Lust nie ganz vollkommen sei,  
Wenn du, ihr Diebling, du, ihr Sing'ger, nicht dabei;

Wenn sie dir schwört, ein Kuß von dir sei mehr als Freuden  
Von tausend Festen: bist du da nicht zu beneiden?

Idon (gerührt). O Egle!

gle. Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,  
Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt.

Auß! sei zufrieden, Freund! Sie rächen sonst die Thränen  
Des Mädchens, das dich liebt.

Idon. Abnnt' ich mich nur gewöhnen,

Zu sehn, daß Mancher ihr beim Tanz die Hände drückt,

Der Eine nach ihr sieht, sie nach dem Andern blickt.

Denk' ich nur dran, mein Herz nicht' da vor Bosheit reizen!

gle. Ei! laß das immer sein! das will noch gar nichts heißen.

Sogar ein Kuß ist nichts!

Idon. Was sagst du? nichts, ein Kuß?

gle. Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,

Wenn er was sagen soll — Doch, willst du ihr vergeben?

Dem, wenn du böse thust, so kann sie nichts erfreun.

Idon. Ach, Freundin!

gle (schmeichelnd). Thue es nicht, mein Freund! du bist auch gut.

Leb wohl!

(Sie saßt ihn bei der Hand.)

Du bist erhitzt!

Idon. Es schlägt mein wallend Blut —

gle. Noch von dem Zorn? Genug! Du hast es ihr vergeben.

Ich eile jetzt zu ihr. Sie fragt nach dir mit Beben;

Ich sag' ihr: Er ist gut! und sie beruhigt sich,

Ihr Herz wallt zärtlicher, und heiser liebt sie dich.

(Sie steht ihn mit Empfindung an.)

Gib Acht, sie sucht dich auf, sobald das Fest vorüber,

Und durch das Suchen selbst wirst du ihr immer lieber.

gle stellt sich immer zärtlicher, lehnt sich auf seine Schulter. Er nimmt ihre Hand und  
räßt sie.)

Und endlich sieht sie dich! O welcher Augenblick!

Erleid sie an deine Brust und fühl dein ganzes Glück!

Ein Mädchen wird beim Tanz verschönert; rothe Wangen,

Ein Mund, der lächelnd haucht, gesunkne Loden hängen

Um die bewegte Brust, ein sanfter Reiz umzieht

Den Körper tausendfach, wie er im Tanze flieht,

Die vollen Adern glühn, und bei des Körpers Schweben

Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.

Heffet sich eine zärtliche Entzückung und stult an seine Brust, er schlingt seinen Arm um sie.)

Die Wollust, dieß zu sehn, was überwiegt wohl die?

Du gehst nicht mit zum Fest und fühlst die Kühlung nie.

Idon. Zu sehr, an deiner Brust, o Freundin, fühl' ich sie!

gle läßt Eglen um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehen. Dann tritt sie einige  
Schritte zurück und fragt mit einem leichtfertigen Ton.)

Liebst du Aminen?

Sie, wie mich!

Und kannst mich küssen?  
 Wie nur, du sollst mir diese Falschheit küssen!  
 getreuer Mensch!

Wie? glaubst du denn, daß ich —  
 Ich glaube, was ich kann. Mein Freund, du küßtest mich  
 ärztlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.  
 Ist dir mein Kuß? Ich denk's; die heißen Lippen glühten  
 sehr. Du armes Kind! Amine, warst du hier!  
 War' sie's!

Nur noch getraut! Wie schlimm ergieng' es dir  
 Ja, küssen würde sie. Du mußt mich nicht verrathen.  
 Ist dich geküßt, jedoch was kann's ihr schaden?  
 Denn Amine mich auch noch so reizend küßt,  
 Ich nicht fühlen, daß dein Kuß auch reizend ist?  
 Du frag sie selbst.

## Letzter Austritt.

Amine. Egle. Eridon.

Weh mir!

Ich muß, ich muß ihn sehen!  
 Er Eridon! Es hieß mich Egle gehen!  
 Ich mein Wort, mich reut's; mein Freund, ich gehe nicht!  
 (zu 19). Ich Falscher!

Bürnst du noch? du wendest dein Gesicht!  
 (zu 19). Was werd' ich sagen!

Ach! verdient sie diese Rache,  
 die kleine Schuld? Du hast gerechte Sache,  
 daß —

O, laß ihn gehn! er hat mich erst geküßt;  
 Ich medt ihm noch.

Geküßt!

Recht zärtlich!

Ah! das ist  
 Ich für dieses Herz! So schnell kannst du mich hassen?  
 Unglückseliger! Mein Freund hat mich verlassen!  
 Andere Mädchen küßt, fängt sein's zu fliehen an.  
 Mit ich dich geliebt, hab' ich so was gethan?  
 Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen streben;  
 hab' ich einen Kuß beim Pfänderspiel gegeben.  
 Mag die Eifersucht so gut das Herz, wie dir;  
 Ich verzeih' ich dir's, nur wende dich zu mir!  
 armes Herz, umsonst bist du so sehr vertheidigt!

Er fühlt nicht Liebe mehr, seitdem du ihn beleidigt.

Die mächt'ge Rednerin spricht nun umsonst für dich.

Eridon. O welche Härlichkeit! wie sehr beschämt sie mich!

Amine. O Freundin, konntest du mir meinen Freund verführen!

Egle. Betrost, mein gutes Kind! du sollst ihn nicht verlieren.

Ich kenn' den Eridon und weiß, wie treu er ist.

Amine. Und hat —

Egle. Ja, das ist wahr, und hat mich doch geküßt.

Ich weiß, wie es geschah, du kannst ihm wohl vergeben.

Sieh! wie er es bereut!

Eridon (fällt vor Aminens nieder). Amine! Liebstes Leben!

O, zürne du mit ihr! sie machte sich so schön;

Ich war dem Mund so nah und konnt' nicht widerstehn.

Doch kennest du mein Herz, mir kannst du das erlauben,

So eine kleine Lust wird dir mein Herz nicht rauben.

Egle. Amine, küß ihn, weil er so vernünftig spricht!

(Zu Eridon.)

Lust raubt ihr nicht dein Herz, dir raubt sie ihres nicht.

So, Freund! Du mußt dich dein eigen Urtheil sprechen;

Du siehst, liebt sie den Tanz, so ist es kein Verbrechen.

(Ihn nachahmend.)

Und wenn ein Jüngling ihr beim Tanz die Hände drückt,

Der Eine nach ihr sieht, sie nach dem Andern blickt,

Auch das hat, wie du weißt, nicht gar so viel zu sagen.

Ich hoffe, du wirst nie Aminens wieder plagen,

Und denke, du gehst mit.

Amine. Kommen mit zum Fest!

Eridon. Ich muß;

Ein Kuß belehrte mich.

Egle (zu Aminens). Verzeih uns diesen Kuß!

Und kehrt die Eifersucht in seinen Busen wieder,

So sprich von diesem Kuß, dieß Mittel schlag' ihn nieder! —

Ihr Eifersüchtigen, die ihr ein Mädchen plagt,

Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz und Klage.



## Die Mitschuldigen.

### Ein Fußspiel in Versen und drei Akten.

## References

Der Wirth. Alice,  
Sopbie, seine Tochter.  
Schiler, ihr Mann.  
Ein Kellner.

Der Schauspieler ist im Birtshause.

### Erster Aufzug.

### Die Birtbafube.

## Erster Auftritt.

, im Domino an einem Tische, eine Bouteille Wein vor sich. Sophie, eine weiße Feder auf einen Hut nehmend. Der Wirth kommt herein, er steht ein Tisch mit Feder, Tinte und Papler, daneben ein Großvater stuhl.

Schon wieder auf den Ball! Im Ernst, Herr Schwiegerohn  
ab' Sein Rajen satt und dächt', Er blieb' davon.

„Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben,  
in Tag hinein von meinem Geld zu leben.“

in ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh:

Helfer fehlte mir, nahm ich ihn nicht dazu?

schöner Helfer wohl, mein Bißchen durchzubringen!

...ist ein Liebespaar im Bett).

Ja, sing Er, sing Er nur, ich will Ihm auch was singen!

ein Taugenichts, der voller Thorheit steht,

t, läuft und Tabak raucht und tolle Streiche hecht.

lange Nacht ver schwärmt, den halben Tag im Bette;

Ein Fürst im Reich, der besser Leben hätte.

ht das Abenteuer mit weiten Ärmeln da.

**Rönig Hafenfuß!**

**Ihr Wohlergehn, Papa!**

Ein laubres Wohlergehn! Das Fieber möcht' ich kriegen.

Rein Water, fein Sie gut!

Mein Fieſchen, dein Vergnügen!

**Bergnügen! Könnt' ich euch nur einmal einig sein!**

Wirth. Wenn er nicht anders wird, so kann das nie geschehn.  
 Ich bin wahrhaftig längst des ew'gen Pantens müde,  
 Doch, wie er's töglich treibt, da halt' der Fenster Friedel!  
 Er ist ein schlechter Mann, so kalt, so undankbar;  
 Er sieht nicht, was er ist, er denkt nicht, was er war,  
 Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich ihn gerissen,  
 An seine Schulden nicht, die ich doch zahlen müssen.  
 Man sieht, es bessert auch nicht Elend, Neu' noch Zeit;  
 Einmal ein Lumpenhund, er bleibt's in Ewigkeit.

Sophie. Er ändert sich gewiß.

Wirth. Muß er's so lang verschieben?

Sophie. Das ist nun Jugendart.

Säler (trinkt). Ja, Fietchen, was wir lieben!

Wirth. In einem Ohr hinein, zum andern flugs heraus!  
 Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus?  
 Ich hab' nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.  
 Meint Er, was ich erwarb, damit woll' Er nun schalten  
 Und woll' es nach und nach vertheilen? Rein, mein Freund,  
 Das laß Er sich vergehn! So böß ist's nicht gemeint!  
 Mein Ruf hat lang gewährt und soll noch länger währen;  
 Es kennt die ganze Welt den Wirth zum schwarzen Bären.  
 Es ist kein dummer Bär, er conservirt sein Fell;  
 Jetzt wird mein Haus gemalt, und dann heiß' ich's Hotel.  
 Da regnet's Cavaliers, da kommt das Geld mit Haufen;  
 Doch da gilt's fleißig sein, und nicht, sich dumm zu saufen!  
 Nach Mitternacht zu Bett und Morgens auf bei Zeit,  
 So heißt's da!

Säler. Bis dahin ist es noch ziemlich weit.

Sieng's nur so seinen Gang, und wär's nicht täglich schlimmer!  
 Wer kommt denn viel zu uns? Da droben stehn die Zimmer.

Wirth. Wer reist denn jetzt auch viel? Das ist nun so einmal,  
 Und hat nicht Herr Alcest zwei Stuben und den Saal?

Säler. Ja, ja, das ist schon was, das ist ein guter Kunde;  
 Allein Minuten sind erst sechzig eine Stunde,  
 Und dann weiß Herr Alcest, warum er hier ist.

Wirth. Wie?

Säler. Ach, apropos! Papa! Man sagt mir heute früh,  
 In Deutschland gäb's ein Corps von braven jungen Leuten,  
 Die für Amerika Succurs und Geld bereiten;  
 Man sagt, es wären viel und hätten Muth genug,  
 Und wie das Frühjahr kam, so geh' der ganze Zug.

Wirth. Ja, ja, beim Glase Wein hört' ich wohl Manchen prahlen,  
 Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen:  
 Da lebt' die Freiheit hoch, war Jeder brav und kühn,  
 Und wenn der Morgen kam, gieng eben Keiner hin.

Söller. Ach, es gibt Kerls genug, bei denen's immer sprudelt;  
Und wenn so Einen denn die Liebe weiblich hudekt,  
Da mülkt's romanenhaft, sogar erhaben stehn,  
So, mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.

Wirth. Wenn Einen nur die Lust von unsern Kunden triebe,  
Der auch hübsch artig wär' und dann uns manchmal schriebe,  
Das wär' doch noch ein Spaß!

Söller. Es ist verheult weit.

Wirth. Oh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.  
Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorsaal gehn,  
Wie weit's ist ungefähr, auf meiner Karte sehen. (ab.)

## Zweiter Auftritt.

Sophie. Söller.

Söller. Im Haus ist nichts so schlimm, die Zeitung macht es gut.

Sophie. Ja, gib ihm immer nach!

Söller. Ich hab' kein schnelles Blut;  
Das ist sein Glück! denn sonst mich so zu kjoniren!

Sophie. Ich bitt' dich.

Söller. Nein! man muß da die Geduld verlieren!

Ich weiß Das alles wohl, daß ich vor einem Jahr

Ein locher Passagier und voller Schulden war —

Sophie. Mein Guter, sei nicht böse!

Söller. Er schildert mich so gräulich,  
Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abscheulich.

Sophie. Dein ew'ger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.

Söller. Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur so.

Ach, eine schöne Frau ergötzt uns unendlich,

Es sei nun, wie ihm will! Siehst du, man ist erkenntlich.

Sophie, wie schön bist du, und ich bin nicht von Stein,

Ich kenne gar zu wohl das Glück, dein Mann zu sein;

Ich liebe dich —

Sophie. Und doch kannst du mich immer plagen?

Söller. O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl sagen!

Daß dich Alcest geliebt, daß er für dich gebrannt,

Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang gekannt.

Sophie. Ach!

Söller. Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böses sähe!

Ein Bäumchen, das man pflanzt, das schießt zu seiner Höhe,

Und wenn es Früchte bringt, ei! da genießt sie,

Wer da ist; übers Jahr gibt's wieder. Ja, Sophie,

Ich kenne dich zu gut, um was daraus zu machen;

Ich find's nur lächerlich.

Sophie. Ich finde nichts zu lachen.

Daß mich Alceß geliebt, daß er für mich gebrannt,  
 Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang gekannt,  
 Was ist's nun weiter?

Kler. Nichts! Das will ich auch nicht sagen,  
 Daß es was weiter ist. Denn in den ersten Tagen,  
 Wenn dir das Mädchen leimt da liebt sie Eins zum Spaß,  
 Es krabbelt ihr ums Herz, und sie versteht nicht was.  
 Man küßt beim Pfänderspiel und wird allmählig größer,  
 Der Kuß wird ernstlicher und schmeckt nun immer besser,  
 Und da begreift sie nicht, warum die Mutter schmählt;  
 Voll Tugend, wenn sie liebt, ist's Unschuld, wenn sie fehlt.  
 Und kommt Erfahrung zu ihren andern Gaben,  
 So sei ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben!

Sophie. Du kennst mich nicht genug.

Kler. O laß das immer sein!  
 Dem Mädchen ist ein Kuß, was uns ein Gläschen Wein,  
 Eins, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir sinken.  
 Wenn man nicht tammeln will, so muß man gar nicht trinken!  
 Genug, du bist nun mein! — Ist es nicht vierthals Jahr,  
 Daß Herr Alceß dein Freund und hier im Hause war?  
 Wie lange war er weg?

Sophie. Drei Jahre, dent' ich.

Kler. Drüber.

Sophie. Nun ist er wieder da, schon vierzehn Tage —

Kler. Lieber,

Sophie. Zu was dient der Discurs?

Kler. Oh nun, daß man was spricht;  
 Denn zwischen Mann und Weib red't sich so gar viel nicht.  
 Warum ist er wohl hier?

Sophie. Oh nun, sich zu vergnügen.

Kler. Ich glaube wohl, du magst ihm sehr am Herzen liegen.  
 Wenn er dich liebt, he, gibst du ihm wohl Gehör?

Sophie. Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.  
 Du glaubst —?

Kler. Ich glaube nichts, und kann das wohl begreifen;  
 Ein Mann ist immer mehr, als Herrchen, die nur pfeifen.

Der aller süßste Ton, den auch der Schäfer hat,  
 Es ist doch nur ein Ton, und Ton, den wird man satt.

Sophie. Ja Ton! Nun gut, ihr Ton! Doch ist der deine besser?

Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer,

Nicht einen Augenblick bist du mit Reden still.

Man sei erst liebenswerth, wenn man geliebt sein will.

Warst du denn wohl der Mann, ein Mädchen zu beglücken?

Erwarbst du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,

Was doch im Grund nichts ist? Es wankt das ganze Haus,

Ich einen Streich und gibst am Meisten aus.

Tag hinein; fehlt dir's, so machst du Schulden,  
die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,  
ist nicht darnach, wo sie ihn kriegen kann.

Ein braves Weib, so sei ein rechter Mann!

Er, was sie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben,  
das Uebrige kannst du dann ruhig bleiben.

Sprich den Vater an!

Dem kam' ich eben recht.

Ich bin so genug, und Alles geht so schlecht.

Ich muß' ich ihn nothwendig etwas bitten.

Er, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten?

Ich nichts und lärm' mir noch die Ohren voll.

Ich einmal, woher ich's nehmen soll?

Er, ist nicht der Mann, für eine Frau zu sorgen.

Ich, liebe's Kind, vielleicht empfang' ich morgen  
einen guten Freund —

Wenn er ein Narr ist, ja!

Ich sind zwar oft die guten Freunde da;

Er, der was bringt, den hab' ich noch zu sehen!

Ich, er, siehst du wohl, so kann's nicht weiter gehen!

Ich, ist ja, was man braucht.

Schon gut, das ist wohl wahr!

Ich, er, der dürstig war, der will noch mehr als das.

Ich, er, verwöhnet uns gar leicht durch seine Gaben,

Ich, er, so viel man braucht, und glaubt noch nichts zu haben!

Ich, er, wie jede Frau, die jedes Mädchen hat,

Ich, er, ist hungrig drauf, doch bin ich auch nicht satt.

Ich, er, der Ball! — Genug, ich bin ein Frauenzimmer.

Ich, er, nun, so geh doch mit, sag' ich dir's denn nicht immer!

Ich, er, wie die Fastnacht'slust auch unsre Wirthschaft sei,

Ich, er, jetzt geschwärmt, dann auf einmal vorbei?

Ich, er, sitz' ich hier allein zu ganzen Jahren!

Ich, er, nicht sparen willst, so muß die Frau wohl sparen.

Ich, er, ist genug schon über dich erbost:

Ich, er, einen Born und bin sein ganzer Trost.

Ich, er, ich helf' Ihm nicht mein eigen Geld verschwenden:

Ich, er, es erst an sich, um es an mich zu wenden!

Ich, er, Kind, für dießmal nur laß mich noch lustig sein,

Ich, er, die Messe kommt, so rühten wir uns ein.

Ich, er, u. oup. Herr Söller!

He, was gibt's?

Der Herr von Kirineth

Spieler?

Schick ihn fort! Daß ihn der Teufel hättel!

Kellner. Er sagt, er muß Sie sehn.

Sophie. Was will er denn bei dir?

Wär. Ah, er verreist — (Zum Kellner) Ich komm'! —

(Zu Sophie) und er empfiehlt sich mir.  
(Wd.)

### Dritter Auftritt.

Sophie (allein).

Der mahnt ihn ganz gewiß! Er macht im Spiele Schulden,  
Er bringt noch Alles durch, und ich, ich muß es dulden.  
Das ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!  
Solch eines Menschen Frau! So weit kamst du zurück!  
Wo ist sie hin, die Zeit, da noch zu ganzen Schaaren  
Die süßen jungen Herrn zu deinen Füßen waren?  
Da jeder sein Geschick in deinen Blicken sah?  
Ich stand im Ueberfluß wie eine Göttin da;  
Aufmerksam rings umher die Diener meiner Grillen;  
Es war genug, mein Herz mit Eitelkeit zu füllen.  
Und ach! ein Mädchen ist wahrhaftig übel dran!  
Ist man ein Bißchen hübsch, gleich steht man Jedem an;  
Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von Lobe!  
Und welches Mädchen hält wohl diese Feuerprobe?  
Ihr könnt so ehrlich thun, man glaubt euch gern aufs Wort,  
Ihr Männer! — auf einmal führt euch der Fenster fort.  
Wenn's was zu naschen gibt, sind alle flugs beim Schmause;  
Doch macht ein Mädchen Ernst, so ist kein Mensch zu Hause.  
So geht's mit unsern Herrn in dieser schlimmen Zeit;  
Es gehen zwanzig drauf, bis daß ein halber freit.  
Zwar fand ich mich zuletzt nicht eben ganz verlassen;  
Mit Vierundzwanzigen ist nicht viel zu verpassen.  
Der Söller kam mir vor — Oh, und ich nahm ihn an;  
Es ist ein schlechter Mensch, allein es ist ein Mann.  
Da sitz' ich nun und bin nicht besser als begraben.  
Anbeter könnt' ich wohl noch in der Menge haben;  
Allein was sollen sie? Man quälet, sind sie dumm,  
Zur Langenweile nur mit ihnen sich herum;  
Und einen klugen Freund ist es gefährlich lieben:  
Er wird die Klugheit bald zu euerem Schaden üben.  
Auch ohne Liebe war mir jeder Dienst verhaßt —  
Und jetzt — mein armes Herz, warst du darauf gefaßt?  
Alceste ist wieder hier. Ach, welche neue Plage!  
Ja vormals, war er da, wie waren's andre Tage!  
Wie liebt' ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht, was ich will!  
Ich weich ihm ängstlich aus, er ist nachdenkend, still;

röhte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet,  
 küßt' er, was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet!  
 mit. Ich zittere schon. Die Brust ist mir so voll;  
 ich nicht, was ich will, viel weniger, was ich soll.

## Vierter Auftritt.

Sophie. Alceß.

(Alceß, ohne daß man es bemerkt).

Ich Sie, Madam, wenn ich beschwerlich fälle.  
 Sie scherzen, Herr Alceß! dieß Zimmer ist für Alle!  
 Ich fühle, jetzt bin ich für Sie, wie Jedermann.  
 Ich seh' nicht, wie Alceß darüber klagen kann.  
 Du siehst nicht, Grausame! Ich sollte das erleben?  
 Erlauben Sie, mein Herr! ich muß mich wegbegeben.  
 Wohin? Sophie! wohin? — Du wendest dein Geschick?  
 Ist mir deine Hand? Sophie, kennst du mich nicht?  
 Jert! Es ist Alceß, der um Gehör dich bittet.  
 Weh mir! Wie ist mein Herz, mein armes Herz getrübt!  
 Bist du Sophie, so bleib!

Ich bitte, schonen Sie!

Ne, ich muß hinweg!

Unwürdige Sophie!

Ich Sie mich nur! — In diesem Augenblicke,  
 ich, ist sie allein; du nahest dich deinem Glücke.  
 Hoff' ich, redet sie ein freundlich Wort mit dir.  
 Du Sie, gehn Sie nur! — In diesem Zimmer hier  
 ste mir Sophie zuerst die schönsten Flammen;  
 lebe schlang uns hier das erste Mal zusammen.  
 In diesem Plaz — erinnerst du dich noch? —  
 Ist du mir ew'ge Treu'!

O, schonen Sie mich doch!

Ein schöner Abend war's — ich werd' ihn nie vergessen!  
 Auge redete, und ich, ich ward vermess'n!  
 Jittern botst du mir die süße Lippe dar:  
 Ahlt mein Herz zu sehr, wie gang ich glücklich war.  
 Ist dein Glüd, mich sehn, dein Glüd, an mich zu denken!  
 Ich willst du mir nicht eine Stunde fehlen?  
 Ich, ich suche dich, du siehst, ich bin betrübt —  
 Nur, du solches Herz, du hast mich nie geliebt!  
 Ich bin geplagt genug, willst du mich auch noch plagen?  
 Ist dich nie geliebt! Alceß, das darfst du sagen!  
 Erst mein einz'ger Wunsch, du warst mein höchstes Gut;  
 Ich schlug dieses Herz, dir wälzte dieses Blut!



Und dieses gute Herz, das du einst ganz besessen,  
 Kann nicht ungärtlich sein, es kann dich nicht vergessen.  
 Ach, die Erinnerung hat mich so oft betrübt;  
 Alceſt! — ich liebe dich — noch, wie ich dich geliebt.

Alceſt. Du Engel! bestes Herz! *(una se umarmen.)*

Sophie. Ich höre Jemand gehen.

Alceſt. Auch nicht ein einzig Wort! das ist nicht auszustehen.

So geht's den ganzen Tag! Wie ist man nicht geplagt!

Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort gesagt!

Ich weiß, du liebst mich noch; allein das muß mich schmerzen,

Niemals sind wir allein und reden nie von Herzen;

Nicht einen Augenblick ist hier im Zimmer Ruh,

Bald ist der Vater da, bald kommt der Mann dazu.

Lang bleib' ich dir nicht hier, das ist mir unerträglich.

Allein, Sophie, wer will, ist dem nicht Alles möglich?

Sonst war dir nichts zu schwer, du halfest uns geschwind;

Es war die Eifersucht mit hundert Augen blind.

O, wenn du wolltest —

Sophie. Was?

Alceſt. Wenn du nur denken wolltest,

Daß du Alceſten nicht verzweifeln lassen solltest!

Geliebte, suche doch uns nur Gelegenheit

Zur Unterredung auf, die dieser Ort verbeut.

O höre, heute Nacht! dein Mann geht aus dem Hause,

Man meint, ich gehe selbst zu einem Fastnachts-Schmause;

Allein, das Hinterthor ist meiner Treppe nah —

Es merkt's kein Mensch im Haus, und ich bin wieder da.

Die Schlüssel hab' ich hier, und willst du mir erlauben —

Sophie. Alceſt, ich wundre mich —

Alceſt. Und ich, ich soll dir glauben,

Daß du kein hartes Herz, kein falsches Mädchen bist?

Du schlägst das Mittel aus, das uns noch übrig ist?

Kennst du Alceſten nicht, Sophie? und darfst du zaubern,

In stiller Nacht mit ihm ein Stündchen zu verplaudern?

Genug, nicht wahr, Sophie, heut Nacht besuch' ich dich?

Doch kommt dir's sicher vor, so komm, besuche mich!

Sophie. Das ist zu viel!

Alceſt. Zu viel! zu viel! O, schön gesprochen!

Versucht! zu viel! zu viel! Verderb' ich meine Wochen

Hier so umsonst? — Verdammt! was hält mich dieser Ort,

Wenn mich Sophie nicht hält? Ich gehe morgen fort.

Sophie. Geliebter! Bester!

Alceſt. Nein, du kennst, du siehst mein Leiden

Und du bleibst ungerührt! Ich will dich ewig meiden!

# Fünfter Auftritt.

Horige. Der Wirth.

Da ist ein Brief; er muß von jemand Hohes sein; Siegel ist sehr groß, und das Papier ist fein.

(Er den Brief auf).

(H.). Den Inhalt möcht' ich wohl von diesem Briefe wissen (den Brief flüchtig durchgesehen hat).

Erde morgen früh von hier verreisen müssen! Rechnung!

Eil so schnell in dieser schlimmen Zeit  
en? — Dieser Brief ist wohl von Wichtigkeit?  
nan sich unterstehn und Ihre Gnaden fragen?  
Rein!

(Sophien). Frag ihn doch einmal! gewiß, dir wird er's sagen  
(den Tisch im Grunde, wo er aus der Schublade seine Bücher zieht, sich nicht  
sichtend die Rechnung schreibt.)

Alceß, ist es gewiß?

Das schmeichelnde Gesicht!

Alceß, ich bitte dich, verlaß Sophien nicht!

Run gut, entschließe dich, mich heute Nacht zu sehen.

(H.). Was soll, was kann ich thun? Er darf, er darf nicht gehen  
mein einziger Trost. —

(Reut.). Du siehst, daß ich nicht kann! —

ich bin eine Frau.

Der Teufel hol den Mann,

du Wittwe! Rein, bentige diese Stunden;

erste und letzten Mal sind sie vielleicht gefunden!

Wort! um Mitternacht, Geliebte, bin ich da!

An meinem Zimmer ist mein Vater allzunah.

Eh nun, so komm zu mir! Was soll da viel Besinnen?

sen Zweifeln flieht der Augenblick von hinnen.

nimm die Schlüssel nur!

Der meine öffnet schon.

So komm denn, liebes Kind, was hält dich ab davon?

Wißt du?

Ob ich will?

Nun?

Ich will zu dir kommen.

(H.). Herr Wirth, ich reise nicht!

(Hörstetend).

So?

(An Sophien). Hast du was vernommen?

Er will nichts sagen.

Nichts?

## Sechster Auftritt.

Berige. Söller.

- Söller. Mein Gut!  
 Sophie. Da liegt er, hier!  
 Alceß. Adieu, ich muß nun fort.  
 Söller. Ich wünsche viel Plaisir!  
 Alceß. Adieu, charminge Frau!  
 Sophie. Adieu, Alceß!  
 Söller. Ihr Diener!  
 Alceß. Ich muß noch erst hinauf.  
 Söller. (für sich). Der Kerl wird täglich kühner.  
 Wirth (ein Stuhl nehmend). Erlauben Sie, mein Herr!  
 Alceß (es ihm aus der Hand complimentirend). Herr Wirth, nicht einen Schritt! (us.)  
 Sophie. Nun, Söller, gehst du denn? Wie wär's, du nähmst mich mit?  
 Söller. Aha! es kommt dir jetzt —  
 Sophie. Nein, geh! ich sprach's im Scherze!  
 Söller. Nein, nein, ich weiß das schon, es wird dir warm ums Herze.  
 Wenn man so Jemand sieht, der sich zum Balle schickt,  
 Und man soll schlafen gehn, da ist hier was, das drückt.  
 Es ist ein ander Mal.  
 Sophie. O ja! ich kann wohl warten.  
 Nur, Söller, sei geschäft und hüt' dich vor den Karten.  
 (Zum Wirth, der die Zeit über in tiefen Gedanken gestanden.)  
 Nun, gute Nacht, Papa! ich will zu Bette gehn.  
 Wirth. Gut' Nacht, Sophie!  
 Söller. Schlaf' wohl!  
 (Ihr nachsehend.) Nein, sie ist wahrlich schön!  
 (Er läuft ihr nach und läßt sie noch einmal an der Thür.)  
 Schlaf wohl, mein Schäfchen!  
 (Zum Wirth.) Nun, geht Er nicht auch zu Bette?  
 Wirth. Das ist ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte!  
 (Zu Söller.)  
 Nun, Fastnacht! gute Nacht!  
 Söller. Dank's! angenehme Ruh!  
 Wirth. Herr Söller, wenn Er geht, mach Er das Thor recht zu! (us.)  
 Söller. Ja, sorgen Sie für nichts!

## Siebenter Auftritt.

Söller (allein).

Was ist nun anzufangen?

O das verfluchte Spiel! o wär' der Kerl gehangen!  
 Beim Abzug war's nicht just; doch muß ich stille sein:  
 Er haut und schießt sich gleich; ich weiß nicht aus noch ein.

Wie wär's! — Alceß hat Geld — und dieß Dietrich schließen.  
 er hat auch große Lust, bei mir was zu genießen  
 er schleicht um meine Frau, das ist mir lang verhaßt:  
 Ich nun! da laß' ich mich einmal bei ihm zu Gast.  
 Mein Läm' es heraus, da gab's dir schlimme Sachen —  
 Ich bin nun in der Noth, was kann ich anders machen?  
 Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er mich aus.  
 Courage! Edler! fort! Es schläft das ganze Haus.  
 Und wird es ja entdeckt, bin ich doch wohl gebettet  
 Wenn eine schöne Frau hat manchen Dieb gerettet. (us.)

## Zweiter Aufzug.

Das Zimmer Alceßens.

Theater ist von vorn nach dem Fond zu getheilt in Stufe und Kissen. An  
 linken Seite der Stufe steht ein Tisch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im  
 Hintergrund eine große Thüre, und an der Seite eine kleine, dem Alceßens gegenüber.

### Erster Auftritt

Der Juno Dominus, die Maske vorm Gesicht, in Strümpfen, eine Alceßens-  
 Hand kommt zur kleinen Thüre herein, leuchtet furchtlich im Zimmer herum.  
 Er tritt er gefasster hervor, nimmt die Maske ab, wäscht der Schweiß nach (spricht):

Es braucht's nicht eben jußt, daß Einer tapfer ist,  
 Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.  
 Der Eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen  
 Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu holen,  
 Und spricht: „Den Brutel her her ohne viel zu sperr'n!  
 Mit so gelafnem Blut, als sprach' er: Proßt, ihr Herrn!“  
 Ein Andrei zieht herum, mit zauberischen Händen  
 Und Volten, wie der Blitz die Uhren zu entwenden;  
 Und wenn ihr's haben wollt, er sagt euch ins Gesicht:  
 Ich kehle! Seht wohl Acht!“ Er riecht ihr seht es nicht.  
 Sich machte die Natur nun freilich viel geringer;  
 Kein Herz ist allzuleicht, zu plump sind meine Finger;  
 Und doch kein Schelm zu sein ist heut zu Tage schwer!  
 Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.  
 Du bist nun einmal drin, nun hilf dir aus der Falle!  
 Ich, Alles meint zu Haus, ich sei die Nacht beim Walle.  
 Kein Herr Alceß — der schwärmt — mein Weibchen schläft allein —  
 Die Constellation, wie kann sie schöner sein?

(Gibt dem Tisch nach.)

Ich komm, du Heiligthum! du Gott in der Schatulle.  
 Ein König ohne dich ist eine große Null.  
 Habt Dank, ihr Dietrichel ihr seid der Trost der Welt:  
 Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich — Geld.

(Indem er die Schatulle zu eröffnen sucht.)

Ich hatt' als Accessist einmal beim Amt gelauert.  
Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang gedauert.  
Das Schreiben wollte nicht mir war's zu einerlei,  
Erst in der Ferne Brod, und täglich Pladerei,  
Das fand mir gar nicht an — Ein Dieb ward eingefangen,  
Die Schlüssel fanden sich, und er, er ward gehangen.  
Run weiß man, die Justiz bedenkt zuvörderst sich;  
Ich war nur Subaltern, das Eisen kam an mich.  
Ich hob es auf. Ein Ding scheint euch nicht viel zu nützen,  
Es kommt ein Augenblick, man freut sich's zu besigen!  
Und jetzt —

(Das Schloß springt auf.)

O schön gemünzt, ha! das ist wahre Lust

(Er steckt ein.)

Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust —  
Wenn es nicht Angst ist. Horch! Verflucht! ihr feigen Glieder,  
Was zittert ihr? — Genug!

(Er sieht noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.)

Noch eins! Run gut!

(Er macht sie zu und führt zusammen.)

Schon wieder!

Es geht was auf dem Gang; es geht doch sonst nicht um —  
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel — das Spiel wär' dumm!  
Ist's eine Rage? Nein! das wär' ein schwerer Rater.  
Geschwind! es dreht am Schloß —

(Springt in den Alkoven.)

## Zweiter Auftritt

Der Wirth (mit einem Wachsstock, zur Seitenthüre herein). Söller.

Söller. Behüt! mein Schwiegervater?

Wirth. Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut;

Es pocht, wenn man auch nur halbweg was Böses thut.

Neugierig bin ich sonst mein Tage nicht gewesen

Dächt' ich nicht in dem Brief was Wichtiges zu lesen.

Und mit der Zeitung ist's ein ew'ger Aufenthalt:

Das Neuste, was man hört, ist immer monatsalt.

Und dann ist das auch schon ein unerträglich Wesen,

Wenn Jeder spricht: O ja! ich hab' es auch gelesen.

Wär' ich nur Cavalier, Minister müßt' ich sein,

Und jeglicher Kurier gieng' bei mir aus und ein.

Ich find' ihn nicht, den Brief! hat er ihn mitgenommen?

Es ist doch ganz verflucht! man soll zu gar nichts kommen:

Söller (für sich.) Du guter alter Narr, ich seh' wohl, es hat dich

Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb so lieb wie mich.

nicht! — O weh! — Hör' ich auch recht? — Daneben  
 liegt er mich vielleicht?

Es knistert eben,  
 Reiberschuß.

Schuh! Nein, das bin ich nicht.  
 stoß aus, und da er in der Verlegenheit das Schloß des Kleinen  
 er nicht aufmachen kann, läßt er ihn fallen).  
 o das Schloß noch gar!  
 (Stößt die Thüre auf und fort.)

### Dritter Auftritt.

(e Hinterthüre mit einem Licht herein). **Eller.**  
 (sch.). Ein Weibsgesicht!  
 meine Frau! Was soll mir das?  
 - Ich bebe  
 an Schritt.

Sie ist's, so wahr ich lebe!  
 kenderbous! — Allein, gelegten Falls,  
 — Ja dann — es krabbelt mir am Hals!  
 der Liebe nur! Mit freundlichen Geberden  
 sangs nach —  
 Ich möchte rasend werden!

Doch wenn ihr Einmal den Weg verliert,  
 Irriht euch so schlimm, als sie euch führt.  
 dir wär' ein Sumpf gesünder als das Zimmer!  
 ng's freilich schlimm, doch täglich wird es schlimmer:  
 ist's bald zu toll. Bisher gab's wohl Verdruß;  
 s so arg, daß ich ihn hassen muß.

Meine Hand hat er — Alceß inzwischen  
 mein Herz.

Zu zaubern, Gift zu mischen,  
 um!

Dieß Herz, das ganz für ihn geklammert,  
 ihn gelernt, was Liebe sei —

Verdammt!  
 ig war's und kalt, eh es Alceß erweichte.  
 ter, ständet ihr nur all' einmal so Weichte!  
 e mich Alceß!

Ach, das ist nun vorbei!  
 ich liebt' ich ihn!

- Söller. Bah! das war Rinderei!
- Sophie. Du Schicksal, trenntest uns, und ach! für meine Sünden  
Mußt' ich mich — welch ein Muß! — mit einem Vieh verbinden.
- Söller. Ich, Vieh? — Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!
- Sophie. Was seh' ich?
- Söller. Was, Madam?
- Sophie. Des Vaters Wachsstock? Wie  
kam er hieher? — Doch nicht? — Da werd' ich fliehen müssen;  
Vielleicht belauscht er uns! —
- Söller. O, seht ihr zu, Gewissen!
- Sophie. Doch das begreif' ich nicht, wie er ihn hier verlor.
- Söller. Sie scheut den Vater nicht, mal' ihr den Teufel vor!
- Sophie. Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefsten Schlafe.
- Söller. Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.
- Sophie. Mein Vater ist zu Bett — Wer weiß, wie das geschah?  
Es mag drum sein!
- Söller. O weh!
- Sophie. Alceft ist noch nicht da?
- Söller. O, dürft' ich sie!
- Sophie. Mein Herz schwimmt noch in bangem Zweifel:  
Ich lieb' und fürcht' ihn doch.
- Söller. Ich fürcht' ihn wie den Teufel  
Und mehr noch. Kam' er nur, der Fürst der Unterwelt,  
Ich hätt' ihn: Hol mir sie! da hast du all mein Geld!
- Sophie. Du bist zu redlich, Herz! Was ist denn dein Verbrechen?  
Versprachst du, treu zu sein? und konntest du versprechen,  
Dem Menschen treu zu sein, an dem kein gutes Haar,  
Der unverständig, grob, falsch —
- Söller. Das bin ich?
- Sophie. Fürwahr,  
Wenn so ein Scheusal nicht den Abscheu g'nug entschuldigt,  
So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt.  
Er ist ein Teufel!
- Söller. Was? ein Teufel? Scheusal! — Ich?  
Ich halt's nicht länger aus!  
(Er macht Geberde, hervorzuspringen.)

### Vierter Auftritt.

Alceft (angekleidet, mit Hut und Degen, den Mantel drüber, den er gleich  
ablegt). Vorige.

- Alceft. Du wartest schon auf mich?
- Sophie. Sophie kam dir zuvor.
- Alceft. Du zitterst?
- Sophie. Die Gefahren!

Alceß. Nein! Weibchen! nicht!

Söller. Du! dir! das sind Präliminaren!

Sophie. Du fühltest, was dieß Herz um deinetwillen litt;

Du kennst dieß ganze Herz, verzeih ihm diesen Schritt!

Alceß. Sophie!

Sophie. Verzeihst du ihn, so fühl' ich keine Reue.

Söller. Ja frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe!

Sophie. Was führte mich hieher? Gewiß, ich weiß es kaum.

Söller. Ich weiß es nur zu wohl!

Sophie. Es ist mir wie ein Traum.

Söller. Ich wollt', ich träumte!

Sophie. Sieh, ein ganzes Herz voll Plage

Bring' ich zu dir.

Alceß. Der Schmerz vermindert sich im Klagen.

Sophie. Ein sympathetisch Herz wie deines, fand ich nie.

Söller. Wenn ihr zusammen gähnt, das nennt ihr Sympathie!

Vortrefflich!

Sophie. Ruht' ich nur dich so vollkommen finden,

Um mit dem Widerspiel von dir mich zu verbinden?

Ich hab' ein Herz, das nicht todt für die Tugend ist.

Alceß. Ich kenn's!

Söller. Ja, ja, ich auch!

Sophie. So liebenswerth du bist,

Du hättest nie von mir ein einzig Wort vernommen,

Wär' dieses arme Herz nicht hoffnungslos bekommen.

Ich sehe Tag vor Tag die Wirthschaft untergehn:

Das Leben meines Manns! Wie können wir bestehen?

Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine Thränen;

Und wenn mein Vater stürmt, muß ich auch den veröhnen!

Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an.

Söller (geschrien auf seine Art). Rein doch, die arme Frau ist wahrlich übel dran

Sophie. Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein menschlich Leben

Was hab' ich nicht gered't, was hab' ich nachgegeben!

Er läuft den vollen Tag, macht Schulden hier und dort,

Spielt, stänkert, pocht und kriecht, das geht an Einem fort!

Sein ganzer Witz erzeugt nur Albernheit und Schwänke;

Was er für Klugheit hält, sind ungeschliffne Ränke;

Er lägt, verkrumdet, trügt —

Söller. Ich seh', sie sammelt schon

Die Personallen zu meinem Leichsermon.

Sophie. O glaub, ich hätte mich schon lange todt betrübet,

Wußt' ich nicht —

Söller. Nur heraus!

Sophie. Daß mich Alceß noch liebt.

Alceß. Er liebt, er klagt, wie du.



Sophie. Das lindert meine Pein,  
 Von Einem wenigstens, von dir beklagt zu sein.  
 Alceſt, bei dieſer Hand, der theuern Hand, beſchwöre  
 Ich dich, behalte mir dein Herz beſtändig!

Söller. Höre,  
 Wie schön ſie thut!

Sophie. Dieß Herz, das nur für dich gebrannt,  
 Kennt keinen andern Troſt, als nur von deiner Hand.

Alceſt. Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

(Er ſetzt Sophien in den Arm und trägt ſie.)

Söller. Weh mir Armen,  
 Will denn kein Zufall nicht ſich über mich erbarmen!  
 Das Herz, das macht mir bang!

Sophie. Mein Freund!

Söller. Nein, nun wird's matt;

Ich bin der Freundschaft nun in allen Gliedern ſatt,  
 Und wollte, weil ſie ſich doch nichts zu ſagen wiſſen,  
 Sie gieng' nun ihren Weg und ließe mir das Rüſſen!

Alceſt. Geliebteſte!

Sophie. Mein Freund, noch dieſen letzten Ruß  
 Und dann leb wohl!

Alceſt. Du gehſt?

Sophie. Ich gehe — denn ich muß.

Alceſt. Du liebeſt mich, und du gehſt?

Sophie. Ich geh' — weil ich dich liebe.

Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.  
 Es ſtrömt der Klagen Lauf am Liebſten in der Nacht,  
 An einem ſichern Ort, wo nichts uns zittern macht.  
 Man wird vertraulicher, je ruhiger man klagt;  
 Allein für mein Geſchlecht iſt es zu viel gewaget.  
 Zu viel Gefahren ſind in der Vertraulichkeit.  
 Ein ſchmerzzerweichtes Herz in dieſer ſchönen Zeit  
 Verſagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundschaftsküſſen.  
 Ein Freund iſt auch ein Menſch —

Söller. Sie ſcheint es gut zu wiſſen.

Sophie. Leb wohl, und glaube nur, daß ich die Deine ſei.

Söller. Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbei.

(Sophie ab. Alceſt begleitet ſie durch die Mittelhüre, die offen bleibt. Man ſieht ſie  
 Beide in der Ferne zuſammen ſtehn.)

Söller. Für dießmal nimm vorlieb! Hier iſt nicht viel zu ſinnen:  
 Der Augenblick macht Luſt, nur friſch mit dir von hinnen!

(Aus dem Alkoven und ſchnell durch die Seitenthüre ab.)

## Fünfter Auftritt.

Hilse (zurückkommend).

Du nun, mein Herz? — Es ist doch wunderbar!  
das liebe Weib noch immer, was sie war.

Kanbarkeit für jene goldenen Stunden  
Liebeglücks nicht ganz hinweggeschwunden,  
ich nicht gedacht! was hab' ich nicht gefühlt!  
Wird ist hier noch nicht herausgehält,  
die Liebe sie vollkommen herrlich zeigte,  
dem sich mein Herz in tiefer Ehrfurcht neigte.

Ist mir's nicht? wie heller seit der Zeit?  
leibt dir ein Rest von jener Heiligkeit,  
eherlich nur, was dich hieher getrieben;  
ich dich das Blatt, fängt wieder an zu lieben,  
eigener, und was du fern gedacht,

den du ihr sprachst, der Plan, den du gemacht —  
sieht das aus! Wird dir nicht heimlich bange?  
du sie fängst, so hat sie dich schon lange!  
ist Menschenloos! Man nennt wohl Bitters an,  
el drüber kennt, ist noch weit abler dran.

ist Nothigste! Ich muß die Art erdenken,  
ich morgen früh was bares Geld zu schenken.  
ist's doch verflucht — Ihr Schicksal drückt mich sehr  
der Lumpenhund, macht ihr das Leben schwer.  
ist noch so viel. Laß sehn! Ja, es wird reichen.  
ich völlig fremd, sie möchte mich erreichen:  
legt mir nur zu tief in Herz und Sinn,  
ist Vieles Schuld an ihrem Elend bin. —  
ist wohl! es ist! Ich konnte einmal nicht hindern;  
ist ändern kann, das will ich immer ändern.

(Er macht die Schatulle auf.)

Ist was ist das? Hast die Schatulle leer!  
Elbargeld ist nicht das Viertel mehr.  
hab' ich bei mir. Ich hab' die Schlüssel immer!  
im Nachmittag! Wer war denn wohl im Zimmer?

Phui! — Ja, Sophie! Unwürd'ge Grille, fort!  
er! — O! der liegt an einem sichern Ort;  
— Der gute Recl, er ist gewiß nicht schuldig!  
sonst! — Bei Gott! es macht mich ungeduldig. (u.)

## Dritter Aufzug.

Die Wirthskube.

### Erster Auftritt.

Der Wirth (im Schlafrock, im Sessel neben dem Tisch, worauf ein halb abgebranntes Licht, Kaffezeug, Pfeifen und die Zeitungen. Nach den ersten Versen setzt er auf und zieht sich in diesem Auftritte und dem Anfange des folgenden an.)

Ach, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf und Ruh!  
 Es gieng wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu!  
 Ummöglich scheint es mir, das Räthsel aufzulösen:  
 Wenn man was Böses thut, erschrickt man vor dem Bösen.  
 Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an;  
 Und doch, für einen Wirth ist es nicht wohlgethan,  
 Zu zittern, wenn's im Haus rumort und geht und knistert;  
 Denn mit Geipenstern sind die Diebe nah verschwistert.  
 Es war kein Mensch zu Haus, nicht Sölker, nicht Alcest;  
 Der Kellner kommt's nicht sein, die Mägde schliefen fest.  
 Doch halt! — In aller Früh, so zwischen Drei und Viere,  
 Hör' ich ein leis Geräusch, es gieng Sophieens Thüre.  
 Sie war vielleicht wohl selbst der Geist, vor dem ich floh.  
 Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben so.  
 Allein, was that sie da? — Man weiß, wie's Weiber machen;  
 Sie visittiren gern und sehn der Fremden Sachen.  
 Und Wäsch' und Kleider gern. Hätt' ich nur dran gedacht,  
 Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht.  
 Sie hätte mit gesucht, der Brief wär' nun gefunden;  
 Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden!  
 Verflucht! Zur rechten Zeit fällt Einem nie was ein,  
 Und was man Gutes denkt, kommt meist erst hinterdrein.

### Zweiter Auftritt.

Der Wirth. Sophie.

Sophie. Mein Vater! denken Sie! —  
 Wirth. Nicht einmal guten Morgen?  
 Sophie. Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf ist voller Sorgen.  
 Wirth. Warum?  
 Sophie. Alcestens Geld, das er nicht lang erhielt,  
 Ist miteinander fort.  
 Wirth. Warum hat er gespielt?  
 Sie bleiben nicht davon.  
 Sophie. Nicht doch, es ist gestohlen!

Wirth. Wie?

Sophie.

Ei, vom Zimmer weg!

Wirth.

Den soll der Teufel holen,

Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!

Sophie.

Wer's wüßte!

Wirth.

Hier, im Haus!

Sophie. Ja, von Alceste's Tisch, aus der Schatull' heraus.

Wirth. Und wann?

Sophie.

Heut Nacht!

Wirth (für sich.)

Das ist für meine Reugieründen!

Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsstock finden.

Sophie (für sich.) Er ist bestürzt und murr't. Hätt' er so was gethan!

Im Zimmer war er doch, der Wachsstock klagt ihn an.

Wirth (für sich.) Hat es Sophie wohl selbst? Verflucht, das wär' noch schlimmer!

Sie wollte gestern Geld und war heut Nacht im Zimmer.

(Laut.)

Das ist ein dummer Streich! Gib Acht! der thut uns weh;

Wohlfeil und sicher sein ist unsre Renommee.

Sophie. Ja! er verschmerzt es wohl, uns wird es sicher schaden,

Es wird am Ende doch dem Gastwirth aufgeladen.

Wirth. Das weiß ich nur zu sehr. Es bleibt ein dummer Streich

Wenn's auch ein Hausdieb ist, ja, wer entdeckt ihn gleich?

Das macht uns viel Verdruß!

Sophie.

Es schlägt mich völlig nieder.

Wirth (für sich.) Aha, es wird ihr bang.

(Laut, etwas verzweifelter.)

Ich wollt', er hätt' es wieder!

Ich wär' recht froh.

Sophie (für sich.)

Es scheint, die Neue kommt ihm ein.

(Laut.)

Und wenn er's wieder hat, so mag der Thäter sein,

Wer will, man sagt's ihm nicht, und ihn bekümmert's weiter

Nach nicht.

Wirth (für sich.) Wenn sie's nicht hat, bin ich ein Wärenhäuter!

(Laut.)

Du bist ein gutes Kind, und mein Vertrauen zu dir —

Wart nur! (Er geht, nach der Thüre zu sehen.)

Sophie (für sich.) Bei Gott! er kömmt und offenbart sich mir!

Wirth. Ich kenne dich, Sophie, du pflegtest nie zu lügen —

Sophie. Ich hab' ich aller Welt als Ihnen was verschwiegen.

Drum hoff' ich dießmal auch wohl zu verdienen —

Wirth.

Schön!

Du bist mein Kind, und was geschehn ist, ist geschehn.

Sophie. Es kann das beste Herz in dunkeln Stunden fehlen.

Wirth. Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen.

Daß du im Zimmer warst, das weiß kein Mensch als ich.

Sophie (erschrocken). Sie wissen? —

Wirth. Ich war drin, du kamst, ich hörte dich;

Ich wußt' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.

Sophie (zu sich). Ja, ja, er hat das Geld! Nun ist es außer Zweifel.

Wirth. Erst jetzt fiel mir ein, ich hörte dich heute früh.

Sophie. Und was vortrefflich ist, es denkt kein Mensch an Sie.

Ich fand den Wachsstock —

Wirth. Du?

Sophie. Ich!

Wirth. Schön, bei meinem Leben.

Nun sag, wie machen wir's, daß wir's ihm wiedergeben?

Sophie. Sie sagen: „Herr Alceß! verschonen Sie mein Haus,

Das Geld ist wieder da, ich hab' den Dieb heraus.

Sie wissen selbst, wie leicht Gelegenheit verführet;

Doch laum war es entwandt, so war er schon geführt,

Belannt' und gab es mir. Da haben Sie's! Verzeihn

Sie ihm!“ — Gewiß, Alceß wird gern zufrieden sein.

Wirth. So was zu säbeln, hast du eine seltne Gabe.

Sophie. Ja, bringen Sie's ihm so!

Wirth. Gleich! wenn ich's nur erst habe.

Sophie. Sie haben's nicht?

Wirth. Ei nein! Wo hätte ich es denn her?

Sophie. Woher?

Wirth. Nun ja! Woher? Gabst du mir's denn?

Sophie. Und wer

hat's denn?

Wirth. Wer's hat?

Sophie. Ja wohl! wenn Sie's nicht haben?

Wirth. Poffen!

Sophie. Wo thaten Sie's denn hin?

Wirth. Ich glaub', du bist geschossen!

Hast du's denn nicht?

Sophie. Ich?

Wirth. Ja!

Sophie. Wie käm' ich denn dazu?

Wirth. Eh! (Macht ihr pantomimisch das Stehlen vor.)

Sophie. Ich versteh' Sie nicht!

Wirth. Wie unverschämt bist du!

Jetzt, da du's geben sollst, gedenkst du, auszuweichen.

Du hast's ja erst bekannt. Psui dir mit solchen Streichen!

Sophie. Nein, das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an

Und sagten nur vorhin, Sie hätten's selbst gethan!

Wirth. Du Arzte! Ich's gethan! Ist das die schuld'ge Liebe,

Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,

Da du die Diebin bist!

Sophie.

Mein Vater!

Wirth.

Warst du nicht

Heut früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Wirth.

Und sagst mir ins Gesicht,

Du hättest nicht das Geld?

Sophie.

Beweist das gleich?

Wirth.

Ja!

Sophie.

Waren

Sie denn nicht auch heut früh —

Wirth.

Ich fass' dich bei den Haaren

Wenn du nicht schweigst und gehst! (Sie geht weinend ab.)

Du treibst den Spass zu weit!

Nichtswürd'ge! — Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit!

Vielleicht bild't sie sich ein, mit Leugnen durchzukommen;

Das Geld ist einmal fort, und g'nug, sie hat's genommen!

### Dritter Auftritt.

Alceß (in Gedanken, im Morgenfrack). Der Wirth.

Wirth (beslegen und bittend).

Ich bin recht sehr bestürzt, daß ich erfahren muß! —

Ich sehe, gnäd'ger Herr! Sie sind noch voll Verdruß.

Doch bitt' ich, vor der Hand es gütigst zu verschweigen;

Ich will das Meine thun. Ich hoff', es wird sich zeigen.

Erfährt man's in der Stadt, so freun die Aelider sich,

Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.

Es kann kein Fremder sein! Ein Hausdieb hat's genommen!

Sein Sie nur nicht erzürnt, es wird schon wiederkommen.

Wie hoch beläuft sich's denn?

Alceß.

Einhundert Thaler!

Wirth.

Ei!

Alceß. Doch hundert Thaler —

Wirth.

Pest! sind keine Kinderei!

Alceß. Und dennoch wollt' ich sie vergessen und entbehren,

Wüßt' ich, durch wen und wie sie weggekommen wären.

Wirth. Ei, wär' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr,

Ob's Michel oder Hans, und wann und wie es wär'?

Alceß (für sich).

Mein alter Diener! Nein! der kann mich nicht berauben,

Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht glauben.

Wirth. Sie brechen sich den Kopf? Es ist vergebne Mühl!

Genug, ich schaff' das Geld.

Alceß.

Mein Geld?

- Wirth. Ich bitte Sie,  
 Daß Niemand nichts erfährt! Wir kennen uns so lange,  
 Und g'nug, ich schaff' Ihr Geld. Da sein Sie gar nicht bange!  
 Alceß. Sie wissen also —?
- Wirth. Hm! Ich bring's heraus, das Geld.  
 Alceß. Ei, sagen Sie mir doch —  
 Wirth. Nicht um die ganze Welt!  
 Alceß. Wer nahm's, ich bitte Sie!  
 Wirth. Ich sag', ich darf's nicht sagen.  
 Alceß. Doch Jemand aus dem Haus?  
 Wirth. Sie werden's nicht erfragen.  
 Alceß. Vielleicht die junge Magd?  
 Wirth. Die gute Hannel! Rein!  
 Alceß. Der Kellner hat's doch nicht?  
 Wirth. Der Kellner kann's nicht sein.  
 Alceß. Die Köchin ist gewandt —  
 Wirth. Im Sieden und im Braten.  
 Alceß. Der Küchenjunge Hans?  
 Wirth. Es ist nun nicht zu rathen!  
 Alceß. Der Gärtner könnte wohl —  
 Wirth. Rein, noch sind Sie nicht da!  
 Alceß. Der Sohn des Gärtners?  
 Wirth. Rein!  
 Alceß. Vielleicht —  
 Wirth (hals für hals). Der Haushund? — Ja.  
 Alceß (für sich).  
 Wirth. Wart nur, du dummer Kerl, ich weiß dich schon zu kriegen!  
 (Leut.)  
 So hab' es denn, wer will! Daran kann wenig liegen,  
 Wenn's wiederkommt! (Wut, als geht er weg.)  
 Wirth. Ja wohl!  
 Alceß (als wenn ihm etwas einfiel). Herr Wirth! Mein Tintenfaß  
 Ist leer, und dieser Brief verlangt expreß —  
 Wirth. Ei was!  
 Erst gestern kam er an, und heute schon zu schreiben!  
 Es muß was Wichtig's sein.  
 Alceß. Er darf nicht liegen bleiben.  
 Wirth. Es ist ein großes Glück, wenn man correspondirt.  
 Alceß. Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert,  
 Ist mehr Werth als der Spaß.  
 Wirth. O, das geht, wie im Spiele:  
 Da kommt ein einz'ger Brief und tröstet uns für viele.  
 Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr! der gestrige enthält  
 Viel Wichtig's? Dürft' ich wohl? —  
 Alceß. Nicht um die ganze Welt.

ich's aus Amerika?

Ich sag', ich darf's nicht sagen.  
 Ist Friedrich wieder krank?

Sie werden's nicht erfragen.  
 Ist Heffen, bleib's dabei? gehn wieder Leute —? Nein!

Der Kaiser hat was vor?

Ja, das kann möglich sein.  
 Im Norden ist's nicht lust!

Ich wollte nicht drauf schwören.  
 Es gährt so heimlich nach.

Wir werden Manches hören.  
 Ein Unglück irgendwo?

Nur zu! Bald sind Sie da!  
 Ist's wohl beim letzten Groß —

Erzörne Hasen? — Ja!  
 Sie scheinen gar nicht viel auf Ihren Anecht zu bauen.  
 Ein Herr, Mißtrauſſen pflegt man nicht zu vertrauen.  
 Was verlangen Sie für ein Vertrauen von mir?  
 Er ist der Dieb! Mein Brief steht gleich zu Diensten hier;  
 Als ist der Tausch, zu dem ich mich erdiete.  
 Sollen Sie den Brief?

(Nimmt und beguckt). Ach, allzuvieler Güte!

(S. 94.)

Nur nicht eben Das, was er von mir begehrt.  
 Sie sehen doch, ein Dienst ist wohl des andern werth;  
 Verrathe nichts, ich schwör's bei meiner Ehre.

49). Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre!  
 Wie? wenn Sophie — Oh nun, da mag sie sehn!  
 Hung ist zu groß, kein Mensch kann widerstehn!  
 Erst mir das Maul wie ein gebetzter Hase.

50). So stach kein Schinken je dem Windhund in die Nase.  
 (Nimmt, nachgedacht und noch zuckend).

Den's, gnäd'ger Herr, und Ihre Gütigkeit —

51). Jetzt heißt er an.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.

(Zuckend und halb stumm.)

Sollen Sie, soll ich auch gleich den Brief bekommen?  
 (Den Brief hin). Den Augenblick!

52). Ich langsam dem Knecht, mit unvorsichtigen Augen auf den Brief, nähert).

Der Dieb —

Der Dieb!

Der's weggenommen,

nur heraus!



Wirth. Ist mei —  
 Alceß. Nun!  
 Wirth (mit einem verzweiften Ton, und führt zugleich zu und reißt Alceß den Brief aus der Hand). Meine Tochter!  
 Alceß (erschauert). Wie?  
 Wirth (fährt hervor, reißt vor geschwindem Aufmachen das Couvert in Stücke und fängt an zu lesen). „Hochwohlgeborner Herr!“  
 Alceß (legt ihn bei der Schulter). Sie wär's? Nein, sagen Sie Die Wahrheit!  
 Wirth (ungeduldig). Ja, sie ist's! O, er ist unerträglich!  
 (Er liest.)  
 „Insonders“  
 Alceß (wie oben). Nein, Herr Wirth, Sophie! das ist unmöglich!  
 Wirth (reißt sich los und fährt, ohne ihm zu antworten, fort).  
 „Hochzuverehrender“  
 Alceß (wie oben). Sie hätte das gethan!  
 Ich muß verstummen.  
 Wirth. „Herr“ —  
 Alceß (wie oben). So hören Sie mich an!  
 Wie gieng die Sache zu?  
 Wirth. Hernach will ich's erzählen.  
 Alceß. Ist's denn gewiß?  
 Wirth. Gewiß!  
 Alceß (im Abgehen zu sich). Nun, den' ich, soll's nicht fehlen.

## Vierter Auftritt.

Der Wirth (liest und spricht dazwischen).

„Und Gönner“ — ist er fort? — „Die viele Güte, die mir so manchen Fehl verziehen hat, verzeiht Mir, hoff' ich, dießmal auch.“ — Was gibt's denn zu verzeihen?  
 „Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie sich mit mir freuen.“  
 Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut ein Glück geschenkt, wobei mein dankbar Herz an Sie zum Ersten denkt.  
 Er hat vom sechsten Sohn mein liebes Weib entbunden.“  
 Ich bin des Todes! — „Früh hat er sich eingefunden,  
 Der Knab“ — Der Balg, der! — O, ersäuft, erdroffelt ihn! —  
 „Und Ihre Nachsicht macht mich armen Mann so kühn“ —  
 Ach, ich ersticke fast! In meinen alten Tagen  
 Soll mir so was geschehn? Es ist nicht zu ertragen!  
 Wart nur, das geht dir nicht so ungenossen aus,  
 Alceß! Ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus!  
 Mich, einen guten Freund, so schändlich anzuführen!  
 Darf' ich ihn wieder nur, wie er's verdient, traktiren!

Doch, meine Tochter! O, das Henkersdina geht schief!  
Und ich verrathe sie um den Gebatterbrief!

(Er sagt sich in die Perrücke.)

Verfluchter Ochsenkopf! Bist du so alt geworden!  
Der Brief! das Geld! der Streich! Ich möchte mich ermorden!  
Was sang' ich an? Wohin? Wie räch' ich diesen Streich?

(Er erwischt einen Stod und läuft auf dem Theater herum.)

Tret' Einer mir zu nah, ich schlag' ihn lederweich!  
Hätt' ich sie nur jetzt hier, die mich sonst schikaniren,  
Ich würd' sie alle Herr! Wie wollt' ich sie kuriren!  
Ich sterbe, wenn ich nicht — Ich gäh', ich weiß nicht, was,  
Verbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Stengelglas.  
Ich zehr' mich selber auf — und Rache muß ich haben!

(Er sitzt auf seinem Sessel und peitscht ihn aus.)

Ha! bist du staubig! komm! An dir will ich mich laben!

### Fünfter Austritt.

Der Wirth schlägt immer fort. Söller kommt herein und erschrickt: er ist in Domino, die Maske auf den Arm gebunden, und hat ein halbes Räuschen.

Söller. Was gibt's? Was? Ist er toll? Nun sei auf deiner Hut,  
Das wär' ein schön Emploi, des Sessels Substitut!  
Was für ein böser Geist mag doch den Alten treiben?  
Das Beste wär', ich gieng'! Da ist nicht sicher bleiben.

Wirth (ohne Söllern zu sehn).

Ich kann nicht mehr! o weh! es schmerzt mich Rück und Arm!

(Er wirft sich in den Sessel.)

Ich schwik' am ganzen Leib.

Söller (für sich).

Ja, ja, Motion macht warm.

(Er zeigt sich dem Wirth.)

Herr Vater!

Wirth. Ah, Mosje! Er lebt die Nacht im Saufe;  
Ich quäle mich zu Tod, und Er läuft aus dem Hause?  
Da trägt der Fastnachtsnarr zu Tanz und Spiel sein Geld  
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Fastnacht hält.

Söller. So aufgebracht!

Wirth. O, wart, ich will mich nicht mehr quälen.

Söller. Was gab's?

Wirth. Alceß! Sophie! Soll ich's Ihm noch erzählen?

Söller. Nein, nein!

Wirth. Wärt Ihr geholt, so hätt' ich endlich Ruh,  
Und der verdammte Kerl mit seinem Brief dazu! (Ab.)

## Sechster Auftritt.

EILER (mit Karikatur von Angst).

Was gab's? Weh dir! Vielleicht in wenig Augenblicken —  
 Gib deinen Schädel Preis! parire nur den Rüdten!  
 Vielleicht ist's 'raus! O weh! O, wie mir Armen graust,  
 Es wird mir siedend heiß. So war's dem Doctor Faust  
 Nicht halb zu Muth! Nicht halb war's so Richard dem Dritten!  
 Höll' da! der Galgen da! der Hahnrei in der Mitten!

(Er läuft wie unstußig herum, endlich bekennt er sich.)

Ach, des gestohlenen Guts wird Keiner jemals froh!  
 Geh, Memme, Bösewicht! warum erschrickst du so?  
 Vielleicht ist's nicht so schlimm. Ich will es schon erfahren.

(Er erblickt Alcesten und läuft fort.)

O weh! er ist's! er ist's! Er faßt mich bei den Haaren.

## Siebenter Auftritt.

Alceste (angelleidet, mit Gut und Degen).

Solch einen schweren Streit empfand dieß Herz noch nie.  
 Das seltene Geschöpf, in dem die Phantasie  
 Des zärtlichen Alcests das Bild der Tugend ehrte,  
 Die ihn den höchsten Grad der schönsten Liebe lehrte,  
 Ihm Gottheit, Mädchen, Freund, in Allem Alles war:  
 Jetzt so herabgesetzt! Es überläuft mich! Zwar  
 Ist sie so ziemlich weg, die Höheit der Ideen;  
 Ich laß' sie als ein Weib bei andern Weibern stehen:  
 Allein so tief! so tief! das treibt zur Raserei.  
 Mein widerspenstig Herz steht ihr noch immer bei.  
 Wie klein! Kannst du denn das nicht über dich vermögen?  
 Ergreif das schöne Glück! es kommt dir ja entgegen.  
 Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebst,  
 Braucht Geld. Geschwind, Alceste! Der Pfennig, den du gibst,  
 Trägt seinen Thaler. Nun hat sie sich's selbst genommen —  
 Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen.  
 Geh, faß dir nur ein Herz, sag ihr mit kaltem Blut:  
 Bedürfen Sie vielleicht geringer Baarschaft? Gut!  
 Verschweigen Sie mir's nicht! Nur ohne Furcht bedienen  
 Sie sich des Meinigen. Was mein ist, ist auch Ihnen —  
 Sie kommt! Auf einmal weg ist die erlogne Ruh!  
 Du glaubst, sie nahm das Geld, und traust ihr's doch nicht zu.

## Achter Auftritt.

Alceſt. Sophie.

Sophie. Was machen Sie, Alceſt! Sie ſcheinen mich zu fliehen —  
Hat denn die Einſamkeit ſo viel, Sie anzuziehen?

Alceſt. Für dießmal weiß ich nicht, was mich beſonders zog,  
Und ohne viel Raiſon gibt's manchen Monolog.

Sophie. Zwar der Verluſt iſt groß und kann Sie billig ſchmerzen.

Alceſt. Ach! es bedeutet nichts und liegt mir nicht am Herzen.

Wir haben's ja; was iſt denn nun das Bißchen Geld!

Wer weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt?

Sophie. Ja, Ihre Gültigkeit läßt uns nicht drunter leiden.

Alceſt. Mit etwas Offenheit war Alles zu vermeiden.

Sophie. Wie ſoll ich das verſtehn?

Alceſt (ſäuselnd).

Das?

Sophie.

Ja, wie paßt das hier?

Alceſt. Sie kennen mich, Sophie, ſein Sie vertraut mit mir!

Das Geld iſt einmal fort! Wo's liegt, da mag es liegen!

Hätt' ich es eh gewußt, ich hätte ſtill geſchwiegen;

Da ſich die Sache ſo verhält —

Sophie (erſtaunt).

So wiſſen Sie?

Alceſt (mit Zärtlichkeit; er ergreift ihre Hand und küßt ſie).

Ihr Vater! — Ja, ich weiß, geliebteſte Sophie!

Sophie (verwundert und beſchämt). Und Sie verzeihn?

Alceſt. Den Scherz, wer macht den zum Verbrechen?

Sophie. Mich dünkt —

Alceſt. Erlaube mir, daß wir von Herzen ſprechen.

Du weißt es, daß Alceſt noch immer für dich brennt.

Das Glück entriß dich mir und hat uns nicht getrennt:

Dein Herz iſt immer mein, mein's immer dein geblieben.

Mein Geld iſt dein ſo gut, als wär' es dir verſchrieben;

Du haſt ein gleiches Recht auf all mein Gut, wie ich.

Nimm, was du gerne magſt, Sophie, nur liebe mich.

(Er umarmt ſie; ſie ſchweigt.)

Befiehl! Du findeſt mich zu Allem gleich erbdtzig.

Sophie (ſtolz, indem ſie ſich von ihm losreißt).

Reſpekt vor Ihrem Geld; allein ich hab's nicht nöthig.

Was iſt das für ein Ton? Ich weiß nicht, faß' ich's recht?

Hal Sie verſtellen mich. —

Alceſt (pläntelt).

O, Ihr ergebener Knecht

Kennt Sie nur gar zu wohl und weiß auch, was er fodert,

Und ſieht nicht ein, warum Ihr Zorn ſo heftig lodert.

Wer ſich ſo weit vergeht —

Sophie (erſtaunt).

Vergeht? wie das?

Alceſt.

Madam!

Sophie (aufgebracht). Was soll das heißen, Herr?

Alceß. Verzeihn Sie meiner Scham.

Ich liebe Sie zu sehr, um so was laut zu sagen.

Sophie (mit Zorn). Alceß!

Alceß. Belieben Sie nur, den Papa zu fragen.

Der weiß, so scheint es —

Sophie (mit einem Ausbruche von Heftigkeit). Was? ich will es wissen, was?

Mein Herr, ich scherze nicht!

Alceß. Er sagte, daß Sie das —

Sophie (wie oben). Nun, das —

Alceß. Oh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen.

Sophie (mit Wuth und Thränen, indem sie sich wegwendet).

Er darf! O Gott! ist es so weit mit ihm gekommen?

Alceß (stehend). Sophie!

Sophie (weggewendet). Sie sind nicht werth —

Alceß (wie oben).

Sophie!

Sophie. Mir vom Gesicht!

Alceß. Verzeihn Sie!

Sophie. Weg von mir! Nein, ich verzeih' es nicht!

Mein Vater scheut sich nicht, die Ehre mir zu rauben.

Und von Sophien, wie? Alceß, Sie konnten's glauben?

Ich hätt' es nicht gesagt um alles Gut der Welt —

Alein, es muß heraus! — Mein Vater hat das Geld. (Exit ab).

## Neunter Auftritt.

Alceß. Hernach Söller.

Alceß. Nun wären wir gescheit! Das ist ein tolles Wesen!

Der Teufel mag das Ding nun aus einander lesen!

Zwei Menschen, beide gut und treu ihr Leben lang,

Verlagen sich — mir wird um meine Sinne bang.

Das ist das erste Mal, daß ich so was erfahre,

Und kenne sie nun doch die schönen langen Jahre.

Hier ist ein Fall, wo man beim Denken nichts gewinnt;

Man wird nur tiefer dumm, je tiefer daß man sinnt.

Sophie! der alte Mann! die sollten mich berauben?

Wär' Söller angeklagt, das ließ' sich eher glauben!

Hielt' auf den Rängen nur ein Fünkchen von Verdacht!

Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Söller (in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinlaune).

Da sitzt der Teufelskerl und ruhet aus vom Schmausen;

Könnt' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerzausen!

Alceß (für sich). Da kommt er, wie bestellt!

(Laut.) Wie steht's, Herr Söller?

Söller.

Dumm!

Es geht mir die Musik noch so im Kopf herum.

(Er reibt die Stirn.)

Er thut mir gräulich weh.

Alceß.

Sie waren auf dem Balle;

Viel Damen da?

Söller.

Wie sonst! Die Maus läuft nach der Falle,

Weil Speck drin ist.

Alceß.

Gieng's brav?

Söller.

Gar sehr!

Alceß.

Was tanzten Sie?

Söller. Ich hab' nur zugeh'n

(für sich) dem Tanz von heute früh.

Alceß. Herr Söller nicht getanzt? Woher ist das gekommen?

Söller. Ich hatte mir es doch recht ernstlich vorgenommen.

Alceß. Und gieng es nicht?

Söller.

Oh, nein! Im Kopfe drückt' es mich

Gewaltig, und da war's mir gar nicht tanzerlich.

Alceß. Ei!

Söller. Und das Schlimmste war, ich konnte gar nicht wehren:

Je mehr ich hört' und sah, vergieng mir Sehn und Hören.

Alceß. So arg? Das ist mir leid! Das Uebel kommt geschwind?

Söller. O nein, ich spür' es schon, seitdem Sie bei uns sind,  
Und länger.

Alceß.

Sonderbar!

Söller.

Und ist nicht zu vertreiben.

Alceß. Ei, laß Er sich den Kopf mit warmen Tüchern reiben.

Vielleicht verzieht es sich.

Söller (für sich).

Ich glaub', er spottet noch!

(Laut.)

Ja, das geht nicht so leicht.

Alceß.

Am Ende gibt sich's doch.

Und es geschieht Ihm recht; es wird noch besser kommen!

Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,

Wenn Er zum Balle gieng. Herr, das ist gar nicht fein;

Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.

Söller. Ach! sie bleibt gern zu Haus und läßt mich immer schwärmen;

Denn sie versteht die Kunst, sich ohne mich zu wärmen.

Alceß. Das wäre doch kurios?

Söller.

O ja, wer's Naschen liebt,

Der merkt sich ohne Wink, wo's was zum Besten gibt.

Alceß (pläuselt). Wie so verblümt?

Söller.

Es ist ganz deutlich, was ich meine.

Exempli gratia: des Vaters alte Weine  
Trink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,  
Er schont das Seinige; da trink' ich außerm Haus!

Alceß (mit Ahnung).

Mein Herr, bedenken Sie! —

Söller (mit Hohn).

Herr Freund von Frauenzimmern,

Sie ist nun meine Frau; was kann Sie das bestimmem?

Und wenn sie auch ihr Mann für sonst was anders hält.

Alceß (mit zurückgehaltenem Horne).

Was Mann! Mann oder nicht! Ich troß' der ganzen Welt;

Und unterstehn Sie sich noch einmal, was zu sagen —

Söller (erschrickt. Für sich).

O schön! Ich soll ihn noch wohl gar am Ende fragen,

Wie tugendhaft sie ist?

(Laut). Mein Herd bleibt doch mein Herd!

Trog jedem fremden Ruch!

Alceß.

Er ist die Frau nicht werth!

So schön, so tugendhaft! so vielen Reiz der Seele!

So viel Ihm zugebracht! nichts, was dem Engel fehle!

Söller. Sie hat, ich hab's gemerkt, besondern Reiz im Blut,

Und auch der Kopfschmuck war ein zugebrachtes Gut.

Ich war prädestinirt zu einem solchen Weibe

Und ohne Frage schon gekrönt im Mutterleibe.

Alceß (herausbrechend). Herr Söller!

Söller (leise).

Soll er was?

Alceß (zurückhaltend).

Ich sag' Ihm, sei Er still!

Söller. Ich will doch sehn, wer mir das Maul verbiethen will?

Alceß. Hätt' ich Ihn anderswo, ich wies' Ihm, wer es wäre!

Söller (hals laut). Er schlägt sich wohl gar um meiner Frauen Ehre.

Alceß. Gewiß!

Söller (wie erst). Es weiß kein Mensch so gut, wie weit sie geht.

Alceß. Versucht!

Söller.

O Herr Alceß! wir wissen ja, wie's steht.

Nur still! ein Stücken still! Wir wollen uns vergleichen,

Und da verfleht sich schon, die Herren Ihres Gleichen,

Die schneiden meist für sich das ganze Kornfeld um

Und lassen dann dem Mann das Spicilegium.

Alceß. Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie sich unterfangen —

Söller. O, mir sind auch gar oft die Augen übergangen,

Und täglich ist mir's noch, als rüch' ich Zwiebeln.

Alceß (gornig und entschlossen).

Wie?

Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! was wollen Sie?

Man wird Ihm, seh' ich wohl, die Zunge lösen müssen.

Söller (herzhaft).

Ei, Herre, was man sieht, das, dächt' ich, kann man wissen.

Alceß. Wie, sieht? Wie nehmen Sie das Sehen?

Söller.

Wie man's nimmt.

Vom Hören und vom Sehn.

Alceß.

Hal

Söller.

Nur nicht so ergrimmt!

Alceß (mit dem entschlossensten Borne).

Was haben Sie gehört? Was haben Sie gesehen?

Söller (erschrocken, will sich wegbegeben).

Erlauben Sie, mein Herr!

Alceß (ihn zurückhaltend).

Wohin?

Söller.

Beiseit zu gehen.

Alceß. Sie kommen hier nicht los!

Söller (für sich).

Ob ihn der Teufel plagt!

Alceß. Was hörten Sie?

Söller.

Ich? Nichts. Man hat mir's nur gesagt.

Alceß (bringend zornig). Wer war der Mann?

Söller.

Der Mann! das war ein Mann —

Alceß (heftiger und auf ihn losgehend).

Geschwinde

Söller (in Angst). Der's selbst mit Augen sah.

(Gehäster.) Ich rufe das Gefinde!

Alceß (triegt ihn beim Kragen). Wer war's?

Söller (will sich losreißen).

Was? Hölle!

Alceß (hält ihn fester).

Wer? Sie übertreiben mich.

(Er zieht den Degen.)

Wer ist der Bösewicht? der Schelm? der Lügner?

Söller (fällt vor Angst auf die Kniee).

Ich!

Alceß (drohend). Was haben Sie gesehen?

Söller (furchtsam).

Eh nun, das sieht man immer.

Der Herr, das ist ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alceß (wie oben). Und weiter?

Söller.

Nun, da geht's denn so den Lauf der Welt.

Wie's geht, wenn sie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alceß. Das heißt? —

Söller.

Ich dünke doch, Sie wüßten's ohne Fragen.

Alceß. Nun?

Söller.

Man hat nicht das Herz, so etwas zu versagen.

Alceß. So etwas? Deutlicher!

Söller.

O, lassen Sie mir Ruh!

Alceß (immer wie oben). Es heißt? beim Teufel!

Söller.

Nun, es heißt ein Rendezvous.

Alceß (erschrocken). Er lügt!

Söller (für sich).

Er ist erschreckt.

Alceß (für sich).

Wie hat er das erfahren?

(Er steckt den Degen ein.)

Söller (für sich). Courage!



Alexß (für sich).

Wer verräth, daß wir beisammen waren?

(Erholt.)

Was meinen Sie damit?

Söller (trozig).

O, wir verstehen uns schon.

Das Lustspiel heute Nacht! Ich stand nicht weit davon.

Alexß (erschrocken). Und wo?

Söller.

Im Cabinet!

Alexß.

So war Er auf dem Balle?

Söller. Wer war denn auf dem Schmaus? Nur still und ohne Galle

Zwei Wörtchen: Was man noch so heimlich treiben mag,

Ihr Herren, merkt's euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.

Alexß. Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb ist. Raben

Und Dohlen wollt' ich eh in meinem Hause haben.

Als Ihn. Pfui! schlechter Mensch!

Söller.

Ja, ja, ich bin wohl schlecht;

Alein, ihr großen Herrn, ihr habt wohl immer Recht!

Ihr wollt mit unserm Gut nur nach Belieben schalten,

Ihr haltet kein Gesetz, und Andre sollen's halten?

Das ist sehr einerlei, Gelust nach Fleisch, nach Gold.

Seid erst nicht hängenswerth, wenn ihr uns hängen wollt!

Alexß. Er untersteht sich noch —

Söller.

Ich darf mich unterstehen:

Gewiß, es ist kein Spaß, gehörrt herumzugehen.

In summa, nehmen Sie's nur nicht so gar genau:

Ich stahl dem Herrn Sein Geld, und Er mir meine Frau.

Alexß (brosend). Was stahl ich?

Söller.

Nichts, mein Herr! Es war schon längst Ihr eigen.

Noch eh ich's mein geglaubt.

Alexß.

Soll —

Söller.

Da muß ich wohl schweigen.

Alexß.

An Galgen mit dem Dieb!

Söller.

Erinnern Sie sich nicht,

Daß auch ein scharf Gesetz von andern Beuten spricht?

Alexß.

Herr Söller!

Söller

(macht ein Zeichen des Kopfschüttelns).

Ja, man hilft euch Räubern auch vom Brode.

Alexß.

Ist Er ein Practicus und hält das Zeug für Mord?

Gehangen wird Er noch, zum Wenigsten gestäubt.

Söller

(zeigt auf die Seiten). Gebrandmarkt bin ich schon.

## Zehnter Auftritt.

Bertie. Der Wirth. Sophie.

Sophie (im Hinh.).

Mein harter Vater bleibt

Auf dem verhaßten Thron.

Wirth (im Hinh.).

Das Mädchen will nicht weichen.

Sophie. Da ist Alceß.

Wirth (versteht Alceßten). Waa!

Sophie.

Es muß, es muß sich zeigen!

Wirth (zu Alceßten). Mein Herr, sie ist der Dieb!

Sophie (auf der andern Seite).

Er ist der Dieb, mein Herr

Alceß (sieht sie Beide lachend an, dann sagt er in einem Tone wie Sie, auf Stühlen verlauf.

Er ist der Dieb!

1

14). Nun, Haut, nun halte fest!

2

Er?

3

Er?

4

ie haben's Beide nicht; er hat's!

5

Schlagt einen Nagel

in den Kopf, auf's Rab!

6

Du?

7

14).

Wollenbruch und Hagel!

8

Ich möchte dich —

9

Mein Herr! ich bitte nur Geduld!

war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.

Ich besuchte mich. Der Schritt war wohl verwegen;

die Tugend darf's —

(zu Bertie) Sie waren ja zugegen! (Sophie erkannt)

Wir wußten nichts davon, vertraulich schwieg die Nacht,

Die Tugend —

Bertie.

Ja, sie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceß (zum Wirth.) Doch Sie?

Wirth.

Aus Reugier war ich auch hinaufgekommen

Von dem verwünschten Brief war ich so eingenommen;

Doch Ihnen, Herr Alceß, hätt' ich's nicht zugetraut!

Den Herrn Gevatter hab' ich noch nicht recht verdaut.

Alceß. Verzeihn Sie diesen Scherz! Und Sie, Sophie, vergeben

Mir auch gewiß!

Sophie.

Alceß!

Alceß.

Ich weiß! in meinem Leben

An Ihrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt!

So gut wie tugendhaft —

Bertie.

Gast glaub' ich's selber mit.

Alceß (zu Sophie). Und Sie vergeben doch auch unserm Söller?

Sophie (sie gibt ihm die Hand).

Gerne!

Da!

Alceß (zum Wirth). Adieu!

Wirth (gibt Söllern die Hand). Stehl nicht mehr!

Söller. Die Sänge bringt die Ferne!

Alceß. Allein, was macht mein Geld?

Söller. O Herr, es war aus Noth!

Der Spieler peinigete mich Armen fast zu Tod,  
Ich wußte keinen Rath, ich stahl und zahlte Schulden;  
Hier ist das Uebrige, ich weiß nicht, wie viel Gulden.

Alceß. Was fort ist, schenk' ich Ihm.

Söller. Für dießmal wär's vorbei.

Alceß. Allein, ich hoff', Er wird sein höflich, still und tren;

Und untersteht Er sich, noch einmal anzufangen —

Söller. So! — Dießmal bleiben wir wohl Alle ungehängen.

öffnetes

## ches Puppenspiel.

Ut prodesse volunt et delectare Poetas.

Prolog.

1 Sonne ichwing,  
Blättchen bring;  
gibt frisches Blut,  
ist wohl zu Muth.  
He, komm herbei!  
Jer und Alerseil  
I und lange Schwänz,  
el- und Lorbeerkränz,  
en zu hellen Schaaren,  
er als wie die Staaren,  
em Andern vor,  
Andern ein Gelsohr.  
Publikum  
auf und um,  
Reiterei  
und Ende sei.  
Teufel zu!  
ich in Ruh!  
an, hinein —  
arm Autoren sein!  
armt und krammt sich so,  
aus, hüpfst wie ein Floh,  
und kriecht einmal,  
an Euch in Saal.  
nun, set's Balat,  
drinne sei.  
in weiter an!  
der Ehrenbahn!  
pflanzt sich ein  
im Schattenhain!  
d wohl zu Muth,  
a Heines Gut,

Beschneid't die Nägel in Ruh und Fried  
 Und singt sein Alimpimpimper-Lied;  
 Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib,  
 Frißt seine Äpfel, beschläft sein Weib:  
 Sich drauf die Bürgerschaft rottirt,  
 Gebrüllt, geweht und Krieg geführt;  
 Und Höl' und Erd' bewegt sich schon.  
 Da kommt mir ein Titanensohn  
 Und packt den ganzen Hügel auf  
 Mit Städt- und Wäldern, einem Hauf,  
 Mit Schlachtfelds Lärm und liebem Sang,  
 (Es wankt die Erd', dem Volk ist's bang)  
 Und trägt sie eben in Einem Lauf  
 Zum Schemel den Olymp hinauf.  
 Des wird Herr Jupiter ergrimmt,  
 Sein'n ersten besten Strahl er nimmt  
 Und schmeißt den Perl die Kreuz und Quer  
 Hurlurli burli ins Thal daher  
 Und freut sich seines Siegs so lang,  
 Bis Juno ihm macht wieder bang.  
 So ist die Eitelkeit der Welt!  
 Ist Keines Reich so fest gestellt,  
 Ist keine Erdenmacht so groß,  
 Fühlt Alles doch sein Endelooß.  
 Drum treib's ein Jeder, wie er kann;  
 Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.  
 Der Hoh' stolzt, der Kleine lacht,  
 So hat's ein Jeder wohl gemacht.

## Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern.

### Ein Schänbartspiel.

Marktschreier. Werd's rühmen und preisen weit und breit,  
 Daß Plundersweilern dieser Zeit  
 Ein so hochgelahrter Doctor ziert,  
 Der seine Kollegen nicht schikanirt.  
 Habt Dank für den Erlaubnißschein!  
 Hoffe, Ihr werdet zugegen sein,  
 Wenn wir heut Abend auf allen Bieren

u Plundersweilern.

igen;  
t's vom Magen.  
uch seinen Segen  
elregen!  
gönnen;  
können.  
ren,  
g schmieren.  
und Bunder;  
nder.  
i?  
ragödia,  
rücken;  
Flücken,

nnäyren!  
nen Ganswurf turiren.  
[redacted],  
h.  
u machen;  
n:  
Worten  
m;  
lein:  
ohl sein!  
und thäten,  
den,  
d:

a Allen.  
erwerben!  
ie den Charakter verderben.  
dwerk treibt,  
dreibt,  
han,  
hsart an.  
herzen,  
x Herzen;  
len,  
besohlen.  
hächtern,  
e nächtern.

So macht man Schelm und Bösewicht,  
Und hat davon keine Aber nicht.

Doctor. Der Rollen muß man sich nicht schämen.

Marktschreier. Warum will man's uns übel nehmen?

Tritt im gemeinen Lebenslauf  
Ein Jeder doch behutsam auf,  
Weiß sich in Zeit und Ort zu schicken,  
Bald sich zu heben und bald zu drücken  
Und so sich Manches zu erwerben,  
Indeß wir Andre fast Hunger sterben.

Doctor. So habt Ihr also gute Beute?

Marktschreier. Ihre Talente, die seht Ihr heute;

Auch sind sie wegen guter Sitten  
In hohen Höfen wohl gelitten.

Doctor. Es seht doch wohl mitunter Dank?

Marktschreier. Das geht noch ziemlich, Gott sei Dank!

Sie können sich nicht immer leiden;  
Stark sind sie im Gesichter-schneiden.  
Ich laß' sie gelassen sich entzweien;  
Jeden Tag gibt's neue Parteien.  
Man muß nicht die Geduld verlieren,  
Doch sind sie bös zu transportiren.  
Will jetzt zu meinem Geschäfte gehn.

Doctor. Nun, alter Freund, auf Wiedersehn!

Ledener. Ein Kompliment vom gnäd'gen Fräulein

Sie hofft, Sie werden so gütig sein  
Und mit zu der Frau Amtmann gehen,  
Um all das Gaukelspiel zu sehen.

(Der zweite Vorhang geht auf, man sieht den ganzen Jahrmakts. Im Grunde steht das Futtergerüste des Marktschreiers, links eine Laube vor der Thüre des Amtmanns, darin ein Tisch und Stühle. Während der Symphonie geht Alles, doch in solcher Ordnung durch einander, daß sich die Personen gegen der Vorderseite begegnen und dann sich in den Grund verlieren, um den Andern Platz zu machen.)

Thyroler. Kauft allerhand, kauft allerhand,  
Kauft lang' und kurze Waar'!  
Sechs Kreuzer 's Stück, ist gar kein Geld,  
Wie's Einem in die Hände fällt.  
Kauft allerhand, kauft allerhand,  
Kauft lang' und kurze Waar'!

(Der Bauer preist mit dem Besen an den Thyroler und wirft ihm seine Sachen herunter.  
Streit zwischen beiden; während dessen Marmotte von den zerstreuten Sachen einsteckt.)

Bauer. Besen kauft, Besen kauft!

Groß und klein,  
Schroff und rein,  
Braun und weiß.  
Al aus frischem Birkenreis:

Das Jahrmachtsfest zu Hundertsockern.

he, Stub' und Steiß,  
zerreiß!

(Der Gang des Jahrmachts geht fort.)

he Kindlein,

blein,  
sein;  
Schlägel,  
ein Wägel,  
egel,  
Pfeifer,  
Läufer,  
Hweizer;  
Kreuzer,

el

ist ein!

heute schreien wie besessen.

um's Abendessen.

a ich mit meiner Waare dienen?

führt Sie denn?

alt neumodisch Wand,

Palatinen

Gand;

allerliebsten Häubchen an,

Was man sehen kann!

mant!

st artig mit der Kuchentierin während des Verschauens der Waaren;  
(wird zuletzt hingerufen.)

t immer, immer gleich

tes Mädchen,

ir euch;

r gute Freund zu viel herans,

Schneid' in ihrem Haus,

sol —

(Sie wischt dem Doctor das Maul.)

n. Her! Her!

Wagenschmer,

n nicht knirren

x nicht girren,

Esel sind auch da.

kommt mit dem Pfarrer durch's Gehränge; er hält sich bei  
Kuchentöchtern auf; die Gouvernante ist unzufrieden.

ort steht der Doctor und mein Fräulein;

lassen Sie uns eilen.



Pfefferkuchemädchen. Ha, ha, ha!

Nehmt von den Pfefferkuchen da;

Sie sind gewürzt, süß und gut;

Frisches Blut,

Guten Muth;

Pfeffermilch! ha, ha, ha!

Gouvernante. Geschwind, Herr Pfarrer, dann! —

Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer. Wie Sie befehlen.

**Eigenerhauptmann und sein Bursch.**

Eigenerhauptmann. Lumpen und Quart

Der ganze Markt!

Eigenerbursch. Die Pistolen

Möcht' ich mir holen!

Eigenerhauptmann. Sind nicht den Teufel werth!

Weitmäulichte Laffen

Feilschen und gaffen,

Gaffen und laufen,

Bestienhaufen!

Rinder und Fragen!

Affen und Ragen!

Möcht' all das Zeug nicht,

Wenn ich's geschenkt kriegt'!

Dürft' ich nur über sie!

Eigenerbursch. Wetter! wir wollten sie!

Eigenerhauptmann. Wolten sie kaufen!

Eigenerbursch. Wolten sie laufen!

Eigenerhauptmann. Mit zwanzig Mann

Mein wär' der Kram!

Eigenerbursch. Wär' wohl der Mühe werth.

Fräulein. Frau Amtmann, Sie werden verzeihen —

Amtmännin (kommt aus der Hausthür). Wir freuen

Uns von Herzen. Willkommen Besuch!

Doctor. Ist heut doch des Lärmens genug.

**Bänkelsänger** kommt mit seiner Frau und steckt sein Bild auf;  
die Leute versammeln sich.

Bänkelsänger. Ihr lieben Christen allgemein,

Wann wollt ihr euch verbessern?

Ihr könnt nicht anders ruhig sein

Und euer Glück vergrößern.

Das Laster weh dem Menschen thut;

Die Tugend ist das höchste Gut

Und liegt euch vor den Füßen.

(Die folgenden Verse ad libitum.)

artigst zu Plunderstöhlern.

ein's doch gut.  
on durch manche Hand  
armotte!  
was zu essen fand  
armotte,  
recque la,  
armotte.

in gar manchen Herrn  
armotte,  
ungfern gar zu gern  
armotte,  
recque la,  
armotte.

ehn die Jungfer schön  
armotte,  
mit Kleinem sehn  
armotte,  
recque la,  
armotte.

h nicht so gehn, ihr Herrn,  
armotte,  
sen und trinken gern  
armotte,  
recque la,  
armotte.

oben kleines Netz hin; Darmotte rafft Alles auf.)  
einen Kreuzer!  
ußer genommen!  
, ist mein.

nette Regt. Bittensspielbühn meint.)

Symphonie.

auf dem Theater). Wollen's gnädigst erlauben,  
?  
die Schöpfe laufen,  
ufen!  
e die Schweine nach Haus!  
e langsam zum Thor hinaus!

h uns borgt,  
e Herde ist versorgt.  
bin Hanswurst, nit wahr?  
e, sei Knopf;

und gar.

Is doch in der Art.  
 Seht nur de Bart!  
 Allons, wer lauf mir  
 Pflaster, Laxier!  
 Hab' so viel Durst,  
 Als wie Hauswurst.  
 Schimpftuch 'rauf!

Marktschreier. Wirst nit viel 'angeln, ist noch zu früh.

Keine Damen und Herrn  
 Sähen wohl gern  
 's treffliche Trauerstück;  
 Und diesen Augenblick  
 Wird sich der Vorhang heben;  
 Velleben nur Acht zu geben!  
 Ist die Historia  
 Von Esther in Drama;  
 Ist nach der neusten Art,  
 Zählapp und Grausen gepaart;  
 Daß nur sehr Schad' ist,  
 Daß heller Tag ist.  
 Sollte sich dunkel sein;  
 Denn 's find viel Dichter drein.

(Der Vorhang hebt sich. Man sieht an der Seite einen Thron und einen Galgen in der Ferne.)

### Symphonie.

### Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman (allein). Die du mit ew'ger Gluth mich Tag und Nacht begleitest,  
 Mir die Gedanken füllst und meine Schritte leitest,  
 O Rache, wende nicht im letzten Augenblick  
 Die Hand von deinem Knecht! Es wagt sich mein Geschick.  
 Was soll der hohe Glanz, der meinen Kopf umschwebet?  
 Was soll der glück'ge Hauch, der längst mein Glück belebet,  
 Da mir ein ganzes Reich gebüßt zu Füßen liegt,  
 Wenn sich ein Einziger nicht in dem Staube schmiegt?  
 Was hilft's, auf so viel Herrn und Fürsten wegzugehen,  
 Wenn es ein Jude wagt, mir ins Gesicht zu sehen?  
 Thut er auf Abram groß, auf unbeflecktes Blut,  
 So lehr' ihn unsre Macht des Tempels grause Gluth,  
 Und wie Jerusalem in Schutt und Staub zerfallen,  
 So leg' das ganze Volk, und Mardochai vor Allen!  
 O, lochte nur, wie hier, erst Ahasverus' Blut!  
 Da er ein König ist, ach, ist er viel zu gut.

Ahasverus (tritt auf und spricht). Sieh Haman — bist du da?

Haman. Ich warte hier schon lange.

Ahasverus. Du schläfst auch nie recht aus; es ist mir um dich bange.

(Beide stehn.)

**Samen.** Erhabenster Monarch, du deine Majestät,  
Wie immer, seh' ich wohl, auf Ros' und Blauen gehn,  
Welch einen Lauf soll man den hohen Göttern sagen  
Für dein so selten Glück, die Krone leicht zu tragen!  
Lein Boll, wie Sand am Meer, macht dir so wenig Wah!  
Das ist nur Götterkraft; von ihnen haß du sie.  
So läßt sich ein Gebirg in fester Ruh nicht stören,  
Wenn Wälder ohne Zahl auf seinem Haupt sich mehren.

**Ahasuerus.** O ja, was das betrifft, die Götter machen's recht;  
So lebt und so regiert von jeder mein Geschlecht.  
Du Wah hat Keiner sich das weite Reich erworben,  
Und Keiner jemals ist aus Sorgenkreis gestorben.

**Samen.** Wie bin ich, Gnadigster, voll Anmuth und Verdruß,  
Laß ich heut deine Ruh gezwungen stören muß!

**Ahasuerus.** Was Ihr zu sagen habt, ditt' ich Euch — kurz zu sagen.

**Samen.** Wo nehm' ich Worte her, das Eheraum vorzutragen?

**Ahasuerus.** Wie so?

**Samen.** Du kennst das Boll, das man die Juden nennt.

Das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.

Tu gabst ihm Raum und Ruh, sich weit und breit zu mehren  
Und sich nach seiner Art in deinem Land zu nähren;

Tu wurdest selbst ihr Gott, als ihrer sie versich

Und Stadt- und Trampels-Druck in Klammern schwinden ließ:

Und doch verlernen sie in dir den gütigen Retter,

Betrachten dein Gesetz und spotten deiner Götter;

Laß selbst dein Unterthan ihr Glück mit Reide steht

Und zweifelt, ob er auch vor rechten Göttern lebet.

Laß sie durch ein Gesetz von ihrer List belehren

Und, wenn sie störrig sind, durch Blamm' und Schwert bekehren!

**Ahasuerus.** Mein Freund, ich lobe dich: du sprichst nach deiner Pflicht.

Noch wie's ihr Adre steht, so steht's der König nicht.

Nur ist es einerlei, wenn sie die Psalmen sagen,

Wenn sie nur ruh'g sind und uns die Steuern bringen.

**Samen.** Ich seh', Großmächtigster, dir nur gehört das Reich,

Tu bist an Gnad' und Gu'd den hohen Göttern gleich!

Noch ist das nicht allein: sie haben einen Glauben,

Der sie berechtigt, die Fremden zu berauben,

Und der Verwegenheit stehn deine Völker bloß.

O König, laume nicht! denn die Gefahr ist groß.

18. Wie wäre denn das jetzt so gar auf einmal kommen?

Noch und Entsetzen hab' ich lang nichts vernommen.

**Samen.** Auch ist's das eben nicht, wovon die Rede war:

Der Jude liebt das Geld und fürchtet die Gefahr.

Er weih mit leichter Ruh, und ohne viel zu wagen,

Durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land zu tragen.

Ahasverus. Ich weiß das nur zu gut. Mein Freund, ich bin nicht blind,  
Doch das thun Andre mehr, die unbeschnitten sind.

Haman. Das alles ließe sich vielleicht auch noch verschmerzen:

Doch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,

Und kein Geheimniß ist vor ihnen wohl verwahrt.

Mit Jedem handeln sie nach einer eignen Art.

Sie wissen Jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;

Der kommt nie los, der sich nur einmal eingelassen.

Mit unsern Weibern auch ist es ein übel Spiel;

Sie haben nie kein Geld, und brauchen immer viel.

Ahasverus. Ha, ha! das geht zu weit! Ha, Ha! du machst mich lachen;

Ein Jude wird dich doch nicht eifersüchtig machen?

Haman. Das nicht, Durchlauchtigster! Doch ist's ein alter Brauch;

Wer's mit den Weibern hält, der hat die Männer auch;

Und von dem niedern Volk, das in der Irre wandelt,

Wird Recht und Eigenthum, Amt, Rang und Glück verhandelt.

Ahasverus. Du irrst dich, guter Mann! Wie könnte das geschehn?

Das alles muß nach mir und meinem Willen gehn.

Haman. Ich weiß vollkommen wohl; dir ist zwar Niemand gleich,

Doch gibt's viel große Herrn und Fürsten in dem Reich,

Die dein so sanftes Joch nur wider Willen dulden.

Sie haben Stolz genug, doch stecken sie in Schulden;

Es ist ein Jeglicher in deinem ganzen Land

Auf ein' und andre Art mit Israel verwandt,

Und dieses schlaue Volk sieht Einen Weg nur offen;

So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen.

Es nährt drum insgeheim den fast getöschten Brand

Und eh wir's uns versehn, so flammt das ganze Land.

Ahasverus. Das ist das erste Mal nicht, daß uns dieß begegnet;

Doch unsre Waffen sind am Ende stets gesegnet:

Wir schicken unser Heer und feiern jeden Sieg

Und sitzen ruhig hier, als wär' da drauß' kein Krieg.

Haman. Ein Aufruhr, angeflammt in wenig Augenblicken,

Ist eben auch so bald durch Klugheit zu ersticken;

Allein durch Rath und Geld nährt sich Rebellion:

Bereint bestürmen sie, es wankt zuletzt der Thron.

Ahasverus. Der kann ganz sicher stehn, so lang als ich drauf sitze!

Man weiß, wie da herab ich gar erschrecklich blicke;

Die Stufen sind von Gold, die Säulen Marmorstein,

In hundert Jahren fällt solch Wunderwerk nicht ein.

Haman. Ach, warum drängst du mich, dir Alles zu erzählen?

Ahasverus. So sag es grad heraus, statt mich ringsum zu quälen!

So ein Gespräch ist mir ein schlechter Zeitvertreib.

Haman. Ach, Herr, sie wagen sich vielleicht an deinen Leib.

Ahasverus (zusammenfahrend). Wie? was?

Haman.

Es ist gesagt. So fließet denn, ihr Klagen!

Wer ist wohl Manns genug, um hier nicht zu verzagen?  
Tief in der Hölle ward die schwarze That erdacht,  
Und noch verbirgt ein Theil der Schuldigen die Nacht.  
Vergebens, daß dich Thron und Kron' und Zepher schützen;  
Du sollst nicht Babylon, nicht mehr dein Reich besitzen!  
In fürchterlicher Nacht trennt die Verrätherrei  
Mit Vaternörderhand dein Lebensband entzwei;  
Dein Blut, wofür das Blut von Tausenden geflossen,  
Wird über Bett und Pfuhl erbärmlich hingegossen.  
Weh heulet im Palast, Weh heult durch Reich und Stadt,  
Und Weh, wer deinem Dienst sich aufgeopfert hat.  
Dein hoher Reichthum wird wie schlechtes Ras geachtet,  
Und deine Treuen sind in Reihen hingeschlachtet!  
Zulezt, vom Norden satt, tilgt die Verrätherhand  
Ihr eignen schändlich Werk durch allgemeinen Brand.

Ahasverus. O weh! was will mir das? Mir wird ganz grün und blau!

Ich glaub', ich sterbe gleich. — Geh, sag es meiner Frau!

Die Zähne schlagen mir, die Kniee mir zusammen,

Mir läuft ein kalter Schweiß, schon seh' ich Blut und Flammen.

Haman. Ermanne dich!

Ahasverus.

Äh! Äh!

Haman.

Es ist wohl hohe Zeit;

Doch treues Volk ist stets zu deinem Dienst bereit.

Du wirst den Redlichsten an seinem Eifer kennen.

Ahasverus. Je nun, was zaudert ihr? So laßt sie gleich verbrennen!

Haman. Man muß behutsam gehn; so schnell hat's keine Noth.

Ahasverus. Derwille stechen sie mich zwanzig Male todt.

Haman. Das wollen wir nun schon mit unsern Waffen hindern.

Ahasverus. Und ich war so vergnügt als unter meinen Kindern!

Mir wünschen sie den Tod? Das schmerzt mich gar zu sehr!

Haman. Und, Herr, wer einmal stirbt, der ißt und trinkt nicht mehr.

Ahasverus. Man kann den Hochverrath nicht schrecklich g'nug bestrafen.

Haman. Du solltest schon so früh bei deinen Vätern schlafen?

Ahasverus. Ei pfui! mir ist das Grab mehr als der Tod verhaßt!

Äh! Äh! mein würd'ger Freund! — Nun still! ich bin gesagt.

Nun soll's der ganzen Welt vor meinem Borne grauen!

Geh, laß mir auf einmal zehntausend Galgen bauen.

Haman (entsetzt). Unüberwindlicher! hier lieg' ich, bitte Gnad'!

Es wär' ums viele Volk — und um die Walsung Schad'.

Ahasverus. Steh auf! Dich hat kein Mensch an Großmuth überschritten;

Dich lehrt dein edel Herz, für Feinde selbst zu bitten.

Steh auf! Wie meinst du das?

Haman.

Gar mancher Bösewicht

Ist unter diesem Volk, doch Alle sind es nicht;

Und vor unschuld'gem Blut mög' sich dein Schwert behüten!

Bestrafen muß ein Fürst, nicht wie ein Tiger wüthen!

Das Ungeheu'r, das sich mit tausend Klauen regt,

Liegt kraftlos, wenn man ihm die Häupter niederschlägt.

Ahasverus. O wohl! So hängt mir sie, nur ohne viel Geschwätze!

Der Kaiser will es so, so sagen's die Gesetze.

Wer sind sie? sag mir an.

Haman. Ach, das ist nicht bestimmt;

Doch geht man niemals fehl, wenn man die Reichsten nimmt.

Ahasverus. Vermaledichte Brut, du sollst nicht länger leben!

Und dir sei all ihr Gut und Hab' und Haus gegeben!

Haman. Ein trauriges Geschenk!

Ahasverus. Wer kommt dir erst in Sinn?

Haman. Der Erst' ist Mardochai, Hossud' der Königin.

Ahasverus. O weh! da wird sie mir kein Stündchen Ruhe lassen!

Haman. Ist er nur einmal todt, so wird sie schon sich fassen.

Ahasverus. So hängt ihn denn geschwind, und laßt sie nicht zu mir!

Haman. Wen du nicht rufen läßt, der kommt so nicht zu dir.

Ahasverus. Wo ist ein Galgen nur? Hängt ihn, eh's Jemand spüret!

Haman. Schon hab' ich einen hier vorsorglich aufgeführt.

Ahasverus. Und fragt mich jetzt nicht mehr! Ich hab' genug gethan;

Beslossen hab' ich es, nun geht's mich nicht mehr an. (us.)

Hanswurst. Der erste Actus ist nun vollbracht,

Und der nun folgt — das ist der zweite.

Marktschreier. Liebe Freunde, gute Leute,

Daß Menschenlieb' und Freundlichkeit,

Sorge für eure Gesundheit

Und Leibeswohl zu dieser Zeit

Mich diesen weiten Weg geführt,

Das seid ihr Alle perschwadirt;

Und von meiner Wissenschaft und Kunst

Werdet ihr, liebe Freunde, mit Gunst

Euch selbst am Besten überführen,

Und ist so wenig zu verlieren.

Zwar könnt' ich euch Brief und Siegel weisen

Von der Kaiserin aller Reußen

Und von Friedrich, dem König in Preußen,

Und allen Europens Potentaten —

Doch wer spricht gern von seinen Thaten?

Sind auch viele meiner Vorfahren,

Die, leider! nichts als Prahler waren.

Ihr könntet's denken auch von mir,

Drum rühm' ich nichts und zeig' euch hier

Ein Büchel Arznei, köstlich und gut;

Die Waare sich selber loben thut.  
 Wozu es Alles schon gut gewesen,  
 Ist auf'm gedruckten Zettel zu lesen;  
 Und enthält das Päckel ganz  
 Ein Magenpulver und Purganz,  
 Ein Zahnpulverlein, honigsüß,  
 Und einen Ring gegen alle Flüße.  
 Wird nur dafür ein Bagen begehrt;  
 Ist in der Noth wohl hundert werth.  
 Hanswurst. Schnapstuch 'rauf!

(Die Zuschauer kaufen beim Marktschreier.)

Milchmädchen. Kauft meine Milch!  
 Kauft meine Eier!  
 Sie sind gut  
 Und sind nicht theuer,  
 Frisch, wie's Einer nur begehrt!  
 Bigenerhauptmann. Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding;  
 Ich lauft' ihr wohl so einen zinnernen Ring.  
 Bigenerbursch. O ja, mir wär' sie eben recht.  
 Bigenerhauptmann. Zuerst der Herr und dann der Knecht.  
 Beide. Wie verkauft Sie Ihre Eier?  
 Milchmädchen. Drei, ihr Herrn, für einen Dreier.  
 Beide. Straf' mich Gott, das sind sie werth.

(Sie macht sich von ihnen los.)

Milchmädchen. Kauft meine Milch!  
 Kauft meine Eier!  
 Beide. (Sie halten sie.) Nicht so wild!  
 O, nicht so theuer!  
 Milchmädchen. Was sollen mir  
 Die tollen Freier?  
 Kauft meine Milch!  
 Kauft meine Eier!  
 Dann seid ihr mir lieb und werth.  
 Doctor. Wie gefällt Ihnen das Drama?  
 Amtmann. Nicht! Sind doch immer Scandala.  
 Hab' auch gleich ihnen sagen lassen,  
 Sie sollten das Ding geziemlicher fassen.  
 Doctor. Was sagte denn der Entrepreneur?  
 Amtmann. Es käme dergleichen Zeug nicht mehr,  
 Und zuletzt Haman gehnkt erscheine  
 Zur Warnung und Schrecken der ganzen Gemeinde.  
 Hanswurst. Schnupstuch 'rauf!  
 Marktschreier. Die Herren gehn noch nicht von hinnen,  
 Wir wollen den zweiten Akt beginnen.



Indessen können sie sich besinnen,  
Ob sie von meiner Waare was brauchen.

Hanswurst. Gebt Acht! kommen euch Thränen in die Augen.

Musik.

Esther und Mardochai treten auf.

Mardochai (weinend und schluchzend).

O gräuliches Geschick! o schredenvoller Schluß!

O Unthat, die dir heut mein Mund verkünden muß!

Erbärmlich, Königin, muß ich vor dir erscheinen.

Esther. So sag mir, was du willst, und hör nur auf, zu weinen!

Mardochai. Hü! hü! es hält's mein Herz, hü hü! es hält's nicht aus.

Esther. Geh, weine dich erst satt, sonst bringst du nichts heraus.

Mardochai. Hü hü! es wird mir noch, hü hü! das Herz zersprengen.

Esther. Geh, weine dich erst satt, sonst bringst du nichts heraus.

Mardochai. Hü hü! es wird mir noch, hü hü! das Herz zerspringen.

Esther. Was gibt's denn?

Mardochai. U hü hü! ich soll heut Abend hängen!

Esther. Ei, was du sagst, mein Freund! Ei, woher weißt du dieß?

Mardochai. Das ist sehr einerlei, genug, es ist gewiß.

Darf denn der Glückliche dem schönsten Tage trauen?

Darf Einer denn auf Fels sein Haus geruhig bauen?

Nich machte deine Gunst so sicher, Königin!

Wie zitt'r' ich, da ich nun von den Verworfenen bin!

Esther. Sag, wem geküßet's denn, mein Freund, nach deinem Leben?

Mardochai. Der stolze Haman hat's dem König angegeben.

Wenn du dich nicht erbarmst, nicht eilst, mir beizustehn,

Nicht schnell zum König gehst, so ist's um mich geschehn.

Esther. Die Bitte, armer Mann, kann ich dir nicht gewähren;

Man kommt zum König nicht, er müßt' es erst begehren.

Eritt Einer unberlangt dem König vor's Gesicht,

Du weißt, der Tod steht drauß! Gewiß, dein Ernst ist's nicht.

Mardochai. O Unvergleichliche, du hast gar nichts zu wagen!

Wer deine Schönheit sieht, der kann dir nichts versagen.

Und in Gesetzen sind die Strafen nur gehäuft,

Weil man sonst gar zu grob den König überläuft.

Esther. Und sollt' ich auch, mein Freund, das Leben nicht verlieren,

Nich warnt der Bassi Sturz; ich mag es nicht probiren.

Mardochai. So ist dir denn der Tod des Freundes einerlei?

Esther. Allein was half' es dir, wir stürben alle Zwei?

Mardochai. Erhalt mein graues Haupt, Geld, Rinder, Weib und Ehre!

Esther. Von Herzen gern, wenn's nur nicht so gefährlich wäre.

Mardochai. Ich seh', dein hartes Herz ruf' ich vergebens an.

Gedenk, Undankbare, was ich für dich gethan!

Erzogen hab' ich dich von deinen ersten Tagen,

Ich habe dich gelehrt, bei Hof dich zu betragen.

Du hättest lange schon des Königs Gunst verschmerzt,  
 Er hätte lange schon sich satt an dir geherzt;  
 Du bist oft gar zu grad und wärest längst verkleinert,  
 Hätt' ich nicht deine Lieb' und deine Pflicht verfeinert.  
 Dir kam allein durch mich der König unters Joch,  
 Und durch mich ganz allein besiegest du ihn noch.

**Escher.** Von selbstem hab' ich wohl nicht Gunst noch Glück erworben;  
 Dir dank' ich's ganz allein, auch wenn du längst gestorben.

**Mardochai.** O, stürb' ich für mein Volk und unser heilig Land!  
 Allein ich sterb' umsonst durch die verruchte Hand.

Dort hängt mein graues Haupt, dem ungestümen Regen,  
 Dem glühnden Sonnenschein und bitterm Schnee entgegen!  
 Dort nascht geschäftig mir, zum Winter-Zeitvertreib,  
 Ein garstig Rabenvolk das schöne Fett vom Leib!  
 Dort schlagen ausgedörzt zuletzt die edlen Glieder  
 Von jedem leichten Wind mit Klappern hin und wieder!  
 Ein Gräuel allem Volk, ein ew'ger Schandfleck mir,  
 Ein Fluch auf Israel, und, Königin, — was dir?

**Escher.** Gewiß groß Herzeleid! Doch, kann ich es erlangen,  
 So sollst du mir nicht lang am leid'gen Galgen hangen;  
 Und mit sorgfält'gem Schmerz vortrefflich balsamirt,  
 Begrab' ich dein Gebein, recht wie es sich gebührt.

**Mardochai.** Vergebens wirst du dann den treuen Freund beweinen!  
 Er wird dir in der Noth nicht mehr wie sonst erscheinen,  
 Mit keinem Beutel Geld, den du so eifrig nahmst,  
 Wenn du mit Schuldverdruss von Spiel und Handel kamst;  
 Mit keinem neuen Kleid, noch Perlen und Juwelen:  
 Mein Geist erscheint dir leer, und um dich recht zu quälen,  
 Bringt er nur die Gestalt von Schätzen aus der Gruft,  
 Und wenn du's fassen willst, verschwindet's in die Luft.

**Escher.** Ei, weißt du was, mein Freund? Bedenke mich am Ende  
 Mit einem Kapital in deinem Testamente.

**Mardochai.** Wie gerne thät' ich das, von deiner Guld gerührt!  
 Doch, leider! ist mein Gut auch sämmtlich konfiscirt.  
 Und dann muß ich den Tod der Brüder auch besorgen!  
 Kein Einz'ger bleibt zurück, dir künftig mehr zu borgen.  
 Der schöne Handel fällt, es kommt kein Kontreband  
 Durch unsre Industrie dir künftig mehr zur Hand.  
 Die kleinste Bode wird nichts mehr an dir beneiden;  
 Dich werden, Mägden gleich, inländ'sche Zeuge kleiden;  
 Und endlich wirst du so mit hoffnungsloser Pein  
 Die Sklavin deines Manns und seiner Beute sein!

**Escher.** Das ist nicht schön von dir! Was brauchst du's mir zu sagen?  
 Kommt einmal diese Zeit, dann ist es Zeit, zu klagen.  
 (Weinend). Nein! Wird mir's so ergehn?

Mardochai. Ich schwör' dir, anders nicht!  
 Eher. Was thu' ich?  
 Mardochai. Rett' uns noch!  
 Eher. Ach, geh mir vom Gesicht!  
 Ich wollte —  
 Mardochai. Königin, ich bitte dich, erhö're!  
 Was willst du?  
 Eher. Ach, ich wollt' — daß Alles anders wäre! (us.)  
 Mardochai (allein).  
 Bei Gott! hier soll mich nicht manch schönes Wort verdrießen!  
 Ich laß ihr keine Ruh, sie muß sich doch entschließen. (us.)

Marktschreier. Seiltänzer und Springer sollten nun kommen;  
 Doch haben die Tage so abgenommen.  
 Allein morgen früh bei guter Zeit  
 Sind wir mit unserer Kunst bereit.  
 Und wenn zuletzt noch ein Päckel gefällt,  
 Der hat es um die Hälfte Geld.

Schattenspielmann. (Hinter der Scene). Orgelum, orgelei!  
 Dudeldumdei!

Doctor. Laßt ihn herbeikommen!

Amtmann. Bringt den Schirm heraus!

Doctor. Thut die Richter aus!

Sind ja in einem honetten Haus.

Nicht wahr, Herr Amtmann, man ist, was man bleibt?

Amtmann. Man ist, wie man's treibt.

Schattenspielmann. Orgelum, orgelei!

Dudeldumdei!

Lichter weg! mein Sämpchen nur!

Nimmt sich sonst nicht aus.

In's Dunkle da, Mesdames!

Doctor. Von Herzen gern.

Schattenspielmann. Orgelum, orgelei! :;

Ach, wie sie es alles dunkel!

Finsternis is,

War sie all wußt und leer,

hab' sie all nichts auf dieser Erd' gesehn.

Orgelum :;

Sprach sie Gott, 's werd' Licht!

Wie's hell da 'reinbricht!

Wie sie all' durf einander gehn,

Die Element' alle vier!

In sechs Tag' Alles gemacht is,

Sonn', Mond, Stern', Baum und Thier,

Quasimodo wasche!

in die Paradies!  
hat sie die Schlang' verführt.

Disteln,  
n geplagt!

It vermehrt  
se Beut;  
in vorher!  
gebet't!  
n keine Gott,  
und e Spott,  
kter und Damen,  
nenkamen,  
h begatte  
Schatte,  
Heide:  
r Herr Gott leide?  
lei!

Sündfluth 'rein:  
bärmlich schrein!  
n schwer,  
Rettung mehr!

ollem Schuß  
Mercurius,  
n all dieser Noth;  
lieber Herr Gott!  
lei,

wären wir geborgen!  
hlen uns.  
kommen doch wieder morgen?  
n hat an Einmal satt.  
ag seine eigne Plage hat.  
Orgelum, orgelei!

---

# Das Neueste von Plundersweilern.

1781.

Nachstehendes Gedicht verlangt eine kurze Einleitung, weil es sonst zum größten Theil unverständlich bleiben müßte.

Herzogin Amalia hatte die gnädige Gewohnheit eingeführt, daß Sie allen Personen Ihres nächsten Kreises zu Weihnachten einen heiligen Christ beschenken ließen. In einem geräumigen Zimmer waren Tische, Gestelle, Pyramiden und Baulichkeiten errichtet, wo jeder Einzelne solche Gaben fand, die ihn theils für seine Verdienste um die Gesellschaft belohnen und erfreuen, theils auch wegen einiger Unarten, Angewohnheiten und Mißgriffe bestrafen und vermahnend sollten.

Zu Weihnachten 1781 verbanden sich Mehrere dieses Vereins, der Fürstin gleichfalls eine Gabe darzubringen, welche nichts Geringeres sein sollte, als die deutsche Literatur der nächstvergangenen Jahre in einem Scherzbilde. Ueber diesen Gegenstand war so viel gesprochen worden, so viel gestritten und gemeint, daß sich manches Redliche wohl zusammenfassen ließ und das Zerstreute in einem Bilde aufzustellen möglich war. Nach Erfindung und Entwurf des Verfassers ward durch Rath Kraus eine Aquarellzeichnung verfertigt, zu gleicher Zeit aber ein Gedicht geschrieben, welches die bunten und seltsamen Gestalten einigermaßen erklären sollte. Dieses Bild war auf einem verguldeten Gestell eingerahmt und verdeckt, und als nun Jedermann sich über die empfangenen Gaben genugsam erfreut hatte, trat der Marktschreier von Plundersweilern in der von Ettersburg her bekannten Gestalt, begleitet von der lustigen Person, herein, begrüßte die Gesellschaft, und nach Enthüllung und Beleuchtung des Bildes recitirte er das Gedicht, dessen einzelne Gegenstände der Begleiter, wie sie eben vorkamen, mit der Pritsche bezeichnete. Dieser Scherz gelang zur Ergözung der höchsten Gönnerin, nicht ohne kleinen Verdruß einiger Gegenwärtigen, die sich getroffen fühlen mochten.

Das Bild existirt noch, wohl erhalten, und dürfte, von einem geschickten Kupferstecher geistreich radirt, zum völligen Verständniß des Gedichts und dem deutschen Publikum, das über jene Zeiten sich längst aufgeklärt sieht, zur unverfänglichen Unterhaltung dienen.

Weimar, den 30. April 1816.

---

Im deutschen Reich gar wohl bekannt  
Ist der Ort, Plundersweilern genannt,  
Und seines Jahrmakts Lärm und Lust  
Biel groß- und kleinem Volk bewußt;  
Auch sieht man, daß zu einer Stadt  
Der Flecken sich erweitert hat.

Und zwar mag es nicht etwa sein  
Wie zwischen Kassel und Weissenstein,  
Als wo man eifrig und zu Hauf  
Macht Vogelbauer auf den Rauf  
Und sendet gegen fremdes Geld  
Die Böglein in die weite Welt.

Vielmehr sind hier, wie in Paris,  
Der Leute mehr als der Logis;  
Und wie ein Haus gebaut sein mag,  
Gleich ist's besetzt den andern Tag.

Besonders eine der längsten Gassen  
Hat man für Leser erbauen lassen,  
Wo in den Häusern, eng und weit,  
Gelesen wird zu jeder Zeit;  
Auswahl und Urtheil sind verbannt.  
Mit neuen Büchern in der Hand,  
Find't man, so wie man geht und steht,  
Von Thürschwelle auf bis zum Privat,  
Einen Jeden eifrig sich erbauen  
Und kaum zum Gruße seitwärts schauen.

Wie man denn schon seit langen Zeiten  
Läßt Kaffee öffentlich bereiten,  
Daß für drei Pfennig' Jedermann  
Sich seinen Magen verderben kann:  
So theilt man nun den Leseschmaus  
Stebhabern für sechs Pfennig' aus.

Von dieser Straße, lang und schön,  
Könnt ihr hier nur das Eckhaus sehn.  
Hier schauen Damen und Herrn herum  
Begierig in das Publikum,  
Wie Einer an den Andern rennt;  
Und Abend sind sie gar content.

Vor ihrem Fenster, mit leichten Schritten,  
Spaziert ein Mädchen von schlechten Sitten  
Und bietet um geringen Preis  
Gar vieler Menschen sauren Schweiß.  
Ein Jeder wird sie laut verachten;  
Es mag kein Mensch sie übernachten,  
Und Alle kommen doch zu Haufen,  
Ihr ihre Waaren abzulaufen.

Wie schlimm sieht's drum in jenem Haus,  
In der uralten Handlung aus!

Gar einzeln naht sich dann und wann  
 Ein etwa grundgelehrter Mann,  
 Nach einem Folio zu fragen;  
 Dagegen bücken viel Autormagen  
 Sich mit demüthigen Geberden  
 Vor dem Papierpatron zur Erden.  
 Auch ist das Haus, wie Jeder sagt,  
 Von böser Nachbarschaft geplagt:  
 Wie man Exempel jeden Tag  
 In der Almende sehen mag.

Halt auf! o weh! welch ein Geschrei!  
 Was zerrt man diese Leut' herbei?  
 Was hat das arme Volk begangen?  
 Was wird mit ihnen angefangen?

Die aufgehängten Beden hier  
 Verkünden euch den Herrn Barbier,  
 Dem, wo er irgend Stoppeln sieht,  
 Das Messer untern Händen glüht;  
 Und er rasirt, die Wuth zu stillen,  
 Zwar gratis, aber wider Willen,  
 Und bei dem ungebetnen Schnitt  
 Geht auch wohl Haut und Nase mit.

Welch ein Palast am End' der Stadt  
 Ist's, wo er seine Bude hat,  
 Auf gutes Fundament gebaut,  
 Der alle Gegend überschaut!  
 Wer ist der vornehm reiche Mann,  
 Der also bau'n und wohnen kann?

Mit großer Lust und großem Glüd  
 Hält ihr Serail hier Frau Aritil.  
 Ein Jeder, er sei groß und klein,  
 Wird ihr gar sehr willkommen sein.  
 Sein Zimmer ist ihm gleich bereit,  
 Sein Essen auch zu rechter Zeit;  
 Er wird genähret und verwahrt  
 Nach seiner Art und seinem Vart.  
 Doch läßt, aus Furcht vor Reidesflammen,  
 Sie ihre Freunde nie zusammen.  
 Sie hat zwar weder Leut' noch Land,  
 Auch weder Kapital noch Pfand,  
 Sie bringt auch selber nichts hervor,  
 Und lebt und steht doch groß im Flor:  
 Denn, was sie reich macht und erhält,  
 Das ist eine Art von Stempelgeld;

Drum sehn wir alle neuen Waaren  
Zum großen Thor hineingefahren.

Am Fenster läßt sich Einer blicken,  
Der reißt gar Alles grob zu Stücken;  
Ein Andrer mißt das Wert mit Ellen;  
Ein Dritter läßt's auf der Wage schnellen;  
Ein Vierter, oben auf dem Haus,  
Klopft gar die alten Kleider aus.  
Gar viele Fenster sind auch zu;  
Das deutet nicht auf innre Ruh.  
Die Meisten arbeiten wie in der Gruft  
Und kommen selten an frische Luft.

Doch scheint's, ihr möget nicht verweilen  
Und gerne diesen Zug ereilen;  
Bleibt nur ein wenig hinterdrein!  
Ich fürcht', es möcht' gefährlich sein.

Unter dem Leichnam auf seinem Hüften  
Seht ihr einen jungen Herrn sich drücken,  
Ein Schießgewehr in seiner Hand:  
So trug er einen Freund durchs Land,  
Erzählt' den traurigen Lebenslauf  
Und fordert' Jeden zum Mitleid auf.  
Raum hält er sich auf seinen Füßen,  
Die Thränen ihm von den Wangen fließen,  
Beschreibt gar rührend des Armen Noth,  
Verzweiflung und erbärmlichen Tod;  
Wie er ihn endlich aufgerafft:  
Das alles ein wenig studentenhaft.  
Da steng's entseztlich an zu rumoren  
Unter Klugen, Weisen und unter Thoren;  
Drum wünscht' er weit davon zu sein.

Denn seht, es kommen hinterdrein  
Ein Chor schwermüthiger Junggesellen,  
Die sich gar ungeberdig stellen.  
Mehr sag' ich nicht: man kennt genug  
Den ganzen uniformen Zug.

Jeder führt eine Jungfrau fein,  
Die scheinen gleiches Sinns zu sein:  
Denn sie tragen auf bunten Stangen  
Paniere zierlich aufgehangen,  
Die Zeichen ihrer Lust und Schmerz:  
Einen vollen Mond, ein brennend Herz;  
Wie denn nun fast jede Stadt  
Ihren eignen Mondschein nöthig hat.



Die Herzen lärmten und pochen so sehr,  
Man hört sein eigen Wort nicht mehr;  
Doch scheinen die Liebchen bei diesen Spielen  
Noch seitwärts in die Welt zu schielen.

Last sie vorbei und seht die Knaben,  
Die in der Ede ihr Kurzweil haben!  
Die Laube, die sie sagt, ist klein,  
Doch dünkt sie ihnen ein dichter Hain.  
Sie haben aus Mälen sie aufgesteckt  
Und vor der Sonne sich bedeckt;  
Mit Siegesgesang und Harfenschlag  
Berklimpfern sie den lieben Tag;  
Sie trängen freudig sich wechselseitig,  
Einer lebt in des Andern Preise;  
Daneben man Reul' und Waffen schaut.  
Sie sitzen auf der Löwenhaut;  
Doch guckt, als wie ein Eelsohr,  
Ein Darmellasten drunter vor,  
Daraus denn bald ein Jedermann  
Ihre hohe Abkunft errathen kann.

Ihr schaut euch um, ihr seht empor,  
Leiht andern Stimmen euer Ohr!  
Ja, seht nur recht! Dort eine Welt,  
In vielen Fächern dargestellt.  
Man nennt's ein episches Gedicht;  
So was hat seines Gleichen nicht.

Der Mann, den ihr am Bilde seht,  
Scheint halb ein Barde und halb Prophet.  
Seine Vorsahren müssen's büßen;  
Sie liegen wie Dagon zu seinen Füßen;  
Auf ihren Häuptern steht der Mann,  
Daß er seinen Helden erreichen kann.

Raum ist das Lied nur halb gesungen,  
Ist alle Welt schon liebdurchdrungen.  
Man sieht die Paare zum Erbarmen  
In jeder Stellung sich umarmen.  
Ein Bögling kniet ihm an dem Rücken,  
Der denkt die Welt erst zu beglücken;  
Zeigt des Propheten Strümpf' und Schuh',  
Betheuert, er hab' auch Hosen dazu,  
Und, was sich Niemand denken kann,  
Einen Steiß habe der große Mann.

Vor diesem himmlischen Bericht  
Fällt die ganze Schule aufs Angesicht

Und rufen: Preis dir in der Höh',  
O trefflicher Eustaziel!

Der Adler umgestürzte Bier!  
Der deutsche Bär, ein feines Thier!  
Wie viele Wunder, die geschohn,  
Könnt ihr hier nicht auf einmal sehn!  
Er hat auch eine Hestelsabrik,  
Die zeigt sich nicht auf diesem Stüd.

Ihr kennt den himmlischen Merkur,  
Ein Gott ist er zwar von Natur;  
Doch sind ihm Stelzen zum irdischen Leben  
Als wie ein Pfahl ins Fleisch gegeben;  
Darauf macht er durch des Volkes Mitte  
Des Jahrs zwölf weite Götterschritte.  
Auf seinen Zepher und seine Ruthe  
Thut er sich öfters was zu Gute.  
Bergebens ziehen und zerren die Knaben  
Und möchten ihn gerne herunter haben;  
Bergebens sagst du, thöricht Kind!  
Die Stelzen, wie er, unsterblich find.

Es schaut zu ihm ein großer Hauf  
Von mancherlei Bewunderern auf;  
Doch diesen Pad, so schwer und groß,  
Wird er wohl schwerlich jemals los.

Wie ist mir? wie erscheint ein Engel  
In Wolken mit dem Lilienstengel!  
Er bringt einen Lorbeerkranz hernieder;  
Er sieht sich um und sucht sich Brüder.

Wer sagt mir ein vernünftig Wort?  
Was treiben die eilenden Knaben dort?  
Seht ihr nicht, wie geschickt sie's machen!  
Seht doch, wie steigen ihre Drachen!  
Seht er nicht schnell und hoch genug?  
Man nennt es einen Odenschwung.

Die Andern führ' ich euch nicht vor;  
Sie haben mit dem Blaserohr  
Nach Schmetterlingen unverdroffen  
Mit Kettenkugeln lang geschossen,  
Und dann war stets das arme Ding  
Ein lahmgelochter Schmetterling.

Die kleinen Jungs in der Pfägen,  
Laßt sie mit ihren Schussern sitzen!  
Und laßt uns sehn, dort stäubt's im Sand,  
Dort zieht ein wüthig Heer zu Land.

Zubörderst sprengt ein Rittersmann  
 Auf einem zweideutigen Pferdlein an;  
 Ein hoher Federbusch ihn ziert,  
 Die Lanze er gar stolz regiert,  
 Von Kopf zu Fuß in Stahl verhummt,  
 Daß jeder Bauer und Knecht verstummt.  
 Als Ritter nimmt er Preis und Gruß;  
 Doch eigentlich geht er zu Fuß.

Hinter ihm wird kein Guts geschafft.  
 Es reißet Einer mit voller Kraft  
 Die Bäume sammt den Wurzeln aus;  
 Die Vögel fliegen zu den Nestern heraus.  
 Sein Haupt trägt eine Felsenmühle,  
 Sein Schütteln schüttelt Ritterflie.  
 Entsetzt euch nicht ob dieser Stärke  
 Und der modernen Simjonswerke:  
 Denn aller Riesenvorrath hier  
 Ist nur von Pappe und von Papier.

Ein Andrer trägt einen Kometenhut;  
 Ein Dritter beißt in die Steine vor Wuth;  
 Sie stolpern über Särg' und Leichen,  
 Dem Pathos ist nichts zu vergleichen;  
 Sie möchten gerne mit hellen Schaaren  
 Aus ihren eignen Häuten fahren;  
 Doch sitzen sie darin zu fest,  
 Drum es Jeder endlich bewenden läßt.

Im Vordergrund sind zwei feine Knaben,  
 Die gar ein artig Kurzweil haben.  
 Mit Deutlichkeit sich zu zieren ißt,  
 Hat jeder sein armes Wamms zerschlißt;  
 Sie ziehen die Hemdchen durch die Spalten,  
 Das gibt gar wunderreiche Falten;  
 Die Puffen stehn gut zu Gesicht;  
 Sie schonen sogar der Höschen nicht;  
 Sie werden bald ihr Ziel erreichen  
 Und deutschen Bettelungen gleichen.

Wenn ich nun Jemand raten mag,  
 So hat er genug für diesen Tag  
 Und geht den Lärm und das Geschrei,  
 Was hinten sich erhebt, vorbei.

Die Bude, die man dorten schaut,  
 Ist schon vor Alters aufgebaut,  
 Worein gar Mancher, wie sich's gebührt,  
 Nach seiner Art sich prostituiert.

Die festen Säulen zeigen an,  
 Der Ort sich nicht bewegen kann;  
 Ein Mann, der droben im Reifrock steht,  
 Deutet auf hohe Gravität:  
 Doch Wurstel läßt sich nicht vertreiben,  
 Läßt seine Rederei nicht bleiben,  
 Indeß ein neuer Unfall droht  
 Und bringt den Alten fast den Tod.

Eine Rotte, kürzlich angekommen,  
 Hat das Portal schon eingenommen.  
 Und nagelt, ihr ist nicht zu wehren,  
 Ans Frontispiz zwei Hemisphären,  
 Eröffnet nun die weite Welt  
 Erobernd zum Theaterfeld;  
 Darauf denn Jeder bald versteht,  
 Wie es von London nach China geht.  
 Und so hat man für wenig Geld  
 Gleich eine Fahrt um die ganze Welt.  
 Es poltert Alles drüber und drunter,  
 Die Knaben jauchzen laut mitunter,  
 Und auf den Dielen, wohlverschängt,  
 Die Schellenkapp' wird aufgepflanzt.  
 Kein Mensch ist sicher seines Lebens:  
 Es wehrt der Held sich nur vergebens;  
 Es gehen beinah in dieser Stunde  
 Souffleur und Confident zu Grunde,  
 Die man als heilige Personen  
 Von je gewohnt war zu verschonen.  
 Und dieser Lärm dient auf einmal  
 Auch unserm Schauspiel zum Final.

---

## Ein Fastnachtsspiel,

auch wohl zu tragieren nach Ostern,

vom

**Pater Breh, dem falschen Propheten.**

Zu Lehr', Ruh und Kurzweil gemeiner Christenheit, insonderß Frauen und  
 Jungfrauen zum goldnen Spiegel.

**Wärzkrämer in seinem Laden.**

Junge, hol mir die Schachtel dort droben!  
 Der Teufelspaff hat mir Alles verschoben.

Mir war mein Laden wohl eingerichtet,  
 Fehlt' auch darin an Ordnung nicht:  
 Mir war eines Jeden Platz bekannt,  
 Die nöthigst' Waar' stund bei der Hand,  
 Tobak und Caffee, ohn' den zu Tag,  
 Rein Höckerweib mehr leben mag.  
 Da kam ein Teufelspfäfflein ins Land,  
 Der hat uns Kopf und Sinn verwandt,  
 Sagt', wir wären unordentlich,  
 An Sinn und Humor den Studenten gleich,  
 Könn't' unsre Haushaltung nicht bestehen,  
 Müßten Alle ärchtlings zum Teufel gehen,  
 Wenn wir nicht thäten seiner Führung  
 Uns übergeben und geistlicher Regierung,  
 Wir waren Burgerleut' guter Art,  
 Glaubten dem Kerl auf seinen Bart,  
 Darin er freilich hat nicht viel Haar:  
 Wir waren bethört eben ganz und gar.  
 Da kam er denn in den Laden herein,  
 Sagt: Verflucht! das sind mir Schwein'!  
 Wie Alles durch einander steht!  
 Müßt's einrichten nach dem Alphabet.  
 Da kriegt er mir meinen Kasten Caffee  
 Und setzt mir ihn oben auf ins C  
 Und stellt mir die Tobaksbüchsen weg,  
 Dort hinten ins T, zum Teufelsdred;  
 Kehrt' eben Alles drüber und drunter,  
 Gieng weg und sprach: So besteh's iekunder!  
 Da macht' er sich an meine Frauen,  
 Die auch ein Bißchen umzuschauen;  
 Ich hat mir aber die Ehr' auf ein ander Mal aus  
 Und so schafft' ich mir'n aus dem Haus.  
 Er hat mir's aber auch gedacht  
 Und mir einen verfluchten Streich gemacht.  
 Sonst hielten wir's mit der Nachbarin,  
 Ein altes Weib von treuem Sinn;  
 Mit Her hat er uns auch entzweit.  
 Man sieht sie fast nicht die ganze Zeit;  
 Doch da kommt sie so eben her.

Nachbarin kommt.

Würzkrämer, Frau Nachbarin, was ist Ihr Begehr?  
 Sibylla, die Nachbarin. Hätt' gern für zwei Pfennig Schwefel und Zunder.  
 Würzkrämer. Ei sieh, 's is ja ein großes Wunder,  
 Daß man nur einmal hat die Ehr'!

Sibylla. Ei, der Herr Nachbar braucht Einen nicht sehr.

Würzkrämer. Red' Sie das nicht! Es war ein' Zeit,

Da wir waren gute Nachbarnsleut'

Und borgten einander Schlüssel und Wesen:

Wär' auch Alles gut gewesen;

Aber vom Pfaffen kommt der Reib,

Mißtrauen, Verdruss und Zwistigkeit.

Sibylla. Red' Er mir nichts übern Herrn Vater!

Er ist im Haus als wie der Vater,

Hat über meine Tochter viel Gewalt,

Zeigt ihr, wie sie soll werden klug und alt,

Und ist ein Mensch von viel Verstand,

Hat auch gesehen schon manches Land.

Würzkrämer. Aber bedenkt Sie nicht dabei,

Wie sehr gefährlich der Pfaff Ihr sei?

Was thut er an Ihrer Tochter lehren,

An fremden, verbotnen Speisen schmecken?

Was würd' Herr Balandrino sagen,

Wenn er zurückkam' in diesen Tagen?

Der in Italia zu dieser Frist

Untern Dragonern Hauptmann ist

Und ist Ihrer Tochter Bräutigam,

Nicht blökt und trotzelt wie ein Lamm.

Sibylla. Herr Nachbar, Er hat ein böses Mauth!

Er gönnt dem Herrn Vater kein'n blinden Rath:

Mein' Tochter, die ist in Büchern belesen,

Das ist dem Herrn Vater just sein Wesen;

Auch red't sie beständig allermeist

Von ihrem Herzen, wie sie's heist.

Würzkrämer. Frau Nachbarin, das ist Alles gut;

Eure Tochter ist ein junges Blut

Und kennt den Teufel der Männer Mähheit,

Warum sie sich an die Maibels hängen!

Die ganze Stadt is voll davon!

Sibylla. Lieber Herr Nachbar, weiß Alles schon:

Meint Er denn aber, Herr, beim Blut,

Daß mein Maibel was' Böses thut?

Würzkrämer. Was Böses? Davon ist nicht die Red';

Es ist nur aber die Frag', wie's steht.

Sieht Sie, ich muß Ihr deutlich sagen:

Ich stund ungefähr dieser Tagen

Hinten am Hollundergann;

Da kam mein Pfäfflein und Maibelein traut,

Giengen auf und ab spazieren,

Thäten einander umschlungen führen,

Thäten mit Neugleins sich begaffeln,  
 Einander in die Ohren räffeln,  
 Als wollten sie eben allsogleich  
 Mit einander ins Bett oder ins Himmelreich.

Sibylla. Davor habt Ihr eben keine Sinnen;  
 Ganz geistlich ist sein Beginnen,  
 Er ist von Fleischbegierden rein,  
 Wie die lieben Herzengelein.  
 Ich wollt', Ihr thätet ihn nur recht kennen,  
 Würdet ihn gern einen Heiligen nennen. (Frau Sibylla, die Nachbarin, ab.)

Balandrino, der Dragonerhauptmann, tritt auf und spricht:

Da bin ich nun durch viele Gefahr  
 Zurückgelehrt im dritten Jahr,  
 Hab' in Italia die Pfaffen gelaust  
 Und manche Republik gezaust.  
 Bin nur jetzt von Sorgen getrieben,  
 Wie es drinnste steht mit meiner Lieben,  
 Und ob, wie in der Stadt man sagt,  
 Sie sich mit einem Teufelspfaffen behagt.  
 Will doch gleich den Nachbar fragen;  
 War ein redlich Kerl in alten Tagen.

Wirkrämer. Herr Hauptmann, seid Ihr's? Gott sei Dank!  
 Haben Euch halt erwart't so lang.

Hauptmann. Ich bin freilich lang geblieben.

Wie habt Ihr's denn die Zeit getrieben?

Wirkrämer. So bürgerlich. Eben leidlich dumm.

Hauptmann. Wie steht's in der Nachbarschaft herum?

Ist's wahr —

Wirkrämer. Seid Ihr etwa schon vergift?

Da hat Einer ein böß' Eh' gestift.

Hauptmann. Sagt, ist's wahr mit dem Pfaffen?

Wirkrämer. Herr, ich hab' nichts mit dem Mist zu schaffen,

Aber so viel kann ich Euch sagen:

Ihr müßt nit mit Feuer und Schwert drein schlagen

Müßt erst mit eignen Augen sehn,

Wie's drinnen thut im Haus hergehn.

Kommt nur in meine Stube 'nein,

So eben fällt ein Schwant mir ein.

Laßt Euch's unangefochten sein,

Eure Braut ist ein gutes Ding,

Und der Pfaff nur ein Däumerling. (Sie gehen ab.)

Wird vorgestellt der Frau Sibylla Garten. Treten auf: das Pfäfflein und Leonora, sich an den Händen führend.

Pfaff. Wie ist doch heut der Tag so schön!

Gar lieblich ist's, spazieren zu gehn.

Leonora. Wie schön wird nicht erst sein der Tag,  
Da mein Balandrino kommen mag!

Pfaff. Wollt' Euch wohl gönnen die Herzensfreude!  
Doch wir sind indeß beisammen heute  
Und ergößen unsere Brust  
Mit Freundschaft und Gesprächelust.

Leonora. Wie wird Euch Balandrino schätzen,  
An Eurem Umgang sich ergößen,  
Erlennen Euer edel Geblüt,  
Frei und liebevolles Gemüth!  
Und wie Ihr wollet Allen gut,  
Niemals zu viel noch zu wenig thut!

Pfaff. O Jungfrau, ich mit Seel' und Sinn  
Auf immerdar dein eigen bin,  
Und, den du Bräutigam thust nennen,  
Mög' er so deinen Werth erkennen!  
O, himmlisch glücklich ist der Mann,  
Der dich die Seine nennen kann! (Sie gehen vorüber.)

Eritt auf Balandrino, der Hauptmann, verkleidet in einen alten Edelmann,  
mit weißem Bart und Biegenperrücke, und der Würzkrämer.

Würzkrämer. Hab' Euch nun gesagt des Pfaffen Geschicht',  
Wie er Alles nach seinem Gehirn einricht,  
Wie er will Berg und Thal vergleichen,  
Alles Rauhe mit Gips und Kalk verstreichen  
Und endlich malen auf das Weiß  
Sein Gesicht oder seinen Steiß.

Hauptmann. Wir wollen den Kerl gewaltig kuriren  
Und über die Ohren in Dred 'nein führen!  
Geht jetzt ein Bißchen nur beiseit!

Würzkrämer. Wenn Ihr mich braucht, ich bin nicht weit. (Geht ab.)

Hauptmann. Ho! Holla! ho!

Sibylla. Welch ein Geschrei?

Hauptmann. Treff' ich nicht hier den Pater Brey?

Sibylla. Er wird wohl in dem Garten sein;  
Ich schid' ihn. Ihnen gleich herein. (us.)

Der Pfaff tritt auf und spricht:

Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann. Ich bin so frei, mich zu erkühnen,  
Den Herrn Pater hier aufzutreiben;  
Sie müssen's Ihrem Ruf zuschreiben.  
Ich habe so viel Guts vernommen  
Von Vielen, die da- und dorthier kommen,  
Wie Sie überall haben genug  
Der Menschen Gunst und guten Geruch!



Wollt' Sie doch eiligst kennen lernen,  
 Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.  
 Haff. Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?  
 Hauptmann. Ich bin ein reicher Edelmann,  
 Habe gar viel Gut und Geld,  
 Die schönsten Dörfer auf der Welt;  
 Aber mir fehlt's am rechten Mann,  
 Der all Das guberniren kann.  
 Es geht, geht Alles durch einander,  
 Wie Mäusedreck und Ro-lander;  
 Die Nachbarn leben in Hant und Streit,  
 Unter Brüdern ist keine Einigkeit,  
 Die Mägde schlafen bei den Buben,  
 Die Kinder hofiren in die Stuben;  
 Ich fürcht', es kommt der jüngste Tag.  
 Haff. Ach, da wird Alles gut darnach!  
 Hauptmann. Ich hätt's eben noch gern gut vorher,  
 Drum verlanget mich zu wissen sehr,  
 Wie Sie denken, ich sollt's anfangen?  
 Haff. Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen,  
 Sie müssen denn einen Plan disponiren  
 Und den mit Stetigkeit vollführen.  
 Da muß Alles kalkulirt sein;  
 Da darf kein einzeln Geschöpf hinein:  
 Mäuf' und Ratten, Flöh' und Wanzen  
 Müssen alle beitragen zum Ganzen.  
 Hauptmann. Das thun sie jetzt auch, ohne Kunst.  
 Haff. Doch ist das nicht das Recht', mit Kunst;  
 Es geht ein Jedes seinen Gang;  
 Doch so ein Reich, das dauert nicht lang: -  
 Muß Alles in einander greifen,  
 Nichts hinüber, herüber schweifen;  
 Das gibt alsdann ein Reich, das hält  
 Im schönsten Flor bis ans End der Welt!  
 Hauptmann. Mein Herr, ich hab' hier in der Naß  
 Ein Völklein, da ich gerne sah',  
 Wenn Eure Kunst und Wissenschaft  
 Wollt' da beweisen ihre Kraft.  
 Sie führen ein Sodomitisches Leben,  
 Ich will sie Eurer Aufsicht übergeben;  
 Sie reden alle durch die Nasen;  
 Haben Wänste sehr aufgeblasen  
 Und schnauzen jeden Christen an  
 Und laufen davon vor Jedermann.  
 Haff. Da ist der Fehler, da sitzt es oben!

Sobald die Kerls wie Wilde leben  
 Und nicht bethulich und freundlich sind;  
 Doch das verbessert sich geschwind.  
 Hab' ich doch mit Geistesworten  
 Auf meinen Reisen aller Orten  
 Aus rohen, ungewaschenen Leuten,  
 Die lebten wie Juden, Türken und Heiden,  
 Zusammengebracht eine Gemein',  
 Die lieben wie Maienlämmelein  
 Sich und die Geistesbrüderlein.

Hauptmann. Wollet Ihr nicht gleich hinaus reiten?

Der Herr Nachbar soll Euch begleiten.

Pfaff. Der ist sonst nicht mein guter Freund.

Hauptmann. Herr Pater! mehr als Ihr es meint. (Sie gehen ab.)

Hauptmann (kommt zurück und spricht).

Nun muß ich noch ein Bißchen sehn,  
 Wie's thut mit Leonoren stehn.  
 Ich thu' sie wohl unschuldig schätzen,  
 Der Pfaff kann nichts als prahlen und schwätzen.  
 Da kommt sie eben recht herein.

Jungfrau! Sie scheint betrübt zu sein.

Leonora. Mir ist's im Herzen weh und bange;

Mein Bräutigam, der bleibt so lange.

Hauptmann. Liebt Ihr ihn denn allein so sehr?

Leonora. Ohn' ihn möcht' ich nicht leben mehr.

Hauptmann. Der Pater Euch ja hofiren thut?

Leonora. Ach ja, das ist wohl Alles gut;

Aber gegen meinen Bräutigam

Ist der Herr Pater nur ein Schwamm.

Hauptmann. Ich fürcht', es wird ein Hurry geben,

Wenn der Hauptmann hört Euer Leben.

Leonora. Ach nein! denn ich ihm schwören kann,

Denke nicht dran, der Pfaff sei Mann;

Und ich dem Hauptmann eigen bin

Von ganzem Herzen und ganzem Sinn.

Hauptmann (wirft Perücke und Bart weg und entbedt sich).

So komme denn an meine Brust,

O Liebe, meines Herzens Lust!

Leonora. Ist's möglich? Ach, ich glaub' es kaum:

Die himmlisch' Freuden ist ein Traum!

Hauptmann. O Leonor', bist treu genug;

Wärst du gewesen auch so flug!

Leonora. Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd'.

Hauptmann. Das weiß ich wohl, mein liebes Kind;

Die Kerls sind vom Teufel besessen,

Schnoppem herum an allen Eßen,  
 Ledem den Weiblein die Ellenbogen,  
 Stellen sich gar zu wohlgezogen,  
 Risten sich ein mit Schmeicheln und Lügen,  
 Wie Filzläuf', sind nicht heraus zu kriegen.

Aber ich hab' ihn prostituiert:

Der Nachbar hat ihn hinaus geführt,  
 Wo die Schwein' auf die Weide gehn,  
 Da mag er belehren und lehren schön!

Nachbar Würzkrämer (kommt lachend außer Athem).

Gott grüß' Euch, edles, junges Paar!

Der Pfaff ist rasend ganz und gar,

Lauft wie wüthig hinter mir drein.

Ich führt' ihn draußen zu den Schwein';

Sperret' Maul und Augen auf, der Naß,

Als ich ihm sagt', er wär' am Plaz:

Er sah', sie red'ten durch die Nasen,

Hätten Bäuche, sehr aufgeblasen,

Wären unfreundlich, grob und liederlich,

Schnauzten und bissen sich unbrüderlich,

Lebten ohne Religion und Gott

Und Ordnung, wie ein' Studentenrott';

Wöcht' sie nun machen all' honett

Und die Erbmmst' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann. Thät er drauf wader rasen?

Würzkrämer. Viel Glück' und Schimpf aus'm Nasen blasen.

Da kommt er ja gelaufen schon.

Pfaff (außer Athem). Wo hat der Teufel den Aujon?

(Erschrickt, da er den Hauptmann sieht.)

Hauptmann. Herr Pfaff, erkennt Er nun die Schlingen?

Sollt' Ihm wohl noch ein Gratias singen:

Doch mag Er frei seiner Wege gahn;

Nur hör' Er noch zwei Wörtchen an.

Er meint, die Welt könn't nicht bestehen,

Wenn Er nicht thät drauf herumhergehen;

Bild't sich ein wunderliche Streich'

Von seinem himmlisch geist'gen Reich;

Meint, Er wolle die Welt verbessern,

Ihre Glückseligkeit vergrößern,

Und lebt ein Jedes doch fortan,

So äbel und so gut es kann.

Er denkt, Er trägt die Welt auf'm Rücken;

Fäng' Er uns nur einweil die Rücken!

Aber da ist nichts recht und gut,

Als was Herr Vater selber thut.

Thät' gerne eine Stadt abbrennen,  
 Weil er sie nicht hat bauen können;  
 Findt's verflucht, daß, ohn' ihn zu fragen,  
 Die Sonne sich auf und ab kann wagen.  
 Doch, Herr, damit Er uns beweist,  
 Daß ohne Ihn die Erde reißt,  
 Zusammenstürzen Berg und Thal,  
 Probir' Er's nur und sterb' Er einmal;  
 Und wenn davon auf der ganzen Welt  
 Ein Schweinstall nur zusammenfällt;  
 So erklär' ich Ihn für einen Propheten,  
 Will Ihn mit all meinem Haus anbeten. (Der Pfaff zieht ab.)  
 Hauptmann. Und du, geliebtes Vörschen mein,  
 Warst gleich einem Wickelkindelein,  
 Das schreit nach Brei und Suppe lang,  
 Deß wird der Mutter angst und bang:  
 Ihr Brei ist noch nicht gar und recht;  
 Drum nimmt sie schnell ein Lämpchen schlecht  
 Und laut ein Zuckerbrod hinein  
 Und steckt's dem Kind ins Mündelein.  
 Da saugt's und zutschelt denn um sein Leben,  
 Will ihm aber keine Sättigung geben;  
 Es zieht erst allen Zucker aus  
 Und speit den Lumpen wieder aus.  
 So laßt uns denn den Schnacken beladen  
 Und gleich von Herzen Hochzeit machen.  
 Ihr Jungfrauen, laßt Euch nimmer küssen  
 Von Pfaffen, die sonst nichts wollen noch wissen;  
 Denn wer möcht' Einen zu Tische laden  
 Auf den bloßen Geruch von einem Braten?  
 Es gehört zu jeglichem Sakrament  
 Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich  
 End.

## Satyros oder der vergötterte Waldteufel.

Drama 1778.

Erster Akt.

Einsiedler.

Ihr denkt, ihr Herrn, ich bin allein,  
 Weil ich nicht mag in Städten sein,  
 Ihr irrt euch, liebe Herren mein.  
 Ich hab' mich nicht hierher begeben,

Weil sie in Städten so ruchlos leben  
 Und Alle wandeln nach ihrem Trieb,  
 Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb;  
 Das hätt' mich immerfort ergötzt,  
 Wollten sie nur nicht sein hochgeschätzt;  
 Befehlen und be — — mich, wie die Raben,  
 Und noch dazu Reverenzen haben!  
 Ihrer langweiligen Narrheit satt,  
 Bin herausgezogen in Gottes Stadt,  
 Wo's freilich auch geht drüber und drunter  
 Und geht demohngeacht nicht unter.  
 Ich sah im Frühling ohne Zahl  
 Blüthen und Knospen durch Berg und Thal,  
 Wie Alles drängt und Alles treibt,  
 Kein Blättlein ohne Keimlein bleibt.  
 Da denkt nun gleich der steif' Philister:  
 Das ist für mich und meine Geschwister!  
 Unser Herr Gott ist so gnädig heuer;  
 Hätt' ich's doch schon in Fach und Scheuer!  
 Unser Herr Gott spricht: Aber wir nit so!  
 Es sollen's Ander' auch werden froh.  
 Da lockt uns denn der Sonnenschein  
 Storch' und Schwalb' aus der Fremd' herein,  
 Den Schmetterling aus seinem Haus,  
 Die Fliegen aus den Nigen 'raus  
 Und brütet das Raupenwölklein aus.  
 Das quillt all von Erzeugungskraft,  
 Wie sich's hat aus dem Schlaf gerafft;  
 Vögel und Frösch' und Thier' und Mücken  
 Begehn sich zu allen Augenblicken,  
 Hinten und vorn, auf Bauch und Rücken,  
 Daß man auf jeder Blüth' und Blatt  
 Ein Eh- und Wochenbettlein hat.  
 Und sing' ich dann im Herzen mein  
 Lob Gott mit allen Würmelein.  
 Das Volk will dann zu essen haben,  
 Verzehren besohrte Gottesgaben.  
 So frist's Würmlein frisch Keimleinblatt,  
 Das Würmlein macht das Lerchlein satt,  
 Und weil ich auch bin zu essen hier,  
 Mir das Lerchlein zu Gemüthe führ'.  
 Ich bin dann auch ein häuslich Mann,  
 Hab' Haus und Stall und Garten dran.  
 Mein Gärtlein, Früchtlein ich beschütz'  
 Vor Kält' und Raupen und durrer Hitz'.

Kommt aber herein der Rieselschlag  
Und furschirt mir an einem Tag,  
So ärgert mich der Streich fürwahr;  
Doch leb' ich noch am End' vom Jahr,  
Wo mancher Wärmwolf ist schon todt  
Aus Aengsten vor der Hungersnoth.

(Man hört von ferne Heulen:

U! U! Au! Au! Weh! Weh! Ai! Ai!)

Einsiedler. Welch ein erbärmlich Wehgeschrei!

Muß eine verwund'te Besti' sein.

Satyros. O weh, mein Rücken! o weh, mein Bein!

Einsiedler. Gut Freund, was ist Euch Leids geschehn?

Satyros. Dumme Frag'! Ihr könnt's ja sehn.

Ich bin gestürzt — entzwei mein Bein!

Einsiedler. Hockt auf! Hier in die Hütte 'rein.

(Einsiedler hockt ihn auf, trägt ihn in die Hütte und legt ihn aufs Bett.)

Einsiedler. Halt still, daß ich die Wund' besieh'!

Satyros. Ihr seid ein Flegel! Ihr thut mir weh.

Einsiedler. Ihr seid ein Frag! so halt denn still!

Wie, Teufel, ich Euch da schindeln will?

(Verbindet ihn.)

So bleibt nur wenigstens in Ruh.

Satyros. Schafft mir Wein und Obst dazu.

Einsiedler. Milch und Brod, sonst nichts auf der Welt.

Satyros. Eure Wirthschaft ist schlecht bestellt.

Einsiedler. Des vornehmen Gasts mich nicht versah.

Da kostet von dem Topfe da!

Satyros. Pfui! was ist das ein ä Geschmack  
Und magrer als ein Bettelsack.

Da droben im G'birg die wilden Ziegen,  
Wenn ich eine bei'n Hörnern thu' kriegen,  
Fass' mit dem Maul ihre vollen Ziken,  
Thu' mir mit Macht die Gurgel bespritzen,  
Das ist, bei Gott! ein ander Wesen.

Einsiedler. Drum eilt Euch, wieder zu genesen.

Satyros. Was bläst Ihr da so in die Hand?

Einsiedler. Seid Ihr nicht mit der Kunst bekannt?

Ich hauch' die Fingerspitzen warm.

Satyros. Ihr seid doch auch verteufelt arm.

Einsiedler. Rein, Herr! ich bin gewaltig reich;  
Meinem eignen Mangel helf' ich gleich.

Wollt Ihr von Supp' und Kraut nicht was?

Satyros. Das warm Geschlapp, was soll mir das?

Einsiedler. So legt Euch denn einmal zur Ruh,  
Bringt ein paar Stund' mit Schlafen zu!

Will sehen, ob ich nicht etwan  
Für Euren Saum was finden kann.  
Ende des ersten Akts.

---

## Zweiter Akt.

**Sathros**, erwachend.

Das ist eine Hunde-Lagerstatt!  
Ein's Rissethätters Folterbett!  
Aufliegen hab' ich than mein'n Rücken,  
Und die Unzahl verfluchte Mäden!  
Bin kommen in ein garstig Loch.  
In meiner Höhl', da lebt man doch,  
Hat Wein im wohlgeschmückten Krug  
Und fette Milch und Käse genug. —  
Kann doch wohl wieder den Fuß betreten? —  
Da ist dem Kerl sein Platz, zu beten.  
Es thut mir in den Augen weh,  
Wenn ich dem Narren seinen Herrgott seh';  
Wollt' lieber eine Zwiebel anbeten,  
Bis mir die Thrän' in die Augen träten,  
Als öffnen meines Herzens Schrein  
Einem Schnigbildlein, Querhölzlein.  
Mir geht in der Welt nichts über mich:  
Denn Gott ist Gott, und ich bin ich.  
Ich denk', ich schleiche so hinaus;  
Der Teufel hol' den Herrn vom Haus!  
Könnt' ich nicht etwa brauchen was?  
Das Weinwand nu wär' so ein Spaß.  
Die Maidels laufen so vor mir;  
Ich denk', ich bind's so etwa für.  
Seinen Herr Gott will ich 'runter reißen  
Und draußen in den Gießbach schmeißen.  
Ende des zweiten Akts.

---

## Dritter Akt.

**Sathros**.

Ich bin doch müd; 's ist höllisch schwül!  
Der Brunn, der ist so schattenkühl.  
Hier hat mir einen Königsthron  
Der Rasen ja bereitet schon;  
Und die Büstelein laden mich an,

Wie lose Buhlen ohne Zahl.  
 Natur ist rings so liebebang;  
 Ich will dich legen mit Flöt' und Sang.

Zwei Mädchen mit Wasserkrügen.

Arfnoe. Hör, wie's daher so lieblich schallt!

Es kommt vom Brunn oder aus'm Wald.

Psyche. Es ist kein Knab' von unsrer Flur;

So singen Himmelsgötter nur.

Komm, laß uns lauschen!

Arfnoe.

Mir ist bang.

Psyche. Mein Herz, ach! lechzt nach dem Gesang.

Satyros (sang). Dein Leben, Herz, für wen erglüht's?

Dein Adlerauge, was erschleht's?

Dir huldigt ringsum die Natur:

's ist Alles dein;

Und bist allein,

Bist elend nur!

Arfnoe. Der singt wahrhaftig gar zu schön!

Psyche. Mir will das Herz in meiner Brust vergehn.

Satyros (sang). Hast Melodie vom Himmel geführt

Und Fels und Wald und Fuch gerührt;

Und wonnlicher war dein Lied der Flur

Als Sonnenschein;

Und bist allein,

Bist elend nur!

Psyche. Welch göttlich hohes Angeischt!

Arfnoe. Siehst denn seine langen Ohren nicht?

Psyche. Wie glühend stark umher er schaut!

Arfnoe. Möcht' drum nicht sein des Wunders Braut.

Satyros. O Mädchen hold! der Erde Zier!

Ich bitt' euch, fliehet nicht vor mir!

Psyche. Wie kommst du an den Brunnen hier?

Satyros. Woher ich komm', kann ich nicht sagen,

Wohin ich geh', müßt ihr nicht fragen.

Gebenedeit sind mir die Stunden,

Da ich dich, liebes Paar! gefunden.

Psyche. O lieber Fremdling! sag uns recht,

Welch ist dein Nam' und dein Geschlecht?

Satyros. Meine Mutter hab' ich nie gekannt,

Hat Niemand mir mein'n Vater genannt.

Im fernen Land hoch Berg und Wald

Ist mein beliebter Aufenthalt.

Hab' weit und breit meinen Weg genommen.

Psyche. Sollt' er wohl gar vom Himmel kommen?



Arfnoe. Von was, o Fremdling, lebst du dann?

Satpros. Vom Leben, wie ein andrer Mann.

Mein ist die ganze weite Welt;

Ich wohne, wo mir's wohlgefällt.

Ich herrsch' übers Wild und Vögelheer,

Frücht' auf der Erden und Fisch' im Meer.

Auch ist auf'm ganzen Erdenstrich

Kein Mensch so weis' und klug als ich.

Ich kenn' die Kräuter ohne Zahl,

Der Sterne Namen allzumal,

Und mein Gesang, der bringt ins Blut,

Wie Weines Geist und Sonnen Gluth.

Hjme. Ach Gott! ich weiß, wie's Einem thut.

Arfnoe. Hör, das wär' meines Vaters Mann.

Hjme. Ja freilich!

Satpros. Wer ist dein Vater dann?

Arfnoe. Er ist der Priester und Älteste' im Land,

hat viele Bücher und viel Verstand,

Versteht sich auch auf Kräuter und Sternen;

Ihr müßt ihn wahrhaftig kennen lernen.

Hjme. So lauf und bring ihn geschwind herbei!

(Arfnoe ab.)

Satpros. So sind wir denn allein und frei.

O Engelkind! dein himmlisch Bild

hat meine Seel' mit Wonn' erfüllt.

Hjme. O Gott! seitdem ich dich gesehn,

Kann kaum auf meinen Füßen stehn.

Satpros. Von dir glänzt Tugend, Wahrheitslicht,

Wie aus eines Engels Angesicht.

Hjme. Ich bin ein armes Mägdelein,

Dem du, Herr! woldest gnädig sein. (Er umfaßt sie.)

Satpros. Hab' alles Glüd der Welt im Arm

So Liebe-Himmels-Wonne-warm!

Hjme. Dieß Herz mir schon viel Weh bereit't;

Nun aber stirbt's in Seligkeit.

Satpros. Du hast nie gewußt, wo mit hin?

Hjme. Nie — als seitdem ich bei dir bin.

Satpros. Es war so ahnungsvoll und schön,

Dann wieder ängstlich, arm und leer;

Es trieb dich oft in Wald hinaus,

Dort Bangigkeit zu athmen aus;

Und wollustvolle Thränen flossen,

Und heil'ge Schmerzen sich ergossen,

Und um dich Himmel und Erd' vergieng?

Hjme. O Herr! du weißest alle Ding'.

Und aller Seligkeit Wahntraumbild  
 Fühl' ich erbebend voll erfüllt. (Er läßt sie mächtig.)  
 Psyche. Laßt ab! — mich schaudert's! — Wonn' und Weh! —  
 O Gott im Himmel! ich vergeh'!

Hermes und Arsinoe kommen.

Hermes. Willkommen, Fremdling, in unserm Land!

Satyros. Ihr tragt ein verflucht weites Gewand. .

Hermes. Das ist nun so die Landesart.

Satyros. Und einen lächerlich krausen Bart.

Arsinoe (setzt zu Psyche). Dem Fragen da ist gar nichts recht.

Psyche. O Kind! er ist von einem Göttergeschlecht.

Hermes. Ihr scheint mir auch so wunderbar.

Satyros. Siehst an mein ungekämmtes Haar,  
 Meine nackten Schultern, Brust und Lenden,  
 Meine langen Nägel an den Händen;  
 Da etelt dir's vielleicht dafür?

Hermes. Mir nicht!

Psyche. Mir auch nicht.

Arsinoe (für sich). Aber mir!

Satyros. Ich wollt' sonst schnell von binnen eilen  
 Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,  
 Wenn ihr euer unselig Geschick  
 Wolltet wännen für Gut und Glück,  
 Eure Kleider, die euch beschimpfen,  
 Mir als Vorzug entgegenrumpfen.

Hermes. Herr! es ist eine Nothwendigkeit.

Psyche. O, wie beschwert mich schon mein Kleid!

Satyros. Was Roth! Gewohnheitsposse nur  
 Fernt euch von Wahrheit und Natur,  
 Drin doch alleine Seligkeit  
 Besteht und Lebens-Liebens-Freud';  
 Seid all zur Sklaverei verdammt,  
 Nichts Ganzes habt ihr allzusammt!

(Es drängt sich allerlei Volk zusammen.)

Einer aus dem Volk. Wer mag der mächtig' Redner sein?

Ein Anderer. Einem bringt das Wort durch Markt und Wein.

Satyros. Habt eures Ursprungs vergessen,  
 Euch zu Sklaven veressen,  
 Euch in Häuser gemauert,  
 Euch in Sitten vertrauert,  
 Kennt die goldenen Zeiten  
 Nur als Märchen, von weiten.

Das Volk. Weh uns! Weh!

Satyros. Da eure Väter neugeboren

Vom Boden aufsprangen,  
 In Wonnetraumel verloren,  
 Willkommlied sangen,  
 An mitgeborner Gattin Brust,  
 Der rings aufsteigenden Natur,  
 Ohne Reid gen Himmel blickten,  
 Sich zu Göttern entzückten.  
 Und ihr — wo ist sie hin, die Lust  
 An sich selbst? — Stiehlunge, verbannet nur!

Das Volk. Weh! Weh!

Satyrus. Selig, wer fühlen kann,  
 Was sei: Gott sein! Mann!  
 Seinem Busen vertraut,  
 Entäußert bis auf die Haut  
 Sich alles fremden Schmutz  
 Und nun, ledig des Drucks  
 Schäufter Kleinigkeiten, frei  
 Wie Wolken, fühlt, was Leben sei!  
 Stehn auf seinen Füßen,  
 Der Erde genießen,  
 Nicht kränzlich erwählen,  
 Mit Bereiten sich quälen;  
 Der Baum wird zum Zelte  
 Zum Teppich das Gras,  
 Und rohe Rastanien  
 Ein herrlicher Fraß!

Das Volk. Rohe Rastanien! O, hätten wir's schon!

Satyrus. Was hält euch zurücke

Vom himmlischen Glücke?

Was hält euch davon?

Das Volk. Rohe Rastanien! Jupiters Sohn!

Satyrus. Folgt mir, ihr Werthen!

Herren der Erden!

Alle gesellt!

Das Volk. Rohe Rastanien! Unser die Welt!

Ende des dritten Akts.

## Vierter Akt.

Im Wald.

Satyrus, Hermes, Psyche, Arsinoe, das Volk stehn in einem  
 Kreise; Alle, gekauert wie die Eichhörnchen, haben Rastanien in den Händen  
 und nagen daran.

Hermes (zu Psyche). Salermment! ich habe schon  
 Von der neuen Religion  
 Eine verfluchte Indigestion!

Satyros. Und bereitet zu dem tiefen Gang  
 Aller Erkenntniß, horchet meinem Gesang!  
 Vernehmt, wie im Unding  
 Alles durch einander gieng;  
 Im verschloßnen Haß die Elemente tosend,  
 Und Kraft an Kräften widrig von sich stoßend,  
 Ohne Feindsband, ohne Freundsband,  
 Ohne Zerstören, ohne Vermehren.

Das Volk. Sehr uns! wir hören!

Satyros. Wie im Unding das Urding erquoll,  
 Lichtsmacht durch die Nacht scholl,  
 Durchdrang die Tiefen der Wesen all,  
 Daß aufleimte Begehrungsschwall  
 Und die Elemente sich erschlossen,  
 Mit Hunger in einander ergossen,  
 Alldurchdringend, alldurchdrungen.

Hermes. Des Mannes Geist ist von Göttern entsprungen.

Satyros. Wie sich Haß und Lieb' gebär,  
 Und das All nun ein Ganzes war,  
 Und das Ganze klang  
 In lebend wirkendem Ebengesang,  
 Sich thäte Kraft in Kraft verzehren,  
 Sich thäte Kraft in Kraft vermehren  
 Und, auf und ab sich rollend, gieng  
 Das all und ein' und ewig' Ding,  
 Immer verändert, immer beständig!

Das Volk. Er ist ein Gott!

Hermes. Wie wird die Seele lebendig  
 Vom Feuer seiner Redel!

Das Volk. Gott! Gott!

Psyche. Heiliger Prophetel  
 Gottheit! an deinen Worten, an deinen Blicken.  
 Ich sterbe vor Entzücken!

Das Volk. Sinkt nieder!  
 Betet an!

Einer. Sei uns gnädig!

Ein Anderer. Wunderthätig.  
 Und herrlich!

Das Volk. Nimm dieß Opfer an!

Einer. Die Finsterniß ist vergangen.

Das Volk. Nimm dieß Opfer an!

Einer. Der Tag bricht herein.

Das Volk. Wir sind dein!  
 Gott, dein! ganz dein!

Der Einfiessler kommt durch den Wald gerade auf den Satyros zu.

Einfiessler. Ah, saubrer Gast, find' ich dich hier,

Du ungezogen schändlich Thier!

Satyros. Mit wem sprichst du?

Einfiessler. Mit dir!

Wer hat bestohlen mich undankbar?

Meines Gottes Bild geraubet gar?

Du hinterder Teufel!

Das Volk. Höllenspott!

Er lästert unsern herrlichen Gott!

Einfiessler. Du wirfst von keiner Schande röth.

Das Volk. Der Lästler hat verdient den Tod.

Steinigt ihn!

Satyros. Haltet ein!

Ich will nicht dabei zugegen sein.

Das Volk. Sein unrein Blut, du himmlisch Gast,

Flieh fern von deinem Angesicht!

Satyros. Ich gehe.

Das Volk. Doch verlaß uns nicht! (Satyros ab.)

Einfiessler. Seid ihr toll?

Hermes. Unseliger, kein Wort!

Bringt ihn an einen sichern Ort!

Geht, verschließt ihn in meine Wohnung! (Sie führen den Einfiessler ab.)

Das Volk. Sterben soll er!

Hermes. Er verdient keine Schonung.

Und zu versöhnen den himmlischen Geist,

Der uns sich so gnädig und liebeich erweist,

Wollen wir ihm unsern Tempel weihn

Und mit dem blutigen Opfer erfreun.

Das Volk. Wohl! Wohl!

Hermes. Zur Gottheit Füßen

Den Frevel zu büßen.

Das Volk. Das Verbrechen

Zu rächen,

Zu tilgen den Spott.

Alle. Vernichtet die Lästler,

Verherrlicht Gott!

Ende des vierten Akts.

## Fünfter Akt.

Wohnung des Hermes.

Endora, Hermes' Frau. Der Einfiessler.

Endora. Nimm, guter Mann, dieß Brod und Milch von mir!

Es ist das letzte.

Einsiedler. Weib! ich danke dir.  
 Und weine nicht! laß mich in Ruhe scheiden.  
 Dieß Herz ist wohlgewöhnt, zu leiden,  
 Allein zu leiden männiglich.  
 Dein Mitleid überwältigt mich.

Endora. Ich bin betrübt, wie Blutdurst meinen Mann,  
 Das ganze Volk der Schwindel fassen kann!

Einsiedler. Sie glauben. Laß sie! Du wirst nichts gewinnen.  
 Das Schicksal spielt  
 Mit unserm armen Kopf und Sinnen.

Endora. Dich um des Thiers willen tödten!

Einsiedler. Thiers! Wer sein Herz bedürftig fühlt,  
 Find't überall einen Propheten.  
 Ich bin der erste Märtyrer nicht,  
 Aber gewiß der harmlosen einer;  
 Um keiner Meinungen, keiner  
 Willkürlichen Grillen,  
 Um eines armen Lappens willen,  
 Eines Lappens, bei Gott! den ich brauchte.  
 Mein Andachtsbild, den Schutzgott meiner Ruh,  
 Raubt mir das Ungeheu'r dazu.

Endora. O Freund! ich kenn' sein Götterblut wie du.  
 Mein Mann ward Knecht in seiner eignen Wohnung,  
 Und Ihro borst'ge Majestät sah zur Belohnung  
 Mich Hausfrau für einen arabischen Schwan,  
 Mein Ehebett für einen Rasen an,  
 Sich drauf zu tummeln.

Einsiedler. Ich erkenn' ihn dran.

Endora. Ich schickt' ihn mit Verachtung weg. Er hieng  
 Sich fester an Psyche, das arme Ding,  
 Um mir zu trogen! Und seit der Zeit  
 Sterb' ich oder seh' dich befreit.

Einsiedler. Sie bereiten das Opfer heut.

Endora. Die Gefahr lehrt uns bereit sein!  
 Ich gebe nichts verloren;  
 Mit einem Blick lenk' ich ein  
 Bei dem kühnen, eingebild'ten Thoren.

Einsiedler. Und dann?

Endora. Wann sie dich zum Opfer führen,  
 Lod' ich ihn an, sich zu verlieren  
 In die innern heiligen Hallen,  
 Aus Großmuth-Sanftmuth-Schein.  
 Da dring auf das Volk ein,  
 Uns zu überfallen.

Einsiedler. Ich fürchte —

**Endora.** Fürchte nicht!  
 Einer, der um sein Leben spricht,  
 Hat Gewalt. Ich wage, und du sollst reden.  
**Einsiedler.** Seht's nicht, so mögen sie mich tödten.

Der Tempel.

**Satyrus** sitzt ernst will auf dem Altar. Das Volk vor ihm auf den Knien,  
 Pflanze an ihrer Spitze.

**Das Volk. Chorus.** Geist des Himmels, Sohn der Götter,  
 Fürne nicht!  
 Treblern deiner Stirne Wetter,  
 Uns ein gnädig Angesicht!  
 Hat der Lästler das verbrochen,  
 Sieh herab, du wirfst gerochen!  
 Schredlich naht sein Gericht.

**Hermes.** (Ihm folgt ein Trupp, den Einsiedler gebunden führend.)

**Das Volk.** Höll' und Tod dem Uebertreter!  
 Geist des Himmels, Sohn der Götter,  
 Fürne deinen Kindern nicht!

**Satyrus** (verabschiedend). Ich hab' ihm seine Missethat verziehen!  
 Der Gerechtigkeit überlass' ich ihn.  
 Mögt den Thoren schlachten, befreien;  
 Ich will nicht dawider sein.

**Das Volk.** O Edelmuth!  
 Es fliehe sein Blut!

**Satyrus.** Ich geh' ins Heiligthum hinein;  
 Und Keiner soll sich unterstehn,  
 Bei Lebensstraf', mir nachzugehn!

**Einsiedler** (für sich). Weh mir! Ihr Götter, wollet bei mir stehn! (Satyrus ab.)

**Einsiedler.** Mein Leben ist in euren Händen;  
 Ich bin nicht unbereit, es zu enden.  
 Ich habe schon seit manchen langen Tagen  
 Nicht genossen, nur das Leben so ausgetragen.  
 Es mag! Mich hält der thränenvolle Blick  
 Des Freundes, eines lieben Weibes Roth  
 Und unverzogter Kinder Elend nicht zurück.  
 Mein Haus versinkt nach meinem Tod,  
 Das dem Bedürfnis meines Lebens  
 Allein gebaut war. Doch Das schmerzt mich nur,  
 Daß ich die tiefe Kenntniß der Natur  
 Mit Müß geforscht und, leider! nun vergebens;  
 Daß hohe Menschenwissenschaft,  
 Manche geheimnißvolle Kraft  
 Mit diesem Geist der Erd' entschwinden soll.

**Ganz des Volks.** Ich kenn' ihn; er ist der Künste voll.

Ein Anderer. Was Künste! Unser Gott weiß Das all.

Ein Dritter. Ob er sie sagt, das ist ein andrer Fall.

Einsiedler. Ihr seid über Hundert. Wenn's Zwei-, Dreihundert wären

Ich wollte Jedem sein eigen Kunststück lehren,

Einem Jeden eins;

Denn was Alle wissen, ist keins.

Das Volk. Er will uns beschwätzen. Fort! Fort!

Einsiedler (zu Hermes). Noch ein Wort!

So erlaube, daß ich dir

Ein Geheimniß eröffne, das für und für

Dich glücklich machen soll.

Hermes. Und wie soll's heißen?

Einsiedler (leise). Nichts weniger als den Stein der Weisen.

Komm von der Menge

Nur einen Schritt in diese Gänge! (Sie wollen gehen.)

Das Volk. Berwegner, keinen Schritt!

Psyche. Ins Heiligthum! Und, Hermes, du gehst mit?

Vergiffest des Gottes Gebot?

Volk. Auf! Auf! Des Frevlers Blut und Tod!

(Sie reißen den Einsiedler zum Altare. Einer bringt ihm Hermes das Messer auf.)

Eudora (inwendig). Hülfe! Hülfe!

Das Volk. Welche Stimme?

Hermes. Das ist mein Weib!

Einsiedler. Gebietet eurem Grimme

Einen Augenblick!

Eudora (inwendig). Hülfe, Hermes! Hülfe!

Hermes. Mein Weib! Götter, mein Weib!

(Er stößt die Thüren des Heiligthums auf. Man sieht Eudora stehend gegen des Satyros Umarmungen vertheidigend.)

Hermes. Es ist nicht möglich! (Satyros läßt Eudora los.)

Eudora. Da seht ihr euren Gott!

Volk. Ein Thier! ein Thier!

Satyros. Von euch Schurken keinen Spott!

Ich thät euch Eseln eine Ehr' an,

Wie mein Vater Jupiter vor mir gethan;

Wollt' eure dummen Köpf' belehren

Und euren Weibern die Wäiden wehren,

Die ihr nicht gedenkt ihnen zu vertreiben;

So mögt ihr denn im Dreck helleiben.

Ich zieh' meine Hand von euch ab,

Lasse zu edlern Sterblichen mich herab.

Hermes. Geh! wir begehren deiner nit. (Satyros ab.)

Einsiedler. Es geht doch wohl eine Jungfrau mit.



# P r o l o g

## zu den neuesten Offenbarungen Gottes,

verdeutschet durch Dr. Karl Friedrich Bahrdt.

Sießen 1774.

Die Frau Professorin tritt auf im Puz, den Mantel umwerfend. Bahrdt  
sitzt am Pult ganz angezogen und schreibt.

fran Bahrdt. So komm denn, Kind! Die Gesellschaft im Garten  
Wird gewiß auf uns mit dem Kaffee warten.

Bahrdt. Da kam mir ein Einfall von ungefähr.

(Sein geschriebenes Blatt ansiehend.)

So redt' ich, wenn ich Christus wär'.

fran Bahrdt. Was kommt ein Getrappel die Trepp' herauf?

Bahrdt. 's ist ärger als ein Studentenhauf.

Das ist ein Besuch auf allen Bieren.

fran Bahrdt. Gott behüt'! 's ist der Tritt von Thieren.

Die vier Evangelisten mit ihrem Gefolg treten herein. Die Frau Doktorin  
thut einen Schrei. Matthäus mit dem Engel; Markus, begleitet vom Löwen;  
Lukas, vom Ochs; Johannes, über ihm der Adler.

Matthäus. Wir hören, du bist ein Wiedermann

Und nimmst dich unsers Herren an:

Uns wird die Christenheit zu enge,

Wir sind jetzt überall im Gedränge.

Bahrdt. Willkommen'n, ihr Herrn! Doch thut mir's leid,

Ihr kommt zur ungelegnen Zeit,

Muß eben in Gesellschaft 'nein.

Johannes. Das werden Kinder Gottes sein:

Wir wollen uns mit dir ergötzen.

Bahrdt. Die Leute würden sich entsetzen:

Sie sind nicht gewohnt solche Härte breit

Und Röcke so lang und Falten so weit;

Und eure Bestien, muß ich sagen,

Würde jeder Andre zur Thür 'naus jagen.

Matthäus. Das galt doch Alles auf der Welt,

Seitdem uns unser Herr bestellt.

Bahrdt. Das kann mir weiter nichts bedeuten:

Genug, so nehm' ich euch nicht zu Leuten.

Markus. Und wie und was verlangst denn du?

Bahrdt. Daß ich's euch kürzlich sagen thu':

Es ist mit eurer Schriften Art,

Mit euren Falten und eurem Bart,

Wie mit den alten Thalern schwer:

Das Silber fein geprobet sehr,

Und gelten dennoch jetzt nicht mehr.  
 Ein kluger Fürst, der münzt sie ein  
 Und thut ein tüchtig's Kupfer drein;  
 Da mag's denn wieder fort kursiren!  
 So müßt ihr auch, wollt ihr ruliren  
 Und in Gesellschaft euch produciren,  
 So müßt ihr werden wie unser Einer,  
 Gepuht, gestuht, glatt — 's gilt sonst Keiner.  
 Im seidnen Mantel und Kräglein flink,  
 Das ist doch gar ein ander Ding!

Lukas der Maler. Möcht' mich in dem Kostüme sehn!

Bahrdt. Da braucht Ihr gar nicht weit zu gehn,

Hab' just noch einen ganzen Ornat.

Der Engel Matthäi. Das wär' mir ein Evangelistenstaat!  
 Kommt!

Matthäus. Johannes ist schon weggeschlichen  
 Und Bruder Markus mit entwichen.

(Des Lukas Ochs kommt Bahrden zu nah, er tritt nach ihm.)

Bahrdt. Schafft ab zuerst das garstig' Thier:

Rehm' ich doch kaum ein Bündlein mit mir.

Lukas. Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

(Die Evangelisten mit ihrem Gefolg ab.)

Frau Bahrdt. Die Kerls nehmen keine Lebensart an.

Bahrdt. Kommt! 's sollen ihre Schriften dran!

## Götter, Helden und Wieland.

1774.

Mercurius am Ufer des Cocytus mit zwei Schatten.

Mercurius. Charon! he, Charon! Mach, daß du 'rüber kommst.  
 Geschwindel! Meine Leutchen da beklagen sich zum Erbarmen, wie  
 ihnen das Gras die Füße neckt und sie den Schnuppen kriegen.

Charon. — Saubere Ration! Woher? Das ist einmal wieder von  
 der recht'n Race. Die könnten immer leben.

Mercurius. Droben reden sie umgekehrt. Doch mit Alledem war  
 das Paar nicht unangesehen auf der Oberwelt. Dem Herrn Viterator  
 hier fehlt nichts als seine Perücke und seine Bücher, und der Megäre  
 da nur Schminke und Dufaten. Wie steht's drüben?

Charon. Nimm dich in Acht! Sie haben dir's geschworen, wenn  
 du hindr' kommst.

Mercurius. Wie so?

Charon. Admet und Alceste sind übel auf dich zu sprechen, am

**Uergsten Euripides.** Und Hercules hat dich im Anfall seiner Hitze einen dummen Buben geheissen, der nie geschert werden würde.

**Mercurius.** Ich versteh' kein Wort davon.

**Charon.** Ich auch nicht. Du hast in Deutschland jetzt ein Gerätisch mit einem gewissen Wieland.

**Mercurius.** Ich kenne so Keinen.

**Charon.** Was schiert's mich? Genug, sie sind fuchswild.

**Mercurius.** Laß mich in Ragn! Ich will mit hinüber, muß doch sehen, was gibt. (Sie fahren ab.)

**Euripides.** Es ist nicht sein, daß du's uns so spielst, alten guten Freunden und deinen Brüdern und Kindern. Dich mit Nerls zu gesellen, die keine Aber griechisch Blut im Leibe haben, und an uns zu necken und zu neidschen, als wenn uns noch was übrig wäre außer dem Bißchen Ruhm und dem Respekt, den die Kinder droben für unsern Bart haben.

**Mercurius.** Beim Jupiter, ich versteh' euch nicht.

**Literator.** Sollte etwa die Rede vom Deutschen Merkur sein?

**Euripides.** Kommt Ihr daher? Ihr bezeugt's also?

**Literator.** O ja, das ist jezo die Wonne und Hoffnung von ganz Deutschland, was der Götterbote für goldne Papierchen der Aristarchen und Nolden herum trägt.

**Euripides.** Da hört ihr's. Und mir ist übel mitgespielt in denen goldnen Blättchens.

**Literator.** Das nicht sowohl; Herr W. zeigt nur, daß er nach Ihnen habe wagen dürfen, eine Alceste zu schreiben; und daß, wenn er Ihre Fehler vermieden und größere Schönheiten aufempfunden, man die Schuld Ihrem Jahrhunderte und dessen Gesinnungen zuschreiben müsse.

**Euripides.** Fehler! Schuld! Jahrhundert! O du hohes herrliches Gewölbe des unendlichen Himmels! was ist aus uns geworden? Merkur, und du trägst dich damit!

**Mercurius.** Ich stehe versteinert.

**Alceste (kommt).** Du bist in übler Gesellschaft, Merkur! und ich werde sie nicht verbessern. Psui!

**Admet (kommt).** Merkur, das hättest du nicht zugetraut.

**Mercurius.** Red't deutlich, oder ich gehe fort. Was hab' ich mit Rasenden zu thun?

**Alceste.** Du scheinst betroffen? So höre dann. Wir giengen neulich, mein Gemahl und ich, in den Hain jenseits des Cocytus, wo, wie du weißt, die Gestalten der Träume sich lebhaft darstellen und hören lassen. Wir hatten uns eine Weile an den phantastischen Gestalten ergötzt, als ich auf einmal meinen Namen mit einem unheimlichen Tone ausrufen hörte. Wir wandten uns. Da erschienen zwei abgeschmackte, gezierte, hagere, blasse Püppchens, die sich einander Alceste! Admet! nannten, für einander sterben wollten, ein

Gellengel mit ihren Stimmen machten als die Vögel und zuletzt mit einem traurigen Gefächz verschwanden.

Admet. Es war lächerlich anzusehen. Wir verstunden das nicht, bis erst kurz ein junger Studiosus herunterkam, der uns die große Neuigkeit brachte, ein gewisser Wieland habe uns ungebeten wie Euripides die Ehre angethan, dem Volke unsere Maslen zu prostituiren. Und der sagte das Stück auswendig von Anfang bis zu Ende her; es hat's aber Niemand ausgehalten als Euripides, der neugierig und Autor genug dazu war.

Euripides. Ja, und was das Schlimmste ist, so soll er in eben den Wischen, die du herumträgst, seine Alceste vor der meinigen herausgestrichen, mich herunter und lächerlich gemacht haben.

Mercurius. Wer ist der Wieland?

Literator. Hofrath und Prinzen-Hofmeister zu Weimar.

Mercurius. Und wenn er Ganymeds Hofmeister wäre, sollt' er mir her. Es ist jaust Schlafenszeit, und mein Stab führt eine Seele leicht aus ihrem Körper.

Literator. Mir wird's angenehm sein, solch einen großen Mann bei dieser Gelegenheit kennen zu lernen.

Wielands Schatten in der Nachtmühle tritt auf.

Wieland. Lassen Sie uns, mein lieber Jacobi . . .

Alceste. Er spricht im Traum.

Euripides. Man sieht aber doch, mit was für Beuten er umgeht.

Mercurius. Ermuntert Euch! Es ist hier von keinem Jacobi's die Rede. Wie ist's mit dem Merkur? Eurem Merkur? dem Deutschen Merkur?

Wieland (magis). Sie haben mir ihn nachgedruckt.

Mercurius. Was thut uns das? So hört denn und seht!

Wieland. Wo bin ich? Wohin führt mich der Traum?

Alceste. Ich bin Alceste.

Admet. Und ich Admet.

Euripides. Solltet Ihr mich wohl kennen?

Mercurius. Woher? Das ist Euripides, und ich bin Merkur. Was steht Ihr so verwundert?

Wieland. Ist Das Traum, was ich wie wachend fühle? Und doch hat mir meine Einbildungskraft niemals solche Bilder hervorgebracht. Ihr Alceste? Mit dieser Taille? Verzeiht! Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Mercurius. Die eigentliche Frage ist, warum Ihr meinen Namen prostituirt und diesen ehrlichen Beuten zusammen so übel begegnet.

Wieland. Ich bin mir nichts bewußt. Was Euch betrifft, Ihr könntet, dünkt mich, wissen, daß wir Eurem Namen keine Achtung schuldig sind. Unsere Religion verbietet uns, irgend eine Wahrheit, Größe, Güte, Schönheit anzuerkennen und anzubeten außer ihr. Da-

her sind eure Namen wie eure Bildsäulen zerstückelt und Preis gegeben. Und ich versichere Euch, nicht einmal der griechische Hermes, wie ihn uns die Mythologen geben, ist mir je dabei in Sinn gekommen. Man denkt gar nichts dabei. Es ist, als wenn Einer sagte: Recueil, Portefeuille.

**Mercurius.** Es ist doch immer mein Name.

**Wieland.** Haben Sie jemals Ihre Gestalt mit Flügeln an Haupt und Füßen, den Schlangenstab in der Hand, sitzend auf Waarenballen und Tonnen, im Vorbeigehen auf einer Tobatsbüchse figuriren sehen?

**Mercurius.** Das läßt sich hören. Ich sprech' Euch los. Und ihr Andern werdet mich künftig ungeplagt lassen. So weiß ich, war auf dem letzten Maskenballe ein gnädiger Herr, der über seine Hosen und Weste noch einen fleischfarbenen Jock gezogen hatte und vermittelst Flügeln an Haupt und Sohlen seine Molchsgestalt für einen Mercurius an Mann bringen wollte.

**Wieland.** Das ist die Meinung. So wenig mein Bignetten-schneider auf Eure Statue Rücksicht nahm, die Florenz aufbewahrt, so wenig auch ich —

**Mercurius.** So gehabt Euch wohl. Und so seid Ihr überzeugt, daß der Sohn Jupiters noch nicht so Banlerutt gemacht hat, um sich mit allerlei Deuten zu associiren. (Mercurius ab.)

**Wieland.** So empfehl' ich mich denn.

**Euripides.** Nicht uns so! Wir haben noch ein Glas zusammen zu leeren.

**Wieland.** Ihr seid Euripides, und meine Hochachtung für Euch hab' ich öffentlich gestanden.

**Euripides.** Viele Ehre. Es fragt sich, in wiefern Euch Eure Arbeit berechtigt, von der meinigen Uebels zu reden, fünf Briefe zu schreiben, um Euer Drama, das so mittelmäßig ist, daß ich als kompromittirter Nebenbuhler fast darüber eingeschlafen bin, Euren Herren und Damen nicht allein vorzustreichen, daß man Euch verzeihen könnte, sondern den guten Euripides als einen verunglückten Mitstreiter hinzustellen, dem Ihr auf alle Weise den Rang abgelassen habt.

**Admet.** Ich will's Euch gestehen, Euripides ist auch ein Poet, und ich habe mein' Tage die Poeten für nichts mehr gehalten, als sie sind. Aber ein braver Mensch ist er, und unser Landsmann. Es hätte Euch doch sollen bedenklich scheinen, ob der Mann, der geboren wurde, da Griechenland den Keres bemeisterte, der ein Freund des Sokrates war, dessen Stücke eine Wirkung auf sein Jahrhundert hatten, wie Eure wohl schwerlich, ob der Mann nicht eher die Schatten von Alceste und Admet habe herbeibeschwören können als Ihr? Das verdiente einige ahnungsvolle Ehrfurcht, der zwar Euer ganzes aberweises Jahrhundert von Literatoren nicht fähig ist.

**Euripides.** Wenn Eure Stücke einmal so viel Menschen das Leben gerettet haben als meine, dann sollt Ihr auch reden.

Wieland. Mein Publicum, Euripides, ist nicht das Eurige.

Euripides. Das ist die Sache nicht. Von meinen Fehlern und Unvollkommenheiten ist die Rede, die Ihr vermieden habt.

Alceste. Daß ich's Euch sage als ein Weib, die eh ein Wort reden darf, daß es nicht auffällt, Eure Alceste mag gut sein und Eur Weibchen und Männchen amüßigt, auch wohl gekitzelt haben, was Ihr Nüßung nennt. Ich bin drüber weggegangen, wie man von einer verstimmtten Zither wegweicht. Des Euripides seine hab' ich doch ganz ausgehört, mich manchmal drüber gefreut und auch drüber gelächelt.

Wieland. Meine Fürstin!

Alceste. Ihr solltet wissen, daß Fürsten hier nichts gelten. Ich wünschte, Ihr könntet fühlen, wie viel glücklicher Euripides in Ausübung unserer Geschichte gewesen als Ihr. Ich bin für meine Mann gestorben, wie und wo, das ist nicht die Frage. Die Frage ist von Eurer Alceste, von Euripides' Alceste.

Wieland. Könnt Ihr mir absprechen, daß ich das Ganze weit delikater behandelt habe?

Alceste. Was heißt das? Genug, Euripides hat gewußt, warum er eine Alceste aufs Theater bringt, so wenig Ihr die Größe des Opfers, das ich meinem Mann that, darzustellen wußtet.

Wieland. Wie meint Ihr das?

Euripides. Laßt mich reden, Alceste! Sieh her, das sind meine Fehler. Ein junger, blühender König, ersterbend mitten im Genuß aller Glückseligkeit. Sein Haus, sein Volk in Verzweiflung, den Guten, Trefflichen zu verlieren, und über den Jammer Apoll bewegt den Parzen einen Wechselftod abdringend. Und nun — Alles verstummt und Vater und Mutter und Freunde und Volk — Alles — und er lechzend am Rande des Todes, umherschauend nach einem willigen Auge und überall Schweigen — bis sie auftritt, die Einzige ihre Schönheit und Kraft aufzuopfern dem Gatten, hinunter zu steigen zu den hoffnungslosen Todten.

Wieland. Das hab' ich Alles auch.

Euripides. Nicht gar. Eure Leute sind erstlich allzusammen aus der großen Familie, der Ihr Würde der Menschheit, ein Ding, das Gott weiß woher abstrahirt ist, zum Erbe gegeben habt, Ihr Dichte auf unsern Trümmern! Sie sehen einander ähnlich wie die Eier und Ihr habt sie zum unbedeutenden Brei zusammengemührt. Da eine Frau, die für ihren Mann sterben will, ein Mann, der für seine Frau sterben will, ein Held, der für sie Beide sterben will, da nichts übrig bleibt als das langweilige Stück Parthenia, die man gern wie den Widder aus dem Busche bei den Hörnern kriegte, um dem Elend ein Ende zu machen.

Wieland. \* Ihr seht das anders an als ich.

Alceste. Das vermuth' ich. Nur sagt mir: was war Alceste

That, wenn ihr Mann sie mehr liebte, als sein Leben? Der Mensch, der sein ganzes Glück in seiner Gattin genießt, wie Euer Admet, würde durch ihre That in den doppelt bittern Tod gestürzt werden. Philemon und Baucis erbateten sich zusammen den Tod, und Euer Klopstock, der doch immer unter Euch noch ein Mensch ist, läßt seine Liebenden wetteifern — „Daphnis, ich sterbe zuletzt.“ Also mußte Admet gerne leben, sehr gerne leben, oder ich war — was? — eine Komödiantin — ein Kind — genug, macht aus mir, was Euch gefällt.

Admet. Und den Admet, der Euch so elselhaft ist, weil er nicht sterben mag. Seid Ihr jemals gestorben? Oder seid Ihr jemals ganz glücklich gewesen? Ihr redt' wie großmüthige Hungerleider.

Wieland. Nur Feige fürchten den Tod.

Admet. Den Helbentod, ja. Aber den Hansvater Tod fürchtet Jeder, selbst der Held. So ist's in der Natur. Glaubt Ihr denn, ich würde mein Leben geschenkt haben, meine Frau den Feinden zu entreißen, meine Besitzthümer zu vertheidigen? Und doch —

Wieland. Ihr redet wie Leute einer andern Welt, eine Sprache, deren Worte ich vernehme, deren Sinn ich nicht fasse.

Admet. Wir reden griechisch! — Ist Euch das so unbegreiflich? Admet —

Euripides. Ihr bedenkt nicht, daß er zu einer Gasse gehört, die allen Wasserstichtigen, Ausgehenden, an Hals und Bein tödtlich Verwundeten einreden will, todt würden ihre Herzen voller, ihre Geister mächtiger, ihre Knochen marktiger sein. Das glaubt er.

Admet. Er thut nur so. Nein, Ihr seid noch Mensch genug, Euch zu Euripides' Admeten zu versehen.

Alceste. Merkt auf und fragt Eure Frau darüber.

Admet. Ein junger, ganz glücklicher, wohlbehaglicher Fürst, der von seinem Vater Reich und Erbe und Heerde und Güter empfangen hatte und darinne saß mit Genügsamkeit und genoß, und ganz war, und nichts bedurfte als Leute, die mit ihm genossen, und sie, wie natürlich, fand und des Gergebens nicht satt wurde und Alle liebte, daß sie ihn lieben sollten, und sich Götter und Menschen so zu Freunden gemacht hatte, und Apoll den Himmel an seinem Tisch vergaß — der sollte nicht ewig zu leben wünschen? — — — Und der Mensch hatte auch eine Frau.

Alceste. Ihr habt eine, und begreift das nicht. Ich wollte das dem schwarzäugigten jungen Ding dort begreiflich machen. Schöne Kleine, willst du ein Wort hören?

Das Mädchen. Was verlangt Ihr?

Alceste. Du hattest einen Liebhaber.

Mädchen. Ach ja!

Alceste. Und liebtest ihn von Herzen, so daß du in mancher guten Stunde Verus fühltest, für ihn zu sterben?

Mädchen. Ach! und ich bin um ihn gestorben. Ein feindseliges Schicksal trennte uns, das ich nicht lang überlebte.

Alceste. Da habt Ihr Eure Alceste, Wieland. Nun, sage mir, liebe Kleine, du hattest Eltern, die sich herzlich liebten.

Mädchen. Gegen unsere Liebe war's ein Schatten. Aber sie ehrten einander von Herzen.

Alceste. Glaubst du wohl, wenn deine Mutter in Todesgefahr gewesen wäre, und dein Vater hätte für sie mit seinem Leben bezahlt, daß sie's mit Dank angenommen hätte?

Mädchen. Ganz gewiß.

Alceste. Und wechselseitig, Wieland, eben so. Da habt Ihr Euripides' Alceste.

Admet. Die Eurige wäre dann für Kinder, die andere für ehrliche Leute, die schon ein bis zwei Weiber begraben haben. Daß Ihr nun mit eurem Auditorio sympathisirt, ist nöthig und billig.

Wieland. Laßt mich! Ihr seid widersinnige, rohe Leute, mit denen ich nichts gemein habe.

Euripides. Erst höre mich noch ein paar Worte.

Wieland. Mach's kurz!

Euripides. Keine fünf Briefe, aber Stoff dazu. Das, worauf Ihr Euch so viel zu Gute thut, ein Theaterstück so zu lenken und zu runden, daß es sich sehen lassen darf, ist ein Talent, ja, aber ein sehr geringes.

Wieland. Ihr kennt die Mühe nicht, die's kostet.

Euripides. Du hast ja genug davon vorgeprahlt. Das alles, wenn man's beim Licht besieht, ist nichts als eine Fähigkeit, nach Sitten und Theaterkonventionen und nach und nach aufgeschickten Statuten Natur und Wahrheit zu verschneiden und einzugleichen.

Wieland. Ihr werdet mich das nicht überreden.

Euripides. So genieße deines Ruhmes unter den Deinigen und laß uns in Ruh!

Admet. Begib dich zur Gelassenheit, Euripides! Die Stellen, an denen er deiner spottet, sind so viel Flecken, mit denen er sein eigen Gewand beschmückt. Wär' er klug, und er könnte sie und die Noten zum Shakespeare mit Blut ablaufen, er würde es thun. So stellt er sich dar und bekennt: Da hab' ich nichts gefühlt.

Euripides. Nichts gefühlt bei meinem Prolog, der ein Meisterstück ist? Ich darf wohl von meiner Arbeit so reden, thust du's ja. Du fühlst nichts, da du in den gastoffenen Hof Admetens trittst?

Alceste. Er hat keinen Sinn für Gastfreiheit, hörst du ja.

Euripides. Und auf der Schwelle begegnet dir Apollo, die freundliche Gottheit des Hauses, die, ganz voll Liebe zum Admet, ihn erst dem Tod entreißt und nun, o Jammer! sein bestes Weib für ihn dahingegeben sieht. Er kann nichts weiter retten und entfernt sich wehmüthig, daß nicht die Gemeinschaft mit Todten seine Keuschheit



beßede. Da tritt herein, schwarz gehüllt, das Schwert ihrer heimtückischen Macht in der Faust, die Königin der Todten, die Geleiterin zum Orcus, das unerbittliche Schicksal, und schilt auf die gnädig verweilende Gottheit, droht schon der Alceste, und Apoll verläßt das Haus und uns. Und wir mit dem verlassenen Chor seufzen: Ach, daß Aesculap noch lebte, der Sohn Apollo's, der die Kräuter kannte und jeden Balsam, sie würde gerettet werden; denn er erweckte die Todten: aber er ist erschlagen von Jupiters Blitz, der nicht duldete, daß Jener erweckte vom ewigen Schlaf, die in Staub gestreckt hatte nieder sein unerbittlicher Rathschluß.

Alceste. Bist du nicht ganz entrückt gewesen in die Phantasie der Menschen, die aus ihrer Väter Munde vernommen hatten von einem so wunderthätigen Manne, dem Macht gegeben war über den allmächtigen Tod. Ist dir nicht da Wunsch, Hoffnung, Glauben aufgegangen, läme Einer aus diesem Geschlechte! läme der Halbgott seinen Brüdern zu Hülfe!

Euripides. Und da er nun kommt, nun Hercules auftritt und ruft: Sie ist todt! todt! Hast sie weggeführt, schwarze gräßliche Geleiterin zum Orcus, hast mit deinem verzehrenden Schwert abgeweiht ihre Haare? Ich bin Jupiters Sohn und traue mir Kraft zu über dich. An dem Grabe will ich dir auslauschen, wo du das Blut trinkst der abgeschlachteten Todesopfer, fassen will ich dich, Todesgöttin, umhalsen mit meinen Armen, die kein Sterblicher und kein Unsterblicher löset, und du sollst mir herausgeben das Weib, Admetens liebes Weib, oder ich bin nicht Jupiters Sohn.

Hercules (tritt auf). Was red't ihr von Jupiters Sohn? Ich bin Jupiters Sohn.

Admet. Haben wir dich in deinem Rauschschläfchen gestört?

Hercules. Was soll der Lärm?

Alceste. Ei, da ist der Wieland.

Hercules. Ei wo?

Admet. Da steht er.

Hercules. Der? Nun, Der ist klein genug. Hab' ich mir ihn doch so vorgestellt. Seid Ihr der Mann, der den Hercules immer im Munde führt?

Wieland (zuckend). Ich habe nichts mit Euch zu schaffen, Roloß.

Hercules. Nun, wie dann? Bleibt nur!

Wieland. Ich vermuthete einen stattlichen Mann mittlerer Größe.

Hercules. Mittlerer Größe? Ich?

Wieland. Wenn Ihr Hercules seid, so seid Ihr's nicht gemeint.

Hercules. Es ist mein Name, und auf den bin ich stolz. Ich weiß wohl, wenn eine Frage keinen Schildhalter unter den Bären, Greifen und Schweinen finden kann, so nimmt er einen Hercules dazu. Denn meine Gottheit ist dir niemals im Traume erschienen.

Wieland. Ich gestehe, das ist der erste Traum, den ich so habe.

**Herkules.** So geh in dich und bitte den Göttern ab deine Rote übern Homer, wo wir dir zu groß find. Das glaub' ich, zu groß.

**Hieland.** Wahrhaftig, Ihr seid ungeheuer. Ich hab' Euch niemals so imaginirt.

**Herkules.** Was kann ich davor, daß Er so eine engbrüstige Imagination hat? Wer ist denn Sein Herkules, auf den Er sich so viel zu Gute thut? Und was will er? Für die Tugend? Was heißt die Devise? Hast du die Tugend gesehen? Hieland! Ich bin doch aus in der Welt herumgekommen, und ist mir nichts so begegnet.

**Hieland.** Die Tugend, für die mein Herkules Alles thut, Alles wagt, Ihr kennt sie nicht?

**Herkules.** Tugend! Ich hab' das Wort erst hier unten von ein paar albernen Kerls gehört, die keine Rechenchaft davon zu geben wußten.

**Hieland.** Ich bin's eben so wenig im Stande. Doch laßt un darüber keine Worte verderben. Ich wollte, Ihr hättet meine Gedichte gelesen, und Ihr würdet finden, daß ich selbst die Tugend wenig acht. Sie ist ein zweideutig Ding.

**Herkules.** Ein Unding ist sie, wie alle Phantasie, die mit dem Gang der Welt nicht bestehen kann. Eure Tugend kommt mir vor wie ein Centaur; so lang der vor eurer Imagination herumtrabt, wirkt herrlich, wie kräftig! Und wenn der Bildhauer Euch ihn hinstellt, welche übermenschliche Form! — Anatomirt ihn und findet vier Zungen, zwei Herzen, zwei Nagen. Er stirbt in dem Augenblicke der Geburt, wie ein andres Mißgeschöpf, oder ist nie außer Eurem Kopf erzeugt worden.

**Hieland.** Tugend muß doch was sein, sie muß wo sein.

**Herkules.** Bei meines Vaters ewigem Bart! Wer hat daran gezweifelt? Und mich dünkt, bei uns wohnte sie in Halbgöttern und Helden. Meinste du, wir lebten wie das Vieh, weil eure Bürger sich vor den Faustrechtszeiten kreuzigen? Wir hatten die bravsten Kerl unter uns.

**Hieland.** Was nennt Ihr brave Kerl?

**Herkules.** Einen, der mittheilt, was er hat. Und der Reichste ist der Bravste. Hatte Einer Ueberfluß an Kräften, so prügelte er die Andern aus. Und versteht sich, ein ächter Mann gibt sich nie mit Geringern ab, nur mit seines Gleichen, auch Größern wohl. Hatte Einer denn Ueberfluß an Säften, machte er den Weibern so viel Kinder, als sie begehrten, wie ich denn selbst in einer Nacht fünfzig Buben ausgearbeitet habe. Fehlt' es Einem denn an beiden, und der Himmel hatte ihm, oder auch wohl dazu, Erb' und Hab' vor Tausenden gegeben, eröffnete er seine Thüren und ließ Tausend willkommen, mit ihm zu genießen. Und da steht Admet, der wohl der Bravste in diesem Stücke genannt werden kann.

**Hieland.** Das Meiste davon wird zu unsern Zeiten für Laster gerechnet.

**Herkules.** Laster? Das ist wieder ein schönes Wort. Dadurch wird eben Alles so halb bei euch, daß ihr euch Tugend und Laster als zwei Extreme vorstellt, zwischen denen ihr schwankt, anstatt euren Mittelzustand als den positiven anzusehen und den besten, wie's eure Bauren und Knechte und Kägde noch thun.

**Wieland.** Wenn ihr diese Gefinnungen in meinem Jahrhunderte merken lieget, man würde euch steinigen. Haben sie mich wegen meiner kleinen Angriffe an Tugend und Religion so entseztlich verlegt.

**Herkules.** Was ist da viel anzugreifen? Die Pferde, Menschenfresser und Drachen, mit denen hab' ich's aufgenommen, mit Wollen niemals, sie wollten eine Gestalt haben, wie sie mochten. Die überläßt ein geschickter Mann dem Winde, der sie zusammengeführt hat, wieder zu zerwehen.

**Wieland.** Ihr seid ein Unmensch, ein Gotteslästerer.

**Herkules.** Will dir das nicht in Kopf? Aber des Probitus Herkules, das ist dein Mann. Euer Herkules Grandison, eines Schulmeisters Herkules, ein unbärtiger Sylvio am Scheidewege. Wären mir die Weiber begegnet, siehst du, eine unter den Arm, eine unter den, und alle Weiber hätten mit fortgemerkt. Darinnen ist dein Amadis kein Narr, ich laß' dir Gerechtigkeit widerfahren!

**Wieland.** Kenntet Ihr meine Gefinnungen, Ihr würdet noch anders denken.

**Herkules.** Ich weiß genug. Hättest du nicht so lange unter der Knechtschaft deiner Sittenlehre geseufzet, es hätte noch was aus dir werden können. Denn jetzt hängen dir immer noch die schalen Ideale an. Kannst nicht verdauen, daß ein Halbgott sich betrinkt und ein Flegel ist, seiner Gottheit unbeschadet? und Wunder meinst, wie du einen Kerl prostituiert hättest, wenn du ihn untern Tisch oder zum Rädel auf die Streu bringst? Weil eure Hochwürden das nicht Wort haben wollen.

**Wieland.** Ich empfehle mich.

**Herkules.** Du möchtest aufwachen. Noch ein Wort! Was soll ich von eines Menschen Verstand denken, der in seinem vierzigsten Jahr ein groß Werks und Wesens daraus machen kann und fünf sechs Bücher voll schreiben, davon, daß ein Rädel mit kaltem Blut kann bei drei, vier Kerls liegen und sie eben in der Reihe herum lieb haben. Und daß die Kerls sich darüber beleidigt finden und doch wieder anbeißen. Ich sehe gar nicht —

**Platz (inwendig).** Hol Hol was für ein verfluchter Lärm da draußen? Herkules, dich hört man überall vor. Kann man nicht einmal ruhig liegen bei seinem Weibe, wenn sie nichts dagegen hat!

**Herkules.** So gehabt Euch wohl, Herr Hofrath.

**Wieland (erschrocken).** Sie reden, was sie wollen: mögen sie doch reden, was Unnert's mich?

# Prometheus.

Dramatisches Fragment. 1773.

## Erster Akt.

Prometheus. Mercur.

Prometheus. Ich will nicht, sag es ihnen!

Und kurz und gut, ich will nicht!

Ihr Wille gegen meinen!

Eins gegen Eins,

Mich dünkt, es hebt sich!

Mercur. Deinem Vater Zeus das bringen?

Deiner Mutter?

Prometheus. Was Vater! Mutter!

Weißt du, woher du kommst?

Ich stand, als ich zum ersten Mal bemerkte,

Die Füße stehn,

Und reichte, da ich

Diese Hände reichen fühlte,

Und fand Die achtend meiner Tritte,

Die du nennst Vater, Mutter.

Mercur. Und reichend dir

Der Kindheit nöth'ge Hülfe.

Prometheus. Und dafür hatten sie Gehorsam meiner Kindheit,

Den armen Sprößling zu bilden

Dahin, dorthin, nach dem Wind ihrer Grillen.

Mercur. Und schützten dich.

Prometheus. Wovor? Vor Gefahren,

Die sie fürchteten.

Haben sie das Herz bewahrt

Vor Schlangen, die es heimlich neideten?

Diesen Busen gestählt,

Zu trogen den Titanen?

Hat nicht mich zum Manne geschmiedet

Die allmächtige Zeit,

Mein Herr und eurer?

Mercur. Elender! Deinen Göttern das,

Den Unendlichen?

Prometheus. Göttern? Ich bin kein Gott

Und bilde mir so viel ein als einer.

Unendlich? — Allmächtig? —

Was könnt ihr?

Könnt ihr den weiten Raum

Des Himmels und der Erde

Mir ballen in meine Faust?  
 Vermögt ihr zu scheiden  
 Mich von mir selbst?  
 Vermögt ihr, mich auszudehnen,  
 Zu erweitern zu einer Welt?

Merkur. Das Schicksal!

Prometheus. Anerkennst du seine Macht?

Ich auch! —

Geh! ich diene nicht Vasallen! (Merkur ab.)

Prometheus (zu seinen Statuen sich lehrend, die durch den ganzen Pain zerstreut stehen).

Unersehblicher Augenblick!

Aus eurer Gesellschaft

Gerißen von dem Thoren,

Meine Kinder! —

Was es auch ist, das euren Busen regt,

(Sich einem Mädchen nehmend)

Der Busen sollte mir entgegen wallen!

Das Auge spricht schon jetzt!

Sprich, rede, liebe Lippe, mir!

O, könnt' ich euch das fühlen geben,

Was ihr seid!

Epimetheus kommt.

Epimetheus. Merkur beklagte sich bitter.

Prometheus. Hättest du kein Ohr für seine Klagen,

Er wär' auch ungeklagt zurückgelehrt.

Epimetheus. Mein Bruder! Alles, was recht ist!

Der Götter Vorschlag

War dießmal billig.

Sie wollen dir Olympus' Spitze räumen,

Dort sollst du wohnen,

Sollst der Erde herrschen!

Prometheus. Ihr Burggraf sein

Und ihren Himmel schützen? —

Mein Vorschlag ist viel billiger:

Sie wollen mit mir theilen, und ich meine,

Daß ich mit ihnen nichts zu theilen habe.

Das, was ich habe, können sie nicht rauben,

Und was sie haben, mögen sie beschützen.

Hier Mein und Dein,

Und so sind wir geschieden.

Epimetheus. Wie Vieles ist denn dein?

Prometheus. Der Kreis, den meine Wirklichkeit erfüllt!

Nichts drunter und nichts drüber! —

Was haben diese Sterne droben

1. Recht an mich,  
2. mich begaffen?  
3. Du stehst allein!  
Eigenkinn verkennt die Wonne,  
die Götter, du,  
inigen und Welt und Himmel all  
n innig Ganzes fühlten.  
3. Ich kenne das!  
te, lieber Bruder,  
, wie du magst, und laß mich! (Epimetheus ab).  
3. Hier meine Welt, mein All!  
hl' ich mich;  
le meine Wünsche  
erlichen Gestalten.  
Geist so tausendfach  
und ganz in meinen theuren Kindern.

Minerva kommt.



3. Du wagst es, meine Göttin?  
zu deines Vaters Feind zu treten?  
Ich ehre meinen Vater  
be dich, Prometheus!  
3. Und du bist meinem Geist,  
: sich selbst ist;  
on Anbeginn  
ine Worte Himmelslicht gewesen!  
, als wenn meine Seele zu sich selbst spräche,  
, eröffnete  
itgeborne Harmonieen  
erklängen aus sich selbst.  
ne Gottheit sprach,  
ich zu reden wähnte;  
ihnt' ich, eine Gottheit spreche,  
ich selbst.  
mit dir und mir  
, so innig  
neine Liebe dir!  
Und ich dir ewig gegenwärtig.  
3. Wie der süße Dämmerchein  
:gechiednen Sonne  
eraufschwimmt  
n Stern Kaukasus  
eine Seel' umgibt mit Bonneruh,  
nd auch mir immer gegenwärtig,  
den meine Kräfte sich entwickelt

Mit jedem Athemzug aus deiner Himmelsluft.

Und welch ein Recht

Ergeizen sich die stolzen

Bewohner des Olympus

Auf meine Kräfte?

Sie sind mein, und mein ist ihr Gebrauch.

Nicht einen Fußtritt

Für den obersten der Götter mehr!

Minerva. So wähnt die Nacht.

Prometheus. Ich wähne, Göttin, auch

Und bin auch mächtig. —

Sonst! — Hast du mich nicht oft gesehn

In selbsterwählter Knechtschaft

Die Bürde tragen, die sie

In feierlichem Ernst auf meine Schultern legten?

Hab' ich die Arbeit nicht vollendet,

Jedes Tagwerk, auf ihr Geheiß,

Weil ich glaubte,

Sie sähen das Vergangene, das Zukünftige

Im Gegenwärtigen,

Und ihre Leitung, ihr Gebot

Sei uranfängliche

Uneigennütige Weisheit?

Minerva. Du dientest, um der Freiheit werth zu sein.

Prometheus. Und mücht' um Alles nicht

Mit dem Donnervogel tauschen

Und meines Herren Blitze stolz

In Sklavenklauen packen.

Was sind sie? was ich?

Minerva. Dein Haß ist ungerecht!

Den Göttern fiel zum Loos Dauer

Und Macht und Weisheit und Liebe.

Prometheus. Haben sie Das all

Doch nicht allein!

Ich dauere so wie sie.

Wir Alle sind ewig! —

Meines Anfangs erinnr' ich mich nicht

Zu enden hab' ich keinen Beruf

Und seh' das Ende nicht.

So bin ich ewig; denn ich bin! —

Und Weisheit —

(Minerva an den Silbalken herumführend.)

Sieh diese Sterne an!

Hat mein Finger nicht

Sie ausgeprägt?

Und dieses Busens Macht  
Drängt sich entgegen  
Der allanfallenden Gefahr umher.

(Bleibt bei einer weiblichen Bildsäule stehen.)

Und du, Pandora,  
Heiliges Gefäß der Gaben alle,  
Die ergötlich sind  
Unter dem weiten Himmel,  
Auf der unendlichen Erde,  
Alles, was mich je erquickt von Wonnegefühl  
Was in des Schattens Rühle  
Mir Labial ergossen,  
Der Sonne Liebe jemals Frühlingswonne,  
Des Meeres laue Welle  
Jemals Zärtlichkeit an meinen Busen angeschmiegt,  
Und was ich je für reinen Himmelsglanz  
Und Seelenruhgenuß geschmeckt —  
Das all all — — meine Pandora!

Minerva. Jupiter hat dir entboten,  
Ihnen allen das Leben zu ertheilen,  
Wenn du seinem Antrag  
Gehör gäbst.

Prometheus. Das war das Einzige, was mich bedenken machte.  
Allein — ich sollte Knecht sein  
Und — wie Alle —

Anerkennen droben die Macht des Donnerers?  
Nein!

Sie mögen hier gebunden sein  
Von ihrer Leblosigkeit,  
Sie sind doch frei,  
Und ich fühl' ihre Freiheit!

Minerva. Und sie sollen leben!

Dem Schicksal ist es, nicht den Göttern,  
Zu schenken das Leben und zu nehmen;  
Komm! Ich leite dich zum Quell des Lebens all,  
Den Jupiter uns nicht verschließt:  
Sie sollen leben und durch dich!

Prometheus. Durch dich, o meine Göttin!

Leben, frei sich fühlen,  
Leben! — Ihre Freude wird dein Dank sein!



## Zweiter Akt.

Auf Olympus.

Jupiter. Merkur.

Merkur. Gräuel — Vater Jupiter! — Hochberrath!

Minerba, deine Tochter,  
 Steht dem Rebellen bei,  
 Hat ihm den Lebensquell eröffnet  
 Und seinen letzten Hof,  
 Seine Welt von Thon  
 Um ihn belebt.

Gleich uns bewegen sie sich all  
 Und weben, jauchzen um ihn her,  
 Wie wir um dich.

O deine Donner, Zeus!

Jupiter. Sie sind! und werden sein!  
Und sollen sein!

Ueber Alles, was ist  
 Unter dem weiten Himmel,  
 Auf der unendlichen Erde,  
 Ist mein die Herrschaft.

Das Wurmgeschlecht vermehrt  
 Die Anzahl meiner Knechte.

Wohl ihnen, wenn sie meiner Vaterleitung folgen!  
 Weh ihnen, wenn sie meinem Fürstenarm  
 Sich widersetzen!

Merkur. Allvater! Du Allgütiger,  
Der du die Missethat vergibst Verbrechern,  
Sei Liebe dir und Preis

Von aller Erd' und Himmel!

O, sende mich, daß ich verkünde

Dem armen erdgeborenen Volk

Dich, Vater, deine Güte, deine Macht!

Jupiter. Noch nicht! In neugeborner Jugendwonne  
Wähnt ihre Seele sich göttergleich.

Sie werden dich nicht hören, bis sie dein  
 Bedürfen. Ueberlaß sie ihrem Leben!

Merkur. So weiß als gütig!

Thal am Fuße des Olympus.

Prometheus. Sieh nieder, Zeus!

Auf meine Welt: sie lebt!

Ich habe sie geformt nach meinem Bilde,

Ein Geschlecht, das mir gleich sei,

Zu leiden, weinen, zu genießen und zu freuen sich

Goethe, Werke. 2. Bd.

1 achten,

geschlecht durchs ganze Thal verbreitet. Sie sind auf Bäumen genest, sie haben sich im Wasser, sie laufen um die Bette an den Rändern pfücken Blumen und flechten Kränze.)

2 abgehauenen jungen Bäumen tritt zu Prometheus.

die Bäume,

ngtest.

machtest du

den?

1 scharfen Steine hab' ich sie

Wurzel weggerissen.

2 die Nester! —

1 sen

leben hier

so gegenüber;

2 sie fiel —

1 sie hier hinten hin

quer darüber.

2 ab von oben

2 verschlungen dir,

1 umher,

2, mehr,

innenlicht,

2 und durchdringe.

1 n, ein Schuß und eine Kugel

2 unter Vater, tausend Dank!

1: meine Brüder wohnen

2!

gebaut, und sie ist dein.

2 eilen,

2t.

1, der bau' sich selber eine. (Prometheus ab.)

Zwei Männer.

1 in Städt

2 gen nehmen!

2 in!

2 stern Tag und Nacht

herumgeklettert,

2 weiß

2 ngen,

2 acht,

Sie eingeschlossen hier  
Mit Stein und Nesten.

Zweiter. Nun gib mir eins!

Ich habe gestern auch eine erlegt,  
Am Feuer sie gezeitigt  
Und gessen mit meinen Brüdern.

Brauchst heut nur eine:

Wir fangen morgen wieder.

Erster. Bleib mir von meinen Ziegen!

Zweiter. Doch!

(Erster will ihn abwehren, Zweiter gibt ihm einen Stoß, daß er umfällt, nimmt eine Ziege und fort.)

Erster. Gewalt! Weh! Weh!

Prometheus kommt.

Prometheus. Was gibt's?

Mann. Er raubt mir meine Ziege! —

Blut rieselt sich von meinem Haupt —

Er schmettete

Mich wider diesen Stein.

Prometheus. Reiß da vom Baume diesen Schwamm

Und leg ihn auf die Wunde!

Mann. So — theurer Vater!

Schon ist es gestillt.

Prometheus. Geh, wasch dein Angesicht!

Mann. Und meine Ziege?

Prometheus. Laß ihn!

Ist seine Hand wider Jedermann,

Wird Jedermanns Hand sein wider ihn. (Mann ab.)

Prometheus. Ihr seid nicht ausgeartet, meine Kinder,

Seid arbeitsam und faul,

Und grausam, mild,

Freigebig, geizig,

Gleicht all euren Schicksalsbrüdern,

Gleicht den Thieren und den Göttern.

Pandora kommt.

Prometheus. Was hast du, meine Tochter?

Wie so bewegt?

Pandora. Mein Vater!

Ach, was ich sah, mein Vater,

Was ich fühlte!

Prometheus. Nun?

Pandora. O, meine arme Mirl! —

Prometheus. Was ist ihr?

Pandora. Namenlose Gefühle!

Ich sah sie zu dem Waldgebüsch gehn,

Wo wir so oft uns Blumenkränze pflücken;  
 Ich folgt' ihr nach,  
 Und ach! wie ich vom Hügel komme, sah  
 Ich sie im Thal

Auf einen Rasen hingsunken.

Zum Glück war Arbar ungefähr im Wald.

— " " " Sie fest in seinen Armen,  
 : nicht sinken lassen  
 I sank mit ihr hin.  
 es Haupt erfaßt,  
 sie tausendmal  
 g an ihrem Munde,  
 n Geist ihr einzuhauchen.  
 o bang,

Ich sprang hinzu und schrie;  
 Mein Schrei eröffnet' ihr die Sinnen.

Arbar ließ sie; sie sprang auf

Und, ach! mit halbgebrochenen Augen

Biel sie mir um den Hals.

Ihr Busen schlug,

Als wollt' er reißen,

Ihre Wangen glühten,

Es lechzt' ihr Mund,

Und tausend Thränen stürzten.

Ich fühlte wieder ihre Kniee wanken

Und hielt sie, theurer Vater!

Und ihre Rüsse, ihre Gluth

Hat solch ein neues, unbekanntes

Gefühl durch meine Adern hingegossen,

Daß ich, verwirrt, bewegt und weinend,

Endlich sie ließ und Wald und Feld. —

Zu dir, mein Vater! Sag,

Was ist Das alles, was sie erschüttert

Und mich?

Prometheus. Der Tod!

Pandora. Was ist das?

Prometheus. Meine Tochter,

Du hast der Freuden viel genossen.

Pandora. Tausendfach! Dir dank' ich's all.

Prometheus. Pandora, dein Busen schlug

Der kommenden Sonne,

Dem wandelnden Mond entgegen,

Und in den Rüssen deiner Gezeiten

Genosseth du die reinste Seligkeit.

Pandora. Unausprechlich!

Prometheus. Was hab im Tanze deinen Körper  
Leicht auf vom Boden?

Pandora. Freude!

Wie jedes Glied, geführt vom Sang und Spiel,  
Bewegte, regte sich,

Ich ganz in Melodie verschwamm!

Prometheus. Und Alles löst sich endlich auf in Schlaf,  
So Freud' als Schmerz.

Du hast gefühlt der Sonne Gluth,

Des Durstes Lechzen,

Deiner Kniee Müdigkeit,

Hast über dein verlornes Schaf geweint

Und wie gedäht, gezittert,

Als du im Wald den Dorn dir in die Ferse tratest,

Oh ich dich heilte!

Pandora. Mancherlei, mein Vater, ist des Lebens Wonn'  
Und Weh!

Prometheus. Und fühlst an deinem Herzen,

Daß noch der Freuden viele sind,

Der Schmerzen viele,

Die du nicht kennst.

Pandora. Wohl, wohl! — Dieß Herz seht sich oft,  
Ach! nirgend hin und überall doch hin!

Prometheus. Da ist ein Augenblick, der Alles erfüllt,

Alles, was wir geseht, geträumt, gehofft,

Gefürchtet, Pandora —

Das ist der Tod!

Pandora. Der Tod?

Prometheus. Wenn aus dem innerst tiefften Grunde

Du ganz erschüttert Alles fühlst,

Was Freud' und Schmerzen jemals dir ergossen,

Im Sturm dein Herz erschwillt,

In Thränen sich erleichtern will

Und seine Gluth vermehrt,

Und Alles ringt an dir und bebt und zittert,

Und all die Sinne dir vergehn,

Und du dir zu vergehen scheinst

Und stuchst,

Und Alles um dich her versinkt in Nacht,

Und du, in immer eigenstem Gefühl,

Umfaßest eine Welt:

Dann stirbt der Mensch.

Pandora (ohn umhüllend). O Vater, laß uns sterben!

Prometheus. Noch nicht.

Pandora. Und nach dem Tod?

Prometheus. Wenn Alles — Begier und Freud' und Schmerz —  
 In stürmendem Genuß sich aufgelöst,  
 Dann sich erquickt, in Wonne schläft —  
 Dann lebst du auf, aufs Jüngste wieder auf,  
 Von Neuem zu fürchten, zu hoffen, zu begehren!

### Dritter Akt.

Prometheus (in seiner Werkstatt).

Bedecke deinen Himmel, Zeus,  
 Mit Wollendunst  
 Und übe, dem Anaben gleich,  
 Der Disteln löpft,  
 An Eichen dich und Vergeshöhn!  
 Mußt mir meine Erde  
 Doch lassen stehn  
 Und meine Hütte, die du nicht gebaut,  
 Und meinen Herd,  
 Um dessen Gluth  
 Du mich beneidest!

Ich kenne nichts Armeres  
 Unter der Sonn' als euch, Götter!  
 Ihr nährt kümmerlich  
 Von Opfersteuern  
 Und Gebetshauch  
 Eure Majestät  
 Und darbtet, wären  
 Nicht Kinder und Bettler  
 Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,  
 Nicht wußte, wo aus noch ein,  
 Kehrt' ich mein verirrtes Auge  
 Zur Sonne, als wenn drüber wär'  
 Ein Ohr, zu hören meine Klage,  
 Ein Herz, wie mein's,  
 Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir  
 Wider der Titanen Uebermuth?  
 Wer rettete vom Tode mich,  
 Von Slaverei?  
 Hast du nicht Alles selbst vollendet,  
 Heilig glühend Herz?  
 Und glühtest jung und gut,

Betrogen, Rettungsband?  
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?  
Hast du die Schmerzen gelindert  
Je des Beladenen?  
Hast du die Thränen gestillet  
Je des Geängsteten?  
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet  
Die allmächtige Zeit  
Und das ewige Schicksal,  
Meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,  
Ich sollte das Leben hassen,  
In Wüsten fliehen,  
Weil nicht alle  
Blüthenträume reifen?

Hier sitz' ich, forme Menschen  
Nach meinem Bilde,  
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,  
Zu leiden, zu weinen,  
Zu genießen und zu freuen sich  
Und dein nicht zu achten,  
Wie ich!

*Minerva tritt auf, nochmals eine Vermittelung einleitend.*

## Künstlers Erdewallen.

Drama.

Erster Akt.

Vor Sonnenaufgang.

Der Künstler an seiner Staffelei. Er hat eben das Portrait einer fleischigen, häßlichen, kokett spielenden Frau aufgestellt. Beim ersten Pinselstrich setzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!  
Das schändliche, verzerrte Gesicht!

*(Er thut das Bild bei Seite.)*

Soll ich so verderben den himmlischen Morgen,  
Da sie noch ruhen, all meine lieben Sorgen!  
Gutes Weib! kostbare Kleinen!

*(Er tritt ans Fenster.)*

Aurora, wie neukräftig liegt die Erd' um dich!  
Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich,  
Und mein Auge, wie selig, dir entgegen zu weinen!

*(Er setzt ein lebensgroßes Bild der Venus Urania auf die Staffelei.)*

Meine Göttin, deiner Gegenwart Blick  
 Ueberdrängt mich wie erstes Jugendglück,  
 Die ich in Seel' und Sinn, himmlische Gestalt,  
 Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt.  
 Wo mein Pinsel dich berührt, bist du mein:  
 Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.  
 Uranfängliche Schönheit! Königin der Welt!  
 Und ich soll dich lassen für feiltes Geld?  
 Dem Thoren lassen, der am bunten Land  
 Sich weidet, an einer schädigen Wand?

(Er blüht nach der Kammer.)

Meine Kinder! — Göttin, du wirst sie legen!  
 Du gehst in eines Reichen Haus,  
 Ihn in Kontribution zu setzen,  
 Und ich trag' ihnen Brod heraus.  
 Und er besitzt dich nicht, er hat dich nur.  
 Du wohnst bei mir, Urquell der Natur,  
 Leben und Freude der Kreatur!  
 In dir versunken,  
 Fühl' ich mich selig, an allen Sinnen trunken.

(Man hört in der Kammer ein Kind schreien.)

Hel! Al!

Künstler. Sieber Gott!

Künstlers Frau (erwacht). 's is schon Tag!

Bist schon auf? Sieber, geh doch, schlag  
 Mir Feuer, leg Holz an, stell Wasser bei,  
 Daß ich dem Kindel Koch' den Brei.

Künstler (einen Augenblick vor seinem Bilde verweilend).

Meine Göttin!

Sein ältester Knabe (springt aus dem Bette und läuft barfuß hervor).

Sieber Pappe, ich helfe dich!

Künstler. Wie lang —?

Knabe.

Was?

Künstler.

Bring Klein Holz in die Kuch'!

## Zweiter Akt.

Künstler. Wer klopf so gewaltig? Frikel, schau!

Knabe. Es is der Herr mit der dicken Frau.

Künstler (reißt das leibige Porträt wieder auf).

Da muß ich thun, als hätt' ich gemalt.

Frau. Mach's nur! Es wird ja wohl bezahlt.

Künstler. Das thut's ihm.



Der Herr und Madam treten herein.

Herr. Da kommen wir ja zurecht.

Madam. Hab' heut geschlafen gar zu schlecht.

Frau. O, die Madam sind immer schön.

Herr. Darf man die Stüd' in der Ed' besehn?

Künstler. Sie machen sich staubig.

(zu Madam).

Belieben, sich niederzulassen!

Herr. Sie müssen sie recht im Geiste fassen.

Es ist wohl gut, doch so noch nicht,

Daß es Einen von dem Luch anspricht.

Künstler (heimlich). Es ist auch darnach ein Angeficht.

Der Herr (nimmt ein Gemälde aus der Ed.). Ist das Ihr eigen Bildniß hier?

Künstler. Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr. Es gleicht noch ziemlich.

Madam (einen flüchtigen Blick darauf werfend). O gar sehr!

Herr. Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.

Frau (mit dem Korbe am Arm, heimlich). Gib mir Geld! Ich muß auf den Markt!

Künstler. Ich hab' nichts.

Frau.

Dafür kauft man einen Quarl.

Künstler. Da!

Herr. Aber Ihre Manier ist jetzt größer.

Künstler. Daß Eine wird schlimmer, das Andre besser.

Herr (zur Staffelei tretend). So! so! da an dem Nasenbug!

Und die Augen sind nicht feurig g'nug.

Künstler (für sich). O mir! Das mag der Teufel ertragen!

He! Muße (ungeföhren den Katern, tritt zu ihm).

Mein Sohn, fängst jetzt an, zu verzagen?

Trägt ja ein jeder Mensch sein Joch!

Ist sie garstig, bezahlt sie doch!

Und laß den Kerl tabeln und schwätzen:

Hast Zeit genug, dich zu ergötzen

An dir selbst und an jedem Bild,

Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt.

Wenn man muß eine Zeit lang hassen und graben,

Wird man die Ruh erst willkommen haben.

Der Himmel kann Einen auch verhöhnen,

Daß man sich thut nach der Erde sehnen.

Dir schmeckt das Essen, Lieb' und Schlaf,

Und bist nicht reich, so bist du brav.

# Künstlers Apotheose.

D r a m a.

Es wird eine prächtige Gemälbegalerie vorgestellt. Die Bilder aller Schulen hängen in breiten goldenen Rahmen. Es gehen mehrere Personen auf und ab. An einer Seite sitzt ein Schüler und ist beschäftigt, ein Bild zu kopiren.

Schüler (indem er aufsteht, Palette und Pinsel auf den Stuhl legt und dahinter tritt).

Da sitz' ich hier schon Tage lang,  
Mir wird's so schwül, mir wird's so bang,  
Ich male zu und streiche zu  
Und sehe kaum mehr, was ich thu'.  
Gezeichnet ist es durchs Quadrat;  
Die Farben, nach des Meisters Rath,  
So gut mein Aug' sie sehen mag,  
Ahm' ich nach meinem Muster nach;  
Und wenn ich dann nicht weiter kann,  
Steh' ich wie ein genestelter Mann  
Und sehe hin und sehe her,  
Als ob's gethan mit Sehen wär';  
Ich stehe hinter meinem Stuhl  
Und schweige wie ein Schwefelpfuhl —  
Und dennoch wird zu meiner Qual  
Nie die Kopie Original.  
Was dort ein freies Leben hat,  
Das ist hier trocken, steif und matt;  
Was reizend steht und sitzt und geht,  
Ist hier gewunden und gedreht;  
Was dort durchsichtig glänzt und glüht,  
Hier wie ein alter Topf aussieht!  
Und überall es mir gebricht,  
Als nur am guten Willen nicht,  
Und bin nur eben mehr gequält,  
Daß ich recht sehe, was mir fehlt.

Ein Meister (tritt hinzu). Mein Sohn, das hast du wohl gemacht,  
Mit Fleiß das Bild zu Stand gebracht!  
Du siehst, wie wahr ich stets gesagt:  
Je mehr als sich ein Künstler plagt,  
Je mehr er sich zum Fleiße zwingt,  
Um desto mehr es ihm gelingt.  
Drum übe dich nur Tag für Tag,  
Und du wirst sehn, was das vermag!  
Dadurch wird jeder Zweck erreicht,  
Dadurch wird manches Schwere leicht,  
Und nach und nach kommt der Verstand  
Unmittelbar dir in die Hand.

Schüler. Ihr seid zu gut und sagt mir nicht,  
Was alles diesem Bild gebriecht.

Meister. Ich sehe nur mit Freuden an,  
Was du, mein Sohn, bisher gethan.  
Ich weiß, daß du dich selber treibst,  
Nicht gern auf Einer Stufe bleibst.  
Will hier und da noch was gebrechen,  
Wollen wir's ein ander Mal besprechen. (Entfernt sich.)

Schüler (das Bild ansehend). Ich habe weder Ruh noch Rast,  
Bis ich die Kunst erst recht gefast.

Ein Liebhaber (tritt zu ihm). Mein Herr, mir ist verwunderlich,  
Daß Sie hier Ihre Zeit verschwenden  
Und auf dem rechten Wege sich  
Schwurstracks an die Natur nicht wenden,  
Denn die Natur ist aller Meister Meister!  
Sie zeigt uns erst den Geist der Geister,  
Läßt uns den Geist der Körper sehn,  
Lehrt jedes Geheimniß uns verstehn.  
Ich bitte, lassen Sie sich rathe'n!  
Was hilft es, immer fremden Thaten  
Mit größter Sorgfalt nachzugehen?  
Sie sind nicht auf der rechten Spur;  
Natur, mein Herr! Natur! Natur!

Schüler. Man hat es mir schon oft gesagt.  
Ich habe kühn mich dran gewagt;  
Es war mir stets ein großes Fest.  
Auch ist mir Dieß und Jen's geglückt;  
Doch öfters ward ich mit Protest,  
Mit Scham und Schande weggeschickt.  
Kann wag' ich es ein ander Mal;  
Es ist nur Zeit, die man verliert:  
Die Blätter sind zu kolossal,  
Und ihre Schrift gar seltsam abbrevirt.

Liebhaber (sich wegwendend). Nun seh' ich schon das Wo und Wie;  
Der gute Mensch hat kein Genie!

Schüler (sich niederlegend). Mich dünkt, noch hab' ich nichts gethan,  
Ich muß ein ander Mal noch dran.

Ein zweiter Meister (tritt zu ihm, sieht seine Arbeit an und wendet sich um, ohne etwas zu sagen).

Schüler. Ich bitt' Euch, geht so stumm nicht fort  
Und sagt mir wenigstens ein Wort.

Ich weiß, Ihr seid ein kluger Mann,  
Ihr könntet meinen Wunsch am Allerersten stillen.  
Verdien' ich's nicht durch Alles, was ich kann,  
Verdien' ich's wenigstens durch meinen guten Willen.

**Meister.** Ich sehe, was du thust, was du gethan,  
 Bewundernd halb und halb voll Mitleid an.  
 Du scheinst zum Künstler mir geboren,  
 Hast weislich keine Zeit verloren:  
 Du fühlst die tiefe Leidenschaft,  
 Mit frohem Aug die herrlichen Gestalten  
 Der schönen Welt begierig fest zu halten;  
 Du übst die angeborne Kraft,  
 Mit schneller Hand bequem dich auszudrücken;  
 Es glückt dir schon und wird noch besser glücken;  
 Allein —

**Schüler.** Verhehlt mir nichts!

**Meister.** Allein du übst die Hand,  
 Du übst den Blick, nun üß' auch den Verstand!  
 Dem glücklichsten Genie wird's kaum einmal gelingen,  
 Sich durch Natur und durch Instinkt allein  
 Zum Ungemeinen aufzuschwingen:  
 Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht durchgedacht,  
 Der darf sich keinen Künstler nennen;  
 Hier hilft das Tappen nichts; eh man was Gutes macht,  
 Muß man es erst recht sicher kennen.

**Schüler.** Ich weiß es wohl, man kann mit Aug und Hand  
 An die Natur, an gute Meister gehen!  
 Allein, o Meister, der Verstand,  
 Der übt sich nur mit Deuten, die verstehen,  
 Es ist nicht schön, für sich allein  
 Und nicht für Andre mit zu sorgen:  
 Ihr könntet Vielen nützlich sein,  
 Und warum bleibt Ihr so verborgen?

**Meister.** Man hat's bequemer heut zu Tag,  
 Als unter meine Sucht sich zu bequemen:  
 Das Lieb, das ich so gerne singen mag,  
 Das mag nicht Jeder gern vernehmen.

**Schüler.** O, sagt mir nur, ob ich zu tabeln bin,  
 Daß ich mir diesen Mann zum Muster auserloren?

(Er deutet auf das Bild, das er kopirt hat.)

Daß ich mich ganz in ihn verloren?  
 Ist es Verlust, ist es Gewinn,  
 Daß ich allein an ihm mich nur ergötze,  
 Ihn weit vor allen Andern schätze,  
 Als gegenwärtig ihn und als lebendig Liebe,  
 Mich stets nach ihm und seinen Werken übe?

**Meister.** Ich tabl' es nicht, weil er fürtrefflich ist;  
 Ich tabl' es nicht, weil du ein Jüngling bist:  
 Ein Jüngling muß die Flügel regen,

In Lieb' und Haß gewalttham sich bewegen.  
 Der Mann ist vielfach groß, den du dir auswählst,  
 Du lannst dich lang an seinen Werken üben;  
 Nur lerne bald erkennen, was ihm fehlt:  
 Man muß die Kunst und nicht das Muster lieben.

Schüler. Ich sehe nimmer mich an seinen Bildern satt,  
 Wenn ich mich Tag für Tag damit beschäft'gen sollte.

Meister. Erkenne, Freund, was er geleistet hat,  
 Und dann erkenne, was er leisten wollte:  
 Dann wird er dir erst nützlich sein,  
 Du wirst nicht Alles neben ihm vergessen.  
 Die Tugend wohnt in keinem Mann allein;  
 Die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen.

Schüler. So redet nur auch mehr davon!

Meister. Ein ander Mal, mein lieber Sohn.

Galeriinspektor (tritt zu ihnen). Der heut'ge Tag ist uns gesegnet!  
 O, welch ein schönes Glück begegnet!  
 Es wird ein neues Bild gebracht,  
 So köstlich, als ich keins gedacht.

Meister. Von wem?

Schüler. Sagt an, es ahnet mir.

(Auf das Bild zeigend, das er kopirt.)

Von Diesem?

Inspektor. Ja, von Diesem hier.

Schüler. Wird endlich doch mein Wunsch erfüllt!

Die heiße Sehnsucht wird gestillt:

Wo ist es? Laßt mich eilig gehn!

Inspektor. Ihr werdet's bald hier oben sehn.

So köstlich, als es ist gemalt,

So theuer hat's der Fürst bezahlt.

Gemäldehändler (tritt auf). Nun kann die Galerie doch sagen,  
 Daß sie ein einzig Bild besitzt.

Man wird einmal in unsern Tagen

Erkennen, wie ein Fürst die Künste liebt und schätzt.

Es wird sogleich heraufgetragen;

Es wird erstaunen, wer's erblickt.

Wir ist in meinem ganzen Leben

Noch nie ein solcher Fund geglückt.

Mich schmerzt es fast, es wegzugeben:

Das viele Gold, das ich begehrt,

Erreicht noch lange nicht den Werth.

(Man bringt das Bild des Demos Menias herein und setzt es auf eine Staffelei.)

Hier, wie es aus der Erbschaft kam,

Noch ohne Firniß, ohne Rahm.

Hier braucht es keine Kunst noch List;  
Seht, wie es wohl erhalten ist!

(Alle versammeln sich davor.)

Erster Meister. Welch eine Praxtif zeigt sich hier!

Zweiter Meister. Das Bild, wie ist es überdacht!

Schüler. Die Eingeweide brennen mir!

Lichhaber. Wie göttlich ist das Bild gemacht!

Händler. In seiner trefflichsten Manier.

Inspektor. Der goldne Rahm wird schon gebracht.

Geschwind herbei! geschwind herein!

Der Prinz wird bald im Saale sein.

(Das Bild wird in den Rahmen befestigt und wieder aufgestellt.)

Der Prinz (tritt auf und besieht das Gemälde).

Das Bild hat einen großen Werth,

Empfanget hier, was Ihr begehrt.

Der Kassler (hebt den Beutel mit den Bechinen auf den Tisch und senket).

Händler (zum Kassler). Ich prüfe sie erst durchs Gewicht.

Kassler (anziehend). Es steht bei Euch; doch zweifelt nicht!

(Der Fürst steht vor dem Bilde, die Andern in einiger Entfernung.)

Der Plafond eröffnet sich, die Muse, den Künstler an der Hand führend,  
auf einer Wolke.

Künstler. Wohin, o Freundin, führst du mich?

Muse. Sieh nieder und erkenne dich!

Dies ist der Schauplatz deiner Ehre.

Künstler. Ich fühle nur den Druck der Atmosphäre.

Muse. Sieh nur herab! Es ist ein Werk von dir,

Das jedes andre neben sich verdunkelt

Und zwischen vielen Sternen hier

Als wie ein Stern der ersten Größe funkt.

Sieh, was dein Werk für einen Eindruck macht,

Das du in deinen reinsten Stunden

Aus deinem innern Selbst empfunden,

Mit Maß und Weisheit durchgedacht,

Mit stillem, treuem Fleiß vollbracht!

Sieh, wie noch selbst die Meister lernen!

Ein kluger Fürst, er steht entzückt,

Er fühlt sich im Besitz von diesem Schatz beglückt;

Er geht und kommt und kann sich nicht entfernen.

Sieh diesen Jüngling, wie er glüht,

Da er auf deine Tafel steht!

In seinem Auge glänzt das herzliche Verlangen,

Von deinem Geist den Einfluß zu empfangen.

So wirkt mit Macht der edle Mann

Jahrhunderte auf seines Gleichen:

Denn was ein guter Mensch erreichen kann,

Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.  
 Drum lebt er auch nach seinem Tode fort  
 Und ist so wirksam, als er lebte;  
 Die gute That, das schöne Wort,  
 Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.  
 So lebst auch du durch ungemessne Zeit;  
 Genieße der Unsterblichkeit!

Künstler. Erkenn' ich doch, was mir im kurzen Leben  
 Zeus für ein schönes Glück gegeben,  
 Und was er mir in dieser Stunde schenkt;  
 Doch er vergebe mir, wenn dieser Blick mich tränkt.  
 Wie ein verliebter junger Mann  
 Unmöglich doch den Göttern danken kann,  
 Wenn seine Liebste fern und eingeschlossen weint;  
 Wer wagt es, ihn beglückt zu nennen?  
 Und wird er wohl sich trösten können,  
 Weil Eine Sonne ihn und sie bescheint?  
 So hab' ich stets entbehren müssen,  
 Was meinen Werken nun so reichlich widerfährt;  
 Was hilft's, o Freundin, mir, zu wissen,  
 Daß man mich nun bezahlet und verehrt?  
 O, hätt' ich manchmal nur das Gold besessen,  
 Das diesen Rahm jetzt übermäßig schmückt!  
 Mit Weib und Kind mich herzlich satt zu essen,  
 War ich zufrieden und beglückt.  
 Ein Freund, der sich mit mir ergözte,  
 Ein Fürst, der die Talente schätzte,  
 Sie haben leider mir gefehlt;  
 Im Kloster fand ich dumpfe Gönner:  
 So hab' ich eifrig, ohne Renner  
 Und ohne Schüler mich gequält. —

(Hinab auf den Schüler deutend.)

Und willst du diesen jungen Mann,  
 Wie er's verdient, dereinst erheben,  
 So bitt' ich, ihm bei seinem Leben,  
 So lang er selbst noch tau'n und küssen kann,  
 Das Nöthige zur rechten Zeit zu geben!  
 Er fühle froh, daß ihn die Muse liebt,  
 Wenn leicht und still die frohen Tage fließen.  
 Die Ehre, die mich nun im Himmel selbst betrübt,  
 Laß ihn dereinst, wie mich, doch freudiger genießen?

# Der Triumph der Empfindsamkeit.

Eine dramatische Grille.

## Personen.

Anbrason, ein humoristischer König.  
Manbandane, seine Gemahlin.  
Dieselbe noch einmal.  
Feria, seine Schwester, eine junge Wittve.  
Mana, Sora, Sato, Mela, Hoffräulein der Feria.  
Dronaro, Prinz.  
Merfalo, sein Cavalier.  
Der Oberste seiner Leibwache.  
Leibwache — Mühren — Bediente.  
Asalaphus, Manbandanens Kammerdiener.

## Erster Akt.

Saal, im guten Geschmacke decorirt.

Mana und Sora begegnen einander.

Mana. Wo willst du hin, Sora?

Sora. In den Garten, Mana.

Mana. Hast du so viel Zeit? Wir erwarten den König jeden Augenblick; verliere dich nicht vom Schlosse!

Sora. Ich kann es unmöglich aushalten; ich bin den ganzen Tag noch nicht an die freie Luft gekommen.

Mana. Wo ist die Prinzessin?

Sora. In ihrem Zimmer. Sie probirt mit der kleinen Mela einen Tanz und läuft jeden Augenblick ans Fenster, zu sehen, ob der Bruder kommt.

Mana. Es ist eine rechte Noth, seitdem die großen Herren auf das Incognito gefallen sind. Man weiß gar nicht mehr, woran man ist. Sonst wurden sie Monate lang voraus angekündigt, und wenn sie sich näherten, war Alles in Bewegung; die Kuriere sprengten herbei, man konnte sich schiden und richten. Jetzt, eh man sich's versieht, sind sie Einem auf dem Raden. Wahrhaftig, das letzte Mal hat er mich in der Nachtmütze überrascht.

Sora. Darum warst du heut so frühe fertig?

Mana. Ich finde keine Lust daran. — Wenn mir ein Fremder auf der Treppe begegnet, wird mir's immer bang; ich denke gleich, es ist wieder einmal ein König oder ein Kaiser, der seinen gnädigen Spaß mit uns zu treiben kommt.



Sora. Dießmal ist er 'nun gar zu Fuße. Andere lassen sich doch ins Gebirge zum Orakel in Sänften tragen, er nicht so; allein, mit einem mächtigen Stabe in der Hand, trat er seine Reise an.

Mana. Schade, daß er nicht zu Theseus' Zeiten gelebt hat!

Seria tritt auf, mit ihr Mela.

Seria. Seht ihr noch Niemand? Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist!

Sora. Seid ruhig, meine Fürstin! Die Gefahren und der üble Humor scheinen sich beide vor ihm zu fürchten.

Seria. Er will mich nur einen Augenblick sprechen und dann gleich wieder fort.

Kato tritt auf.

Kato. Der König kommt.

Seria. Wohl! sehr wohl!

Kato. Ich sah hinüber in das Thal und erblickte ihn eben, als er über den Bach schritt.

Seria. Laßt uns ihm entgegen gehen.

Sora. Da ist er.

Andrason kommt.

Seria. Sei uns willkommen! herzlich willkommen.

Alle. Willkommen!

Andrason. Ich umarme dich, meine Schwester! Ich grüße euch, meine Kinder! Eure Freude macht mich glücklich, eure Liebe tröstet mich.

Seria. Mein Bruder, bedarfst du noch des Trostes? Hat das Orakel dir keinen gegeben? Möchtest du doch immer vergnügt sein! Möchte dir doch immer wohl sein! Wir waren, seit du uns ehegestern verließest, voller Hoffnung für dich und dein Anliegen.

Mana. Majestät! —

Andrason. Schönheit!

Sora. Herr!

Andrason. Gebieterin!

Kato. Wie soll man Euch denn nennen?

Andrason. Ihr wißt, daß ihr keine Umstände mit mir machen sollt.

Mana (für sich). Nur damit er auch keine mit uns zu machen braucht.

Kato. Wir möchten von dem Orakel hören.

Sora. Hat das Orakel nichts Gutes gesagt?

Mela. Habt Ihr das Orakel nicht unsertwegen gefragt?

Andrason. Liebe Kinder, das Orakel ist eben ein Orakel.

Kato. Sonderbar!

Andrason. Daß ein zartes Herz, voller Gefühle, Hoffnungen und Ahnungen, das einer ungewissen Zukunft sehnsuchtsvoll entgegen lebt, nach Würfeln hascht, den Becher schüttelt, Wurf über Wurf versucht und in dem Glückstäfelchen sorgfältig forschet, was ihm die

Würfe bedeuten, und dann fröhlich oder traurig einen halben Tag verlebt, das mag hingehn, mag recht gut sein.

Lato (zu Sora). Woher er Alles weiß? Damit habe ich mich erst heute beschäftigt.

Andrason. Daß ein schönes Kind Punkte über Punkte tüpfelt, nachschlägt und sucht, was ihr für ein Gatte werden möchte, ob der Liebhaber treu ist? und so weiter, das find' ich wohlgethan.

Mela (zu Sora). Er ist ein Gegenmeister! Wenn wir allein sind, wissen wir uns nichts Bessers.

Andrason. Aber wer ein positives Uebel, Zahnweh oder Unfrieden im Hause hat, der frage keinen Arzt und kein Orakel! Ihr Wissen und ihre Kunst fällt zu kurz; dieß und jenes Mittelchen und vorzüglich Geduld, ist, was sie euch empfehlen.

Seria. Kannst du, darfst du uns sagen? Hat's dir eine Antwort gegeben? Darfst du sie entdecken?

Andrason. Ich will sie in vier Sprachen übersetzen und an allen Landstraßen aufhängen lassen, es weiß doch kein Mensch, was es soll.

Seria. Wie?

Andrason. Da ich ankomme und eingeführt werde —

Sora. Wie sieht's im Tempel aus?

Mela. Ist er recht prächtig?

Seria. Ruhe, ihr Mädchen!

Andrason. Wie mich die Priester zur heiligen Höhle bringen —

Mela. Die ist wohl schwarz und dunkel?

Andrason. Wie deine Augen. — Ich trete vor die Tische und sage klar und vernehmlich: Geheimnißvolle Weisheit! Hier tritt ein Mann auf, der sich bisher für den Glückseligsten hielt: denn es geht ihm nichts ab; Alles, was die Götter einem Menschen Gutes zueignen können, schenken sie mir, selbst das köstlichste allen Besitzthümer versagten sie mir nicht: ein treffliches Weib. Aber — ach! daß Aber und Aber sich immer zu dem Danke gesellen, den wir den Göttern zu bringen haben! — Diese Frau, dieses Muster der Liebe und Treue, nimmt seit Kurzem unglücklicherweise an einem Menschen Theil, der sich ihr aufdringt und der mir verhaßt ist. Dir, hohe Weisheit, der Alles bekannt ist, sag' ich nichts weiter und bitte: Enthülle mir mein Schicksal! gib mir Rath und, was mehr ist, Hülfe! — Ich dachte, das hieße sich deutlich erklären?

Lato. Wir verstehen es wohl.

Seria. Und die Antwort?

Andrason. Wer sagen könnte: Ich verstehe sie!

Sora. Ich bin höchst neugierig — Haben wir doch manches Räthsel errathen!

Mela. Geschwinde!

Andrason. Ich steh' und horche, und es fängt von unten auf an — erst leise — dann vernehmlich — dann vernehmlicher:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen  
entgeistert,

Alle. Oh!

Andrasen. Gebt mir ein Licht! Das greifliche Gespenst soll  
entgeistert werden.

Lato. Von schönen Händen.

Andrasen. Die fänden sich allenfalls. Ein greiflich Gespenst,  
das ist etwas aus der neuen Poesie, die mir immer unbegreiflich  
gewesen ist.

Seria. Es ist arg.

Andrasen. Wartet nur und merkt; es kommt noch besser:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen  
entgeistert!

Und der leinene Sack seine Geweide verleiht,

Alle. O! Oh! Ei! O! Ah! Ha! ha!

Andrasen. Seht, ein leinen Gespenst und ein greiflicher Sack  
und Geweide von schönen Händen! Nein, was zu viel ist, bleibt  
zu viel! Was so ein Orakel nicht Alles sagen darf!

Mana. Wiederholt es uns!

Andrasen. Nicht wahr, ihr hört gar zu gerne, was erhaben  
klingt, wenn ihr's gleich nicht versteht?

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen  
entgeistert,

Und der leinene Sack seine Geweide verleiht!

Seid ihr nun Klüger, meine Lieben? Nun aber merkt auf:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten ver-  
einet:

Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein  
Haus.

Sera. Nein, das ist nicht möglich!

Andrasen. O ja; die Götter haben sich diesmal sehr ihrer  
poetischen Freiheit bedient.

Lato. Habt Ihr es nicht aufgeschrieben?

Andrasen. Freilich! Hier ist die Rolle, wie ich sie aus den Hän-  
den der Priester erhielt.

Lato. Laßt es uns lesen! vielleicht wird es uns klärer.

(Andrasen bringt eine Rolle aus dem Gürtel und widelt sie auf. Die Frauenzimmer drängen  
sich wechselweise zu, lesen, lachen und machen ihre Anmerkungen. Es kommt auf den guten  
Humor der Schauspielerinnen an, dieses munter und angenehm vorzustellen; bewegen ihnen  
überlassen bleibt, zu extemporiren. Die Hauptabsicht dieser Wiederholungen ist, daß das  
Publikum mit dem Orakelspruch recht bekannt werde.)

Seria. Das ist höchst sonderbar und unbegreiflich? Wie ist es dir  
weiter ergangen? Hast du nicht irgend eine Aufklärung gefunden?

Andrasen. Nicht Aufklärung, aber Hoffnung. Verwundert über  
die unverschämte Dunkelheit der Antwort, aber nicht außer Fassung  
gebracht, trat ich aus der Höhle. Ich sah den ältesten Priester auf

einem goldenen Sessel sitzen. Ich nahte mich ihm, und indem ich einige Edelsteine in seinen Schooß legte, rief ich aus: O welche Fülle der Weisheit kommt uns von den Göttern! Wie erleuchtet werden wir, die wir auf dunkeln Wegen irren, durch ihre Offenbarungen! Aber nicht rathen allein, helfen müssen die Unsterblichen. Der Jüngling, über den ich mich beklage, der mir das Leben verbittert, wird ehstens hier erscheinen, voll Zutrauens und Gehorsams. Möge die Alles durchdringende Stimme der Götter ihn ergreifen, sein Herz fassen und ihm gebieten, nie wieder einen Fuß über meine Schwelle zu setzen! Mein Dank würde ohne Grenzen bleiben. — Der Alte nickte mit dem Kopfe, sein weißer Bart bewegte sich murmelnd; ich gieng mit wechselnder Hoffnung und Sorgen zurück und bin nun hier.

*Seria.* Möge Alles zum Besten ausschlagen! — Du verzeihst, Bruder; ich muß vor Tafel mit meinen Rätthen, die schon lange warten, noch einige Geschäfte abthun; ich lasse dir die Kinder; unterhalte dich mit meinem muntern Geschlechte!

*Andrasou.* Ich danke dir, Schwester. Wenn ich dich missen soll, weiß ich nichts Bessers, als diese freundlichen Augen.

*Seria.* Bald seh' ich dich wieder. (us.)

*Sora.* Sagt uns nun, Herr, was Ihr denkt.

*Andrasou.* Von der gestifteten Braut?

*Sora.* Ich meine, was' Ihr thun wollt.

*Andrasou.* Thun, als ob das Orakel nichts gesagt hätte, mit meinem Uebel beladen wieder nach Hause gehen und nach meiner Frau sehen, die ich in wunderbaren Zuständen anzutreffen fürchte.

*Sora.* Was macht sie denn indessen?

*Andrasou.* Sie geht im Mondscheine spazieren, schlummert an Wasserfällen und hält weitläufige Unterredungen mit den Nachtigallen. Denn seitdem der Prinz weg ist, einen Zug durch seine Provinzen und hiernächst zum Orakel zu thun, ist's nicht anders, als ob ihre Seele in einen langen Faden gezogen wäre, der bis zu ihm hinüber reichte. Eins noch, an dem sie großes Vergnügen findet, ist, daß sie Monodramen aufführt.

*Mana.* Was sind das für Dinge?

*Andrasou.* Wenn ihr Griechisch könntet, würdet ihr gleich wissen, daß das ein Schauspiel heißt, wo nur Eine Person spielt.

*Kato.* Mit wem spielt sie denn?

*Andrasou.* Mit sich selbst, das versteht sich.

*Kato.* Pfui, das muß ein langweilig Spiel sein!

*Andrasou.* Für den Zuschauer wohl. Denn eigentlich ist die Person nicht allein, sie spielt aber doch allein; denn es können noch mehr Personen dabei sein, Liebhaber, Kammerjungfern, Rajaden, Dreaden, Hamadryaden, Chemenner, Hofmeister; aber eigentlich spielt sie für sich, es bleibt ein Monodrama. Es ist eben eine von den

neuesten Erfindungen; es läßt sich nichts darüber sagen. Solche Dinge finden großen Beifall.

Sora. Und das spielt sie ganz allein für sich?

Andrason. O ja! Oder, wenn etwa Dolch oder Gift zu bringen ist — denn es geht meistens etwas bunt her — wenn eine schreckliche Stimme aus dem Felsen oder durchs Schlüsselloch zu rufen hat, solche wichtige Rollen nimmt der Prinz über sich, wenn er da ist, oder in seiner Abwesenheit ihr Kammerdiener, ein sehr alberner Bursche; aber das ist Eins.

Mela. Wir wollen auch einmal so spielen.

Andrason. Laßt's doch gut sein und dankt Gott, daß es noch nicht bis zu euch gekommen ist! Wenn ihr spielen wollt, so spielt zu Zweien wenigstens; das ist seit dem Paradiese her das Ueblichste und das Gescheiteste gewesen. Nun noch Eins, meine Besten — daß wir die Zeit nicht mit fremden Dingen verplappern — meine Hoffnung, wieder glücklich zu werden, ruht nicht allein bei den Göttern, sondern auch auf euch, ihr Mädchen.

Sora. Auf uns!

Andrason. Ja, auf euch! Und ich hoffe, ihr werdet das Eure thun.

Mana. Wie soll das werden?

Andrason. Der Prinz, wenn er nach dem Orakel geht, wird hier vorbei kommen, euch seine Ehrerbietung zu bezeigen, wie Fremde gewöhnlich thun, die diesen Weg nehmen. Meine Schwester wird artig sein und ihm Quartier anbieten; ihm anbieten, daß sie seine Reute, sein Gepäck beherbergen will, indeß er sich ins Gebirge nach dem Orakel tragen läßt, wo Jeder, er sei, wer er wolle, allein, ohne Gefolge anlangen muß. Wenn er nun kommt, meine Besten, so sucht sein Herz zu rühren. — Ihr seid lebenswürdig. Ich will Die als eine Göttin verehren, die ihn an sich zieht und mich von ihm befreit.

Sora. Gott! Euch ist er unerträglich, und uns wollt Ihr ihn zuschieben! Wenn er uns nun auch unerträglich ist?

Andrason. Seid ruhig, Kinder! Das findet sich. Ihr Andern liebt meistentheils an den Männern, was Männer an sich unter einander nicht leiden können. Und gewiß, er ist so übel nicht und wäre, denk' ich, noch zu kuriren.

Mela. Wie sollen wir es denn anfangen?

Andrason. Bravo, liebes Kind! du zeigst doch guten Willen! Ich muß erst eure Anlagen ein wenig kennen lernen. Laßt sehn! Stellt euch vor, ich sei der Prinz; ich will ankommen, schwachtend und traurig thun — wie wollt ihr mich empfangen?

(Sie beginnen einen lebhaften Tanz.)

Andrason. Nicht doch, Kinder, nicht doch! Meint ihr, daß alles Wild nach Einer Witterung geht? Mit einem solchen Bauerntanz wollt ihr meinen sublimirten Helden gewinnen? Rein! Seht auf mich! Das muß in einem andern Geiste traktirt werden.

einem goldenen Sessel sitzen. Ich nahte mich ihm, und indem ich einige Edelsteine in seinen Schooß legte, rief ich aus: O welche Fülle der Weisheit kommt uns von den Göttern! Wie erleuchtet werden wir, die wir auf dunkeln Wegen irren, durch ihre Offenbarungen! Aber nicht rathen allein, helfen müssen die Unsterblichen. Der Jüngling, über den ich mich beklage, der mir das Leben verbittert, wird ehstens hier erscheinen, voll Zutrauens und Gehorsams. Möge die Alles durchdringende Stimme der Götter ihn ergreifen, sein Herz fassen und ihm gebieten, nie wieder einen Fuß über meine Schwelle zu setzen! Mein Dank würde ohne Grenzen bleiben. — Der Alte nickte mit dem Kopfe, sein weißer Bart bewegte sich murmelnd; ich gieng mit wechselnder Hoffnung und Sorgen zurück und bin nun hier.

**Seria.** Möge Alles zum Besten ausschlagen! — Du verzehst, Bruder; ich muß vor Tafel mit meinen Rätthen, die schon lange warten, noch einige Geschäfte abthun; ich lasse dir die Kinder; unterhalte dich mit meinem munterm Geschlechte!

**Andrason.** Ich danke dir, Schwester. Wenn ich dich missen soll, weiß ich nichts Bessers, als diese freundlichen Augen.

**Seria.** Bald seh' ich dich wieder. (ab.)

**Sora.** Sagt uns nun, Herr, was Ihr denkt.

**Andrason.** Von der gestifteten Braut?

**Sora.** Ich meine, was? Ihr thun wollt.

**Andrason.** Thun, als ob das Orakel nichts gesagt hätte, mit meinem Uebel beladen wieder nach Hause gehen und nach meiner Frau sehen, die ich in wunderbaren Zuständen anzutreffen fürchte.

**Sora.** Was macht sie denn indessen?

**Andrason.** Sie geht im Mondscheine spazieren, schlummert an Wasserfällen und hält weitläufige Unterredungen mit den Nachtigallen. Denn seitdem der Prinz weg ist, einen Zug durch seine Provinzen und hiernächst zum Orakel zu thun, ist's nicht anders, als ob ihre Seele in einen langen Faden gezogen wäre, der bis zu ihm hindüber reicht. Eins noch, an dem sie großes Vergnügen findet, ist, daß sie Monodramen aufführt.

**Mana.** Was sind das für Dinge?

**Andrason.** Wenn ihr Griechisch könntet, würdet ihr gleich wissen, daß das ein Schauspiel heißt, wo nur Eine Person spielt.

**Lato.** Mit wem spielt sie denn?

**Andrason.** Mit sich selbst, das versteht sich.

**Lato.** Pfui, das muß ein langweilig Spiel sein!

**Andrason.** Für den Zuschauer wohl. Denn eigentlich ist die Person nicht allein, sie spielt aber doch allein; denn es können noch mehr Personen dabei sein, Liebhaber, Kammerjungfern, Rajaden, Dreaden, Hamadryaden, Ehemänner, Hofmeister; aber eigentlich spielt sie für sich, es bleibt ein Monodrama. Es ist eben eine von den

neuesten Erfindungen; es läßt sich nichts darüber sagen. Solche Dinge finden großen Beifall.

Sora. Und das spielt sie ganz allein für sich?

Andrason. O ja! Oder, wenn etwa Dolch oder Gift zu bringen ist — denn es geht meistens etwas bunt her — wenn eine schreckliche Stimme aus dem Felsen oder durchs Schlüßelloch zu rufen hat, solche wichtige Rollen nimmt der Prinz über sich, wenn er da ist, oder in seiner Abwesenheit ihr Kammerdiener, ein sehr alberner Bursche; aber das ist Eins.

Mela. Wir wollen auch einmal so spielen.

Andrason. Laßt's doch gut sein und dankt Gott, daß es noch nicht bis zu euch gekommen ist! Wenn ihr spielen wollt, so spielt zu Zweien wenigstens; das ist seit dem Paradiese her das Ueblichste und das Gescheiteste gewesen. Nun noch Eins, meine Besten — daß wir die Zeit nicht mit fremden Dingen verplappern — meine Hoffnung, wieder glücklich zu werden, ruht nicht allein bei den Göttern, sondern auch auf euch, ihr Mädchen.

Sora. Auf uns!

Andrason. Ja, auf euch! Und ich hoffe, ihr werdet das Eure thun.

Mela. Wie soll das werden?

Andrason. Der Prinz, wenn er nach dem Orakel geht, wird hier vorbei kommen, euch seine Ehrerbietung zu bezeigen, wie Fremde gewöhnlich thun, die diesen Weg nehmen. Meine Schwester wird artig sein und ihm Quartier anbieten; ihm anbieten, daß sie seine Leute, sein Gepäck beherbergen will, indeß er sich ins Gebirge nach dem Orakel tragen läßt, wo Jeder, er sei, wer er wolle, allein, ohne Gefolge anlangen muß. Wenn er nun kommt, meine Besten, so sucht sein Herz zu rühren. — Ihr seid lebenswürdig. Ich will Die als eine Göttin verehren, die ihn an sich zieht und mich von ihm befreit.

Sora. Gott! Euch ist er unerträglich, und uns wollt Ihr ihn zuschieben! Wenn er uns nun auch unerträglich ist?

Andrason. Seid ruhig, Kinder! Das findet sich. Ihr Andern liebt meistens an den Männern, was Männer an sich unter einander nicht leiden können. Und gewiß, er ist so übel nicht und wäre, denk' ich, noch zu kuriren.

Mela. Wie sollen wir es denn anfangen?

Andrason. Bravo, liebes Kind! du zeigst doch guten Willen! Ich muß erst eure Anlagen ein wenig kennen lernen. Laßt sehn! Stellt euch vor, ich sei der Prinz; ich will ankommen, schwachtend und traurig thun — wie wollt ihr mich empfangen?

(Sie beginnen einen lebhaften Tanz.)

Andrason. Nicht doch, Kinder, nicht doch! Meint ihr, daß alles Wild nach Einer Witterung geht? Mit einem solchen Bauertanz wollt ihr meinen sublimirten Helden gewinnen? Rein! Seht auf mich! Das muß in einem andern Geiste traktirt werden.

## Sanfte Musik.

(Er macht ihnen die hergebrachten Bewegungen vor, womit die Schauspieler gewöhnlich die Empfindungen auszudrücken denken.)

Andrason. Habt ihr wohl Acht gegeben, Kinder? Erstlich, immer den Leib vorwärts gebogen und mit den Knien geknickt, als wenn ihr kein Mark in den Knochen hättet! Hernach immer eine Hand an der Stirne und eine am Herzen, als wenn's euch in Stücken springen wollte; mitunter tief Athem geholt, und so weiter. Die Schnupftücher nicht vergessen!

(Die Musik geht fort, und die Fräulein befolgen seine Vorschrift. Er stellt dem Prinzen vor; halb korrigirt er sie, halb nimmt er die Person des Prinzen wieder an; endlich hört man eine Trompete in der Ferne.)

Andrason. Aha!

Lato. Es wird aufgetragen.

Andrason. Es heißt zu Pferde und zu Tische! Beides eine schöne Einladung. Kommt! Diese Empfindsamkeit zuletzt hat mich hungrier gemacht, als meine Reisen bisher.

## Zweiter Akt.

Saal, in chinesischem Geschmacke, der Grund gelb mit bunten Figuren.

Mana und Sora.

Mana. Nun, das heiß' ich ein Gepäcke! Der ganze Hof ist voll Kisten, Kasten, Mantelsäcke und ungeheurer Verschläge.

Sora (läuft ans Fenster). Wir werden ihm den ganzen Flügel des Palastes geben müssen, nur seine Sachen unterzubringen.

Mana. Es ist abscheulich, wenn Mannspersonen reisen, als ob sie Wöchnerinnen wären. Ueber uns halten sie sich auf, daß, wenn wir doch auf vier Wochen ins Bad gehn, der Schachteln, Kästchen, Pappen und Wachstücher kein Ende werden will; und sich erlauben sie's!

Sora. Wie mehr Sachen, liebes Kind, die sie uns übel nehmen.

Ein Bedienter (kommt).

Bedienter. Der Cavalier des Prinzen läßt sich melden.

Mana. Führt ihn herein! (Bedienter ab.) Sieh zu, es hat sich doch nichts an meinem Kopfspuke verschoben?

Sora. Halt! — Die Tode hier! — Er kommt.

Merkulo (tritt herein).

Merkulo. Vollkommene Damen! Es sind nicht viel Augenblicke meines Lebens, worin ich mich so glücklich fühlte, als in dem gegenwärtigen. Sonst werden wir armen Diener meistens bei verdrießlichen Angelegenheiten vorgeschoben, bei angenehmen Ereignissen stehen wir zurück; aber dießmal erhebt mich mein Prinz über sich selbst, indem er mich voraus in die Wohnung des Vergnügens und der Reize sendet.



**Mana.** Sie sind sehr gütig.

**Sora.** Und recht willkommen. Wir haben so viel Gutes von dem Prinzen gehört, daß wir vor Neugierde brennen, ihn zu sehen.

**Merkulo.** Mein Fürst ist glücklich, daß er schon in der Entfernung Ihre Aufmerksamkeit hat auf sich ziehen können; und wenn er, wie ich nicht anders hoffe, durch seine Gegenwart Ihre Gunst erhalten sollte, so kann er sich als den glücklichsten der Menschen preisen. Dürfte ich nicht indeß Ihrer Prinzessin aufwarten, an die er mir eine Unzahl Verbindlichkeiten aufgetragen hat?

**Mana.** Sie werden ihr bald vorgestellt werden können. Sie hat uns befohlen, Ihnen diese und die anstoßenden Zimmer anzuweisen. Bedienen Sie sich davon, so viel und wie Sie's nöthig finden.

**Merkulo.** Wollen Sie mir erlauben, daß ich unsere Geräthschaften, deren freilich nicht wenige sind, herein und in Ordnung bringen lasse?

**Mana.** Nach Ihrer Bequemlichkeit.

(Merkulo mit einer Verbeugung ab.)

**Sora.** Wir wollen bleiben. Ich bin gar zu neugierig, was sie Alles mitbringen.

Es läßt sich ein lebhafter Marsch hören, und es kommt ein Zug. Merkulo voraus, Oberste, die Wache, sodann Trabanten, welche Kasten von verschiedener Größe tragen, vier Rohren, die eine Laube bringen, und Gefolge. Sie umgehen das Theater. Die Kasten werden auf beiden Seiten, die Laube in den Grund, und ein großer Kasten auf die Laube gesetzt. Die stummen Personen gehen alle ab, der Marsch hört auf. Es bleiben:

**Sora. Mana. Merkulo.**

**Sora.** Wer sind denn die hübschen bewaffneten jungen Leute, und wer ist der Herr, der uns salutirte?

**Merkulo.** Das ist der Oberste über des Prinzen Kriegsvolk, und die Andern sind junge Edelleute, militärische Edelknaben meines gnädigsten Herrn und lose Vögel.

**Mana.** Wir erstaunen, mein Herr! Sie führen Dekorationen mit sich! Wollen Sie etwa eine Komödie spielen? Vermuthlich ist die Theatergarderobe in diesen Kasten?

**Merkulo.** Verzeihen Sie, meine Damen! — Eigentlich sollte ich den Finger auf den Mund legen und Sie mit guter Art bitten, diesen Saal, der von nun an ein Plaz der Geheimnisse wird, zu verlassen: allein wie vermag ich das gegen Ihre Güte und gegen Ihre Reize! Nur vor unheiligen, fremden Augen bewahren wir unsere heiligen Empfindungen, nicht vor so angenehmen Seelen, deren Theilnehmung wir wünschen.

**Sora.** Sagen Sie uns ums Himmels willen, was soll die Laube?

**Merkulo.** An diesem Zug, meine schönen Kinder, können Sie einen großen Theil des Charakters meines liebenswürdigen Prinzen erkennen. Er, der empfindsamste Mann von allen Männern, der für die Schönheiten der Natur ein gefühlvolles Herz trägt, der Rang

und Hoheit nicht so sehr schätzt, als den zärtlichen Umgang mit der Natur —

**Sora.** Ach, das ist ein Mann für uns! Wir gehen auch gar zu gern im Mondschein spazieren und hören die Nachtigallen lieber als Alles.

**Merkulo.** Da ist Eines zu bedauern, meine vortrefflichen Damen! Mein Prinz ist von so zärtlichen, äußerst empfindsamen Nerven, daß er sich gar sehr vor der Luft und vor schnellen Abwechselungen der Tageszeiten hüten muß. Freilich unter freiem Himmel kann man's nicht immer so temperirt haben, wie man wünscht. Die Feuchtigkeit des Morgen- und Abendthaues halten die Leibärzte für höchst schädlich, den Dufte des Moores und der Quellen bei heißen Sommertagen für nicht minder gefährlich. Die Ausdünstungen der Thäler, wie leicht geben die einen Schnupfen! Und in den schönsten wärmsten Mondnächten sind die Mücken just am Unerträglichsten. Hat man sich auf dem Rasen seinen Gedanken überlassen, gleich sind die Kleider voll Ameisen, und die zärtlichste Empfindung in einer Laube wird oft durch eine herabfahrende Spinne gestört. Der Prinz hat durch seine Akademicien Preise ausgesetzt, um zu erfahren, ob diesen Beschwerden zum Besten der zärtlichen Welt nicht abgeholfen werden könne? Es sind auch verschiedene Abhandlungen gekrönt worden; die Sache aber ist bis jezo noch um kein Haar weiter.

**Sora.** O, wenn je ein Mittel gegen die Mücken und Spinnen erfunden werden sollte, machen Sie es doch ja gemeinnützig! Denn wenn man oft in himmlischen Entzückungen aufgefahren ist, erinnert Einen das leidige Geziefer mit seinen Stacheln und krabbligen Füßen gleich wieder an die Sterblichkeit.

**Merkulo.** Inzwischen, meine schönen Damen, hat der Prinz, der seinen Genuß weder verschoben noch unterbrochen haben will, den Entschluß gefaßt, durch tüchtige Künstler sich eine Welt in der Stube zu verschaffen. Sein Schloß ist daher auf die angenehmste Weise ausgeziert, seine Zimmer gleichen Lauben, seine Säle Wäldern, seine Rabinette Grotten, so schön und schöner als in der Natur; und dabei alle Bequemlichkeiten, die Stahlfedern und Ressorts nur geben können.

**Sora.** Das muß charmant sein!

**Merkulo.** Und weil der Prinz so sehr dran gewöhnt ist, wie er denn in jedem Lustschloß seine Natur hat, so haben wir auch eine Reisenatur, die wir auf unsern Füßen überall mit herumführen. Unser Hofetat ist mit einem sehr geschickten Manne vermehrt worden, dem wir den Titel als Naturmeister, Directeur de la nature, gegeben haben. Er hat eine große Anzahl von Künstlern unter sich. Ein würdiger Schüler von ihm ist dieser Mann hier, der unsere Natur auf der Reise besorgt und den ich die Ehre habe, Ihnen in dieser Qualität zu präsentiren. Was uns allein noch abgeht, das sind die kühlen Lüftchen. Die Versuche davon sind immer noch unvollkommen;

wir hoffen aber, aus Frankreich auch diesem Mangel nächstens abgeholfen zu sehen.

Sora. Um Vergebung, was ist in den Kasten da? Darf man's wissen?

Merkulo. Geheimnisse, meine schönen Fräulein, Geheimnisse! Aber Sie haben das Geheimniß gefunden, die Geheimnisse meines Herzens aufzulösen, so daß Ihnen eben weiter nichts verborgen bleibt. Hier führen wir die vorzüglichsten Glückseligkeiten empfindsamer Seelen bei uns. In diesem Kasten sind sprudelnde Quellen.

Mana. O!

Merkulo. Hier in diesem ist der Gesang, der lieblichste Gesang der Vögel verborgen.

Mana. Warum nicht gar?

Merkulo. Und hier in diesem größern ist Mondschein eingepackt.

Sora. Es ist nicht möglich! Lassen Sie's uns doch sehen!

Merkulo. Es steht nicht in meiner Gewalt. Der Prinz allein weiß diese Herrlichkeiten in Bewegung und Leben zu setzen. Er ganz allein darf sie fühlen; ich könnte Ihnen nur den groben Stoff sichtbar machen.

Mana. O, wir müssen den Prinzen bitten, daß er uns die Maschinen einmal spielen läßt!

Merkulo. Uns Himmels willen, lassen Sie sich nichts merken! Und besonders unter dem Titel von Spielen würde der Prinz seine Liebhabereien nicht erkennen. Jeder Mensch, meine schönen Fräulein, treibt seine Liebhabereien sehr ernsthaft, meistens ernsthafter, als seine Geschäfte. Indessen halte ich für Schuldigkeit, Ihr Vergnügen, so viel an mir ist, zu befördern, und wollte Ihnen gern unsere Maritäten, wenn gleich nur leblos, vorzeigen, wäre nur die Dekorations des Saales einigermaßen mit dieser eingeschlossenen Natur übereinstimmend.

Mana. So vollkommen muß man die Illusion nicht verlangen.

Sora. Dem ist leicht abzuhelpen. Wir haben ja die gewirkten Tapeten, die nichts als Wälder und Gegenden vorstellen.

Merkulo. Das wird allerliebste sein.

Sora. He! (Ein Bedienter kommt.) Sagt dem Hostapezier, er soll die gewirkte Walddapete gleich herunter lassen!

Merkulo. An mir soll's auch nicht fehlen.

Musik.

(Es gibt ein Zeichen, — und in dem Augenblicke, als sich die Scene in Wald verwandelt, verwandeln sich die Kasten in Rasenbänke, Felsen, Gebüsche und so weiter, der Kasten über der Laube in Wolken. Der Decorateur wird sorgen, daß das Ganze übereinstimmend und reizend sei und mit der verschwindenden Dekoration einen recht fühlbaren Kontrast mache.)

Merkulo. Bravo! Bravo!

Sora. O wie schön!

(Sie befehen Alles auf das Emsigste, so lange die Musik fortbauert.)

Mana. Die Dekoration ist allerliebste.

**Merkulo.** Um Vergebung, nicht Dekoration, sondern künstlich Natur nennen wir das; denn das Wort Natur, merken Sie wohl, muß überall dabei sein.

**Sora.** Scharmant! Allerliebste!

**Merkulo.** Da muß ich Sie noch ein Kunstwort lehren, mit dem weit zu reichen ist. Scharmant! Allerliebste! das könnten Sie allenfalls auch von einer Florshürze, von einem Häubchen sagen. Rein wenn Sie etwas erblicken, es sei, was es wolle, sehen Sie es steif an und rufen: Ach! was das für einen Effect auf mich macht! — Es weiß zwar kein Mensch, was Sie eigentlich sagen wollen; denn Sonne, Mond, Fels und Wasser, Gestalten und Gesichter, Himmel und Erde und ein Stück Glanzleinwand, jedes macht seinen eignen Effect; was für einen, das ist ein Bißchen schwerer auszudrücken. Halten Sie sich aber nur ans Allgemeine: Ach! was das für einen besondern Effect auf mich macht! — Jeder, der dabeisteht, sieht auch hin und stimmt in den besondern Effect mit ein; und dann ist's ausgemacht — daß die Sache einen besondern Effect macht.

**Mana.** Mit allem Dem scheint mir Ihr Prinz Liebhaber von Theater.

**Merkulo.** Sehr, sehr! Das Theater und unsere Natur sind freilich nahe mit einander verwandt. Dabei ist er ein trefflicher Schauspieler. Wenn Sie ihn bereden könnten, etwas vor Ihnen aufzuführen.

**Sora.** Haben Sie denn eine Truppe bei sich?

**Merkulo.** Das nicht! Wir sind aber Alle eine Art von Monodramanten. Und dann agirt der Prinz, wenn's dazu kommt, meistens theils allein!

**Sora.** Ach! davon haben wir schon gehört.

**Merkulo.** Ei! — Sehen Sie, meine Damen, das ist eine Erfindung oder vielmehr eine Wiederauffindung, die unsern erleuchteten Zeiten aufbehalten war. Denn in den alten Zeiten, schon auf dem römischen Theater, waren die Monodramen vorzüglich eingeführt. So lesen wir zum Exempel vom Nero —

**Mana.** Das war der böse Kaiser?

**Merkulo.** Es ist wahr, er taugte von Haus aus nichts, war aber drum doch ein excellenter Schauspieler. Er spielte bloß Monodramen. Denn erstlich sagt Suetonius — Nun, das werden Sie Alles in der trefflich gelehrten Schrift eines unserer Akademisten über diese Schauspielart lesen! Sie wird auf Befehl unsers Prinzen geschrieben und auf seine Kosten gedruckt. Wir führen aber auch die neuesten Werke auf, wie man sie von der Messe kriegt: Monodramen zu zwei Personen, Duodramen zu dreien, und so weiter.

**Sora.** Wird denn auch drin gesungen?

**Merkulo.** Ei gesungen und gesprochen! Eigentlich weder gesungen noch gesprochen. Es ist weder Melodie noch Gesang drin, deswegen es auch manchmal Melodram genannt wird.

Sora. Wie ist das?

Merkulo. Gelegentlich, meine Fräulein! Gelegentlich!

Sora. Nun, wir hoffen, der Prinz soll gut Freund mit uns werden. Wir hoffen, Sie sollen recht lange bei uns bleiben. Sie bleiben doch recht lange bei uns?

Merkulo. Gar zu gütig! — Ach, wer glauben könnte, daß so eine Einladung aus einem so schönen Herzen käme! Es ist aber leider eins der gewöhnlichen Hofcomplimente, womit man einen Fremden bewillkommt, nur um sich zu versichern, daß er bald wieder weggehen werde.

Mama. Warten Sie nur, wir haben dem Prinzen schon allerlei Scherze von unserer Art zugebracht, die ihn gewiß unterhalten sollen.

Merkulo. Meine Fräulein, ich wünsche Ihnen Glück und uns Allen! Möchten Sie sein Herz, sein zärtlich Herz gewinnen und ihn durch Ihren Liebreiz aus der sanften Traurigkeit ziehen, in der er verschnarcht!

Sora. Ach! wir haben auch zärtliche Herzen, das ist jaß recht unsere Sache.

Mama. Bringen Sie uns nicht auch neue Liedchen mit?

Sora. Ja, wir haben's in der Art, wenn wir eine hübsche Melodie finden, singen wir sie meist tod, daß sie kein Mensch mehr hören mag.

Mama. Kein Liedchen an den Mond?

Merkulo. O, deren haben wir verschiedene. Ich kann gleich mit einem aufwarten.

Sora. Thun Sie's ja!

Merkulo (singt). Du gedrechselte Laterne,  
Ueberleuchtest alle Sterne,  
Und an deiner kühlen Schnuppe  
Trägst du der Sonne mildesten Glanz.

Sora. O pfui, das ist gar nichts Empfindsames!

Merkulo. Schönes Kind, ums Himmels willen! es ist aus dem Griechischen.

Mama. Es gefällt mir ganz und gar nicht.

Merkulo. Daran ist wohl die Melodie schuld, ich hab' es immer gedacht. Das Lied an sich selbst ist gewiß vortrefflich; hören Sie nur! (Er singt's auf die Melodie: Monseigneur, voyez nos larmes, und die Fräulein sangen an mitzusingen.)

Bediente. Der Prinz kommt! Man eilt ihm entgegen!

(Merkulo und die Fräulein gehen singend ab.)

## Dritter Akt.

Wald, die Laube im Grunde, wie zu Ende des vorigen Akts.

Die vier Fräulein führen den Prinzen unter einer sanften Musik herein, Merkulo folgt ihnen. Die Frauenzimmer bemühen sich in einem gefälligen Tanze um den nachdenklichen und in sich selbst versunkenen Anbänger; er antwortet ihren Freundlichkeiten nur gezwungen. Da die Musik einen Augenblick pausirt, spricht:

Merkulo (für sich). Das sind recht Homerische Sitten, wo die schönen Töchter des Hauses sich um die Fremden bemühen. Ich hätte wohl Lust, mich ins Bad zu setzen und mich abreiben zu lassen.

Die Musik geht fort; endlich, da die Fräulein ihre Bemühungen ganz vergeblich sehen, eilen sie vertrieben davon, und es bleiben:

Prinz und Merkulo.

Prinz. Gesegnet seist du, liebe Einsamkeit! Wie erbärmlich hab ich mich seit dem Eintritt in dieses Haus zwingen müssen!

Merkulo. Das muß ich Eurer Durchlaucht bekennen, daß mir's manchmal unbegreiflich gewesen ist, wie Sie sich an einer wohlbesetzten Tafel und zwischen lebenswürdigen Frauen ennuyiren können.

Prinz. Es ist nicht Langeweile, es ist die Gefälligkeit dieser angenehmen Geschöpfe, die mich ängstet. Ach! warum muß ich dem weiblichen Geschlechte zur Qual geschaffen sein? Denn nur Eine kann mein Herz besigen, und die übrigen — ach! — —

Merkulo. Die hab' ich schon oft bedauert, und ich hab' ihnen auch gelegentlich mein Mitleiden auf eine so überzeugende Art zu verstehen gegeben, daß ich wirklich sagen kann: ich habe das Glück gehabt, einigen das Leben zu fristen, die auf dem Sprunge standen, durch Ihre Grausamkeit in die elysischen Felder vertrieben zu werden.

Prinz. Rede davon nicht! vermehre nicht meinen Kummer!

Merkulo. Ich sage nichts; denn wenn man Ihren hohen Stand und Ihre trefflichen Qualitäten zusammennimmt, so ist's evident, daß Einer Ihrer Blicke ganz unglaubliche Bewegungen in einem schönen Herzen hervorbringen muß.

Prinz. Meinen Stand erwähnst du, Unglücklicher? Was ist mein Stand gegen dieses Herz?

Merkulo. Halten Sie mir's zu Gnaden. Wir wollen der Sache ihr Recht anthun. Eine wahre Liebe ist z. E. was Vortreffliches; aber eine wahre Liebe mit einem wohlgespidten Beutel, darüber geht gar nichts. So auch, was den Stand betrifft —

Prinz. Rede nur nicht immer! nicht solche Dinge!

Merkulo. Nein, ich müßte undankbar sein, wenn ich es nicht gestände, nicht bekennete! In Ihrer Nähe, mein Gebieter, bin ich ohnehin sicher. Ihre fürstliche Gegenwart zieht, wie ein Gewitterableiter, alle Elektricität zärtlicher Herzen an sich, daß wir Andern vorm Einschlagen ganz gesichert sind.

Prinz. Ist es bald Hilfe?

**Merkulo.** Es wird gleich sein, und ich gehe, um Sie Ihren Empfindungen in der feierlichen Stunde der Mitternacht allein zu überlassen. Es ist eine vortreffliche neuere Erfindung, daß jeder Stunde, jeder Tageszeit ihre eigenen Gefühle gewidmet sind. Darin waren die Alten rechte Tröpfe. In ihren Schauspielen konnte das Feierlichste, Schrecklichste bei hellem Tage und unter freiem Himmel vorgehn; unter Eile und Zwölfe thun wir's aber gar nicht, und ohne Särge, Kirchhöfe und schwarze Tücher läßt sich nichts Rechts ausrichten.

**Prinz.** Sind meine Pistolen geladen?

**Merkulo.** Auf Ihren Befehl, wie immer. Aber ich bitte Sie um Gottes willen, erschießen Sie sich nicht einmal!

**Prinz.** Sei ruhig! (es schlägt Eile.) Es schlägt!

**Merkulo.** Sie haben hier eine Glocke, die gar keinen feierlichen Ton hat. Es klingt, als wenn man auf Blech hämmerte; mich könnte nun so etwas gleich vollkommen aus meiner zärtlichsten Fassung bringen.

Die Musik gibt einige Laute und entfernte Melodien zum folgenden an.

**Prinz.** Schweig, Unheiliger! und entflieh!

**Merkulo.** Ab! (us.)

**Prinz.** Vergebens sucht ihr mich durch eure Schönheit, durch euer einschmeichelndes Wesen abzugiehen, von den Gedanken wegzuwenden, die ich immer mit den Armen meiner Seele umschlungen halte. Fahrt wohl, ihr sterblichen Mädchen! Das Unsterbliche umschwebt meine Stirne, und die Geister steigen herab, meine Wohnung zu beleben und mein Herz zu beseligen.

Die feierliche Musik geht fort, die Wasserfälle fangen an zu rauschen, die Vögel zu singen, der Mond zu scheinen.

**Prinz.** Dich ehr' ich, heiliges Licht,  
Meiner, hoher Gefühle Freund!  
Du, der du mir  
Der Liebe störende Schmerzen  
Im Busen auf zu sanften Thränen lösest!  
Ach! welche Seligkeiten säuselst du mir  
Ins tiefe Heiligthum der Nacht  
Und deuteest mir  
Auf der geheimnißvollen Liebe Ruhestätte!  
Ach, verzeih! Ach, mein Herz  
Fühl nicht immer gleich!  
Verzeih dem trüben Blick auf deine Schönheit!  
Verzeih dem flüchtigen!

(Nach der Laube gelehrt.)

Hier, hier wohnt meine Gottheit,  
Die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!  
Dieß Pochen und dieß Zittern!  
Ha! es schlägt dem Augenblick entgegen,

Wo die Zauberel  
Die Seligkeit des Wahren überfüllt!  
O, den Genuß, ihr Götter, gabt ihr mir!  
O, den Genuß bewahret mir, ihr Götter!

Bei 14 auf, man sieht ein Brennzimmer darin stehn: sie muß vollkommen an  
Erichtung der Schauspielerin gleichen, die nachher als *Mantabanza* auftritt.

1. Himmel, sie ist's! Himmel, sie ist's!

Seligkeit thaut herab. — —

Deine Hand an dieses Herz,

Beliebte, süße Freundin!

Du ganz für mich geschaffen,

Ganz durch Sympathie gefundene,

Gewählte!

In dieser schönen Stimmung unsrer Herzen

Wird mir ein Bild, das nur die Götter kennen.

Ach! in hohen Himmelsfreuden

Fühl' ich schauernd mich verschweben!

Hat der Wonne Stodt mein Leben,

Stodt der Athem in der Brust!

Ach! umweht mich, Seligkeiten!

Endert dieses heiße Streben

Und in wonnevolles Leben

Löset auf die schöne Lust!

1. letzten Abend, da die Instrumente die Stimmen zu lange nachahmen, ist 14  
auf eine Maske und schließt endlich ein. Man gibt ihm verschiedne Mal den  
mit er einfallen und schließen möge; allein er rührt sich nicht, und es entbehrt  
nicht im Orchester; endlich steht sich die erste Stimme gerührt, die Abend zu  
1. Instrumente fallen ein, die Fante geht zu, der mittlere Versuchung 1411 nicht,  
und es geht sich:

### Ein Verjaal.

Genia und die vier Bräulein.

1. Mich dünkt, der Prinz pflegt seiner Ruhe ziemlich lange.  
Ich gesagt sein, daß ein Mann in unserm Schlosse ungestraft  
jenröße herbeigeschlafen habe! Sind die Klappen bei der  
die Kassein? Wir wollen ihm ein Scherwort machen und  
Schlaftrigkeit, unsere verhaßte Nebenbuhlerin, von seinen  
tisch.

14 zu führen mit Gefährtinnen und Witzknoten, während Genia sein  
e kommt, die Fante zu führen, daß sie das Fehlen nicht sehen möge,  
daß sie die Fante annehmen will. Diese machen immer ängstlich. Der  
14 geht auf; das Theater ist wieder wie zu Anfang des 14; Fante  
zu sein, der Prinz führt Genia von seiner Maske in die Höhe, er  
nimmt und sagt:

Ja, ihr Ich's, Ertrugen, Mänaden!

Ohne Gefühl für Liebe,

Ohne Gefühl für Schmerz!



Ich hofft', im Arm der Grazien zu baden,  
Und ihr zerreißt mein Herz!  
Mein Herz! mein Herz!  
Zerreißt mein leidend Herz!

Während der Act begibt sich Geria, die Gräuelin und die Wache, eins nach dem andern, auf die Seite; es bleiben allein:

Prinz und Merkulo.

Merkulo. Mein Prinz, fassen Sie sich!

Prinz. Mein Freund, welche tödtliche Wunde!

Merkulo. Gnädiger Herr, nur Schariwari!

Prinz. Ich will weg! diesen Augenblick mich in die Einsamkeit des Gebirges verlieren!

Merkulo. Was wird die Prinzessin, was werden die Damen denken?

Prinz. Denken sie doch auch nicht, wen sie vor sich haben. Ohne das mindeste Gefühl für das Hohe, Ueberirdische meiner Stimmung, raffeln sie mit knirschenden Tönen der Vorhülle drein. Ach, ihr goldnen Morgenträume, wo seid ihr hin? auf ewig! auf ewig!

Merkulo. Es war nicht böse gemeint. Schon vor Sonnenaufgang waren die Mädchen geschäftig, ein Déjeuner im Garten zurecht zu machen; wir haben auch wirklich den Morgenstern mit Bratwürsten in der Hand und einem vortrefflichen Glas Cyperwein bewillkommt. Man fürchtete, es möchte Alles kalt werden, verderben, und wir wollten Ihr angenehmes Gesicht im Glanz der ersten Morgensonne genießen.

Prinz. Ja, mit Schellen und Klapperblechen genießt man den Morgen! — Fort! — Leb wohl!

Merkulo. Gnädiger Herr!

Prinz. Du weißt, meine Entschliessungen sind rasch und fest.

Merkulo (zu sich). Leider!

Prinz. Ich gehe nach dem Orakel! Laß aufs Schärffste dieses Heiligthum bewachen, daß unter keinem Vorwand eine lebendige Seele einen Fuß herein setze!

Merkulo. Bleiben Sie beruhigt!

Prinz. Leb wohl! (us.)

## Vierter Akt.

Andreas's Schloß, eine rauhe und felsige Gegend, Höhle im Grunde.

Randandans's Kammerdiener als Askalaphus tritt auf mit einem Reberenz und spricht den Prologus.

Herren und Frauen allzugleich,  
Merkt wohl, das hier ist Pluto's Reich,  
Und ich, wie ich mich vor euch stelle,  
Das ich zuerst bedeuten muß,

Ich nenne mich Askalaphus  
Und bin Hofgärtner in der Hölle.

Die Charge ist hier unten neu:  
Denn ehemals war Elysium dadrüben,  
Die rauhen Wohnungen dahüben,  
Man ließ es eben so dabei. —

Nun aber kam ein Lord herunter,  
Der fand die Hölle gar nicht munter,  
Und eine Lady fand Elysium zu schön.  
Man sprach so lang, bis daß der seltsame Gusto siegte  
Und Pluto selbst den hohen Einfall kriegte,  
Sein altes Reich als einen Park zu sehn.

Da schleppen nun Titanen ohne Zahl,  
Den alten Sisyphus mit eingeschlossen,  
Nacklos geschunden und verdrossen,  
Gar manches schöne Berg und Thal  
Zusammen.

Aus den fluthenden Flammen  
Des Acherons herauf  
Müssen die ewigen Felsen jezt!  
Und gält's tausend Hände,  
Sie werden an irgend einem Ende  
Als Point de vue zurecht gesetzt.

Um Eins nur ist es Jammerschade,  
Um's schöne Erdreich in Elysium!  
Aber es ist keine Gnade,  
Wir gehn damit ganz sündlich um.  
Sonst dankt man Gott, wenn man die Steine  
Vom Ader hat;  
Aber hier! sechs Meilen herum sind keine  
Zu finden mehr, und wir haben es noch nicht satt;  
Damit verschüttten wir den Boden,  
Wo das weichste Gras,  
Die liebsten Blümchen blühen, und warum das?  
Alles um des Mannigfaltigen willen.  
Ein frischer Wald, eine feine Wiese,  
Das ist uns Alles alt und klein;  
Es müssen in unserm Paradiese  
Dorn und Disteln sein.

Dafür aber auch graben wir in den Gainen  
Elysiums die schönsten Bäume aus  
Und setzen sie, wie wir es eben meinen,  
An manche leere Stelle

Herüber in die Hölle,  
Um des Cerberus Hundehaus,  
Und formiren das zu einer Kapelle.

Denn, Notabene! in einem Park  
Muß Alles Ideal sein,  
Und, *Salva venia*, jeden Quart  
Wideln wir in eine schöne Schal' ein.  
So verstecken wir zum Exempel  
Einen Schweinstall hinter einen Tempel;  
Und wieder ein Stall, versteht mich schon,  
Wird geradewegs ein Pantheon.  
Die Sach' ist, wenn ein Fremder drin spaziert,  
Daß Alles wohl sich präsentirt;  
Wenn's Dem denn hyperbolisch dünkt,  
Polaunt er's hyperbolisch weiter aus.  
Freilich der Herr vom Haus  
Weiß meistens, wo es stinkt.

Wie ich also sagte: unsre elyrischen Bäume  
Schwinden wie elyrische Träume,  
Wenn man sie verpflanzen will.  
Ich bin zu allen Sachen still:  
Denn in einem Park ist Alles Brunk;  
Verdorrt ein Baum und wird ein Strunk,  
Ja, sagen sie, da seht die Spur,  
Wie die Kunst auch hinterdrein der Natur  
Im Dürren ist. — Ja, leider stark!  
Was ich sagen wollte, zum vollkommenen Park.  
Wird uns wenig mehr abgehn.  
Wir haben Tiefen und Höhen,  
Eine Musterkarte von allem Gesträuche,  
Krumme Gänge, Wasserfälle, Teiche,  
Pagoden, Höhlen, Wiesen, Felsen und Klüfte,  
Eine Menge Meseda und andreß Gedülste,  
Weimuthsfichten, babylonische Weiden, Ruinen,  
Einsiedler in Büchern, Schäfer im Grünen,  
Moscheen und Thürme mit Rabinetten,  
Von Moos sehr unbequeme Betten,  
Obeliskn, Labyrinth, Triumphbögen, Arkaden,  
Fischerhütten, Pavillons zum Baden,  
Chinesisch-gothische Grotten, Riosken, Lings,  
Maurische Tempel und Monumente,  
Gräber, ob wir gleich Niemand begraben —  
Man muß es Alles zum Ganzen haben.

Ein Einziges ist noch zurücke,  
 Und drauf ist jeder Lord so stolz:  
 Das ist eine ungeheure Brücke  
 Von Holz  
 Und Einem Bogen von Hängewerk —  
 Die ist unser ganzes Augenmerk.  
 Denn erstlich kann kein Park bestehn  
 Ohne sie, wie wir auf jedem Kupfer sehn.  
 Auch in unsern toleranten Tagen  
 Wird immer mehr drauf angetragen,  
 Auf Kommunikation, wie bekannt,  
 Dem man sich auch gleich stellen muß;  
 Elysium und Erebus  
 Werden vice versa tolerant.

Wir freuten uns der Brücke schon;  
 Doch leider Acheron und Pyriphlegethon  
 Speien ewige Flammen,  
 Da fehlt's uns an geschickten Leuten;  
 Und bringen wir die Brücke nicht zusammen,  
 So will der ganze Park nichts bedeuten;  
 Das Kostüm leidet weder Erz noch Stein,  
 Von Holz muß so eine Brücke sein.

Aber, warum ich komme? ohne Zeit zu verlieren:  
 Pluto's schönes junges Weib  
 Geht gewöhnlich hierher spazieren;  
 Denn drin ist nicht viel Zeitvertreib.  
 Da sucht sie bei den armen Todten  
 So schöne Gegenden, wie auf Siziliens Boden;  
 Wir haben's aber nur in Gedichten.  
 Dann fragt sie täglich nach herrlichen Früchten;  
 Wir haben aber keine zu reichen:  
 Pfirschen, Trauben, darnach liefen wir weit;  
 Holzbirn', Schlehen, rothe Beerchen und dergleichen  
 Ist Alles, was bei uns gedeiht.  
 (Zwei böllische Geister bringen einen Granatenbaum in einem Kistel.)  
 Drum hab' ich zu einem Treibhaus gerathen  
 Und brüte, zum Exempel, diese Granaten  
 In einem frostbedeckten Haus  
 Mit unterirdischem Feuer aus;  
 Den will ich in die Erde fleben,  
 (er macht alles zurecht, wie er's sagt)  
 Mit Felsen, Rasen, Moos umgeben,  
 Daß meine Königin vermeine,  
 Es wüchse Alles aus dem Steine,

Und, wenn sie den Betrug verspürt,  
Den Künstler Lobe, wie sich's gebührt. (us.)

*Vorbereitende Musik, ahnend seltene Gefühle.*

*Mandandane (als Proserpina).*

Halte! halt einmal, Unselige! Vergebens  
Irst du in diesen rauhen Wüsten hin und her!  
Endlos liegen vor dir die Trauergesilde,  
Und was du suchst, liegt immer hinter dir.

Nicht vorwärts,  
Aufwärts auch soll dieser Blick nicht steigen!  
Die schwarze Höhle des Tartarus  
Bewölbt die lieben Gegenden des Himmels,  
In die ich sonst  
Nach meines Ahnherrn froher Wohnung  
Mit Liebesblick hinaussah!  
Ach! Tochter du des Jupiters,  
Wie tief bist du verloren! —

*Gespielinnen!*

Als jene blumenreichen Thäler  
Für uns gesamt noch blühten,  
Als an dem himmellaren Strom des Alpheus  
Wir plätschernd noch im Abendstrahle scherzten,  
Einander Kränze wanden  
Und heimlich an den Jüngling dachten,  
Dessen Haupt unser Herz sie widmete;  
Da war uns keine Nacht zu tief zum Schwärzen,  
Keine Zeit zu lang,  
Um freundliche Geschichten zu wiederholen,  
Und die Sonne  
Riß leichter nicht aus ihrem Silberbette  
Sich auf, als wir, voll Lust, zu leben,  
Früh im Thau die Rosenfüße badeten. —

O Mädchen! Mädchen!

Die ihr einsam nun,  
Verstreut an jenen Quellen schleicht,  
Die Blumen auflest,  
Die ich, ach Entführte!  
Aus meinem Schooße fallen ließ,  
Ihr steht und seht mir nach, wohin ich verschwand!

Weggerissen haben sie mich,  
Die raschen Pferde des Orkus;  
Mit festen Armen  
Hielt mich der unerbittliche Gott!

mor! ach, Amor floh lachend auf zum Olymp!  
 Hast du nicht, Muthwilliger,  
 Verzug an Himmel und Erde?  
 Läßt du die Flammen der Hölle  
 Durch deine Flammen vermehren? —

Herunter gerissen  
 In diese endlosen Tiefen!  
 Königin hier!  
 Königin?  
 Vor der nur Schatten sich neigen!  
 Hoffnungslos ist ihr Schmerz!  
 Hoffnungslos der Abgeschiedenen Glück!  
 Und ich wend' es nicht.  
 Den ersten Gerichten  
 Hat das Schicksal sie übergeben;  
 Und unter ihnen wandl' ich umher,  
 Göttin! Königin!  
 Selbst Sklavin des Schicksals!

Ach! das fliehende Wasser  
 Möcht' ich dem Tantalus schöpfen,  
 Mit lieblichen Früchten ihn sättigen!  
 Irmer Alter,  
 Für gereiztes Verlangen gestraft! —  
 In Ixion's Rad möcht' ich greifen,  
 Einhalten seinen Schmerz!  
 Aber was vermögen wir Götter  
 Leber die ewigen Qualen!  
 Trostlos für mich und für sie,  
 Bohn' ich unter ihnen und schaue  
 Der armen Danaiden Geschäftigkeit!  
 Leer und immer leer,  
 Wie sie schöpfen und füllen!  
 Leer und immer leer!  
 Nicht Einen Tropfen Wassers zum Munde,  
 Nicht Einen Tropfen Wassers in ihre Wannen!  
 Leer und immer leer!  
 Ach! so ist's mit dir auch, mein Herz!  
 Boher willst du schöpfen? — und wohin? —

Euer ruhiges Wandeln, Seltsame,  
 Streicht nur vor mir vorüber;  
 Mein Weg ist nicht mit euch!  
 In euren leichten Tänzen,  
 In euren tiefen Hainen,  
 In eurer lispelnden Wohnung

Kaufst's nicht von Leben wie droben,  
Schwankt nicht von Schmerz zu Lust  
Der Seligkeit Fülle. —

Ist's auf seinen düstern Augenbraunen,  
Im verschlossenen Blicke?  
Magst du ihn Gemahl nennen?  
Und darfst du ihn anders nennen?  
Liebe! Liebe!  
Warum öffnestest du sein Herz  
Auf einen Augenblick?  
Und warum nach mir?  
Da du wußtest,  
Es werde sich wieder auf ewig verschließen?  
Warum ergriff er nicht eine meiner Nymphen  
Und setzte sie neben sich  
Auf seinen kläglichen Thron?  
Warum mich, die Tochter der Ceres?

O Mutter! Mutter!  
Wie dich deine Gottheit verläßt  
Im Verlust deiner Tochter,  
Die da glücklich glaubtest,  
Hinspielend, hintändelnd ihre Jugend!

Ach! du kamst gewiß  
Und fragtest nach mir,  
Was ich bedürfte?  
Etwas ein neues Kleid  
Oder goldene Schuhe?  
Und du fandest die Mädchen  
An ihre Weiden gefesselt,  
Wo sie mich verloren,  
Nicht wieder fanden,  
Ihre Locken zerrauften,  
Erbärmlich klagten,  
Meine lieben Mädchen! —

Wohin ist sie? Wohin? rufft du;  
Welchen Weg nahm der Verruchte?  
Soll er ungestraft Jupiters Stamm entweihen?  
Wohin geht der Pfad seiner Roffe?  
Jadeln her!  
Durch die Nacht will ich ihn verfolgen!  
Will keine Stunde ruhen, bis ich sie finde,  
Will keinen Gang scheuen,  
Hierhin und dorthin. —

Dir blinken deine Drachen mit kleinen Augen zu,  
 Aller Pfade gewohnt, folgen sie deinem Denken:  
 In der ungewohnten Wüste treibt dich's irre.

Ach! nur hierher, hierher nicht!  
 Nicht in die Tiefe der Nacht,  
 Unbetreten den Ewiglebenden,  
 Wo, bedeckt von beschwerendem Graus,  
 Deine Tochter ermattet!

Wende aufwärts,  
 Aufwärts den geflügelten Schlangenpfad,  
 Aufwärts nach Jupiters Wohnung!  
 Der weiß es,  
 Der weiß es allein, der Erhabene,  
 Wo deine Tochter ist! —

Vater der Götter und Menschen!  
 Ruhest du noch oben auf deinem goldnen Stuhle,  
 Zu dem du mich Kleine  
 So oft mit Freundlichkeit aufhobst,  
 In deinen Händen mich scherzend  
 Gegen den endlosen Himmel schwenkest,  
 Daß ich kindisch droben zu verschweben hebte?  
 Bist du's noch, Vater? —

Nicht zu deinem Haupte,  
 In dem ewigen Blau  
 Des feuerdurchwebten Himmels!  
 Hier! hier! — —

Leite sie her!  
 Daß ich auf mit ihr  
 Aus diesem Kerker fahre!  
 Daß mir Phöbus wieder  
 Seine lieben Strahlen bringe,  
 Luna wieder  
 Aus den Silberlocken lächle!

O, du hörst mich,  
 Freundlich lieber Vater;  
 Wirfst mich wieder,  
 Wieder aufwärts heben,  
 Daß, befreit von langer, schwerer Plage,  
 Ich an deinem Himmel wieder mich ergöße!

Rege dich, verzagtes Herz!  
 Ach! Hoffnung!  
 Hoffnung gießt  
 In Sturmnacht Morgenröthe!



Dieser Boden

Ist nicht Fels, nicht Moos mehr;

Diese Berge

Nicht voll schwarzen Graues!

Ach, hier find' ich wieder eine Blume!

Dieses weisse Blatt,

Es lebt noch,

Harrt noch,

Dass ich seiner mich erfreue!

Selt'ham! selt'ham!

Find' ich diese Frucht hier?

Die mir in den Gärten droben

Ach, so lieb war! — (Sie bricht den Granatapfel ab.)

Lass dich genießen,

Freundliche Frucht!

Lass mich vergessen

Alle den Harm!

Wieder mich wäghen

Droben in Jugend,

In der vertaumelten

Lieblichen Zeit,

In den umduftenden

Himmlichen Blüthen,

In den Gerüchen

Seliger Wonne,

Die der Entzückten,

Der Schwachtenden ward! — (Sie isst einige Körner.)

Labend! labend!

Wie greift's auf einmal

Durch diese Freuden,

Durch diese offne Wonne

Mit entsetzlichen Schmerzen,

Mit eisernen Händen

Der Hölle durch! — —

Was hab' ich verbrochen,

Dass ich genoss?

Ach, warum schafft

Die erste Freude hier mir Qual?

Was ist's? was ist's? —

Ihr Felsen scheint hier schredlicher herabzuwinken,

Mich fester zu umfassen!

Ihr Wollen tiefer mich zu drücken!

Im fernen Schooße des Abgrunds

Dumpfe Gewitter tosend sich zu erzeugen!

Und ihr weiten Reiche der Parzen  
Mir zuzurufen:  
Du bist unser!

Die Parzen (unsichtbar). Du bist unser!  
Ist der Rathschluß deines Ahnherrn:  
Nüchtern solltest wiederkehren.  
Und der Biß des Apfels macht dich unser!  
Königin, wir ehren dich!

Proserpina. Hast du's gesprochen, Vater?  
Warum? warum?  
Was that ich, daß du mich verstoßest?  
Warum ruffst du mich nicht  
Zu deinem lichten Thron auf?  
Warum den Apfel?  
O, verflucht die Früchte!  
Warum sind Früchte schön,  
Wenn sie verdammen?

Parzen. Bist nun unser!  
Warum trauerst du?  
Sieh, wir ehren dich,  
Unsre Königin!

Proserpina. O, wäre der Tartarus nicht eure Wohnung.  
Daß ich euch hin verwünschen könnte!  
O, wäre der Cocyt nicht euer ewig Bad,  
Daß ich für euch  
Noch Flammen übrig hätte!  
Ich Königin,  
Und kann euch nicht vernichten!  
In ewigem Haß sei ich mit euch verbunden! —  
So schöpft, Danaiden!  
Spinnt, Parzen! wüthet, Furien!  
In ewig gleich elendem Schicksal!  
Ich beherrsche euch  
Und bin darum elender als ihr alle.

Parzen. Du bist unser!  
Wir neigen uns dir!  
Bist unser! unser!  
Hohe Königin!

Proserpina. Fern! weg von mir  
Sei eure Treu' und eure Herrlichkeit!  
Wie haß' ich euch!  
Und dich, wie zehnfach haß' ich dich —  
Weh mir! Ich fühle schon  
Die verhaßten Umarmungen!

Parzen. Unser! Unsre Königin!

**Proserpina.** Warum redst du sie nach mir?

Rede sie nach dem Avernus!

Rufe die Qualen aus stygischen Rächten empor!

Sie steigen deinem Wink entgegen,

Nicht meine Liebe.

Wie haß' ich dich,

Abſcheu und Gemahl,

O Pluto! Pluto!

Gib mir das Schickſal deiner Verdammten!

Nenn' es nicht Liebe! —

Wirf mich mit dieſen Armen

In die zerſtörende Qual!

**Arges.** Unſer! unſer! hohe Rönigin!

**Andraſon** erſcheint bei den Worten: Abſcheu und Gemahl ꝛc. **Manbambane** ſchreit die Apoſtrophe an ihn und ſteht vor ihm mit Entſetzen. Er erſtaunt, ſieht ſich um und folgt ihr voller Verwunderung.

## Fünfter Akt.

Borſaal.

**Mana. Sora. Lato. Mela.**

**Sora.** Liebe Schwestern, es koſte, was es wolle, wir müſſen in des Prinzen Zimmer.

**Mana.** Aber die Wache?

**Sora.** Die hindert uns nicht; es ſind Männer. Wir wollen ihnen ſchön thun und Wein geben; damit führen wir ſie, wie wir wollen.

**Lato.** Laß ſehn!

**Sora.** Ich habe vom ſüßen Wein genommen und ihn mit Schlaftrunk gemiſcht. Denn, ihr Kinder, es liegt viel dran.

**Mela.** Wie ſo?

**Sora.** Wer nicht neugierig iſt, erfährt nichts. Mir brannt' es auf dem Herzen, zu wiſſen, wie's im Zimmer wohl ſein möchte, wenn die ſchönen Sachen alle ſpielten. Gegen Mitternacht ſchlich ich mich an und guckte durch einen Rit in der Thür, den ich von Alters her wohl kenne.

**Mana.** Was ſahſt du?

**Sora.** Was ihr nicht denkt! Nun glaub' ich wohl, daß der Prinz gegen uns ſo unempfindlich blieb, ſo verachtend von uns weggieng!

**Lato.** Ach! er iſt ein ſchöner Geiſt von der neuen Sorte; die ſind alle grob.

**Sora.** Das nicht allein. Er führt ſeine Geliebte mit ſich herum.

**Mana.** Nicht möglich!

**Lato.** Ei wie?

**Sora.** Wenn ich euch nichts aufſpürte! In dem verfluchten

Rasten, in der geheimnißvollen Laube sitzt sie. Mich wundert nur wie sie sich mag so herumschleppen lassen, so stille sitzen!

Mana. Drum wurde das Ding von Mauleseln getragen!

Mela. Wie sieht sie aus?

Sora. Ich habe nur einen Zipfel vom Kleide sehen können, und daß der Prinz ihre Hand nahm und küßte. Gar nichts weiter. Hernach entstand ein Geräusche; da ruscht' ich fort.

Kato. O, laßt uns sehen!

Mana. Wenn sich's nur schickte!

Sora. Es ist ja Nacht, kein Mensch wird es erfahren. Ich habe schon den Hauptschlüssel. Nun spielt mit der Wache hübsch die Mädchen.

#### M u s i k.

- Die Frauenzimmer spielen unter sich kleine Spiele. Die von der Wache kommen einzeln herein und sehen zu; sie rufen einander herbei, endlich mischen sie sich in die Spiele. Die Fräulein thun erst fremd, dann freundlich, endlich bringen sie Wein und Früchte; die Jünglinge lassen sich's wohl schmecken, Tanz und Scherz geht fort, bis die Wache anfängt, schläfrig zu werden; sie taumeln hin und her zuletzt in die Coulißen, und die Mädchen behalten das Feld.

Sora. Nun frisch ohne Zeitverlust ins Zimmer! Laßt uns die Verwegene aus ihrer Dunkelheit reißen, ihre Schande zu unserm Triumph offenbaren!

(Alle ab.)

Der hintere Vorhang geht auf, das Theater verändert sich in die Waldscene. Nacht ohne Mondschein. Um die Laube ist Alles düster und stille. Die vier Fräulein kommen mit Fackeln: Pantomime und Tanz, worin sie Neugierde und Verdruss ausdrücken. Sie öffnen die Laube, leuchten starrend hinein und fahren zurück.

Sora. Was ist das? Mandandane!

Kato. Ein Gespenst oder Andracons Gemahlin!

Mela. Eine Maske. Was steckt darunter?

(Sie nähern sich wieder allmählig.)

Mana. Wir wollen sie anrufen.

Kato. Heda, junge Dame!

Sora. Sie rührt sich nicht.

Mela. Ich dachte, wir blieben aus dem Spiele; ich fürchte, es steckt Zauberei dahinter.

Sora. Ich muß es doch näher ansehen.

Mana. Nimm dich in Acht! wenn's auffährt —

Kato. Sie wird dich nicht beißen.

Mela. Ich gehe meiner Wege.

Sora (wie es anrührt und zurückfährt). Ha!

Mana. Was gibt's?

Mela. Es ist wahrlich lebendig! Sollt' es denn Mandandane selbst sein? Es ist nicht möglich!

Kato (indem sie sich immer weiter entfernt). Wir müssen's doch heraus haben.

Mela. So redet es doch an!

Sora (wie sie sich furchtsam nähert.) Wer du auch seist, seltsame, unbekannte Gestalt, rede, rühre dich und gib uns Rechenschaft von deinem abenteuerlichen Hiersein!

Mana. Es will sich nicht rühren.

Kato. Geh Eins hin und nehm' ihr die Maske ab!

Sora. Ich will einen Anlauf nehmen! Kommt alle mit!

(Sie halten sich an einander, und es gerät Eine die Andere nach sich, bis zur Puppe.)

Mana. Wir wollen am Sessel ziehen, ob's leicht oder schwer ist?

(Sie ziehen am Sessel und bringen ihn mit leichter Mühe bis ganz herbor aus Theater; sie gehen denn herum, machen allerlei Versuche, die Maske fällt herunter, und sie thun einen allgemeinen Schrei.)

Mana. Eine Puppe!

Sora. Eine ausgestopfte Nebenbuhlerin!

Kato. O ein schönes Gehirn!

Sora. Wenn sie eben so ein Herz hat?

Mana. Die soll uns nicht umsonst verirt haben! Auskleiden soll man sie und in den Garten stellen, die Vögel damit zu scheuchen.

Kato. So was ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen.

Mela. Es ist doch ein schönes Kleid.

Mana. Man sollte schwören, es gehöre Mandandanan.

Mela. Ich begreife nicht, was der Prinz mit der Puppe will.

(Sie versuchen an der Puppe Vorfriedenes, endlich bringen sie aus der Brust einen Sack hervor und erheben ein lautes Geschrei.)

Sora. Was ist in dem Sack? Sagt sehn, was ist in dem Sack?

Mana. Händerling ist drin, wie sich's anfühlen läßt.

Sora. Es ist doch zu schwer —

Kato. Es ist auch etwas Festes drin.

Mela. Bindet ihn auf! Sagt sehn!

Andrasen (kommt).

Andrasen. Ihr Kinder, wo seid ihr? Ich such' euch überall, ihr Kinder.

Mana. Du kommst eben zur gelegenen Zeit! Da steh!

Andrasen. Was Teufel ist das? meiner Frauen Kleider? meiner Frauen Gestalt?

Mana (ihm den Sack zeigend). Mit Händerling ausgestopft.

Sora. Sieh dich um! Das ist die Natur, worin der Prinz lebt, und das ist seine Geliebte.

Andrasen (aufstehend). Ihr großen Götter!

Sora. Mach nur den Sack auf!

Andrasen (aus tiefen Gedanken). Halt!

Mana. Was ist dir, Andrasen?

Andrasen. Mir ist, als wenn mir in dieser Finsterniß ein Licht vom Himmel käme.

Sora. Du bist verzückt.

Andrasen. Seht ihr nichts, ihr Mädchen? Begreift ihr nichts?

Mana. Ja, ja! Das Gespenst, das uns gefängstet hat, ist be- greiflich genug, und der Sack, den ich in meinen Armen habe, dazu.

Andrasen. Verehere die Götter!

Sora. Du machst mich mit deinem Ernst zu lachen.

Andrasen. Seht ihr nicht die Hälfte des mir Glück weissagenden Orakels erfüllt?

Mana. Daß wir nicht darauf gefallen sind!

Andrasen. Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,

Sora. Nichts kann klärer sein!

Andrasen. Und der leinene Sack seine Geweide verleiht. Nun aufgemacht, ihr Kinder! Laßt uns vor Allem sehen, was der enthält!

(Sie binden ihn auf, und wie sie ihn umschüttein, fällt eine ganze Partie Bücher mit Päderling vermischt heraus.)

Andrasen. Gebt Acht, das werden Zauberbücher sein. (Er hebt eine auf). Empfindsamkeiten!

Mana. O, gebt's her!

(Die Andern haben indessen die übrigen Bücher aufgehoben.)

Andrasen. Was hast du? Siegwart, eine Klostergeschichte in drei Bänden!

Mana. O, das muß charmant sein! Gib her, das muß ich lesen. — Der gute Jüngling!

Kato. Den müssen wir kennen lernen!

Sora. Da ist ja auch ein Kupfer dabei.

Mela. Das ist gut! da weiß man doch, wie er ausgesehen hat.

Kato. Er hat wohl recht traurig, recht interessant ausgesehen.

(Es bleibt den Schauspielern überlassen, sich hier auf gute Art über ähnliche Schriften lustig zu machen.)

Andrasen. Eine schöne Gesellschaft unter Einem Herzen!

Mela. Wie kommen die Bücher nur da herein?

Andrasen. Laßt sehen! Ist Das Alles? (Er wendet den Sack völlig um, es fallen noch einige Bücher und viel Päderling heraus). Da kommt erst die Grundsuppe!

Sora. O, laßt sehen!

Andrasen. Die neue Heloise! — weiter! — Die Leiden des jungen Werthers! — Armer Werther!

Sora. O, gebt's! das muß ja wohl traurig sein.

Andrasen. Ihr Kinder, da sei Gott vor, daß ihr in das Zeug nur einen Blick thun solltet! Gebt her! (Er packt die Bücher wieder in den Sack zusammen, thut den Päderling dazu und bindet's um.)

Mana. Es ist nicht artig von euch, daß ihr uns den Spaß verderben wollt! Wir hätten da manche schöne Nacht lesen können, wo wir ohnedem nicht schlafen.

Andrasen. Es ist zu euerm Besten, ihr Kinder! Ihr glaubt's nicht, aber es ist wahrlich zu euerm Besten! Nur ins Feuer damit!

Mana. Laßt sie nur erst der Prinzessin sehen!

Andrasen. Ohne Barmherzigkeit! (Nach einer Pause.) Aber was erscheinen mir für neue Lichter auf dem dunkeln Pfade der Hoffnung! Ich seh'! ich seh'! die Götter nehmen sich meiner an.

Sora. Was habt Ihr für Erscheinungen?

Andrasen. Hört mich! Diese Bücher sollen nicht ins Feuer!

Mana. Das ist mir sehr lieb.

Andrasen. Und ihr sollt sie auch nicht haben!

Sora. Warum?

Andrasen. Hört, was das Orakel ferner gesagt hat:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet,  
Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.  
Daß von dieser lieblichen Braut die Rede sei, das ist wohl keine Frage  
mehr. Wie wir sie aber mit dem lieben Prinzen vereinen sollen, das  
seh' ich noch nicht ein. Ich will auch nicht darüber nachdenken: das  
ist der Götter Sache! Aber geflickt muß sie zuerst werden, das ist  
klar, und das ist unsere Sache!

(Er thut den Sack wieder an den vorigen Ort; die Mädchen husten dazu, und man bittet,  
daß Alles mit der größten Decenz geschehe. Darauf wird die Puppe wieder vorgebunden  
und die Puppe in gehörige Position gesetzt.)

Sora. Ich verstehe noch von allem Dem kein Wort; und Das,  
was mir an dem Orakel nicht gefällt, ist, daß es von so gemeinen  
Sachen und in so niedrigen Ausdrücken spricht.

Andrasen. Liebes Kind, die gemeinen Sachen haben auch ihr  
hohes Interesse, und ich verzeihe dir, daß du den tiefen Sinn des  
Orakels nicht einsehst.

Mana. Nun, so seid nicht so geheimnißvoll, erklärt Einem was!

Andrasen. Ist es nicht deutlich, meine schönen Kinder, daß in  
diesen Papieren eine Art von Talisman steckt, daß in ihnen diese  
magische Gewalt liegt, die den Prinzen an eine abgeschmackte ausge-  
stopfte Puppe fesselt, wozu er die Gestalt von eines ehrlichen Mannes  
Frau geborgt hat? Seht ihr nicht, daß, wenn wir diese Papiere ver-  
brennten, der Zauber aufhören und er seine Geliebte als ein hohles  
Bild der Phantasie gleich erkennen würde? Die Götter haben mir  
diesen Wink gegeben, und ich danke ihnen, daß ich sie nicht mißver-  
standen habe. O du liebliche, holde, geflickte Braut, möge die Kraft  
aller lägenhaften Träume auf dich herabsteigen! Möge dein papiernes  
Herz, deine leinenen Gedärme so viel Kraft haben, den hoch und fein  
empfindenden Prinzen an sich zu ziehen, wie sonst magische Zeichen,  
geweihte Herzen, Alraune und Todtenköpfe, Geister und Schätze an  
sich zu ziehen pflegen! — Die Laube war wohl der Aufenthalt dieser  
himmlischen Nymphe? Kommt! wir wollen sie verwahren, Alles in  
Ordnung bringen, Niemand etwas davon entdecken und der Mit-  
wirkung der Götter fürs Folgende gewiß sein.

Mana. Andrasen, nun kommt mir's erst wunderbar vor, daß Ihr  
da seid!

Andrasen. Ein Selbstmord verdrängt die Empfindung des andern.

Sora. Wie kommt Ihr so schnell wieder, und in dieser Nacht bei  
uns an?

**Andrason.** Laßt's euch sagen und klagen, meine lieben Kinder! Als ich von euch weggienge, eilte ich gerade nach Hause. Ich machte den Weg in ziemlich kurzer Zeit; das Verlangen, mein Haus, meine liebe Frau wieder zu sehen, wurde immer größer bei mir. Ich fühlte mich schon in ihren Armen und legte mich für die lange Abwesenheit recht herzlich. Wie ich in meinen Schloßhof hinein trete, ihr Kinder höre ich oben ein Gebrause, ein Getöse, Rufen, hohles Anschlagen und eine Wirthschaft durch einander, daß ich nicht anders dachte, als der wilde Jäger sei bei mir eingezogen. Ich gehe hinauf: es wird immer ärger; die Stimmen werden unvernünftlicher und hohler, je näher ich komme; nur meine Frau höre ich schreien und rufen, als wenn sie unsinnig geworden wäre. Ganz verwundert tret' ich in den Saal. Ich finde ihn finster wie eine Höhle, ganz zur Hölle decorirt und mein Weib fährt mir in ungeheurer Leidenschaft und mit entsetzlichem Fluchen auf den Hals, traktirt mich als Pluto, als Scheuse und flieht endlich vor mir, daß ich eben wie versteinert dastehe und kein Wort hervorzubringen weiß.

**Mana.** Aber um Gottes willen, was war ihr denn?

**Andrason.** Wie ich's beim Licht besah, war's ein Monodrama.

**Mela.** Das muß doch ganz kurios sein.

**Andrason.** Nun muß ich euch noch eine Neuigkeit sagen: sie ist mit hier.

**Mana.** Mit hier?

**Sora.** O, laßt uns gleich zu ihr gehen! Wir haben sie doch allrecht lieb.

**Mana.** Wie kommt's denn aber, daß Ihr sie mit hierher bringt, da Ihr wißt, der Prinz wird wieder durchkommen?

**Andrason.** Ihr kennt ja, lieben Kinder, meine alte Gutmüthigkeit. Wie sie sich aus ihrer poetisch-theatralischen Wuth ein Bißchen erholt hatte, war sie wieder gefällig und gut gegen mich. Ich erzählte ihr Allerlei, um sie zu zerstreuen, erzählte ihr Allerhand von euch und meiner Schwester; sie sagte, sie hätte längst gewünscht, euch wieder einmal zu sehen; ich sagte ihr, daß eine Reise ihr sehr gut sein würde und weil die schnellsten Entschlüsse die besten seien, sollte sie sich gleich in den Wagen setzen. Sie nahm's an, und erst hinterdrein fiel mir ein, daß ich einen dummen Streich gemacht hatte, sie, ehe es nöthig war, mit dem Prinzen wieder zusammen zu bringen. Doch war gleich mein Trost, wie gewöhnlich, daß ich dachte, es entsteht vielleicht etwas Gutes daraus. Und wie ihr seht, gelegener hätten wir nicht kommen können.

**Mandandane, Feriala kommt.**

**Mana.** Sei uns willkommen, Mandandane!

**Mandandane.** Willkommen, meine Freundinnen!

**Feriala.** Das war eine rechte unvermuthete Freude! — Was macht ihr in des Prinzen Zimmer?



Mandandane. Ist das sein Zimmer?

Seria. Was gibt's denn da? Was ist das?

Mandandane. Wie? meine Gestalt? meine Kleider?

Andrasen (zu Seria). Wie wird das ausgehen?

Mana. Wir haben diese ausgestopfte Puppe in der Laube gefunden, die der Prinz mit sich herumschleppt.

Sora. Dieß ist die Göttin, die seine vollkommene Anbetung hat.

Mandandane. Es ist Verleumdung! Der Mann, dessen Liebe ganz in geistigen Empfindungen schwebt, sollte sich mit so einem schalen Puppenwert abgeben? Ich weiß, daß er mich liebt; aber es ist meine Gesellschaft, die Unterhaltung, die er für seinen Geist bei mir findet. — Ihn mit so einem kindischen Spiel im Verdacht haben, heißt ihn und mich beleidigen!

Sora. Man könnte sagen, daß er Euer Andenken so werth hält und Euer Bild überall mit sich herum trägt, um sich mit ihm wie mit Euch selbst zu unterhalten.

Andrasen (setzt zu ihr). Halte dein verwünschtes Maul!

Seria. Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.

Mandandane. Rein! Sollte sein Andenken so eine erlogene abgeschmackte Nahrung brauchen, so müßte seine Liebe selbst von dieser kindischen Art sein; er würde nicht mich, sondern eine Wollle lieben, die er nur nach meiner Gestalt zu modeln Belieben trüge.

Andrasen. Wenn du wüßtest, womit sie ausgestopft ist.

Mandandane. Es ist nicht wahr.

Mana. Wir betheuern's. Wo sollten wir denn die Puppe her nehmen? Sieh hier noch den Platz, wo sie gesteckt hat!

Andrasen. Wenn du es nicht glauben willst, so ist das beste Mittel: wenn wir merken, daß der Prinz wiederkommt, nimm die Maske vor, setze dich selbst in die Laube, thue, als seist du mit Häckerling ausgestopft, und sieh alsdann zu, ob wir wahr reden.

(Die Mädchen setzen indeß die Puppe wieder in die Laube.)

Mandandane. Das ist ein seltsamer Vorschlag.

Seria. Laßt uns gehen, eh der Tag und Jemand von seinen Reuten uns überrascht.

(Alle ab bis auf Andrasen, der Sora zurückhält.)

Andrasen. Sora!

Sora. Herr!

Andrasen. Ich bin in der größten Verlegenheit.

Sora. Wie?

Andrasen. Der fünfte Akt geht zu Ende, und wir sind erst recht verwickelt!

Sora. So laßt den sechsten spielen!

Andrasen. Das ist außer aller Art.

Sora. Ihr seid ein Deutscher, und auf dem deutschen Theater geht Alles an.

Andrason. Das Publicum dauert mich nur; es weiß noch kein Mensch, woran er ist.

Sora. Das geschieht ihnen oft.

Andrason. Sie könnten denken, wir wollten sie zum Besten haben.

Sora. Würden sie sich sehr irren?

Andrason. Freilich! denn eigentlich spielen wir uns selber.

Sora. Ich habe so etwas gemerkt.

Andrason. Muth gesagt! — O ihr Götter! Seht, wie ihr euren Orakel Erfüllung, dem Zuschauer Geduld und diesem Stück eine Entwicklung gebt! denn ohne ein Wunder weiß ich nicht, wie wir auf gute Art aus einander kommen sollen.

## Sechster Akt.

Walb und Laube.

Prinz und Merkulo.

Prinz (auf dem Rasen liegend).

Merkulo (für sich). Der Besuch beim Orakel ist meinem Prinzen nicht wohl bekommen. War er vorher betrübt, so ist er jetzt außer sich. Könnt' ich seinen Schmerz nur zu Worten bringen! Zum Prinzen. Theuerster Herr! Hat die kurze Abwesenheit Ihr Herz so gegen mich zugeschlossen, daß Sie mich nicht würdigen, der Vertraute Ihres Schmerzes zu sein, da ich so oft der Vertraute Ihres Entzückens gewesen bin?

Prinz. Ich verstehe nicht, was sie sagen — und doch ist mir's, als wenn die Götter etwas Großes über mich verhängten. Mein Gemüth ist von unbekannten Empfindungen durchdrungen.

Merkulo. Wie lautet der Ausspruch des Orakels?

Prinz. Seine Worte sind zweideutig, und was mich am Meisten verdrückt, ihnen fehlt der Stempel der Ehrfurcht, den meine Fragen und mein Zustand selbst den Göttern einflößen sollten. Ich bat sie mit gerührtem Herzen, mir zu entwickeln: wann denn diese stürmische Bewegung meines Herzens endlich aufhören, wann dieses tantalische Streben nach ewig fliehendem Genuß endlich ersättiget werden würde? wann ich, für meine Mühseligkeiten und Leiden endlich belohnt, die Entzückungen mit der Ruhe und diese holde Traurigkeit mit einem bestätigten Herzen würde verbinden können? Und was gaben sie mir für eine Antwort! Ich mag sie meinem Gedächtniß nicht wieder zurufen! Nimm und lies!

(Er gibt ihm eine Rolle.)

Merkulo (liest). Wird nicht ein kindisches Spiel vom ernstesten Spiele vertrieben,

Wird dir lieb nicht und werth, was du besitzend nicht hast,

Siebt entschlossen dafür, was du nicht habend begehrt:  
Schwebt in ewigem Traum, Armer, dein Leben dahin.  
Ein wigiges Orakel! ein antithetisches Orakel! —

(Er liest weiter.)

Was du thöricht geraubt, gib du dem Eigener wieder:  
Eigen werde dir dann, was du so ängstlich erborgst.

Ober fürchte den Born der überschwebenden Götter!  
Hier und über dem Fluß fürchte des Tantalus Noos!

Prinz. Warum mußt' ich Thörichter fragen, da ich nunmehr  
wider meinen Willen folgen oder der Götter Born auf mich laden muß!

Merkulo kann nach Belieben den Orakelspruch wiederholen, Anmerkungen machen u.,  
bis er glaubt, das Publikum habe die Worte genugsam gehört.)

Merkulo. Bei dieser Gelegenheit, dächt' ich, könnten Sie sich  
immer mit der Unwissenheit entschuldigen; denn ich sehe wenigstens  
nicht, wie das Orakel präbendiren kann, daß man's verstehen soll.

Prinz. Ich versteh' es nur zu wohl! Nicht die Worte, aber den  
Sinn. (Gegen die Laube gekehrt.) Dich soll ich weggeben! Dich soll ich auf-  
opfern! Als wenn ich Ruhe der Seele und Glück erwerben könnte,  
wenn ich mich ganz zu Grunde richte!

Merkulo. Freilich lassen sich allensfalls die Worte des Orakels  
dahin deuten.

Prinz. Es ist allzugrausam!  
Wegzugeben, was ich habe,  
Götter, ach! ist allzubiel.

Merkulo (zu ihm). Rennen doch die hohe Gabe  
Götter selbst ein Rinderspiel!

Prinz. Ich verliere diese Freuden!  
Mir verschwindet dieses Licht!

Merkulo (zu ihm). O wahrhaftig, zu beneiden  
Sind die Seligkeiten nicht!

Prinz. Götter neiden dieß Entzücken,  
Und sie nennen es ein Spiel.

Merkulo. Uns weit besser zu erquicken,  
Gibt's noch andrer Sachen viel.

Prinz. Es ist ein entseßlicher Entschluß, der in meiner Seele sich  
hin und her bewegt, und was für Empfindungen auf- und absteigen,  
die mir diesen Entschluß bald zu erleichtern, bald zu erschweren schei-  
nen! — Laß mich allein und sei bereit, auf meinen Wink alle meine  
Leute, alle Bewohner dieses Hauses zusammen zu rufen: denn, was  
ich thun will, ist eine große und männliche That und leidet den  
Anblick vieler Zeugen.

Merkulo. Bester Herr, Sie machen mir bange.

Prinz. Erfülle deine Pflicht!

Merkulo (im Weggehen umkehrend). Noch Eins! Andraßon ist wieder  
hier; wollen Sie Den auch zum Zeugen haben?

Prinz. Himmel! Andraſon!

Merkulo. Er ſelbſt. Ich hab' ihn, wie ich aufſtand, mit ſeiner Schweiſter am Fenſter geſehen.

Prinz. Laß mich allein! — Meine Sinnen verwirren ſich; ich muß Luſt haben, um die tauſend Gedanken, die in mir durch einander gehen, zurechte zu legen. (Merkulo ab.)

Prinz (allein, nach einer Pauſe). Faſſe dich! Entſchließe dich: denn du mußt! — Weggeben ſollſt du Das, was dein ganzes Glück macht! aufgeben, was die Götter wohl Spiel nennen dürfen, weil ihnen die ganze Menſchheit ein Spiel zu ſein ſcheint. Dich weggeben! (Er macht die Laube auf. Manbandane mit einer Maſke vor dem Geſicht ſitzt darin.) Es iſt ganz unmöglich! Es iſt, als griff ich nach meinem eignen Herzen, um es herauszureißen! Und doch! — (Er ſäßt zuſammen und von der Laube weg.) Was iſt das in mir? wie unbegreiflich! Wollen mir die Götter meinen Entſchluß erleichtern? Soll ich mir's leugnen oder geſtehen? Zum erſten Mal ſühl' ich den Zug, der mich nach dieſer himmliſchen Geſtalt zieht ſich verringern! Dieſe Gegenwart umfängt mich nicht mehr mit dem unendlichen Zauber, der mich ſonſt vor ihr mit himmliſchen Rebeſen bedeckte! Iſt's möglich? In meinem Herzen entwickelt, beſtimmt ſich das Gefühl: Du kannſt, du wiſſt ſie weggeben! — Es iſt mir unbegreiflich! (Er geht auf ſie los.) Geliebteſtel! (Er wendet kurz wieder um.) Reiz ich belüge mich! Mein Herz iſt nicht hier! In fremden Gegenden ſchwärmt's herum und ſucht nach voriger Seligkeit — Mir iſt's, als wenn du es nicht mehr wäreſt, als wenn eine Fremde mir untergeſchoben wäre. O ihr Götter, die ihr ſo grauſam ſeid, welche ſeltſame Gnade erzeigt ihr mir wieder, daß ihr mir Das ſo erleichtert, was ich auf euern Befehl thue! — Ja, lebe wohl! Von ungefähr iſt Andraſon nicht hier. Ich hatte ihm die beſte Hälfte ſeines Eigenthums geraubt; hier nehme er ſie wieder! Und ihr, himmliſche Geiſter, gebt euerm folgsamen Sohn aus den Weiten der Welt neues unbekanntes Glück. (Er ruft.) Merkulo!

Merkulo (kommt).

Prinz. Bringe ſie zuſammen, die Meinigen, das Haus, könnt ich die Welt zuſammenerufen, ſie ſollte Zeuge der wundervollen That ſein! (Merkulo ab.)

Der Prinz verſchließt die Laube. Unter einer feierlichen Muſik kommen der Oberſte die Waſche, das ganze Gefolge, nach ihnen die Fräulein; Alles ſtellt ſich zu beiden Seiten, wie ſie ſtehen müſſen, um das Schlußballet anzufangen. Zuletzt kommen Fertia und Andraſon mit Merkulo. Die Muſik hört auf.

Prinz. Tritt näher, Andraſon, und höre mich einen Augenblick geruhig an! Biſher ſind wir nicht die beſten Freunde geweſen; nunmehr haben die Götter mir die Augen geöffnet. Das Unrecht, ſieh ich, war auf meiner Seite; ich raubte dir die beſte Hälfte des Weibes, das du liebeſt. Auf Befehl der Unſterblichen geb' ich dir ſie zurück. Nimm als ein Heiligthum wieder, was ich als ein Heiligthum be-

wahr habe; und verzeih das Vergangne meiner Roth, meinem Irrthum, meiner Jugend und meiner Liebe!

Andrasen (laut). Was soll das heißen? (Zu sich.) Was wird das geben?

Prinz (eröffnet die Laube; man sieht Mandanbanen sitzen). Hier erkenne das Geheimniß und empfang' sie zurück!

Andrasen. Meine Frau! Du entführst mir meine Frau? schleppst sie mit dir herum? beschimpfst mich öffentlich, da du sie mir vor den Augen aller Welt zurückgibst?

Prinz. Dieß sei dir ein Beweis der Heiligkeit meiner Gefinnungen, daß ich jetzt das Licht nicht scheue!

Andrasen. Himmel und Hölle! Ich will es rächen. (Er greift nach dem Schwert. Seria hält ihn; er spricht leise zu ihr:) Laß sein! Ich muß ja so thun.

Prinz. Entrüste dich nicht! Mein Schwert hat auch eine Schärfe. Sei stille, gib der Vernunft Gehör! Du kannst nicht sagen: Es ist mein Weib; und es ist doch dein Weib.

Andrasen. Ich hasse die Räthsel! (Nach einem Augenblick stille für sich.) Ich erstaune! Wieder entbindet sich in meiner Seele ein neuer Verband, eine Erklärung der letzten Worte des Orakels! Wär' es möglich? O helft mir, gütige Götter! (Zu sich.) Verzeih! ich fühle, daß ich dir Unrecht thue. Hierin ist Zauberei oder eine andere geheime Kraft, die der Menschen Sinne zwiespaltig mit sich selbst macht. Was soll ich mit zwei Weibern thun? Ich verehere den Wink des Himmels und keinen Schwur. Diese nehm' ich wieder an; aber gern geb' ich dir Jene dagegen, die ich gegenwärtig besitze.

Prinz. Wie?

Andrasen. Bringt sie her! (Die Sklaven ab.)

Prinz. Sollte ich nach so viel Leiden noch glücklich werden können?

Andrasen. Vielleicht thun hier die Himmlischen ein Wunder, um uns Beide zur Ruhe zu bringen. Laß uns diese Beiden als Schwestern betrachten! Jeder darf eine besitzen, und Jeder die seinige ganz.

Prinz. Ich vergeh' in Hoffnung!

Andrasen. Komm du auf mein Theil, immer gleich Geliebte!

(Die Kothzen heben den Sessel aus der Laube und setzen ihn an die linke Seite des Grundes.)

Mandanbant (im Begriff, die Maske abzuwerfen, an Andrasens Hals). O Andrasen!

Andrasen (der sie nicht aufstehen noch die Maske abnehmen läßt). Still! Puppen! Stille, Liebchen! Es naht der entscheidende Augenblick!

(Die Sklaven bringen die Puppe, der Prinz auf sie los und fällt vor ihr nieder.)

Prinz. Himmel, sie ist's! Himmel! sie ist's!  
Seligkeit thauet herab!

(Die Puppe wird an die andere Seite des Theaters Mandanbanen gegenüber gesetzt. Hier muß die Neugierigkeit beider dem Zuschauer noch Illusion machen, wie es überhaupt durchs ganze Stück darauf angesehen ist.)

raison. Komm und gib mir deine Hand! Aller Groll hört  
auf, und feterlich entzog' ich hier dieser zweiten Mandan-  
vereine sie mit dir auf ewig! (Er legt ihre Hände zusammen.) Sel-  
ne 24) mit deiner geliebten Braut!

3. Ich weiß nicht, wo mich die Trunkenheit der Wonne hin-  
reife ist's, ich fühl' ihre Nähe, die mich so lang an sich zog  
ung das Glück meines Lebens machte! Ich fühl's, ich bin  
t dem Zauberstrudel fortgerissen, der unaufhörlich von ih-  
(zu Mandoline.) Verzeih und leb wohl! (Auf die Puppe deutend.)  
r ist meine Gottheit, die ganz mein Herz nach ihrem Herzen

Mandoline (als die Puppe abwirft, zu Raison.)

Laß uns den Bund erneuen,  
Gib wieder deine Hand!  
Verzeih, daß ich den Treuen,  
So thöricht dich verkannt!

3 (zur Puppe). Was, Menschen zu erfreuen,  
Die Götter je gesandt,  
Das Leben zu erneuen,  
Fühl' ich an deiner Hand!

Mus. Wie mir's ist, sag' ich nicht!  
Als zögen uns die Wände ein Frazengeficht!  
Himmel und Erde scheint uns Ekel zu bohren,  
Wir sind unwiederbringlich verloren.

Mandoline (zu Raison). Laß uns den Bund erneuen,  
Gib wieder deine Hand!  
Verzeih, daß ich den Treuen,  
So thöricht dich verkannt!

3 (zur Puppe). Was, Menschen zu erfreuen,  
Die Götter je gesandt,  
Das Leben zu erneuen,  
Fühl' ich an deiner Hand!

raison. Wenn je ein seltsam Orakel buchstäblich erfüllt wor-  
ist's dieses, und alle meine Wünsche sind befriedigt, da id  
wieder in meinen Armen halte. Auf, Schwester, Kinder  
Laßt's nun an Lustbarkeiten nicht fehlen! Wir wollen unser  
erleben, über die wunderbare Geschichte unsere stillen Betroch-  
insetzen (mehr hervortretend gegen die Zuschauer) und von hunder  
die wir daraus ziehen könnten, uns besonders diese merken  
Thor erst dann recht angeführt ist, wenn er sich einbildet, e-  
em Rath oder gehorche den Göttern.

Ein großes Ballet zum Schluß.

## Die Vögel.

Nach dem Aristophanes.

## Personen.

Trensfreund, als Scapin.

Hoffegut, als Pierrot.

Schuhu.

Papageh.

Chor der Vögel.

Halbigeß felsiges Thal auf einem hohen Berggipfel, im Grunde eine Ruine.

Hoffegut (von der einen Seite oben auf dem Felsen). O gefährlicher Stieg!  
O unglückseliger Weg!

Trensfreund (auf der andern Seite in der Höhe, angesehen). Still! Ich hör'  
ihn wieder. — Houp!

Hoffegut (antwortend). Houp!

Trensfreund. Auf welche Klippe hast du dich verirrt?

Hoffegut. Weh mir! o weh!

Trensfreund. Geduldig, mein Freund!

Hoffegut. Ich stecke in Dornen.

Trensfreund. Nur gelassen!

Hoffegut. Auf dem feuchten betrügerischen Moos schwindl' ich am  
Abhang des Felsens!

Trensfreund. Immer ruhig! — Mach dich herunter! Da seh' ich  
ein Wieselchen!

Hoffegut. Ich fall', ich falle!

Trensfreund. Nur sachte! ich komme gleich!

Hoffegut. Au, au! ich liege schon unten!

Trensfreund. Wart, ich will dich aufheben!

Hoffegut (auf der Erde liegend). O, daß den bösen Verführer, den land-  
reicherischen Gesellen, den wagehalsigen Kletterer die Götter verderb-  
lich verdürben!

Trensfreund. Was schreist du?

Hoffegut. Ich verwünsche dich!

Trensfreund (von man oben auf dem Felsen auf allen Vieren erschallend). Hier ist  
der *Muscus cyperoides polytrichocarpomanidoides*.

Hoffegut. Er bringt mich um.

Trensfreund. Hier ist der *Lichen canescens pigerrimus*. Welch  
eine traurige Figur!

Hoffegut. Mir sind alle Gebeine zerschellt.

Trensfreund. Siehst du, was die Wissenschaft für ein Rothanker  
In den höchsten Büsten, auf den rauchsten Felsen findet der  
verrichtete Mensch Unterhaltung.

Hoffegut. Ich wollte, du müßtest im tiefsten Meeresgrund ein  
Schneckenkabinett zusammenlesen, und ich wäre, wo ich herkomme!

rensfreund. Ist dir's nicht wohl? Es ist so eine reine Luft da oben!  
 offgut. Ich spür's am Athem!

rensfreund. Hast du dich umgesehen? Welche treffliche Aussicht!  
 offgut. Die kann mir nichts helfen.

rensfreund. Du bist wie ein Stein —

offgut. Wenn die Kälte ausschlägt: ich schwinde über und über!  
 rensfreund (kannst du das). Das ist heilsam; und ich verführe  
 wir sind am rechten Ort —

offgut. Ich wollte, wir wären wieder unten —

rensfreund. Und sind den nächsten Weg gegangen.

offgut. Ja, grad auf, aber ein paar Stunden länger. Ich  
 ein Glied rühren, von der Ruh' und vom Fall. Weh! o we!

rensfreund (weh wo es). Au, nu! du hängst ja noch zusammen!  
 offgut. O, muß es allen Denen so ergehen, die zu Hause  
 ieden sind!

rensfreund. Faß dich, faß dich!

offgut. Wir hatten wenigstens zu essen und zu trinken —

rensfreund. Wenn uns Jemand borgte oder es was zu schmecken  
 gab.

offgut. Warm im Winter —

rensfreund. So lange wir im Bette lagen.

offgut. Keine Strapazen; und es waren gewiß Leute schlummer  
 als wir, die wir wie unsinnig in die Welt hinein rennen und  
 tollst auf die tollste Art auffuchen.

rensfreund (gegen die Gastgeber). Unsere Geschichte ist mit wenigen  
 a diese: Wir konnten's in der Stadt nicht mehr aushalten  
 ob wir gleich nicht viel verlangten, so kriegten wir doch immer  
 r, als wir hofften; was wir thaten, wurde gut bezahlt, wir  
 atten immer weniger, als wir brauchten; wir schränkten uns  
 le mögliche Weise ein und konnten niemals auskommen. Wir  
 gern auf unsere Weise und konnten selten eine Gesellschaft  
 , die für uns paßte. Kurz, wir sehnten uns nach einem andern  
 , wo's eben anders zuglengte.

offgut. Und haben uns auf dem Wege vortrefflich verbessert.

rensfreund. Der Ausgang gibt den Thaten ihre Titel.

Berdienste bleiben in den neuern Zeiten selten verborgen;  
 Journale, wo man jede edle Handlung gleich verewigt. Es  
 gehört, daß auf dem Gipfel dieses überhöhen Berges ein Schut  
 , der mit nichts zufrieden ist und dem wir beizulegen groß  
 iße zuschreiben. Sie nennen ihn im ganzen Lande den Criticus  
 den Tag über zu Hause und denkt Alles durch, was er  
 gestern gethan haben, und ist immer noch einmal so geschwe  
 ner, der vom Rathhaus kommt. Wir vermuthen, daß er al  
 , obwohl nur bei Nacht, wie der hinkende Teufel, wird geschick  
 und daß er uns wird einen Ort anzeigen können, wo wir w



Vergnügen unser Leben zubringen mögen. Sieh doch, sieh das schöne Gemäuer dahinten! Ist's doch, als wenn die Feen es hingehert hätten.

Hoffgut. Entzückst du dich wieder über die alten Steine?

Crensfreund. Gewiß dahinten wohnt er. Heda, he! Schuhu! he! he! Herr Schuhu! Ist Niemand zu Hause?

Papagei (tritt auf und spricht schnarrend). Herren, meine Herren! Wie haben wir die Ehre? Wo kommen Sie her? Welch eine angenehme Ueberraschung!

Crensfreund. Wir kommen, den Herrn Schuhu hier oben aufzusuchen.

Hoffgut. Und haben fast die Hälse gebrochen, um die Ehre zu haben, ihm aufzuwarten.

Papagei. Was thut man nicht, um die Bekanntschaft eines großen Mannes zu gewinnen! Sie werden meinem Herrn willkommen sein. Wenn er gleich kein freundlich Gesicht macht, so sieht er's doch gern, wenn man ihn besucht.

Crensfreund. Sind Sie sein Diener?

Papagei. Ja, so lang, als mir's denkt.

Hoffgut. Wie ist denn Ihr Name?

Papagei. Man heißt mich den Leseer!

Crensfreund. Den Leseer!

Papagei. Und von Geschlecht bin ich ein Papagei.

Hoffgut. Das hätt' ich Ihnen eher angesehen.

Crensfreund. Seid Ihr denn mit Euerm Herrn zufrieden?

Papagei. Ach ja, ja. Wir schicken uns recht für einander. Er denkt den ganzen Tag, und ich denke gar nichts; er urtheilt über Alles, und das ist mir sehr recht, da brauch' ich's nicht zu thun. Wenn mir so was recht in der Seele wohl thut, wenn ich's auswendig gelernt habe, ich mich den ganzen Tag mit trage, da geh' ich eben des Abends hin und frage ihn, ob's auch was taugt.

Crensfreund. Ihr müßt aber hier jämmerliche Langeweile haben.

Papagei. Glaubt das nicht! wir sind von Allem unterrichtet.

Hoffgut. Was thut und treibt Ihr aber den ganzen Tag?

Papagei. Je nun, wir warten eben, bis der Abend kommt.

Crensfreund. Ihr habt aber wahrscheinlich noch besondere Liebhabereien?

Papagei. Ich bin ein erklärter Freund von Nachtigallen, Lerchen und andern dergleichen Singvögeln. Ganze Stunden lang bei Tag und Nacht kann ich stehen und ihnen zuhören und so entzückt sein, so selig sein, daß ich manchmal meine, die Federn müßten mir vom Leibe fließen. Zum Unglück ist mein Herr auch sehr auf diese Thierchen gestellt, nur von einer andern Seite; wo er eins habhaft werden kann, schnaps! hat er's beim Kopfe und rupft's. Raum ein Paar hat er auf mein inständiges Bitten hier oben leben lassen, und just nicht die besten.

Crensfreund. Ihr solltet ihm remonstriren.

igel. Das hilft nichts, wenn er hungrig ist.

gut. Ihr solltet ihm ander Futter unterstieben.

igel. Das geschieht auch, so lang's möglich ist, und das in a Selbstweisen. Wenn's nur immer Käuse gäbe! Denn Käu! so delikienz wie Berchen, und die schönste Lerche schnabeli ne Kauz.

gut. Warum dient Ihr ihm denn aber?

igel. Er ist nun einmal Herr.

gut. Ich lieb' ihn hier oben in seiner Wüste und such! unten so ein schönes, allerliebste, dichtes, feuchtlidhe das voller Nachtigallen wäre, und wo die Berchen über der in zu Hunderten in der Luft herum jängen; da wollte ic ht wohl werden lassen!

igel. Ach, wenn's nur schon so wäre!

freund. Nun so macht, daß Ihr von ihm los kommt!

igel. Wie soll ich's anfangen?

gut. Gibt er Euch denn so gute Nahrung, daß Ihr's n icht besser haben könnt?

igel. Beschüte Gott! Ich muß mir mein Stücken selbst suchen n ich Gebeine und Gerippe fressen damit! Das ist Alles on seinen Mahlzeiten übrig läßt.

freund. Das heiße ich ein Attachment! Macht doch, de e Herrn kennen lernen, der so einen treuen Diener verdient!

igel. Nur stille, stille, daß Ihr ihn nicht aufweckt! den n ihn aus den Träumen stört, da ist er so unartig wie eu nst! ist er ein recht gelehrter Mann. Doch ich höre, daß e e seinem Mittagschlüfchen erwacht, sich schüttelt; da ist er au hsten; ich will euch melden. — Wein theurer Herr, ich bitte er sind ein paar lebenswürdige Fremde! Der Himmel i s wird Euern Augen nichts schaden.

Engel (tritt auf).

hu. Ueber was verlangen die Herren mein Urtheil?

freund. Nicht sowohl Urtheil als guten Rath.

igel. Das ist eben recht seine Sache. Ich habe noch nich daß Einer etwas gemacht hat, den er nicht hinterdrein mi auf's Bekre gestoßen hätte.

hu. Einen guten Rath, meine Herren?

gut. Oder auch eine Nachricht, wie Sie's nehmen wollen.

igel. Damit wird er Ihnen auch dienen können; denn e llem unterrichtet.

hu. Ja, ich habe Korrespondenz mit allen Weltkontenden i n Welt; da erhalte ich die geheimsten Nachrichten, Papier amente; und wenn man mit Leuten spricht, die unzufrieden erzählt man recht die Wahrheit.

**Kreuzfreund.** Ganz natürlich!

**Hoffgut.** Ohne Zweifel!

**Papagei.** O gewiß!

**Schuhu.** Ich habe meine rechte Freude, allen Vögeln bange zu machen, es wird keinem wohl, wenn er mich nur von Weitem wittert. Sie führen ein Getreische und Geträchze und Getraße und können, wie ein schimpfendes altes Weib, gar von dem Orte nicht wegkommen, wo man sie ärgert. Es ist aber auch Einer oder der Andere sich bewußt, daß ich ihm seine Zungen anatomirt habe, um ihm zu zeigen, wie er ihnen hätte sollen schärfere Flügel, rüstigere Schnäbel und wohlgebaute Beine anschaffen.

**Kreuzfreund.** Wir haben uns also an die rechte Schmiede gewendet; denn wir suchen eine Stadt, einen Staat, wo wir uns besser befinden als da, wo wir herkommen.

**Schuhu.** Wenn Sie Nachricht haben wollten von einem, wo's Schlimmer hergeht, damit könnt' ich eher dienen. Sein Sie versichert, kein Volk in der Welt weiß sich aufzuführen und kein König zu regieren.

**Hoffgut.** Und sie leben doch alle.

**Schuhu.** Das ist eben das Schlimmste. Aber was vertreibt Sie aus Ihrem Vaterlande?

**Kreuzfreund.** Die ganz unerträgliche Einrichtung. Bedenken Sie, wenn wir zu Hause saßen und ein Pfeifchen Tabak rauchten, oder ins Wirthshaus gingen und uns ein Gläschen alten Wein schmecken ließen, wollte uns kein Mensch für unsere Mühe bezahlen. Was wir am Liebsten thaten, war am Strengsten verboten, und wenn wir es ja einmal doch probirten, wurden wir für unsere gute Meinung noch dazu gestraft.

**Schuhu.** Sie scheinen seltsame Begriffe zu haben.

**Hoffgut.** O nein! unsere meisten Freunde sind so gesinnt.

**Schuhu.** Allein, was für eine Stadt suchen Sie eigentlich?

**Kreuzfreund.** O eine ganz unvergleichliche! so eine weiche, wohlgepolsterte — so eine, wo's Einem immer wohl wäre!

**Schuhu.** Es gibt verschiedene Arten von Wohlsein.

**Kreuzfreund.** Eine Stadt, wo es Einem nicht fehlen könnte, alle Tage an eine wohlbesetzte Tafel geladen zu werden.

**Schuhu.** Hm!

**Hoffgut.** So eine Stadt, wo vornehme Leute die Vortheile ihres Standes mit uns geringern zu theilen bereit wären.

**Schuhu.** He!

**Kreuzfreund.** Eben eine Stadt, wo die Regenten fühlten, wie es dem Volk, wie es einem armen Teufel zu Muth ist.

**Schuhu.** Gut!

**Hoffgut.** Ja, eine Stadt, wo reiche Leute Zinsen gäben, damit man ihnen nur das Geld abnähme und verwahrte.

Schuhu. So!

Crensfreund. Eine Stadt, wo Enthusiasmus lebte, wo ein Mann der eine edle That gethan, der ein gutes Buch geschrieben hätte gleich auf Zeit Lebens in Allem freigehalten würde.

Schuhu. Sind Sie ein Schriftsteller?

Crensfreund. Ei wohl!

Schuhu. Sie auch?

Hoffegut. Freilich, wie alle meine Landsleute.

Schuhu. Da gehören Sie vor meinen Stuhl.

Hoffegut. Wenn Sie was dazu beitragen können, so sorgen Sie daß wir besser bezahlt werden.

Schuhu. Das bekümmert mich nicht.

Crensfreund. Daß wir nicht nachgedruckt werden.

Schuhu. Das geht mich nichts an.

Hoffegut. Eine Stadt, wo Vater und Mutter nicht gleich gräßliche Gesichter schnitten, wenn man sich ihren liebenswürdigen Töchtern nähert.

Schuhu. Wie?

Crensfreund. So eine Stadt, wo Ehemänner einen Begriff von dem bedrängten Zustande eines unverheiratheten wohlgesinnten Jünglings hätten.

Schuhu. Was?

Hoffegut. Eine Stadt, wo ein glücklicher Autor weder Schuster noch Schneider, weder Fleischer noch Wirth zu bezahlen brauchte, da wo mir selbst ein niedliches Schätzchen ihre Annehmlichkeiten gratis aufdränge, weil ich einmal gewußt habe, ihr Herz zu rühren.

Schuhu. Zu wem, denkt ihr, daß ihr gekommen seid?

Crensfreund. Wie so?

Schuhu. Wo finde ich Worte, die eure Ungezogenheit ausdrücken?

Hoffegut. Sonst habt Ihr deren doch einen guten Vorrath.

Schuhu. Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmackt!

Crensfreund. Er hat die Leiter erstiegen.

Schuhu. Für euch ist kein Weg als ins Zucht- oder ins Tollhaus.

(26.)

Papagei. Aber um Gottes willen! was macht ihr, ihr Herren! Ihr scheint ja so vernünftige Leute, und mein Herr ist so ein vernünftiger Herr!

Crensfreund. Das macht, daß just vernünftige Leute sich untereinander am Wenigsten vertragen können.

Papagei. So einen ernsthaften Mann, den Vogel der Vögel!

Crensfreund. O ja! er gleicht dem Wiedehopf; denn er macht sein Nest aus Quark.

Hoffegut. Oder dem Aukutz; denn er legt seine Eier in fremde Nester.

**Papagei.** Meine Herren, ich leide ganz erbärmlich!

**Crenfreund.** Wir auch — an Hunger und Durst.

**Papagei.** Ach, meine Leiden sind viel grausamer! es sind Seelenleiden! Ist's denn nicht möglich, daß treffliche, mit so vielen Gaben ausgerüstete und ausgezeichnete Männer auf Einen Zweck wirken und vereint das Gute, das Vollkommene erschaffen können?

**Hoffgut.** Es wird sich schon finden. Ich möchte, Ihr rettetet indeß die Hausehre und gäbt uns was zum Besten.

**Papagei.** Die Herren scheinen sonderliche Kenner zu sein. Erlauben Sie nicht, daß ich Ihnen meine Nachtigallen und meine Vögel produziere?

**Hoffgut.** Schaum und Wind!

**Papagei.** Nun sollt ihr sie hören, meine lieblichen, allerliebsten, unsere Stunden mit ewiger Freude umkränzenden Sängern.

**Crenfreund.** Leser, lieber Leser!

**Papagei.** O du kleine, leichtbewegliche, aufspringende, schwirrende, schmetternde, hellklingende Vögel, du Gast der frischgepflügten Erde, laß deine Stimme hören und schaffe neue Bewunderung und Freude!

**Crenfreund.** Der wäre vortrefflich, eine Ode auf eine mittelmäßige Actrice zu machen.

*(Die Vögel hinter der Scene singt, während der Zeit der Papagei sein unendliches Entzücken und die Zuhörer ihre Verwunderung äußern.)*

**Papagei.** Dank dir, heißen Dank!

**Crenfreund.** Hunger, heißen Hunger!

**Hoffgut.** Durst, heißen Durst! Ist nicht irgend eine Quelle hier in der Nachbarschaft?

**Crenfreund.** Gibt's keine Heidelbeeren, Himbeeren, Mispelbeeren, Brombeeren hier oben, daß ich dem Scheidewasser meines Magens nur etwas zur Nahrung einfüllen könnte?

**Papagei.** Ihr sollt meine Nachtigall hören, die sanftzaubernde Huldin, die Beseelerin der Nächte! — Wecke, rufe hervor jedes schlummernde Gefühlchen! Belebe mit Wollust jeden Traum und mache mich von der Krallen bis zum Schnabel ganz zur Empfindung!

**Hoffgut.** Wenn sie sich nur kurz faßt!

**Crenfreund.** Das ist gar ihre Art nicht. Wenn so eine Nachtigall einmal ins Schlagen kommt, da muß man ihr den Hals umdrehen, wenn sie aufhören soll.

*(Nachtigall hinter der Scene, eine lange zärtliche Arie nach Belieben.)*

**Papagei.** Brav! brav! Das ist ein Ausdruck! eine Mannigfaltigkeit!

**Crenfreund.** Mir ist's, als wär' ich in der deutschen Komödie; es will gar kein Ende nehmen.

**Hoffgut.** Sie hat eine hübsche Stimme; ich möchte sie doch in der Nähe sehen.

**Bazagl.** Nun noch zu guter Letzt ein Rondeau von der allerleichte; sie hat so was Humoristisches in ihrem Gesange.

*(zu der Bgcl., während dessen Kunststück den Takt tritt und gütigst Bemerkungen macht wie einer, der lachen will.)*

**agl.** Um Gottes willen, wer wird den Takt treten? Reichen Ausdruck!

**freund.** Der Takt ist das Einzige, was ich von der Kunst fährt's Einem so recht in die Beine.

*(Das Rondeau geht fort. Desfreund singt an, ihr so zu singen.)*

**freund.** Ich glaube, ich werde toll vor Hunger.

*(Desfreund wird auch angegriffen. Der Bgcl. kommt auch vor.)*

**hu.** Soll denn des Belarms noch kein Ende werden?

*(Singt den Bgcl. und Desfreund den Bazagl. zu helfen und mäßigen so es das Rondeau zu Ende ist, klatschen Kunststück und Desfreund in die Hände anrufen: Bravo! bravo! — Plötzlich der Bgcl. tritt ein und schreit.)*

**gut.** Was hör' ich? welch ein Geschrei! welch ein Geräusch!

**freund.** Die Kette werden lebendig.

**gut.** Ich höre pfeifen und krachen und sehe eine Versammlung glühender Bgcl.

*(Die Bgcl. kommen auch und auch herein.)*

**freund.** Welch ein buntes, abgeschmacktes Gefieder! Rante! Sie spüren ihren nächtlichen Feind, den mächtigen Criticus!

**gut.** Welch ein abenteuerlicher Rummel! Wie das Thier flucht!

**freund.** Dieser hat sich noch ärger ausgeputzt und steht noch auf.

**gut.** Sieh den Dritten, wie er wichtig thut! Sie berathen sich unter einander.

**freund.** Bis sie einig werden, haben wir gute Zeit.

**gut.** O weh mir! Der Haufe vermehrt sich. Sieh dich an, diesen gefährlichen Enßug! Wie's trippelt, wie's stürzt, schreit und wiederkommt! Weh uns! weh! — O welche schrecklichen Creaturen! Welch ein schändlicher Tod droht abischenlichen Feinden!

**freund.** Warum nicht gar! Ich habe Appetit, sie zu freffen!

**gut.** Ein Waghals nimmt kein gutes Ende! davon haben wir Exempel in der Historie. Du wirst umkommen, und ich werde nicht das mindeste Vergnügen davon haben.

**freund.** Hast du die Geschichte des Regulus gelesen?

**gut.** Leider!

**freund.** Des Cicero?

**gut.** Nun ja!

**freund.** Kein großer Mann muß eines natürlichen Todes sterben.

**gut.** Hättest du mir das eher gesagt!

**Kreuzfreund.** Es ist noch immer Zeit.

**Hoffgut.** Hast du mir darum solche Lehren gegeben? mir immer vorgelegt, daß ein Mensch leben müsse, als wenn er hundert Jahr alt werden wollte, daß er sich ordentlich, mäßig, keusch und in allen Dingen sparsam erzeigen müsse? Hast du mir nicht eine brave, niedliche Frau versprochen, wenn ich mich aufführte, wie sich unsere jungen Leute nicht aufführen? — Und nun soll ich so schändlich untergehen! Hätt' ich das eher gewußt, ich hätte mir wollen mein Bißchen junges Leben zu Ruhe machen.

**Kreuzfreund.** Laß dich deine Jugend nicht gereuen!

**Hoffgut.** Sie schmieden einen Anschlag, sie wegen ihre Schnäbel, sie schließen sich in Reihen, sie fallen uns an!

**Kreuzfreund.** Halte den Rücken frei, drücke den Schlapphut ins Gesicht und wehre dich mit dem Ärmel! Jedem Thier und jedemarren haben die Götter seine Vertheidigungswaffen gegeben.

**Erster Vogel.** Versäumt keinen Augenblick! Sie sind's! unsere gefährlichsten Feinde! es sind Menschen!

**Zweiter Vogel.** Vogelfsteller? Verschonet Keinen! Fallt sie an mit vereinten Kräften, mit schneller Gewalt!

**Chor der Vögel.** Bißt und kratzt und krammt und hadet,  
Bohrt und krallet den verwegnen,  
Den verfluchten Vogelfstellern  
Ungeäuert die Augen aus!

Schlagt und flatscht dann mit den Flügeln  
Ihre Wangen, ihre Rippen,  
Die uns zum Verderben pfeifen,  
Ihre mordgesinnten Schläfe,  
Daß sie taumelnd niederstürzen!

Und dann zerzt und reißt euch gierig,  
Keiner sie dem Andern gönnend,  
Um die vielgeliebten Augen!  
Schlänkert die geliebten Bissen,  
Sie gemächlich zu verschlucken!  
Zagt euch um die Federbissen!  
Selig, wer den Fraß verschlingt!

**Hoffgut.** Wer wird sich der Menge entgegensetzen!

**Kreuzfreund.** Freilich nicht allein mit zehn Fingern. Die größten Generale loben die Verschanzungen. Hier, mein Freund, ist das Kist- und Beughaus unsers alten großgläubigen Criticus. Diese Geräthschaften und Waffen sind uns gerade willkommen. Hier ist ein Ballen, noch einer, und noch einer.

(Die Ballen und Bücher werden nach und nach von seinen Freunden herausgeschafft und eine Art von Festung aufgebaut. An den Ballen kann außen angeschrieben stehen, aus welchem Fache die Bücher stamm.)

Lauter neue Bücher, die er nach dem Geruche recensirt hat! Sie sind die großen Vergila, die großen Rrambuden der Literatur, w Jeder einzeln sein Bedürfniß pfennigweise nach dem Alphabet abholen kann! — Nun wären wir von unten auf gesichert; denn jene verfluchten kleinen Kröten scheinen uns von gefährlichen Seiten anzugreifen zu wollen. Halt hier! halt fest!

Hoffegut. Was soll ich weiter holen? Es geht verflucht langsam mit unserer Verschanzung im Angesicht der Feinde.

Trensfreund. Sei nur still! Das ist Homerisch.

(Die nachbenannten Geräthschaften müssen kolossalisch und in die Augen fallend sein, besonders die Feder und das Tintenfaß.)

Nimm zuerst diesen knotigen Prügel, womit der Criticus alle junge Geziefer auf der Stelle breit zu schlagen pflegt! Nimm die Peitschen, mit denen er, sich gegen den Muthwillen waffnend, die Ungezogenheit noch ungezogener macht! Nimm die Blasröhre, womit er ehrwürdigen Leuten, die er nicht erreichen kann, Lattentugeln in die Perrücken schießt — und so wehre dich gegen Jeden in seiner Art. Hier, nimm das Tintenfaß und die große Feder, und beschmiere damit dem Ersten, der mit buntem Gefieder herankommt, die Flügel; denn wer die Gefahr nicht scheut, fürchtet doch, verunziert zu werden. Halte dich wohl! Fürchte nichts! und wenn du Schläge kriegst, denke, daß sie dem Tapfern wie dem Feigen von den Göttern zugemessen sind.

Hoffegut. Ich bin ein lebendiges Herz.

Chor. Bist und kraht und krammt und hadet,  
Bohrt und krallet den verwegenen,  
Den verfluchten Vogelstellern  
Ungeäumt die Augen aus!

Papagei. Bedenkt, meine Freunde! Hört das Wort der Vernunft! Erster Vogel. Bist du auch hier? Zerreißt den Verräther zuerst! Zweiter Vogel. Er hat sie eingeführt, er muß mit ihnen sterben! Dritter Vogel. Du verfluchter Sprecher!

(Sie haben auf den Papagei und treiben ihn fort.)

Trensfreund. Sie scheinen getheilt. Man muß sie nicht zu Athen kommen lassen.

Hoffegut. Nur immer zu!

Trensfreund. Diese Nation ist in ihrer Kindheit. Ich habe von den Seefahrern gehört, daß man dergleichen Völker durch Honneten am Ersten betrügen kann. Ich werde diese Stöcke wegwerfen, wir die Peitsche aus der Hand! Siehst du, wie sie Acht geben und sich verwundern?

Hoffegut. Ich sehe, wie sie ihre Schnäbel auf uns richten und uns grimmig zu zerhacken drohen.

Trensfreund. Ich entäußere mich dieser Feder, ich setze das Tintenfaß bei Seite, ich demolire die Festung.



Hoffgut. Bist du rasend?

Crensfreund. Ich glaube an Menschheit.

Hoffgut. Unter den Vögeln?

Crensfreund. Am Ersten.

Hoffgut. Was wird das werden!

Crensfreund. Weißt du nicht, daß die Gegenwart eines großen Mannes ihm alle seine Feinde verzeiht?

Hoffgut. Wenn sie Narren sind.

Crensfreund. Das ist eben, was wir versuchen wollen.

Hoffgut. Nun, so mach deine Sache!

Crensfreund (tritt vor). Nur einen Augenblick euern raschen, auf euer Verderben gerichteten Entschluß mit Ueberlegung zurückzuhalten, wird euch zum ewigen Ruhm gereichen, geflügelte Völker! die ihr vor andern euers Geschlechts so ausgezeichnet seid, daß ihr nicht bloß mit Leinwand und Geschrei in den Lüften hin und her fahrt, sondern auch die himmlische Gabe der Rede und vernehmlicher Worte euch zu versammeln und gemeinschaftlich zu handeln vermöget! Großes bejähnt der alten Parze! Etwas zum Schaden Bekannter oder Unbekannter vornehmen, kann uns der größte Vorwurf werden; dagegen ist immer lobenswürdig, auch wenn wir etwas für gut erkennen, die Erinnerungen Derer anzuhören, die, bekannter mit uns verborgenen Umständen, unserm rasch gefaßten Entschluß eine bessere Richtung zu geben wissen.

Erster Vogel. Er spricht gut.

Zweiter Vogel. Ganz allerliebste!

Dritter Vogel. Ich wollte, ihr hörtet die Sache, nicht die Worte,

Hoffgut. Es ist, als wenn ein Franzos unter die Deutschen kommt.

Crensfreund. Oder ein Virtuos unter Stebhaber.

Dritter Vogel. Laßt sie nicht reden! Folgt euerm Entschluß! Wer Irrthümern anhört, kommt in Gefahr, nachzugeben.

Hoffgut (zu Crensfreund). Es wird dir nichts helfen.

Crensfreund. Gib nur Acht, wie ich pfeife! (Zu den Vögeln.) Ihr seid in Gefahr, euch selbst einen großen Schaden zu thun, indem ihr eure nächsten Verwandten und besten Freunde aus Mißverständnis zu tödten bereit seid.

Erster Vogel. Mit keinem Menschen sind wir verwandt noch Freund. Ihr sollt umkommen! Wir haben's wohl überlegt.

Crensfreund. Und irrt euch doch. Denn freilich, daß ganz Unwahrscheinliche vorauszusehen und zu bedenken, kann man von keinem Vögel erwarten. Wir scheinen euch feindselig hier zu sein, und sind in der That die besten, edelsten, uneigennützigsten von euren Freunden, sind keine Menschen, sind Vögel.

Zweiter Vogel. Ihr! — Vögel? Welch eine unverschämte Lüge! Wo habt ihr eure Federn?

**Trensfreund.** Wir sind in der Mause; wir haben sie alle verloren.  
**Vierter Vogel.** Zu welchem Geschlecht wagt ihr euch zu rechnen?

**Trensfreund.** Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht. Dieses ist der Oahitische Mistfinke, nach dem Sinné Monedul ryparocandula; und ich bin von den Freundsinseln, der große Hoser laderling, Epops maximus polycacaromerdicus; es gibt auch eine kleinen, der ist aber nicht so rar.

**Erster Vogel** (zu den andern). Was haltet ihr davon?

**Dritter Vogel.** Es sieht völlig aus wie eine Lüge.

**Vierter Vogel.** Es kann aber doch auch wahr sein.

**Trensfreund.** Von Menschen unserer Freiheit beraubt, in der wir so angenehm auf den Zweigen saßen, uns wiegten, Kirschkern aufknackten, Ananas beschnupperten, Pflaumen naschten, Hanffamen knusperten —

**Erster Vogel.** Ach, das muß gut geschmeckt haben!

**Trensfreund.** In böse Käfige gesteckt, auf dem langweiligen Schiffs- Umgang eines verdricklichen Kapitäns und grober Matrosen! schlechter Koft, ein trübseliges und heimliches Haß nährendes Leben!

**Zweiter Vogel.** Sie sind zu beklagen.

**Trensfreund.** Angelommen in Europa; wie Scheusale angestaunt von Standspersonen nach Belieben, von Bürgern um vier Groschen von Kindern um sechs Pfennige und von Gelehrten und Künstlern gratis.

**Dritter Vogel.** Sie haben mich auch einmal so dran gehabt.

**Trensfreund.** Sie glaubten, uns zahm gemacht zu haben, weil wir, durch den Hunger gebändigt, nicht mehr wie Anfangs hackten und krallten, sondern Mandelkerne und Nüsse aus den Händen schöne Damen annahmen und uns hinter den Ohren frauen ließen.

**Vierter Vogel.** Das muß doch auch wohl thun.

**Trensfreund.** Aber vergebens! Wir, im Herzen wie Hannibal oder ein Nachsüchtiger auf dem englischen Theater, ungebeugt durch die Noth, ohne Dank gegen tyrannische Wohlthäter, schmiedeten einen doppelten, heimlichen, großen Anschlag — unserer Freiheit und ihres Verderbens. — Ist es der Bescheidenheit erlaubt, Aufmerksamkeit auf ihre Thaten zu lenken: oh so laßt mich euch bemerklich machen, daß sonst jeder geflügelte Gefangene schon sich selig fühlt, wenn das Thürchen seines Kerkers sich eröffnet, der Faden, der ihn hält, zerreißt und er sich mit einem schnellen Schwung aus dem Gesichte seiner Feinde entfernen kann. Aber wir, ganz anders gesinnt, verachteten oft eine leichte Gelegenheit zur Freiheit; andere Pläne wechselten wir im Busen und saßen lauschend und getrost indeß auf dem Stängelchen.

**Hoffegut.** Die Federn fangen mir an zu wachsen, ich werde zum Vogel, wenn du so fort fährst.

**Trensfreund.** Wer lügen will, sagt man, muß sich erst selbst überreden. (Zu den Vögeln.) Was uns täglich in die Augen fiel, war

ihre Einbildung und ihre Albernheit, ihre Untüchtigkeit, etwas vorzunehmen, ihr Müßiggang, ihre plumpe Gewaltthätigkeit und ihr ungeschickter Betrug. Ach! — seufzeten wir so oft in der Stille — soll dieß Volk, so unwürdig, von der Erde genährt zu werden, die ihnen durch den Diebstahl des Prometheus verrätherisch zugewandte Herrschaft so mißbrauchen und sie den uraltesten Herren, dem ersten Volke, vorenthalten!

**Erster Vogel.** Wer ist das erste Volk?

**Trensfreund.** Ihr seid's! Die Vögel sind das erste, uralteste Geschlecht, vom Schicksale bestimmt, Herren zu sein des Himmels — Vögel. Des Himmels?

**Trensfreund.** Und der Erde!

**Vögel.** Und der Erde?

**Trensfreund.** Nicht anders!

**Vögel.** Aber wie?

**Trensfreund.** Denn nicht allein die Menschen, sondern auch die Götter vorenthalten euch euer rechtmäßiges Erbtheil. Sie sitzen auf euern väterlichen Thronen; und ihr indeß, wie armselige Vertriebene, einzelne Ausschößlinge einer alten Wurzel, werdet auf euerm eigenen Boden wie in einem fremden Garten als Unkraut behandelt.

**Zweiter Vogel.** Er rührt mich!

**Trensfreund.** Die Thränen kommen mir in die Augen, wenn ich euch ansehe. Ein Prinz, dessen Eltern von Reich und Krone vertrieben worden, der seiner Sicherheit wegen in armseligen Hütten bei Fischern sein Leben zubringen muß — wird durch den Zufall einem Freunde vom Hause, einem würdigen General, entdeckt; dieser eilt, ihn aufzusuchen, und wirft sich ihm zu Füßen — Nein, ich würde nicht mit mehr Nührung die Kniee des entstellten Erhabenen umfassen, nicht mit mehr wahrer Inbrunst ihm mein Leben, meine Treue, mein Vermögen anbieten, als ich mich euch nähere und zum ersten Mal seit langer Zeit einen hoffnungsvollen Schmerz genieße.

**Hoffegut.** Sie schweigen. Wahrhaftig, sie schluchzen, sie trocknen sich die Augen. Sie sind doch noch zu rühren! So ein Publikum möcht' ich küssen.

**Erster Vogel.** Du bringst uns ein unerwartetes Licht vor die Augen.

**Hoffegut.** Sie geberden sich wie Ghasanen, die man bei der Laterne schießt. Wie willst du auskommen? Du hast dich in einen schlimmen Handel gemischt.

**Trensfreund.** Merkt auf und lern was! (Zu den Vögeln). Es wird euch bekannt sein, ihr werdet gelesen haben —

**Vögel.** Wir haben nichts gelesen.

**Trensfreund** (der den Peripeten in eben dem Tone wieder aufnimmt). Ihr werdet nicht gelesen haben, es wird euch nicht bekannt sein, daß nach dem uralten Schicksal die Vögel das Älteste sind.

Wie beweist Ihr das?

Ich bin selbst neugierig.

Ganz leicht. Es sagt der Dichter Peripyletomenes  
in der Anfänge spricht:

Woher der Urwelt, voll ruhender innerer Geburten,  
des Anfangs, erwartend Leben und Bewegung.

Will das Ei hergelommen sein, wenn es kein Vogel

ist. Es muß ein groß Ei gewesen sein!

Allenfalls vom Vogel Rost oder einem Lindwurm.

Das ist lange noch nicht Alles; hört weiter! Ein

flackende Nacht senkt warm die ursprüngliche Liebe  
Fittigen her und brütet über den Wesen.

So deutlich, wo will die Liebe Fittige hergenommen  
sein von den Vögeln? und wie von den Vögeln, wenn  
sie nicht? Und wenn ihrer gewesen sind, sind sie nicht älter

Ja, sogar sind Verschiedene der Meinung, daß die  
Vogel gewesen sei. — Nun, was sagt ihr dazu? —  
Hier und Göttinnen, die Nacht, der Erebus, die Erde,

Dichtern alle mit Flügeln eingeführt; und werden  
ist's ein Versehen: denn wenn sie, wie ich eben be-  
weisen den Vögeln herkommen, so müssen sie Flügel haben.  
Deutlich und zusammenhängend.

anschauliche Lehre, o ehrenvolles Denkmal.

Die Zeit hat Flügel! das ist Saturnus! Das weite  
herrschenden Götter war von euerem Stamme gesetzt:  
er hat wohl keine gehabt; da entstanden die letzten  
Kinder und seine Geschwister und Kinder — ihnen waren  
sagt, das Schicksal und die Vögel ihnen gram! Sie  
Schmeicheln und nahmen Vögel zu ihren Günstlingen,  
Recht auf die Herrschaft vergessen zu machen; Jupiter  
so den Pfan, den Roben Apollo und Venus die Laube.  
in Sohn und Ruppelboten Merkur negotiirte Jupiter  
Flügel. Dem Siege wußten sie Fittige zu verschaffen,  
Schön!

Es ist wahr, ich hab' sie alle so gemalt gesehen.

Und, was sag' ich? Amorn, den lösesten aller  
ein Paar regenbogenfarbene Schwingen. Er, der Herr  
über Menschen, ist unstreitig ein Vogel! Er setzt die  
Welt eures Geschlechts fort. Und so hat die Liebe bloß  
ihre Macht. Und was noch merkwürdiger ist, will  
gen.

Wel. Rede weiter! Laß uns nicht in Ungewißheit!

**Vogel.** Das heißt ich einen Rinderstall! Hätt' ich nur ein Ei! die wären mein.

**Kraufswund.** Hätt' Prometheus, als ein weiser, vorsichtiger Vater, statt des so sehr beneideten Flammehens, seinen Menschen Fabel gegeben: weit einen größern Schaden hätt' er seinen Göttern getan; aber auch euch, meine Freunde! Drum dankt dem Schicksal und euren Nachbarn, die ihm seine Augen Sinne verbundelten; denn in so mannigfaltiger Kunst, als die Menschen sich geübt haben, ist doch immer noch das Fliegen ein vergeblicher Wunsch, eine eitle Bemühung gewesen. Sie scheinen ihre eigenen Vorzüge darüber zu vergessen, stehen mit aufgereizten Mäulern da und beneiden euch, wenn ihr von den hohen Felsen über die undurchdringlichen Wälder dahin flut. Kein Wasser hält einen Verliebten auf; mit den Fischen eifern sie um die Wette: aber euer Reich ist unzugänglich und zu euren Füßen ein Sterblicher zu plump. Im Traume finden sie die höchste Seligkeit, wenn sie zu fliegen wohnen, und man hört die Zärtlichen an allen Ecken seufzen: „Wenn ich ein Vögle war' und auch zwei Flügel hätt' —“ aber vergebens!

**Wetter Vogel.** Unsere Feinde beneiden uns.

**Vogel.** Reider sind Feinde.

**Kraufswund.** Aber im tiefsten Herzen ist eurer Vorzüge Uebermuth ihnen eingeprägt; und von Geschlecht zu Geschlechtern bringen sie sich, ohn' es zu wissen, vor dem uralten Recht eurer Herrschaft, bangend im Bilde.

**Wetter Vogel.** Sag uns keine Räthsel! wir lieben die Deutlichkeit; wir lieben nicht nachzudenken, noch zu rathen.

**Kraufswund.** Ja, übereinstimmend geben alle Völker euch göttliche und königliche Ehre. Sie bilden sich ein, sehr viel Imagination zu haben, und wenn sie den Vortrefflichsten unter sich mit etwas Rechtem vergleichen wollen, so können sie nicht weiter als bis zum Adler. Ihr seid so weit herangekommen in der Welt, ihr solltet wissen —

**Vogel.** Wir wissen nichts.

**Kraufswund.** Habt ihr niemals von jener mächtigen Stadt gehört! — Sie unterjochte die bewohnte Welt, und es waren so vornehmliche Leute darin, daß nachher kein Geld und kein großer Mann vorhanden ist, der nicht gewünscht hätte, einem ihrer Bürgermeister oder Stadtmachtmeister ähnlich zu sehen — Rom, sag' ich, das freie Rom, das seinen König über sich leiden konnte, setzte den Adler auf die Stange und den Senat mit dem Volk in einem demüthigen Raumraum zu seinen Füßen! So liegen sie ihn dem Meer vorlagern und folgten mit Ehrfurcht und Muth, als seine Edhne, als zur Knechte. So ehrenvoll behandelt man euch, indeß ihr, gleich euren Prinzen, gar nicht zu begreifen scheint, was für Vorzüge die Natur euch angeboten haben. Erlaubt, daß ich euch mit der Nase kram' losse.

Vögel. Wie es dir beliebt.

Kreuzfreund. Es ist schon lange, daß von der Macht Roms und seiner Herrlichkeit kaum einige Backsteine mehr übrig sind. Aber andere Völkerschaften haben sich zu der Ehrfurcht bekannt, die end niemals entgehen kann. Im Norden ist jetzt das Bild des Adlers in der größten Verehrung: überall steht ihr's aufgestellt, und wie vor einem Heiligen neigen sich alle Völker, wenn er auch von dem schicktesten Sudler gemalt oder geschnitten ist. Schwarz, die Krone auf dem Haupt, sperrt er seinen Schnabel auseinander, streckt eine rothe Zunge heraus und zeigt ein Paar immer bereitwillige Krallen. Es bewacht er die Landstraßen, ist das Entsetzen aller Schleichhändler, Tabaktrümer und Deserteure. Es wird Niemanden recht wohl, der ihn an sieht. — Und was soll ich von dem zweiflügeligen sagen?

Erster Vogel. Wir wollten, ihr thätet dem Adler weniger Ehre an; wir können ihn selbst nicht wohl leiden.

Kreuzfreund. Diese Ehre ist euch allen gemein. Denn wenn Fürsten und Könige sich und die Ihrigen vor andern geringen Menschen recht auszeichnen wollen, wählen sie irgend einen Bogd und tragen ihn, mit Gold und Silber geschmückt, auf der Brust. Ja, sie schlagen euch an vergoldete und diamantene Kreuze (die größte Ehre die Jemand widerfahren kann!) und tragen euch in Knopflöcher schwebend am Busen.

Zweiter Vogel. Was hilft uns diese zeitliche Ehre, diese leere Achtung, wodurch sie sich mehr unter einander selbst als unsere Botsäger preisen? Götter und Menschen besigen unser Reich, und wir treten als Fremdlinge zwischen Himmel und Erde.

Kreuzfreund. Mit nichts, meine Kinder! Die Gewalt hat ich ihnen gelassen, euer Vaterland, euer Reich sind sie unflüchtig anzunehmen. Noch ist es frei, wie vom Anfang her.

Vögel. Zeig es uns!

Hoffgüt. Ich gehe mit.

Vögel. Führt uns hin!

Dritter Vogel. Gib's Widen, gib's Wandellerner drin!

Vierter Vogel. Es wird doch an Würmchen nicht fehlen!

Alle.

Führt uns hin!

Daß wir da trippeln,

Daß wir uns freuen,

Raschen und flattern —

Mühnliche Wonnen!

Wandeln zu knuspern,

Erbsen zu schlucken,

Würmchen zu lecken —

Preisliches Glück!

Führt uns hin!

Kreuzfreund. Ihr seid drin.

Vögel. Du stellst uns auf den Kopf.

Kreuzfreund. Tretet näher! — Hierher! Nun seht euch um! Hier in die Höhe! Was seht ihr da oben?

Erster Vogel. Die Wolken und den uralten ausgespannten Himmel.

Dritter Vogel. Er steht wohl schon eine Weile?

Hoffegut. Ich denk's! Es ist mir auch noch gar nicht bange für ihn.

Kreuzfreund. Da droben wohnen, wie Jedermann bekannt ist, seit vielen Jahrtausenden die Götter. Nun seht hinunter, was seht ihr da?

Zweiter Vogel. Zwischen Himmel und Erde?

Kreuzfreund. Ja, dazwischen.

Vögel. Nun, nun, da sehen wir — nichts.

Kreuzfreund. Nichts? O, ihr seid ja fast so blind wie die Menschen! Seht ihr nicht den ungeheuern Raum, ausgebreiteter als das Oben und Unten, das unermessliche Land, das an Alles gränzt, diesen lustigwässrigen See, der Alles umgibt, diesen ätherischen Wohnplatz, dieses mittelweltliche Reich?

Vögel. Was meinst du damit?

Kreuzfreund. Die Lust mein' ich. Wer bewohnt sie als ihr? wer beschifft sie, wer begibt sich darin von einem Ort zum andern? wem gehört sie zu als euch?

Vögel. Daran haben wir gar nicht gedacht.

Kreuzfreund. Und fliegt drin herum!

Erster Vogel. Aber wie sollen wir's anfangen?

Kreuzfreund. Hier ist mit vereinten Kräften das große Werk zu beginnen; eine Stadt zu gründen; mit einer festen Mauer den ganzen Aether zu umgeben; eine regulirte Miliz einzurichten; die Gränzen wohl zu besetzen; eine Accise anzulegen und so den Göttern und Menschen die Nahrung zu erschweren!

Hoffegut. Da gibt's Aemter zu vergeben! Ich werde alle meine Freunde und Verwandte anbringen.

Zweiter Vogel. Aber Jupiter wird donnern.

Kreuzfreund. Wir lassen ihm keine Blicke aus dem Aetna ohne schweren Impost verabsolgen und legen selbst uns einen Donnerthurm an. Die Adler sind ja ohnehin gewohnt, damit umzugehen. Wir lassen keine Opfergerüche hinauf, ohne daß sie Transito bezahlen.

Dritter Vogel. Werden sie so zusehen?

Kreuzfreund. Ihr wißt nicht, wie's droben aussieht. Sicher in ihren alten, lang unangetasteten Rechten, sitzen sie schläfrig auf ihren Stühlen, sind aller Mühe, sind alles Widerstands entwohnt, sind leicht zu überraschen und zu überwinden.

Vierter Vogel. Aber die Menschen, das Pulver und Blei und die Reize?

Kreuzfreund. Die sind übel dran. Sie haben unter sich so viel zu kriegen, zu scharmuziren und zu schikaniren! Keiner denkt weiter

als heute; und wenn einer ihrer Nachbarn gut aushält oder sich rüflet, haben sie nicht leicht ein Arges dran. Widersezen sie sich, sind wir ihnen überlegen; ergeben sie sich, so sollen sie's wohl haben besser als jetzt! Wir wollen's machen, wie alle Eroberer, die Leute todtschlagen, um es mit ihrer Nachkommenschaft gut zu meinen.

Vierter Vogel. Werden sie's geschehen lassen?

Trensfreund. Wir haben sie in den Händen. Wir handeln den Göttern den Regen ab, legen große Cisternen an und vereinzeln ihn an die Irdischen, wenn's Dürrung gibt, so viel Jeder für seinen Acker und Garten braucht. Sie sollen alle zufriedner sein als jetzt. Ich geb' euch nur eine Skizze von meinem großen Plan; denn das Detail ist unübersehbar. Kurz, ihr werdet Herren! Die Götter traliren wir als alte Verwandte, die aber zurückgekommen sind; die Menschen als überwundene Provinzen; die Thiere, besonders die Insekten, die in unserm Reich doch leben müssen, als kaiserliche Kammerknechte, ungefähr wie die Juden im römischen Reich.

Vögel. Nur gleich, nur gleich! Wir können's nicht erwarten.

Trensfreund. Gleich, gleich! Das geht so geschwind nicht. Ueberlegt's wohl! Wählt ein Duzend, oder wie viel ihr wollt, aus eurer Mitte, die das große Werk mit gesammten Kräften unternehmen.

Vögel. Mit nichts! Du hast's erfunden, führ es aus! Sei du unser Rathgeber, unser Leiter, unser Heerführer!

Trensfreund. Ihr beschämt mich!

Hoffegut. Du bedenkst nicht —

Trensfreund. Sei ruhig, unser Glück ist gemacht.

Vögel (auf Hoffegut zeigend). Und Dieser? Was soll Der? Darf er hier bleiben? Zu was ist er nütze?

Trensfreund. Er ist uns unentbehrlich.

Vögel. Was kannst du? Worin übertriffst du das Volk?

Hoffegut. Ich kann pfeifen!

Vögel. Schön! o schön! o ein köstlicher, ein nothwendiger Bürger! Wir sind ein glückliches Volk von diesem Tag an! (Zu Trensfreund.) Du sollst uns regieren, er soll uns pfeifen! Was geht uns noch ab?

Trensfreund (beschämt). Soll es so sein?

Vögel. Du nimmst's an?

Trensfreund (neigt sich).

Vögel. Halte Wort!

Wir geben dir die Herrschaft,  
Verleihen dir das Reich!  
Nach uns den stolzen Göttern,  
Den stolzern Menschen gleich!

### E p i l o g.

Der Erste, der den Inhalt dieses Stücks  
Nach seiner Weise aufs Theater brachte,



War Aristophanes, der ungezogene  
Liebling der Grazien.  
Wenn unser Dichter, dem nichts angelegener ist,  
Als euch ein Stündchen Lust  
Und einen Augenblick Beherzigung  
Nach seiner Weise zu verschaffen,  
In Ein- und Anderem gesündigt hat,  
So bittet er durch meinen Mund  
Euch allseits um Verzeihung.  
Denn, wie ihr billig seid, so werdet ihr erwägen,  
Daß von Athen nach Ettersburg  
Mit einem Salto mortale  
Nur zu gelangen war.  
Auch ist er sich bewußt,  
Mit so viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit  
Des alten deklairten Bösewichts  
Berrufene Späße  
Hier eingeführt zu haben,  
Daß er sich euers Beifalls schmeicheln darf.  
Dann bitten wir euch, zu bedenken,  
Und etwas Denken ist dem Menschen immer nütze,  
Daß mit dem Scherz es wie mit Wunden ist,  
Die niemals nach so ganz gemäßigtem Maß  
Und reinlich abgezogenem Gewicht geschlagen werden.  
Wir haben, nur gar kurz gesagt,  
Des ganzen Werkes Eingang  
Zur Probe hier demüthig vorgestellt:  
Sind aber auch erbötig,  
Wenn es gefallen hat,  
Den weiteren weitläufigen Erfolg  
Von dieser wunderbaren, doch wahrhaftigen Geschichte  
Nach unsern besten Kräften vorzutragen.

---

# Claudine von Villa Bella.

## Ein Singspiel.

### Personen.

Herr von Villa Bella.

„, seine Tochter.

„, seine Nichte.

„n Castellvechio, unter dem Namen Pedro von Roberto.

„n Castellvechio, unter dem Namen Rugantino.

„n Abenteurer.

„.

„ben.

„Alongo's.

„Pedro's.

„des Fürsten Rocca Bruna.

Der Schauplatz ist in Sicilien.

### Erster Aufzug.

mit offenen Arkaden, durch welche man in einen geschmückten Hof sieht. Zu beiden Seiten des Saales sind Kleider, Stoffe, Gefäße, Leinwand mit Geschmack aufgehängt und gestellt.

Zwei Mädchen beschäftigt sich, noch hier und da etwas in Ordnung zu bringen. Alongo, der Alles durchsieht und mit der Ordnung zufrieden scheint.

Hast du wohl bereitet;  
den besten Lohn  
und begleitet,  
Claudine schon  
zu beneiden,  
sich denken läßt!  
Der Vaterfreuden  
die schönste Fest.  
Habt mir wohl vertraut,  
ich geprahlt;  
schaut nur, schauet,  
ob ihr Befehl.  
Ich mehr getrieben,  
selber trieb;  
die Tochter lieben,  
Nichte lieb.

(Zu Bock.)

Bin ich zu beneiden,  
sich denken läßt!

Wie sich's empfinden läßt!

Alonso und Lucinde. Ein Fest der Vaterfreunden  
Ist wohl das größte Fest.

Pedro (kommt).

Pedro. Gewiß ich will nicht fehlen,  
Ich hab' es wohl bedacht!  
Von Gold und von Juwelen  
Habt ihr genug gebracht.  
Die Blumen in dem Garten,  
Sie waren mir zu stolz;  
Die zärtlichsten zu wählen,  
Sieng ich durch Wieß' und Holz.

(An Don.)

Alonso. Heut bin ich zu beneiden.

Lucinde (zu Pedro). Heut ist er zu beneiden.

Pedro (zu Alonso). Heut seid Ihr zu beneiden.

Alonso, Lucinde, Pedro. Wie sich's nicht sagen läßt!

Ein Fest der Vaterfreunden

Ist wohl das größte Fest.

Der fernstehende Zug wird durch eine lässliche Musik angekündigt. Sanbleute von verschiedenen Alter, die Kinder herein, treten paarweise durch den mittlern Bogen in den Saal und stellen sich an beiden Seiten hinter die Geschenke. Zuletzt kommt Claudine, begleitet von einigen Brautjungfern, festlich, nicht sehr geliebt, herein. Kurz ob sie eintritt, fällt der Gesang ein.)

Alonso, Lucinde, Pedro (mit den Sanbleuten). Fröhlicher,

Selig,

herrlicher Tag!

Gabst uns Claudinen,

Bist uns so glücklich,

Uns wieder erschienen,

Fröhlicher,

Selig,

herrlicher Tag!

Ein Kind. Sieh, es erscheinen

Alle die Kleinen;

Mädchen und Buben

Kommen, o Liebchen,

Binden mit Bändern

Und Kränzen dich an.

Alte (außer Claudinen). Nimm sie, die herzlichsten

Gaben, sie an!

Alonso. Nur von dem Deinen

Bring' ich die Gabe:

abe,

der,

ze,

len

l

Sieh, wie des Tages wir

id Nellen

eier,

III

den sie,

hmlicht

ages dich

igtest,

äumen

wiegtest,

ener

L

Nimm ihn und trag ihn

ldt!

er Wiese,

se

nen?

rünen —

brünen

III

Nimm sie, die herzlichen

a und Schweigen

en,

ich

I

than.

Nimm sie, die Gaben,

an!

(armend). Könnst' ich mein Leben,

il

(In Tacten und den Uebigen.)

Schranken

n!

(Sie wendet sich schlichtern zu Fehr.)

1, die Musik macht eine Pause, der Gesang fällt ein.)

an. Frohlicher,  
Selig,  
herrlicher Tag!

(Der Tag geht unter dem Gesange ab; es klopft.)

Claudine, Lucinde, Alonso, Pedro.

Claudine. Vergebet meinem Schweigen! denn ich kann  
Nicht reden, wie ich fühle. Diese Gaben  
Erfreuen mich, wie ihr es wünscht; doch mehr  
Entzückt mich eure Liebe. Laßt mir Raum,  
Mich erst zu fassen! Dann vielleicht vermag  
Die Lippe nach und nach zu sprechen, was  
Das Herz auf einmal fühlt und kaum erträgt.

Alonso. Geliebte Tochter, ja, dich kenn' ich wohl.  
Verzeih des lauten Festes Vaterthorheit!  
Ich weiß, du liebst, im Stillen wahr zu sein  
Und einer Liebe Zeugniß zu empfangen,  
Die, weder vorbereitet noch geschmückt,  
Sich desto treuer zeigt. Leb wohl! Du sollst  
Noch deiner Lust in Einsamkeit genießen,  
Was eine laut gewordne Liebe dir  
Mit fröhlichem Getümmel brachte. Komm,  
O theurer Pedro, werther Sohn des ersten,  
Des besten Freundes meiner Jugend! Wenn  
Er nun auch von uns weggeschieden ist,  
So lieg er mir in dir sein Ebenbild.  
Doch leider, daß du mich an diesem Tage  
Mit deinem Scheiden noch betrüben willst.  
Ist's denn nicht möglich, daß du bleiben kannst?  
Nur diese Woche noch! sie endet bald.

Luc. Vermehre nicht durch deinen Wunsch die Trauer,  
Die ich in meinem Busen schon empfinde.  
Mein Urlaub geht zu Ende. Fehlt' ich jetzt,  
So fehlt' ich sehr und könnte leicht des Königs  
Und meiner Obern Gunst verscherzen. Ja,  
Du weißt es wohl, ich habe mich verstoßen  
Und unter fremdem Namen hergeschlichen,  
Dich zu besuchen. Denn so eben kam  
Der Fürst von Rocca Bruna, der so viel  
Bei Hofe gilt, auf seine Güter; nie  
Würd' es der stolze Mann verzeihen Wunden,  
Daß ich ihn nicht besuchte, nicht verehrte.  
So treibt mich fort die enge Zeit der Pflicht  
Und jene Sorge, hier entdeckt zu werden.

Alonso. Ich fasse mich und danke, daß du freundlich



Ganz neu! Lucinde, du? ein frohes Mädchen,  
 Vom Morgen bis zur Nacht geschäftig, munter,  
 Das Mütterchen des Hauses, bist du auch  
 Wie eine Müßiggängerin gefangen?

Lucinde. Und was noch schlimmer ist —

Claudine. Noch schlimmer? Was?

Lucinde. Ja, ja! ich bin gefangen, und von wem?  
 Von einem Unbekannten, einem Fremden,  
 Und irr' ich mich nicht sehr —

Claudine. Du seufzest lächelnd?

Lucinde. Von einem Abenteuerer!

Claudine. Seh' ich nun,

Daß du nur spottest!

Lucinde. Höre mich! Genug,  
 Es nenne Niemand frei und weise sich  
 Vor seinem Ende! Jedem kann begegnen,  
 Was Erd' und Meer von ihm zu trennen scheint.  
 Du siehst den Fall, und du verwunderst dich?  
 Das klügste Mädchen macht den dümmsten Streich.

Hin und wieder fliegen Pfeile;  
 Amors leichte Pfeile fliegen  
 Von dem schlanken, goldnen Bogen;  
 Mädchen, seid ihr nicht getroffen?  
 Es ist Glück, es ist nur Glück!

Warum fliegt er so in Eile?  
 Jene dort will er bestiegen;  
 Schon ist er vorbei geflogen;  
 Sorglos bleibt der Busen offen;  
 Gebet Acht! er kommt zurück!

Claudine. Doch ich begreife nicht, wie du so leicht  
 Das alles nimmst.

Lucinde. Das überlaß nur mir!

Claudine. Doch sage schnell, wie gieng es immer zu?

Lucinde. Was weißt du dran! Genug, es ist geschehn.

Wenn ich auch sagte, daß an einem Abend  
 Ich durch das Wäldchen gieng, nichts weiter denkend,  
 Daß sich ein Mann mir in den Weg gestellt  
 Und mich gegrüßt und angesehen, wie  
 Ich ihn, und daß er bald mich angeredet  
 Und mir gesagt: er folge hier und da  
 Auf meinen Schritten mir schon lange nach  
 Und liebe mich und wünsche, daß ich ihn

e — Nicht? das klingt denn doch  
?

Gewiß!

Und doch, so ist's.  
r; ich sah ihn an, wie ich  
usehn gewohnt bin, dachte  
ei das Allgste, nach dem Schlosse  
ad unterm Ueberlegen  
und es gefiel mir so,  
Ich fragt' ihn, wer er sei?  
Beilchen; dann versetzt' er lächelnd:  
wenn du mich verachtest; viel,  
leben könntest. Mache nun  
chte, was du willst!" Ich sah  
und weiß doch nicht, was ich  
i hatte. O'nug, ich sah  
der hin, als wenn ich mehr  
i fände.

Run, was ward  
Wiedersehn?

Ja, daß ich nun  
ugen habe, wo ich gehe.  
mir zuerst, wie kamst du los?  
meine Hände, die ich schnell  
t und trocken sagt' ich ihm:  
at dem Fremden nichts zu sagen;  
sagt es nicht, mir nachzufolgen!"  
und. Ich seh' ihn immer stehen  
nd dorthin, ob er nicht  
egegnen will.

Wie sah

gerug! und laß, Geliebte,  
albigkeit nicht heut versäumen!  
, daß alle seine Leute  
und Mahl sich heute freun.  
etragen, wohl zu sorgen,  
e, wie er gerne mag.  
t, wenn ich an deinem Feste  
l versäumte, die ich lang  
e leisten konnte. Run,  
under Mal! — Run steh dich um!  
n? Du hast die schönen Sachen  
is gewürdigt. Hier ist Stoff,  
idchen lang zu unterhalten. (ab.)



*(Laudine (allein).)*

*(Sie steht unter dem Stornell die Geschenke und tritt zuletzt mit Pedro's Strauß, den sie die ganze Zeit in der Hand gehalten, hervor.)*

Alle Freuden, alle Gaben,  
 Dir mir heut gehuldigt haben,  
 Sind nicht diese Blumen werth.  
 Ehr' und Lieb' von allen Seiten,  
 Kleider, Schmuck und Kostbarkeiten,  
 Alles, was mein Herz begehrt;  
 Aber alle diese Gaben  
 Sind nicht diese Blumen werth.

Und darfst du diesen Umdank dir verzeihen?  
 Was ein geliebter Vater heut gereicht,  
 Was Freunde geben, was ein kleines Volk  
 Unschuldig bringt, Das alles ist wie nichts,  
 Verschwindet vor der Gabe dieses neuen,  
 Noch unbekannten Fremden! Ja, es ist,  
 Es ist geschehn! Es ruht mein ganzes Herz  
 Nun auf dem Wille dieses Jünglings! nun  
 Bewegt sich's nur in Hoffnung oder Furcht,  
 Ihn zu besitzen oder zu verlieren.

*(Pedro (kommt).)* Verzeih, daß ich dich suche! Denn es ist  
 Nicht Schuld, noch Wille. Jene strenge Macht,  
 Die alle Welt beherrscht und die ich nur  
 Von Dichtern mir beschreiben ließ, ergreift  
 Mich nun und führt mich, wie der Sturm  
 Die Wolken, ohne Rast zu deinen Füßen.

*Laudine.* Ihr kommt nicht ungelegen; mit Entzücken  
 Betracht' ich hier die Gaben, die mir heut  
 So schöne Zeugen sind der reinsten Liebe.

*Pedro.* Glücksel'ge Blumen, welcher schöne Platz  
 Ist euch gegönnt! Ihr bleibt, und ich muß gehn.

*Laudine.* Sie wollen, da Ihr bleibt.

*Pedro.* Was sagst du mir!

*Laudine.* Ich wollte, daß ich viel zu sagen hätte,  
 Allein es ist umsonst. Mein Vater hält  
 Euch länger nicht; er glaubt vielleicht, Ihr solltet  
 Recht eilen. Nun, er ist ein Mann; er hat  
 Gelernt, sich eine Freude zu versagen;  
 Doch wir, wir andern Mädchen, möchten gern  
 Uns Eurer Gegenwart noch lange freuen.

Es ist ein ander, froher Leben, soll  
 Ihr zu uns kamt. Ist's denn gewiß,  
 Gewiß so nöthig, daß Ihr geht?

*Pedro.* Es ist.

Und würd' ich eilen, wenn ich bleiben könnte?  
 Mein Vater starb; ich habe seine Güter  
 Auf dieser schönen Insel nun bereist.  
 Er sah sie lang nicht mehr, seitdem der König  
 Ihn mit besondrer Gnade festgehalten.  
 Ich darf nicht meinen Urlaub überschreiten:  
 Schon kenn' ich Alles, was das Haus besitzt;  
 Ich wäre reich, wenn nach des Vaters Willen  
 Ich Alles für das Meine halten könnte.  
 Allein ich bin der Welt'ste nicht, und nicht  
 Der Einzige des Hauses: denn es schwärmt  
 Ein ältrer Bruder, den ich kaum gesehen,  
 Im Reich herum und führt, so viel man weiß,  
 Ein thöricht Leben.

**Claudine.** Gleichet er Euch so wenig?

**Pedro.** Mein Vater war ein strenger, rauher Mann.  
 Ich habe niemals recht erfahren können,  
 Warum er ihn verfließ; auch scheint mein Bruder  
 Ein harter Kopf zu sein. Er hat sich nie  
 In diesen Jahren wieder blicken lassen.  
 Genug, mein Vater starb und hinterließ  
 Mir Alles, was er Jenem nur entziehen  
 Nach den Gesetzen konnte; und der Hof  
 Bestätigte den Willen. Doch ich mag  
 Das nicht besitzen, was ein fremder Mann  
 Aus Unvorsichtigkeit, aus Leichtsinne einst  
 Verlor; geschweige denn mein eigener Bruder.  
 Ich such' ihn auf. Denn hier und da erscholl  
 Der Ruf, er habe sich mit frechen Menschen  
 In einen Bund gegeben, schwärme nun  
 Mit losgebundnem Muth, seiner Neigung  
 Mit unverwandtem Auge folgend, froh-  
 Und leichtgesinnt am Rande des Verderbens.

**Claudine.** So habt Ihr nichts von ihm erfahren?

**Pedro.**

**Nichts.**

Ich folgte jeder Spur, die sich mir zeigte;  
 Allein umsonst. Und nun verzweifl' ich fast,  
 Ihn je zu finden, glaube ganz gewiß,  
 Er ist schon lang mit einem fremden Schiffe  
 In alle Welt und lebt vielleicht nicht mehr.

**Claudine.** So wird denn auch ein Meer uns trennen; bald  
 Wird Euch der Glanz des Hofes diese stille,  
 Verlassne Wohnung aus den Augen blenden.  
 Ich möchte gern nichts sagen, möchte nicht  
 An Euch zu zweifeln scheinen.

Nein, o nein!  
 Mein Herz bleibt hier; und wenn ich eilen muß,  
 So eil' ich gern, um schnell zurückzukehren.  
 Ich sage dir kein Lebewohl; kein Ach  
 Sollst du vernehmen: denn du siehst mich bald  
 Und würdiger vor dir. Und was ich bin,  
 Was ich erlange, das ist dein. Geliebte,  
 Ich dränge mich zur Gnade nicht für mich!  
 Nimm deinem Freunde nicht den sichern Muth,  
 Sich deiner werth zu machen. Der verdient  
 Die Liebe nur, der um der Ehre willen  
 Im süßen Augenblicke von der Liebe,  
 Entschlossen hoffend, sich entfernen kann.

Es erhebt sich eine Stimme,  
 Hoch und höher schallen Ehre;  
 Ja, es ist der Ruf der Ehre!  
 Und die Ehre ruft laut:

„Säume nicht, du frische Jugend!  
 Auf die Höhe, wo die Tugend  
 Mit der Ehre  
 Sich den Tempel aufgebaut!“

Aber aus dem stillen Walde,  
 Aus den Büschen  
 Mit den Düften,  
 Mit den frischen,  
 Rühlen Düften,  
 Führet Amor,  
 Bringet Hymen  
 Mir die Liebste, mir die Braut.

Jenes Rufen! dieses Wispern! —  
 Soll ich folgen? soll ich's hören?  
 Soll ich bleiben? soll ich gehn?

Ach, wenn Götter uns bethören,  
 Können Menschen widerstehn? (us.)

Claudine. Er flieht! Doch ist es nicht das letzte Wort;  
 Ich weiß, er wird vor Abends nicht verreisen.  
 O werther Mann! Es bleiben mir die Freunde,  
 Das theure Paar, zu meinem Trost zurück,  
 Die holde Liebe mit der seltenen Treue.  
 Sie sollen mich erhalten, wenn du gehst,  
 Und mich von dir beständig unterhalten.

Liebe schwärmt auf allen Wegen;  
 Treue wohnt für sich allein.

Liebe kommt euch rasch entgegen;  
Aufgesucht will Treue sein.

(Sie geht singend ab.)

Einsame Wohnung im Gebirge.

Rugantino, mit einer Rither, auf und ab gehend, den Degen an der Seite den Hut auf dem Kopfe. Vagabunden, am Tische mit Würfeln spielend.

Rugantino. Mit Mädeln sich vertragen,  
Mit Männern 'rumgeschlagen  
Und mehr Kredit als Geld:  
So kommt man durch die Welt.

Vagabunden. Mit Vielem läßt sich schmausen;  
Mit Wenig läßt sich hausen;  
Daß Wenig Vieles sei,  
Schafft nur die Lust herbei!

Rugantino. Will sie sich nicht bequemen,  
So müßt ihr's eben nehmen.  
Will Einer nicht vom Ort,  
So jagt ihn grade fort.

Vagabunden. Laßt Alle nur mißgönnen,  
Was sie nicht nehmen können,  
Und seid von Herzen froh:  
Das ist das A und O.

Rugantino (erst allein, dann mit den Uebrigen).  
So fahret fort zu dichten,  
Euch nach der Welt zu richten.  
Bedenkt in Wohl und Weh  
Dieß goldne A B C.

Rugantino. Laßt nun, ihr lieben Freunde, den Gesang  
Auf einen Augenblick verfliegen. Leid  
Ist mir's, daß Vasco sich nicht sehen läßt;  
Er darf nicht fehlen; denn die That ist kühn.  
Ihr wißt, daß in dem Schloß von Villa Bella  
Ein Mädchen wohnt, Verwandte des Alonzo.  
Ich liebe sie; der Anblick dieser Schönen  
Hat mich, wie keiner je, gefesselt. Streng  
Beherrscht mich Amor, und ich muß sie bald  
An meinen Busen drücken; sonst zerstört  
Ein innres Feuer meine Brust. Ihr habt  
Mir Alles ausgespürt; ich kenne nun  
Das ganze Schloß durch eure Hülfe gut.  
Ich dank' euch das und werde thätig danken.  
Zerstreuet euch nicht weit und auf den Abend  
Seid hier beisammen! Wir besprechen dann  
Die Sache weiter. Bis dahin lebt wohl!

(Die Vagabunden ab.)

Basco tritt auf.

Rugantino. Willkommen, Basco! Dich erwart' ich lang.

Basco. Sei mir gegrüßt! Dich such' ich eben auf.

Rugantino. So treffen wir ja recht erwünscht zusammen.

Heut fühl' ich erst, wie sehr ich dein bedarf.

Basco. Und deine Hülfe wird mir doppelt nöthig.

Sag an, was willst du? Sprich, was hast du vor?

Rugantino. Ich will heut Nacht zum Schloß von Villa Bella

Mich heimlich schleichen, will versuchen, ob

Lucinde mich am Fenster hören wird;

Und hört sie mich, erhört sie mich wohl auch

Und läßt mich ein. Unmöglich ist's ihr nicht;

Ich weiß, sie kann die eine Seitenthüre

Des Schlosses öffnen.

Basco. Gut! was brauchst du da

für Hülfe? Wer sich was erschleichen will,

Erschleiche sich's auf seinen eignen, Behn.

Rugantino. Nicht so, mein Freund! Läßt sie mich in das Haus,

Beglückt sie meine Liebe —

Basco. Nun, so schleicht

Der Fuchs vom Taubenschlage, wie es tagt,

Und hat den Weg gelernt und geht ihn wieder.

Rugantino. Du räthst es nicht; denn du begreifst es nicht —

Basco. Wenn es vernünftig ist, begreif' ich's wohl.

Rugantino. So laß mich reden! Du begreifst es nicht,

Wie sehr mich dieses Mädchen angezogen.

Ich will nicht ihre Gunst allein genießen;

Ich will sie ganz und gar besitzen.

Basco. Wie?

Rugantino. Entführen will ich sie.

Basco. Ha! bist du toll?

Rugantino. Toll, aber klug! Läßt sie mich einmal ein,

Dann droh' ich ihr mit Lärm und mit Verrath,

Mit Allem, was ein Mädchen fürchten muß,

Und geb' ihr gleich die allerbesten Worte,

Wie mich mein Herz es heißt. Sie fühlt gewiß,

Wie ich sie liebe, kann aus meinen Armen

Sich selbst nicht reißen. Nein, sie widersteht

Der Macht der Liebe nicht, wenn ich ihr zeige,

Wie ich sie liebe, wie ich mehr und mehr

Sie ewig schätzen werde. Ja, sie folgt

Aus dem Palast mir in die Hütte, läßt

Ein thöricht Leben, das ich selbst verlassen;

Genießt mit mir in diesen schönen Bergen,

Im Aufenthalt der Freiheit, erst ihr Leben.

Dazu bedarf ich Euer, wenn sie sich  
Entschließen sollte, wie ich ganz und gar  
Es hoffen muß: daß Ihr am Fuß des Berges  
Euch finden laßet; daß Ihr eine Trage  
Bereitet. sie den Pfad herauf zu bringen;  
Daß Ihr bewaffnet mir den Rücken sichert,  
Wenn ja ein Unglück uns verfolgen sollte.

Basco. Versteinert bleib' ich stehn und sehe kaum  
Und glaube nicht zu hören. Rugantino!  
Du bist besessen. Farsarellen sind  
Dir in den Leib gefahren! Was? Du willst  
Ein Mädchen rauben? Statt die Last dem Andern  
Zu überlassen, klüglich zu genießen,  
Zu gehen und zu kommen, willst du dir  
Und deinen Freunden diesen schweren Bündel  
Auf Hals und Schultern laden? Nein, es ist  
Kein Mensch so klug, daß er nicht eben toll  
Bei der gemeinsten Sache werden könnte.  
Sieh doch die Schafe nur: sie weiden dir  
Den Klee ab, wo er steht, und sammeln nicht  
In Scheunen auf. An jedem Berge stehn  
Der Blumen viel für unsre Heerden; viel  
Sind Mädchen übers ganze Land gesät,  
Von einem Ufer bis zum andern. Nein,  
Es ist nicht möglich. Schleiche dich zu ihr  
Und schleiche wieder weg und danke Gott,  
Daß sie dich lassen kann und lassen muß.

Rugantino. Nicht weiter, Basco! denn es ist beschlossen.

Basco. Ich seh' es, theurer Freund, noch nicht gethan.

Rugantino. Du sollst ein Zeuge sein, wie es geräth.

Basco. Nur heute wird's unmöglich, dein zu sein.

Rugantino. Was kann Euch hindern, wenn ich Euch gebiete?

Basco. Bedenke, Freund, wir sind einander gleich.

Rugantino. Verwegner! Rede schnell, was hast du vor?

Basco. Es ist gewiß, der Fürst von Rocca Bruna,

Der uns bisher geduldet, hat zulezt

Von seinen Nachbarn sich bereden lassen.

Er fürchtet, daß es laut bei Hofe werde;

Er ist vor wenig Tagen selbst gekommen,

Und seine Gegenwart treibt uns gewiß

Aus dieser Gegend weg, ich weiß es schon.

Es kommt gewiß uns morgen der Befehl,

Sogleich aus diesen Bergen abzuschneiden.

Wenn er sich nur nicht gar gelüsten läßt,

Sich unsrer werthen Häupter zu versichern.

Kugantino. Nun gut, so führen wir noch heute Nacht  
Den Anschlag aus, der mir das Mädchen eignet.

Basco. O nein! Ich muß noch Geld zur Reise schaffen.

Kugantino. Was soll das geben? Sage, was es gibt?

Basco. Gehst du nicht mit, so brauchst du's nicht zu wissen.

Kugantino. Dir ziemt es, gegen mich geheim zu sein?

Basco. Uns ziemt der Raub noch besser als die Liebe.

Du hast mit keinem Knaben hier zu thun.

Kugantino. So lang ich Euch ernährte, liebet Ihr

Nur gar zu gern Euch meine Kinder nennen.

Basco. Wie glücklich, daß wir nun erwachsen sind,

Da deine Renten sehr ins Stoden kommen!

Kugantino. Was unser Fleiß und unsre List und Klugheit

Den Männern und den Weibern abgeloct,

Das konnten wir mit frohem Muth verzehren.

Es soll auch künftig Keinem fehlen; zwar

Ist's diese Tage schmal geworden —

Basco. Ja!

Warum denn diese Tage? Weil du dich

Mit einem Abenteuer beschäftigst, das

Nichts fruchtet und die schöne Zeit verzehrt.

Kugantino. So willst du denn zum Abschied noch den Fürsten,

Die ganze Nachbarschaft verlegen?

Basco. Du

Hast nichts Besonders vor! Ein edles Mädchen

Aus einem großen Hause rauben, ist

Wohl eine Kleinigkeit, die Niemand rügt?

Wer ist der Thor?

Kugantino. Wer glaubst denn du zu sein,

Daß du mich schelten willst, du Kürbiß?

Basco. Ha!

Du Kerze! Wetterfahne du! Es sollen

Dir Männer nicht zu deinen Pössen dienen!

Ich gehe mit den Meinen, heut zu thun,

Was Allen nützt; und willst du deine Schöne

Zu holen gehn, so wird es uns erfreuen,

In unsrer Küche sie zu finden. Laß

Von ihrer zarten Hand ein feines Mahl,

Ich bitte dich, bereiten, wenn ihr früher

Zu Hause seid als wir; und sei gewiß,

Wir wollen ihr aufs Beste dankbar sein,

Wenn sie nur nicht die guten Freunde trennt.

Kugantino. Was hält mich ab, daß ich mit dieser Faust,

Mit diesem Degen, Grecher, dich nicht strafe!

**Basco.** Die andre Faust von gleicher Stärke hier,  
Ein andrer Degen hier von gleicher Länge.

**Vagabunden** (treten auf).

**Vagabunden.** Horchet doch, was soll das geben,  
Daß man hier so heftig spricht?

**Rugantino.** Deinem Willen nachzugeben!  
Frecher, mir vom Angesicht!

**Basco.** Nur als Knecht bei dir zu leben!  
Junger Mann, du kennst mich nicht.

**Vagabunden.** Was soll das geben?  
Was soll das sein?  
Zwei solche Männer,  
Die sich entzwein!

**Rugantino.** Es ist gesprochen!  
Es ist gethan!

**Basco.** So sei's gebrochen!  
So sei's gethan!

**Vagabunden.** Aber was soll aus uns werden?  
Den zerstreuten, irren Heerden  
Im Gebirge gleichen wir.

**Rugantino und Basco.** Kommt mit mir! Kommt mit mir!  
Euer Führer stehet hier.

**Vagabunden.** Euer Zwist, er soll nicht währen;  
Keinen wollen wir entbehren.

**Rugantino und Basco.** Euer Führer stehet hier.

**Vagabunden.** Wer gibt Rath? Wer hilft uns hier?

**Rugantino.** Die Ehre, das Vergnügen,  
Sie find auf meiner Seite;  
Ihr Freunde, folget mir!

**Basco.** Der Vorthail nach den Siegen,  
Die Lust bei guter Beute,  
Sie finden sich bei mir.

**Rugantino.** Wem hab' ich schlimm gerathen?  
Wem hab' ich schlecht geführt?

**Basco.** Bedenket meine Thaten,  
Und was ich ausgeführt!

**Beide.** Tretet her auf diese Seite!

**Rugantino.** Ehr' und Lust!

**Basco.** Lust und Beute!

**Beide.** Kommt herüber! Folget mir!

(Die Vagabunden theilen sich. Ein Drittheil stellt sich auf Rugantino's, zwei Drittheile auf Basco's Seite.)

**Vagabunden.** Ich begeben mich zu dir.

**Vagabunden** (auf Basco's Seite). Kommt herüber!



Vagabunden (auf Argantino's Seite).  
Kommt herüber!

Nein, wir bleiben;

Vagabunden (auf Vasco's Seite). Nein, wir bleiben.

Vagabunden. Kommt herüber! wir sind hier.

Argantino. Du hast, du hast gewonnen,  
Wenn du die Stimmen zählst;  
Allein, mein Freund, du fehlst:  
Die Besten sind bei mir.

Vasco. Du hast, du hast gewonnen,  
Wenn du die Mäuler zählst;  
Allein, mein Freund, du fehlst:  
Die Arme sind bei mir.

Alle. Laßt uns sehen, laßt uns warten,  
Was wir schaffen, was wir thun!

Vasco (und die Seinen). Geht nur, gehet in den Garten,  
Sehet, wo die Nymphen ruhn!

Argantino (und die Seinen). Geht und mischet eure Karten!  
Wer gewinnt, der hat zu thun.

Alle. Laßt uns sehen, laßt uns warten,  
Was wir schaffen, was wir thun!

## Zweiter Aufzug.

Nacht und Mondschein.

Terrasse des Gartens von Villa Bella, im Mittelgrunde des Theaters. Eine doppelte Treppe führt zu einem eisernen Gitter, das die Gartenthüre schließt. An der Seite Bäume und Gebüsch.

Argantino mit seinem Theil Vagabunden.

Argantino. Hier, meine Freunde, dieses ist der Platz!

Hier bleibet, und ich suche durch den Garten

Gelegenheit, dem Fenster mich zu nahn,

Wo meine Schöne ruht. Sie schläft allein

In einem Seitenflügel dieses Schlosses;

So viel ist mir bekannt. Ich locke sie

Mit meiner Saiten Ton ans Fenster. Dann

Geb' Amor Glück und Heil, der stets geschäftig

Und wirksam ist, wo sich ein Paar begegnet!

Nur bleibet still und wartet, bis ich euch

Hier wieder suche. Eilet mir nicht nach,

Wenn ihr auch Lärm und Händel hören solltet;

Es wäre denn, ich schösse; dann geschwind!

Und sehet, wie ihr durch Gewalt und List

Mir helfen könnt! Lebt wohl! — Allein, wer kommt?

Wer kommt so spät mit Beuten? — Still! — Es ist —

Ja, es ist Don Robero, der ein Gast

Des Hauses war. Er geht, mir recht gelegen,  
 Schon diese Nacht hinweg. Wenn er nur nicht  
 Den Andern in die Hände fällt, die sich  
 Am Wege lagern, wildes Abenteuer  
 Unedel zu begeh'n. — Versteckt euch nur!

Pedro (zu seinen Leuten).

Ihr geht voran! In einem Augenblick  
 Folg' ich euch nach. Ihr wartet an der Eiche,  
 Da wo die Pferde stehn; ich komme gleich.

Lebet wohl, geliebte Bäume,  
 Wachsen in der Himmelsluft!  
 Tausend liebevolle Träume  
 Schlingen sich durch euern Duft.

Doch was steh' ich und verweile?  
 Wie so schwer, so bang ist's mir?  
 Ja, ich gehe! Ja, ich eile!  
 Aber, ach! mein Herz bleibt hier. (us.)

Rugantino (hervortretend). Er ist hinweg! ich gehe! — Still doch! Still!  
 Im Garten seh' ich Frauen auf und nieder  
 Im Mondschein wandern. Still! verbergt euch nur!  
 Wir müssen sehen, was das geben kann.  
 Vielleicht ist mir das Liebchen nah, und näher,  
 Als ich es hoffen darf. Nur fort! Bei Seite!

Claudine (auf der Terrasse). In dem stillen Mondenscheine  
 Wandl' ich schmachtend und alleine.  
 Dieses Herz ist liebevoll,  
 Wie es gern gestehen soll.

Rugantino (unten und vorn, für sich). In dem stillen Mondenscheine  
 Singt ein Liebchen! Wohl das meine?  
 Ach, so süß, so liebevoll,  
 Wie die Zither locken soll.

(Mit der Zither sich begleitend und sich nähernd.)

Cupido, loser, eigensinniger Knabe,  
 Du hast mich um Quartier auf einige Stunden!  
 Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben,  
 Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden!

(Claudine hat eine Zeit lang auf die Zither gehört und ist vorübergegangen. Es tritt Lucinde von der andern Seite auf die Terrasse.)

Lucinde. Hier im stillen Mondenscheine  
 Gieng ich freudig sonst alleine;  
 Doch halb traurig und halb wild  
 Folgt mir jetzt ein liebes Bild.

Rugantino (unten und vorn, für sich). In dem stillen Mondenscheine  
 Geht das Liebchen nicht alleine,

Und ich bin so unruhvoll,  
Was ich thun und lassen soll.

(Sie mit der Stütze begleitend und sich nähernd.)

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;  
Nun sitz' ich an der Erde, Nächte geküßet;  
Dein Muthwill' schüret Flamm' auf Flamme des Herdes,  
Verbrennet den Vorrath des Winters und senget mich Armen.

(Indes ist Claudine auch wieder herbeigekommen und hat mit Lucinde dem Gesange Augustino's zugehört.)

Claudine und Lucinde. Das Klimplern hör' ich

Doch gar zu gerne.  
Näh' sie nur näher,  
Sie steht so ferne;  
Nun kommt sie näher,  
Nun ist sie da.

Augustino (zugleich mit ihnen). Es scheint, sie hören

Das Klimplern gerne.  
Ich trete näher,  
Ich stand zu ferne;  
Nun bin ich näher,  
Nun bin ich da.

Augustino (sich begleitend).

Du hast mir mein Geräth verstellt und verschoben.  
Ich such' und bin wie blind und irre geworden;  
Du lärmst so ungeschickt; ich fürchte, das Seelchen  
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumt die Hütte.

(Augustino ist unter der letzten Strophe immer näher getreten und nach und nach die Treppe hinaufgestiegen. Die Frauenzimmer haben sich von innen an die Gitterthür gestellt; Augustino steigt die Treppe immer sachte hinauf, daß er endlich ganz nah bei ihnen an der Seite der Thüre steht.)

Pedro (mit gezogenem Degen). Sie sind entflohn!

Entflohn, die Verwegnen!  
Mich dünkt, mich dünkt,  
Sie sind hieher entflohn.

Augustino (indem er Pedro hört und die Frauenzimmer zugleich zurücktreten, eilig die Treppe hinunter). O doch verflucht!

Verflucht! was muß begegnen!

Pedro! Er ist's!

Den glaubt' ich ferne schon.

Claudine und Lucinde (die sich wieder auf der Terrasse sehen lassen). Trete zurück!

Zurück! was muß begegnen!

Männer und Lärm!

Mich dünkt, sie streiten schon!

(Die Bagabunden sind indes zu Augustino getreten; er steht mit ihnen an der einen Seite.)

Augustino. Hinter der Eiche,

Kommt, laßt uns lauschen!

n Gesträuche  
 Rauschen! —  
 r ist's!  
 it Remmen,  
 !  
 : Setzigen). Bleibet zurück!  
 Setze!  
 r Thor!  
 orch! Still! Still!  
 Lucinde. Sie sind auf einmal stille!  
 ird auf einmal stille!  
 Magabunden. Er ist auf einmal stille!  
 ! nur werden will?  
 !?  
 re Degenspitze!  
 ht ihres Gleichen!  
 sten.)  
 cinde. Ich höre Degen  
 klingen;  
 !  
 dein Degen  
 im Weichen,  
 t bringen.  
 ch soll mein Degen,  
 ht weichen,  
 ingen.  
 ch höre Degen  
 klingen,  
 Nähe.  
 cinde. O, ruf den Vater.  
 Deute!  
 Unglück:  
 :scheln!  
 hier sind die Welnen,  
 ite,  
 alle  
 n.  
 h' alleine;  
 h' feste.  
 rauben,  
 stehen.  
 ht mich alleine!  
 ! feste;  
 ht Räuber,  
 er sehn.

(Während dieses Gesangs sehten Rugantino und Pedro, mit wiederholten Absätzen. Zuletzt entfernen sich die Frauengimmer; die Vagabunden stehen an der Seite. Pedro, der in den rechten Arm verwundet wird, nimmt den Degen in die Hand und stellt sich gegen Rugantino.)

Rugantino. Laßt ab! Ihr seid verwundet!

Pedro. Noch genug

Ist Stärk' in diesem Arm, dir zu begegnen.

Rugantino. Laßt ab und fürchtet nicht!

Pedro. Du redest menschlich.

Wer bist du? Willst du meinen Beutel? Hier!

Du kannst ihn nehmen; dieses Leben sollst

Du theuer zahlen.

Rugantino. Nimm bereite Hülfe,

Du Fremdling, an, und wenn du mir nicht traust,

So laß die Noth dir rathe, die dich zwingt.

Pedro. Weh mir! ich schwankel! Blut auf Blut entströmt

Zu heftig meiner Wunde. Haltet mich,

Wer Ihr auch seid! Ich fühle mich gezwungen,

Von meinen Feinden Hülfe zu begehren.

Rugantino. Hier! Unterstützt ihn und verbindet ihn!

Bringt ihn zu unsrer Wohnung schnell hinauf!

Pedro. Bringt mich hinein nach Villa Bella!

(Er wird ohnmächtig.)

Rugantino. Nicht!

Er soll nicht hier herein. Tragt ihn hinauf

Und sorgt für ihn aufs Beste! Diese Nacht

Ist nun verdorben durch die Schuld und Thorheit

Der zu verwegen Raubgesellen. Geht!

Ich folge bald. (Vagabunden mit Pedro ab.)

Ich muß mich um das Schloß

Noch einmal leise schleichen: denn ich kann

Der Hoffnung nicht entsagen, noch vor Morgen

Mein Abenteuer, wenn nicht zu vollführen,

Doch anzuknüpfen. Warte, Vasco, wart!

Ich denk' es dir, du ungezügelter Thor!

(Alonzo und Bediente inwendig an der Gartenthüre.)

Alonzo. Schließt auf und macht mir schnell die ganze Runde

Des Schlosses! Wen ihr findet, nehmt gefangen!

Rugantino. Ein schöner Fall! Nun gilt es muthig sein.

Alonzo. Die Frauen haben ein Geräusch der Waffen,

Ein Aechzen tönen hören. Sehet nach!

Ich bleibe hier, bis ihr zurücke kehrt.

(Bediente ab, ohne Rugantino zu bemerken.)

Rugantino. Am Besten ist's, der drohenden Gefahr

Ins Angesicht zu sehen. Laßt mich erst

Durch meine Bither mich verkünd'gen. Still!

So steht es dann recht unverdächtig aus.

Cupido, Kleiner Loser, schelmischer Knabe —

Alonzo. Was hör' ich! Eine Zither! Laßt uns sehen!

(Herabtretenb.)

Wer seid Ihr, daß Ihr noch so spät zu Nacht

In dieser Gegend schleicht, wo Alles ruht?

Rugantino. Ich schleiche nicht, ich wandle nur für mich,

Wie's mir gefällt, auf breiter, freier Straße.

Alonzo. Um unsre Mauern lieben wir nicht sehr

Das Nachtgeschwärm'; es ist uns zu verdächtig.

Rugantino. Mir wär' es lieber, Eure Mauern ständen

Wo anders, die mir hier im Wege stehen.

Alonzo (für sich). Es ist ein grober Gast, doch spricht er gut.

Rugantino (für sich). Er möchte gern an mich und traut sich nicht.

Alonzo. Habt Ihr nicht ein Geschrei vernommen? Nicht

Hier Streitende gefunden?

Rugantino. Nichts dergleichen.

Alonzo (für sich). Der kommt von ungefähr, so scheint es mir.

Rugantino (für sich). Ich will doch höflich sein, vielleicht geräth's.

Alonzo. Ihr thut nicht wohl, daß Ihr um diese Stunde

Allein auf freien Straßen wandelt; sie

Sind jetzt nicht sicher.

Rugantino. O, sie find's für mich.

Gesang und Saitenspiel, die größten Freunde

Des Menschenlebens, schützen meinen Weg

Durch die Gefilde, die der Mond beleuchtet.

Es wagt kein Thier, es wagt kein wilder Mensch,

Den Sänger zu beleid'gen, der sich ganz

Den Göttern, der Begeisterung übergab.

Nur aus Gewohnheit trag' ich diesen Degen;

Denn selbst im Frieden ziert er seinen Mann.

Alonzo. Ihr haltet Euch in dieser Gegend auf?

Rugantino. Ich bin ein Gast des Prinzen Rocca Bruna.

Alonzo. Wie? meines guten Freundes? Seid willkommen!

Ich frage nicht, ob Ihr ein Fremder seid;

Mir scheint es so.

Rugantino. Ein Fremder hier im Lande.

Doch hab' ich auch das Glück, daß mich der König

Zu seinen letzten Dienern zählen will.

Alonzo (bei Seite). Ein Herr vom Hof! So kam es gleich mir vor.

Rugantino. Ich darf Euch wohl um eine Gütte bitten?

Ich bin so durstig; denn schon lange treibt

Die Lust zu wandeln mich durch diese Felder.

Ich bitt' Euch, mir durch einen Eurer Diener

Nur ein Glas Wasser freundlich zu gewähren.

Alonso. Mit nichts so! Was? Glaubt Ihr, daß ich Euch  
Vor meiner Thüre lasse? Kommt herein!  
Nur einen Augenblick Geduld! Hier kommen  
Die Leute, die ich ausgeschiedt. Man hatte  
Nah an dem Garten Lärm gehört, das Klirren  
Der Waffen, ein Geschrei von Fechtenden.

(Die Bedienten kommen.)

Was gibt's? Ihr hörtet Niemand? fandet Keinen?

(Die Bedienten machen vernehmende Zeichen.)

Es ist doch sonderbar, was meine Frauen  
Für Geister sahn! Wer weiß es, was die Furcht  
Den guten Kindern vorgebildet? Kommt!  
Ihr sollt Euch laben, sollet anders nicht  
Als wohl begleitet mir von hinnen scheiden.  
Und wenn Ihr bleiben wollt, so findet Ihr  
Ein gutes Bett und einen guten Willen.

Rugantino. Ihr macht mich ganz beschämt und zeigtet mir  
Mit wenig Worten Euern edlen Sinn.

(Zu sich.) Welch Glück der Welt vermag so viel zu thun,  
Als dieses Unglück mir verschafft!

(Laut.) Ich komme.

(Selbst durch die Gartenthüre ab.)

Böhrerleuchtetes Zimmer in dem Schlosse von Villa Bella.

Claudine. Lucinde.

Claudine. Wo bleibt mein Vater? Räm' er doch zurück!

Ich bin voll Sorge. Freundin, wie so still?

Lucinde. Ich denke nach und weiß nicht, wie mir ist;

Ich weiß nicht, ob mir träumte. Ganz genau

Glaubt' ich zuletzt die Stimme des Geliebten

Im Lärm und Streit zu hören.

Claudine. Wie? des deinen?

Ich hörte Pedro's Stimme ganz genau.

Ich kann vor Angst nicht bleiben; laß uns hin,

Laß uns zum Garten!

Lucinde. Still! es kommt dein Vater.

Alonso. Rugantino. Bediente.

Alonso. Hier bring' ich einen späten Gast, ihr Kinder!

Empfangt ihn wohl! Er scheint ein edler Mann.

Rugantino (zu Alonso). Ich bin beschämt von Eurer Güte,  
(zu den Damen) bin

Betäubt von eurer Gegenwart. Mich faßt

Das Glück ganz unerwartet an und hebt

Mich heftig in die Höhe, daß mir schwindelt.

Claudine. Seid uns willkommen! Wart Ihr bei dem Streite?

Alonzo. Er weiß von keinem Streit. Ich fand ihn singend,  
Als ich zur Thüre kam, und Alles still.

Lucinde (für sich). Er ist's! O Gott! Er ist's! Verberge dich,  
Gerührtes Herz! Mir zittern alle Glieder.

(Claudine spricht mit Alonzo, im Hintergrunde auf und ab gehend.)

Rugantino (heimlich zu Lucinden). So find' ich mich an deiner Seite wieder;  
Beschließe mir nun Leben oder Tod!

Lucinde. Ich bitt' Euch, still! Verschonet meine Ruhe,  
Verschonet meinen Namen! Still! nur still!

Alonzo (zu den Bedienten). Ein Glas gekühltes Wasser bringt herauf,  
Bringt eine Flasche Wein von Syrakus!

(Zu Rugantino.)

Auf alle Fälle, wackerer Fremdling, nehmt  
Euch künftig mehr in Acht und naht so spät  
Nicht mehr allein. Wir sind in dieser Gegend  
Sehr übel dran; es ist uns ganz nicht möglich,  
Das Raubgesind, das liederliche Volk  
Von unsern Straßen zu vertreiben. Denken  
Auch zwei, drei Nachbarn überein und halten  
In ihren Gränzen Ordnung, ja so schützt  
Gleich im Gebirg ein andrer Herr die Schelmen;  
Und diese schweifen, wenn sie auch des Tags  
Nicht sicher sind, bei Nacht herum und treiben  
Solch einen Unfug', daß ein Ehrenmann  
In doppelter Gefahr sich findet.

Rugantino. Gewiß gehorch' ich Euerm guten Rath.

Alonzo. Ich hoff', es soll mit Nächstem besser werden.

Der Prinz von Rocca Bruna hat beschlossen;

Was nur verdächtiges Gefindel sich

In seinen Bergen lagert, zu vertreiben.

Ihr werdet es von ihm erfahren haben;

Denn er ist selbst gekommen, den Befehl

Des Königs und der Nachbarn alte Wünsche

Mit strenger Eil' und Vorsicht zu vollbringen.

Rugantino. Ich weiß, er denkt mit Ernst an diese Sache.

(Für sich.) Das hatte Vasco richtig ausgespürt.

Claudine. So habt Ihr keinen Streit und nichts vernommen?

Rugantino. Nicht einen Laut als jenen Silberthon,

Der zarten Grillen, die das Feld beleben

Und einem Dichter lieb wie Brüder sind.

Lucinde. Ihr dichtet auch ein Lied?

Rugantino. Wer dichtet nicht,

Dem diese schöne, reine Sonne scheint,

Der diesen Hauch des Lebens in sich zieht?



(Pelle zu Lucinden.)

Dem es beschied war, nur ein einzig Mal  
 In dieses Aug zu sehen? Draußen stand ich,  
 Vor deiner Thüre, draußen vor der Mauer,  
 Und weinte jammernnd in mein Saitenspiel.  
 Der Thau der Nacht benetzte meine Kleider,  
 Der hohe Mond schien tröstend zu verweilen;  
 Da sah mich Amor und erbarmte sich.  
 Hier bin ich nun, und wenn du dich nicht mein  
 In dieser Nacht erbarmen willst —

Lucinde. Ihr seid  
 Vermegen dringend. Ihr kennt mich sehr;  
 Nun schweigt!

Rugantino. Ich soll verzweifeln. Mir ist's Eins,  
 Zu leben oder gleich zu sterben, wenn  
 Du mir ein Zeichen deiner Gunst versagst.

Claudine (die inoffen mit ihrem Vater gesprochen und wieder herbeitrifft).  
 So gebt uns doch ein Lied, ich bitte sehr,  
 Ein stilles Lied zur guten Nacht.

Rugantino. Wie gern!  
 Daß rauschende Vergnügen lieb ich nicht,  
 Die rauschende Musik ist mir zuwider.

(Halb gegen Claudinen, halb gegen Lucinden gekehrt, und sich mit der Pflur begleitend.)

Lieblihes Kind!  
 Kannst du mir sagen,  
 Sagen, warum  
 Zärtliche Seelen  
 Einsam und stumm  
 Immer sich quälen,  
 Selbst sich betrügen  
 Und ihr Vergnügen  
 Immer nur ahnen  
 Da, wo sie nicht find?  
 Kannst du mir's sagen,  
 Lieblihes Kind?

Alonzo (hat während der Arie mit einigen Bedienten im Hintergrunde ernstlich gesprochen.  
 Man konnte aus ihren Geberden sehen, daß von Rugantino die Rede war, indem sie  
 auf ihn deuteten und ihrem Herrn etwas zu bezeugen schienen. Gegen das Ende der  
 Arie tritt Alonzo hervor und hört zu; da sie geendigt ist, spricht er).

Die Frage scheint versänglich, doch es möchte  
 Sich Ein- und Andres drauf erwiedern lassen.

(Er geht wieder zu den Bedienten und spricht mit ihnen an der einen Seite des Theaters;  
 indeß Rugantino und die beiden Frauenzimmer sich an der andern Seite unterhalten.)

Alonzo (zu den Bedienten). So seid ihr ganz gewiß, daß er es sei,  
 Der Rädelshführer jener Bagabunden?  
 Ja, ja, er kam mir gleich verdächtig vor.

Du kennst ihn ganz genau? Gestehst mir nun,  
 --ter ihm gedient zu haben? Gut!

nicht schaden, daß du es gestehst.  
 noch einmal an, daß ihr mich nicht  
 falschen Tritt verleitet. Still!  
 die Kinder singen machen, daß  
 lich noch zusammen bleiben können.

(Er zieht zu dem Kuchern.)

es? Habt ihrs ausgemacht? Ich dachte,  
 ihm das zurück als kluge Mädchen!

(Er schenkt den Augustinas heimlich und genau und versichert von Zeit zu Zeit  
 ihrem Herrn, daß sie der Sache gewiß sind; inbet singen.)

Lucinde. Ein zärtlich Herz hat viel,  
 viel zu sagen.

f deine Fragen  
 ein Wörtchen sagen:

es fehlt der Mann,  
 vertrauen kann.

Um einen Mann zu schätzen, muß man ihn  
 wissen.

Ein Versuch geht eher  
 Mann, als für ein Mädchen an.

(Schleichen). Ihr bleibt dabei? Nun gut, ich will es wagen:  
 ich ihn, so sind die Andern bald

zerstreut. Du, feiner Vogel, kommst  
 zuletzt ins Haus? Ich halt' ihn hier,

ein Zimmer ein, das schon so gut  
 Gefängniß ist und doch nicht scheint.

Ein Herr, Ihr bleibt heut Nacht bei uns. Ich lasse  
 hinweg, Ihr sollt mir sicher ruhen,

den gibt der Tag Euch das Geleit.

Ich danke tausendmal. Schlaft, werthe Freunde,  
 rigste nach einem frohen Tag!

(Zu Lucinden.)

o dich! Mir brennt das Herz im Busen!

du mir nicht eine Hoffnung zu,

h meiner selbst nicht mächtig, bin

, toll und wild das Aeußerste zu wagen.

is). Er macht mir bang! Ich fühle mich verlegen;  
 ihm leider nur schon allzuwohl.

is sch.) Ich muß noch suchen, alle sie zusammen  
 zu halten; meine Schöne gibt

ohl nach. O Glück! O süße Freude!

h denke nach, ihr Schönen, was ihr sangt.

gewiß die Männer sehr beleidigt;

ist, es gebe keinen treuen Mann:

Allein wie viel Geschichten könnt' ich euch  
 Von ewig unbegrenzter Liebe sagen!  
 Die Erde freut sich einer treuen Seele,  
 Der Himmel gibt ihr Segen und Gedeihn;  
 Indeß die schwarzen Geister in der Gruft  
 Der falschen Brust, der lügenhaften Lippe  
 Wohl ausgedachte Qualen zubereiten.  
 Vernehmt mein Lied! Es schwebt die tiefe Nacht  
 Mit allen ihren Schauern um uns her.  
 Ich lösche diese Lichter aus; und Eines  
 Ganz ferne hin, daß in der Dunkelheit  
 Sich mein Gemüth mit allen Schrecken fülle,  
 Daß mein Gesang den Abscheu meiner Seele  
 Zugleich mit jenen schwarzen Thaten melde.

(Das Theater ist verfinstert, bis auf Ein Licht im Hintergrunde. Die Dämonen setzen sich, Claudine zunächst an die Scene, Lucinde nach der Mitte des Theaters. Alonzo geht auf und ab und steht meist an der andern Seite des Theaters. Rugantino steht halb zwischen den Frauenzimmern, halb an Lucindens Seite. Er flüstert ihr zwischen den Strophen geschickt einige Worte zu; sie scheint verlegen. Claudine, wie durch die ganze Scene, nachlässig und abwesend. Alonzo nachdenklich und aufmerksam. Kein Bedienter ist auf dem Theater.)

Rugantino. Es war ein Buhle frech genug,  
 War erst aus Frankreich kommen,  
 Der hatt' ein armes Mädel jung  
 Gar oft in Arm genommen,  
 Und liebgeköst und liebgeherzt,  
 Als Bräutigam herumgeschert  
 Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädel das erfuhr,  
 Vergiengen ihr die Sinnen;  
 Sie lacht' und weint' und bet't und schmurt;  
 So fuhr die Seel' von hinnen.  
 Die Stund', als sie verschieden war,  
 Wird bang dem Buben, graust sein Haar,  
 Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer  
 Und ritt auf alle Seiten,  
 Hinüber, herüber, hin und her,  
 Kann keine Ruh erreichen:  
 Reit't sieben Tag' und sieben Nacht,  
 Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,  
 Die Gluthen reißen über.

Und reit't im Blitz und Wetterchein  
 Gemäuerwerk entgegen,  
 Bind't's Pferd haß' an und kriecht hinein  
 Und duckt sich vor dem Regen.

Und wie er tappt und wie er fñhlt,  
unter ihm die Erd' erwñhlt;  
arzt wohl hundert Klasten.

Als er sich ermannet vom Schlag,  
er drei Lichtlein schleichen;  
ast sich auf und krabbelt nach;  
Lichtlein ferne weichen,  
fñhren ihn, die Quer' und Lång',  
p' auf, Trepp' ab, durch enge Gång',  
eine wñste Keller.

if einmal steht er hoch im Saal,  
t sitzen hundert Gñste,  
äugig grinsen allzumal  
winken ihm zum Feste.  
leht sein Schñkel untenan,  
weißen Tñchern angethan;  
wend't sich —

Der Gesang wird durch die Ankunft von Alonzo's Bedienten unterbrochen.)

Bediente Alonzo's. Herr, o Herr, es sind zwei Mñnner  
Don Pedro's braven Beuten,  
der Thñre sind sie hier  
verlangen sehr nach dir.

Himmel, was soll das bedeuten!  
ret sie geschwind zu mir!

Bediente Pedro's. (Die Lñchter werden wieder angezündet und der Saal etwñ

iz verwirrt und ganz verlegen,  
ler Angst und voller Sorgen,  
amen wir durch Nacht und Rebel,  
f und Rettung rufen wir.

und Claudine. Redet, redet!

Alonzo und Lucinde. Saget, saget!

Bediente. Saget an, was soll das hier?

Bediente. Von verwegnem Raubgesindel

ien Abend ÷berfallen,

den wir uns wohl vertheidigt;

ch vergebens widerstanden

der ÷berlegnen Macht.

er vermiffen unsern Herren;

verlor sich in die Nacht.

Claudine. Welch ein Unheil! welche Schmerzen!

Alonzo, ich kann mich nicht verbergen.

Bediente, Vater, eilet, Reute,

sern Freunde beizustehn!

Alonzo. Wo ergriffen euch die Rñuber?

Bediente. Noch im Wald von Villa Bella.

Claudine. Wo verlor ihr euern Herren?

Bediente. Er verfolgte die Verwegnen.

Lucinde. Habt ihr ihm denn nicht gerufen?

Bediente. O gewiß, und laut und öfter.

Rugantino. Habt ihr das Gepäc gerettet?

Bediente. Alles wird verloren sein.

Alonso (für sich). So sehr mich das bestürzt,

So sehr es mich verdrießt,

So nuß' ich doch,

Gebrauch' ich die Gelegenheit.

Es ist die schönste, höchste Zeit,

Daß ich erst diesen Vogel fange.

Claudine. O, bedenkt euch nicht so lange!

Alonso. Liebes Kind, ich geh', ich gehe!

Lucinde. Eilt! Er ist wohl in der Nähe.

Rugantino. Laßt mich euern Zweiten sein!

Alonso (zu den Bedienten). Alle zusammen! Sattelt die Pferde!

Holet Pistolen! Holet Gewehre!

Eilig versammelt euch hier in dem Saal!

(Die Bedienten gehen meistens ab.)

Rugantino. Ich bin bewaffnet, hier ist mein Degen!

Hier sind Pistolen, hier wohnt die Ehre!

Meine Geschäftigkeit zeig' ich einmal.

Alonso (indem er die Zerzerolen dem Rugantino abnimmt).

Ach, wozu nützen diese Pistölchen!

Nur euch zu hindern, schlaudert der Degen.

(Zu den Bedienten.)

Bringt ein Paar andre, bringet ein Schwert!

Rugantino. Dankbar und freudig, daß Ihr mich waffnet;

Jedliche Wehre, die Ihr getragen,

Doppelt und dreifach ist sie mir werth.

Alonso (Lucinden die Zerzerolen gebend).

Hebt die Pistolen auf bis an den Morgen.

Behmet den Degen, gehet, verwahrt ihn!

Rugantino (indem er Lucinden den Degen gibt).

Liebliche Schönen, wenn ihr entwaffnet,

Laß ich's geschehen; aber erbarmt euch

Eures entwaffneten zärtlichen Knechts!

Lucinde geht mit den Waffen ab; Alonso und Rugantino treten zurück und sprechen leise zu einander, wie auch mit den Bedienten, die sich nach und nach im Grunde versammeln.)

Claudine (für sich). Voller Angst und auf und nieder

Steigt der Busen; kaum noch halten

Mich die Glieder. Ach, ich sinke!

Meine kranke Seele flieht.

Lucinde (die wieder hereintritt und zu Claudinen tritt).

Nein, gewiß, du siehst ihn wieder:

Ach, ich theile deine Schmerzen.

(Bei Seite, heimlich nach Rugantino sich umsehend.)

Ach, daß ich ihn gleich verliere!

Wenn ihm nur kein Leids geschieht!

Rugantino (zwischen Beide hineintretend). Trauet nur! Er kommt euch wieder.

Ja, wir schaffen den Geliebten.

(Heimlich zu Lucinden). Ach, ich bin im Paradiese,

Wenn dein Auge freundlich sieht.

(Zu Drei, jedes für sich.)

Claudine. Ach, schon decken mich die Wogen!

Nein! Wer hilft — wer tröstet mich?

Rugantino. Nein, ich hab' mich nicht betrogen;

Ja, sie liebt — sie lebt für mich.

Lucinde. Ach, wie bin ich ihm gewogen!

Ach, wie schön — wie liebt er mich!

(Indessen haben sich alle Bediente bewaffnet im Hintergrunde versammelt.)

Alonzo (zu den Bedienten). Seid ihr zusammen? Seid ihr bereit?

Bediente. Alle zusammen, alle bereit.

Alonzo. Horcht den Befehlen, folget sogleich!

(Auf Rugantino deutend.)

Diesen, hier Diesen nehmet gefangen!

Claudine und Lucinde. Himmel, was hör' ich?

Alonzo. Nehmt ihn gefangen!

Rugantino. Ha, welche Schändlichkeit

Wird hier begangen!

Haltet!

Alonzo (zum Chor). Gehorchet mir!

Rugantino.

Haltet!

Bediente (zu Alonzo).

Gehorchen dir.

(Zu Rugantino). Gib dich!

Rugantino (zu Alonzo). Verräther, nimmst mir die Waffen!

Sage, was hab' ich mit dir zu schaffen?

Sage, was soll das?

Alonzo (zu den Bedienten). Greifet ihn an!

Rugantino. Haltet!

(Nach einer Pause). Ich gebe mich! Es ist gethan.

(Für sich, indes die Andern suspendirt stehen.)

Noch ein Mittel, ich will es fassen!

Sie sollen beben und mich entlassen.

Gefangen? — Nimmer! Ich duld' es nie!

(Pause. Rugantino zieht einen Dolch hervor, faßt Claudinen bei der Hand und setzt ihn Dolch auf die Brust. Zu Alonzo.)

Entlaß mich! oder ich tödte sie!

Alle. (außer Rugantino). Götter!

Rugantino (zu Alonso). Du siehst dein Blut  
Aus diesem Busen rinnen!

(Zu Drei.)

Alonso und Lucinde. Schreckliche Wuth!  
Fürchterliches Beginnen!

Claudine. Schöne mein Blut!

Wirst du, was wirst du gewinnen?

Rugantino. Zurück! Zurück!

Alle (außer Rugantino). Götter!

Alonso. Claudine. Lucinde. Ach, wer rettet, wer erbarmet  
Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Rugantino. Du siehst dein Blut  
Aus diesem Busen rinnen!

(Zu Drei.)

Alonso und Lucinde. Schreckliche Wuth!  
Fürchterliches Beginnen!

Claudine. Schöne mein Blut!

Wirst du, was wirst du gewinnen?

Rugantino. Zurück! Zurück!

Alle (außer Rugantino). Götter!

Ach, wer rettet, wer erbarmet

Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Claudine. Laß ihn, Vater, laß ihn fliehen,

Wär' er auch schuldig, und mache mich frei!

Rugantino. Sprich ein Wort! Mir ist's gelungen.

Laß mich los, und sie ist frei.

Lucinde. Du so grausam? Du nicht edel!

Sei ein Mensch und gib sie frei!

Alonso. Ach, wozu bin ich gezwungen!

Nein! — Doch ja, ich laß' ihn frei.

Alle (außer Rugantino). Ach, wer rettet, wer erbarmet

Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Rugantino (zu Alonso). Ja, du rettetest, du erbarmest

Dich dein selbst und machst sie frei.

Alonso. Verwegner!

Ja, geh!

Entferne dich eilend,

Ja, fliehe nur fort!

Du hast mich gebunden,

Du hast überwunden,

Da hast du mein Wort!

Rugantino (noch Claudinen haltend). Ja, ich traue deinem Worte,

Daß du mir gewiß erfüllst;

Und versprich, daß zu der Pforte

Du mich selbst begleiten willst.

Alonzo. Traue, traue meinem Worte,  
Wenn du auch dein Wort erfüllst;  
Und ich führe dich zur Pforte,  
Wenn du sie mir lassen willst.

Rugantino. Dieß Versprechen, diese Worte  
Sind ihr Leben, sind dein Glück.

(Zu Lucinde). Bring sogleich mir meine Waffen,  
Bring, o Schöne, sie zurück!

Lucinde. Ach, ich weiß mich kaum zu finden.  
Welch ein Unheil! Welches Glück!

Claudine (zu Alonzo). Ach, ich lehr' zu deinen Armen  
Aus der Hand des Todes zurück.

Alonzo. Meine Liebe, deine Kühnheit  
Ist dein Vorthail, ist dein Glück.

Alle. Diese Liebe, diese Kühnheit  
Ist sein Vorthail, ist sein Glück.

Rugantino. Diese Liebe, diese Kühnheit  
Ist mein Vorthail, ist mein Glück.

Alle. Ein grausames Wetter  
Hat all uns umzogen,  
Es rollen die Donner,  
Es brausen die Wogen;  
Wir schweben in Sorge,  
In Noth und Gefahr.  
Es treiben die Stürme  
Bald hin uns, bald wieder;  
Es schwanken die Füße,  
Es beben die Glieder;  
Es pochen die Herzen,  
Es sträubt sich das Haar.

(Indessen hat Lucinde die Waffen dem Rugantino zurückgegeben. Alonzo begleitet ihn hinaus.)

### Dritter Aufzug.

Wohnung der Bagabunden im Gebirge.

Pedro (allein).

Langsam weichen mir die Sterne,  
Langsam naht die Morgenstunde:  
Blicke mit dem Rosenmunde  
Mich, Aurora, freundlich an!

Wie sehnlich harr' ich auf das Licht des Tages!  
Wie sehnlich auf den Boten, der mir Nachricht  
Voll Villa Bella schleunig bringen soll!  
Ich bin bewacht von sonderbaren Leuten;  
Sie scheinen wild und roh und guten Muths.



Den Einen hab' ich leicht bestechen können,  
Daß er ein Briefchen der Geliebten bringe.  
Nach seiner Rechnung könn' er wieder hier  
Schon eine Viertelstunde sein. Er kommt.

**Bagabund** tritt herein und gibt **Pedro** ein Billet.

**Pedro.** Du hast den Auftrag redlich ausgerichtet:  
Ich seh's an diesem Blatt. O liebe Hand,  
Die zitternd diesen Namen schrieb! ich küsse  
Dich tausendmal. Was wird sie sagen? Was?

(Er liest.)

„Mit Angst und Bittern schreib' ich dir, Geliebter!  
Wie sehr erschreckt mich deine Bunde! Niemand  
Ist in dem Hause: denn mein Vater folgt  
Mit allen Leuten deinen Feinden nach.  
Wir Mädchen sind allein. Ach, Alles wagt  
Die Liebe! Gern möcht' ich mich zu dir wagen,  
Um dich zu pflegen, zu befreien, Geliebter.  
Zerrissen ist mein Herz; es heilet nur  
In deiner Gegenwart. Was soll ich thun?  
Es eilt der Wote; keinen Augenblick  
Will er verweilen. Lebe wohl! Ich kann  
Von diesem Blatt, ich kann von dir nicht scheiden.“  
O süßes Herz! Wie bringt ein Morgenstrahl  
In diesen öden Winkel der Gebirge!  
Sie weiß nun, wo ich bin; ihr Vater kommt  
Nun bald zurück; man sendet Leute her;  
Ich bleibe ruhig hier und wart' es ab.

(Zum Bagabunden.)

Du stehst, mein Freund, du wartest — ach verzeih!  
Nimm deinen Lohn! Vor Freude hab' ich dich  
Und deinen Dienst vergessen. Hier! Entdecke  
Mir, wer ihr seid, und wer der junge Mann  
Am Wege war, der mich verwundete.  
Ich lohne gut und kann noch besser lohnen!  
Ich höre Leute kommen. Laß uns gehen  
Und insgeheim ein Wort zusammen sprechen. (Weiß ab.)

**Pedro** mit seinen **Bagabunden**, welche Mantelsäcke und allerlei  
Gepäcke tragen.

**Pedro.** Herein mit den Sachen,  
Herein, nur herein!  
Das alles ist euer,  
Das alles ist mein.  
So haben die Andern  
Gar treulich gesorgt;  
Wir haben es wieder

borgt.  
 haltet!  
 halt!  
 ist  
 ist.  
 (erschrocken, dasco hält ab.)  
 h zusammen  
 zusammen.  
 f den Weg.  
 ist gut  
 n mir  
 ist bestimmt.  
 werden,  
 ist.  
 'immer gehen;  
 e nun  
 ein  
 mir-schon  
 er doch  
 wissen können.  
 herein).  
 1! Welch Geschick!  
 Beim-Himmel! Von Stovers'  
 gibt 'nen Handel;  
 Hause sind.  
 ich leider-fließt,  
 h-beraubt.  
 netze,  
 ler.  
 das Eure war;  
 t es uns.  
 n, kann mit euch  
 i. Besser  
 s in Güte.  
 sie gefällt.  
 ich wenig nutzen  
 brauche.  
 ich zahle  
 Summe. — Hier  
 und Wirt,  
 ich halte,  
 hier der Platz  
 ist mit-uns  
 m das?

Vasco. Es ist nicht anders, und bequemt Euch nur!

Pedro. Zuhördest du mir an: Es hing am Pferde

Von Leder eine Tasche, die allein

Mir etwas werth ist. Briefe, Documente

Führt' ich in ihr, die ihr nur gradezu

In's Feuer werfen müßtet. Schafft mir sie!

Ich gebe dreißig Unzen, sie zu haben.

Vasco (zu den Seinen). Wo ist die Tasche? Gab ich sie nicht dir

Noch auf dem Wege zu den andern Sachen?

Wo ist sie?

Pedro. Daß sie nicht verloren wäre!

Vasco. Geh, eil und such! Sie muß dem jungen Mann

Und bringt uns dreißig Unzen in denbeutel.

Agantino (tritt auf mit der Brieftasche, welche er eröffnet hat und die Papiere ansieht).

Agantino. Raum traue ich meinen Augen. Diese Briefe,

In meinen Bruder les' ich sie gerichtet.

Es kann nicht fehlen: denn wer nennt sich Pedro

Von Castellvechio noch als er? Wie laßt

Er in der Nähe sein? Ich bin bestürzt.

Pedro (zu Vasco). Da kommt er eben recht mit meiner Tasche.

Ist Dieser von den Euren?

Vasco. Ja, der Beste,

Möcht' ich wohl sagen, wenn ich selbst nicht wäre.

(Laut.) Du fandest glücklich diese Tasche wieder;

Hier diesem jungen Mann gehört sie zu.

Agantino (zu Pedro). Gehört sie dir?

Pedro. Du hast in deinem Blic,

In deinem Wesen, was mein Herz zu dir

Eröffnen muß; ja, ich gesteh' es dir:

Ich bin vom Hause Castellvechio.

Agantino. Du?

Pedro. Der zweite Sohn. Doch still, ich sage dir,

Warum ich mich mit einem fremden Namen

Auf dieser Weise nennen lasse, gern.

Agantino. Ich will es gern vernehmen. Nimm die Tasche

Und laß mich hier allein.

Pedro. O, sage mir,

Wie komm' ich aus den Händen dieser Männer?

Agantino. Du sollst es bald erfahren. Laß mich nur!

(Pedro ab.)

Agantino (zu Vasco). Das sind die Sachen dieses Fremden?

Vasco. Ja.

Sie waren unser, und sie sind nun wieder

Auf leidliche Bedingung sein geworden.

Rugantino. Schon gut! laß mich allein! ich rufe dir.

Basco. Hier ist nicht lang zu zaudern; fort, nur fort!

Ich fürchte sehr, der Fürst von Rocca Bruna

Schickt seine Garden aus, noch eh es tagt.

Rugantino. Noch eh es tagt, sind wir gewiß davon.

(*Mein.*)

Mein Bruder! Welch Geschick führt ihn hierher?

In diesen Augenblicken, da die Liebe

Mich jede Thorheit, die ich je begieng,

Bereuen läßt. Er scheint ein edler Mann;

Er wird mich gern erkennen, wird es leicht.

(*Nach einigem Schweigen.*)

Ihr Zweifel, weg! Laßt meiner Freude Raum,

Daß ich sie ganz, daß ich sie recht genieße.

(*Gegen die Scene gekehrt.*)

Ich rufe dich, o Fremder, auf ein Wort.

Pedro (tritt auf).

Pedro. Sag an, was du verlangst; ich höre gern.

Rugantino. Mir war vor wenig Zeit ein junger Mann

Gar wohl bekannt; er lebte hier mit uns.

Gewöhnlich nannten wir ihn Rugantino,

Und zwar mit Recht; er war ein wilder Mensch,

Allein gewiß aus einem edeln Hause.

Und mir vertraut' er — denn wir lebten sehr

In Einigkeit — er sei von Castellvecchio,

Er sei der Älteste des Hauses, Carlos

Mit Namen. Solltest du sein Bruder sein?

Pedro. O Himmel! welche Nachricht gibst du mir!

O, schaff ihn her und schaffe die Versicherung,

Daß er es sei; du sollst den schönsten Lohn

Von seinem Bruder haben; denn ich bin's.

Wie lange such' ich ihn! Der Vater starb,

Und ich besitze nun die Güter, die

Ich gern und willig mit ihm theile, wenn

Ich ihn an diesen Busen drücken, dann

Zurück zu unsern Freunden bringen mag.

Du stehst in dich gekehrt? O, welch ein Licht

Scheint mir durch diese Nacht! O, sieh mich an!

Wo ist er? Sage mir, wo ist er?

Carlos.

Hier!

Ich bin's!

Pedro. Ist's möglich!

Carlos. Die Beweise geb'

Ich dir und die Gewißheit leicht genug.

Hier ist der Ring, den meine Mutter trug,

Die nur zu früh für ihren Carlos starb;  
hier ist ihr Bild.

Pedro. Ihr Götter, ist's gewiß?

Carlos. Ja, zweifle nur so lang, bis ich den letzten  
Von deinen Zweifeln glücklich heben kann.

Ich habe dir Geschichten zu erzählen,  
Die Niemand weiß als du und ich; mir bleibt  
Noch manches Beugniß.

Pedro. Laß mich hören!

Carlos. Komm!

(Sie gehen nach dem Grunde und sprechen leise unter lebhaften Geberden.)

Basco. Was haben Sie zusammen? Wie vertraut!

Ich fürchte fast, das nimmt ein böses Ende.

Die Leidenschaft des Thoren zu Lucinden

War schon der lieben Freiheit sehr gefährlich.

Und wie man sonst ein theatralisch Werk

Mit Trauung oder Tod zu enden pflegt,

So fürcht' ich, unser schwärmend lustig Leben

Wird sich mit einer schalen Ordnung schließen.

Ihr Herrn, was gibt's? Vergeht ihr, daß der Tag

Zu grauen schon beginnt, und daß der Fürst

Die Räuber, den Beraubten mit einander,

Die Schwärmer, die Verliebten holen wird?

Carlos. O, theile meine Freude, fürchte nichts!

Dies ist mein Bruder.

Basco. Hättest ihn schon lang,

Wenn du ihn suchen wollen, finden können.

Das ist ein rechtes Glück!

Carlos. Du sollst es theilen.

Basco. Und wie?

Carlos. Ich werfe mich, von ihm geleitet,

Zu meines Königs Füßen; die Vergebung

Verlangt er nicht, wenn sie mein Bruder bittet.

Lucinde wird die Meiner. Du, mein Freund,

Sollst dann mit mir, wenn es der König fordert,

In seinem Dienste zeigen, was wir sind.

Basco. Das Zeigen kenn' ich schon und auch den Dienst.

Rein, nein, lebt wohl! Ich scheide nun von Euch.

Sagt an, wie Ihr die Sachen lösen wollt.

Nur kurz; denn hier ist jedes Wort zu viel.

Pedro. Eröffne diesen Mantelsack; du wirst

Hier an der Seite fünfzig Unzen finden.

Scheint dieses dir genug, daß du den Rest

Uns frei und ungepfändet lassen magst?

**Basco** (der indeß den Mantelsack eröffnet und das Geld herausgenommen hat.)

Ich dachte, Herr, Ihr legtet etwas zu.

**Carlos.** Ich dachte, Herr, und Ihr begnügten euch.

**Basco.** Gedenkt an Euer Schätzchen! Dieser Mann  
Hat es mit mir zu thun.

**Pedro** (einen Beutel aus der Tasche zieht). In diesem Beutel  
Sind ferner zwanzig Unzen. Ist's genug?

**Carlos.** Es muß und soll! Es ist, bei Gott, zu viel.

**Basco.** Nun, nun, es sei! Lebt wohl, ihr Herrn! Lebt wohl!

Leb wohl, Freund Mugantino! Dich zu lassen,  
Verdröß' mich sehr; du bist ein wackerer Mann.  
Wenn dich die Liebe nicht zu ihrem Sklaven  
Schnell umgemeistert hätte. Fahre wohl!

Ich geh' mit freien Reuten Freiheit finden.

**Carlos.** Leb wohl, du alter Tropf! Denke mein!

*Basco geht mit seinen Bagabunden ab; zu den übrigen, die bleiben, spricht*

**Carlos.** Ihr folgt uns Beiden; wir versprechen euch  
Vergebung, Sicherheit; an Unterhalt  
Soll's euch nicht fehlen. Traget diese Sachen  
Und eilet nur auf Villa Bella zu!

**Pedro.** Ihr Freunde, laßt uns eilen; denn wir selbst  
Ist viel daran gelegen, daß uns nicht  
Der Fürst von Rocca Bruna fangen lasse.  
Geschwind nach Villa Bella! Kommt nur, kommt!

Wald und Dämmerung.

Claudine.

Ich habe Lucinden,  
Die Freundin, verloren.  
Ach, hat es mir Armen.  
Das Schicksal geschworen?  
Lucinde, wo bist du?  
Lucindel! Lucindel!  
Wie still sind die Gründe,  
Wie öde, wie bang!

Ach, hat es mir Armen  
Das Schicksal geschworen?  
Ich ruf' um Erbarmen,  
Ihr Götter, um Gnade!  
Wer zeigt mir die Pfade?  
Wer zeigt mir den Gang?

(Sie geht nach dem Grabe.)

**Basco** (mit den Seinigen).

Ihr kennt das Schloß, wo wir in Sicherheit  
Auf eine Weile bleiben können; so

Versprach's der Pächter, und er hält's gewiß.  
Tragt diese Sachen hin! Ich gehe nur  
Nach einer guten Freundin, die vom Wege  
Nicht ferne wohnt, zu sehn. Am frischen Morgen  
Hat Amor mir die Leber angezündet,  
Als er mit seiner Mutter aus dem Meere,  
Die über jenen Bergen leuchtet, flog.  
Ich folge bald; es wird ein froher Tag.

(Die Begabunden sehen; er schließt Claudine.)

Was seh' ich dort! Wird mir ein Morgentraum  
Vors Aug geführt? Ein Mädchen ist's gewiß:  
Ein schönes, zartes Bildchen. Laßt uns sehen,  
Ob es wohl greifbar und genießbar ist?  
Mein Kind!

Claudine. Mein Herr! Seid Ihr ein edler Mann,  
So zeigtet mir den Weg nach einer Wohnung;  
Sie kann nicht weit hier im Gebirge liegen.  
Es ward ein junger Mann verwundet; er  
Ward hier herauf gebracht. Wißt Ihr davon?

Basco. Ich hab' an eignen Sachen g'nug zu thun  
Und kümmer mich um nichts, was Andre treiben.

Claudine. Dort seh' ich eine Wohnung; ist's die Cure?

Basco. Die meine nicht; sie steht nicht weit von hier  
Um diese Felsen. Kommt! Noch schläft mein Weib;  
Sie wird Euch gut empfangen, und ich frage  
Bald den Verwund'ten aus, nach dem Ihr bangt.

Da er im Begriff ist, sie wegzuführen, kommen

Carlos und Pedro.

Carlos. Nur diesen Pfad! er geht ganz grad hinab.

Pedro. Was sieht mein Auge! Götter, ist's Claudine?

Claudine. Ich bin es, theurer Freund.

Pedro. Wie kommst du her?

O Himmel! Du, hierher!

Claudine. Die Sorge trieb  
Mich aus dem Schlosse, dich zu suchen. Niemand  
War in dem Hause mehr! Der alte Pförtner  
Allein verwahrt' es; Alle folgten schnell  
Dem Vater, der nach deinen Räubern jagt.

Pedro. Ich fasse mich und meine Freude nicht.

Carlos. Mein werthes Fräulein!

Claudine. Muß ich Euch verbliden!

Pedro. Daß ich dich hab!

Claudine. Daß ich zeigen kann,

Wie ich dich liebe.

Pedro. Himmel, welch ein Glück!

Claudine. O, geht und sucht! Lucinde kam mit mir;  
Ich habe sie verloren.

Carlos. Wie, Lucinde?

Claudine. Sie irrt in Männertracht nicht weit von hier  
Auf diesen Pfaden. Muthig legte sie

Ein Wämmschen an; es ziert ein Federhut,  
Es schützt ein Degen sie. O, geht und sucht!

Carlos. Ich fliehe fort! Ihr Götter, welch ein Glück!

Pedro. Wir warten hier, daß wir euch nicht verfehlen.

(Carlos ab.)

Basco (für sich). Ich gehe nach, und fällt sie mir zuerst  
In meine starken Hände, soll sie nicht  
So leicht entschlüpfen. Eine muß ich haben,  
Es gehe, wie es wolle. Nur geschwind. (ab.)

Claudine. Ich fürchte für Lucinden! Jener Mann,  
Der nach ihr gieng, hat unser Haus mit Schrecken  
Und Sorgen diese Nacht gefüllt. Wer ist's?

Pedro. Was dir unglaublich scheinen wird, mich ließ  
In ihm das Glück den Bruder Carlos finden.

Claudine. Es drängt ein Abenteuer sich aufs andre.

Pedro. Der wilden Nacht folgt ein erwünschter Tag.

Claudine. Und deine Wunde? Götter! Freud' und Dank!  
Ist nicht gefährlich?

Pedro. Nein, Geliebte! Nein!

Und deine Gegenwart nimmt alle Schmerzen  
Mir aus den Gliedern; jede Sorge flieht.  
Du bist auf ewig mein.

Claudine. Es kommt der Tag!

Pedro. An diesem Baum erkenn' ich's! ja wir sind  
Auf deines Vaters Grund und Boden; hier  
Ist von den Garden nichts zu fürchten, die  
Der Fürst von Rocca Bruna streifen läßt.

Claudine. O Himmel, welch Gefühl ergreift mich nun,  
Da sich die Nacht von Berg und Thälern hebt!  
Bin ich es selbst? Bin ich hierher gekommen?  
Es weicht die Finsterniß; die Binde fällt,  
Die mir ums Haupt der kleine Gott geschlungen;  
Ich sehe mich, und ich erschrecke nun,  
Mich hier zu sehn. Was hab' ich unternommen?

Mich umfängt ein banger Schauer,  
Mich umgeben Qual und Trauer;  
Welchen Schritt hab' ich gethan?

Pedro. Laß, Geliebte, laß die Trauer!  
Dieses Bangen, diese Schauer  
Deuten Lieb' und Glück dir an.



Claudine. Kann ich vor dem Vater stehen?

Pedro. Laß uns nur zusammen gehen.

Beide. Ja, es bricht der Tag heran.

Claudine. Ach, wo verberg' ich mich

Tief in den Bergen?

Pedro. Hier in dem Busen dich

Magst du verbergen.

Claudine. Ja dir, o Grausamer,

Dank ich die Qual.

Pedro. Ich bin ein Glücklicher

Endlich einmal.

Fasse, fasse dich, Geliebte,

Ja, bedenke, daß die Liebe

Alle deine Qualen heilt.

Claudine. Es ermannet sich die Betrübte,

Hört auf das Wort der Liebe;

Ja, schon fühl' ich mich geheilt.

Beide. Nun geschwind, in diesen Gründen

Unsre Freundin aufzufinden,

Die uns nur zu lang verweilt.

Sei gegrüßet, neue Sonne,

Sei ein Zeuge dieser Wonne!

Sei ein Zeuge, wie die Liebe

Alle bangen Qualen heilt! (us.)

### Felsen und Gehäusch.

Lucinde (in Mannskleibern). Voraus Basco.

(Beide mit bloßen Degen.)

Lucinde. Lege, Verräther, nieder die Waffen!

Hier zu den Füßen lege sie mir!

Basco (weisend). Junker, wo anders mach dir zu schaffen!

(Für sich). Liebliches Vögelchen, hab' ich dich hier?

Lucinde. Wandern zu drohen, wagst du verwegen;

Doch wie ein Bübchen

Giehst du den Streit.

Basco (der sich stellt).

Zwischen den Fingern brennt mich der Degen;

Wir sind, o Liebchen,

Noch nicht so weit.

(Sie fechten. Lucinde wird entwaffnet und steht in sich gekrümmt und bestürzt da.)

Basco. Sieh, wir wissen Rath zu schaffen,

Haben Muth und haben Glück.

Lucinde. Ohne Freund und ohne Waffen,

Armes Mädchen, welch Geschick!

Basco.

Sieh, wir wissen  
Rath zu schaffen.  
Dass dich küssen!  
Seht den Affen! —  
Welch Entsetzen,  
Welch ein Blick!  
Möcht' ich wissen  
Rath zu schaffen.  
Ach, zu wissen  
Meine Waffen,  
Welch Entsetzen,  
Welch Geschick.

Lucinde.

Carlos (tritt eilig auf). Hab' ich, o Engel, dich wieder gefunden!

Ich bin ein glücklicher Sterblicher heut.

Lucinde. Seltenes Schicksal! Gefährliche Stunden!  
Hat mich vom Wilden der Wüste befreit?

Pedro und Claudine treten auf.

Claudine. Hast du sie glücklich hier wieder gefunden?  
Alles gelingt den Glücklichen heut.

Pedro. Raum ist der Bruder mir wieder gefunden,  
Ist ihm auch eine Geliebte nicht weit.

Pantomime, wodurch sie sich unter einander erklären; indeß singt

Basco. Hat sich das Völkchen zusammen gefunden?  
Friede mißlingt, es mißlingt mir der Streit.

Claudine. Pedro. Lucinde. Carlos. Weilet, o weilet, ihr seligen Stunden!  
Eilet, o eilet, verbindet uns heut!

Basco (mit ihnen bei Seite). Weilet nicht länger, verdrießliche Stunden!  
Eil' ich und eil' ich und trage mich weit!

Die Garden des Fürsten von Roeca Bruna.

Der Anführer. Eilet, euch umher zu stellen!  
Hier, hier find' ich die Gefellen;  
Haben wir die Schelmen nun?

Die Garden (indem sie anschlagen). Wage keiner der Gefellen,  
Hier zur Wehre sich zu stellen!  
Schon gefangen seid ihr nun.

Die übrigen Personen. Hier auf fremdem Grund und Boden  
Habt ihr Herren nichts zu thun.

Der Anführer. Denkt ihr wieder nur zu fürchten?  
Nein, ihr Frevler, nein, mit nichts!  
Denn der Fürst von Roeca Bruna  
Und der Herr von Villa Bella,  
Beide sind nun einig worden,  
Beide Herren wollen so.

Die übrigen Personen. Weh, o Weh! Was ist geworden!

Weh, o Weh! Wer hilft uns flüchten!

Nimmer werd' ich wieder froh.

(Da sie den Alonzo kommen sehen, treten sie mit bestürzter Geberde nach dem Grunde des Theaters. Die Garben stellen sich an die Seiten, der Anführer tritt hervor.)

Alonzo (mit Gefolge, alle bewaffnet).

Alonzo. Habt ihr, Freunde, sie gefangen?

Brav, das war ein gutes Stück!

Der Anführer. Sie zusammen hier gefangen;

Wohl, es war ein gutes Glück!

Carlos, Lucinde (die den Hut in die Augen brückt) mit BASCO (treten vor Alonzo).

Werther Herr, laßt Euch erweichen!

Lasset, lasset uns davon!

Alonzo. O, von allen euern Streichen

Kennen wir die Pröbchen schon.

(Dene drei Personen treten zurück, Pedro kommt hervor.)

Pedro. Lieber Vater, darf sich zeigen

Euer Freund und Euer Sohn?

Alonzo (nach einer Pause). Ach, die Freude macht mich schweigen.

(Ihn umarmend.)

Lieber Freund und lieber Sohn!

Carlos, Lucinde, BASCO (die eilig nach einander hervorkommen, inbeß Claudine auf einem Felsen im Grunde in Ohnmacht liegt). Ach, Hülfe! und Hülfe!

Sie liegt in Ohnmacht; —

Was ist geschehn! (Sie kehren eilig wieder um.)

Pedro. Ach helfet, helfet!

Sie liegt in Ohnmacht;

Was ist geschehn! (Er eilt nach dem Grunde.)

Alonzo. Wem ist zu helfen?

Wer liegt in Ohnmacht?

Was muß ich sehn?

(Indessen hat sich Claudine erholt, sie wird langsam herborgesührt.)

Claudine. Ja du siehst, du siehst Claudinen:

Wißt du noch dein Kind erkennen,

Das sich hier verloren gibt?

Alonzo. Kind, erheitre deine Mienen!

Sag dich meine Liebe nennen!

Sage, saget, was es gibt!

Lucinde (die sich entsetzt). Ja, ich muß mich schuldig nennen;

Ich bestärkte selbst Claudinen,

Den zu suchen, den sie liebt.

Pedro. Ja, ich darf mich glücklich nennen!

Kann ich, kann ich es verdienen?

Du verzeihst uns, wie sie liebt.

Carlos. Sag, o Herr, mich auch erlöshen,

Carlos mich vor dir zu nennen,  
 Der Lucinden heftig liebt.  
 Basco (für sich). Könnt' ich irgend mir verdienen,  
 Von dem Volke mich zu trennen,  
 Daß mir lange Weile gibt.

(Die ganze Entwicklung, welche die Poesie nur kurz andeuten darf und die Musik weit ausführt, wird durch das Spiel des Akteurs erst lebendig. Alonzo's Erkennen, und was er nach und nach, von den Umständen unterrichtet, sich sagt, erst von Verwunderung, dann Verwunderung, endlich zur Ruhe übergeht, die Gärlichkeit Pedro's und Claudine's, die lebhaftere Leidenschaft Carlos' und Lucinden's, welche sich nicht mehr zurückhält, die Geberde Pedro's, der seinen Bruder dem Alonzo vorstellt, der Verdruss Basco's, nicht von der Stelle zu dürfen: Alles werden die Schauspieler lebhaft, angemessen und übereinstimmend ausdrücken und durch eine feible Pantomime den musikalischen Vortrag beleben.)

Alonzo (zu den Garben). Diese Gefangenen

Geben sich willig.

Es ist ein Irrthum

Heute geschähen.

Dies ist mein Boden:

Alle sie führ' ich

Gilig nach Hause.

Grüßet den Fürsten!

Ich wart' ihm auf. (Die Garben entfernen sich.)

Alle.

Welch ein Glück und welche Wonne!

Nach den Stürmen bringt die Sonne

Und den schönsten Tag heran,

Und es tragen Freud' und Wonne

Unsre Seelen himmelan.

## Erwin und Elmire.

### Ein Singspiel.

#### Personen.

Erwin.  
 Elmire.

Rosa.  
 Valerio.

### Erster Aufzug.

Ein Garten mit einer Aussicht auf Länd- und Stadthäuser.

#### Erster Auftritt.

Rosa und Valerio (kommen mit einander singend aus der Ferne).

Rosa. Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal

Im Herzen des Liebsten regieren!

Valerio. Wie schön und wie fröhlich, durch Feld und durch Thal  
 Sein Liebchen am Arme zu führen!

Rosa. Man ziehet mit Freude die Wolken nun ziehn,  
Die Bäche mit Ruhe nun fließen!

Valerio. Die Bäume nun grünen, die Blumen nun blühen,  
Kann Alles gedoppelt genießen!

Beide. Die Tage der Jugend, sie glänzen und blühen;  
O, laß uns der Jugend genießen!

Rosa. Ich drücke meine Freude dir, Geliebter,  
Mit keinen holden, süßen Worten aus.

Ja, du bist mein! Ja, ich erkenne nun  
Dein treues, einzig treues Herz! Verzeih,  
Wenn ich mit Eifersucht dich jemals quälte!  
Daß du mir werth bist, zeigt dir meine Sorge.

Valerio. Ja, ich bin dein, und nichts soll mich von dir,  
So lang mein Athem wechselt, je entfernen.

Vergib, wenn ich aus angeborener Reigung,  
Mit einem Jeden gut und froh zu sein,  
Mich dir verdächtig machte. Sieh mir nach!  
Denn du allein besitzest dieses Herz.

Rosa. So sei es! deine Hand! Vergiß, und ich  
Will auch vergessen.

Valerio. O, bekämpfe ja  
Das Uebel, das in deinen Busen sich  
Auch wider deinen eignen Willen schleicht.  
Jung sind wir, glücklich, und die nahe Hoffnung,  
Auf immer uns verbunden bald zu freuen,  
Macht diese Gegend einem Paradiese  
Mit allen seinen Seligkeiten gleich.  
Gewiß, gewiß! ich fühl' es ganz; und schweben  
Wohlthät'ge Geister um uns her, die uns  
Dieß Glück bereitet, so erfreuen sie  
Sich ihres Werkes. Laß uns ungetränkt  
Vor ihren Augen der gegönnten Lust  
Mit stets entzückter Dankbarkeit genießen.

Ein Schauspiel für Götter,  
Zwei Liebende zu sehn!  
Das schönste Frühlingswetter  
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn! nach einander sehn!  
In vollen Blicken  
Ihre ganze Seele strebt!  
In schwebendem Entzücken  
Zieht sich Hand nach Hand,  
Und ein schauervolles Drücken  
Anküpft ein dauernd Seelenband.

(Valerio, der die Pantomime zu dieser Arie gegen seine Geliebte ausgeführt hat, faßt sie zuletzt in den Arm, und sie umschließt ihn mit dem ihrigen.)

Wie um uns ein Frühlingswetter  
Aus der vollen Seele quillt!  
Das ist euer Bild, ihr Götter!  
Götter, das ist euer Bild!

(Zu Zwei.) Das ist euer Bild, ihr Götter!  
Sehet, Götter, euer Bild!

(Sie gehen nach dem Grunde des Theaters, als wenn sie abtreten wollten, und machen eine Pause. Dann scheinen sie sich zu besinnen und kommen gleichsam spazieren gehend wieder hervor.)

Rosa. Doch laß uns auch an unsre Freundin denken.

Ich sehe sie am Fenster nicht, auch nicht  
Auf der Terrasse. Bleibt die Arme wohl  
An diesem schönen Tage still bei sich  
Verschlossen? oder wandelt sie im Walde,  
Gedankenvoll, betrübt, allein?

Valerio.

Sie ist

Wohl zu beklagen. Seit der gute Jüngling,  
Der sie so sehr geliebt und dem sie selbst  
Sich heimlich widmete,  
Durch Kälte, scheinende Verachtung viel  
Gequält, zuletzt es nicht mehr trug und fort  
In alle Welt, Gott weiß wohin, entfloß,  
Seitdem verfolgt und foltert der Gedanke  
Ihr Innerstes, welch eine Seele sie  
Gequält, und welche Liebe sie verscherzt.

Rosa. Sie kommt. O, laß uns mit ihr gehen, sie  
Mit fröhlichen Gesprächen unterhalten.  
Es ziemt uns wohl, da wir so glücklich sind,  
Den Schmerzen Andre'r lindernd beizustehn.

## Zweiter Auftritt.

Elmire. Die Vorigen.

Rosa und Valerio (ihr entgegengehend, zu Zwei).

Liebes Kind, du siehst uns wieder!  
Komm, begleite diese Lieder!  
Diesen Tag, so schön, so schön,  
Laß im Garten uns begehn.

Elmire.

Liebe Freunde, kommt ihr wieder?  
Ach, mich hält der Kummer nieder:  
Sei der Tag auch noch so schön,  
Kann ihn nicht mit euch begehn.

Rosa und Valerio. Und das Verlangen  
Und das Erwarten:

„Blühten die Blumen!  
Grünte mein Garten!“

Raum erst erfüllt,  
Ist schon gestillt?

Elmire. Und das Verlangen  
Und das Erwarten:

„Sah' ich den Liebsten  
Wieder im Garten!“

Ist nicht erfüllt,  
Wird nicht gestillt.

Rosa und Valerio. Soll umsonst die Sonne scheinen?

Elmire. Laßt, o Liebe, laßt mich weinen!

Rosa und Valerio. Sieh, die Blumen blühen all!  
Hör, es schlägt die Nachtigall!

Elmire. Leider, sie verblühen all!  
Traurig schlägt die Nachtigall!

(Zu Drei.)

Elmire. Töne, töne, Nachtigall!  
Meiner Klagen Wiederhall!

Rosa und Valerio. Töne, töne, Nachtigall,  
Neuer Freuden Wiederhall.

Rosa. O süße Freundin! Will denn keine Lust  
Mit diesem Frühlingstage dich besuchen?

Valerio. Ist dieser Schmerz so eingewohnt zu Haus,  
Daß er auf keine Stunde sich entfernt?

Elmire. Ach leider, ach! bestürmen dieses Herz  
Der Liebe Schmerzen, das Gefühl der Reue.  
Verlaßt mich, meine Freunde! denn was hilft's?

Die liebe Gegenwart, die tröstliche,  
Bringt keine Freude, keinen Trost zu mir.  
Bis ich allein, so darf ich wiederholen,  
Ins Tausendfache wiederholen, was  
Euch nur verdrießlich oft zu hören wäre.

Valerio. Im Busen eines Freundes wiederhallend  
Verliert sich nach und nach des Schmerzens Ton.

Elmire. Ich lausche gern dem schmerzlichen Gesang,  
Der wie ein Geisterlied das Ohr umschwebt.

Rosa. Die Freuden Andern locken nach und nach  
Uns aus uns selbst zu neuen Freuden hin.

Elmire. Wenn Andre sich ihr Glück verdienen, hab'  
Ich meine Schmerzen mir gar wohl verdient.

Nein, nein! Verlaßt mich, daß im stillen Gain  
Mir die Gestalt begegne, die Gestalt

n ich mir so gern entgegen  
 diene kommen sah.  
 sig an, er naht sich nicht,  
 an einem Seitenwege  
 lehn. So kam er sonst  
 t wie jeder Andre mir  
 lesen auf. Ich sah  
 wenn ich nach einem Andern  
 merkt' es nicht, er sollt'  
 n. Scheltet mich, und scheltet  
 f Gefühl der Jugendfreuden,  
 , die wir nur zu bald  
 lange, lange Wandrung  
 it einem Unbekannten  
 ten — dieß Gefühl  
 u sagen, wie ich liebte.  
 Ich hätte können zarter  
 eele handeln. Nur  
 reche Kälte neben  
 indung unsrer Brust.  
 illst, so gehn wir nach den Büchen,  
 schaft sich versammelt.  
 h nicht, gewiß nicht ab. Ihr geht,  
 mag mich nicht zerstreuen.  
 wir gewiß dich nicht allein  
 er im Gespräche lassen.  
 ich liebt und mit mir bleiben wollt,  
 er Trauer, stört sie nicht!  
 zu singen?

Wenn du magst — ?

Ich bitte, laßt uns jenes Lied  
 das Erwin so oft  
 wenn unter meinem Fenster  
 rte, hoch und höher  
 seinen Klagen wöhlte.

ht so viele, viele Lieber!  
 Ansch' ich, ihr verlagt mir's nicht.  
 n auf der Wiese stand,  
 sich und unbekannt,  
 herzigs Weilchen.  
 ie junge Schäferin  
 n Schritt und munterm Sinn  
 er,  
 her und sang.



Elmire. Ach, denkt das Weilchen, wär' ich nur  
 Die schönste Blume der Natur,  
 Ach, nur ein kleines Weilchen,  
 Bis mich das Liebchen abgepflückt  
 Und an dem Busen matt gedrückt!  
 Ach nur, ach nur  
 Ein Viertelstündchen lang!

Rosa. Ach! aber ach! das Mädchen kam  
 Und nicht in Acht das Weilchen nahm,  
 Ertrat das arme Weilchen.

Valerio. Und sank und starb und freut' sich noch:  
 „Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch  
 Durch sie, durch sie,  
 Zu ihren Füßen doch!“

(Zu Desl.) „Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch  
 Durch sie, durch sie,  
 Zu ihren Füßen doch!“

Elmire. Und dieses Mädchen, das auf seinem Wege  
 Unwissend eine Blume niedertritt,  
 Sie hat nicht Schuld; ich aber, ich bin schuldig.  
 Oft hab' ich ihn, ich muß es doch gestehn,  
 Oft hab' ich ihn gereizt, sein Lied gelobt,  
 Ihn wiederholen lassen, was er mir  
 Ins Herz zu singen wünschte; dann auch wohl  
 Ein ander Mal gethan, als wenn ich ihn  
 Nicht hörte. Mehr noch, mehr hab' ich verbrochen.

Valerio. Du klagst dich streng, geliebte Freundin, an.

Elmire. Weit strenger klagt mich an des Treuen Flucht.

Rosa. Die Liebe bringt ihn dir vielleicht zurück.

Elmire. Sie hat vielleicht ihn anderwärts entschädigt.

Ich bin nicht böß geboren; doch erst jetzt  
 Erstaun' ich, wie ich lieblos ihn gemartert.

Man schonet einen Freund, ja man ist höflich  
 Und sorgsam, keinen Fremden zu beleid'gen;

Doch den Geliebten, der sich einzig mir  
 Auf ewig gab, den schont' ich nicht und konnte

Mit schadenfroher Kälte den betrüben.

Valerio. Ich kenne dich in deiner Schilderung nicht.

Elmire. Und eben da lern' ich mich selbst erst kennen.

Was war es anders, als er einst zwei Pfirschen

Von einem selbstgepflöpften Baumchen frisch

Gebrochen brachte, da wir eben spielten!

Die stille Freude seiner Augen, um

Dies erste Paar der lang erwarteten,

Gepflügten Frucht gleich einer Gottheit mir

reichen, sah ich nicht; ich sah  
nichts nicht, — doch hab' ich sie gesehen;  
mit ich sonst des Ausdrucks mich erinnere?  
Er ihm leicht und nahm sie an, und gleich  
sie der Gesellschaft freundlich hin;  
zurück, erblachte; seinem Herzen  
ein Todesstoß. Nicht sind's die Wunden,  
ichle sind es nicht. Ach, daß mein Herz  
und kalt und übermüthig war!  
Wenn es auch edel ist, sich seiner Fehler  
an, sie erkennen und sich selbst  
ern, o so kann es keine Tugend,  
benswürdig sein, mit der Erinnerung  
ist des Herzens tief zu untergraben.  
Befreie mich von allen diesen Bildern,  
Wie jeder Blume, die er mir  
zum Garten brachte, von dem Blick,  
an er noch mich ansah, als er schon  
sein hatte, sich von mir zu reißen.

Erwin! o schau, du wirst gerochen;  
Rein Gott erhöret meine Noth.  
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;  
O Liebel gib mir den Tod!

So jung, so sitstham zum Entzücken!  
Die Wangen, welches frische Blut!  
Und ach! in seinen nassen Blicken,  
Ihr Götter, welche Liebesgluth!

Erwin! o schau, du wirst gerochen;  
Rein Gott erhöret meine Noth.  
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;  
O Liebel gib mir den Tod!

Isabelle bemerkt sich während dieses Gesanges, sie zu trösten, und schenkt  
ihm das Ende der Zeit nach Noth still, tritt an die Götter, welche sich auch  
nach dem Beten wachend und verwirrtlich um.)

4). Ich komme hier mir überflüssig vor;  
und scheint auf die Freundin mehr zu wirken,  
e Freundin. Gut! ich kann ja wohl  
durch diese Gänge wandeln, finde  
nen Freund, die Zeit mir zu verkürzen.

Ich noch einige Male umsehen. Elmira und Isabelle, welche mit starker  
Vortheilung, bemerken nicht, daß sie sich entfernen.)

Ich lasse dich nicht mehr und leide nicht,  
die Schmerzen ewig wiederkehren.  
Ist der Mensch, und darum hat er Freunde.  
In gute, weise Menschen sich  
ebildet, daß sie den Gefallen

Mit leichter Hand erheben, Irrende  
 Dem rechten Wege leitend näher bringen.  
 Ich habe selbst auch viele Schmerzenszeiten  
 Erleben müssen; wer erlebt sie nicht?  
 Die angeborne Heftigkeit und Hast,  
 Die ich nun eher bändigend beherrsche,  
 Ergriff mich oft und trieb mich ab vom Ziel.  
 Da führte mich zu einem alten, edeln  
 Und klugen Manne mein Geschick; er hörte  
 Mich liebevoll an, und die verworrenen Knoten  
 Des wild verknüpfsten Sinnes löst' er leicht  
 Und bald mit wohlherfährner, treuer Hand.  
 Ja, lebt er noch — denn lange hab' ich ihn  
 Nicht mehr gesehn —, so sollst du zu ihm hin;  
 Ich führe dich, und Rosa geht mit uns.

Elmire. Wo ist sie hin?

Valerio. Ich sehe sie dort unten

Im Schatten gehn.

Elmire. Wo wohnt der theure Mann?

Valerio. Nicht allzuweit von hier in dem Gebirge.

Du weißt, wir giengen neulich durch den Wald  
 Und an dem Berge weg bis zu dem Orte,  
 Wo eine Felsenwand am Flusse still  
 Uns stehen hieß. Der kleine Steg, der sonst  
 Hinüber führt, war von dem Strom vor Kurzem  
 Hinweg gerissen; doch wir finden ihn  
 Jetzt wieder hergestellt. Dieß ist der Weg;  
 Wir folgen einem Pfade durchs Gebüsch,  
 Und auf der Wiese kennen wir gar leicht  
 Den Fußsteig linker Hand, und dieser führt  
 Uns stets am Flusse hin um Wald und Fels,  
 Durch Busch und Thal; man kann nicht weiter irren.  
 Zuletzt wirst du die Hütte meines Freundes  
 Auf einem Felsen sehn; es wird dir wohl  
 Auf diesem Wege werden, wohlher noch,  
 Wenn du dieß Heiligthum erreichst.

Elmire. O, bring mich hin! Der Tag ist lang; ich sehne  
 Mich nach dem stillen Gange, nach den Worten  
 Des guten Greises, dem ich meine Schuld  
 Und meine Noth gar gern bekennen werde.

Valerio. Und trübt mich nicht, was ich an ihm bemerkt,  
 So weiß er mehr, als andre Menschen wissen.  
 Sein ungetrübtes, freies Auge schaut  
 Die Ferne klar, die uns im Nebel liegt.  
 Die Melodie des Schicksals, die um uns

Reißen klingend sich bewegt,  
in Ohr, und wir erschassen kaum  
ohne Töne hier und da.  
nicht nicht sehr, so wird der Mann  
1 Trost zugleich auch Hülfe reichen.  
ß uns fort! Wie oft sind wir um nichts  
gab gestiegen, sind gegangen,  
gehen! Laß uns dieses Ziel  
s möglich ist, erreichen! Rosa! Wo  
'endin?

Gleich! ich hole sie.  
' ich sehr, daß sie ihn einmal sehe,  
Mund ein heilsam Wort vernehme.  
ir ewig werth; doch fürcht' ich stets,  
ich elend: denn die Eifersucht  
ruft wie eine Krankheit, die  
ermögen auszutreiben, nicht  
sehen. Oft, wenn sie die Freuden,  
, mir vergällt, verzweifl' ich fast,  
schluß, sie zu verlassen, steigt  
penst in meinem Busen auf.  
vind, geschwind, daß uns der weise Mann  
athe, Trost und Hülfe gebe,  
die Kraft vom Himmel zugetheilt ist.

(Indem sie hingehend Valerio's Hände nimmt.)

ß, ich muß ihn sehen,  
tergleichen Mann.

Hände festhält und ihre Freundschaft erwiebert).  
l mit Freude sehen,  
du er trösten kann.

zu herbeiläuft und sie beschützt, für sich).

uß, was muß ich sehen!

er, falscher Mann!

1. Der Trost aus seinem Munde  
lähmung meinem Schmerz.

2. Er heilet deine Wunde,  
t dein Herz.

O welche tiefe Wunde!

ht, es bricht mein Herz!

(zweide). Kommt mit, Geliebte! Laß uns eilend gehen  
Sonnenhüte nehmen! Du

frieden, daß wir neue Wege,

Valerio, betreten?

hte fast, ihr giengt allein, vermiedet  
in unbequeme Gegenwart.

Elmire. Wie, Rosa? Mich?

Valerio. Mein Kind, bedenke doch,  
Mit wem du redest, was du mir so heilig  
Vor wenig Augenblicken noch versprachst.

Rosa. Bedenk' es selbst, Verräther! Nein, ich habe,  
Mit diesen meinen Augen nichts gesehen.

Valerio. Das ist zu viel, zu viel! Du siehst mich hier  
Mit warmem Herzen einer edeln Freundin  
In trüber Stunde heizustehn bemüht.  
Ist dieß Verrath?

Rosa. Und sie scheint sehr getrübet.

Elmire. Kann deine Leidenschaft mich auch verkennen?

Valerio. Beleid'ge, Rosa, nicht das schöne Herz!  
Geh in dich selbst und höre, was dein Freund,  
Was dein Geliebter sagt, und was dir schon  
Dein eigen Herz statt meiner sagen sollte.

Rosa (weinend und schluchzend, indem Valerio sich um sie bemüht).  
Nein, nein, ich glaube nicht,  
Nein, nicht den Worten.  
Worte, ja Worte habt ihr genug.  
Liebe und Liebe dorten nur, dorten!  
Alles erlogen, Alles ist Trug.

(Sie wendet sich von ihm ab; und da sie sich auf die äußere Seite kehrt, kommt ihr  
Elmire entgegen, sie zu besänftigen.)

Freundin, du falsche!  
Solltest dich schämen!  
Laß mich! Ich will nicht,  
Will nichts vernehmen.  
Doppelte Falschheit,  
Doppelter Trug.

Valerio. So ist es denn nicht möglich, daß du dich  
Bemeistern kannst? Doch ach, was red' ich viel!  
Wenn dieser falsche Ton in einem Herzen  
Nun einmal klingt und immer wieder klingt,  
Wo ist der Künstler, der es stimmen wunte?  
In diesem Augenblick verwundest du  
Mich viel zu tief, als daß es heilen sollte.  
Wie? Diese redliche Bemühung eines Freundes,  
Der Freundin heizustehen, die Erfüllung  
Der schönsten Pflicht, du wagst sie mißzudeuten?  
Was ist mein Leben, wenn ich Andern nicht  
Mehr nutzen soll? Und welches Wirken ist  
Wohl besser angewandt, als einen Geist,  
Der, leidenschaftlich sich bewegend, gern  
Sein eignes Haus zerstörte, zu besänft'gen?

Nein! Nein! ich folge jenem Trieb, der mir  
 Schon lang den Weg zur Flucht gezeigt, schon lange  
 Mich deiner Tyrannei auf ewig zu  
 Entziehen hieß. Leb wohl! Es ist geschehn!  
 Zerschlagen ist die Urne, die so lang  
 Der Liebe Freuden und der Liebe Schmerzen  
 In ihrem Busen willig faßte; rasch  
 Entstürzt das Gefühl sich der Verwahrung  
 Und fließt, am Boden rieselnd und verbreitet,  
 Zu deinen Füßen nun versiegend hin.

Höret alle mich, ihr Götter,  
 Die ihr auf Verliebte schauet:  
 Dieses Glück, so schön gebauet,  
 Reiß' ich voll Verzweiflung ein.

Ach, ich hab' in deinen Armen  
 Mehr gelitten, als genossen!  
 Nun, es sei! Es ist beschlossen!  
 Ende Glück und ende Pein! (ab.)

Elmire. Hörst du, er hat geschworen;  
 Ich fürcht', er macht es wahr.

Rosa. Sie sind nicht Alle Thoren,  
 Wie dein Geliebter war.

Elmire. Gewiß, er muß dich hassen;  
 Kannst du so grausam sein?

Rosa. Und kann er mich verlassen,  
 So war er niemals mein.

(Es kommt ein Knabe, der ein versiegeltes Blättchen an Rosa bringt.)

Elmire. Welch ein Blättchen bringt der Knabe?  
 Knabe, sage mir, wer gab dir's?  
 Doch er schweigt und eilet fort.

Rosa (Elmiren das Blatt gebend).

Ach, an mich ist's überschrieben!  
 Liebe Freundin, lies, o lies es  
 Und verschweige mir kein Wort.

Elmire (liest). „Ich flieh', ich fliehe,  
 Dich zu vermeiden,  
 Und mit den Schmerzen  
 Und mit den Freuden  
 Nicht mehr zu kämpfen.  
 Siehst mich nicht wieder,  
 Schon bin ich fort!“

Rosa (auf das Blatt sehend). O weh! o wehe!  
 Was muß ich hören!  
 Was muß ich leiden!

Aus meinem Herzen  
Entfliehn die Freuden;  
Es flieht das Leben  
Mit ihnen fort.

Elmire. Komm, ermanne dich, Geliebte!

Noch ist Alles nicht verloren,  
Rein, du wirst ihn wiedersehn.

Rosa. Laß, o laß die tief Betrübte!  
Rein, er hat, er hat geschworen;  
Ach, es ist um mich geschehn!

Elmire. Ich weiß ein Plätzchen  
Und eine Wohnung;  
Ich wett', er eilet,  
Ich wett', er fliehet  
An diesen Ort.

Rosa. O, was versprech' ich  
Dir für Belohnung!  
O, eil, o eile!  
Er flieht, er fliehet  
Wohl weiter fort.

Elmire. Bin bereit, mit dir zu eilen;  
Dort, den eignen Schmerz zu heilen,  
Find' ich einen heil'gen Mann.

Rosa. O Geliebte, laß uns eilen,  
Diese Schmerzen bald zu heilen,  
Die ich nicht ertragen kann.

Elmire. Zwei Mädchen suchen  
Mit Angst und Sorgen,  
Die Vielgeliebten  
Zurück zu finden;  
Es fühlet jede,  
Was sie verlor.

Rosa. O, laß die Buchen  
Am stillen Morgen,  
O, laß die Eichen  
Den Weg uns zeigen!  
Es finde Jede,  
Den sie erkor.

Beide. Und zwischen Felsen  
Und zwischen Sträuchen,  
O, trag, o Liebe,  
Die Fadel vor!

## Zweiter Aufzug.

nähe, zwischen Felsen eine Hütte mit einem Garten dabel.

### Erster Auftritt.

Erwin.

verblühet, süße Rosen,  
Liebe trug euch nicht;  
, ach, dem Hoffnungslosen,  
er Gram die Seele bricht!  
r Tage den' ich trauernd,  
, Engel, an dir hieng,  
s erste Knöspschen lauernö,  
u meinem Garten gieng;  
Blüthen, alle Früchte  
u deinen Füßen trug  
r deinem Angesichte  
ig in dem Herzen schlug.  
verblühet, süße Rosen,  
Liebe trug euch nicht;  
, ach, dem Hoffnungslosen,  
er Gram die Seele bricht!  
gebens, jenes Bild  
wegzutilgen. Hell  
nd glänzend vor mir stehn.  
sonne hinter Wolken  
mag, je trüber sich  
neine Seele legt, nur heller  
m Innersten dieß Bild,  
vor, ich seh', ich seh's! —  
ir hin und blickt nicht her.  
s! O, welch ein stiller Gang!  
id so bescheiden auf,  
eigen: „Seht, ich bin's.“  
o leif und leicht dahin,  
ihrer eignen Schönheit  
Stern, der uns erquickt.  
as Gefühl in meinem Busen;  
ung, heftiger, heftiger  
gen tief in der Brust.  
mich das Verlangen  
id diese Gegenwart  
vor meiner Seele steht



Nur mehr und mehr, je mehr ich nach ihm greife.

(Gegen Hütte und Garten gekehrt.)

O theurer Mann, den ich in dieser Oede  
So still und glücklich fand, der manche Stunde  
Mir Frieden in das Herz gesprochen, der  
Zu früh nach jenen seligen Gefilden  
Hinüber wandelte! Von deinem Grabe,  
Das ich mit Blumen kränzte, sprich zu mir!  
Und kannst du mich nicht retten, zieh mich nach!

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer  
Weht vom Grabe des Geliebten!  
Ja, es wehet dem Betrübten  
Sanften Frieden in das Herz.

(Gegen die andre Seite gekehrt.)

Schweige, zarte, liebe Stimme!  
Mit den sanften Raubertönen  
Lockst du mich, vermehrst das Sehnen,  
Marterst mit vergebnem Schmerz.

(Wie oben.)

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer  
Weht vom Grabe des Geliebten!  
Ja, es wehet dem Betrübten  
Sanften Frieden in das Herz.

Wer kommt am Flusse her und steigt behende  
Den Fels herauf? Erkenn' ich diesen Mann,  
So ist's Valerio. Welch ein Geschick  
Führt ihn auf diese Spur? Ich eile, schnell  
Mich zu verbergen. — Was beschließ' ich? Was  
Ist hier zu thun? — Geschwind in deine Hütte!  
Dort kannst du horchen, überlegen dort.

## Zweiter Auftritt.

Valerio (eine blonde Haarlocke in der Hand tragend).

Nein, es ist nicht genug, die Welt zu flieh'n!  
Die schönen Locken hab' ich gleich entschlossen  
Vom Haupte mir geschnitten, und es ist  
An keine Wiederkehr zu denken. Hier  
Weiß' ich der Einsamkeit den ganzen Rest  
Von meinem Leben. Felsen und Gebüsch,  
Du hoher Wald, du Wasserfall im Thal,  
Vernehmet mein Gelübde, nehmt es an!

Hier! Es ist mein fester Wille,  
Euch, ihr Nymphen dieser Stille,

Weih' ich dieses schöne Haar!  
 Alle Locken, alle Haare,  
 Zierden meiner jungen Jahre,  
 Bring' ich euch zum Opfer dar.

(Er legt die Locke auf den Felsen.)

### Dritter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio (ohne Erwin zu sehen). Mein Herz ist nun von aller Welt entfernt;  
 Ich darf mich wohl dem heil'gen Manne zeigen.

Erwin (in der Thüre der Grotte). Vergebens will ich fliehn; sie zieht mich an,  
 Die Stimme, die mich sonst so oft getröstet.

Valerio. Er kommt! O Heiliger, vergib, du siehst —

(Er erstaunt und tritt zurück.)

Erwin. Vergib, mein Freund, du siehst nur seinen Schüler.

Valerio. Ist's möglich? welche Stimme! welches Bild!

Erwin. Hat ihn der Gram nicht ganz und gar entstellt?

Valerio. Er ist's! er ist's! mein Freund! Erwin, mein Freund!

Erwin. Der Schatten deines Freundes ruft dich an.

Valerio. O, komm an meine Brust und laß mich endlich  
 Des süßten Traumes noch mich wachend freuen!

Erwin. Du bringst mir eine Freude, die ich nie  
 Mehr hoffen konnte, ja nicht hoffen wollte.

Mein treuer, bester Freund, ich schließe dich  
 Mit Lust an meinen Busen, fühle jetzt,  
 Daß ich noch lebe. Irrend schlich Erwin,  
 Verbannten Schatten gleich, um diese Felsen:  
 Allein er lebt! er lebt! — O theurer Mann,  
 Ich lebe nur, um wieder neu zu hängen.

Valerio. O, sage mir! O, sage viel und sprich:  
 Wo ist der Mann, der Edle, der dieß Haus  
 So lang bewohnte?

Erwin. Diese kleine Hütte,  
 Sein Körper und sein Kleid sind hier geblieben;  
 Er ist gegangen! — Dorthin, wohin ich ihm  
 Zu folgen noch nicht werth war. Siehst du, hier,  
 Bedeckt mit Rosen, blüht des Frommen Grab.

Valerio. Ich wein' ihm keine Thräne; denn die Freude,  
 Dich hier zu finden, hat mir das Gefühl  
 Von Schmerz und Tod aus meiner Brust gehoben.

Erwin. Ich selbst erkenne mich für schuldig; oft  
 Weint' ich an seinem Grabe Thränen, die  
 Dem edeln Mann nicht galten. Freund, o Freund!

aleris. Was hab' ich dir zu sagen!

erin. Rede nicht! —

Warum bist du gekommen? sag mir an!

aleris. Die Eifersucht der Liebsten trieb mich fort.

Es konnte diese Qual mein treues Herz

Nicht länger tragen.

erin. So verscheuchte dich

Ein allzugroßes Glück von ihrer Seite.

Ach wehe! weh! — Wie bringt die Gegenwart

Des alten Freundes, diese liebe Stimme,

Der Blick, der tröstend mir entgegenkam,

Wenn sich mein Herz verzweifeln spalten wollte,

Wie bringst du, theurer Mann, mir eine Welt

Von Bildern, von Gefühlen in die Wüste! —

Wo bist du hin auf einmal, süßer Friede,

Der dieses Haus und dieses Grab umschwebte?

Auf einmal faßt mich die Erinnerung an,

Gewaltig an; ich widerstehe nicht

Dem Schmerz, der mich ergreift und mich zerreißt.

aleris. Geliebter Freund, vernimm in wenig Worten

Mehr Trost und Glück, als du dir hoffen darfst.

erin. Die Hoffnung hat mich lang genug getäuscht;

Wenn du mich liebst, so schweig und laß mich los.

Rede nicht! Ich darf nicht fragen.

Schweig, o schweig! Ich will nichts wissen.

Ach, was werd' ich hören müssen!

Ja, sie lebt, und nicht für mich!

Doch, was hast du mir zu sagen?

Sprich! ich will, ich will es hören.

Soll ich ewig mich verzehren?

Schlage zu und tödte mich!

aleris (der zuletzt, anstatt Erwinen zuzuhören und auf seine Leidenschaft zu merken, mit Stauern nach der Seite hingesehen, wo er hereingelommen).

Ich schweige, wenn du mich nicht hören willst.

erin. Wo blickst du hin? Was siehst du in dem Thale?

aleris. Zwei Mädchen seh' ich, die den steilen Pfad

Mit Mühe klimmen. Ich betrachte schon

Sie mit Erstaunen eine Weile. Sanft

legt sich der Wunsch im Busen: „Möchte doch

Auf diesen Pfaden die Geliebte wandeln!“

Mein unbefestigt Herz wird mehr und mehr

Durch deine Gegenwart, o Freund, erschüttert.

Ich finde dich statt jenes edeln Weisen;

Ich weiß die Freude, die noch deiner wartet;

Wiedel, Becke. 2. B.

Ich fühle, daß ich noch der Welt gehöre;  
Entfliehen konnt' ich, ihr mich nicht entreißen.

Erwin (nach der Seite sehend). Sie kommen grad herauf, sie sind gekleidet  
Wie Mädchen aus der Stadt; und wie verloren  
Sie sich in das Gebirg? Es folgt von Weitem  
Ein Diener nach; sie scheinen nicht verirrt.  
Herein! Herein! mein Freund, ich lasse mich  
Vor keinem Menschen sehn, der aus der Stadt  
Zu kommen scheint.

Valerio. Sie irren doch vielleicht;  
Es wäre hart, sie nicht zurecht zu weisen. —  
O Himmel, trägt mein Auge? — Retter Amor!  
Wie machst du es mit deinen Dienern gut!  
Sie sind es!

Erwin. Wer?

Valerio. Sie sind es! Freue dich!  
Das Ende deines Leidens ist gekommen.

Erwin. Du täuschest mich.

Valerio. Die allerliebsten Mädchen,  
Rosette mit — Elmiren!

Erwin. Welch ein Traum!

Valerio. Sieh hin! Erkennst du sie?

Erwin. Ich seh' und sehe  
Mit offenen Augen nichts; so blendet mich  
Ein neues Glück, das mir den Sinn verwirrt.

Valerio. Elmire steht an einem Felsen still.  
Sie lehnt sich an und sieht hinab ins Thal;  
Ihr tiefer Blick durchwandelt Wief' und Wald;  
Sie denkt, gewiß, Erwin, gedenkt sie dein.

Erwin! Erwin!

Erwin (aus tiefen Gedanken). O, wecke mich nicht auf!

Valerio. Rosette schreitet heftiger voraus.  
Geschwind, Erwin, verberge dich! Ich bleibe,  
Erschrecke sie mit diesem kurzen Haar,  
Mit Ernst und Schweigen. Mag der kleine Gott  
Uns Alle dann mit schöner Freude kränzen!

### Vierter Auftritt.

Valerio (an der Seite auf einem Felsen sitzend). Rosa.

Rosa. Hier ist der Platz! — O Himmel, welch ein Glück!

Valerio! Er ist's! So hat mein Herz,  
Elmire hat mich nicht betrogen. Ja!

Ich find' ihn wieder. — Freund, mein theurer Freund,

Was machst du hier? Was hab' ich zu erwarten?  
 Du hörst meine Stimme, wendest nicht  
 Dein Angesicht nach deiner Liebsten um?  
 Doch ja, du siehst mich an, du blickst nach mir;  
 O komm herab, o komm in meinen Arm!  
 Du schweigst und bleibst? O Himmel, seh' ich recht!  
 Dein schönes Haar hast du vom Haupt geschnitten!  
 O, was vermuth' ich, was errath' ich nun!

Kannst du nicht besänftigt werden?  
 Bleibst du still und einsam hier?  
 Ach, was sagen die Geberden,  
 Ach, was sagt dein Schweigen mir?

Hast du dich mit ihm verbunden,  
 Ist dir nicht ein Wort erlaubt,  
 Ach, so ist mein Glück verschwunden,  
 Ist auf ewig mir geraubt.

Valerio. Du jammerst mich, und doch vermag ich nicht,  
 Betrübtet's Kind, dir nun zu helfen. Nur  
 Zum Troste sag' ich dir: Noch ist nicht Alles,  
 Was du zu fürchten scheinst, gethan; noch bleibt  
 Die Hoffnung mir und dir. Allein ich muß  
 In diesem Augenblick den Druck der Hand  
 Und jeden liebevollen Gruß versagen.  
 Entferne dich dorthin und setze dich  
 Auf jenen Felsen; bleibe still und nähre  
 Den festen Vorsatz, dich und den Geliebten  
 Nicht mehr zu quälen, dort, bis wir dich rufen.

Lisa. Ich folge deinen Winken, drücke nicht  
 Die Freude lebhaft aus, daß du mir wieder  
 Gegeben bist. Dein freundlich-ernstes Wort,  
 Dein Blick gebietet mir; ich geh' und hoffe!

## Fünfter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio. Erwin! Erwin!

Erwin. Mein Freund, was hast du mir  
 Für Schmerzen zubereitet! Sage mir,  
 Was soll ich denken? Denn von ungefähr  
 Sind diese Frauen nicht hieher gekommen.  
 Grausamer Freund, du hast die stille Wohnung  
 Doch endlich ausgespäht und kommst, mit List,  
 Mit glatten Worten, mit Verstellung mich

Erst einzuwiegen; führest dann ein Bild  
Vor meinen Augen auf, das jeden Schmerz  
Aufs Neue regt, das weder Trost noch Hülfe  
Mir bringen kann und mir Verzweiflung bringt.

Valerio. Nur stille, lieber Mann! Ich sage dir  
Bis auf das Kleinste, wie es zugegangen.  
Nur jezt ein Wort! — Sie liebt dich —

Erwin. Nein, ach' nein!  
Laß mich nicht hoffen, daß ich nicht verzweifle!

Valerio. Du sollst sie sehen.

Erwin. Nein, ich flehe sie.

Valerio. Du sollst sie sprechen!

Erwin. Ich verstumme schon.

Valerio. Ihr vielgeliebtes Bild wird vor dir stehn.

Erwin. Sie nähert sich. Ihr Götter, ich versinke!

Valerio. Bernimm ein Wort. Sie hofft, den weisen Alten  
Hier oben zu besuchen. Hast du nicht  
Ein Kleid von ihm?

Erwin. Ein neues Kleid ist da;  
Man schenkt' es ihm zuletzt, allein er wollte  
In seinem alten Rock begraben sein.

Valerio. Verkleide dich!

Erwin. Wozu die Mummerei?  
Was er verließ, bleibt mir verehrungswerth.

Valerio. Es ist kein Scherz; du sollst nur Augenblicke  
Verborgen vor ihr stehn, sie sehn, sie hören,  
Ihr innres Herz erkennen, wie sie liebt,  
Und wen.

Erwin. Was soll ich thun?

Valerio. Geschwind! geschwind!

Erwin. Doch mein Gesicht, mein glattes Kinn wird bald  
Den Trug entdecken; soll ich dann beschämt,  
Verloren vor ihr stehn?

Valerio. Zum guten Glück  
Hat meine Leidenschaft des holden Schmuckes  
Der Jugend mich beraubt. Das blonde Haar,

(er nimmt das Haar vom Felsen)

Ans Kinn gepaßt, macht dich zum weisen Mann.

Erwin. Noch immer wechselst du mit Ernst und Scherz.

Valerio. Vergnügter hab' ich nie den Sinn geändert.  
Sie kommt! geschwind!

Erwin. Ich folge; sei es nuth  
Zum Leben oder Tod; es ist gewagt.

(Sie gehen in die Hütte.)

## Sechster Auftritt.

Elmire (allein).

Mit vollen Athemzügen  
 Saug' ich, Natur, aus dir  
 Ein schmerzliches Vergnügen.  
 Wie lebt,  
 Wie bebt,  
 Wie strebt  
 Das Herz in mir!

Freundlich begleiten  
 Mich Lüftlein gelinde.  
 Flohene Freuden,  
 Ach, kauseln im Winde,  
 Fassen die bebende,  
 Strebende Brust.  
 Himmlische Zeiten!  
 Ach, wie so geschwinde  
 Dämmert und blühet  
 Und schwindet die Lust!

Du lachst mir, angenehmes Thal,  
 Und du, o reine Himmels-sonne,  
 Erfüllst seit langer Zeit zum ersten Mal  
 Mein Herz mit süßer Frühlings-sonne.  
 Weh mir! Ach, sonst war meine Seele rein,  
 Genoss so friedlich deinen Segen;  
 Verbirg dich, Sonne, meiner Pein!  
 Verwilde dich, Natur, und stürme mir entgegen!

Die Winde sausen,  
 Die Ströme brausen,  
 Die Blätter rascheln  
 Dür ab ins Thal.  
 Auf keiler Höhe,  
 Am nackten Felsen  
 Lieg' ich und fleh;  
 Auf öden Wegen,  
 Durch Sturm und Regen,  
 Fühl' ich und flieh' ich  
 Und suche die Qual.

Wie glücklich, daß in meinem Herzen  
 Sich wieder neue Hoffnung regt!  
 O wende, Liebe, diese Schmerzen,  
 Die meine Seele kaum erträgt!

## Siebenter Auftritt.

Elmire. Valerio.

Welch eine Klage tönet um das Haus?  
Welch eine Stimme tönet mir entgegen?  
Es ist ein Freund, der hier sich wiederfindet.  
• So hat mich die Vermuthung nicht betrogen.  
Ach, meine Freundin, heute gab ich dir  
besten Trost, belebte deine Hoffnung  
in dem Augenblicke, da ich nicht  
achte, daß ich selbst des Trostes bald  
immer mangeln würde.

Wie, mein Freund?

Die Haare sind vom Scheitel abgeschnitten,  
von der Welt.

O, ferne sei uns das!

Ich darf nur wenig reden, nur das Wenige,  
nöthig ist. Du wirst den Edeln sehen,  
hier nun glücklicher als ehemals wohnt.  
Aß in seiner Hütte still und sah  
Ankunft zwei bedrängter Herzen schon  
einem stillen Sinn voraus. Er kommt.  
Ich will ich ihn rufen.

Tausend Dank!

Auf ihn her, wenn ich mich zu der Hütte  
wagen darf. Mein Herz ist offen; nun  
ich ihm meine Noth und meine Schuld  
hoffnungsvoller Neue gern gestehn.

---

## Achter Auftritt.

e. Erwin (in langem Kleide mit weißem Barte, tritt aus der Hütte)  
(leitet). Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,  
Eine arme Sünderin.

(Er setzt sie auf und verbirgt die Bewegungen seines Herzens.)

Angst und Kummer, Reu' und Schmerz  
Quälen dieses arme Herz.  
Sieh mich vor dir unversteht,  
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, es war ein junges Blut,  
War so lieb, er war so gut!  
Ach, so redlich liebt' er mich!  
Ach, so heimlich quält' er sich!



Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,  
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,  
Und ich konnt' ihn zehren sehn,  
Hielte mein Gefühl zurück,  
Gönnt' ihm keinen holden Blick.  
Sieh mich vor dir unverstellt,  
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, so drängt' und quält' ich ihn;  
Und nun ist der Arme hin,  
Schwebt inummer, Mangel, Noth,  
Ist verloren, er ist todt.  
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,  
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus und schreibt mit zitternder Hand einige Worte, schlägt die Tafel zu und gibt sie Elmiren. Eilig will sie die Blätter aufmachen; er hält sie ab und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Diese Pantomime wird von Musik begleitet, wie alles das Folgende.)

Elmire. Ja, würd'ger Mann, ich ehre deinen Wink,  
Ich überlasse dich der Einsamkeit,  
Ich störe nicht dein heiliges Gefühl  
Durch meine Gegenwart. Wann darf ich, wann  
Die Blätter öffnen? wann die heil'gen Bände  
Mit Andacht schauen, küssen, in mich trinken?

(Er deutet in die Ferne.)

An jener Linde? Wohl! So bleibe dir  
Der Friede stets, wie du ihn mir bereitest.  
Leb wohl! Mein Herz bleibt hier mit ew'gem Danke. (ab.)

Erwin (schaut ihr mit ausgestreckten Armen nach, dann reißt er den Mantel und die Maske ab).

Sie liebt mich!  
Sie liebt mich!  
Welch schreckliches Beben!  
Fühl' ich mich selber?  
Bin ich am Leben?  
Sie liebt mich!  
Sie liebt mich!

Ach! rings so anders!  
Bist du's noch, Sonne?  
Bist du's noch, Hütte?  
Trage die Wonne,  
Seliges Herz!  
Sie liebt mich!  
Sie liebt mich!

## Neunter Auftritt.

Erwin. Valeria. Nachher Elmire. Nachher Aloise.

Sie liebt dich! Sie liebt dich!

Siehst du, die Seele

Hast du betrübet,

Die dich nur immer,

Immer geliebet!

Ich bin so freudig,

Fühle mein Leben!

Ach, sie vergibt mir,

Sie hat vergeben!

Nein, ihre Thränen

Thust ihr nicht gut.

Sie zu versöhnen,

Fließe mein Blut!

Sie liebt mich!

Sie liebt dich!

Sie hin?

Ich schalte sie hinab  
 ner Linde, daß mir nicht das Herz  
 A' und Freude brechen sollte. Nun  
 auf einem Täfelchen, das ich  
 die Hände gab, das Wort gelesen:  
 nicht weit!"

Sie kommt! Geschwind! sie kommt.  
 en Augenblick in dich Gefräuch!

(Sie verstecken sich.)

Er ist nicht weit!

Wo find' ich ihn wieder?

Er ist nicht weit!

Mir beben die Glieder.

O Hoffnung! o Glück!

Wo geh' ich, wo such' ich,

Wo find' ich ihn wieder?

Ihr Götter, erhört mich,

O, gebt ihn zurück!

Erwin! Erwin!

(tritt ein). Elmire!

Beh mir!

(tritt herein). Ich bin's.

(schreit auf).

Du bist's!

Valerio (hervintretend). O, schauet hernieder!  
 Ihr Götter, dieß Glück!  
 Da hast du ihn wieder!  
 Da nimm sie zurück! (us.)

Erwin. Ich habe dich wieder!  
 Hier bin ich zurück.  
 Ich sinke darnieder,  
 Mich tödtet das Glück.

Elmire. Ich habe dich wieder!  
 Mir trübt sich der Blick.  
 O, schauet hernieder  
 Und gönnt mir das Glück!

Rosa (welche schon, während Elmirens voriger Strophe, mit Valerio hereingetreten und ihre Freude, Verwunderung und Versöhnung mit dem Geliebten pantomimisch ausgedrückt).

Da hab' ihn wieder!  
 Du hast ihn zurück!  
 O, schauet hernieder,  
 Ihr Götter, dieß Glück!

Valerio. Eilet, gute Kinder, eilet,  
 Euch auf ewig zu verbinden,  
 Dieser Erde Glück zu finden,  
 Suchet ihr umsonst allein.

Alle. Laßt uns eilen, eilen, eilen,  
 Uns auf ewig zu verbinden!  
 Dieser Erde Glück zu finden  
 Müßet ihr zu Paaren sein.

Erwin. Es verhindert mich die Liebe,  
 Mich zu kennen, mich zu fassen.  
 Ohne Thräne kann ich lassen  
 Diese Hütte, dieses Grab.

Elmire. Rosa. Valerio. Oft, durch unser ganzes Leben,  
 Bringen wir der stillen Hütte  
 Neuen Dank und neue Bitte,  
 Daß uns bleibe, was sie gab.

Alle. Laßt uns eilen, eilen, eilen!  
 Dank auf Dank sei unser Leben!  
 Viel hat uns das Glück gegeben;  
 Es erhalte, was es gab!

# Jery und Bätely.

## Ein Singspiel.

Bergige Gegend, im Grund eine Hütte am Felsen, von dem ein Wasser herab stürzt; an der Seite geht eine Wiese abhängig hinunter, deren Ende von Bäumen verdeckt ist. Vorn an der Seite ein steinerner Tisch mit Bänken.

**Bätely** (mit zwei Eimern Milch, die sie an einem Joch trägt, kommt von der Wiese).

Singe, Vogel, singe!  
Blühe, Bäumchen, blühe!  
Wir sind guter Dinge,  
Sparen keine Mühe  
Spat und früh.

Die Leinwand ist begossen, die Röhre sind gemolten, ich habe ge frühstückt, die Sonne ist über den Berg herauf, und noch liegt der Vater im Bette. Ich muß ihn wecken, daß ich Jemand habe, mit dem ich schwache. Ich mag nicht müßig, ich mag nicht allein sein (Sie nimmt Rocken und Spinabel.) Wenn er mich hört, pflegt er aufzustehen

**Vater** (tritt auf).

**Vater.** Guten Morgen, Bätely.

**Bätely.** Vater, guten Morgen!

**Vater.** Ich hätte gern noch länger geschlafen, und du weckst mich mit einem lustigen Liedchen, daß ich nicht zanken darf. Du bist artig und unartig zugleich.

**Bätely.** Nicht wahr, Vater, wie immer?

**Vater.** Du hättest mir die Ruhe gönnen sollen! Weißt du doch nicht, wann ich heut Nacht zu Bette gegangen bin.

**Bätely.** Ihr hattet gute Gesellschaft.

**Vater.** Das war auch nicht artig, daß du so früh hineinschlupfst als wenn dir der schöne Mondschein die Augen zudrückte. Der arme Jery war doch um deinetwillen da; er saß bis nach Mitternacht bei mir auf der Bank, er hat mich recht gedauert.

**Bätely.** Ihr seid gleich so mitleidig, wenn er klagt und drückt und immer Ebendasselbe wiederholt, hernach eine Viertelstunde still ist, thut, als wenn er aufbrechen wollte, und doch am Ende bleibt und wieder von vornen anfängt. Mir ist's ganz anders dabei, mir macht's Langeweile.

**Vater.** Ich wollte doch selbst, daß du dich zu etwas entschließtest

**Bätely.** Wollt Ihr mich so gerne los sein?

**Vater.** Nicht das; ich zöge mit; wir hätten's Beide besser und bequemer.

**Bätely.** Wer weiß? Ein Mann ist nicht immer bequem.

**Vater.** Besser ist besser. Wir verpachteten das Gütchen hier oben und richteten uns unten ein.

**Bätely.** Sind wir's doch einmal so gewohnt! Unser Haus hält Wind, Schnee- und Regen ab, unsre Alpe gibt uns, was wir brauchen, wir haben zu essen und zu trinken das ganze Jahr, verkaufen auch noch so viel, daß wir uns ein hübsches Kleid auf den Leib schaffen können, sind hier oben allein und geben Niemand ein gutes Wort! Und was wär' Euch unten im Flecken ein größer Haus, die Stube besser getäfelt, mehr Vieh und mehr Beute dabei? Es gibt nur mehr zu thun und zu sorgen, und man kann doch nicht mehr essen, trinken und schlafen, als vorher. Euch wollt' ich's freilich bequemer wünschen.

**Vater.** Und mir wollt' ich wünschen, daß ich nicht mehr um dich zu sorgen hätte. Freilich werde ich alt und spüre denn doch, daß ich abnehme. Der rechte Arm wird mir immer steifer, und ich fühle das Wetter mehr in der Schulter, da wo mir die Kugel den Knochen traf. Und dann, mein Kind, wenn ich einmal abgehe, kannst du allein gar nicht bestehen; du mußt heirathen und weißt nicht, welchen Mann du kriegst. Jetzt ist's ein guter Mensch, der dir seine Hand anbietet. Das darf ich immer im Kopf herum und Sorge und denke für dich.

Jeden Morgen,  
Neue Sorgen,  
Sorgen für dein junges Blut.

**Bätely.** Alle Sorgen  
Nur auf morgen!  
Sorgen sind für morgen gut.

Was hat denn Jery gesagt?

**Vater.** Was hilft's? Du gibst doch nichts drauf.

**Bätely.** Ich möchte hören, ob was Neues drunter war.

**Vater.** Neues nichts! Er hat auch nichts Neues zu sagen, bis du ihm das Alte vom Herzen nimmst.

**Bätely.** Es ist mir leid um ihn. Er könnte recht vergnügt sein: er ist allein, hat vom Vater schöne Güter, ist jung und frisch; nun will er mit Gewalt eine Frau dazu haben, und just mich. Er sände ihn für Eine im Ort. Was kommt er zu uns herauf? Warum will er just mich?

**Vater.** Weil er dich lieb hat.

**Bätely.** Ich weiß nicht, was er will; er kann nichts, als mich plagen.

**Vater.** Mir wär' er gar nicht zuwider.

**Bätely.** Mir ist er's auch nicht. Er ist hübsch, wacker, brav. Keulich auf dem Jahrmarkte warf er den Fremden, der sich mit Schwingen groß machte, rechtchaffen an den Boden. Er gefällt mir sonst ganz wohl. Wenn sie nur nicht gleich heirathen wollten und, wenn man einmal freundlich mit ihnen ist, Einem hernach den ganzen Tag auflagen.

**Vater.** Es ist erst seit einem Monat, daß er so oft kommt.

**Bätely.** Es wird nicht lange währen, so ist er wieder da; denn

ganz früh sah ich ihn auf die Matte schleichen, die er oben im Wal hat. Sein' Tage hat er nicht so oft nach den Sennen gesehen, a neuerdings; ich wollt', er ließ' mich in Ruh. — Die Leinwand schon fast wieder trocken. Wie hoch die Sonne schon steht! Und Eu Frühstück?

Vater. Ich will es schon finden. Sorge nur zur rechten Zeit für's Mittagessen!

Bätely. Daran ist mir mehr gelegen, wie Euch.

(Vater ab.)

Bätely. Wahrhaftig, da kommt er! Hab' ich's doch gesagt. Die Liebhaber sind so pünktlich, wie die Sonne. Ich muß nur ein lust' Vied anfangen, daß er nicht gleich in seine alte Leier eintreten kann.

(Sie macht sich was zu schaffen und singt.)

Es rauschet das Wasser  
Und bleibet nicht stehn;  
Gar lustig die Sterne  
Am Himmel hin gehn;  
Gar lustig die Wolken  
Am Himmel hin ziehn:  
So rauschet die Liebe  
Und fährt dahin.

Jery (der sich ihr indessen genähert).

Es rauschen die Wasser,  
Die Wolken vergehn;  
Doch bleiben die Sterne,  
Sie wandeln und stehn.  
So auch mit der Liebe  
Der Treuen geschicht:  
Sie wegt sich, sie regt sich  
Und ändert sich nicht.

Bätely. Was bringt Ihr Neues, Jery?

Jery. Das Alte, Bätely!

Bätely. Hier oben haben wir Alles genug! Wenn Ihr uns nicht Neues bringen wollt! Wo kommt Ihr so früh her?

Jery. Ich habe oben auf der Alpe nachgesehen, wie viele Käse vorrätzig sind; unten am See hält ein Kaufmann, der ihrer sucht. Ich denke, wir werden enig.

Bätely. Da kriegt Ihr wieder viel Geld in die Hände.

Jery. Mehr, als ich brauche.

Bätely. Ich gönne es euch.

Jery. Ich gönne Euch die Hälfte, gönne Euch das Ganze. Wie schön wär's, wenn ich einen Handel gemacht hätte und käme nach Hause und würfe dir die Doublen in den Schooß! Zähl es nach, sagt' ich dann, heb es auf! Wenn ich nun nach Hause komme, muß ich mein Geld in den Schrank stellen und weiß nicht, für wen.

Bätely. Wie lang ist's noch auf Ofern?

Jery. Nicht lange mehr, wenn Ihr mir Hoffnung macht.

Bätely. Behüte Gott! ich meinte nur.

Jery. Du wirfst an vielem Uebel Schuld fein. Schon oft hast du mir den Kopf so toll gemacht, daß ich dir zum Trug eine Andere nehmen wollte. Und wenn ich sie nun hätte und wäre sie gleich müde und jäh imtör und immer, das ist nicht Bätely! ich wär' auf immer leind.

Bätely. Du mußt eine Schöne nehmen, die reich ist und gut; so wie man nimmer satt.

Jery. Ich habe dich verlangt, und keine Reichere noch Bessere.

Ich verschone dich mit Klagen;

Doch das Eine muß ich sagen,

Immer sagen: Dir allein

Ist und wird mein Leben sein.

Willst du mich nicht wieder lieben?

Willst du ewig mich betrüben?

Mir im Herzen bist du mein;

Ewig, ewig bleib' ich dein.

Bätely. Du kannst recht hübsche Lieder. Jery, und singst sie recht gut. Nicht wahr, du lehrst mich ein halb Duzend? Ich bin meine Alten satt. Leb wohl! Ich habe noch viel zu thun diesen Morgen, der Vater ruft. (us.)

Jery.

Gehe!

Verschmähe

Die Treue!

Die Reue

Kommt nach!

Ich gehe von hinnen,  
Du wirfst mich vertreiben,  
Um Lust zu gewinnen;  
Hier kann ich nicht bleiben.

Verschmähe

Die Treue!

Die Reue

Kommt nach!

Thomas tritt auf.

Thomas. Jery!

Jery. Wer?

Thomas. Guten Tag!

Jery. Wer seid Ihr?

Thomas. Kennst du mich nicht mehr?

Jery. Thomas, bist du's?

Thomas. Hab' ich mich so geändert?

Jery. Ja wohl, du hast dich gestreckt; du siehst vornehmer aus.  
 Thomas. Das macht das Soldatenleben; ein Soldat sieht immer vornehmer aus als ein Bauer; das macht, er ist mehr geplagt.

Jery. Du bist auf Urlaub?

Thomas. Nein! ich habe meinen Abschied. Wie die Capitulation um war, Adieu, Herr Hauptmann! mach' ich und gieng nach Hause.

Jery. Was ist das aber für ein Rock? Warum trägst du den Treffenhut und den Säbel? Du siehst ja noch ganz soldatenmäßig aus.

Thomas. Das heißen sie in Frankreich eine Uniforme de goût wenn Einer auf seine eigne Hand was Buntes trägt.

Jery. Gefiel dir's nicht?

Thomas. Gar wohl, gar gut, nur nicht lange. Ich nähme nicht fünfzig Doublen, daß ich nicht Soldat gewesen wäre. Man ist ein ganz andrer Kerl; man wird frischer, lustiger, gewandter, kann sich in Alles schicken und weiß, wie es in der Welt aussieht.

Jery. Wie kommst du hierher? Wo schwärmst du herum?

Thomas. Zu Hause bei meiner Mutter wollte mir's nicht gleich gefallen; da hab' ich ein vierzig rechte Appenzeller Ochsen zusammengekauft und auf Credit genommen, alle schwarz und schwarzbraun wie die Nacht; die treib' ich nach Mailand, das ist ein guter Handel, man verdient etwas und ist lustig auf dem Wege. Da hab' ich meine Geige bei mir, mit der mach' ich Kranke gesund und das Regenwetter fröhlich. Nun wie ist denn dir, alter Tell? Du siehst nicht frisch drein. Was hast du?

Jery. Ich wäre auch gern lang einmal fort, hätte auch gern einmal so einen Handel versucht. Geld hab' ich ohnedieß immer liegen, und zu Hause gefällt mir's gar nicht mehr.

Thomas. Hm! Hm! Du siehst nicht aus wie ein Kaufmann; der muß klare Augen im Kopfe haben! Du siehst trübe und verdrossen.

Jery. Ach, Thomas!

Thomas. Seufze nicht! Das ist mir zuwider.

Jery. Ich bin verliebt!

Thomas. Weiter nichts? O, das bin ich immer, wo ich in ein Quartier komme und die Mädchen sind nur nicht gar abscheulich.

Ein Mädchen und ein Gläschen Wein

Ruriren alle Noth;

Und wer nicht trinkt und wer nicht küßt,

Der ist so gut wie todt.

Jery. Ich sehe, du bist geworden wie die Andern: es ist nicht genug, daß ihr lustig seid, ihr müßt auch gleich liebedlich werden.

Thomas. Das verstehst du nicht, Gebatter! Dein Zustand ist so gefährlich nicht. Ihr armen Tröpfe, wenn es euch das erste Mal anwandelt, meint ihr gleich, Sonne, Mond und Sterne müßten untergehn.

Es war ein fauler Schäfer,

Ein rechter Siebenschläfer,



Ihn kummerte kein Schaf.  
Ein Mädchen konnt' ihn fassen,  
Da war der Tropf verlassen,  
Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,  
Des Nachts zählt' er die Sterne,  
Er klagt' und härmt' sich brav.  
Nun, da sie ihn genommen,  
Ist Alles wiederkommen,  
Durst, Appetit und Schlaf.

m sage, willst du heirathen?

Jery. Ich freie um ein allerliebstes Mädchen.

Thomas. Wann ist die Hochzeit?

Jery. So weit sind wir noch nicht.

Thomas. Wie so?

Jery. Sie will mich nicht.

Thomas. Sie ist nicht gescheit.

Jery. Ich bin mein eigener Herr, hab' ein hübsches Gut, ein  
hones Haus, ich will ihren Vater zu mir nehmen, sie sollen's gut  
n mir haben.

Thomas. Und sie will dich nicht? Hat sie einen Andern im Kopfe?

Jery. Sie mag Keinen.

Thomas. Keinen? Sie ist toll. Sie soll Gott danken und mit  
iden Händen zugreifen! Was ist denn das für ein Trostlopf?

Jery. Schon ein Jahr geh' ich um sie. In diesem Hause wohnt  
e bei ihrem Vater. Sie nähren sich von dem Kleinen Gute hierbei.  
Alle jungen Bursche hat sie schon weggeschickt, die ganze Nachbar-  
haft ist unzufrieden mit ihr. Dem Einen hat sie einen schnippischen  
korb gegeben, dem Andern hat sie einen Sohn toll gemacht. Die  
Reißen haben sich kurz resolvirt und haben andre Weiber genommen.  
ch allein kann's nicht über das Herz bringen, so hübsche Mädchen  
an mir auch schon angetragen hat.

Thomas. Man muß sie nicht lange fragen. Was will so ein  
Mädchen allein in den Bergen? Wenn nun ihr Vater stirbt, was will  
e anfangen? Da muß sie sich dem ersten Besten an Hals werfen.

Jery. Es ist nicht anders.

Thomas. Du verstehst es nicht. Man muß ihr nur recht zu-  
den, und das ein Bißchen derb. Ist sie zu Hause?

Jery. Ja!

Thomas. Ich will Freiersmann sein. Was krieg' ich, wenn ich  
e dir kuppe?

Jery. Es ist nichts zu thun.

Thomas. Was krieg' ich?

Jery. Was du willst.

Thomas. Zehn Doublen? Ich muß etwas Recht's fordern.

Jery. Von Herzen gern.

Thomas. Nun laß mich gewähren!

Jery. Wie willst du's anstellen?

Thomas. Gescheit!

Jery. Nun?

Thomas. Ich will sie fragen, was sie machen will, wenn ein Wolf kommt?

Jery. Das ist Spaß.

Thomas. Und wenn ihr Vater stirbt?

Jery. Ah!

Thomas. Und wenn sie krank wird?

Jery. Nun, sprich recht gut!

Thomas. Und wenn sie alt wird?

Jery. Du hast reden gelernt.

Thomas. Ich will ihr Historien erzählen.

Jery. Recht schön.

Thomas. Ich will ihr erzählen, daß man Gott zu danken hat, wenn man einen treuen Burischen findet.

Jery. Vortrefflich!

Thomas. Ich will dich herausstreichen! Geh nur, geh!

Jery. Neue Hoffnung, neues Leben,  
Was mein Thomas mir verspricht!

Thomas. Freund, dir eine Frau zu geben,  
Ist die größte Wohlthat nicht. (Jery ab.)

Thomas (am). Wogu man in der Welt nicht kommt! Das hätte ich nicht gedacht, daß ich bei meinem Ochsenhandel nebenher noch einen Kuppelpelz verdienen sollte. Ich will doch sehen, was das für ein Drache ist, und ob sie kein vernünft'g Wort mit sich reden läßt. Am Besten, ich thu', als wenn ich den Jery nicht kenne und nichts von ihm wüßte, und soll' ihr dann mit meinem Antrag in die Hande.

Bätely kommt aus der Hütte.

Thomas (für sich). Ist sie das? O, die ist hübsch! (Laut.) Guten Tag, mein schönes Kind.

Bätely. Großen Dank! Wär' Ihm was lieb?

Thomas. Ein Glas Milch oder Wein, Jungfer, wäre mir eige rechte Erquickung. Ich treibe schon drei Stunden den Berg herauf und habe nichts gefunden.

Bätely. Von Herzen gerne, und ein Stück Brod und Käse dazu! Mößten Wein, recht guten italienischen.

Thomas. Scharmant! Ist das Euer Haus?

Bätely. Ja, da wohn' ich mit meinem Vater.

Thomas. Ei! ei! So ganz allein?

Bätely. Wir sind ja unser Zwei. Wart' Er, ich will Ihm zu

trinken holen; oder komm' Er lieber mit herein; was will Er da haufen stehn? Er kann dem Vater was erzählen.

Thomas. Nicht doch, mein Kind, das hat keine Elle. (Er nimmt sie bei der Hand und hält sie.)

Bätely (macht sich los). Ei, was soll das?

Thomas. Laß Sie doch ein Wort mit sich reden. (Er faßt sie an.)

Bätely (wie oben). Meint Er? Kennt Er mich schon?

Thomas. Nicht so eilig, liebes Kind!

Ei, so schön und spröde!

Bätely. Weil die Meisten thöricht sind,  
Meint Er, ist es Jede?

Thomas. Nein, ich lasse dich nicht los;  
Mädchen, sei gescheiter!

Bätely. Euer Durst ist wohl nicht groß;  
Geht nur immer weiter! (Bätely ab.)

Thomas (allein). Das hab' ich schlecht angefangen! Erst hätt' ich sie sollen vertraut machen, mich einnisten, essen und trinken; dann meine Worte anbringen. Du bist immer zu huil! Denk' ich denn auch, daß sie so wild sein wird! Sie ist ja so scheu wie ein Eichhorn. Ich muß es noch einmal versuchen. (Nach der Thür.) Noch ein Wort, Jungfer!

Bätely (am Fenster). Geht nur Eurer Wege! Hier ist nichts für Euch. (Sie schlägt das Fenster zu.)

Thomas. Du grobes Ding! Wenn sie's ihren Liebhabern so macht, so nimmt mich's Wunder, daß noch einer bleibt. Da kommt der arme Jery schlecht zurechte! Die sollte ihren Mann finden, der auch wieder aus dem Walde rief, wie sie hinein schreit. Das trotziges Ding dünkt sich hier oben so sicher! Wenn Einer auch einmal ungezogen würde, müßte sie's haben, und ich hätte fast Lust, ihr den ledigen Stand zu verleiden. Wenn nun Jery auf mich paßt und hofft und wartet, wird er mich auslachen, so wenig es ihm lächerlich ist. Zum Fenster, sie soll mich anhören, was ich ihr zu sagen habe. Ich will wenigstens meine Kommission ausrichten. So gerade abziehen, ist gar zu schimpflich! (An der Thür stark anstößend.) Nun ohne Spaß, Jungfer, mache Sie auf! sei Sie so gut und geb' Sie mir ein Glas Wein! Ich will's gern bezahlen.

Bätely (wie oben am Fenster). Hier ist kein Wirthshaus, und pack' Er sich! Wir sind das hier zu Lande gar nicht gewohnt. Darnach sich Einer aufführt, darnach wird Einem. Geb' Er sich nur keine Mühe! (Sie schmeißt das Fenster zu.)

Thomas. Du eigensinniges, albernes Ding! Ich will dir weisen, daß du da oben so sicher nicht bist. Das Affengesicht! Wir wollen sehen, wer ihr beisteht! Und wenn sie einmal gewikigt ist, wird sie nicht mehr Lust haben, so allein sich auszusetzen. Schon gut! Da ich meine Lektion nicht mündlich anbringen kann, will ich's ihr durch

recht verständliche Zeichen zu erkennen geben. Da kommt meine Heerde  
just den Berg herauf, die soll auf ihrer Wiese Mittagruhe halten.  
Ha! Ha! — Sie sollen ihr die Matten schön zurechte machen, ihr  
den Boden wohl zusammendämmeln. (Er ruft nach der Scene.) He da! He!

Ein Knecht tritt auf.

Thomas. Treibt nun in der Hitze den Berg nicht weiter hinauf!  
Hier ist eine Wiese zum Ausruhen. Treibt nur das Vieh alle da hinein!  
— Nun! was stehst du und verwunderst dich? Thu, was ich dir befehle!  
— Begreifst du's? Auf diese Wiese hier! Nur ohne Umstände. Und  
laßt Euch nichts anfechten, es geschehe, was wolle. Laßt sie grasen  
und ausruhen! Ich kenne die Leute hier, ich will schon mit ihnen  
sprechen. (Der Knecht geht ab.) Wenn es aber vor den Landvogt kommt!  
Ei was? um das Bißchen Strafe! Ich denke, die Kur soll anschlagen;  
und hilft's nichts, so find wir alle auf einmal gerächt, Jery und ich  
und alle Verliebten und Betrühten. (Er tritt auf das Felsenstück nahe beim  
Wasser und spricht mit Leuten außer dem Theater.) Treibt nur die Ochsen hier  
auf die Wiese! Reißt nur die Planken zusammen! So! nur alle! —  
Junge, hierher! herein! Nun gut, macht euch lustig! Jagt mir dort  
die Ruhe weg! — Was die für Sprünge machen, daß man sie von  
ihrem Grund und Boden vertreibt! — Nun Troß dem Affen!

(Er setzt sich auf das Felsenstück, nimmt seine Violine hervor, streicht und singt.)

Ein Quodlibet, wer hört es gern,  
Der komme flugs herbei;  
Der Autor, der ist Holofern,  
Es ist noch nagelneu.

Vater (eilig aus der Hütte).

- Vater. Was gibt's? was untersteht Ihr Euch  
Wer gibt das Recht Euch? Wer?
- Thomas. In Polen und im röm'schen Reich  
Geht's auch nicht besser her.
- Bätely. Meinst du, daß du hier Junker bist,  
Daß Niemand wehren kann?
- Thomas. Ein Mädchen, das verständig ist,  
Das nimmt sich einen Mann.
- Vater. Sieh, welch ein unerhörter Troß!  
Wart nur, du kriegst dein Theil!
- Thomas (wie oben.) Man sagt, auf einen harten Klok  
Gehört ein grober Keil.
- Bätely. Verwegner, auf und packe dich!  
Was hab' ich dir gethan?
- Thomas (wie oben.) Pardonnez-moi! Ihr sehet mich  
Für einen Andern an. (us.)
- Bätely. Sollen wir's dulden?
- Vater. Ohne Verschulden!

Bätely. Rufet zur Hülfe  
Die Nachbarn herbei! (Vater ab.)

Bätely. Mir springt im Schmerze  
Der Wuth mein Herze,  
Fühle mich, ach,  
Rasend im Grimm  
Und im Grimme so schwach!

Thomas (kommt wieder). Gib mir, o Schönste,  
Nur freundliche Blicke!  
Gleich soll mein Vieh  
Von dem Berge zurückel!

Bätely. Wagst, mir vors Angesicht  
Wieder zu stehn?

Thomas. Liebchen, o zürne nicht!  
Bist ja so schön!

Bätely. Toller!

Thomas. O süßes,  
O himmlisches Blut!

Bätely. Ach, ich ersticke!  
Ich sterbe vor Wuth!

(Er will sie küssen, sie stößt ihn weg und fährt in die Thüre. Er will das Fenster auf-  
hieben; da sie es zuhält, zerbricht er einige Scheiben, und im Lärmel zerschlägt er die  
übrigen.)

Thomas (bedenklich hervortretend). St! St! Das war zu toll! Nun  
wird Ernst aus dem Spiele. Du hättest deine Probe gescheiter an-  
fangen können. Ein Freierrmann sollte nicht mit der Thür ins Haus  
fallen. Sieht man doch, daß ich immer nur für mich gekuppelt habe,  
und da ist's nicht übel, gerade und ohne Umschweife zu traktiren. —  
Was ist zu thun? Das gibt Lärm. Ich muß sehen, daß ich mich  
mit Ehren zurückziehe, daß es nicht aussieht, als ob ich mich fürchtete.  
Nur recht frech gethan, muscirt und so sachte retirirt! (Er geht, auf der  
Violine spielend, nach der Wiese.)

Vater. O Himmel! Welcher Zorn! Welcher Verdruß! Der Böse-  
wicht! Nun fühl' ich erst, daß mir das Mark nicht mehr in den  
Knochen sitzt wie vor Alters, daß mein Arm lahm ist, daß meine  
Füße nicht mehr fortwollen! Wart nur! Wart nur! Von den Nach-  
barn rührt sich keiner, sie sind mir alle wegen des Mädchens auf-  
fässig. Ich rufe, ich spreche, ich erzähle, keiner will mir zu Gefallen  
etwas wagen. Ja, sie spotten beinahe mich aus. (Nach der Wiese getehrt.)  
Seht, wie frech! wie verwegen! Wie er umhergeht und muscirt! Die  
Planten zerrissen! (Nach dem Hause.) Die Fenster zerschlagen! Es fehlt  
nichts, als daß er noch plündert. — Kommt denn kein Nachbar?  
Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß sie mir's so denken sollten. Ja!  
ja! so ist's! Sie sehen zu, sie machen höhnische Gesichter. Eure Toch-  
ter ist led' genug, sagt der Eine; laßt sie sich mit dem Burschen her-

1. — Hat sie nun Keinen, ruft der Andre, den sie an die Hand führt, der sich ihr zu Liebe die Rippen zerstoßen ließe? Sie's für meinen Sohn haben, der um ihrerwillen aus dem Hause ist, sagt ein Dritter. — Vergebens! — Es ist nichts, es ist abscheulich! O, wenn Jery in der Nähe wäre! der uns retten könnte.

(Kommt aus der Pforte, der Vater geht ihr entgegen, sie lehnt sich auf ihn.)  
 2. Ohne Schutz! Ohne Hülfe! Diese Beleidigung! Ich bin nicht zu trauen.  
 3. Ich traue meinen Sinnen nicht, und mein Herz trägt mich.

Jery tritt auf.

Jery, sei willkommen, sei gesegnet!  
 Was geschieht hier? Warum seid ihr so verstört?  
 Ein Fremder verwüthet uns die Matten, zer schlägt die Leuchte, zertrümmert Alles drunter und drüber. Ist er toll? ist er böse? was weiß ich? Niemand kann ihm wehren, Niemand. —  
 4. Vertreib ihn!

Bleibet gelassen, meine Besten! Ich will ihn packen, ich will ihn in die Ruhe, ihr sollt gerächt werden!

5. O Jery, treuer, lieber! Wie erfreust du mich! Seht her! Tapftrer, einziger Mann!

Geht beiseite, verschließt euch ins Haus! Laßt euch nicht belästigen! Laßt mich gewähren! Ich schaff euch Rache und vertreib den Feind!

(Vater und Bätely gehen ab.)

(allein, indem er einen Stoß ergreift.)

Dem Verwegenen  
 Zu begegnen,  
 Schwillt die Brust.  
 Welch Verbrechen,  
 Sie beleid'gen!  
 Sie vertheid'gen,  
 Welche Lust! (Er tritt gegen die Miese.)  
 Weg von dem Orte!  
 Ich schone Keinen.

(Indem er abgehen will, tritt ihm Thomas entgegen.)

as. Spare die Worte!  
 Es sind die Meinen.  
 Thomas!

as. O Jery!  
 Soll ich von hinnen?  
 Bist du von Sinnen?  
 Hast du's gethan?

as. Jery, ja, Jery!  
 Nur höre mich an.

Jery. Wehr dich, Verräther!  
 Ich schlage dich nieder.  
 Thomas. Glaub' mir, ich habe  
 Noch Knochen und Glieder.  
 Jery. Wehr dich!  
 Thomas. Das kann ich!  
 Jery. Fort mit dir, fort!  
 Thomas. Jery, sei klug  
 Und hör nur ein Wort!  
 Jery. Rühr dich, ich schlag' dir  
 Den Schädel entzwei!  
 Liebe, o Liebe,  
 Du stehst mir bei.

(Jery treibt Thomassen vor sich her; sie gehen, sich schlagend, ab. Bätelh kommt ängstlich auf der Bühne; die beiden Kämpfenden kommen wieder aufs Theater, sie haben sich angefaßt und ringen, Thomas hat Vorthell über Jery.)

## Bätelh.

Jery! Jery!  
 Höre! Höre!  
 Wollt ihr gar nicht hören?  
 Hülfe, Hülfe!  
 Vater, Hülfe!  
 Laßt euch, laßt euch wehren!

(Sie ringen und schwingen sich herum, endlich wirft Thomas den Jery zu Boden.)

Thomas (spricht abgebrochen, wie er nach und nach zu Athem kommt). Da liegst du! Du hast mir's sauer gemacht! Doppelt sauer! Du bist ein starker Kerl und mein guter Freund! Da liegst du nun! Du wolltest nicht hören. Uebereile dich nicht mehr! Das ist eine gute Lektion. Armer Jery, wenn dich auch der Fall von deiner Liebe heilen könnte! (zu Bätelh, die sich indessen mit Jery beschäftigt. Jery ist aufgestanden.) Um deinetwillen leidet er, und mich schmerzt, daß ich ihm weh gethan habe. Sorge für ihn, verbinde ihn, heile ihn! Er hat seinen Mann gefunden; viel Glück, wenn er bei dieser Gelegenheit auch eine Frau findet! Ich mache mich auf die Wege und habe nicht länger zu passen. (ab.)

Jery (der indessen, von Bätelh begleitet, an den Tisch im Vorbergrunde gekommen und sich gesetzt hat). Laß mich, laß mich!

Bätelh. Ich sollte dich lassen? Du hast dich meiner so treulich angenommen!

Jery. Ach, ich kann mich noch nicht erholen; ich streite für dich und werde besiegt! Laß mich, laß mich!

Bätelh. Nein, Jery, du hast mich gerächt; auch überwunden, hast du gesiegt. Sieh, er treibt sein Vieh hinweg, er macht dem Unfug ein Ende.

Jery. Und ist dafür nicht bestraft! Er geht trotzig umher, prahlend davon und ersetzt nicht den Schaden. Ich vergehe in meiner Schande!

Bätely. Du bist doch der Stärkste im ganzen Ranton. Auch die Nachbarn erkennen, wie brav du bist. Dießmal war es ein Zufall, du hast wo angestoßen! Sei ruhig, sei getrost! Sieh mich an! Gestehe mir, hast du dich beschädigt?

Jery. Meine rechte Hand ist verrenkt. Es wird nichts thun, es ist gleich wieder in Ordnung.

Bätely. Laß mich ziehen! Thut es weh? Noch einmal! Ja, so wird es gethan sein. Es wird besser sein.

Jery. Deine Sorgfalt hab' ich nicht verdient.

Bätely. Das leidest du um mich! Wohl hab' ich nicht verdient, daß du dich meiner so thätig annimmst!

Jery. Rede nicht!

Bätely. So bescheiden! Gewiß hab' ich's nicht um dich verdient. Sieh nur, deine Hand ist aufgeschlagen, und du schweigst?

Jery. Laß nur! es will nichts bedeuten.

Bätely. Nimm das Tuch! du wirst sonst voll Blut.

Jery. Es heilt für sich, es heilt geschwinde.

Bätely. Nein! Nein! Gleich will ich dir einen Umschlag zurechte machen. Warmer Wein ist gut und heilsam. Warte, warte nur! gleich bin ich wieder da. (ab.)

Jery (allein). Endlich, endlich darf ich hoffen,

Ja, mir steht der Himmel offen!

Auf einmal

Streift ins tiefe Rebelthal

Ein erwünschter Sonnenstrahl.

Theilt euch, Wolken, immer weiter!

Himmel, werde völlig heiter,

Ende, Liebe, meine Qual!

Thomas (der an der Seite herein steht). Höre, Jery!

Jery. Welche eine Stimme! Unverschämter! Darfst du dich sehen lassen?

Thomas. Stille! Stille! Nicht zornig, nicht aufgebracht! Höre nur zwei Worte, die ich dir zu sagen habe.

Jery. Du sollst meine Rache spüren, wenn ich nur einmal wieder heil bin.

Thomas. Laß uns die Zeit nicht mit Geschwätz verderben! Höre mich! es hat Eil.

Jery. Weg von meinem Angesicht! Du bist mir abscheulich.

Thomas. Wenn du diese Gelegenheit verlierst, so ist sie auf immer verloren. Erkenne dein Glück, ein Glück, das ich dir verschaffe. Ihre Sprödigkeit verschwindet, sie fühlt sich dankbar, sie fühlt, was sie dir schuldig ist.

Jery. Du willst mich lehren? Toller, ungezogner Mensch!

Thomas. Schelte, wenn du mich nur anhören willst. Gut, ich habe ihr diesen tollen Streich gespielt! Es war halb Vorsatz, halb Zufall. Genug, sie findet, daß ein wahrer Mann ein guter Beistand



il. Gewiß, sie belehrt sich — Du wolltest nicht hören, ich mußte mich zur Wehre setzen; du bist selbst schuld, daß ich dich niedergeworfen, dich beschädigt habe.

Jery. Geh nur, du beredest mich nicht.

Thomas. Sieh nur, wie Alles glückt, wie Alles sich schiden muß! Sie ist belehrt, sie schämt dich, sie wird dich lieben. Nun sei nicht kühnig, träume nicht, schmiede das Eisen, so lange es heiß bleibt!

Jery. Laß ab und plage mich nicht länger!

Thomas. Ich muß dir's doch noch einmal sagen: sei nur zufrieden! Du bist mir's schuldig; du hast mir zeitlebens dein Glück zu danken. Konnte ich deinen Auftrag besser ausrichten? Und wenn die Art und Weise ein Bißchen wunderlich war, so ist doch am Ende der Zweck erreicht. Du kannst dich freuen! Rache es richtig mit ihr! Ich komme zurück, ihr werdet mir vergeben und, wenn es euch wohl geht, noch gar meinen Einfall, meine Tollheit loben.

Jery. Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Thomas. Glaubst du denn, daß ich sie für nichts und wieder nichts beleidigen wollte?

Jery. Bruder, es war ein toller Gedanke; als ein Soldatenfreich mag es hingehen!

Thomas. Die Hauptsache ist, daß sie deine Frau wird; und dann ist's einerlei, wie der Freierrmann sich angestellt hat. Der Vater kommt! Auf einen Augenblick leb wohl. (w.)

Vater (tritt auf).

Vater. Jery, welch ein sonderbar Geschick ist das! Soll ich's ein Unglück, soll ich's ein Glück nennen? Bätely ist umgewendet, er kennt deine Liebe, ehrt dich, liebt dich, weint um dich. Sie ist gerührt, wie ich sie nie gesehen habe.

Jery. Konnt' ich eine solche Belohnung erwarten?

Vater. Sie ist betroffen. In sich gekehrt steht sie am Herde, sie denkt an's Vergangne, und wie sie sich gegen dich betragen hat. Sie denkt, was sie dir schuldig geworden. Sei nur zufrieden! Ich wette, sie beschließt noch heute, was dich und mich erfreuen wird, was wir Beide wünschen.

Jery. Soll ich sie befragen?

Vater. Sie kommt, ich mach' ihr Platz. (w.)

Bätely (mit einem Kopfe und Lelawach).

Ich bin lang, sehr lang geblieben.

Komm, wir müssen's nicht verschieben;

Komm und zeig mir deine Hand.

Jery (indem sie ihn verstandet). Liebe Seele, mein Gemüthe

Bleibt beschämt von deiner Güte.

Ach, wie wohl thut der Verband!

Du bist doch der Stärkste im ganzen Ranton. Und erkennen, wie brav du bist. Dießmal war es ein Zu-  
so angestoßen! Sei ruhig, sei getrost! Sieh mich an  
hast du dich beschädigt?

eine rechte Hand ist verrenkt. Es wird nichts thun  
ieder in Ordnung.

laß mich ziehen! Thut es weh? Noch einmal! Ja, ja,  
ist sein. Es wird besser sein.

eine Sorgfalt hab' ich nicht verdient.

das leidest du um mich! Wohl hab' ich nicht verdient  
einer so thätig annimmst!

de nicht!

so bescheiden! Gewiß hab' ich's nicht um dich verdient  
ne Hand ist aufgeschlagen, und du schweigst?

h nur! es will nichts bedeuten.

Nimm das Tuch! du wirst sonst voll Blut.

es heilt für sich, es heilt geschwinde.

Rein! Rein! Gleich will ich dir einen Umschlag zurecht  
mer Wein ist gut und heilsam. Warte, warte nur  
wieder da. (us.)

o. Endlich, endlich darf ich hoffen,

Ja, mir steht der Himmel offen!

Auf einmal

Streift ins tiefe Nebelthal

Ein erwünschter Sonnenstrahl.

Theilt euch, Wollen, immer weiter!

Himmel, werde völlig heiter,

Ende, Liebe, meine Qual!

(er aus der Seite herein steht). Höre, Jery!

Heine Stimme! Unverschämter! Darfst du dich sehen lassen?

Stille! Stille! Nicht zornig, nicht aufgebracht! Höre  
te, die ich dir zu sagen habe.

so sollst meine Rache spüren, wenn ich nur einmal wieder

Laß uns die Zeit nicht mit Geschwätz verderben! Höre  
Zil.

eg von meinem Angesicht! Du bist mir abscheulich.

Wenn du diese Gelegenheit verlierst, so ist sie auf  
n. Erlenne dein Glück, ein Glück, daß ich dir ver-  
Sprödigkeit verschwindet, sie fühlt sich dankbar, sie  
dir schuldig ist.

u willst mich lehren? Toller, ungezogener Mensch!

Schelte, wenn du mich nur anhören willst. Gut, ich  
n sollen Streich gespielt! Es war halb Vorjah, halb  
, sie findet, daß ein wahrer Mann ein guter Weiland

M. Gewiß, sie belehrt sich — Du wolltest nicht hören, ich mußte mich zur Wehre setzen; du bist selbst schuld, daß ich dich niedergeworfen, dich beschädigt habe.

Jery. Geh nur, du beredest mich nicht.

Thomas. Sieh nur, wie Alles glückt, wie Alles sich schiden muß! Sie ist belehrt, sie schämt dich, sie wird dich lieben. Nun sei nicht säumig, träume nicht, schmiede das Eisen, so lange es heiß bleibt!

Jery. Laß ab und plage mich nicht länger!

Thomas. Ich muß dir's doch noch einmal sagen: sei nur zufrieden! Du bist mir's schuldig; du hast mir zeitlebens dein Glück zu danken. Konnte ich deinen Auftrag besser ausrichten? Und wenn die Art und Weise ein Bißchen wunderlich war, so ist doch am Ende der Zweck erreicht. Du kannst dich freuen! Rache es richtig mit ihr! Ich komme zurück, ihr werdet mir vergeben und, wenn es euch wohl geht, noch gar meinen Einfall, meine Tollheit loben.

Jery. Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Thomas. Glaubst du denn, daß ich sie für nichts und wieder nichts beleidigen wollte?

Jery. Bruder, es war ein toller Gedanke; als ein Soldatenreich mag es hingehen!

Thomas. Die Hauptsache ist, daß sie deine Frau wird; und dann ist's einerlei, wie der Freierrmann sich angestellt hat. Der Vater kommt! Auf einen Augenblick leb wohl. (us.)

Vater (tritt auf).

Vater. Jery, welch ein sonderbar Geschick ist das! Soll ich's ein Unglück, soll ich's ein Glück nennen? Bätely ist umgewendet, erkennt deine Liebe, ehrt dich, liebt dich, weint um dich. Sie ist gelehrt, wie ich sie nie gesehen habe.

Jery. Kannst ich eine solche Belohnung erwarten?

Vater. Sie ist betroffen. In sich gelehrt steht sie am Herde, sie denkt ans Vergangne, und wie sie sich gegen dich betragen hat. Sie denkt, was sie dir schuldig geworden. Sei nur zufrieden! Ich wette, sie beschließt noch heute, was dich und mich erfreuen wird, was wir Beide wünschen.

Jery. Soll ich sie besitzen?

Vater. Sie kommt, ich mach' ihr Platz. (us.)

Bätely (mit einem Kopfe nach Zeilwank).

Ich bin lang, sehr lang geblieben.

Komm, wir müssen's nicht verschieben;

Komm und zeig mir deine Hand.

Jery (indem sie ihn verbindet). Liebe Seele, mein Gemüthe

Bleibt beschämt von deiner Güte.

Ach, wie wohl thut der Verband!

Bätely (die geenbigt hat). Schmerzen dich noch deine Wunden?  
Jery.

Liebste, die sind lang verbunden;  
Seit dein Finger sie berührt,  
Hab' ich keinen Schmerz gespürt.

Bätely.

Rede, aber rede treulich,  
Sieh mir offen ins Gesicht!  
Findest du mich nicht abscheulich?  
Jery, aber schmeichle nicht!  
Der du ganz dein Herz geschenkt,  
Die du nun so schön vertheidigt,  
Oft wie hat, sie dich beleidigt,  
Weggestoßen und getränkt!

Hat dein Lieben sich geendet,  
Hat dein Herz sich weggewendet,  
Ueberlaß mich meiner Pein!  
Sag es nur, ich will es dulden,  
Stille leiden meine Schulden!  
Du sollst immer glücklich sein.

Jery.

Es rauschen die Wasser,  
Die Wolken vergehn;  
Doch bleiben die Sterne,  
Sie wandeln und stehn.  
So auch mit der Liebe  
Der Treuen geschicht:  
Sie wegt sich, sie regt sich  
Und ändert sich nicht.

(Sie sehen einander an, Bätely scheint bewegt und ungeschlüssig.)

Jery.

Engel, du scheinst mir gewogen!  
Doch ich bitte, halt die Regung  
Noch zurück, noch ist es Zeit!  
Leicht, gar leicht wird man betrogen  
Von der Nührung, der Bewegung,  
Von der Güte und Dankbarkeit.

Bätely.

Nein, ich werde nicht betrogen!  
Mich beschämet die Erwägung  
Deiner Lieb' und Tapferkeit.  
Bester, ich bin dir gewogen;  
Traue, traue dieser Regung  
Meiner Lieb' und Dankbarkeit.

Jery.

Verweile!  
Uebereile  
Dich nicht!  
Mir lohnet schon g'nüßlich  
Ein freundlich-Gesicht.

Bätel (nach einer Pause). Mannst du deine Hand noch regen?

Sag mir, Jery, schmerzt sie dir?

Jery (seine rechte Hand aufhebend). Nein, ich kann sie gut bewegen.

Bätel (als ob sie ihn anzusehen will). Jery, nun so gib sie mir!

Jery (ein wenig zurücktretend). Soll ich noch zweifeln?

Soll ich mich freuen?

Wirst du mir bleiben?

Wird dich's gereuen?

Bätel. Traue mir! Traue mir!

Ja, ich bin dein!

Jery (einschlagend). Ich bin auf ewig

Stun dein und sei mein! (Sie umarmen sich.)

Alle. Liebel! Liebel!

Hast du uns verbunden,

Sag, o laß die letzten Stunden

Selig wie die ersten sein!

Vater (tritt auf).

Vater. Himmel! was seh' ich?

Soll ich es glauben?

Jery. Soll ich sie haben?

Bätel. Wilst du's erlauben,

Vater?

Jery. O Vater!

Vater. Kinder —

O Glück!

Vater. Kinder, ihr gebt mir

Die Jugend zurück.

Bätel und Jery (beide). Gebt uns den Segen!

Vater. Nehmet den Segen.

(Zu Beiden.) Segen und Glück!

Thomas (kommt).

Thomas. Darf ich mich zeigen?

Darf ich es wagen?

Bätel. Welche Verwegenheit!

Jery. Welches Betragen!

Vater. Welche Vermessenheit!

Thomas. Höret mich an!

In der Betrunkenhait

Hab' ich's gethan.

Rufet die Aeltsten,

Den Schaden zu schätzen;

Ich gebe die Strafe,

Will Alles ersegen.

(Heimlich zu Jery.) Und für mein Ruppeln  
Krieg' ich zwölf Dubbeln;  
Mehr find der Schaden,  
Die Strafe nicht werth.

(Laut zu Bätely.) Gebe dich!

(Zum Vater.) Höre mich!

(Zu Jery.) Bitte für mich!

Jery. Laßt uns, ihr Lieben,  
Der Thorheit verzeihen,  
Am schönen Tage  
Jeden sich freuen;  
Auf und vergebt ihm!

Bätely und Vater (zu Jery). Ich gebe dir nach.

(Zu Thomas.) Dir ist verziehen.

(Zu Bier.) O fröhlicher Tag!

(Hörnergetöse aus der Ferne. Von allen Seiten, erst ungesehen, einzeln, dann sichtbar auf  
den Felsen zusammen.)

Chor der Sennen. Hört das Schreien,  
Hört das Loben!  
War es unten?  
Ist es oben?  
Kommt zu Hülfe,  
Wo's auch sei.

Jery. Bätely. Vater. (Zu Drei.) Siehst du, wie schlimm sich's macht,  
Was du so unbedacht  
Thörig gethan.

Thomas. Hurtig sie ausgelacht!  
Setzt, da wir fertig sind,  
Fangen sie an.

Chor (eintretend). Als Mord und Todtschlag  
Klang es von hier.

Jery. Bätely. Vater. Thomas. Und Lieb' und Heirath  
Findet sich hier.

Chor (hin und wieder rennend). Eilet zu Hülfe,  
Wo es auch sei!

Jene (zu Bier). Nachbarn und Freunde, still! —  
Nun ist's vorbei.

(Die Masse beruhigt und ordnet sich und tritt zu beiden Seiten nah ans Proscaenium.)

Thomas (tritt in die Mitte).

Ein Quodlibet, wer hört es gern,  
Der horch' und halte Stand!  
Die Klugen alle find so fern,  
Der Thor ist bei der Hand.  
Das sag' ich, gute Nachbarsleut',  
Nicht Alles sprech' ich aus.

Thomas nimmt einen Knaben bei der Hand und zieht ihn auf dem Theater weiter vor  
(thut vertraulich mit ihm und singt.)

Er falle, wenn er jemals freit,  
Nicht mit der Thür' ins Haus!

(Thomas fährt in Prosa fort zu dem Knaben zu sprechen: Nun wie hieß es? So was mußt  
du gleich auswendig können.)

Der Knabe. Nicht fallet, wenn ihr jemals freit,  
Grob mit der Thür' ins Haus!

Thomas. Schön! Und das merke dir,  
Freist du einmal!  
Das ist der Kern des Stücks,  
Ist die Moral.

Thomas und der Knabe. (Zu Zwei.)

Und fallet, wenn ihr selber freit,  
Nicht mit der Thür' ins Haus!

(Haben Thomas und der Knabe Kunsth und Kunst genug, so können sie es wagen, diese  
Zeilen unmittelbar an die Zuschauer zu richten.)

Chor (wiederholt's).

(Indessen hat man pantomimisch sich im Allgemeinen verständigt.)

Thomas. Sie sind selbender;  
Verzeiht einander!  
Mir ist verziehn,  
Ich fahre nun hin.

Alle. Friede den Höhen,  
Friede den Matten!  
Verleiht, ihr Bäume,  
Kühlende Schatten  
Ueber die junge Frau,  
Ueber den Gatten!  
Nun zum Altar!

Näher dem Himmel  
Kindergewimmel  
Freue die Nachbarn,  
Freue das Paar!  
Nun im Getümmel  
Auf zum Altar!

# L i l a.

## Personen.

Recitirende.  
 Baron Sternthal.  
 Graf Altenstein.  
 Sophie, } Lila's Schwestern.  
 Lucie, }

Recitirende und Singende.  
 Lila, Baron Sternthals Gemahlin.  
 Marianne, dessen Schwester.  
 Graf Friedrich, Graf Altensteins  
 Sohn.  
 Veragio, ein Arzt.

Singende.  
 Chor der Feen.  
 Chor der Spinnerinnen.  
 Chor der Gefangenen.

Tanzende.  
 Der Oger.  
 Der Dämon.  
 Feen.  
 Spinnerinnen.  
 Gefangene.

Der Schauplatz ist auf Baron Sternthals Landgute.

## Erster Aufzug.

### S a a l.

Eine Gesellschaft junger Leute beiderlei Geschlechts, in Hauskleidern, ergötzen sich in einem Tanze; es scheint, sie wiederholen ein bekanntes Ballet.

Graf Friedrich tritt zu ihnen.

Friedrich. Pfui doch, ihr Kinder! Still! Ist's erlaubt, daß ihr so einen Lärmen macht? Die ganze Familie ist traurig, und ihr tanzt und springt!

Lucie. Als wenn's eine Sünde wäre! Das Unglück unsrer Schwester geht uns nah genug zu Herzen; sollte uns drum die alte Lust nicht wieder einmal in die Füße kommen, da wir so gewohnt sind, immer zu tanzen? In unserm Hause war ja nichts als Gesang, Fest und Freude, und wenn man jung ist —

Sophie. O, wir sind auch betrübt, wir ziehen's uns nur nicht so zu Gemüthe. Und wenn es uns auch nicht ums Herz wäre, wir sollten doch tanzen und springen, daß wir die Andern nur ein Bißchen lustig machten.

Friedrich. Ihr habt eure Schwester lange nicht gesehen?

Lucie. Wir dürfen ja nicht. Man verbietet uns, in den Theil des Parks zu kommen, wo sie sich aufhält.

Sophie. Sie ist mir ein einzig Mal begegnet, und ich habe mich der Thränen nicht enthalten können. Sie schien mit sich selbst in Zweifel zu sein, ob ich auch ihre Schwester sei. Und da sie mich lange betrachtet hatte, bald ernsthaft und bald wieder freundlich geworden war, verließ sie mich mit einer Art von Widerwillen, der mich ganz aus der Fassung brachte.

Friedrich. Das ist eben das Gefährlichste ihrer Krankheit. Das Gleiche ist mir mit ihr begegnet. Seitdem ihr die Phantasieen den Kopf verrückt haben, traut sie Niemanden, hält alle ihre Freunde und Liebsten, sogar ihren Mann, für Schattenbilder und von den



Geistern untergeschobene Gestalten. Und wie will man sie von dem Wahren überzeugen, da ihr das Wahre als Gespenst verdächtig ist?

Sophie. Alle Kuren haben auch nicht anschlagen wollen.

Lucie. Und es kommt alle Tage ein neuer Zahnbrecher, der unsere Hoffnungen und Wünsche mißbraucht.

Friedrich. Was das betrifft, da seid ohne Sorgen! wir werden keinem mehr Gehör geben.

Sophie. Das ist schon gut! Heute ist doch wieder ein neuer gekommen, und wenn ihr gleich die andern von der vorigen Woche mit ihren Pferdearzneien fortgeschickt habt, so wird euch doch Der vielleicht mit seiner Subtilität drantreiben; denn wichtig steht mir der alte Fuchs aus.

Friedrich. Aha! gefällt er euch? Nicht wahr, ob ihr gleich so rüschlich seid, daß ihr auf nichts in der Welt Acht gebt, so spürt ihr doch, daß das eine andere Art von Krebsen ist, als die Quacksalber bisher?

Lucie. Es ist ein Arzt, und darum hab' ich schon eine Aversion vor ihm. Gut ist er im Grunde und pfiffig dazu. Da wir ihn um Arznei plagten und er wohl sah, daß uns nichts fehlte, gab er doch jeder eine Dose wohlriechender und wohlschmeckender Schälereien.

Sophie. Und mir dazu einen guten Rath. Mich hat er besonders in Affection genommen.

Friedrich. Was für einen?

Sophie. Und einen guten Wunsch dazu.

Lucie. Was war's?

Sophie. Ich werde Beides für mich behalten.

(Sie geht zu der übrigen Gesellschaft, die sich in den Grund des Saals zurückgezogen hat und sich nach und nach verliert.)

Lucie (die ihr nachgeht). Sage doch!

Marianne tritt auf.

Friedrich (der ihr entgegengeht). Liebste Marianne, Sie nehmen keinen Antheil an dem Leichtsinn dieser unbefümmerten Geschöpfe.

Marianne. Glauben Sie, Graf, daß mein Gemüth einen Augenblick heiter und ohne Sorgen sein könnte? Ich habe diese ganze Zeit her mein Klavier nicht angerührt, keinen Ton gesungen. Wie schwer wird es mir, den heftigen Charakter meines Bruders zu besänftigen, der das Schicksal seiner Gattin kaum erträgt!

Friedrich. Ach! daß an diese geliebte Person die Schicksale so vieler Menschen geknüpft sind! Auch unsers, theuerste Marianne, hängt an dem ihren. Sie wollen Ihren Bruder nicht verlassen; Ihr Bruder kann und will Sie nicht entbehren, so lang seine Gemahlin in dem betrübten Zustande bleibt; und ich indessen muß meine treue, heftige Leidenschaft in mich verschließen! Ich bin recht unglücklich.

Marianne. Der neue Arzt gibt uns die beste Hoffnung.

Könnst' er auch unser Uebel heilen! Bester Graf, wie freudig wollte ich sein!

Friedrich. Gewiß, Marianne!

Marianne. Gewiß! Gewiß!

Doktor Verazio tritt auf.

Friedrich. Theuerster Mann, was für Aussichten, was für Hoffnungen bringen Sie uns?

Verazio. Es sieht nicht gut aus. Der Baron will von keinem andern ein Wort hören.

Friedrich. Sie müssen sich nicht abweisen lassen.

Verazio. Wir wollen Alles versuchen.

Friedrich. Ach, Sie heilen gar viele Schmerzen auf Einmal.

Verazio. Ich habe so etwas gemerkt. Nun, wir wollen sehen! — Hier kommt der Baron.

Baron Sternthal tritt auf.

Verazio. Wenn Ihnen meine Gegenwart wie meine Kunst zuwider ist, so verzeihen Sie, daß Sie mich noch hier finden. In wenig Zeit muß Graf Altenstein hier eintreffen, der mich wieder zurückbringen wird, wenn er leider sieht, daß seine Empfehlung nicht Eingang gefunden hat.

Baron. Verzeihen Sie, und der Graf wird mir auch verzeihen. Es ist nicht Undankbarkeit gegen seine Fürsorge, nicht Mißtrauen in Sie, sondern es ist Mißtrauen in mein Schicksal. Nach so viel Versuchen, die Gesundheit ihrer Seele wieder herzustellen, muß ich auf die Probe gestellt werden soll, wie lieb ich Ihnen bin, ob ich wohl aushalte, ihr Elend zu theilen, da ich mir so viel Glück mit ihr versprach. Ich will auch nicht widerspänstig sein und in Geduld vom Himmel erwarten, was mir Menschen nicht geben sollen.

Verazio. Ich ehre diese Bestimmungen, gnädiger Herr. Nur find' ich hart, daß Sie mir sogar die nähern Umstände ihrer Krankheit verbergen, mir nicht erlauben wollen, sie zu sehen, und mir dadurch den Weg abschneiden, theils meine Erfahrungen zu erweitern, theils etwas Bestimmtes über die Fälle zu sagen, die man ihr lehren könnte.

Sophie (zu den Andern). Und er möchte auch wieder mit unserer armen Schwester Pauline seine Erfahrungen erweitern. Es ist Einer wie der Andere.

Lucie. O ja, wenn sie nur was zu sechten, Apfthiren, elektrifiziren haben, sind sie bei der Hand, um nur zu sehen, was eins für ein Gesicht dazu schneid't, und zu versichern, daß sie es wie im Spiegel voraus gesehen hätten.

Baron (der bisher mit Friedrich und Verazio gesprochen). Sie plagen mich!

Verazio. Jeder, der in sich fühlt, daß er etwas Gutes wirken

ann, muß ein Plaggeist sein. Er muß nicht warten, bis man ihn ruft; er muß nicht achten, wenn man ihn fortschickt; er muß sein, was Homer an den Helden preist, er muß sein wie eine Fliege, die, verscheucht, den Menschen immer wieder von einer andern Seite anfällt.

Sophie. Ehrlich ist er wenigstens; er beschreibt den Marktschreier deutlich genug.

Verrazlo. Lassen Sie's nur gut sein, Fräulein; Sie fallen mir doch noch in die Hände.

Sophie. Er hat Ohren wie ein Zauberer.

Verrazlo. Denn, wie ich an Ihren Augen sehe —

Sophie. Kommt! wir haben hier nichts zu thun — Adieu!

Alle. Adieu! Adieu!

Sophie. Er ist wohl gar ein Physiognomist? (ab.)

Friedrich. Höre doch wenigstens, Vetter!

Baron. Ja, so ist mir's schon mehr gegangen. Man läßt sich nach und nach einnehmen, und unsere Hoffnungen und Wünsche sind von so kindischer Natur, daß ihnen Möglichen und Unmögliches beides von Einer Art zu sein scheint.

Verrazlo. In was für Hände Sie auch gefallen sind!

Baron. Das sagt der Folgende immer vom Vorhergehenden. Und es ist erstaunlich, wenn unsere Einbildungskraft einmal auf etwas heftig gespannt ist, was man stufenweise zu thun fähig wird. Mir schaudert's, wenn ich an die Kuren denke, die man mit ihr gebraucht hat, und ich zittere, zu was für weitem Grausamkeiten gegen sie man mich verleiten wollte und fast verleitet hätte. Nein, ihre Liebe zu mir hat ihr den Verstand geraubt; die meinige soll ihr wenigstens ein leidlich Leben erhalten.

Verrazlo. Ich nehme herzlichen Antheil an Ihrem Kummer. Ich stelle mir das Schreckliche der Lage vor, da Sie, kaum der Gefahr des Todes entronnen, Ihre Gattin in solchem Elend vor sich sehen mußten.

Friedrich. Da kommt mein Vater.

### Graf Altenstein. Die Vorigen.

Graf Altenstein. Vetter, guten Morgen! Guten Morgen, Doctor! Was haben Sie Gut's ausgerichtet? Hab' ich dir da nicht einen tüchtigen Mann herüber geschickt?

Baron. Es ist recht brav, daß Sie kommen. Ich danke Ihnen für die Bekanntschaft, die Sie mir verschafft haben. Wir sind in der kurzen Zeit recht gute Freunde worden, nur einig sind wir noch nicht.

Graf Altenstein. Warum? Hast du kein Vertrauen zu meinem Doctor?

Baron. Das beste! wie zu Ihrem guten Willen, nur —

**Graf Altenstein.** Wenn du ihn hättest reden hören ehegefter Abend, wie er mir Alles erzählte, Alles erklärte — Es war mir begreiflich, so deutlich, ich meinte, ich wollte nun selbst curiren, schön hieng Alles zusammen. Wenn ich's nur behalten hätte!

**Friedrich.** Es geht Ihnen, Papa, wie mir und Andern in der Predigt —

**Graf Altenstein.** Wo ist deine Frau?

**Baron.** An der hintern Seite des Parks hält sie sich noch immer auf, schläft des Tags in der Hütte, die wir ihr zurecht gemacht haben, vermeidet alle Menschen und wandelt des Nachts in ihren Phantasieen herum. Manchmal versted' ich mich, sie zu belauschen, und ich ver sichere Ihnen, es gehört viel dazu, um nicht rasend zu werden. Wenn ich sie herumziehen sehe mit losem Haar — im Mondscheine einen Kreis abgehen — mit halb unsicherem Tritt schleicht sie auf und ab, neigt sich bald vor den Sternen, kniet bald auf den Rasen, umfaßt einen Baum, verliert sich in den Sträuchen wie ein Geist! — Ha! —

**Graf Altenstein.** Ruhig, Vetter! ruhig! Statt wild zu sein solltest du die Vorschläge des Doctors anhören.

**Verazio.** Lassen Sie's, gnädiger Herr! Ich bin fast, seit ich hier bin, der Meinung des Herrn Barons geworden, daß man ganz von Sturen abgehen oder wenigstens sehr behutsam damit sein muß. Wie lang ist's her, daß die gnädige Frau in dem Zustande ist?

**Graf Altenstein.** Laßt sehen! Auf den Dienstag zehn Wochen. Es war just Pferdemarkt in der Stadt gewesen, und Abends, wie ich nach Hause ritt, sprach ich hier ein. Da war der verfluchte Brief angekommen, der die Nachricht von seinem Tode brachte. Sie lag ohnmächtig nieder, und das ganze Haus war wie toll. — Höre, ich muß einen Augenblick in den Stall. Wie geht's deinem Schimmel?

**Baron.** Ich werde ihn weggeben müssen, lieber Onkel.

**Graf Altenstein.** Schade fürs Pferd! wahrlich Schade! (us.)

**Verazio.** Woher kam denn das falsche Gerücht? Wer begiebt die entsetzliche Unvorsichtigkeit, so etwas zu schreiben?

**Baron.** Da gibt's solche politische alte Weiber, die weitläufige Korrespondenzen haben und immer etwas Neues brauchen, woher auch komme, daß das Porto doch nicht ganz vergeblich ausgegeben wird. In der Welt ist im Grunde des Guten so viel als des Bösen, weil aber Niemand leicht was Gutes erdenkt, dagegen Jedermann sich einen großen Spaß macht, was Böses zu erfinden und zu glauben, so gibt's der favorablen Neuigkeiten so viel. Und so Einer —

**Friedrich.** Nun, sei'n Sie nicht böse! Es war ein guter Freund —

**Baron.** Den der Teufel hole! Was gieng's ihn an, ob er todt oder lebendig war? Blessirt war ich, das wußte Jedermann und meine Frau und ihr alle. Wenn er ein guter Freund war, warum mußte er der Erste sein, der meine Wunde tödtlich glaubte?

**Friedrich.** In der Entfernung —

**Verazio** (zu Friedrich). Sie waren gegenwärtig?

**Friedrich.** Ich hatte ihr schon einige Monate Gesellschaft geleistet. Sie war bei der Abwesenheit ihres Mannes immer in Sorgen. Ihre Zärtlichkeit stellte sich die Gefahren doppelt lebhaft vor. Wir thaten, was wir konnten; die Mädchen unserer beiden und der benachbarten Häuser waren immer um sie; man ließ sie wenig allein und vermochte doch nichts über ihren Trübsinn.

**Baron.** Ich hab' es nie an ihr leiden können; sie war immer mit ihren Gedanken zu wenig an der Erde.

**Friedrich.** Wir tanzten um sie herum, sangen, sprangen —

**Baron.** Und verliebtet euch unter einander, wie ich jetzt spüre, da ich nach Hause komme.

**Verazio.** Nun, das gehört auch zur Sache.

**Friedrich.** Wir find's geständig. Alles schien ihre Traurigkeit zu vermehren. Zuletzt kam die Nachricht, Ihr wäret blessirt. Da war nun gar kein Auskommen mehr mit ihr: den ganzen Tag gieng's auf und ab; bald wollte sie reisen, bald bleiben. Mit jeder Post mußte man einen Brief wegschaffen; mit jeder Post wurde einer erwartet, wenn man ihr gleich die Unmöglichkeit vorstellte. Sie fieng an, uns zu mißtrauen, glaubte, wir hätten schlimmere Nachrichten, wollten's ihr verhehlen, und das gieng an Einem fort.

**Verazio.** Haben Sie damals nichts an ihr verspürt?

**Friedrich.** Wenn ich sagen soll, so glaube ich, daß ihr Wahnsinn schon damals seinen Anfang genommen hat; aber wer unterscheidet ihn von der tiefen Melancholie, in der sie vergraben war? Denn nach dem Schrecken, den der unglückliche Brief machte, da sie einige Tage wie in einem hitzigen Fieber lag, schien sie wenig verändert; nur war fast gar nichts aus ihr zu bringen; ihre Blicke wurden scheu und unsicher; sie schien Jedermann, den sie sah, zu fürchten oder nicht zu bemerken. Sie verlangte Trauerkleider, und wenn wir sie mit der Ungewißheit trösten wollten, nahm sie sich's gar nicht an, bemächtigte sich Alles, was sie an uns von schwarzem Taffet und Bändern kriegen konnte, und behieng sich damit.

**Baron.** Macht mir den Kopf nicht warm mit eurer Erzählung! Genug, so ist's, Herr Doktor! Sie wollte mich nicht wieder erkennen, sie floh mich wie ein Gespenst, alle Hülfe war vergebens. Und ich werde mir ewig Vorwürfe machen, daß ich sie, auch nur auf kurze Zeit, der unmenschlichen Behandlung eines Marktschreiers überließ, der sich bei mir anzustreichen gewußt hatte.

(Er tritt zurück.)

**Friedrich.** Es ist wahr, sie gerieth darüber in Wuth, flüchtete in den Wald und versteckte sich daselbst. Man machte vergebens gütliche Versuche, sie herauszubringen, und der Baron besteht darauf, er leide keine Gewalt mehr gegen sie. Man hat ihr heimlich eine Hütte

zurecht gemacht, worin sie sich bei Tage verbirgt und wohin ihr ein Kammermädchen, das einzige Geschöpf, dem sie traut, wenige einfache Speisen heimlich schaffen darf. So leben wir in trauriger Hoffnung einen Tag nach dem andern hin. Unsere Familie, die in einem ewigen freudigen Leben von Tanz, Gesang, Festen und Ergötzen schwebte, streicht an einander weg, wie Gespenster, und es wäre kein Wunder, wenn man selbst den Verstand verliere.

**Verajlo.** Aus Allem, was Sie mir sagen, kann ich noch Hoffnung schöpfen.

**Graf Altenstein** kommt und tritt mit dem Baron zu ihnen.

**Graf Altenstein.** Hören Sie, Doktor! Man erzählt mir unten wunderbare Sachen; was sagen Sie dazu? Aila hat ihrem Kammermädchen, der einzigen, zu der ihr Vertrauen auch bei ihrem Abreise, unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit verwohl wisse, woran sie sei: es sei ihr offenbart worden, sei nicht todt, sondern werde nur von feindseligen ern gehalten, die auch ihr nach der Freiheit streben; erkannt und heimlich herumwandern müsse, bis sie ein Mittel fände, ihn zu befreien.

**Baron.** Desto schlimmer! Sie hat Ketten noch eine weislaufige Geschichte von Zauberern, Feen, Dgern und Dämonen erzählt, und was sie Alles auszustehen habe, bis sie mich wieder erlangen könne.

**Verajlo.** Ist die Kette weit?

**Graf Altenstein.** Sie ist hier im Hause.

**Verajlo.** Dieß bestätigt in mir einen Gedanken, den ich schon lang in mir herumwerfe. Wollen Sie einen Vorschlag anhören! —

**Baron.** Anhören wohl.

**Verajlo.** Es ist hier nicht von Auren noch von Quacksalbereien die Rede. Wenn wir Phantasie durch Phantasie kuriren könnten, so hätten wir ein Meisterstück gemacht.

**Baron.** Wodurch wir sie aus dem Wahnsinn in Raserei werfen könnten.

**Graf Altenstein.** So laß ihn doch austreden!

**Verajlo.** Sind nicht Musik, Tanz und Vergnügen das Element, worin Ihre Familie bisher gelebt hat? Glauben Sie denn, daß die todtte Stille, in der Sie versunken sind, Ihnen und der Aranken Borthheil bringe? Zerstreuung ist wie eine goldne Wolke, die den Menschen wär' es auch nur auf kurze Zeit, seinem Elend entrückt; und Sie Alle, wenn Sie die gewohnten Freuden wieder genießen, werden sein wie Menschen, die in einer vaterländischen Luft sich von Mühseligkeit und Krankheit auf einmal wieder erholen.

**Baron.** Und wir sollten eine Weile Thorheiten treiben, indessen die elend ist, um dementwillen wir uns sonst nur zu vergnügen scheinen!

**Verajlo.** Eben von diesem Vorwurf will ich Sie befreien. Lassen

Sie uns der gnädigen Frau die Geschichte ihrer Phantasieen spielen. Sie sollen die Feen, Ogern und Dämonen vorstellen. Ich will mich ihr als ein weiser Mann zu nähern suchen und ihre Umstände ausforschen. Aus Dem, was Sie mir erzählen, zeigt sich, daß sich ihr Zustand von selbst verbessert habe: sie hält Sie nicht mehr für todt; die Hoffnung lebt in ihr, Sie wieder zu sehen; sie glaubt selbst, daß sie ihren Gemahl durch Geduld und Standhaftigkeit wieder erwerben könne. Wenn auch nur Musik und Tanz um sie herum sie aus der dunkeln Traurigkeit rissen, in der sie versenkt ist, wenn das unvermuthete Erscheinen abenteuerlicher Gestalten sie auch nur in ihren Hoffnungen und Phantasieen bestärkte, das es gewiß thun wird, so hätten wir schon genug gewonnen. Allein ich gehe einem weit höhern Endzweck entgegen. Ich will nichts versprechen, nichts hoffen lassen —

**Graf Altenstein.** Der Einfall ist vortrefflich, ist so natürlich, daß ich nicht weiß, warum wir nicht selbst darauf gefallen sind. Sie glauben also, Doktor, daß wir, wenn wir der Phantasie unserer Richte schmeicheln, etwas über sie vermögen werden?

**Verazio.** Zulezt wird Phantasie und Wirklichkeit zusammentreffen. Wenn sie ihren Gemahl in ihren Armen hält, den sie sich selbst wieder errungen, wird sie wohl glauben müssen, daß er wieder da ist.

**Graf Altenstein.** Von Ogern erzählt sie, die ihr nach der Freiheit streben? Ich will den Oger machen; etwas Wildes ist so immer meine Sache; und Feen, schöne Feen haben wir ja genug im Hause. Kommen Sie, das müssen wir geschiet anfangen!

**Verazio.** Schaffen Sie nur die nöthigen Sachen herbei! Für das Uebrige lassen Sie mich sorgen.

**Baron.** Ich weiß nicht — laßt uns erst überlegen!

**Graf Altenstein.** Ueberleg du's, und wir wollen indeß Anstalten machen. Kommen Sie, Doktor, lassen Sie uns nach Netten gehen. Friedrich, reite hinüber und schaffe die Masken zusammen. In unsern beiden Häusern müssen sich so viele alte und neue finden, daß man das ganze Rabinet der Feen damit furnishiren könnte. Alles, was Hände, Füße und Kehlen hat, berufe herbei. Suche Musik aus und laß probiren, wie es in der Eile gehen will.

**Friedrich.** Da wird ein schönes Improptu zusammengehezt werden.

**Graf Altenstein.** Item, es geht!

**Verazio.** Kommen Sie! wir wollen der Sache weiter nachdenken; Sie sollen nicht übereilt werden.

**Friedrich.** Und an willigen Füßen und Kehlen soll's gewiß nicht mangeln.

## Zweiter Aufzug.

Romantische Gegend eines Parks.

Lila.

Süßer Tod! Süßer Tod! komm und leg mich ins kühle Grab.  
 — Sie verläßt mich nicht, die Melodie des Todes, auch in den Augen-  
 blicken, da ich hoffnungsvoll und ruhig bin. Was ist Das, das mir  
 so oft in der Seele dämmert, als wenn ich nicht mehr wäre? Ich  
 schwanke im Schatten, habe keinen Theil mehr an der Welt. (Am  
 Kopf und Herz deutend.) Es ist hier so! und hier! daß ich nicht kann, wie  
 ich will und mag — Sagt dir denn nicht eine Stimme in deinem  
 Herzen: „Er ist nicht auf ewig dir entrissen! daure nur aus! Er soll  
 wieder dein sein!“ — Dann kommt wieder ein Schlaf über mich,  
 eine Ohnmacht —

Ich schwinde, verschwinde,  
 Empfinde und finde  
 Mich kaum.  
 Ist das Leben?  
 Ist's Traum?

Ich sollte nicht behalten,  
 Was mir das Schicksal gab.  
 Ich dämmre! ich schwanke!  
 Komm, süßer Gedanke,  
 Tod! bereite mein Grab!

Sie geht nach dem Grunde, indeß tritt hervor:

Der Magus (der sie bisher beobachtet, Kräuter suchend). Euch, die ihr auf  
 wandernden Gestirnen über uns schwebt und ihre gütigen Einflüsse  
 auf uns herab sendet, euch danke ich, daß ihr mir vergönnt habt,  
 in guter Stunde diese niedrigen Kinder der Erde in meinen Schooß  
 zu versammeln! Sie sollen, zu herrlichen Endzwecken bereitet, aus  
 meinen Händen wohlthätiger und wirkender wieder ausgehen durch die  
 Gaben eurer Weisheit und euer fortdauerndes Walten.

Lila (sich nähernd). Wie kommt der Alte hierher? Was für Kräuter  
 mag er suchen? Ist's wohl ein harmloser Mensch oder ein Runds-  
 schafter, der dich umschleicht, zu forschen, wo man dir feindselig am  
 Leichtesten beikommen mag? Daß man doch in dieser Welt so oft hier-  
 über in Zweifel schweben muß! — Entflieh' ich ihm?

Magus (für sich, aber lauter). Auch sie, die in diesen einsamen Ge-  
 filden wandelt, erquickt durch eure liebevolle Gegenwart! Erhebt ihr  
 Herz, daß aus der Dunkelheit sich ihre Geister aufrichten, daß sie  
 nicht trübfinnig den großen Endzweck versäume, dem sie heimlich seh-  
 nend entgegen hofft!

Lila. Wehe mir! Er kennt mich. Er weiß von mir.

Magus. Wehe nicht, gedrückte Sterbliche! Des Freundlichen ist



viel auf Erden. Der Unglückliche wird argwöhnisch; er kennt weder die gute Seite des Menschen, noch die günstigen Winke des Schicksals.

*Lila* (zu ihm tretend). Wer du auch seist, verbirg unter dieser edeln Gestalt, verstecke hinter diesen Gesinnungen keinen Verräther! Die Mächtigen sollten nicht lügen und die Gewaltigen sich nicht verstellen; aber die Götter geben auch den Ungerechten Gewalt und gut Glück den Heimtückischen.

*Magus*. Immer zu misstrauen, ist ein Irrthum, wie immer zu trauen.

*Lila*. Dein Wort, deine Stimme zieht mich an.

*Magus*. Willst du dich einem Wohlmeinenden vertrauen, so sage, wie fühlst du dich?

*Lila*. Wohl, aber traurig; und vor dem Gedanken, daß ich fröhlich werden könnte, fürchte ich mich, wie vor dem größten Uebel.

*Magus*. Du sollst nicht fröhlich sein, nur Fröhliche machen.

*Lila*. Kann das ein Unglücklicher?

*Magus*. Das ist sein schönster Trost. Vermeide Niemand, der dir begegnet. Du findest leicht Einen, dem du hilfst, Einen, der dir helfen kann.

*Lila*. Mein Gemüth neigt sich der Stille, der Dede zu.

*Magus*. Ist es wohl gethan, jeder Reigung zu folgen?

*Lila*. Was soll ich thun?

*Magus*. Gütige Geister umgeben dich und möchten dir beistehen. Sie werden dir sogleich erscheinen, wenn sie dein Herz ruft.

*Lila*. So nah sind sie?

*Magus*. So nah die Belehrung, so nah die Hülfe. Sie wissen viel, denn sie sind ohne Beschäftigung; sie lehren gut, denn sie sind ohne Leidenschaft.

*Lila*. Führe mich zu ihnen!

*Magus*. Sie kommen. Du wirst glauben, bekannte Gestalten zu sehen, und du irrst nicht.

*Lila*. O, diese gefährlichste List kenne ich, wenn uns falsche Geister mit Gestalten der Liebe locken.

*Magus*. Verbanne für ewig dieses Misstrauen und diese Sorgen! Rein, meine Freundin! die Geister haben keine Gestalten; Jeder sieht sie mit den Augen seiner Seele in bekannte Formen gekleidet.

*Lila*. Wie wunderbar!

*Magus*. Hüte dich, sie zu berühren! denn sie zerfließen in Luft. Die Augen trügen. Aber folge ihrem Rath! Was du dann fassst, was du in deinen Armen hältst, das ist wahr, das ist wirklich. Wandle deinen Pfad fort! Du wirst die Deinigen wiederfinden, wirst den Deinigen wiedergegeben werden.

*Lila*. Ich wandrel! Und sollt' ich zum stillen Flusse des Todes gelangen, ruhig tret' ich in den Rahn —

*Magus*. Nimm dieses Gläschen, und wenn du Erquickung be-

darfst, salbe deine Schläfe damit. Es ist eine Seele in diesen Tropfen, die mit der unsrigen nahe verwandt ist, freundlich sich zu ihr gesellt und schweesterlich ihr in den Augenblicken aufhilft, wo sie schaffen und wirken soll und eben ermangeln will. (Lila zaudert.) Wenn du mir mißtrauest, so wirf's ins nächste Wasser.

Lila. Ich traue und danke.

Magus. Verachte keine Erquickung, die Sterblichen so nöthig ist. Es herrschen die holden Feen über das Zarteste, was der Mensch zu seinem Genuß nur sich auswählen möchte. Sie werden dir Speise vorsetzen. Verschmähe sie nicht.

Lila. Mir eckelt vor jeder Kost.

Magus. Diese wird dich reizen. Sie ist so edel als schmachhaft, und so schmachhaft als gesund.

Lila. Einer Bükenden ziemt es nicht, sich an herrlicher Tafel zu weiden.

Magus. Glaubst du, dir zu fruchten und den Göttern zu dienen, wenn du dich Deffen enthältst, was der Natur gemäß ist? Freundin! dich hat die Erfahrung gelehrt, daß du dich selbst nicht retten kannst. Wer Hülfe begehrt, muß nicht auf seinem Sinne bleiben.

Lila. Deine Stimme gibt mir Muth. Rehr' ich aber in mein Herz zurück, so erschreke ich über den ängstlichen Ton, der darin wiederhallt.

Magus. Ermanne dich, und es wird Alles gelingen.

Lila. Was vermag ich?

Magus. Wenig! Doch erniedrige nicht deinen Willen unter dein Vermögen!

Feiger Gedanken  
Bängliches Schwanken,  
Weibisches Zagen,  
Knechtliches Klagen  
Wendet kein Elend,  
Macht dich nicht frei  
Allen Gewalten  
Zum Trug sich erhalten,  
Nimmer sich beugen,  
Kräftig sich zeigen,  
Rufet die Arme  
Der Götter herbei. (wa.)

Lila (allein). Er geht! Ungern seh' ich ihn scheiden. Wie seine Gegenwart mir schon Muth, schon Hoffnung einflößt! Warum eilt er? Warum bleibt er nicht, daß ich an seiner Hand meinen Wünschen entgegengehe? Nein, ich will mich einsam nicht mehr abhürmen, ich will mich der Gesellschaft erfreuen, die mich umgibt. — Zaudert nicht länger, liebe Geister! Zeigt euch mir! Erscheinet, freundliche Gestalten!

**Chor der Feen**, erst in der Ferne, dann näher. Zuletzt treten sie auf, an ihrer Spitze **Almaide**.

**Chor.** Mit leisem Geflüster,  
Ihr lüft'gen Geschwister,  
Zum grünen Saal!  
Erfüllet die Pflichten!  
Der Mond erhell't die Fichten,  
Und unsern Gesichten  
Erscheinen die Lichten,  
Die Sternlein im Thal.

(Während dieses Gesangs hat ein Theil des Chors einen Tanz begonnen, zwischen welchem Ella zuletzt hinein tritt und Almaiden anrebet.)

**Ella.** Verzeiht einer Irrenden, wenn sie eure heiligen Reihen stört! Ich bin zu euch gewiesen, und da ihr mir erscheint, ist es mir ein Zeichen, daß ihr mich aufnehmen wollt. Ich ergebe mich ganz euerm Rath, eurer Leitung. Wäret ihr Sterbliche, ich könnte euch meine Freundinnen heißen, euch Liebe geben und Liebe von euch hoffen. Täuscht mein Herz nicht, das Hülfe von euch erwartet!

**Almaide.** Sei nicht bekommen!  
Sei uns willkommen!  
Traurige Sterbliche,  
Weide dich hier!  
Wir in der Hülle  
Nächtlicher Stille  
Weihen  
Den Reichen,  
Lieben die Sterblichen;  
Keine verderblichen  
Götter sind wir.

(Am Grunde eröffnet sich eine schöne erleuchtete Laube, worin ein Tisch mit Speisen sich zeigt, daneben zwei Sessel stehen.)

Sei uns willkommen!  
Sei nicht bekommen!  
Traurige Sterbliche,  
Weide dich hier!

(Ella wird von den Feen in die Laube genöthigt, sie setzt sich an den Tisch, Almaide gegen sie über. Die tanzenden Feen beleben die Laube, indem das singende Chor an den Seiten des Theaters vertheilt ist.)

**Chor.** Wir in der Hülle  
Nächtlicher Stille  
Weihen  
Den Reichen,  
Lieben die Sterblichen;  
Keine verderblichen  
Götter sind wir.

(Ella steht auf und kommt mit Almaiden hervor.)

Almaide. Du bist mit Wenigem gesätt  
könntest du mit uns wandeln, die wir lei  
erquideter Blumen saugen und so uns zu u

Ella. Nicht die Freiheit eines leichten ~~neuen~~ <sup>neuen</sup> ~~meinen~~ <sup>meinen</sup> ~~mit~~, der  
Kummer eines ängstlichen Zustandes raubt mir die Lust zu jeder Speise.

Almaide. Da du uns gesehen hast, kannst du nicht länger elend  
bleiben. Der Anblick eines wahrhaft Glücklichen macht glücklich.

Ella. Mein Geist steigt auf und sinkt wieder zurück.

Almaide. Auf zur Thätigkeit, und er wird von Stufe zu Stufe  
steigen, kaum rasten, zurück nie treten. Auf, meine Freundin!

Ella. Was rätst du mir?

Almaide. Vernimm! es lebt dein Gemahl.

Ella. Ihr Götter, hab' ich recht vermutet?

Almaide. Allein er ist in der Gewalt eines neidischen Dämons,  
der ihn mit süßen Träumen bändigt und gefangen hält.

Ella. So ahnt' ich's.

Almaide. Er kann nie wieder erwachen, wenn du ihn nicht weckst.

Ella. So ist er nicht todt? Gewiß nicht todt? Er ruht nur auf  
einem weichen Lager, in seiner Brust, ein herrlicher Thronhimmel  
wölbt sich über dem Schlafenden? Leise will ich an seine Seile treten,  
erst ihn ruhen sehen und mich seiner Gegenwart erfreuen. Träumt  
er denn wohl von mir? — Dann sang' ich leise, leise nur an: Mein  
Lieber, erwache! Erwache, mein Bester! Sei wieder mein! Richte dich  
auf! Höre meine Stimme, die Stimme deiner Geliebten! — Wird  
er denn auch hören, wenn ich rufe?

Almaide. Er wird.

Ella. O, führe mich zur Stätte, wo er sein Haupt niedergelegt  
hat! — Und wenn er nicht sogleich erwachen will, fass' ich ihn an  
und schüttl' ihn leise und warte bescheiden und schüttl' ihn stärker und  
rufe wieder: Erwache! — Nicht wahr, es ist ein tiefer Schlaf, in  
dem er begraben liegt?

Almaide. Ein tiefer Zauber Schlaf, den deine Gegenwart leicht  
zerstreuen kann.

Ella. Laß uns nicht verweilen!

Almaide. Die Stätte seiner Ruhe vermögen wir nicht sogleich  
zu erreichen; es liegt noch manche Gefahr, manches Hinderniß da-  
zwischen.

Ella. O Himmel!

Almaide. Dein Zaudern selbst war Schuld, daß sich diese Ge-  
fahren, diese Hindernisse nur vermehrten. Nach und nach hat jener  
Dämon alle deine Verwandte, alle deine Freunde in seine Gewalt  
gelockt, und wenn du säumst, wird er auch dich überlisten; denn auf  
dich ist gezählt.

Ella. Wie kann ich ihm entgehen? wie sie befreien? Komm!  
Hilf mir! Komm!

Almaide. Ich kann dich nicht begleiten, dir nicht helfen. Der Mensch hilft sich selbst am Besten. Er muß wandeln, sein Glück zu suchen; er muß zugreifen, es zu fassen; günstige Götter können leiten, segnen. Vergebens fordert der Läßige ein unbedingtes Glück. Ja, wird es ihm gewährt, so ist's zur Strafe.

Lila. So fahret wohl! Ich gehe allein auf dunkeln Pfade.

Almaide. Verweile diese Nacht! Mit dem fröhlichen Morgen sollst du einen glücklichen Weg antreten.

Lila. Nein, jetzt! jetzt! Auf dem Pfade des Todes gleitet mein Fuß willig hinab.

Almaide. Höre mich!

Lila. Vom Grabe her säuselt die Stimme des Windes lieblicher, als deine süße Lippe mich locken kann.

Almaide (für sich). Oh weh! Sie fällt zurück! Ich habe zu viel gesagt! (Laut.) Hier in dieser Laube steht für dich ein Ruhebette. Bedecke dich fein, indessen wir unsere stillen Weihungen vollenden. Wir wollen dich vor der Kühle der Nacht, vor dem Thau des Morgens bewahren, schwesterlich für dich sorgen und deine Pfade segnen.

Lila. Es ist vergebens, ich kann nicht ergreifen, was ihr bietet. Eure Liebe, eure Güte fließt mir wie klares Wasser durch die fassenden Hände.

Almaide (für sich). Unglückliche, was ist für dich zu hoffen? (Laut.) Du mußt bei uns verweilen!

Lila. Ich fühle die Güte,  
Und kann euch nicht danken.  
Verzeihet dem Kranken,  
Verworrenen Sinn!

Mir ist's im Gemüthe  
Bald düster, bald heiter;  
Ich sehne mich weiter  
Und weiß nicht, wohin. (us.)

Almaide. Sie verliert sich in die Büsche. Sie entfernt sich nicht weit. Auf, Schwestern, singt ihr ein Lied, daß der Ton des Trostes in ihren Busen schalle.

Almaide (mit dem Chor).

Wir helfen gerne,  
Sind nimmer ferne,  
Sind immer nah.  
Rufen die Armen  
Unser Erbarmen,  
Gleich sind wir da!

## Dritter Aufzug.

Rauher Wald, im Grunde eine Höhle.

Almaide. Magus.

**Magus.** Göttliche Geel was du mir erzählst, verwundert mich nicht. Beruhige dich! Diese Rücksälle müssen uns nicht erschrecken. Jede Natur, die sich aus einem gesunkenen Zustande erheben will, muß oft wieder nachlassen, um sich von der neuen, ungewohnten Anstrengung zu erholen. Ich fürchte mich vor Niemand mehr, als vor einer Thoren, der einen Anlauf nimmt, klug zu werden. Wir müssen nicht verzagen, wir haben mehr solche Scenen zu erwarten. Genug, daß sie einige Speise zu sich genommen, daß sie den Gedanken gefaßt haben an ihr liege es, die Andern zu retten. Wir haben uns nur zu hüten, daß wir sie nicht zu geschwinde geheilt glauben, daß wir den Gemüth ihr nicht eher zeigen, bis sie fähig ist, seine Gegenwart zu ertragen. Laß uns eilen, ihr Platz machen! Sie kommt hierher, wo neue Erscheinungen auf sie warten. *(Weibe ab.)*

**Ella** *(mit dem Gläschen in der Hand).* Ich habe dir Unrecht gethan edler Alter! Ohne deinen Balsam würde mir es schwer geworden sein diesen düstern, rauhen Weg zu wandeln. Die freundlichen Gottheiten sind geschieden. Mich hält die Nacht in ihren Tiefen. Die Sterne sind geschwunden. Ein rauher, ahnungsvoller Wind schwebt um mich her.

**Chor der Gefangnen** *(von innen).* Wer rettet!

**Ella.** Es bangt und wehklagt aus den Höhlen!

**Chor** *(von innen).* Weh! Weh!

**Ella.** Entgegen, schwaches Herz! Du bist so elend und fürchtest noch!

**Chor** *(von innen).* Erbarmen!

Was hilft uns Armen

Des Lebens holder Tag!

**Ella.** Es ruft dir! dir! um Hülfe! Die armen Verlassnen! Ach! — Ja, es sind die Deinen. Ihr Götter! Hier sind sie verschlossen! Hier gefangen! Ich halte mich nicht, es koste, was es wolle. Ich muß sie sehen, sie trösten und, wenn es möglich ist, sie retten!

*Gefangne treten auf in Ketten, beklagen ihr Schicksal in einem traurigen Tanze, da sie zuletzt Ella erblicken, staunen sie und rathen ihr pantomimisch, sich zu entfernen.*

**Ella.** Ihr werdet mich nicht bewegen, euch zu verlassen. Vielleicht bin ich bestimmt, euch zu befreien und glücklich zu machen. Der Himmel führt oft Unglückliche zusammen, daß Beider Elend gehoben werde.

Friedrich tritt auf.

**Friedrich.** Wer ist die Verwegne, die sich dem Aufenthalt der Angst und der Trauer nähern darf? Himmel, meine Richte! Ella, bist du's?

Lila. Friedrich! Darf ich mir trauen?

Friedrich. Ja, ich bin's.

Lila. Du bist es! (Sie faßt ihn an.) Seid Zeugen! meine Hände, daß ich ihn wieder habe! — Und in diesem Zustande?

Friedrich. Soll ich dir's sagen? Soll ich deine Trauer vermehren? Ich bin, wir sind in diesem Zustande durch deine Schuld.

Lila. Durch meine?

Friedrich. Erinnerst du dich? Es ist kurze Zeit, als ich dir nicht weit von dieser Stelle begegnete.

Lila. Deinen Schatten glaubte ich zu sehen, nicht dich.

Friedrich. Eben das war mein Unglück! Ich reichte dir die Hand, ich reichte dir sie flehend; du eiltest nur schneller vorüber. Ach, es war eben der Augenblick, da mich der Dämon durch seinen grausamen Oger verfolgen ließ. Hättest du mir deine Hand gereicht, er hätte keine Gewalt über mich gehabt, wir wären frei und hätten zur Freiheit deines Gemahls zusammen wirken können.

Lila. Weh mir!

Friedrich. Siehst du hier Diese? Du kennst sie alle. Den frohen Karl, den schelmischen Heinrich, den treuen Franz, den dienstfertigen Ludwig, diese guten Nachbarn hier, du erkennst sie. Rüßt ihr die Hand! Freut euch ihrer Gegenwart!

(Einige der Gefangenen treten zu ihr, geben pantomimisch ihre Freude zu erkennen und küssen ihr die Hände.)

Lila. Ihr seid's! Ihr seid mir alle willkommen! — In Ketten find' ich euch wieder! Gute Freunde! Hab' ich euch doch wieder! Sind wir doch wenigstens zusammen! Wie lang ist's, daß wir uns nicht gesehen haben? Wie kann ich euch retten? (Sieht sie voll Verwunderung an, schweigt und steht sie immer starrer und starrer an. Endlich wendet sie sich ängstlich hinweg.) Wehe mir! Ich kann nicht bleiben, ich muß euch verlassen.

Friedrich. Wie? Warum? Statt mit uns zu rathschlagen, wie wir dem gemeinsamen Uebel entgehen können, willst du fliehn?

Lila. Ach, es ist nicht Feigheit, aber ein unbeschreiblich Gefühl. Eure Gegenwart ängstigt mich, eure Liebe! Nicht die Furcht vor dem Ungeheuer. Stünde er da, ihr solltet sehen, daß Lila nicht zittert. Eure Liebe, die ich mir nicht zueignen kann, treibt mich von hinnen! Eure Stimme, euer Mitleiden mehr als eure Noth! — Was kann ich sagen? — Laßt mich! — Laßt mich!

Friedrich. Bleib und erwirb den Frieden,  
Bleibe, du wirst uns befreien!  
Freundliche Götter verleihen  
Den schönsten Augenblick.

Lila. Ach, mir ist nicht beschieden,  
Der Erde mich zu freuen;  
Feindliche Götter streuen  
Mir Elend auf mein Glück!

- ledrig. Laß dich die Liebe haben!  
 a. Ach, sie ist mir entflohn!  
 ledrig. Mit allen Himmelsgaben  
 Sollst du ihn wieder haben,  
 Ist er so nahe schon.  
 a. Ach, alle Himmelsgaben  
 Sollt' ich im Traum nur haben?  
 Wandre zum Grabe schon!

(Man geht ab, Helobach und die Bedienten sehen ihr nach.)

agens. Folgt ihr nicht! Haltet sie nicht auf! Ich habe euch mit  
 l beobachtet. Ich zweifle nicht an einem günstigen Ausgang.  
 :be ihr folgen, ihr Muth einreden, sie hieher zurückbringen.  
 die Zeit, da der Oger von der Jagd zurückkehrt. Da sie der  
 wenig Schör gibt, laßt uns sehen, ob Gewalt und Muth fr  
 is dem Traume wecken. (Magen ab.)

er kommt von der Jagd zurück und freut sich seiner Beute. Er läßt sich  
 Selungen bedienen, sie formiren einen Tanz; der Oger tritt in die Höhe.  
 A (welche eine Zeit lang von der Höhe gesungen, tritt hervor). Nun erst  
 ich mich wieder, da mein Herz an diesen fürchterlichen Platz  
 ksooll herfliegt. Ja, ich will's, ich kann's, ich bin's ihm.  
 . Meine Freunde!

ledrig. Was bringst du uns, Geliebte?

a. Mich selbst. Es ist nur Ein Mittel, euch zu retten —  
 ener Schicksal theile.

ledrig. Wie?

a. Mir ist offenbart worden, ich muß dem Oger trotzen, ihn  
 tu, ihn reizen; und da ich keine Waffen habe, ihn zu be-  
 , ihn zu überwinden, sollen mir die Ketten willkommen sein,  
 ) an eure Gesellschaft schließen.

ledrig. Du wagst viel.

a. Seid ruhig! denn ich bin der Elmer, den das Schicksal  
 Brunnen wirft, um euch heraus zu ziehen.

Der Oger tritt auf, erwidert Ailsa.

a. Ungeheuer, tritt näher! Meine Stimme ist die Stimme  
 ter! Gib diese los, oder erwarte die Rache der Immertgötter!

in Antwort zu folgenden Worten des Oger seine Bemerkung über Schwachheit,  
 phisch den Erfolg; Ketten herbeizuschlagen, welche ihr angelegt werden.)

- a. Ich biete dir Trug,  
 Gib her deine Ketten!  
 Die Götter erretten,  
 Gewähren mir Schutz.  
 Ich soll vor dir erzittern?  
 Mir regt sich alles Blut,  
 Und in den Ungewittern  
 Erzeigt sich erst der Muth. (Der Oger geht ab.)



**Friedrich.** Jetzt, da du dich so männlich bezeigst, kann ich dir erst ein Geheimniß entdecken, das vorher meine Lippe nicht überschreiten durfte. Ja, du konntest allein durch diese That uns alle retten. Halte dich fest an unsere Gesellschaft!

**Ella.** Ist's gewiß?

**Friedrich.** Ganz gewiß. Der Dämon hat seine Feinde mächtiger gemacht, er hat dich zum Siege gefesselt; er wird sich einen Brand ins Haus tragen, der sein ganzes Reich verzehren soll.

**Ella.** Sage weiter! Ich sehe nur Männer hier! Wo sind meine Schwestern, unsere Nichten, wo die Freundinnen?

**Friedrich.** Auf das Seltsamste gefangen. Sie sind genöthigt, ihr Tagewerk am Roden zu vollenden, wie wir den Garten zu besorgen und im Palaste zu dienen. Du wirst sie sehen.

**Ella.** Ich brenne vor Begierde.

**Friedrich.** Doch laß uns ohne Beistand der Geister nicht eilen; sie kommen, wir bedürfen ihres Rath's.

**Almaide, Chor der Feen treten auf.**

**Almaide.** Theure Schwester, find' ich dich wieder!

**Ella.** In Freud' und Schmerzen. Gefangen hier mit diesen Geliebten. Ihre Gegenwart tröstet mich über Alles und belebt meine Hoffnung.

**Almaide.** Laß dich nicht wieder durch unzeitige Trauer, durch Bangigkeit und Sorgen zurückziehen! Gehe vorwärts, und du erlangst deine Wünsche.

**Ella.** Laßt mich bald ans Ziel meiner Hoffnungen gelangen!

**Almaide.** Schreite zu! Niemand kann es dir entrücken. Nur vernimm unsern Rath!

**Ella.** Wie gern vernehm' ich, wie gern besolg' ich ihn!

**Almaide.** Sobald du in dem Garten angelangt bist, so eile an den nächsten Brunnen, dein Gesicht und deine Hände zu waschen; sogleich werden diese Ketten von deinen Armen fallen. Eile sodann in die Laube, die mit Rosenbüschen umschattet ist. Dort wirst du ein neues Gewand finden; bekleide dich damit, wirf deine Trauer ab und schmücke dich, wie es einer Siegerin ziemt! Lege den gestickten Schleier ums Haupt; dieser schützt dich vor aller Gewalt des Dämons. So viel können wir thun; das Uebrige ist dein Werk.

**Ella.** Belehrt mich weiter, was werd' ich finden?

**Almaide.** Diese Freunde werden dir Alles erklären. Dein Geist wird dich leiten, in jedem Augenblick das Rechte zu wirken. Nur froh! Nur bald! Wir sagen, dein Gemahl, dein Geliebter ist nah.

**Ella.** Sterne! Sterne!

Er ist nicht fern!

Liebe Geister, laßt es geschehn,

Laßt mich die Stätte des Liebsten sehn!

Götter, die ihr nicht bethöret,  
 Höret!  
 Hier im Walde  
 Balde  
 Gebt mir den Geliebten frei!  
 Ja, ich fühl' beglückte Triebe!  
 Liebe  
 Löst die Zauberei.

**Friedrich** und **Almaide** mit dem Chor der Feen und Gesangenen.

Gerne! gerne!  
 Er ist nicht fern!  
 Nur geduldig, es soll geschehn!  
 Du sollst die Stätte des Liebsten sehn.  
 Wir, die wir das Schicksal hören,  
 Schwören,  
 Hier im Walde  
 Balde  
 Machst du den Geliebten frei!  
 Sei nicht bange, sei nicht trübe!  
 Liebe  
 Löst die Zauberei.

## Vierter Aufzug.

Walb.

**Almaide. Friedrich.**

**Friedrich.** Nur einen Augenblick, meine Beste! Welche Qual, dir so nahe zu sein und dir kein Wort sagen zu können! Dir nicht sagen zu dürfen, wie sehr ich dich liebe! Hab' ich doch nichts anders als diesen einzigen Trost! Wenn mir auch der geraubt werden sollte —

**Almaide.** Entfernen Sie sich, mein Freund! Es sind viele Beobachter auf allen Seiten.

**Friedrich.** Was können sie sehen, was sie nicht schon wissen: daß unsere Gemüther auf ewig verbunden sind!

**Almaide.** Lassen Sie uns jeden Argwohn vermeiden, der unser unwürdig wäre.

**Friedrich.** Ich verlasse dich! Deine Hand, meine Theure!

(Er läßt ihre Hand.)

**Magus.** Find' ich euch so zusammen, meine Freunde? Verspricht ihr mir nicht heilig, ihr wolltet auf euern Posten bleiben? Graf! Graf! man wollte sich klug betragen. Sie wissen, daß der Baron nicht immer guter Laune ist, daß man ihn oft auf seine Schwester eifersüchtig halten sollte.

**Friedrich.** Machen Sie mir keine Vorwürfe! Sie wissen nicht, was ein Herz wie das meinige leidet.

Alle diese langen Stunden  
Kommt' ich ihr kein Wörtchen sagen;  
Eben hab' ich sie gefunden;  
Darf nicht meine Leiden klagen,  
Wenn ich lang bescheiden war?

(Zum Magnus.)

Ja, ich gehe, theurer Meister,  
Du beherrschest unsre Geister.

(Zu Almalben.)

Ja, ich bleibe, wie ich war.

(Zum Magnus.)

Laß ein tröstlich Wort mich hören!  
Ewig werd' ich dich verehren,  
Aber, aber keine Lehren!  
Lehren nützen mir kein Haar!

(Für sich.)

Mug hat er es unternommen;  
Nila soll Verstand bekommen,  
Ach! und ich verlier' ihn gar!

(Friedrich geht an der einen Seite ab, an der andern der Magnus mit Almalben.)

Der hintere Vorhang öffnet sich. Man erblickt einen schön geschmückten Garten, in dessen Grunde ein Gebäude mit sieben Hallen steht. Jede Halle ist mit einer Thüre verschlossen, an deren Mitte ein Roden und eine Spindel befestigt ist; an der Seite des Rodens sind in jeder Thüre zwei Oeffnungen, so groß, daß ein Paar Arme durchreichen können. Alles ist romantisch verziert.

Die Thüre der Gefangnen sind mit Gartenarbeit beschäftigt, das tanzende Chor formirt ein Ballet.

Graf Friedrich und der Magnus treten herein. Der Magnus scheint mit dem Grafen eine Abrede zu nehmen und geht sodann auf der andern Seite ab. Friedrich gibt den Thüren ein Zeichen. Sie stellen sich an beide Seiten.

**Friedrich.** Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!  
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!  
Hörchet dem Sange,  
Schlaft nicht so lange!

**Chor.** Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!  
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

**Chor der Frauen** (von innen.) Laßt uns die Ruh! Laßt uns die Ruh!  
Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!  
Euer Getöse  
Wieget so schöne!  
Laßt uns die Ruh,  
Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!

**Chor der Männer.** Auf aus der Ruh!  
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

Horchet dem Sange,  
Zaudert nicht lange!  
Auf aus der Ruh!  
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

(Es lassen sich Hände sehen, die aus den Oeffnungen heraus greifen, Nocken und Spinn-  
fassen und zu spinnen anfangen.)

**Chor der Männer.** Spinnet dann, spinnet dann  
Immer geschwinder!  
Endet das Tagwerk,  
Ihr lieblichen Kinder!

**Chor der Frauen** (von innen). Freudig im Spinnen,  
Eilig zerrinnen  
Uns die bezauberten  
Ledigen Stunden.  
Ach, sind so leichte  
Nicht wieder gefunden!

**Chor der Männer.** Spinnet dann, spinnet dann  
Immer geschwinder!  
Endet das Tagwerk,  
Ihr lieblichen Kinder!

Es eröffnen sich die sieben Thüren. Marianne tritt ohne Maske aus der  
mittelften, Sophie und Lucie aus den nächsten beiden. Das singende und  
tanzende Chor der Frauen kommt nach und nach in eine gewisse Ord-  
nung hervor. Das singende Chor der Frauen tritt an die Seite zu dem Chor der  
Männer, Marianne zu Friedrichen; die beiden tanzenden Chöre vereinigen sich in  
einem Ballette; indessen singen:

**Die Chöre der Männer und Frauen.**

So tanzet und springet  
In Reihen und Kranz!  
Die liebliche Jugend,  
Ihr ziemet der Tanz.

Am Rocken zu sitzen  
Und fleißig zu sein,  
Das Tagwerk zu enden,  
Es schläfert euch ein.

Drum tanzet und springet,  
Erfrischt euch das Blut,  
Der traurigen Liebe  
Gebt Hoffnung und Muth!

(Vorstehendes Tutti wird mit Absätzen gesungen, zwischen welchen der Balletmeister  
in Gestalt des Dämons ein Solo und mit den ersten Tänzerinnen zu Zweien, auch  
zu Drei tanzt. Ueberhaupt wird die ganze Anstalt des vierten Akts völlig seinem  
Geschmack überlassen.)

**Lila** (welche sich während des vorhergehenden Tanzes manchmal bilden lassen, tritt  
unter der letzten Strophe in die Mitte der Tanzenden und Singenden. Sie hat ein weißes  
Kleid an, mit Blumen und fröhlichen Farben geziert). So find' ich euch denn alle

hier zusammen! Wie lange hab' ich euch entbehren müssen! Darf ich hoffen, daß die Gewalt des Dämons bald überwunden wird?

Sophie. Sie ist's durch deine Gegenwart. Sei uns willkommen, Schwester!

Kila. Willkommen, meine Sophie! Meine Lucie, willkommen! Marianne, bist du es wirklich?

Marianne. Umarme mich, theure Freundin!

(Alle begrüßen sie, umarmen sie, lassen ihr die Hände.)

Kila. Wie wunderbar seid ihr angezogen!

Lucie. Bald hoffen wir von diesen Kleidern, von diesem lästigen Schmucke befreit zu sein.

Kila. Welch eine seltsame Erscheinung tritt hier auf?

Magus. Erkennst du mich nicht, meine Freundin?

Kila. Sagt mir, woran ich bin! Es kommt mir Alles, ich komme mir selbst so wunderbar vor. Ist das nicht unser Garten? Ist das nicht unser Gartenhaus? Was soll die Mummerei am hellen Tage? Irr' ich mich nicht, so scheinst du älter, als du bist. Dieser Bart schließt nicht recht an's Kinn.

Magus. In wenig Augenblicken siehst du mich wieder. Du bist am Ziele; ergöze dich mit den Deinigen, bald sollst du deinen letzten Wunsch befriedigt sehen. Du sollst deinen Gemahl in deine Arme schließen. (us.)

Kila.

Am Ziele!  
Ich fühle  
Die Nähe  
Des Lieben  
Und flehe,  
Getrieben  
Von Hoffnung und Schmerz:  
Ihr Gütigen,  
Ihr könnt mich nicht lassen!  
Laßt mich ihn fassen,  
Selig befriedigen  
Das bangende Herz!

Der Baron, Graf Altenstein, Verazio in Hauskleidern treten auf.

Der Baron. Haltet mich nicht länger! Wenn Euer Mittel gewirkt hat, werther Doctor, so ist es Zeit, daß wir uns ihrer versichern! Kila! meine Geliebte, meine Gattin!

Kila. O Himmel, mein Gemahl! Wo kommst du her? So erwartet und so unerwartet! Mein Oheim! Meine Freunde! Mein Gemahl!

(Während der Freude des Wiedererkennens singt:

Das Chor. Nimm ihn zurück!  
Die guten Geister geben

Dir sein Leben,  
 Dir dein Glück;  
 Neuem Leben,  
 Uns gegeben,  
 Komm in unsern  
 Arm zurück!

Orich. Empfinde dich in seinen Armen  
 Und glaub' an deiner Liebe Glück!  
 Was Lieb' und Phantasie entrißten,  
 Gibt Lieb' und Phantasie zurück.

Or. Nimm ihn zurück!  
 Die guten Geister geben  
 Dir sein Leben,  
 Dir dein Glück!

Ormann. Er überstand die Todesleiden,  
 Du hast vergebens dich gequält!  
 Zu unserm Leben, unsern Freuden  
 Hast du uns nur allein gesehlt.

Or. Neuem Leben,  
 Uns gegeben,  
 Komm in unsern  
 Arm zurück!

a. Ich habe dich, Geliebter, wieder,  
 Umarme dich, o bester Mann!  
 Es heben alle mir die Glieder  
 Vom Glück, das ich nicht fassen kann.

Or. Weg mit den zitternden,  
 Alles verbitternden  
 Zweifeln von hier!  
 Nur die verbündete,  
 Ewig begründete  
 Wonne sei dir!

Kommt, ihr entronnenen,  
 Wiedergewonnenen  
 Freuden, heran!  
 Lebet, ihr Seligen,  
 So die unzähligen  
 Tage fortan!

# Die Fischerin.

## Ein Singspiel.

Auf dem natürlichen Schauplatz im Park zu Tiefurt an der Elm  
vorge stellt.

### Personen.

Dortchen. Niklas, ihr Bräutigam.  
Ihr Vater. Nachbarn.

Unter hohen Erlen am Flusse stehen zerstreute Fischerhütten. Es ist Nacht und  
stille. In einem kleinen Feuer sind Töpfe gesetzt, Rehe und Fischergeräthe rings  
umher aufgestellt.

Dortchen (beschäftigt, singt).

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?  
Es ist der Vater mit seinem Kind;  
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,  
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —  
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?  
Den Erlkönig mit Kron' und Schweif? —  
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du lieber Kind, komm, geh mit mir!  
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;  
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,  
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ —

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,  
Was Erlkönig mir leise verspricht? —  
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;  
In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?  
Meine Töchter sollen dich warten schön;  
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn  
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —

Mein Vater, mein Vater, und flehst du nicht dort  
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —  
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:  
Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;  
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“ —  
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!  
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,  
 Er hält in Armen das ächzende Kind,  
 Erreicht den Hof mit Müh und Noth;  
 In seinen Armen das Kind war todt.

Nun hätt' ich vor Ungeduld alle meine Bieder zweimal durch-  
 gesungen, und es thäte Noth, ich sienge sie zum dritten Mal an. Sie  
 kommen noch nicht! kommen nicht! und bleiben wieder wie gewöhnlich  
 unerträglich außen, so heilig sie versprochen haben, heute recht bei  
 Zeiten wieder da zu sein. Die Erdäpfel sind zu Muhl verkauft, die  
 Suppe ist angebrannt, mich hungert, und ich schiebe von jedem Augen-  
 blick zum andern auf, meinen Theil allein zu essen, weil ich immer  
 denke, sie kommen, sie müssen kommen. Bei den Mannsleuten ist  
 alle Mühe verloren, sie sind doch nicht zu bessern. Ich habe gedroht,  
 gemurrt, Gesicht geschnitten, das Essen verdorben und, wenn Das  
 alles nicht helfen wollte, recht schön gebeten; und sie machen's einen  
 Tag wie den andern nach ihrer Weise. Ueber Niklas ärgere ich mich  
 am Meisten; denn der will Wunder thun, als wenn er mich lieb  
 hätte, als wenn er mir Alles an den Augen absehen wollte, und  
 dann treibt er's doch, als wenn ich schon seine Frau wäre. Verlohn-  
 te sich's nur der Mühe, so möchte noch Alles gut sein. Rämen sie immer  
 von ihrem Fange recht beladen zurück, daß das Schiff sinken möchte  
 und man was zu Markte tragen könnte, da möcht's noch gut sein,  
 man könnte nachher auch wieder etwas auf sich wenden und brauchte  
 nicht immer so schlecht zu essen, zu trinken und einherzugehen. Gerade  
 das Gegentheil! je weniger gefangen, je später kommen sie nach Haus.  
 Neulich Abend habe ich ihnen vom Hügel zugehoben, wie sie's machen,  
 und wäre fast vor Ungeduld vergangen. Anstatt hübsch frisch zu  
 rudern, lassen sie den Rahn treiben und rauchen ihr Pfeifchen in Ruh.  
 Da kommt Einer den Fuxpfad am Ufer her, da reitet Einer seine  
 Pferde in die Schwemme, da gibt's Guten-Tags und Guten-Abends,  
 daß kein Ende ist. Bald fahren sie da an, bald dorten, und das größte  
 Unglück ist, daß die Schenke am Wasser liegt. Sie sind gewiß wieder  
 ausgestiegen und lassen sich's wohl sein, und wann sie nach Hause  
 kommen, sind sie wieder durstig. Es ist mir recht zuwider! recht  
 ernstlich zuwider!

Für Männer uns zu plagen,  
 Sind leider wir bestimmt.  
 Wir lassen sie gewähren,  
 Wir folgen ihrem Willen;  
 Und wären sie nur dankbar,  
 So wär' noch Alles gut.

Und rührt sich im Herzen  
 Der Unmuth zuweilen:  
 Stille! heißt es,  
 Stille, liebes Herz!



Aber ich will auch nicht länger  
Allen ihren Grillen folgen,  
Alles mir gefallen lassen;  
Will nach meinem Kopfe thun!

Wenn ich nur was anstellen könnte, was sie recht verdrösse! Wenn ich böse thue, sind sie freundlich, und wenn ich ihnen die Schlüssel hinstoße, so essen sie ganz gelassen. Wenn ich mich in eine Ecke setze, so sprechen sie unter sich. Man sagt immer, die Weiber schwägten viel, und wenn die Männer anfangen, so hat's gar kein Ende. Ich will mich ins Bett legen und das Feuer ausgehen lassen, da mögen sie sehen, wer ihnen aufwartet. Ja, was hilft mich das? Da lassen sie mich wohl auch liegen! Ich wollte lieber, sie zankten und lärmten; es ist nichts abscheulicher als gleichgültige Mannsleute! Ich bin so wild, so toll, daß ich gar nicht weiß, was ich anfangen soll. Ich möchte mir selbst was zu Leide thun! Sie werden mich am Ende noch rasend machen! Und wenn's gar zu bunt wird, so spring' ich ins Wasser! Da mögen sie zusehen, wo sie ein Dörtchen wiedertrügen, das ihnen ihre Sachen so ordentlich hält und Alles von ihnen erträgt, nicht von Hause kommt und für Alles sorgt. Wann ich todt bin, da werden sie sehen, was sie an mir gehabt haben, werden sich ihre Undankbarkeit vorwerfen, es wird aber zu spät sein, und es wird mir und ihnen nichts helfen. (Sie fängt an zu weinen.) Da werden sie sich die Haare ausraufen und werden schreien und jammern, daß sie nicht eher nach Hause gekommen sind. Aber ich bin doch ein rechter Narr, daß ich mich so um sie betrübe! Und wann sie nach Hause kommen, thun sie, als wenn's gar nichts wäre. Ich könnte sie schon strafen, daß sie mich so oft in Sorgen lassen für nichts und wieder nichts, und wenn ich denke, es ist Einem ein Unglück geschehen, so lassen sie sich's beim Brantwein wohl schmecken. — — Ja, das will ich thun! Es soll aussehen, als wenn ich ins Wasser gefallen wäre. Den einen Eimer will ich verstecken und den andern aufs Brett hinauf stellen und mein Hütchen ins Gebüsch hängen; sie sollen glauben, ich sei ins Wasser gefallen, und am Ende will ich sie recht auslachen. (Man hört von Weitem fagen.) Ich höre sie schon von Weiten. (Sie macht Alles zurechte, stellt den Eimer, hängt das Hütchen ins Gebüsch.) So sieht's recht natürlich aus! Nun mögt ihr's haben! (Sie versteckt sich.)

Der Vater und Niklas (in der Ferne im Rañne).

Wenn der Fischer's Netz auswirft,  
Die Fischlein aufzufangen,  
Spannt er still und hoffnungsvoll,  
Viel Beute zu erlangen.  
Rasch wirft er die Garn' hinaus,  
Rehrt befrüht und leer nach Haus.

Fähret denn den andern Tag  
Mit seinem Schiffelein wieder,  
Und von schönem, reichem Fang  
Sinkt das Schiff fast nieder.  
So wir fahren heut hinaus,  
Rehren vergnügt und reich nach Haus.

Dortchen (läßt sich wieder sehen). Fast wird mir's lange! Ich möcht' es wieder weg thun! Soll ich? Soll ich nicht! Sie sind gar zu nahe, ich muß es lassen.

Niklas (heraus springend). Haltet an! Ich will den Rahn fest binden.

Vater. Das hieß ein Fang!

Niklas. Der beste im ganzen Jahr.

Vater. Und so unvermuthet! Ich dachte an nichts weniger. Nur geschwind! daß sie nur alle, wie sie sind, in die Fischkasten kommen bis morgen frühe.

Niklas. Sie gehen nicht alle hinein.

Vater. Wir lassen einen Theil in den Gefäßen stehen. Sie müssen nur in der Nacht noch einmal frisch Wasser haben.

Niklas. Dafür laßt mich sorgen!

Vater. Gib her! ich will das hinübertragen.

Niklas. Geht nur hinauf und ruht aus, und sag's Dortchen, und seht, wie es mit dem Essen steht. Sie wird uns gewiß freundliche Gesichter machen, da wir so glücklich nach Hause kommen.

Vater. Du wirst nicht fertig.

Niklas. Gleich! Gleich! Geht nur Acht, wie geschwind ich bin.

Vater (heraufkommend). Es ist doch ein großer Unterschied, ob man viel gefangen hat oder nichts. Geht's? Kommst du zurecht?

Niklas. Recht gut!

Vater. Dortchen! — Wo stichst du? Dortchen! (Er sucht sie überall um.) Nun, wohin Die sich verlaufen hat! (An den Topf sehend.) Das locht Alles, als wenn kein Wasser in der Nähe wäre, es verbrennt schier. Niklas, mache, daß du fertig wirst! Dortchen ist nicht da, und unsere Mahlzeit geht im Rauch auf.

Niklas. Sie wird bei Susan sein; ruft ihr doch!

Vater. Sie wird schon kommen! Wir wollen es schon allein verzehren, und sie hat ihren Theil doch immer vorne weg. Sie kann nicht warten. Für eine Braut hat sie einen erschrecklichen Appetit. Nun lustig! Vorauf einen Schluck Branntwein! den haben wir wohl verdient.

Auf dem Fluß und auf der Erde  
Ist der Fischer wohlgemuth,  
Auf dem Fluß und auf der Erde  
Geht's dem armen Fischer,  
Geht's dem Fischer schlecht und gut.

Um zu hungern und zu dürsten,  
Fähret er des Morgens aus,  
Und mit vieler Müh und Sorgen  
Findet er sein Stüdchen Brod.  
Macht uns auch das Wasser naß,  
Macht die Luft uns wieder trocken,  
Und wir leben nach wie vor.

Niklas (Der im Herauskommen die letzten Verse mitsingt.) Das ist recht hübsch und gut, wenn man es nicht besser haben kann.

Vater. Besser! Da versuch einmal die Erdäpfel.

Niklas. Ich kann Euch versichern, in der Stadt haben sie's bequemer. (Er sieht herum.) Sticht sie denn nirgends? Dortchen! Lieb Dortchen! Nicht zu Hause? Sollte sie sich versteckt haben? Sie wartet sonst so voll Ungeduld, sie ist nicht leicht von ihrem Herde wegzubringen.

Vater. Setze dich her!

Niklas. Die Gerichte lassen sich auch stehend verzehren.

Vater. Du warst heute so nachdenklich.

Niklas. Ich gesteh's Euch, daß es mir im Kopf herum geht, was so ein Bauerjunge ein vornehmer Herr wird, wenn er in die Stadt kommt.

Vater. Ja, das steckt an.

Niklas. Wenn ich Dortchen habe, meintet Ihr nicht, daß ich mich drinnen nach einem Dienste umsehen soll?

Vater. Was ist denn dadrinnen zu fischen?

Niklas. Genug! nur mit andern Regen.

Vater. Was kannst du denn, um dich fortzubringen?

Niklas. Ich kann Alles lernen.

Vater. Ein hübscher Anfang!

Niklas. Ich habe nichts zu verlieren.

Vater. Eine schöne Ausstattung! und eine beredte Empfehlung dazu; denn du hast eine schöne Frau.

Niklas. Nein, Vater, darauf versteh' ich keinen Spaß.

Vater. Ach, du kannst Alles lernen!

Niklas. Da schmeiß' ich gewiß zu.

Vater. Da schmeißt sich's nicht so.

Niklas. Wo nur Dortchen ist?

Vater. Laß sie sein und rede!

Niklas. Was denn?

Vater. Schwage nur!

Niklas. Wovon?

Vater. Was du willst.

Niklas. Es fällt mir nichts ein.

Vater. So lüge was!

Niklas. Die schönen Libreen haben mir lange in die Augen geschossen. Sie haben's recht bequem, gut Essen und Trinken und eine Aussicht auf ihre alten Tage.

Vater. Das sticht dir gewaltig im Kopfe. Und was soll ich denn indeß anfangen?

Niklas. Ihr kommt immer fort.

Vater. Aber wie?

Niklas. Und könnt hernach zu uns ziehn.

Vater. Sei kein Thor! Ich laß euch nicht weg, und damit ist's aus.

Niklas. Ich hör' sie kommen.

Vater. Ich nur und sei ruhig!

Niklas. Nein, es war nichts.

Vater. Sie wird nicht ausbleiben. Und nächstens noch weniger.

Niklas. Laßt mich nach ihr gehn.

Vater. Ich mag nicht allein sein.

Niklas. Ich will ihr rufen.

Vater. So ruhe doch! Sing Eins, daß die Zeit vergeht, und darnach werden wir ungewiegt einschlafen. Ich rauche mein Pfeifchen dazu, und genug für heute.

Niklas. Wenn sie nur da wäre, sänge ich den Zweiten.

Vater. So singe du jetzt Beide zusammen. Sei kein Kind!

Niklas. Was wollt Ihr denn?

Vater. Mir ist's Eins.

Niklas. Die Geschichte vom Wassermann?

Vater. Wie der Wassermann das Mädchen aus der Kirche holt?

Niklas. Eben das.

Vater. Sollte denn dadran was Wahres sein?

Niklas. Behüte Gott! Es ist ein Märchen.

Vater. Du meinst, es wäre ganz und gar erlogen?

Niklas. Freilich!

Vater. Ich habe doch manchmal auch wunderbare Geschichten gehört, und oft geschieht Einem auch so was, wo es nicht just ist. Bist du niemals getickt worden?

Niklas. Ach ja, aber bei Tage.

Vater. Ich rede nicht gern davon.

Niklas. Es sind Einbildungen. (Er fängt an zu singen.)

Vater. Es plakte dahinten etwas.

Niklas. Nicht doch, es ist das Wasser.

Vater. So sing nur. Ich bin nun schon so alt geworden, und manchmal überläuft mich's doch.

Niklas. Nun hört denn auch! es ist eher lächerlich als grauslich.

„O Mutter, guten Rath mir leiht,  
Wie soll ich bekommen die schöne Maid?“

Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,  
Und Baum und Sattel von Sande gar.

Sie kleidet ihn an zum Ritter fein;  
So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band sein Pferd an die Kirchenthür,  
 Er gieng um die Kirch' dreimal und vier.  
 Der Wassermann in die Kirch' gieng ein,  
 Sie kamen um ihn, groß und klein.

Der Priester eben stand vorm Altar:  
 „Was kommt für ein blanter Ritter dar?“

Das schöne Mädchen lacht in sich:  
 „O, wär' der blanke Ritter für mich!“

Er trat über einen Stuhl und zwei:  
 „O Mädchen, gib mir Wort und Treu!“

Er trat über Stühle drei und vier:  
 „O schönes Mädchen, zieh mit mir!“  
 Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:  
 „Hier hast du meine Treu, ich folg' dir leicht.“

Sie giengen hinaus mit Hochzeitschaar,  
 Sie tanzten freudig und ohne Gefahr;

Sie tanzten nieder bis an den Strand,  
 Sie waren allein jetzt Hand in Hand.

„Halt, schönes Mädchen, das Roß mir hier!  
 Das niedlichste Schiffchen bring' ich dir.“

Und als sie kamen auf den weißen Sand,  
 Da lehrten sich alle Schiffe zu Land;

Und als sie kamen auf den Sund,  
 Das schöne Mädchen sank zu Grund.

Noch lange hörten am Lande sie,  
 Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.

Ich rath' euch Jungfern, was ich kann:  
 Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.

Vater. Ein lustiger Tanz! eine schöne Invitation!

Niklas. Habt Ihr nichts schreien gehört?

Vater. Einbildungen! Wenn ich mich nicht fürchte, hör' ich nichts; dir fällt noch was aus dem Lied ein.

Niklas. Es schrie wahrhaftig. Mir fiel's unterm Singen so aufs Herz, und ich wollte schwören, ich hörte was.

Vater. Fängst du nun an? du Großhans!

Niklas. Ich ruh' Euch nicht eher, bis ich weiß, wo sie ist.

Vater. Sie ist kein klein Kind, sie wird nicht ins Wasser fallen.

Niklas. Der Wassermann ist mir zuwider.

Vater. Siehst du nicht gar die Rixe!

Niklas. Nein, es ahnet mir was.

Vater. Es träumt dir.

Niklas. Es gibt ein Unglück! ein Unglück!

Vater. Geh nur! Lauf nur! Du machst mir bange. Ich will auch suchen.

Niklas. Dortchen! Dortchen!

Vater. Nur nicht so ängstlich! Dortchen!

Niklas. Mein Dortchen!

Vater. Fasse dich nur! sei nicht so albern!

Niklas. Ach, mein Dortchen! mein Dortchen!

Vater. Lauf' nur zu Eusen! Ich will zum Gebatter hinauf.

Niklas. Sie wäre gewiß hier.

Vater. Es ist nicht möglich.

Niklas. Vater, ich fahre aus der Haut.

Vater. So geh nur vom Flecke! Sehe nur nach! Am Ende liegt sie gar im Bette!

Niklas. Nein doch, nein!

Vater. Sie hat erst Wasser holen wollen, da steht der Stuhl.

Niklas. Wo ist der andre? ich seh' ihn nicht.

Vater. Wer weiß!

Niklas. Vater, ach Vater!

Vater. Was ist's?

Niklas. Ich bin des Todes!

Vater. Was gibt's?

Niklas. Sie ist ertrunken! Hier hängt ihr Hütchen. Im Wasser schöpfen fiel sie hinein! Vater!

Vater. Laß sehen! Laß sehen! Unglück über alle Unglücke!

Helft! helft sie retten!

Sie ist ertrunken!

Ist unvorsichtig

In Fluß gesunken!

Um Gottes willen,

Was stehst du da?

Niklas. Es lähmt der Schrecken

Mir alle Glieder.

Ich steh' verworren,

Ich sinke nieder;

Ich kann nicht wissen,

Wie mir geschah.

Vater. Die Nachbarn schlafen,

Ich will sie wecken.

Auf! hört uns, höret!

Bernehmt das Schrecken!

Chor (erst einzeln, dann zusammen).

Was gibt's! Wer ruft uns,

Uns durch die Nacht?

Vater. Helft! helft sie retten!

Sie ist ertrunken!

Ist unvorsichtig

In Fluß gesunken!

Um Gottes willen,  
Was steht ihr da!

**Alle** (halb wechselnd, halb zusammen).

Eilt nur geschwinde!  
Lauft nach den Neusen!  
Wohl blieb sie hängen.  
Und zündet Schleifen  
Und brennet Fackeln  
Und Feuer an! <sup>1</sup>

Geschwind zu Schiffe!  
Herbei die Stangen,  
Sie aufzusuchen,  
Sie aufzufangen!  
Den Strom hinunter!  
Habt Acht! Habt Acht!

**Dortchen** (aus dem Gefäße hervortretend).

Es ist mir der Streich,  
Er ist mir gelungen!  
Doch sind sie in Schrecken  
Und Angst um mich!

Ich habe die Lieben  
Vergebens geängstet;  
Mich jammern die Armen!

Ich eile, zu sagen,  
Ich eile, zu rufen:  
Hier bin ich!  
Noch leb' ich!  
Noch leb' ich für euch! (us.)

**Vater** (der von dem Wasser herankommt).

Ihre Stimm' hab' ich vernommen;  
Himmel! wäre sie entkommen!  
Hör' ich hie? und hör' ich da?  
Sie schien fern und schien mir nah.

**Dortchen** (zurückkehrend).

Ja, Ihr habet recht vernommen;  
Ach, ich bin zu spät gekommen!

<sup>1</sup> Auf diesen Moment war eigentlich die Wirkung des ganzen Stücks berechnet. Die Zuschauer sahen, ohne es zu vermuthen, bergestalt, daß sie den ganzen schlängelnden Fluß hinunterwärts vor sich hatten. In dem gegenwärtigen Augenblick sah man erst Fackeln sich in der Nähe bewegen. Auf mehreres Rufen erschienen sie auch in der Ferne; dann loderten auf den auspringenden Erbhungen flackernde Feuer auf, welche mit ihrem Schein und Widerschein den nächsten Gegenständen die größte Deutlichkeit gaben, indessen die entferntere Gegend rings umher in tiefer Nacht lag. Selten hat man eine schönere Wirkung gesehen. Sie dauerte, unter mancherlei Abwechselungen, bis an das Ende des Stücks, da denn das ganze Tableau noch einmal aufloberte.

- Lieber Vater, ich bin da!  
 O, verzeiht mir, was geschah!
- Vater. Wie? und du bist nicht ertrunken?  
 Sind' ich dich nicht einmal feucht?
- Dortchen. Ich bin nicht in Fluß gesunken,  
 Vater, wie es Euch gedäucht.
- Vater. Hehja lustig!  
 Sie ist wieder hier!  
 Hört auf, zu suchen!  
 Hört auf, euch zu ängsten!  
 Kommt her,  
 Freut euch mit mir!  
 Doch wo, sag an, hast du gesteckt?
- Dortchen. Verzeiht, wenn ich Euch so erschreckt!  
 O, laßt Euch sagen:  
 Ich wollt' Euch plagen,  
 Ich wollt' Euch necken  
 Und Euch erschrecken;  
 Ich macht' Euch bange,  
 Weil Ihr so lange  
 Von Hause bleibt.

Ja, mein Vater, Ihr müßt mir verzeihen, es war wirklich nicht so böß gemeint. Ihr wißt, wie ich Euch immer so inständig bitte, mich nicht warten zu lassen, zur rechten Zeit beim Essen zu sein. Glaubt Ihr, daß mich's niemals verdrießt, daß ich niemals Langeweile habe, wenn ich so bis in die tiefe Nacht alleine sitzen muß und Ihr außen bleibt und meinen Bräutigam zurückhaltet, daß er nicht so bald wieder bei mir sein kann, als er es gern wünschte! Ihr müßt mir diese Possen nicht übel nehmen und wieder gut sein.

- Vater. Du Bösewicht!  
 Du ungerathen Kind!  
 Uns so zu necken,  
 So zu erschrecken!  
 Nißlas verzweifelt,  
 Dich zu erretten;  
 Nachbarn und Freunde  
 Sind aus den Betten,  
 Jammern und Klagen,  
 Schrei'n und verzagen.  
 Sag, welch ein Muthwill',  
 Solle, dich treibt!
- Dortchen. Hört mich nur!  
 Schreit nicht so!  
 Haltet mit Schelten!



Vater. Möcht' ich doch,  
Sollt' ich doch  
Dir es vergelten!

Dortchen. Glaubst nur, es reut mich,  
Was ich gethan.

Vater. Raum und mit Mühe  
Halt' ich mich an.

Niklas (kommt mit den Andern). Ach Himmel, sie lebt! sie ist da!  
Dortchen! wo bist du geblieben?

Dortchen. Lieber Niklas!

Vater. Es ist dein Glück, daß sie kommen!

Niklas. Sag mir nur! — Ich muß dich küssen!

Vater. Weg mit ihr! Sie verdient die Freude nicht.

Niklas. Ich kann mich noch nicht erholen.

Dortchen. Rede dem Vater zu!

Niklas. Vater, beruhigt Euch! sie ist ja nicht verloren.

Vater. Ei was! davon ist die Rede nicht! Sie verdiente, daß  
ich ihr den Muthwillen austriebe.

Niklas. Was soll das heißen?

Vater. Verstehst du denn nichts?

Niklas. Ich habe noch nichts gehört.

Dortchen. Vergib mir im Voraus!

Niklas. Ich begreife kein Wort.

Vater. Sie hat uns zum Besten gehabt.

Dortchen. Ihr habt mich oft genug geängstigt; da wißt ihr,  
wie's thut.

Niklas. Wie kam denn dein Hütchen hier ins Gebüsch?

Dortchen. Ich hieng's hinein.

Niklas. Du Vogel! Es war kein feiner Spaß; denn du weißt,  
wie wir dich lieben.

Dortchen. Mit Ueberlegung geschah's nicht. Der Unmuth über-  
raschte mich. Wie oft soll ich noch sagen, verzeiht!

Niklas. Unter Einer Bedingung.

Dortchen. Und die?

Niklas. Daß du Ernst machst. Und daß wir von den Fischen,  
die wir heute gefangen haben, die schönsten morgen zur Hochzeit auf-  
stücken.

Dortchen. Laß mich!

Vater. Ganz gut! Wenn's mir nachgeht, sollst du keine Gräte  
davon zu sehen kriegen und sollst dein Ja noch lange für dich behalten.

Dortchen. Das wäre keine große Strafe.

Vater. Denk doch! Ich nehm' dich beim Wort; du darfst mir  
den Kopf nicht toller machen.

Niklas. Stille, Vater, und laßt uns gewähren! Ich habe Eure  
Einwilligung, und wegen der Schalkerei wollen wir —

Jater. Und über eurem Geschwätz wollen wir nicht vergessen zu  
nachbarn mit Recht einen großen Dank und einen guten Eid  
fordern können, da wir sie doch umsonst gewest haben. Es  
e beisammen stehen und sich verwundern, daß uns nichts an-  
liklas. Ihr habt Recht. Dorschen, gib uns die Fische! Es  
sich's um deinetwillen recht angelegen sein lassen. Es war de-  
e Ernst, dich zu finden und dich zu retten. Ich hab' es of-  
n, wie lieb du Allen bist.

(Dorschen bringt Fische und Glas, schenkt ein und trinkt dem Stummen.)

Jater. Gute Freunde, tausend Dank! Und zu guter Nacht an  
idheit! Prost! allerseits! Und nun rings herum auf das Ehe-  
brautpaar!

Alle (mitten). Prost hoch!

Jater. Das Mädchen, wovon du gesehn das Lieb sangst, hast  
Mann durch List; du kriegst ihn durch Schalkheit. Ihr kennt  
alle Wege, bis einer gelingt.

Dorschen. Pfui doch! Das wäre auch der Mühe werth.

Jater. Es war ein Ritter, er reist durchs Land,

Er sucht' ein Weib nach seiner Hand.

Er kam wohl an einer Wittwe Thür,

Drei schöne Töchter sahen vor ihr.

Der Ritter, er sah und sah sie lang;

Zu wählen war ihm das Herz so bang.

liklas. Wer antwort' mit der Fragen drei,

Zu wissen, welche die Meine sei!

Dorschen. Leg vor, leg vor uns der Fragen drei,

Zu wissen, welche die Meine sei!

liklas. Sag, was ist länger als der Weg daher?

Und was ist tiefer als das tiefe Meer?

Oder was ist lauter als das laute Horn?

Und was ist schärfer als der scharfe Dorn?

Oder was ist grüner als grünes Gras?

Und was ist ärger, als ein Weibsbild was?

Jater. Die Erste, die Zweite, sie können nach;

Die Dritte, die Jüngste, die Schönste sprach:

Dorschen. O, Lieb' ist länger als der Weg daher,

Und OEE ist tiefer als das tiefe Meer,

Und der Donner ist lauter als das laute Horn,

Und der Hunger ist schärfer als der scharfe Dorn,

Und Gift ist grüner als grünes Gras,

Und der Keutel ist ärger, als ein Weibsbild was.

Jater. Raum hat sie die Fragen beantwort' so,

Der Mutter, er eilt und wählet sie froh.

Die Erste, die Zweite, sie können nach,

Indeß ihnen jetzt ein Freier gebracht.

Alle. Drum, liebe Mädchen, seid auf der Hut!

Frägt euch ein Freier, antwortet gut!

Vater (zu den Nachbarn). Ihr wollt nun wohl auch wieder zu Bette? Kommt nur noch einen Augenblick herunter, zu sehn, was wir für einen Fang gethan haben. Ich muß ihnen noch frisch Wasser geben; mein einer Fischkasten ist zu Trümmern, und in den andern gehn sie nicht alle. (Ab mit den Nachbarn.)

Niklas. Was bist du so still?

Dortchen. Laß mich in Ruhe!

Niklas. Bist du nicht vergnügt, die Meine zu sein?

Dortchen. Es hat sich!

Niklas. Bin ich dir zuwider?

Dortchen. Wer sagt das?

Niklas. Du schienst mich ja sonst nicht zu verachten?

Dortchen. Wer thut das?

Niklas. Du magst mich nicht?

Dortchen. Hab' ich dir einen Korb gegeben?

Niklas. Ich versteh' dich nicht.

Dortchen. Du bist mir beschwerlich.

Niklas. Soll ich gehn?

Dortchen. Wenn dir's gefällt.

Niklas. Das heißt mit einem Bräutigam wunderbarlich umgehen.

Dortchen. Morgen! schon morgen!

Niklas. Nun warum nicht, wenn du mich lieb hast?

Dortchen. Ach!

Niklas. Was fehlt dir? Ich kann dich nicht so traurig sehen, ich bin's gar nicht gewohnt. Rede, erkläre dich!

Dortchen. Was soll dir das? Geh nur hinunter! helfe dem Alten, daß er fertig wird, daß er nicht ewig kramt!

Niklas. Liebst du mich?

Dortchen. Ja doch! geh nur!

Niklas. Und bist so niedergeschlagen!

Dortchen. Plage mich nicht! Ich bin deine Braut, morgen deine Frau; da hast du einen Ruß drauf, und laß mich allein.

(Sie läßt ihn, und er geht ab.)

Dortchen. So muß und soll es denn sein, was ich so lange wünschte und fürchtete.

Ich hab's gesagt schon meiner Mutter,  
Schon aufgesagt vor Sommers Mitte:

Such, liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,  
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.

Ich hab' gesponnen genug weißes Flächchen,  
Hab' genug gewirkt das feine Binnchen,  
Hab' genug geschauert die weißen Tischchen,

Hab' genug geseget die grünen Höschen,  
 Hab' genug gehorchet der lieben Mutter,  
 Muß nun auch hórchen der lieben Schwieger,  
 Hab' genug geharket das Gras der Auen,  
 Hab' genug getragen den weißen Garten.

O du mein Kränzchen von grüner Naute,  
 Wirfst nicht lang grünen auf meinem Haupte!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,  
 Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine!

O du mein Hárlein, mein gelbes Hárlein,  
 Wirfst nicht mehr flattern im wehenden Winde!

Befuchen werd' ich die liebe Mutter  
 Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen!

O du mein Häubchen, mein feines Häubchen!  
 Du wirfst noch schallen im wehenden Winde!

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,  
 Du wirfst noch schimmern im Mondenscheine!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,  
 Ihr werdet hangen, mir Thränen machen!

Ihr meine Ringchen, ihr goldnen Ringchen,  
 Ihr werdet liegen, im Kasten rosten!

Vater (indem er heraustritt). Nicht wahr, das sind fette Bursche?

Niklas. Nun gute Nacht!

Vater. Gute Nacht allerseits! Sagt doch auch der Braut gute Nacht!

Alle. Gute Nacht an Jungfer Dortchen! Morgen um diese Zeit —

Dortchen. Verschont mich mit dem Spaß! Ich habe das Gerede recht satt, und wenn ihr es morgen nicht besser treibt, so mag die Gule Braut sein!

### Schlußgesang.

Wer soll Braut sein?  
 Gule soll Braut sein!  
 Die Gule sprach zu ihnen  
 Hinwieder, den Beiden;  
 Ich bin ein sehr gräßlich Ding,  
 Kann nicht die Braut sein,  
 Ich kann nicht die Braut sein!

Wer soll Bräutigam sein?  
 Baunkönig soll Bräutigam sein!  
 Baunkönig sprach zu ihnen  
 Hinwieder, den Beiden:  
 Ich bin ein sehr kleiner Kerl,  
 Kann nicht Bräutigam sein,  
 Ich kann nicht der Bräutigam sein!

Wer soll Brautführer sein?  
 Krähe soll Brautführer sein!  
 Die Krähe sprach zu ihnen  
 Hinwieder, den Beiden:  
 Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,  
 Kann nicht Brautführer sein,  
 Ich kann nicht der Brautführer sein!

Wer soll Koch sein?  
 Wolf soll Koch sein!  
 Der Wolf, der sprach zu ihnen  
 Hinwieder, den Beiden:  
 Ich bin ein sehr tödt'cher Kerl,  
 Kann nicht Koch sein,  
 Ich kann nicht der Koch sein!

Wer soll Mundschentl sein?  
 Gase soll Mundschentl sein!  
 Der Gase sprach zu ihnen  
 Hinwieder, den Beiden:  
 Ich bin ein sehr schneller Kerl,  
 Kann nicht Mundschentl sein,  
 Ich kann nicht der Mundschentl sein!

Wer soll Spielmann sein?  
 Storch soll Spielmann sein!  
 Der Storch, der sprach zu ihnen  
 Hinwieder, den Beiden:  
 Ich hab' einen großen Schnabel,  
 Kann nicht wohl Spielmann sein,  
 Ich kann nicht wohl Spielmann sein!

Wer soll der Tisch sein?  
 Fuchs soll der Tisch sein!  
 Der Fuchs, der sprach zu ihnen  
 Hinwieder, den Beiden:  
 Sucht euch einen andern Tisch!  
 Ich will mit zu Tisch sein,  
 Ich will mit zu Tisch sein!

Was soll die Aussteuer sein?  
 Der Weisall soll die Aussteuer sein.  
 Kommt, wendet euch zu ihnen,  
 Die unserm Spiele lächeln!  
 Was wir auch nur halb verdient,  
 Geb' uns eure Güte ganz,  
 Geb' uns eure Güte ganz!

# Scherz, List und Rache.

## Ein Singspiel.

### Personen.

Scapin. Scapine. Doktor.

### Erster Akt.

#### Straße.

Scapine (mit einem Körbchen Waaren; sie kommt aus dem Grunde nach und nach hervor, betrachtet besonders eins der vorbersten Häuser zu ihrer linken Hand).

Will Niemand kaufen  
Von meinen Waaren?  
Soll ich nur laufen?  
Wollt ihr nur sparen?  
O schaut heraus!

Ich sah's nur flüchtig,  
Schon in der Weite;  
Doch ist es richtig,  
Es ist die Seite,  
Es ist das Haus!

Wie kommt es, daß ich ihn nicht sehe,  
Daß er nicht hören will?

Ich darf nicht rufen. —

Scapin, mein Mann, steckt hier in diesem Hause.

Der Herr davon ist eigentlich

Ein alter Auafterbart,

Ein Arzt, der Manchem schon den Weg gewiesen,

Den er nicht gerne gieng.

Doch Niemand hat er leicht

Geschadet mehr als uns.

Wir hatten eine Ruhme, die uns zwar

Nicht übermäßig günstig war;

Allein sie hätt' uns doch ihr Bißchen Geld,

Und was sie sonst besaß,

Aus löblicher Gewohnheit hinterlassen,

Hätt' dieser Schleicher nicht gewußt,

In ihrer Krankheit aufzupassen,

Uns anzuschwärzen,

Von unserm Lebenswandel

Viel Böses zu erzählen,

Daß sie zuletzt, halb sterbend, halb verwirrt,

Ihm Alles ließ und uns enterbte.

Wart nur, du Auafter!

Warte, Glücklicher!  
 Unwissender! du Thor!  
 Wir haben dir es anders zugebracht.  
 Ganz nah! ganz nah! noch diese Nacht  
 Bist du um deinen Gang gebracht.  
 Ich und mein Mann, wir haben Andre schon  
 Als deines Gleichen unternommen.  
 Verriegle nur dein Haus,  
 Bewahre deinen Schatz,  
 Du sollst uns nicht entkommen.

Will Niemand laufen  
 Von meinen Waaren?  
 Soll ich nur laufen?  
 Wollt ihr nur sparen?  
 O, schaut heraus!

Scapin (am Fenster). Bist du's?

Scapine. Wer anders? Hörst du endlich?

Scapin. Still! Still! Ich komme gleich!

Der Alte schläft! Still, daß wir ihn nicht wecken! (Er tritt zurück.)

Scapine. • Schläfe nur dein Mittagschläfchen,  
 Schläfe nur! es wacht die List.  
 Schon so sicher, daß dein Schäfchen  
 Im Trocknen ist?  
 Warte, du bereust es morgen,  
 Was du frech an uns gethan!  
 Warte! warte! Deine Sorgen  
 Gehn erst an.

Scapin (in schluppiger Gestalt). Wer ist hier? Wer ruft?

Scapine (zurücktretend). Welche Gestalt! Wer ist das?

Scapin (näher tretend). Jemand Bekanntes.

Scapine. O verwünscht!

Scapin! bist du's?

Scapin (sich aufrichtend). Das bin ich, liebes Weibchen!

Du gutes Kind, du allerbestes Schatz!

Scapine. O lieber Mann, seh' ich dich endlich wieder!

Scapin. Raum halt' ich mich, daß ich dich nicht beim Kopf

Mit beiden Händen fasse und auf einmal

Für meinen langen Mangel mich entschäd'ge.

Scapine. Laß sein! Geduld! Wenn's Jemand sähe,

Das könnt' uns gleich das ganze Spiel verderben.

Scapin. Du bist so hübsch, so hübsch, du weißt es nicht!

Und vierzehn lange Tage

Hab' ich dich nicht gesehn!

Scapine. Sieh doch, sogar auf dich wirkt die Entfernung!

Laß uns nicht weiter tändeln!

Laß uns schnell  
 Bereden, was es gibt!  
 Du hast dich also glücklich  
 Beim Alten eingeschmeichelt? Hast  
 Dich ihm empfohlen? Bist in seinem Dienste?

Scapin. Zwei Wochen fast.

Scapine. Wie hast du's angefangen?

Durch welchen Weg bist du  
 Ins Heiligthum des Geizes eingedrungen?

Scapin. Es war ein Kunststück, meiner werth.

Ich wußte, daß er seinen Diener  
 Schnell weggejagt und nun allein  
 Zu Hause war. In der Gestalt,  
 Wie du mich siehst,

(er nimmt nach und nach die Krüppelgestalt wieder an)

saß ich vor seiner Thür;

Und er gieng aus und ein und sah mich nicht,

Brummte und schien mich nicht zu sehn;

Mein Anblick war ihm keineswegs erbaulich.

Zulezt ächzt' ich so lange, daß er sich

Verdrießlich zu mirehrte, rief:

Was willst du hier? Was gibt's? —

Und ich war fix und bückte mich erbärmlich.

Arm und elend sollt' ich sein.

Ach! Herr Doctor, erbarmt Euch mein!

(In der Person des Doctors.)

Geht zu Andern, guter Mann!

Armuth ist eine böse Krankheit,

Die ich nicht kuriren kann.

(Als Bettler.)

Ach, weit bitterer noch als Mangel

Ist mein Elend, meine Krankheit,

Ist mein Schmerz und meine Noth;

Könnt Ihr nichts für mich erfinden,

Ist mein Leben nur ein Tod.

(Als Doctor.)

Reiche den Puls! Laß mich ermessen,

Welch ein Uebel in dir steckt!

(Als Bettler.)

Ach, mein Herr! ich kann nicht essen.

(Als Doctor.)

Wie? nicht essen?

(Als Bettler.)

Ja, nicht essen!

Lange, lang' hab' ich vergessen,

Wie ein guter Bissen schmeckt.



(Als Doktor.)

Das ist sehr, sehr sonderbar!  
Aber ich begreif' es klar.

(Als Bettler.)

Eine Küche nur zu sehen,  
Gleich ist es um mich geschehen;  
Nur von fern ein Gastmahl wittern,  
Macht mir alle Glieder zittern;  
Würste, Braten und Pasteten  
Sind im Stande, mich zu tödten;  
Wein auf hundert Schritt zu riechen,  
Bringt mich in die größte Noth;  
Keines Wasser muß mir g'nügen  
Und ein Stüd verschimmelt Brod.

Ich sah ihn an; kaum hatt' er es vernommen,  
Als er sich auf einmal besann.

In seinem Herzen war das Mitleid angekommen,  
Ich war sein guter, lieber, armer Mann.

Ach! rief ich aus, ich mag noch alle Pflichten  
Von jedem Herrendienst mit Munterkeit und Treu,  
Was man mir aufträgt, gern verrichten:

Nur macht mich eines Herrn wollüstig Seben scheu.

Er sann und freute sich — und kurz und gut,

Mein Uebel war ihm mehr als ein Empfehlungsschreiben.

Er sprach: Mein Tisch empört dir nicht das Blut,

Du kannst getrost in meinem Hause bleiben.

Wir wurden einig, und ich schlich mich ein.

Scapine. Wie gieng es dir?

Scapin. Oh nun!

Ich fastete ganz herrlich

Dem Anschein nach;

Doch wie er den Rücken wendete,

That ich im nächsten Gasthof

Nach aller Lust mir reichlich was zu Gute.

Scapine. Und er?

Scapin. Von seinem Geize, seinem targen Leben,

Von seinem Unsinn, seinem Ungeschick,

Erzähl' ich nichts; darüber sollst du noch

An manchem schönen Abend lachen.

Genug, ich weiß nun, wie es steht,

Ich kenne die Gelegenheit

Und jeden Winkel seines Hauses.

Und ob er gleich

Mit seiner Rasse sehr geheim ist,

So wett' ich doch,

Von jenen hundert köstlichen Dufaten,  
 Die uns gehörten,  
 Die er uns vor der Nase weggeschnappt,  
 Ist noch kein einziger aus seinen Händen.  
 Oft schließt er sich ein und zählt,  
 Und ich habe durch eine Rixe  
 Das schöne Gold zusammen blinken sehn.  
 Wenn wir nun flug find,  
 Ist es wieder unser.

Scapine. So glaubst du, jener Streich,  
 Den wir uns vorgenommen,  
 Sei durchzusetzen?

Scapin. Ganz gewiß.  
 Verlasse dich auf mich!  
 Nur merke wohl!

Scapine. Ich merke.

Scapin. In seinem Zimmer stehen zwei Gestelle  
 Mit Gläsern, eins zur Linken, und zur Rechten  
 Mit Büchsen eins und Schachteln:  
 Dieß ist das Arsenal, woraus der Tod  
 Privilegirte Pfeile sendet.  
 Auf dem Gestelle zur Rechten,  
 Ganz oben, rechts, steht eine runde Büchse,  
 Roth angemalt,  
 Wie auf den andern Reihen  
 Mehr Büchsen stehn.  
 Doch diese kannst du nicht verfehlen;  
 Sie steht zuletzt, allein,  
 Und ist die einzige von ihrer Art  
 In dieser Reihe.  
 In dieser Büchse ist das Rattengift  
 Verwahrt,  
 Arsenik steht auch außen angeschrieben.  
 Das merke dir!

Scapine. Wie? auf dem Gestelle rechts?

Scapin. Wohl!

Scapine. Und auf der obern Reihe  
 Die letzte Büchse?

Scapin. Recht!

Scapine. Arsenik steht daran,  
 Und sie ist roth und rund?

Scapin. Vollkommen! Du kennst sie  
 Wie deinen Mann, von innen und von außen.  
 Wir mustern eben seine Flaschen und seine Büchsen,  
 Notiren, was an Arzneien abgeht;

Da bring' ich bei Gelegenheit die Sachen durch einander,  
 Daß ein Verlehn noch mehr wahrscheinlich werde.

Scapine. Bravo! Und übrigens soll Alles gehn,  
 Wie wir es abgeredet?

Scapin. Gewiß.

Scapine. Du fürchtest nichts von deines Herren Klugheit?

Scapin. Mit nichten! Wenn du die Kunst,

Ohnmächtig dich zu stellen, noch verstehst,

Mit stöndem Pulse

Sich tot zu liegen,

Wenn mir der Kopf am alten Fleck steht.

Nur frisch! es geräth!

Er ist ein ganz erbärmlicher Mensch,

Ein Schelm und überdies ein Narr,

So recht ein Kerl,

Von dem die Leute gerne glauben,

Es stecke etwas hinter ihm verborgen.

Nur frisch, mein Liebchen!

Deine Hand! und guten Muth,

So ist der Braten unser!

Scapine. Es schleicht durch Wald und Wiesen

Der Jäger, ein Wild zu schießen,

Frühmorgens, eh es tagt.

Scapin. Die Mühe soll uns nicht verbrießen;

Auch wir sind angewiesen,

Ein Jedes hat seine Jagd!

Scapine. Auch wir sind angewiesen!

Die Mädchen auf die Tropfen,

Die Weiber auf die Thoren,

Die Männer auf die Narren.

O, welche hohe Jagd!

Scapin. Es muß uns nicht verbrießen!

Denn oft ist Malz und Hopfen

Bei Allen gar verloren!

Man muß vergebens harren,

Wenn man nichts Kühnes wagt.

Helde. Es muß uns nicht verbrießen!

Denn oft ist Malz und Hopfen

Scapin. An so viel armen Tropfen,

Scapine. So viel verkehrten Thoren,

Scapin. Und alle Müß verloren.

Scapine. Der ganze Schwall von Narren

Scapin. Läßt euch vergebens harren,

Helde. Wenn ihr nichts Kühnes wagt.

Scapin. Es ist nun deine Sache,

Ich weiß, wie klug du bist.  
 Süß ist die Rache,  
 Und angenehm die List.  
 Scapine. Es ist gemeine Sache;  
 Ich weiß, wie klug du bist.  
 Süß wird die Rache  
 Und angenehm die List.  
 Scapin. So eile  
 Und komme bald zurück!  
 Scapine. Ich weile  
 Nicht einen Augenblick.  
 Beide. Ich lade dich auf heute  
 Zu neuen Ergänzungen ein.  
 Die Rache, die List, die Beute,  
 Wie soll sie, wie wird sie uns freun!

### Zweiter Akt.

Zimmer, Gestelle mit Arzneibüchsen und Gläsern im Grunde, Tisch zu rechten  
 Großvaterstuhl zur linken Seite der Spielenden.

Der Doktor (mit Selbstzählen beschäftigt).

Süßer Anblick! Seelenfreude!  
 Augenweid' und Herzensweide!  
 Erste Lust und letzte Lust!  
 Zeigt mir alle Erdegaben,  
 Alles, Alles ist zu haben,  
 Und ich bin es mir bewußt!

Die meisten Menschen kommen mir  
 Wie große Kinder vor,  
 Die auf den Markt mit wenig Pfennigen  
 Begierig eilen.  
 So lang die Tasche noch  
 Das Bißchen Geld verwahrt,  
 Ach! da ist Alles ihre,  
 Zunderwerk und andre Näscherereien,  
 Die bunten Bilder und das Steckenpferdchen,  
 Die Trommel und die Geige!  
 Herz, was begehrst du? —  
 Und das Herz ist unersättlich!  
 Es sperrt die Augen ganz gewaltig auf.  
 Doch ist für eine dieser Siebensachen  
 Die Baarschaft erst verhandelt,  
 Dann Adieu, ihr schönen Wünsche,  
 Ihr Hoffnungen, Begierden!  
 Lebt wohl!

Kind, geh nach Hause!

Nein! nein! so soll mir's niemals werden.

So lang ich dich besitze,

Seid ihr mein,

Ihr Schätze dieser Erde!

Was von Besizthum

Irgend einen Reichen

Erfreuen kann,

Das seh' ich Alles

Und kann fröhlich rufen:

Herz, was begehrt du?

Soll mich ein Wagen

Mit zwei schönen Pferden tragen?

Gleich ist's gethan.

Willst du schöne reiche Kleider?

Schnell, Meister Schneider,

Mess' Er mir die Kleider an! —

Haus und Garten?

Hier ist Geld!

Spiel und Karten?

Hier ist Geld!

Köstlich Speisen?

Weite Reisen?

Nein ist, mein die ganze Welt!

Herzchen! Liebes Herzensherzchen?

Was begehrt du, Herzensherzchen?

Fordre nur die ganze Welt!

Welcher Anblick, welche Freude!

Augenweid' und Seelenweide!

Erste Lust und letzte Lust!

Zeigt mir alle Erbegaben,

Alles, Alles ist zu haben,

Und ich bin es mir bewußt!

(Es klopft.)

Wer klopft so leise?

Gewiß mein Diener.

Er glaubt, ich schlafe,

Indeß ich mich

An meinen Schätzen wohl belustige.

(Leut.) Wer klopft? — Bist du's?

Kapit. Nacht Ihr, mein Herr und Meister?

Doktor (als wären er). Ach! Oh! Au! Ah!

So eben mach' ich auf,

Gleich öffn' ich dir die Thüre.

Warte! Warte!

Scapin (hereintretend). Wohl bekomm' Euch das Schälßchen!

Doktor. Ich denk', es soll.

Hast du indessen

Den Umschlag fleißig gebraucht?

Hast du die Tropfen eingenommen?

Scapin. Das versäum' ich nie.

Wie sollt' ich auch den eignen Leib so hassen,

Nicht Alles thun, was Ihr verordnet?

Unendlich besser fühl' ich mich.

Seht nur, mein Knie verliert die alte Krümme,

Schon fang' ich im Gelente

Bewegung an zu spüren,

Und bald bin ich durch Eure Sorgfalt

Frisch wie zuvor.

Nur, ach! der Appetit

Will noch nicht kommen!

Doktor. Danke dem Himmel dafür!

Wozu der Appetit?

Und wenn du keinen hast,

Brauchst du ihn nicht zu stillen. —

Laß uns nun wieder an die Arbeit gehn.

Wo find wir stehn geblieben?

Welche Reihe hast du zuletzt gehabt?

Scapin (am Geselle deutend). Hier diese!

Doktor. Wohl, wir müssen eilen,

Damit ich wisse, was von jeder Arznei,

Von jeder Spezies mir abgeht,

Daß ich bei Zeiten mich in Vorrath setze

Ich habe schon zu lange gezaudert,

Es fehlt mir hier und da.

Scapin (steigt auf einen Treitt mit Stufen, der vor dem Repositorium steht).

Ahabarbar! Ist zur Hälfte leer.

Doktor (am Schreibtisch). Wohl!

Scapin. Der Lebensbalsam!

Fast ganz und gar verbraucht.

Doktor. Ich glaub' es wohl;

Er will der ganzen Welt fast ausgehn.

Scapin. Präparirte Perlen! — Wie?

Die ganze Büchse voll!

Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Ihr wißt ja sonst recht wohl zu sparen;

Verschwendet Ihr so die köstlichsten der Waaren?

Doktor. Gar recht! Du hast dich nicht geirrt!

Ja wohl bin ich ein guter Wirth,  
Es jammerte mich stets, die Perlen Klein zu mahlen:  
Für dießmal find es Austerſchalen.

Scapin. Königlich Elixir! —

Wie roth, wie schön glänzt dieſe volle Flaſche!  
Mein guter Herr, erlaubt mir, daß ich naſche;  
Vielleicht errett' ich mich von aller meiner Pein.

Doktor. Laß ſie nur ſtehen! Laß ſie ſein!

Man nimmt es nicht zum Zeitvertreibe.

Die Kraft des Elixirs iſt aller Welt bekannt,

Von ſeiner Wirkung königlich genannt;

Es ſchlägt gewaltig durch und läßt euch nichts im Leibe.

(Es klopft.)

Doch fahre hübsch in einer Reihe fort!

Was ſoll das ſein? Du biſt bald hier, bald dort!

(Es klopft.)

Doktor. Mich dünkt, es pocht.

Scapin. Ich hab' es auch vernommen.

Doktor. Der Abend iſt ſchon nicht mehr weit.

Geh hin und ſieh; es iſt ſonſt nicht die Zeit,

Wo Patienten kommen.

(Scapin ab. Der Doktor beſchäftigt ſich während des Ritornells mit dieſem und jenem.)

Scapin (kommt zurück).

Herr! ein Mädchen! Herr! ein Weibchen,

Wie ich keines lang geſehn.

Wie ein Schäfchen, wie ein Läubchen!

Zung, beſcheiden, ſanft und schön.

Doktor. Führt herein das junge Weibchen!

Mich verlangt, ſie zu ſehn.

Scapin. Nur herein, mein Turteltaubchen!

Sie muß nicht von Weitem ſtehn.

Doktor. Nur herein! O wie schön!

(Zu Scapin.) Nur herein! O wie schön!

So beſcheiden und ſo schön!

Nur herein!

Sie muß nicht von Weitem ſtehn.

Scapin. Ein armes Mädchen!

Vergebt, vergebet!

Ich komm' und flehe

Um Rath und Hülfe

Von Schmerz und Noth.

Ich bin ein Mädchen!

Nennt mich nicht Weibchen!

Ihr macht mich roth.

**Doktor.** Mein liebes Kind, Sie muß sich fassen;  
 Tret' Sie getroßt herbei!  
 Sie darf vor aller Welt sich frei,  
 Vor Kaiser und vor Königen sich sehen lassen.  
 Was fehlt Ihr? Rede Sie! Sie darf sich mir vertraun.  
 Wie soll man mehr auf äußres Ansehn baun!  
 Wer Sie nur sähe, sollte schwören,  
 Sie sei recht wacker und gesund;  
 Ich glaub' es selbst, es muß Ihr schöner Mund  
 Mich eines Andern erst belehren.

**Scapinc.** Wollt Ihr den Puls nicht fühlen, weiser Mann?  
 Vielleicht erfahrt Ihr mehr, als ich Euch sagen kann.

(Sie reicht ihm den Arm.)

**Doktor.** Ei! ei! Was ist das?  
 Wie geschwind!  
 Wie ungleich!  
 Bald früher, bald später.  
 Das kindische, unschuldige Gesicht! —  
 Im Herzen ist kein Gleichgewicht.  
 Ja, ja, gewiß, der Puls ist ein Verräther.  
 Zaudre nicht! die Zeit vergeht!  
 Gesteh, wie es in deinem Herzen steht!

**Scapinc.** Ach! wie sollt' ich das gestehen,  
 Was ich nicht zu nennen weiß?  
 Mir nicht so ins Aug gesehen!  
 Nein, mein Herr, es wird mir heiß.  
 Fühlen Sie mein Herz! es schläget,  
 Es bewaget  
 Meine Brust schon allzusehr!  
 Ach! was soll ich denn gestehen?  
 Mir nicht so ins Aug gesehen!  
 Nein, mein Herr, ich kann nicht mehr.

(Sie hat sich während der Arie manchmal nach Scapin umgesehen, als wenn sie sich vor ihm fürchtete.)

**Doktor.** Ich verstehe dich;  
 Du traust mir wohl,  
 Doch willst du dich vor diesem Burschen da  
 Nicht explizieren.  
 Ich lobe die Bescheidenheit.

(Zu Scapin.) Hast du nichts zu thun, als dazustehn?  
 Geh hin, beschäft'ge dich!

**Scapin.** Mein Herr, der Anblick heilet mich:  
 Ich fühle nach und nach ein himmlisches Behagen;  
 Ich glaube gar, mir knurrt der Magen!  
 Wie durch ein Wunder flieht die Pein,



Die Lust zum Essen stellt sich ein.  
O, dürst' ich, um es zu beweisen,  
Gleich hier in diesen Apfel beißen!

(Er greift ihr an die Wangen.)

Doktor. Wißt du! — Unverschämter! —  
Hinaus mit dir! Was fällt dir ein?  
Der Bissen ist für dich zu fein.

(Er treibt ihn fort.)

Scapine. Nun, schöner Schatz, sind wir allein.  
Gestehe mir nun, was dich quället,  
Was du zu viel hast, was dir fehlt.  
O, sonderbar und wieder sonderbar  
Ist mein Geschick!  
Ich gleiche mir nicht einen Augenblick.  
Es ist so seltsam und so wahr!

Gern in stillen Melancholien  
Wandl' ich an dem Wasserfall,  
Und in süßen Melodien  
Rocket mich die Nachtigall.

Doch hör' ich auf Schalmeyen  
Den Schäfer nur blasen,  
Gleich möcht' ich mit zum Reihen  
Und tanzen und rasen,  
Und toller und toller  
Wird's immer mit mir.

Seh' ich eine Nase,  
Möcht' ich sie küssen;  
Seh' ich Perrücken  
Möcht' ich sie rupfen;  
Seh' ich einen Rücken,  
Möcht' ich ihn packen;  
Seh' ich eine Wange,  
Möcht' ich sie küssen.

(Sie ist ihren Rhythmus, indem sie Orchest, was sie singt, gleich an ihm anknüpft.)

Hör' ich Schalmeyen,  
Lauf ich zum Reihen;  
Toller und toller  
Wird's immer mit mir.

(Sie verlangt ihn zu tanzen, schmeißt ihn in eine Ecke, und wie sie sich erholt hat, fällt sie wieder ein.)

Nur in stillen Melancholien  
Wandl' ich an dem Wasserfall,  
Und in süßen Melodien  
Rocket mich die Nachtigall.

**Doktor.** Nun! nun! bei diesem sanften Paroxysmus  
Wollen wir's bewenden lassen!  
Daß ja der tolle Dämon nicht sein Spiel  
Zum zweiten Mal mit meiner Nase treibe!

(Wie sie eine mantere Geberde annimmt, fährt er zusammen.)

Noch niemals hat ein Kranker  
So deutlich seinen Zustand mir beschrieben.  
Ein Glück, daß es nicht öfter kommt!  
Doch kommen auch so schöne Patienten  
Nicht öfters. Liebstes Kind,  
Hat Sie Vertrauen zu mir?

**Scapine** (freudlich und zuthätig.) Vertrauen? Ich dünke doch!  
Hab' ich mich nicht genugsam explizirt?

**Doktor.** O ja! vernehmlich! — Ich meine nur, Vertrauen —

(Er thut ihr schön, sie erwiebert's.)

Was man Vertrauen heißt,  
Wodurch die Arznei erst kräftig wird —  
Gut! — Merke Sie, mein Schatz:  
Die große Festigkeit verspricht kein langes Leben;  
Ich merk' es wohl, die Säfte sind zu scharf.

(Bei Seite.) Ich muß ihr Arzneien geben,  
Damit sie einen Arzt bedarf.

(Während des Ritornells des folgenden Duetts bringt der Doktor einen kleinen Tisch  
herbor, und indem er einen Becher darauf setzt, fällt er ein.)

**Doktor.** Aus dem Becher, schön verguldet,  
Sollst du, liebes Weibchen, trinken;  
Aber laß den Muth nicht sinken:  
Er ist bitter, doch gesund.

**Scapine.** Ewig bleib' ich Euch verschuldet;  
Gern gehorch' ich Euern Winken;  
Was Ihr gebet, will ich trinken,  
Ich versprech's mit Hand und Mund.

**Doktor** (Der jedesmal hin und wieder läuft und von den Repositorien Schüsseln und Gläser  
holt und davon in den Becher einschüttet, sie aber zusammen auf dem Tische neben dem  
Becher stehen läßt).

Drei Messerspitzen  
Von diesem Pulver!  
Drei Portiönchen  
Von diesem Salze!  
Nun ein paar Löffel  
Von diesen Tropfen!  
Nun ein halb Gläschen  
Von diesem Saft!  
O welch ein Tränkchen!  
O welch ein Trank!

Ja, mein Kindchen, das erfrischt;  
Du hast ganz gewiß mir Dank!

Scapine. Ach, mein Herr! Ach mischet, mischet  
Nicht so viel in Einen Trank!

Doktor. Nun misceatur, detur, signetur!  
Wühlendes, spülendes,  
Kühlendes Tränkchen!  
Köstlicher hab' ich  
Nie was bereitet!  
Nimm es, vom besten  
Der Wünsche begleitet!  
Zaudre nicht, Kindchen,  
Trinke nur frisch!  
Und du wirst heiter,  
Gesund wie ein Fisch.

Sie nimmt indessen den Becher, zaubert, setzt ihn wieder hin. Einige Augenblicke Pause.  
Stummes Spiel. Wie sie den Becher gegen den Mund bringt:

Scapin (außen in einiger Entfernung). Hüffe!

Doktor. Was soll das sein?

Scapin. Hüffe!

Scapine. Wen hör' ich schrein?

Scapin. Rettet!

Doktor. Soll das mein Diener sein?

Scapin. Rettet!

Scapine. Ich hör' ihn schrein.

Scapin (hereintretend). Feuer! Feuer!

Feuer im Dache!

Im obern Gemache

Ist Alles voll Dampf.

Doktor. Feuer im Dache?

Im obern Gemache?

Mich lähmet der Krampf.

Scapine. Eilet zum Dache,

Zum obern Gemache!

Wo zeigt sich der Dampf? (Scapin ab.)

Doktor. Ich bin des Todes!

Auf immer geschlagen!

Scapine. Was soll ich ergreifen?

Was soll ich Euch tragen?

Doktor (Ihr eine Schatulle reichend). Hier! nimm!

Nein! laß!

Scapine. Gebt her!

Warum das?

Doktor. Ich bin des Todes!

Auf immer geschlagen!  
 Mich lähmet der Krampf!  
 Scapine. Laßt mich nur nehmen,  
 Laßt mich nur tragen!  
 Niecht ihr den Dampf?  
 Scapin (mit ein Paar Eimern). Hier bring' ich Wasser.  
 Auf! Wasser getragen!  
 Es mehrt sich der Dampf.  
 Doktor. Welche Verwirrung!  
 Entsetzen und Graus!  
 Scapin. Eilet und löschet  
 Und rettet das Haus!  
 Scapine. Fasset und traget  
 Und schleppet hinaus!

(Sie bringt dem Doktor die Eimer auf, sie rennen wie unsinnig durch einander, und schieben sie den Doktor zur Thüre hinaus; Scapin hinter ihm drein, Scapine kehrt in Thüre um und bricht, da sie sich allein steht, in ein lautes Lachen aus.)

Ha! ha! ha! ha!  
 Nur unverzagt!  
 Geschwind gewagt!  
 Das ist vortrefflich gut gegangen!

(Sie gießt den Trank zum Fenster hinaus und stellt den Becher wieder an seinen Platz.)

Ha! ha! ha! ha!  
 Da fliehet es hin!  
 Wir haben ihn!  
 Er ist mit Haut und Haar gefangen.  
 Geschwind, daß ich das Beste nicht vergesse!  
 Wo steht die Büchse?

(Sie steht sich an den Repositorien um.)

Hier! das muß sie sein.

(Sie steigt auf dem Tritt in die Höhe.)

Arsenik! Ja, getroffen! schnell getauscht! —  
 Diese hier ist ziemlich ähnlich,  
 Weißes Pulver in dieser, wie in jener.

(Sie vertauscht die Büchsen, setzt die eine auf das Tischchen, die andere hinaus.)

Gut!  
 Welch Entsetzen wird den Alten fassen!  
 Welch Unheil ihn ergreifen,  
 Wenn er mich  
 Durch seine Schuld vergiftet glaubt!  
 Und nun geschwind, zu sehen, wo sie bleiben,  
 Daß ich ihm nicht verdächtig werde.

Nur unverzagt!  
 Es ist vortrefflich gut gegangen!  
 Wir haben ihn!  
 Er ist mit Haut und Haar gefangen.

## Dritter Akt.

Das Theater bleibt unverändert.

Doktor. Scapin.

Doktor. Welche Tollheit! welcher Unsinn  
Hat den Kopf  
Dir eingenommen?  
Unverständ'ger Tropf!

Scapin. Lobet meine häuslichen Sorgen,  
Meinen wackern Kopf!  
Unrecht bin ich angekommen,  
Aber bin kein Tropf.

Doktor. Rede nicht, Unglücklicher!  
Ich kann die halben Gläser,  
Blüthen und Schachteln,  
Mein halb Dispensatorium  
Hinunter schlucken,  
Eh ich den Schaden  
Wieder aus meinen Gliedern  
Rein heraus zu spülen  
Im Stande bin.

Scapin. Ihr habt ja ohnedieß  
Gar manche Arzneien  
Ausß Neue zu bereiten.  
Macht die Portionen nur doppelt,  
Scht bei Euch selbst zu Gaste!

Scapin kommt.

Doktor. Denke nur, mein Kind,  
Der Lärm war ganz um nichts.  
Es roch und stank im Hause;  
Alein was war's?  
Im obern Zimmer,  
Unterm Dache  
Nichts von Rauch und Dampf.  
Ich komm' hinunter in die Küche,  
Da liegt ein alter Haber in der Asche  
Und dampft und stinkt:  
Das war die Feuerbrunst! —  
Ich will dich künftig lehren,  
So lange Kohlen halten,  
Nicht gleich die Brände löschen!  
Geh! geh mir aus den Augen!  
Dein Glück ist dieses schöne Kind,  
Daß jedes widrige Gefühl

In meinem Busen lindert  
Und meine Galle  
In Honig wandelt. Seh! (Scapine ab.)

Doktor (Setzt in den Becher. Da er ihn leer findet, vergnügt zu Scapine).

Run, mein Kind, es wird bekommen!

Sag mir, gieng es frisch hinein?

Scapine (Wie tiefsten allerlei Schmerzen des Hebelstins gemacht hat).

Götter! hätt' ich's nicht genommen!

Welche Gluth! O welche Pein! —

Mir ist's, ich krieg' ein Fieber.

Doktor. Nicht doch, es geht vorüber.

Scapine. Ich zittere, ich friere!

Ich warte, verliere

Bald Hören und Sehn!

Doktor. Sag Sie mir, ums Himmels willen,

Schönes Kind, was fängt Sie an?

Scapine. Ach, wer kann die Schmerzen stillen?

Ach, was hat man mir gethan!

Doktor. Weh! ich zittere! Weh! ich bebe!

Welcher Zufall, welch Geschick!

Scapine. Ich verschmachte! Ach, ich lebe

Nur noch einen Augenblick!

Doktor. Es soll die Fakultät entscheiden,

Ich bin nicht Schuld an deinem Schmerz.

Scapine. Schon wühlt in meinen Eingeweiden

Entsetzlicher der Schmerz!

Doktor. Ach, wie zerreißen deine Seiten

Mein eigen Herz!

Scapine. Schon steigen bittre Todesleiden

Herauf ans Herz.

Doktor. Mein Kind!

Mein schönes, allerliebstes Puppchen!

O, setze dich! (Er führt sie zum Stuhl.)

Nur einen Augenblick Geduld!

Es geht gewiß vorüber.

Was ich dir gab, ist unschuld'ge Arznei;

Sie sollte eigentlich

Fast ganz und gar nichts wirken;

Es war auch nichts halb Schädliches dabei.

Deine Klagen zerrüttten mir das Gehirn,

Der Angstschweiß steht mir auf der Stirn.

Was ist geschehn? Was ist dir? Rede frei!

Scapine (auffahrend). Welch ein schreckliches Licht

Führt auf einmal vor der Seele mir vorüber!

O Himmel! Weh mir! Weh!

**Ja, es ist Gift!**

**Ich bin verloren! Und du bist der Mörder!**

**Doktor.** Du fabelst, kleiner Schatz.

**Scapine.** Widersprich mir nicht!

**Gesteh mir! Ich fühl' es, ich muß sterben.**

**Doktor.** Ich bin des Todes!

**Scapine** (nach einer Pause, in welcher der Doktor unbeweglich gestanden, auf ihn los-  
fahrend). **Es wüthet in meinen Eingeweiden**

**Unbändiger der Schmerz.**

**Es fassen bittre Todesleiden**

**Mein bald zerrissen Herz.**

**(Sie geht in ein Geberdenspiel über, als wenn sie außer sich wäre, als wenn sie an einen fremden Ort geräthe.)**

**Doktor.** Welche Geberden!

**Himmel, was soll das werden!**

**Scapine.** Mit Widerwillen

**Betret' ich schauernd diesen Pfad,**

**Allein ich muß.**

**So sei es denn! Ich gehe,**

**Doch geh' ich nicht allein.**

**Halt an! halt hier!**

**Keinen Schritt!**

**Den Weg, den du mich sendest,**

**Sollst du mit!**

**Du sollst nicht mehr auf unsre Kosten lachen.**

**Bereites Glück! Hier kommt schon Charons Rachen.**

**Herbei! herbei! Lande mit deinem Rahn!**

**Nur immer schneller! Näher heran!**

**(Zum Doktor.) Doch stille! daß ich dich nicht nenne,**

**Daß dich der Alte nicht erkenne.**

**Du hast ihm so viel Fährlohn zugewendet,**

**So manches Seelchen ihm gesendet:**

**Erkennt er dich, so nimmt er dich nicht ein;**

**Du kannst ihm hüben mehr als drüben nütze sein.**

**(Sie stößt ihn vor sich hin, gleichsam in den Rahn. Sie steigt nach ihm ein, hält sich manchmal an ihn feste und geberdet sich in der folgenden Art wie Elus, das in einem schwankenden Schiffe steht.)**

**Hinüber, hinüber!**

**Es heben, es träufeln**

**Sich fliehende Wellen!**

**Wir schwanken und schwimmen,**

**Wir schweben und schaukeln**

**Ans Ufer hinan.**

**Und trüber und trüber**

**Bernehm' ich ein Säufeln,**

**Ein Nechzen, ein Wellen. —**

Sind's Rüste? Sind's Stimmen?  
Ja! Ja! es umgauleln  
Schon Geister den Rahn.

(Sie macht die Geberden, als wenn sie aufstiege, den Fährmann bezahlte u. s. w.)

Doktor. Ja! ja! wir sind nun angelandet.  
Laß uns nur sehn, wo wir ein Obdach finden,  
Ob Jemand hier zu Hause sei.

(Er will nach der Thüre, sie hält ihn ab.)

Scapine. Zurück! zurück! Das ist nun meine Sache!  
Du wirst noch immer früh genug  
In diesen höllischen Palast  
Gefordert werden.  
Ich ruhe hier an diesen Schwellen  
Erst aus von meiner weiten, bösen Reise.

(Sie schiebt den Schemel, worauf sie sich setzt, quer vor, daß der Alte nicht zur Thüre kommen kann.)

Und du, bleib hier und hüte dich,  
Mit keinem Fuß den Vorhof zu verlassen.

Doktor (indem er vergebens versucht, zu entkommen).

Wie komm' ich zur Thüre?  
Wär' ich eine Spinne,  
Wär' ich eine Fliege,  
Kröch' ich, flög' ich fort!  
Aber ich verliere,  
Was ich auch erfinne;  
Wenn ich sie nicht betrüge,  
Komm' ich nicht vom Ort.

Sie glaubt, in Pluto's Reich zu sein,  
Vor seiner Thür zu sitzen und zu ruhen.  
Wie komm' ich da hinein?  
Was kann ich thun?  
Ich muß mich auch nach ihrem Sinne richten,  
Ich will mir was Poetisches erdichten.  
Da fällt mir ein, was gut gelingen muß:  
Ich stelle mich als Cerberus,  
Den Hunden, die ins Haus gehören,  
Wird sie den Eingang nicht verwehren.

(Er kommt auf allen Vieren, knurrt und bellt sie an.)

Wau! wau!  
Mach Platz  
Mein Schatz,  
Es giebt Verdruß!  
Wau! Wau! au! au!  
Ich muß hinaus,



Ich muß ins Haus,  
Ich bin der Cerberus.

Da er ihr zu nahe kommt, gibt sie ihm einen Tritt, daß er umfällt. Er bleibt liegend  
(fort und endigt die Arie.)

Scapine (aufstehend.) (Der Doktor fährt auf und in die rechte Ecke.)

Der Hund erinnert mich,  
Daß ich nicht länger warten soll.  
Ja! ja! du Bösewicht,  
Dein Maß ist voll!  
Hervor mit dir! Sie haben Platz genommen,  
Die hohen Richter und ihr Fürst.  
Es sind so viele Zeugen angekommen,  
Daß du dich nicht erretten wirst.

(Gegen den Lehnstuhl gekehrt.)

Mit Ehrfurcht tret' ich vor die Stufen  
Des hohen Throns.  
Habt ihr sie all herbeigerufen,  
Die Opfer dieses Erdensohns?  
Verdient er schon von euch Belohnung,  
Daß er die öde, kalte Wohnung  
Mit Kolonisten reich besetzt,  
Vergesst, daß ihr ihn als Unterhändler schätzt;  
Wollt ihr parteiisch auch dem Arzt vergeben,  
So leih' mir doch gerecht ein unbefangenes Ohr!  
Mit Gift entriß er mir das Leben;  
Ich stell' ihn euch als Mörder vor.

In euerm finstern Hause  
Laßt Recht mir widerfahren,  
Gebt ihm den verdienten Lohn!  
Ich schlepp' ihn bei den Haaren,  
Ich zerr' ihn bei der Krause  
Vor euern furchtbarn Thron.

Hier kniet der Verbrecher!  
Es zeigen die Rächer,  
Mit Fackeln in Händen,  
Mit Schlangen und Bränden,  
Die Geister sich schon!

Die Pantomime der vorhergehenden Arie glebt sich von selbst. Am Ende wirft sie sich  
in den Sessel; er bleibt ihr zu Füßen liegen. Sie fällt wieder in Geberden des Schmerzens;  
sie schreit zu sich zu kommen; er läuft hin und wieder, bringt ihr zu riechen, geberdet sich  
schmerzhaft. Sie stößt von Zeit zu Zeit schmerzhaftes Seufzer aus. Dieses stumme Spiel  
von Musik begleitet, bis endlich der Doktor in folgenden Gesang fällt und Scapin  
zugleich von außen sich hören läßt.)

107.

Aneipen und Grimmen  
Geht bald vorüber,  
Dient zur Gesundheit.

- Scapin. Sieh, ich beschwöre  
Den Mond und die Sterne,  
Zeugen der Unschuld!  
Gräßliche Stimmen  
Hör' ich erschallen,  
Rufen um Hilfe.  
Nein, nein, ich höre  
Nicht länger von ferne  
Den Lärm mit Geduld. (Er tritt herein.)
- Doktor. Ach, mein Freund,  
Sieh nur hier!  
Diese stirbt,  
Glaubt, von mir  
Und von meinen Arzenein  
Umgebracht zu sein.
- Scapine. Mein Auge sinkt in Nacht —  
Ich sterbe!  
Dieser hat mich umgebracht!
- Doktor (zu Scapin). Du glaubst es nicht,  
Du kennst mich zu gut.
- Scapin. Ist's möglich — Herr! — Warum? —  
Du armes junges Blut!
- Scapine. Daß er nicht entfliehe!  
Der Strafe sich nicht entziehe!  
Der Tod gibt mir nur diese kleine Frist  
Zu bitten: Sei gerecht! —  
Wenn du nicht sein Helfershelfer bist!
- Doktor. O Noth! in die wir gerathen!  
Wer hilft uns, sie überstehn?
- Scapin. Welche schwere Missethaten  
Seh' ich geschehn!
- Scapine. Ach, wohin — bin ich — gerathen? —  
Ach! das Licht — nicht mehr — zu sehn!

(Während dieses Terzett's ahmt sie eine Sterbende nach und liegt am Ende desselben für-  
todt da.)

- Scapin. Sie ist todt! Ganz gewiß!  
Es stockt der Puls, ihr Auge bricht.  
Welch eine schreckliche Geschichte!  
Ich flüchte.
- Doktor. Halt! bleibe!  
Beim heiligen Hippocrates,  
Galenus und bei Sokrates,  
Der am Versuch mit Schierling selber starb,  
Bei allen Pfennigen, die ich mir je erwarb,  
Unschuldiger ist nichts aus meiner Hand gekommen,

Als jenes Tränken, das sie eingenommen.  
Nähm's Einer auch zum Frühstück täglich ein,  
Weder schlimmer, weder besser  
Sollt's ihm in seinen Häuten sein.  
Hier steht noch Alles, wie ich's eingelegt.

(Scapin tritt hinzu.)

Was gibt's? Was ist dein Bild so wild?  
Dein Auge starrt! du zitterst! Rede, sprich!  
Welch ein Gespenst erschreckt dich?

Scapin.

Verflucht! an dieser Bläse steht  
Arsenik angeschrieben.

Motier.

A—Ar—Arsenik! Weh mir! Nein!  
Es kann nicht sein!

Scapin.

Ja wohl! Seht her!

Motier.

O weh!

Ich Unglückseliger! Wie kam sie da herab?

Scapin.

Das weiß ich nicht; genug, sie steht nun hier,  
Und schwerlich läßt sich ein Versehen denken.

Motier.

Das Unglück macht mich stumm,  
Nacht wird's vor mir, mir geht der Kopf herum.

Scapin.

(Um die Bläse vorhaltend.) Seht an! Seht her!

Es sei nun, wie es sei.

Welch Unheil habt Ihr angestiftet!

Das arme Mädchen ist vergiftet.

Seht die Blässe dieser Wangen,

Seht nur an die steifen Glieder!

Herr! Was habt Ihr da begangen?

Ach, er sank auf ewig nieder,

Dieser schöne, holde Blied!

Hier ist es besser, weit entfernt zu sein.

Lebt wohl! Habt Dank! Bedenket mein!

Motier.

Bedenke du, was ich an dir gethan!

Hier ist Gelegenheit, dein dankbar Herz zu zeigen;

Nimm deines guten Herrn dich auch in Rächen an.

Du weißt, ich kann, ich hoff, auch du kannst schweigen.

Sieh dieses schöne Paar Dulden

Ist dein, wenn du sie zusammenraffst,

Sie mir aus dem Hause schaffst.

Mein alter Freund, hilf mir davon!

Scapin.

Beim Himmel, wohl ein schöner Lohn!

Ist es ein Kleines, was ich wage,

Wenn ich heut Nacht sie aus dem Hause trage?

Ich schleppe sie erst eine gute Strecke,

Werf' sie in den Kanal, lehn' sie an eine Ecke;

Ertappt man mich, Adieu, du armer Tropf!  
Was Eure Kunst gethan, das blüht mein Kopf.

Doktor (geht nach der Schatulle, nimmt heraus).

Nimm, o nimm die fünf Bechinen!

Scapin.

Nein, gewiß, ich thu' es nicht!

Doktor.

Willst du mir um zehne dienen?

Scapin.

Zehne haben kein Gewicht.

Doktor.

Hier sind zwanzig.

Scapin.

Rein Gedanke!

Zimmer weiter!

Doktor.

Ich erkrankte,

Es vergeht mir das Gesicht!

Nimm die dreißig —

Scapin.

Laßt doch sehen!

(Scapin nimmt das Geld, läßt's in einen Beutel laufen, den er bereit hält, reicht aber Geld und Beutel hin, ohne daß es der Alte annimmt.)

Dreißig! Es wird nicht geschehen,

Es ist wider meine Pflicht!

Doktor.

Hier noch fünf und nun nichts drüber!

(Scapin läßt sie in den Beutel zählen, dann wie oben.)

Scapin.

Glaubt, mir ist das Leben lieber.

Ich laufe! ich eile!

Ich sag's dem Richter an.

Doktor.

Ich bleibe, verweile!

Was hab' ich dir gethan?

Scapin.

Wollt Ihr, daß ich auf den Galgen  
Warten soll?

Euer Markten ist nur eitel;

Nehmt zurück den ganzen Beutel

Oder macht die funfzig voll.

Doktor.

Schönster Theil von meinen Freuden,

Sollst du so erbärmlich scheiden?

Es greift mir das Leben an.

Scapin.

Herr! Nun, habt Ihr bald gethan?

Doktor.

Hier die funfzig! O schreckliche Summe!

Fürchterliche Probe!

Wenn er sein Wort nur hält!

Scapin (bei Seite). Schelte und brumme,

Wüthe und tobe!

Ich habe das Geld.

Doktor.

Ich zahle voraus,

Ich bin ein Thor.

Scapin.

Man nimmt voraus,

Man steht sich vor. —

Nun, seid nur ruhig!

Von Schmach und Strafen  
Befrei' ich Euch.

Doktor. Ich bin nicht ruhig,  
Ich kann nicht schlafen.  
Nur fort! nur gleich!

Scapin. In das Gewölbe  
Schieb' ich sie sachte,  
Bis uns die Nacht  
Ihren Mantel verleiht.

Doktor. Hier sind die Schlüssel,  
Und im Gewölbe  
Ist auch durch Zufall  
Ein Sack schon bereit.

Scapin. Sachte, sachte  
Bring' ich sie fort.

Doktor. Stille, stille  
Bringe sie fort!

(Sie schieben sie mit dem Sessel hinaus.)

### Vierter Akt.

Gewölbe mit einer Thüre im Grunde.

Scapine (kommt zur Thüre heraus und sieht sich um).

Bin ich allein? Wie finster hier und stille!  
O glücklich Der, den keine Furcht berückt!  
Sein Wille bleibt sich gleich, wie hoher Götter Wille,  
Selbst die Gefahr macht ihn beglückt.

Nacht, o holde! halbes Leben!

Jedes Tages schöne Freundin!  
Laß den Schleier mich umgeben,  
Der von deinen Schultern fällt!

In dem vollen Arm der Schönen  
Ruhet jetzt belohnte Liebe:  
Und nach einsam langem Sehnen  
Bringen auch verschmähtem Triebe  
Träume jetzt ein Bild der Lust.

Nacht, o holde! —

Es schleicht mit leisen Schritten  
Die List in deinen Schatten;  
Sie suchet ihren Gatten,  
Den Trug! — Im stillsten Winkel  
Entdeckt sie ihn, und freudig  
Drückt sie ihn an die Brust!

Nacht, o holde! halbes Leben!  
Jedes Tages schöne Freundin!

- Laß den Schleier mich umgeben,  
Der von deinen Schultern fällt!
- Scapin (steht zur Seitenthüre herein). Es kommt mit leisen Schritten  
Dein Freund durch Nacht und Schatten;  
Erlennst du deinen Gatten?  
Und in dem stillen Winkel  
Entdeckt er dich, und freudig  
Drückt er dich an die Brust!
- Scapine. Wer schleicht mit leisen Schritten?  
Wer kommt durch Nacht und Schatten?  
Begegn' ich meinem Gatten  
In diesem todten Winkel?  
Willkommen! welche Freude!  
O, komm an meine Brust!
- Beide. Nacht, o holdes halbes Leben!  
Jedes Tages schöne Freundin!  
Laß den Schleier uns umgeben,  
Der von deinen Schultern fällt!
- Scapine. Ist's glücklich? ist's gelungen?  
Scapin. Hier ist das Geld errungen!  
Scapine. O schön! o wohl erworben!  
Scapin. Er ist mir fast gestorben.  
(Zu Suet.) Das ist die eine Hälfte;  
Wie wand und krümmt' er sich!
- Scapine. Du hast die eine Hälfte;  
Die andre bleibt für mich.
- Scapin. Nun ist es Zeit, ich geh', mich zu verstecken.  
Er glaubt, ich habe dich im Sacke fortgebracht.  
Nun ruf und lärme laut, ihn aus dem Schlaf zu wecken,  
Wenn er nicht etwa gar noch voller Sorgen wacht.
- Scapine. Wie wird der arme Tropf erschrecken!  
Hörst du? Von ferne durch die Nacht  
Ein Wetter zieht herbei. Der Donner mehrt das Grausen.  
Er soll hervor, und schlief er noch so fest!  
Geh nur! ich will im alten Nest  
Wie sieben böse Geister hausen.
- Scapine (allein). Sie im tiefen Schlaf zu stören,  
Wandle näher, Himmelsstimme!  
Mit posaunenlautem Grimme  
Kufe zu, daß sie es hören,  
Die mich grausam hergebracht!  
Rolle, Donner! Blitze, senget.  
Was ist über mich verhängt?  
Wer verschloß mich in die Nacht?
- Scapin (schaut zur Thüre herein). Er kommt, mein Schatz, er kommt!

Ich hör' ihn oben schleichen,  
 Dein Loben hat ihn aus dem Bett gesprengt.  
 Nichts wird der Furcht, nichts dem Entsetzen gleichen.  
 Ein schwer Gericht ist über ihn verhängt!

(Scapin ab. Scapine horcht und sieht sich an die hintere Thüre gerath.)

Doktor (mit einer Laterne). Still ist es, stille!

Stille, so stille!

Regt sich doch kein Mäuschen,

Rührt sich doch kein Lüftchen,

Nichts, nichts!

Regt sich doch und rühret sich doch nichts!

War es der Donner?

War es der Hagel?

War es der Sturm,

Der so tobte und schlug?

Still ist es, stille.

Scapine (intwendig ganz leise, kaum vernehmlich). Ach!

Doktor. Hä?

Scapine (mit verstärkter Stimme, doch immer leiser). Ach!

Doktor. Was war das?

Scapine (lauter). Weh!

Doktor (an der Vorderseite niederfallend). O weh!

Scapine (immer intwendig, leise und geistermäßig).

Ach! zu früh

Trugen sie

Mich ins Grab,

Ins kühle Grab.

Doktor (immer an der Erde). Ach, sie kommt wieder;

Denn in dem Sacke

Trug sie mein Diener

Schon lange davon.

Scapine (wie oben). Die ihr es höret,

Die ihr's vernehmet,

Bejammert das Schicksal,

Das jugendliche Blut!

Doktor (ber sich aufzuheben sucht und wieder hinsinkt).

O, wär' ich von hinnen!

Wo find' ich die Thüre?

Mich tragen die Füße,

Die Schenkel nicht mehr.

Scapine. Fröh sollt' ich sterben,

Fröhe vergehen.

Bejammert das Schicksal,

Das jugendliche Blut!

Doktor. Ach, ich muß sterben,

Ich muß vergehen.  
O, gäbe der Himmel,  
Es wäre schon Tag!

Scapine (im weißen Schleier an die Thüre tretend).

Welch ein Schlaf! Welch Erwachen!  
Ein schauerlicher Ort, ein traurig Licht!

(Sie kommt weiter hervor.)

Wie trüb ist mir's,  
Mir schwankt der Fuß,  
Wie matt! (Sie erblickt den Alten auf der Erde.)

Doktor. Ihr Götter! welch ein Nachtgesicht!  
Wer rettet mich aus der Gefahr!  
Ach, das Gespenst wird mich gewahr! —  
Laß ab! Quäle mich nicht,  
Unruhiger, unglücksel'ger Geist!  
Ich bin an deinem Tode nicht schuldig.  
Oh! — Weh mir, weh!

Scapine (wandelnd). Weh mir!

Wo bin ich?  
Wer hat mich hergebracht?  
Rede! wie ist mir?  
Bin ich noch im Leben?  
Bin ich mir selbst ein Traumgesicht:

Doktor (indem er aufsteht). Ich wollte dir gar gerne Nachricht geben,  
Alein ich weiß es selber nicht.

Scapine. Ach, nun erkenn' ich dich! Weh mir!  
Soll meine Noth und meine Qual nicht enden?  
Ich lebe noch und bin in deinen Händen!

Ich fühl's an diesen Schmerzen,  
Noch leb' ich, aber welch ein Leben!  
Weit besser wär's, dem Herzen  
Den letzten Stoß zu geben.  
Vollende, was du gethan!

Doch wie? In deinem Blick zeigt sich Erbarmen.  
Ach, hilf mir! rette mich!

Du bist ein Arzt.

O göttlicher, kunstreicher Mann,  
Lindre diese Qualen!

Ich weiß, du kannst, was Keiner kann;  
Ich will dir's hundertfach bezahlen.

O kannst du noch Erbarmen,  
Kannst du noch Mitleid fühlen,  
So rette mich! hilf mir Armen!  
Lindre die Qual! Erbarmen!



Dein Erbarmen!

Zu deinen Füßen fleh' ich's an!

Doktor. Gerne, Alles steht zu Diensten, was ich habe.

Steh nur auf!

Etherial! Mithridat!

Komm herauf! Komm mit!

(Im Begriff, sie wegzuführen, hält er inne.)

Nein, warte, warte!

Ich will dir Alles bringen.

(Bei Seite.) Hätt' ich sie nur zum Hause hinaus!

Der Bösewicht

Hat mir sie auf dem Halse gelassen.

(Laut.) Wart nur, ich bringe dir gleich

Die allerstärksten Gegengifte.

Dann nimm sie ein,

Und frisch mit dir davon,

Und laufe, was du kannst,

Sobald nur möglich ist,

Dein Bette zu erreichen. (Er will fort.)

Scapine. Halte, halt!

Du redest nicht wahr,

Du sprichst nicht ehrlich,

Ich merke dir's an.

Sieh mir in die Augen!

Neuer Verrath

Steht an der Stirne dir geschrieben!

Nein, nein, ich seh' schon, was es soll!

Du willst mit einer frischen Dose

Mein armes Herz auf ewig

Zum Stocken,

Meine Zunge zum Schweigen bringen,

Mein Eingeweid' zerreißen! —

Weh! o welch ein Schmerz!

Nein, nichts soll mich halten!

Eheuer verkauf' ich den Rest des Lebens.

Mein Geschrei tönt nicht vergebens

Zu den Nachbarn durch die Nacht!

Doktor. Stille, stille! laß dich halten!

Du bist nicht in Gefahr des Lebens.

Lärme nicht, verwirre nicht vergebens

Meine Nachbarn durch die Nacht!

Scapine. Nein, ich rufe.

Doktor. Stille! Stille!

Scapine. Keinen Augenblick

- Doktor.      Versäum' ich.  
              Ich fühle schon den Tod.  
 O Mißgeschick!  
              Wack' ich oder träum' ich?  
              Es verwirret mich die Noth.  
 Ich weiß es wohl,  
 Ich habe Gift  
 Und habe von dir  
 Keine Hilfe zu erwarten.  
 Entschließe dich!  
 Bezahle mir  
 Gleich fünfzig baare Gulaten,  
 Daß ich gehe,  
 Mich kuriren lasse;  
 Und ist nicht Hilfe mehr,  
 Daß mir noch etwas bleibe,  
 Ein Elend, halb verpfushtes Leben hinaubringen.  
 Weißt du auch, was du sprichst?  
 Fünfzig Gulaten!  
 Weißt du auch, was das heißt,  
 Vergiftet sein?  
              Nein, nichts soll mich halten!  
              Theuer verkauf ich den Rest des Lebens.  
              Stille, laß dich halten!  
              Verwirre mich nicht vergebens  
              Es mehren sich die Qualen.  
              Meinßt du, es sei ein Spiel?  
              Noch einmal zu bezahlen!  
              Himmel, das ist zu viel!  
              (Auf den Rücken.) Warmherzigkeit!  
              Vergebens!  
              Die Freude meines Lebens  
              Geht nun auf ewig hin.  
              Warmherzigkeit!  
 Bezahle!  
 Sie sind mit einem Male  
 Fort! hin! fort! hin!  
              (Sie abhört den Alten, nach dem Gelde zu sehen.)  
 (Er hervortritt). (Zu Sord.) Es stellt sich die Freude  
 Vor Mitternacht noch ein;  
 Die Rache, die List, die Deute,  
 Wie muß sie die Klugen erfreun!  
              (Da sie den Alten hören, verbirgt sich Sord.)  
 (Zu einem Diener). Laß mich noch an diesem Blicke,  
 Mich an diesem Klang ergötzen!

Rein, du glaubest,  
 Rein, du fühlst nicht,  
 Welches Glücke  
 Du mir raubest;  
 Rein, es ist nicht zu ersehen!  
 Ach! du nimmst mein Leben hin!

(Den Beutel an sich drückend.)

Sollen wir uns trennen?  
 Wird' ich es können?  
 Ach, du Rest von meinen Freuden,  
 Sollst du so erbärmlich scheiden?  
 Ach, es geht mein Leben hin!

Scapine (bleibt unter voriger Art sich sehr ungeduldig gezeigt).

Glaubst du, daß mir armen Weibe  
 Nicht dein Becher Gift im Leibe  
 Schmerzen, Jammer,  
 Ein elend Ende bringt?

(Sie reißt ihm den Beutel weg.)

Ist's auch wahr?  
 Leuchte her!

Doktor (nimmt die Laterne auf und leuchtet). Welcher Schmerz!

Scapine. Ganz und gar  
 Ist's vollbracht.  
 Gute Nacht!  
 Geschwind, daß ich mich rette!

Sie eilt nach der Thüre, der Alte steht ihr verstummt nach. Sie kehrt um, sieht sich ihm an und macht ihm eine Reverenz.)

Geh, Alter, geh zu Bette!  
 Geh zu Bette  
 Und träume die Geschichte!  
 So wird der Trug zu nichts,  
 Wenn List mit List zur Wette,  
 Kühnheit mit Klugheit ringt.

Scapin (herdortretend). Geh, Alter, geh zu Bette!

(zu zwei.) Geh zu Bette!

Scapin. Und träume die Geschichte!

(zu zwei.) So wird der Trug zu nichts,  
 Wenn List mit List zur Wette,  
 Kühnheit mit Klugheit ringt.

Doktor. Was ist das!

Was seh' ich?

Was hör' ich da?

Beide. Höre nur und sieh:  
 Das Geld war unser  
 Und ist es wieder

- Und wird es bleiben.  
 Gehabt Euch wohl!
- Doktor. Was muß ich hören?  
 Was muß ich vernehmen?  
 Welche Lichter  
 Erscheinen mir da!  
 Nachbarn, herbei!  
 Ich werde bestohlen.
- Scapine (zu Scapin). Eile! o eile,  
 Die Wache zu holen,  
 Daß dieser Mörder  
 Der Strafe nicht entgeh'!
- Doktor. Diebe!
- Scapine (wirft sich Scapin in die Arme, der die Gestalt des Krüppels annimmt).  
 Gift!
- Doktor. Diebe!
- Scapin. Rattengift!
- Scapine (mit Zuckungen). Ich sterbe!  
 Ai!
- Doktor. Still!
- Scapine. Ai! Ai!
- Doktor. Still! Still!
- Scapine. Ich sterbe!  
 Ach weh! Ach weh!  
 Es kneipet, es brüdet,  
 Ich sterbe, mich ersticket  
 Ein kochendes Blut!  
 Ich sterbe!
- Doktor. Himmel, verderbe  
 Die schändliche Brut!
- Scapine (an der einen), Scapin (an der andern Seite). Hört Ihr die Münze?  
 Hört Ihr sie klingen?  
 (Sie schütteln ihm mit dem Beutel vor den Ohren.)
- Scapine. Kling ling!
- Scapin. Kling ling!
- Beide. Kling! ling, ling!
- Doktor. Mir will das Herz  
 In dem Busen zerspringen!
- Beide. Kling ling! Kling ling! ling!
- Doktor. Diebe!
- Beide. Mörder! Gift!
- Scapine (in der Stellung wie oben). Ich sterbe!
- Doktor. Stille! Stille!
- Scapine. Wer muß nun schweigen?
- Scapin. Wer darf sich beklagen?

Doktor. Ihr dürft euch zeigen?  
Ihr dürft es wagen?  
Diebe!

Beide. Mörder!

Doktor. Stille! Still!

Beide. Hört Ihr die Münze?  
Hört Ihr sie klingen?  
Kling ling!

Scapine (in der obigen Stellung). Ich sterbe!  
Mir siedet das Blut!

Doktor. Himmel, verderbe  
Die schändliche Brut!

Scapine. O weh!

Doktor. Ich weiß nicht, lügen sie?  
Ich weiß nicht, betrügen sie?  
Ich weiß nicht, sind sie toll?

Beide. Ha! ha! ha! ha!  
Seht nur! seht!  
Wie er toll ist!  
Wie er rennt!  
Ach, er kennt  
Sich selbst nicht mehr!  
Ach, es ist um ihn gethan!

Doktor. Welche Verwegenheit!

Beide. Keine Verlegenheit  
Ficht uns an.

Scapin. Hi!

Doktor. Stille!

Beide. Hört Ihr sie klingen?

Doktor. Diebe!

Beide. Mörder!

Doktor. Stille!

Beide. Wie er toll ist!  
Wie er rennt!  
Seid doch bescheiden!  
Gehet, legt Euch schlafen!  
Träumt von dem Streich!  
Doktor. Soll ich das leiden?  
Perker und Strafen  
Warten auf euch.

# Die ungleichen Hausgenossen.

Ein Singspiel.

(Fragmentarisch. 1789.)

## Scenario.

Erster Akt.

Flavio.

Flavio.

Flavio.

Pumper.

Flavio. Poet. Pumper.

Zweiter Akt.

se. Arie, Adagio.

se. Poet. Duett. Romantze.

se. Baron. Pumper. De-

n. Terzett, eigentlich Haupt-

Baron.

se. Baron. Gräfin.

Terzett.

se. Gräfin.

igen. Poet.

igen. Baron. Pumper.

Dritter Akt.

Baron. Arie, Allegretto.  
(den Flavio gern haben.)

Gräfin. Rosette.

Rosette. Flavio. Bärtlich Duett.

Vorher Arie, Andantino.

Die Borigen. Gräfin. Interessan-

tes Terzett.

Gräfin.

Vierter Akt.

Poet. Musik. Hauptpartie des Po-

ten.

Pumper. Janttscharenmusik.

Reide.

Baronette. Poet.

Die Borigen. Baron. Pumper.

NB. Baron Hauptpartie.

Die Borigen. Gräfin. Rosette.

Flavio. Finale, Baubevise.

Fünfter Akt.

Rosette. Adagio.

Rosette. Bei Seite Poet.

Rosette.

Rosette. Bei Seite Pumper.

Rosette. Poet. Pumper. Terzett.

Alle. Finale.

## Erster Akt.

Barl.

Rosette.

Ich hab' ihn gesehen!

Wie ist mir geschehen?

O himmlischer Blick!

Er kommt mir entgegen;

Ich weiche verlegen,

Ich schwanke zurück.

Ich irre, ich träume!  
 Ihr Felsen, ihr Bäume,  
 Verbergt meine Freude,  
 Verberget mein Glück!

Er kommt! er kommt! Ich sah ihn von dem Pferde steigen, wie frisch, wie flink! Er bringt gewiß die gute Nachricht, daß die Gräfin, seine Gebieterin, noch heute unser Haus mit ihrer Gegenwart beglücken wird. Welche Freude ihrer Schwester, der Baronesse, meiner gnädigen Frau! Welch Vergnügen ihrem Schwager, dem Baron! und welche Wonne mir! Und mir! warum? Gestehe, zartes Herzchen, der Bote freut dich mehr, mehr als die Botschaft, die er bringt. Er kommt mir nach! er ist nicht weit! Ich muß, um mich zu fassen, noch einen Augenblick in diese Büsche gehen. Ja, Flavio, du hast in meinem Herzen zu viel gewonnen! Ich darf es mir, dir darf ich's nicht gestehen.

(Sie geht ab.)

Flavio.

Hier muß ich sie finden!  
 Ich sah sie verschwinden,  
 Ihr folgte mein Blick.  
 Sie kam mir entgegen;  
 Dann trat sie verlegen  
 Und schamroth zurück.  
 Ist's Hoffnung? sind's Träume?  
 Ihr Felsen, ihr Bäume,  
 Entdeckt mir die Liebste,  
 Entdeckt mir mein Glück!

Wo bist du? Fliehe nicht vor mir! Wo bist du, schönes, süßes Kind? So hab' ich nie geritten, nie so toll gejagt, als seit ich dieses Schloß von fern erblickte. Ja, es ist wahr, mehr als ich selber glaubte, ich liebe sie! Und die Entfernung, das Geräusch der Welt, die Lust des Lebens hat jenen sanften, starken ersten Eindruck nicht geschwächt. In deiner Nähe bin ich der leichte Mensch nicht mehr; ja, ja, ich liebe dich! O, komm, o komm! und laß ein zärtliches Geständniß dir nicht zuwider sein! Ich höre rauschen, gehen — ja, sie ist's.

Rosette tritt auf.

Flavio. Willkommen, schönes Kind!

Rosette. Mein Herr, willkommen! Es freut mich, Sie zu sehen.

Flavio. Und mich entzückt es.

Rosette. Wird Ihre gnädige Gräfin bald hier sein?

Flavio. Binnen wenig Stunden. Zwar, ich ließ sie weit zurück und eilte, wie sie befahl, voraus, die Nachricht ihrer Ankunft hierher zu bringen; doch brauchte sie die Eile mir nicht zu befehlen.

Rosette. Wo kommen Sie jetzt her?

Flavio. Gerade von Paris.

Rosette. Nach diesem deutschen Ritterstige? Gewiß um des Kontrastes willen!

Flavio. O nein! Die Gräfin liebt ihre Schwester so sehr und sehnt sich so nach ihr, daß selbst die Hauptstadt ohne sie ihr einsam scheint.

Rosette. Doch Ihnen, die Sie keine Schwester haben?

Flavio. Ach, mir! — Sie wissen nicht, Sie glauben nicht —

Rosette. Nur Eins gestehen Sie: hat nicht die Baronesse in Briefen oft geklagt?

Flavio. Worüber?

Rosette. Verstellen Sie sich nicht! Ich weiß, die Gräfin hat Vertrauen auf Sie.

Flavio. Nun ja, ich weiß es wohl, die Baronesse ist nicht ganz mit dem Gemahl zufrieden, noch der Gemahl mit ihr. Es ist recht lustig oder traurig, wie man's nimmt, zu lesen, wie sie Beide sich verklagen; und doch, sie scheinen sich einander herzlich gut.

Rosette. Das sind sie auch und sind recht herzlich gute Leute.

Flavio. Allein warum verträgt sich ihre Güte nicht? Das ist mir einmal unbegreiflich.

Rosette. Und doch sehr einfach.

Flavio. Nun!

Rosette. Wie soll ich sagen, was leicht zu sagen ist? Sie sind nicht gleichgestimmt, sie finden nichts, was sie vereinigt, und da sie keine Kinder haben, so hat — gesteh' ich's geradezu und sage frei den rechten Namen — so hat ein Jedes seinen eigenen Narren.

Flavio. Schon gut! sie werden schon verschiedener Art, an Schellenkapp' und Zade sich nicht ähnlich sein.

Rosette. Erinnern Sie sich nicht vom vorigen Male, da Ihre Gräfin wenig Tage nur bei uns blieb —

Flavio. Nicht einer einzigen Gestalt, als Ihrer, erinnere ich mich von jener Zeit. Ich war noch viel zu flüchtig, viel zu jung und kümmerte in keinem Hause mich um etwas Anderes, als um meine Freude; und wo ich Wein und süßne Augen fand, war übrigens die innere Verfassung und Herr und Frau und Knecht vor meinen Blicken sicher.

Rosette. Der Baronesse Glimpfling ist ein Poete, . . . genannt, der sonst nicht übel ist. Ich leugne nicht, daß er zuweilen recht gute Verse macht und artig singt; allein an ihm ist unerträglich, daß Alles auf ihn wirkt, wie er es nennt, daß er zu jeder Zeit empfindet. Er fühlt rechts und links die Schönheit der Natur; kein Baum darf unbewundert grünen oder blühen, kein Stern am Horizont herauf, die Sonne sich nicht zeigen; und der Mond beschäftigt ihn nun gar vom ersten Viertel bis zum letzten.



**Flavio.** Und dann das Schönste der Natur, die reizende Gestalt Rosettens.

**Rosette.** Sie beschämen mich. Ja, wohl empfindet er, wenn er mich sieht, wie er versichert, gar unnennbare Empfindungen; doch leider macht es mich nicht stolz; ein jedes Frauenbild wirkt auf sein zartes Herz, wie jeder Stern. Still, still! er kommt. Ich stecke mich hier hinter diese Büsche, daß er uns nicht zusammen trifft.

**Flavio.** Ich gehe mit.

**Rosette.** Nein, nein, erlauben Sie! In jenem Busche gegenüber ist auch ein guter Anstand für den Jäger. Bemerken Sie ihn wohl? Er kommt, er singt.

(Sie verstecken sich auf zwei vorstehenden Seiten.)

**P o e t.**

Hier lag' ich verborgen  
Dem thauenden Morgen  
Mein einsam Geschick.  
Verkannt von der Menge,  
Ich ziehe ins Enge  
Mich stille zurück.  
O zärtliche Seele,  
O schweige, verhehle  
Die ewigen Leiden,  
Verhehle dein Glück!

Was seh' ich hier, o weh! Ein armes Thier, so grausam hintergangen. Wie, ist dieß Elstern, der schönsten Seele reiner Himmelsstern, vor euern mörderischen Schlingen nicht sicher! O zarte Gebieterin, so achtet man dein!

**Rosette.** Nun sehen Sie den Herrn Immensius, da haben Sie ein Beispiel: die Drossel, die hier an der Schlinge hängt, macht ihm Entsetzen. Es ist wahr, dieß ist der Platz, an dem die Baronesse sich gar oft gefällt, den sie sich angepflanzt, den sie geheiligt. Sie liebt die Jagd nicht, liebt nicht, daß vor ihren Augen man tödte, Drosseln würge. Und doch ward hier geschossen, Schlingen stellt man aus, man sucht mit Hunden durch. Das alles thut der Baron, gar nicht, um sie zu kränken, er denkt sich nichts dabei; allein nun geht der zarte Sänger hin und schreit von Gräuel, von Barbarei der Baronesse vor und malet einen Vogel, der erspott, so ganz erbärmlich aus; dann gibt es . . . und Thränen.

**Flavio.** Das kann nichts Gutes werden.

**Rosette.** Wenn nun gerade der Baron den Widerpart von diesem Dichter in seinem Dienste hegt —

**Flavio.** Nun ja, da mag es gute Scenen geben. Wer ist denn Der?

**Rosette.** Ein sonderbarer Kerl, ein alter treuer Diener. Schon bei dem seligen Herrn stand er in Gunst, mit dem Baron hat er in drei Campagnen tapfer sich gehalten, das Maul ist ihm der Quere gehauen, daß er nicht ganz vernehmlich spricht. Er ist ein ganzer Jäger, zuverlässig wie Gold, und plump, wie jener zart ist; kurzgebunden, langdenkend. Er kann nie sich über seinen Freund erzürnen, seinen Feinden nie verzeihen; gefällig und wieder stockig ohne Gleichen. Er unterscheidet sich vorzüglich in einem einzigen Punkte von einem Menschen, der bei Sinnen ist.

**Flavio.** Ich bin begierig, diesen Punkt zu wissen.

**Rosette.** Er sagt es gerade, wie er's denkt. So spricht er nun auch gerade von sich selbst, von seiner Treue, seiner Tapferkeit, von seinen Thaten, seiner Klugheit, und was sein größtes Unglück ist, er glaubt von einem großen Hause herzustammen, das ich denn auch nicht ganz unmöglich halte. Das alles gibt Gelegenheit, ihn hundertmal zum Besten zu haben, ihn zu mystifiziren, ihn zu mißhandeln; denn so innerlich ist seine Natur in Redlichkeit beschränkt, daß er nach tausend tollen, groben Streichen noch immer traut und immer Alles glaubt. Wer hustet? Ja, er kommt, er ist es selbst. Geschwind an unsere Plätze! Sonst überrascht er uns.

**Flavio** (geht ihr nach). Entfernen Sie mich nicht von Ihrer Seite!

**Rosette.** Nein, nein, mein Herr! dort, dorten ist Ihr Platz.

(Sie verstecken sich, wie oben.)

**Pumper** (mit einer Flinte, Hasen und Feldhühnern).

Es lohnet mir heute  
Mit doppelter Beute  
Ein gutes Geschick:  
Der redliche Diener  
Bringt Hasen und Hühner  
Zur Küche zurück;  
Hier find' ich gefangen  
Auch Vögel noch hängen! —  
Es lebe der Jäger,  
Es lebe sein Glück!

**Rosette.** Nun, wie gefällt der Freund?

**Flavio.** Das heiß' ich mehr Original sein, als erlaubt ist.

**Rosette.** Den kennen Sie nun auch . . . . verb, eigen, feif und krumm, ein Bißchen toll, nichts weniger als dumm. Wie oft veründigt sich der gnädige Herr an ihm: man läßt ihn lang als Cavalier behandeln, gibt aus des seligen alten Herrn Garderobe ihm reiche Kleider, frisiert ihm die tollsten Perücken auf den Kopf und treibt es so, daß er sich selbst gefällt. Sie haben ihm sogar, als käm' es von dem durchlauchtigen Vetter, den er zu haben wähnt, mit

vielen Ceremonien ein Ordensband und einen Stern geschickt; so muß er sich denn der Gesellschaft präsentiren, sich mit zu Tische setzen. Und wie's ihm wohl in seinem Sinne wird, dann geht es Glas auf Glas, man füttert ihn mit ledern Speisen fast zu Tode. Der arme Kerl erträgt's nicht und fällt um. Man zieht ihn aus, legt einen schlechten Kittel ihm an, bemalt ihm das Gesicht mit Ruß, schießt ihm Pistolen vor den Ohren los, zündet Schwamm ihm in der Tasche an. Mich wundert, daß er noch nicht völlig rasend oder todt ist.

**Flavio.** Ich kann mir denken, wie die Baronesse leidet.

**Rosette.** Unglücklicher kann Niemand werden, als sie's bei diesen Scherzen ist. Oft halbe Tage lange hat sie geweint, sie dauert mich, und ich weiß nicht zu helfen.

**Flavio.** Ich höre sie von ferne wieder kommen.

**Rosette.** Sie sind in Streit. Geschwind, uns zu verbergen! Ich komme dann von dieser Seite, Sie von jener, begrüßen sie und uns, als hätten wir sie erst, als hätten wir uns nicht gesehen.

(Sie verstecken sich, wie oben.)

(Pumper läuft dem Poeten nach und hält ihm die Droffeln vors Gesicht.)

**Pumper.** Theilen Sie doch mein Vergnügen!

O, der zarte Herr von Butter!

Alle Vögel kann er fliegen,

Keinen Vogel hangen sehn.

**Poet.** Welch ein grausames Vergnügen!

Mit dem schönen eignen Futter

Diese Thierchen zu betrügen,

Gräßlicher kann nichts geschehn.

**Pumper.** Euch erwartet mehr Vergnügen;

Wenn sie mit der braunen Butter

Zierlich in der Schüssel liegen,

Werdet ihr sie lieber sehn.

**Rosette.** Pfui, ihr Herren, welch Vergnügen!

Immerfort die alten Lücken,

Stets sich in den Haaren liegen,

Wie zwei Hähne dazustehn!

**Poet.** Und ich soll hier mit Entzücken

Seine todten Vögel sehn?

**Pumper.** Er kann nur mit feuchten Blicken

Einen todten Vogel sehn.

**Rosette.** Unser Rock wird mit Entzücken

Seine fetten Vögel sehn.

**Flavio** (von ferne kommend). Wenn nicht Ohr und Auge trügen,

Soll mich dieser Wald beglücken.

(Herbeitretend.) Welch ein köstliches Vergnügen,

Allerwärts Sie hier zu sehn

**Rosette.** Unerwartetes Vergnügen,

- Daß Sie wieder uns beglücken!  
Werden wir uns nicht betrügen,  
Ist es unserthalb geschehn.
- Poet. Diese Freude, dieß Vergnügen  
Kann ich meinem Herrn erwidern.  
(Bei Seite, doch so, daß es allenfalls Pumper hören kann.)  
Leider! leider muß ich lügen;  
Mich verdriekt's, ihn hier zu sehn.
- Pumper. Nein, ein Deutscher soll nicht lügen,  
Nein, mir reißt's in allen Gliedern;  
Nicht das mindeste Vergnügen  
Macht es mir, Sie hier zu sehn.
- Flavio. Läßt sich treu und grob nicht scheiden?  
Soll ein Fremder das nicht rügen?  
Ihn muß wundern, soll er leiden,  
So empfangen sich zu sehn.
- Rosette (bei Seite). Wie verberg' ich mein Vergnügen,  
Diese Regung, diese Freude!  
Ach, ich fürcht', an meinen Zügen,  
An den Augen wird er's sehn.
- Flavio (bei Seite). Ihre Freude, Ihr Vergnügen  
Zeigt sich sittsam und bescheiden;  
Wenn nicht ihre Blicke lügen,  
Freut sie's herzlich, mich zu sehn.
- Rosette (bei Seite). Wie gebiet' ich meinen Zügen?  
Ach, ich fürcht', er wird es sehn.
- Flavio (bei Seite). Wenn nicht ihre Blicke lügen,  
Freut sie's herzlich, mich zu sehn.
- Poet (bei Seite). Sicher wird er sie betrügen;  
Mich verdriekt's, ihn hier zu sehn.
- Pumper (allein laut). Nein, ein Deutscher soll nicht lügen!  
Mich verdriekt's, ihn hier zu sehn.
- Rosette (laut). Gern bekenn' ich das Vergnügen,  
Sie, mein Herr, bei uns zu sehn!
- Flavio (laut). Welch ein himmlisches Vergnügen,  
Meine Schöne hier zu sehn!
- Poet. Wem verdankt man das Vergnügen,  
Sie aus Frankreich hier zu sehn?
- Pumper (laut und vor sich herumgehend).  
Nein, ein Deutscher soll nicht lügen!  
Mich verdriekt's, ihn hier zu sehn.
- Flavio. Soll ein Fremder das nicht rügen;  
So empfangen sich zu sehn?
- Rosette. Wer wird eine Tollheit rügen?  
Lassen Sie den Narren gehn!

Flavio (gegen einander und zusammen).

Welch ein himmlisches Vergnügen,  
Meine Schöne hier zu sehn!

Rosette. Ja, viel Freude, viel Vergnügen,  
Wieder Sie bei uns zu sehn.

Poet. Ihm mißgönn' ich das Vergnügen,  
So empfangen sich zu sehn.

Pumper. Ja, ein herzlich Mißvergnügen  
Macht es mir, ihn hier zu sehn.

Flavio. Der Freude kann nichts gleichen:  
In Freundschaft und Vertrauen  
Die Gegend anzuschauen,  
Die Gärten anzusehn!

Rosette. Ich muß zur gnäd'gen Frauen;  
Doch wird die Sonne weichen,  
Der Abend stille grauen,  
Ist erst der Garten schön.

Poet. Sie wird ihn mir vergleichen,  
Dieß ist noch mein Vertrauen;  
Wie wird der Flüchtling weichen!  
Sie wird's mit Augen sehn.

Pumper. Der Bosheit kann nichts gleichen;  
Das soll ich ruhig schauen,  
Dem Schmetterling zu weichen,  
Dem Paare nachzugehn.

### Baronessc.

Ach, wer bringt die schönen Tage,  
Jene Tage der ersten Liebe,  
Ach, wer bringt nur eine Stunde  
Jener holden Zeit zurück!

Leise tönet meine Klage,  
Ich verberge Wunsch und Triebe,  
Einsam nähr' ich Schmerz und Wunde,  
Traure mein verlornes Glück.

Wer vernimmt nun meine Klage?  
Wer belohnt die treuen Triebe?  
Heimlich nähr' ich meine Wunde,  
Traure das verlorne Glück.

## Vierter Akt.

mit Muscis, Pumper hernach, mit dem Regimentstambour, horchend.

Auf dem grünen Rasenplaz  
Unter diesen hohen Binden  
Werdet ihr ein Echo finden,  
Das nicht seines Gleichen hat.  
Nehet da die Serenade,  
Die der Gräfin  
Heut am Abend  
Sanft die Augen schließen soll.  
Welch schöner Gedanke  
Der zarten Baronesse!  
Die göttliche Lina!  
Sie ist wie ein Engel,  
Gefälligkeitsvoll.

(Geht mit den Muscis bei Selts.)

(Hervortretend). Auf dem großen Plaz mit Sande  
In der Läng' und in der Breite  
Habt ihr Raum für eure Beute,  
Und da schlägt und lärmt euch satt!  
Nehet mir das tolle Stüdchen,  
Das die Gräfin  
Morgen frühe  
Aus dem Schläfe wecken soll.

(Er geht mit dem Regimentstambour ab.)

von blasenden Instrumenten mit Echo, die beim folgenden Austritt zur Begleitung dient.)

Es säuselt der Abend,  
Es sinket die Sonne,  
Erquickend und labend  
In Thau und in Wonne;  
In Nebel und Flor  
Schwankt Luna hervor.

O herrliche Sonne!  
Du gleichst der Gräfin,  
Die blendend gefällt.  
Und Luna, du milder Stern,  
Du gleichst der holden Baronesse.

O Luna, ich vergesse  
Der Sonne gar gerne.  
O Luna, ich vergesse  
In deinen sanften Strahlen,  
In deinem süßen Lichte,

Vor deinem Angesichte  
Der Sonne der Welt.

Nur sachte, nur leise,  
Ihr Flöten, ihr Hörner,  
Damit man das Rauschen  
Der Wellen des Baches,  
Damit man das Lispeln  
Des Lüftchens im Laube  
Vernehme!

Ihr hellen Klarinetten,  
Nur leise, nur sachte!  
Ihr Hoboen, Fagotte,  
Bescheiden, bescheiden!  
Sachte! Leise!  
So! So!

Damit man das Rauschen  
Der Wellen des Baches,  
Damit man das Lispeln  
Des Lüftchens im Laube,  
Die leisesten Schritte  
Der wandelnden Göttin  
Vernehme!

Ja, ich vernehme  
Die Schritte der Göttin!  
O näher und näher,  
Du himmlische Schöne!  
Hier ruht Endymion!

Welch höllischer Lärmen  
Zerreißt mir die Ohren!  
O weh mir! ich sterbe,  
Ich seh' mich verloren.  
Die göttliche Stimmung,  
Zum Teufel ist sie!  
Abscheuliche Töne!  
So knirschen, so grinsen  
Tyrannische Söhne  
Tyrannischer Prinzen,  
Im ewigen Kerker,  
Zu Höllenmusiken,  
Zum teuflischen Ton.  
Nur lauter, nur stärker,  
Damit man es höre!  
Nur laut! es erwache  
Kein Schläfer davon.

Nur ein Bißchen stark und stärker!  
Sonst erwacht kein Mensch davon.

Tönet, ihr Posaunen,  
Ihr Trompeten, halt!  
Donnert, ihr Kartäunen,  
Daß der Himmel schallt!  
Widmet eurer Stimme  
... verbundene Macht  
Eines Helden Grimme  
Und dem Lärm der Schlacht!  
Seinen Ruhm zu melden,  
Hama, töne du,  
Schmeichlerin der Helden,  
Dreifach laut dazu!

Poet.

In stilleren Chören  
Dich zu verehren,  
Verlangen die Musen,  
Reinere Töne  
Ertheilten sie mir.

Ich ehre, ich preise  
Auf stillere Weise  
Den Edlen, den Guten,  
Die Tugend der Tugend,  
Bescheidenheit hier.

### Fünfter Akt.

N a c h t.

Rosette (allein).

Ach, ihr schönen, süßen Blumen!  
Habt ihr drum so spät geblühet,  
Um an meinem bangen Herzen  
Zu verblühen, meiner Schmerzen  
Stille Zeugen ach! zu sein!

Ja, für mich hat er sie gepflückt,  
Diesen Morgen, wie frisch! gebracht,  
Und an diese Brust  
Rasch mit einem Kuß gedrückt,  
Und nun welken sie zu Nacht!  
Im Gemisch von Schmerz und Lust  
Beglückt,  
Ach, wohin soll ich mich wenden?  
Begleitet mich,



Lieb mir, frisch aus seinen Händen,  
Und weit lieber nun zertrübt!

Rosette. Aha, Der hat mich in Verdacht,  
Als hätt' ich Flavio hierher bestellt.  
Wart nur, zum Glück ist's finstere Nacht,  
Und es ist heilsam, daß ich mich zerstreue.  
Das soll mein krankes Herz vergnügen,  
Mit doppelter Stimme den Eifersüchtigen zu betrügen.  
Doch still, wer will mich noch belauschen?  
Ich höre wieder was von dieser Seite rauschen.

Poet. Rosette! Rosette!  
Sie hört nicht, sie ist weiter,  
Sie hat sich versteckt.  
Ich sah wohl zum Garten  
Verstohlen sie schleichen.  
Ich wette, ich wette,  
Sie hat ihn bestellt.  
Rosette! Rosette!

Sanftes Herz!  
Welche Regungen bewegen  
Deinen Gleichmuth, deine Ruhe?  
Wie ein Sturm in fernen Wogen,  
Mündet sich in meinem Busen  
Ein gewaltig Wetter an.

Schon rollen des Jornes  
Lautbrausende Wellen,  
Und Blitze der Eifersucht  
Erhellen

Die tobende Fluth.

Rosette! Rosette!

Ich fasse mich nicht,  
Ich sterbe vor Wuth!

Wie? in diesen tiefen Schatten,  
Wo nur Götter sich begegnen sollten,  
Lockt sie ihn! Sie! die unbescholten  
Den besten Gatten,  
Die das treueste Herz verdient.

Sie lockt ihn, den Franzosen!

O Schande, o Schmach!  
O Schmach dem Vaterlande!  
O allen Deutschen Schandel  
Für diesen Franzosen  
Seid ihr, ihr schönen Rosen,  
So lieblich aufgeblüht?

Rache!

Ja, Rache glühet selbst in Götterbusen auf.  
Weh ihm, wenn ich ihn finde!

Diese Hand . . . . .

Schon rollen des Jornes  
Lautbrausende Wellen,  
Und Blicke der Eifersucht  
Erhellen  
Die tobende Fluth.

Pumper.

Einen von ihren Burſchen  
Hat sie hierher bestellt.  
Ich sah sie leise schleichen,  
Ich weiß schon, wer dir gefällt;  
Doch will mir's nicht gefallen,  
Ich gebe mein Ja nicht dazu.  
Du ärgerst mich vor Allen,  
O du Franzose, du!  
Ein guter deutscher Stod  
Soll dir die Rippen waschen,  
Ich lehre dich  
In unserm Garten naschen.

Rosette.

O glücklich! der Zweite,  
Er kommt mir zurecht:  
Betrüg' ich sie Beide,  
Das alberne Geschlecht.

(Laut.)

(Als Flavio.)

O mein Geliebter! Bester, bist du nah?

Mein süßes Kind! hier bin ich, ich bin da.

Poet.

Hör' ich doch in jenen Lauben  
Ihre Stimmen ganz gewiß.

Pumper.

Allerliebste Turteltauben,  
Girrt ihr in der Finsterniß!

Rosette.

O du mein Theurer,  
Du meine Seele!  
Des Lebens Freuden,  
Des Lebens Schmerzen  
Kenn' ich durch dich,  
Fühl' ich um dich.

Pumper, Poet (bei Seite). Wart, ich will es dir segnen!

Ihm kann sie so schön begegnen!

Aber mir kein gutes Wort?

Rosette (als Flavio). O meine Theure!

Wenn ich mich quäle,  
Wenn sich die Freude  
Mir drängt zum Herzen,

Ist es um dich,  
Ist es durch dich.

Pumper.

Wart, ich will es dir gesegnen!  
Wart, es sollen Schläge regnen,  
Ist nur erst das Mädchen fort.

Gräfin.

Pumper, nun, wem wirst du's bringen?

Pumper.

Wem? Der schönsten Gräfin, Ihnen.

Gräfin.

Was ist sacher als Mondeswandeln?  
Was ist leiser als Ragentritte?  
Was ist heimlicher als . . . .  
Was ist —

Baron.

Stille!

Gräfin.

Was ist —

Rosette.

Still!

Beide.

Du bist ganz aus dem Gleise,  
Ganz aus der Melodie.

Baron.

Jeder Narr hat seine Weise,  
Seine eigne Melodie.

Gräfin.

Gut! ich nehm's als wohl gesungen,  
Und ich nehm's als wohl gelungen,  
Reise ist des Mondes Wandeln,  
Doch des klugen Weibes Handeln  
Und ihr Witz und ihre Lust

— — — — —  
Nimm du dich in Acht, du Narr! ich fürchte, dich zu erben!  
Du warst nur sonst als Narr bekannt,  
Nun wirst du klug und galant;  
Geht es so fort, so mußt du nächstens sterben.

— — — — —  
Er muß für den Affront,  
Den er uns angethan,  
Erst Schläge haben!  
Dann komm' er,  
Fordre Satisfaction  
Auf Degen und Pistolen,  
Ja, auf Kanonen!  
Ich bin bereit.

— — — — —  
an diesem Wesen,  
An diesen Mienen lesen:  
Du bist zu grob gewesen;  
Das wird nicht gut gethan.  
Ein gar zu lockres Wesen  
Steht keinem Prinzen an.

Rosette darf sich setzen,  
Ihro Durchlaucht erlauben das.

Nicht höflich genug gewesen,  
Das wird nicht gut gethan.

Gnädiger Herr, wir sind verlegen.

Hoffe, doch nicht meinetwegen?  
Werden selbst den Scherz verzeihn.

Das ist der Herr von Pumper,  
Ba Ba Baron von Pumper,  
Der zur Gesellschaft ist.

Du bist zu grob gewesen,  
Du solltest an dem Wesen,  
An seinen Mienen lesen;  
Schau' nur, wie dumm du bist.

Ich hab' ihn nicht geheissen,  
Incognito zu reisen,  
Und ein zu lockres Wesen  
Steht keinem Bringen an.

Durchlauchtigster —

Flavio.

Keine Titel!

Dieses ist das beste Mittel,  
Wie man mir gefallen kann.

Poet.

Hoher Gönner —

Flavio.

Nichts dergleichen!

Denn ich habe, nicht zu schweigen,  
Für die Musen nichts gethan.

Da drückt' ich alle Hände,  
Bot Jeder Strauß und Kranz;  
Dann schwang ich mich behende,  
Mit Jeder mich im Tanz.  
Mit allen Schelmenaugen  
Ich Schelmereien trieb,  
Und leichte Lust zu saugen  
War jede Lippe lieb.

Seit dreißig Jahren  
Lodt diese Freude  
Die ersten Thränen  
Aus meinen Augen!  
Läßt diese Freude  
Mich nicht ersticken

---

Was ein weiblich Herz erfreue  
In der klein- und großen Welt?  
Ganz gewiß ist es das Neue,  
Dessen Blüthe stets gefällt;  
Doch viel werthrer ist die Treue,  
Die auch in der Früchte Zeit  
Noch mit Blüthen uns erfreut.

Paris war in Wald und Höhlen  
Mit den Nymphen wohl bekannt,  
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,  
Drei der Himmlischen gesandt;  
Und es fühlte wohl im Wählen,  
In der alt- und neuen Zeit,  
Niemand mehr Verlegenheit.

Geh den Weibern zart entgegen,  
Du gewinnst sie, auf mein Wort;  
Und wer rasch ist und verwegen,  
Kommt vielleicht noch besser fort;  
Doch wem wenig dran gelegen  
Scheinet, ob er reizt und rührt,  
Der beleidigt, der verführt.

Vielfach ist der Menschen Streben,  
Ihre Unruh, ihr Verdruß;  
Auch ist manches Gut gegeben,  
Mancher liebliche Genuß;  
Doch das größte Glück im Leben  
Und der reichlichste Gewinn  
Ist ein guter, leichter Sinn.

Amor stach sich mit dem Pfeile  
Und war voll Verdruß und Harm,  
Rief zur Freundschaft: Heile! heile!  
Fasste schluchzend ihren Arm;  
Doch nach einer kleinen Weile  
Rief er, ohne Dank und Wort,  
Mit dem Leichtfinn wieder fort.

Wer der Menschen thöricht Treiben  
Täglich sieht und täglich schilt  
Und, wenn Andre Narren bleiben,  
Selbst für einen Narren gilt,  
Der trägt schwerer, als zur Mühle  
Irgend ein beladen Thier.  
Und, wie ich im Busen fühle,  
Wahrlich! so ergeht es mir.

Schießest du nur weit vom Ziele,  
Ganz erbärmlich geht es dir.

Dieser Narr ist an dem Ziele,  
Du verdienst die Kolbe dir.

Er trägt schwerer, als zur Mühle  
Irgend ein beladen Thier.

Wer trägt schwerer als zur Mühle  
Das geduldige, gute Thier!

## Der Bauberflöte zweiter Theil.

### F r a g m e n t.

Tag, Wald, Felsengrotte, zu einem ernsthaften Portal zugehauen. Aus dem  
Walde kommen:

**Monostatos. Mohren.**

**Monostatos.**

Erhebet und preiset,  
Gefährten, unser Glück!  
Wir kommen im Triumphe  
Zur Göttin zurück.

**Chor.**

Es ist uns gelungen,  
Es half uns das Glück!  
Wir kommen im Triumphe  
Zur Göttin zurück.

**Monostatos.**

Wir wirkten verstoßen.  
Wir schlichen hinan;  
Doch was sie uns befohlen,  
Halt ist es gethan.

**Chor.**

Wir wirkten verstoßen,  
Wir schlichen hinan;  
Doch was sie uns befohlen,  
Bald ist es gethan.

**Monostatos.**

O Göttin! die du in den Erüften  
Verschlossen mit dir selber wohnest,  
Bald in den höchsten Himmelslüften,  
Zum Trug der stolzen Richter, thronest,  
O, höre deinen Freund! höre deinen künftigen Gatten!  
Was hindert dich, allgegenwärtige Macht,  
Was hält dich ab, o Königin der Nacht!  
In diesem Augenblick uns hier zu überschatten!

(Donnerschlag. Monostatos und die Mohren stürzen zu Boden. Finsterniß. Aus dem  
Portal entwickeln sich Wolken und verschlingen es zuletzt.)

Die Königin (zu den Wolken). Wer ruft mich an!  
 Wer wagt's, mit mir zu sprechen?  
 Wer, diese Stille Lahn zu unterbrechen?  
 Ich höre nichts! — So bin ich denn allein!  
 Die Welt verstummt um mich; so soll es sein!

(Die Wolken beugen sich über das Theater und man sieht über Monstros und die  
 Dämonen hin, die man jedoch noch sehen kann.)

Boget, ihr Wolken, hin,  
 Deckt die Erde,  
 Daß es noch düsterer,  
 Finsterner werde!  
 Schrecken und Schauer,  
 Klagen und Trauer  
 Seie verhalte lang,  
 Ende den Nachtgesang  
 Schweigen und Tod!

Monstros und das Chor (in voriger Stellung, ganz leise)

Vor deinem Throne hier  
 Liegen und dienen —

Wolken.

Seld, ihr Getreuen, mir  
 Wieder erschienen?

Monstros.

Ja, dein Getreuer,  
 Geliebter, er ist's.

Königin.

Bist ich gerufen?

Chor.

Göttin, du bist's!

Königin.

Schlingelt, ihr Blitze,  
 Mit wüthendem Eilen,  
 Raßlos, die lastenden  
 Nächte zu theilen!  
 Strömet, Kometen,  
 Am Himmel hernieder!  
 Wandelnde Flammen,  
 Begegnet euch wieder,  
 Leuchtet der hohen  
 Befriedigten Wuth!

Monstros und das Chor. Siehe! Kometen,

Sie steigen hernieder,  
 Wandelnde Flammen  
 Begegnen sich wieder,  
 Und von den Polen  
 Erhebt sich die Gluth.

(Dann ein Lichtstrahl aus der Mitte verbreitet, steht die Königin wie in einer Glorie,  
 in den Wolken bewegen sich Kometen, Elmsfeuer und Lichtballen. Das Ganze muß durch  
 sein und Farbe und geheime Symmetrie einen zwar gewaltigen, doch angenehmen  
 Effekt machen.)

**Monostatos.** In solcher feierlichen Pracht  
Wirfst du nun bald der ganzen Welt erscheinen;  
Ins Reich der Sonne wirket deine Macht.  
Pamina und Tamino weinen;  
Ihr höchstes Glück ruht in des Grabes Nacht.

**Königin.** Ihr neugeborner Sohn, ist er in meinen Händen?

**Monostatos.** Noch nicht; doch werden wir's vollenden,  
Ich leß' es in der Sterne wilder Schlacht.

**Königin.** Noch nicht in meiner Hand? Was habt ihr denn gethan?

**Monostatos.** O Göttin, sieh uns gnädig an!  
In Jammer haben wir das Königshaus verlassen;  
Nun launst du sie mit Freude hassen.  
Bernimm! — Der schönste Tag bestieg schon seinen Thron,  
Die süße Hoffnung nahte schon,  
Versprach, der Gattentreue Lohn,  
Den langersehnten ersten Sohn.  
Die Mädchen wanden schon die blumenreichsten Kränze,  
Sie freuten sich auf Opferzug und Tänze,  
Und neue Kleider freuten sie noch mehr.  
Indeß die Frau mit flugem Eifer wachten  
Und mütterlich die Königin bedachten —  
Unsichtbar schlüchen wir durch den Palast umher —  
Da rief's: Ein Sohn! ein Sohn! Wir öffnen ungesäumt  
Den goldnen Sarg, den du uns übergeben;  
Die Finsterniß entströmt, umhüllet alles Leben,  
Ein Jeder tappt und schwankt und träumt.  
Die Mutter hat des Anblicks nicht genossen,  
Der Vater sah noch nicht das holde Kind,  
Mit Feuerhand ergreif' ich es geschwind,  
In jenen goldnen Sarg wird es sogleich verschlossen —  
Und immer finstrier wird die Nacht,  
In der wir ganz allein mit Tigeraugen sehen;  
Doch ach! da muß, ich weiß nicht, welche Macht  
Mit strenger Kraft uns widerstehen.  
Der goldne Sarg wird schwer —

**Chor.** Wird schwerer uns in Händen.

**Monostatos.** Wird schwerer, immer mehr und mehr!  
Wir können nicht das Werk vollenden.

**Chor.** Er zieht uns an den Boden hin.

**Monostatos.** Dort bleibt er fest und läßt sich nicht bewegen.  
Gewiß! es wirkt Sarastro's Zaubersegen.

**Chor.** Wir fürchten selbst den Bann und fliehn.

**Königin.** Ihr Feigen, das sind eure Thaten?

Mein Zorn —

**Chor.** Halt ein den Zorn, o Königin!



**Monostatos.** Mit unüberwandtem, klugem Sinn  
 Drück' ich dein Siegel schnell, das Niemand lösen kann,  
 Auf's goldne Grab und sperre so den Knaben  
 Auf ewig ein.  
 So mögen sie den starren Diebling haben!  
 Da mag er ihre Sorge sein!  
 Dort steht die todte Last; der Tag erscheinet bange,  
 Wir ziehen fort mit drohendem Gesange.

**Chor.**           Sähe die Mutter je  
                   Säh' sie den Sohn,  
                   Risse die Parze gleich  
                   Schnell ihn davon.

                  Sähe der Vater je,  
                   Säh' er den Sohn,  
                   Risse die Parze gleich  
                   Schnell ihn davon.

**Monostatos.** Zwar, weiß ich, als wir uns entfernt,  
 Ist jederleicht der Sarkophag geworden.  
 Sie bringen ihn dem brüderlichen Orden,  
 Der, still in sich gelehrt, die Weisheit lehrt und lernt.  
 Nun muß mit List und Kraft dein Knecht aufs Neue wirken!  
 Selbst in den heiligen Bezirken  
 Hat noch dein Haß, dein Fluch hat seine Kraft.  
 Wenn sich die Gatten sehn, soll Wahnsinn sie berücken;  
 Wird sie der Anblick ihres Kindes entzücken,  
 So sei es gleich auf ewig weggerafft.

**Königin, Monostatos und Chor.** Sehen die Eltern je,  
                   Sehn sie sich an,  
                   Fasse die Seele gleich  
                   Schauer und Wahn!  
                   Sehen die Eltern je,  
                   Sehn sie den Sohn,  
                   Reiße die Parze gleich  
                   Schnell ihn davon!

Das Theater geht in ein Chaos über, daraus entwickelt sich:

Ein königlicher Saal.

Frauen tragen auf einem goldenen Gestelle, von welchem ein prächtiger Teppich herabhängt,,  
 einen goldenen Sarkophag. Andere tragen einen reichen Baldachin darüber. (Chor.)

**Chor der Frauen.** In stiller Sorge wallen wir  
 Und trauern bei der Lust;  
 Ein Kind ist da, ein Sohn ist hier,  
 Undummer drückt die Brust.

**Eine Dame.** So wandelt fort und stehet niemals stille!  
 Das ist der weisen Männer Wille;

Vertraut auf sie, gehorchet blind!  
So lang ihr wandelt, lebt das Kind.

**Chor.** Ach, armes eingeschloßnes Kind,  
Wie wird es dir ergehn!  
Dich darf die gute Mutter nicht,  
Der Vater dich nicht sehn.

**Eine Dame.** Und schmerzlich sind die Gatten selbst geschieden,  
Nicht Herz an Herz ist ihnen Trost gegönnt.  
Dort wandelt er, dort weinet sie getrennt;  
Sarastro nur verschafft dem Hause Frieden.

**Chor.** O schlafe sanft, o schlafe süß,  
Du längst erwünschter Sohn!  
Aus deinem frühen Grabe steigt  
Du auf des Vaters Thron.

**Eine Dame.** Der König kommt; laßt uns von dannen wallen!  
Im hien Raum läßt er die Klage schallen,  
Schon ahnet er die Oede seines Throns:  
Er sehe nicht den Sarg des theuern Sohns.

(Sie ziehen vorüber.)

**Samino.** Wenn dem Vater aus der Wiege  
Zart und frisch der Knabe lächelt,  
Und die vielgeliebten Züge  
Holde Morgenluft umsäthelt,  
Ja! dem Schicksal diese Gabe  
Dankt er mehr, als alle Habe:  
Ach, es lebt, es wird geliebt,  
Bis es Liebe wiedergibt.

**Die Frauen** (in der Ferne). Ach, es lebt, es wird geliebt.  
Bis es Liebe wiedergibt.

**Samino.** Dämmernd nahte schon der Tag  
In Aurorens Purpurschöne.  
Ach! ein grauser Donner Schlag  
Hüllt in Nacht die Freuden scene.  
Und was mir das Schicksal gab,  
Deckt so früh ein goldnes Grab.

**Die Frauen** (in der Ferne). Ach, was uns das Schicksal gab,  
Deckt so früh ein goldnes Grab.

**Samino.** Ich höre sie, die meinen Liebling tragen.  
O kommt heran! Laßt uns zusammen klagen!  
O sagt! wie trägt Pamina das Geschick?

**Eine Dame.** Es fehlen ihr der Götter schönste Gaben,  
Sie seufzt nach dir, sie jammert um den Knaben.

**Samino.** O sagt mir, lebt noch mein verschloßnes Glück?  
Bewegt sich's noch an seinem Zauberplatze?

O, gebt mir Hoffnung zu dem Schatzel  
O, gebt mir bald ihn selbst zurück!

Damen.

Wenn mit betrübten Sinnen  
Wir wallen und wir lauschen,  
So hören wir da drinnen  
Gar wunderbarlich es rauschen.  
Wir fühlen was sich regen,  
Wir sehn den Sarg sich bewegen,  
Wir hören und wir schweigen  
Auf diese guten Zeichen.  
Und Nachts, wenn jeder Ton verhallt,  
So hören wir ein Kind, das lallt.

Lamino. Ihr Götter, schüht es auf wunderbare Weise!  
Erquickt's mit eurem Trank! nährt es mit eurer Speise,  
Und ihr beweist mir eure Treue,  
Bewegt euch immer fort und fort!  
Bald rettet uns mit heil'ger Weihe  
Sarastro's lösend Götterwort.

Lauschet auf die kleinste Regung,  
Meldet jegliche Bewegung  
Dem besorgten Vater ja!

Lamino und Chor. Und befreiet und gerettet,  
An der Mutter Brust gebettet,  
Sieh' er bald ein Engel da!

Wald und Fels, im Hintergrund eine Hölle, an der einen Seite derselben ein goldner Wasserfall, an der andern ein Vogelherd.

Papageno, Papagena sitzen auf beiden Seiten des Theaters von einander abgewendet.

Sie (steht auf und geht zu ihm).

Was hast du denn, mein liebes Männchen?

Er (sitzend). Ich bin verdrießlich; laß mich gehn!

Sie. Bin ich denn nicht dein liebes Hännchen?

Magst du mich denn nicht länger sehn?

Er. Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

Sie. Er ist verdrießlich! ist verdrießlich!

Beide. Die ganze Welt ist nicht mehr schön.

(Sie setzt sich auf ihre Seite.)

Er (steht auf und geht zu ihr). Was hast du denn, mein liebes Weibchen?

Sie. Ich bin verdrießlich; laß mich gehn!

Er. Wißt du denn nicht mein süßes Täubchen?

Will unsre Liebe schon vergehn?

Sie. Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

Er (sich entfernend). Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

Beide. Was ist uns Beiden nur geschehn?

Er. Mein Kind! Mein Kind! laß uns nur ein Bißchen zur Ver-  
messen! Sind wir nicht recht undankbar gegen unsere Wohl-  
thaten, daß wir uns so unartig geberden?

. Ja wohl! ich sag' es auch, und doch ist es nicht anders.

Warum sind wir denn nicht vergnügt?

. Weil wir nicht lustig sind.

Hat uns nicht der Prinz zum Hochzeitgeschenk die kostbaren  
gaben, mit der wir alle Thiere herbeiloden, hernach die schmack-  
haften aussuchen und uns die beste Mahlzeit bereiten?

. Hast du mir nicht gleich am zweiten Hochzeitstag das herr-  
lichen Spiel geschenkt? Ich darf nur drauf schlagen, sogleich flürzen  
Vögel ins Reg. Die Tauben fliegen uns gebraten ins Maul.

Die Hasen laufen gespickt auf unsern Tisch! Und Sarastro  
die ergiebige Weinquelle an unsre Hütte herangezaubert. —  
h sind wir nicht vergnügt.

(seufzend). Ja! es ist kein Wunder.

(seufzend). Freilich! kein Wunder.

. Es fehlt uns —

Reider, es fehlen uns —

(weinend). Wir sind doch recht unglücklich!

(weinend). Ja wohl, recht unglücklich!

(immer mit zunehmendem Weinen und Schluchzen). Die schönen,  
(gleichfalls). Artigen,

. Kleinen,  
Scharmanten,

. Pa —

Pa —

. Papa —

Papa —

. Ach! der Schmerz wird mich noch umbringen.

Ich mag gar nicht mehr leben!

. Mich dünkte, sie wären schon da.

Sie hüpfen schon herum.

. Wie war das so artig.

Erst einen kleinen Papageno.

. Dann wieder eine kleine Papagena.

Papageno.

. Papagena.

Wo sind sie nun geblieben?

. Sie sind eben nicht gekommen.

Das ist ein rechtes Unglück! Hätte ich mich nur bei Seiten  
n!

. Wär' ich nur eine alte Frau geblieben!

de. Ach, wir Armen!

st (Hinter der Scene). Ihr guten Geschöpfe,

Was trauert ihr so?  
Ihr lustigen Vögel,  
Seid munter und froh!

Er. Aha!  
Sie. Aha!  
Beide. Es klingen die Felsen,  
Sie singen einmal.  
So klingen,  
So sangen  
Der Wald sonst und der Saal.  
Besorgt das Gewerbe,  
Genießet in Ruh!  
Euch schenken die Götter — (Paus.)  
Die Pa?  
Die Pa, Pa, Pa.  
Die Pa? Pa? Pa?  
Pa, Pa, Pa, Pa  
Die Papageno's? (Paus.)  
Die Papagenas? (Paus.)  
Euch geben die Götter  
Die Kinder dazu.  
Komm, laß uns geschäftig sein!  
Da vergehn die Grillen.  
Erstlich noch ein Gläschen Wein —  
(Sie gehen nach der Quelle und trinken.)  
Nun laß uns geschäftig sein!  
Schon vergehn die Grillen.

(Er nimmt die Flöte und steht sich um, als wenn er nach dem Bläse sah. Sie setzt sich in die kleine Rube an den Vogelherd und nimmt das Blockenspiel vor sich.) (Er bläst.)

Sie (singt). Laß, o großer Geist des Lichts,  
Unsre Jagd gelingen! (Sie spielt.)  
Beide (singen). Laß der Vögel bunte Schaar  
Nach dem Herde bringen! (Er bläst.)  
Sie (singt). Sieh! die Löwen machen schon  
Frisch sich auf die Reise. (Sie spielt.)  
Er (singt). Gar zu mächtig sind sie mir;  
Sie sind zähe Speise. (Er bläst.)  
Sie (singt). Hör, die Vöglein flattern schon,  
Flattern auf den Nisten. (Sie spielt.)  
Er (singt). Spiele fort! Das kleine Volk  
Schmeckt am Allerbesten.  
Auf dem Felde hüpfen schon  
Schöne, fette Hühnchen. (Er bläst.)  
Sie (spielt und singt). Blase fort! da kommen schon  
Hasen und Kaninchen.

(Es erscheinen auf dem Felsen Hasen und Kaninchen. Indessen sind auch die Föten, Bären und Affen angekommen und treten dem Papageno in den Weg.)

(Sie spielt.)

Er (singt). Wär' ich nur die Bären los!  
Die verwünschten Affen!  
Jene sind so breit und dumm,  
Das sind schmale Laffen.  
(Auf den Bäumen lassen sich Papageien sehen.)

Sie (spielt und singt). Auch die Papageienschaar  
Kommt von weiten Reisen.  
Glänzend farbig sind sie zwar,  
Aber schlecht zu speisen.

Er (hat indessen den Hasen nachgestellt und einen erwischt und bringt ihn an den Köffel hervor).  
Sieh, den Hasen hascht' ich mir  
Aus der großen Menge.

Sie (hat indessen das Garn angeschlagen, in welchem man Vögel flattern sieht).  
Sieh, die fetten Vögel hier  
Garstig im Gedränge.

(Sie nimmt einen Vogel heraus und bringt ihn an den Flügel hervor.)

Beide.  
Wohl, mein Kind! wir leben so  
Einer von dem Andern.  
Laß uns heiter, laß uns froh  
Nach der Hütte wandern!

Chor (unsichtbar). Ihr lustigen Vögel,  
Seid munter und froh!  
Verdoppelt die Schritte!  
Schon seid ihr erhört:  
Euch ist in der Hütte  
Das Beste besichert.

(Bei der Wiederholung fallen Er und Sie mit ein.)

Verdopple die Schritte!  
Schon sind wir erhört:  
Uns ist in der Hütte  
Das Beste besichert.

### Tempel.

#### Versammlung der Priester.

Chor.  
Schauen kann der Mann und wählen!  
Doch was hilft ihm oft die Wahl?  
Kluge schwanken, Weise fehlen,  
Doppelt ist dann ihre Qual.  
Recht zu handeln,  
Grad' zu wandeln,  
Sei des edlen Mannes Wahl!  
Soll er leiden,

Nicht entscheiden,  
Spreche Zufall auch einmal!

Sarastro tritt vor dem Schlusse des Gesanges unter sie. Sobald der Gesang verklungen hat, kommt der Sprecher herein und tritt zu Sarastro.

Der Sprecher. Vor der nördlichen Pforte unserer heiligen Wohnung stehet unser Bruder, der die Pilgrimschaft unseres Jahres zurückgelegt hat, und wünscht, wieder eingelassen zu werden. Er übersendet hier das gewisse Zeichen, an dem du erkennen kannst, daß er noch werth ist, in unsere Mitte wieder aufgenommen zu werden.

(Er überreicht Sarastro einen runden Krystall an einem Bande.)

Sarastro. Dieser geheimnißvolle Stein ist noch hell und klar. Er würde trüb erscheinen, wenn unser Bruder gefehlt hätte. Führe den Wiedertehrenden heran!

(Der Sprecher geht ab.)

Sarastro. In diesen stillen Mauern lernt der Mensch sich selbst und sein Innerstes erforschen. Er bereitet sich vor, die Stimme der Götter zu vernehmen; aber die erhabene Sprache der Natur, die Töne der bedürftigen Menschheit lernt nur der Wanderer kennen, der auf den weiten Gefilden der Erde umherschweift. In diesem Sinne verbindet uns das Gesetz, jährlich Einen von uns als Pilger hinaus in die rauhe Welt zu schicken. Das Loos entscheidet, und der Fromme gehorcht. Auch ich, nachdem ich mein Diadem dem würdigen Tamino übergeben habe, nachdem er mit junger Kraft und frühzeitiger Weisheit an meiner Stelle regiert, bin heute zum ersten Mal auch in dem Falle, so wie Jeder von euch, in das heilige Gefäß zu greifen und mich dem Ausspruche des Schicksals zu unterwerfen.

Der Sprecher mit dem Pilger tritt ein.

Pilger. Heil dir, Vater! Heil euch, Brüder!

Alle. Heil dir!

Sarastro. Der Krystall zeigt mir an, daß du reines Herzens zurückkehrst, daß keine Schuld auf dir ruht. Nun aber theile deinen Brüdern mit, was du gelernt, was du erfahren hast, und vermehre die Weisheit, indem du sie bestätigst! Vor Allem aber warte noch ab, wem du deine Kleider, wem du dieses Zeichen übergeben sollst, wen der Wille der Götter für dießmal aus der glücklichen Gesellschaft entfernen wird.

(Er gibt dem Pilger die Kugel zurück. Zwei Priester bringen einen tragbaren Altar, auf welchem ein flaches goldnes Gefäß steht. Der Altar muß so hoch sein, daß man nicht in das Gefäß hineinsehen kann, sondern in die Höhe reichen muß, um hineinzugreifen.)

### Chorgesang.

Sarastro (der seine Rolle aneinander widelt). Mich traf das Loos, und ich zaudre keinen Augenblick, mich seinem Gebote zu unterwerfen. Ja, die Ahnung ist erfüllt. Mich entfernen die Götter aus eurer Mitte, um euch und mich zu prüfen. Im wichtigen Augenblicke werde ich

abgerufen, da die Kräfte feindselliger Mächte wirksamer werden. Durch meine Trennung von euch wird die Schale des Guten leichter. Halte fest zusammen, dauert aus, lenkt nicht vom rechten Wege, und wir werden uns fröhlich wiedersehen.

Die Krone gab ich meinem lieben,  
 Ich gab sie schon dem werthen Mann.  
 Die Herrschaft ist mir noch geblieben,  
 Daß ich euch allen dienen kann.  
 Doch wird auch das mir nun entrißen;  
 Ich werd' euch heute lassen müssen,  
 Und von dem heilig lieben Ort —  
 Ich gehe schon.  
 Leb wohl, mein Sohn!  
 Lebt wohl, ihr Söhne!  
 Bewahret der Weisheit hohe Schöne!  
 Ich gehe schon  
 Vom heilig lieben Ort  
 Als Pilger aus der Halle fort.

(Während dieser Arie gibt Sarastro sein Oberkleid und die hohenpriesterlichen Abzeichen hinweg, die nebst dem goldenen Gefäße weggetragen werden. Er empfängt dagegen die Pilgerkleider, das Band mit der Krystallkugel wird ihm umgehängt, und er nimmt den Stab in die Hand. Hierzu wird der Componist zwischen den verschiedenen Theilen der Arie, jedoch nur so viel als nöthig, Raum zu lassen wissen.)

**Chor.** Wer herrschet nun  
 Am heilig lieben Ort?  
 Er geht von uns als Pilger fort.

(Die Priester bleiben zu beiden Seiten stehen, der Altar in der Mitte.)

**Sarastro.** Mir ward bei euch, ihr Brüder,  
 Das Leben nur ein Tag.  
 Drum singet Freudenlieder,  
 Werft euch in Demuth nieder  
 Und gleich erhebt euch wieder,  
 Was auch der Gott gebieten mag!

Von euch zu scheiden,  
 Von euch zu lassen,  
 Welch tiefes Leiden!  
 Ich muß mich fassen!  
 O harter Schlag! (us.)

**Chor.** Ihr heiligen Hallen,  
 Vernehmet die Klagen!  
 Nicht mehr erschallen  
 An heitern Tagen  
 Sarastro's Worte,  
 Am ernstesten Orte  
 In edlen Pflichten  
 Zu unterrichten.



Es soll die Wahrheit  
Nicht mehr auf Erden  
In schöner Klarheit  
Verbreitet werden.  
Dein hoher Gang  
Wird nun vollbracht;  
Doch uns umgibt  
Die tiefe Nacht.

Ein feierlicher Zug.

Pamina mit ihrem Gefolge. Das Kästchen wird gebracht. Sie will es, einer Vorbedeutung zufolge, der Sonne widmen, und das Kästchen wird auf den Altar gesetzt. Gebet, Erdbeben. Der Altar versinkt und das Kästchen mit. Verzweiflung der Pamina. Diese Scene ist dergestalt angelegt, daß die Schauspielerin durch Beihülfe der Musik eine bedeutende Folge von Leidenschaften ausdrücken kann.

### Wald und Fels.

Papageno's Wohnung.

Sie haben große schöne Eier in der Hütte gefunden. Sie vermuten, daß besondere Vögel drinnen stecken mögen. Der Dichter muß sorgen, daß die bei dieser Gelegenheit vorkommenden Späße innerhalb der Gränzen der Schicklichkeit bleiben. Sarastro kommt zu ihnen. Nach einigen mystischen Aeußerungen über die Naturkräfte steigt ein niedriger Felsen aus der Erde, in dessen Innern sich ein Feuer bewegt. Auf Sarastro's Anweisung wird auf demselbigen ein artiges Nest zurecht gemacht, die Eier hineingelegt und mit Blumen bedeckt. Sarastro entfernt sich. Die Eier fangen an zu schwellen, eins nach dem andern bricht auf, und drei Kinder kommen heraus, zwei Jungen und ein Mädchen. Ihr erstes Betragen unter einander, sowie gegen die Alten, gibt zu dichterischen und musikalischen Scherzen Gelegenheit. Sarastro kommt zu ihnen. Einige Worte über Erziehung. Dann erzählt er ihnen den traurigen Zustand, in dem sich Pamina und Tamino befinden. Nach dem Versinken des Kästchens sucht Pamina ihren Gatten auf. Indem sie sich erblicken, fallen sie in einen periodischen Schlaf, wie ihnen angedroht war, aus dem sie nur kurze Zeit erwachen, um sich der Verzweiflung zu überlassen. Sarastro heißt die muntere Familie nach Huse gehen, um die Verträgnis durch ihre Scherze aufzuheitern. Besonders soll Papageno die Flöte mitnehmen, um deren heilende Kraft zu versuchen. Sarastro bleibt allein zurück und ersteigt unter einer bedeutenden Arie den heiter liegenden Berg.

### Vorsaal im Palast.

Zwei Damen und zwei Herren gehen auf und ab.

Chori.  
Stille, daß Niemand sich rühre, sich rege,  
Daß der Gesang nur sich schläfernd bewege!  
Wachend und sorgend bekümmert euch hier;  
Kranket der König, so krankt auch wir.

Dritte Dame (schnell kommend).

Wollet ihr das Neueste hören,  
Kann ich euch das Neueste sagen;  
Lange werden wir nicht klagen,  
Denn die Mutter ist versöhnt.

**Dritter Herr** (schnell kommend und einfallend).

Und man jaget, Papageno  
Hat den größten Schatz gefunden,  
Große Gold- und Silberklumpen,  
Wie die Straußeneier groß.

**Erstes Tutti.** Stille, wie mögt ihr das Neue nur bringen,  
Da wir die Schmerzen der Könige singen? (Pauze.)  
Aber so redet denn, macht es nur kund!

**Dritte Dame.** Wollet ihr das Neueste hören? —

**Dritter Herr.** Und man jaget, Papageno —

**Dritte Dame.** Lasset euch das Neueste sagen —

**Dritter Herr.** Hat den größten Schatz gefunden —

**Vierte Dame** (schnell kommend und einfallend).

War Sarastro doch verschwunden;  
Doch man weiß, wo er gewesen,  
Kräuter hat er nur gelesen,  
Und er kommt und macht gesund.

**Viierter Herr** (geschwind kommend und einfallend).

Ich verkünde frohe Stunden,  
Alle Schmerzen sind vorüber;  
Denn es ist der Prinz gefunden,  
Und man trägt ihn eben her.

**Tutti** (der letzten Viere, in welchem sie ihre Nachrichten verschränkt wiederholen).

**Tutti** (der ersten Viere).

Stille, wie mögt ihr die Märchen uns bringen?  
Helfet die Schmerzen der Herrscher besingen!  
Wär' es doch wahr, und sie wären gesund!

(Die letzten Viere fallen ein, indem sie ihre Nachrichten immer verschränkt wiederholen.)

**Papageno und Papagena**, die mit der Wache streitend hereindringen.

**Papageno.** Es soll mich Niemand abhalten!

**Papagena.** Mich auch nicht!

**Papageno.** Ich habe dem König eher Dienste geleistet, als eure  
Wärte zu wachsen anfangen, mit denen ihr jeko grimmig thut.

**Papagena.** Und ich habe der Königin manchen Gefallen gethan,  
als der böse Mohr sie noch in seinen Klauen hatte. Freilich würde  
sie mich nicht mehr kennen; denn damals war ich alt und häßlich,  
jeko bin ich jung und hübsch.

**Papageno.** Also will ich nicht wieder hinaus, da ich einmal  
herein bin.

**Papagena.** Und ich will bleiben, weil ich hier bin.

**Herr.** Sieh da das gefiederte Paar! recht wie gerufen! (Zur Wache.)  
Laßt sie nur! sie werden dem König und der Königin willkommen sein.

Papageno. Tausend Dank, ihr Herren! Wir hören, es sieht hier sehr übel aus.

Herr. Und wir hören, es sieht bei euch sehr gut aus.

Papageno. Bis es besser wird, mag es hingehen.

Dame. Ist's denn wahr, daß ihr die herrlichen Eier gefunden habt?

Papageno. Gewiß.

Herr. Goldne Straußeneier?

Papageno. Nicht anders.

Dame. Kennt ihr denn auch den Vogel, der sie legt?

Papageno. Bis jetzt noch nicht.

Dame. Es müssen herrliche Eier sein.

Papageno. Ganz unschätzbar.

Herr. Wie viel habt ihr denn bis jetzt gefunden?

Papageno. Ungefähr zwei bis dritthalb Schock.

Dame. Und alle massiv?

Papageno. Bis auf einige, die lauter waren.

Herr. Allerliebster Papageno, ihr klebt mir wohl eine Mandel zukommen?

Papageno. Von Herzen gern.

Dame. Ich wollte mir nur ein paar in mein Naturalienkabinet ausbitten.

Papageno. Sie stehen zu Diensten.

Dame. Dann habe ich noch ein Duzend Freunde, Alles Naturforscher, die sich besonders auf die edeln Metalle vortrefflich verstehen.

Papageno. Alle sollen befriedigt werden.

Herr. Ihr seid ein vortrefflicher Mensch.

Papageno. Das wird mir leicht. Die Eier sind das Wenigste. Ich bin ein Handelsmann und zwar im Großen, wie ich sonst im Kleinen war.

Dame. Wo find denn eure Waaren?

Papageno. Draußen vor dem äußersten Schloßhofe. Ich mußte sie stehen lassen.

Dame. Gewiß wegen des Zolls.

Papageno. Sie wußten gar nicht, was sie fordern sollten.

Herr. Sie sind wohl sehr kostbar.

Papageno. Unschätzbar.

Dame. Man kann es nach den Eiern berechnen.

Papageno. Freilich! sie schreiben sich von den Eiern her.

Herr (zur Dame). Wir müssen ihn zum Freunde haben, wir müssen ihnen durchhelfen.

Mit Papageno und Papagena ab, sodann mit beiden zurück. Sie tragen goldne Käfige mit besüßelten Kindern.)

Papageno und Papagena. Von allen schönen Waaren,  
Zum Markte hergeföhren,

Wird keine mehr behagen,  
 Als die wir euch getragen  
 Aus fremden Ländern bringen.  
 O höret, was wir singen!  
 Und seht die schönen Vögel!  
 Sie stehen zum Verkauf.

**Papagena** (einen herauslassend). Zuerst befehlt den großen,  
 Den lustigen, den losen!  
 Er hüpfet leicht und munter  
 Vom Baum und Busch herunter;  
 Gleich ist er wieder droben.  
 Wir wollen ihn nicht loben.  
 O, seht den muntern Vogel!  
 Er steht hier zum Verkauf.

**Papagena** (den andern vorweisend.) Betrachtet nun den kleinen!  
 Er will bedächtig scheinen,  
 Und doch ist er der lose,  
 So gut als wie der große.  
 Er zeigt meist im Stillen  
 Den allerbesten Willen.  
 Der lose kleine Vogel,  
 Er steht hier zum Verkauf.

**Papagena** (das dritte zeigend). O, seht das kleine Täubchen,  
 Das liebe Turtelweibchen!  
 Die Mädchen sind so zierlich,  
 Verständig und manierlich;  
 Sie mag sich gerne puzen  
 Und eure Liebe nuzen.  
 Der kleine zarte Vogel,  
 Er steht hier zum Verkauf.

**Beide.** Wir wollen sie nicht loben,  
 Sie stehn zu allen Proben.  
 Sie lieben sich das Neue;  
 Doch über ihre Treue  
 Verlangt nicht Brief und Siegel:  
 Sie haben alle Flügel.  
 Wie artig sind die Vögel!  
 Wie reizend ist der Kauf!

(Es hängt von dem Componisten ab, die letzten Zeilen eines jeden Verses theils durch die Kinder, theils durch die Alten und zuletzt vielleicht durch das ganze Chor der gegenwärtigen Personen wiederholen zu lassen.)

**Dame.** Sie sind wohl artig genug; aber ist das Alles?

**Papagena.** Alles und, ich dünkte, genug.

**Herr.** Habt ihr nicht einige von den Eiern im Korbe? Sie wären mir lieber als die Vögel.

Papageno. Ich glaub's. Sollte man übrigens in heitsliebenden Gesellschaft die Wahrheit sagen dürfen, so bekennen, daß man ein wenig aufgeschnitten hat.

Herr. Nur ohne Umstände!

Papageno. So würde ich sagen, daß dieses unser g  
hum sei.

Dame. Da wart Ihr weit.

Herr. Und die Eier?

Papageno. Davon sind nur die Schalen noch übrig  
diele sind herausgetrocken.

Herr. Und die übrigen dreithalb Schoß ungefähr?

Papageno. Das war nur eine Redensart.

Dame. Da bleibt Euch wenig übrig.

Papageno. Ein hübsches Weibchen, lustige Kinder  
humor. Wer hat mehr?

Herr. Du bist also noch immer weiter nichts als ein

Papageno. Und deshalb unentbehrlich.

Herr. Vielleicht könnte dieser Spaß den König und  
erheitern?

Dame. Reineswegs. Es würde vielleicht ihnen nur  
Immerungen geben.

Papageno. Und doch hat mich Sarastro deswegen

Herr. Sarastro? Wo habt Ihr Sarastro gesehn?

Papageno. In unsern Gebirgen.

Herr. Er suchte Kräuter?

Papageno. Nicht, daß ich wollte.

Herr. Ihr saht doch, daß er sich manchmal blühte.

Papageno. Ja, besonders wenn er stolperte.

Herr. So ein heiliger Mann stolpert nicht; er bl  
möglich.

Papageno. Ich bin es zufrieden.

Herr. Er suchte Kräuter und vielleicht Steine und li  
König und Königin zu heilen.

Papageno. Wenigstens heute nicht; denn er befaßl n  
lich, nach dem Palaste zu gehen, die berühmte Zaube  
nehmen und beim Erwachen von Ihro Majestäten gleich  
Melodie anzustimmen und dadurch ihren Schmerz wenigst  
lang auszulöschen.

Dame. Man muß Alles versuchen.

Herr. Es ist eben die Stunde des Erwachens. M  
Möglichstes. An Dank und Belohnung soll es nicht fehl

Pamina und Tamino (unter einem Thronhimmel auf zwei Se

(Man weh, um den pathetischen Einband nicht zu führen, wohl die Papage  
bern absetzen lassen, auch Papageno, der bis Histe bläst, kann sich hinter  
nigstens halb verbergen und nur von Zeit zu Zeit sich sehen la

**Pamina** (auf den Ton der Flöte erwachend). An der Seite des Geliebten  
Süß entschlafen, sanft erwachen,  
Gleich zu sehn den holden Blick —

(Papageno hört auf zu blasen und horcht.)

**Tamino** (erwachend). Ach, das könnte den Betrübten  
Gleich zum frohen Gatten machen;  
Aber ach, was stört mein Glück!

**Chor.** Papageno, blase, blase!  
Denn es kehrt der Schmerz zurück.

**Pamina** (aufstehend und herunterkommend). Aufgemuntert von dem Gatten,  
Sich zur Thätigkeit erheben,  
Nach der Ruhe sanftem Schatten  
Wieder in das rasche Leben  
Und zur Pflicht, o welche Lust!

**Tamino** (aufstehend und herunterkommend). Immerfort bei guten Thaten  
Sich der Gattin Blick erfreuen,  
Von der Mildten wohlberathen,  
Sich der heitern Tugend weihen,  
O, wie hebt es meine Brust!

(Sie umarmen sich. Pause, besonders der Flöte.)

**Chor.** Papageno, laß die Flöte  
Nicht von deinem Munde kommen!  
Halte nur noch dießmal aus!

**Papageno.** Laßt mich nur zu Athem kommen!  
Denn er bleibt mir wahrlich aus.

**Tamino und Pamina** (sich von einander entfernend).  
Ach, was hat man uns genommen!  
O, wie leer ist dieses Haus!

**Chor.** Blase, Papageno, blase!  
Halte nur noch dießmal aus! (Papageno bläst.)

**Tamino und Pamina** (sich einander fremdblick nähernd).  
Nein, man hat uns nichts genommen,  
Groß und reich ist unser Haus!

**Papageno.** Ach, mir bleibt der Athem aus!

**Chor.** Halte nur noch dießmal aus!

**Pamina und Tamino.** O, wie leer ist dieses Haus!

(Es ist wohl überflüssig, zu bemerken, daß es ganz von dem Componisten abhängt, den Uebergang von Zufriedenheit und Freude zu Schmerz und Verzweiflung, nach Anlaß vorsehender Verse, zu verschränken und zu wiederholen.)

(Es kommen Priester. Es wird von dem Componisten abhängen, ob derselbe nur zwei oder das ganze Chor einführen will. Ich nehme das Letzte an. Sie geben Nachsicht, weichen das Kind bestube.)

**Priester.** In den tiefen Erdgewölben,  
Hier das Wasser, hier das Feuer,  
Unerbittlich dann die Wächter,  
Dann die wilden Ungeheuer,  
Zwischen Leben, zwischen Tod,

Halb entseelet,  
 Von Durst gequälet,  
 Liegt der Knabe.  
 Hört sein Flehen!  
 Weh! ach, er verschmachtet schon.  
 Rettet! rettet euern Sohn!  
 Welche Stille, welches Grausen  
 Liegt auf einmal um uns her!  
 Welch ein dumpfes, fernes Säusen,  
 Welch ein tiefbewegtes Brausen,  
 Wie der Sturm im fernen Meer!  
 Immer lauter aus der Ferne  
 Hör' ich alle Wetter drohen.  
 Welche Nacht bedeckt den goldnen,  
 Heitern Himmel,  
 Und die Sterne  
 Schwinden schon vor meinem Blick!

(Unterirdisches Gewölbe. In der Mitte der Altar mit dem Kästchen, wie er versank. An zwei Pfeilern stehen gewaffnete Männer gelehnt und scheinen zu schlafen. Von ihnen gehen Ketten herab, woran die Löwen gefesselt sind, die am Altare liegen. Alles ist dunkel, das Kästchen ist transparent und beleuchtet die Scene.)

**Chor** (unsichtbar). Wir richten und bestrafen,  
 Der Wächter soll nicht schlafen,  
 Der Himmel glüht so roth.  
 Der Löwe soll nicht rasten,  
 Und öffnet sich der Kasten,  
 So sei der Knabe todt!

(Die Löwen richten sich auf und gehen an der Kette hin und her.)

**Erster Wächter** (ohne sich zu bewegen). Bruder, wachst du?

**Zweiter** (ohne sich zu bewegen). Ich höre.

**Erster**. Sind wir allein?

**Zweiter**. Wer weiß?

**Erster**. Wird es Tag?

**Zweiter**. Vielleicht ja.

**Erster**. Kommt die Nacht?

**Zweiter**. Sie ist da.

**Erster**. Die Zeit vergeht.

**Zweiter**. Aber wie?

**Erster**. Schlägt die Stunde wohl?

**Zweiter**. Uns nie.

**Beide**. Vergebens bemühet

Ihr euch da droben so viel.

Es rennt der Mensch, es fliehet

Vor ihm das bewegliche Ziel.

Er zieht und zerrt vergebens

Am Vorhang, der schwer auf des Lebens

Geheimniß, auf Tagen und Nächten ruht.  
 Vergebens strebt er in die Luft,  
 Vergebens dringt er in die tiefe Gruft.  
 Die Luft bleibt ihm finster,  
 Die Gruft wird ihm helle;  
 Doch wechselt das Helle  
 Mit Dunkel so schnelle.  
 Er steige herunter,  
 Er dringe hinan;  
 Er irret und irret.  
 Von Wahne zu Wahn.

(Der hintere Vorhang öffnet sich, Decoration des Wassers und Feuers, wie in der Zauberflöte. Links das Feuer, eine kleine freie Erhöhung, wenn man da durchgegangen ist, alsdann das Wasser, oben darüber ein gangbarer Felsen, aber ohne Tempel. Die ganze Decoration muß so eingerichtet sein, daß es ausseht, als wenn man von dem Felsen nur durch das Feuer und das Wasser in die Gruft kommen könnte.)

**Samino und Pamina** kommen mit Fadeln den Felsen herunter. Im Herabsteigen fangen sie.  
**Samino.**

Meine Gattin, meine Theure,  
 O, wie ist der Sohn zu retten!  
 Zwischen Wasser, zwischen Feuer,  
 Zwischen Graus und Ungeheuer:  
 Ruhet unser höchster Schatz. (Sie gehen durchs Feuer.)

**Pamina.**  
 Einer Gattin, einer Mutter,  
 Die den Sohn zu retten eilet,  
 Macht das Wasser, macht das Feuer,  
 In der Gruft das Ungeheuer,  
 Macht der strenge Wächter Platz.

(Indessen hat sich eine Wolke herabgezogen, so daß sie in der Mitte zwischen Wasser und Feuer schwebt. Die Wolke thut sich auf.)

**Die Königin der Nacht.** Was ist geschehen!  
 Durch das Wasser, durch das Feuer  
 Drangen sie glücklich und verwegen.  
 Auf, ihr Wächter! ihr Ungeheuer!  
 Stellet mächtig euch entgegen  
 Und bewahret mir den Schatz!

**Die Wächter** (richten ihre Speere gegen das Kästchen, doch so, daß sie davon entfernt bleiben.  
 Die Löwen schließen sich aufmerksam an sie an. Die Stellungen sollten auf beiden Seiten symmetrisch sein). Wir bewahren, wir bewachen

Mit Speer und Löwenrachen,  
 O Göttin, deinen Schatz!

**Samina und Pamina** (hervorkommend). O mein Gatte, mein Geliebter,  
 Meine Gattin, meine Theure,  
 Sieh, das Wasser, sieh, das Feuer.  
 Macht der Mutterliebe Platz.  
 Ihr Wächter, habt Erbarmen!  
 Ihr Wächter, feid Erbarmen!  
 Behauptet euren Platz!

**Königin.**



**Tamino und Pamina.** O weh! o weh uns Armen!

Wer rettet unsern Schatz?

**Königin.**

Sie bringen durch die Wachen,

Der grimme Löwenrachen

Verschlinge gleich den Schatz.

(Die Wolke zieht weg. Stille.)

**Das Kind (im Kasten).** Die Stimme des Vaters,

Des Mitterchens Ton,

Es hört sie der Knabe

Und wachet auch schon.

**Pamina und Tamino.** O Seligkeit, den ersten Ton,

Das Lallen seines Sohns zu hören!

O, laßt nicht Zauber uns bethören!

Ihr Götter, welche Seligkeit

Beglückt uns schon!

O, laßt uns ihn noch einmal hören,

Den süßen Ton!

**Chor (unsichtbar).** Nur ruhig! es schläfet

Der Knabe nicht mehr;

Er fürchtet die Löwen

Und Speere nicht sehr.

Ihn halten die Gräfte

Nicht lange mehr auf;

Er dringt in die Lüfte

Mit geistigem Lauf.

(Der Deckel des Kastens springt auf. Es steigt ein Genius hervor, der durch die Raster, welche den Kasten transparent machten, ganz erleuchtet ist, wenn die Raster so disponirt sind, daß die obere Hälfte der übrigen Figuren gleichfalls mit erleuchtet ist. In dem Augenblick treten die Wächter mit den Löwen dem Kasten näher und entfernen Tamino und Pamina.)

**Genius.**

Hier bin ich, ihr Lieben!

Und bin ich nicht schön?

Wer wird sich betrüben,

Sein Söhnchen zu sehn?

In Nächten geboren,

Im herrlichen Haus,

Und wieder verloren

In Nächten und Graus.

Es drohen die Speere,

Die grimmigen Rachen;

Und drohten mir Heere

Und drohten mir Drachen,

Sie haben doch alle

Dem Knaben nichts an.

(In dem Augenblick, als die Wächter nach dem Genius mit den Speeren stoßen, fliegt er davon.)

# Der Groß-Kophtha.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

## Personen.

Der Domherr.  
Der Graf.  
Der Ritter.  
Der Marquis.  
Die Marquise.  
Ihre Richte.  
Der Oberst der Schweizergarde.  
Saint Jean, Bedienter des Domherrn.  
La Fleur, Bedienter des Marquis.

Säa, ein Knabe, Diener der Marquise.  
Gesellschaft von Herren und Damen.  
Zwei Hofjuweliere.  
Jünglinge.  
Kinder.  
Ein Kammermädchen.  
Sechs Schweizer.  
Bediente.

## Erster Aufzug.

### Erster Austritt.

#### Erleuchteter Saal.

Im Grunde des Theaters an einem Tisch eine Gesellschaft von zwölf bis fünfzehn Personen beim Abendessen. An der rechten Seite sitzt der Domherr, neben ihm hinterrwärts die Marquise, dann folgt eine bunte Reihe; der letzte Mann auf der linken Seite ist der Ritter. Das Dessert wird aufgetragen, und die Bedienten entfernen sich. Der Domherr steht auf und geht nachdenklich am Proscento hin und wieder. Die Gesellschaft scheint sich von ihm zu unterhalten. Endlich steht die Marquise auf und geht zu ihm. Die Oubertüre, welche bis dahin fortgedauert, hört auf, und der Dialog beginnt.

**Marquise.** Ist es erlaubt, so zerstreut zu sein? gute Gesellschaft zu fliehen, seinen Freunden die Lust traulicher Stunden zu verderben? Glauben Sie, daß wir scherzen und genießen können, wenn unser Wirth den Tisch verläßt, den er so gefällig bereitet hat? Schon diesen ganzen Abend scheinen Sie nur dem Körper nach gegenwärtig. Noch hofften wir, gegen das Ende der Tafel, jetzt, da sich die Bedienten entfernt haben, Sie heiter, offen zu sehen, und Sie stehen auf, Sie treten von uns weg und gehen hier am andern Ende des Saals gedankenvoll auf und nieder, als wenn nichts in der Nähe wäre, das Sie interessiren, das Sie beschäftigen könnte.

**Domherr.** Sie fragen, was mich zerstreut? Marquise, meine Lage ist Ihnen bekannt — wäre es ein Wunder, wenn ich von

Sinnen läme? Ist es möglich, daß ein menschlicher Seltsames Herz von mehr Seiten bestürmt werden kann als Welche Natur muß ich haben, daß sie nicht unterliegt was mich aus der Fassung bringt, und fragen mich?

Marquise. Aufrichtig, so ganz klar seh' ich es an doch Alles, wie Sie es nur wünschen können!

Domherr. Und diese Erwartung, diese Ungewißheit

Marquise. Wird doch wenige Tage zu ertragen nicht der Graf, unser großer Lehrer und Meister, da Alle und Sie besonders weiter vorwärts in die Geheim hat er nicht den Durst nach geheimer Wissenschaft, quält, zu stillen, Jeden nach seinem Maße zu befriedigen und können wir zweifeln, daß er sein Wort halten wird?

Domherr. Gut! er hat. — Verbot er aber nicht Zusammenkünfte, wie eben die ist, die wir jetzt hinter wagen? Gebot er uns nicht Fasten, Eingezogenheit, strenge Sammlung und stille Betrachtung der Lehren schon überliefert hat? — Und ich bin leichtsinnig genug diesem Gartenhause eine frohliche Gesellschaft zu ver Nacht der Freude zu weihen, in der ich mich zu ewigen heiligen Erscheinung vorbereiten soll! — Schon mein Wunsch, wenn er es auch nicht erfülle. Und wenn ich denke, daß seine Geister ihm gewiß Alles verrathen, auf dem Wege ist, uns zu überraschen! — Wer so Jora bestehen? — Ich würde vor Scham zu Boden jeden Augenblick! — es scheint mir, ich höre ihn; fahren. (Er eilt nach der Thür.)

Marquise (zu sich). O Graf! du bist ein unnachah Der meisterhafteste Betrüger! Immer hab' ich dich möglich lern' ich von dir! Wie er die Leidenschaft dieses zu brauchen, sie zu vermehren weiß! Wie er sich sein bemächtigt hat und ihm unumschränkt gebietet! Wie unsere Nachahmung glückt. (Der Domherr kommt zurück.) Oh Sorgen. Der Graf weiß viel; allwissend ist er nicht sein soll er nicht erfahren. — Seit vierzehn Tagen habe ich unsere Freunde nicht gesehen, habe mich in einem elenden Landhause verborgen gehalten, man Stunde ausdauern müssen, nur um in der Nähe un Prinzessin zu sein, manchmal ein Stündchen ihr heim und von den Angelegenheiten eines geliebten Freund heute lehre ich nach der Stadt zurück, und es war von Ihnen, daß sie mir auf halbem Wege, hier in dem Landhause, ein Gastmahl bereiteten, mir mit meine besten Freunde zu meinem Empfange versammeln Sie sind der guten Nachrichten werth, die ich Ihnen

sind ein warmer, ein angenehmer Freund. Sie sind glücklich, Sie werden glücklich sein; nur wünschte ich, daß Sie auch Ihres Glücks genießen.

**Domherr.** Es wird sich bald geben, bald!

**Marquise.** Kommen Sie, setzen Sie sich! Der Graf ist abwesend, seine vierzigstägigen Fasten in der Einsamkeit auszuhalten und sich zu dem großen Werke vorzubereiten. Er erfährt unsre Zusammenkunft nicht, so wenig er unser großes Geheimniß erfahren darf. *(Sehnsüchtig.)* Könnte es vor der Zeit entdeckt werden, daß die Prinzessin verzeiht, daß sich der Fürst wahrscheinlich durch eine geliebte Tochter bald versöhnen läßt, wie leicht könnte das ganze schöne Gebäude durch die Bemühungen der Mißgunst zu Grunde gehen! Ausdrücklich hat mir die Prinzessin, die Ihre Verbindung mit dem Grafen kennt, befohlen, diesem Manne, den sie fürchtet, unsere wichtige Angelegenheit zu verbergen.

**Domherr.** Ich hange ganz von ihrem Willen ab; auch dieses schwere Gebot will ich erfüllen, ob ich gleich überzeugt bin, daß ihre Furcht ungegründet ist. Dieser große Mann würde uns eher nützen als schaden. Vor ihm sind alle Stände gleich. Zwei liebende Herzen zu verbinden, ist sein angenehmstes Geschäft. Meine Schüler, pflegt er zu sagen, sind Könige, werth, die Welt zu regieren, und eines jeden Glückes werth. — Und wenn es ihm seine Geister anzeigen, wenn er sieht, daß in diesem Augenblick Mißtrauen gegen ihn unsre Herzen zusammenzieht, da er die Schätze seiner Weisheit vor uns eröffnet!

**Marquise.** Ich kann nur sagen, daß es die Prinzessin ausdrücklich verlangt.

**Domherr.** Es sei! Ich gehorche ihr, und wenn ich mich zu Grunde richten sollte.

**Marquise.** Und wir bewahren unser Geheimniß leicht, da Niemand auch nur von ferne vermuthen kann, daß die Prinzessin Sie begünstigt.

**Domherr.** Gewiß. Jedermann glaubt mich in Ungnade, auf ewig vom Hofe entfernt. Mitleidig, ja verachtend sind die Blicke der Menschen, die mir begegnen. Nur durch einen großen Aufwand, durch Ansehn meiner Freunde, durch Unterstützung mancher Unzufriedenen erhalte ich mich aufrecht. Gebe der Himmel, daß meine Hoffnungen nicht trügen, daß dein Versprechen in Erfüllung gehe!

**Marquise.** Mein Versprechen? — Sagen Sie nicht mehr so, bester Freund. Bisher war es mein Versprechen; aber seit diesem Abend, seitdem ich Ihnen einen Brief überbrachte, gab ich Ihnen nicht mit diesem Briefe die schönsten Versicherungen in die Hände?

**Domherr.** Ich habe es schon tausend Mal geküßt, dieses Blatt. *(Er bringt ein Blatt aus der Tasche.)* Daß es mich noch tausend Mal küssen! Von meinen Lippen soll es nicht kommen, bis diese heißen, begierigen Lippen auf ihrer schönen Hand verweilen können: auf der Hand,

ke mich unaussprechlich entzückt, indem sie mir auf ewig mein Glück versichert.

Marquise. Und wenn dann der Schleier von diesem Geheimniß hinwegfällt und Sie mit dem völligen Glanze des vorigen Glückes, in einem weit schönern vor den Augen der Menschen dastehn, neben einem Fürsten, der Sie wieder erkennt, neben einer Fürstin, die Sie nie verkannt hat: wie wird dieses neue, dieses leuchtende Glück die Augen des Reibes blenden, und mit welcher Freude werde ich Sie an dem Platze sehen, den Sie so sehr verdienen! —

Domherr. Und mit welcher Dankbarkeit werde ich eine Freundin zu belohnen wissen, der ich Alles schuldig bin!

Marquise. Reden Sie nicht davon. Wer kennt Sie, und ist nicht gleich lebhaft für Sie hingerrissen? Wer wünscht nicht, Ihnen, selbst mit Aufopferung, zu dienen?

Domherr. Horch! es kommt ein Wagen angefahren. Was ist das?

Marquise. Seien Sie unbesorgt; er fährt vorbei. Die Thüren sind verschlossen, die Läden verwahrt; ich habe aufs Genaueste die Fenster zudecken lassen, daß Niemand den Schein des Lichts bemerken kann. Niemand wird glauben, daß in diesem Hause Gesellschaft sei.

Domherr. Welch ein Lärm, welcher Getümmel?

(Ein Bedienter tritt ein.)

Bedienter. Es ist ein Wagen vorgefahren; man pocht an die Thüre, als wenn man sie einschlagen wollte. Ich höre des Grafen Stimme; er droht und will eingelassen sein.

Marquise. Ist das Haus verriegelt? — Macht ihm nicht auf! Läßt euch nicht! Antwortet nicht! Wenn er ausgetobt hat, mag er fahren.

Domherr. Sie bedenken nicht, mit wem wir zu thun haben. — Macht ihm auf! Wir widerstehn vergebens.

Bediente (die hereinstürzen). Der Graf! der Graf!

Marquise. Wie ist er herein gekommen?

Bedienter. Die Thüren thaten sich von selbst auf; beide Flügel.

Domherr. Wo soll ich hin?

Die Frauen. Wer wird uns retten!

Kitter. Nur getrost!

Die Frauen. Er kommt! er kommt!

## Zweiter Auftritt.

Der Graf. Vorige.

Graf (hinter der Thüre hinauswärts sprechend). Affaraton! Pantaffaraton! Diensthare Geister, bleibt an der Thüre, laßt Niemand entwischen! Wartet nicht, daß Jemand über die Schwelle gehe, der nicht von mir bezeichnet ist!

Die Frauen. Weh uns!

**Die Männer.** Was soll das werden!

**Graf.** Uriel, du zu meiner Rechten, Ithuriel, du zu meinen Linken, tretet herein! Bestrafet die Verbrecher, denen ich dießmal nicht vergeben werde!

**Die Frauen.** Wohin vertrieh' ich mich!

**Domherr.** Es ist Alles verloren!

**Graf.** Uriel! (Pausen, als wenn er Antwort vernähme). So recht! „Hier bin ich!“ das ist dein gewöhnlicher Spruch, folgsamer Geist. Uriel, fasse diese Weiber! (Die Mädchen thun einen lauten Schrei.) Führe sie weit über Berg und Thal, setze sie auf einen Kreuzweg nieder; denn sie glauben nicht, sie gehorchen nicht, bis sie fühlen. Greif zu!

**Die Frauen.** Ai! Ai! Er hat mich! — Großer Meister, um Gottes willen!

**Marquise.** Herr Graf!

**Die Frauen.** Knieend bitten wir unsre Schuld ab.

**Graf.** Uriel, du bittest für sie! Soll ich mich erweichen lassen?

**Die Frauen.** Bitte für uns, Uriel!

**Marquise.** Ist es erlaubt, diese Geschöpfe so zu ängstigen?

**Graf.** Was! Was! Auf Ihre Kniee nieder, Madame! Nicht vor mir, vor den unsichtbaren Mächten, die neben mir stehen, auf die Kniee! Können Sie ein schuldloses Herz, ein freies Angesicht gegen diese himmlischen Gestalten wenden?

**Ein Mädchen.** Siehst du was?

**Die andre.** Einen Schatten, ganz dicht an ihm!

**Graf.** Wie sieht es in Ihrem Herzen aus?

**Marquise.** Großer Meister! Schone des zarten Geschlechts!

**Graf.** Ich bin gerührt, nicht erweicht. Ithuriel, ergreife dich Männer, führe sie in meine tiefsten Keller!

**Domherr.** Mein Herr und Meister!

**Ritter.** Nicht ein Wort mehr! Ihre Geister erschrecken uns nicht und hier ist eine Klinge gegen Sie selbst. Glauben Sie nicht, daß wir noch Arm und Muth genug haben, uns und diese Frauen zu vertheidigen?

**Graf.** Thörichter Jüngling! Zieh völlig, ziehe! Stoß hieher, hieher auf diese freie unbeschützte Brust! stoß her, daß ein Zeichen geschehe für dich und Alle. Ein dreifacher Harnisch, der Rechtschaffenheit, der Weisheit, der Zauberkraft, schlägt diese Brust. Stoß her und suche die Stücke deiner zerbrochenen Klinge besäumt zu meinen Füßen!

**Die Männer.** Welche Majestät!

**Die Frauen.** Welche Gewalt!

**Die Männer.** Welche Stimme!

**Die Frauen.** Welch ein Mann!

**Der Ritter.** Was soll ich thun?

**Domherr.** Was kann das werden?

Marquise. Was soll ich sagen?

Graf. Steht auf! ich begnadige das unverständige Geschlecht. Keine verirrtten Kinder will ich nicht ganz verstoßen; doch alle Züchtigung erlass' ich euch nicht.

(Zu den Männern.)

Entfernt euch! (Die Männer treten in den Grund zurück.)

(Zu den Frauen.)

Und ihr, saßt und sammelt euch!

(Als wenn er vertraulich zu den Geistern spräche.)

Israel! Jthuriel! geht zu euren Brüdern!

(Zu den Frauen.)

Ich laßt hören, ob ihr meiner Lehren noch eingedenk seid. — Was sind die Haupttugenden der Weiber?

Erstes Mädchen. Geduld und Gehorsam.

Graf. Was ist ihr Sinnbild?

Zweites Mädchen. Der Mond.

Graf (gegen die Marquise). Warum?

Marquise. Weil er sie erinnert, daß sie kein eigen Licht haben, sondern daß sie allen Glanz vom Manne erhalten.

Graf. Wohl, das merkt euch! — Und nun, wenn ihr nach Hause fahrt, werdet ihr linker Hand das erste Viertel am klaren Himmel erblicken; dann sprecht unter einander: Seht, wie zierlich es da steht! welches gemäßigte Licht! welche schöne Taille, welche Sittsamkeit! das wahre Bild einer lebenswürdigen heranwachsenden Jungfrau. Erblickt ihr künftig den Vollmond, so ermahnt euch unter einander und sprecht: Wie schön glänzt das Bild einer glücklichen Hausfrau! sie wendet ihr Gesicht gerade ihrem Manne zu; sie fängt die Strahlen seines Lichtes auf, die sanft und lieblich von ihr wiederplätzen. Das bedenkt recht und führt unter einander dieses Bild aus, so gut ihr nur könnt; setzt eure Betrachtungen so weit fort, als ihr vermöget; bildet euren Geist, erhebet euer Gemüth: denn so nur könnt ihr würdig werden, das Angesicht des Groß-Kophtha zu schauen. — Nun geht! übertretet keines meiner Gebote, und der Himmel behüte euch vor dem abnehmenden Lichte, vor dem betrübten Wittwenstande! — Ihr fahrt sogleich sämmtlich nach der Stadt, und nur eine strenge Buße kann euch Vergebung erwerben und die Ankunft des Groß-Kophtha beschleunigen. Lebt wohl!

Marquise (bei Seite). Der verwünschte Kerl! Er ist ein Phantast, ein Lügner, ein Betrüger; ich weiß es, ich bin's überzeugt — und doch imponirt er mir!

(Die Frauenzimmer neigen sich und gehen ab.)

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen außer den Damen.

Graf. Nun, Ritter und ihr Andern, tretet herbei! Ich euch vergeben; ich seh' euch beschämt, und meine Großmuth läßt eurem eigenen Herzen Strafe und Besserung.

Ritter. Wir erkennen deine Schuld, väterlicher Meister.

Graf. Aber wenn ihr in der Folge meine Verordnungen überschreitet, wenn ihr nicht Alles anwendet, den begangenen Fehl wieder gut zu machen, so hoffet nie, das Angesicht des Groß-Kophta zu sehen, nie, an der Quelle der Weisheit eure durstigen Lippen zu erquicken! — Nun, laßt hören, habt ihr gesagt, was ich euch überlieferte? — Wann soll ein Schüler seine Betrachtungen anstellen?

Ritter. Bei Nachtzeit.

Graf. Warum?

Erster Schüler. Damit er desto lebhafter fühle, daß er im Finstern wandelt.

Graf. Welche Nächte soll er vorziehen?

Zweiter Schüler. Nächte, wenn der Himmel klar ist und die Sterne funkeln.

Graf. Warum?

Ritter. Damit er einsehe, daß viele tausend Lichter noch nicht hell machen, und damit seine Begierde nach der einzig erleuchtenden Sonne desto lebhafter werde.

Graf. Welchen Stern soll er vorzüglich im Auge haben?

Erster Schüler. Den Polarstern.

Graf. Was soll er sich dabei vorstellen?

Zweiter Schüler. Die Liebe des Nächsten.

Graf. Wie heißt der andere Pol?

Erster Schüler. Die Liebe der Weisheit.

Graf. Haben diese beiden Pole eine Achse?

Ritter. Freilich, denn sonst könnten sie keine Pole sein. Diese Achse geht durch unser Herz, wenn wir rechte Schüler der Weisheit sind, und das Universum dreht sich um uns herum.

Graf. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.

Ritter. Was du willst, das dir die Leute thun sollen, wirst du ihnen auch thun.

Graf. Erkläre mir diesen Spruch.

Ritter. Er ist deutlich, er bedarf keiner Erklärung.

Graf. Wohl! — Nun geht in den Garten und faßt den Polarstern recht in die Augen!

Ritter. Es ist sehr trübe, großer Lehrer; kaum daß hie und da ein Sternchen durchblinkt.

Graf. Desto besser! — So bejammert euren Ungehorsam, euren



ichsinn, eure Beichtfertigkeit; das sind Wollen, welche die himm-  
schen Lichter verdunkeln.

Nitter. Es ist kalt, es geht ein unfreundlicher Wind; wir sind  
et gekleidet.

Graf. Situnter! hinunter mit euch! Darf ein Schüler der  
eishre frieren? — Mit Lust solltet ihr eure Kleider abwerfen, und  
heißer Begierde eures Herzens, der Durst nach geheimer Wissen-  
schaft sollte Schnee und Eis zum Schmelzen bringen. Fort mit  
ih! fort!

(Der Nitter und die Nittern mit einer Verbeugung. ab.)

## Vierter Auftritt.

Der Graf. Der Domherr.

Graf. Nun hervor mit Ihnen, Domherr! hervor! Sie erwartet  
n strenger Gericht. — Ihnen hätte ich es nicht zugetraut. Der  
hüler, dem ich mehr als allen andern die Hand reiche, den ich mit  
walt zu mir heraufziehe, dem ich schon die Geheimnisse des zweiten  
rades enthüllt habe — dieser besteht so schlecht bei einer geringen  
rähung! — Nicht die Drohungen seines Meisters, nicht die Hoff-  
mg, den Groß-Kophta zu sehen, können ihn abhalten, seine Gelage  
r wenige Nächte zu verschieben. Psui! ist das männlich? ist das  
ne! Die Lehren des größten Sterblichen, die Hülfe der Geister!  
Eröffnung aller Geheimnisse der Natur, eine ewige Jugend, eine  
mer gleiche Gesundheit, eine unverwundliche Stärke, eine nie ver-  
windende Schönheit! Um diese größten Schätze der Welt bemühest  
dich, und kannst nicht einem Abendschmause entsagen!

Domherr (nieberrnieend). Du hast mich oft zu deinen Füßen ge-  
hen; hier lieg' ich wieder. Vergib mir! entziehe mir nicht deine  
and! — Die Reize — die Lockung — die Gelegenheit — die Ver-  
hrung! — Nie sollst du mich wieder ungehorsam finden! Gebiete!  
ge mir auf, was du willst!

Graf. Wie kann ich mit dir zürnen, du mein Stebbling! wie kann  
dich verstoßen, du Erwählter des Schicksals! Steh auf, komm an  
eine Brust, von der du dich, selbst mit Gewalt, nicht losreißen kannst!

Domherr. Wie entzückst du mich! — Aber darf ich in diesem  
ugenblicke, wo ich büßen und trauern sollte, darf ich als ein Zeichen  
r Versöhnung mir eine Gnade von dir ausbitten?

Graf. Sprich, mein Theurer!

Domherr. Laß mich nicht länger in Ungewißheit, gib mir ein  
Aeres Licht über den wunderbaren Mann, den du Groß-Kophta  
nennst, den du uns zeigen willst, von dem du uns so viel versprichst.  
age mir, wer ist er? Wo ist er? Ist er schon nah? Wird' ich ihn  
hen? Kann er mich würdigen? Kann er mich aufnehmen? Wird er  
ir die Lehren überliefern, nach denen mein Herz so heftig begehrt?

**Graf.** Mäßig! mäßig, mein Sohn! Wenn ich dir nicht gleich Alles entbede, so ist dein Bestes meine Absicht. — Deine Reugierde zu wecken, deinen Verstand zu üben, deine Gelehrsamkeit zu beleben, das ist es, was ich wünsche; so möchte ich mich um dich verdienen machen. — Hören und lernen kann jedes Kind; merken und rathe müssen meine Schüler. — Als ich sagte Kophtha, fiel dir nichts ein.

**Domherr.** Kophtha! Kophtha! — Wenn ich dir es gestehen soll, wenn ich mich vor dir nicht zu schämen brauche! Meine Einbildungskraft verließ sogleich diesen kalten, beschränkten Welttheil; sie besuchte jenen heißen Himmelsstrich, wo die Sonne noch immer über unsäglichem Geheimnissen brütet. Aegypten sah ich auf ein Mal vor mir stehen; eine heilige Dämmerung umgab mich; zwischen Pyramiden, Obeliskten, ungeheuren Sphingen, Hieroglyphen verirrte ich mich; ein Schauer überfiel mich. — Da sah ich den Groß-Kophtha wandeln; ich sah ihn umgeben von Schülern, die wie mit Ketten an seinen Augen Mund gebunden waren.

**Graf.** Dießmal hat dich deine Einbildungskraft nicht irre geführt. Ja, dieser große, herrliche, und ich darf wohl sagen, dieser unsterbliche Greis ist es, von dem ich euch sagte, den ihr zu sehen dereinst hoffen dürft. In ewiger Jugend wandelt er schon Jahrhunderte auf diesem Erdboden. Indien, Aegypten ist sein liebster Aufenthalt. Nacht betritt er die Wüsten Libyens; sorglos erforscht er dort die Geheimnisse der Natur. Vor seinem gebieterisch hingestreckten Arm stucht der hungrige Löwe; der grimmige Tiger entflieht vor seinem Schelten, daß die Hand des Weisen ruhig heilsame Wurzeln aufsuche, Steine zu unterscheiden wisse, die wegen ihrer geheimen Kräfte schätzbarer sind als Gold und Diamanten.

**Domherr.** Und diesen trefflichen Mann sollen wir sehen? Gib mir einen Wink, auf welche Weise es möglich sei?

**Graf.** O du Kurzsichtiger! Welche Winke soll ich dir geben? Dir, dessen Augen geschlossen sind!

**Domherr.** Nur Ein Wort!

**Graf.** Es ist genug! — Was der Hörer wissen soll, pflege ich ihm nie zu sagen.

**Domherr.** Ich brenne vor Begierde, besonders seitdem du mich in den zweiten Grad der Geheimnisse erhoben hast. O daß es möglich wäre, daß du mir auch sogleich den dritten schenkest!

**Graf.** Es kann nicht geschehen!

**Domherr.** Warum?

**Graf.** Weil ich noch nicht weiß, wie du die Lehren des zweiten Grades gefaßt haben magst und ausüben wirst.

**Domherr.** Prüfe mich sogleich.

**Graf.** Es ist jetzt nicht Zeit.

**Domherr.** Nicht Zeit?

**Graf.** Hast du schon vergessen, daß die Schüler des zweiten

rades ihre Betrachtungen bei Tage und besonders Morgens an-  
stellen sollen?

Domherr. So sei es denn morgen bei guter Zeit.

Graf. Gut! Nun aber züßrderst die Buße nicht versäumt! —  
munter zu den Andern in den Garten! — — Aber du sollst einen  
offen Vorzug vor ihnen haben. — — Wende ihnen den Rücken zu  
— schaue gegen Mittag. Von Mittag kommt der Groß-Kophta;  
— des Geheimniß entdeck' ich dir allein. Alle Wünsche deines Herzens  
öffne ihm; sprich, so leise du willst, er hört dich.

Domherr. Ich gehorche mit Freuden.

(Er läßt dem Grafen die Hand und entfernt sich.)

## Fünfter Auftritt.

Der Graf. Saint Jean.

Saint Jean (der vorsichtig hereintritt). Hab' ich meine Sachen nicht  
gt gemacht?

Graf. Du hast deine Pflicht erfüllt.

Saint Jean. Flogen die Thüren nicht auf, als wenn Geister sie  
in einander sprengten? Meine Kameraden erschrecken und flohen;  
hat keiner was gesehen noch gemerkt.

Graf. Es mag gut sein! Ich hätte sie auch ohne dich aufgebracht;  
er verlangt eine solche Operation mehr Umstände. Ich nehme nur  
nochmal zu gemeinen Mitteln meine Zuflucht, um die edlen Geister  
stetig immer zu inkommodiren. (Einen Beutel eröffnend.) Hier für deine  
Mühe! Gib dieß Geld nicht frevelhaft weg; es ist philosophisches Gold!  
es bringt Segen! — — Wenn man's in der Tasche behält, wird sie  
nie leer.

Saint Jean. So! da will ich's wohl verwahren.

Graf. Wohl, und spare dir immer zwei, drei Goldstücke dazu,  
wirft Wunder sehen.

Saint Jean. Haben Sie das Gold selbst gemacht, Herr Graf?

Graf. Ich gebe gar kein andres aus.

Saint Jean. Wie glücklich sind Sie!

Graf. Weil ich Glückliche mache.

Saint Jean. Ich bin Ihnen mit Leib und Seele ergeben.

Graf. Das soll dein Schade nicht sein. Gehe hin und schweige,  
mit nicht Andre diese Quelle kennen lernen! In wenig Zeit sollst  
du die Stelle haben, um die du gebeten hast. (Bestemmt ab.)

## Sechster Auftritt.

Der Graf.

Glücklicherweise find' ich hier eine wohlbesetzte Tafel, ein feines  
essert, treffliche Weine. Der Domherr läßt's nicht fehlen. Wohl!

hier kann ich meinen Magen restauriren, indeß die Menschen glauben ich halte meine vierzigstägigen Fasten. Ich scheine ihnen auch darin ein Halbgott, weil ich ihnen meine Bedürfnisse zu verbergen weiß.

## Zweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Wohnung des Marquis.

Der Marquis, hernach La Fleur.

Der Marquis (in einem sehr eleganten Frack vor dem Spiegel). Geburt, Ranken-Gestalt, was sind sie alle gegen das Geld? Wie dank' ich der kühnen Industrie meiner Frau, daß sie mir so viel verschafft. Wie anders seh' ich aus, da ich nun das erste Mal nach meinem Stande gekleidet bin! Ich kann nicht erwarten, bis ich mich öffentlich zeige. (Er klingelt.)

La Fleur. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Marquis. Gib mir die Schatulle!

La Fleur (bringt sie). So schwer hab' ich noch nie daran getragen!

Marquis (indem er die Schatulle öffnet). Was sagst du, sind diese beiden Uhren nicht schön, die ich gestern kaufte?

La Fleur. Sehr schön.

Marquis. Und diese Dose?

La Fleur. Kostbar und zierlich.

Marquis. Dieser Ring?

La Fleur. Gehört auch Ihnen?

Marquis. Diese Schnallen? Diese Stahlknöpfe? Genug, Alles zusammen! Findest du mich nicht elegant und vornehm gekleidet?

La Fleur. Sie zeichnen sich nun auf dem Spaziergange gewiß vor Vielen aus.

Marquis. Wie wohl mir das thut! — Aus Noth ewig in der Uniform zu gehen, immer in der Menge verloren zu sein, die Aufmerksamkeit keines Menschen zu reizen! Ich hätte lieber todt sein mögen als länger so leben. — Ist die Richte schon aufgestanden?

La Fleur. Ich glaube kaum. Sie hat wenigstens das Frühstück noch nicht gefordert. Es scheint mir, sie ist erst wieder eingeschlafen, seitdem Sie heute früh von ihr wegschlüpfen.

Marquis. Unverschämter! — Stille!

La Fleur. Unter uns darf ich doch aufrichtig sein.

Marquis. Wenn dir in Gegenwart meiner Frau so ein Wort entfähre!

La Fleur. Glauben Sie nicht, daß ich Herr über meine Lippen bin!

Marquis. Noch kann die Marquise unmöglich etwas argwöhnen! Sie hält die Richte für ein Kind, in drei Jahren haben sie sich nicht gesehen! Ich fürchte, wenn sie das Kind recht ansieht —

**La fleur.** Das möchte noch Alles gehen. Wenn sie nur nicht die Bekanntschaft mit dem alten Hegenmeister hätte; vor dem fürchte ich mich. Der Mann ist ein Wunder! Alles weiß er, Alles verrathen ihm seine Geister. Wie gieng es im Hause des Domherrn? Der Zauberer entdeckte ein wichtiges Geheimniß, und nun sollte es der Kammerdiener verschwatzt haben.

**Marquis.** Er ist eben, so viel ich weiß, nicht der größte Freund meiner Frau.

**La fleur.** Ach, er bekümmert sich um Alles; und wenn er seine Geister fragt, bleibt ihm nichts verborgen.

**Marquis.** Sollte denn Das alles wahr sein, was man von ihm erzählt?

**La fleur.** Es zweifelt Niemand daran. Nur die Wunder, die ich gewiß weiß —

**Marquis.** Es ist doch sonderbar! — Sieh zu, es fährt ein Wagen vor. *(La fleur ab.)*

**Marquis.** Wenn meine Frau mein Verhältniß zur schönen Nichte erfahren könnte! — Nun, es läme auf den ersten Augenblick an. Wenn sie ihre Pläne durchseht, wenn ich ihr zum Werkzeug diene, läßt sie mich dann nicht machen, was ich will? — Sie selbst!

## Zweiter Auftritt.

**Der Marquis. Die Marquise.**

**Marquise.** Ich komme früher, als ich dachte.

**Marquis.** Ich freue mich, dich endlich wiederzusehen.

**Marquise.** Warum laufst du mir nicht auch entgegen? Der Domherr hatte dich eingeladen.

**Marquis.** Verzeih mir! Ich hatte eben gestern Vieles zu berichtigen. Du schreibst mir ja, daß ich mich zu einer Reise vorbereiten sollte.

**Marquise.** Du hast nicht viel verloren. Der Domherr war unheimlich und die Gesellschaft verstimmt. Zuletzt überraschte uns noch der Graf und jagte uns auseinander. Man muß sich nun einmal die Lässigkeiten dieses Menschen gefallen lassen.

**Marquis *(seufzend)*.** Wie geht es denn mit deiner Unterhandlung? *(Anst.)* Hast du dich bei Hofe recht eingeschmeichelt?

**Marquise.** Es ist wahr, wir haben uns lange nicht gesehen. Du warst abwesend, als ich verreiste. Gleich als der Fürst und die Prinzessin auf das Lustschloß hinausgezogen waren, mietete ich mir ein kleines Landhaus in der Nähe und wohnte da ganz im Stillen, indeß ich der Domherr einbildete, ich habe ein Zimmer im Schlosse und sehe die Prinzessin täglich. Ich schickte ihm Boten, ich erhielt Briefe von ihm, und seine Hoffnung war aufs Aeußerste gespannt. Denn wie glücklich dieser Mann ist, seitdem ihn sein unkluges Betragen vom

Hofe entfernt hat, wie leichtgläubig, wenn seinen Hoffnungen geschmeichelt wird, läßt sich nicht denken. Ich brauchte es nicht so künstlich anzulegen, als ich es gethan habe, und ich überredete ihn doch.

Marquis. Aber auf die Länge kann dieses Märchen nicht halten.

Marquise. Dafür laß mich sorgen. Er ist jetzt nahe dem Gipfel seiner Glückseligkeit. Heute Nacht, als er mich auf seinem Sandhaufen empfing, brachte ich ihm einen Brief von der Prinzessin —

Marquis. Von der Prinzessin?

Marquise. Den ich selbst geschrieben hatte. Er war in allgemeinen Ausdrücken gefaßt; die Ueberbringerin, hieß es, würde mich sagen.

Marquis. Und weiter?

Marquise. Ich kündigte ihm die Gnade der Prinzessin an; ich versicherte ihm, daß sie sich bei ihrem Vater verwenden und die Gnade des Fürsten gewiß für ihn wiedererlangen würde.

Marquis. Gut! aber welchen Vortheil versprichst du dir von allem Diesem?

Marquise. Erstlich eine Kleinigkeit, in die wir uns auf der Stelle theilen wollen. (Sie zieht einen Beutel hervor.)

Marquis. Bestes Weib!

Marquise. Das erhielt ich vom Domherrn, um die Garderobe der Fürstin mir günstig zu machen. Zähle dir nur gleich deine Hälfte davon ab! (Der Marquis tritt an den Tisch und zählt, ohne auf Das, was sie sagt, Acht zu geben.) Aber, wie gesagt, eine Kleinigkeit! — Gelingt mir mein Anschlag, so sind wir auf immer geborgen. — Die Hofjuweliere haben schon lange ein kostbares Halsband liegen, das sie gern verkaufen möchten; der Domherr hat so viel Credit, daß sie es ihm wohl einhändigen, wenn er ihnen eine terminliche Zahlung garantirt, und ich —

Marquis (der nach ihr hinsieht). Was sagst du von Terminen? von Zahlung?

Marquise. Merkst du denn nicht auf? Du bist so ganz bei dem Gelde.

Marquis. Hier hast du deine Hälfte! Die meine soll gut angewendet werden. Sieh einmal, wie ich mich herausgeputzt habe. (Er zeigt sich ihr; dann tritt er vor den Spiegel.)

Marquise (für sich). O des eiteln, kleinlichen Menschen!

Marquis (sich herumschauend). Was wolltest du sagen?

Marquise. Du hättest besser aufgemerkt, wenn du hättest ahnen können, von welcher wichtigen Sache ich sprach. Es ist nichts weniger, als mit einem einzigen Schläge unser ganzes Glück zu machen.

Marquis. Und wie?

Marquise. Erinnerst du dich, von dem kostbaren Halsbande gehört zu haben, das die Hofjuweliere arbeiten ließen, in Hoffnung, der Fürst solle seiner Tochter damit ein Geschenk machen?

Marquis. Ganz recht! Ich habe es sogar diese Woche noch bei

ihnen gesehen, als ich diesen Ring kaufte; es ist von unglaublicher Schönheit. Man weiß nicht, ob man die Größe der Steine, ihre Gleichheit, ihr Wasser, die Anzahl, oder den Geschmack, womit sie zusammengesetzt sind, am Meisten bewundern soll. Ich konnte mich vom Anblick nicht scheiden; dieser Ring verschwand zu nichts dagegen; ich gieng recht unzufrieden weg und konnte mir das Halsband einige Tage nicht aus dem Sinne schaffen.

Marquise. Und dieses Halsband soll unser werden!

Marquis. Dieses Halsband? Unser? Du erschreckst mich! Welch ein ungeheurer Gedanke!

Marquise. Glaubst du, daß ich weiter keine Absicht habe, als dir für Uhren, Ringe und Stahlknöpfe zu sorgen? Ich bin gewohnt, armselig zu leben, aber nicht, armselig zu denken. — Wir haben uns lange genug elend beholfen, unter unserm Stande, unter der Würde meiner großen Vorfahren leben müssen; jetzt, da sich eine Gelegenheit darbietet, will ich gewiß nicht kleinlich sein und sie entschlüpfen lassen.

Marquis. Aber ums Himmels willen, was ist dein Plan? Wie ist es möglich, ihn auszuführen?

Marquise. Höre mich! Dem Domherrn mach' ich glauben, die Prinzessin wünsche, das Halsband zu besitzen, und daran sage ich keine ganze Unwahrheit; denn man weiß, daß es ihr außerordentlich gefallen hat und daß sie es gern besessen hätte. Ich sage dem Domherrn ferner, die Prinzessin wünsche, das Halsband zu kaufen, und verlange von ihm, daß er nur seinen Namen dazu hergeben solle, daß er den Kauf mit den Juwelieren schließe, die Termine festsetze und allenfalls den ersten Termin bezahle. Sie wolle ihn völlig schadlos halten und diesen Dienst als ein Pfand seiner Treue, seiner Ergebenheit ansehen.

Marquis. Wie verblendet muß er sein, so viel zu wagen!

Marquise. Er glaubt, ganz sicher zu gehen. Auch habe ich ihm schon ein Blatt zugestellt, in welchem die Prinzessin ihm Sicherheit zu versprechen scheint.

Marquis. Liebe Frau, das wird gefährlich!

Marquise. Schäme dich! Mit mir darfst du Alles wagen. Ich habe mich schon vorgelesen in Absicht auf die Ausdrücke, die Unterschrift. Sei nur ruhig! — Und wenn Alles entdeckt würde, bin ich nicht als ein Seitenzweig der fürstlichen Familie so gut als anerkannt? — Höre nur! Der Domherr ist jetzt voller Freuden über dieses Vertrauen; er sieht darin ein gewisses Zeichen der neugeschenkten Gunst und wünscht nichts sehnlicher, als daß der Kauf zu Stande und das Halsband schon in ihren Händen sei.

Marquis. Und dieses Halsband denkst du zu unterschlagen?

Marquise. Natürlich! Mach' dich nur immer reisefertig! Sobald der Schatz in unsern Händen ist, wollen wir ihn nutzen. Wir brechen den Schmuck auseinander, du gehst nach England hinüber, verkaufst, verkaufst zuerst die kleinen Steine mit Klugheit; ich komme nach,

sobald mir meine Sicherheit nicht mehr erlaubt, hier zu bleiben; in dessen will ich die Sache schon so führen und verwirren, daß der Domherr allein stecken bleibt.

Marquis. Es ist ein großes Unternehmen; aber sage mir, fürchtest du dich nicht, in der Nähe des Grafen, dieses großen Zauberers, sold einen Plan zu entwerfen?

Marquise. Ein großer Schelm ist er! Seine Zauberei besteht in seiner Klugheit, in seiner Unverschämtheit. Er fühlt wohl, daß ich ihn kenne. Wir betragen uns gegen einander, wie sich's gebührt; wir verstehen einander, ohne zu sprechen; wir helfen einander ohne Abrede.

Marquis. Aber die Geister, die er bei sich hat?

Marquise. Poffen!

Marquis. Die Wunder, die er thut?

Marquise. Märchen!

Marquis. So Viele haben doch gesehen —

Marquise. Blinde!

Marquis. So Viele glauben —

Marquise. Tröpfe!

Marquis. Es ist zu allgemein! Die ganze Welt ist davon überzeugt!

Marquise. Weil sie albern ist!

Marquis. Die Wunderkuren —

Marquise. Charlatanerie!

Marquis. Daß viele Geld, daß er besitzt —

Marquise. Mag er auf eben dem Wege erlangt haben, wie wir das Halsband zu erlangen gedenken.

Marquis. Du glaubst also, daß er nicht mehr weiß als ein Anderer?

Marquise. Du mußt unterscheiden — wenn du kannst. Er ist kein gemeiner Schelm. Er ist so unternehmend und gewaltsam als klug, so unverschämt als vorsichtig; er spricht so vernünftig als unsinnig; die reinste Wahrheit und die größte Lüge gehen schweifterlich aus seinem Munde hervor. Wenn er aufschneidet, ist es unmöglich, zu unterscheiden, ob er dich zum Besten hat, oder ob er toll ist. — Und es braucht weit weniger als das, um die Menschen verwirrt zu machen.

Jäck (herzinspringend). Ihre Nichte fragt, ob sie aufwarten kann? — Sie ist hübsch! Ihre Nichte!

Marquise. Gefällt sie dir? — Daß sie kommen! (Saa ab.)

Marquise. Ich wollte dich eben fragen, wie dir es gegangen ist, ob du sie glücklich in die Stadt gebracht hast? Wie ist sie geworden? Glaubst du, daß sie ihr Glück machen wird?

Marquis. Sie ist schön, liebenswürdig, sehr angenehm; und gebildeter, als ich glaubte, da sie auf dem Lande erzogen ist.

Marquise. Ihre Mutter war eine kluge Frau, und es fehlte in ihrer Gegend nicht an guter Gesellschaft. — Da ist sie.



### Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Nichte.

Nichte. Wie glücklich bin ich, Sie wieder zu sehen, liebste Tante!

Marquise. Liebe Nichte! Seien Sie mir herzlich willkommen!

Marquis. Guten Morgen, Nichten! Wie haben Sie geschlafen?

Nichte (beschämt). Ganz wohl.

Marquise. Wie sie groß geworden ist, seit ich sie nicht gesehen habe!

Nichte. Es werden drei Jahre sein.

Marquis. Groß, schön, liebenswürdig! Sie ist Alles geworden, was ihre Jugend uns weissagte.

Marquise (zum Marquis). Erstaunst du nicht, wie sie unsrer Prinzessin gleicht?

Marquis. So oben hin. In der Figur, im Wuchse, in der Größe mag eine allgemeine Ähnlichkeit sein; aber diese Gesichtsbildung gehört ihr allein, und ich denke, sie wird sie nicht vertauschen wollen.

Marquise. Sie haben eine gute Mutter verloren.

Nichte. Die ich in Ihnen wiederfinde.

Marquise. Ihr Bruder ist nach den Inseln.

Nichte. Ich wünsche, daß er sein Glück mache.

Marquis. Diesen Bruder ersetze ich.

Marquise (zum Marquis). Es ist eine gefährliche Stelle, Marquis!

Marquis. Wir haben Muth.

Jäck. Der Ritter! — Er ist noch nicht freundlicher geworden.

Marquise. Er ist willkommen! (Zur Nichte.)

Marquise (zur Nichte). Sie werden einen liebenswürdigen Mann kennen lernen.

Marquis. Ich dachte, sie könnte seines Gleichen schon mehr gesehen haben.

### Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Ritter.

Marquise. Es scheint, Sie haben so wenig geschlafen als ich.

Ritter. Gewiß, diesmal hat der Graf unsere Geduld sehr geküßt, besonders die meine. Er ließ uns eine völlige Stunde im Garten stehen, dann befahl er uns, in die Wagen zu sitzen und nach Hause zu fahren; er selbst brachte den Domherrn herein.

Marquise. So sind wir denn glücklich Alle wieder in der Stadt zusammen!

Ritter. Ist dieses Frauentzimmer Ihre Nichte, die Sie uns an-  
kündigten?

Marquise. Sie ist's.

Ritter. Ich bitte, mich ihr vorzustellen.

Marquise. Dieß ist der Ritter Greville, mein werther Freund

Nichte. Ich freue mich, eine so angenehme Bekanntschaft zu machen

Ritter (nachdem er sie aufmerksam betrachtet). Ihre Tante hat nicht zu viel gesagt; gewiß, Sie werden die schönste Bierbe unseres gemeinschaftlichen Kreises sein.

Nichte. Ich merke wohl, daß man sich in der großen Welt gewöhnen muß, diese schmeichelhaften Ausdrücke zu hören. Ich fühle meine Unwürdigkeit und bin von Herzen beschämt; noch vor kurzer Zeit würden mich solche Komplimente sehr verlegen gemacht haben.

Ritter. Wie gut sie spricht!

Marquise (zu sich.) Sagt' ich Ihnen nicht voraus, daß sie Ihnen gefährlich werden könnte?

Ritter (setzt sich zu ihr). Sie scherzen, Marquise!

(Der Marquis ersucht pantomimisch die Nichte, ihm an der Portirolatte, an dem Stockbänkchen etwas zurechte zu machen; sie thut es, indem sie sich an ein Tischchen der Marquise gegenüber setzt. Der Marquis bleibt bei ihr stehen.)

Marquise. Wie haben Sie den Domherren verlassen?

Ritter. Er schien vertrießlich und verlegen; ich verdent' es ihm nicht. Der Graf überraschte uns, und ich darf wohl sagen, er kam uns Allen zur Unzeit.

Marquise. Und Sie wollten sich mit gewaffneter Hand den Geiſtern widersetzen?

Ritter. Ich versichere Sie, schon längst war mir die Arroganz des Grafen unerträglich; ich hätte ihm schon einigemal die Spitze geboten, wenn nicht sein Stand, sein Alter, seine Erfahrung, - seine übrigen großen Eigenschaften mehr als seine Güte gegen mich mir wiederum die größte Ehrfurcht einflößten. Ich leugne es nicht, oft ist er mir verdächtig; bald erscheint er mir als ein Lügner, als ein Betrüger; und gleich bin ich wieder durch die Gewalt seiner Gegenwart an ihn gebunden und wie an Ketten gelegt.

Marquise. Wem geht es nicht so?

Ritter. Auch Ihnen?

Marquise. Auch mir.

Ritter. Und seine Wunder? Seine Geister?

Marquise. Wir haben so große, so sichere Proben von seiner übernatürlichen Kraft, daß ich gerne meinen Verstand gefangen nehme, wenn bei seinem Betragen mein Herz widersteht.

Ritter. Ich bin in dem nämlichen Fall, wenn meine Zweifel gleich stärker sind. Nun aber muß sich's bald entscheiden, heute noch! denn ich weiß nicht, wie er ausweichen will. — Als er uns heute gegen Morgen aus dem Garten erlöste — denn ich muß gestehen, wir gehorchten ihm pünktlich, und Keiner wagte nur einen Schritt — trat er endlich zu uns und rief: Seid mir gesegnet, die ihr die strafende Hand eines Vaters erkennt und gehorcht! Dafür soll euch der schönste

Lohn zugesichert werden. Ich habe tief in eure Herzen gesehen. Ich habe euch redlich gefunden. Dafür sollt ihr heute noch den Groß-Kophia erkennen.

Marquise. Heute noch?

Ritter. Er versprach's.

Marquise. Hat er sich erklärt, wie er ihn zeigen will? Wo?

Ritter. In dem Hause des Domherrn, in der ägyptischen Loge, wo er uns eingeweiht hat. Diesen Abend.

Marquise. Ich verstehe es nicht. Soll der Groß-Kophia schon angelangt sein?

Ritter. Es ist mir unbegreiflich!

Marquise. Sollte ihn der Domherr schon kennen und es bis hierher geleugnet haben?

Ritter. Ich weiß nicht, was ich denken soll; aber es werde nun, wie es wolle, ich bin entschlossen, den Betrüger zu entlarven, sobald ich ihn entdecke.

Marquise. Als Freundin kann ich Ihnen ein so heroisches Unternehmen nicht rathen; glauben Sie, daß es so ein Leichtes sei?

Ritter. Was hat er denn für Wunder vor unsern Augen gethan? Und wenn er fortfährt, uns mit dem Groß-Kophia aufzulehen, — wenn es am Ende auf eine Mummerei hinausläuft, daß er uns einen Landstreicher seines Gleichen als den Urmeister seiner Kunst aufbringen will: wie leicht werden dem Domherrn, wie leicht der ganzen Schule die Augen zu öffnen sein!

Marquise. Glauben Sie es nicht, Ritter! Die Menschen lieben die Dämmerung mehr als den hellen Tag, und eben in der Dämmerung erscheinen die Gespenster. Und dann denken Sie, welcher Gefahr Sie sich aussetzen, wenn Sie einen solchen Mann durch eine rasche, durch eine übereilte That beleidigen. Ich verehere ihn noch immer als ein übernatürliches Wesen. — Seine Großmuth, seine Freigebigkeit und sein Wohlwollen gegen Sie! Hat er Sie nicht in das Haus des Domherrn gebracht? Begünstigt er Sie nicht auf alle Weise? Können Sie nicht hoffen, durch ihn Ihr Glück zu machen, wovon Sie als ein dritter Sohn weit entfernt sind? — — Doch Sie sind zerstreut — irre ich, Ritter? oder Ihre Augen sind mehr auf meine Richte als Ihr Geist auf mein Gespräch gerichtet?

Ritter. Verzeihen Sie meine Reugierde! Ein neuer Gegenstand reizt immer.

Marquise. Besonders wenn er reizend ist.

Marquise (bei dieser mit der Richte taste gesprochen). Sie sind zerstreut, und Ihre Blicke scheinen nach jener Seite gerichtet zu sein.

Richte. Ich sah meine Tante an. Sie hat sich nicht geändert, seitdem ich sie gesehen habe.

Marquise. Desto mehr verändert sind' ich Sie, seitdem der Ritter eingetreten ist.

Nichte. Seit diesen wenigen Augenblicken?

Marquis. O ihr Weiber! ihr Weiber!

Nichte. Beruhigen Sie sich, Marquis! Was fällt Ihnen ein?

Marquise. Wir machen doch diesen Morgen eine Tour, Nichtchen?

Nichte. Wie es Ihnen gefällt.

Ritter. Darf ich mich zum Begleiter anbieten?

Marquise. Dießmal nicht, es würde Ihnen die Zeit lang werden. Wir fahren von Baden zu Baden, wir haben viel einzulaufen; denn es muß dieser schönen Gestalt an keinem Puge fehlen. Diesen Abend finden wir uns in der ägyptischen Loge zusammen.

### Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Jüd. Der Graf.

Jüd. Der Graf! —

Graf (der gleich hinter Jüd hereintritt). Wird nirgends angemeldet. Keine Thür ist ihm verschlossen, er tritt in alle Gemächer unversehens herein. Und sollte er auch unerwartet, unwillkommen herabfahren wie ein Donner Schlag, so wird er doch nie hinweggehen, ohne, gleich einem wohlthätigen Gewitter, Segen und Fruchtbarkeit zurückzulassen. (Jüd, der indeß unbeweglich dagestanden, den Grafen angesehen und ihm zugehört, schüttelt den Kopf und geht ab. Der Graf setzt sich und behält in diesem, so wie in den vorhergehenden und folgenden Auftritten den Hut auf dem Kopfe, den er höchstens nur, um Jemand zu grüßen, läßt.) Auch Sie treff' ich wieder hier, Ritter? Fort mit Ihnen, überlassen Sie sich der Meditation; und diesen Abend zur gesetzten Stunde finden Sie sich in dem Vorzimmer des Domherrn.

Ritter. Ich gehorche. Und Ihnen allerseits empfehle ich mich. (ab.)

Nichte. Wer ist dieser Herr?

Marquis. Der Graf Kastro, der größte und wunderbarste aller Sterblichen.

Graf. Marquise! Marquise! Wenn ich nicht so nachsichtig wäre, wie würde es um Sie stehen?

Marquise. Wie das, Herr Graf?

Graf. Wenn ich nicht so nachsichtig und mächtig zugleich wäre! Ihr seid ein leichtsinniges Volk! Wie oft habt ihr mich nicht fußfällig gebeten, daß ich euch weiter in die Geheimnisse führen soll! Habt ihr nicht versprochen, euch allen Prüfungen zu unterwerfen, wenn ich euch den Groß-Kophtha zeigen, wenn ich euch seine Gewalt über die Geister sehen und mit Händen greifen ließe; und was habt ihr gehalten?

Marquise. Keine Vorwürfe, bester Graf! Sie haben uns genug gestraft.

Graf. Ich lasse mich erweichen. (Nach einigem Nachdenken.) Ich sehe wohl, ich muß anders zu Werke gehen und euch durch eine ganz besondere Weihung, durch die kräftigste Anwendung meiner Wundergaben in wenig Augenblicken rein und fähig machen, vor dem Wundermann

zu erscheinen. Es ist eine Operation, die, wenn sie nicht geräth, uns Allen gefährlich sein kann. Ich sehe es immer lieber, wenn meine Schüler sich selber vorbereiten, damit ich sie als umgeschaffene Menschen ruhig und sicher in die Gesellschaft der Geister führen kann.

**Marquise.** Lassen Sie uns nicht länger warten! Machen Sie uns noch heute glücklich, wenn es möglich ist. Lieber will ich mich der größten Gefahr aussetzen, die nur einen Augenblick dauert, als mich dem strengen Gebot unterwerfen, das mir Monate lang Tage und Nächte raubt.

**Graf.** Leicht wollt ihr Alles haben, leicht und bequem! und ihr fragt nicht, wie schwer mir nun die Arbeit werden muß?

**Marquise.** Ihnen schwer? — Ich wüßte nicht, was Ihnen schwer werden könnte.

**Graf.** Schwer! sauer! und gefährlich! — Glaubt ihr, der Umgang mit Geistern sei eine lustige Sache? Man zwingt sie nicht, wie ihr die Männer, mit einem Blick, mit einem Händedruck. Ihr denkt nicht, daß sie mir widerstehen, daß sie mir zu schaffen machen, daß sie mich überwältigen möchten, daß sie auf jeden meiner Fehler Acht haben, mich zu überlisten. Schon zweimal in meinem Leben habe ich gefürchtet, ihnen unterzuliegen; darum trage ich dieses Gewehr (er zieht ein Terzerol aus der Tasche) immer bei mir, um mich des Lebens zu berauben, wenn ich fürchten müßte, ihnen unterthänig zu werden.

**Nichte** (zum Marquis). Welch ein Mann! Es zittern mir die Kniee vor Schrecken! So hab' ich nie reden hören! von solchen Dingen hab' ich nie reden hören! von solchen Dingen hab' ich nichts geträumt!

**Marquis.** Wenn Sie erst die Einsichten, die Gewalt dieses Mannes kennen sollten, Sie würden erstaunen.

**Nichte.** Er ist gefährlich! mir ist angst und bange.

(Der Graf sitzt indeß unbeweglich und sieht starr vor sich hin.)

**Marquise.** Wo sind Sie, Graf? Sie scheinen abwesend! — So hören Sie doch! (Sie sagt ihn an und schüttelt ihn.) Was ist das? Er rührt sich nicht! Hören Sie mich doch!

**Marquis** (tritt näher). Sie sind ein Renner von Steinen, wie hoch schätzen Sie diesen Ring? — — Er hat die Augen auf und sieht mich nicht an!

**Marquise** (bleibt ihn noch bei der Hand fassend). So steif wie Holz, als wenn kein Leben in ihm wäre!

**Nichte.** Sollte er ohnmächtig geworden sein? Er sprach so heftig! Hier ist etwas zu riechen!

**Marquis.** Nein doch, er sitzt ja ganz gerade; es ist nichts Hinsälliges an ihm.

**Marquise.** Stille! er bewegt sich!

(Der Marquis und die Nichte treten von ihm weg.)

**Graf** (sehr laut und heftig, indem er vom Stuhle aufspringt). Hier! halt ein, Schwager! hier will ich aussteigen!

Marquise. Wo sind Sie, Graf?

Graf (nachdem er tief Athem geholt hat). Ah! — Sehen Sie, so geht mir's! (Nach einer Pause.) Da haben Sie ein Beispiel. (Pause.) Ich kann es Ihnen wohl vertrauen. — Ein Freund, der gegenwärtig in Amerika lebt, kam unversehens in große Gefahr; er sprach die Formel aus, die ich ihm anvertrauet habe; nun konnte ich nicht widerstehen! Die Seele ward mir aus dem Leibe gezogen und eilte in jene Gegenden. Mit wenig Worten entdeckte er mir sein Anliegen, ich gab ihm schleunigen Rath; nun ist mein Geist wieder hier, verbunden mit der irdischen Hülle, die inzwischen als ein lebloser Klotz zurückblieb. — (Pause.) Das Sonderbarste ist dabei, daß eine solche Abwesenheit sich immer damit endigt, daß es mir vorkommt, ich fahre entsetzlich schnell, sehe meine Wohnung und rufe dem Postillon zu, der eben im Begriff ist, vorbeizufahren. — Hab' ich nicht so was ausgerufen?

Marquise. Sie erschreckten uns damit. — Sonderbar und erschauernlich! (Sehe.) Welche Unverschämtheit!

Graf. Sie können aber nicht glauben, wie ich ermüdet bin. Wir sind alle Gelenke wie zer schlagen; ich brauche Stunden, um mich wieder zu erholen. Davon ahnet ihr nichts; ihr wähnt, man mache nur Alles bequem mit dem Zauberstäbchen.

Marquis. Wunderbarer, verehrungswürdiger Mann! (Sehe.) Welch ein dreister Lügner!

Nichte (verschleiert). Sie haben mir recht bange gemacht, Herr Graf.

Graf. Ein gutes, natürliches Kind! (Zur Marquise.) Ihre Nichte?

Marquise. Ja, Herr Graf! Sie hat vor Kurzem ihre Mutter verloren; sie ist auf dem Lande erzogen und erst drei Tage in der Stadt.

Graf (die Nichte scharf ansehend). So hat mich Uriel doch nicht betrogen.

Marquise. Hat Ihnen Uriel von meiner Nichte was gesagt?

Graf. Nicht geradezu; er hat mich nur auf sie vorbereitet.

Nichte (leise zum Marquis). Um Gottes willen, der weiß Alles, der wird Alles verrathen.

Marquis (leise). Bleiben Sie ruhig! wir wollen hören.

Graf. Ich war diese Tage sehr verlegen, als ich die wichtige Handlung überdachte, die noch heute vorgehen soll. — Sobald sich euch der Groß-Kophtha wird offenbart haben, wird er sich umsehen und fragen: Wo ist die Unschuldige? Wo ist die Taube? Ein unschuldiges Mädchen muß ich ihm stellen. Ich dachte hin und wieder, wo ich sie finden, wie ich sie zu uns einführen wollte. Da lächelte Uriel und sagte: „Sei getrost! du wirst sie finden, ohne sie zu suchen. Wenn du von einer großen Reise zurückkehrest, wird die schönste reinste Taube vor dir stehen.“ — Alles ist eingetroffen; wie ich mir's gar nicht denken konnte. Ich komme aus Amerika zurück, und dieses unschuldige Kind steht vor mir.

Marquis (leise). Diesmal hat Uriel gewaltig fehlgegriffen.

Nichte (leise). Ich zittere und bebe!

Marquis (leise). So hören Sie doch aus!

Marquise. Dem Groß-Kophtha soll ein unschuldiges Mädchen gebracht werden? Der Groß-Kophtha kommt von Orient? Ich hoffe nicht —

Graf (zur Marquise). Entfernen Sie alle fremde, alle leichtfertige Gedanken! (Zur Nichte, sanft und freundlich.) Treten Sie näher, mein Kind! nicht furchtsam, treten Sie näher! — So! — Eben so zeigen Sie sich dem Groß-Kophtha. Seine scharfen Augen werden Sie prüfen; er wird Sie vor einen blendenden, glänzenden Krystall führen; Sie werden darin die Geister erblicken, die er beruft; Sie werden das Glück genießen, wornach Andre vergebens streben! Sie werden Ihre Freunde belehren und sogleich einen großen Rang in der Gesellschaft einnehmen, in die Sie treten; Sie, die Jüngste, aber auch die Reinste. — — Wetten wir, Marquise! dieses Kind wird Sachen sehen, die den Domherrn höchst glücklich machen. Wetten wir, Marquise?

Marquise. Wetten? Mit Ihnen, der Alles weiß?

Nichte (die bisher ihre Verlegenheit zu verbergen gesucht). Verschonen Sie mich, Herr Graf! Ich bitte Sie, verschonen Sie mich!

Graf. Seien Sie getrost, gutes Kind! die Unschuld hat nichts zu fürchten!

Nichte (in der äußersten Bewegung). Ich kann die Geister nicht sehen! ich werde des Todes sein!

Graf (schmeichelnd). Fassen Sie Muth! Auch diese Furcht, diese Demuth reizet Sie schön und macht Sie würdig, vor unsre Meister zu treten! Reden Sie ihr zu, Marquise!

(Die Marquise spricht heimlich mit der Nichte.)

Marquis. Darf ich nicht auch ein Zeuge dieser Wunder sein?

Graf. Raum! Sie sind noch unvorbereiteter als diese Frauen. Sie haben diese ganze Zeit unsere Versammlungen gemieden.

Marquis. Verzeihen Sie, ich war beschäftigt.

Graf. Sich zu pugen, das Sie den Weibern überlassen sollten.

Marquis. Sie sind zu strenge.

Graf. Nicht so strenge, daß ich Den ausschließen sollte, der mich noch hoffen läßt. Kommen Sie, kommen Sie! Lassen Sie uns eine Viertelstunde spazieren gehen. Wenigstens muß ich Sie examiniren und vorbereiten. Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen beide!

Nichte (die den Grafen zurückhält). Ich bitte, ich beschwöre Sie!

Graf. Noch einmal, mein Kind! verlassen Sie sich auf mich, daß Ihnen nichts Schreckliches bevorsteht, daß Sie die Unsterblichen mild und freundlich finden werden. Marquise! geben Sie ihr einen Begriff von unsern Versammlungen, belehren Sie das holde Geschöpf! Unser Freund, der Domherr, fragt den Groß-Kophtha gewiß nach Dem, was ihm zunächst am Herzen liegt; ich bin überzeugt, die Erscheinung wird seine Hoffnungen stärken. Er verdient, zufrieden, verdient, glücklich zu werden; und wie sehr, meine Taube, wird er Sie schätzen, wenn die

Geister ihm durch Sie sein Glück verkündigen. Leben Sie wohl!  
Kommen Sie, Marquis!

Nichte (dem Grafen nachsehend). Herr Graf! Herr Graf!

## Sechster Auftritt.

Die Marquise. Die Nichte.

(Da der Graf und der Marquis abgegangen sind, bleibt die Nichte in einer trostlosen Stellung im Hintergrund stehen.)

Marquise (an dem vordern Theile des Theaters für sich). Ich verstehe diese Winke; ich danke dir, Graf, daß du mich für deines Gleichen hältst. Dein Schade soll es nicht sein, daß du mir nugest. — Er merkt schon lange, daß ich dem Domherrn mit der Hoffnung schmeichle, die Prinzessin für ihn zu gewinnen. Von meinem großen Plan ahnet er nichts; er glaubt, es sei auf kleine Prestereien angelegt. Nun denkt er, mir zu nugen, indem er mich braucht; er gibt mir in die Hand, dem Domherrn durch meine Nichte vorzuspiegeln, was ich will, und ich kann es nicht thun, ohne den Glauben des Domherrn an die Geister zu stärken. Wohl, Graf! so müssen Kluge sich verstehen, um thörichte, leichtgläubige Menschen sich zu unterwerfen. (Sich umkehrend.) Nichten, wo sind Sie? Was machen Sie?

Nichte. Ich bin verloren! (Geht mit unsichern Schritten auf die Tante los und bleibt auf halbem Wege stehen.)

Marquise. Lassen Sie sich, meine Liebel

Nichte. Ich kann — ich werde die Geister nicht sehen!

Marquise. Gutes Kind, dafür lassen Sie mich sorgen. Ich will Ihnen schon rathe, schon durchhelfen.

Nichte. Hier ist kein Rath, keine Hülfe! Retten Sie mich! Retten Sie eine Unglückliche vor öffentlicher Schmach! Der Zauberer wird mich verwerfen, ich werde keine Geister sehen! Ich werde beschämt vor Allen da stehen!

Marquise (für sich). Was kann das bedeuten?

Nichte. Auf meinen Knieen! Ich bitte! Ich flehe! Erretten Sie mich! Alles will ich bekennen! Ach Tante! Ach, liebe Tante! wenn ich Sie noch so nennen darf? Sie sehen kein unschuldiges Mädchen vor sich. Verachten Sie mich nicht! verstoßen Sie mich nicht!

Marquise (für sich). Unerwartet genug! (Gegen die Nichte.) Stehen Sie auf, mein Kind!

Nichte. Ich vermöchte nicht, wenn ich auch wollte! Meine Kniee tragen mich nicht! Es thut mir wohl, so vor Ihnen zu liegen. Nur in dieser Stellung darf ich sagen: Vielleicht bin ich zu entschuldigen! Meine Jugend! Meine Unerfahrenheit! Mein Zustand! Meine Leichtgläubigkeit —

Marquise. Unter den Augen Ihrer Mutter glaubt' ich Sie sicherer als in einem Kloster. Stehen Sie auf! (Sie hebt die Nichte auf.)



Nichte. Ach! Soll ich sagen, soll ich gestehen?

Marquise. Nun?

Nichte. Erst seit dem Tode meiner Mutter ist die Ruhe, die Glückseligkeit von mir gewichen.

Marquise. Wie? (Abgewendet.) Sollt' es möglich sein? (Leut.) Reden Sie weiter!

Nichte. O, Sie werden mich hassen! Sie werden mich verwerfen! Unglückseliger Tag, an dem Ihre Güte selbst mich zu Grunde richtete!

Marquise. Erklären Sie sich!

Nichte. O Gott! Wie schwer ist es auszusprechen, was uns ein unglücklicher Augenblick so süß vornehmte! — Vergeben Sie, daß ich ihn lebenswürdig fand! Wie lebenswürdig war er! Der erste Mann, der mir die Hand mit Inbrunst drückte, mir in die Augen sah und schwur, er liebe mich. Und in welcher Zeit? In den Augenblicken, da mein Herz, von dem traurigsten Verluste lange unaussprechlich gepreßt, sich endlich in heißen Thränen Luft machte, weich, ganz weich war; da ich in der öden Welt um mich her durch die Wolken des Jammers nur Mangel und Kummer erblickte; wie erschien er mir da als ein Engel! der Mann, den ich schon in meiner Kindheit verehrt hatte, erschien als mein Tröster! Er drückte sein Herz an das meinige. — Ich vergaß, daß er nie der Meine werden konnte — daß er Ihnen angehört — Es ist ausgesprochen! — Sie wenden Ihr Gesicht von mir weg? Hassen Sie mich, ich verdiene es! Verstoßen Sie mich! Lassen Sie mich sterben! (Sie wirft sich in einen Sessel.)

Marquise (für sich). Verführt — durch meinen Gemahl! — Beides überrascht mich, Beides kommt mir ungelegen. — — Fasse dich! — Weg mit allen kleinen beschränkten Gefinnungen! Hier ist die Frage, ob du nicht auch diesen Umstand benutzen kannst? — — Gewiß! — — O! sie wird nur desto geschmeidiger sein! mir blindlings gehorchen — — und über meinen Mann gibt mir diese Entdeckung auch neue Vortheile. — Wenn ich meine Absichten erreiche, so ist mir das Uebrige alles gleichgültig! — (Leut.) Kommen Sie, Nichte, erholen Sie sich! Sie sind ein gutes, — braves Kind! Alles vergebe ich! Kommen Sie, werfen Sie Ihren Schleier über! Wir wollen ausfahren, Sie müssen sich zerstreuen.

Nichte (indem sie aufsteht und der Marquise um den Hals fällt). Beste, liebste Tante, wie beschämen Sie mich!

Marquise. Sie sollen eine Freundin, eine Vertraute an mir finden. Nur der Marquis darf nicht wissen, daß ich es bin; wir wollen ihm die Verlegenheit ersparen.

Nichte. Welche Großmuth!

Marquise. Sie werden ihn auf eine geschickte Weise vermeiden; ich werde Ihnen behülflich sein.

Nichte. Ich bin ganz in Ihren Händen!

Marquise. Und was die Geister betrifft, will ich Ihnen die

wunderbarsten Geheimnisse entdecken; und Sie sollen diese fürchterliche Gesellschaft lustig genug finden. Kommen Sie! Kommen Sie nur!

## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Zimmer des Domherrn.

Im Grunde ein Ramin, auf dessen beiden Seiten zwei Bilder in Lebensgröße, eines älteren Herrn und einer jungen Dame.

Der Domherr (Papiere in der Hand haltend). Soll ich denn wieder einmal, angebetete Fürstin, vor dein schönes Bild mit hoffnungsvoller Freude treten! Soll die Sehnsucht, die zu dir hinausblickt, endlich einigen Trost von deinen Lippen erwarten dürfen! — Noch schweb' ich in Ungewißheit. (Auf die Papiere deutend.) Diese köstlichen Bünde seh' ich vor mir, ich erkenne deine Hand, ich fühle deine Gefinnungen; aber noch ist es nur allgemeine Höflichkeit, noch steht keine Silbe von Dem, was ich so heftig wünsche, auf diesen Blättern. — Thor! und was verlangst du? — Ist es nicht schon genug, daß sie schreibt? dir so viel schreibt? Und wäre nicht ihr bloßer Namenszug schon ein Zeuge ihrer glücklich veränderten Gefinnungen? — Veränderten? — Nein, sie hat sich nie verändert. Sie schwieg, als man mich verließ; sie verstellte sich, um mir zu nützen. Und nun belohnt sie mich mit zehnfachem Vertrauen und wird bald Gelegenheit finden, mich wieder herauszuführen. — Sie wünscht das kostbare Halsband, sie gibt mir den Auftrag, ohne Vorbewußt ihres Vaters ihr dieses Kleinod zu verschaffen, sie sendet mir ihre Garantie, sie wird wegen der Zahlungen immer in Verbindung mit mir bleiben; gerne lege ich den ersten Termin aus, um sie noch fester an mich zu knüpfen. — Ja, du wirst — du wirst — darf ich es in der Gegenwart deines Bildes aussprechen? — du wirst mein sein! — Welch ein Wort! — Welch ein Gedanke! — Schon füllt die Glückseligkeit wieder ganz mein Herz aus. Ja! dieses Bild scheint wieder sich zu bewegen, mir zu lächeln, mir freundlich zuzuwinken. — Schon hebt sich der Ernst von des Fürsten Stirne hinweg. Guldreich steht er mich an, wie in jenen Tagen, als er mir diese kostbaren Gemälde unvermuthet schenkte. Und sie! — Komm herab, Göttin, herab! — Oder hebe mich zu dir hinauf, wenn ich nicht vor deinen Augen sterben soll!

### Zweiter Auftritt.

Der Domherr. Ein Bedienter, hernach die Goldjuweliere.

Bedienter. Ew. Gnaden haben die Goldjuweliere befohlen; sie sind vor der Thüre.

Domherr. Daß sie hereinkommen! (Zu den Juweliere.) Nun, wie

hab Sie mit dem Entwurfe des Contract's zufrieden, den ich Ihnen geschickt habe?

Juwelier. Wegen der Summe hätten wir noch einige Erinnerungen zu machen.

Bondert. Ich dachte doch, der Schmuck wäre gut bezahlt. Sie haben nicht leicht einen Käufer. Liegt Ihnen das Halsband nicht schon ein Jahr unthun?

Juwelier. Leider! — Und dann — Verzeihen Sie, gnädiger Herr —

Bondert. Was ist's noch?

Juwelier. Wenn wir auch mit der gebotenen Summe und beizulegen und Sie in den festgesetzten Terminen annehmen wollten, so werden Sie doch nicht ungünstig nehmen, wenn wir auf Ihre bloß schriftliche Versicherung ein so kostbares Stück abzuliefern befehlen tragen. Es ist gewiß nicht Mißtrauen; nur unsere Euphorie in einem so wichtigen Geschäfte —

Bondert. Ich verdanke Ihnen nicht, daß Sie mir eine so große Summe nicht geradezu anvertrauen wollen. Ich habe Ihnen aber schon gesagt, daß ich das Halsband nicht für mich, sondern für eine Dame kaufe, die allerdings so viel Credit bei Ihnen haben sollte.

Juwelier. Wir trennen abhlig Ihren Worten und wünschen nur aus Eile von der Hand unter gnädigsten Auktionen.

Bondert. Ich sagte Ihnen schon, daß es nicht angeht, und zeigte Ihnen nochmals das Geheimniß. Sonst, ich werde Ihr Bedauern. Deynt Sie aber nicht glauben, als handelte ich Aberrill zu hätte nicht gesucht, mich nach Sie zu becken, so lesen Sie hier. (Sie ihm ein Papiert und spricht für sich, dann er es ihm.) Aber hat die Karte ausdeshlich verlangt, ich soll das Blatt Niemanden zeigen, ob es nur zu meiner eigenen Sicherheit vermehren. — Wenn nun der die Karte auch an Ihre Sicherheit denken, wenn Sie nun auch sehen wollen, wer mir und Ihnen für eine so große Summe steht — (dann.) Was sagen Sie nun, meine Herren?

Juwelier (nimmt er das Blatt geschäftlich). Wir bitten um Vergebung, wir werden keinen Augenblick. — Und ohne die wir haben wir das Halsband ausgeliefert haben. — Hier ist es. Wäre es gefällig, den Contract zu unterschreiben?

Bondert. Sehr gern. (Er unterschreibt und steckt das Papiert gegen das Wandpaneel auf.) Leben Sie wohl, meine Herren! Die Termine sollen artig abgetragen werden, und künftig haben wir mehr mit einander zu thun.

(Die Juweliere gehen mit ihren Bedienten ab.)

## Dritter Austritt.

**Der Domherr, nachher ein Bedienter, dann Jäck.**

**Domherr** (indem er das Halsband betrachtet). Kostbar, sehr kostbar! — und werth des schlanken, weißen Halses, der dich tragen soll, werth des himmlischen Busens, den du berühren wirst. Eile zu ihr, glänzender Schmuck, damit sie einen Augenblick lächle und gefällig an den Mann denke, der viel wagt, um ihr diese Freude zu verschaffen. Geh, sei ihr ein Zeuge, daß ich Alles für sie zu thun bereit bin. (Den Schmuck ansehend.) Wäre ich ein König, du solltest sie als ein Geschenk überraschen und bald durch kostbarere Geschenke wieder verdunkelt werden. — Ach, wie betrübt's mich, wie demüthigt's mich, daß ich jetzt nur den Mäler machen kann!

**Bedienter** (ein Billet bringend). Ein Bote von der Marquise!

**Domherr.** Er soll warten. (Bedienter ab.)

**Domherr** (liest). „Wenn der Schmuck in Ihren Händen ist, so geben Sie ihn gleich dem Ueberbringer. Ich habe die schönste Gelegenheit, ihn hinaus zu schicken; eine Kammerfrau ist in der Stadt; ich schicke verschiedene Pugwaaren an die Göttliche und packe die Juwelen bei. Der Bohn für diesen kleinen Dienst erwartet Sie schon heute Nacht. In einer Viertelstunde bin ich bei Ihnen. Was steht uns nicht heute bevor! Das Angesicht des Groß-Kophita und das Angesicht eines Engels. Leben Sie wohl, liebster Auserwählter! Verbrennen Sie dieß Blatt!“ — Traue ich meinen Augen? Noch heute Nacht? Geschwinde! Geschwinde! Sei der Vorläufer des Glücklichen unter allen Sterblichen! (Er schreibt wenige Worte und fesselt das Schmuckkästchen ein.) Warum muß auch heute sich Alles zusammendrängen? Soll ein einziger Abend mich für so viel Langeweile, so viel Ungeduld und Schmerzen entschädigen? Erscheine, sehnlich erwarteter Zeitpunkt meines Glücks! Führet mich, ihr Geister, ins Heiligthum der geheimen Kenntnisse; führe mich, o Liebe, in dein Heiligthum! (Er klingelt. Bedienter tritt ein.) Wer ist von der Marquise da?

**Bedienter.** Ihr Jäck.

**Domherr.** Laß ihn hereinkommen! (Bedienter ab.) Ich habe keine Ruhe, bis ich das Kleinod in ihren Händen weiß.

**Jäck** (tritt auf). Was befehlen Ihre Gnaden?

**Domherr.** Bringe dieß Packet deiner gnädigen Frau! Eile und halt es fest, daß du es nicht etwa verlierst.

**Jäck.** So wenig als meinen Kopf.

**Domherr.** Du bist so leichtsinnig.

**Jäck.** Nicht im Bestellen.

**Domherr.** So geh. Hin!

**Jäck.** Gnädiger Herr! Sie verwöhnen die Boten.

**Domherr.** Ich verstehe. (Gibt dem Knaben Geld.) Hier, wende es wohl an!

**Jäck.** Ich geb' es gleich aus, damit ich es nicht verliere. Ich danke unterthänig! (Halb laut, als spräche er für sich, doch so, daß es der Domherr hören kann.) Welch ein Herr! Fürst verdient er zu sein!

(Mit vielen muthwilligen Schallungen ab.)

**Domherr.** Eile nur! eile! — Wie glücklich, daß ich diesen Auftrag so schnell ausrichten konnte! — Nur das Einzige macht mir Sorge, daß ich es dem Grafen verbergen mußte. — Es war der Fürstin ausdrücklicher Wille. — O ihr guten Geister, die ihr mir so sichtbar beistandet, bleibt auf meiner Seite und verbergt die Geschichte nur auf kurze Zeit eurem Meister!

### Vierter Auftritt.

Der Domherr. Der Ritter. Bedienter.

**St. Jean.** Der Ritter.

**Domherr.** Drei Sessel! (St. Jean stellt die Sessel.)

**Ritter.** Hier bin ich! Raum habe ich diesen Augenblick erwarten können. Schon lange geh' ich ungeduldig auf der Promenade hin und wieder; es schlägt die Stunde, und ich fliege hieher.

**Domherr.** Sei'n Sie mir willkommen!

**Ritter.** Den Grafen fand ich auf der Treppe. Er redete mich liebreich an, mit einem sanften Tone, den ich nicht an ihm gewohnt bin. Er wird gleich hier sein.

**Domherr.** Ist er hinüber ins Logenzimmer gegangen?

**Ritter.** So schien mir's.

**Domherr.** Er bereitet sich zu feierlichen Handlungen, Sie erst hier in den zweiten Grad aufzunehmen, dann mich in den dritten zu erheben und uns dem Groß-Kophtha vorzustellen.

**Ritter.** Ja, er hatte die Miene eines Wohlthäters, eines Vaters. Diese Miene ließ mich viel hoffen. O, wie schön glänzt die Güte vom Angesicht des Gewaltigen!

### Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

**Graf** (indem er seinen Hut abnimmt und gleich wieder aufsetzt). Ich grüße euch, Männer des zweiten Grades!

**Domherr.** Wir danken dir!

**Ritter.** Kennst du mich auch schon so?

**Graf.** Den ich so grüße, der ist's. (Er setzt sich auf den mittelften Sessel.) Bedeckt euch!

**Domherr.** Du befehlst es! (Er setzt auf.)

**Graf.** Ich befehle nicht. Ihr bedient euch eures Rechtes, ich erinnere euch nur.

**Ritter** (bei Seite, indem er den Hut aufsetzt). Welche Wilde! Welche Nach-  
Goethe, Werke. 2. Bd.

sicht! Ich brenne vor Begierde, die Geheimnisse des zweiten Grades zu hören.

Graf. Setzt euch, meine Freunde, setzt euch, meine Gehülften!

Domherr. Die Gehülften sollten vor dem Meister stehen, um, gleich dienstbaren Geistern, seine Befehle schnellig auszurichten.

Graf. Wohl gesprochen! Aber sie sitzen bei ihm, weil sie seine Rätthe mehr als seine Diener sind. (Welche setzen sich. Zum Ritter.) Wie nennt man die Männer des zweiten Grades?

Ritter. Wenn ich eben recht hörte, Gehülften.

Graf. Warum mögen sie diesen Namen tragen?

Ritter. Wahrscheinlich, weil sie der Meister aufgeklärt und thätig genug findet, zu seinen Absichten mitzuwirken und seine Zwecke zu erfüllen.

Graf. Was denkst du von den Endzwecken dieses Grades?

Ritter. Ich kann mir nichts Anders denken, als daß wir nun erst ausüben sollen, was uns der erste Grad gelehrt hat. Dem Schüler zeigt man von Weitem, was zu thun ist; dem Gehülften gibt man die Mittel an die Hand, wie er das Ziel erreichen könne.

Graf. Was ist das Ziel, das man den Schülern vorsetzt?

Ritter. Das eigene Beste in dem Besten der Andern zu suchen.

Graf. Was erwartet nun der antretende Gehülfe?

Ritter. Daß ihm der Meister die Mittel anzeigen solle, das allgemeine Beste zu befördern.

Graf. Erkläre dich näher.

Ritter. Du weißt besser, als ich selbst, was ich zu sagen habe. In jedes gute Herz ist das edle Gefühl von der Natur gelegt, daß es für sich allein nicht glücklich sein kann, daß es sein Glück in dem Wohl der Andern suchen muß. Dieses schöne Gefühl weist du in den Schülern des ersten Grades zu erregen, zu stärken, zu beleben! — Und wie nöthig ist es, uns zum Guten Muth zu machen! Unser Herz, das von Kindheit an nur in der Geselligkeit sein Glück findet, das sich so gern hingibt und nur dann am Höchsten und Reinsten genießt, wenn es sich für einen geliebten Gegenstand aufopfern kann — ach! dieses Herz wird leider durch den Sturm der Welt aus seinen liebsten Träumen gerissen! Was wir geben können, will Niemand nehmen; wo wir zu wirken streben, will Niemand helfen; wir suchen und versuchen, und finden uns bald in der Einsamkeit.

Graf (nach einer Pause). Weiter, mein Sohn.

Ritter. Und was noch schlimmer ist, muthlos und klein. Wer beschreibt die Schmerzen eines verkannten, von allen Seiten zurückgestoßenen menschenfreundlichen Herzens? Wer drückt die langen, langsamen Qualen eines Gemüths aus, das, zu wohlthätiger Theilnehmung geboren, ungern seine Wünsche und Hoffnungen aufgibt und sich doch zuletzt derselben auf ewig entäußern muß? Glücklich, wenn es ihm noch möglich wird, eine Gattin, einen Freund zu finden,

denen er Das einzeln schenken kann, was dem ganzen Menschengeschlechte zugebracht war; wenn er Kindern, wenn er — Thieren nützlich und wohlthätig sein kann!

Graf. Ihr habt noch mehr zu sagen; fahrt fort.

Ritter. Ja, dieses schöne Gefühl belebt Ihr in Euren Schülern aufs Neue; Ihr gebt ihnen Hoffnung, daß die Hindernisse, die dem sittlichen Menschen entgegenstehen, nicht unüberwindlich seien, daß es möglich sei, sich nicht allein zu kennen, sondern sich auch zu bessern; daß es möglich sei, die Rechte der Menschen nicht nur einzusehen, sondern auch geltend zu machen und, indem man für Andere arbeitet, zugleich den einzigen schönen Lohn für sich zu gewinnen —

Graf (zum Domherrn, der sich bisher unruhig auf seinem Sessel bewegt hat). Was sagt Ihr zu diesen Aeußerungen unsers Ritters?

Domherr (lächelnd). Daß sie von einem Schüler kommen und von keinem Gefährten.

Ritter. Wie?

Domherr. Es ist nicht von ihm zu verlangen, er muß belehrt werden.

Ritter. Was?

Domherr. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades!

Ritter. Was du willst, daß die Menschen für dich thun sollen, das thue für sie.

Domherr. Vernimm dagegen den Wahlspruch des zweiten Grades: Was du willst, daß die Menschen für dich thun sollen, das thue für sie nicht.

Ritter (auffspringend). Nicht? Hat man mich zum Besten? — Darf ein vernünftiger, ein edler Mensch so reden?

Graf. Setze dich nieder und höre zu. (Zum Domherrn.) Wo ist der Mittelpunkt der Welt, auf den sich Alles beziehen muß?

Domherr. In unserm Herzen.

Graf. Was ist unser höchstes Gesetz?

Domherr. Unser eigener Vortheil.

Graf. Was lehrt uns der zweite Grad?

Domherr. Weise und Klug zu sein.

Graf. Wer ist der Weiseste?

Domherr. Der nichts Anders weiß noch will als Das, was be-  
gegnet.

Graf. Wer ist der Klügste?

Domherr. Der in Allem, was ihm begegnet, seinen Vortheil findet.

Ritter (der wieder aufspringt). Entlast mich! Es ist mir unmöglich, es ist mir unerträglich, solche Reden zu hören.

Domherr (halb lachend). Sieng es mir doch beinahe eben so, wie Ihnen. (Zum Grafen.) Es ist ihm zu verzeihen, daß er sich so un-  
geberdig stellt. (Zum Ritter.) Beruhigen Sie sich! Sie werden schon

über sich selbst lachen und uns das Lächeln verzeihen, daß Sie in diesem Augenblick verdrießt. Aus dem Felde der jugendlichen Schwärmerei, worin der Meister seine Schüler gängelt, glaubt man über eine goldene Brücke in eine reizende Feenwelt hinübergeführt zu werden. Und freilich ist es unerwartet, wenn man unsanft in die wirkliche Welt wieder zurückgebracht wird, aus der man sich zu entfernen glaubte.

Ritter. Meine Herren! Sie erlauben, daß ich gehe, daß ich mich von meinem Erstaunen erhole.

Domherr. Gehen Sie nur, gehen Sie und sehen Sie sich in der Welt, sehen Sie sich in Ihrem Herzen um! Bedauern Sie meiner wegen die Thoren; aber ziehen Sie Vortheil aus der Thorheit! Sehen Sie, wie Jeder vom Andern so viel als möglich zu nehmen sucht, um ihm so wenig als möglich zurückzugeben. Jeder mag lieber befehlen als dienen, lieber sich tragen lassen als tragen. Jeder fordert reichlich Achtung und Ehre, und gibt sie so spärlich als möglich zurück. Alle Menschen sind Egoisten; nur ein Schüler, nur ein Thor kann sie ändern wollen. Nur wer sich selbst nicht kennt, wird leugnen, daß es in seinem Herzen eben so bestellt sei.

Ritter. Wohin bin ich gerathen!

Domherr. Diesen Lauf der Welt wird Ihnen der Meister im zweiten Grade ganz enthüllen. Er wird Ihnen zeigen, daß man von den Menschen nichts verlangen kann, ohne sie zum Besten zu haben und ihrem Eigensinne zu schmeicheln; daß man sich unversöhnliche Feinde macht, wenn man die Albernern aufklären, die Nachtwandler aufwecken und die Verirrten zurechtweisen will; daß alle vorzügliche Menschen nur Marktschreier waren und sind — klug genug, ihr Ansehen und ihr Einkommen auf die Gebrechen der Menschheit zu gründen.

Ritter. Abscheulich! Abscheulich!

Graf. Es sei genug! Er mag nun selbst denken; und noch ein Wort, eh wir uns trennen. Wie nennt man den ersten Grad?

Domherr. Die Lehre.

Graf. Warum?

Domherr. Damit die Schüler glauben, sie lernen was.

Graf. Wie nennt man den zweiten Grad?

Domherr. Die Prüfung.

Graf. Und weshalb?

Domherr. Weil der Kopf eines Menschen darin geprüft wird, und man sieht, zu was er fähig ist.

Graf. Vortrefflich! (Reißt zum Domherrn.) Laß uns allein! ich muß diesen Trostkopf zu beglücken suchen.

Domherr. Ich hoffte, du würdest meine Wünsche erhören und mich in den dritten Grad erheben.

Graf. Ich darf dem Groß-Kophia nicht vorgreifen. Warte seine Erscheinung ab; in kurzer Zeit werden alle deine Wünsche befriedigt sein.



## Sechster Auftritt.

Der Graf. Der Ritter.

Graf. Junger Mann!

Ritter (der indessen nachdenklich und unbeweglich gestanden). Leben Sie wohl, Herr Graf!

Graf. Wo wollen Sie hin? Ich lasse Sie nicht weg.

Ritter. Halten Sie mich nicht! Ich lasse mich nicht halten!

Graf. Bleiben Sie!

Ritter. Nicht länger, als bis ich Ihnen Dank gesagt für das Gute, das Sie mir erzeigt, für die Bekanntschaften, die Sie mir gemacht, für den guten Willen, den Sie mir versichert. Und nun leben Sie wohl! auf ewig wohl! denn ich möchte mich nicht undankbar zeigen gegen meinen Wohlthäter. Leben Sie wohl! und lassen mich nur noch das sagen: Ihre Wohlthaten beschämten mich nicht; denn ich glaubte sie einem edlen, großen Manne zu verdanken.

Graf. Weiter! weiter! Reden Sie aus, eher kommen Sie nicht von der Stelle.

Ritter. Sie wollen es? Sie befehlen es? Es sei denn! O Graf! wie haben Sie in dieser Viertelstunde mein Glück, meine Hoffnungen zernichtet! Haben Sie mich nicht besser gekannt, nicht besser beurtheilt?

Graf. Worin hab' ich mich denn so sehr betrogen? Ich lernte Sie als einen jungen Mann kennen, der sein Glück zu machen wünschte; der mit Eifer, ja mit Heftigkeit, nach Rang, nach Vermögen strebte, und desto heftiger, je weniger ihm seine Lage Ansprüche zu großen Hoffnungen erlaubte.

Ritter. Wohl! Aber zeigte ich mich nicht auch mit einem Herzen, das niedrige, gewöhnliche Mittel verschmähte? Wünschte ich nicht meine beste Empfehlung von meiner Redlichkeit, meiner Geseglichkeit, meiner Treue, von allen jenen Eigenschaften, die einen edlen Mann, die einen Soldaten zieren? — Und nun?

Graf. Und nun erschrecken Sie über den Fuchspelz, mit dem Sie Ihre Löwenmähne bedecken sollten.

Ritter. Scherzen Sie nur! ich will ernsthaft reden; ernsthaft zum letzten Male mit einem Manne, den ich für meinen Freund hielt. Ja, ich gesteh' es Ihnen: Ihr Betragen war mir längst verdächtig. Diese geheimen Wissenschaften, in deren Vorhof mir dunkler ward als vorher in der freien Welt, diese wunderbaren Kräfte, die uns auf guten Glauben versichert wurden, diese Verwandtschaft mit Geistern, diese unfruchtbaren Ceremonien, Alles weissagte mir nichts Gutes; nur die Grobheit Ihrer Gesinnungen, die ich in vielen Fällen kennen lernte, die Entäußerung von jedem Eigennutz, Ihre Theilnehmung, Ihre Dienstfertigkeit, Ihre Freigebigkeit, Das alles deutete mir dagegen auf einen tiefen Grund eines edlen Herzens. Ich hing an Ihrem Munde, saugte Ihre Lehren ein bis auf diesen Augenblick,

der alle meine Hoffnungen zerstörte. Leben Sie wohl! — Wenn ich je ein kleinlicher, niedriger Schelm werden, wenn ich dem Strome nachschwimmen und nur einen augenblicklichen elenden Vortheil für mich zum Schaden der Andern gewinnen sollte, so bedurft' es nicht dieser Vorbereitungen, dieser Anstalten, die mich beschämen und erniedrigen. Ich verlasse Sie! Aus mir werde, was da will.

Graf. Ritter, sehen Sie mich an!

Ritter. Was verlangen Sie von mir?

Graf. Was Sie mich thun sehn, thun Sie auch! (Er nimmt den Hut ab.)

Ritter. Sollen wir mit Ceremonien scheiden?

Graf. Selbst die Höflichkeit gebietet Ihnen, zu folgen.

Ritter (indem er den Hut abnimmt). Nun denn, so empfehle ich mich Ihnen.

Graf (der seinen Hut wegwirft). Nun, Ritter?

Ritter. Was soll das?

Graf. Ich verlange, daß Sie mir nachfolgen.

Ritter (der seinen Hut wegwirft). So sei denn zum letzten Mal etwas Unverständliches, etwas Thörichtes gethan!

Graf. Nicht so thöricht, wie du glaubst. (Er geht mit offenen Armen auf ihn zu.) Siehe mich von Angesicht zu Angesicht, du Erwählter! Komm in meine Arme, schließe dich an meine Brust, erhabener Meister!

Ritter. Was soll das? Lassen Sie mich los!

Graf. Niemals, wenn ich dich nicht eher lassen sollte, als bis meine Freude über diesen meinen trefflichen Freund erschöpft wäre!

Ritter. Erklärt Euch! Ihr macht mich verwirrt.

Graf. Erinnerst du dich, wie nannte der Domherr den zweiten Grad?

Ritter. Mich dünkt, die Prüfung.

Graf. Gut, die hast du überstanden.

Ritter. Erklärt Euch!

Graf. Laß mich erst meine lebhafteste Freude in diesen Umarmungen ausdrücken.

Ritter. Ich verstumme!

Graf. Wie selten hab' ich sie genossen! Ich wünsche Euch Glück und mir.

Ritter. Laß mich nicht länger in Ungewißheit!

Graf. Du hast das sonderbarste Abenteuer überstanden; du hast dir die Würde eines Meisters selbst gegeben, du hast dir die Vorzüge des dritten Grades wie mit stürmender Faust erobert.

Ritter. Noch immer bin ich in Zweifel und Ungewißheit!

Graf. Ich wünschte nun, daß dein Verstand dir erklärte, was dein Herz ausgeübt hat; mit weniger Aufmerksamkeit wirst du es leicht. Was waren deine Hoffnungen als Schüler des ersten Grades!

**Ritter.** Besser zu werden, als ich bin, und durch Eure Hülfe das Gute, was ich erkenne, in Ausübung zu bringen.

**Graf.** Und was erfährst du, als du aus dem Munde des Domherrn die Grundsätze des zweiten Grades vernahmst?

**Ritter.** Ich erfuhr zu meinem Entsetzen, daß Ihr Euch bisher nur verstelltet und die Schüler zum Besten haltet; daß man Die, die Ihr Gehülften nennt, zu weltflugen Menschen machen, sie zu Egoisten stempeln, die zartesten Empfindungen der Freundschaft, der Liebe, der Treue und jeder schönen Anforderung, die unser Herz unwiderstehlich macht, aus ihrem Busen reißen und sie, ich darf es wohl sagen, zu gemeinen, ganz gemeinen, schlechten, ganz schlechten Menschen machen wollte. Du weißt, mit welchem Abscheu ich diesen Uebergang verwarf. Weiter hab' ich nichts zu sagen: ich verändere meine Gefinnungen nicht, und — entlaß mich!

**Graf.** Eben deswegen schließ' ich dich an mein Herz, werfe meinen Hut vor dir weg und grüße dich als Meister. Du hast die Prüfung überstanden, du bist der Versuchung entgangen, du hast dich als einen Mann gezeigt, den ich suche. Alles, was du aus dem Munde des Domherrn gehört hast, was leider dieser Unglückliche nebst mehreren Andern für Wahrheit hält, ist nur Prüfung, nur Versuchung. Wenn die erhabenen, großen, uneigennütigen Meister einen Lehrling, der sich gut anläßt, weiter vorwärts führen wollen, so versuchen sie ihn erst, und am Sichersten geschieht es, wenn sie ihm die scheinbaren Vortheile eines eigennütigen Betragens vorlegen. Greift er darnach, so thut er einen Schritt zurück, indem er glaubt, einen vorwärts zu thun. Wir lassen ihn lange Zeit in seinem Sinne hingehen, und glücklich ist er, wenn wir ihn nach und nach durch große Umwege zum Licht führen.

**Ritter.** Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Glaubt denn der Domherr, daß die Grundsätze, die er mit so viel Behaglichkeit vortragen, die rechten, die wahren sind?

**Graf.** Freilich glaubt er's, der Unglückliche!

**Ritter.** Und du, sein Busenfreund, ziehst ihn nicht aus diesem Irthum?

**Graf.** Ich arbeite daran. Es ist aber schwerer, als du denkst. Der Eigendünkel eines halbflugen Egoisten hebt ihn über alle Menschen hinweg; indem er sie zu übersehen glaubt, läßt er sich Alles nach und gibt Andern eben dadurch Gelegenheit, ihn zu übersehen, ihn zu beherrschen.

**Ritter.** Ihr solltet nicht ruhen, bis ihm die Augen geöffnet sind.

**Graf.** Damit du einsehen lernst, wie schwer das ist, sollst du mir helfen, ihn auf den rechten Weg zu bringen.

**Ritter** (nach einer Pause). So wäre es denn wahr, daß ich mich an Euch nicht geirrt habe? daß ich in dir, je länger ich dich kenne, immer den Bessern, den Größern, den Unbegreiflichen finde? Meine

Dankbarkeit ist gränzenlos, meine Freude verstummt in dieser Umarmung.

Graf. Nun gehe, mein Sohn. Drüben in dem Zimmer find Kleider zurecht gelegt, in denen man sich nur dem Groß-Kophtha zeigen darf. Wären Alle, die sich ihm heute vorstellen, rein wie du, so würde er von seiner Erscheinung selbst große Freude haben. Du wirst große Wunder sehen und wirst sie bald verstehen, ja bald selbst hervorbringen lernen. Gehe, staune und schweige!

Ritter. Ich bin ganz, ich bin ewig dein!

## Siebenter Auftritt.

Der Graf, nachher ein Bedienter.

Graf. So wäre denn auch Dieser nach seiner Art zur Ordnung gewiesen. Man muß die Angeln, die Netze nach Proportion der Fische einrichten, die man zu fangen gedenkt, und wenn es ein Wallfisch ist, wirft man mit Harpunen nach ihm. Den Mäusen stellt man Fallen, Füchsen legt man Eisen, Wölfen gräbt man Gruben, und die Löwen verschreckt man mit Fackeln. Diesen jungen Löwen habe ich auch mit einer Fackel zur Ruhe gebracht, und ich darf den Meisterstreich wagen, der mein Ansehen bei Allen befestigen muß. Die Deloration ist in Ordnung, die Marquise hat mich verstanden, und es wird Alles glücklich von Statten gehen.

Ein Bedienter (in einem langen weißen Fellekleide). Alles ist fertig, Herr Graf! Der Domherr, der Ritter, die Damen sind alle gekleidet. Wollen Sie sich hier anziehen? Soll ich Ihre Kleider herüberbringen?

Graf. Nein, ich komme! Folge mir und thue dein Amt!

## Achter Auftritt.

Vorfaal und Eingang in die ägyptische Boge.

Musik.

Sechs Kinder kommen gepaart in weißen langen Kleidern, mit liegenden Haar, Rosenkränze auf dem Kopfe und Rauchfächer in den Händen.

Sechs Jünglinge hinter ihnen, weiß, aber kurz gekleidet, gleichfalls mit Rosenkränzen auf dem Haupte, jeder zwei Fackeln kreuzweise über der Brust. Sie ziehen anständig über das Theater und stellen sich an beide Seiten.

Chor der Kinder. Schon eröffnet ist der Tempel,  
Sind die Hallen, sind die Gräfte.  
Weihrauch reinige die Lüfte,  
Die um diese Säulen wehn!

Chor der Jünglinge. Holde Kinder, zarte Sprossen,  
Bleibet in dem Vorhof stehn,  
Und ihr Weisen, ihr Genossen,  
Eilt, ins Heiligthum zu gehn!

(Musik.)

Die Genossen der Loge kommen zwei und zwei aus entgegengesetzten Couliſſen, jedesmal ein Frauenzimmer und eine Mannsperson. Sie begegnen einander, grüßen ſich und treten an die Thüre der Loge.

Chor der Kinder und Jünglinge.

Klein und ärmlich wie die Zwerge,  
Tief umhüllt von Rauch und Wahn,  
Stehn wir vor dem heil'gen Berge —  
Geister, dürfen wir hinan?

Chor (von innen). Bringet Ernst zur ernsten Sache,  
Kommt zum Licht aus Dunst und Wahn.  
Daß der Kophtha nicht erwache —  
Leise, leise tretet an!

(Die Pforte öffnet ſich. Die Genossen treten hinein; die Pforte ſchließt ſich, und es kommt wieder ein neues Paar. Ceremonie und Geſang werden wiederholt. Es ſagt ſich, daß der Domherr und die Richte zuſammentreffen und mit einander ins Heiligthum gehen; ſie ſind ſie ſetzen. Die Muſik verliert ſich ins Pianissimo, die Kinder treten in die Couliſſen, die Jünglinge fallen auf die Kniee zu beiden Seiten des Proſceni.)

## Neunter Auftritt.

(Der Vorhang geht auf, und es zeigt ſich ein Saal mit ägyptiſchen Bildern und Zierrathen. In der Mitte ſteht ein tiefer Sessel, auf welchem eine in Goldſtoff gekleidete Perſon zurüdgelehnt liegt, deren Haupt mit einem weißen Schleier bedeckt iſt. Zur rechten Hand kniet der Domherr, zur Linken der Ritter, vorwärts neben dem Domherrn die Marquiſe, neben dem Ritter der Marquis, dann die Richte. Die Muſik verliert ſich.)

Domherr. Erhabener, unſterblicher Greis! Du erlaubſt Unwürdigen, ſich deinen Füßen zu nähern, Gnade und Hülfe von dir zu erbitten. Du ſchläfſt, oder vielmehr du ſcheiſt zu ſchlafen; denn wir wiſſen, daß du ſelbſt in deiner Ruhe aufmerkſam und thätig biſt und das Wohl der Menſchen beförderſt. Sieh uns ein Zeichen, daran wir erkennen, daß du uns hörſt, daß du uns hold biſt!

(Muſik, nur wenige Töne. Der Verſchleierte hebt die rechte Hand auf.)

Ritter. Du ſiehſt hier eine Anzahl Menſchen vor dir, die, aufgemuntert durch das Verſprechen deines würdigſten Schülers, in vollem Vertrauen ſich zu dir nahen und hoffen, daß du ihre Bedürfniſſe befriedigen werdeſt. Freilich ſind dieſe Bedürfniſſe ſehr verſchieden; doch ſelbſt das Mannigfaltigſte wird einfach vor deinem allgemeinen Blick, vor deiner ausgebreiteten Macht. Wirſt du uns erhören, wenn wir gleich unwürdig ſind?

(Muſik, wie oben, nach Verhältniß. Der Verſchleierte richtet ſich auf.)

Marquiſe. Verzeihe der Ungeduld eines Weibes, laß uns dein Angeſicht ſehen! wir ſchmachten ſchon Monate lang nach deiner Gegenwart.

(Muſik, wie oben. Der Verſchleierte ſteht auf und bleibt vor dem Sessel ſtehen.)

Marquis. Erlaube, daß wir uns dir nahen, daß wir den Saum deines Rockes küſſen! Die Wünſche, die ſo lang in unſern Herzen

schlafen, sind jetzt aufgewacht; in deiner Gegenwart werden sie unerträglich unruhig.

(Rust, wie oben. Der Verschleierte tritt sachte die Stufen hernunter.)

Nichte (leise). Mir zittern alle Glieder!

Domherr. Versage uns nicht länger den Glanz deines Angesichts!

Alle. Großer Kophtha, wir bitten! (Rust, wenige rasche Töne. Der

Schleier fällt.)

Alle (indem sie auf einmal aufstehen und weiter vortreten). Der Graf! (Die Jünglinge stehen auf.)

Graf (der hervortritt). Ja, der Graf! Der Mann, den ihr bisher mit einem Namen nanntet, unter dem ihn die Welt in dem gegenwärtigen Augenblicke kennt. O ihr Blinden! ihr Hartherzigen! Fast ein Jahr gehe ich mit euch um, ich unterrichte eure Unwissenheit, ich belebe euren todten Sinn, ich deute euch auf den Groß-Kophtha, ich gebe euch die entscheidendsten Winke; und es geht euch kein Licht auf, daß ihr denselben Mann, den ihr sucht, beständig vor euch habt, daß ihr die Güter, nach denen ihr euch seht, täglich von seinen Händen empfangt, daß ihr mehr Ursache habt, zu danken, als zu bitten. Doch ich habe Mitleiden mit eurem irdischen Sinn, ich lasse mich zu eurer Schwäche herab. Seht mich denn in meiner Herrlichkeit! mögen eure Augen mich erkennen, wenn euer Herz mich erkannt hat! Und wenn die Gewalt, die ich über eure Gemüther ausübte, euren Glauben schwach ließ, so glaubt nun an die Wunder, die ich außer euch, aber in eurer Gegenwart vollende!

Domherr (bei Seite). Ich erstaune!

Ritter (bei Seite). Ich verstumme!

Marquise (bei Seite). Seine Unverschämtheit übertrifft meine Erwartung.

Marquis (bei Seite). Ich bin neugierig, zu sehen, wo das hinaus will.

Graf. Ihr steht bestürzt? Ihr seht vor euch nieder? Ihr getraut euch kaum, mich von der Seite anzublicken? Wendet euer Gesicht zu mir, seht mir freudig und zutraulich in die Augen, werft alle Furcht weg und erhebt euer Herz! — Ja, ihr seht den Mann vor euch, der, so alt als die ägyptischen Priester, so erhaben als die indischen Weisen, sich in dem Umgange der größten Männer gebildet hat, die ihr seit Jahrhunderten bewundert; der über allen Rang erhaben ist, keiner Güter bedarf, in der Stille das Gute wirkt, das die Welt bald dieser bald jener Ursache zuschreibt; der in einer geheimen, durch die ganze Welt ausgebreiteten Gesellschaft von Männern lebt, die mehr oder weniger einander gleich sind, sich selten persönlich, öfters aber durch ihre Werke offenbaren.

Domherr. Ist es möglich, daß es noch Mehrere deines Gleichen gebe?

Graf. Alles findet seines Gleichen, außer (in die Höhe deutend) ein Einziger!

Ritter. Welch ein erhabener Gedanke!

Marquise (bei Seite). Welch ein Schelm! Das Heiligste in seine Lügen zu verweben!

Graf. Ja, seht her! Diesem Haupte kann die brennende Sonne, der heizende Schnee nichts anhaben. Mit diesem unbewehrten vorgestreckten Arm habe ich in den libyschen Wüsten einen brüllenden hungrigen Löwen aufgehalten, mit dieser Stimme, die zu euch spricht, ihm gedroht, bis er mir zu meinen Füßen schmeichelte. Er erkannte seinen Herrn, und ich konnte ihn nachher auf die Jagd ausschicken; nicht für mich, der ich blutige Speise nicht genieße, ja kaum einer irdischen Speise bedarf, sondern für meine Schüler, für das Volk, das sich oft in der Wüste um mich versammelte. Diesen Löwen habe ich in Alexandrien gelassen; ich werde bei meiner Rückkunft einen treuen Gefährten an ihm finden.

Domherr. Haben die übrigen Meister deiner Gesellschaft auch so große Fähigkeiten als du?

Graf. Die Gaben sind verschieden ausgetheilt; Keiner von uns darf sagen, er sei der Größte.

Ritter. Ist denn der Birtel dieser großen Männer geschlossen, oder ist es möglich, darin aufgenommen zu werden?

Graf. Vielen wäre es möglich; Wenigen gelingt es. Die Hindernisse sind zu groß.

Domherr. Wenn uns deine Erscheinung nicht unglücklicher machen soll, als wir bisher waren, so gib uns wenigstens einen Wink, wohin wir unsere Aufmerksamkeit, unser Bestreben richten sollen?

Graf. Das ist mein Vorsatz. — Nach allen Prüfungen, die ihr ausgestanden habt, ist es billig, daß ich euch einen Schritt weiter führe, daß ich euch gleichsam eine Magnetnadel in die Hand gebe, die euch zeige, wohin ihr eure Fahrt zu richten habt. Vernehmt!

Domherr. Ich bin ganz Ohr!

Ritter. Meine Aufmerksamkeit kann nicht höher gespannt werden.

Marquis (bei Seite). Ich bin äußerst neugierig!

Marquise (bei Seite). Was wird er vorbringen?

Graf. Wenn der Mensch, mit seinen natürlichen Kräften nicht zufrieden, etwas Besseres ahnet, etwas Höheres begehrt; wenn er sich eine unverwundliche Gesundheit, ein dauerhaftes Leben, einen unerschöpflichen Reichtum, die Reigung der Menschen, den Gehorsam der Thiere, ja sogar Gewalt über Elemente und Geister stufenweise zu verschaffen denkt, so kann es nicht ohne tiefe Kenntniß der Natur geschehen. Hierzu eröffne ich euch die Pforte. — Die größten Geheimnisse, Kräfte und Wirkungen liegen verborgen — — in verbis, herbis et lapidibus.

Alle. Wie?

Graf. In Worten, Kräutern und Steinen. (Pause.)

Marquise (für sich). In Steinen? Wenn er die meint, die ich in der Tasche habe, so hat er vollkommen recht.

**Marquis.** In Kräutern? Man sagt, es sei kein Kraut gewachsen, das unser bestimmtes Lebensziel verlängern könne; und doch muß Ihnen ein solches Kraut bekannt sein, da Sie Ihr Leben nicht allein hoch gebracht, sondern auch Ihre Kräfte, Ihr äußeres Ansehen so lange erhalten haben.

**Graf.** Die Unsterblichkeit ist nicht Jedermanns Sache.

**Domherr.** In Worten? Hier ahne ich das Meiste, erhabener Lehrer. Gewiß habt ihr eine Sprache, eine Schrift, wodurch ganz andere Dinge bezeichnet werden, als mit unsern armseligen Lauten, wodurch wir nur die gemeinsten Dinge auszudrücken im Stande sind. Gewiß besitzest du die geheimnißvollen Zeichen, mit denen Salomon die Geister bezwang?

**Graf.** Alle diese, ja die sonderbarsten Charaktere, die man jemals gesehen hat, Worte, die eine menschliche Lippe kaum auszusprechen vermag.

**Ritter.** O, lehre sie uns nach und nach buchstabiren!

**Graf.** Vor allen Dingen müßt ihr erkennen, daß es nicht auf die Lippen ankommt, nicht auf die Silben, die ausgesprochen werden, sondern auf das Herz, das diese Worte nach den Lippen sendet. Ihr sollt erfahren, was eine unschuldige Seele für Gewalt über die Geister hat.

**Nichte** (für sich). Ach Gott! Nun wird er mich vorrufen; ich zittere und bebel! Wie schlecht werde ich meine Rolle spielen! Ich wollte, ich wäre weit von hier, ich hätte diesen Menschen niemals gesehen.

**Graf.** Tritt herbei, schönes unschuldiges Kind! Ohne Furcht, ohne Sorge tritt näher, mit einer holden Freude, daß du zu dem Glück auserlesen bist, wornach so Viele sich sehnen.

**Domherr.** Was soll das geben?

**Ritter.** Was haben Sie vor?

**Graf.** Wartet und merket auf!

(Musik. Der Graf gibt ein Zeichen. Ein Dreifuß steigt aus dem Boden, auf welchem eine erleuchtete Kugel befestigt ist. Der Graf winkt der Nichte und hängt ihr den Schleier über, der ihn vorher bedeckt hat, doch so, daß ihr Gesicht frei bleibt; sie tritt hinter den Dreifuß. Bei dieser Pantomime legt der Graf sein gebieterisches Wesen ab; er zeigt sich sehr artig und gefällig, gewissermaßen ehrerbietig gegen sie. Die Kinder mit den Kaudwäfflern treten neben den Dreifuß. Der Graf steht zunächst der Nichte, die Uebrigen gruppiren sich mit Verstand. Die Sänglinge stehen ganz vorn. Die Nichte steht auf die Kugel, die Gesellschaft auf sie, mit der größten Aufmerksamkeit. Sie scheint einige Worte auszusprechen, steht wieder auf die Kugel und biegt sich dann erstaunt, wie Jemand, der was Unerwartetes sieht, zurück und bleibt in der Stellung stehen. Die Musik hört auf.)

**Graf.** Was siehst du, geliebte Tochter? Erschrick nicht, fasse dich! Wir sind bei dir, mein Kind!

**Ritter.** Was kann sie sehen? Was wird sie sagen?

**Domherr.** Still, sie spricht!

(Die Nichte spricht einige Worte, aber leise, daß man sie nicht verstehen kann.)

**Graf.** Laut, meine Tochter, lauter, daß wir es Alle verstehen!

**Nichte.** Ich sehe Herzen, helle, brennende Herzen in einem präch-



gen Zimmer. Jetzt unterscheide ich chinesische Tapeten, vergoldetes Schnitzwerk, einen Kronleuchter. Viele Lichter blenden mich.

Graf. Gewöhne dein Auge, sieh starr hin! Was siehst du weiter? Ist Niemand im Zimmer?

Nichte. Hier! — Laßt mir Zeit — hier in dem Schimmer beim Kerzenlichte — am Tische sitzend — erblick' ich eine Dame; sie schreibt, sie liest.

Domherr. Sag', kannst du sie erkennen? Wie sieht sie aus? Wer ist's? Verschweige nichts!

Nichte. Ihr Gesicht kann ich nicht sehen; die ganze Gestalt wandelt vor meinen Augen wie ein Bild auf bewegtem Wasser.

Marquise (zur Graf). Ganz vortrefflich spielt das gute Kind unsere Lektion vor.

Marquis (zur Marq). Ich bewundere die Verstellung. Liebe Natur, du bist nicht fähig!

Nichte. Jetzt! jetzt! Ihr Kleid kann ich deutlicher sehen; himmelan fällt es um ihren Sessel, und wie der Himmel ist es mit übernen Sternen besät.

Domherr (zur Marquise). Nun werde ich ganz glücklich! Es ist die liebte Fürstin. Man sagte mir von diesem Kleide, blau mit silbernen Muschen, die den Augen des Kindes als Sterne erscheinen. Horch!

Nichte. Was seh' ich! Großer Meister, erhabener Kophia, entsetzt mich! Ich sehe fürchterliche Dinge.

Graf. Bleibe getrost und sprich: Was siehst du?

Nichte. Ich sehe zwei Geister hinter dem Stuhle; sie flüstern nur um den andern der Dame zu.

Graf. Sind sie häßlich?

Nichte. Sie sind nicht häßlich; aber mich schaudert's.

Graf (zum Domherren). Diese Geister sprechen zum Vortheil eines Freundes. Kannst du die Dame erkennen? Kennst du den Freund?

Domherr (ihm die Hand lassend). Du bist ewig meiner Dankbarkeit verpflichtet!

Nichte. Sie wird unruhig; das Flüstern der Geister hindert sie am Lesen, hindert sie am Schreiben; ungeduldig steht sie auf; die Geister sind weg. (Sie wendet ihr Gesicht ab.) Laßt mich einen Augenblick!

Graf. Nur gelassen, meine Tochter! Wenn du wüßtest, unter welchem Schutze du stehst! (Er unterstüßt sie.)

Ritter (zur Graf). O, wie sie liebenswürdig ist! Wie reizend in ihrer Unschuld! Nie hat mich ein Mädchen so gerührt. Nie hab' ich eine solche Reigung empfunden! Wie Sorge ich für das gute Kind! Gewiß, der Domherr, die Tante — das himmlische Wesen ahnet nicht, in welcher Gefahr sie schwebt! O, wie gern mücht' ich sie aufmerksam machen, sie retten, wenn ich mich auch ganz dabei vergessen sollte!

Graf. Nimm dich zusammen, meine Taubel! sieh hin! gewiß, du hast uns noch mehr zu offenbaren!

**Nichte** (auf die Angel blidend). Sie tritt ans Ramin, sie blickt in den Spiegell! Ah!

**Graf.** Was ist dir?

**Nichte.** Ah!

**Marquise.** Was hast du?

**Nichte.** Ach, in dem Spiegel steht der Domherr.

**Domherr.** Welche Glückseligkeit! Meister — ich — wie soll ich dir danken! Das thust du Alles für mich!

**Nichte.** Sie steht hinein; sie lächelt; weg ist der Domherr, sie sieht sich selbst.

**Ritter.** Welche Wunderkraft! welche Gaben!

**Nichte** (mit einem gefühlvollen, freudigen Ausbruch). Ja nun! — Ich sehe Alles nun deutlich, ich sehe die herrliche Schönheit, das liebenswürdige Gesicht. Wie ihm die Traurigkeit so schön steht, die sich über alle Züge verbreitet!

**Domherr** (der bisher die Hände des Grafen gehalten und sie öfters geküßt). Unausprechlich, unbeschreiblich beglückst du deinen Knecht!

**Nichte.** Sie wird unruhig, das Zimmer scheint ihr zu enge, sie geht nach der Glasthüre, sie will hinaus. Ach! Ach! —

**Graf.** Ermanne dich! Nur noch einen Augenblick! Sieh noch einmal hin!

**Nichte** (verwundert). Die Geister stehen ihr zur Seite. Sie öffnen die Thüre, draußen ist's dunkel.

**Marquise** (zum Domherren). Sie geht dir entgegen.

**Domherr.** Ist's möglich!

**Marquise.** Du wirst's erfahren.

**Nichte.** Ach! (Sie fällt in Ohnmacht.)

**Ritter.** O Gott! Helft ihr! Schont sie! Es ist unberzeihlich, daß ihr sie nicht eher entlassen habt!

**Marquise.** Hier ist Salz.

(Die Hauptpersonen drängen sich zu ihr, die Jünglinge treten aus dem Prosceus ins Theater, die Kinder furchtsam zu ihnen. Es macht Alles eine schöne, aber wilde Gruppe.)

**Graf.** Ueberlaßt sie mir! Nur durch himmlischen Balsam kann sie erquickt werden. (Der Vorhang fällt.)

## Vierter Aufzug.

### Erster Austritt.

Zimmer der Nichte.

Die Nichte. Ein Mädchen.

**Nichte** (bei der Toilette). Ein Mädchen hilft ihr sich ankleiden und geht sofort in die Garderobe; sie kommt mit einem Bündel zurück und geht über das Theater. Was trägst du da? Was ist in dem Bündel?

Mädchen. Es ist das Kleid, das Sie mir befahlen zum Schneider zu schaffen.

Nichte. Gut! Daß ich es, wo möglich, morgen oder übermorgen wieder habe. (Mädchen geht ab.)

Nichte. Nun bin ich angezogen, wie es meine Tante befohlen hat. — Was mag diese neue Mummerei bedeuten? — Wenn ich bedenke, was mir heute begegnet ist, so habe ich Alles zu befürchten. Raum erhole ich mich von jener schauderhaften Scene, so muthet man mir zu, mich umzuikleiden, und wenn ich mich recht ansehe, so ist das ungefähr, wie ich die Prinzessin beschrieben habe. Der Domherr liebt die Fürstin, und ich soll sie wohl gar vorstellen? In welche Hände bin ich gerathen? Was hab' ich zu erwarten? Welchen grausamen Gebrauch macht meine Tante von dem Vertrauen, das ich ihr zuvoreilig hingab! Wehe mir! Ich sehe Niemanden, an den ich mich wenden könnte. Die Gesinnungen des Marquis werden mir nun deutlicher. Es ist ein eitler, frecher, leichtsinniger Mann, der mich unglücklich gemacht hat und bald in mein Verderben willigen wird, um mich nur los zu werden. Der Domherr ist eben so gefährlich. Der Graf ein Betrüger. — — Ach, nur der Ritter wäre der Mann, an den ich mich wenden könnte. Seine Gestalt, sein Betragen, seine Gesinnungen zeichneten mir ihn im ersten Augenblick als einen rechtschaffenen, einen zuverlässigen, thätigen Jüngling; und wenn ich mich nicht irre, war ich ihm nicht gleichgültig. — Aber ach! betrogen durch die unverschämte Mummerei der Geister-scene, hält er mich für ein Geschöpf, das der größten Verehrung werth ist. Was soll ich ihm bekennen? Was soll ich ihm vertrauen? — — Es komme, wie es wolle, ich will es wagen! Was hab' ich zu verlieren? Und bin ich nicht schon in diesen wenigen Stunden der Verzweiflung nahe gebracht? — Es entstehe, was wolle, ich muß ihm schreiben. Ich werde ihn sehen, mich ihm vertrauen; der edle Mann kann mich verdammen, aber nicht verstoßen! Er wird einen Schutzort für mich finden. Jedes Kloster, jede Pension soll mir ein angenehmer Aufenthalt werden. (Sie spricht und schreibt.) „Ein unglückliches Mädchen, das Ihrer Hülfe bedarf und von dem Sie nicht übler denken müssen, weil sie Ihnen vertraut, bittet Sie morgen früh um eine Viertelstunde Gehör. Halten Sie sich in der Nähe, ich lasse Ihnen sagen, wenn ich allein bin. Die traurige Lage, in der ich mich befinde, nöthigt mich zu diesem zweideutigen Schritt.“ — So mag es sein! — — Der kleine Jock ist mir wohl ein sicherer Bote. (Sie geht an die Thüre und ruft.) Jock!

## Zweiter Auftritt.

Die Nichte. Jäck.

Nichte. Kleiner! weißt du des Ritters Greville Wohnung?

Jäck. Ich bin oft dort gewesen.

Nichte. Willst du mir wohl gleich ein Billet an ihn bestellen?  
Aber daß es Niemand erfährt!

Jäck. Recht gern! Was hab' ich davon?

Nichte (indem sie ihm Geld reicht). Einen Taubthaler.

Jäck (der sich auf einem Fuße einmal herumdreht). Ich habe Flügel.

Nichte (indem sie ihm das Billet gibt). Hier!

Jäck. Das Geld wird bald verdient sein. Wahrscheinlich ist er in der Nähe. Um diese Zeit pflegt er in das Rassehaus an der Ecke zu kommen.

Nichte. Das wäre schön. Nur vorsichtig!

Jäck. Geben Sie nur! Verlassen Sie sich auf mich!

Nichte. Du bist ein durchtriebener Schelm!

Jäck. Ich bin zu brauchen, das weiß Ihre Tante.

## Dritter Auftritt.

Die Nichte allein.

Wie frech dieser Knabe ist! Wie abgerichtet! So sollt' ich auch werden; und wäre sie langsamer zu Werke gegangen, sie hätte mich Schritt vor Schritt ins Verderben geführt. Glücklicherweise werd' ich es gewahr und fühle noch so viel Kraft, mich zu retten. Geist meiner Mutter, steh mir bei! Ein Fehler riß mich aus dem gleichgültigen Zustande, in welchem ich sonst zwischen Tugend und Laster schlummerte. O, möge dieser Fehler der erste Schritt zur Tugend sein!

## Vierter Auftritt.

Die Nichte. Die Marquise.

Marquise. Lassen Sie sehen, Nichte, wie finden Sie sich in das neue Kleid?

Nichte. Nicht eben so ganz, als wenn es mein eigen wäre.

Marquise. Nun, nun, es geht schon! Es kleidet Sie Alles.

Nichte. Auch der Betrug, wie Sie heute gesehen haben.

Marquise. Wer wird solche Worte brauchen! (Etwas an ihr gerichtet erklärend.) So! es muß mehr an den Leib geschlossen sein, und diese Falte muß reicher fallen. Der Wagen wird bald kommen, und wir fahren heute noch aufs Land.

Nichte.. Noch heute?

Marquise. Ja, und Sie haben heute noch eine Rolle zu spielen.

Nichte. Noch eine? Sie sind unbarmherzig, Tante. Die erste

hat mir schon so viel Mühe gekostet, daß Sie mich mit der zweiten verschonen sollten!

Marquise. Eben deswegen, mein Kind. Noch diese und dann die dritte und vierte, und es wird Ihnen keine mehr Mühe kosten.

Nichte. Ich fürchte, Sie finden mich nicht halb so fähig, als Sie glauben.

Marquise. Es kommt auf einen Versuch an. Diese Nacht werden Sie eine sehr geringe Rolle zu spielen haben.

Nichte. In diesem prächtigen Kleide?

Marquise. Dem Inhalte nach, meine ich. Sie haben eine stumme Liebhaberin vorzustellen.

Nichte. Wie verstehen Sie das?

Marquise. Ich bringe Sie in einen Garten, führe Sie in eine Laube, gebe Ihnen eine Rose, und Sie verweilen einen Augenblick. Es kommt ein Cavalier auf Sie zu, er wirft sich Ihnen zu Füßen, er bittet Sie um Vergebung, Sie geben einen unvernünftigen Laut von sich: „Mein Herr!“ — oder was Sie wollen —; er fährt fort, um Verzeihung zu bitten. „Stehn Sie auf!“ versetzen Sie leise; er bittet um Ihre Hand, als um ein Zeichen des Friedens. Sie reichen ihm Ihre Hand; er bedeckt sie mit tausend Küssen. „Stehn Sie auf!“ sagen Sie alsdann. „Entfernen Sie sich, man könnte uns übersehen!“ Er zaudert; Sie stehen vom Sitze auf: „Entfernen Sie sich!“ sagen Sie dringend und drücken ihm die Rose in die Hand. Er will Sie aufhalten. „Es kommt Jemand!“ flüppeln Sie und eilen aus der Laube. Er will zum Abschiede einen Kuß wagen; Sie halten ihn zurück, drücken ihm die Hand und sagen sanft: „Wir sehn uns wieder!“ und machen sich von ihm los.

Nichte. Liebe Tante, verzeihen Sie mir, es ist eine schwere, eine gefährliche Aufgabe. Wer ist der Mann? Wen soll ich vorstellen? Wird die Nacht, werden die Umstände ihn nicht verwegenener machen? Können Sie mich so aussetzen?

Marquise. Du bist sicher, mein Kind. Ich bin in der Nähe und werde nicht einen Augenblick verweilen, wenn ich diese letzten Worte höre. Ich trete herbei und verschleuche ihn.

Nichte. Wie soll ich meine Rolle recht spielen, da ich nicht weiß, wen ich vorstelle?

Marquise. Betragen Sie sich edel, sprechen Sie leise; das Uebrige wird die Nacht thun.

Nichte. Welch einen Argwohn erregt mir das blaue Kleid, diese übernen Muschen!

Marquise. Nun gut, wenn Sie es denn vermuthen, wenn Sie es errathen. Sie stellen die Prinzessin vor, und der Cavalier wird der Domherr sein.

Nichte. Liebe Tante, wie können Sie einem unglücklichen, verlassenen Mädchen solch eine sonderbare Unternehmung zumuthen! Ich

begreife den Zusammenhang nicht, ich sehe nicht, was es Ihnen nugen kann; aber bedenken Sie, daß es kein Scherz ist. Wie hart würde Einer gestraft, der die Hand des Fürsten in irgend einer Unterschrift nachahmte, der das Bild seines Königs auf ein unächtes Metall zu prägen sich unterstünde? Und ich soll wirklich mein armseliges Selbst für die geheiligte Person einer Fürstin geben, soll mit erlogenen Zügen, durch erborgte Kleider die äußere Gestalt jener erhabenen Person nachäffen und durch mein Betragen in eben dem Augenblick die edle Sittlichkeit schänden, die den Charakter dieser großen Fürstin macht? Ich schelte mich selbst, ich bin zu bestrafen, bin zu verdammen. Haben Sie Mitleid mit mir! denn Sie werden mich nicht retten, wenn man mich verurtheilt. Wollen Sie mich zu einer Verbrecherin machen, weil ich Ihnen einen Fehler eingestand?

Marquise. Es ist nicht zu ändern.

Nichte (bittend). Meine Tante!

Marquise (gebieterisch). Meine Nichte! — Sobald der Wagen da ist, erfahren Sie es; werfen Sie dann Ihren Mantel um und folgen Sie mir!

Nichte. Ich wünschte —

Marquise. Sie wissen, was zu thun ist; es kann nichts abgeändert werden.

### Fünfter Austritt.

Die Nichte, nachher Jäck.

Nichte. So war mein Argwohn auf dem rechten Wege! Es ist gewiß, was ich fürchtete. Sie will mich dem Domherrn auf eine oder die andere Weise in die Hände liefern, und vielleicht ist der Marquis selbst mit ihr einig. Von solchen Menschen läßt sich Alles erwarten, und desto besser habe ich gethan, mich an den Ritter zu wenden. Ich werde mich heute schon zu betragen wissen, und morgen, wenn ich mich in ihm nicht betrogen habe —

Jäck (in der Thüre). Ist sie weg?

Nichte. Nur herein!

Jäck. Wie gesagt, so gethan!

Nichte. Was bringst du?

Jäck. Hier ein Blättchen! (Indem er ihr ein Billet gibt und sich dann im Sprunge herumbreht.) Und noch einen Laubthaler vom Ritter für meine Mühe. Brauchen Sie mich ferner zum Kurier!

Nichte. Wo hast du ihn angetroffen?

Jäck. Im Kaffeehause gegenüber, wie ich sagte.

Nichte. Sagte er was zu dir?

Jäck. Er fragte, ob Sie zu Hause, ob Sie allein seien? — Ich muß sehen, was es gibt; ich höre, die gnädige Frau fährt aus.

## Sechster Auftritt.

Die Nichte, nachher der Ritter.

Nichte (das Stillet lesend). „Ich weiß Ihr Vertrauen zu schätzen und freue mich unendlich darüber. Schon habe ich Sie im Stillen beklagt; in wenig Minuten bin ich bei Ihnen.“ — O Gott, was will das heißen? — „Bis morgen früh kann ich meiner Ungeduld nicht gebieten. In Ihrem Quartier habe ich eine Zeit lang gewohnt und besitze noch durch einen Zufall den Hauptschlüssel. Ich eile nach Ihrer Garderobe; seien Sie ohne Sorgen, es soll mich Niemand entdecken, und verlassen Sie sich in jedem Sinn auf meine Diskretion.“ Ich bin in der entsetzlichsten Verlegenheit! Er wird mich in diesen Kleidern finden! Was soll ich sagen?

Ritter (her aus der Garderobe tritt). Sie verzeihen, daß ich eile; wie hätte ich diese Nacht ruhig schlafen können?

Nichte. Mein Herr —

Ritter (sie scharf ansehend). Wie find' ich Sie verändert! Welcher Aufputz! Welche sonderbare Kleidung! Was soll ich dazu sagen?

Nichte. O mein Herr! ich hatte Sie, jetzt nicht vermuthet. Entsetzen Sie sich, eilen Sie! Meine Tante erwartet mich diesen Augenblick. Morgen früh —

Ritter. Morgen früh wollen Sie mir vertrauen, und heute nicht?

Nichte. Ich höre Jemand kommen, man wird mich rufen.

Ritter. Ich gehe; sagen Sie nur, was stellt das Kleid vor?

Nichte. O Gott!

Ritter. Was kann das für ein Vertrauen sein, wenn Sie mir diese Kleinigkeit verschweigen?

Nichte. Alles Vertrauen hab' ich zu Ihnen, nur — das ist nicht mein Geheimniß. Dieses Kleid —

Ritter. Dieses Kleid ist mir merkwürdig genug. Einigemal hat sich die Prinzessin in einem solchen Kleide sehen lassen. Selbst heute haben Ihnen die Geister die Fürstin in diesem Kleide gezeigt, und nun find' ich Sie —

Nichte. Rechnen Sie mir diese Maske nicht zu!

Ritter. Welche entsetzliche Vermuthungen!

Nichte. Sie sind wahr.

Ritter. Die Geisterscene?

Nichte. War Betrug.

Ritter. Die Erscheinungen?

Nichte. Abgeredet.

Ritter. O ich Unglücklicher! O, hätten Sie mir ewig geschwiegen! hätten Sie mir den süßen Irrthum gelassen! Sie zerstören mir den angenehmsten Wahn meines Lebens!

Nichte. Ich habe Sie nicht berufen, Ihnen zu schmeicheln, sondern Sie als einen edeln Mann um Rettung und Hülfe anzusuchen.

Eilen Sie, entfernen Sie sich! Wir sehen uns morgen wieder. Verschmähen Sie nicht ein unglückliches Geschöpf, das nach Ihnen wie nach einem Schutzgott hinauffieht!

Ritter. Ich bin verloren! Auf ewig zu Grunde gerichtet! Wäßen Sie, was Sie in diesem Augenblicke mir geraubt haben, so würden Sie zittern; Sie würden mich nicht um Mitleid anflehen. Ich habe kein Mitleid mehr! Den Glauben an mich selbst und an Andre, an Tugend, Unschuld, an jede Größe und Liebenswürdigkeit haben Sie mir entzogen. Ich habe kein Interesse mehr, und Sie verlangen, daß ich es an Ihnen nehmen soll? Meine Zutraulichkeit ist auf das Schändlichste mißhandelt worden, und Sie wollen, daß ich Ihnen trauen soll? Ihnen, einer doppelten, dreifachen Schauspielerin! Welch ein Glück, daß ich diesen Abend hieher kam und Ihnen nicht Zeit ließ, sich vorzubereiten, die Maske anzulegen, mit der Sie auch mich zu hintergehen dachten!

Nichte. Ich bin ganz unglücklich! Eilen Sie! Entfernen Sie sich! Man kommt!

Ritter. Ich gehe, Sie nie wiederzusehen!

## Siebenter Auftritt.

Die Nichte. Der Marquis.

Marquis (hat in der Thüre). Sind Sie allein, Nichte? Nur ein Wort!

Nichte (indem der Marquis wieder zur Thüre hinaus steht, betrachtet sie sich geschwinde im Spiegel). Ich sehe verweint, verworren aus! Was werd' ich sagen?

Marquis (sie umarmend und fest an sich drückend). Süßes, holdes Geschöpf!

Nichte (ihn zurückhaltend). Um Gottes willen, Marquis!

Marquis. Wir sind allein, fürchten Sie nichts!

Nichte (sich von ihm losmachend). Die Marquise erwartet mich. (Bei Seite.) Wenn der Ritter noch da wäre!

Marquis. Was haben Sie? Sie sehen ganz verstört aus.

Nichte. Ach Gott! die Zumuthungen meiner Tante —

Marquis. Du dauerst mich, liebes Kind; aber ich will dich retten.

Nichte. Sie wissen doch, heute Nacht soll ich die Rolle der Prinzessin spielen. Es ist erschrecklich! Kommen Sie! (Sie sieht sich inzwischen furchtsam nach der Garberobenthüre um.)

Marquis. Bleiben Sie, bleiben Sie! Eben deswegen bin ich hier! Spielen Sie heute Nacht Ihre Rolle nur gut! Sie haben nichts zu besorgen.

Nichte. So lassen Sie uns gehen.

Marquis. Nein doch! ich wollte Ihnen sagen —

Nichte. Dazu ist's morgen Zeit.



**Marquis.** Reinesweges! Sie scheinen diese Abenteuer weniger zu fürchten, als Sie sollten.

**Nichte** (wie oben). Ich bin in der größten Verlegenheit!

**Marquis.** Es steht Ihnen noch etwas Seltsames diese Nacht vor, an das Sie nicht denken.

**Nichte.** Was denn? Sie erschrecken mich!

**Marquis.** Daß Sie mit mir wegreisen werden.

**Nichte.** Mit Ihnen?

**Marquis.** Und das sagen Sie mit einer Art von Widerwillen?

**Nichte.** Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

**Marquis.** Ich werde Sie leicht aufklären. Die Masterade, zu der Sie angezogen sind, ist nicht ein bloßer Scherz. Meine Frau hat im Namen der Prinzessin den Domherrn um einen wichtigen Dienst ersucht, und Sie sollen die Dankbarkeit der Fürstin gegen den betrogenen Mann ausdrücken.

**Nichte** (wie oben in Verlegenheit). Ich soll ihm eine Rose geben.

**Marquis.** Eine würdige Belohnung für einen solchen Dienst! Denn zu nichts Geringerem hat sich die blinde Leidenschaft des Domherrn bereden lassen, als das schöne Halsband von den Hofsjuwelieren zu kaufen.

**Nichte.** Das Halsband?

**Marquis.** Das wir gestern so sehr bewunderten, als wir diesen Ring kauften.

**Nichte.** Es ist nicht möglich!

**Marquis.** So gewiß, daß ich schon einen Theil davon in der Tasche habe.

**Nichte.** Sie? Was soll das heißen? — Man könnte horchen.

**Marquis.** So treten Sie hieher! (Er nähert sich der Garderobe.) Ja, mein Kind! Der Domherr besaß es kaum eine Viertelstunde; gleich war es in den Händen meiner Frau, um es der Prinzessin noch heute Abend zu überliefern. Wie glücklich war das Weib in diesem Augenblick, und ich nicht weniger! Unbarmherzig brach sie die schöne Arbeit von einander; es that mir im Herzen weh, den kostbaren Schmuck so zerstört zu sehen, und ich konnte nur durch das herrliche Päckchen getröstet werden, das sie mir zu meiner Reise zubereitete. Ich habe wenigstens für hunderttausend Livres Steine in der Tasche. Ich geh' noch heute nach England ab, mache dort Alles zu Gelde, schaffe Silbergeschirr und Kostbarkeiten in Menge.

**Nichte** (welche bisher die größte Verlegenheit verborgen). Welche gefährliche Unternehmung!

**Marquis.** Wir müssen jetzt nicht sorgen, sondern wagen.

**Nichte.** Ich wünsche Ihnen Glück!

**Marquis.** Nein, du sollst es mir bringen! Du sollst und mußt meine Reisegefährtin sein.

**Nichte.** Sie wollen mich dieser Gefahr aussetzen?

**Marquis.** Die Gefahr ist weit größer, wenn du zurückbleibst. Meine Frau ist verwegen genug, das Märchen, so lang es nur gehen will, durchzuspielen. — Bis der erste Zahlungstermin kommt, ja noch weiter, ist sie ziemlich sicher. Indes kann ich dich nicht hier lassen.  
**Nichte.** Bedenken Sie —

**Marquis.** Ich weiß nicht, wie ich dein Betragen erklären soll. Wär' es möglich, daß man mir schon dein Herz entwendet hätte? — Nein, es ist nicht möglich! Du bist verlegen, aber nicht verändert. Laß dich nicht etwa den anscheinenden Reichthum des Domherrn blenden! Wir sind jetzt reicher als er, der in Kurzem sich in der größten Verlegenheit sehen wird. Ich habe Alles genau berechnet. Du magst heute Nacht die Person der Prinzessin noch vorstellen. — Es ist die Absicht meiner Frau, daß ich euch hinaus begleiten und dann gleich weiter fahren soll. Ich nehme deswegen einen besondern Wagen. Ist die Scene vorbei, so erkläre ich der Marquise kurz und gut, daß du mich begleitest. Du magst ein wenig widerstehen, ich führe dich mit Gewalt weg. Lärm darfst du nicht machen, aus Furcht, daß Alles verrathen wird. — Du hörst nicht zu; was ist dir?

**Nichte.** Verzeihen Sie mir! — Dieser Vorschlag — Ich bin verwirrt — ich verstumme! Bedenken Sie, in welcher Lage wir die Tante zurücklassen!

**Marquis.** Sie wird sich schon helfen, sie ist klug genug. Sie hat diese Sache so weit gebracht, und wir verderben ihr nichts an ihrem Plan. Genug, ich will, ich kann dich nicht entbehren, und wenn du je an meiner Liebe zweifelst, so siehst du nun, wie heftig sie ist. Ich werde dich nicht hier lassen, so vielen Nachstellungen, so vielen Gefahren ausgesetzt; nicht acht Tage, so hab' ich dich verloren. Die unsinnige Leidenschaft des Domherrn zur Fürstin hält ihn nicht von andern Liebeshändeln zurück. Nur wenige Tage, und du wirst unter dem Schleier seine Gebieterin, und ohne Schleier sein gehobsamstes Liebchen sein. Komm! — So hab' ich es beschlossen, und davon laß' ich nicht ab. (Er umarmt sie.) Du bist mein geworden, und Niemand soll dich mir rauben! Meine Frau war mir niemals hinderlich, und wenn sie die Steine glücklich davon bringt, wird sie mich gern verzeihen. — Wie ist dir? Du bist nicht bei dir!

**Nichte.** Es ist um mich geschehen! Führen Sie mich, wohin Sie wollen!

**Marquis.** Wisse nur, es ist schon Alles richtig. Unter einem andern Vorwande habe ich von deinem Kammermädchen nur das Nothwendigste zusammenpacken lassen. Es kommt auf wenige Tage aus, so sind wir neu und besser als jemals gekleidet. Wir wollen uns nicht mit alter Trödelwaare beschweren. (Er führt die Nichte ab, die ihm trostlos folgt und nochmals zurück nach der Garderobenthüre sieht.)

## Achter Auftritt.

Der Ritter, der aus dem Cabinet hervor geht.

Was hab' ich gehört, und in welchen Abgrund von Verrätherei und Nichtswürdigkeit hab' ich hineingeblickt! Niemals konnte ich diese Menschen achten, mit denen ich leben mußte! Oft waren sie mir verdächtig; aber wenn man sie bei mir solcher verruchten Handlungen wegen angeklagt hätte, ich hätte sie gegen Jedermann in Schutz genommen. Nun versteh' ich dich, schöne Verführerin, warum du mich erst morgen früh sehen wolltest! Gewiß war es ihr bekannt, daß der Marquis heute Nacht verreisen solle; aber daß er sie zwingen würde, mit ihm zu gehen, dachte sie nicht. Sie glaubte gewiß, seine Neigung zu ihr sei erschöpft, wie ihre Neigung zu ihm. O die Abscheuliche! Diese Unschuld zu heucheln! — Wie ein himmlischer Geist stand sie vor uns, und die reinsten Wesen schienen durch ihren Mund zu sprechen, indeß sie, eines Liebhabers überdrüssig, sich nach andern umsieht und über die Zauberfugel weg nach den betrogenen Männern schielt, die sie als ein himmlisches Wesen anbeten. Wie soll ich Das alles zurecht legen, was ich gehört habe? Was soll ich thun? Der Graf und die Marquise spinnen den unerhörtesten Betrug an. Um ihren ungeheuern Plan durchzuführen, wagen sie es, den Namen einer vortrefflichen Fürstin zu mißbrauchen, ja sogar ihre Gestalt in einem schändlichen Possenspiel nachzuäffen. Früher oder später wird sich's entdecken, und die Sache endige sich, wie sie wolle, so muß sie dem Fürsten und der Fürstin höchst unangenehm sein. Es leidet keinen Aufschub. — Soll ich hingehen und dem betrogenen Domherrn die Augen eröffnen? Noch wäre es möglich, ihn zu retten! Das Halsband ist zerstückt; aber noch ist der Marquis hier, man kann sie fest halten, ihnen den Schmutz abnehmen, die Betrüger beschämen und sie in der Stille verjagen. — Gut, ich gehe. — Doch halt! — Das thu' ich um des kalten, eigennützigen Weltmannes willen? Er wird mir danken und für die Rettung aus der ungeheuren Gefahr mir seine Protektion versprechen, mir eine ansehnliche Charge zusichern, sobald er sich wieder würde in Gunst gesetzt haben. Diese Erfahrung macht ihn nicht klug; er wird dem ersten besten Betrüger sich wieder in die Hände geben, sich immer leidenschaftlich, ohne Sinn, Verstand und ohne Folge betragen; wird mich als einen Schmarotzer in seinem Hause dulden; wird bekennen, daß er mir Verbindlichkeiten habe, und ich werde vergebens auf eine reelle Unterstützung warten, da es ihm ungeachtet seiner schönen Einnahme immer an baarem Gelde fehlt. — — (Geht nachdenkend auf und nieder.) Thörichter, beschränkter Mensch! Und du siehst nicht ein, daß sich hier der Weg zu deinem Glücke öffnet, den du so oft vergebens gesucht hast? Mit Recht hat dich heute der Domherr als einen Schüler verlächt, mit Recht der Graf deine Gutmüthigkeit auf eine verruchte Weise mißbraucht! Du verdienstest

jene Sektion, da du nicht einmal durch sie Klüger geworden bist. — Sie glaubten nicht, dich zu ihrem Verderben zu unterrichten. — Wohl, so soll es sein! Ich eile zu dem Minister. Er ist eben auf dem Landhause, wohin diese Betrüger zusammen in die Falle gehen. Sie sind keiner Schonung werth! Es ist eine Wohlthat fürs menschliche Geschlecht, wenn sie nach Verdienst gestraft werden, wenn man sie außer Stand setzt, ihre Künste weiter fortzutreiben. Ich eile; der Moment ist entscheidend! Werden sie über der That ergriffen, so ist Alles bewiesen. Die Steine, die der Marquis in der Tasche hat, zeugen wider ihn; es hängt von dem Fürsten ab, die Schuldigen zu behandeln, wie es ihm recht dünkt, und ich werde mit leeren Versprechungen gewiß nicht hingehalten. Ich sehe mein Glück mit dem Anbruche des Tages hervortreten! Hier ist nicht ein Augenblick zu säumen! Fort! Fort!

## Fünfter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Nacht.

Ein Lustgarten. Rechter Hand der Schauspieler eine Laube.

Der Graf. La Fleur.

La Fleur. Ich höre noch Niemand. Es rührt sich nichts im ganzen Garten. Ich bin recht verlegen. Ich habe doch gewiß recht gehört.

Der Graf (mit anmaßlicher Bedeutung). Du hast recht gehört.

La Fleur. Nun, wenn Sie es selbst wissen, so ist es desto besser; denn Sie können versichert sein, daß ich immer die Wahrheit sage. Um diese Stunde wollte meine Herrschaft hier in diesem Garten sein. Ich weiß nicht, was sie vorhaben. Mit vier Pferden sind sie vor uns weggefahren, und ihr Wagen wird an der kleinen Thüre still halten. Ich habe Sie deswegen an der andern Seite aussteigen lassen. Ich vermuthe, der Domherr ist auch hieher bestellt.

Graf (wie oben). Warte! (Er hält seinen kleinen Finger ans Ohr.) Dieser Ring sagt mir, daß du gewissermaßen wahr redest.

La Fleur. Gewissermaßen?

Graf. Ja. Das heißt, in soferne du es selbst wissen kannst. Ich bin nicht allwissend; aber dieser Ring sagt mir immer, ob die Menschen lügen, oder ob sie sich irren.

La Fleur. Wenn ich Ihnen rathen sollte, — doch Sie wissen schon, was das Beste ist.

Graf. Sprich nur! ich will schon sehen, ob du mir das Beste räthst.

La Fleur. Ich dünkte, wir giengen sachte diese dunkle Allee

hinauf und horchten immer im Gehen, ob wir nicht irgend etwas kommen oder lispeln hören.

**Graf.** Ganz recht! Geh nur voraus und horche, ob der Weg sicher ist.

## Zweiter Auftritt.

Der Graf allein.

Ich begreif' es nicht — und nach allen Umständen, die dieser Mensch angibt, ist es höchst wahrscheinlich. Die Marquise bestellt den Domherrn hier heraus; wär' es möglich, daß es ihr gelungen wäre, die Prinzessin zu gewinnen, was ich immer für ein albernes Unternehmen, was ich für Lüge und Trug hielt. — Wenn ihr das gelingt, was soll dann dem Menschen nicht gelingen! (Er geht von der linken Seite im Grunde ab.)

## Dritter Auftritt.

**Der Ritter. Der Oberst der Schweizergarde. Sechs Schweizer** kommen von der linken Seite aus den vordern Couliissen.

**Oberst** (der zuletzt heraustritt, nach der Scene). Hier bleibt versteckt und rührt euch nicht eher, es mag sich zutragen, was will, bis ihr Waldbhörner hört. In dem Augenblick, da sie stillschweigen, fällt zu und nehmt gefangen, wen ihr im Garten findet. (Zu den Schweizern, die auf dem Theater stehen.) Ihr gebt auf das nämliche Signal Acht. Viere verbergen sich bei der großen Pforte; laßt herein, es komme, wer will, aber Niemanden hinaus.

**Ein Schweizer.** Herein mögen sie kommen, hinaus soll Keiner.

**Der Oberst.** Und wer hinaus will, den haltet fest.

**Schweizer.** Wir wollen schon wacker anfangen.

**Oberst.** Und wenn die Waldbhörner schweigen, so bringt hieher, wen ihr etwa angehalten habt. Zwei aber halten die Pforte besetzt.

**Schweizer.** Ja, Herr Oberst. Ich und mein Kamerad bringen euch die Gefangenen, und der Michel und der Duzle bleiben bei der Pforte, daß nicht etwa ein Anderer hinauschlupfet.

**Oberst.** Geht nur, Kinder, geht! so ist's recht! (Die vier Schweizer gehen ab.) Ihr Beiden tretet etwa zehn Schritte von hier ins Gebüsch! das Uebrige wißt ihr.

**Schweizer.** Gut.

**Oberst.** So, Ritter, wären unsre Posten alle besetzt. Ich zweifle, daß uns Einer entgeht. Wenn ich sagen soll, so glaub' ich, wir werden hier auf diesem Plaze den besten Fang thun.

**Ritter.** Wie so, Herr Oberst?

**Oberst.** Da von Liebeshändeln die Rede ist, so werden sie dieses Plätzchen gewiß aufsuchen. In dem übrigen Garten sind die Alleen

zu gerade, die Blätter zu Licht; dieses Buschwerk, diese Lauben sind für die Schalkheiten der Liebe dicht genug zusammengewachsen.

Ritter. Ich bin recht in Sorgen, bis Alles vorüber ist.

Oberst. Unter solchen Umständen sollt' es einem Soldaten erst recht wohl werden.

Ritter. Ich wollte als Soldat lieber an einem gefährlichen Posten stehen. Sie werden mir es nicht verdenken, daß es mir bang um das Schicksal dieser Menschen ist, wenn sie gleich nichtswürdig genug sind und meine Absicht ganz löblich war.

Oberst. Sei'n Sie ruhig! Ich habe Befehl vom Fürsten und vom Minister, die Sache in der Kürze abzuthun; man verläßt sich auf mich. Und der Fürst hat sehr Recht. Denn wenn es Händel gibt, wenn die Geschichte Aufsehen macht, so denken doch die Menschen von der Sache, was sie wollen, und es ist also immer besser, man thut sie im Stillen ab. Desto größer wird auch Ihr Verdienst, lieber junger Mann, das gewiß nicht unbelohnt bleiben wird. Mich dünkt, ich höre was; lassen Sie uns bei Seite treten.

### Vierter Auftritt.

Die Marquise. Der Marquis. Die Nichte.

Die Marquise (zum Marquis, der nur eben heraustritt). Bleiben Sie nur immer in diesem Gebüsch und halten Sie sich still. Ich trete gleich wieder zu Ihnen. (Der Marquis tritt zurück.) Hier! liebes Kind, ist die Laube, hier ist die Rose; das Uebrige wissen Sie.

Nichte. O liebste Tante, verlassen Sie mich nicht! Handeln Sie menschlich mit mir; bedenken Sie, was ich Ihnen zu Liebe thue, was ich Ihnen zu Gefallen wage!

Marquise. Wir sind bei Ihnen, mein Kind; nur Muth! Es ist keine Gefahr; in fünf Minuten ist Alles vorüber. (Die Marquise tritt ab.)

Nichte (allein). O Gott, was hilft es, daß eine tiefe Nacht die Schuld bedeckt? Der Tag bewillkommt eine jede gute That, die im Stillen geschah, und zeigt ein ernstes, fürchterliches Gesicht dem Verbrecher.

### Fünfter Auftritt.

Die Nichte. Der Domherr.

(Die Nichte setzt sich in die Laube und hält die Rose in der Hand.)

Der Domherr (der von der entgegengesetzten Seite aus dem Grunde des Theaters hervorkommt). Eine tiefe Stille weißagt mir meine nahe Glückseligkeit. Ich vernehme keinen Laut in diesen Gärten, die sonst durch die Gunst des Fürsten allen Spaziergängern offen stehen und bei schönen Abenden oft von einem einsamen unglücklich Liebenden, öfter von einem glücklichen, frohen Paar besucht werden. O, ich danke dir, himmli-

sches Licht, daß du dich heute in einen stillen Schleier hülltest! Du erfreuest mich, rauher Wind, du drohende trübe Regenwolke, daß ihr die leichtsinnigen Gesellschaften verschuehet, die in diesen Gängen oft umsonst hin und wieder schwärmen, die Lauben mit Gelächter füllen und ohne eignen Genuß Andere an den süßesten Vergnügungen stören. O ihr schönen Bäume, wie scheint ihr mir seit den wenigen Sommern gewachsen, seit mich der taurige Bann von euch entfernte! Ich seh' euch nun wieder, seh' euch mit den schönsten Hoffnungen wieder, und meine Träume, die mich einst in euern jungen Schatten beschäftigten, werden nunmehr erfüllt. Ich bin der Glückliche von allen Sterblichen.

**Marquise** (die leise zu ihm tritt). Sind Sie es, Domherr? Nähern Sie sich, nähern Sie sich Ihrem Glück! Sehen Sie dort in der Laube?

**Domherr.** O! ich bin auf dem Gipfel der Seligkeit! (Die Marquise tritt zurück. Der Domherr tritt an die Laube und wirft sich der Nichte zu Füßen.) Anbetungswürdige Sterbliche, Erste der Frauen! Lassen Sie mich zu Ihren Füßen verstummen, lassen Sie mich auf dieser Hand meinen Dank, mein Leben ausschütten!

**Nichte.** Mein Herr —

**Domherr.** Öffnen Sie mir nicht Ihre Lippen, Göttliche! es ist an Ihrer Gegenwart genug. Verschwinden Sie mir wieder, ich habe Jahre lang an diesem glücklichen Augenblicke zu genießen. Die Welt ist voll von Ihrer Vortrefflichkeit; Ihre Schönheit, Ihr Verstand, Ihre Tugend entzückt alle Menschen. Sie sind wie eine Gottheit; Niemand naht sich ihr, als um sie anzubeten, als um das Unmögliche von ihr zu bitten. Und so bin auch ich hier, meine Fürstin —

**Nichte.** O, stehen Sie auf, mein Herr —

**Domherr.** Unterbrechen Sie mich nicht! — So bin ich auch hier, aber nicht um zu bitten, sondern um zu danken, für das göttliche Wunder zu danken, womit Sie mein Leben retteten.

**Nichte** (indem sie aufsteht). Es ist genug!

**Domherr** (Anschauend und sie zurückhaltend). Ja wohl, der Worte genug, der Worte schon zu viel! Vergeben Sie! Die Götter selbst verzeihen, wenn wir mit Worten umständlich bitten, ob sie gleich unsre Bedürfnisse, unsre Wünsche lange schon kennen. Vergeben Sie meinen Worten! Was hat der arme Mensch Bessers als Worte, wenn er Das hingeben möchte, was ihm ganz zugehört. Sie geben den Menschen viel, erhabene Fürstin; kein Tag, der nicht durch Wohlthaten ausgezeichnet wäre; aber ich darf mir in diesem glücklichen Augenblicke sagen, daß ich der Einzige bin, der Ihre Huld in diesem Grade erfährt, der sich sagen kann: „Sie bezeugt dir Vergebung auf eine Weise, die dich höher erhebt, als du jemals tief fallen konntest. Sie kündigt dir ihre Gnade an, auf eine Art, die dir ein ewiges Pfand dieser Gefinnungen ist; sie macht dein Glück, sie befestigt's, sie verewigt's, Alles in einem Augenblicke.“

**Die Nichte** (macht eine Bewegung zurück, die den Domherren nöthigt aufzustehen).

Entfernen Sie sich! Man kommt! Wir sehn uns wieder. (Sie hat ihm, indem er aufstand, die Hand gereicht und läßt ihm, da sie sich zurückzieht, die Rose in den Händen.)

**Domherr.** Ja, nun will ich eilen, ich will scheiden, will dem brennenden Verlangen widerstehn, das mich zur größten Verwegenheit treibt. (Er naht sich ihr mit Festigkeit und tritt gleich wieder zurück.) Nein, befürchten Sie nichts! Ich gehe, aber lassen Sie mich es aussprechen; denn es hängt doch nur mein künftiges Leben von Ihren Winken ab. Ich darf Alles bekennen, weil ich Macht genug über mich selbst habe, diesem glücklichen Augenblick hier gleichsam zu trogen. Verbannen Sie mich auf ewig von Ihrem Angesicht, wenn Sie mir die Hoffnung nehmen, jemals in diesen Armen von allen verdienten und unverdienten Qualen auszuruhen. Sagen Sie ein Wort! (Sie bei der Hand fassend.)

**Nichte** (ihm die Hände brüden). Alles, Alles; nur jetzt verlassen Sie mich!

**Domherr** (auf ihren Händen ruhend). Sie machen mich zum glücklichsten Menschen; gebieten Sie unumschränkt über mich! (Es lassen sich in der Ferne zwei Walzhörner hören, die eine höchst angenehme Labung mit einander ausführen. Der Domherr ruht inbeffen auf den Händen der Nichte.)

## Sechster Auftritt.

**Die Vorigen. Die Marquise. Der Marquis, hernach der Oberst der Schweizergarde. Schweizer.**

**Marquise** (zwischen die Weiben hineintretend). Eilen Sie, mein Freund, entfernen Sie sich; ich habe ein Geräusch gehört, Sie sind keinen Augenblick sicher. Man könnte die Prinzessin im Schlosse vermissen; eilen Sie! wir müssen weg.

**Domherr** (sich losreisend). Ich muß, ich will hinweg. Leben Sie wohl, lassen Sie mich keine Ewigkeit schmachten! (Er geht sachte nach der linken Seite des Grundes.)

**Marquise.** Nun folgen Sie mir, Nichte! Leben Sie wohl, Marquis, machen Sie Ihre Sachen gut! Sie sollen Ihre Frau — Ihre Freundin bald wiedersehn. Umarmen Sie ihn zum Abschied, Nichte!

**Der Marquis** (umarmt die Nichte und zieht sie auf seine Seite herüber). Gleher, schönes Kind, kommen Sie mit mir, vor jener Thüre steht mein Wagen.

**Die Nichte** (jandernd). O Gott, was will das werden!

**Marquise** (nach der Nichte greifend). Was heißt das, Marquis? Sind Sie toll?

**Marquis.** Machen Sie keinen Lärm; das Mädchen ist mein. Lassen Sie mir dieses Geschöpf, in das ich rasend verliebt bin, und ich verspreche Ihnen dagegen, Alles treulich auszurichten, was Sie mir aufgetragen haben. Ich gehe nach England, besorge Ihre Geschäfte; wir erwarten Sie dort und wollen Sie wohl und redlich empfangen; aber lassen Sie mir das Mädchen!



**Marquise.** Es ist nicht möglich! Folgen Sie mir, Nichts! Was sagen Sie zu der Verwegenheit meines Mannes? Reden Sie! Sind Sie mit ihm einverstanden?

**Nichts** (zuerst). Meine Tante —

**Marquis** (sie fortziehend). Gestehen Sie es ihr! keine Verstellung! Es ist abgeredet! Kommen Sie! Keinen Widerstand, oder ich mache Lärm und bin in diesem Augenblick meiner Verzweiflung fähig, uns Alle zu verrathen.

**Marquise.** Entsetzlich! Entsetzlich! Ich bin zu Grunde gerichtet.

(Die Baldbörner schweigen auf einmal, nachdem sie ein lebhaftes Stills geblasen.)

**Der Oberst** (der den Domherrn zurückbringt und dem zwei Schweizer folgen). Hierher, mein Herr, hierher!

**Domherr.** Was unterstehen Sie sich? Dieser Spaziergang ist einem Jeden frei gegeben.

**Oberst.** Jedem Spaziergänger, nicht dem Verbrecher! Sie entkommen nicht; geben Sie sich gutwillig.

**Domherr.** Glauben Sie, daß ich unbewaffnet bin? (Er greift in die Tasche und zieht ein Terzerol hervor.)

**Oberst.** Stecken Sie Ihr Terzerol ein! Sie können nach mir schießen; aus dem Garten kommen Sie nicht. Alle Zugänge sind besetzt. Es kommt Niemand hinaus. Ergeben Sie sich in das Schicksal, dem Sie muthwillig entgegenrannten.

**Marquise** (die indessen aufmerksam geworden ist und gehorcht hat). Welch ein neuer, unerwarteter Auftritt! Kommt auf diese Seite! Wenn wir nicht einig sind, gehen wir mit einander zu Grunde.

(Die Marquise, der Marquis, die Nichts wollen sich auf die Seite zurückziehen, wo sie hereingekommen sind; es treten ihnen zwei Schweizer in den Weg.)

**Marquise.** Wir sind zu Grunde gerichtet!

**Marquis.** Wir sind verrathen!

**Nichts.** Ich bin verloren!

**Domherr** (der in diesem Augenblick neben die Nichts zu stehen kommt). O Gott!

**Oberst.** Niemand gehe von der Stelle! Sie sind alle meine Gefangene.

**Domherr** (auf die Nichts deutend). Auch diese?

**Oberst.** Gewiß!

**Domherr.** Mein Unglück ist so groß, daß ich es in diesem Augenblick nicht überdenken kann.

**Oberst.** Nicht so groß, als Ihre Unbesonnenheit!

**Domherr.** Ich will jeden Vorwurf ertragen, Alles, was mir eine beleidigte Gerechtigkeit von Strafen auferlegen kann; ich folge Ihnen, schleppen Sie mich in einen Kerker, wenn es Ihnen befohlen ist, nur verehren Sie dieß überirdische Wesen! Verbergen Sie, was Sie gesehen haben, leugnen Sie, erfinden Sie! Sie thun dem Fürsten einen größern Dienst, als mit der traurigen, schrecklichen Wahrheit, daß seine Tochter, seine einzig geliebte Tochter —

**Oberst.** Ich kenne meine Pflicht. Ich sehe hier nur meine Gefangenen; ich kenne nur meine Ordre und werde sie vollziehen.

**Marquise.** Wohin?

**Marquis.** O, warum mußt' ich mit hieher kommen!

**Nichte.** Meine Furcht war gegründet!

**Domherr.** So bin ich denn der Unglücklichste aller Menschen! Was hat man im Sinn? Ist's möglich! Was kann der Fürst gegen das Liebste beginnen, das er auf der Welt hat? Meine Gebieterin — meine Freunde — ich bin's, der euch unglücklich macht! O, warum mußt' ich leben? warum so lieben? warum verfolgt' ich nicht den Gedanken, der mir mehr als einmal einkam, in einem fremden Lande meine Zärtlichkeit, meine Ehrbegier an andern Gegenständen abzustumpfen? Warum floh ich nicht? Ach, warum ward ich immer wieder zurückgezogen? Ich möchte euch Vorwürfe machen, ich möchte mich schelten, mich hassen; und doch, wenn ich mich in diesem Augenblicke ansehe, so kann ich nicht wünschen, daß es anders sein möge. Ich bin immer noch der Glückliche mitten im Unglück!

**Oberst.** Endigen Sie, mein Herr, denn es ist Zeit, und hören Sie mich an!

**Domherr.** Ja, ich will; aber zuerst entlassen Sie unsre Gebieterin! Wie? Sie sollte hier in Nacht und Thau stehen und das Urtheil eines Unglücklichen anhören, an dem sie Theil nimmt? Nein, sie lehre zurück in ihre Zimmer, sie bleibe nicht länger den Augen dieser Knechte ausgesetzt, die sich über ihre Beschämung freuen! Gehen Sie, eilen Sie, meine Fürstin! wer kann sich Ihnen widersetzen? Und dieser Mann, der mich gefangen halten darf, diese Kolossen, die mir ihre Hellebarden entgegensetzen, sind Ihre Diener. Gehen Sie, leben Sie wohl! Wer will Sie aufhalten? Aber vergessen Sie nicht eines Mannes, der endlich zu Ihren Füßen liegen konnte, der endlich Ihnen betheuern durfte, daß Sie ihm Alles in der Welt sind. Sehn Sie noch einen Augenblick auf seine Qual, auf seine Wehmuth, und dann überlassen Sie ihn dem grausamen Schicksal, das sich gegen ihn verschworen hat.

(Er wirft sich der Nichte zu Füßen, die sich auf die Marquise lehnt. Der Marquis steht dabei in einer verlegenen Stellung, und sie machen auf der rechten Seite des Theaters eine schöne Gruppe, in welcher die zwei Schweizer nicht zu vergessen sind. Der Oberst und zwei Schweizer stehen an der linken Seite.)

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

**Der Graf** (den zwei Schweizer mit den umgekehrten Hellebarden vor sich hinstreuen). Ich sag' euch, daß ihr eure Grobheit zeitlebens zu büßen haben werdet! Mir so zu begegnen! Dem Größten aller Sterblichen! Wißt, ich bin Conte di Rostro, di Rostro impudente, ein ehrfamer, überall verehrter

Fremder, ein Meister aller geheimen Wissenschaften, ein Herr über die Geister —

Schweizer. Bring Er das unserm Obersten vor, der versteht das Wälische, sieht Er; und wenn Er nicht geradezu geht, so werden wir Ihn rechts und links in die Rippen stoßen und Ihn den Weg weisen, wie's uns befohlen ist.

Graf. Habt ihr Leute denn gar keine Vernunft?

Schweizer. Die hat Der, der uns kommandirt. Ich sag's Ihn, geh Er geradezu, ganz gerade dahin, da steht unser Oberster.

Graf (gebieterisch). Wagt es nicht, mich anzurühren!

Domherr (der auf die Stimme des Grafen zu sich kommt und auffährt). Ja, da erwartete ich dich, großer Kophia, würdiger Meister, Erhabenster unter allen Sterblichen! So ließeß du deinen Sohn fallen, um ihn durch ein Wunder wieder zu erheben. Wir sind dir Alle auf ewig verpflichtet. Ich brauche dir nicht zu gestehen, daß ich dieses Abenteuer hinter deinem Rücken unternahm. Du weißt, was geschehen ist; du weißt, wie unglücklich es ablief; sonst wärst du nicht gekommen. In dieser einzigen Erscheinung, großer Kophia, verbindest du mehr edle Seelen, als du vielleicht auf deiner langen Wallfahrt auf Erden beisammen gesehen hast. Hier steht ein Freund vor dir, vor wenig Augenblicken der Glückliche, jetzt der Unglücklichste aller Menschen. Hier eine Dame, des schönsten Glücks werth. Hier Freunde, die das Mögliche und Unmögliche zu wirken mit der lebhaftesten Theilnahme versuchten. Es ist was Unglaubliches geschehen. Wir sind hier beisammen, und wir leiden nur aus Mißtrauen gegen dich. Hättest du die Zusammenkunft geführt, hätte deine Weisheit, deine Macht die Umstände gefügt — (einen Augenblick nachdenkend und mit Entschlossenheit fortsahrend) nein, ich will nichts sagen, nichts wünschen — dann wäre Alles gegangen, wie es abgeredet war, du hättest nicht Gelegenheit gehabt, dich in deinem Glanze sehen zu lassen, gleichsam als ein Gott aus einer Maschine herunterzusteigen und unsre Verlegenheit zu endigen. (Er naht sich ihm vertraulich und lächelnd.) Was beschließen Sie, mein Freund? Sehn Sie, schon stehn unsre Wächter wie betäubt; nur ein Wort von Ihnen, so fallen sie in einen Schummer, in dem sie Alles vergessen, was geschah, und wir begeben uns inzwischen glücklich hinweg. Geschwind, mein Freund! drücken Sie mich an Ihre Brust, verzeihen Sie mir und retten Sie mich!

Graf (grabsüchtig ihn umarmend). Ich verzeihe dir. (Zu dem Obersten.) Wir werden zusammen sogleich von hier wegfahren.

Oberster (lächelnd). O ja! Recht gern!

Domherr. Welch ein Wunder!

Marquise (zum Marquis). Was soll das heißen? Wenn Der uns rettete!

Marquis. Ich fange an, zu glauben, daß er ein Hegenmeister ist.

Oberst. Ich brauche diese Reden nicht weiter anzuhören; ich weiß

nur schon zu Har, mit wem und was ich zu thun habe. (Gegen die Scene gekehrt.) Treten Sie nur auch herein, junger Mann, Sie haben mich lange genug allein gelassen.

## Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Ritter.

Ritter. Ja, hier bin ich, die Abscheulichen zu beschämen und die Thoren zu bedauern!

Die Aebtigen (außer dem Obersten). Was soll das heißen? Der Ritter! Entsetzlich! Es ist nicht möglich!

Ritter. Ja, ich bin hier, um gegen euch Alle zu zeugen.

Nichte. Daran bin ich allein Schuld!

Domherr. Was soll das heißen? Ich werde wahnsinnig!

Oberst. Sie kennen also diesen Mann? Hier geht Alles natürlich zu, außer daß Dieser in solcher Gesellschaft ehrlich geblieben ist. Er hat eure Schelmereien beobachtet, er hat sie dem Fürsten entdeckt, und ich habe den Auftrag, zu untersuchen und zu strafen. (Zum Domherrn.) Zuvörderst also, damit Sie einsehen, auf welchem Wege man Sie bisher geführt, von wem Sie geführt worden, wie sehr Sie betrogen sind, so erkennen Sie doch endlich das Phantom, womit man diesen Abend unsre Fürstin gelästert hat.

(Er hebt der Nichte den Schleier vom Gesicht. Der Domherr erkennt sie und blickt pausenmüßig sein Entsetzen aus.)

Ritter. Wie die Fürstin, so die Geister! — Solchen Menschen vertrauten Sie!

Domherr. Auch Ihnen vertraut' ich, und Sie, merk' ich, haben mich zu Grunde gerichtet.

Oberst. Diese Nichtswürdigen haben sich Ihrer Schwäche bedient und Sie zu den strafwürdigsten Unternehmungen angefeuert. Was können Sie erwarten?

Domherr. Herr Oberst —

Oberst. Beruhigen Sie sich! Und erfahren Sie zuvörderst, daß der Fürst edel genug denkt, um auch diesmal Ihren Leichtsin, Ihren Frevel mit Gelindigkeit zu bestrafen. Was sag' ich, bestrafen? Er will vielmehr den zweiten Versuch machen, ob es möglich sei, Sie zu bessern, Sie der großen Ahnherren würdig zu machen, von denen Sie abstammen. Ihre Entfernung vom Hofe, die nun zwei Jahre dauert, hat Ihnen wenig genutzt. Ich kündige Ihnen an, daß Sie frei sind, aber nur mit der Bedingung, daß Sie binnen acht Tagen das Land verlassen, unter dem Vorwande, als wenn Sie eine große Reise zu thun Willens wären. Mit Ihrem Oheim, den der Fürst besonders schätzt, dem er vertraut, wird Alles abgeredet und eingerichtet werden. Sie können frei in Ihrem Wagen zurückkehren, wenn Sie nur erst

unterrichtet sind, wie es mit dem gefährlichen Juwelenhandel aussieht, in den Sie sich eingelassen haben.

Demherr. Was muß ich erfahren! Was muß ich erleben!

Oberst (zu dem Marquis). Geben Sie zunächst die Juwelen heraus, die Sie in der Tasche haben.

Marquis. Die Juwelen! Ich weiß von keinen!

Ein Schmeichler. Er hat da was erst in den Busch geworfen. Es muß nicht weit liegen.

(Man sucht und bringt das Mädchen hervor, das man das Oberlin (Marquis).)

Oberst. Zeugnet nicht weiter! Es ist Alles am Tage. (Zu dem Marquis.) Wo sind die übrigen Steine! Bestehen Sie aus! Sie kommen nicht wieder nach Hause, und zu Hause bei Ihnen ist in diesem Augenblicke Alles verriegelt. Verdienen Sie die Belindigkeit, mit der man Sie zu behandeln gedenkt!

Marquis. Hier sind sie. (Das Schmeichlerchen überreicht.) Es daß! ich sie nicht los zu werden!

Oberst (zu dem Marquis). Man wird diese Juwelen den Hoffjuwelieren wieder zuweisen und Ihre Verbindlichkeit dagegen einlösen. Die falsche Unterschrift der Prinzessin werden Sie dagegen zurücklassen. Ich halte Sie nicht weiter auf, Sie können gehen.

Demherr. Ja, ich gehe. Sie haben mich beschämt gesehen; aber glauben Sie nicht, daß ich erniedrigt bin. Keine Geburt gibt mir ein Recht auf die ersten Bedürfnisse im Staate; diese Vorzüge kann nur Niemand nehmen, und noch weniger wird man mir die Leidenschaft aus dem Herzen reißen, die ich für meine Fürstin empfinde. Sagen Sie es ihr, wie glücklich mich dieses Phantom gemacht hat. Sagen Sie ihr, daß alle Demüthigungen nichts gegen den Schmerz sind, mich noch weiter von ihr entfernen zu müssen, in ein Land zu gehen, wo ich sie nicht mehr auch nur im Vorüberfahren erblicken werde; aber ihr Bild und die Hoffnung werden nie aus meinem Herzen kommen, so lange ich lebe. Sagen Sie ihr das! Auch Uebrige betrachte ich. Ihr wartet geschäftig um meine Leidenschaft, wie Räuber um einen blühenden Baum; die Blätter könnt ihr verzehren, daß ich mitten im Sommer wie ein dürres Reis dastehe; aber die Kette, die Wurzeln müßt ihr unangestastet lassen. Schwärmt hin, wo ihr wider Nahrung findet! (Der Demherr geht ab.)

Oberst. Die Uebrigen werden unter guter Bedeckung ganz in der Stille auf eine Schatzkammer gebracht, bis man hinlänglich untersucht hat, ob ihre Schelmenstreiche nicht vielleicht noch weiter um sich gegriffen haben. Findet sich's, daß sie in weiter keine Handel verwickelt sind, so wird man sie in der Stille des Landes verweisen und so von diesem betrügerischen Volke sich befreien. Es sind eben Vier, ein Wagen voll. Fort mit ihnen! Man begleite sie bis an das große Thor, wo ein Fuhrwerk steht, und übergebe sie dort den Trägern!

Alte. Wenn ein unglückliches Mädchen von einem strengen Ur-

theilsspruch noch auf Gnade sich berufen darf, so hören Sie mich an! Ich unterziehe mich jeder Strafe; nur trennen Sie mich von diesen Menschen, die meine Verwandte sind, sich meine Freunde nannten und mich in das tiefste Elend gestürzt haben! Bewahren Sie mich, entfernen Sie mich; nur haben Sie Barmherzigkeit, bringen Sie mich in ein Kloster!

Ritter. Was höre ich?

Oberst. Ist es Ihr Ernst?

Nichte. O, hätte dieser Mann geglaubt, daß meine Gesinnungen aufrichtig seien, so wären wir Alle nicht, wo wir sind! Ritter, Sie haben nicht edel gehandelt! Durch meine Unvorsichtigkeit, durch einen Zufall haben Sie das Geheimniß erfahren. Wären Sie der Mann gewesen, für den ich Sie hielt, Sie hätten diesen Gebrauch nicht davon gemacht, Sie hätten den Domherrn unterrichten, die Juwelen beschaffen und ein Mädchen retten können, das nun unwiederbringlich verloren ist. Es ist wahr, man wird Sie für diesen Dienst belohnen; unser Unglück wird ein Kapital sein, von dem Sie große Renten ziehen. Ich verlange nicht, daß Sie im Genuß der fürstlichen Gunst, der einträglichen Stellen, in deren Besitz Sie sich bald befinden werden, an die Thränen eines armen Mädchens denken sollen, deren Zutraulichkeit Ihnen Gelegenheit gab, zu hören. Aber brauchen Sie jetzt, da Sie ein bedeutender Mann bei Hofe sind, Ihren Einfluß, Das zu bewirken, warum ich Sie bat, da Sie noch nichts hatten, wenigstens zeigten, als Gesinnungen, die ich ehren mußte. Erlangen Sie von diesem ernsthaften, würdigen Manne nur, daß ich nicht mit dieser Gesellschaft weggebracht werde, daß meine Jugend in einem fremden Lande nicht größern Erniedrigungen ausgesetzt werde, als ich in diesem leider schon dulden mußte. (Zum Obersten.) Ich bitte, ich beschwöre Sie, mein Herr, wenn Sie eine Tochter haben, an der Sie Freude zu erleben wünschen, so schicken Sie mich fort; aber allein! Bewahren Sie mich; aber verbannen Sie mich nicht!

Oberst. Sie rührt mich!

Ritter. Ist es Ihr Ernst?

Nichte. O, hätten Sie es früher geglaubt!

Oberst. Ich kann Ihren Wunsch erfüllen; ich gehe in nichts von meiner Instruktion ab.

Nichte. Ja, Sie erfüllen ganz Ihre Instruktion, wenn die Absicht ist, wie es scheint, diesen verwegenen Handel im Stillen beizulegen. Verbannen Sie mich nicht, schicken Sie mich in kein fremdes Land; denn die Neugierde wird rege werden. Man wird die Geschichte erzählen, man wird sie wiederholen. Man wird fragen: „Wie sieht das abenteuerliche Mädchen aus? Sie soll, sie muß der Prinzessin gleichen, sonst hätte die Fabel nicht können erfunden, nicht gespielt werden. Wo ist sie? Man muß Sie sehen, man muß sie kennen.“ O Ritter, wenn ich ein Geschöpf war, wie Sie dachten, so wäre der

gegenwärtige Fall für mich erwünscht genug, und ich brauchte keine Ausstattung weiter, um in der Welt mein Glück zu machen.

**Oberst.** Hiermit sei es genug! Begleitet jene Drei an den Wagen, der Offizier, dem ihr sie übergebt, weiß schon das Weitere.

**Marquis** (leise zur Marquise). Es ist nur von Verbannung die Rede. Wir wollen demüthig abziehen, um das Uebel nicht ärger zu machen.

**Marquise** (leise). Wuth und Verdruß kochen mir im Herzen; nur die Furcht vor einem größern Uebel hält mich ab, ihr Lust zu machen.

**Oberst.** Nur fort!

**Marquise.** Bedenken Sie, Herr Oberst, und lassen Sie den Fürsten bedenken, welches Blut in meinen Adern fließt, daß ich ihm verwandt bin und daß er seine eigne Ehre verletzt, wenn er mich erniedrigt!

**Oberst.** Das hätten Sie bedenken sollen! — Gehen Sie! Schon hat man diese noch lange nicht erwiesene Verwandtschaft zu Ihrem Vortheil mit in Anschlag gebracht.

**Graf.** Mein Herr, Sie vermischen mit diesem Gefindel einen Mann, der gewohnt ist, überall ehrenvoll behandelt zu werden.

**Oberst.** Gehorchen Sie!

**Graf.** Es ist mir unmöglich!

**Oberst.** So wird man Sie's lehren.

**Graf.** Ein Reisender, der überall, wo er hinkommt, Wohlthaten verbreitet —

**Oberst.** Es wird sich zeigen.

**Graf.** Dem man wie einem Schutzgeist Tempel bauen sollte —

**Oberst.** Es wird sich finden.

**Graf.** Der sich als Groß-Kophya legitimirt hat —

**Oberst.** Wodurch?

**Graf.** Durch Wunder.

**Oberst.** Wiederholen Sie eins und das andre, rufen Sie Ihre Geister herbei, lassen Sie sich befreien!

**Graf.** Ich achte euch nicht genug, um meine Macht vor euch sehen zu lassen.

**Oberst.** Groß gedacht! So unterwerfen Sie sich dem Befehl!

**Graf.** Ich thue es, meine Sangmuth zu zeigen; aber bald werde ich mich offenbaren. Ich werde Ihrem Fürsten solche Geheimnisse melden, daß er mich im Triumphe zurückholen soll, und Sie werden vor dem Wagen voran reiten, in dem der Groß-Kophya verherrlicht zurückkehren wird.

**Oberst.** Das wird sich Alles finden; nur heute kann ich Sie unmöglich begleiten. Fort mit ihnen!

**Schweizer.** Fort, sagt der Oberste, und wenn ihr nicht geht, so werdet ihr unsre Fellebarden fühlen.

**Graf.** Ihr Elenden, ihr werdet bald vor mir ins Gewehr treten.



**Die Schweizer** (schlagen auf ihn los). Will Er das letzte Wort haben?

(Die Schweizer mit den drei Personen ab.)

**Oberst** (zur Richte). Und Sie sollen noch heute Nacht in das Frauenkloster, das keine Viertelstunde von hier liegt. Wenn es Ihr Ernst ist, sich von der Welt zu scheiden, so sollen Sie Gelegenheit finden.

**Richte**. Es ist mein völliger Ernst. Ich habe keine Hoffnung mehr auf dieser Welt. (Zum Ritter). Aber Das muß ich Ihnen noch sagen, daß ich meine erste, lebhafteste Neigung mit in die Einsamkeit nehme — die Neigung zu Ihnen.

**Ritter**. Sagen Sie das nicht, strafen Sie mich nicht so hart! Jedes Ihrer Worte verwundet mich tief. Ihr Zustand ist gegen den meinigen zu beneiden. Sie können sagen: „Man hat mich unglücklich gemacht“; und welchen unerträglichen Schmerz muß ich empfinden, wenn ich mir sage: „Auch dich zählt sie unter die Menschen, die zu ihrem Verderben mitwirkten.“ O, vergeben Sie mir! vergeben Sie einer Leidenschaft, die, durch einen unglückseligen Zufall mit sich selbst uneins, Das verlegte, was ihr noch vor wenig Augenblicken das Liebste, das Wertheste auf der Welt war. Wir sollen uns trennen! Unausprechlich ist die Qual, die ich in diesem Zustand empfinde. Erkennen Sie meine Liebe und bedauern Sie mich. O, daß ich nicht meiner Empfindung folgte und nach der zufälligen Entdeckung gleich zum Domherrn eilte! Ich hätte mir einen Freund, eine Geliebte erworben, und ich hätte mein Glück mit Freuden genießen können. Es ist Alles verloren!

**Oberst**. Fassen Sie sich!

**Richte**. Leben Sie wohl! Diese letzten tröstlichen Worte werden mir immer gegenwärtig bleiben. (Zum Oberst.) Ich sehe an Ihren Augen, daß ich scheiden soll. Möge Ihre Menschlichkeit belohnt werden! (Er geht mit der Wache ab.)

**Oberst**. Das arme Geschöpf dauert mich! Kommen Sie, Alles ist gut gegangen. Ihre Belohnung wird nicht ausbleiben.

**Ritter**. Sie mag sein, welche sie will, so fürstlich, als ich sie erwarten darf; ich werde nichts genießen können, denn ich habe nicht recht gehandelt. Mir bleibt nur Ein Wunsch und Eine Hoffnung, das gute Mädchen aufzurichten und sie sich selbst und der Welt wieder zugeben.



# Der Bürgergeneral.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zweite Fortsetzung der beiden Villetts.

## Personen.

Röse.  
Görge.  
Märten.  
Der Edelmann.

Schnaps.  
Der Richter.  
Bauern.

Der Schauplatz ist in Märten's Hause, wie in den vorigen Stücken.

## Erster Auftritt.

Röse. Görge.

Görge (der zum Hause mit einem Rechen heraustritt, spricht zurück). Hörst du, liebe Röse?

Röse (die unter die Thüre tritt). Recht wohl, lieber Görge!

Görge. Ich gehe auf die Wiese und ziehe Maulwurfsbaugen aus inander.

Röse. Gut.

Görge. Hernach seh' ich, wie es auf dem Acker aussieht.

Röse. Schön! und dann kommst du aufs Krautland und gräbst und findest mich da mit dem Frühstück.

Görge. Und da setzen wir uns zusammen und lassen es uns braten.

Röse. Du sollst eine gute Suppe haben.

Görge. Wenn sie noch so gut wäre! du mußt mit essen, sonst bratet sie mir nicht.

Röse. Mir geht's eben so.

Görge. Nun leb wohl, Röse!

(Röse geht, bleibt stehen, sieht sich um; sie werfen sich Kuschhände zu, er kehrt zurück.)

Görge. Höre, Röse! — Die Leute reden kein wahr Wort.

Röse. Selten wenigstens. Wie so?

Görge. Sie sagen, als Mann und Frau hätte man sich nicht eher so lieb, wie vorher. Es ist nicht wahr, Röse. Wie lange haben wir uns schon? Wart!

Röse. Zwölf Wochen.

Görge. Wahrhaftig! Und da ist immer noch Görge und Röschen, und Röschen und Görge wie vorher. Nun leb wohl!

Röse. Leb wohl! Wie oft haben wir das nicht schon gesagt!  
 Götze (entsetzt stehend). Und wie oft werden wir es noch sagen!  
 Röse. Und uns immer wieder suchen und finden.  
 Götze (stille stehend). Das ist eine Lust!  
 Röse. Ich komme gleich nach. Leb wohl!  
 Götze (gehend). Leb wohl!  
 Röse (unter der Thüre). Götze!  
 Götze (zurückkommend). Was gibt's?  
 Röse. Du hast was vergessen.  
 Götze (sich ansehend). Was denn?  
 Röse (ihm entgegenstreichend). Noch einen Kuß!  
 Götze. Liebe Röse!  
 Röse. Lieber Götze! (lassend.)

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Brav, ihr Kinder! Brav! an euch merkt man nicht daß die Zeit vergeht.

Götze. Wir merken's auch nicht, gnädiger Herr.

Röse (bedeutend). Sie werden's auch bald nicht mehr merken.

Edelmann. Wie so?

Röse. Machen Sie nur kein Geheimniß daraus! — Sie ist so hübsch.

Edelmann (lachend). Wer?

Götze. Omi! Röse, du hast Recht. Ja wohl, recht hübsch.

Röse. Und Sie sind auch so ein schöner junger Herr.

Edelmann. Götze! darf sie das sagen?

Götze. Jetzt eher als sonst. Denn ich will's nur gestehen, ich bin oft eifersüchtig auf Sie gewesen.

Edelmann. Du hast's auch Ursache gehabt. Röse gefiel mir immer.

Röse. Sie scherzen, gnädiger Herr.

Götze. Es ist mir nur immer gar zu ernstlich vorgekommen.

Röse. Er hat mich oft genug gequält.

Götze. Und sie mich auch.

Edelmann. Und jetzt?

Götze. Jetzt ist Röse meine Frau, und ich denke, eine recht brave Frau.

Edelmann. Das ist gewiß.

Röse (bedeutend). Und Sie? —

Edelmann. Nun?

Götze (mit Bücklingen). Darf man gratuliren?

Edelmann. Wozu?

Röse (sich neigend). Wenn Sie's nicht ungnädig nehmen wollen.

Götze. Sie werden bald auch ein allerliebste Weibchen haben.

Edelmann. Daß ich nicht wüßte.

Köse. In wenig Tagen leugnen Sie es nicht mehr.

Görge. Und sie ist so liebenswürdig.

Edelmann. Wer denn?

Köse. Fräulein Karoline, die neulich mit der alten Tante hier zum Besuche war.

Edelmann. Daher habt ihr euren Argwohn? Wie ihr fein seid!

Görge. Ich dachte doch, so etwas ließe sich einsehen.

Köse. Es ist recht schön, daß Sie sich auch verheirathen.

Görge. Man wird ein ganz anderer Mensch, Sie werden's sehen.

Köse. Jetzt gefällt mir's erst zu Hause.

Görge. Und ich meine, ich wäre dadrin im Hause geboren.

Köse. Und wenn der Vater die Zeitungen liest und sich um die Weltbündel bekümmert, da drücken wir einander die Hände.

Görge. Und wenn der Alte sich betrübt, daß es draußen so wild zugeht, dann rücken wir näher zusammen und freuen uns, daß es bei uns so friedlich und ruhig ist.

Edelmann. Das Beste, was ihr thun könnt.

Köse. Und wenn der Vater gar nicht begreifen kann, wie er die französische Nation aus den Schulden retten will, da sag' ich: Görge, wir wollen uns nur hüten, daß wir keine Schulden machen.

Görge. Und wenn er außer sich ist, daß man allen Leuten dort ihre Güter und ihr Vermögen nimmt, da überlegen wir zusammen, wie wir das Gütchen verbessern wollen, das wir von dem Lottogelde zu kaufen gedenken.

Edelmann. Ihr seid gescheite junge Leute.

Köse. Und glücklich.

Edelmann. Das hör' ich gern.

Görge. Sie werden's auch bald erfahren.

Köse. Das wird wieder eine Lust auf dem Schlosse werden!

Görge. Als wie zu Lebzeiten Ihrer seligen Frau Mama.

Köse. Zu der man immer lief, wenn Jemand krank war.

Görge. Die Einem so guten Spiritus auflegte, wenn man sich eine Beule gestoßen hatte.

Köse. Die so gute Salben wußte, wenn man sich verbrannt hatte.

Edelmann. Wenn ich heirathe, will ich mich nach einem Frauenzimmer umsehen, die ihr ähnlich ist.

Görge. Die ist schon gefunden.

Köse. Ich denk's. Sei'n Sie nicht böse, gnädiger Herr, daß wir so vorlaut sind.

Görge. Wir können's aber nicht abwarten —

Köse. Sie so glücklich zu sehen als uns.

Görge. Sie müssen nicht länger zögern.

Köse. Es ist verlorne Zeit.

Görge. Und wir haben schon den Vorsprung.

Edelmann. Wir wollen sehen.

Görge. Es thut freilich nichts, wenn unser Junge ein Bißchen älter ist als der Ihrige; da kann er desto besser auf den Junker Aßl haben.

Köse. Das wird hübsch sein, wenn sie zusammen spielen. Sie dürfen doch?

Edelmann. Wenn sie nur schon da wären. Ja! — meine Kinder sollen mit den eurigen aufwachsen, wie ich mit euch.

Köse. Das wird eine Lust sein!

Görge. Ich sehe sie schon.

### Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Märten am Fenster.

Märten. Köse! Köse! Wo bleibt das Frühstück?

Köse. Gleich! Gleich!

Märten. Muß ich schon wieder warten! (Das Fenster zu.)

Köse. Den Augenblick!

Görge. Nach nur, Köse.

Köse. Da werd' ich ausgeschmält.

Edelmann. Daran ist der Ruß Schuld, über den ich euch ertappte. Ich vergaß auch darüber mein Wildpret.

Görge. Ihre Freundlichkeit ist Schuld, gnädiger Herr!

Köse. Ja wohl, ich vergaß darüber den Vater.

Görge. Und ich Wiese, Acker und Krautland.

Edelmann. Nun denn, Jedes auf seinen Weg!

(Unter wechselseitigen Begrüßungen an verschiedenen Seiten ab, und Köse ins Haus.)

### Vierter Auftritt.

Märten's Stube, mit einem Kamin, einigen Schränken, einem Tisch mit Stühlen. An der Seite ein Fenster. Gegenüber eine angelehnte Leiter.

Märten. Köse.

Märten. Köse, wo bist du?

Köse. Hier, Vater.

Märten. Wo bleibst du?

Köse. Der gnädige Herr kam gegangen, und wie er so gut ist, schwakte er mit uns.

Märten. Und mein Kaffee?

Köse (auf den Kamin deutend). Steht hier.

Märten. Das seh' ich. Aber die Milch?

Köse. Ist gleich warm. (Geht nach dem Schranke, öffnet ihn mit einem Schlüssel des Bundes, das sie anhängen hat, nimmt Rahm heraus und setzt ihn in den Kamin.)

Märten (inbeffen). Köse, das ist nicht hübsch.

Köse (beschäftigt). Was denn, Vater?

Märken. Daß du mich ganz und gar über Görgen  
Köse (wie oben). Wie so?

Märken. Mit ihm haßt du geplaudert; für ihn haßt

Köse. Auch, Vater. Ich hab' ihm ein Butterbrod

Märken. Für ihn allein sorgst du.

Köse. Nicht doch! Für Euch so gut wie für ihn.

Märken. Und doch versprachst du mir, wenn ich di  
bege —

Köse. Sollte Alles bleiben vor wie nach.

Märken. Hältst du nun Wort?

Köse. Gewiß. Hier ist der Kaffee.

Märken. Wißt du alle Morgen gleich bei der Hand

Köse. Hier ist die Milch. (Sie läuft wieder nach dem Scher)

Märken. Und muß ich nicht auf Alles warten?

Köse. Hier die Tasse! der Köffel! der Zucker! Wo  
in Butterbrod?

Märken. Nein, nein! — Du bleibst mir die Antze

Köse (auf das Frühstück deutend). Hier steht sie.

Märken. Es mag gut sein. Erzähle mir etwas.

Köse. Ich muß fort.

Märken. Schon wieder?

Köse. Görgen die Suppe bringen, der mag den Ro

Märken. Warum ißt er sie nicht zu Hause?

Köse. Er will erst was arbeiten. Auf dem Kraut  
we Baube gebaut, da machen wir ein Feuerchen an,  
Suppe und verzehren sie mit einander.

Märken. So geh hin! Es ist doch nicht anders.

Köse. Wie meint Ihr?

Märken. Vater und Mutter verlaßt ihr und folgt dem

Köse. So soll's ja sein.

Märken. Geh nur.

Köse. Zu Mittag sollt Ihr ein gut Essen haben; ich sag

Märken. Schon recht.

Köse. Seid nicht verdrießlich.

Märken. Nein doch!

Köse. So lebt wohl!

Märken. Geh nur! Ich komme auch hinaus.

## Fünfter Auftritt.

Märken allein, sitzend und trinkend.

Es ist gut, daß sie geht. Schnaps sagte mir gester  
chen, wenn die Kinder im Felde wären, wollte er mich  
ir viel Neues erzählen. — Ein vertrackter Kerl, der Ed  
eiß er! — Wenn er nur mit Görgen besser ständel!

geschworen, wenn er ihn wieder im Hause trifft, will er ihn lebend  
weich schlagen. Und Görge hält sein Wort. — Ein guter Bursch!  
Ein heftiger Bursch! — Ich höre was. (An der Thüre.) Ha! Ha! Schnaps  
— Da ist er ja.

### Sechster Auftritt.

Märten. Schnaps.

Schnaps (hereinsiehend). Seid Ihr allein, Vater Martin?

Märten. Nur herein!

Schnaps (einen Fuß hereinsiehend). Görden sah ich gehen; ist Rösje noch!

Märten. Ja, Gebatter Schnaps. Wie immer.

Schnaps. Da bin ich.

Märten. Ihr seid vorsichtig.

Schnaps. Das ist die erste Tugend.

Märten. Wo kommt Ihr her?

Schnaps. Hm! Hm!

Märten. Seit acht Tagen hat man Euch nicht gesehen.

Schnaps. Ich glaub' es.

Märten. Habt Ihr auswärts eine Kur verrichtet?

Schnaps. Vater Martin! — Ich habe kuriren gelernt.

Märten. Gelernt? — Als wenn Ihr noch was zu lernen brauchtet.

Schnaps. Man lernt nie aus.

Märten. Ihr seid bescheiden.

Schnaps. Wie alle große Männer.

Märten. Nun, was die Größe betrifft — Ihr seid ja kleiner als ich.

Schnaps. Vater Martin, davon ist die Rede nicht. Aber hier!

hier! (Auf die Stühle deutend.)

Märten. Ich verstehe.

Schnaps. Und da gibt's Leute in der Welt, die das zu schätzen  
wissen.

Märten. Ohne Zweifel.

Schnaps. Da findet man Zutrauen —

Märten. Ich glaub's.

Schnaps. Da erfährt man —

Märten (ungeduldig). Was denn? Sagt!

Schnaps. Und erhält Aufträge.

Märten. Geschwind! Was gibt's?

Schnaps (bedeutend). Man wird ein Mann von Einfluß.

Märten. Ist's möglich?

Schnaps. In wenig Tagen erfährt Ihr's.

Märten. Nur gleich! Nur heraus damit!

Schnaps. Ich kann nicht. Schon das ist genug gesagt.

Märten (bedeutend). Gebatter Schnaps —

Schnaps. Was gibt's?

Märten. Seht mich an.

Schnaps. Nun?

Märten. Gerade in die Augen

Schnaps. So?

Märten. Scharf!

Schnaps. Zum Henker! Ich seh' Euch ja an. W  
daß Ihr meinen Blick ertragen könnt.

Märten. Hört!

Schnaps. Was soll's?

Märten. Wäre Daß, was Ihr zu erzählen habt

Schnaps. Wie meint Ihr?

Märten. Nicht etwa wieder so eine Historie?

Schnaps. Wie könnt Ihr so denken?

Märten. Oder —

Schnaps. Nicht doch, Vater Martin!

Märten. Oder von den vielen Schnäpfen, Euren h  
Vorfahren?

Schnaps. Daß war Scherz, lauter Scherz! Nu  
Erfst zu werden.

Märten. Ueberzeugt mich.

Schnaps. Nun denn! Weil Ihr's selbst.

Märten. Ich bin äußerst neugierig.

Schnaps. So hört! — Sind wir auch sicher?

Märten. Ganz gewiß! Sorge ist aufs Geld und

Schnaps (mit Vorbereitung). Sperrt die Ohren auf  
Augen auf!

Märten. So macht denn fort!

Schnaps. Ihr habt oft gehört — Es lauscht doch

Märten. Niemand.

Schnaps. Daß die berühmten Jakobiner — Es  
mand versteckt?

Märten. Gewiß nicht!

Schnaps. Gescheite Leute in allen Ländern auff  
benutzen.

Märten. So sagt man.

Schnaps. Nun ist mein Ruf — Ich höre Jeman

Märten. Rein doch!

Schnaps. Mein Ruf über den Rhein erschollen —

Märten. Das ist weit.

Schnaps. Und man gibt sich schon seit einem  
alle erdenkliche Mühe —

Märten. So fahre nur fort!

Schnaps. Mich für die Sache der Freiheit und  
gewinnen.

Märten. Das wäre!

- Schnaps. Man kennt in Paris meinen Verstand --  
 Märten. Ei! Ei!  
 Schnaps. Meine Geschicklichkeit.  
 Märten. Kurios!  
 Schnaps. Genug, die Herren Jakobiner sind seit einem halben Jahre um mich herumgeschlichen, wie die Raze um den heißen Brei!  
 Märten. Ich kann mich nicht genug verwundern!  
 Schnaps. Bis man mich vor acht Tagen in die Stadt bestellte.  
 Märten. Ihr solltet einen Fremden kuriren, der das Wein gebrochen hatte.  
 Schnaps. So sagtet Ihr.  
 Märten. So hatte man mir gesagt.  
 Schnaps. Wir wunderten uns.  
 Märten. Ich auch.  
 Schnaps. Ob's denn nicht auch in der Stadt Chirurgen gebe?  
 Märten. Genug, ich wunderte mich — und gieng.  
 Schnaps. Da habt Ihr wohl gethan.  
 Märten. Ich finde meinen Patienten.  
 Schnaps. Wirklich?  
 Märten. Und wie ich den Fuß aufbinde —  
 Schnaps. Nun?  
 Märten. Ist er so gesund wie meiner.  
 Schnaps. Was?  
 Märten. Ich erstaune!  
 Schnaps. Das glaub' ich.  
 Märten. Der Herr lacht —  
 Schnaps. Natürlich.  
 Märten. Und fällt mir um den Hals.  
 Schnaps. Ist's möglich!  
 Märten. Bürger Schnaps! ruft er aus.  
 Schnaps. Bürger Schnaps? Das ist kurios!  
 Märten. Wertheister Bruder!  
 Schnaps. Und weiter?  
 Märten. Genug, er eröffnete mir Alles.  
 Schnaps. Was denn?  
 Märten. Daß er ein Abgesandter des Jakobinerklubs sei.  
 Schnaps. Wie sah er denn aus?  
 Märten. Wie ein andrer Mensch.  
 Schnaps. Habt Ihr Euch nicht vor dem Manne gefürchtet?  
 Märten. Ich mich fürchten?  
 Schnaps. Und habt mit ihm gesprochen, wie mit Eures Gleichen?  
 Märten. Natürlich! — Alle Menschen sind gleich.  
 Schnaps. So sagt nur!  
 Märten. Was soll ich Alles weitläufig erzählen?  
 Schnaps. Ich hör' es gern.  
 Märten. Er nahm mich in seine Gesellschaft auf.



- Märten. Wie gieng das zu?  
 Schnaps. Mit vielen Ceremonien.  
 Märten. Die mücht' ich wissen.  
 Schnaps. Ihr könnt Alles sehen.  
 Märten. Wie so?  
 Schnaps. Gebt Acht! Hier im Barbierjade  
 Geheimniß.  
 Märten. Ist's möglich?  
 Schnaps. Schaut her!  
 Märten. Laßt sehen!  
 Schnaps. Eins nach dem Andern.  
 Märten. Nur zu!  
 Schnaps. (nach einer Pause). Erstlich umarmt' er  
 Märten. Ein höflicher Herr!  
 Schnaps. Das dank' ihm der Herrler!  
 Märten. Ich wüßte nicht —  
 Schnaps. Dann bracht' er — (Er bringt eine r.  
 Märten. Das rothe Käppchen? Ihr seid ja  
 Schnaps. Ungeschickt! — Die Freiheitsmütze.  
 Märten. Laßt sehen.  
 Schnaps. Und setzte mir sie auf. (Er setzt bei  
 Märten. Ihr seht schnatlich aus!  
 Schnaps. Ferner den Rock. (Er zieht eine Katt.  
 Märten. Das ist ein schmutzes Kleid.  
 Schnaps. Helft mir, Vater, es ist ein Biß  
 Märten. (haben sie sich mit Angesehen plagen). Oh,  
 zwängt!  
 Schnaps. Das ist die Uniform der Freiheit  
 Märten. Da ist mir meine weite Bauerjacke  
 Schnaps. Nun seht her! Was sagt Ihr zu  
 Märten. Gut!  
 Schnaps. Nun, die Kolarde?  
 Märten. Ist das die Nationalkolarde?  
 Schnaps. Freilich. (Steckt sie auf den Hut.)  
 Märten. Wie sie den alten Hut nicht ziert!  
 Schnaps. Müchtet Ihr nicht auch so eine an  
 Märten. Es läme drauf an.  
 Schnaps. Wie mich der Fremde so angezogen  
 Märten. Er selbst?  
 Schnaps. Freilich. Wir bedienen jetzt Alle  
 Märten. Das ist hübsch.  
 Schnaps. So sagte er —  
 Märten. Ich bin neugierig.  
 Schnaps. Ich habe schon viele hier im Land  
 Märten. So ist das doch wahr!

## Der Bürgergeneral.

- ps. Aber Keinen gefunden, auf den ich mehr Vertrauen auf Euch.
- en. Das ist schmeichelhaft.
- ps. So erfüllt nun meine Hoffnungen —
- en. Und wie?
- ps. Geht zu Euren Freunden und macht sie mit uns bekannt.
- en. Laßt sie hören!
- ps. Gleich! — Und wenn Ihr tausend redliche —
- en. Tausend Redliche? das ist viel!
- ps. Wohlbedenkende und beherzte Leute beisammen habt —
- en. Nun?
- ps. So fangt die Revolution in Eurem Dorfe an.
- en. In unserm Dorfe? Hier, in unserm Dorfe?
- ps. Freilich!
- en. Behüt' uns Gott!
- ps. Eil wo denn?
- en. Eh! was weiß ich? Da oder dort! Ueberall! Nur nicht hier.
- ps. Hört nur, nun kommt das Wichtigste.
- en. Noch was Wichtigers?
- ps. Fangt die Revolution an! sagte er.
- en. Gnad' uns Gott!
- ps. Ich gebe Euch dazu völlige Autorität und mache Euch —
- en. Wozu?
- ps. Zum Bürgergeneral.
- en. Zum General? — Herr Schnaps, Herr Schnaps! das ist fast wieder nach dem ostindischen Generalgouverneur.
- ps. Stille! es ist nicht Zeit, zu scherzen.
- en. Es scheint.
- ps. Und zum Zeichen geb' ich Euch diesen Schnurrbart —
- en. Einen Schnurrbart?
- ps. Den jeder Bürgergeneral tragen muß.
- en. Ist's möglich!
- ps. (hat den Schnurrbart angeheftet). Ihr habt nun ein Ansehen —
- en. Wahrhaftig!
- ps. Eine Autorität —
- en. Zum Erstaunen!
- ps. Und an der Spitze der Freigesinnten werdet Ihr hinhin.
- en. Ohne Zweifel, Herr General.
- ps. Man sagt nicht: Herr General. Man sagt: Mein Bürgergeneral! — Es ist kein Mensch ein Herr.
- en. Mein General!
- ps. Was gibts, Bürger?

Märten. Ich bin nur ein Bauer.

Schnaps. Wir sind alle Bürger.

Märten. So sagt mir nur, wo das hinaus will?

Schnaps. Unsere Grundsätze heißt man das.

Märten. Worauf es hinaus will?

Schnaps. Ja.

Märten. Ich dachte fast, es gienge auf Schläge hinaus

Schnaps. Nun müßt Ihr hören —

Märten. Was denn?

Schnaps. Die Grundsätze, die ich ausbreiten soll.

Märten. Die hatt' ich ganz und gar vergessen.

Schnaps. Hört!

Märten (der zufälligerweise im Auf- und Abgehen an das Fenster kommt). O weh!

Schnaps. Was gibt's?

Märten. Herr General! Mein General — da kommt Görge  
den Berg herein.

Schnaps. Verflucht!

Märten. Herr — mein General! Er hat einen großen Prügel.

Schnaps (nach dem Fenster laufend). Ich bin in großer Verlegenheit.

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Ich fürchte —

Märten. So kommt mir's vor.

Schnaps. Meint Ihr etwa Görden?

Märten. Nein doch, den Prügel.

Schnaps. Nichts in der Welt, als verrathen zu werden.

Märten. Da habt Ihr Recht.

Schnaps. Die gute Sache würde leiden, wenn man unsre Ab-  
sicht zu früh entdeckte.

Märten. Gewiß.

Schnaps. Versteckt mich!

Märten. Steigt auf den Boden!

Schnaps. Ja! Ja!

Märten. Nur unters Heu!

Schnaps. Ganz recht.

Märten. Nur fort, Herr General! der Feind ist in der Nähe.

Schnaps. Geschwind den Sack her! (Er nimmt den Darbiersack auf.)

Märten. Fort! Fort!

Schnaps (indem er die Leiter hinauffsteigt). Verrathet mich ja nicht.

Märten. Nein, nein!

Schnaps. Und denkt nicht, daß ich mich fürchte.

Märten. Nicht doch!

Schnaps. Lauter Klugheit!

Märten. Die ist zu loben. Nur zu!

Schnaps (ganz oben, indem er hineinstiegt). Lauter Klugheit!

## Siebenter Auftritt.

Märten. Sorge mit einem Stode.

Sorge. Wo ist der Schurke?

Märten. Wer?

Sorge. Ist es wahr, Vater?

Märten. Was denn?

Sorge. Rösle sagte mir, sie hätte, da sie weggegangen wäre Schnapsen ins Haus schleichen sehen.

Märten. Er kam; ich habe ihm aber gleich die Wege gewiesen.

Sorge. Da habt Ihr wohl gethan. Ich schlag' ihm Arm und Bein entzwei, wenn ich ihn hier antreffe.

Märten. Du bist gar zu aufgebracht.

Sorge. Was? nach allen den Streichen?

Märten. Das ist vorbei.

Sorge. Er hat noch keine Ruhe. Jetzt, da Rösle meine Frau ist —

Märten. Was denn?

Sorge. Hört er nicht auf, uns zu necken, uns zu beunruhigen.

Märten. Und wie denn?

Sorge. Da sagt er zu Rösen im Vorbeigehen: Guten Abend, Rösle! Wie Ihr doch allen Leuten in die Augen sticht! Der Offizier, der da durchritt, hat nach Euch gefragt.

Märten. Das kann wohl wahr sein.

Sorge. Was braucht er's wieder zu sagen? Nein, es sind lauter Lügen.

Märten. Wahrscheinlich.

Sorge. Da kommt er einmal und sagt: Der Fremde, der auf dem Schlosse gewohnt hat, der hat Euch recht gelobt. Wollt Ihr ihn in der Stadt besuchen? Es wird ihm recht lieb sein. Er wohnt in der langen Straße Numero 636.

Märten. Das heißt man ja kuppeln.

Sorge. Er ist Alles im Stande.

Märten. Ich glaub's wohl.

Sorge. Und Rösle gibt ihm immer was ab, wie er's verdient, und der böse Kerl trägt's ihr nach. Ich fürchte, er thut uns einen Poffen.

Märten. So böse ist er doch nicht. Er spaßt nur.

Sorge. Ein schöner Spaß! Ich will ihn aber treffen.

Märten. Nimm dich in Acht! das kostet Strafe.

Sorge. Die bezahl' ich gern. Und ich will's ihm gedenken, daß er mich jetzt von Rösen weggesprengt hat. Wenn er nur nicht gar draußen bei ihr ist! Geschwind, geschwind! ich muß fort. (Zug ab.)

## Achter Auftritt.

Märten, hernach Schnaps.

Märten. Ein Glück, daß er ihn nicht vermuthet! Das hätte schöne Händel gesetzt! (Am Fenster.) Wie er läuft! Er ist schon am Berge. Nun kann mein General wieder aus dem Hinterhalte hervorkommen. Es ist doch kurios, daß jetzt die schlimmsten Leute immer in die Höhe kommen! Man liest's in allen Zeitungen. Der da oben taugt nun ganz und gar nichts, und kommt zu solchen Ehren! Wer weiß, was noch daraus wird! Es sind gefährliche Zeiten; man weiß gar nicht mehr, wen man um sich hat. Auf alle Fälle will ich ihm schmeicheln. Er nuzt mir wohl wieder. — Mein General!

Schnaps (an der Bobenthür. Es fällt Hen herunter). Ist er fort?

Märten. Schon weit weg.

Schnaps (mit Hen bedekt). Ich komme schon.

Märten. Ihr seht verzweifelt aus, General Schnaps.

Schnaps (auf der Leiter sich reinigend). Das ist im Felde nicht anders; man kann nicht Alles sauber haben.

Märten. Kommt nur herunter!

Schnaps. Ist er wirklich fort?

Märten. Schon weit weg. Er war besorgt, Ihr möchtet in-  
dessen zu Rösen schleichen, und lief, als wenn es hinter ihm brennte.

Schnaps (herunterkommend). Vortrefflich! Nun schließt mir aber die Hausthür zu.

Märten. Das sieht verdächtig aus.

Schnaps. Besser verdächtig als ertappt. Schließt zu, Vater

Martin. Mit wenig Worten sag' ich Euch Alles.

Märten (gehend). Nun gut!

Schnaps. Wenn Jemand pocht, pad' ich ein und schleiche mich  
zur Hinterthür hinaus; und Ihr macht, was Ihr wollt.

## Neunter Auftritt.

Schnaps, nachher Märten.

Schnaps. Wenn ich ihm nur erst ein Frühstück abgewonnen hätte! Eine rechte Schande! ein reicher Mann und immer so knauserig! (Er schleicht an den Schränken herum.) Alles verschlossen wie gewöhnlich, und Röse hat wieder die Schlüssel mit. — Hernach brauch' ich noch ein paar Saubthaler patriotische Contribution. (Wieder am Schranke.) Die Thüren klappern, die Schlösser sind schlecht verwahrt. Der Magen nurrt, der Beutel noch ärger. Schnaps! Bürgergeneral! Frisch ran! Mach ein Probestück deines Handwerks!

Märten (zurückkommend). Alles ist verwahrt. Nun seid kurz.

- Schnaps. Wie es die Sache zuläßt.  
 Märten. Ich fürchte, die Kinder kommen zurück.  
 Schnaps. Das hat Zeit. Wenn sie beisammen sind, wissen sie nicht, wenn's Mittag oder Abend ist.  
 Märten. Ihr wagt am Reiften.  
 Schnaps. So hört mich!  
 Märten. So macht fort!  
 Schnaps (nach einer Pause). Doch wenn ich bedenke —  
 Märten. Noch ein Bedenken?  
 Schnaps. Ihr seid ein gescheiter Mann, das ist wahr.  
 Märten. Großen Dank!  
 Schnaps. Doch ohne Studien.  
 Märten. Das ist meine Sache nicht.  
 Schnaps (winkend). Den guten, unstudirten Deutschen, die man sonst den gemeinen Mann zu nennen pflegte —  
 Märten. Nun?  
 Schnaps. Trägt man eine Sache besser durch Exempel, durch Gleichnisse vor.  
 Märten. Das läßt sich hören.  
 Schnaps. Also zum Exempel — (Er geht' eilig auf und nieder und istf an Märten.)  
 Märten. Zum Exempel: das ist grob.  
 Schnaps. Verzeiht, ich war in meiner Revolutionslaune.  
 Märten. Die gefällt mir ganz und gar nicht.  
 Schnaps. Zum Exempel — (auf Märten losgehend.)  
 Märten. Bleibt mir vom Letzten!  
 Schnaps. Zum Exempel, wir haben uns vereinigt.  
 Märten. Wer?  
 Schnaps. Wir beide und noch Neunhundert Neunundneunzig.  
 Märten. Ehrliche Leute?  
 Schnaps. Das macht Tausend.  
 Märten. Richtig.  
 Schnaps. Gehen wir gewaffnet auf den Edelhof, mit Flinten und Pistolen —  
 Märten. Wo sollen die Flinten und Pistolen herkommen?  
 Schnaps. Das findet sich Alles. Seht Ihr nicht, daß ich schon einen Säbel habe? (Er nimmt Märten an die eine Seite des Theaters.)  
 Märten. Ei wohl!  
 Schnaps. Wir ziehen auf den Edelhof und stellen den Edelmann zu Rede. Da kommen wir nun hinein. (Er agirt das Vereintkommen.)  
 Märten (macht sich los). Hört nur, ich muß Euch sagen, ich mag nicht mitgehen. Wir sind dem Edelmann viel Dank schuldig.  
 Schnaps. Narrenspoffen! Dankbarkeit ist Das, was Ihr zum Voraus abschaffen müßt.  
 Märten. Wie ist das möglich?



**Schnaps.** 'So werd' ich aufbrechen müssen. (Er zieht den Säbel und mocht sich an den Schrank.)

**Märten.** Reitet Euch der Hentler?

**Schnaps.** Das ist nur zum Exempel.

**Märten.** Laßt das bleiben!

**Schnaps.** Was, Ihr wollt Euch widersetzen? (Er bricht an den Leisten.)

**Märten.** Seid Ihr denn vom Teufel besessen?

**Schnaps.** Das muß auf! (Er bricht.) Krach! Krach!

**Märten** (herumlaufend). Rölle! Rölle! wo bist du?

**Schnaps** (bricht). Es geht! Krach! Krach!

**Märten.** Örgel! Örgel!

**Schnaps.** So haltet Euer Maul und bedenkt, daß ich es Euch nur erzählungsweise vorbringe.

**Märten.** Nur erzählungsweise? Ich dachte, es wäre handgreiflich genug.

**Schnaps.** Bedenkt doch! Ihr seid jetzt der Edelmann. (Der Schrank geht inbeffen auf.)

**Märten.** Gott bewahre mich! Da steht der Schrank auf. Die Leisten sind weggebrochen, das Schloß verdorben. Was wird Rölle agen? Packt Euch zum Hentler! Wißt Ihr, daß ich das nicht leide! daß das Grobheiten sind, Ungezogenheiten? daß ich die Nachbarn rufen werde, daß ich zum Richter gehen werde?

**Schnaps** (der sich inbeffen im Schranke umgesehen und die Köpfe blicktet hat). Zum Richter? Eurem Todfeind? Zu dem stolzen Kerl?

**Märten.** Best!

**Schnaps.** Wißt nur, daß Ihr Richter werden müßt, wenn wir nur hier erst den Freiheitsbaum errichtet haben.

**Märten.** Richter? Ich weiß wohl noch, wie ich geheimer Landrichter werden sollte.

**Schnaps.** Das sind jetzt andere Zeiten; man betrügt Niemand mehr.

**Märten.** Das wäre mir lieb.

**Schnaps.** Man hat Niemand zum Besten.

**Märten.** Das ist mir angenehm.

**Schnaps.** Nun, vor allen Dingen —

**Märten.** Macht, daß ich Richter werde!

**Schnaps.** Ohne Zweifel. — Vor allen Dingen aber hört, was von die Rede ist.

**Märten.** Die Rede ist, daß wir die Schränke wieder zumachen.

**Schnaps.** Mit nichts.

**Märten.** Daß wir die Leisten wieder annageln.

**Schnaps.** Keinesweges. Die Rede ist, daß Ihr begreift, warum man mich zum General gemacht hat.

**Märten.** Das seh' ich freilich nicht so deutlich ein.

**Schnaps.** Also exempli gratia —



Märten. Noch ein Exempel?

Schnaps. Wir haben ja noch keins gehabt.

Märten. Nur zu viel.

Schnaps. Ich sage also — (Er holt einen großen Mischtopf und setzt ihn auf den Tisch.)

Märten. Um Gottes willen rührt mir den Topf nicht an! Rölse sagt, das wäre jetzt ihr bester.

Schnaps. Das ist mir lieb zu hören.

Märten. Nehmt doch einen kleinen Topf, wenn's ja sein soll.

Schnaps. Nein, ich brauche den größten zu meinem Exempel.

Märten. Nun, so sag' ich Euch kurz und gut, daß ich von allem dem Zeuge nichts wissen will.

Schnaps. So!

Märten. Und daß Ihr Euch aus dem Hause packen könnt.

Schnaps. Ei!

Märten. Und daß ich ganz und gar nichts hören will.

Schnaps. Ihr wollt nichts hören?

Märten. Nein.

Schnaps. Ihr wollt nichts wissen?

Märten. Nein.

Schnaps. Nichts annehmen?

Märten. Nein.

Schnaps (zieht den Säbel). So wißt, daß ich Euch das Verständniß eröffnen werde.

Märten. Mit dem Säbel? Das ist eine schöne Manier.

Schnaps (ihm zu Leibe gehend). So wißt, daß Ihr schuldig seid, Euch zu unterrichten, neue Gedanken zu erfahren; daß Ihr geseit werden müßt, daß Ihr frei werden müßt, daß Ihr gleich werden müßt, Ihr mögt wollen oder nicht.

Märten (bei Seite). Görge! Görge! Rämst du nur! ich wollt' ihn nicht verstopfen.

Schnaps. Ihr hört also gern?

Märten. Gewiß.

Schnaps. Und habt keine Abneigung, Euch zu unterrichten?

Märten. Keinesweges.

Schnaps. So ist's recht.

Märten. Ich find' es auch.

Schnaps. Nun gebt Acht!

Märten. Recht gern.

Schnaps. Dieser Topf stellt ein Dorf vor.

Märten. Ein Dorf?

Schnaps. Oder eine Stadt.

Märten. Kurios!

Schnaps. Oder eine Festung.

Märten. Wunderlich!

ps. Ja, zum Exempel eine Festung.

n. (bei Seite). Wenn ich nur die Exempel los wäre!

ps. Ich ziehe davor.

n. Was gibt das?

ps. Ich fordre sie auf. Treteng! Treteng! (Die Tempelt

n. Er ist ganz und gar verrückt.

ps. Sie macht Mäuse und will sich nicht ergeben.

n. Daran thut sie wohl. (Bei Seite.) Wenn nur Rölle  
Festung zu entsetzen.

ps. Ich beschieße sie! Pu! Pu!

n. Das wird arg!

ps. Ich mache ihr die Hölle heiß. Ich setze ihr Tag und  
Pu! Pu! Pu! Sie ergibt sich.

n. Da thut sie übel.

ps. (nähert sich dem Kopfe). Ich ziehe hinein.

n. Es wird ihr schlimm gehen.

ps. (nimmt den Pfeffer). Ich versammle die Bürgerschaft.

n. Nun ist's aus.

ps. Die Wohlgesinnten kommen eilig. Da laß ich mich  
setz pa) und rede sie an.

n. Du armer Kopf!

ps. Brüder Bürger! sag' ich.

n. Das klingt freundlich genug.

ps. Leider seh' ich euch uneins.

n. Im Kopfe ist es ja ganz stille.

ps. Es ist eine heimliche Gährung.

n. (horcht). Ich spüre nichts davon.

ps. Ihr habt den ursprünglichen Zustand der Gleichheit

n. Wie so?

ps. (pathetisch). Da ihr zusammen noch reine Milch wart,  
ein Tropfen wie der andere.

n. Das läßt sich nicht leugnen.

ps. Nun aber seid ihr sauer geworden.

n. Die Bürger?

ps. Ihr habt euch geschieden.

n. Sieh doch!

ps. Und ich finde, die Reichen, die unter dem sauren  
rgestellt werden —

n. Das ist schmerzhaft!

ps. Die Reichen schwimmen oben.

n. Die Reichen sind der saure Rahm? Hal! Hal!

ps. Sie schwimmen oben! Das ist nicht zu dulden.

n. Es ist unleidlich!

Schnaps. Ich schöpfe sie also ab. (er ist

Märten. O wehl nun geht's drüber he

Schnaps. Und wie ich den Rahm abge

Schlippermilch.

Märten. Natürlich.

Schnaps. Die ist auch nicht zu verachte

Märten. Mich dünkt.

Schnaps. Das ist so der hübsche, wohl

Märten. Die Schlippermilch der Wit

Einfälle sind!

Schnaps. Davon nehme ich nach Gutd

Märten. Der versteht's.

Schnaps. Nun rühre ich sie unter ein  
ke, wie man sich verträgt.

Märten. Was soll's nun?

Schnaps (steht auf und geht nach dem Schrank).

Siegend um und finde — (er bringt ein großes B

Märten. Das ist ja ein Brod.

Schnaps. Die Edelleute haben immer  
flur; drum werden sie billig unter dem Br

Märten. Das soll auch dran?

Schnaps. Natürlich! Es muß Alles gle

Märten (bei Seite). Hätte er nur den Sa  
macht unser Spiel verwünscht ungleich.

Schnaps. Da wird nun auch das Röh

Märten (bei Seite). Räute nur Öbrgel!

Schnaps. Auf dem Reibeisen gerieben.

Märten. Gerieben?

Schnaps. Ja, um den Stolz, den Ueb

Märten. Ja! Ja!

Schnaps. Und wird sodann unter da  
umgerührt.

Märten. Seid Ihr bald fertig?

Schnaps (betäubt). Nun fehlen noch die

Märten. Wo sollen die herkommen?

Schnaps. Hier find' ich eine Zucker

schokolade bei dem Kaffeejunge steht.)

Märten (sant ihm in den Arm). Laßt sieh  
Wie wiegt mir immer für die ganze Woche  
ich reichen.

Schnaps (an den Stuhl greifend). Bürger!

Märten. Geduld!

Schnaps. Die geistlichen Herren haben  
testen, die süßesten Besitzthümer —

Märten. Es muß sie ja Jemand haben

**Schnaps.** Und werden deßhalb billig durch den Zucker repräsentirt. Der wird nun auch gerieben —

**Märten.** Was fang' ich an?

**Schnaps.** Und drüber gestreut.

**Märten** (bei Seite). Ich hoffe, du sollst mir das bezahlen. (Am Fenster.) Horch! Kommt Göрге wohl?

**Schnaps.** Und so ist die sauersüße Milch der Freiheit und Gleichheit fertig.

**Märten** (am Fenster, leise). Es war nichts.

**Schnaps.** Kommt her! Was macht Ihr am Fenster?

**Märten.** Ich dachte, es käme Jemand.

**Schnaps.** Göрге kommt doch nicht? (Er steht auf.)

**Märten.** Es ist Alles stille.

**Schnaps.** Laßt einmal sehen. (Er tritt an das Fenster und legt sich auf Märten.)

### Zehnter Auftritt.

**Die Vorigen.** Göрге, der zur Hinterthüre hereinschleicht.

**Göрге** (leise). Wer zum Fenster ist beim Vater? Sollte das Schnaps sein?

**Märten** (am Fenster). Drückt mich nicht so!

**Schnaps.** Ich muß ja sehen. (Lehnt sich hinaus.)

**Märten.** Was denn?

**Schnaps.** Wie sich meine Soldaten betragen.

**Göрге** (wie oben). Es ist keine Stimme! Wie steht der Kerl aus?

**Schnaps.** Brav! meine wackern Freunde!

**Märten.** Mit wem redet Ihr?

**Schnaps.** Seht Ihr nicht, wie meine Leute um den Freiheitsbaum tanzen?

**Märten.** Seid Ihr toll? Es regt sich keine Seele.

**Göрге.** Er ist's fürwahr! Was heißt das? Der Vater schließt sich mit ihm ein? Wie er verummmt ist! Glücklich, daß ich die Hinterthür offen fand!

**Schnaps.** So seht doch, wie man Guern Weibern und Töchtern Begriffe von der Freiheit und Gleichheit beibringt!

**Märten** (der sich losmachen will, aber von Schnaps gehalten wird). Das ist zu arg!

**Göрге.** Was sie nur zusammen reden! Ich verstehe nichts. (Sich umsehend.) Was soll das heißen? Der Schrank offen? Sauer Milch zurecht gemacht! Das soll wohl ein Frühstück werden?

**Schnaps** (wie oben). So freut Euch doch, wie Alles einig und vergnügt ist!

**Märten.** In Eurem Kopfe muß es wunderbarlich spulen. Ich sehe nichts.

Görge (sich zurückziehend). Ich muß nur horchen.

Schnaps (Märten loslassend). Ich sehe Alles im Geiste; Ihr werdet es bald vor Eurem Hause mit Augen sehen.

Märten. In meinem Hause seh' ich schon im Voraus nichts Gutes.

Schnaps (noch einmal zum Fenster hinaussehend, für sich). Alles ist ruhig und sicher. Nun geschwind an die Mahlzeit. (Er tritt an den Tisch.)

Märten. Säh' ich dich wo anders!

Schnaps. O du liebliche Suppe der Freiheit und Gleichheit, sei mir gesegnet! — Seht her!

Märten. Was gibt's?

Schnaps. Nun setzt sich der Bürgergeneral drüber.

Märten. Das dacht' ich.

Schnaps. Und verzehrt sie.

Märten. Allein?

Schnaps (essend). Nicht doch! — Mit den Seinigen.

Märten. Das ist honett.

Schnaps. Setzt Euch, Bürger Martin.

Märten. Danke schön!

Schnaps. Laßt's Euch schmecken.

Märten. Ich bin nicht hungrig.

Schnaps. Scheut Euch nicht vor mir, wir sind alle gleich.

Märten. Das merk' ich.

Schnaps. Ihr seid ein braver Bürger.

Märten. Davon weiß ich kein Wort.

Schnaps. Ihr sollt mein Korporal werden.

Märten. Viel Ehre!

Schnaps. Setzt Euch, mein Korporal.

Märten. Ihr scherzt, mein General.

Schnaps (aufstehend und Komplimentirend). Mein Korporal.

Märten. Mein General.

(Görge, der sich indessen hervorgeschlichen, trifft Schnapsen mit dem Stock, indem er sich bückt.)

Schnaps. Was ist das?

Görge. Mein General!

Märten. Bravo, Görge!

Görge (auf Schnapsen schlagend). Mein Korporal!

Schnaps. Heilige Freiheit, stehe mir bei!

Görge. Find' ich dich so?

Märten. Nur zu!

Schnaps. Heilige Gleichheit, nimm dich meiner an!

Görge. Singe nur! ich schlage den Takt.

Schnaps (den Säbel ziehend und sich zur Wehre setzend). Heilige Revolutionsgewalt, befreie mich!

Görge. Was? du willst dich wehren?

Märten. Nimm dich in Acht, der Kerl ist desperat.

ige. Der Nichtswürdige! Er soll mir kommen! (Dreht um sich.)

naps. O weh mir!

ige. Du sollst empfinden!

irten. Den Säbel her!

ige (ihn entwaffnend). Ich habe ihn schon.

naps (hinter Tisch und Stühle sich verschaukelnd). Nun gilt Kapitaliren.

ige. Hervor!

naps. Bester Götze, ich spaße nur!

ige. Ich auch. (Er schlägt nach ihm, trifft aber nur den Tisch.)

irten. Triff ihn!

naps (macht sich hervor und läuft herum). Ober sonst —

ige (ihm nach). Das soll dir nichts helfen.

naps (da er gegen das Fenster kommt). Hülfe! Hülfe!

ige (treibt ihn weg). Willst du schweigen!

naps (wie oben). Feuer! Feuer!

irten (verrennt ihm von der andern Seite den Weg). Stopf ihm das

naps (hinter zwei Stühlen verschaukelnd). Verschont mich! Es ist genug!

ige. Willst du heraus!

naps (wirft ihnen die Stühle nach den Beinen, so springen zurück). Da!

ige. Warte nur!

naps. Wer ein Narr wäre! (Springt zur Hintertür hinaus.)

ige. Ich hasse dich doch. (Ihm nach.)

irten (steht und erlbt das Weis, das der Stuhl getroffen hat, und hört den hellen Schall). Der Bösewicht! Mein Wein! — Hat er's doch abgefrüht!

### Zweiter Auftritt.

Mäxten. Rösse. Hernach Götze.

se (von außen). Vater! Vater!

irten. O weh, Rösse! Was wird die zu der Geschichte sagen!

se. Macht auf, Vater! Was ist das für ein Lärm!

irten (am Fenster). Ich komme! Warte nur!

ige (zur Hintertür herein). Der verwünschte Kerl! Er hat sich Kammer eingesperrt; ich hab' aber gleich das Vorlegeschloß

st, er soll uns nicht entweichen.

se. Vater! wo bleibt Ihr? Macht auf!

ige. Das ist ja Rösse.

irten. Geh! Ich binle. Mach ihr die Thür auf! (Wagt sich an das Unglück an. Die arme Rösse! Der schöne Kopf! (Seht zu.)

ige (der mit ihnen hereinkommt). Steh nur, Rösse!

se. Was ist das? Was gibt das?

Görge. Den! nur —

Köfe. Mein Kopf! Vater, was heißt das?

Märten. Schnaps —

Görge. Stell dir nur vor —

Köfe. Mein Schrank! Der Zucker! (Hin und her laufend.)  
o weh! Schnaps? wo ist er?

Görge. Sei ruhig, er ist eingesperrt.

Köfe. Das ist recht. Wir wollen ihn gleich den Ge-  
berliefern. Sie kommen schon.

Märten (außerspringend und hinstehend). Wer?

Köfe. Die Nachbarn sind zum Richter gelaufen, da  
habe Lärm gab.

Märten. Zum Richter? O weh, wir sind verloren!

Köfe. Mein schöner Kopf!

Görge. Er soll's bezahlen.

Märten. Hör! mich! Rinder, hör! mich! Vergeß! Kopf

Köfe. Warum nicht gar?

Märten. Schweig und höre! Wir dürfen Schnapsen  
trinken; wir müssen ihn verleugnen.

Görge. Das wäre schön!

Märten. So höre doch! Wir sind Alle verloren, wir  
finden. Er ist ein Abgesandter vom Jakobinerklub.

Köfe. Unmöglich! Der Schuft?

Märten. Warum nicht? Sie finden ihn in der Un-  
kann's nicht leugnen.

Görge. Ja, die hat er an.

Märten. Und wir werden verdächtig, wir werden  
wir müssen vors Amt! Gott weiß!

Görge. Wir könnten ja aber sagen —

Märten. Eile nur, und sag, es sei nichts gewesen!

Görge. Wenn sie's nur glauben! (Zug ab.)

Köfe. Ich gebe mich nicht zufrieden. Mein schöner

Märten. Narrenspoffen! Besinne dich auf was, uns-  
retten.

Köfe. Die verliert man nicht gleich. Ihr dürft ja  
wie auch der Kerl hätte anwerben wollen, hätte ihn Görge  
geprügelt.

Märten. Das wäre vortreflich! Warum ist dir's  
eingefallen? Nun ist Görge hinunter und verleugnet ihn;  
wir verdächtig. Es ist ein Unglück! ein Unglück!

Köfe. O verwünscht!

## Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Richter. Görg. Bauern.

Richter (vordringend). Nein, nein, ich muß die Sache untersuchen.

Görg (ihn abhaltend). Es ist nichts.

Märten. Muß ich den Richter in meinem Hause sehen? Ich unglücklicher Mann!

Köse (vortretend). Bemüh' Er sich nicht, Herr Richter!

Richter. Kein Bemühen! es ist Schuldigkeit. Wer hat Feuer geschrien?

Köse. Es war Spaß.

Richter. Man spaßt nicht so. Wer hat Hülfe gerufen?

Köse. Ich — Ich — neckte mich mit Görgen.

Richter. Necktet Euch?

Köse (führt den Richter herum und erzählt, indem sie sich besinnt). Da hatt' ich im Milchschrank einen schönen Topf saure Milch — und schloß den Schrank zu und gieng weg — Da kam Görg — Warte nur, Görg! — Da kam Görg und hatte Appetit — und brach den Schrank auf.

Richter. Ei! Ei!

Köse. Und rahrnte mir den Topf ab — und machte sich ein Frühstück zurecht — hier steht es noch — da kam ich nach Hause — und war böse — und — gab ihm eine Ohrfeige — da haßt' er mich — und figelte mich, und da schrie ich — und da balgten wir uns, und da warfen wir die Stühle um — und da fiel einer dem Vater auf die Füße — Nicht wahr, Vater?

Märten. Ihr seht, wie ich hinfie.

Köse. Und da schrie ich noch ärger — und —

Richter. Und da log ich dem Richter was vor.

Köse. Ich lüge nicht.

Richter. Ich glaube, Ihr wißt es selbst nicht, so glatt geht's Euch vom Maule. Glaubt Ihr, daß unser Einer nicht besser aufpaßt?

Görg. Wie so?

Richter (zu Kösen). Gienget Ihr nicht eben vor meinem Hause vorbei?

Köse. Ja.

Richter. Begegnetet Ihr nicht diesen Leuten?

Köse. Ich erinnere mich's nicht.

Richter (zu den Bauern). Ist sie euch nicht begegnet?

Ein Bauer. Ja! und sie hat mit uns gesprochen, und wir haben ihr gesagt, daß bei ihrem Vater großer Lärm wäre.

Märten. Nun ist's aus!

Köse. O verwünscht!

Görg. So geht's mit dem Ausreden!

Richter. Da steht Ihr nun! Was sagt Ihr dazu? (Sie sehen einander an; der Richter geht auf und nieder und findet die Mäße.) Oho? Was ist das?

Görg. Ich weiß nicht.



Richter (setzt sich hin und fahet den Hut mit der Kolorbe).  
 Köse. Ich versteh's nicht.

Richter (hört sie Märten hin). Nun? Vielleicht wißt  
 versteht Ihr?

Märten (zur Köse). Was soll ich sagen?

Richter. So werd' ich's Euch wohl erklären in  
 eine Freiheitsmütze. Das ist eine Nationalkolorbe. Ue-  
 bedung! Nun steht Ihr da und verstummt, weil es ja  
 In diesem Hause ist also der Klub der Verschwornen,  
 Kunst der Verräther, der Sitz der Rebellen? — Da!  
 Das ist ein Glück! — Ihr habt euch gewiß unter-  
 einigt, wie die Franzosen auch — und seid euch  
 Haare gefallen — habt euch selbst verrathen. So ist  
 — Wir wollen weiter hören.

Köse. Lieber Herr Richter!

Richter. Sonst seid Ihr so schnippisch. Jetzt ist  
 Sorge. Ihr müßt wissen —

Richter. Ich muß? — Ihr werdet bald anders  
 Märten. Herr Gebatter!

Richter. Bin ich einmal wieder Gebatter?

Köse. Seid Ihr nicht mein Pathe?

Richter. Seit der Zeit hat sich Vieles geändert.

Märten. Laßt Euch sagen —

Richter. Schweigt! Ihr dürft mir gar nicht kom-  
 nicht etwa schon Anstalt zum Freiheitsbaum gemacht?  
 schon abgeredet, mich an den ersten besten Pfahl zu  
 weiß, wie jetzt das unruhige Volk von seiner Obrigkeit  
 es denkt! Es soll ihm übel bekommen! Es soll Euch  
 (zu den Banern.) Fort mit ihnen! Und gleich zum Ge-  
 muß versiegelt werden, es muß inventirt werden.  
 Waffen, Pulver, Kolorben! Das gibt eine Untersuchung!

Märten. Ich unglücklicher Mann!

Köse. So laßt Euch bedeuten, Herr Richter!

Richter. Etwa belügen, Mamsell Köschen? Fort

Sorge. Wenn's nicht anders ist, so soll Schnaps  
 muß sich die Sache aufklären.

Richter. Was sagt Ihr von Schnapsen?

Sorge. Ich sage —

Köse (am Fenster). Da kommt zum Glück der gnä-

Richter. Der wird's zeitig genug erfahren.

Sorge. Ruf ihn!

Köse. Gnädiger Herr! Gnädiger Herr! Zu Hül-

Richter. Schweigt nur! Er wird Euch nicht helfen  
 sein, daß solche Bösewichter entdeckt sind. Und dann ist  
 Sache, eine Kriminalsache; die gehört für mich, für de

für die Regierung, für den Fürsten! Es muß ein Exempel statuirt werden!

Märten. Da haben wir das Exempel!

### Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Kinder, was gibt's?

Röse. Helfen Sie uns, gnädiger Herr!

Richter. Hier sehen Ew. Gnaden, was sich im Hause findet.

Edelmann. Was denn?

Richter. Eine Freiheitsmütze.

Edelmann. Sonderbar!

Richter. Eine Nationalkolarde.

Edelmann. Was soll das heißen?

Richter. Verschwörung! Aufruhr! Hochverrath! (Er behält die Mütze und Kolarde in der Hand und nimmt sie hernach mit hinaus.)

Edelmann. Laßt mich fragen!

Richter. Lassen Sie uns nachsuchen! Wer weiß, was noch im Hause steckt.

Edelmann. Stille!

Röse. Gnädiger Herr!

Edelmann. Diese Sachen?

Märten. Brachte Schnaps ins Haus.

Görge. In meiner Abwesenheit.

Märten. Brach die Schränke auf. —

Röse. Machte sich über die Milchtöpfe —

Märten. Und wollte mich in der Gleichheit und Freiheit unterrichten.

Edelmann. Wo ist er?

Görge. In der Hinterkammer. Er hat sich eingesperrt, als ich ihn verfolgte.

Edelmann. Schafft ihn herbei! (Görge mit dem Richter und den Bauern ab.) Das ist also wieder ein Streich von Herrn Schnaps, wie ich merke.

Märten. Nichts anders.

Edelmann. Wie kam er ins Haus?

Märten. In meiner Kinder Abwesenheit.

Röse. Er fürchtet sich vor Görgen.

Märten. Er machte mich neugierig.

Edelmann. Man sagt, Ihr seid's manchmal.

Märten. Verzeihen Sie!

Edelmann. Und ein Bißchen leichtgläubig dazu.

Märten. Er machte es gar zu wahrscheinlich, daß er die wichtigsten Sachen wisse.

Edelmann. Und hatte Euch zum Besten.

Märken. Wie es scheint.

Köse. Es war ihm um ein Frühstück zu thun. I nur, gnädiger Herr, welche schöne saure Milch er sich zu hat, mit geriebenem Brod und Zucker und Allem. Da man muß es nun wegwerfen; es kann's kein ehrlicher Re da der Unflath die Schwanze drüber gehabt hat.

Edelmann. Er wollte also ein Frühstück gewinnen?

Märken. Nach seiner Art. Er sagte, er sei von de abgeschickt.

Edelmann. Und weiter?

Märken. Zog er eine Uniform an und bewaffnete

Edelmann. Toll genug!

Märken. Und sagte, er wäre Bürgergeneral, und wo Augenblick größer.

Edelmann. Das ist so die Art.

Märken. Erst that er freundlich und vertraut, d brutal und brach mir den Schrank auf und nahm, wa

Edelmann. Gerade wie seine Kollegen!

Märken. Ich bin recht übel dran.

Edelmann. Noch nicht so übel, wie die Provinzen gleichen gehaust haben; wo gutmüthige Thoren ihnen zuhielten, wo sie mit Schmeicheln und Versprechungen ar Gewalt, Raub, Verbannung ehrlicher Leute und allen Begegnung endigten. Dankt Gott, daß Ihr so wohlfeil i

Köse. Sie schützen uns also, gnädiger Herr?

Edelmann. Es scheint, daß Ihr nichts verschuldet

Märken. Da kommen sie.

## Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gärge. Der Richter. Schnaps, von führt in der Uniform, mit Säbel und Schnurchari

Edelmann. Herbor, Herr General!

Richter. Hier ist der Räubersführer! Sehen Sie Alles, was die Zeitungen schreiben. Uniform! Säbel! (e und das auf.) Mütze! Hut! So soll er am Pranger stehe zum Gerichtshalter! Verhöört! In Ketten und Banden fidenz geschleppt!

Edelmann. Sachtel! sachtel!

Richter. Boten fort! Der Reul ist nicht allein! M torquieren! Man muß die Mitverschwornen entdecken! Re menter marschiren lassen! Man muß Haussuchung thun!

Edelmann. Nur gemacht! — Schnaps, was find das

Schnaps. Ja wohl, eitel Pöffen!

Edelmann. Wo sind die Kleider her? Geschwind! I

**Schnaps.** Sie können unmöglich wissen, gnädiger Herr, daß ich diese Kleider mit dem ganzen militärischen Apparat von einem armen Teufel geerbt habe.

**Edelmann.** Geerbt? Er pflegt sonst zu stehlen.

**Schnaps.** Hören Sie mich an!

**Märten.** Was wird er sagen?

**Schnaps.** Als der letzte Transport französischer Kriegsgefangener durch die Stadt gebracht wurde —

**Edelmann.** Nun?

**Schnaps.** Schlich ich aus Neugierde hinein.

**Edelmann.** Weiter!

**Schnaps.** Da blieb im Wirthshause in der Vorstadt ein armer Teufel liegen, der sehr krank war.

**Richter.** Das ist gewiß nicht wahr.

**Schnaps.** Ich nahm mich seiner an, und er — verschied.

**Edelmann.** Das ist sehr wahrscheinlich.

**Schnaps.** Er vermachte mir seine Sachen, für die Mühe, die ich mir genommen —

**Edelmann.** Ihn umzubringen.

**Schnaps.** Bestehend aus diesem Rode und Säbel.

**Edelmann.** Und die Milche? die Rosarde?

**Schnaps.** fand ich in seinem Mantelsack unter alten Lumpen.

**Edelmann.** Da fand Er sein Generalspatent.

**Schnaps.** Ich kam hieher und fand den einfältigen Märten.

**Märten.** Den einfältigen Märten? Der Unverschämte!

**Schnaps.** Leider gelang es mir nur zur Hälfte; ich konnte die schöne Milch nicht ausessen, die ich eingebracht hatte. Ich kriegte darüber eine kleine Differenz mit Görgen —

**Edelmann.** Ohne Umstände! Ist Alles die reine Wahrheit, was Er sagt?

**Schnaps.** Erkundigen Sie sich in der Stadt. Ich will angeben, wo ich den Mantelsack verkauft habe. Diese Garderobe trug ich im Barbierbeutel herüber.

**Edelmann.** Es wird sich Alles finden.

**Richter.** Glauben Sie ihm nicht!

**Edelmann.** Ich weiß, was ich zu thun habe. Findet sich Alles wahr, so muß eine solche Kleinigkeit nicht gerügt werden; sie erregt nur Schrecken und Mißtrauen in einem ruhigen Lande. Wir haben nichts zu befürchten. Kinder, liebt Euch, bestellt Euern Acker wohl, und haltet gut Haus!

**Röse.** Das ist unsre Sache.

**Görge.** Dabei bleibt's.

**Edelmann.** Und Euch, Alter, soll es zum Lobe gereichen, wenn Ihr Euch auf die hiesige Landsart und auf die Witterung versteht und Euer Säen und Ernten darnach einrichtet. Fremde Länder laßt

Er sich sorgen, und den politischen Himmel betrachtet mal Sonn- und Festtag.

Märten. Es wird wohl das Beste sein.

Edelmann. Bei sich lange Jeder an, und er wird finden. Er benutze die friedliche Zeit, die uns gegenwärtig und den Seinigen einen rechtmäßigen Vortheil, ja ganzen Vortheil bringen.

Klöster (der indessen seine Ungebildtheit gezeigt hat, gleichsam einseitig bei kann's doch unmöglich bleiben! Bedenken Sie die so was ungestraft hin —

Edelmann. Nur gelassen! Unzeitige Gebote, unbringen erst das Uebel hervor. In einem Lande, wo vor Niemand verschwiegen, wo alle Stände billig gegen einander, wo Niemand gehindert ist, in seiner Art thätig zu sein, wo Einsichten und Kenntnisse allgemein verbreitet sind, da Parteien entstehen. Was in der Welt geschieht, wird streuen; aber aufrührerische Gesinnungen ganzer Nationen Einfluß haben. Wir werden in der Stille dankbar einen heitern Himmel über uns sehen, indeß unglückselige unermessliche Fluren verheerelt.

Köfe. Es hört sich Ihnen so gut zu!

Görge. Wahrhaftig, Köfe! — Reden Sie weiter,

Edelmann. Ich habe schon Alles gesagt. (Er schaut nach.) Und wie viel will Das schon heißen, daß wir über diese Kluge, diesen Rod, die so viel Uebel in der Welt einen Augenblick lachen konnten!

Köfe. Ja, recht lächerlich sieht Er aus, Herr Edelmann.

Görge. Ja, recht albern!

Schmays. Das muß ich mir wohl gefallen lassen (Wend.) Wenn ich nur vor meinem Abzug die andern patriotischen Contribution zu mir nehmen dürfte!

Köfe. So gut soll's Ihn nicht werden!

# Die Aufgeregten.

Politisches Drama in fünf Aufzügen.

## Personen.

Die Gräfin.  
Friederike, ihre Tochter.  
Karl, ihr Söhnchen.  
Der Baron, ein Vetter.  
Der Hofrath.  
Breme von Bremenfeld, Chirurgus.  
Karoline, Bremens Tochter.  
Luise, Bremens Nichte.

Der Magister, Hofmeister des jungen Grafen.  
Der Amtmann.  
Jakob, junger Landmann und Jäger.  
Martin, } Landleute.  
Albert, }  
Peter, }  
Georg, Bedienter der Gräfin.

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

Ein gemeines Bohnzimmer, an der Wand zwei Bilder, eines bürgerlichen Mannes und seiner Frau, in der Tracht, wie sie vor fünfzig oder sechzig Jahren zu sein pflegte.

Nach t.

Luise, an einem Tische, worauf ein Licht steht, strickend. Karoline, in einem Großvatersessel gegenüber, schlafend.

Luise (einen vollendeten gestrickten Strumpf in die Höhe haltend). Wieder ein Strumpf! Nun wollt' ich, der Onkel käme nach Hause; denn ich habe nicht Lust, einen andern anzufangen. (Sie steht auf und geht ans Fenster.) Er bleibt heut ungewöhnlich lange weg, sonst kommt er doch gegen elf Uhr, und es ist jetzt schon Mitternacht. (Sie tritt wieder an den Tisch.) Was die französische Revolution Gutes oder Böses stiftet, kann ich nicht beurtheilen; so viel weiß ich, daß sie mir diesen Winter ein Paar Strümpfe mehr einbringt. Die Stunden, die ich jetzt wachen und warten muß, bis Herr Breme nach Hause kommt, hätt' ich verschlafen, wie ich sie jetzt verstricke, und er verplaudert sie, wie er sie sonst verschlief.

Karoline (im Schlafe lebend). Nein, nein! Mein Vater!

Luise (sich dem Sessel nähernd). Was gibt's, liebe Muhme? — Sie antwortet nicht! — Was nur dem guten Mädchen sein mag! Sie ist still und unruhig, des Nachts schläft sie nicht, und jetzt, da sie vor Müdigkeit eingeschlafen ist, spricht sie im Traume. Sollte meine Vermuthung gegründet sein? Sollte der Baron in diesen wenigen

Sagen einen solchen Eindruck auf sie gemacht haben darf? (pers. abtretend.) Wunderst du dich, Luise, und hast erfahren, wie die Liebe wirkt, wie schnell und wie st

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Georg.

Georg (heftig und ängstlich). Liebes Mamsellchen, geschwinde, geschwinde —

Luise. Was denn, Georg?

Georg. Geben Sie mir die Flasche!

Luise. Was für eine Flasche!

Georg. Ihr Herr Onkel sagte, Sie sollen mir schwinde geben; sie steht in der Kammer, oben auf dem Hand.

Luise. Da stehen viele Flaschen; was soll denn

Georg. Spiritus.

Luise. Es gibt allerlei Spiritus; hat er sich erklärt? wozu soll's denn?

Georg. Er sagt es wohl, ich war aber so ersch junge Herr —

Karoline (die aus dem Schloße aufsteht). Was gibt's —

Luise. Der junge Graf!

Georg. Leider, der junge Graf!

Karoline. Was ist ihm begegnet?

Georg. Geben Sie mir den Spiritus!

Luise. Sage nur, was dem jungen Grafen begeg ich wohl, was der Onkel für eine Flasche braucht.

Georg. Ach, das gute Kind! Was wird die Fr wenn sie morgen kommt! wie wird sie uns ausschelte

Karoline. So red' Er doch!

Georg. Er ist gefallen, mit dem Kopfe vor ein Gesicht ist ganz in Blut; wer weiß, ob nicht gar das A

Luise (indem sie einen Wappstein anhebt und in die Kammer ich, was sie brauchen.

Karoline. So spät! wie gieng das zu?

Georg. Liebes Mamsellchen, ich dachte lange, Gutes werden. Da sitzt Ihr Vater und der Hofme beim alten Pfarrer und lesen die Zeitungen und Mon so disputiren sie und können nicht fertig werden, und muß dabei sitzen; da druckt sich's denn in eine Ed wird, und schläft ein, und wenn sie aufbrechen, da te schlaftrunken mit. Und heute — nun sehen Sie — Zwölfe — heute bleiben sie über alle Gebühr aus,

Hause und habe Licht brennen, und dabei stehen die andern Lichter für den Hofmeister und den jungen Herrn, und Ihr Vater und der Magister bleiben vor der Schloßbrücke stehen und können auch nicht fertig werden. —

**Lulse** (kommt mit einem Glase zurück).

**Georg** (fährt fort). Und das Kind kommt in den Saal getappt und ruft mich, und ich fahre auf und will die Lichter anzünden, wie ich immer thue, und wie ich schlastrunken bin, lösche ich das Licht aus. Indessen tappt das Kind die Treppe hinauf, und auf dem Vorsaal stehen die Stühle und Tische, die wir morgen früh in die Zimmer vertheilen wollen; das Kind weiß es nicht, geht gerade zu, stößt sich, fällt, wir hören es schreien, ich mache Lärm, ich mache Licht, und wie wir hinauf kommen, liegt's da und weiß kaum von sich selbst. Das ganze Geschäft ist blutig. Wenn es ein Auge verloren hat, wenn es gefährlich wird, geh' ich morgen früh auf und davon, eh die Frau Gräfin ankommt; mag's verantworten, wer will!

**Lulse** (sie tutessen einige Stängelchen Salzwand aus der Schublade genommen, gibt ihm die Glase). Hier! geschwind! trage das hinüber und nimm die Lappchen dazu! Ich komme gleich selbst. Der Himmel verhüte, daß es so übel sei! Geschwind, Georg, geschwind! (Georg ab.)

**Lulse**. Halte warmes Wasser bereit, wenn der Onkel nach Hause kommt und Kaffee verlangt. Ich will geschwind hinüber. Es wäre entsetzlich, wenn wir unsere gute Gräfin so empfangen müßten. Wie empfahl sie nicht dem Magister, wie empfahl sie nicht mir das Kind bei ihrer Abreise! Leider habe ich sehen müssen, daß es die Zeit über sehr versäumt worden ist. Daß man doch gewöhnlich seine nächste Pflicht versäumt! (us.)

### Dritter Auftritt.

Caroline, hernach der Baron.

**Caroline** (nachdem sie einige Male nachdenkend auf und ab gegangen). Er verläßt mich keinen Augenblick! auch im Traume selbst war er mir gegenwärtig. O, wenn ich glauben könnte, daß sein Herz, seine Absichten so redlich sind als seine Blicke, sein Betragen reizend und einnehmend ist! Ach, und die Art, mit der er Alles zu sagen weiß, wie edel er sich ausdrückt! Man sage, was man will, welche Vorzüge gibt einem Menschen von edler Geburt eine standesmäßige Erziehung! Ach daß ich doch seines Gleichen wäre!

**Der Baron** (an der Thür). Sie sind allein, beste Caroline?

**Caroline**. Herr Baron, wo kommen Sie her? Entfernen Sie sich! Wenn mein Vater käme! Es ist nicht schön, mich so zu überfallen.

**Baron**. Die Liebe, die mich hieher führt, wird auch mein Fürsprecher bei Ihnen sein, angebetete Caroline. (Er will sie umarmen.)



Karoline. Zurück, Herr Baron! Sie sind sehr verwegen! Wo kommen Sie her?

Baron. Ein Geschrei weckt mich, ich springe herunter und finde, daß mein Nefse sich eine Brausche gefallen hat. Ich finde Ihren Vater um das Kind beschäftigt, nun kommt auch Ihre Nichte; ich sehe, daß es keine Gefahr hat, es fällt mir ein: Caroline ist allein! Und was kann mir bei jeder Gelegenheit andeuts einfallen als Caroline? Die Augenblicke sind kostbar, schönes, angenehmes Kind! Gesehen Sie mir, sagen Sie mir, daß Sie mich lieben. (Er wirft sie umarmen.)

Karoline. Noch einmal, Herr Baron! lassen Sie mich, und verlassen Sie dieses Haus!

Baron. Sie haben versprochen, mich so bald als möglich zu sehen, und wollen mich nun entfernen?

Karoline. Ich habe versprochen, morgen früh mit Sonnenaufgang in dem Garten zu sein, mit Ihnen spazieren zu gehen, mich Ihrer Gesellschaft zu freuen. Hieher hab' ich Sie nicht eingeladen.

Baron. Aber die Gelegenheit —

Karoline. Hab' ich nicht gemacht.

Baron. Aber ich benutze sie; können Sie mir es verdenken?

Karoline. Ich weiß nicht, was ich von Ihnen denken soll.

Baron. Auch Sie — lassen Sie es mich frei gestehen — auch Sie erkenne ich nicht.

Karoline. Und worin bin ich mir denn so unähnlich?

Baron. Können Sie noch fragen?

Karoline. Ich muß wohl, ich begreife Sie nicht.

Baron. Ich soll reden?

Karoline. Wenn ich Sie verstehen soll.

Baron. Nun gut! Haben Sie nicht seit den drei Tagen, die ich Sie kenne, jede Gelegenheit gesucht, mich zu sehen und zu sprechen?

Karoline. Ich leugne es nicht.

Baron. Haben Sie mir nicht, so oft ich Sie ansah, mit Blicken geantwortet? und mit was für Blicken!

Karoline (vorlesend). Ich kann meine eignen Blicke nicht sehen.

Baron. Aber fühlen, was sie bedeuten! — Haben Sie mir, wenn ich Ihnen im Tanze die Hand drückte, die Hand nicht wieder gedrückt?

Karoline. Ich erinnere mich's nicht.

Baron. Sie haben ein kurzes Gedächtniß, Caroline. Als wir unter der Linde drehten und ich Sie zärtlich an mich schloß, damals ließ mich Caroline nicht zurück.

Karoline. Herr Baron, Sie haben sich falsch ausgelegt, was ein utherrziges, unerfahrenes Mädchen —

Baron. Liebst du mich?

Karoline. Noch einmal, verlassen Sie mich! Morgen frühe —

Baron. Werde ich ausschlafen.

Karoline. Ich werde Ihnen sagen —

Baron. Ich werde nichts hören.

Karoline. So verlassen Sie mich!

Baron (sich entfernend). O, es ist mir leid, daß ich gekommen bin!

Karoline (allein, nach einer Bewegung, als wenn sie ihn aufhalten wollte). Er geht; ich muß ihn fortjücken, ich darf ihn nicht halten. Ich liebe ihn und muß ihn verschrecken. Ich war unborsichtig und bin unglücklich. Weg sind meine Hoffnungen auf den schönen Morgen, weg die goldnen Träume, die ich zu nähren wagte. O, wie wenig Zeit braucht es, unser ganzes Schicksal umzulehren!

### Vierter Auftritt.

Karoline. Breme.

Karoline. Lieber Vater, wie geht's? was macht der junge Graf?

Breme. Es ist eine starke Kontusion; doch ich hoffe, die Läsion soll nicht gefährlich sein. Ich werde eine vortreffliche Kur machen, und der Herr Graf wird sich künftig, so oft er sich im Spiegel besieht, bei der Schmarre seines geschickten Chirurgt, seines Breme von Bremenfeld, erinnern.

Karoline. Die arme Gräfin, wenn sie nur nicht schon morgen käme!

Breme. Desto besser! Und wenn sie den übeln Zustand des Patienten mit Augen sieht, wird sie, wenn die Kur vollbracht ist, desto mehr Ehrfurcht für meine Kunst empfinden. Standespersonen müssen auch wissen, daß sie und ihre Kinder Menschen sind; man kann sie nicht genug empfinden machen, wie verehrungswürdig ein Mann ist, der ihnen in ihren Nöthen beisteht, denen sie wie alle Kinder Adams unterworfen sind, besonders ein Chirurgus. Ich sage dir, mein Kind, ein Chirurgus ist der verehrungswürdigste Mann auf dem ganzen Erdboden. Der Theolog befreit dich von der Sünde, die er selbst erfunden hat; der Jurist gewinnt dir deinen Prozeß und bringt deinen Gegner, der gleiches Recht hat, an den Bettelstab; der Medikus kurirt dir eine Krankheit weg, die andere herbei; und du kannst nie recht wissen, ob er dir genutzt oder geschadet hat; der Chirurgus aber befreit dich von einem reellen Uebel, das du dir selbst zugezogen hast, oder das dir zufällig und unverschuldet über den Hals kommt; er nützt dir, schadet keinem Menschen, und du kannst dich unwidersprechlich überzeugen, daß seine Kur gelungen ist.

Karoline. Freilich auch, wenn sie nicht gelungen ist.

Breme. Das lehrt dich den Pfuscher vom Meister unterscheiden. Freue dich, meine Tochter, daß du einen solchen Meister zum Vater hast! Für ein wohlthätendes Kind ist nichts ergöglicher, als sich seiner Eltern und Großeltern zu freuen.

**Karoline** (mit traurigem Ton wie bisher). Daß thu' ich, mein Vater!

**Breme** (sie nachahmend). Daß thust du, mein Töchterchen, mit einem betrübten Gesichtchen und weinerlichen Tone. — Daß soll doch wohl keine Freude vorstellen?

**Karoline**. Ach, mein Vater!

**Breme**. Was hast du, mein Kind?

**Karoline**. Ich muß es Ihnen gleich sagen.

**Breme**. Was hast du?

**Karoline**. Sie wissen, der Baron hat diese Tage her sehr freundlich, sehr zärtlich mit mir gethan; ich sagt' es Ihnen gleich und fragte Sie um Rath.

**Breme**. Du bist ein vortreffliches Mädchen, werth, als eine Prinzessin, eine Königin aufzutreten!

**Karoline**. Sie riethen mir, auf meiner Hut zu sein, auf mich wohl Acht zu haben, aber auch auf ihn; mir nichts zu vergeben, aber auch ein Glück, wenn es mich aufsuchen sollte, nicht von mir zu stoßen. Ich habe mich gegen ihn betragen, daß ich mir keine Vorwürfe zu machen habe; aber er —

**Breme**. Rede, mein Kind, rede.

**Karoline**. O, es ist abscheulich. Wie frech, wie verwegen! —

**Breme**. Wie? (Nach einer Pause.) Sage mir nichts, meine Tochter! Du kennst mich, ich bin eines hitzigen Temperaments, ein alter Soldat; ich würde mich nicht fassen können, ich würde einen tollen Streich machen.

**Karoline**. Sie können es hören, mein Vater, ohne zu zürnen, ich darf es sagen, ohne roth zu werden. Er hat meine Freundlichkeit übel ausgelegt, er hat sich in Ihrer Abwesenheit, nachdem Luise auf das Schloß geeilt war, hier ins Haus geschlichen. Er war verwegen, aber ich wies ihn zurechte. Ich trieb ihn fort, und ich darf wohl sagen, seit diesem Augenblick haben sich meine Gesinnungen gegen ihn geändert. Er schien mir liebenswürdig, als er gut war, als ich glauben konnte, daß er es gut mit mir meine; jetzt kommt er mir vor schlimmer als jeder Andere. Ich werde Ihnen Alles, wie bisher, erzählen, Alles gestehen und mich Ihrem Rath ganz allein überlassen.

**Breme**. Welch ein Mädchen! welch ein vortreffliches Mädchen! O ich beneidenswerther Vater! Wartet nur, Herr Baron, wartet nur! Die Hunde werden von der Kette loskommen und den Füchsen den Weg zum Taubenschlag verrennen. Ich will nicht Breme heißen, nicht den Namen Bremensfeld verdienen, wenn in Kurzem nicht Alles anders werden soll.

**Karoline**. Erzürnt Euch nicht, mein Vater!

**Breme**. Du gibst mir ein neues Leben, meine Tochter; ja, fahre fort, deinen Stand durch deine Tugend zu zieren, gleiche in Allem deiner vortrefflichen Urgroßmutter, der seligen Burgemeisterin von

Bremenfeld. Diese würdige Frau war durch Sittsamkeit die Ehre ihres Geschlechts und durch Verstand die Stütze ihres Gemahls. Betrachte dieses Bild jeden Tag, jede Stunde, ahme sie nach und werde verehrungswürdig wie sie! (Karoline sieht das Bild an und lacht.) Was lachst du, meine Tochter?

Karoline. Ich will meiner Urgroßmutter gern in allem Guten folgen, wenn ich mich nur nicht anziehen soll wie sie. Ha, ha, ha! Sehen Sie nur, so oft ich das Bild ansehe, muß ich lachen, ob ich es gleich alle Tage vor Augen habe. Ha, ha, ha! Sehen Sie nur das Häubchen, das wie Fledermausflügel vom Kopfe lossteht.

Breme. Nun, nun! zu ihrer Zeit lachte Niemand darüber, und wer weiß, wer über euch künftig lacht, wenn er euch gemalt sieht; denn ihr seid sehr selten angezogen und aufgeputzt, daß ich sagen möchte, ob du gleich meine häßliche Tochter bist, sie gefällt mir! Gleiche dieser vorzüglichen Frau an Tugenden und kleide dich mit besserm Geschmack, so hab' ich nichts dagegen, vorausgesetzt, daß, wie sie sagen, der gute Geschmack nicht theurer ist als der schlechte. Uebrigens dächst' ich, du giengst zu Bette; denn es ist spät.

Karoline. Wollen Sie nicht noch Kaffee trinken? Das Wasser siedet; er ist gleich gemacht.

Breme. Setze nur Alles zurechte, schütte den gemahlten Kaffee in die Kanne; das heiße Wasser will ich selbst darüber gießen.

Karoline. Gute Nacht, mein Vater! (Geht ab.)

Breme. Schlaf wohl, mein Kind!

### Fünfter Auftritt.

Breme allein.

Daß auch das Unglück just diese Nacht geschehen mußte! Ich hatte Alles klüglich eingerichtet, meine Einteilung der Zeit als ein ächter Praktikus gemacht. Bis gegen Mitternacht hatten wir zusammen geschwagt, da war Alles ruhig; nachher wollte ich meine Tasse Kaffee trinken, meine bestellten Freunde sollten kommen zu der geheimnißvollen Ueberlegung. Nun hat's der Henker! Alles ist in Unruhe; sie wachen im Schloß, dem Rinde Umschläge aufzulegen. Wer weiß, wo sich der Baron herumdrückt, um meiner Tochter aufzupassen! Beim Amtmann seh' ich Licht, bei dem verwünschten Kerl, den ich am Meisten scheue. Wenn wir entdeckt werden, so kann der größte, schönste, erhabenste Gedanke, der auf mein ganzes Vaterland Einfluß haben soll, in der Geburt erstickt werden. (Er geht ans Fenster.) Ich höre Jemand kommen. Die Würfel sind geworfen, wir müssen nun die Steine setzen; ein alter Soldat darf sich vor nichts fürchten. Bin ich denn nicht bei dem großen, unüberwindlichen Fritz in die Schule gegangen!

## Sechster Auftritt

Breme, Martin

Breme. Seid Ihr's, Gevatter Martin.

Martin. Ja, lieber Gevatter Breme, mich ganz stülbe aufgemacht, wie die Glode hergelommen, aber ich habe noch Lärm gehen, und da bin ich im Garten einige W bis Alles ruhig war. Sagt mir nur, Breme, daß wir so spät bei Euch zusammen können wir's denn nicht bei Tage abmachen?

Breme. Ihr sollt Alles erfahren, nur bis die Andern alle beisammen sind.

Martin. Wer soll denn noch Alles los

Breme. Alle unsere guten Freunde, Außer Euch, der Ihr Schulze von dem D Peter, der Schulze von Rosenhahn, und Wiefengruben; ich hoffe, auch Jakob wird freigut besigt. Dann sind recht ordentlich beisammen, die schon was ausmachen können.

Martin. Gevatter Breme, Ihr seid ein ist Euch Alles eins, Nacht und Tag, Tag Winter.

Breme. Ja, wenn das auch nicht so werden. Wachen oder Schlafen, das ist n war nach der Schlacht bei Leuthen, wo unsere Zustände befanden und sich wahrhaftig wo befunden hätten, wäre Breme nicht damals eingewesen. Da lagen viele Blessirte, viele Ar waren alt und verdrossen, aber Breme, ei Tag und Nacht parat. Ich sag' Euch, Genach einander weg gewacht und am Tage n merkte sich Der auch, der alle Fritz, der W wollte. Höre Er, Breme, sagte er einmal, daß Lazareth visitirte, höre Er, Breme! I Schlaflosigkeit krank liege. — Ich merkte, wo die Andern stunden alle dabei; ich sagte mir jestät, das ist eine Krankheit, wie ich sie all und da sie keine Mattigkeit zurüchläßt und brauchbar bin, so hoffe ich, daß Seine Magnade auf mich werfen werden.

Martin. Ei, ei! wie nahm denn das?

Breme. Er sah ganz ernsthaft aus, al daß es ihm wohl gefiel. Breme, sagte er denn die Zeit? Da sagt' ich mir wieder

denke an Das, was Ihro Majestät gethan haben und noch thun werden. Und da könnt' ich Methusalems Jahre erreichen und immer fortwachen, und könnt's doch nicht ausdenken. Da that er, als hört' er's nicht und gieng vorbei. Nun war's wohl acht Jahre darnach, da saßt' er mich bei der Revue wieder ins Auge. Wacht Er noch immer, Breme? rief er. Ihro Majestät, versetzt' ich, lassen Einem ja im Frieden so wenig Ruh, als im Kriege. Sie thun immer so große Sachen, daß sich ein geheimer Kerl daran zu Schanden denkt.

Martin. So habt Ihr mit dem König gesprochen, Gebatter? Durfte man so mit ihm reden?

Breme. Freilich durfte man so und noch ganz anders; denn er wußte Alles besser. Es war ihm Einer wie der Andere, und der Bauer lag ihm am Mehrsten am Herzen. Ich weiß wohl, sagte er zu seinen Ministern, wenn sie ihm Das und Jenes einreden wollten, die Reichen haben viele Advokaten, aber die Dürftigen haben nur Einen, und das bin ich.

Martin. Wenn ich ihn doch nur auch gesehen hätte!

Breme. Still, ich höre was! es werden unsere Freunde sein. Sieh da! Peter und Albert.

## Siebenter Auftritt.

Peter. Albert. Die Vorigen.

Breme. Willkommen! — Ist Jakob nicht bei euch?

Peter. Wir haben uns bei den drei Binden bestellt; aber er blieb uns zu lang aus, nun sind wir allein da.

Albert. Was habt Ihr uns Neues zu sagen, Meister Breme? Ist was von Weglar gekommen, geht der Prozeß vorwärts?

Breme. Eben weil nichts gekommen ist, und weil, wenn was gekommen wäre, es auch nicht viel heißen würde, so wollt' ich Euch eben einmal meine Gedanken sagen. Denn Ihr wißt wohl, ich nehme mich der Sachen Aller, aber nicht öffentlich an, bis jetzt nicht öffentlich; denn ich darf's mit der gnädigen Herrschaft nicht ganz verderben.

Peter. Ja, wir verdürben's auch nicht gern mit ihr, wenn sie's nur halbweg leidlich machte.

Breme. Ich wollte euch sagen — wenn nur Jakob da wäre, daß wir Alle zusammen wären, und daß ich nichts wiederholen müßte, und wir einig würden —

Albert. Jakob? Es ist fast besser, daß er nicht dabei ist. Ich traue ihm nicht recht; er hat das Freigütchen, und wenn er auch wegen der Zinsen mit uns gleiches Interesse hat, so geht ihn doch die Straße nichts an, und er hat sich im ganzen Prozeß gar zu lässig bewiesen.

Breme. Nun, so laßt's gut sein! Setzt euch und hört mich an! (Sie setzen sich.)

Martia. Ich bin recht neugierig, zu hören.

Breme. Ihr wißt, daß die Gemeinden schon vierzig Ja mit der Herrschaft einen Prozeß führen, der auf langen endlich nach Beglar gelangt ist und von dort den Weg nicht finden kann. Der Gutsherr verlangt Frohnen und andere die ihr verweigert, und mit Recht verweigert; denn es ist geschlossen worden mit dem Großvater unsers jungen Grafen enthält ihn! — der sich diese Nacht eine erschreckliche Bra fallen hat.

Martia. Eine Brauße?

Peter. Gerade diese Nacht?

Albert. Wie ist das zugegangen?

Martia. Das arme, liebe Kind!

Breme. Das will ich euch nachher erzählen. Nun h weiter an! Nach diesem geschlossenen Rezeß überließen die an die Herrschaft ein Paar Fleckchen Holz, einige Wiesen Triften und sonst noch Kleinigkeiten, die euch von keiner waren und der Herrschaft viel nuzten; denn man sieht, der war ein kluger Herr, aber auch ein guter Herr. Leben u lassen, war sein Spruch. Er erließ den Gemeinden dagegen zu entbehrende Frohnen und —

Albert. Und das sind die, die wir noch immer leisten

Breme. Und machte ihnen einige Konventionen —

Martia. Die wir noch nicht genießen.

Breme. Richtig, weil der Graf starb, die Herrschaft sich Dessen setzte, was ihr zugestanden war, der Krieg einfiel Unterthanen noch mehr thun mußten, als sie vorher gethan

Peter. Es ist affurat so; so hab' ich's mehr als einmal Advolaten Munde gehört.

Breme. Und ich weiß es besser als der Advokat; denn weiter. Der Sohn des Grafen, der verstorbene gnädige Herr eben um die Zeit volljährig. Das war, bei Gott! ein wilder Teufel, der wollte nichts herausgeben und mißhandelte euch ganz lich. Er war im Besitz, der Rezeß war fort und nirgends z

Albert. Wäre nicht noch die Abschrift da, die unser der Pfarrer gemacht hat, wir wüßten kaum etwas davon.

Breme. Diese Abschrift ist euer Glück und euer Unglück Abschrift gilt Alles vor jedem billigen Menschen, vor Gericht nichts. Hättet ihr diese Abschrift nicht, so wäret ihr ungewiß Sache. Hätte man diese Abschrift der Herrschaft nicht vorg wüßte man nicht, wie ungerecht sie denkt.

Martia. Da müßt Ihr auch wieder billig sein. Di leugnet nicht, daß Vieles für uns spricht; nur weigert sie Vergleich einzugehen, weil sie, in Vormundschaft ihres Soh nicht getraut, so etwas abzuschließen.

Albert. In Vormundschaft ihres Sohnes! Hat sie nicht den neuen Schloßflügel bauen lassen, den er vielleicht sein Lebtage nicht bewohnt? denn er ist nicht gern in dieser Gegend.

Peter. Und besonders, da er nun eine Braut geheiratet hat.

Albert. Hat sie nicht den großen Garten und die Wasserfälle anlegen lassen, worüber ein paar Mühlen haben müssen weggelaufen werden? Das getraut sie sich Alles in Vormundschaft zu thun, aber das Rechte, das Billige, das getraut sie sich nicht.

Breme. Albert, du bist ein waderer Mann; so hör' ich gern reden, und ich gestehe wohl, wenn ich von unserer gnädigen Gräfin manches Gute genieße und deshalb mich für ihren unterthänigen Diener bekenne, so möchte ich doch auch darin meinen König nachahmen und euer Sachwalter sein.

Peter. Das wäre recht schön! Macht nur, daß unser Prozeß bald aus wird!

Breme. Das kann ich nicht, das müßt ihr.

Peter. Wie wäre denn das anzugreifen?

Breme. Ihr guten Leute wißt nicht, daß Alles in der Welt vorwärts geht, daß heute möglich ist, was vor zehn Jahren nicht möglich war. Ihr wißt nicht, was jetzt Alles unternommen, was Alles ausgeführt wird.

Martin. O ja, wir wissen, daß in Frankreich jetzt wunderliches Zeug geschieht.

Peter. Wunderliches und Abscheuliches!

Albert. Wunderliches und Gutes!

Breme. So recht, Albert, man muß das Beste wählen! Da sag ich nun: was man in Güte nicht haben kann, soll man mit Gewalt nehmen.

Martin. Sollte das gerade das Beste sein?

Albert. Ohne Zweifel.

Peter. Ich möchte nicht.

Breme. Ich muß euch sagen, Kinder, jetzt oder niemals!

Albert. Da dürft Ihr uns in Bisengruben nicht viel vor-schwagen; dazu sind wir fix und fertig. Unsere Leute wollten längst rebellieren; ich habe nur immer abgewehrt, weil mir Herr Breme immer sagte, es sei noch nicht Zeit, und das ist ein gescheiter Mann, auf den ich Vertrauen habe.

Breme. Gratias, Gebatter, und ich sage euch, jetzt ist es Zeit.

Albert. Ich glaub's auch.

Peter. Nehmt mir's nicht übel, das kann ich nicht einsehen; denn wenn's gut Ueberlassen ist, gut purgieren, gut schröpfen, das steht im Kalender, und darnach weiß ich mich zu richten; aber wenn's just gut rebellieren sei, das glaub' ich, ist viel schwerer zu sagen.

Breme. Das muß unser Einer verstehen.

Albert. Freilich versteht Ihr's!



Peter. Aber sagt mir nur, woher's eigentlich kommt, daß Ihr's besser versteht, als andere gelehrte Leute?

Breme (seufzend). Erstlich, mein Freund, weil schon vom Großvater an meine Familie die größten politischen Einsichten erwieken. Hier dieses Bildniß zeigt auch meinen Großvater Hermann Breme von Bremenfeld, der, wegen großer und vorzüglicher Verdienste Bürgermeister seiner Vaterstadt erhoben, ihr die größten und Dienste geleistet hat. Dort schwebt sein Andenken noch in euren Augen, wenn gleich bösshafte, passionirte Ehemänner großen Talente und gewisse Eigenschaften, die er an sich hat nicht sehr glimpflich behandelten. Seine tiefe Einsicht in politische und militärische Lage von Europa wird ihm selbst Feinden nicht abgesprochen.

Peter. Es war ein hübscher Mann, er sieht recht wohlgebreut aus. Freilich genos er ruhigere Tage als sein Enkel Martin. Habt Ihr nicht auch das Bildniß eines Bei Breme. Leider, nein! Doch noch ich euch sagen, die Rast sie meinen Vater Joß Breme von Bremenfeld herverbrachte, Kräfte zusammen, um einen Freund mit solchen Gaben an durch die er euch nützlich zu werden wünscht. Doch behüte der daß ich mich über meine Vorfahren erheben sollte! Es wird viel leichter gemacht, und wir können mit geringern Mühen einen großen Koll spielen.

Martin. Nicht zu beschreiben, Wetter!

Breme. Es ist lauter Wahrheit. Sind nicht jetzt der, der Monatschriften, der fliegenden Blätter so viel, aus uns unterrichten, an denen wir unsern Verstand abzuwägen mein seliger Großvater nur den tausendsten Theil dieser gehabt, er wäre ein ganz anderer Mann geworden. Das was rede ich von mir! Die Zeit vergeht, und ich fürchte, bricht an. Der Sohn macht uns aufmerksam, daß wir uns hüten. Habt Ihr Muth?

Albert. An mir und den Meinigen soll's nicht fehlen.

Peter. Unter den Meinigen findet sich wohl Einer, die Spitze stellt; ich verbitte mir den Auftrag.

Martin. Seit den paar letzten Predigten, die der Weg weil der alte Pfarrer so krank liegt, ist das ganze Dorf in Bewegung.

Breme. Gut! Es kann was werden. Ich habe ausgerechnet über sechshundert Mann sitzen können. Wollt ihr, so nächsten Nacht Alles gehen.

Martin. In der nächsten Nacht!

Breme. Es soll nicht wieder Winternacht werden, und wieder haben Alles was euch gebührt, und mehr dazu.

Peter. Es geschwind! wie wäre das möglich?

Albert. Geschwind oder gar nicht.

Gertr. Die Gräfin kommt heute an, sie darf sich kaum besinnen, als bei einbrechender Nacht vor das Schloß und fordert eure Forderung eine neue Ausfertigung des alten Raveries, macht euch alle kleine Bedingungen, die ich euch schon angegeben will, laßt schreiben, laßt sie schreiben, und so ist Alles gethan.

er. Vor einer solchen Gewaltthätigkeit zittern wir Arm' und Bein.

Gertr. Narr! Wer Gewalt braucht, darf nicht zittern.

Anna. Wie leicht können sie uns aber ein Regiment Dragoner auf Hals ziehen! So arg dürfen wir's doch nicht machen. Laß

der Fürst, die Regierung würden uns schon zusammenarbeiten.

Gertr. Gerade umgekehrt. Laß ist's eben, worauf ich lege. Er ist unterrichtet, wie sehr das Volk bedrückt sei. Er hat sich

Unbilligkeit des Adels, aber die Langweiligkeit der Projekte. Die Fülle der Verächter und Absoluten oft genug den

erklärt, so daß man voraussetzen kann, er wird nicht zögern, an sich Recht verschafft, da er es selbst zu thun geschindert ist.

Anna. Sollte das gewiß sein?

Gertr. Es wird im ganzen Lande davon gesprochen.

er. Es wäre noch allenfalls was zu wagen.

Anna. Wie ihr zu Werke gehen müßt, wie vor allen Dingen ruhige Verächter bei Seite müß, und auf wen noch mehr

zu sehen ist, Laß sollt ihr alles noch vor Abend erfahren.

Gertr. eure Sachen vor, regt eure Leute an, und seid mir heute am Seele beim Herrendrunken. Laß Jakob nicht kommt,

im Verdachtig; ja, es ist besser, daß er nicht gekommen ist. Ich will nicht, daß er uns wenigstens nicht schade; an dem

er. Laß wir uns erwerben, wird er schon Theil nehmen wollen. Er

g; lebt wohl und bedenkt nur, daß, was geschehen soll, schon

ist! Die Gräfin kommt eben erst von Paris zurück, wo sie

gesehen und gehört hat, was wir mit so vieler Bemühung; vielleicht bringt sie schon selbst mildere Gesinnungen mit

gelernt hat, was Menschen, die zu sehr gedrückt werden

er ihre Rechte thun können und müssen.

Anna. Lebt wohl, Gewitter, lebt wohl! Punkt! Seele bin ich

er. Ihr seid ein tüchtiger Mann! Lebt wohl!

er. Ich will Euch recht loben, wenn's gut abläuft.

Anna. Wir wissen nicht, wie wir's Euch danken sollen.

er. (zu Anna). Ihr habt Gelegenheit genug, mich zu

Laß kleine Kapital z. B. von zweihundert Thalern, das ich

schuldig bin, erlaßt ihr mir ja wohl.

Anna. Laß soll uns nicht reuen.

er. Unsere Gemeinde ist wohlhabend und wird auch gern

Euch thun.

**Breme.** Das wird sich finden. Das schöne

war und das der Gerichtshalter zum Gart-

arbeiten lassen, das nehmt ihr wieder in Bes-

**Albert.** Das wollen wir nicht ansehen,

**Peter.** Wir wollen auch nicht zurückblei-

**Breme.** Ihr habt selbst einen hübschen

Gut; dem könnt' ich meine Tochter geben. Zi-

mir, ich bin nicht stolz. Ich will Euch gern

**Peter.** Das Mamsellchen ist hübsch gen-

vornehm erzogen.

**Breme.** Nicht vornehm, aber geistlich.

Stand zu finden wissen. Doch darüber laß

Lebt jetzt wohl, meine Freunde, lebt wohl!

**Alle.** So lebt denn wohl!

## Zweiter Aufzug

### Erster Auftritt.

Vorzimmer der Gräfin. Sowohl im Fond als an

Familienbilder in mannigfaltigen geistlichen un-

Der **Amtmann** tritt herein, und indem er sich

kommt Luise von der andern

**Amtmann.** Guten Morgen, Demoiselle!

Sprechen? Kann ich meine unterthänigste De-

**Luise.** Verzeihen Sie einigen Augenblick

Frau Gräfin wird gleich herauskommen. D-

Reise und das Schrecken bei der Ankunft be-

gemacht.

**Amtmann.** Ich bedaure von ganzem Her-

Abwesenheit, nach einer so beschwerlichen Rei-

Sohn in einem so schrecklichen Zustande zu fi-

rs schaudert mich, wenn ich nur daran denke.

wohl sehr alterirt!

**Luise.** Sie können sich leicht vorstellen,

same Mutter empfinden mußte, als sie aussti-

da die Verwirrung fand, nach ihrem Sohne

Stoßen und Stottern leicht schließen konnte

begegnet sei.

**Amtmann.** Ich bedaure von Herzen. W-

**Luise.** Wir mußten nur geschwind Alles

etwas Schlimmeres besorgte; wir mußten si-

das mit verbundenem Kopf und blutigen Kleid-

nur für Umschläge gesorgt und ihn nicht aus-

**Amtmann.** Es muß ein schrecklicher An-

**Kulise.** Sie blickte hin, that einen lauten Schrei und fiel mir ohnmächtig in die Arme. Sie war untröstlich, als sie wieder zu sich kam, und wir hatten alle Mühe, sie zu überführen, daß das Kind sich nur ein starke Wunde gefallen, daß es aus der Nase geblutet und daß keine Gefahr sei.

**Amtmann.** Ich möcht' es mit dem Hofmeister nicht theilen, der das gute Kind so vernachlässigt.

**Kulise.** Ich wunderte mich über die Gelassenheit der Gräfin, besonders da er den Vorfall leichter behandelte, als es ihm in dem Augenblick geziemt.

**Amtmann.** Sie ist gar zu gnädig, gar zu nachsichtig.

**Kulise.** Aber sie kennt ihre Leute und merkt sich Alles. Sie weiß, wer ihr redlich und treu dient; sie weiß, wer nur dem Schein nach ihr unterthäniger Knecht ist. Sie kennt die Nachlässigen so gut als die Falschen, die Unflugen sowohl als die Bössartigen.

**Amtmann.** Sie sagen nicht zu viel, es ist eine vortreffliche Dame, aber eben deswegen! Der Hofmeister verdiente doch, daß sie ihn geradezu wegschickte.

**Kulise.** In Allem, was das Schicksal des Menschen betrifft, geht sie langsam zu Werke, wie es einem Großen geziemt. Es ist nichts schrecklicher als Macht und Uebereilung.

**Amtmann.** Aber Macht und Schwäche sind auch ein trauriges Paar.

**Kulise.** Sie werden der gnädigen Gräfin nicht nachsagen, daß sie schwach sei.

**Amtmann.** Behüte Gott, daß ein solcher Gedanke einem alten, treuen Diener einfallen sollte! Aber es ist denn doch erlaubt, zum Vortheil seiner gnädigen Herrschaft zu wünschen, daß man manchmal mit mehr Strenge gegen Leute zu Werke gehe, die mit Strenge behandelt sein wollen.

**Kulise.** Die Frau Gräfin! (Kulise tritt ab.)

## Zweiter Auftritt.

Die Gräfin im Noctigé. Der Amtmann.

**Amtmann.** Euer Excellenz haben zwar auf eine angenehme Weise, doch unvermuthet Ihre Dienerschaft überrascht, und wir bedauern nur, daß Dieselben bei Ihrer Ankunft durch einen so traurigen Anblick erschreckt worden. Wir hatten alle Anstalten zu Dero Empfang gemacht: das Lannentreisig zu einer Ehrenpforte liegt wirklich schon im Hofe; die sämtlichen Gemeinden wollten reihentweis an dem Wagen stehen und Hochdieselben mit einem lauten Vivat empfangen, und Jeder freute sich schon, bei einer so feierlichen Gelegenheit seinen Festtagsrock anzuziehen und sich und seine Kinder zu putzen.

**Gräfin.** Es ist mir lieb, daß die guten Leute sich nicht zu beiden

Seiten des Wegs gestellt haben; ich hätte ihnen unmöglich ein freundlich Gesicht machen können, und Ihnen am Wenigsten, Herr Amtmann!

Amtmann. Wie so? Wodurch haben wir Euer Excellenz Unnade verdient?

Gräfin. Ich kann nicht leugnen, ich war sehr vertrießlich, als ich gestern auf den abscheulichen Weg kam, der gerade da anfängt, wo meine Besitzungen anheben. Die große Reise hab' ich fast auf lauter guten Wegen vollbracht, und eben da ich wieder in das Meinige zurückkomme, find' ich sie nicht nur schlechter wie vorm Jahr, sondern so abscheulich, daß sie alle Uebel einer schlechten Chaussee verbinden. Bald tief ausgefahrne Löcher, in die der Wagen umzustürzen droht, aus denen die Pferde mit aller Gewalt ihn kaum herausreißen, bald Steine, ohne Ordnung über einander geworfen, daß man eine Viertelstunde lang selbst in dem bequemsten Wagen aufs Unerträglichste zusammengeschüttelt wird. Es sollte mich wundern, wenn nichts daran beschädigt wäre.

Amtmann. Euer Excellenz werden mich nicht ungehört verdammen; nur mein eifriges Bestreben, von Euer Excellenz Gerechtsamen nicht das Mindeste zu vergeben, ist Ursache an diesem übeln Zustande des Wegs.

Gräfin. Ich verstehe —

Amtmann. Sie erlauben, Ihrer tiefen Einsicht nur anheimzustellen, wie wenig es mir hätte ziemen wollen, den widerspänstigen Bauern auch nur ein Haar breit nachzugeben. Sie sind schuldig, die Wege zu bessern, und da Euer Excellenz Chaussee befehlen, sind sie auch schuldig, die Chaussee zu machen.

Gräfin. Einige Gemeinden waren ja willig.

Amtmann. Das ist eben das Unglück. Sie führen die Steine an; als aber die übrigen widerspänstigen sich weigerten und auch jene widerspänstig machten, blieben die Steine liegen und wurden nach und nach, theils aus Nothwendigkeit, theils aus Muthwillen, in die Gleise geworfen, und da ist nun der Weg freilich ein Bißchen holprig geworden.

Gräfin. Sie nennen das ein wenig holprig!

Amtmann. Verzeihen Euer Excellenz, wenn ich sogar sage, daß ich diesen Weg öfters mit vieler Zufriedenheit zurücklege. Es ist ein vortreffliches Mittel gegen die Hypochondrie, sich dergestalt zusammenschütteln zu lassen.

Gräfin. Das, gesteh' ich, ist eine eigne Kurmethode.

Amtmann. Und freilich, da nun eben wegen dieses Streites, welcher vor dem Kaiserlichen Reichskammergericht auf das Eifrigste betrieben wird, seit einem Jahre an keine Wegbesserung zu denken gewesen und überdieß die Holzfuhrn stark gehen, in diesen letztern Tagen auch anhaltendes Regenwetter eingefallen, so möchte denn freilich Jemanden, der gute Chausseen gewohnt ist, unsere Straße gewissermaßen impraktikabel vorkommen.

Gräfin. Gewissermaßen? Ich dachte, ganz und gar.

Amtmann. Euer Excellenz belieben zu scherzen. Man kommt doch noch immer fort. —

Gräfin. Wenn man nicht liegen bleibt. Und doch hab' ich an der Meile sechs Stunden zugebracht.

Amtmann. Ich vor einigen Tagen noch länger. Zweimal wurde ich glücklich herausgewunden, das dritte Mal brach ein Rad, und ich mußte mich noch nur so hereinschleppen lassen. Aber bei allen diesen Unfällen war ich getroßt und gutes Muths; denn ich bedachte, daß Euer Excellenz und Ihres Herrn Sohnes Gerechtsame salbirt sind. Aufrichtig gestanden, ich wollte auf solchen Wegen lieber von hier nach Paris fahren, als nur einen Finger breit nachgeben, wenn die Rechte und Befugnisse meiner gnädigen Herrschaft bestritten werden. Ich wollte daher, Euer Excellenz dächten auch so, und Sie würden gewiß diesen Weg nicht mit so viel Unzufriedenheit zurückgelegt haben.

Gräfin. Ich muß sagen, darin bin ich anderer Meinung, und gehörten diese Besizthümer mir eigen, müßte ich mich nicht bloß als Verwalterin ansehen, so würde ich über manche Bedencklichkeit hinausgehen, ich würde mein Herz hören, das mir Billigkeit gebietet, und meinen Verstand, der mich einen wahren Vortheil von einem scheinbaren unterscheiden lehrt. Ich würde großmüthig sein, wie es Dem gar wohl ansteht, der Macht hat. Ich würde mich hüten, unter dem Scheine des Rechts auf Forderungen zu beharren, die ich durchzusetzen kaum wünschen müßte und die, indem ich Widerstand finde, mir auf Lebenslang den völligen Genuß eines Besizes rauben, den ich auf billige Weise verbessern könnte. Ein leidlicher Vergleich und der unmittelbare Gebrauch sind besser als eine wohlgegründete Rechtsache, die mir Verdruß macht und von der ich nicht einmal den Vortheil für meine Nachkommen einsehe.

Amtmann. Euer Excellenz erlauben, daß ich darin der entgegengesetzten Meinung sein darf. Ein Prozeß ist eine so reizende Sache, daß, wenn ich reich wäre, ich eher einige kaufen würde, um nicht ganz ohne dieses Vergnügens zu leben. (Exit ab.)

Gräfin. Es scheint, daß er seine Lust an unsern Besizthümern büßen will.

### Dritter Auftritt.

Gräfin. Magister.

Magister. Darf ich fragen, gnädige Gräfin, wie Sie sich befinden?

Gräfin. Wie Sie denken können, nach der Alteration, die mich bei meinem Eintritt überfiel.

Magister. Es that mir herzlich leid; doch hoff' ich, soll es von keinen Folgen sein. Ueberhaupt aber kann Ihnen schwerlich der Aufent-

halt hier sobald angenehm werden, wenn Sie ihn mit dem vergleichen, den Sie vor Kurzem genossen haben.

Gräfin. Es hat auch große Reize, wieder zu Hause bei den Seinigen zu wohnen.

Magister. Wie oftmals hab' ich Sie um das Glück beneidet, gegenwärtig zu sein, als die größten Handlungen geschahen, die je die Welt gesehen hat, Zeuge zu sein des seligen Taumels, der eine große Nation in dem Augenblick ergriff, als sie sich zum ersten Mal frei und von den Ketten entbunden fühlte, die sie so lange getragen hatte, daß diese schwere fremde Last gleichsam ein Glied ihres elenden, kranken Körpers geworden.

Gräfin. Ich habe wunderbare Begebenheiten gesehen, aber wenig Erfreuliches.

Magister. Wenn gleich nicht für die Sinne, doch für den Geist. Wer aus großen Absichten fehlgreift, handelt immer lobenswürdiger, als wer Dasjenige thut, was nur kleinen Absichten gemäß ist. Man kann auf dem rechten Wege irren und auf dem falschen recht gehen — —

## Vierter Auftritt.

### Die Vorigen. Luise.

(Durch die Ankunft dieses vorzüglichen Frauenzimmers wird die Lebhaftigkeit des Gesprächs erst gemildert und sodann die Unterredung von dem Gegenstand gänzlich abgelenkt. Der Magister, der nun weiter kein Interesse findet, entzerrt sich, und das Gespräch unter den beiden Frauenzimmern setzt sich fort, wie folgt.)

Gräfin. Was macht mein Sohn? Ich war eben im Begriff, zu ihm zu gehen.

Luise. Er schläft recht ruhig, und ich hoffe, er wird bald wieder herumspringen und in kurzer Zeit keine Spur der Beschädigung mehr übrig sein.

Gräfin. Das Wetter ist gar zu übel, sonst gieng' ich in den Garten. Ich bin recht neugierig, zu sehen, wie Alles gewachsen ist, und wie der Wasserfall, wie die Brücke und die Felsenluft sich jetzt ausnehmen.

Luise. Es ist Alles vortrefflich gewachsen; die Wildnisse, die Sie angelegt haben, scheinen natürlich zu sein, sie bezaubern Jeden, der sie zum ersten Mal sieht, und auch mir geben sie in einer stillen Stunde einen angenehmen Aufenthalt. Doch muß ich gestehen, daß ich in der Baumschule unter den fruchtbaren Bäumen lieber bin. Der Gedanke des Nutzens führt mich aus mir selbst heraus und gibt mir eine Fröhlichkeit, die ich sonst nicht empfinde. Ich kann säen, pflropfen, okuliren; und wenn gleich mein Auge keine malerische Wirkung empfindet, so ist mir doch der Gedanke von Früchten höchst reizend, die einmal und wohl bald Jemanden erquicken werden.

Gräfin. Ich schätze Ihre guten häuslichen Gefinnungen.



**Luiſe.** Die einzigen, die ſich für den Stand ſchiden, der uns Nothwendige zu denken hat, dem wenig Willkür erlaubt iſt.

**Gräfin.** Haben Sie den Antrag überlegt, den ich Ihnen in meinem letzten Briefe that? Können Sie ſich entſchließen, meiner Tochter Ihre Zeit zu widmen, als Freundin, als Geſellſchafterin mit ihr zu leben?

**Luiſe.** Ich habe kein Bedenken, gnädige Gräfin.

**Gräfin.** Ich hatte viel Bedenken, Ihnen den Antrag zu thun. Die wilde unbändige Gemüthsart meiner Tochter macht ihren Umgang unangenehm und oft ſehr verdrießlich. So leicht mein Sohn zu behandeln iſt, ſo ſchwer iſt es meine Tochter.

**Luiſe.** Dagegen iſt ihr edles Herz, ihre Art, zu handeln, aller Achtung werth. Sie iſt heftig, aber bald zu beſänftigen, unbillig, aber gerecht, ſtolz, aber menſchlich.

**Gräfin.** Hierin iſt ſie ihrem Vater — —

**Luiſe.** Außerſt ähnlich. Auf eine ſehr ſonderbare Weiſe ſcheint die Natur in der Tochter den rauhen Vater, in dem Sohne die zärtliche Mutter wieder hervorgebracht zu haben.

**Gräfin.** Verſuchen Sie, Luiſe, dieſes wilde, aber edle Feuer zu dämpfen. Sie beſitzen alle Tugenden, die ihr fehlen. In Ihrer Nähe, durch Ihr Beiſpiel wird ſie gereizt werden, ſich nach einem Muſter zu bilden, das ſo liebenswürdig iſt.

**Luiſe.** Sie beſchämen mich, gnädige Gräfin. Ich kenne an mir keine Tugend als die, daß ich mich bisher in mein Schickſal zu finden wußte, und ſelbſt dieſe hat kein Verdienſt mehr, ſeitdem Sie, gnädige Gräfin, ſo viel gethan haben, um es zu erleichtern. Sie thun jetzt noch mehr, da Sie mich näher an ſich heranziehen. Nach dem Tode meines Vaters und dem Umſturz meiner Familie habe ich Vieles entbehren lernen, nur nicht geſitteten und verſtändigen Umgang.

**Gräfin.** Bei Ihrem Onkel müſſen Sie von dieſer Seite viel ausſehen.

**Luiſe.** Es iſt ein guter Mann; aber ſeine Einbildung macht ihn oft höchſt albern, beſonders ſeit der letzten Zeit, da Jeder ein Recht zu haben glaubt, nicht nur über die großen Weltthändel zu reden, ſondern auch darin mitzuwirken.

**Gräfin.** Es geht ihm wie ſehr Vielen.

**Luiſe.** Ich habe manchmal meine Bemerkungen im Stillen darüber gemacht. Wer die Menſchen nicht konnte, würde ſie jetzt leicht kennen lernen. So Viele nehmen ſich der Sache der Freiheit, der allgemeinen Gleichheit an, nur um für ſich eine Ausnahme zu machen, nur um zu wirken, es ſei, auf welche Art es wolle.

**Gräfin.** Sie hätten nichts mehr erfahren können, und wenn Sie mit mir in Paris geweſen wären.

---



## Fünfter Auftritt.

Friederike. Der Baron. Die Vorigen.

Friederike. Hier, liebe Mutter, ein Hase und zwei Feldhühner! Ich habe die drei Stücke geschossen, der Vetter hat immer gepudelt.

Gräfin. Du siehst wild aus, Friederike, wie du durchnäßt bist!

Friederike (das Wasser vom Hute abschwingend). Der erste glückliche Morgen, den ich seit langer Zeit gehabt habe!

Baron. Sie jagt mich nun schon vier Stunden im Felde herum.

Friederike. Es war eine rechte Lust. Gleich nach Tische wollen wir wieder hinaus.

Gräfin. Wenn du's so heftig treibst, wirst du es bald überdrüssig werden.

Friederike. Geben Sie mir das Zeugniß, liebe Mama! Wie oft hab' ich mich aus Paris wieder nach unsern Revieren gesehnt! Die Opern, die Schauspiele, die Gesellschaften, die Gastereien, die Spaziergänge, was ist Das alles gegen einen einzigen vergnügten Tag auf der Jagd, unter freiem Himmel, auf unsern Bergen, wo wir eingeboren und eingewohnt sind! — Wir müssen ehesten Tags heken, Vetter.

Baron. Sie werden noch warten müssen; die Frucht ist noch nicht aus dem Felde.

Friederike. Was will das viel schaden? Es ist fast von gar keiner Bedeutung. Sobald es ein Bißchen aufgetrocknet, wollen wir heken.

Gräfin. Geh, zieh dich um! Ich vermuthe, daß wir zu Tische noch einen Gast haben, der sich nur kurze Zeit bei uns aufhalten kann.

Baron. Wird der Hofrath kommen?

Gräfin. Er versprach mir, heute wenigstens auf ein Stündchen einzusprechen. Er geht auf Kommission.

Baron. Es sind einige Unruhen im Lande.

Gräfin. Es wird nichts zu bedeuten haben, wenn man sich nur vernünftig gegen die Menschen trägt und ihnen ihren wahren Vortheil zeigt.

Friederike. Unruhen? Wer will Unruhen anfangen?

Baron. Mißvergnügte Bauern, die von ihren Herrschaften gedrückt werden und die leicht Anführer finden.

Friederike. Die muß man auf den Kopf schießen. (Sie macht Bewegungen mit der Flinte.) Sehen Sie, gnädige Mama, wie mir der Magister die Flinte vermahrlost hat! Ich wollte sie doch mitnehmen, und da Sie es nicht erlaubten, wollte ich sie dem Jäger aufzuheben geben. Da hat mich der Graurod so inständig, sie ihm zu lassen: sie sei so leicht, sagt' er, so bequem, er wolle sie so gut halten, er wolle so oft auf die Jagd gehen. Ich ward ihm wirklich gut, weil er so oft auf die Jagd gehen wollte, und nun, sehen Sie, find' ich sie heute in der Gefindestube hinterm Ofen. Wie das aussieht! Sie wird in meinem Leben nicht wieder rein.

Baron. Er hatte die Zeit her mehr zu thun; er arbeitet mit an der allgemeinen Gleichheit, und da hält er wahrscheinlich die Haken auch mit für seines Gleichen und scheut sich, ihnen was zu Leide zu thun.

Gräfin. Zieht euch an, Kinder, damit wir nicht zu warten brauchen. Sobald der Hofrath kommt, wollen wir essen. (us.)

Friederike (Ihre Glinte besehend). Ich habe die französische Revolution schon so oft verwünscht, und jetzt thu' ich's doppelt und dreifach. Wie kann mir nun der Schaden ersetzt werden, daß meine Glinte rostig ist?

## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Saal im Schlosse.

Gräfin. Hofrath.

Gräfin. Ich geb' es Ihnen recht aufs Gewissen, theurer Freund. Denken Sie nach, wie wir diesem unangenehmen Prozesse ein Ende machen. Ihre große Kenntniß der Gesetze, Ihr Verstand und Ihre Menschlichkeit helfen gewiß ein Mittel finden, wie wir aus dieser widerlichen Sache scheiden können. Ich habe es sonst leichter genommen, wenn man Unrecht hatte und im Besitz war: je nun, dacht' ich, es geht ja wohl so hin, und wer hat, ist am Besten dran. Seitdem ich aber bemerkt habe, wie sich Unbilligkeit von Geschlecht zu Geschlecht so leicht aufhäuft, wie großmüthige Handlungen meistens nur persönlich sind und der Eigennuz allein gleichsam erblich wird; seitdem ich mit Augen gesehen habe, daß die menschliche Natur auf einen unglücklichen Grad gedrückt und erniedrigt, aber nicht unterdrückt und vernichtet werden kann: so habe ich mir fest vorgenommen, jede einzelne Handlung, die mir unbillig scheint, selbst streng zu vermeiden und unter den Reinigen, in Gesellschaft, bei Hofe, in der Stadt über solche Handlungen meine Meinung laut zu sagen. Zu keiner Ungerechtigkeit will ich mehr schweigen, keine Kleinheit unter einem großen Scheine ertragen, und wenn ich auch unter dem verhassten Namen einer Demokratin verschrien werden sollte.

Hofrath. Es ist schön, gnädige Gräfin, und ich freue mich, Sie wieder zu finden, wie ich Abschied von Ihnen genommen, und noch ausgebildeter. Sie waren eine Schülerin der großen Männer, die uns durch ihre Schriften in Freiheit gesetzt haben, und nun finde ich in Ihnen einen Jüdling der großen Begebenheiten, die uns einen lebendigen Begriff geben von Allem, was der wohldenkende Staatsbürger wünschen und verabscheuen muß. Es ziemt Ihnen, Ihrem eignen Stande Widerpart zu halten. Ein Jeder kann nur seinen eignen Stand beurtheilen und tadeln. Aller Tadel heraufwärts oder hinab-

wärts ist mit Nebenbegriffen und Kleinheiten vermischt, man kann nur durch seines Gleichen gerichtet werden. Aber eben deswegen, weil ich ein Bürger bin, der es zu bleiben denkt, der das große Gewicht des höheren Standes im Staate anerkennt und zu schätzen Ursache hat, bin ich auch unverzüglich gegen die kleinlichen neidischen Neckereien, gegen den blinden Haß, der nur aus eigener Selbstigkeit erzeugt wird, prätentios Prätentionen bekämpft, sich über Formalitäten formalisirt und, ohne selbst Realität zu haben, da nur Schein steht, wo er Glück und Folge sehen könnte. Wahrlich! wenn alle Vorzüge gelten sollen, Gesundheit, Schönheit, Jugend, Reichthum, Verstand, Talente, Klima, warum soll der Vorzug nicht auch irgend eine Art von Gültigkeit haben, daß ich von einer Reihe tapferer, bekannter, ehrenvoller Väter entsprungen bin! Das will ich sagen da, wo ich eine Stimme habe, und wenn man mir auch den verhaßten Namen eines Aristokraten zuertheile.

(Hier findet sich eine Lücke, welche wir durch Erzählung ausfüllen. Der trodene Ernst dieser Scene wird dadurch gemildert, daß der Hofrath seine Neigung zu Luise bekennet, indem er sich bereit zeigt, ihr seine Hand zu geben. Ihre frühern Verhältnisse vor dem Umsturz, den Luises Familie erlitt, kommen zur Sprache, so wie die stillen Bemühungen des vorzüglichen Mannes, sich und zugleich Luise eine Existenz zu verschaffen.)

Eine Scene zwischen der Gräfin, Luise und dem Hofrath gibt Gelegenheit, drei schöne Charaktere näher kennen zu lernen und uns für Das, was wir in den nächsten Auftritten erdulden sollen, vorläufig einigermaßen zu entschädigen. Denn nun versammelt sich um den Theetisch, wo Luise einsetzt, nach und nach das ganze Personal des Stücks, so daß zuletzt auch die Bauern eingeführt werden. Da man sich nun nicht enthalten kann, von Politik zu sprechen, so thut der Baron, welcher Leichtfinn, Frebel und Spott nicht verbergen kann, den Vorschlag, sogleich eine Rationalversammlung vorzustellen. Der Hofrath wird zum Präsidenten erwählt, und die Charaktere der Mitspielenden, wie man sie schon kennt, entwickeln sich freier und heftiger. Die Gräfin, das Söhnchen mit verbundenem Kopfe neben sich, stellt die Fürstin vor, deren Ansehen geschwächt werden soll und die aus eignen liberalen Gesinnungen nachzugeben geneigt ist. Der Hofrath, verständig und gemäßigt, sucht ein Gleichgewicht zu erhalten, ein Bemühen, das jeden Augenblick schwieriger wird. Der Baron spielt die Rolle des Edelmanns, der von seinem Stande abfällt und zum Volke übergeht. Durch seine schelmische Verstellung werden die Andern gelockt, ihr Innerstes hervorzulehren. Auch Herzenangelegenheiten mischen sich mit ins Spiel. Der Baron verfehlt nicht, Karolinen die schmeichelhaftesten Sachen zu sagen, die sie zu ihren schönsten Gunsten auslegen kann. In der Heftigkeit, womit Jakob die Gerechtsame des gräflichen Hauses vertheidigt, läßt sich eine stille, unbewußte Neigung zu der jungen Gräfin nicht verkennen. Luise steht in allem Diesem nur die Erschütterung des häuslichen Glücks, dem sie sich so nahe glaubt, und wenn die Bauern mitunter schwerfällig werden, so erheitert Bremensfeld die Scene durch seinen Dünkel, durch Geschichten und guten Humor. Der Magister, wie wir ihn schon kennen, überschreitet vollkommen die Gränze, und da der Baron immerfort heßt, läuft es endlich auf Persönlichkeiten hinaus, und als nun vollends die Brausche des Erbgrafen als unbedeutend, ja lächerlich behandelt wird, so bricht die Gräfin los, und die Sache kommt so weit, daß dem Magister aufgekündigt wird. Der Baron verschlimmert das Uebel, und er bedient sich, da der Lärm immer stärker wird, der Gelegenheit, mehr in Karolinen zu bringen und sie zu einer heimlichen Zusammenkunft für die Nacht zu bereben. Bei allem Diesem zeigt sich die junge Gräfin entschieden heftig, partiell auf ihren Stand, hartnäckig auf ihren Besitz, welche Härte jedoch durch ein unbefangenes, rein natürliches und im tiefsten Grunde rechtliches weibliches

Wesen bis zur Liebendwürdigkeit gemildert wird. Und so läßt sich einsehen, daß der Akt ziemlich tumultuarisch und, in sofern es der bedenkliche Gegenstand erlaubt, für das Gefühl nicht ganz unerträglich geendigt wird. Vielleicht bedauert man, daß der Verfasser die Schwierigkeiten einer solchen Scene nicht zur rechten Zeit zu überwinden bemüht war.)

## Vierter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Bremens Wohnung.

Breme. Martin. Albert.

Breme. Sind eure Leute alle an ihren Posten? Habt ihr sie wohl unterrichtet? Sind sie gutes Muths?

Martin. Sobald Ihr mit der Glocke stürmt, werden sie Alle da sein.

Breme. So ist's recht! Wenn im Schlosse die Lichter alle aus sind, wenn es Mitternacht ist, soll es gleich angehen. Unser Glück ist's, daß der Hofrath fort geht. Ich fürchtete sehr, er möchte bleiben und uns den ganzen Spaß verderben.

Albert. Ich fürchte so noch immer, es geht nicht gut ab. Es ist mir schon zum Voraus bange, die Glocke zu hören.

Breme. Seid nur ruhig! Habt ihr nicht heute selbst gehört, wie übel es jetzt mit den vornehmen Leuten steht? Habt ihr gehört, was wir der Gräfin Alles unters Gesicht gesagt haben?

Martin. Es war ja aber nur zum Spaß.

Albert. Es war schon zum Späße grob genug.

Breme. Habt ihr gehört, wie ich eure Sache zu verfechten weiß? Wenn's Ernst gilt, will ich so vor den Kaiser treten. Und was sagt ihr zum Herrn Magister, hat sich der nicht auch wacker gehalten?

Albert. Sie haben's Euch aber auch brav abgegeben. Ich dachte zuletzt, es würde Schläge setzen, und unsere gnädige Comtesse, war's doch, als wenn ihr seliger Herr Vater leibhaftig da stünde.

Breme. Laßt mir das Gnädige wegl es wird sich bald nichts mehr zu gnädigen haben. Seht, hier hab' ich die Briefe schon fertig, die schick' ich in die benachbarten Gerichtsdörfer. Sobald's hier losgeht, sollen die auch stürmen und rebelliren und auch ihre Nachbarn auffordern.

Martin. Das kann was werden.

Breme. Freilich! Und alsdann Ehre, dem Ehre gebührt! Euch, meine lieben Kinder. Ihr werdet als die Befreier des Landes angesehen.

Martin. Ihr, Herr Breme, werdet das größte Lob davon tragen.

Breme. Nein, das gehört sich nicht; es muß jetzt Alles gemein sein.

**Martin.** Indessen habt Ihr's doch angefangen.

**Breme.** Gebt mir die Hände, brave Männer! So standen einst die drei großen Schweizer, Wilhelm Tell, Walthar Staubbach, Fürst von Uri, die standen auf dem Grütliberg beisammen und schwuren den Tyrannen ew'gen Haß und ihren Mitgenossen ewige Freiheit. Wie oft hat man diese wackern Helden gemalt und in Kupfer gestochen! Auch uns wird diese Ehre widerfahren. In dieser Pofitur werden wir auf die Nachwelt kommen.

**Martin.** Wie Ihr Euch Das alles so denken könnt.

**Albert.** Ich fürchte nur, daß wir im Rarrn eine böse Figur machen können. Horcht! Es klingelt Jemand. Mir zittert das Herz im Leibe, wenn sich nur was bewegt.

**Breme.** Schämt Euch! Ich will aufziehen. Es wird der Magister sein, ich habe ihn herüber bestellt. Die Gräfin hat ihm den Dienst aufgesagt; die Comtesse hat ihn sehr beleidigt. Wir werden ihn leicht in unsere Partei ziehen. Wenn wir einen Geistlichen unter uns haben, sind wir unserer Sache desto gewisser.

**Martin.** Einen Geistlichen und Gelehrten.

**Breme.** Was die Gelehrsamkeit betrifft, geb' ich ihm nichts nach, und besonders hat er weit weniger politische Lektüre als ich. Alle die Chroniken, die ich von meinem seligen Großvater geerbt habe, waren in meiner Jugend schon durchgelesen, und das Theatrum Europäum kenn' ich in- und auswendig. Wer recht versteht, was geschehen ist, der weiß auch, was geschieht und geschehen wird. Es ist immer einerlei; es passirt in der Welt nichts Neues. Der Magister kommt. Halt! wir müssen ihn feierlich empfangen. Er muß Respekt vor uns kriegen. Wir stellen jetzt die Repräsentanten der ganzen Nation gleichsam in Nuce vor. Seht euch! (Er setzt drei Stühle auf die eine Seite des Theaters, auf die andere Einen Stuhl. Die beiden Schützen setzen sich, und wie der Magister hereintritt, setzt sich Breme geschwind in ihre Mitte und nimmt ein gravitätisches Wesen an.)

## Zweiter Auftritt

Die Vorigen. Der Magister.

**Magister.** Guten Morgen, Herr Breme! Was gibt's Neues? Sie wollen mir etwas Wichtiges vertrauen, sagten Sie.

**Breme.** Etwas sehr Wichtiges, gewiß! Sehen Sie sich! (Der Magister will den einzelnen Stuhl nehmen und zu ihnen rücken.) Nein, bleiben Sie dort, sitzen Sie dort nieder! Wir wissen noch nicht, ob Sie an unserer Seite niedersitzen wollen.

**Magister.** Eine wunderbare Vorbereitung.

**Breme.** Sie sind ein Mann, ein freigeborner, ein freidentender, ein geistlicher, ein ehrwürdiger Mann. Sie sind ehrwürdig, weil Sie geistlich sind, und noch ehrwürdiger, weil Sie frei sind. Sie

sind frei, weil Sie edel sind, und sind schätzbar, weil Sie frei sind. Und nun! Was haben wir erleben müssen! Wir sahen Sie verachtet, wir sahen Sie beleidigt; aber wir haben zugleich Ihren edlen Zorn gesehen, einen edlen Zorn, aber ohne Wirkung. Glauben Sie, daß wir Ihre Freunde sind, so glauben Sie auch, daß sich unser Herz im Busen umkehrt, wenn wir Sie verkehrt behandelt sehen. Ein edler Mann und verhöhnt, ein freier Mann und bedroht, ein geistlicher Mann und verachtet, ein treuer Diener und verstoßen! Zwar verhöhnt von Leuten, die selbst Hohn verdienen, verachtet von Menschen, die keiner Achtung werth sind, verstoßen von Undankbaren, deren Wohlthaten man nicht genießen möchte, bedroht von einem Kinde, von einem Mädchen! — Das scheint freilich nicht viel zu bedeuten; aber wenn ihr bedenkt, daß dieses Mädchen kein Mädchen, sondern ein eingefleischter Satan ist, daß man sie Legion nennen sollte — denn es sind viele tausend aristokratische Geister in sie gefahren — so seht Ihr deutlich, was uns von allen Aristokraten bevorsteht, Ihr seht es, und wenn Ihr klug seid, so nehmt Ihr eure Maßregeln.

**Magister.** Wozu soll diese sonderbare Rede? Wohin wird Euch der seltsame Eingang führen? Sagt Ihr das, um meinen Zorn gegen diese verdammte Brut noch mehr zu erhitzen, um meine außersichseligste getriebene Empfindlichkeit noch mehr zu reizen? Schweigt stille! Wahrhaftig, ich wüßte nicht, wozu mein gekränktes Herz jetzt nicht Alles fähig wäre. Was? Nach so vielen Diensten, nach so vielen Aufopferungen mir so zu begegnen, mich vor die Thüre zu setzen! Und warum? Wegen einer elenden Beule, wegen einer gequetschten Nase, mit der so viele hundert Kinder auf und davon springen. Aber es kommt eben recht, eben recht! Sie wissen nicht, die Großen, wen sie in uns beleidigen, die wir Zungen, die wir Federn haben.

**Breme.** Dieser edle Zorn ergötzt mich, und so frage ich dich denn im Namen aller edlen, freigebornen, der Freiheit werthen Menschen, ob Ihr diese Zunge, diese Feder von nun an dem Dienste der Freiheit völlig widmen wollt?

**Magister.** O ja, ich will, ich werde!

**Breme.** Daß Ihr keine Gelegenheit versäumen wollt, zu dem edlen Zwecke mitzuwirken, nach dem jetzt die ganze Menschheit emporstrebt.

**Magister.** Ich gebe Euch mein Wort.

**Breme.** So gebt mir Eure Hand, mir und diesen Männern!

**Magister.** Einem Jeden; aber was haben diese armen Leute, die wie Sklaven behandelt werden, mit der Freiheit zu thun?

**Breme.** Sie sind nur noch eine Spanne davon, nur so breit, als die Schwelle des Gefängnisses ist, an dessen eröffneter Thüre sie stehen.

**Magister.** Wie?

**Breme.** Der Augenblick ist nahe, die Gemeinden sind versammelt, in einer Stunde sind sie hier. Wir überfallen das Schloß, nöthigen die Gräfin zur Unterschrift des Rezesses und zu einer eidlichen Versicherung, daß künftig hin alle drückende Lasten aufgehoben sein sollen.

**Magister.** Ich erstaune!

**Breme.** Da habe ich nur noch ein Bedenken wegen des Eids. Die vornehmen Leute glauben nichts mehr. Sie wird einen Eid schwören und sich davon entbinden lassen. Man wird ihr beweisen, daß ein gezwungener Eid nichts gelte.

**Magister.** Dafür will ich Rath schaffen. Diese Menschen, die sich über Alles wegsetzen, ihres Gleichen behandeln wie das Vieh, ohne Liebe, ohne Mitleid, ohne Furcht frech in den Tag hineinleben, so lange sie mit Menschen zu thun haben, die sie nicht schätzen, so lange sie von einem Gott sprechen, den sie nicht erkennen, dieses übermüthige Geschlecht kann sich doch von dem geheimen Schauer nicht losmachen, der alle lebendige Kräfte der Natur durchschwebt, kann die Verbindung sich nicht leugnen, in der Worte und Wirkung, That und Folge ewig mit einander bleiben. Laßt sie einen feierlichen Eid thun!

**Martin.** Sie soll in der Kirche schwören.

**Breme.** Nein, unter freiem Himmel.

**Magister.** Das ist nichts. Diese feierlichen Scenen rühren nur die Einbildungskraft. Ich will es euch anders lehren. Umgebt sie, laßt sie in eurer Mitte die Hand auf ihres Sohnes Haupt legen, bei diesem geliebten Haupte ihr Versprechen betheuern und alles Uebel, was einen Menschen betreffen kann, auf dieses kleine Gefäß herabrufen, wenn sie unter irgend einem Vorwande ihr Versprechen zurücknahme oder zugäbe, daß es vereitelt würde.

**Breme.** Herrlich!

**Martin.** Schrecklich!

**Albert.** Glaubt mir, sie ist auf ewig gebunden.

**Breme.** Ihr sollt zu ihr in den Kreis treten und ihr das Gewissen schärfen.

**Magister.** An Allem, was ihr thun wollt, nehm' ich Antheil; nur sagt mir, wie wird man es in der Residenz ansehen? Wenn sie euch Dragoner schicken, so seid ihr Alle gleich verloren.

**Martin.** Da weiß Herr Breme schon Rath.

**Albert.** Ja, was das für ein Kopf ist!

**Magister.** Klärt mich auf!

**Breme.** Ja, ja, das ist's nun eben, was man hinter Hermann Breme dem Zweiten nicht sucht. Er hat Connerionen, Verbindungen da, wo man glaubt, er habe nur Kunden. So viel kann ich euch nur sagen, und es wissen's diese Leute, daß der Fürst selbst eine Revolution wünscht.

**Magister.** Der Fürst?

**Breme.** Er hat die Gefinnungen Friedrichs und Josephs, der beiden Monarchen, welche alle wahren Demokraten als ihre Heiligen anbeten sollten. Er ist erzürnt, zu sehen, wie der Bürger- und Bauernstand unterm Druck des Adels seufzt, und leider kann er selbst nicht wirken, da er von lauter Aristokraten umgeben ist. Haben wir uns nur aber erst legitimirt, dann setzt er sich an unsere Spitze, und seine Truppen sind zu unsern Diensten, und Breme und alle brave Männer sind an seiner Seite.

**Magister.** Wie habt Ihr Das alles erforscht und gethan, und habt Euch nichts merken lassen?

**Breme.** Man muß im Stillen viel thun, um die Welt zu überraschen. (Er geht ans Fenster.) Wenn nur erst der Hofrath fort wäre, dann solltet ihr Wunder sehen.

**Martin** (auf Bremen deutend). Nicht wahr, das ist ein Mann!

**Albert.** Er kann Einem recht Herz machen.

**Breme.** Und, lieber Magister, die Verdienste, die Ihr Euch heute Nacht erwerbt, dürfen nicht unbelohnt bleiben. Wir arbeiten heute fürs ganze Vaterland. Von unserm Dorfe wird die Sonne der Freiheit aufgehen. Wer hätte das gedacht!

**Magister.** Befürchtet Ihr keinen Widerstand?

**Breme.** Dafür ist schon gesorgt. Der Amtmann und die Gerichtsdiener werden gleich gefangen genommen. Der Hofrath geht weg; die paar Bedienten wollen nichts sagen, und der Baron ist nur der einzige Mann im Schlosse; den locke ich durch meine Tochter herüber ins Haus und sperre ihn ein, bis Alles vorbei ist.

**Martin.** Wohl ausgedacht.

**Magister.** Ich verwundere mich über Eure Klugheit.

**Breme.** Nu, nu! wenn es Gelegenheit gibt, sie zu zeigen, sollt Ihr noch mehr sehen, besonders was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft. Glaubt mir, es geht nichts über einen guten Chirurgen, besonders wenn er dabei ein geschickter Barbier ist. Das unverständige Volk spricht viel von Barttrazern und bedenkt nicht, wie viel dazu gehört, Jemanden zu barbieren, eben daß es nicht frage. Glaubt mir nur, es wird zu nichts mehr Politik erfordert, als den Leuten den Bart zu puzen, ihnen diese garstigen, barbarischen Excremente der Natur, diese Barthaare, womit sie das männliche Kinn täglich verunreinigt, hinwegzunehmen und den Mann dadurch an Gestalt und Sitten einer glattwangigen Frau, einem zarten, liebenswürdigen Jüngling ähnlich zu machen. Komme ich dereinst dazu, mein Leben und Meinungen aufzusetzen, so soll man über die Theorie der Barbierkunst erstaunen, aus der ich zugleich alle Lebens- und Klugheitsregeln herleiten will.

**Magister.** Ihr seid ein originaler Kopf.

**Breme.** Ja, ja, das weiß ich wohl, und deswegen habe ich



auch den Leuten verzeihen, wenn sie mich oft nicht begreifen konnten und wenn sie, albern genug, glaubten, mich zum Besten zu haben. Aber ich will ihnen zeigen, daß, wer einen rechten Seifenschäum zu schlagen weiß, wer mit Leichtigkeit, Bequemlichkeit und Gewandtheit der Finger einzuseifen, den sprödesten Bart zahm zu machen versteht; wer da weiß, daß ein frisch abgezogenes Messer eben so gut raust als ein stumpfes, wer mit dem Strich oder wider den Strich die Haare wegnimmt, als wären sie gar nicht dagewesen; wer dem warmen Wasser zum Abwaschen die gehörige Temperatur verleiht und selbst das Abtrocknen mit Gefälligkeit verrichtet und in seinem ganzen Benehmen etwas Bierliches darstellt — das ist kein gemeiner Mensch, sondern er muß alle Eigenschaften besitzen, die einem Minister Ehre machen.

**Albert.** Ja, ja, es ist ein Unterschied zwischen Barbier und Barbier.

**Martin.** Und Herr Breme besonders, das ist dir eine ordentliche Lust.

**Breme.** Nu, nu! es wird sich zeigen. Es ist bei der ganzen Kunst nichts Unbedeutendes. Die Art, den Scheersack aus- und einzutragen, die Art, die Geräthschaften zu halten, ihn unterm Arm zu tragen — ihr sollt Wunder hören und sehen. Nun wird's aber Zeit, daß ich meine Tochter vorkriege. Ihr Leute, geht an eure Posten! Herr Magister, halten Sie sich in der Nähe!

**Magister.** Ich gehe in den Gasthof, wohin ich gleich meine Sachen habe bringen lassen, als man mir im Schlosse übel begegnete.

**Breme.** Wenn Sie Stürmen hören, so soll's Ihnen frei stehen, sich zu uns zu schlagen oder abzuwarten, ob es uns glückt, woran ich gar nicht zweifle.

**Magister.** Ich werde nicht fehlen.

**Breme.** So lebt denn wohl und gebt auf's Zeichen Acht!

### Dritter Auftritt.

**Breme allein.**

Wie würde mein seliger Großvater sich freuen, wenn er sehen könnte, wie gut ich mich in das neue Handwerk schicke. Glaubt doch der Magister schon, daß ich große Connexionen bei Hofe habe. Da sieht man, was es thut, wenn man sich Credit zu machen weiß. Nun muß Karoline kommen. Sie hat das Kind so lange gewartet; ihre Schwester wird sie ablösen. Da ist sie.

## Vierter Auftritt.

Breme. Karoline.

Breme. Wie befindet sich der junge Graf?

Karoline. Recht leidlich. Ich habe ihm Märchen erzählt, bis er eingeschlafen ist.

Breme. Was gibt's sonst im Schlosse?

Karoline. Nichts Merkwürdiges.

Breme. Der Hofrath ist noch nicht weg?

Karoline. Er scheint Anstalt zu machen. Sie binden eben den Mantelsack auf.

Breme. Hast du den Baron nicht gesehen?

Karoline. Nein, mein Vater.

Breme. Er hat dir heute in der Nationalversammlung allerlei in die Ohren geraunt?

Karoline. Ja, mein Vater.

Breme. Das eben nicht die ganze Nation, sondern meine Tochter Karoline betraf?

Karoline. Freilich, mein Vater.

Breme. Du hast dich doch klug gegen ihn zu benehmen gewußt?

Karoline. O gewiß.

Breme. Er hat wohl wieder stark in dich gedrungen?

Karoline. Wie Sie denken können.

Breme. Und du hast ihn abgewiesen?

Karoline. Wie sich's ziemt.

Breme. Wie ich es von meiner trefflichen Tochter erwarten darf, die ich aber auch mit Ehre und Glück überhäuft und für ihre Tugend reichlich belohnt sehen werde.

Karoline. Wenn Sie nur nicht vergebens hoffen.

Breme. Nein, meine Tochter! ich bin eben im Begriff, einen großen Anschlag auszuführen, wozu ich deine Hülfe brauche.

Karoline. Was meinen Sie, mein Vater?

Breme. Es ist dieser verwegenen Menschenrace der Untergang gedroht.

Karoline. Was sagen Sie?

Breme. Setze dich nieder und schreib!

Karoline. Was?

Breme. Ein Billet an den Baron, daß er kommen soll.

Karoline. Aber wozu?

Breme. Das will ich dir schon sagen. Es soll ihm kein Leids widerfahren, ich sperre ihn nur ein.

Karoline. O Himmel!

Breme. Was gibt's?

Karoline. Soll ich mich einer solchen Verrätherei schuldig machen?

Breme. Nur geschwind!

Karoline. Wer soll es denn hinüber bringen?

Breme. Dafür laß mich sorgen.

Karoline. Ich kann nicht.

Breme. Zuerst eine Kriegslift. (Er zündet eine Blendlaterne an und lösch das Licht aus.) Geschwind, nun schreib! ich will dir leuchten.

Karoline (für sich). Wie soll das werden? Der Baron wird sehen, daß das Licht ausgelöscht ist; er wird auf das Zeichen kommen.

Breme (zwingt sie zum Sitzen). Schreib! „Luise bleibt im Schlosse, mein Vater schläft. Ich lösche das Licht aus, kommen Sie!“

Karoline (widerstrebend). Ich schreibe nicht.

### Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron am Fenster.

Baron. Karoline!

Breme. Was ist das? (Er schließt die Blendlaterne zu und hält Karolinen fest, die aufstehen will.)

Baron (wie oben). Karoline! Sie sind nicht hier? (Er steigt herein.)

Stille! Wo bin ich? Daß ich nicht fehl gehe. Gleich dem Fenster gegenüber ist des Vaters Schlafzimmer und hier rechts an der Wand die Thüre in der Mädchen Kammer. (Er tappt an der Seite hin und trifft die Thüre.) Hier ist sie, nur angelehnt. O wie gut sich der blinde Cupido im Dunkeln zu finden weiß! (Er geht hinein.)

Breme. In die Falle! (Er schließt die Blendlaterne auf, eilt nach der Kammerthüre und stößt den Riegel vor.) So recht, und das Vorlegeschloß ist auch schon in Bereitschaft. (Er legt ein Schloß vor.) Und du Nichtswürdige! So verräthst du mich!

Karoline. Mein Vater!

Breme. So heuchelst du mir Vertrauen vor?

Baron (inwendig). Karoline! Was heißt das?

Karoline. Ich bin das unglücklichste Mädchen unter der Sonne.

Breme (laut an der Thüre). Das heißt, daß Sie hier schlafen werden, aber allein.

Baron (inwendig). Nichtswürdiger! Machen Sie auf, Herr Breme! der Spaß wird Ihnen theuer zu stehen kommen.

Breme (laut). Es ist mehr als Spaß, es ist bitterer Ernst.

Karoline (an der Thüre). Ich bin unschuldig an dem Verrath!

Breme. Unschuldig? Verrath?

Karoline (an der Thüre knirschend). O, wenn du sehen könntest, mein Geliebter, wie ich hier vor dieser Schwelle liege, wie ich untröstlich meine Hände ringe, wie ich meinen grausamen Vater bittel! — Machen Sie auf, mein Vater! — Er hört nicht, er sieht mich nicht an. — O mein Geliebter, habe mich nicht im Verdacht, ich bin unschuldig!

Breme. Du unschuldig? Niederträchtige, feile Dirne, Schande

deines Vaters! Ewig schändender Flecken in dem Ehrenkleid, das er eben in diesem Augenblicke angezogen hat. Steh auf, hör auf zu weinen, daß ich dich nicht an den Haaren von der Schwelle wegziehe, die du, ohne zu erröthen, nicht wieder betreten solltest. Wie! In dem Augenblick, da Breme sich den größten Männern des Erdbodens gleich setzt, erniedrigt sich seine Tochter so sehr!

Karoline. Verstoß mich nicht, verwerf mich nicht, mein Vater! Er that mir die heiligsten Versprechungen.

Breme. Rede mir nicht davon! ich bin außer mir. Was? ein Mädchen, das sich wie eine Prinzessin, wie eine Königin aufführen sollte, vergift sich so ganz und gar? Ich halte mich kaum, daß ich dich nicht mit Fäusten schlage, nicht mit Füßen trete. Hier hinein! (Er sßt sie in sein Schlafzimmer.) Dieß französische Schloß wird dich wohl verwahren. Von welcher Wuth fühl' ich mich hingerissen! Das wäre die rechte Stimmung, um die Glocke zu ziehen. — Doch nein, fasse dich, Breme! — Bedenke, daß die größten Menschen in ihrer Familie manchen Verdruß gehabt haben. Schäme dich nicht einer frechen Tochter und bedenke, daß Kaiser Augustus in eben dem Augenblick mit Verstand und Macht die Welt regierte, da er über die Vergehungen seiner Julie bittere Thränen vergoß. Schäme dich nicht, zu weinen, daß eine solche Tochter dich hintergangen hat! aber bedenke auch zugleich, daß der Endzweck erreicht ist, daß der Widersacher eingesperrt verzweifelt und daß deiner Unternehmung ein glückliches Ende bevorsteht.

## Sechster Auftritt.

Saal im Schlosse erleuchtet.

Friederike mit einer gezogenen Büchse. Jakob mit einer Flinte.

Friederike. So ist's recht, Jakob; du bist ein braver Bursche. Wenn du mir die Flinte zurecht bringst, daß mir der Schulschuß nicht gleich einfällt, wenn ich sie ansehe, sollst du ein gut Trintgeld haben.

Jakob. Ich nehme sie mit, gnädige Gräfin, und will mein Bestes thun. Ein Trintgeld braucht's nicht, ich bin Ihr Diener für ewig.

Friederike. Du willst in der Nacht noch fort? Es ist dunkel und regnet; bleibe doch beim Jäger!

Jakob. Ich weiß nicht, wie mir ist; es treibt mich etwas fort. Ich habe eine Art von Ahnung.

Friederike. Du fiehst doch sonst nicht Gespenster.

Jakob. Es ist auch nicht Ahnung, es ist Vermuthung. Mehrere Bauern sind beim Chirurgus in der Nacht zusammen gekommen; sie hatten mich auch eingeladen, ich gieng aber nicht hin; ich will keine

Händel mit der gräflichen Familie. Und jetzt wollt' ich doch, ich wäre hingegangen, damit ich wüßte, was sie vorhaben.

Friederike. Nun, was wird's sein? es ist die alte Prozeßgeschichte.

Jakob. Nein, nein, es ist mehr! Lassen Sie mir meine Grille; es ist für Sie, es ist für die Andern, daß ich besorgt bin. (Geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

Friederike, nachher die Gräfin und der Hofrath.

Friederike. Die Büchse ist noch, wie ich sie verlassen habe; die hat mir der Jäger recht gut versorgt. Ja, das ist auch ein Jäger, und über die geht nichts. Ich will sie gleich laden und morgen früh bei guter Tageszeit einen Hirsch schießen. (Sie beschäftigt sich an einem Tische, worauf ein Armlenker steht, mit Pulverhorn, Lademaß, Pflaster, Kugel, Hammer und läßt die Büchse ganz langsam und methodisch.)

Gräfin. Da hast du schon wieder das Pulverhorn beim Licht; wie leicht kann eine Schnuppe herunterfallen. Sei doch vernünftig! du kannst dich unglücklich machen!

Friederike. Lassen Sie mich, liebe Mutter! ich bin schon vorsichtig. Wer sich vor dem Pulver fürchtet, muß nicht mit Pulver umgehen.

Gräfin. Sagen Sie mir, lieber Hofrath, ich habe es recht auf dem Herzen: Könnten wir nicht einen Schritt thun, wenigstens bis Sie zurückkommen?

Hofrath. Ich verehere in Ihnen diese Festigkeit, das Gute zu wirken und nicht einen Augenblick zu zaudern.

Gräfin. Was ich einmal für Recht erkenne, möcht' ich auch gleich gethan sehn. Das Leben ist so kurz, und das Gute wirkt so langsam.

Hofrath. Wie meinen Sie denn?

Gräfin. Sie sind moralisch überzeugt, daß der Amtmann in dem Kriege das Dokument bei Seite gebracht hat. —

Friederike (seits). Sind Sie's?

Hofrath. Nach allen Anzeichen kann ich wohl sagen, es ist mehr als Vermuthung.

Gräfin. Sie glauben, daß er es noch zu irgend einer Absicht verwahre?

Friederike (wie oben). Glauben Sie?

Hofrath. Bei der Verworrenheit seiner Rechnungen, bei der Unordnung des Archivs, bei der ganzen Art, wie er diesen Rechtshandel benutzt hat, kann ich vermuthen, daß er sich einen Rückzug vorbehält, daß er vielleicht, wenn man ihn von dieser Seite drängt, sich auf die andere zu retten und das Dokument dem Gegentheile für eine ansehnliche Summe zu verhandeln denkt.

Gräfin. Wie wär' es, man suchte ihn durch Gewinnst zu locken?

Er wünscht seinen Neffen substituirt zu haben; wie wär' es, wir versprächen diesem jungen Menschen eine Belohnung, wenn er zur Probe das Archiv in Ordnung brächte, besonders eine ansehnliche, wenn er das Document auffindig machte? Man gäbe ihm Hoffnung zur Substitution. Sprechen Sie ihn noch, ehe Sie fortgehen, indeß, bis Sie wiederkommen, richtet sich's ein.

Hofrath. Es ist zu spät, der Mann ist gewiß schon zu Bette.

Gräfin. Glauben Sie das nicht! So alt er ist, paßt er Ihnen auf, bis Sie in den Wagen steigen. Er macht Ihnen noch in völler Kleidung seinen Scharrfuß und versäumt gewiß nicht, sich Ihnen zu empfehlen. Lassen wir ihn rufen!

Friederike. Lassen Sie ihn rufen, man muß doch sehen, wie er sich geberdet.

Hofrath. Ich bin's zufrieden.

Friederike (klingelt und sagt zum Bedienten, der hereinkommt). Der Amtmann möchte doch noch einen Augenblick herüber kommen!

Gräfin. Die Augenblicke sind kostbar. Wollen Sie nicht indeß noch einen Blick auf die Papiere werfen, die sich auf diese Sache beziehen? (Zusammen ab.)

## Achter Auftritt.

Friederike allein, nachher der Amtmann.

Friederike. Das will mir nicht gefallen: sie sind überzeugt, daß er ein Schelm ist, und wollen ihm nicht zu Leibe; sind überzeugt, daß er sie betrogen, ihnen geschadet hat, und wollen ihn belohnen. Das taugt nun ganz und gar nichts. Es wäre besser, daß man ein Exempel statuirte. — Da kommt er eben recht.

Amtmann. Ich höre, daß des Herrn Hofraths Wohlgeboren noch vor Ihrer Abreise mir etwas zu sagen haben. Ich komme, dessen Befehle zu vernehmen.

Friederike (indem sie die Büchse nimmt). Verziehen Sie einen Augenblick! er wird gleich wieder hier sein. (Sie schüttet Pulver auf die Pfanne.)

Amtmann. Was machen Sie da, gnädige Gräfin?

Friederike. Ich habe die Büchse auf morgen früh geladen; da soll ein alter Hirsch fallen.

Amtmann. Ei, ei! Schon heute geladen und Pulver auf die Pfanne, das ist verwegen! Wie leicht kann da ein Unglück geschehen!

Friederike. Ei was! Ich bin gern fix und fertig. (Sie hebt das Gewehr auf und hält es, gleichsam zufällig, gegen ihn.)

Amtmann. Ei, gnädige Gräfin! kein geladenes Gewehr jemals auf einen Menschen gehalten! Da kann der Böse sein Spiel haben.

Friederike (in der vorigen Stellung). Hören Sie, Herr Amtmann, ich muß Ihnen ein Wort im Vertrauen sagen — daß Sie ein erzsamer Spitzbube sind.

**Amtmann.** Welche Ausdrücke, meine Gnädige! — Thun Sie die Büchse weg!

**Friederike.** Rühre dich nicht vom Platz, verdammter Kerl! Siehst du, ich spanne! Siehst du, ich lege an! Du hast ein Dokument gestohlen —

**Amtmann.** Ein Dokument? Ich weiß von keinem Dokumente.

**Friederike.** Siehst du, ich steche! Es geht Alles in der Ordnung, und wenn du nicht auf der Stelle das Dokument herausgibst oder mir anzeigst, wo es sich befindet, oder was mit ihm vorgefallen, so rühr' ich diese kleine Nadel, und du bist auf der Stelle mausetodt.

**Amtmann.** Um Gottes willen!

**Friederike.** Wo ist das Dokument?

**Amtmann.** Ich weiß nicht. — Thun Sie die Büchse weg! — Sie könnten aus Versehen —

**Friederike** (wie oben). Aus Versehen oder mit Willen bist du todt. Rede, wo ist das Dokument?

**Amtmann.** Es ist — verschlossen.

## Neunter Auftritt.

**Gräfin. Hofrath. Die Vorigen.**

**Gräfin.** Was gibt's hier?

**Hofrath.** Was machen Sie?

**Friederike** (immer zum Amtmann). Rühren Sie sich nicht, oder Sie sind des Todes! Wo verschlossen?

**Amtmann.** In meinem Pulte.

**Friederike.** Und in dem Pulte wo?

**Amtmann.** Zwischen einem Doppelboden.

**Friederike.** Wo ist der Schlüssel?

**Amtmann.** In meiner Tasche.

**Friederike.** Und wie geht der doppelte Boden auf?

**Amtmann.** Durch einen Druck an der rechten Seite.

**Friederike.** Heraus den Schlüssel!

**Amtmann.** Hier ist er.

**Friederike.** Hingeworfen! (Der Amtmann wirft ihn auf die Erde.) Und die Stube?

**Amtmann.** Ist offen.

**Friederike.** Wer ist drinnen?

**Amtmann.** Meine Magd und mein Schreiber.

**Friederike.** Sie haben Alles gehört, Herr Hofrath. Ich habe Ihnen ein umständliches Gespräch erspart. Nehmen Sie den Schlüssel und holen Sie das Dokument! Bringen Sie es nicht zurück, so hat er gelogen, und ich schließe ihn darum todt.

**Hofrath.** Lassen Sie ihn mitgehen; bedenken Sie, was Sie thun!

**Friederike.** Ich weiß, was ich thue. Machen Sie mich nicht wild und gehen Sie! (Hofrath ab).

**Gräfin.** Meine Tochter, du erschreckst mich. Thu das Gewehr weg!

**Friederike.** Gewiß nicht eher, als bis ich das Dokument sehe.

**Gräfin.** Hörst du nicht? Deine Mutter befiehlt's.

**Friederike.** Und wenn mein Vater aus dem Grabe aufstünde, ich gehorchte nicht.

**Gräfin.** Wenn es losgienge!

**Friederike.** Welch Unglück wäre das?

**Amtmann.** Es würde Sie gereuen.

**Friederike.** Gewiß nicht. Erinnerst du dich noch, Nichtswürdiger, als ich vorm Jahr im Zorn nach dem Jägerburschen schoß, der meinen Hund prügelte, Erinnerst du dich noch, da ich ausgescholten wurde und alle Menschen den glücklichen Zufall priesen, der mich hatte fehlen lassen, da warst du's allein, der hämisch lächelte und sagte: Was wär' es denn gewesen? Ein Kind aus einem vornehmen Hause! Das wäre mit Geld abzuthun. Ich bin noch immer ein Kind, ich bin noch immer aus einem vornehmen Hause; so müßte das auch wohl mit Geld abzuthun sein.

**Hofrath** (kommt zurück). Hier ist das Dokument.

**Friederike.** Ist es? (Sie bringt das Gewehr in Ruh.)

**Gräfin.** Ist's möglich?

**Amtmann.** O ich Unglücklicher!

**Friederike.** Geh, Elender! daß deine Gegenwart meine Freude nicht vergälle!

**Hofrath.** Es ist das Original.

**Friederike.** Geben Sie mir's! Morgen will ich's den Gemeinden selbst zeigen und sagen, daß ich's ihnen erobert habe.

**Gräfin** (so umarmend). Meine Tochter!

**Friederike.** Wenn mir der Spaß nur die Lust an der Jagd nicht verdirbt! Solch ein Wildpret schieß' ich nie wieder!

## Fünfter Aufzug.

Nacht, trüber Mondschein.

Das Theater stellt einen Theil des Parks vor, der früher beschrieben worden. Raube, steile Felsenbänke, auf denen ein verfallenes Schloß. Natur- und Mauerwerk in einander verschränkt. Die Ruine sowie die Felsen mit Büschen und Wäldchen bewachsen. Eine dunkle Nacht deutet auf Höhlen, wo nicht gar unterirdische Gänge.

**Friederike**, fackeltragend, die Büsche unterm Arm, Pistolen im Gürtel, tritt aus der Höhle, umherspürend. Ihr folgt die **Gräfin**, den Sohn an der Hand. Auch **Luis**. Sodann der Bediente, mit Küstchen besetzt. Man erzählt, daß von hier ein unterirdischer Gang zu den Gewölben des Schlosses führt.



daß man die Schloßpforten gegen die anbringenden Bauern verriegelt, daß die Gräfin verlangt habe, man solle ihnen aus dem Fenster das Dokument ankündigen und zeigen und so Alles beilegen. Friederike jedoch sei nicht zu bewegen gewesen, sich in irgend eine Kapitulation einzulassen, noch sich einer Gewalt, selbst nach eigenen Absichten, zu fügen. Sie habe vielmehr die Ihrigen zur Flucht genöthigt, um auf diesem geheimen Wege ins Freie zu gelangen und den benachbarten Sitz eines Anverwandten zu erreichen. Eben will man sich auf den Weg machen, als man oben in der Ruine Licht sieht, ein Geräusch hört. Man zieht sich in die Höhle zurück.

Herunter kommen Jakob, der Hofrath und eine Partei Bauern. Jakob hatte sie unterwegs angetroffen und sie zu Gunsten der Herrschaft zu bereben gesucht. Der Wagen des wegfahrenden Hofraths war unter sie gekommen. Dieser würdige Mann verbindet sich mit Jakob und kann das Hauptargument, daß der Originalreß gefunden sei, allen übrigen Beweggründen hinzufügen. Die aufgeregte Schaar wird beruhigt, ja sie entschließt sich, den Damen zu Hülfe zu kommen.

Friederike, die gelauscht hat, nun von Allem unterrichtet, tritt unter sie, dem Hofrath und dem jungen Landmann sehr willkommen, auch den übrigen durch die Vorzeigung des Dokuments höchst erwünscht.

Eine früher ausgesendete Patrouille dieses Trupps kommt zurück und meldet, daß ein Theil der Aufgeregten vom Schlosse her im Anmarsche sei. Alles verbirgt sich, theils in die Höhle, theils in Felsen und Gemäuer.

Breme mit einer Anzahl bewaffneter Bauern tritt auf, schilt auf den Magister, daß er außen geblieben, und erklärt die Ursache, warum er einen Theil der Mannschaft in den Gewölben des Schloßes gelassen und mit dem andern sich hierher verfügt. Er weiß das Geheimniß des unterirdischen Ganges und ist überzeugt, daß die Familie sich darin versteckt, und dieß gibt die Gewißheit, ihrer habhaft zu werden. Sie zünden Fackeln an und sind im Begriff, in die Höhle zu treten. Friederike, Jakob, der Hofrath erscheinen in dem Augenblicke, bewaffnet, so wie die übrige Menge.

Breme sucht der Sache eine Wendung durch Beispiele aus der alten Geschichte zu geben und thut sich auf seine Einfälle viel zu Gute, da man sie gelten läßt, und als nun das Dokument auch hier seine Wirkung nicht verfehlt, so schließt das Stück zu allgemeiner Zufriedenheit. Die vier Personen, deren Gegenwart einen unangenehmen Eindruck machen könnte: Karoline, der Baron, der Magister und der Amtmann, kommen nicht mehr zum Vorschein.

**Friederike.** Ich weiß, was ich thue. Machen Sie mich nicht wild und gehen Sie! (Hofrath ab).

**Gräfin.** Meine Tochter, du erschreckst mich. Thu das Gewehr weg!

**Friederike.** Gewiß nicht eher, als bis ich das Dokument sehe.

**Gräfin.** Hörst du nicht? Deine Mutter befiehlt's.

**Friederike.** Und wenn mein Vater aus dem Grabe aufstünde, ich gehorchte nicht.

**Gräfin.** Wenn es losgienge!

**Friederike.** Welch Unglück wäre das?

**Amtmann.** Es würde Sie gereuen.

**Friederike.** Gewiß nicht. Erinnerst du dich noch, Nichtswürdiger, als ich vorm Jahr im Born nach dem Jägerburschen schoß, der meinen Hund prügelte, erinnerst du dich noch, da ich ausgeholten wurde und alle Menschen den glücklichen Zufall priesen, der mich hatte fehlen lassen, da warst du's allein, der hämisch lächelte und sagte: Was war' es denn gewesen? Ein Kind aus einem vornehmen Hause! Das wäre mit Geld abzuthun. Ich bin noch immer ein Kind, ich bin noch immer aus einem vornehmen Hause; so müßte das auch wohl mit Geld abzuthun sein.

**Hofrath** (kommt zurück). Hier ist das Dokument.

**Friederike.** Ist es? (Sie bringt das Gewehr in Ruh.)

**Gräfin.** Ist's möglich?

**Amtmann.** O ich Unglücklicher!

**Friederike.** Geh, Elender! daß deine Gegenwart meine Freude nicht vergälle!

**Hofrath.** Es ist das Original.

**Friederike.** Geben Sie mir's! Morgen will ich's den Gemeinden selbst zeigen und sagen, daß ich's ihnen erobert habe.

**Gräfin** (sie umarmend). Meine Tochter!

**Friederike.** Wenn mir der Spaß nur die Lust an der Jagd nicht verdirbt! Solch ein Wildpret schiek' ich nie wieder!

## Fünfter Aufzug.

Nacht, trüber Mondschein.

Das Theater stellt einen Theil des Parks vor, der früher beschrieben worden. Rauhe, steile Felsenbänke, auf denen ein verfallenes Schloß. Natur- und Mauerwerk in einander verschränkt. Die Ruine sowie die Felsen mit Bäumen und Büschen bewachsen. Eine dunkle Nacht deutet auf Höhlen, wo nicht gar unterirdische Gänge.

**Friederike**, fackeltragend, die Büsche unterm Arm, Pistolen im Gürtel, tritt aus der Höhle, umherspürend. Ihr folgt die **Gräfin**, den Sohn an der Hand. Auch **Luis**. Sodann der Bediente, mit Kistchen besetzt. Man erzählt, daß von hier ein unterirdischer Gang zu den Gewölben des Schlosses reicht.

daß man die Schloßpforten gegen die anbringenden Bauern verriegelt, daß die Gräfin verlangt habe, man solle ihnen aus dem Fenster das Dokument anklindigen und zeigen und so Alles beilegen. Friederike jedoch sei nicht zu bewegen gewesen, sich in irgend eine Kapitulation einzulassen, noch sich einer Gewalt, selbst nach eigenen Absichten, zu fügen. Sie habe vielmehr die Ihrigen zur Flucht genöthigt, um auf diesem geheimen Wege ins Freie zu gelangen und den benachbarten Sitz eines Anverwandten zu erreichen. Eben will man sich auf den Weg machen, als man oben in der Ruine Licht sieht, ein Geräusch hört. Man zieht sich in die Höhle zurück.

Herunter kommen Jakob, der Hofrath und eine Partei Bauern. Jakob hatte sie unterwegs angetroffen und sie zu Gunsten der Herrschaft zu bereben gesucht. Der Wagen des wegfahrenden Hofraths war unter sie gekommen. Dieser würdige Mann verbindet sich mit Jakob und kann das Hauptargument, daß der Originalrezeß gefunden sei, allen übrigen Beweggründen hinzufügen. Die aufgeregte Schaar wird beruhigt, ja sie entschließt sich, den Damen zu Hülfe zu kommen.

Friederike, die gelauscht hat, nun von Allem unterrichtet, tritt unter sie, dem Hofrath und dem jungen Landmann sehr willkommen, auch den übrigen durch die Vorzeigung des Dokuments höchst erwünscht.

Eine früher ausgesendete Patrouille dieses Trupps kommt zurück und meldet, daß ein Theil der Aufgeregten vom Schlosse her im Anmarsche sei. Alles verbirgt sich, theils in die Höhle, theils in Felsen und Gemäuer.

Breme mit einer Anzahl bewaffneter Bauern tritt auf, schilt auf den Magister, daß er außen geblieben, und erklärt die Ursache, warum er einen Theil der Mannschaft in den Gewölben des Schloßes gelassen und mit dem andern sich hierher versüßt. Er weiß das Geheimniß des unterirdischen Ganges und ist überzeugt, daß die Familie sich darin versteckt, und dieß gibt die Gewißheit, ihrer habhaft zu werden. Sie zünden Fackeln an und sind im Begriff, in die Höhle zu treten. Friederike, Jakob, der Hofrath erscheinen in dem Augenblicke, bewaffnet, so wie die übrige Menge.

Breme sucht der Sache eine Wendung durch Beispiele aus der alten Geschichte zu geben und thut sich auf seine Einfälle viel zu Gute, da man sie gelten läßt, und als nun das Dokument auch hier seine Wirkung nicht verfehlt, so schließt das Stück zu allgemeiner Zufriedenheit. Die vier Personen, deren Gegenwart einen unangenehmen Eindruck machen könnte: Caroline, der Baron, der Magister und der Amtmann, kommen nicht mehr zum Vorschein.

# Des Epimenides Erwachen.

## Ein Festspiel.

Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten:  
 Wer Alles will, will sich vor Allen mächtig,  
 Indem er siegt, lehrt er die Andern streiten;  
 Bedenkend macht er seinen Feind bedächtig;  
 So wachsen Kraft und List nach allen Seiten,  
 Der Weltkreis ruht von Ungeheuern trüchtig,  
 Und der Geburten zahlenlose Plage  
 Droht jeden Tag als mit dem jüngsten Tage.

Der Dichter sucht das Schicksal zu entbinden,  
 Das, wogenhaft und schrecklich umgestaltet,  
 Nicht Maß, noch Ziel, noch Richte weiß zu finden  
 Und brausend webt, zerstört und Iririschend waltet.  
 Da faßt die Kunst, in liebendem Entzünden,  
 Der Masse Wust, die ist sogleich entfaltet,  
 Durch Mitverdienst gemeinsamen Erregens,  
 Gesang und Rede, sinnigen Bewegens.

### Mitwirkende.

|                                   |                          |
|-----------------------------------|--------------------------|
| Regie . . . . .                   | Genast.                  |
| Konkünstler . . . . .             | B. A. Weber.             |
| Schauspieler.                     |                          |
| Prolog: die Muse . . . . .        | Wolff.                   |
| Wortführer: Epimenides . . . . .  | Graff.                   |
| Dämonen:                          |                          |
| des Kriegs . . . . .              | Salbe.                   |
| der List {                        | Kardinal . . . . .       |
|                                   | Diplomat . . . . .       |
|                                   | Hofmann . . . . .        |
|                                   | Dame . . . . .           |
|                                   | Jurist . . . . .         |
| der Unterdrückung                 | Lustige Person . . . . . |
| Chorführer: Jugendfürst . . . . . | Unzelmann.               |
| Chor der Jugenden:                | Stromeyer.               |
| Glaube . . . . .                  | Moltke.                  |
| Siebe . . . . .                   |                          |
| Hoffnung . . . . .                | Eberwein.                |
| Einigkeit . . . . .               | Unzelmann.               |
| Begleitende:                      | Wolff.                   |
| Zwei Priester.                    | Sorzing.                 |
| Zwei Genien . . . . .             |                          |
| Schweigende:                      |                          |
| Kleinere Genien,                  | {                        |
| Kleine Dämonen.                   | Bed.                     |
|                                   | Niemann.                 |

Chöre:

Krieger, Hofsleute,  
 Echo der Freigesinnten,  
 Sieger, Frauen, Landleute.

Decorateur . . . . . Deuther.

\*

Berlin, den 30. März 1816.

Weimar, den 30. Januar 1816.

## Erster Aufzug.

Ein prächtiger Säulenhof; im Grunde ein tempelähnliches Wohngebäude. Hallen an der Seite. Die Mittelhüre des Gebäudes ist durch einen Vorhang geschlossen.

## Erster Auftritt.

Die Muse. (Zwei Genien, der eine, an einem Thyrsus Leier, Masken, geschriebene Rolle tropfenartig tragend; der andere einen Sternenkreis um sich her.)

In tiefe Sklaverei lag ich gebunden,  
 Und mir gefiel der Starrheit Eigensinn;  
 Ein jedes Licht der Freiheit war verschwunden;  
 Die Fesseln selbst, sie schienen mir Gewinn:  
 Da nahte sich in holden Frühlingstunden  
 Ein Glanzbild; gleich entzündt — so wie ich bin —  
 Seh' ich es weit und breiter sich entfalten,  
 Und rings umher ist keine Spur des Alten.

Die Fesseln fallen ab von Händ' und Füßen,  
 Wie Schuppen fällt's herab vom starren Blick,  
 Und eine Thräne, von den Liebesüßen,  
 Zum ersten Mal sie kehrt ins Aug' zurück;  
 Sie fließt — ihr nach die Götterschwestern fließen,  
 Das Herz empfindet längst entwohntes Glück,  
 Und mir erscheint, was mich bisher gemieden,  
 Ganz ohne Kampf, der reine Seelenfrieden.

Und mir entgegnet, was mich sonst entzündete:  
 Der Leier Klang, der Töne süßes Licht,  
 Und, was mich schnell der Wirklichkeit entrückte,  
 Bald ernst, bald frohgemuth, ein Kunstgesicht;  
 Und das den Pergamenten Aufgedruckte,  
 Ein unergründlich schweres Leichtgewicht;  
 Der Sterne Kreis erhebt den Blick nach oben,  
 Und Alle wollen nur das Eine loben.

Und Glück und Unglück tragen so sich besser;  
 Die eine Schale sinkt, die andre steigt,  
 Das Unglück mindert sich, das Glück wird größer,  
 So auf den Schultern trägt man beide leicht!

Da leere das Geschick die beiden Fässer,  
 Der Segen trifft, wenn Fluch uns nie erreicht;  
 Wir sind für stets dem guten Geist zu Theile,  
 Der böse selbst, er wirkt zu unserm Heile.

So gieng es mir! Mög' es euch so ergehen,  
 Daß aller Haß sich Augenblicks entfernte;  
 Und wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen,  
 Sich alsobald der Himmel übersternte,  
 Es tausendfach erglänzte von den Höhen  
 Und alle Welt von uns die Eintracht lernte;  
 Und so genießt das höchste Glück hienieden,  
 Nach hartem äußerem Kampf den innern Frieden.

(Die Muse bewegt sich, als wenn sie abgehen wollte; die Kinder ziehen voran und sind schon in der Couliſſe, sie aber ist noch auf dem Theater, wenn Epimenides erscheint; dann spricht sie folgende Strophe, geht ab, und Jener kommt die Stufen herunter.)

Muse. Und Diesen laß ich euch an meiner Stelle,  
 Der, früher schon, geheimnißvoll belehrt,  
 Als Mann, der Weisheit unversiegter Quelle  
 Und ihrem Schaun sich treulich zugekehrt;  
 Nun, freigeſinnt, beinah zur Götterhelle  
 Die wunderbarſten Bilder euch erklärt;  
 Doch laßt vorher die wildesten Geſtalten  
 In eigenſinn'ger Kraft zerstörend walten. (us.)

## Zweiter Ausſtritt.

Epimenides. Uralten Waldes majestätische Kronen,  
 Schroffglatter Felsenwände Spiegelſtächen  
 Im Schein der Abendſonne zu betrachten —  
 Erreget Geist und Herz zu der Natur  
 Erhabnen Gipfeln, ja zu Gott hinan.  
 Auch ſchau' ich gern der Menſchenhände Werk,  
 Woher des Meisters Hochgedanke ſtrahlt;  
 Und dieſer Pfeiler, dieſer Säulen Pracht  
 Umwandl' ich ſinnend, wo ſich Alles fügte,  
 Wo Alles trägt und Alles wird getragen!  
 So freut mich auch, zu ſehn ein edles Volk  
 Mit ſeinem Herrscher, die im Einklang ſich  
 Zusammenwirkend fügen, für den Tag,  
 Ja für Jahrhunderte, wenn es gelingt.  
 Und ſo begrüß' ich froh die Morgenſonne,  
 Begrüße gleicherweiſe die ſcheidende;  
 Dann wend' ich meinen Blick den Sternen zu,  
 Und dort wie hier iſt Einklang der Bewegung.

Der Jugend Nachtgefährte ist Leidenschaft,  
 Ein mildes Feuer leuchtet ihrem Pfad;  
 Der Greis hingegen wacht mit hellem Sinn,  
 Und sein Gemüth umschließt das Ewige.

### Dritter Auftritt.

Genien (treten rasch auf und stellen sich ihm zu beiden Seiten).

Wandelt der Mond und bewegt sich der Stern,  
 Zunge wie Alte, sie schlafen so gern;  
 Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch,  
 Zunge wie Alte, sie schlafen wohl auch.

Epimenides. Ein heitres Lied, ihr Kinder, doch voll Sinn.  
 Ich kenn' euch wohl! Sobald ihr scherzend kommt,  
 Dann ist es Ernst, und wann ihr ernstlich spricht,  
 Vermuth' ich Schalkheit. Schlafen, meint ihr, schlafen?  
 An meine Jugend wollt ihr mich erinnern.  
 Auf Krete's Höhn, des Vaters Heerde weidend,  
 Die Insel unter mir, ringsum das Meer,  
 Den Tages-Himmel von der einzigen Sonne,  
 Von tausenden den nächtigen erleuchtet;  
 Da strebt's in meiner Seele, dieses All,  
 Das herrliche, zu kennen; doch umsonst:  
 Der Kindheit Bande fesselten mein Haupt.  
 Da nahmen sich die Götter meiner an,  
 Zur Höhle führten sie den Sinnenden,  
 Versenkten mich in tiefen, langen Schlaf.  
 Als ich erwachte, hört' ich einen Gott:  
 „Bist vorbereitet,“ sprach er, „wähle nun!  
 Willst du die Gegenwart und Das, was ist,  
 Willst du die Zukunft sehn, was sein wird?“ — Gleich  
 Mit heiterm Sinn verlangt' ich zu verstehn,  
 Was mir das Auge, was das Ohr mir beut.  
 Und gleich erschien durchsichtig diese Welt,  
 Wie ein Krystallgefäß mit seinem Inhalt. —  
 Den schau' ich nun so viele Jahre schon;  
 Was aber künftig ist, bleibt mir verborgen.  
 Soll ich vielleicht nun schlafen, sagt mir an,  
 Daß ich zugleich auch Künftiges gewahre?

Genien. Wärest du fieberhaft, wärest du krank,  
 Müßtest dem Schläfe du herzlichen Dank:  
 Zeiten, sie werden so fieberhaft sein,  
 Laden die Götter zum Schlafen dich ein.

Epimenides. Zum Schlafen? jetzt? — Ein sehr bedeutend Wort.  
 Zwei eures Gleichen find's, wo nicht ihr selbst,

Sind Zwilling Brüder, Einer Schlaf genannt,  
Den Andern mag der Mensch nicht gerne nennen;  
Doch reicht der Weise Einem wie dem Andern  
Die Hand mit Willen — also, Kinder, hier!

(Er reicht ihnen die Hände, welche sie anfassen.)

Hier habt ihr mich! Vollziehet den Befehl,  
Ich lebte nur, mich ihm zu unterwerfen.

Genien. Wie man es wendet und wie man es nimmt,  
Alles geschieht, was die Götter bestimmt!  
Laß nur den Sonnen, den Monden den Lauf,  
Kommen wir zeitig und wecken dich auf.

(Epimenides steigt, begleitet von den Knaben, die Stufen hinan, und als die Vorhänge sich öffnen, sieht man ein prächtiges Lager, über demselben eine wohlbeleuchtete Lampe. Er besteigt es; man sieht ihn sich niederlegen und einschlafen. Sobald der Weise ruht, schließen die Knaben zwei eiserne Pfortenflügel, auf welchen man den Schlaf und Tod, nach antiker Weise, vorgestellt sieht. Fernes Donnern.)

### Vierter Auftritt.

Heereszug. (Im Kostüm der sämtlichen Völker, welche von den Römern zuerst bezwungen und dann als Bundesgenossen gegen die übrige Welt gebraucht worden.)

Der Ruf des Herrn

Der Herrn ertönt;  
Wir folgen gern,  
Wir sind's gewöhnt.  
Geboren sind  
Wir all zum Streit,  
Wie Schall und Wind,  
Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn  
Und sagen's nicht;  
Wohin? wohin?  
Wir fragen's nicht;  
Und Schwert und Speiß,  
Wir tragen's fern,  
Und Jen's und Dieß,  
Wir wagen's gern.

### Fünfter Auftritt.

Dämon des Kriegs (sehr schnell auftretend).

Mit Staunen seh' ich euch, mit Freude  
Der ich euch schuf, bewundr' euch heute;  
Ihr zieht mich an, ihr zieht mich fort,  
Mich muß ich unter euch vergessen:  
Mein einzig Streben sei immerfort,



An eurem Eifer mich zu messen.  
 Des Höchsten bin ich mir bewußt,  
 Dem Wunderbarsten widm' ich mich mit Lust:  
 Denn wer Gefahr und Tod nicht scheut,  
 Ist Herr der Erde, Herr der Geister,  
 Was auch sich gegensetzt und dräut,  
 Er bleibt zuletzt allein der Meister.  
 Kein Widerspruch! kein Widerstreben!  
 Ich kenne keine Schwierigkeit,  
 Und wenn umher die Länder heben,  
 Dann erst ist meine Wonnezeit.  
 Ein Reich mag nach dem andern stürzen,  
 Ich steh' allein und wirke frei;  
 Und will sich wo ein schneller Knoten schürzen,  
 Um desto schneller hau' ich ihn entzwei.  
 Raum ist ein großes Werk gethan,  
 Ein neues war schon ausgedacht;  
 Und wär' ich ja aufs Neueste gebracht,  
 Da fängt erst meine Kühnheit an.  
 Ein Schauder überläuft die Erde,  
 Ich ruf' ihr zu ein neues Werde.

(Ein Brandschein verbreitet sich über das Theater.)

Es werde Finsterniß! — Ein brennend Meer  
 Soll allen Horizont umrauchen,  
 Und sich der Sterne zitternd Heer  
 Im Blute meiner Flammen tauchen.  
 Die höchste Stunde bricht herein;  
 Wir wollen ihre Gunst erfassen.  
 Gleich unter dieser Ahnung Schein  
 Entfaltet euch, gedrängte Massen;  
 Vom Berg ins Land, flukab ans Meer  
 Verbreite dich, unüberwindlich Heer!  
 Und wenn der Erdkreis überzogen  
 Raum noch den Athem heben mag,  
 Demüthig seine Herrn bewirthe —  
 Am Ufer schließet mir des Zwanges ehrnen Bogen:  
 Denn wie euch sonst das Meer umgürtet,  
 Umgürtet ihr die kühnen Bogen;  
 So Nacht für Nacht, so Tag für Tag;  
 Nur keine Worte! — Schlag auf Schlag!

Heereszug (sich entfernend). So geht es kühn  
 Zur Welt hinein;  
 Was wir beziehn,  
 Wird unser sein;  
 Will Einer das,

Verwehren wir's;  
 Hat Einer was,  
 Verzehren wir's.

Hat Einer g'nug  
 Und will noch mehr,  
 Der wilde Zug  
 Macht Alles leer.  
 Da sackt man auf,  
 Und brennt das Haus,  
 Da packt man auf  
 Und rennt heraus.

So zieht vom Ort,  
 Mit festem Schritt,  
 Der Erste fort  
 Den Zweiten mit.  
 Wenn Bahn und Bahn  
 Der Beste brach,  
 Kommt an und an  
 Der Letzte nach.

### Sechster Auftritt.

**Dämonen der List** (treten, in verschiedenen Gestalten, von derselben Seite, nach welcher das Kriegsheer abzieht, auf, schlingen sich durch die Kolonne durch, welche, in ihrem raschen Schritt gehindert, langsamer abzieht).

Wenn unser Sang  
 Gefällig lockt,  
 Der Siegesdrang,  
 Er schwankt und stockt;  
 Wenn unser Zug  
 Sich krümmt und schlingt,  
 Der Waffen Flug  
 Wird selbst bedingt.

Nur Alle mit,  
 Dahin! Dahin!  
 Nur Schritt vor Schritt,  
 Gelassen kühn!  
 Wie's steht und fällt,  
 Ihr tretet ein;  
 Geschwind die Welt  
 Wird euer sein.

(Wenn der Kriegszug das Theater verlassen hat, haben die Neuangekommenen dasselbe schon völlig eingenommen, und indem der Dämon des Kriegs den Seinigen folgen will, treten ihm die Dämonen der List in den Weg.)

## Siebenter Auftritt.

## Dämonen der List.

Alle. Halt ein! Du rennst in dein Verderben!

Dämon des Kriegs. Wer also spricht, der müsse sterben!

Pfaffe. Erkenn' ich doch, daß du unsterblich bist;

Doch auch unsterblich ist die Pfaffenlist.

Dämon des Kriegs. So spricht!

Jurist. Fürwahr, dein ungezügelter Muth

Läßt sich zur Güte nicht erbitten.

Du wirfst mit einem Meer von Blut

Den ganzen Erdkreis überschütten.

Diplomat. Doch wandl' ich dir nicht still voran

Und folg' ich nicht den raschen Pfaden,

So hast du wenig nur gethan

Und wirfst dir immer selber Schaden.

Dame. Wer leise reizt und leise quält,

Erreicht zuletzt des Herrschers höchstes Ziel,

Und wie den Marmor selbst der Tropfen Folge höhlt,

So tödt' ich endlich das Gefühl.

Diplomat. Du eilst uns vor, wir folgen still,

Und mußt uns doch am Ende schämen;

Denn wer der List sich wohl noch fügen will,

Wird der Gewalt sich widersehen.

Dämon des Kriegs. Verweilet ihr, ich eile fort!

Der Abschluß, der ist meine Sache.

Du wirkst hier, du wirkst dort,

Und wenn ich nicht ein Ende mache,

So hat ein Jeder noch ein Wort.

Ich löse rasch mit Einem Male

Die größten Zweifel angesichts:

So legte Brennus in die Schale

Das Schwert statt goldenen Gewichts.

Du magst nur dein Gewerbe treiben,

In dem dich Niemand übertrifft;

Ich kann nur mit dem Schwerte schreiben,

Mit blut'gen Bügen, meine Schrift. (Geht rasch ab.)

## Achter Auftritt.

## Dämonen der List.

Pfaffe. Der Kriegesgott, er wüthe jetzt,

Und ihr umgarnt ihn doch zuletzt.

Diplomat. Bertret' er goldner Saaten Halme

Mit flügel schnellem Siegeslauf;

Allein wenn ich sie nicht zermalme,  
Gleich richten sie sich wieder auf.

Dame. Die Geister macht er nie zu Sklaven;  
Durch offne Rache, harte Strafen  
Macht er sie nur der Freiheit reif.

Hofmann. Doch Alles, was wir je eronnen,  
Und Alles, was wir je begonnen,  
Gelingt nur durch Unterschleif.

Pfaffe. Den Völkern wollen wir versprechen,  
Sie reizen zu der kühnsten That;  
Wenn Worte fallen, Worte brechen,  
Nennt man uns weise, klug im Rath.

Jurist. Durch Zaudern wollen wir verwehren,  
Und Alle werden uns vertraun:  
Es sei ein ewiges Zerstören,  
Es sei ein ew'ges Wiederbaun.

Küstige Person. Steht nur nicht so in enggeschlossnen Reihen,  
Schließt mich in eure Zirkel ein,  
Damit zu euren Gauleleien  
Die meinigen behülfflich sei'n!

Bin der Gefährlichste von allen,  
Dieweil man mich für nichtig hält;  
Daran hat Jedermann Gefallen,  
Und so betrüg' ich alle Welt.

Euch dien' es Allen zum Bescheide:  
Ich spiele doppelte Person;  
Erst komm' ich an in diesem Kleide,  
In diesem mach' ich mich davon.

(Zeigt sich als böser Geist, versinkt, eine Flamme schlägt empor.)

Diplomat. Und nun beginnet gleich! — Das herrliche Gebäude,  
Der Augen Lust, des Geistes Freude,  
Im Wege steht es mir vor Allen;  
Durch eure Künste soll es fallen!

Hofmann. Leise müßt ihr das vollbringen;  
Die gelinde Macht ist groß:  
Wurzelfasern, wie sie dringen,  
Sprengen wohl die Felsen los.

Chor. Leise müßt ihr das vollbringen;  
Die geheime Macht ist groß.

Hofmann. Und so löset still die Fugen  
An dem herrlichen Palast!  
Und die Pfeiler, wie sie trugen,  
Stürzen durch die eigne Last.  
In das Feste sucht zu dringen  
Ungewaltiam, ohne Stoß!

**Chor.** Reife müßt ihr das vollbringen;  
Die geheime Macht ist groß.

(Während dieses letzten Chors vertheilen sich die Dämonen an alle Couliſſen, nur der Hofmann bleibt in der Mitte, die Uebrigen ſind mit dem letzten Laute auf einmal alle verſchwunden.)

## Neunter Auftritt.

**Hofmann als Dämon der Liſt allein.**

(Eauſchend.)

Ich trete ſacht, ich halte Puls und Oden. —  
Ich fühle ſie wohl, doch hör' ich ſie nicht;  
Es zittert unter mir der Boden;  
Ich fürchte ſelbſt, er ſchwankt und bricht.

(Er entfernt ſich von der einen Seite.)

Die mächtig rieſenhaften Quadern,  
Sie ſcheinen unter ſich zu hadern.

(Er entfernt ſich von der andern Seite.)

Die ſchlanken Säulenſchäfte zittern,  
Die ſchönen Glieder, die in Liebesbanden  
Einträchtig ſich zuſammen fanden,  
Jahrhunderte als eins beſtanden —  
Erdbeben ſcheinen ſie zu wittern,  
Bei dringender Gefahr und Noth,  
Die Einem wie dem Andern droht,  
Sich gegenseitig zu erbittern.

(Er tritt in die Mitte, argwöhnlich gegen beide Seiten.)

Ein Wink, ein Hauch den Bau zu Grunde ſtößt,  
Wo ſich von ſelbſt das Feſte löſt.

(In dem Augenblicke bricht Alles zuſammen. Er ſteht in ſchweigender, umſichtiger Betrachtung.)

## Zehnter Auftritt.

**Dämon der Unterdrückung tritt auf, im Koſtüm eines orientaliſchen Despoten.**

**Dämon der Liſt** (ehrerbietig).

Mein Fürſt, mein Herrſcher, ſo allein?

**Dämon der Unterdrückung.**

Da, wo ich bin, da ſoll kein Andrer ſein.

**Dämon der Liſt.** Auch Die nicht, die dir angehören?

**Dämon der Unterdrückung.** Ich werde niemals dir verwehren,

Zu ſchaun mein fürſtlich Angeſicht;

Doch weiß ich wohl, du liehſt mich nicht.

Dein Vielbemühn, was hilft es dir?

Denn ewig dienſtbar biſt du mir.

**Dämon der List.** Herr, du erkennest meinen Sinn  
 Zu dienen dir, ist mein Gewinn;  
 Und wo kann freieres Leben sein,  
 Als dir zu dienen, dir allein!  
 Was Großes auch die Welt gesehn,  
 Für deinen Scepter ist's gesehn;  
 Was Himmel zeugte, Hölle fand,  
 Ergossen über Meer und Land,  
 Es kommt zuletzt in deine Hand.

**Dämon der Unterdrückung.** Sehr wohl! Die Mühe mir verkürzen,  
 Das ist dein edelster Beruf;  
 Denn was die Freiheit langsam schuf,  
 Es kann nicht schnell zusammenstürzen,  
 Nicht auf der Kriegspoßsane Ruf;  
 Doch, hast du flug den Boden untergraben,  
 So stürzt Das alles Blic vor Blic;  
 Da kann ich meinen stummen Sitz  
 In sel'gen Wüsteneien haben.  
 Du hast gethan, wie ich gedacht;  
 Ich will nun sehn, was du vollbracht.

(Versetzt sich unter die Kissen.)

### Zwölfter Auftritt.

**Dämon der List** (unverständlich).

Ja, gehe nur und fieh dich um!  
 In unsrer Schöpfung magst du wohnen.  
 Du findest Alles still und stumm,  
 Denkst du in Sicherheit zu thronen.  
 Ihr brüßet euch, ihr unteren Dämonen,  
 So mögt ihr wüthen, mögt auch ruhn,  
 Ich deut' euch Beides heimlich an;  
 Da mag denn Jener immer thun,  
 Und Dieser glauben, es sei gethan.

Ich aber wirke schleichend immer zu,  
 Um Beide nächstens zu erschrecken;  
 Dich, Kriegesgott, bring' ich zur Ruh,  
 Dich, Sklavenfürsten, will ich wecken.

Zu dringen und zu weichen,  
 Das ist die größte Kunst,  
 Und so zu überschleichen  
 Das Glück und seine Gunst.  
 Die Wege, die sie gehen,  
 Sie sind nach meinem Sinn;

Der Uebermuth soll gestehen,  
Daß ich allmächtig bin. (ab.)

### Zwölfter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung (aus den Ruinen hervortretend).

Es ist noch allzu frisch; man könnt' es wieder bauen.  
Die graue Zeit, wirkend ein neues Grauen —  
Verwitterung, Staub und Regenschlid —  
Mit Moos und Wildniß düstre sie die Räume!  
Nun wächst empor, ehrwürd'ge Bäume,  
Und zeigt dem erstaunten Blick  
Ein längst veraltetes, verschwundenes Geschick,  
Begraben auf ewig jedes Glück!

(Während dieser Arie begränet sich die Ruine nach und nach.)

Nicht zu zieren — zu verdecken,  
Nicht zu freuen — zu erschrecken,  
Wachse dieses Zaubertal!  
Und so schleichen und so wanken,  
Wie verderbliche Gedanken,  
Sich die Büsche, sich die Ranken  
Als Jahrhunderte zumal.

So sei die Welt denn einsam! Aber mir,  
Dem Herrscher, ziemt es nicht, daß er allein:  
Mit Männern mag er nicht verkehren,  
Eunuchen sollen Männern wehren,  
Und halb umgeben wird er sein.  
Nun aber sollen schöne Frauen  
Mit Taubenblick mir in die Augen schauen,  
Mit Pfauenwedeln lustig wehn,  
Gemessnen Schrittes mich umgehn,  
Mich liebenswürdig all umsehn,  
Und ganze Schaaren mir allein.  
Das Paradies, es tritt herein!  
Er ruht in Ueberfluß gebettet,  
Und Jene, die sich glücklich wähnen,  
Sie sind bewacht, sie sind gefettet.

### Dreizehnter Auftritt.

Liebe (umgesehen, aus der Ferne). Ja, ich schweife schon im Weiten  
Dieser Wildniß leicht und froh;  
Denn der Liebe sind die Zeiten  
Alle gleich und immer so.

**Dämon der Unterdrückung.** Wie? was hör' ich da von Weiten?

Ist noch eine Seele froh? —  
Ich vernichte Zeit auf Zeiten,  
Und sie sind noch immer so.

(Melodie jenes Gesangs, durch blasende Instrumente. Der Dämon zeigt indessen Geberten der Ueberraschung und Rührung.)

Doch dein Busen will entflammen,  
Dich besänftigt dieser Schall?  
Nimm, o nimm dich nur zusammen  
Gegen diese Nachtigall!

**Liebe** (tritt auf). (Der Dämon ist zurückgetreten.)

Ja, ich walle gar im Weiten  
Dieser Pfade leicht und froh;  
Denn der Liebe sind die Zeiten  
Immer gleich und immer so.

**Dämon der Unterdrückung.** O, wie kommt sie da von Weiten,  
Ohne Furcht und immer froh!

**Liebe.** Denn der Liebe sind die Zeiten  
Immer gleich und immer so.

**Dämon der Unterdrückung** (zu ihr tretend).

Wen suchst du denn? Du suchest wen?  
Ich dächte doch, du mußt ihn kennen.

**Liebe.** Ich suche wohl — es ist so schön!  
Und weiter weiß ich nichts zu nennen.

**Dämon der Unterdrückung** (anknirschend zögernd, gehalten und stürzhaft).

Nun! o nenne mir den Lieben,  
Dem entgegen man so eilt!

**Liebe.** Ja, es ist, es ist das Lieben,  
Das im Herzen still verweilt!

(Der Dämon entfernt sich.)

### Vierzehnter Auftritt.

**Glaube** hat die Schwester am Gesang erkannt, kommt eilig herbei, wirft sich ihr an die Brust. **Liebe** fährt in ihrem heitern Gesange noch eine Zeit lang fort, bis **Glaube** sich leidenschaftlich losreißt und abwärts tritt.

**Glaube.** O liebste Schwester! kannst du mich  
Und meine Leiden so empfangen?  
Ich irre trostlos, suche dich,  
An deinem Herzen auszubangen;  
Nun flieh' ich leider, wie ich kam,  
Mich abgestoßen muß' ich fühlen:  
Wer theilt nun Zweifel, Kummer, Gram,  
Wie sie das tiefste Herz durchwühlen!

**Liebe** (sich nähernd.) O Schwester! mich so in Veracht?  
Die, immer neu und immer gleich,



Unsterbliche unsterblich macht,  
Die Sterblichen alle gut und reich.  
Von oben kommt mir der Gewinn;  
Die höchste Gabe willst du lästern?  
Denn ohne diesen heitern Sinn,  
Was wären wir und unsre Schwestern?

Glaube.

Nein, in diesen Jammerstunden  
Klinget keine Freude nach!  
Schmerzen, tausendfach empfunden,  
Herz um Herz, das knirschend brach  
Leer Gebet, vergebne Thränen,  
Eingeletzt unser Sehnen,  
Unser Herrlichkeit Verhöhnern,  
Der Erniedrigung Gewöhnen! —  
Ewig deckt die Nacht den Tag.

Liebe.

Es sind nicht die letzten Stunden;  
Laß den Göttern das Gericht!

Glaube.

Nie hast du ein Glück empfunden:  
Denn der Jammer rührt dich nicht!

(Sie treten aus einander.)

Dämon der Unterdrückung (für sich).

Still! nun hab' ich überwunden —  
Schwestern und verstehn sich nicht!

(Zum Glauben.)

Herrlich Mädchen! welches Bangen,  
Welche Reigung, welch Verlangen  
Reget diese schöne Brust?

Glaube.

Herr, o Herr! gerecht Verlangen  
War, die Schwester zu umfassen;  
Treue bin ich mir bewußt.

Dämon der Unterdrückung (zur Liebe).

Wie, du Holde? Das Verlangen,  
Deine Schwester zu umfassen,  
Regt sich's nicht in deiner Brust?

Liebe.

Sie, die Beste, zu umfassen,  
Fühl' ich ewiges Verlangen;  
Komm, o komm an meine Brust!

Glaube.

O, vergeiß dem Schmerz, dem Bangen!  
Raum getraut' ich, zu verlangen  
Lieb' um Liebe, Lust um Lust! (Sie umarmen sich.)

Dämon der Unterdrückung (für sich). Immer wächst mir das Verlangen,

Zu bethören; sie zu fassen

Sei mein Streben, meine Lust! (Zwischen sie tretend.)

Goldsel'ges Paar, das himmlisch mir begegnet,  
Es sei der Tag für euch und mich gesegnet,

Er sei bezeichnet immerdar!

Ja, dieser Stunde Jedes von uns gedenke!

(Kleine Dämonen mit Juwelen.)

Bersähmet nicht die wenigen Geschenke

Aus meiner Hand, verehrtes Paar!

(Die Liebe lieblosend und ihr Armbänder anlegend.)

Hände, meiner Augen Weide,

O, wie drück' und küß' ich sie!

Nimm das süßlichste Geschmeide,

Trag es und vergiß mich nie!

(Den Glauben lieblosend und ihr einen süßlichen Gürtel oder vielmehr Brustschmuck anlegend.)

Wie sie sich in dir vereinen,

Hoher Sinn und Lebenslust:

So mit bunten Edelsteinen

Schmück' ich dir die volle Brust.

(Die kleinen Dämonen bringen heimlich schwarze, schwere Ketten hervor.)

Glaube.

Das verdient wohl dieser Busen,

Daß ihn die Juwelle schmückt.

(Der eine Dämon hängt ihr die Kette hinten in den Gürtel; in dem Augenblick fällt sie Schmerzen, sie ruft, indem sie auf die Brust sieht.)

Doch wie ist mir! von Medusen

Werd' ich gräulich angeblickt.

Liebe.

O, wie sich das Auge weidet,

Und die Hand, wie freut sie sich!

(Sie streckt die Arme aus und befeht die Armbänder von oben; das Dämonchen hängt den unten eine Doppelkette ein.)

Was ist das? wie sticht's und schneidet,

Und unendlich foltert's mich!

Dämon der Unterdrückung (zur Liebe, mäßig spottend).

So ist dein zartes Herz belohnt!

Von diesen wird dich nichts erretten;

Doch finde dich, du bist's gewohnt,

Du gehst doch immerfort in Ketten.

(Zum Glauben, der sich ängstlich geberdet, mit gehenselter Theilnahme.)

Ja, schluchze nur aus voller Brust

Und mache den Versuch, zu weinen!

(Zu Weiden gewaltsam.)

Verzichtet aber auf Glück und Lust!

Das Beste wird euch nie erscheinen!

(Sie fahren von ihm weg, werfen sich an den Seiten nieder; Liebe liegt ringend, Glaube still.)

Dämon der Unterdrückung.

So hab' ich euch dahin gebracht,

Beim hellsten Tag in tiefste Nacht.

Getrennt, wie sie gefesselt sind,

Ist Liebe thöricht, Glaube blind.

Allein die Hoffnung schweift noch immer frei;  
 Mein Zauber winke sie herbei!  
 Ich bin schon oft ihr listig nachgezogen,  
 Doch, wandelbar wie Regenbogen,  
 Setzt sie den Fuß bald da, bald dort, bald hier;  
 Und hab' ich Diese nicht betrogen,  
 Was hilft das alles Andre mir!

### Fünftehnter Auftritt.

Hoffnung erscheint auf der Ruine linker Hand des Zuschauers, bewaffnet mit Helm, Schild und Speer.

Dämon der Unterdrückung.

Sie kommt! sie ist's! — Ich will sie firren;  
 's ist auch ein Mädchenhaupt, ich will's verwirren.  
 Sie steht mich, bleibt gelassen stehn;  
 Sie soll mir dießmal nicht entgehn.

(Sanft theilnehmend.)

Im Gedränge hier auf Erden  
 Kann nicht Jeder, was er will;  
 Was nicht ist, es kann noch werden,  
 Hüte dich und bleibe still!

(Sie hebt den Speer gegen ihn auf und steht in drohender Geberde unbeweglich.)

Doch welch ein Nebel, welche Dünste  
 Verbergen plötzlich die Gestalt!  
 Wo find' ich sie? Ich weiß nicht, wo sie walt;  
 An ihr verschwend' ich meine Künste.  
 Verdichtet schwankt der Nebelrauch und wächst  
 Und webt; er webt undeutliche Gestalten,  
 Die deutlich, doch undeutlich, immer fort  
 Das Ungeheure mir entfallen.  
 Gespenster find's, nicht Wolken, nicht Gespenster,  
 Die Wirklichen, sie bringen auf mich ein.  
 Wie kann das aber wirklich sein,  
 Das Webende, das immer sich entschleiert?  
 Verschleierte Gestalten, Ungehaltn,  
 In ewigem Wechseltrug erneuert!  
 Wo bin ich? bin ich mir bewußt? —  
 Sie find's, sie sind auch nicht, und aus dem Grauen  
 Muß ich voran Lebendigkeit'ge schauen,  
 Fürwahr, es drängt sich Brust an Brust  
 Voll Lebensmacht und Kampfeslust;  
 Die Häupter in den Wolken sind gekrönt,  
 Die Füße schlangenartig ausgedehnt,  
 Verschlungen schlingend,

Mit sich selber ringend,  
 Doch alle klappernd nur auf mich gespißt.  
 Die breite Wolke senkt sich, eine Wolke,  
 Lebendig tausendfach, vom ganzen Volke,  
 Von allen Edlen schwer; sie sinkt, sie drückt,  
 Sie beugt sich nieder, sie erstickt!

(Er wehrt sich gegen die von der Einbildungskraft ihm vorgespiegelte Vision, weicht ihr aus, wähnt in die Enge getrieben zu sein, ist ganz nahe zu knien. Die Hoffnung nimmt ihre ruhige Stellung wieder an. Er ermannt sich.)

Du biegst das Knie, vor dem sich tausend brachen;  
 Der Allbeherrscher sei ein Mann!  
 Denn wer den Haß der Welt nicht tragen kann,  
 Der muß sie nicht in Fesseln schlagen.

Aufgeregte Höllenbilder,  
 Zeigt euch wild und immer wilder,  
 Und ihr sehtet mich nicht an!  
 Euer Wanken, euer Weben  
 Sind Gedanken; sollt' ich beben  
 Vor dem selbstgeschaffnen Wahn?  
 Euer Laßen, euer Streben,  
 Ihr Verhakten, ist kein Leben;  
 Eure Häupter, eure Kronen  
 Sind nur Schatten, trübe Luft.  
 Doch ich wittre Grabesduft;  
 Unten schein' ich mir zu wohnen,  
 Und schon modert mir die Gruft.

(Er entflieht mit Grauen. Hoffnung ist nicht mehr zu sehen. Der Vorhang fällt.)

## Zweiter Aufzug. Erster Auftritt.

Liebe (erhebt sich nach einiger Zeit, wie abwesend, wo nicht wahnstarrig).

Sag, wie ist dir denn zumalen?  
 Was beengt dir so das Herz?  
 Was ich fühle, sind nicht Qualen;  
 Was ich leide, ist nicht Schmerz.  
 Ob ich gleich den Namen höre,  
 Liebe, so hieß ich immer fort;  
 Es ist, als ob ich gar nicht wäre,  
 Liebe, 's ist ein leeres Wort.

Glaube (die indessen aufgestanden, aber nicht sicher auf ihren Füßen steht).

Wankt der Felsen unter mir,  
 Der mich sonst so kräftig trug?  
 Nein! ich wankte, sinke hier,  
 Habe nicht mehr Kraft genug,

Mich zu halten; meine Knie  
Brechen, ach, ich beuge sie  
Nicht zum Beten; sinnenlos,  
Herzlos lieg' ich an dem Boden,  
Mir versagt, mir stockt der Odem;  
Götter! meine Noth ist groß!

**Liebe** (weiter schreitend). Zwar gefesselt sind die Hände,  
Doch der Fuß bewegt sich noch;  
Wenn ich, ach, dorthin mich wende,  
Schüttl' ich ab das schwere Joch.

**Glaube** (wie jene, nur etwas rascher und lebhafter).

Will ich mich vom Ort bewegen,  
Wird vielleicht der Busen frei.

(Steht die Liebe herankommend.)

O, die Schwester! welch ein Segen!  
Ja, die Gute kommt herbei.

(Indem sie gegen einander die Arme ausstrecken, sehen sie sich so weit entfernt, daß sie sich nicht berühren können.)

**Liebe.** Gott! ich kann dich nicht erreichen!  
Ach, von dir steh' ich gebannt!

(Indem sie an ihren vorigen Platz eilig zurückkehrt.)

**Glaube.** Gibt's ein Glend solches Gleichen!

(Die noch geßgert und sich hin und wieder umgesehen hat, stürmt auch nach ihrer Seite.)

Nein! die Welt hat's nicht gekannt.

(Beide werfen sich an ihrer Stelle nieder.)

## Zweiter Auftritt.

**Hoffnung** (welche indeß oben erschienen und herunter getreten ist).

Ich höre jammern, höre klagen.  
In Banden meine Schwestern? Wie,  
O, wie sie ringen, wie sie zagen!  
Vernehmst mein Wort! es fehlet nie.  
Ihr zeigt mir freilich eure Ketten,  
Getrauet nicht, mich anzuschau'n;  
Doch bin ich, hoff' euch zu erretten;  
Erhebt euch, kommt, mir zu vertraun!

## Dritter Auftritt.

**Genien** (herbeistellend). Immer sind wir noch im Lande,  
Hier und dort mit raschem Lauf.

(Sie nehmen die Ketten ab, zugleich mit dem Schmutz.)

Erstlich lösen wir die Bande;  
Nichte du sie wieder auf!

Denn uns Genien gegeben  
 Ward gewiß ein schönes Theil;  
 Euer eigenes Bestreben  
 Wirke nun das eigne Heil! (Sie entfernen sich.)

**Hoffnung** (zu den weggehenden Genien).

Nehmt Gotteslohn, ihr süßen Brüder!

(Sie hebt erst den Glauben auf und bringt ihn gegen die Mitte.)

Und steht nur erst der Glaube fest,  
 So hebt sich auch die Liebe wieder.

**Liebe** (die von selbst aufspringt und auf die Hoffnung lossteht).

Ja, ich bin's, und neugeboren  
 Werf' ich mich an deine Brust.

**Glaube.** Böllig hatt' ich mich verloren,  
 Wieder find' ich mich mit Lust.

**Hoffnung.** Ja, wer sich mit mir verschworen,  
 Ist sich alles Glücks bewußt.

Denn wie ich bin, so bin ich auch beständig,  
 Nie der Verzweiflung geb' ich mich dahin;  
 Ich mildre Schmerz, das höchste Glück vollend' ich;  
 Weiblich gestaltet, bin ich männlich kühn.  
 Das Leben selbst ist nur durch mich lebendig,  
 Ja, übers Grab kann ich's hinüber ziehn!  
 Und wenn sie mich sogar als Asche sammeln,  
 So müssen sie noch meinen Namen stammeln.

Und nun vernehmt! — Wie einst in Grabeshöhlen  
 Ein frommes Volk geheim sich flüchtete  
 Und allen Drang der himmlisch reinen Seelen  
 Nach oben voll Vertrauen richtete,  
 Nicht unterließ, auf höchsten Schutz zu zählen,  
 Und auszubauern sich verpflichtete:  
 So hat die Tugend still ein Reich gegründet  
 Und sich zu Schutz und Trutz geheim verbündet.

Im Tiefsten, hohl, das Erdreich untergraben,  
 Auf welchem jene schrecklichen Gewalten  
 Nun offenbar ihr wildes Wesen haben,  
 In majestätisch häßlichen Gestalten,  
 Und mit den holden überreifen Gaben  
 Der Oberfläche nach Belieben schalten;  
 Doch wird der Boden gleich zusammenstürzen  
 Und jenes Reich des Uebermuths verkürzen.

Von Osten rollt Lawinen gleich herüber  
 Der Schnee- und Eisball, wälzt sich groß und größer,  
 Er schmilzt, und nah und näher stürzt vorüber  
 Das Alles überschwemmende Gewässer;

So strömt's nach Westen, dann zum Süd hinüber,  
Die Welt sieht sich zerstört — und fühlt sich besser:  
Vom Ozean, vom Welt her kommt uns Rettung —  
So wirkt Das all in glücklicher Verlettung.

### Vierter Auftritt.

Genien (den drei Schwestern Kronen darreichend).

Und so bestärkt euch, Königinnen!  
Ihr seid es; ob schon jetzt gebeugt.  
Ihr müßt noch alles Glück gewinnen:  
Vom Himmel seid ihr uns gezeugt;  
Zum Himmel werdet ihr euch heben —  
Die Sterblichen, sie sehn's entzündt —  
Und glorreich über Welten schweben,  
Die ihr auf ewig nun beglückt.

Doch was dem Abgrund kühn entstiegen,  
Kann durch ein ehernes Geschick  
Den halben Weltkreis überfliegen,  
Zum Abgrund muß es doch zurück.  
Schon droht ein ungeheures Bangen,  
Vergebens wird er widerstehn!  
Und Alle, die noch an ihm hängen,  
Sie müssen mit zu Grunde gehn.

Hoffnung.

Nun begeg' ich meinen Braven,  
Die sich in der Nacht versammelt,  
Um zu schweigen, nicht zu schlafen,  
Und das schöne Wort der Freiheit  
Wird gelispelt und gestammelt,  
Bis in ungewohnter Neuheit  
Wir an unsrer Tempel Stufen  
Wieder neu entzündt es rufen:  
(Mit Ueberzeugung, laut.) Freiheit!

(Gemäßigter.) Freiheit!

(Von allen Seiten und Enden Echo.) Freiheit!

Liebe.

Komm, zu sehn, was unsre frommen,  
Guten Schwestern unternommen,  
Die mit Seufzen sich bereiten  
Auf die blutig wilden Zeiten.

Glaube.

Denn der Liebe Hülf' und Laben  
Wird den schönsten Segen haben,  
Und im Glauben überwinden  
Sie die Furcht, die sie empfinden.

Genius I.

Ihr werdet eure Kraft beweisen;  
Bereitet still den jüngsten Tag.

## Genius II. Denn jenes Haupt von Stahl und Eisen Zermalmt zuletzt ein Donner Schlag.

(Die sämtlichen Götter, unter musikalischer Begleitung, kehren sich um und gehen nach dem Grunde. Die Hoffnung besteigt die Ruinen links des Zuschauers, Glaube und Liebe die Ruinen rechts; die Knaben besteigen die Treppen und stellen sich an die Pforten. Sie begrüßen sich Alle unter einander nochmals zum Abschied. Es wird Nacht.)

### Fünfter Auftritt.

**Unsichtbares Chor.** Sterne versanken und Monden in Blut;  
Aber nun wittert und lichtet es gut:  
Sonne, sie naht dem himmlischen Thron,  
Lieber, sie kommen und wecken dich schon.

(Die Genien eröffnen die Pforten, indem sie sich dahinter verstecken und lachen. Epimenides ruht noch, wie er eingeschlafen; die Lampe brennt. Er erwacht, regt sich, steht auf, tritt unter die Thüre, gibt seine Verwunderung zu erkennen, tritt wandelnd die Stufen herunter, ungewiß, wo er sich befinde.)

### Sechster Auftritt.

**Epimenides.** Und welch Erwachen! wunderbar genug!  
Die Pforten öffnen sich bei düst'rer Nacht.  
Täuscht mich der Genien sonst so treuer Dienst?  
Kein Stern am Himmel?

(Es erscheint ein Comet, ungeheuer.)

Welch ein furchtbar Zeichen  
Erschreckt den Blick mit Ruthenfeuerschein!  
Wo bin ich denn? — In eine Wüstenet,  
Von Fels und Baum beschränkt, bin ich begraben.

Wie war es sonst, als mir die Flügelthüren  
Beim ersten Morgenlicht von Geisterhand  
Sich öffneten, das liebe Himmelspaar  
Mich in die holde Welt herunter führte,  
Mich Tempel und Palast und nah und fern  
Die herrlichste Natur mich glänzend grüßte.  
Wie düster jetzt! Und was der Feuerschein  
Mir ahnungsvoll entdeckt, ist grausenhaft.  
Wer leitet mich? wer rettet vom Verderben?  
Verdient wohl euer Freund, ihr Götter, so zu sterben?

(Die Genien treten, oben an der Pforte, hervor mit Hohn.)

Doch ihr erhört des treuen Priesters Ruf!  
Ich sehe neuen, goldnen Schein umschimmern.  
Die Lieben sind's! o, wo sie leuchtend gehn,  
Liegt keine Wüste, haust kein Schreckniß mehr.

(Sie sind herunter gekommen und stehen neben ihm.)



O, sagt mir an, ihr Golden, welchen Traum  
Von Kengstlichkeiten schafft ihr um mich her?

(Sie legen den Finger auf den Mund.)

Ich träume, ja! Wo nicht, so hat ein Gott  
In tiefe Wüsteneien mich verschlagen. —  
Hier — keine Spur von jenem alten Glanz,  
Nicht Spur von Kunst, von Ordnung keine Spur!  
Es ist der Schöpfung wildes Chaos hier,  
Das letzte Grauen endlicher Zerstörung.

(Genten deuten hinüber und herüber.)

Was deutet ihr? Ich soll mich hier erkennen?

(Die Genten leuchten voran nach der einen Seite.)

Euch folgen? Wohl! ihr leuchtet dieserseits.  
Was seh' ich hier! ein wohlbekanntes Bild!  
In Marmorglanze, Glanz vergangner Tage.  
„Der Vater ruht auf seinem breiten Polster,  
Die Frau im Sessel, Kinder stehn umher  
Von jedem Alter; Knechte tragen zu.  
Das Pferd sogar, es wiehert an der Pforte;  
Die Tafel ist besetzt, man schmelzt und ruht.“  
Fürwahr, es ist die Stätte noch, wo mir  
Des Freudentages hellste Sonne schien;  
Ist Alles doch in Schutt und Graus versunken.

(Sie deuten und leiten ihn nach der andern Seite.)

Noch weiter? Nein, ihr Guten, nein, ach nein!  
Ich glaub' es euch, es ist die alte Stätte!  
Doch während meines Schlafes hat ein Gott  
Die Erd' erschüttert, daß Ruinen hier  
Sich auf einander thürmen, durch ein Wunder  
Der Bäume, der Gesträuche Trieb beschleunigt. —  
So ist es hin, was Alles ich gebaut  
Und was mit mir von Jugend auf emporstieg.  
O, wär' es herzustellen! Nein, ach nein!

Ihr nöthigt mich an diese Tafel hin!

Zerschlagen ist sie, nicht mehr leserlich.

Hinweg von mir! O mein Gedächtniß! O!

Du hältst das Lied noch fest, du wiederholst es.

Unsichtbares Chor. „Hast du ein gegründet Haus

Fleh' die Götter alle,

Daß es, bis man dich trägt hinaus,

Nicht zu Schutt zerfalle,

Und noch lange hinterdrein

Kinderkindern diene,)

Und umher ein frischer Hain

Immer neu ergrüne.“

**Epimenides.** Dämonen seid ihr, keine Genien!  
 Der Hölle, die Verzweiflung haucht, entstiegen.  
 Sie haucht mich an, durchdringt, erstarrt die Brust,  
 Umstrickt das Haupt, zerrüttet alle Sinnen.

(Er beugt seine Kniee, richtet sich aber gleich wieder auf.)

Nein, kniee nicht! sie hören dich nicht mehr;  
 Die Genien schweigen; wünsche dir den Tod.  
 Denn wo der Mensch verzweifelt, lebt kein Gott,  
 Und ohne Gott will ich nicht länger leben.

(Er wendet sich ab, verzweifeln.)

**Genien** (sich einander zuwendend). Komm! wir wollen dir versprechen  
 Rettung aus dem tiefsten Schmerz;  
 Pfeiler, Säulen kann man brechen,  
 Aber nicht ein freies Herz;  
 Denn es lebt ein ewig Leben,  
 Es ist selbst der ganze Mann,  
 In ihm wirken Lust und Streben,  
 Die man nicht zermalmen kann.

**Epimenides** (wehmüthig).

O spricht! o helfst! mein Knie, es trägt mich kaum!  
 Ihr wollt euch bitterm Spott erlauben?

**Genien.** Komm mit! den Ohren ist's ein Traum;  
 Den Augen selbst wirfst du nicht glauben.

(Es wird auf einmal Tag. Von ferne kriegerische Musik. Epimenides und die Genien stehen vor der Pforte.)

## Siebenter Auftritt.

Die kriegerische Musik kommt näher. Die Hofsung, den Jugendfürsten an der Seite, führt über die Ruinen, da wo sie abgegangen ist, ein Heer herein, welches die verschiedenen neuern, zu diesem Kriege verbündeten Völker bezeichnet.

**Chor.** Brüder, auf! die Welt zu befreien!  
 Kometen winken, die Stund' ist groß.  
 Alle Gewebe der Tyranneien  
 Haut entzwei und reißt euch los!  
 Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
 Und das Werk, es werde gethan!

So erschallet nun Gottes Stimme,  
 Denn des Volkes Stimme, sie erschallt,  
 Und, entflammt von heil'gem Grimme,  
 Folgt des Bliges Allgewalt.

Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
 Und das große Werk wird gethan!

Und so schreiten wir, die Bühnen,  
 Eine halbe Welt entlang;

Die Verwüstung, die Ruinen,  
Nichts verhindere deinen Gang.  
Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
Und das große, das Werk sei gethan!

Jugendfürst. Hinter uns her vernehmt ihr schallen  
Starke Worte, treuen Ruf!

Siegen, heißt es, oder fallen  
Ist, was alle Völker schuf.  
Hinan! — Vorwärts! Hinan!  
Und das Werk, es wäre gethan!

Hoffnung. Noch ist Vieles zu erfüllen,  
Noch ist Manches nicht vorbei;  
Doch wir Alle, durch den Willen  
Sind wir schon von Banden frei.

Chor. Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
Und das große, das Werk sei gethan!

Jugendfürst. Auch die Alten und die Greisen  
Werden nicht im Rathe ruhn;  
Denn es ist um den Stein der Weisen,  
Es ist um das All zu thun.

Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
Und das Werk, es war schon gethan!

Chor. Denn so Einer Vorwärts ruft,  
Gleich sind Alle hinterdrein,  
Und so geht es, abgestuft,  
Stark und Schwach, und Groß und Klein.

Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
Und das große, das Werk ist gethan!

Und wo eh wir sie nun erfassen,  
In den Sturz, in die Flucht sie hinein!  
Ja, in ungeheuern Massen  
Stürzen wir schon hinterdrein.

Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
Und Das alles, das Werk ist gethan!

### Achter Auftritt.

Glaube und Liebe mit den Frauen und Landbewohnern  
an der andern Seite.

Chor. Und wir kommen  
Mit Verlangen  
Wir, die Frommen,  
Zu empfangen  
Sie, die Braven,

Sie mit Kränzen  
Zu umschlingen.

Und mit Hymnen  
Zu umsingen,  
Zu erheben  
Jene Braven,  
Die da schlafen,  
Die gegeben  
Höherm Leben.

**Landbewohner** (aller Alter und Stände). Und die wir zurückgeblieben,  
Eurer Kraft uns anvertraut,  
Haben unsern kühnen Lieben  
Haus und Hof und Feld gebaut.  
Und wie ihr im Siege schreitet,  
Drückt uns traulich an die Brust;  
Alles, was wir euch bereitet,  
Lang genießt es und mit Lust!

**Sämmtliche Chöre.** Und mit den wichtigsten Geschäften  
Verherrlicht heut den großen Tag!  
Zusammen all mit vollen Kräften  
Erhebt den Bau, der niederlag!  
Strebt an! — Glück auf! — Strebt an!  
Nur zu! und schon regt's sich hinan!

Und schon der Pfeiler, der gespalten,  
Er hebt geflügel sich empor,  
Und Säulenreihen, sie entfalten  
Der schlanken Stämme Bied' und Flor.  
Strebt an! — Glück auf! — Strebt an!  
Es steht, und das Werk ist gethan!

(Inbessen sind die Ruinen wieder aufgerichtet. Ein Theil der Vegetation bleibt und pflanzt.)

## Neunter Auftritt.

Epimenides mit zwei Priestern.

**Epimenides** (nach oben). Wie selig euer Freund gewesen,  
Der diese Nacht des Jammers überschließ,  
Ich konnt's an den Ruinen lesen,  
Ihr Götter, ich empfind' es tief!

(Zu den Umstehenden.)

Doch schäm' ich mich der Ruhestunden;  
Mit euch zu leiden, war Gewinn:  
Denn für den Schmerz, den ihr empfunden,  
Seid ihr auch größer, als ich bin.

Priester.

- Tadle nicht der Götter Willen,  
 ● Wenn du manches Jahr gewannst:  
 Sie bewahrten dich im Stillen,  
 Daß du rein empfinden kannst.  
 Und so gleichst du künft'gen Tagen,  
 Denen unsre Qual und Plagen,  
 Unser Streben, unser Wagen  
 Endlich die Geschichte heurt.  
 Und nicht glauben, was wir sagen,  
 Wirßt du, wie die Folgezeit.

Glaube.

Zum Ungeheuren war ich aufgerufen;  
 Mir dienten selbst Zerstörung, Blut und Tod;  
 So flammte denn an meines Thrones Stufen  
 Der Freiheit plötzlich, furchtbar Morgenroth.

Schneidend eisige Lüfte blasen,  
 Ströme schwellen, Schlund auf Schlund,  
 Und der Elemente Rasen,  
 Alles kräftigte den Bund.  
 Heil der Edlen, die den Glauben  
 In der tiefften Brust genährt,  
 Unter Gluth und Mord und Rauben  
 Das Verderben abgewehrt.

Ihr danken wir, nach mancher Jahre Grauen,  
 Das schöne Licht, das wir vergnüglich schauen.

Liebe.

Begrüßet Ihn mit liebevollen Blicken,  
 Der liebevoll bei seinem Volk verweilt,  
 Der treuen Seinen neubelebt Entzücken  
 Mit offnem holden Vaterherzen theilt.  
 Der Edle hat mit Edlen sich verbündet;  
 Da jauchzte kühn die treue Schaar;  
 Und wo die Liebe wirkt und gründet,  
 Da wird die Kraft der Tugend offenbar,  
 Das Glück ist sicher und geründet.

Hoffnung.

Ich will gestehn den Eigennutz, o Schwestern,  
 Für jedes Opfer fordr' ich meinen Lohn,  
 Ein selig Heute für ein schrecklich Gestern,  
 Triumpheswonne statt der Duldung Hohn:  
 So wollt' ich es dem hohen Baare geben,  
 Von dessen Blick beseelt wir Alle leben.

Epimenides.

Die Tugenden, die hier ein kräftig Wirken  
 Und in unendlichen Bezirken  
 Sich herrlich tausendfach gezeigt,  
 Den höchsten Zweck mit Blitzesflug erreicht,  
 Sie helfen uns die größten Tage feiern.

Nur Eine, die mit treuer Hand  
Die Schwestern fest und zart verband,  
Abseits, verhüllt, bescheiden stand,  
Die Einigkeit muß ich entschleiern.

(Er führt eine bisher verborgen gebliebene Verschleierte hervor und schlägt ihr den Schleier zurück.)

### Zehnter Auftritt.

**Die Einigkeit.** Der Geist, der alle Welten schafft,

Durch mich belehrt er seine Theuren:

„Von der Gefahr, der ungeheuren,  
Errettet nur gesammte Kraft.“

Das, was ich lehre, scheint so leicht,  
Und fast unmöglich zu erfüllen:

„Nachgiebigkeit bei großem Willen.“

Nun ist des Wortes Ziel erreicht;

Den höchsten Wunsch seh' ich erfüllen.

**Jugendfürst.** Ja, alle Kronen seh' ich neugeschmückt

Mit eigenem Gold, mit Feindes Beute;

Ihr habt das Volk, ihr habt euch selbst beglückt;

Was ihr besitz, besitz ihr erst von heute.

Zwar hat der Ahnen würdiges Verdienst

Die goldnen Reife längst geflochten,

Doch nun ist's eigener Gewinnst:

Ihr habt das Recht daran erworben.

**Epimenides.** Und wir sind Alle neugeboren,

Das große Sehnen ist gestillt;

Bei Friedrichs Asche war's geschworen

Und ist auf ewig nun erfüllt.

**Chor der Krieger.** Und wir wandeln mit freien Schritten,

Weil wir uns was zugetraut,

Und empfangen in unsre Mitten

Gattin, Schwester, Tochter, Braut.

Gethan! — Glück auf! — Gethan!

Und den Dank nun zum Himmel hinan!

**Chor der Frauen.**

Euch zu laben,

Laßt uns eilen,

Unsre Gaben

Auszuheilen,

Eure Wunden

Auszuheilen!

Selige Stunden

Sind gegeben

Unsrem Leben!

(Große Gruppe.)

Epimenides. Ich sehe nun mein frommes Hoffen  
 Nach Wunderthaten eingetroffen;  
 Schön ist's, dem Höchsten sich vertraun.  
 Er lehrte mich das Gegenwärt'ge kennen;  
 Nun aber soll mein Blick entbrennen,  
 In fremde Zeiten auszuschaun.

Priester. Und nun soll Geist und Herz entbrennen,  
 Vergangnes fühlen, Zukunft schaun.

Chor. . So rissen wir uns rings herum  
 Von fremden Banden los!  
 Nun sind wir Deutsche wiederum,  
 Nun sind wir wieder groß.  
 So waren wir und sind es auch,  
 Das edelste Geschlecht,  
 Von biederm Sinn und reinem Hauch  
 Und in der Thaten Recht.

Und Fürst und Volk und Volk und Fürst  
 Sind alle frisch und neu!  
 Wie du dich nun empfinden wirst,  
 Nach eigenem Sinne frei!  
 Wer dann das Innere begehrt,  
 Der ist schon groß und reich;  
 Zusammen haltet euren Werth,  
 Und euch ist Niemand gleich.

Gedenkt unendlicher Gefahr,  
 Des wohlvergoßnen Bluts,  
 Und freuet euch von Jahr zu Jahr  
 Des unschätzbaren Guts!  
 Die große Stadt am großen Tag,  
 Die unsre sollte sein!  
 Nach ungeheurem Doppelschlag  
 Zum zweiten Mal hinein!

Nun töne laut: Der Herr ist da!  
 Von Sternen glänzt die Nacht,  
 Er hat, damit uns Heil geschah,  
 Geftritten und gewacht.  
 Für Alle, die ihm angestammt,  
 Für uns war es gethan!  
 Und wie's von Berg zu Bergen flammt,  
 Entzündet flammt' hinan!

(Der Vorhang fällt.)

# P a n d o r a.

Ein Festspiel.

Erster Aufzug.

## Personen.

Prometheus, } Japetiden.  
Epimetheus, }  
Phileros, Prometheus Sohn.  
Elpore, } Epimetheus' Töchter.  
Epimeleia, }  
Cos.  
Pandora, Epimetheus' Gattin.  
Dämonen.

Selios.  
Schmiede.  
Hirten.  
Feldbauende.  
Krieger.  
Gewerbsleute.  
Winzer.  
Fischer.

Der Schauplatz wird im großen Stil nach Pouffinischer Weise gedacht.

### Seite des Prometheus.

Zu der Linken des Zuschauers Fels und Gebirg, aus dessen mächtigen Bänken und Massen natürliche und künstliche Höhlen neben und über einander gebildet sind, mit mannigfaltigen Pfaden und Steigen, welche sie verbinden. Einige dieser Höhlen sind wieder mit Felsstücken zugesezt, andere mit Thoren und Gattern verschlossen, Alles roh und verb. Hier und da sieht man etwas regelmäßig Gemauertes, vorzüglich Unterstützung und künstliche Verbindung der Massen bezweckend, auch schon bequemere Wohnungen andeutend, doch ohne alle Symmetrie. Rankengewächse hängen herab; einzelne Büsche zeigen sich auf den Abhängen; höher hinauf verdichtet sich das Gesträuch, bis sich das Ganze in einen waldigen Gipfel endigt.

### Seite des Epimetheus.

Gegenüber zur Rechten ein ernstes Holzgebäude nach ältester Art und Construction, mit Säulen von Baumstämmen und kaum gelanteten Gebälken und Gesimsen. In der Vorhalle sieht man eine Ruhestätte mit Fellen und Teppichen. Neben dem Hauptgebäude, gegen den Hintergrund, kleinere ähnliche Wohnungen mit vielfachen Anstalten von trockenen Mauern, Planken und Betten, welche auf Befriedigung verschiedener Besitzthümer deuten; dahinter die Gipfel von Fruchtbäumen, Anzeigen wohlbestellter Gärten. Weiterhin mehrere Gebäude im gleichen Sinne.

Im Hintergrunde mannigfaltige Flächen, Hügel, Büsche und Gaine; ein Fluß, der mit Fällen und Krümmungen nach einer Seebucht fließt, die zunächst von steilen Felsen begrenzt wird. Der Meereshorizont, über den sich Inseln erheben, schließt das Ganze.



## N a c h t.

Epimetheus (aus der Mitte der Landschaft hervortretend).

Kindheit und Jugend, allzuglücklich preis' ich sie,  
 Daß nach durchstürmter, durchgenossner Tageslust,  
 Behender Schlummer allgewaltig sie ergreift  
 Und, jede Spur vertilgend kräft'ger Gegenwart,  
 Vergangnes, Träume bildend, mischt Zukünftigem.  
 Ein solch Behagen, ferne bleibt's dem Alten, mir.  
 Nicht sonder mir entschieden Tag und Nacht sich ab,  
 Und meines Namens altes Unheil trag' ich fort:  
 Denn Epimetheus nannten mich die Zeugenden,  
 Vergangnem nachzufinnen, Raschgeschehenes  
 Zurückzuführen, mühsamen Gedankenspiels,  
 Zum trüben Reich Gestalten-mischender Möglichkeit.  
 So bittre Mühe war dem Jüngling auferlegt,  
 Daß, ungeduldig in das Leben hingewandt,  
 Ich unbedachtam Gegenwärtiges ergriff  
 Und neuer Sorge neubelastende Qual erwarb.  
 So flohst du, kräft'ge Zeit der Jugend, mir dahin,  
 Abwechselnd immer, immer wechselnd mir zum Trost,  
 Von Fülle zum Entbehren, von Entzücken zu Verdruß.  
 Verzweiflung floh vor wonniglichem Gaukelwahn,  
 Ein tiefer Schlaf erquidte mich von Glück und Noth;  
 Nun aber, nächtig immer schleichend wach umher,  
 Bedaur' ich meiner Schlafenden zu kurzes Glück,  
 Des Hahnes Krähen fürchtend, wie des Morgensterns  
 Voreilig Blinken. Besser blieb es immer Nacht!  
 Gewaltig schüttle Helios die Lockengluth;  
 Doch Menschenpfade, zu erhellen find sie nicht.

Was aber hör' ich? Anarrend öffnen sich so früh  
 Des Bruders Thore. Wacht er schon, der Thätige?  
 Voll Ungeduld, zu wirken, zündet er schon die Gluth  
 Auf hohlem Herdraum werkaufregend wieder an  
 Und ruft zu mächt'ger Arbeitslust die rußige,  
 Mit Guß und Schlag Erz auszubilden kräft'ge Schaar?  
 Nicht so! Ein eilend leiser Tritt bewegt sich her,  
 Mit frohem Tonmaß herzerhebenden Gesangs.

Phileros (von der Seite des Prometheus her).

Zu freieren Lüften hinaus, nur hinaus!  
 Wie drängen mich Mauern! wie ängstet das Haus!  
 Wie sollen mir Felle des Lagers genügen?  
 Geläng' es, ein Feuer in Träume zu wiegen?  
 Nicht Ruhe, nicht Rast  
 Den Liebenden faßt.  
 Was hilft es, und neiget das Haupt auch sich nieder

Und sinken ohnmächtig ermüdete Glieder;  
Das Herz, es ist munter, es regt sich, es wacht,  
Es lebt den lebendigsten Tag in der Nacht!

Alle blinken die Sterne mit zitterndem Schein,  
Alle laden zu Freuden der Liebe mich ein,  
Zu suchen, zu wandeln den duftigen Gang,  
Wo gestern die Liebste mir wandelt' und sang,  
Wo sie stand, wo sie saß, wo mit blühenden Bogen  
Beblümete Himmel sich über uns zogen,  
Und um uns und an uns so drängend und voll  
Die Erde von nickenden Blumen erquoll.  
O dort nur, o dort!

Ist zum Ruhen der Ort!

Epimetheus. Wie tönet mir ein mächt'ger Hymnus durch die Nacht!

Phileros. Wen treff' ich schon, wen treff' ich noch den Wachenden?

Epimetheus. Phileros, bist du es? Deine Stimme scheint es mir.

Phileros. Ich bin es, Oheim; aber halte mich nicht auf!

Epimetheus. Wo eilst du hin, du morgendlicher Jüngling du!

Phileros. Wohin mich nicht dem Alten zu begleiten ziemt.

Epimetheus. Des Jünglings Pfade, zu errathen sind sie leicht.

Phileros. So laß mich los und frage mir nicht weiter nach.

Epimetheus. Vertraue mir! Der Liebende bedarf des Rath's.

Phileros. Zum Rathe bleibt nicht, zum Vertrauen bleibt nicht Raum.

Epimetheus. So nenne mir den Namen deines holden Glücks!

Phileros. Verborgen ist ihr Name wie der Eltern mir.

Epimetheus. Auch Unbekannte zu beschädigen, bringet Weh.

Phileros. Des Ganges heitre Schritte, Guter, trübe nicht!

Epimetheus. Daß du ins Unglück rennest, fürcht' ich nur zu sehr.

Phileros. Phileros, nur dahin zum bedasteten Garten!

Da magst du die Fülle der Lieb' dir erwarten,

Wenn Cos, die Blöde, mit glühendem Schein

Die Teppiche röthet am heiligen Schrein,

Und hinter dem Teppich das Liebchen hervor,

Mit rötheren Wangen, nach Helios' Thor,

Nach Gärten und Feldern mit Sehnsucht hinaus

Die Blicke versendet und spähet mich aus.

So wie ich zu dir,

So strebst du zu mir!

(Ab nach der rechten Seite des Zuschauers.)

Epimetheus. Fahr hin, Beglückter, Hochgefügter, dahin!

Und wärst du nur den kurzen Weg zu ihr beglückt,

Doch zu beneiden! Schlägt dir nicht des Menschenheiß

Erwünschte Stunde? zöge sie auch schnell vorbei.

So war auch mir! so freudig hüpfte mir das Herz,

Als mir Pandora nieder vom Olympos kam!

Allschönst und allbegabtest regte sie sich hehr  
 Dem Staunenden entgegen, forschend holden Blicks,  
 Ob ich, dem strengen Bruder gleich, wegwiese sie.  
 Doch nur zu mächtig war mir schon das Herz erregt,  
 Die holde Braut empfing ich mit berauschem Sinn.  
 Sodann geheimnißreicher Mitgift naht' ich mich,  
 Des irdenen Gefäßes hoher Wohlgestalt.  
 Verschllossen stand's. Die Schöne freundlich trat hinzu,  
 Zerbrach das Götterfiegel, hub den Dedel ab.  
 Da schwoß gedrängt ein leichter Dampf aus ihm hervor,  
 Als wollt' ein Weibeguch danken den Uraniern.  
 Und fröhlich fuhr ein Sternblick aus dem Dampf heraus,  
 Sogleich ein anderer; andre folgten heftig nach.  
 Da blüht' ich auf, und auf der Wolke schwebten schon,  
 Im Saufeln lieblich, Götterbilder, buntgedrängt.  
 Pandora zeigt' und nannte mir die Schwebenden.  
 Dort stehst du, sprach sie, glänzet Liebesglück empor!  
 Wie? rief ich; droben schwebt es? Hab' ich's doch in dir!  
 Daneben zieht, so sprach sie fort, Schmutzlustiges  
 Des Bollgewandes wellenhafte Schleppe nach.  
 Doch höher steigt, bedächtig ernsten Herrscherblicks,  
 Ein immer vortwärts dringendes Gewaltgebild.  
 Dagegen, gunsterregend, strebt, mit Freundlichkeit  
 Sich selbst gefallend, süß zudringlich, regen Blicks,  
 Ein artig Bild, dein Auge suchend, emsig her.  
 Noch andre schmelzen kreisend in einander hin,  
 Dem Rauch gehorchend, wie er hin und wieder wogt,  
 Doch alle pflichtig, deiner Tage Lust zu sein.

Da rief ich aus: Vergebens glänzt ein Sternenheer,  
 Vergebens rauchgebildet wünschenswerther Trug!  
 Du trügst mich nicht, Pandora, mir die Einzige!  
 Rein andres Glück verlang' ich, weder wirkliches,  
 Noch vorgespiegeltes im Luftwahn. Bleibe mein!

Indessen hatte sich das frische Menschenchor,  
 Das Chor der Neulinge, versammelt mir zum Fest.  
 Sie starrten froh die muntern Lustgeburten an  
 Und drangen zu und haschten. Aber flüchtiger  
 Und irdisch ausgestreckten Händen unerreich-  
 bar jene, steigend jetzt empor und jetzt gesenkt,  
 Die Menge täuschten stets sie, die verfolgende.  
 Ich aber zuversichtlich trat zur Gattin schnell  
 Und eignete das gattgesandte Wonnebild  
 Mit starken Armen meiner lieberfüllten Brust.  
 Auf ewig schuf da holde Liebesfülle mir  
 Zur süßen Lebensfabel jenen Augenblick.

(Er begibt sich nach dem Lager in der Verhülle und festeigt es.)

Jener Kranz, Pandorens Loos  
 Eingedrückt von Götterhänden,  
 Wie er ihre Stirn umschattet,  
 Ihrer Augen Gluth gedämpft,  
 Schwebt mir noch vor Seel' und Sinnen  
 Schwebt, da sie sich längst entzogen,  
 Wie ein Sternbild über mir.

Doch hält er nicht mehr zusammen;  
 Er zerfließt, zerfällt und streuet  
 Ueber alle frischen Blumen  
 Reichlich seine Gaben aus.

(Schlummernb.) O, wie gerne händ' ich wieder  
 Diesen Kranz! Wie gern verknüpft' ich,  
 Wär's zum Kranze, wär's zum Strauße,  
 Flora-Cypriß, deine Gaben!  
 Doch mir bleiben Kranz und Strauße  
 Nicht beisammen; Alles löst sich.  
 Einzeln schafft sich Blum' und Blume  
 Durch das Grüne Raum und Platz;  
 Pflückend geh' ich und verliere  
 Das Gepflückte. Schnell entschwindet's.  
 Rose, brech' ich deine Schöne,  
 Lilie, du bist schon dahin! (Er entschlüft.)

Prometheus (eine Fadel in der Hand).

Der Fadel Flamme, morgendlich dem Stern voran  
 In Vaterhänden aufgeschwungen, kündest du  
 Tag vor dem Tage! Göttlich werde du verehrt!  
 Denn aller Fleiß, der männlich schätzenswerthe,  
 Ist morgendlich; nur er gewährt dem ganzen Tag  
 Nahrung, Behagen, müder Stunden Vollgenuß.  
 Deswegen ich der Abendasche heil'gen Schatz,  
 Entblößend früh, zu neuem Gluthtrieb aufgesacht,  
 Vorleuchtend meinem wadern arbeitstreuen Volk.  
 So ruf' ich laut euch, Erzgewält'ger, nun hervor.  
 Erhebt die starken Arme leicht, daß taftbewegt  
 Ein kräft'ger Hämmerhortanz, laut erschallend, rasch  
 Uns das Geschmolzne vielfach strecke zum Gebrauch.

(Mehrere Höhlen eröffnen sich, mehrere Feuer fangen an zu brennen.)

Schmiede.

Zündet das Feuer an!  
 Feuer ist oben an.  
 Höchstes, er hat's gethan,  
 Der es geraubt.  
 Wer es entzündete,  
 Sich es verbündete,

Schmiedete, ründete  
Kronen dem Haupt.

Wasser, es fließe nur!  
Fließet es von Natur  
Felsenab durch die Flur,  
Zieht es auf seine Spur  
Menschen und Vieh.  
Fische, sie wimmeln da,  
Vögel, sie himmeln da;  
Ihr' ist die Fluth.  
Die unbeständige,  
Stürmisch lebendige,  
Daß der Verständige  
Manchmal sie bändige,  
Finden wir gut.

Erde, sie steht so fest!  
Wie sie sich quälen läßt!  
Wie man sie scharrt und plackt  
Wie man sie rigt und hadt!  
Da soll's heraus.  
Furchen und Striemen ziehn  
Ihr auf den Rücken hin  
Knechte mit Schweißbemühn;  
Und wo nicht Blumen blühn,  
Schilt man sie aus.

Ströme du, Luft und Licht,  
Weg mir vom Angesicht!  
Schürst-du das Feuer nicht,  
Bist du nichts werth.  
Strömst du zum Herd herein,  
Sollst du willkommen sein,  
Wie sich's gehört.  
Dring nur herein ins Haus;  
Willst du hernach hinaus,  
Bist du verzehrt.

Rasch nur zum Werk gethan!  
Feuer, nun flammt's heran,  
Feuer schlägt oben an;  
Sieht's doch der Vater an,  
Der es geraubt.  
Der es entzündete,  
Sich es verblündete,  
Schmiedete, ründete  
Kronen dem Haupt.

**Promethens.** Des thät'gen Manns Behagen sei Parteilichkeit!

Drum freut es mich, daß, andrer Elemente Werth  
 Verkennend, ihr das Feuer über Alles preist.  
 Die ihr, hereinwärts auf den Amboß blickend, wirkt  
 Und hartes Erz nach eurem Sinne zwingend formt,  
 Euch rettet' ich, als mein verlorenes Geschlecht  
 Bewegtem Rauchgebilde nach mit trunknem Blick,  
 Mit offenem Arm, sich stürzte, zu erreichen Das,  
 Was unerreichbar ist und, wär's erreichbar auch,  
 Nicht nützt, noch frommt; ihr aber seid die Nützenden.  
 Wildstarre Felsen widerstehn euch keineswegs;  
 Dort stürzt von euren Hebeln Erzgebirg herab,  
 Geschmolzen fließt's, zum Werkzeug umgebildet nun,  
 Zur Doppelsaust; verhundertfältigt ist die Kraft.  
 Geschwungne Hämmer dichten, Zange fasset Flug;  
 So eigne Kraft und Bruderkräfte mehret ihr,  
 Werththätig, weisekräftig, ins Unendliche.  
 Was Macht entworfen, Feinheit ausgedacht, sei's  
 Durch euer Wirken über sich hinausgeführt.  
 Drum bleibt am Tagwerk vollbewußt und freigemuth!  
 Denn eurer Nachgeborenen Schaar, sie naht schon,  
 Gefertigtes begehrend, Seltnem huldigend.

**Hirten.**

Zieheth den Berg hinauf,  
 Folget der Flüsse Lauf!  
 Wie sich der Fels beblüht,  
 Wie sich die Weide zieht,  
 Treibet gemach!

Ueberall findet's was,  
 Kräuter und thauig Naß,  
 Wandelt und steht sich um,  
 Trippelt, genießet stumm,  
 Was es bedarf.

**Erster Hirt** (zu den Schmieden). Mächtige Brüder hier,  
 Stattet uns aus!

Reichet der Alingen mir  
 Schärfste heraus!  
 Spring muß leiden!  
 Rohr einzuschneiden,  
 Gebt mir die feinsten gleich!  
 Hart sei der Ton!  
 Preisend und lobend euch  
 Zieh'n wir davon.

**Zweiter Hirt** (zum Schmiede). Hast du wohl Weichlinge  
 Freundlich versorgt,

Haben noch obendrein  
 Sie dir es abgeborgt.  
 Reich' uns des Erzes Kraft,  
 Spitzig, nach hinten breit,  
 Daß wir es schnüren fest  
 An unsrer Stäbe Schaft.

Dem Wolf begegnen wir,  
 Menschen, mißwilligen;  
 Denn selbst die Willigen  
 Sehn es nicht gern,  
 Wenn man sich was vermißt;  
 Doch nah und fern  
 Läßt man sich ein,  
 Und wer kein Krieger ist,  
 Soll auch kein Hirte sein.

Dritter Hirt (zum Schmiede). Wer will ein Hirte sein,  
 Lange Zeit er hat;  
 Zähl' er die Stern' im Schein,  
 Blas' er auf dem Blatt.  
 Blätter gibt uns der Baum,  
 Rohre gibt uns das Moor;  
 Künstlicher Schmiedegesell;  
 Reich' uns was Anders vor!  
 Reich' uns ein ehern Rohr,  
 Bierlich zum Mund gespitzt,  
 Blätterzart angeschlitzt!  
 Lauter als Menschenfang  
 Schallet es weit;  
 Mädchen im Lande breit  
 Hören den Klang.

(Die Hirten vertheilen sich unter Musik und Gesang in der Gegend.)

Prometheus. Entwandelt friedlich! Friede findend geht ihr nicht:  
 Denn solches Loos dem Menschen wie den Thieren ward,  
 Nach deren Urbild ich mir Befreß bildete,  
 Daß Eins dem Andern, einzeln oder auch geschaart,  
 Sich widersezt, sich hassend an einander drängt,  
 Bis Eins dem Andern Uebermacht bethätigte.  
 Drum saßt euch wacker! Eines Vaters Kinder ihr!  
 Wer falle? stehe? kann ihm wenig Sorge sein.

Ihm ruht zu Hause vielgewaltiger ein Stamm,  
 Der stets fern aus und weit und breit umher gesinnt;  
 Zu eng wohnt er, auf einander dicht gedrängt.  
 Am ziehn sie aus, und alle Welt verdrängen sie.  
 Gesegnet sei des wilden Abschieds Augenblick!





Epimetheus. So komm in meinen Arm!

Elpore. Bin nicht zu fassen.

Epimetheus. So küsse mich!

Elpore (zu seinen Häupten). Ich küsse deine Stirn

Mit leichter Lippe.

(Sich entfernend). Fort schon bin ich, fort!

Epimetheus. Wohin? wohin?

Elpore. Nach Liebenden zu blicken.

Epimetheus. Warum nach Denen? Die bedürfen's nicht.

Elpore. Ach, wohl bedürfen sie's, und Niemand mehr.

Epimetheus. So sage mir denn zu!

Elpore. Und was denn? was?

Epimetheus. Der Liebe Glück, Pandorens Wiederkehr.

Elpore. Unmöglich's zu versprechen, ziemt mir wohl.

Epimetheus. Und sie wird wiederkommen?

Elpore. Ja doch! ja!

(Zu den Zuschauern). Gute Menschen! So ein zartes,

Ein mitfühlend Herz, die Götter

Legten's in den jungen Busen.

Was ihr wollet, was ihr wünschet,

Nimmer kann ich's euch versagen,

Und von mir, dem guten Mädchen,

Hört ihr weiter nichts als Ja.

Ach, die anderen Dämonen,

Ungemüthlich, ungesällig,

Kreischen immerfort dazwischen

Schadenfroh ein hartes Nein.

Doch der Morgenlüfte Wehen

Mit dem Kröhn des Hahns vernehm' ich.

Eilen muß die Morgendliche,

Eilen zu Erwachenden.

Doch so kann ich euch nicht lassen.

Wer will noch was Liebes hören?

Wer von euch bedarf ein Ja?

Welch ein Tosen, Welch ein Wühlen!

Ist's der Morgenwelle Brausen?

Schnaubst du, hinter goldnen Thoren,

Roßgespann des Helios?

Nein! mir wogt die Menge murmelnd,

Wildbewegte Wünsche stürzen

Aus den überdrängten Herzen,

Wälzen sich zu mir empor.

Ach! was wollt ihr von der Gärten?

Ihr Unruh'gen, Uebermüth'gen!

Reichthum wollt ihr, Macht und Ehre,  
Glanz und Herrlichkeit? Das Mädchen  
Kann euch Solches nicht verleihen;  
Ihre Gaben, ihre Töne,  
Alle sind sie mädchenhaft.

Wollt ihr Macht? Der Mächt'ge hat sie.  
Wollt ihr Reichthum? Zugriffen!  
Glanz? Behängt euch! Einfluß? Schleicht nur!  
Hoffe Niemand solche Güter:  
Wer sie will, ergreife sie!

Stille wird's! Doch hör' ich deutlich —  
Leis ist mein Gehör — ein seufzend  
Lispeln! Still! ein lispelnd Seufzen!  
O! das ist der Liebe Ton.  
Wende dich zu mir Geliebter!  
Schau in mir der Süßen, Treuen  
Bonnetholles Ebenbild!  
Frage mich, wie du sie fragest,  
Wenn sie vor dir steht und lächelt  
Und die sonst geschloßne Lippe  
Dir bekennen mag und darf.

„Wird sie lieben?“ Ja! „Und mich?“ Ja!  
„Mein sein?“ Ja. „Und bleiben?“ Ja doch!  
„Werden wir uns wieder finden?“  
Ja gewiß! „Treu wieder finden?“  
Nimmer scheiden?“ Ja doch! ja!  
(Sie verhält sich und verschwindet, als Echo wiederholend:)  
Ja doch! ja!

**Epimetheus** (erwachend). Wie süß, o Traumwelt, schöne, lösest du dich ab!  
(Durchbringendes Angstgeschrei eines Weibes vom Garten her.)

**Epimetheus** (aufspringend). Entsetzlich stürzt Erwachenden sich Jammer zu!  
(Wiederholtes Geschrei.)

Weiblich Geschrei! Sie flüchtet! Näher! Nahe schon!

**Epimeleia** (innerhalb des Gartens unmittelbar am Zaun).

Hi! Hi! Weh! Weh mir! Weh! Weh! Weh! Hi! Hi mir! Weh!

**Epimetheus**. Epimeleia's Töne, hart am Gartenrand!

**Epimeleia** (den Zaun hastig übersteigend).

Weh! Mord und Tod! Weh, Mörder! Hi, ai! Hülf mir!

**Phileros** (nachspringend). Vergebens! Gleich ergreif' ich dein geflohtnes Haar.

**Epimeleia**. Im Nacken, weh! den Hauch des Mörders fühl' ich schon.

**Phileros**. Berruchte! Fühl' im Nacken gleich das scharfe Beil!

**Epimetheus**. Her! Schuldig, Tochter, oder schuldlos, rett' ich dich.

**Epimeleia** (an seiner linken Seite niederstutend).

O Vater du! Ist doch ein Vater stets ein Gott!

**Epimetheus**. Und wer, verwegen, stürmt aus dem Bezirk dich her?

Phileros (zu Epimetheus' Rechten).

Beischüßige nicht des frechsten Weibs verworfnes Haupt!

Epimetheus (sie mit dem Mantel bedeckend).

Sie schüß' ich, Mörder, gegen dich und Jeglichen.

Phileros (nach Epimetheus' Sinken um ihn herumtretend).

Ich treffe sie auch unter dieses Mantels Nacht.

Epimeleia (sie vor dem Vater her nach der rechten Seite zu werfend).

Verloren, Vater, bin ich! O! Gewalt! Gewalt!

Phileros (hinter Epimetheus sich zur Rechten wendend).

Irrt auch die Schärfe, irrend aber trifft sie doch!

(Er verwundet Epimeleia im Nacken.)

Epimeleia. Ai, ai! Weh! Weh mir!

Epimetheus (abwehrend). Weh uns! Weh! Gewalt!

Phileros. Gerigt nur! weitre Seelenpforten öffn' ich gleich!

Epimeleia. O Jammer! Jammer!

Epimetheus (abwehrend). Weh uns! Hülfe! Weh uns! Weh!

Prometheus (eilig hereintretend).

Welch Mordgeschrei! Im friedlichen Bezirke tönt's?

Epimetheus. Zu Hülfe, Bruder! Armgewalt'ger, eile her!

Epimeleia. Beflügle deine Schritte! Rettender, heran!

Phileros. Vollende, Faust! und Rettung schmähdlich hinte nach!

Prometheus (dazwischen tretend). Zurück, Unsel'ger; thörig Rasender zurück!

Phileros, bist du's? Unbänd'ger, dießmal halt' ich dich.

(Er faßt ihn an.)

Phileros. Laß, Vater, los! ich ehre deine Gegenwart.

Prometheus. Abwesenheit des Vaters ehrt ein guter Sohn.

Ich halte dich! — An diesem Griff der starken Faust

Empfinde, wie erst Uebelthat den Menschen faßt

Und Uebelthäter weise Nacht sogleich ergreift.

Hier morden? Unbewehrte? Geh zu Raub und Krieg!

Hin, wo Gewalt Gesetz macht! Denn wo sich Gesetz,

Wo Vaterwille sich Gewalt schuf, taugst du nicht.

Hast jene Ketten nicht gesehen, die ehernen,

Geschmiedet für des wilden Stieres Hörnerpaar,

Mehr für den Ungebändigten des Männervolks?

Sie sollen dir die Glieder lasten, Irrend hin

Und wieder schlagen, deinem Gang Begleitungstakt.

Doch was bedarfs der Ketten? Ueberwiesener!

Gerichteter! Dort ragen Felsen weit hinaus

Nach Land und See, dort stürzen billig wir hinab

Den Lobenden, der, wie das Thier, das Element,

Zum Grenzenlosen übermüthig rennend stürzt.

(Er läßt ihn fahren.)

Jetzt löß' ich dich. Hinaus mit dir ins Weite, fort!

Bereuen magst du oder dich bestrafen selbst!

**Phileros.** So glaubest du, Vater, nun sei es gethan?  
Mit starrer Geseglichkeit stürmst du mich an,  
Und achtest für nichts die unendliche Macht,  
Die mich, den Glücksel'gen, ins Elend gebracht. —

Was liegt hier am Boden in blutender Qual?  
Es ist die Gebieterin, die mir befahl.  
Die Hände, sie ringen, die Arme, sie hängen,  
Die Arme, die Hände sind's, die mich umfängen.  
Was zitterst du, Lippe? Was dröhnest du, Brust?  
Verschwiegene Zeugen verräth'rischer Lust!  
Verrätherisch, ja! Was sie innig gereicht,  
Gewährt sie dem Zweiten — dem Dritten vielleicht. —

Nun sage mir, Vater, wer gab der Gestalt  
Die einzige furchtbar entschiedne Gewalt?  
Wer führte sie still die verborgene Bahn  
Herab vom Olymp? Aus dem Hades heran?  
Weit eher entfloßt du dem ehrnen Geschick  
Als diesem durchbohrend verschlingenden Blick:  
Weit eher eindringender Aeren Gefahr,  
Als diesem geflochtenen, geringelten Haar;  
Weit eher der Wüste beweglichem Sand,  
Als diesem umflatternden, regen Gewand.

(Epimetheus hat Epimela'n aufgehoben, führt sie tröstend umher, daß ihre Stellung zu Phileros' Worten passen.)

Sag, ist es Pandora? Du sahst sie einmal,  
Den Vätern verderblich, den Söhnen zur Qual.  
Sie bildet' Hephaistos mit prunkendem Schein,  
Da webten die Götter Verderben hinein.  
Wie glänzt das Gefäß! O, wie saßt es sich schlanke!  
So bieten die Himmel berausenden Trank.  
Was birgt wohl das Zaudern? Verwegene That.  
Das Lächeln, das Neigen, was birgt es? Verrath.  
Die heiligen Blicke? Vernichtenden Scherz.  
Der göttliche Busen? Ein hündisches Herz.

O! sag mir, ich lüge! O sag, sie ist rein!  
Willkommner als Sinn soll der Wahnsinn mir sein.  
Vom Wahnsinn zum Sinne welch glücklicher Schritt!  
Vom Sinne zum Wahnsinn! Wer litt, was ich litt?  
Nun ist mir's bequem, dein strenges Gebot;  
Ich eile, zu scheiden, ich suche den Tod.  
Sie zog mir mein Leben ins ihre hinein;  
Ich habe nichts mehr, um lebendig zu sein. (ab.)

**Prometheus** (zu Epimela).

Bist du beschämt? Gestehst du, wessen er dich zeigt?

**Epimetheus.** Bestürzt gewahr' ich seltsam uns Begegnendes.

Epimela (zwischen Beide tretend).

Einig, unverrückt, zusammenwandernd,  
Leuchten ewig sie herab, die Sterne;  
Mondlicht überglänzet alle Höhen;  
Und im Laube rauschet Windesfächeln,  
Und im Fächeln athmet Philomele,  
Athmet froh mit ihr der junge Busen,  
Aufgeweckt vom holden Frühlingstraume.  
Ach! warum, ihr Götter, ist unendlich  
Alles, Alles, endlich unser Glück nur!

Sternenglanz und Mondes Uberschimmer,  
Schattentiefe, Wassersturz und Rauschen  
Sind unendlich, endlich unser Glück nur.

Lieblieh, horch! zur feinen Doppellippe  
Hat der Hirte sich ein Blatt geschaffen  
Und verbreitet früh schon durch die Auen  
Heitern Vorgesang mittägiger Heimchen.  
Doch der saitenreichen Leier Töne,  
Anders fassen sie das Herz; man horchet,  
Und wer draußen wandle schon so frühe,  
Und wer draußen finge goldnen Saiten?  
Mädchen möcht' es wissen, Mädchen öffnet  
Reis den Schalter, lauscht am Rast des Schalters.  
Und der Knabe merkt: Da regt sich Eines!  
Wer? das möcht' er wissen, lauert, spähet.  
So erspähen Beide sich einander;  
Beide sehen sich in halber Helle.  
Und, was man gesehn, genau zu kennen  
Und, was man nun kennt, sich zuzueignen,  
Sehnt sich gleich das Herz, und Arme strecken,  
Arme schließen sich; ein heil'ger Bund ist,  
Zubelt nun das Herz, er ist geschlossen.

Ach, warum, ihr Götter, ist unendlich  
Alles, Alles, endlich unser Glück nur!  
Sternenglanz, ein liebe reich Bethuern,  
Mondenschimmer, liebevoll Vertrauen,  
Schattentiefe, Sehnsucht wahrer Liebe,  
Sind unendlich, endlich unser Glück nur!

Bluten laß den Nacken! laß ihn, Vater!  
Blut, gerinnend, stillt leicht sich selber,  
Ueberlassen sich, verharrt die Wunde;  
Aber Herzensblut, im Busen stodend,  
Wird es je sich wieder fließend regen?  
Wirft, erstarrtes Herz, du wieder schlagen?

Er entfloß! — Ihr Grausamen vertriebt ihn.  
 Ich Verstoßne konnt' ihn, ach! nicht halten,  
 Wie er schalt, mir fluchte, lästernd raste.  
 Doch willkommen sei des Fluches Rasen:  
 Denn so liebt' er mich, wie er mich schmähete,  
 So durchglüht' ich ihn, wie er verwünschte.  
 Ach! warum verkannt er die Geliebte?  
 Wird er leben, wieder sie zu kennen?

Angelehnt war ihm die Gartenpforte,  
 Daß geßeh' ich; warum sollt' ich's leugnen? —  
 Unheil überwältigt Scham. — Ein Hirte  
 Stößt die Thür' an, stößt sie auf, und forschend,  
 Still verwegend, tritt er in den Garten,  
 Findet mich, die Harrende, ergreift mich,  
 Und im Augenblick ergreift ihn Jener,  
 Auf dem Fuß ihm folgend. Dieser läßt mich,  
 Wehrt sich erst und flüchtet, bald verfolgt nun,  
 Ob getroffen oder nicht? was weiß ich!  
 Dann auf mich gewandt, mit Schäumen, Schelten,  
 Dringt nun Phileros; ich stürze flüchtend  
 Ueber Blumen und Gesträuch; der Baum hält  
 Mich zuletzt, doch hebet mich befüßt  
 Angst Anpor, ich bin im Freien, gleich drauf  
 Stürzt auch er heran; das Andre wißt ihr.

Theurer Vater! hat Epimeleia  
 Sorg' um dich getragen manche Tage,  
 Sorge trägt sie leider um sich selbst nun,  
 Und zur Sorge schleicht sich ein die Neue.  
 Es wird wohl meine Wange röthen,  
 Nicht an seiner! Helios beleuchten  
 Schöne Pfade, die er nicht zurückkehrt.  
 Laßt mich gehn, ihr Väter, mich verbergen!  
 Zürnet nicht der Armen, laßt sie weinen!  
 Ach, wie fühl' ich's! Ach, das schmerzt unendlich,  
 Wohlerworbne Liebe zu vermissen.

Prometheus. Das Götterkind, die herrliche Gestalt, wer ist's?  
 Pandoren gleicht sie, schmeichelhafter scheint sie nur  
 Und lieblicher; die Schönheit Jener schreckte fast.

Epimetheus. Pandorens Tochter, meine Tochter rühm' ich sie.  
 Epimeleia nennen wir die Sinnende.

Prometheus. Dein Vaterglück, warum verbargst du, Bruder, mir's?

Epimetheus. Entfremdet war dir mein Gemüth, o Trefflicher!

Prometheus. Um Jener willen, die ich nicht empfing mit Gunst.

Epimetheus. Die du hinweg gewiesen, eignet' ich mir zu.

- Prometheus. In deinen Hort verbargst du jene Gefährliche?
- Epimetheus. Die Himmlische! vermeidend herben Bruderzwist.
- Prometheus. Nicht lange wohl blieb, wankelmüthig, sie dir getreu?
- Epimetheus. Treu blieb ihr Bild; noch immer steht es gegen mir.
- Prometheus. Und peiniget in der Tochter dich zum zweiten Mal.
- Epimetheus. Die Schmerzen selbst um solch ein Kleinod sind Genuß.
- Prometheus. Kleinode schafft dem Manne täglich seine Faust.
- Epimetheus. Unwürd'ge, schafft er nicht das höchste Gut dafür.
- Prometheus. Das höchste Gut? Mich dünken alle Güter gleich.
- Epimetheus. Mit nichts! Eines übertrifft. Besatz ich's doch!
- Prometheus. Ich rathe fast, auf welchen Weg du irrend gehst.
- Epimetheus. Ich irre nicht! die Schönheit führt auf rechte Bahn.
- Prometheus. In Frau'ngestalt nur allzu leicht verführet sie.
- Epimetheus. Du formtest Frauen, keineswegs verführerisch.
- Prometheus. Doch formt' ich sie aus zärtrem Ton, die rohen selbst.
- Epimetheus. Den Mann vorausgedenkend, sie zur Dienerin.
- Prometheus. So werde Knecht, verschmähest du die treue Magd!
- Epimetheus. Zu widersprechen meid' ich. Was in Herz und Sinn  
Sich eingeprägt, ich wiederhol's im Stillen gern.  
O göttliches Vermögen mir, Erinnerung!  
Du bringst das hehre, frische Bild ganz wieder her.
- Prometheus. Die Hochgestalt aus altem Dunkel tritt auch mir;  
Hephaïsten selbst gelingt sie nicht zum zweiten Mal.
- Epimetheus. Auch du erwähnest solchen Ursprungs Fabelwahn?  
Aus göttlich altem Kraftgeschlechte stammt sie her:  
Uranione, Heren gleich und Schwester Zeus'.
- Prometheus. Doch schmückt' Hephaïstos wohlbedenkend reich sie aus;  
Ein goldnes Hauptnetz flechtend erst mit fluger Hand,  
Die feinsten Drähte wirkend, strickend mannigfach.
- Epimetheus. Dieß göttliche Gehäbe, nicht das Haar bezwang's,  
Das übervolle, strogend braune, krause Haar;  
Ein Büschel flammend warf sich von dem Scheitel auf.
- Prometheus. Drum schlang er Ketten neben an, gediegene.
- Epimetheus. In Flechten glänzend schmiegte sich der Wunderwuchs,  
Der, freigegeben, schlangengleich die Ferse schlug.
- Prometheus. Das Diadem, nur Aphroditen glänzt' es so!  
Pyropisch, unbeschreiblich, seltsam leuchtet' es.
- Epimetheus. Mir blickt' es nur gesellig aus dem Kranz hervor  
Aufblühnder Blumen; Stirn und Braue hüllten sie,  
Die neidischen! Wie Kriegsgefährte den Schützen deckt  
Mit dem Schild, so sie der Augen treffende Pfeilgewalt.
- Prometheus. Gefnüpft mit Kettenbändern schaut' ich jenen Kranz;  
Der Schulter schmiegten sie zwihernd, glimmernd gern sich an.
- Epimetheus. Des Ohres Perle schwankt mir vor dem Auge noch,  
Wie sich frei das Haupt anmuthiglich bewege.

**Prometheus.** Gereichte Gaben Amphitritens trug der Hals.

Dann vielgeblühten Kleides Feld, wie es wunderbar  
Mit frühlingsreichem bunten Schmuck die Brust umgab!

**Epimetheus.** An diese Brust mich Glücklichen hat sie gedrückt!

**Prometheus.** Des Gürtels Kunst war über Alles lobenswerth.

**Epimetheus.** Und diesen Gürtel hab' ich liebend aufgelöst!

**Prometheus.** Dem Drachen, um den Arm geringelt, lernt' ich ab,  
Wie starr Metall im Schlangentreise sich dehnt und schließt.

**Epimetheus.** Mit diesen Armen liebevoll umfieng sie mich!

**Prometheus.** Die Ringe schmückend verbreiterten die schlanke Hand.

**Epimetheus.** Die mir so oft sich, herzerfreuend, hingestreckt!

**Prometheus.** Und gleich sie wohl Athenens Hand an Kunstgeschick?

**Epimetheus.** Ich weiß es nicht; nur liebevoll kannt' ich sie!

**Prometheus.** Athenens Webstuhl offenbart' ihr Oberkleid.

**Epimetheus.** Wie's wellenschimmernd, wogenhaft ihr wallte nach.

**Prometheus.** Der Saum verwirrte, fesselnd, auch den schärfsten Blick.

**Epimetheus.** Sie zog die Welt auf ihren Pfaden nach sich her.

**Prometheus.** Gewundne Riesenblumen, Füllhorn jegliche!

**Epimetheus.** Den reichen Kelchen muthiges Gewild entquoll.

**Prometheus.** Das Reiz, zu fliehen, es zu verfolgen, sprang der Lu.

**Epimetheus.** Wer sah' den Saum an, zeigte sich der Fuß im Schritt,

Beweglich wie die Hand, erwiebernd Liebesdruck.

**Prometheus.** Auch hier nicht müde, schmückte nur der Künstler mehr;

Biegsame Sohlen, goldne, schrittbesördernde!

**Epimetheus.** Beflügelt! sie rührte kaum den Boden an.

**Prometheus.** Begliedert schnürten goldne Riemen schleifenhaft.

**Epimetheus.** O! rufe mir nicht jene Hüllepracht hervor!

Der Allbegabten wußt' ich nichts zu geben mehr;

Die Schönste, die Geschmückteste, die Meine war's!

Ich gab mich selbst ihr, gab mich mir zum ersten Mal!

**Prometheus.** Und leider so auf ewig dir entriß sie dich!

**Epimetheus.** Und sie gehört auf ewig mir, die Herrliche!

Der Seligkeit Fülle, die hab' ich empfunden!

Die Schönheit besaß ich, sie hat mich gebunden;

Im Frühlingsgesolge trat herrlich sie an.

Sie erkannt' ich, sie ergriff ich, da war es gethan!

Wie Nebel zerfiel trübsinniger Wahn;

Sie zog mich zur Erd' ab, zum Himmel hinan.

Du suchest nach Worten, sie würdig zu loben,

Du willst sie erhöhen, sie wandelt schon oben.

Vergleich' ihr das Beste, du hältst es für schlecht.

Sie spricht, du besinnst dich, doch hat sie schon Recht.

Du stemmst dich entgegen; sie gewinnt das Geseht.

Du schwankst, ihr zu dienen, und bist schon ihr Anecht.



Das Gute, das Liebe, das mag sie erwiebern.  
 Was hilft hohes Ansehn? sie wird es erniedern.  
 Sie stellt sich ans Ziel hin, beflügelt den Lauf;  
 Vertritt sie den Weg dir, gleich hält sie dich auf.  
 Du willst ein Gebot thun, sie treibt dich hinauf,  
 Gibst Reichthum und Weisheit und Alles in den Kauf.

Sie steigt hernieder in tausend Gebilden,  
 Sie schwebet auf Wassern, sie schreitet auf Gefilden,  
 Nach heiligen Maßen erglänzt sie und schallt,  
 Und einzig veredelt die Form den Gehalt,  
 Verleiht ihm, verleiht sich die höchste Gewalt,  
 Nir erschien sie in Jugend-, in Frauengestalt,

Prometheus. Dem Glück der Jugend heiß' ich Schönheit nah verwandt:  
 Auf Gipfeln weilt so eines wie das andre nicht.

Epimetheus. Und auch im Wechsel beide, nun und immer, schön;  
 Denn ewig bleibt Erkornen anerkanntes Glück.

So neu verherrlicht leuchtete das Angesicht  
 Pandorens mir aus buntem Schleier, den sie jetzt  
 Sich umgeworfen, hüllend göttlichen Gliederbau.  
 Ihr Antlitz, angeschaut allein, höchst schöner war's,  
 Dem sonst des Körpers Wohlgestalt wetterferte;  
 Auch ward es rein der Seele klar gespiegelt Bild,  
 Und sie, die Liebste, Holde, leicht-gesprächiger,  
 Zutraulich mehr, geheimnißvoll gefälliger.

Prometheus. Auf neue Freuden deutet solche Verwandelung.

Epimetheus. Und neue Freuden, Leiden-schaffende, gab sie mir.

Prometheus. Laß hören! Leid aus Freude tritt so leicht hervor.

Epimetheus. Am schönsten Tage — blühend regte sich die Welt —

Entgegnet' sie im Garten mir, verschleiert noch

Nicht mehr allein: auf jedem Arme wiegte sie

Ein lieblich Kind, beschattet, Töchterzwillinge.

Sie trat heran, daß, hoch erstaunt, erfreut, ich die

Beschauen möchte, Herzen auch nach Herzenslust.

Prometheus. Verschieden waren Beide, sag mir, oder gleich?

Epimetheus. Gleich und verschieden; ähnlich nenntest Beide wohl.

Prometheus. Dem Vater Eins, der Mutter Eines, denk' ich doch.

Epimetheus. Das Wahre triffst du, wie es ziemt Erfahrenem.

Da sprach sie: Wähle! Das Eine sei dir anvertraut,

Eins meiner Pflege vorbehalten! Wähle schnell!

Epimeleia nennst du dieß, Elpore dieß.

Ich sah sie an. Die Eine schalkisch äugelte

Vom Schleiersaum her; wie sie meinen Blick gehascht,

Zurück sie fuhr und barg sich an der Mutter Brust.

Die Andre, ruhig gegenheils und schmerzlich fast,

Als Jener Blick den meinigen zuerst erwarb,  
 Sah stet herüber, hielt mein Auge fest und fest  
 In ihrem innig, ließ nicht los, gewann mein Herz;  
 Nach mir sich neigend, händereichend, strebte sie  
 Als liebedürftig, hülfbedürftig, tiefen Blicks.  
 Wie hätt' ich widerstanden! Diese nahm ich auf;  
 Mich Vater fühlend, schloß an meine Brust ich sie,  
 Ihr wegzuschrecken von der Stirn frühzeit'gen Ernst.  
 Nicht achtend stand ich, daß Pandora weiter schritt.  
 Der Ferngewichenen folgt' ich fröhlich rufend nach;  
 Sie aber, halb gewendet nach dem Eilenden,  
 Warf mit der Hand ein deutlich Lebwohl mir zu.  
 Ich stand versteinert, schaute hin; ich seh' sie noch! —

- Vollwüchsig streben drei Cypressen himmelwärts,  
 Wo dort der Weg sich wendet. Sie, gewandt im Geln,  
 Darzeigte vorgehoben nochmals mir das Kind,  
 Das unerreichbar seine Händchen reichend wies;  
 Und jetzt, hinum die Stämme schreitend, augenblicks  
 Weg war sie! Niemals hab' ich wieder sie gesehn.
- Prometheus. Nicht sonderbar soll Jedem scheinen, was geschieht,  
 Vereint er sich Dämonen, gottgesendeten.  
 Nicht tadl' ich deiner Schmerzen Gluth, Verwittweter!  
 Wer glücklich war, der wiederholt sein Glück im Schmerz.
- Epimetheus. Wohl wiederhol' ich's! Immer jenen Cypressen zu,  
 Mein einz'ger Gang blieb's. Blickt' ich doch am Liebsten hin,  
 Allwo zuletzt sie schwindend mir im Auge blieb.  
 Sie kommt vielleicht, so dacht' ich, dorthier mir zurück  
 Und weinte quellweis, an mich drückend jenes Kind  
 An Mutterstatt. Es sah mich an und weinte mit,  
 Bewegt von Mitgefühlen, staunend, unbewußt. —  
 So leb' ich fort, entgegen ewig verwaister Zeit,  
 Gestärkt an meiner Tochter zart besorgtem Sinn,  
 Die nun bedürftig meiner Vatersorge wird,  
 Von Liebesjammer unerträglich aufgequält.
- Prometheus. Vernahmst du nichts von deiner Zweiten diese Zeit?
- Epimetheus. Grausam gefällig steigt sie oft als Morgentraum,  
 Geschmückt, mit Phosphoros herüber; schmeichelnd fliehet  
 Versprechen ihr vom Munde, lösend naht sie mir,  
 Und schwankt und fliehet. Mit ewigem Verwandeln täuscht  
 Sie meinen Kummer, täuscht zuletzt auf Ja und Ja  
 Den Flehenden mit Pandorens Wiederkehr sogar.
- Prometheus. Elporen kenn' ich, Bruder; darum bin ich mild  
 Zu deinen Schmerzen, dankbar für mein Erdenvolk.  
 Du mit der Göttin zeugtest ihm ein holdes Bild,  
 Zwar auch verwandt mit jenen Rauchgeborenen;

Doch stets gefällig täuschet sie unschuldiger,  
 Entbehrlich keinem Erdensohn. Kurzsichtigen  
 Zum zweiten Auge wird sie; Jedem sei's gegönnt! —  
 Du stärkend aber deine Tochter stärke dich!

Wiel hörst du nicht? versinkst zur Vergangenheit?

Epimetheus. Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,  
 Fliehe mit abgewendetem Blick!

Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,  
 Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück.

Frage dich nicht in der Nähe der Süßen:  
 Scheidet sie? scheid' ich? Ein grimmiger Schmerz  
 Fasset im Krampf dich, du liegst ihr zu Füßen,  
 Und die Verzweiflung zerreißt dir das Herz.

Kannst du dann weinen und flehst sie durch Thränen,  
 Fernende Thränen, als wäre sie fern:  
 Bleib! Noch ist's möglich! Der Liebe, dem Sehnen  
 Neigt sich der Nacht unbeweglichster Stern.

Fasse sie wieder! Empfindet selbander  
 Euer Besitzen und euren Verlust!  
 Schlägt nicht ein Wetterstrahl euch aus einander;  
 Inniger dränget sich Brust nur an Brust.

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,  
 Fliehe mit abgewendetem Blick!  
 Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,  
 Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück.

Prometheus. Ist's wohl ein Glück zu nennen, was in Gegenwart  
 Ausschließend wegweist Alles, was ergötzlich lockt,  
 Abwesend aber, jeden Trost verneinend, quält!

Epimetheus. Trostlos zu sein, ist Liebenden der schönste Trost;  
 Verlor'nem nachzustreben selbst schon mehr Gewinn,  
 Als Neues aufzuhaschen. Weh! Doch! Eitles Mühen,  
 Sich zu vergegenwärt'gen Ferngeschiedenes,  
 Unwiederherstellbares! hohle, leid'ge Qual!

Mühend versenkt ängstlich der Sinn  
 Sich in die Nacht, sucht umsonst  
 Nach der Gestalt. Ach! wie so klar  
 Stand sie am Tag sonst vor dem Blick.

Schwankend erscheint kaum noch das Bild;  
 Etwa nur so schritt sie heran!  
 Naht sie mir denn? Faßt sie mich wohl? —  
 Nebelgestalt, schwebt sie vorbei,

Rehret zurück, herzlich ersehnt;  
 Aber noch schwankt's immer und wagt's,

Aehnlich zugleich Andern und sich;  
Schärferem Blick schwindet's zuletzt.

Endlich nun doch tritt sie hervor!  
Steht mir so scharf gegen dem Blick!  
Herrlich! So schafft Pinsel und Stahl! —  
Blinzen des Augs scheuchet sie fort!

Ist ein Bemühen eitler? Gewiß  
Schmerzlicher keins, ängstlicher keins!  
Wie es auch streng Minos verfügt,  
Schatten ist nun ewiger Werth.

Wieder versucht sei's, dich heran,  
Gattin, zu ziehn! Hast' ich sie? Bleibt's  
Wieder mein Glück? — Bild nur und Schein!  
Glücklich entschwebt's, fliehet und zerrinnt.

Prometheus. Zerrinne nicht, o Bruder, schmerzlich aufgelöst!  
Erhabnen Stammes, hoher Jahre sei gedenk!

Im Jünglingsauge mag ich wohl die Thräne sehn;  
Des Greisen Aug entstellt sie. Guter, weine nicht!

Epimetheus. Der Thränen Gabe, sie versöhnt den grimmigsten Schmerz:  
Sie fließen glücklich, wenn's im Innern heilend schmilzt.

Prometheus. Blick auf aus deinem Jammer! Schau' die Röthe dort!  
Verfehlet Eos wohlgewohnten Pfades heut?

Vom Mittag dorthier leuchtet rothe Gluth empor.  
Ein Brand in deinen Wäldern, deinen Wohnungen  
Scheint aufzuflammen. Eile! Gegenwart des Herrn  
Mehr jedes Gute, steuert möglichem Verlust.

Epimetheus. Was hab' ich zu verlieren, da Pandora floh!  
Das brenne dort! Viel schöner baut sich's wieder auf.

Prometheus. Gebautes einzureißen, rath' ich, gnügt's nicht mehr!  
Mit Willen that' ich's; Zufall aber bleibt verhaßt.  
Drum eilig sammle, was von Männern im Bezirk  
Dir thätig reg' ist, widersteh der Flammen Wuth!  
Mich aber hört gleich jene schwarmgedrängte Schaar,  
Die zum Verderben sich bereit hält wie zum Schutz.

Epimela.

Meinen Angstruf,  
Um mich selbst nicht —  
Ich bedarf's nicht —  
Aber hört ihn!  
Jenen dort helfst,  
Die zu Grund gehn:  
Denn zu Grund gieng  
Ich vorlängst schon.

Als er todt lag,  
Jener Hirt, stürzt'

Nach mein Glück hin!  
 Nun die Nacht' rast,  
 Zum Verderb strömt  
 Sein Geschlecht her.

Das Gehäg' stürzt,  
 Und ein Wald schlägt  
 Mächt'ge Flamm' auf.  
 Durch die Rauchgluth  
 Siedet Balsam  
 Aus dem Harzbaum.

An das Dach greift's,  
 Das entflammt schon.  
 Das Gesparr tracht!  
 Ach! es bricht mir  
 Uebers Haupt ein,  
 Es erschlägt mich  
 In der Fern' auch!  
 Jene Schuld ragt!  
 Auge droht mir,  
 Braue winkt mir  
 Ins Gericht hin!

Nicht dahin trägt  
 Mich der Fuß, wo  
 Phileros wild  
 Sich hinab stürzt  
 In den Meerschwall.  
 Die er liebt, soll  
 Seiner werth sein!  
 Lieb' und Neu' treibt  
 Mich zur Flamm' hin,  
 Die aus Liebsgluth  
 Rasend aufquoll! (us.)

Epimetheus.

Diese rett' ich,  
 Sie, die Einz'gel  
 Jenen wehr' ich  
 Mit der Hauskraft,  
 Bis Prometheus  
 Mir das Heer schickt.  
 Dann erneun wir  
 Born'gen Wettkampf,  
 Wir befrein uns;  
 Jene fliehn dann,  
 Und die Flamm' lischt. (us.)

Promethens.

Run heran ihr!  
Die im Schwarm schon  
Um die Felsluft  
Eurer Nachburg  
Aus dem Busch auf,  
Eurem Schirmdach,  
Strebend aufsummt.

Oh ihr auszieht  
In das Fernland,  
Diesem Nachbar  
Werdet hülfreich  
Und befreit ihn  
Vom Gewaltschlag  
Wildes Nachlust!

Krieger.

Der Ruf des Herrn,  
Des Vaters, tönt;  
Wir folgen gern,  
Wir sind's gewöhnt.  
Geboren sind  
Wir all zum Streit,  
Wie Schall und Wind  
Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn  
Und sagen's nicht;  
Wohin? wohin?  
Wir fragen's nicht;  
Und Schwert und Speiß,  
Wir tragen's fern,  
Und Jen's und Dieß,  
Wir wagen's gern.

So geht es kühn  
Zur Welt hinein;  
Was wir beziehen,  
Wird unser sein;  
Will Einer das,  
Verwehren wir's,  
Hat Einer was,  
Verzehren wir's.

Hat Einer g'nug  
Und will noch mehr,  
Der wilde Zug  
Macht Alles leer.  
Da sackt man auf,  
Und brennt das Haus,

Da packt man auf  
Und rennt heraus.

So zieht vom Ort,  
Mit festem Schritt,  
Der erste fort,  
Den zweiten mit.  
Wenn Wahn und Bahn  
Der Beste brach,  
Kommt an und an  
Der Letzte nach.

Promethens.

Verleihet gleich  
So Schad' als Nutz!  
Hier weih' ich euch  
Zu Schutz und Trutz.  
Auf! rasch Vergnügte,  
Schnellen Strichs!  
Der barsch Beflegte  
Habe sich's!

Hier leistet frisch und weislich dringende Hochgewalt  
Erwünschten Dienst. Das Feuerzeichen schwindet schon,  
Und brüderlich bringt würd'ge Hülfe mein Geschlecht.  
Nun aber Eos, unaufhaltsam strebt sie an,  
Sprungweise, mädchenartig, streut aus voller Hand  
Purpurne Blumen! Wie an jedem Wolkenraum,  
Sich reich entfaltend, sie blühen, wechseln, mannigfach!  
So tritt sie lieblich hervor, erfreulich immerfort,  
Gewöhnet Erdgeborener schwaches Auge sanft,  
Daß nicht vor Helios' Pfeil erblinde mein Geschlecht,  
Bestimmt, Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht!

Eos (von dem Meere heraufsteigend). Jugendröthe, Tagesblüthe,  
Bring' ich schöner heut als jemals  
Aus den unerforschten Tiefen  
Des Okeanos herüber.  
Hurtiger entschüttelt heute  
Mir den Schlaf, die ihr des Meeres  
Felsumsteilte Bucht bewohnet,  
Ernste Fischer! frisch vom Lager!  
Euer Werkzeug nehmt zur Hand!

Schnell entwickelt eure Netze,  
Die bekannte Fluth umzingelnd!  
Eines schönen Fangs Gewißheit  
Auf ich euch ermunternd zu.  
Schwimmt, Schwimmer! taucht, ihr Taucher!  
Spähet, Späher, auf dem Felsen!

Ufer wimmle wie die Fluthen,  
Wimmle schnell von Thätigkeit!

Prometheus. Was hältst du deinen Fuß zurück, du Flüchtige?

Was fesselt an dieß Buchtgestade deinen Blick?

Wen ruffst du an, du Stumme sonst, gebietest wem?

Die Niemand Rede stehet, dießmal sprich zu mir!

Eos. Jenen Jüngling rettet, rettet!  
Der verzweifelt, liebetrunken,  
Rachetrunken, schwergescholten,  
In die nachtumhüllten Fluthen  
Sich vom Felsen stürzte.

Prometheus. Was hör' ich! Hat Phileros dem Strafedräng gehorcht?

Sich selbst gerichtet, kalten Wellentod gesucht?

Auf, eilen wir! Dem Leben geb' ich ihn zurück.

Eos. Weile, Vater! Hat dein Schelten  
Ihn dem Tode zugetrieben,  
Deine Klugheit, dein Bestreben  
Bringt ihn dießmal nicht zurück.  
Dießmal bringt der Götter Wille,  
Bringt des Lebens eignes, reines,  
Unverwüßliches Bestreben  
Neugeboren ihn zurück.

Prometheus. Gerettet ist er? sage mir, und schaust du ihn?

Eos. Dort! er taucht in Fluthenmitte  
Schon hervor, der starke Schwimmer;  
Denn ihn läßt die Lust zu leben  
Nicht, den Jüngling, untergehn.

Spielen rings um ihn die Wogen,  
Morgendlich und kurz beweget,  
Spielt er selbst nur mit den Wogen,  
Tragenden die schöne Last.

Alle Fischer, alle Schwimmer,  
Sie versammeln sich lebendig  
Um ihn her, nicht, ihn zu retten;  
Gaukelnd baden sie mit ihm.

Ja, Delphine drängen gleitend  
Zu der Schaar sich, der bewegten,  
Tauchen auf und heben tragend  
Ihn, den schönen aufgefrischten.  
Alles wimmelnde Gedränge  
Eilet nun dem Lande zu.

Und an Leben und an Frische  
Will das Land der Fluth nicht weichen;  
Alle Hügel, alle Klippen  
Von Lebend'gen ausgeziert!



Alle Winzer, aus den Keltern,  
Fellentellern tretend, reichen  
Schal' um Schale, Krug um Krüge  
Den beseelten Wellen zu.

Nun entsteigt der Göttergleiche,  
Von dem ringsumschäumten Rücken  
Freundlicher Meermunder schreitend,  
Reich umblüht von meinen Rosen,  
Er, ein Anadpomen,  
Auf zum Felsen. Die geschmückte  
Schönste Schale reicht ein Alter,  
Bärtig, lächelnd, wohlbehaglich,  
Ihm, dem Bacchusähnlichen.

Alirret, Becken! Erz, ertöne!  
Sie umdrängen ihn, beneidend  
Mich um seiner schönen Glieder  
Wonnevollen Ueberblick.

Pantherfelle von den Schultern  
Schlagen schon um seine Hüften,  
Und den Thyrsus in den Händen  
Schreitet er heran, ein Gott.

Hörst du jubeln? Erz ertönen?

Ja, des Tages hohe Feier,

Allgemeines Fest beginnt.

Prometheus. Was kündest du für Feste mir? Sie lieb' ich nicht  
Erholung reicht Mäuden jede Nacht genug.

Des ächten Mannes wahre Feier ist die That!

Eos.

Manches Gute ward gemein den Stunden;

Doch die gottgewählte, festlich werde diesel!

Eos blicket auf in Himmelsräume,

Ihr enthüllt sich das Geschick des Tages.

Nieder senkt sich Würdiges und Schönes,

Erst verborgen, offenbar zu werden,

Offenbar, um wieder sich zu bergen.

Aus den Fluthen schreitet Phileros her,

Aus den Flammen tritt Epimeleia;

Sie begegnen sich, und Eins im Andern

Fühlt sich ganz und fühlet ganz das Andre.

So, vereint in Liebe, doppelt herrlich,

Nehmen sie die Welt auf. Gleich vom Himmel

Senket Wort und That sich segnend nieder:

Gabe senkt sich, ungeahnet vormal's.

Prometheus. Neues freut mich nicht, und ausgestattet

Ist genugsam dieß Geschlecht zur Erde.

Freilich fröhnt es nur dem heut'gen Tage,

Gestrigen Ereignens denkt's nur selten;  
 Was es litt, genos, ihm ist's verloren.  
 Selbst im Augenblicke greift es roh zu;  
 Faßt, was ihm begegnet, eignet's an sich,  
 Wirft es weg, nicht sinnend, nicht bedenkend,  
 Wie man's bilden möge höh'rem Nutzen.  
 Dieses tadl' ich; aber Behr' und Rede,  
 Selbst ein Beispiel, wenig will es frommen.  
 Also schreiten sie mit Kinderleichtsinne  
 Und mit rohem Laften in den Tag hin.  
 Möchten sie Vergangnes mehr beherz'gen,  
 Gegenwärt'ges, formend, mehr sich eignen,  
 Wär' es gut für Alle; Solches wünscht' ich.  
 Eos. Länger weil' ich nicht; mich treibet ferner  
 Strahlend Helios unwiderstehlich.  
 Weg vor seinem Blick zu schwinden, zittert  
 Schon der Thau, der meinen Kranz beperlet.  
 Fahre wohl, du Menschenvater! — Merke:  
 Was zu wünschen ist, ihr unten fühlt es;  
 Was zu geben sei, Die wissen's droben.  
 Groß beginnet, ihr Titanen; aber leiten  
 Zu dem ewig Guten, ewig Schönen,  
 Ist der Götter Werk; die laßt gewähren!

### Schema der Fortsetzung.

Phileros, in Begleitung von Fischern und Winzern. Dionysisch  
 Bölliges Vergessen.

Apfelsel wird von Weitem gesehen.

Anlangend. Deckt den eben hervortretenden Wagen des Helios.

Willkommen dem Phileros.

Mißkommen dem Prometheus.

Im Allgemeinen beschrieben.

Krieger von der Expedition.

Sirten als Gefangene.

Prometheus gibt diese frei.

— ~ | — ~ | — ~ ithyphallisch.

Prometheus will die Apfelsel vergraben und verfürzt wissen.

Krieger wollen sie zerschlagen, den Inhalt rauben.

Prometheus insistirt auf unbedingtes Beseitigen.

Turba, retardirend, bewundernd, gaffend, beratend.

NB. Göttergabe.

Der Einzelne kann sie ablehnen, nicht die Menge.

Schmiede wollen das Gefängniß schütten und es allenfalls stückweise auseinandernehmen, um daran zu lernen.

**Epimeleia.** Weissagung.

Auslegung der Appsele.

Vergangnes in ein Bild verwandeln.

Poetische Reue, Gerechtigkeit.

**Epimetheus.** Das Zertrümmern, Zerstückeln, Verderben da capo.

**Pandora** (erscheint). Paralyfirt die Gewaltthamen.

Hat Winzer, Fischer, Feldleute, Hirten auf ihrer Seite.

Glück und Bequemlichkeit, die sie bringt.

Symbolische Fülle.

Jeder eignet sich's zu.

Schönheit, Frömmigkeit, Ruhe, Sabbath, Moria.

**Phileros, Epimeleia, Epimetheus** für sie.

**Prometheus** entgegen.

**Winzer.** Umpflanzung.

Schmiede offeriren Bezahlung.

Handelsleute. Jahrmarkt. (Eris golden u.)

Krieger. Geleite.

**Pandora.** An die Götter. An die Erdensohne. Würdiger Inhalt der Appsele.

Appsele schlägt sich auf:

Tempel. Sitzende Dämonen. Wissenschaft. Kunst. Vorhang.

**Phileros. Epimeleia.** Priesterschaft.

Wechselrede der Gegenwärtigen.

Wechselgesang, anfangs an Pandora.

**Helios.**

Verjüngung des Epimetheus.

Pandora mit ihm emporgehoben.

Einsegnung der Priester.

Chöre.

**Elpore thrasceia** (hinter dem Vorhang herab)   
 ad spectatores.

# Maskenzüge.

Die Weimariſchen Rebouten waren beſonders von 1776 an ſehr lebhaft und erhielten oft durch Maskenerfindungen einen beſondern Reiz. Der Geburtstag der allberehrten und geliebten regierenden Herzogin fiel auf den 30. Januar, und alſo in die Mitte der Wintervergnügungen. Mehrere Geſellſchaften ſchloſſen ſich daher theils an einander, theils bildeten ſie einzelne ſinnreiche Gruppen, davon manches Angenehme zu erzählen ſein würde, wenn man ſich jenes weggeſchwundenen Jugendtraums wieder lebhaft erinnern könnte.

Seiber ſind die meiſten Programme, ſo wie die zu den Aufzügen beſtimmten und dieſelben gewiſſermaßen erklärenden Gedichte verloren gegangen, und nur wenige werden hier mitgetheilt. Symbolik und Allegorie, Fabel, Gedicht, Hiſtorie und Scherz reichten gar mannigfaltigen Stoff und die verſchiedenſten Formen dar. Vielleicht läßt ſich künftig außer dem Vorliegenden noch Einiges auffinden und zuſammenſtellen.

## Aufzug des Winters.

(Zum 16. Febr. 1781.)

### Der Schlaf.

Ein treuer Freund, der Allen kommt,  
Gerufen oder nicht, er kommt.  
Gern mag er Elend, Sorge, Pein  
Mit ſeinem ſanften Schleier decken;  
Und ſelbſt das Glück wiegt er ein,  
Zu neuen Freuden es zu wecken.

### Die Nacht.

Der Menſchen Freund und Feind  
Dem Traurigen betrübt,  
Dem Frohen froh,  
Gefürchtet und geliebt.

### Die Träume.

Wir können eine ganze Welt,  
So klein wir ſind, betrügen  
Und Leben, wie es uns gefällt,  
Erſchrecken und vergnügen.

### Der Winter.

Euch ſo zuſammen hier zu finden,  
Iſt mir die größte Luſt.  
Ich nur, ich weiß euch zu verbinden  
Deß bin ich mir bewußt.

Vor meinen Stürmen fliehet ihr  
Und suchet eures Gleichen;  
Und darin muß der Sommer mir  
Mit seiner Schönheit weichen.

**Das Spiel.**

Bei Vielen gar gut angeschrieben,  
Find' ich hier manch bekannt Gesicht;  
Doch Einen, dem ich immer treu geblieben,  
Den find' ich nicht.

**Der Wein.**

Zur Gesellschaft kann nicht besser  
Je ein Gast gefunden sein:  
Gerne geben meine Fässer,  
Nehmen gerne wieder ein.

**Die Liebe.**

In mancherlei Gestalten  
Mach' ich euch bang.  
So jung ich bin, ich kennen doch die Alten  
Schon lang.

**Die Tragödie.**

Mit nachgeahmten hohen Schmerzen  
Durchbohrt' ich spielend jede Brust,  
Und euren tiefbewegten Herzen  
Sind Thränen Freude, Schmerzen Lust.

**Die Komödie.**

Magst sie immer weinen machen,  
Das ist, dünkt mich, gar nicht schwer;  
Doch ich mache sie zu lachen,  
Das ist besser und ist mehr.

**Das Carnival.**

Mich ergötzen viele Lichter,  
Mehr noch fröhliche Gesichter;  
Mich ergötzen Tanz und Scherz,  
Mehr noch ein vergnügtes Herz;  
Pracht und buntes Leben sehr,  
Aber eure Gunst noch mehr.

**zu den vier Temperamenten.**

Die vier Kleinen, die ich führe,  
Sind gar wunderliche Thiere,  
Sind auch nach der Menschen Art  
Widerwärtiglich gepaart,  
Und mit Weinen oder Lachen  
Müssen sie Gesellschaft machen.

**Chor der Maslen.****Spanier und Spanierin.**

Vor dem bunten Schwarme flieht  
Die Melancholei.  
Auch aus fremden Ländern zieht  
Uns die Lust herbei.

**Scapin und Scapine.**

Mit einer Mücke voller List  
Bleibt Scapin euch zu Diensten,  
Und auch Scapinens Köpfchen ist  
Nicht leer von feinen Künsten.

**Pierot und Pierotte.**

Wir beide mögen treu und gut  
Uns gern gesellig zeigen,  
Mit langen Ärmeln, frohem Muth,  
Und wünschen euch dergleichen.

**Ein Paar in Tabarro's.**

Wir zwei Tabarro's wollen gar  
Uns auch hierzu gesellen,  
Um noch zuletzt mit Einem Paar  
Die Menge vorzustellen.

**Das Studium.**

Mein Fleiß ist immer etwas nütz,  
Auch hier ist er's geblieben:  
Ich hab' euch allen unsern Witz  
Verständlich aufgeschrieben.

**Aufzug der vier Weltalter.**

(Zum 12. Febr. 1782.)

**Das goldne Alter**

(begleitet von der Freude und der Unschuld).

Sanft wie ein Morgentraum schreit' ich hervor,  
Nicht kennt der Mensch nicht, eh er mich verlor.  
Der Jugend Schöne und der Blüthen Zeit,  
Des Herzens Erstlinge sind mir geweiht.

**Das silberne Alter**

(begleitet von der Fruchtbarkeit, den Gaben des Geistes und der geselligen Fröhlichkeit).

Was tief verborgen ruht, ruf' ich hervor;  
Ich gebe zwiefach, was der Mensch verlor.  
Durch Kunst gepflegt, wird nur in meinem Schooß  
Das Schöne prächtig und das Gute groß.

### Das eherne Alter

(Begleitet von der Sorge, dem Stolz und dem Geize).  
 An Herrlichkeit bin ich den Göttern gleich,  
 Das Große nur zu ehren, steht mein Reich;  
 Das Treffliche drängt sich zu meinem Thron,  
 Und Ehr' und Reichthum spenden Glück und Lohn.

### Das eiserne Alter

(begleitet von der Gewaltthätigkeit).  
 Gewalt und Macht sind mir allein verliehn;  
 Ich schreite über Hoch und Niedrig hin!  
 Unschuld und Fröhlichkeit wird mir zum Raub,  
 Reichthum und Gaben tret' ich in den Staub.

### Die Zeit.

Ich führ' euch an. Mir leise nachzugehn,  
 Kann auch das Mächtigste nicht widerstehn.  
 Der Strom der Wuth versiegt in seinem Lauf,  
 Und Freud' und Unschuld führ' ich wieder auf.

### Ein Zug Lappländer.

Bum 80. Januar 1781.

Wir kommen in vereinten Ehren  
 Vom fernen Pol in kalter Nacht  
 Und hätten gerne dir zu Ehren  
 Den schönsten Nordschein mitgebracht.

Wir preisen jene Lusterscheinung:  
 Sie weiht die Nacht zu Freuden ein  
 Und muß, nach unsrer Aller Meinung,  
 Der Abglanz einer Gottheit sein.

Von Bergen strömt sie uns entgegen,  
 Wo bange Finsterniß erst lag,  
 Auf einmal wird vor unsern Wegen  
 Die grauenvolle Nacht zum Tag.

O, stünd' es jetzt am hohen Himmel,  
 Wir hätten dich, verlaß den Scherz,  
 Sieh weg vom glänzenden Gewimmel,  
 Sieh auf, so brennet unser Herz!

So führen Wünsche, licht wie Flammen,  
 Für dich den schönsten Himmelslauf;  
 Bald falten sie sich still zusammen  
 Und lodern jauchzend wieder auf.

Doch jenem hochverehrten Lichte  
 Raubt deine Gegenwart die Pracht;  
 Es glänzt von deinem Angesichte  
 Die Huld, die uns dir eigen macht.

## Die weiblichen Tugenden.

Zum 1. Februar 1782.

Wir, die Deinen,  
 Wir vereinen,  
 In der Mitte  
 Vom Gedränge,  
 Vor der Menge  
 Reife Schritte;  
 Wir umgeben  
 Stets dein Leben,  
 Und dein Wille  
 Heißt uns stille  
 Wirkend schweigen.  
 Ach, verzeihe!  
 Daß zur Weihe  
 Dieser Feier  
 Wir uns freier  
 Heute zeigen,  
 Im Gedränge  
 Vor der Menge  
 Dir begegnen  
 Und dich segnen.

## Planetentanz.

Zum 30. Januar 1784.

An deinem Tage reget sich  
 Das ganze Firmament,  
 Und was am Himmel Schönes brennt,  
 Das kommt und grüßet dich.

## Aufzug.

(Hier Winde machen Raum. Die zwölf Himmelszeichen treten hervor, sie bringen Liebe, Leben und Wachstum mit sich. Diese schönen Kinder eilen, die Fürstin zu begrüßen; indeß bildet sich der Thierkreis. Die Planeten treten hinein. Merkur ruft sie zur Feier des Tages; allein noch bezeigen sie ihren Unmuth; denn die Sonne verweilt, zu kommen. Doch auch sie naht sich bald mit ihrem Gefolge, sendet ihre wirksamsten Strahlen der Fürstin zum Geschenke, und der feierliche Tanz beginnt.)



### Die Liebe

(Leben und Wachstum mit sich führend).

Oft schon kam ich frisch und heiter,  
Freute deines Tags mich hier;  
Doch ich eilte flüchtig weiter,  
Denn zu einsam war es mir.

Heut komm' ich aus fernen Reichen  
Wieder her zu dir geschwind —  
Kinder lieben ihres Gleichen,  
Und ich bin noch immer Kind.

Darum hab' ich mir aus Vielen  
Diese mit herbeigebracht,  
Finde gar auch den Gespielen,  
Der uns frisch entgegenlacht.

Gerne bleiben wir und wahren  
Mit der größten Sorgfalt ihn,  
Deinen Sohn, der dir nach Jahren  
Doch zur rechten Stund' erschien.

Immer soll das reinste Leben  
Mit ihm wachen, bei ihm ruhn,  
Und der Wachstum mit ihm streben,  
Edel einst dir gleich zu thun.

### Merkur.

Munter bin ich wie die Flammen,  
Daß mich alle Götter loben;  
Immer ruf' ich sie zusammen,  
Und gewöhnlich folgt man mir.

Aber heute stand ich oben  
Müßig an des Himmels Stufen;  
Denn sie kommen ungerufen  
Und versammeln sich vor dir.

### Venus.

Nicht leer dacht' ich herabzusteigen:  
Ich mach' Ihr jedes Herz zu eigen,  
Das wird an Ihrem Tag die schönste Gabe sein;  
Es ist der Himmelsgaben beste.  
So sprach ich, trat voll Zuversicht herein;  
Allein ich seh', sie sind schon alle dein,  
Und so bin ich nur unnütz bei dem Feste.

### Cellus.

Mich schmückt ein tausendfaches Leben,  
Daß nur von mir das Leben nimmt;

Nur ich kann Allen Alles geben:  
Genießet, was ich euch bestimmt!  
Auch will ich keinem Sterne weichen,  
Auf so viel Güter stolz bin ich,  
Am Stolzesten auf deines Gleichen  
Und dich!

Anna.

Was im dichten Haine  
Oft bei meinem Scheine  
Deine Hoffnung war,  
Komm auf lichten Wegen  
Lebend dir entgegen,  
Stell' erfüllt sich dar.

Meiner Ankunft Schauern  
Sollst du nie mit Trauern  
Still entgegengehn;  
Im Genuß der Freuden  
Will zu allen Zeiten  
Ich dich wandeln sehn.

Mars.

Von dem Meere,  
Wo die Heere  
Muthig stehn,  
Von dem Orte,  
Wo der Pforte  
Drohende Gefahren wehn,  
Aus der Ferne  
Wendet her sich meine Kraft,  
Und ich weile gerne,  
Wo dein Blick  
Häuslich Glück  
Täglich schafft.

Jupiter.

Ich bin der oberste der Götter;  
Wer will sich über mich erhöhen?  
Ich schleudre fürchterliche Wetter;  
Wer ist's, wer kann mir widerstehn?

Wie würd' es meine Brust entzünden,  
Bestritte mir ein Gott das Reich!  
Allein in Dem, was sie für dich empfinden,  
Weiß ich gern Alle sie mir gleich.

### Saturn.

Grau und langsam, doch nicht älter  
Als ein andres Himmelslicht,  
Still und ernsthaft, doch nicht kälter  
Tret' ich vor dein Angesicht.

Glücklich wie im Göttersaale  
Find' ich dich auf deinem Thron,  
Dich beglückt in dem Gemahle,  
In der Tochter und dem Sohn.

Sieh, wir segnen dich, wir bringen  
Dir ein bleibendes Geschick,  
Und auf himmlisch reinen Schwingen  
Ruhet über dir das Glück.

Deine Tage so umkränzend,  
Immer licht und neu belebt,  
Wie der Ring, der, ewig glänzend,  
Mein erhabnes Haupt umschwebt.

### Cybele.

Im fernen Raum, wohin kein menschlich Auge drang,  
Wo ich der Sterne reine Bahn erblickte  
Und mich ihr lieblicher Gesang  
Zu höhern Himmeln aufentzückte,

Dort schwebt' ich einsam, ungenannt,  
Seit vielen tausend, tausend Jahren,  
Ich war der Erde unbekannt  
Und hatte nichts von ihr erfahren.

Nun rufen mich verwandte Sphären:  
O Schwester, bleib allein nicht fern;  
Zum ersten Mal, ein neuer Stern,  
Komm auch herab, Sie zu verehren! —

Bei deinem Feste scheint mein stilles Licht;  
Zwar stieg ich halb mit Widerwillen nieder,  
Allein vor dir und deinem Angesicht  
Find' ich den ganzen Himmel wieder.

### Sol.

Von mir kommt Leben und Gewalt,  
Gedeihen, Wohlthun, Macht;  
Und würd' ich finster, ruhig, kalt,  
Stürzt' Alles in die Nacht.

Man ehrt mich, weil ich herrlich bin,  
Man liebt mich, weil ich mild.

Des Bildes ist ein edler Sinn,  
Du liebst ein edles Bild.

Die Wolken führ' ich gleich und schnell  
Mit unverdroßnem Arm;  
Mein Licht ist allen Erden hell,  
Und meine Strahlen warm.

Erfülle, Fürstin, deine Pflicht,  
Gesegnet tausendmal!  
Und dein Verstand sei wie mein Licht,  
Dein Wille wie mein Strahl!

### • Maskenzug.

Bum 30. Januar 1798.

Der lang ersehnte Friede naht wieder,  
Und Alles scheint umkränzt und umlaubt;  
Hier legt die Wuth die scharfen Waffen nieder,  
Dem Sieger ist sogar der Helm geraubt;  
Das nahe Glück erregt frohe Lieder,  
Und Scherz und laute Freude sind erlaubt;  
Und wir, als ein Gebild aus höhern Sphären,  
Erscheinen heute, deinen Tag zu ehren.

Die Palmen legen wir zu deinen Füßen,  
Und Blumen streuen wir vor deinem Schritt.  
Die Eintracht darf sich wieder fest umschließen,  
An ihrer Seite kommt die Hoffnung mit.  
In Sicherheit und Ruhe zu genießen  
Und zu vergessen Alles, was es litt,  
Dieß ist der Wunsch, der jedes Herz belebet,  
Daß wieder frisch ins neue Leben strebet.

Und Ceres wird versöhnet und verehret,  
Die wieder froh die goldnen Aehren regt;  
Wenn dann die Fülle prächtig wiederkehret,  
Die aller Freuden reiche Kränze trägt,  
Wird auch der Kunst der schönste Wunsch gewähret,  
Daß ihr ein fühlend Herz entgegenschlägt,  
Und in der Ferne sehen wir auf's Neue  
Der edlen Schwestern eine lange Reihe!

Doch Jeder blickt beherde nach den Seinen  
Und theilt mit Freunden freudiges Gefühl;  
Man eilet, sich harmonisch zu vereinen,  
Und wir sind hier an der Erscheinung Ziel;

Du zählst mit Heiterkeit uns zu den Deinen,  
 Verzeihst mild das bunte Maskenspiel.  
 O, sei beglückt! so wie du uns entzückst,  
 Im Kreise, den Du schaffest und beglückst.

### Maskenzug.

Sam 30. Januar 1802.

Wenn, von der Ruhmverkünderin begleitet,  
 Heroischer Gesang den Geist entzündet,  
 Auf Thatenfeldern hin und wieder schreitet,  
 Mit Vorbeer sich das eigne Haupt umwindet,  
 Ein Denkmal über Wolken sich bereitet,  
 Auf Schwindendes die schönste Dauer gründet,  
 Von Göttern und von Menschen unbezwungen:  
 So scheint's, er hab' ein höchstes Ziel errungen.

Doch hat uns erst der Muse Blick getroffen,  
 Die dem Gefährlichsten sich zugesellt,  
 Dann stehet uns ein andrer Himmel offen,  
 Dann leuchtet uns die neue schönre Welt.  
 Hier lernet man verlangen, lernet hoffen,  
 Wo uns das Glück am zarten Faden hält,  
 Und wo man mehr und immer mehr genießet,  
 Je enger sich der Kreis im Kreise schließet.

Bald fühlst du dich von Jener eingeladen,  
 Der Holden, die mit Unschuld sich verband,  
 Und Fels und Baum, auf allen deinen Pfaden,  
 Erscheint belebt durch ihre Götterhand;  
 Dich grüßen kühnlich des Gebirgs Najaden,  
 Des Meeres Nymphen grüßen dich am Strand.  
 Wer einsam durch ein stilles Tempe schreitet,  
 Der fühlt sich recht umgeben und begleitet.

Doch sollen wir nicht allzu weichlich fühlen,  
 Da trifft uns denn gar oft ein leichter Schlag:  
 Wir fahren auf! Wer wagt's, mit uns zu spielen,  
 Bald heimlich neckend, bald am offenen Tag?  
 Ist's Komus, der in städtischen Gemüthen,  
 Ein Satyr, der im Feld sich üben mag?  
 Was uns gescherzt, sind allgemeine Poffen;  
 Wir lachen bald, wo es uns erst verdrossen.

Sie kommen an, vom wilden Schwarm umgeben,  
 Den Phantasie in ihrem Reiche hegt.  
 Die Woge schwillt, die im verworrenen Streben  
 Sich ungewiß nach allen Seiten trägt.

Doch Allen wird ein einzig Ziel gegeben,  
 Und Jeder fühlt und neigt sich, froh bewegt,  
 Der Sonne, die das bunte Fest verguldet,  
 Die Alles schaut und kennt, belebt und duldet.

Sum 30. Januar 1808.

Herzlich und freudevoll  
 Bringt der Treue Volk  
 Singendes Chor!  
 Rasch wie der Händeklang  
 Töne des Liedes Drang,  
 Steige der Festgesang  
 Zu dir empor!

Mitten in unsre Reihn  
 Stürmet der Krieg herein,  
 Umstellt uns hier;  
 Doch der nur Wildes denkt,  
 Schreckend sich vorwärts drängt,  
 Selten die Fahne senkt,  
 Er neigt sich dir.

Hören beim Friedensfest  
 Auch sich Trommete läßt,  
 Schon ist es nah.  
 Herr Gott, dich loben wir!  
 Herr Gott, wir danken dir!  
 Segnest uns für und für!  
 So klingt es da.

Wunden schon heilen sich,  
 Wolken schon theilen sich,  
 Dein Tag erscheint.  
 Ehrfurcht uns all' durchbringt,  
 Abschied der Krieger bringt,  
 Heil dir! der Bürger singt,  
 Alle vereint.

## Die romantische Poesie.

### Stanzas

zu Erklärung eines Maskenzugs,

aufgeführt den 30. Januar 1810.

Der Geburtstag der regierenden Herzogin von Weimar, der jedes Mal als ein ausgezeichnetes Jahresfest begangen wird, rief in diesem Jahre, bei den glücklichsten Familiener eignissen in der Gegenwart hoher verehrter Gäste, zu besonders lebhaften Festerlichkeiten auf. Für die demselben gewidmete Maskenlust schien es

ein angemessener Schmuck, die verschiedenen Dichtungen, denen unsere Vorfahren und auch die Ahnherrn jenes hohen Fürstenhauses eine vorzügliche Neigung schenkten, in bedeutenden mannigfaltigen Gestalten darzustellen. Ein Herold zeigte sich daher, anführend einen Minnesinger und Helvendichter, welche, vor die hohen Herrschaften zu beiden Seiten gestellt, durch nachfolgende Strophen die vorüberziehenden, theils allegorischen, theils individuellen Gestalten der modernen Poesie ankündigten und erklärten.

### Minnesinger.

Von Wartburgs Höhn, wo vor so manchen Sonnen  
Uns Eure Väter freundlich angehört,  
Wohin, noch froh gedenkt der alten Wonnen,  
Der ewig rege Bardengeist sich lehrt,  
Weil jede Krone, die er dort gewonnen,  
Des Gebers Ruhm durch alle Zeiten mehrt:  
Das Gute, das geschehend uns ergötzt,  
Wird rühmlich, wenn die Zeit es trägt und schätzt.

### Helvendichter.

Da sangen wir an jedem Feiertage,  
Der eurem Stamm die frische Knospe gab;  
Den spatentrißnen Ahnherrn trug die Klage  
Melodisch groß zum siegesgeschmückten Grab;  
Dann kündeten wir jede Wundersage,  
Das Heldenschwert so wie den Zauberstab;  
Und jauchzend folgten wir dem jungen Paare,  
Dem frohen, schönbekränzten, zum Altare.

### Herold.

Nun tritt ein Herold auf zur guten Stunde,  
Der treu vor euch den goldnen Scepter blüht.  
Er bringt von jener Zeit gewisse Kunde,  
Daß Fürsten selbst mit Liedern sich schmückt,  
Und führet vor euch her froh in die Runde  
Der Bilder Schaar, wie sie uns dort entzückt,  
Und Zweierlei vermag er anzumelden:  
Der Liebe Scherz, darauf den Ernst der Helden.

### Frühling.

Der Venz tritt auf. Vom süßen Liebesmunde  
Erlönt durchaus ein holber Zauberschall.  
Nun wird der Welt erst recht die frohe Stunde!  
So singt und sagt das Lied der Nachtigall.  
Ein Seufzer steigt aus regem Herzensgrunde,  
Und Wonn' und Sehnsucht walten überall.  
Und wer nicht liebt, wird sich des schönen Maien,  
So gut er kann, doch leider halb nur freuen.

## Sommer.

Der Sommer folgt. Es wachsen Tag und Hitze,  
 Und von den Auen dränget uns die Gluth;  
 Doch dort am Wasserfall, am Felsenfuge  
 Erquickt ein Trunk, erfrischt ein Wort das Blut.  
 Der Donner rollt, schon kreuzen sich die Blicke,  
 Die Höhle wölbt sich auf zur sichern Hüt,  
 Dem Losen nach tracht schnell ein knatternd Schmetter;  
 Doch Liebe lächelt unter Sturm und Wettern.

## Minnepaar.

Im goldnen Glanz, im bunten Farbenscheine  
 Der neuen Welt genießen sie den Tag.  
 Er sagt's ihr klar, wie er es freundlich meine;  
 Sie sagt's ihm so, daß er es deuten mag.  
 Er wagt es nun und nennet sie die Seine,  
 Er wiederholt's mit jedem Herzensschlag;  
 Und so beglückt, bald offen, bald verstoßen,  
 Des süßen Wortes ew'ges Wiederholen.

## Tanzende.

Ein leichter Sinn erhebt sie von der Erden,  
 Das muntre Paar, es mag nicht stille stehn.  
 An Worte Statt sind liebliche Geberden,  
 Die zwar im Takt, jedoch von Herzen gehn  
 Und Schling' auf Schlinge, Kettenzüge werden.  
 Wie lustig ist's, sich um sich selbst zu drehn!  
 Mit leichtem Anstand wechseln sie die Glieder;  
 Doch kehrt zum Auge bald das Auge wieder.

## Jagdlustige.

Mit ernstem Gang, zu ernsteren Geschäften,  
 Zieht nach dem Wald ein frisches Jägerpaar,  
 Getrost in sich, schlank gleich den edlen Schäften;  
 Die sich zur Lust ein hoher Wald gebär.  
 Sie lächeln stolz, vertrauend ihren Kräften;  
 So trogen sie der Mühe, der Gefahr  
 Und denken nicht der Nacht, die uns gebietet,  
 Wobor Diana selbst nicht schützt, noch hütet.

## Herbst.

Den Fleiß belohnend aber tritt Pomone  
 Mit reicher Gaben Fülle zu uns an.  
 Mit Freuden sehen wir den Kranz, die Krone,  
 Und viel genießt, wer heuer viel gethan.  
 Der Vater schafft, er freut sich mit dem Sohne,  
 Auf's neue Jahr geht schon der neue Plan;



Im Kreis der Gäste waltet frohes Leben:  
Der Edle hat und will auch Andern geben.

### Spielende.

Besitz ist gut, der Jedem wohl behaget;  
Doch wer ihn hat, wär' ihn gern wieder los.  
Und wenn er wagend nun das Glück befraget,  
Fällt ihm vielleicht sogar ein doppelt Loos;  
Selbst wenn Verlust ihn hin und wieder plaget,  
Ist doch das Glück der Ungewißheit groß.  
Mit Leidenschaft genießen sie des Lebens,  
Und Amor selbst belauscht sie nur vergebens.

### Winter.

Wir dürfen kaum hier noch den Winter nennen:  
Denn ist wohl Winter, wo die Sonne scheint,  
Die Augen glühn, die Herzen alle brennen,  
Und Jeder spricht und handelt, wie er's meint.  
Von allen Jahreszeiten, die wir kennen,  
Ist sie's, die Eine, die uns so vereint:  
Sie gab uns dich, belebt nun diese Feste,  
Und so erscheint sie uns die allerbeste.

### Norden.

Doch wendet nun von diesem Blumengrün  
Zu nord'schen Himmelsfeuern das Gesicht —  
Woher auch uns mit Jugendglanz erschienen  
Die Majestät in sterndurchwebtem Licht —  
Zum alten Volk unüberwundner Hünen,  
Das wandernd sich durch alle Länder sicht.  
Mit welcher Kraft die Riesensäuste schlagen,  
Seht ihr am Schwert, vom Zwergenpaar getragen.

### Brunehild.

Dem Pol entspringt die herrlichste der Frauen,  
Ein Riesentind, ein kräftig Wunderbild.  
Stark und gewandt, mit hohem Selbstvertrauen,  
Dem Feinde grimm, dem Freunde süß und mild:  
So leuchtet, nie versteckt vor unserm Schauen,  
Am Horizont der Dichtkunst Brunehild,  
Wie ihres Nordens stete Sommer Sonne,  
Vom Eismeer bis zum Po, bis zur Garonne.

### Siegfried.

Ihr schreitet kühn der gleiche Mann zur Seite,  
Der ihr bestimmt war, den sie doch verlor.  
Für seinen Freund erkämpft' er solche Beute,  
Durchsprengte kühn das Zauberflammenthor;

Wie schön das Hochzeitlager sich auch breite,  
Die Freundschaft zieht er streng der Minne vor:  
Dieß Schwert, ein Werk zwerghemfger Schmiedehöhlen,  
Schied ihn und sie! — O seltsames Vermählen!

#### Prinzessin.

Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,  
Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!  
Als Kaiserkind trägt sie die Goldgewänder,  
Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier.  
Die goldnen Schuhe, jene theuren Pfänder,  
Die Liebesboten zwischen ihm und ihr,  
Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgengabe:  
Ein Liebespfand ist mehr als Gut und Gabe.

#### Roher.

Ich spreche nun so heiter als bedächtig  
Von König Rothers unbezwungner Kraft;  
Und ob er gleich in Waffen groß und mächtig,  
Hat Liebe doch ihm solches Glück verschafft.  
Als Pilger flug, als Gast freigebig, prächtig,  
Hat er als Held zuletzt sie weggerafft  
Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterloose:  
Von ihnen stammt Pipin und Karl der Große.

#### Asprian.

Den mächtigsten von allen Kampfgenossen  
Erblickt ihr nun, den Riesen Asprian.  
Ein Hagelwetter, aus der Wolk' ergossen,  
Trifft nicht so blind und breit als dieser Mann.  
Die Freunde haben selbst ihn angeschlossen:  
Denn wenn er gleich nicht Feinde finden kann,  
So schlägt er doch, schlägt Alles um sich nieder  
Und schonet nicht die eignen Waffenbrüder.

#### Recht und Ehre.

Die Welt, sie wäre nicht vor ihm zu retten,  
Wenn nicht auch hier die Weisheit vorgebaut:  
Ihn hält das Recht, ein hehres Weib, in Ketten,  
Der man getrost so großes Amt vertraut;  
Die Andre lockt und zieht mit goldnen Ketten,  
Indem sie schmeichelnd nach dem Wilden schaut.  
Er geht bedächtig an dem frohen Tage;  
Er sieht sich um und schaut, wohin er schläge.

#### Liebe.

Dann folgen Zwei. — Laß diese mich erklären! —  
Sie sind einander beide nah verwandt,

Mit Sonn' und Mondes Glanz von höhern Sphären  
Zu Wohl und Weh uns freundlich zugesandt;  
Doch will sich diese nicht an jene lehren,  
Sie streift allein, verdirbt, erquickt das Land;  
Und selten sieht man beide Schwesterflammen,  
Wie heut, gepaart, in Einigkeit beisammen.

### Ehre.

Und die Bescheidne zeigt sich frei und freier  
Und irrt sich nicht am rauschenden Getöse;  
Sie steht vor euch, sie öffnet ihren Schleier  
Und will getrost so vor der Menge gehn;  
Ermuthigt glänzet nun das stille Feuer,  
Dem Glühwurm gleich, so anspruchlos als schön.  
Sie widmet euch den reinsten aller Triebe;  
Gern folgt sie dem Verdienst, so wie der Liebe.

### Muth.

Ein groß Verdienst weiß Dieser zu erwerben,  
Entbrannt für Menschenwohl von heil'ger Gluth;  
Er schaut umher auf klägliches Verderben,  
Mann wider Mann, Volk wider Volk in Wuth;  
Mit Drachenschweiß wird Berg und Wald sich färben,  
Die Ebne färben sich mit Räuberblut,  
So daß, weil Gute dankbar nun ihm dienen,  
Unholde nicht zu schaden sich erkühnen.

### Weltlich Regiment.

So kommt zulezt das Herrlichste zu Stande,  
Wonach die Welt im Ganzen immer strebt;  
Der Friede herrscht im unbegrenzten Lande,  
Wo Niemand mehr vor seinem Nachbar hebt;  
Nun liebt der Mensch der Ehrfurcht hehre Bande,  
Er fühlt sich frei, wenn er gebündigt lebt;  
Nur will er selbst, er will den Herrn erwählen,  
Dem aber soll's an Glück und Prunk nicht fehlen.

### Geistlich Regiment.

Mit Allem soll sich auch die Schwester schmücken,  
Doch Demuth soll ihr höchstes Kleinod sein.  
Sie geht mit freundlich halbgesenkten Blicken  
Und mit sich selbst so ruhig überein;  
Doch würde sie der erste Platz beglücken:  
Dem Hochsinn ist die zweite Stelle Pein.  
Sie scheint der Schwester Hoheit nachzufinnen  
Und möchte gern den Schritt ihr abgewinnen.

## Kanzler und Clericus.

Auch kleinre Wesen kommen mit zum Spiele:  
 Gar Manches wird durch sie geheim erregt.  
 Der Eine, der, gewandt, mit spikem Riele  
 Das Reich begränzet, ja die Feinde schlägt;  
 Der Andre, der, entfernt vom Weltgewühle,  
 Das Wort, zum Buch erstarrt, am Herzen trägt:  
 Sie, Beide ruhig, wissen zu begeistern,  
 Sie gehen nach, und oft vor ihren Meistern.

## Elberich. Räthsel.

Im Stillen aber herrschet über Diese,  
 Und weit und breit, ein wunderbares Haupt,  
 Scheinbar ein Kind und nach der Kraft ein Riese,  
 Das Jeder leugnet, Jeder hofft und glaubt;  
 Der Welt gehört's, so wie dem Paradiese,  
 Auch ist ihm Alles, ist ihm Nichts erlaubt.  
 Vereint es nur in kindlichem Gemüthe  
 Die Weisheit mit der Klugheit und der Güte.

## Minnesinger.

Und voller Zutraun schließt sich an — die Menge;  
 Wir aber lassen sie in Frieden ziehn.  
 Ihr saht vor euch ein liebevoll Gedränge,  
 Gestalten voriger Zeit, vorüber fliehn.  
 Den bunten Staat, das blizende Gepränge,  
 Wir bitten, seht nicht flüchtig drüber hin!  
 Inwendig waltet ehrfurchtsvolle Scheue,  
 Der Liebe Flammen, wie das Licht der Treue.

## Heldendichter.

Ja, selbst das Große schwindet gleich den Schatten,  
 Und Ade wird der thatenvollste Raum;  
 Drum soll die That sich mit dem Worte gatten:  
 Ein solcher Zweig, gepflanzt, er wird zum Baum;  
 Lustwälder ziehn sich über grüne Matten,  
 So blüht er fort, der schöne Lebensstraum.  
 Was eure hohen Väter, ihr nach ihnen,  
 An uns gethan, es soll für ewig grünen!

## Maskenzug russischer Nationen.

Zum 16. Februar 1810.

## Festlied.

Rasch herein und nicht gezauert,  
 Nicht getrogt und nicht geschauert!

Nicht gelöst und nicht geplaudert!  
 Hier ist Ernst bei Scherz.  
 Eilfertig, fest, mit starkem Schritte  
 Bringen wir zur Festesmitte  
 Fremde Kleider, fremde Sitte,  
 Wohlgekanntes Herz.

So entlegen wir auch stammen,  
 Reisend ziehen wir zusammen,  
 Wie das Chor von Sternensammen  
 Sich um Eine dreht.  
 In dem Glanze deines Wohles,  
 Freuen wir uns unsres Wohles,  
 Wie der Feuerklang des Poles  
 Sternenlicht erhellt.

Hin und wieder und zur Seiten  
 Sehn wir fremd Gebilde schreiten,  
 Dir die Freude zu bereiten,  
 Wie sie Jeder schafft.  
 Wandelt fröhlich zwischen diesen,  
 Die des Festes mitgenießen,  
 Zwischen Zwergen, zwischen Riesen  
 Und des Nordens Kraft.

Lächle, daß es dir gefalle,  
 So gefallen wir uns Alle.  
 Nun ertönt mit Einem Schalle  
 Lauter Wünsche Chor.  
 Hier bedarf es keiner Sichtung,  
 Alle zieht vereinte Richtung.  
 Trage Wahrheit, trage Dichtung  
 Diesen Tag empor!

### Gastlied.

Zu erscheinen  
 Mit den Seinen  
 In dem lichten Kreise,  
 Alle Biedre,  
 Hoh' und Niedre,  
 Das ist rechte Weise!  
 Kommt gegangen,  
 Ehrenvoll empfangen!  
 Diesen Tagen  
 Ziemet froh Behagen.

Wie wir sollen  
 In dem vollen  
 Lampenhellen Saale!  
 Viele zeigen,  
 Viele neigen  
 Sich mit einem Male.  
 Wenn es wären  
 Alle, die dich ehren  
 Treu und munter,  
 Wär' es noch viel bunter.

### Brantlied.

Er.

„Kommt hervor aus euren Kemenaten,  
 Brüder, rathet mir! ich möchte gerne frein.“  
 Fragst du viel, so bist du schlecht berathen;  
 Schau nur selbst herum und da und dort hinein!  
 Findest du sie still zu Haus  
 Und thätig und verständig,  
 Nicht nur den Hochzeitschmaus  
 Der Tanz ist gleich lebendig.

Sie.

„Kommt herein, ihr lieben Nachbarinnen,  
 Schwestern, rathet mir! man wirbt um meine Hand.“  
 Fragst du viel, du wirst nicht viel gewinnen;  
 Um dich selbst verschlingt sich ja das Band.  
 Ob es dir gefallen kann?  
 Die Augen mußt du fragen.  
 Ob's ein braver, guter Mann?  
 Das muß das Herz dir sagen.

Beide.

„Einig sind die Zwei, die sich gefunden!  
 Lebt nun wohl! Ins Leben geht es fort.“  
 Fließen doch für euch nun andre Stunden;  
 Euch gehört von nun an jeder Ort.  
 Hand in Hand, wie dieses Paar,  
 Wollen wir das Fest genießen;  
 Fröhlich jauchz' die ganze Schaar  
 Und stampfe mit den Füßen!

---

## Maskenzug

bei Allerhöchster Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter  
Maria Feodorowna in Weimar.

Den 18. December 1818.

Als Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach hiernächst beschriebenen Festzug gnädigst anordneten, befahlen Höchst Dieselben: daß dabei einheimische Erzeugnisse der Einbildungskraft und des Nachdenkens vorgeführt und auf die vieljährig und mannigfaltig gelungenen Arbeiten beispielweise hingedeutet werden solle. Hiernach wäre denn der Inhalt des nunmehr summarisch bezeichneten Charakter-Zuges aufzunehmen und zu beurtheilen.

### Prolog.

Genius, in Pilgertracht, eröffnet den Zug, Weg und Stege zu segnen. Zwei Knaben mit Reisetafeln (Itinerarien), die bisher vollbrachte Reise symbolisch anzudeuten und sich derselben zu freuen. Drei Monate treten auf. Oktober, des allerhöchsten Geburtsfestes sich rühmend, in Gestalt eines wein- und fruchtbekränzten Genius. November, in Jägergestalt; fröhlicher Geleitsmann des bisherigen Zuges durch so manche Länder, Zeuge erfreulichster Namensfeier. December, hausmütterlich herantretend, mit Kindern, die an den Weihnachtsgeschenken, noch mehr aber an allerhöchster Gegenwart und Gunst sich ergötzen und ein herannahendes, der Welt segentreiches Geburtsfest ankündigen.

Die Nacht, ihrer Herrschaft über die ganze gegenwärtige Jahreszeit, so wie über die Feststunden sich anmaßend, führt den Schlaf herein, von Träumen umgeben, deren Auslegung sie versucht. Alle deuten auf die höchsten Glückseligkeiten der Erde, welche den meisten Menschen nur als Wunsch und Traum erscheinen, Begünstigten aber als Wirklichkeit verliehen sind.

Drei Verschwisterete treten auf. Epos, die Heldendichtung, sonst nur Unheil unter den Großen besingend, erfreut sich glückbringender Einigkeit der höchsten Herrscher.

Tragödie, gleichsam wie aus einem Traume erwacht, wird gewahr, daß das Ungeheure auch einmal heilbringend sei.

Romödie fühlt sich heiter in den Uebrigen, geht, sich mit der Menge zu verbinden und des Tages zu genießen. Jene beiden Andern aber, ohne ihren Charakter abzulegen, erbieten sich, dem heutigen Feste zu dienen und, was allenfalls einer Aufklärung bedürfte, nachzuweisen.

### Festzug.

Die Ilme tritt auf, in der Ueberzeugung, daß sie das Räthselhafte dieser Gestaltenreihe am Besten zu deuten wisse. Wielands Charakter, dessen Denk- und Dichtweise wird von ihr umrissen, das glückliche Verhältniß zu seiner Fürstin berührt, des Tiefurter Aufenthaltes mit Anmuth gedacht.

Musarion tritt auf, begleitet von Phaniaß und zwei philosophischen Gegnern. Die Lehre von Mäßigung, Gütigkeit, heiterm Genuß und stiller Duldung wird, nach des Dichters eigenster Weise, kürzlich ausgelegt.

Oberon und Titania, mit Feen und Elfen erscheinend, gestehen, wie sie ihre Wiedervereinigung diesem schönen Tage verdanken, und bekennen sich als Lehnsleute der allerhöchsten Gäste.

Hämon und Amanda, durch der kleinen Geister Versöhnung auch mit ihrem Schicksal ausgesöhnt, bezeigen sich dankbar für die segensreiche Wirksamkeit. Scherassmin und Fatime stimmen ein.

Der Uebergang zu Herders Leistungen führt uns auf dessen schöne Eigenschaft, die Stimmen aller Völker zu vernehmen und aus ihren heimischen Tönen auf die Eigenheiten ihrer Reigungen, Tugenden und Fehler zu schließen. Deshalb sind Legende und Barde vorgeführt.

Terpsichore, noch gewöhnt an patriotische Klagen, aber begleitet, ermuntert, im höheren Sinne hergestellt durch Abrafca, die Aufrichtende und Ausgleichende.

Nun aber treten auf Leon und Leonis. Er, als alter Griesgram, keineswegs erbaut von so viel Neuerungen des Tages; sie aber, lebendig, heiter, jung, der jungen Gegenwart gemäß, versteht ihn zu beschwichtigen, wozu das herzerhebende Fest ihr die besten Beweggründe darreicht.

Erinnernd an die herrlichste Epoche spanischer Rittersage, zeugend vom Uebergewicht christlicher Heldenthat über mahometanischen Hochsinn, erscheinen Eid, Kimene, Uraka. Was sie andeuten, bringt jene den Deutschen so tüchtig als erfreulich überlieferte Romanzenreihe wieder zur Gegenwart.

Zu den Bemühungen eines lebenden Dichters folgt hierauf der Uebergang. Die Alme tritt abermals hervor, und indem sie ihm die Beständigkeit seiner Neigung zu ihr zum Verdienst macht, rechtfertigt sie die übrige. Ein Ueberblick theatralischer Behandlung wichtiger Weltbegebenheiten wird gefordert, da alle folgenden Glieder des Zuges dramatische Werke sind.

Mahomet erscheint mit Palmiren und Seiden. Als Musterbild dramatischer Beschränkung in Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes, wie solche früher die Alten, späterhin besonders die Franzosen beliebt, kann diese Darstellung wohl gelten.

Die Aussicht auf eine freiere Dichtart wird gegeben. Götz von Berlichingen tritt auf, von den Seinigen begleitet, mit Gegnern ausgesöhnt. Wir sehen Gattin, Sohn und Schwester, voran den treuen Georg. Weisslingen, Adelheid und Franz dürfen nicht fehlen. Sandvolf zeigt sich, den einfachen Lebensgenuß zur verworrensten Zeit, Zigeuner dagegen, den geseligen Zustand aufgelöst anzudeuten. Doch wagt eine jüngere, durch sinnvolle Sprüche die harten Vorwürfe von sich und den übrigen abzulehnen und auch sich und ihre Sippschaft höchster Gunst würdig darzustellen.



Das Personal von Faust gibt Anlaß zu einem umgekehrten Menächmenpiel. Hier sind nicht Zwei, die man für Einen halten muß, sondern Ein Mann, der im Zweiten nicht wieder zu erkennen ist. Faust als Doctor, begleitet von Wagner; Faust als Ritter, Gretchen geleitend. Die Zauberin, die das Wunder geleistet, mit glühendem Becher, tritt zwischen beiden Paaren auf. Mephistopheles verläßt Marthen, um seine Gesellschaft selbst zu exponiren. Er deutet auf eine zweite Erscheinung. Zum Zeugniß, daß Dieß alles in heiterer gewohnter Welt vorgehe, ist noch frische Jugend damaliger Zeiten vorgeführt.

Die Tragödie meldet sich nun, als an ihrer eigensten Stelle, da sie Musterbilder von Schillers Werken vorzuführen hat.

Braut von Messina tritt auf. Mutter und Tochter. Das verwaiste Paar, von Aurora eingeführt. Der Charakter dieser Schicksalstragödie wird vorgetragen, derselben Werth und Würde hervorgehoben. Indem aber das Bild einer solchen mit furchtbarer Consequenz und doch zwecklos handelnden Macht, von entschiedener Meisterhand, sich uns grauenvoll entgegenstellt, sind wir zum düstersten Punkt des Ganzen gelangt, nur aus höheren Regionen zu erbellen.

Wilhelm Tell, begleitet von allen Gestalten, die ihm durch Legende und Dichtung vorlängst zugegeben worden. Uns freut vor Allem sein glücklich erworbenes Kind. Walther Fürst, Werner Stauffacher, Arnold Melchthal, ewig bund- und eidgenossene Namen! Auch die tüchtigen und gutgefinnten Hausfrauen zieren die Gesellschaft; so wie die bisher abgesonderten Geschlechter, Rudenz und Brunet, sich gerne fügen. Mehrere Landsleute werden willkommen heißen. Ja, sogar die Gestalt Gesslers wagt es, verlobt unter seinen Widersachern aufzutreten.

Aber indem der Zug ernst und muthig herantritt, findet er sich fast überrascht, einen freieren Boden zu betreten als den, woher sie gekommen. Sie preisen die Gegend glücklich, wo der Fürst sich mit den Seinigen verbündet, damit das anerkannte Gesetz auch sogleich zur entschiedenen Ausführung gelange, und Recht gegen Recht sich nicht bloß durch Hinderungen darthue.

Von dieser sich unter einander bestärkenden Gesellschaft werden wir zur Betrachtung eines einzelnen Mannes geführt, der die Kräfte vieler Tausende in sich vereinigt fühlte. Wallenstein tritt auf in seiner Kraft, die zarte, nachgiebige Gattin an seiner Seite. Dämonisch begleitet ihn Gräfin Terzky an der anderen. Max, Thella und ihre vertraute Neubrunn ahnen die bevorstehenden Schicksale nicht. Höchste Selbständigkeit, gewaltige Einwirkung auf Andere, ruhig durchgeführte Pläne bezeichnen den außerordentlichen Mann. Aber ach! zu große Selbstucht, wankende Treue vergiften sein hohes Gemüth. Zweifel am Gegenwärtigen, Furcht vor dem Zukünftigen beunruhigen, verwirren ihn sogar. Der Sterndeuter

will belehren, will thöricht auf die Richtung hinweisen, die der Mann seinem eigenen Charakter verdanken sollte.

Wallensteins Lager verleiht uns eine Musterkarte des seltsamen Heeres, welches der anziehende Name des weitberühmten Helden zusammengerufen. Eingeführt werden sie auf ihre eigene Weise, und wir treffen hier auf den heitersten Punkt unserer Darstellungen.

Tieferes Nachdenken erregt die folgende Abtheilung, wo, nach einem vielversprechenden Fragmente Schillers, der Wendepunkt russischer Geschichte angedeutet werden sollte. Wir sehen dieses hohe, würdige Reich in beklagenswerther Verwirrung unter einem thätigen und unthätigen Usurpator: Boris und Demetrius. Schwer ist solch ein Zustand zu schildern, der den Geist des Beobachters niederdrückt; herzerhebend hingegen die Aussicht auf das Glück, das nachher aus einer reinen, ununterbrochenen Erbfolge entspringt. Marina, Azinia, Odowalsky zieren die Gruppe.

Möge nach so viel Ernst ein leichtfüßiges Märchen zum Schluß gefallen. Altoum, fabelhafter Kaiser von China, Turandot, seine räthselliebende Tochter, stellen sich vor. Kalaf, ein kühner Bewerber, Adema, eine leidenschaftliche Nebenbuhlerin, Selima und ein wunderliches Mastengefolge erbitten sich, wie dem Ganzen, Geneigtheit und Nachsicht.

### Epilog.

Die Pflanzung kann sich  
und ihren höchsten Stolz,  
ihrer Spur tritt festlich  
Nacht, über jubringliche  
gleichsam ungeduldig, herbei  
welche den Bund mit ihrer  
licht erneuert, und von A  
Neue, gegenwärtiges Fest

Vorgeführt werden sodann Künste und Wissenschaften. Alle, bisher von dem höchsten Hause für mannigfaltige Dienste gepflegt und gewartet, widmen und empfehlen sich einer frohen, glücklichen Nachkommenschaft.

zu erscheinen  
kennen. Auf  
Verweilen der  
her Erzeugnisse  
lass Athene,  
en Stadt feier-  
en Ruhm auß  
auszubreiten.

### Festzug,

dichterische Landeserzeugnisse, darauf aber Künste und Wissenschaften vorführend.

### Prolog.

Gratus (als Pöbel).

Zwei Knaben (mit Reisetafeln).

Eure Pfade zu bereiten,  
Schreit' ich allen Andern vor,

Treuer Genius der Zeiten,  
 Leicht gehüllt in Pilgerflor.  
 Auf den Zwillingstafelflächen  
 Seht ihr manchen heitern Raum,  
 Grünend, blühend wie von Bächen,  
 Aufgeregten Frühlingstraum.  
 Flüsse blinken, Städte prunken,  
 Wie das Licht den Aether schwellt,  
 Kreis auf Kreise, Funf' aus Funken,  
 Und die Welt ist erst die Welt.

Sehen wir am Himmelsbogen  
 Bilder glänzend ausgefät,  
 Räume hast du nun durchzogen,  
 Wo du Tochterglück erhöht.  
 Sehn wir Enkel dich umschweben,  
 Reichlich, wie Granate glüht,  
 Segnen wir das Blüthenleben:  
 Denn du bist es, die erblüht.

Nacht (allein tritt auf).

So tret' ich vor mit nie gefühlter Wonne,  
 Mein düstrer Schleier hebt sich vom Gesicht.  
 Die Majestät ist milder als die Sonne;  
 Denn ihre Gegenwart vertreibt mich nicht.  
 Doch wenn ich denke, daß ich Alles fülle,  
 Daß nur in mir die hellste Sonne strahlt,  
 Auf dunklem Grunde blinkend, lieblich, stille  
 Sich Stern an Stern in ew'gen Bildern malt:  
 Dann möcht' ich viel verkünden, viel erzählen,  
 Jedoch mein Mund, der unberedte, schweigt.  
 Wo ist ein Gold zu Fassung der Juwelen?  
 Wo ist ein Schmuck, der diesem sich vergleicht?

Drei Monate (treten auf).

Nacht (fährt fort).

Drei Monden sind es, die mir Gunst erweisen,  
 Stets länger, breiter dehnt mein Reich sich aus;  
 Ich kann sie dießmal hoch und herrlich preisen:  
 Denn sie verherrlichen das höchste Haus.

Oktober (als Weingott).

Wenn dieser sich mit Kranz auf Kranz bekränzt,  
 So wird man ihm den Stolz vergeben;  
 Wenn Uebermuth von Stirn und Auge glänzt,  
 Er deutet hin aufs reichbegabte Leben.

Wie er sich auch mit Ranken freudig ziert,  
 Wie honigsüß die Reller fließen mag,  
 Das ist es nicht; denn ihm allein gebührt  
 Des Festes Fest, ein ausermählter Tag;  
 Ein Tag, so hoch im Zeitentkreis gestellt,  
 Der fünfundzwanzigste bleibt seine Zahl,  
 Der Sie dem Licht, ein neues Licht, gesellet,  
 Sich wiederhol' er überzähl'igmal.

#### November (als Schatz).

Dieser, der nach Jägerweise  
 Wälder, Berg und Thal durchstreift,  
 Tritt herbei zu deinem Preise,  
 Da er nicht im Weiten schweift;  
 Nein! das schöne Glück ergreift,  
 Zu begleiten deine Reise.

Hinter Ceres' Flügelwagen  
 Wie sich still die Furche schließt  
 Und nach mildbergangnen Tagen  
 Sich das Erntefest ergießt:  
 Wird er so auf grünen Höhen,  
 Auf der goldnen Saaten Flur  
 Immerfort gesegnet sehen  
 Deines Auges reiche Spur.

#### Dezember (als Mutter, mit zwei Kindern).

Der Weihnachtsbaum war mütterlich geschmückt,  
 Die Kinder harren mit Verlangen,  
 Und das Ersehnte wird herangerückt,  
 Das holde Fest wird glanzvoll früh begangen.  
 Was Kinder fühlen, wissen wir nicht leicht! —

(Zum Kinde.)

Magst du, mein Schatz! dich unterwinden  
 Und, wie es dir im stillen Herzen dünkt,  
 Mit lauter Stimme selbst verkünden?

#### Weihnachtskinder.

Der Winter ist den Kindern hold,  
 Die jüngsten sind's gewohnt.  
 Ein Engel kommt, die Flüglein Gold,  
 Der guten Kindern lohnt.  
 Sie sind geschickt, sie sind bereit  
 Zu mancher Jahre Lauf;  
 Nun sind wir fromm auf Lebenszeit,  
 Der Himmel that sich auf.

Sie kommen, bringen, groß wie mild,  
Ein einzig Weihnachtsfest!  
Auf Erden bleibet Ihr sein Bild,  
Auch uns im Herzen fest.

Ich weiß, wir dürfen dir uns nah'n,  
Uns gönnst du jede Zeit;  
Wie selig ist es, zu empfahn,  
Und Dank ist Seligkeit!  
Bedürfniß macht die Kinder gleich,  
Sie blickt und hilft geschwind.  
Denn Hoch und Niedrig, Arm und Reich,  
Das alles ist ihr Kind.

Schlaf und Nacht. (Lezte spricht.)

Er schwankt heran, er kann mich nicht entbehren,  
Der holde Knabe! Sanft auf mich gelehnt,  
Steht er geblendet! —

(Zum Schläfe.)

Kann dir nicht gewähren,  
Wonach du dich schon stundenlang gesehnt;  
Hier ist nicht Ruh, hier sind nicht weiche Pfühle;  
Tedoeh, wie sonst, vertraue mir.  
Ich schirme dich im glänzenden Gewähle;  
Was Andre sehn, im Traume zeig' ich's dir.

(Sie fährt fort, die Träume auszusagen.)

Vier Träume

(menschliche Wünsche und Glückseligkeiten vorstellend).

Erhaben stehn auf höchster Stelle,  
Die Welt regieren, ihr zum Heil,  
Am Steuer herrschend über Sturm und Welle,  
Sei Wenigen, den Würdigsten zu Theil.

Doch pflichtgemäß, befehlgemäß zu handeln,  
Befördern das gemeine Glück,  
Im lichten Abglanz ehrenvoll zu handeln,  
Sei Mehrerer, sei des Verdienstes Geschick.

Wenn der Besitz von Geld und Gut gelungen,  
Erhalte, was ihm angehört!  
Das haben Viele sich errungen,  
Genießen sie es ungestört!

Doch wieder jung in seinen Kindern werden,  
Auf ewige Tage sich zu freun,  
Das ist das höchste Glück auf Erden  
Und ist der ganzen Welt gemein.

Nich zieht es weg, ich darf nicht länger säumen  
 Und sage mit Besonnenheit:  
 Das alles kann ein Jeder träumen;  
 Euch ganz allein ist's Wirklichkeit.

Er träume fort und schaue geist'gen Blicks,  
 Was euch die Götter Günst'ges zubereiten.  
 Wir, wachend glücklich, Zeugen eures Glucks  
 Und hochgetrost für ewige Zeiten.

### Drei Dichtarten.

Epos, Tragödie, Komödie.

#### Epos.

Mit Zuberficht darf ich mich hier erheben,  
 Dem Allergrößten war ich stets vertraut.  
 Wenn Andre staunen, wenn verwirrt sie beben,  
 Da fühl' ich mich von Grund aus aufgebaut.  
 Achillen hegt' ich, hegt' Ulysses kräftig,  
 Im Tiefsten froh, an heit'rer Lebensbrust,  
 Und alles Andre, was umher geschäftig  
 Im Heldenleben rang zu Schmerz und Lust;  
 So zuberfichtlich trat ich hier herein,  
 Nun schein' ich mir nur mein Gespenst zu sein.

Sonst wiederholt' ich, wie die Herrn der Schaaren,  
 Achill und Agamemnon, sich entzweit!  
 Den Jammer um Patroklos, Hektors Wahren  
 Erhielt ich laut durch alle Folgezeit;  
 Mittheilt' ich tausend, abertausend Jahren  
 Der Griechen, der Trojaner Herzeleid.  
 Das will nun Alles abgethan erscheinen,  
 Die Großen sehn sich, einen sich, vereinen.

#### Tragödie.

Das Ungeheure war mir anempfohlen,  
 Und ich behandelt' es im höchsten Sinn;  
 Wohin ich trat, erglüh'ten mir die Sohlen  
 Von Leidenschaften, gräßlicher Gewinn!  
 Heut aber muß ich eigens mich erholen,  
 Indem ich Zeit und Ort entfremdet bin.  
 Das Ungeheure ward nun! — Doch zum Besten  
 Verklärte sich's, verklärte sich's zu Festen.

#### Komödie.

Ich aber, Schwestern, kann mich nicht verleugnen,  
 Mit frohem Sinne blick' ich Alles an:

Hier kann sich nichts als Freudiges ereignen;  
Ich brauche nichts zu thun, es ist gethan.  
So will ich mich in dieses Band verweben,  
Und was mir ähnelt, führ' ich froh heran.  
Hier seh' und fühl' ich ein erregtes Leben;  
Ich theile, was ich sonst gegeben. (Entfernt sich.)

### Epos.

Die Wirkung dieses Festes fühl' ich gleich;  
Ein neuer Sinn muß uns vereinen.  
Den Rücken lehr' ich meinem Schlachtenreich,  
Und du enthalte dich von Klag' und Weinen!  
Wir sind verändert! — Stolzes Thatgepränge  
Zu keinem Ziel und Zweck ist uns ein Schaum;  
Verwirrtes Wogen unverständ'ger Menge,  
Von allen Träumen ist's der schwerste Traum.  
Nothwendigkeit und Schicksal! herbe Strenge! —  
Hervor, o Schwester, frei im freisten Raum!  
Nicht störrisch darf sich Leidenschaft erheben;  
Die schönste Leidenschaft ist, hier zu dienen.

### Dramödie.

Den preise selig, der erfährt,  
Was Millionen sich erstreben!  
Was jedes Kind, was jeder Greis begehrt:  
Von eurem Blick ermuntert hier zu stehen;  
Dieß hohe Glück ist uns gewährt. —  
Wie Geist und Liebe diesen Saal durchwehen,  
Dem fühlenden Gefühl begegnet,  
Wie Jeder sich im Ganzen segnet,  
Gelingen lieblich zu enthüllen  
Uns, eurem Dienst entzündeten Sibyllen!

### Epos.

Den Jubel hör' ich schon des muntern Zuges;  
Wie froh beschleunigt Jeder seinen Gang!  
Denn was ihm heut gewährt ist, raschen Fluges,  
Bleibt würdiger Schatz das ganze Leben lang.  
Nur Augenblicks an dieser Stelle halten,  
Von euch bemerkt, euch nah zu stehn,  
Ist höchste Gunst, die sämtliche Gestalten  
Durch meinen Mund vorläufig anerkennen.  
Damit jedoch in solchem Lustgetümmel  
Der Sinn erscheine, der verschleiert liegt,  
Gestaltenreich, ein überdrängt Gewimmel,  
Dem innern Sinn so wie dem äußern gnügt:

So melden wir, daß Alles, was vorhanden,  
Durch Musengunst den Unsrigen entstanden.

### Tragödie.

„Man hält mit jedem Stoffe sich geschmückt,  
Wenn er ein Vnderzeugniß! — Mag der beste  
Dem Ausland bleiben! — Eigner Fleiß beglückt  
Und eignet sich dem Anschau'n höchster Gäste.“  
So sagte Jene, die uns angeregt,  
Selbstthätig weiß uns Alle zu befeelen;  
Geschieht nunmehr, was sie uns anferlegt,  
So können wir in keinem Sinne fehlen.

Was von Erzeugnissen dem Dichtergeist  
Im stillen Thal der Ilme längst gelungen  
Ist mehrentheils, was dieser Zug beweist.  
Er kommt, Gestalt Gestalten aufgedrungen.

Und wenn die Guten — sag' ich's nur geführt —  
Die uns der Welt Bedeutnisse gegeben,  
Vorüber sind, so sei zu Lust und Leben,  
Was sie vermocht, vor diesen Tag geführt.

### Festzug.

Wenn vor deines Kaisers Throne  
Oder vor der Vielgeliebten  
Je dein Name wird gesprochen,  
Sei es dir zum höchsten Lohne!

„Solchen Augenblick verehere,  
Wenn das Glück dir solchen gönnte!“  
Also klingt vom Oriente  
Her des Dichters weise Lehre.

Glücklich preisen wir die Guten,  
Die wir jetzt zu nennen wagen,  
Die, in kurz vergangenen Tagen,  
Weggeführt des Lebens Fluthen.

### Die Ilme (tritt auf).

Wenn die Ilme, still im Thale,  
Manchen goldnen Traum gegängelt,  
So erlaubt, daß hoch im Saale  
Sie den Feierzug durchschlängelt.

Denn ich muß am Besten wissen,  
Wie das Räthsel sich entriegelt;  
Die sich solcher Kunst beflissen,  
Haben sich in mir bespiegelt.



Droben hoch an meiner Quelle  
Ist so manches Lied entstanden,  
Das ich mit bedächt'ger-Schnelle  
Hingefloßt nach allen Landen.

Lebensweisheit, in den Schranken  
Der uns angewies'nen Sphäre,  
War des Mannes heitre Lehre,  
Dem wir manches Bild verdanken.

Wieland hieß er! Selbst durchdrungen  
Von dem Wort, das er gegeben,  
War sein wohlgeführtes Leben  
Still, ein Kreis von Mäßigungen.

Geistreich schaut' er und beweglich  
Immerfort aufs reine Ziel,  
Und bei ihm vernahm man täglich:  
Nicht zu wenig, nicht zu viel!

Stets erwägend, gern entschuld'gend,  
Oft getadelt, nie gehaßt;  
Ihr mit Lieb' und Treue huld'gend,  
Seiner Fürstin werther Gast.

Rufarion.

Phaulas (spricht).

Ein junger Mann von schönen Gaben,  
Von edlem Sinn und rascher Lebenslust,  
Um Antheil an der Welt zu haben,  
Eröffnet ihr die hoffnungsvolle Brust.  
Gesellen, Freunde, weibliche Gestalten  
Von großer Schönheit kreisen um den Tag.  
Bei Fest und Sang, wo Freud' und Liebe walten,  
Gewährt das Glück, was es im Glanz vermag.  
Doch solch ein Rausch reich überbrängter Stunden,  
Er dauert nicht. — Und Alles ist verschwunden.

Er steht allein! Jetzt soll Philosophie,  
Bald ernst, bald schwärmerisch, ihn heilen;  
Die Eine fordert streng, die Andre würdigt nie,  
Am Boden thätig zu verweilen,  
Den sie bebauen sollte. Zweifelhaft  
Wird nun der Sinn, gelähmt ist jede Kraft;  
Verdüstert Haupt, erfrosten alle Glieder,  
So wirft er sich am Scheidewege nieder.

Ein Mädchen kommt, die er geliebt,  
Aus falschem Argwohn sie verlassen.

Sie ist's, die mir die besten Lehren gibt:  
 „Warum das Leben, das Lebend'ge hassen?  
 Beschau' nur in mildem Licht  
 Das Menschenwesen, wiege zwischen Kälte  
 Und Ueberspannung dich im Gleichgewicht;  
 Und wo der Dämon hart ein Urtheil fällt,  
 So laß ihn fühlen, was ihm selbst gebricht;  
 Du, selbst kein Engel, wohnst nicht unter Engeln;  
 Nachsicht erwirbt sich Nachsicht, liebt geliebt.  
 Die Menschen sind, trotz allen ihren Mängeln,  
 Das Liebenswürdigste, was es gibt.  
 Fürwahr, es wechselt Pein und Lust.  
 Genieße, wenn du kannst, und leide, wenn du mußt,  
 Vergiß den Schmerz, erfrische das Vergnügen.  
 Zu einer Freundin, einem Freund gelenkt,  
 Mittheilend lerne, wie der Andre denkt.  
 Gelingt es dir, den Starrsinn zu besiegen,  
 Das Gute wird im Ganzen überwiegen.“

Wer von dem höchsten Fest nach Hause kehrt  
 Und findet, was Musarion gelehrt:  
 Genügsamkeit und tägliches Behagen  
 Und guten Muth, das Uebel zu verjagen,  
 Mit einem Freund, an einer Liebsten froh —  
 Der Größt' und Kleinste wünscht es immer so.  
 Gesteht, es war kein eitles Prangen,  
 Mit diesem Bild den Schauzug anzufangen.

### Oberon.

Das kleine Volk, das hier vereint  
 In lustigem Gewand erscheint,  
 Sind Geister voller Sinn und Kraft;  
 Doch wie der Mensch voll Leidenschaft.

Der König und die Königin,  
 Titania, Oberon genannt,  
 Entzweiten sich aus Eigensinn  
 Und wirkten, schadenfroh entbrannt.  
 Anheut jedoch im höchsten Flor  
 Und Glanze treten sie hervor.  
 Längst an Verdruß und Born gewöhnt,  
 Sie haben heute sich versöhnt,  
 Wohl wissend, wie vor eurem Blick  
 Mißwollen hebt und Haß zurück.

Denn daß die Wesen sich entzwein,  
 Das möchte ganz natürlich sein;

Jedoch Natur, beherrscht von euch,  
Gern unterwirft sich eurem Reich,  
Und jedes Gute, das ihr thut,  
Kommt vielen Andern auch zu gut.

So ist es! Dieser junge Held,  
Gar wohl gepaart vor euch gestellt,  
Der Hülton heißt, Amanda sie,  
Litt große Noth und herbe Müh,  
Weil Zwist in dieser Geister Schaar  
Auch Zwist in seinem Schicksal war.

Das alles habt ihr abgestellt,  
Den Himmel diesem Kreis erhellt.  
Und Hülton hat's verdient! Die schwerste That  
Ward ihm geboten; diese schafften Rath.  
Mehr darf ich mich zu sagen nicht erlauben.  
Doch es beweist sich, daß es Wahrheit sei:  
Gott, seinem Kaiser, Einem Liebchen treu,  
Dem müssen alle Geister dienen.

### Die Ilme.

Ein edler Mann, begierig, zu ergründen,  
Wie überall des Menschen Sinn ersprießt,  
Hört in die Welt, so Ton als Wort zu finden,  
Das tausendquellig durch die Länder fließt;  
Die ältesten, die neuften Regionen  
Durchwandelt er und lauscht in allen Zonen.

Und so von Volk zu Volke hört er singen,  
Was Jeden in der Mutterluft gerührt,  
Er hört erzählen, was von guten Dingen  
Urvaters Wort dem Vater zugeführt.  
Das alles war Ergößlichkeit und Lehre,  
Gefühl und That, als wenn es Eines wäre.

Was Leiden bringen mag und was Genüge,  
Behend verwirrt und ungehofft vereint,  
Das haben tausend Sprach- und Redezüge,  
Vom Paradies bis heute, gleich gemeint.  
So singt der Barde, spricht Legend' und Sage,  
Wir fühlen mit, als wären's unsre Tage.

Wenn schwarz der Fels, umhangen Atmosphäre  
Zu Traumgebilden düstrer Klage zwingt,  
Dort heiterm Sonnenglanz im offenen Meere  
Das hohe Lied entzückter Seele klingt;  
Sie meinen's gut und fromm im Grund, sie wollten  
Nur Menschliches, was Alle wollen sollten.

Wo sich's versteckte, wußt' er's aufzufinden,  
 Ernsthaft verhüllt, verkleidet' leicht als Spiel;  
 Im höchsten Sinn der Zukunft zu begründen,  
 Humanität sei unser ewig Ziel.  
 O, warum schaut er nicht in diesen Tagen  
 Durch Menschlichkeit geheilt die schwersten Plagen

**Terpsichore. Adrastea.**

Denn, ach, bisher, das goldne Saitenspiel  
 Terpsichore's ertönte nur zu Klagen,  
 Ein Lied erklang aus schmerzlich tiefer Brust:  
 Die Welt umher, sie lag zerrissen,  
 Entflohn die allgemeine Lust;  
 Das Leben selbst, man konnt' es missen.  
 Doch Adrastea zeigte sich,  
 Des Glückes Aera war gegeben,  
 Vergangenheit und Zukunft freuten sich,  
 Das Gegenwärt'ge ward zum Leben.

**Aeon und Aeonis. (Letzte spricht.)**

Das Gegenwärt'ge kommt in doppelter Gestalt,  
 Ihr seht es jung, ihr seht es alt!  
 Zusammen gehen sie noch eine kleine Strecke,  
 Ungleicher Schritt befördert nie,  
 Die Zeit verschiebt nicht nur die Zwecke,  
 Auch andre Mittel fordert sie.  
 So weise, klug er auch gehandelt,  
 Ein halb Jahrhundert aufgeklärt,  
 Auf einmal anders wird gewandelt,  
 Und andre Weisheit wird gelehrt.  
 Was galt, es soll nicht weiter gelten,  
 Nichts mehr von Allem ist erprobt,  
 Das, was er schalt, darf er nicht schelten,  
 Nicht loben, was er sonst gelobt;  
 Sogar in seinen eignen Hallen  
 Verklündet man ihm fremde Pflicht,  
 Man sucht nicht mehr ihm zu gefallen,  
 Wo er befiehlt, gehorcht man nicht.

Er würde sich das Leben selbst verkürzen,  
 Verzweifeln sich zum Orkus stürzen;  
 Doch seine Tochter hält ihn fest,  
 Versteht ihn lieblich zu erfreuen,  
 Beweist mit tausend Schmeicheleien,  
 Daß er sich selbst weit hübscher hinterläßt.

Was ihm entgieng, sie hat's gewonnen,  
 Und ihr Erfolg ist ohne Zahl;  
 Was ihn verließ, es kam ihr nachgeronnen,  
 Was ihm nicht mehr gelingt, gelingt ihr tausendmal.  
 Zum Glücke laßt ihr uns herein:  
 Denn solch' ein Fest konnt' er sich nicht erwarten;  
 Er sieht, es blüht ein neuer Garten,  
 Der blüht für mich; was mein ist, bleibt auch sein.  
 Er fühlt sich besser als in besten Zeiten,  
 Ist neu belebt und wird mich froh begleiten.

Cid.

Wer ist hier so jung an Jahren,  
 Weltgeschichte' und Dichtung fremde,  
 Der verehrend nicht erkannte  
 Solcher Namen Hochgewicht?

Hier ist Cid und hier Kimene,  
 Muster jedes Heldenpaares,  
 Donna Uraka, die Infantin,  
 Zarter Liebe Musterbild.

Wie der Jüngling, fast ein Knabe,  
 Ehre seines Hauses rettet;  
 Aber Sie den Vaternörder  
 Auf den Tod verfolgend liebt.

Wie er Könige der Heiden  
 Ueberwindet zu Vasallen;  
 Seinem Könige getreuster,  
 Bald erhoben, bald verbannt.

Und Kimene, Hauses Mutter,  
 Rein beschränkt auf ihre Töchter,  
 Wenn Uraka still im Herzen  
 Hegt ein frühgeliebtes Bild.

Wer ist hier so jung an Jahren,  
 Weltgeschichte' und Dichtung fremde,  
 Der verehrend nicht gedächte  
 Solcher Namen Hochgewicht?

Aber, ach! die Jahre weichen,  
 Und es weicht auch das Gedächtniß;  
 Raum von allerhöchsten Thaten  
 Schwebt ein Schattenbild uns vor.

Und so eile nun ein Jeder,  
 Wie ihm freie Zeit geworden,  
 Frisch das Heldenlied zu hören,  
 Wie es unser Herder gab,

Den wir nur mit Eile nennen,  
Den Verleiher vieles Guten,  
Daß nicht tiefgefühlte Trauer  
Diesen Tag verdüstere.

### Die Ilme.

Da bin ich wieder, lasse mir nicht nehmen,  
Den anzukünd'gen, der nun folgen soll.  
Er muß sich jetzt zur Einsamkeit bequemen;  
Doch ist sein Herz euch treu und liebevoll.  
Er dankt mir viel, ich weiß, daß er nicht wanket,  
Ich will ihm wohl, weil er mir's treu verdanket.

Die Bäume sämmtlich, die mich hoch umschatten,  
Die Felsen, rauh und seltsam angegraut,  
Der Hügel Grün, das Grünere der Matten,  
Sie haben ihm ein Paradies gebaut;  
Doch heute ließ' er gern den Kreis der Erden,  
Nur um das Glück, vor euch genannt zu werden.

Doch seid ihm gnädig, wohlgestimmt erduldet,  
Wenn Seltsames vielleicht vor euch erscheint.  
Als Dichter hat er Manches zwar verschuldet,  
Im höhern Sinne war es gut gemeint.  
Ich sehe mich allein, die Andern fehlen!  
Da nehm' ich mir ein Herz und will's erzählen.

Weltverwirrung zu betrachten,  
Herzensirrung zu beachten,  
Dazu war der Freund berufen,  
Schaute von den vielen Stufen  
Unses Pyramidenlebens  
Viel umher, und nicht vergebens:  
Denn von außen und von innen  
Ist gar Manches zu gewinnen.

Daß nun dieß auch deutsche Leute  
Bei Gelegenheit erfreute,  
Ließ er auf der Bühne schauen  
HelDENmänner, HelDENfrauen.  
Wenige zuerst, dann Viele  
Namen zum belebten Spiele,  
Immer nach verschiednen Formen,  
Strengen und befreiten Normen;  
Da denn unter diesem Haufen  
Allerlei mag unterlaufen,  
Womit ich mich nicht besasse,  
Sondern bittend euch verlasse:

Daß ihr's freundlich mögt beschauen,  
Hohe Herrn und hohe Frauen.

**Mahomet.**

Der Weltgeschichte wichtiges Ereigniß:  
Erst Nationen angeregt,  
Dann unterjocht und mit Prophetenzeugniß  
Ein neu Gesetz den Völkern auferlegt.  
Die größten Thaten, die geschehen,  
Wo Leidenschaft und Klugheit streitend wirkt,  
Im kleinsten Raume dargestellt zu sehen:  
In diesem Sinn ist solch ein Bild bezirkt. —

Das einzig macht die Kunst unsterblich  
Und bleibt der Bühne Glanz und Ruhm,  
Daß sie, was groß und würdig, was verderblich,  
Von je betrachtet als ihr Eigenthum.  
Doch mußte sie bei Füll' und Reichthum denken,  
Sich Zeit und Ort und Handlung zu beschränken.

Der Gallier that es, wie's der Grieche that;  
Der Britte doch, mit wenigem Bemühen  
Gewohnt die Segel aufzuziehen,  
Er fand sich einen andern Rath:  
Einbildungsrausch verlangt er, die so gerne  
Geschäftig schwärmt, den Tag im Tag vergißt,  
Von nächster Nähe bis zur weitsten Ferne  
Die schnellsten Wege hin und wieder mißt,  
Der es beliebt, zu immer regem Leben  
Mit Handlungen die Handlung zu durchweben.

Dort wird Verstand gefordert, um zu richten,  
Ob Alles wohl und weislich sei gestellt,  
Hier fordert man euch auf zu eignem Dichten,  
Von euch verlangt man eine Welt zur Welt,  
Wo Dichter, Spieler, Schauer sich verbinden,  
Sich wechselseits erwärmen und entzünden.

**Gök von Berlichingen.**

So auch der Deutsche gern. Auf diesem Pfade  
Nacht frei entwickelt sich ein reich Gebild.  
Auch dieses bittet: Schenkt ihm Gunst und Gnade!  
Die bunten Fülle mustert freundlich mild,  
Alsdann verneimt, ganz zur gerechten Stunde,  
Was es verbirgt im tiefsten Hintergrunde.

Die Schreckenstage, die ein Reich erfährt,  
Wo Jeglicher befiehlt und Keiner hört,

Wo das Gesetz verstummt, der Fürst entflieht,  
Und Niemand Rath und Niemand Rettung sieht,  
Die schildr' ich nicht: denn ewig ungepaart  
Bleibt solchem Fest Erinnerung solcher Art.

Doch dieses Bild führt uns heran die Zeit,  
Wo Deutschland, in und mit sich selbst entzweit,  
Verworren wogte, Scepter, Krummstab, Schwert  
Feindselig eins dem andern zugekehrt;  
Der Bürger still sich hinter Mauern hielt,  
Des Landmanns Kräfte kriegrish aufgewühlt;  
Wo auf der schönen Erde nur Gewalt,  
Verschmigte Habsucht, Kühne Wagniß galt.

Ein deutsches Ritterherz empfand mit Pein  
In diesem Wust den Trieb, gerecht zu sein.  
Bei manchen Zügen, die er unternahm,  
Er half und schädete, so wie es kam;  
Bald gab er selbst, bald brach er das Geleit,  
That Recht und Unrecht in Verworrenheit,  
So daß zuletzt die Woge, die ihn trug,  
Auf seinem Haupt verschlingend überschlug;  
Er, würdig-kraft'ger Mann, als Macht gering,  
Im Zeitensturm unwillig untergieng.

Ihm steht entgegen, selbstgewiß, in Pracht,  
Des Pfaffenhofes listgefinnte Macht,  
Gewandter Männer weltlicher Gewinn  
Und leidenschaftlich wirkend Frauenfinn.  
Das wankt und wogt, ein streitend Gleichgewicht,  
Die Ränke fliegen, die Gewalt zerbricht.  
Zur Seite steht des Landmanns Heiterkeit,  
Der jeden Tags des Leidlichen sich freut.  
Und fernerhin Bigenner zeigen an,  
Es sei um Ordnung in dem Reich gethan.  
Denn wie die Schwalbe Sommer deutend schwebt,  
So melden sie, daß man im Düstern lebt,  
Sind räuberisch, entführen oft zum Scherz,  
Wahrsagerinnen, Menschen Geist und Herz.

**Bigennertochter** (tritt vor).

Schwestern, wir wollen es nicht ertragen,  
Wir wollen auch ein Wörtchen sagen.

(Zur Gesellschaft.)

Eure Gnade sei zu uns gelehrt!  
Ihr verdammt uns nicht ungehört.



Werde wahrzusagen wissen,  
Nicht weil wir die Zukunft kennen;  
Aber unsre Augen brennen  
Lichterloh in Finsternissen  
Und erhellen uns die Nächte.

So kann unserem Geschlechte  
Nur das Höchste heilig dünken,  
Gold und Perlen und Juwelen  
Können solcher edlen Seelen  
Himmelsglanz nicht überleuchten.  
Der allein ist's, der uns blendet.

Aber wenn wir abgewendet  
Stehn betroffen, lockt uns wieder  
Mutterlieb' so süß vom Throne  
Zu der Tochter, zu dem Sohne;  
Doch sie steigt vom Throne nieder  
Und beseligt niedre Hütte;

Rennt Wunsch, Bedürfnis, Bitte,  
Längst bevor sie ausgesprochen,  
Allem, Allem thut sie Gnüge.  
Dafür leuchtet aus der Wiege  
Ihr ein Knösplein aufgebrochen,  
Eine Gegengabe Gottes!

F a u s t.

Mephistopheles (tritt vor).

Wie wag' ich's nur bei solcher Fackeln Schimmer!  
Man sagt mir nach, ich sei ein böser Geist;  
Doch glaubt es nicht! Fürwahr, ich bin nicht schlimmer,  
Als Mancher, der sich hoch fürtrefflich preist.  
Verstellung, sagt man, sei ein großes Laster,  
Doch von Verstellung leben wir;  
Drum bin ich hier, ich hoffe, nicht verhaßter  
Als Andre Jene, vor und hinter mir.

Der kommt mit langem, Der mit kurzem Barte,  
Und drunter liegt ein glattes Kinn,  
Ein Sultan und ein Bauer gleich von Arte  
Verstellen sich zu herrlichstem Gewinn,  
Euch zu gefallen. So, den Kreis zu füllen,  
Komm' ich als böser Geist mit bestem Willen.  
Denn böser Wille, Widerspenstigkeit, Verwirrung  
Der besten Sache fährdet nicht die Welt,  
Wenn scharfes Aug' des Herrschers die Verirrung  
Stets unter sich in kräft'ger Leitung hält;

Und wir besonders können sicher haufen,  
Wir spüren nichts; denn Alles ist draußen.

Nun hab' ich Mancherlei zu sagen,  
Es klingt beinah wie ein Gedicht;  
Betheur' ich's auch, am Ende glaubt ihr's nicht,  
So muß ich's denn wie vieles Andere wagen.

Hier steht ein Mann, ihr seht's ihm an,  
In Wissenschaften hat er genug gethan,  
Wie dieses Vieled, das er trägt,  
Beweist, er habe sich auf Vielerlei gelegt.  
Doch da er Kenntniß genug erworben,  
Ist er der Welt fast abgestorben.  
Auch ist, um resolut zu handeln,  
Mit heiterm Angesicht zu wandeln,  
Sein Aeußeres nicht von rechter Art,  
Zu lang der Rock, zu kraus der Bart;  
Und sein Gefelle, wohlbedächtig,  
Steckt in den Büchern übernünftig.  
Das hat der gute Mann gefühlt  
Und sich in die Ragie gewöhlt.  
Mit Zirkeln und Fünfwinkelzeichen  
Wollt' er Unendliches erreichen,  
Er quälte sich in Kreis und Ring;  
Da fühlte er, daß es auch nicht gieng.

Gequält wär' er sein Lebenlang;  
Da fand er mich auf seinem Gang.  
Ich machte ihm deutlich, daß das Leben,  
Zum Leben eigentlich gegeben,  
Nicht sollt' in Grillen, Phantasieen  
Und Spintifirerei entfliehen.  
So lang man lebt, sei man lebendig!  
Das fand mein Doktor ganz verständig!  
Ließ alsobald sich wohlgefallen,  
Mit mir den neuen Weg zu wallen.  
Der führt' uns nun zu andern Künsten,  
Die gute Dame war zu Diensten.  
An einem Becher Feuerluth  
That er sich eilig was zu gut.  
In einem Wink, eh man's versah,  
Stand er nun freilich anders da;  
Vom alten Herrn ist keine Spur,  
Das ist Derselbe, glaubt es nur.

Und wenn euch dieß ein Wunder dünkt,  
Das Uebrige ward Alles leicht.

Ihr seht den Ritter, den Baron  
Mit einem schönen Kinde schon.  
Und so gefällt es meinem Sinn,  
Der Zauberin und der Nachbarin.  
Ich hoffe selbst auf eure Gunst!  
Im Alter Jugendkraft entzünden,  
Das schönste Kind dem treuesten Freund verbinden,  
Das ist gewiß nicht schwarze Kunst.

Braut von Messina.

Aurora (spricht).

Bedrängtes Herz! umstürmt von Hindernissen,  
Wo käme Rath und Hülfe mir heran!  
Gedankenlos, im Innersten zerrissen,  
Von allen Seiten greift die Welt mich an.  
Nur Augenblicks möcht' ich den Jammer dämpfen,  
Der stechend schwer mir auf dem Busen liegt.  
Ich soll mit mir, ich soll mit Andern kämpfen;  
Besieg' ich diesen Feind, der andre siegt.

So aus der Tiefe dieser Schlucht der Peinen  
Blick' ich hinauf zum schmalen Himmelsflar!  
Schon wird es besser! ach, ich durfte weinen!  
Ein Sonnenabglanz heilt und hebt mich gar.  
Und schon begeg' ich reiner Friedenstaube,  
Die holde Zweige der Entföhnung bringt.  
Ich irre noch, allein der Flug gelingt,  
Ich sehe nicht wohin, ich hoff' und glaube.

Doch wenn von dort, woher wir Heil erstehen,  
Ein Blitz, ein Donner Schlag erschreckt,  
Sich Fels und Wald und Umblid von den Höhen  
Mit schwergesentter Rebelschichte deckt,  
Uns Nacht am Tag umgibt, der Himmel flammet,  
Seltsam geregelt, Strahl am Strahle strahlt,  
In Schreckenszügen Feuerworte malt:  
Das Schicksal sei's, das ohne Schuld verdammet!

So sprich' ich's aus im Namen dieser Beiden;  
Sie schauen starr, sie finden sich verwaist;  
Von unerbitterten, unerbitterten Beiden  
Wie scheues Wild vom Jägersarn umkreist.  
Vergebens willst du dir's verläßlich deuten;  
Was soll man sagen, wo es bitter heißt:  
Ganz gleich ergeht's dem Guten wie dem Bösen!  
Ein schwierig Räthel, räth'elhaft zu lösen.

Uns zum Erstaunen wollte Schiller drängen,  
 Der Sinnende, der Alles durchgeprobt.  
 Gleich unsern Geist gebietet's anzustrengen,  
 Das Werk, das herrlich seinen Meister lobt. —  
 Wenn Felsenriffe Bahn und Fahrt verengen,  
 Um den Gedängsteten die Welle tobt,  
 Alsdann vernimmt ein so bedrängtes Flehen  
 Religion allein von ewigen Höhen.

### Cell.

Wie herrlich rasch tritt dieser Zug hervor!  
 Sie bringen von Elysiums Gestaden  
 Das Nachgefühl erhabner Thaten,  
 Es lebt in ewigem Jugendflor.  
 Doch immer ernst! — Was sie gewonnen,  
 Im Dunkeln war es ausgesonnen,  
 Mit Grausamkeit ward es gethan.  
 Verwirrung folgt! An innern Kämpfen  
 Hat stille Weisheit Jahre lang zu dämpfen,  
 Stets mühevoll ist ihre Bahn.

Nun kommen sie zu heitern Stunden:  
 Am Schluß der Zeiten wird gefunden  
 Der Freiheit aufgeklärter Blick.  
 Was sie entrißen, wird gegeben,  
 Und Jeder wirkt im freien Leben  
 Zu seinem und der Andern Glück.

Die mit dem Fürsten sich berathen,  
 Sie fühlen sich zu großen Thaten,  
 Zu jedem Opfer sich bereit.  
 Je einiger sie sich verbündet,  
 Je sicherer ist das Glück gegründet  
 Für jetzt und alle Folgezeit.

### Wallenstein.

Ein Mann tritt vor, im Glanz der höchsten Thaten,  
 Auf ihn gerichtet jeder Blick,  
 Dem Schwieriges, Unmögliches gerathen,  
 Er dankt sich selbst das eigene Geschick.  
 Gewalt'ge Kraft, die Menschen aufzurufen,  
 Sie zu beseuern kühnster That,  
 Im Plane sicher, mit sich selbst zu Rath,  
 Des Kaisers Günstling, nächst an Thron und Stufen.  
 Die zarte Gattin gern an seiner Seite,  
 Der Terzty Hochfinn, Thella's Jugendlicht,  
 Mag treugesinnt, so wie er thut und spricht:

Welch ehrenvoll, welch liebevoll Geleite!  
Doch wir empfinden heimlich Angst und Grauen,  
Solch aufres Glück im hellsten Licht zu schauen.

Woher denn aber dieses innre Zagen,  
Das ahnungsvoll in enger Brust erhebt?  
Wir wittern Wankelmuth und Mißbehagen  
Des Manns, der hoch und immer höher strebt.  
Und was kann gräßlicher dem Edlen heißen  
Als ein Entschluß, der Pflicht sich zu entreißen!

Da soll nun Stern zum Sterne deutend winken,  
Ob Dieses oder Jenes wohlgethan;  
Dem Irrthum leuchten zur verworrenen Bahn  
Gestirne falsch, die noch so herrlich blinken.

Der Zug bewegt sich, schwebt vorbei.  
Es war ein Bild. Das Herz ist wieder frei.

Wallensteins Sager.

Mephistopheles (pricht).

Gefährlich ist's, mit Geistern sich gesellen!  
Und wenn man sie nicht stracks vertreibt,  
Sie ziehen fort, ein und der andre bleibt  
In irgend einem Winkel hängen,  
Und hat er noch so still gethan,  
Er kommt hervor in wunderlichen Fällen. —  
Mich zieht die Kameradschaft an,  
In Reih' und Glied mit ihnen mich zu stellen.

Ich kenn' euch wohl, ihr seid die Wallensteiner,  
Ein löblich Volk, so brav wie unser Einer.  
Ihr kennt auch mich, wir sprechen frei:  
Mit Einem Wort, daß ich das Lob vollende,  
Da, wo nichts ist, da habt ihr reine Hände.  
Doch das war damals, und ich war dabei.  
Seid ihr beisammen? Ja! Wachtmeister?

Hier!

Die Kürassiere?

Hier!

Die Holfischen Jäger?

Hier!

Kroaten?

Hier!

Ulanen?

Hier!

Die Markelenderinnen? —

Ich sehe sie und spare meine Frage,

Die fehlen nicht am Sonn- und Werkeltage.  
Wo viel verloren wird, ist Manches zu gewinnen.

Ein Kind (springt hervor).

Ich bin ein Markelenderkind,  
Und zwar von guten Sitten;  
Darum, wo hübsche Beute find,  
Beständig wohlgelitten.

Soldaten lieb' ich, das ist wahr!  
Wer sollte sie nicht lieben?  
Da sie in jeglicher Gefahr  
Sich immer treu geblieben.

Ich ziehe wieder mit ins Feld:  
Kein Weg im Feld ist bitter.  
Es lebe St. Georg der Held,  
Die Helden, seine Ritter!

Mephistopheles (zu den Soldaten).

Und ihr, verlaßt euch nur nicht weit,  
Und merkt es wohl, es ist nun andre Zeit.  
Die Herrscher wissen, was sie wollen,  
Und ist ein großer Zweck erreicht,  
So sollt ihr nicht von Land zu Lande tollern.  
Parole bleibt: Subordination!  
Und Feldgeschrei ist: Mannszucht! Nun davon!

Demetrius.

Tragödie (spricht).

Verstummt du, Schwester, trittst zurück verlegen,  
Als wärst du hier ein fremder Reulingsgast?

Epos.

Gar Vieles hat mir heut schon obgelegen,  
Dem mannigfalt'gen Wort erlieg' ich fast.  
Nun kommt mir noch ein Schwierigstes entgegen.  
Wie fass' ich an, wie heb' ich diese Last?  
Wer gäbe mir in dieser Betten Meere  
Zu schwimmen Kraft! O, wenn's der Anfang wärel!

Ich seh' ein Reich vor meinem Blick gebreitet,  
An Flüssen rasch, an grünen Ebnen klar,  
Das immerfort sich vor den Augen weitet,  
Zum gränzenlosen Raum verliert sich's gar.  
In Städten, auf dem Lande, wie bereitet  
Ihr eigen Glück die wohlgenährte Schaar!  
Das Feld ergrünt, der Handel wogt lebendig,  
Sobald ein Herrscher mächtig und verständig.

Doch ach! das Reich bis zu dem Fuß der Thronen  
Von eignem, bald von fremdem Blute roth;  
Denn wilde Horden, kluge Nationen,  
Heran sich drängend, führen Qual und Noth:  
Tartaren, Türken, Polen ohne Schonen,  
Auch Dänen, Schweden bringen, suchen Tod.  
So macht der Herrschaft, so des Raubs Gelüste  
Den Mittelpunkt des Reichs zu Graus und Wüste.

Da greift denn Jeder, der sich klüchtig nähme,  
Nach Schwert und Scepter, wer den Feind vertreibt,  
Wer gräßlich straft, daß Unwill sich bequeme,  
Und dann zuletzt von Allen übrig bleibt!  
Der Leichtsinn auch erringt sich Diademe,  
Bis aufgebracht ein Gegner ihn entleibt.  
So Boris, so Demetrius, Marina,  
In wilden Wust bald Reg und bald Regina.

So weder Liebe, Zutraun noch Gewissen  
Einheimischen und Fremden in der Brust,  
Bis nun erscheint, was Alle längst vermiffen:  
Ein Heldensproß, dem Land zu Glück und Lust.  
Er wird sich ins Geschick zu fügen wissen,  
Es fügt sich ihm: daß Alle, sich bewusst  
Des eignen Heils, dem Herrschervort sich fügen,  
Sich bildend adeln, zu der Welt Vergnügen.

Nun klärt sich's auf, er lehrt in seine Schranken,  
Der Völker Schwall im ungemessnen Band,  
Nun wirken große, größere Gedanken,  
Erweitert Gränze, thätig innret Stand;  
Für Wissenschaft und Kunst und Handwerk danken  
Die Völker, sonst von Allem abgewandt;  
Wetteifernd überträgt Bezirk Bezirken  
Kraft, Stärke, Reichthum, Schönheit, edles Wirken.

Turandot.

Altoun (spricht).

Vom fernen Osten, ja vom fernsten her  
Zeigt sich Altoun, ein Monarch der Bühne;  
Die Fabel hat ihn auf den Thron gesetzt,  
Mit manchem Prunk und Herrlichkeit begabt;  
Doch herrlicher als Kron' und Scepter glänzt  
An seiner Seite Tochter Turandot.  
Zwar sagt man von der Jungfrau'n schönem Chor,  
Die Herzen sämmtlich seien räthselhaft;  
Doch dieser hat ein höchst subtiler Geist

So viele Räthsel in den Kopf gesetzt,  
 Daß mancher Freier scheiternd untergieng.

Auch hat sie mich, das will ich gern gestehen,  
 Zur langen Reise eigentlich genöthigt;  
 Und weil ich ihr doch nichts versagen kann,  
 So führt' ich sie in ihrem Stolz herein.  
 Manches Räthsel hatte sie sich ausgedacht,  
 Den Geist zu prüfen dieses großen Hofs;  
 Doch sie verstummt und raunt mir nur ins Ohr:  
 Am Ende sei sie ihrer ganzen Kunst.  
 Denn wie ihr schon die Träume wahr gemacht,  
 So löset ihr auch jedes Räthsel auf.  
 Und welches Wort sie immer sucht und wählt,  
 In Redeknoten listig zu verstricken:  
 Zum Beispiel Majestät und häuslich Wohl,  
 Thron und Verdienst und rein verbreitet Glück,  
 Das alles findet sie vor Augen klar.  
 Sie gibt sich überwunden. Freundlich reicht  
 Sie dem Bewerber Kalaf Herz und Hand,  
 Befreundet mit Adema, mir gehorsam.  
 Und so ist auch mein letzter Wunsch erfüllt,  
 Wie tausend Wünsche heut befriedigt wogen.  
 Wir ziehen gern, wenn auch befestigt, hinweg.

Da ich denn aber, wie ich eben sehe,  
 Der Letzte bin, laßt für die Vorderleute  
 Ein freundlich Wort mich sprechen! Wenn ich nämlich  
 Dieß kleine Volk als Massen präsentire;  
 So spricht sich's aus, das war ein Massenzug.  
 Doch wie den Kleinen unter Carvenummung  
 Ein kindlich Herz der lieben Mutter schlägt,  
 So danken alle wir dem Tag des Glücks,  
 Der uns vergabnte, dieß Gefühl zu theilen.

Die Tochter mahnt mich, nicht zu viel zu reden,  
 Und sie hat Recht! Das Alter hört sich gern,  
 Und wenn es auch nicht viel zu sagen hat.  
 Wie soll ich hier als nur gezwungen schweigen,  
 Wo gränzenloser Stoff die Rede nährt!  
 Wo — Nun, ich gehe ja! — Sie mag es büßen,  
 Wenn ich weit eher, als ich wollte, schwieg.

## Epilog.

### Die Ilme.

Wenn der Ilme Bach bescheiden,  
 Schlängelnd still im Thale fließt,



Ueberdeckt von Zweig und Weiden,  
 Halbversteckt sich weiter gießt,  
 Hört man öftermal die Flöte  
 Seiner Dichter treu und gut,  
 Wenn der Glanz der Morgenröthe  
 Auf der sanften Woge ruht.

Vieles ist an mir entsprungen,  
 Manches ward euch dargebracht,  
 Und so ist es mir gelungen,  
 Daß man mich zum Flusse macht.  
 Will ein Reisender mich sehen,  
 Wie die Donau, wie den Rhein,  
 Ich verstecke mich, laß' ihn gehen;  
 Denn ich bin doch gar zu klein.

Heute doch von tausend Flammen  
 Glänzt die Fläche bis zum Grund,  
 Heute nehm' ich mich zusammen,  
 Öffne den verschämten Mund,  
 Sonne mich im Jubelsaale,  
 Spiegle Bilder Blid für Blid,  
 Und als Fluß zum ersten Male  
 Geh' ich mich dem Thal zurück.

Der Tag in Begleitung von Pallas und Atha führt Wissenschaften  
 und Künste vor.

Aurora, Epos und Tragödie empfangen sie.

Tag.

Heil, o Schwestern, dem Bemühen,  
 Wie ihr eure Pflicht gethan!  
 Was die Dichtkunst euch verliehen,  
 Führtet ihr mit Lust heran.

Nun mag sich Kunst und Wissenschaft erholen,  
 Darstellen, wie sie sich zum Bild entwarf.  
 Die Dichtkunst habt ihr wohl empfohlen,  
 Die es doch weniger bedarf.  
 Denn sie bricht, gleich einer Quelle,  
 Felsen durch, wo's ihr gefällt,  
 Und versendet ihre Welle  
 Berghinab in alle Welt.

Doch diese hier, kein wandelbar Ereigniß,  
 Der Pflege wollen sie empfohlen sein;  
 Drum führ' ich sie, ein gültig Zeugniß,  
 Daß es vorlängst geschehn, mit mir herein.

So sprech' ich nun den hochverklärten Namen  
Amalia mit Ehrfurcht aus.

Du winktest uns. Geräuschlos kamen  
Wir eine nach der andern, das zerstörte Haus,  
Den Flammenraub, erbauten wir im Stillen,  
Mit neuer Landschaft rings umgirt.  
So ward es denn nach unsers Fürsten Willen,  
Des hohen Sohns, der unablässig wirkt.

Hier thronet Er, der uns erheitert,  
Daß Jede schnell das Beste schafft,  
Der unsern Wirkungskreis erweitert  
Zu Thätigkeiten jeder Kraft.

Hier thronet Sie, die uns verbunden  
In stillen Tugenden erbaut,  
Sie, die in schreckensvollen Stunden  
Auf uns als Retterin geschaut.

Nun aber feiern Sie im Glanze,  
Wo lebensfroh das Fest ergrünt. —  
Ihr tretet vor aus eurem Kranze,  
Ich rühm' euch, wie ihr es verdient.

Kommt her, geschäft'ge Dienerinnen,  
Unsterblich, unermüdet, reich,  
Was schön und nützlich, auszusinnen,  
Den Göttern des Olympus gleich.

(Es deutet auf Eine nach der Andern.)

#### Himmelskunde.

Die zeichnet rein den Gang der Sphäre,  
Ihr Griffel regelt Nacht und Tag:  
Der launenhaften Atmosphäre,  
Dem Grillenwechsel forscht sie nach.

#### Erdkunde.

Und diese hier vom Erdenrunde  
Erweitert wandernd Ueberflucht;  
Ertheilt von rasch erfahrener Kunde  
Dem Fürstenpaare treu Bericht.

#### Botanik.

Und Fürst und Fürstin schmücken diese,  
Daß sie sich selber wohlgefällt;  
Die Gegend wird zum Paradiese,  
Hier blüht die ganze weite Welt.

#### Feldbau.

Auch Jene, die in ihrem Kreise  
Sich immer kräftig still bewegt,

Nach alter, nach erneuter Weise  
 Der Erde Fruchtbarkeit erregt,  
 Den Menschen lehrt sich selbst genügen,  
 Gefesselt gern am Boden bleibt,  
 Indem sie mit gewissen Zügen  
 Die lange reine Furche schreibt.  
 Dagegen schaut sie mit Entzücken,  
 Wie grün der neue Halm sich bläht  
 Und auf der Berge festem Rücken  
 Ein Stufenwuchs den Wald erhöht.  
 Sie ist's, an der wir uns erbauen,  
 Die uns im Lebenskreis belehrt,  
 Auf die wir alle kindlich schauen:  
 Gefördert sei sie, wie verehrt!

### Die Künste.

Was die Künste sich erlauben,  
 Baukunst, Bildkunst, Malerei,  
 Steht an Säulen, Mauern, Bühnen  
 Einem günst'gen Blicke frei.  
 Doch, erregt durch euer Kommen,  
 Haben sie es unternommen,  
 Manchen Abend, manche Nacht,  
 Musterbilder dargebracht,  
 Die Ihr günstig aufgenommen.

### Konkunst.

Und Diese, die sich gern in Töne sonst verbreitet,  
 Sie zog mit uns im Stillen fort;  
 Im Takte hat sie uns geleitet  
 Und gab uns manch melodisch Wort.

So stehn wir zuversichtlich alle  
 Und schämen uns des Eigenlobes nicht;  
 Ruhmredigkeit wär' es im andern Falle,  
 Jedoch in diesem ist es Pflicht.  
 Noch manche Tugend schmückt sich ungeduldig  
 Und rüstet sich zur That geschwind:  
 Denn Rechenschaft, wem wären wir sie schuldig,  
 Wenn wir es nicht der Allerhöchsten sind?  
 Die Tochter hat Sie uns gesendet,  
 Der dienen wir und dem Gemahl;  
 Wohin sich Blick und Finger wendet,  
 Dahin bewegt sich unsre Zahl.  
 Und schon den lieben Enkeln darf's nicht fehlen;  
 Was gut und schön, im frohen Chor

Begegnet es den jungen Seelen,  
Und freudig blühen sie empor. —

Run aber an die Wiege! Diesen Sprößling  
Berehrend, der sich schnell entwickelnd zeigt  
Und bald herauf, als wohlgewachsener Schößling,  
Der Welt zur Freude hoch und höher steigt.  
Sein erster Blick begegnet unserm Kreise,  
Er merkt sich Einer wie der Andern Blick,  
Gewöhnet sich an einer Jeden Weise,  
Gewöhnt sich an sein eigen Glück.

Er sei ein Harfner, dem die Mäusen  
Den Psalter wohlgestimmt gereicht,  
Und so gelingt's dem freien Busen:  
Denn alle Saiten schweben leicht,  
Bereit zur Hand, bereit zum Klange,  
Ein Lied erfolgt, man weiß nicht wie. —  
Sein Leben sei im Lustgesange  
Sich und den Andern Melodie.

#### Der pilgernde Genius.

Rinder (mit leeren, aber geschmückten Reisetaseln).

#### Tag.

Ach, warum schon unterbrochen!  
Warum trübst du unsern Blick?  
Schauen wir auf wenig Wochen  
Wie auf jahrelanges Glück,  
Wagen wir nicht auszusprechen,  
Wie uns diese Zeit ergötzt,  
Wo der Geist ohn' Unterbrechen  
Jedliche Sekunde schätzt.  
Soll uns das vorüber schwinden,  
Als wenn Alles eitel sei?  
Klagend wir uns wieder finden:  
Alles, Alles ist vorbei!

#### Genius.

Nicht vorbei! Es muß erst frommen:  
Großes in dem Lebensring  
Wird nur zur Entwicklung kommen,  
Wenn es uns vorübergieng.  
Mögen frische Tafelpaare  
Glücklich zeichnen Ihre Bahn!  
Wandle Sie, zum neuen Jahre,  
Neu den Ihrigen heran.

Wir, mit heitern Augenbraunen,  
Segnen Sie von Ort zu Ort;  
Das Verstummen, das Erstaunen  
Bildet sich als Liebe fort.

## Personal.

### Prolog.

|                            |  |
|----------------------------|--|
| Genius . . . . .           | Frl. v. Grün.                                    |
| Anaben . . . . .           | Rehbein, Lubecus.                                |
| Oktober . . . . .          | v. Posed.  |
| November . . . . .         | v. Fritsch.                                      |
| Dezember . . . . .         | Frl. v. Hagle.                                   |
| Weihnachtskinder . . . . . | v. Münchhausen. Guschte. Silbermeister.          |
| Nacht . . . . .            | Grfn. Julie v. Egloffstein.                      |
| Schlaf . . . . .           | Frl. v. Schiller.                                |
| Träume . . . . .           | v. Stromberg. v. Heimrodt.<br>Stichling. Vulpus. |
| Tragödie . . . . .         | Frl. Schopenhauer.                               |
| Romödie . . . . .          | Frl. v. Baumbach.                                |
| Epos . . . . .             | Frl. v. Berthorn.                                |

### Festung.

|                                |                                      |
|--------------------------------|--------------------------------------|
| Ilme . . . . .                 | Frl. v. Staff.                       |
| Musarion . . . . .             | Fr. Zwielerlein                      |
| Phantas . . . . .              | Pinther.                             |
| Oberon . . . . .               | C. v. Spiegel.                       |
| Titania . . . . .              | P. v. Spiegel.                       |
| Elfen . . . . .                | v. Fritsch. v. Fritsch. Dufour.      |
| Feen . . . . .                 | M. v. Spiegel. Gahl. Stichling d. d. |
| Häron . . . . .                | v. Schend.                           |
| Amanda . . . . .               | Frl. v. Willau.                      |
| Fatime . . . . .               | Frl. v. Germar.                      |
| Barbe . . . . .                | v. Rönnrich.                         |
| Neon . . . . .                 | v. Seebach.                          |
| Neonis . . . . .               | Frl. v. Seebach.                     |
| Terpsichore . . . . .          | Frl. v. Herber.                      |
| Abasilea . . . . .             | Frl. v. Froreip.                     |
| Gib . . . . .                  | v. Thompson.                         |
| Zimene . . . . .               | Frl. v. Berthorn.                    |
| Uraka . . . . .                | Frl. Kuhlmann.                       |
| Mahomet . . . . .              | v. Stromberg.                        |
| Palmita . . . . .              | Frl. v. Niebeder.                    |
| Seide . . . . .                | v. Berthorn.                         |
| Georg . . . . .                | v. Hagle.                            |
| Obt von Verlichingen . . . . . | v. Schiller.                         |
| Obens Kind . . . . .           | v. Egloffstein.                      |
| Obens Frau . . . . .           | Fr. v. Heimrodt.                     |
| Frang . . . . .                | Brunquell.                           |
| Maria . . . . .                | Frl. v. Gufeland.                    |
| Weidling . . . . .             | v. Gerstenberg.                      |
| Adelheid . . . . .             | Fr. Gille.                           |

|                              |   |
|------------------------------|---|
| Brautführer . . . . .        | Bulpius.  |
| Brautführerinnen . . . . .   | Frl. v. Herber. Müller. Hrt.<br>Nöberus.  |
| Bräutigam . . . . .          | Stell.  |
| Braut . . . . .              | Frl. v. Gering.   |
| Eigenerhauptmann . . . . .   | Müller.   |
| Hauptmännin . . . . .        | Grfn. Deust.  |
| Eigenerinnen . . . . .       | Fr. Bulpius. Melos.   |
| Eigenermädchen . . . . .     | Frl. v. Stodhausen. v. Schiller.<br>v. Wipleben. A. Müller. Th.<br>Kirsten. v. Stein. |
| Kauf, als Doctor . . . . .   | v. Buchwald.  |
| Kauf, als Ritter . . . . .   | v. Comnenos.  |
| Wagner . . . . .             | v. Mandelsloh.  |
| Mephistopheles . . . . .     | v. Goethe.  |
| Sauberin . . . . .           | Fr. v. Gernar.  |
| Gretchen . . . . .           | Grfn. v. Deust.   |
| Marthe . . . . .             | Fr. Schopenhauer.   |
| Student . . . . .            | Schumann.   |
| Bürgermädchen . . . . .      | Fr. Schütz. Frl. Kirsten.   |
| Fürstin Mutter . . . . .     | Fr. v. Münchhausen.   |
| Beatrice . . . . .           | Frl. Adermann.  |
| Aurora . . . . .             | Grfn. Julie v. Egloffstein.   |
| Gefler . . . . .             | v. Bülow.   |
| U. v. Rubenz . . . . .       | Wierlein.   |
| B. v. Bruned . . . . .       | Frl. v. Sinclair.   |
| Tell . . . . .               | v. Froriep.   |
| Walthar Fürst . . . . .      | v. Strube.  |
| Berner Stauffacher . . . . . | Niemer.   |
| Melchthal . . . . .          | v. Wegner.  |
| Tells Frau . . . . .         | Fr. v. Seebach.   |
| Tells Kind . . . . .         | Prinz Wertscherst.  |
| Stauffachers Frau . . . . .  | Fr. Coudray.  |
| Schweizerinnen . . . . .     | Frl. Zeitisch. Seidel. Rämpfer.   |
| Wallenstein . . . . .        | v. Linder.  |
| Herzogin . . . . .           | Fr. v. Stein-Rochberg.  |
| Thella . . . . .             | Grfn. Karol. v. Egloffstein.  |
| Gräfin Terzky . . . . .      | Fr. Benig.  |
| Max . . . . .                | Nicolovius.   |
| Graf Terzky . . . . .        | v. Seebach.   |
| Wachtmeister . . . . .       | v. Bangerheim.  |
| Trompeter . . . . .          | Grf. v. Keller.   |
| Hollische Jäger . . . . .    | v. Häfeler. v. Bibra.   |
| Rüffler . . . . .            | Grf. v. Weyerholz.  |
| Kroaten . . . . .            | v. Groß. v. Strube.   |
| Marktenderinnen . . . . .    | Frl. v. Münchhausen. v. Bogwisch.   |
| Marktenderkind . . . . .     | Frl. v. Münchhausen.  |
| Rekrut . . . . .             | Deporides.  |
| Ublanen . . . . .            | v. Walbungen. Coudray.  |
| Dragoner . . . . .           | Sieber.   |
| Gjar Boris . . . . .         | v. Helldorf.  |
| Agnia . . . . .              | Fr. Niemer.   |
| Demetrius . . . . .          | v. Gager.   |
| Romanow . . . . .            | Prinz Paul von Mecklenburg.   |
| Marina . . . . .             | Frl. v. Linder.   |
| Obowalsky . . . . .          | Hagenbruch.   |
| Lurandot . . . . .           | Fr. v. Spiegel.   |
| Kaiser Altoun . . . . .      | v. Krnim.   |
| Abelma . . . . .             | Fr. v. Goethe.  |

|                      |                    |
|----------------------|--------------------|
| Salaf . . . . .      | v. Baumbach.       |
| Belima . . . . .     | Fr. Langershausen. |
| Pantolon . . . . .   | v. Hellsdorf.      |
| Brighella . . . . .  | v. Fritsch.        |
| Truffaldin . . . . . | v. Hellsdorf.      |

## Epilog.

|                        |                           |
|------------------------|---------------------------|
| Der Tag . . . . .      | Fr. v. Fritsch.           |
| Pallas . . . . .       | Frl. v. Brawe.            |
| Knaben . . . . .       | v. Heimrodt. v. Buchwald. |
| Alto . . . . .         | Fr. v. Linder.            |
| Himmelstunde . . . . . | Grfn. v. Fritsch.         |
| Erstunde . . . . .     | Frl. v. Harßall.          |
| Ackerbau . . . . .     | Frl. v. Guttlar.          |
| Botanik . . . . .      | Frl. Weyland.             |
| Plastik . . . . .      | Frl. Kämpfer.             |
| Baukunst . . . . .     | Frl. Salomon.             |
| Malerei . . . . .      | Fr. v. Diecklabitsch.     |

## Pantomimisches Ballet,

untermischt mit Gesang und Gespräch.

Zum 30. Januar 1782.

### Erster Akt.

Wald, Nacht, im Grunde ein Berg.

(Hier Bauern mit Netzen und Wellenbündeln kommen heraus, machen Pantomime von vollbrachter Arbeit, ergötzen sich unter einander, essen, trinken und tanzen. Ein Zauberer erscheint auf dem Felsen und ist unzufrieden, sie hier zu finden. Er erregt ein Donnerwetter, und sie entfliehen. Eine Zauberin kommt auf einem Wagen durch die Luft gefahren, sie begrüßt den Zauberer.)

**Zauberer.** Sei mir gegrüßt, die du zur guten Stunde von deinen fernen Bergen kommst. Uns führt hier ein gemeinsam Werk zusammen. Gar nöthig ist den Menschen, wie den Göttern, und uns, die zwischen Beiden stehen, wenn die gerechte Zeit zu einem langbereiteten und langgehofften Werk herannahet, aufzumerken. Drum laß uns heut vereint das Unse thun, wenn wir auch sonst auf Höhen und in Wüsten uns zu vermeiden pflegen. Zwei mächtige Nachbarn sind selten ruhig, Keiner bringt dem Andern Vortheil. Doch wenn sie Augenblicke zu einem großen, guten Werke sich verbinden, dann nützen sie, gewaltsam eilend, der Welt und sich.

**Zauberin.** Dieß werd' ich nicht verkennen. Ich bin bereit, was auch von Alters her uns manchmal trennen mochte, in diesem Augenblicke, als spülten Meereswellen drüberher, gern zu vergessen. Ich weiß es wohl, mir künden es der Sterne geheimnißvoll verschlungne Reihen an: die Stunde naht, wo wir für uns und Viele ein feierliches Glück bereiten können. Was wir durch manche Zeiten, ferne Länder, auf hohen Felsen und in düstern Thälern, aus Kräutern und aus Steinen an geheimen Kräften sondernd zusammenhäufen, ist wenig, ist ohnmächtig gegen Das, was heute leicht sich offenbaren soll.

**Bauberer.** Noch, fürcht' ich, ist der Zorn des hohen Geistes, mit dem er uns verfolgt, nicht getilgt. Raum hoff' ich, daß er uns vergönnt, das schöne Leben zu erneuern, das wir so manch Jahrtausend sonst genossen.

**Bauberin.** Ach, dieser Strafe, mit der er uns belastet, gleicht keine. Ich rechte nicht, ob wir sie wohl verdient, ob sie zu hart war. Uns, die wir sonst mit ewigem Göttervorrecht der Jugend schöne Zeit nie überschritten, die wir ein nimmerwelfend Reich bewohnten, uns sehen wir verdammt, zu altern, zu verfallen, und ohne daß der Tod, den Menschen gnädig, uns seine Arme hilffreich bieten könnte. Entzückt gedenk' ich jener Zeiten, die vorüber sind, und mit Entsetzen der Stunde, da er den Balsam der Unsterblichkeit aus allen Lüften, mit einem Wort, gewaltiam in sich sog und in die tiefste Gruft verschloßner Steine den freien Geist der ew'gen Jugend bannte.

**Bauberer.** Den zu befreien uns gelingen wird; denn die Jahrhunderte des Zornes sind vorbei. Das Alter, das uns mit ohnmächtiger Stärke gefesselt hält, wird seinen Raub unwillig fahren lassen, und, wiederkehrend, wird die Schönheit mit der Freude den leichten Tanz um unsre Häupter führen.

**Bauberin.** So laß uns wohlbedächtig an das Wert vereinte Geister rufen; denn verbunden wird die Kraft mit jedem Schritte größer. Laß uns auch dem Geschlecht der Gnomen, von dem wir seiner Unart wegen uns sonst enthalten, heut gefällig sein; denn sie sind Kerkermeister unsers Glückes. Ich spüre schon, sie nähern eifrig, die Armen, mit uns gleich ins Alter Eingekerkerten. Sie nähern schnell und sammeln alle Kräfte, das längst gehoffte Glück heut zu erteilen.

(Von der Höhe des Felsens und noch sonst her aus dem Walde kommen alte Weibchen, die sich nach und nach zu dem Bauberer und der Bauberin gesellen und sehr vergnügt sich mit ihnen besprechen.)

**Bauberer.** Seid ihr es? Ach, seh' ich euch nach langer, langer Zeit in der Gestalt, wie ihr mir nie erscheinen solltet!

**Bauberin.** Bist du's, Arsinoe, die du so jung und schön, dem buntesten Schmetterlinge gleich, durch Wief' und Wälder irrtest? Bist du es, Lato, die so sanft und schlanke der Geister Freude warst, wenn du, Aurora's schöne Thränen sammelnd; wohlthätig welkender Blumen lechzende Lippen erquidtest? Wo ist die Jugend hin, die euch und uns entzückte?

**Bauberer.** O hartes Schicksal! Allzu strenger Schluß!

**Bauberin.** Sagt mir, bin ich denn auch so alt und so verfallen?

**Bauberer.** Der Baubertrank, durch den die Zeit verwandelt, ist aus der Quelle Lethe's sanft gemischt.

**Bauberin.** Gleich, ich mir auch nicht mehr, so wenig ihr euch gleicht?

**Bauberer.** Doch trauert nicht, was Alles wir gelitten, was wir erduldet! . .



**Bauberin.** Bereitet euch zu einem großen Werke und seid den Gnomen freundlich, die wir rufen! In diesen Felsen liegt geheimnißvoll das Glück verschlossen, das uns Allen fehlt.

Den Gnomen ruf' ich auf und bitt' euch, seid bereit, was euer Vortheil euch gebietet, schnell zu thun!

(Sie erfreuen sich in einem Tanze dieser Nachricht. Die Beschwörungen gehen an. Es thut sich ein Ende des Berges auf, und der Gnome kommt hervor. Tanz des Gnomen, worin er den Bauberer und die Feen bewillkommt und, was sie befehlen, fragt.)

**Bauberer.** Es ist genug! Statt deiner seltenen Sprünge bezeige dich bereit, zu thun, was wir gebieten!

**Bauberin.** Wir kennen deine Höhlen, die wir nie betraten, und die verworren grausevollen Klüfte so gut, als hätten wir den Schooß der Erde mit euch, ihr Gnomen, ängstlich durchgespäht. Ich weiß, in einer Gruft, wo Gold und Silber und edler Steine Säfte von den Wänden triefen und die unholde Finsterniß mit heiligen Himmelsfarben zieren, dort liegt ein Stein, der nie an dem Gebirg gehangen, den kein Eisen je berührt, der undurchdringlich ist, bis daß die Sterne zusammentreffend selbst den geheimen Knoten lösen. Wie ihn die Götter nennen, wag' ich nicht zu sagen; wenn ihn ein Sterblicher erblicken dürfte, wie er gleich einer glühenden Sonne Strahlen um sich wirft, er würde tiefverehrend, was von Karfunkeln das Alterthum erzählt, mit seinen Augen anzuschauen glauben. Zu diesem Steine öffne diesen Frauen dein Geisterchor die lang verschlossene Höhle! — Du weigerst dich, du schwankst? Du weißt, ich kann und darf in diesem Augenblick befehlend sprechen; du weißt, ich kann dir drohn. Willst du mich hindern, so sag' ich dir, die größte Pein, mit der ein Gnome deines Gleichen je beladen ward, häuf' ich auf dich: Statt sich vor dir zu öffnen, sollen der Erde Höhlen sich auf dir knirschend schließen, und zwischen zackigte Krystalle eingequetscht, sollst du Jahrhunderte die morschen Glieder zuden. Was gährend Weizendes von scharfen Säften der Erde starre Adern durchquillt, will ich tropfend auf deinen Scheitel sammeln, und statt des Balsams deinen Wunden soll unerhörte Qual dich ätzend peinigen. Und wirfst du je befreit, so soll ein schlimmer Loos noch auf dich warten. Dem Menschen, der an deinem Heiligthum begierig nascht, den du verschreckst und feig dem Fliehenden ausweichst, will ich zum Anecht dich übergeben; dort sollst du, in die Wasserräder eingeschlungen, die lang bewahrten Schätze unwillig selbst zu Tage fördern helfen. — Erzittere du, doch nur vor meinem Zorne! Denn bist du willig und behülfflich, so soll ein herrlich Mahl dir und den Deinen bereitet werden; des Waldes schöne Nymphen, die vor euch fliehen, sollen an euren Sigen stehen und euch aus goldnen Bechern süßen Wein mit einem süßern Russe reichen, und eine dieser Nymphen, die du wählen darfst, soll dir als Gattin folgen, daß du drinnen Jemand habest, der für dich

sorge, mit dem du deine Schätze theilen mögest, wenn sie der Liebe reiche Freuden mit dir theilt.

Dies scheint dir zu gefallen. Geh! Gebiete den Deinigen! Die Stunde naht, und fürchte das Versäumniß!

(Auf des Gnomen Wink öffnet sich der Berg. Man sieht Berggeister, die mit ihren Lämpchen in einer Höhle vertheilt sind, um blinkende Erzadern auszuheuen. Die Höhle ist übrigens dunkel. Auf Befehl des Gnomen kommen sie hervor und halten mit ihren Grubenlichtern und Werkzeugen, welche sie hernach den Feen überreichen, einen Tanz. Diese tanzen alsdann wieder für sich; die Geister holen sich andere Lämpchen und Werkzeuge und tanzen mit den Feen zu Achten. Hierauf ziehen sie mit einer feierlichen Musik mit den Gnomen in den Berg hinein.)

### Zweiter Akt.

Bauberin. Ich irre nicht, er ruft mich zu sich her. Hat er vollbracht, was unsre Wünsche sind? Bedarf er mein? Ich fühl' ihn in der Nähe.

Bauberer. Gedankenschnelle Freundin, begonnen ist's nun. Des Gnomen Widerwillen war gar bald besiegt, und unsre Feen sind mit seinen Geistern auf die geheimnißvollen Wege eingegangen. Nun bitte ich dich, um unser Wort zu halten, befehle du den Nymphen dieses Waldes, die dich verehren, deiner Stimme gerne hordchen, daß sie ein herrlich Mahl bereiten und die Gnomen, die uns so große Dienste fördern müssen, nach dem vollbrachten Werke gern bedienen. Entfernt sei jeder Fußtritt der Unheiligen! Ist es gethan, so find' ich dich bei unsern theuren geheimen Erten wieder.

Bauberin. Es soll geschehn, was du von mir verlangst, und bald. Drum lebe wohl! (Bauberer ab.)

(Auf ihren Wink steigen aus der Erde vier weibliche Geister in Gestalt schöner Nymphen.)

Bauberin. Ich grüß' euch, Gestalten  
Der nächtlichen Zeiten!  
Und heiß' euch, den Gnomen  
Ein Gastmahl bereiten.  
Erwartet Belohnung  
Und freundlichen Dank!  
Befehlet die Tafeln  
Den Geistern der Höhlen,  
Sie hordchen euch gerne,  
Und laßet nichts fehlen  
An Speise und Trank!

Ihr scheint verwundert, daß ich euch zum Dienste unholden Geister lade? Doch wird euch selbst Unangenehmes leidlich, da ihr mir's thut, der ihr gewogen seid; was ich zu eurer Freude wieder kann, versäum' ich nicht. Ich wende Blik und Schlag von euren Eiden

weg, ich ziehe der mächtigen Sonne gelinde Wolken vor, um eure zarten Pflanzen zu beschützen, und zwingen selbst dem ehrnen Mittag wohlthätige Regenschauer ab. Vielleicht vermag ich bald, was Schöners noch zu thun. Ihr seid zwar glücklich in geselliger Jugend, doch leidet wohl die Stunde, die sich naht, den Freundinnen auch Freunde zu verschaffen. (us.)

Tanz der Nymphen, worin sie sich zu dem Werk aufmuntern. Sie schlagen an die Seite des Berges, und es kommen acht Geister hervor. Sie zeigen ihnen, daß sie für eine Tafel sorgen sollen. Auf Befehl der Nymphen steigen auf beiden Seiten zwei Schenkstische heraus mit vier goldenen Kannen und Bechern. Die Geister bringen drei Tafeln aus beiden Seiten des Berges und stoßen sie in der Mitte des Theaters zusammen. Die Nymphen nehmen die Kannen und die Becher, tanzen um den Tisch und zeigen ihre Willfährigkeit, der Fee zu dienen. Die vier Bauern kommen zurück und finden zu ihrer großen Verwunderung, daß es auf diesem Plage Tag ist, da in der ganzen übrigen Gegend, wie sie pantomimisch bezeichnen, Nacht sei. Die Nymphen bleiben, da sie diese Gäste erblicken, unbeweglich wie Statuen stehen. Die Bauern ergötzen sich gar sehr an dem Anblick der wohlbesetzten Tafel und der Mädchen mit Erntegeschirren. Hier entsteht ein Spiel. Die Bauern suchen den Nymphen, da dieses nicht geht, wollen sie ihnen auch dieses vergeblich ist, versuchen sie, gegen die Becher zu bewegen und sich an wieder versagt. Es kann auch noch die Nymphen, wenn die Bauern unter sich alsdann um sie herumgehen, sich wieder zwingen doch die Bauern die Kannen Becher; sie werden aber dadurch nichts Wein in das Gefäß schütten und, wie machen. Die Bauern erholen sich und der neue Scherz an, daß eine Pastete herausreißt und den Bauern, die mit selbe gibt oder sie bei den Haaren fassen unter einander Händel an. Sie Zauberer erscheint oben auf dem Felsen, die acht schwarzen Geister, diese Bauern wegzujagen. Es entsteht ein Tanz, wo die Bauern den Geistern zu antworten suchen, die sich ihnen immer in den Weg stellen und sie endlich, je Zwei und Zwei bei dem Schopfe fassend, hinwegschaffen.

zwingen;  
nen; da  
Nymphen  
jeß auch  
daß die  
nn diese  
Zuletzt  
gen die  
nen den  
habon-  
der geht  
ie Hand  
ne Ohr-  
ns und  
r. Der

### Dritter Akt.

#### Act 1.

Der Zauberer, die Zauberin und vier Nymphen.

Zauberer. Laß uns ehrerbietig hereintreten, die Erfüllung unsrer Wünsche nähert sich. Ich habe Geduld gelernt, und doch braust meine Seele von Erwartung.

Zauberin. Ich seh' sie nicht ferne,  
Die heilige Stunde.  
Es zeigt mir die Kunde  
Der eilenden Sterne  
Den feierlichen Blick.

Sie kommen! Sie eilen!  
 Sie bringen, sie theilen  
 Uns Allen das Glück!

(Die innere Höhle thut sich auf, und man sieht sie ganz blinkend von Gold und Edelsteinen. Aus der Tiefe kommt der Zug hervor: die Feen und die Gnomen mit Lampen, hinter ihnen andere Gnomen, die einen Wagen ziehen, worauf ein großer glänzender Stein liegt; es folgt ein großer Zug Berggeister. Sie machen die Tour vom Theater, laden endlich den Stein in der Mitte ab, und Alle nehmen ihre angewiesenen Plätze. Der Zauberer befehlt den Gnomen, den Stein eröffnen zu lassen. Die Berggeister machen sich mit ihren Werkzeugen an den Stein und trennen ihn von einander. Der Stein springt, man sieht darinnen einen Amor sitzen, und im Augenblicke verwandelt sich Alles: das Theater stellt einen prächtigen Saal vor, der Zauberer und die Zauberin, alle tanzende Personen des Stücks werden verjüngt und verwandelt. Tänzer und Tänzerinnen sind alle überein gekleidet, Alles bezeugt seine Freude und Verehrung gegen Amor. Die Schnelligkeit und Akkuratess, womit Dieses alles geschieht, gibt der Entwidelung ihren ganzen Werth.)

|                  |   |
|------------------|---|
| <b>Zauberin.</b> | Dich, freundlichen Anaben,<br>Dich zeugten und gaben<br>Die Ieligen Götter,<br>Ein König zu sein. |
| <b>Zauberer.</b> | In himmlischen Lüften,<br>In Tiefen und Gräften,<br>In Meeren und Strudeln<br>Ein König zu sein.  |
| <b>Beide.</b>    | Die Jungen erhalten,<br>Verjüngen die Alten,<br>Das Leben beleben,<br>Vermagst du allein.         |

(Es entdecken sich Stufen, die vom Theater in das Parterre führen und die bisher verborgen sind. Ein angenehmer Marsch setzt die kleinsten Paare in Bewegung, sie neigen sich vor Amor, der im Grunde zwischen Zauberer und Zauberin steht, gehen sämmt das Theater hervor, die Treppe herunter, auf die Herzogin zu, die fünf ersten Paare stellen sich im mittlern Gang des Parterres in Reihen, das sechste, welches Amor zwischen sich genommen hat, geht durch sie durch und bringt ihn bis vor die Herzogin, welcher er ein Körbchen mit Herzen und Blumen überreicht. Diese enthalten das angefügte Gedicht, auf Bänder gedruckt. Indessen tanzen die vier großen Paare nach derselben Melodie einen prächtigen Tanz. Wenn die Kleinen mit Amor wieder hinaufziehen, stellen sich Alle perspektivisch in zwei Reihen und singen als.)

|              |   |
|--------------|---|
| <b>Chor.</b> | Die Jungen erhalten,<br>Verjüngen die Alten,<br>Das Leben beleben,<br>Vermagst du allein. |
|--------------|---|

(Hierauf folgt das Schluß-Ballet mit Kränzen, erst zusammen, dann einzeln, zu Zweien und so weiter, wie es hergebracht ist.)

## Amor.

Zum 80. Januar 1782.

Amor, der den schönsten Segen  
 Dir so vieler Herzen reicht,  
 Ist nicht jener, der verwegen  
 Eitel ist und immer leicht;

Es ist Amor, den die Treue  
 Neugeboren zu sich nahm,  
 Als die schöne Welt, die neue,  
 Aus der Götter Händen kam.

Gierig horcht' ich ihren Lehren,  
 Wie ein Knabe folgsam ist,  
 Und sie lehrte mich verehren,  
 Was verehrungswürdig ist.

Mit den Guten mich zu finden,  
 War mein erster Jugendtrieb;  
 Mich den Edlen zu verbinden,  
 Machte mir die Erde lieb.

Aber ach, nur allzu selten  
 Freut mein ernster Gruß ein Herz;  
 Meine falschen Brüder gelten  
 Mehr mit leichtem Wechselschertz.

Einsam wohn' ich dann, verdrossen,  
 Allen Freuden abgeneigt,  
 Wie in einen Fels verschlossen,  
 Den die Fabel dir gezeigt.

Doch auf einmal bilden wieder  
 Herzen sich, dem meinen gleich;  
 Ewig jung komm' ich hernieder  
 Und befestige mein Reich.

Jugendfreuden zu erhalten,  
 Zeig' ich leis das wahre Glück,  
 Und ich führe selbst die Alten  
 In die holde Zeit zurück.

Was den Guten Gut's begegnet,  
 Leiten Göttliche durch mich.  
 Dieser Amor grüßt und segnet  
 Heute seine Freundin, dich!

# Palaeophron und Neoterpe.

1800.

Der Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar widmete dieses kleine Bild der Verfasser mit dankbarer Verehrung. Er hatte dabei die Absicht, an alte bildende Kunst zu erinnern und ein plastisches, doch bewegliches und belebtes Werk den Zuschauern vor Augen zu stellen.

Durch gegenwärtigen Abdruck kann man dem Publikum freilich nur einen Theil des Ganzen vorlegen, indem die Wirkung der vollständigen Darstellung auf die Gefinnungen und die Empfänglichkeit gebildeter Zuschauer, auf die Empfindung und die persönlichen Vorgänge der spielenden Personen, auf gefühlte Recitation, auf Kleidung, Masken und mehr Umstände berechnet war.

## Eine Vorhalle,

an der Seite ein Altar, um denselben ein Asyl, durch eine niedrige Mauer bezeichnet; außerhalb, an dem Fortsatze der Mauer, ein steinerner Sessel.

## Neoterpe

(mit zwei Kindern in Charaktermasken).

Zum frohen Feste find' ich keine Leute hier  
Versammelt, und ich dränge mich beherzt herein,  
Ob sie mir und den Meinen guten Schutz vielleicht  
Gewähren möchten, dessen ich so sehr bedarf.  
Zwar wenn ich komme, Gastgerechtigkeit zu flehn,  
Könnte man auch fordern, daß ich sagte, wer ich sei;  
Doch dieses ist viel schwerer, als man denken mag.  
Zu leben weiß ich, mich zu kennen weiß ich nicht;  
Doch was so manche Leute von mir sagen, weiß ich wohl;  
Die Ehren haben mich die neue Zeit genannt,  
Auch manchmal heiß' ich ihnen Genius der Zeit;  
Genug! ich bin das Neue eben überall.  
Willkommen stets und unwillkommen wandl' ich fort,  
Und wär' ich nicht, so wäre nichts auch überall.  
Und ob ich gleich so nöthig als erfreulich bin,  
So wandelt doch ein Alter immer hinter mir,  
Der mich vernichten würde, wenn es ihm einmal,  
Mit seinem langsam langbedächt'gen Schritt,  
Mich zu erreichen glückte. Doch so hegt er mich  
Von einem Ort zum andern, daß ich nicht so froh  
Mit meinen artigen Gespielen mich, der Lust  
Des heitern Lebens hingegen, freuen darf.

Nun hab' ich mich hierher gerettet, wo mit Recht  
 Man sich des schönsten Tags zu freun versammelt ist,  
 Und denke Schutz zu finden vor dem wilden Mann,  
 Und Recht, obgleich er stärker ist als ich.  
 Drum werf' ich bittend mich an dem Altar  
 Der Götter dieses Hauses flehend hin.  
 Aniet nieder gleichfalls, allerliebste Kinder ihr,  
 Die ihr, zu mir gesellt, ein gleich Geschick,  
 Wie ich es hoffe, hier getrost erwarten dürft.

### Palaeophon

(auf zwei Alte in Charaktermasken gelehnt, im Hineintreten zu seinen Begleitern).

Ihr habet klug die Flüchtige mir ausgespürt,  
 Und nicht vergebens wenden wir den Fuß hierher;  
 Denn seht! sie hat sich flehend an den Ort gewandt,  
 Berührt den Altar, der uns verehrt ist.  
 Doch wenn er gleich sie schlägt und ihre leid'ge Brut,  
 So wollen wir sie doch belagern, daß sie sich  
 Von ihrem Schutzort nicht entfernen darf, wofern  
 Sie nicht in unsre Hände sich begeben will.  
 Drum führet mich zum Sessel, daß ich mich  
 Ihr gegenüber setzen und bedenken kann,  
 Wiefern ich mit Gewalt, wo nicht mit gutem Wort,  
 Zu ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.

(Er setzt sich und spricht zu den Zuschauern.)

Und ihr, die ihr vielleicht in euren Schutz sie nehmt,  
 Diemeil sie lieblich aussieht und bethulich ist  
 Und Jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,  
 Erfahrt, welch Recht, sie zu verfolgen, mir gebührt.  
 Ich will nicht sagen, daß sie meine Tochter sei;  
 Doch hab' ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie  
 Und kann behaupten, daß aus meinem Blute sie  
 Entsprossen, mir vor allen Andern angehört.  
 Im Allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,  
 Und wer besonders wohl mir will, der nennt mich auch  
 Die goldne Zeit und will in seiner Jugend mich  
 Als Freund besessen haben, da ich, jung wie er  
 Und rüstig, unvergleichlich soll gewesen sein.  
 Auch hör' ich überall, wohin ich hörend nur  
 Die Ohren wende, mein entzückend großes Lob.  
 Und dennoch lehret Jedermann den Rücken mir  
 Und richtet emsig sein Gesicht der Neuen zu,  
 Der Jungen da, die schmeichelnd Jeglichen verdirbt,  
 Mit thörichtem Gefolge durch das Volk sich drängt.  
 Drum hab' ich sie, mit diesen wackeren Gesellen hier,

Verfolgt und in die Enge sie zuletzt gebracht.  
Ihr seht es, wie ich hoffe, doch zufrieden an,  
Daß ich ein Ende mache solchem Frebelgang.

Neoterpe.

Holde Gottheit dieses Hauses,  
Der die Bürger, der die Fremden  
Auf dem reinlichen Altare  
Manche Dankesgabe bringen,  
Hast du jemals den Vertriebnen  
Aufgenommen, dem Verirrten  
Aufgeholfen und der Jugend  
Süßes Jubelfest begünstigt;  
Ward an dieser heil'gen Schwelle  
Mancher Hungrige gespeiset,  
Mancher Durstige getränkt  
Und erquickt durch Mild' und Güte,  
Mehr als durch die besten Gaben:  
O! so hör' auch unser Flehen!  
Sieh der zarten Kleinen Jammer!  
Steh uns gegen unsre Feinde,  
Gegen diesen Wüthrich bei!

Palaeophron.

Wenn ihr freventlich so lange  
Guter Ordnung euch entzogen,  
Zwedlos hin und her geschwärmet  
Und zuletzt euch Sorg' und Mangel  
An die kalten Steine treiben,  
Denkt ihr, werden gleich die Götter  
Eurentwillen sich hernieder  
Aus der hohen Ruhe regen!  
Nein, mein gutes, süßes Püppchen!  
Sammle nach dem eignen Herzen  
Die zerstreuten Blicke nieder,  
Und wenn du dich unvernünftig  
Fühlst, deiner Noth zu rathen,  
Wende seitwärts, wende hieher,  
Nach dem alten, immer strengen,  
Aber immer guten Oheim,  
Deine Seufzer, deine Bitten,  
Und erwarte Trost und Glück.

Neoterpe.

Wenn dieser Mann, den ich zum ersten Mal so nah  
Ins Auge fasse, nicht die allerhäßlichsten  
Begleiter hätte, die so grämlich um ihn stehn,



So könnt' er mir gefallen, da er freundlich spricht  
Und edel aussieht, daß man eines Göttlichen  
Erfreulich schöne Gegenwart empfinden muß.  
Ich dächt', ich wendete mich um und sprach' ihn an.

Palaeophron.

Wenn dieses Mädchen, das ich nur von ferne sonst  
Und auf der Flucht gesehen, nicht die läppische  
Gesellschaft mit sich schleppte, die verhaßt mir ist,  
So müßt' ich wünschen, immer an der Seite mir  
Die liebliche Gestalt zu sehn, die Heben gleich  
Der Jugend Becher aus den holden Augen gießt.  
Sie kehrt sich um, und spricht sie nicht, so ist's an mir.

Neoterpe.

Wenn wir uns zu den Göttern wenden, ist es wohl  
Rein Wunder, da uns auf der Erde solche Noth  
Bereitet ist und ich des edlen Mannes Kraft,  
Die mich beschützen sollte, mir als ärgsten Feind  
Und Widersacher finde. Solches hofft' ich nicht!  
Denn da ich noch ein Kind war, hört' ich stets:  
Der Jugend Führer sei das Alter; Beiden sei  
Nur, wenn sie als Verbundene wandeln, Glück beschied.

Palaeophron.

Vergleichen Reden hören freilich gut sich an:  
Doch hat es allerlei Bedenkliches damit,  
Das ich jetzt nicht berühren will. Doch sage mir:  
Wer sind die Creaturen beide, die, an dich  
So fest geschlossen, durch die Straßen ziehn?  
Du ehrest dich mit solcherlei Gesellschaft nicht.

Neoterpe.

Die guten Kinder! Beide haben das Verdienst,  
Daß sie, so schnell als ich durch Alles durchzugehn  
Gewohnt, die Menge theilen, die ich finden mag.  
Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,  
Und immer sind sie früher an dem Platz als ich.  
Doch wenn du mich nach Eigenschaft und Namen fragst:  
Selbschnabel heißt man Diesen; heiter tritt er auf  
Und hat nichts Arges weiter in der argen Welt.  
Doch Diesen heißt man Naseweis, der flink und rasch  
Nach allen Gegenden das stumpfe Näschen lehrt.  
Wie kannst du solchen guten, zarten Kindern nur  
Gehässig sein, die seltne Lebenszierden sind?  
Doch daß ich dein Vertraun erwidre, sage mir:  
Wer sind die Männer, die, nicht eben liebenswerth,  
An deiner Seite stehn, mit düstern, wilhem Blick?

## Palaeophron.

Das Ernste kommt euch eben wild und düster vor,  
 Weil ihr, gewöhnt an flache, leere Heiterkeit,  
 Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.  
 Dagegen fühlet dieser Mann nur allzugut,  
 Daß in der Welt nur wenig zur Befriedigung  
 Des weisen Mannes eigentlich reichen kann.  
 Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,  
 Wie ich es selbst gestehe, der bepflanzten Welt  
 Und des gestirnten Himmels Hochzeitschmuck  
 Mit ganz besondern wunderlichen Farben sehn,  
 Die Sonne roth, die Frühlingsblätter braun und falb.  
 So sagt er wenigstens und scheint gewiß zu sein,  
 Daß das Gewölb des Himmels nächstens brechen wird.  
 Doch Dieser, den man Haberecht mit Recht genannt,  
 Ist seiner tiefgegründeten Unfehlbarkeit  
 So ganz gewiß, daß er mir nie das letzte Wort,  
 Ob ich gleich Herr und Meister bin, gelassen hat.  
 So dienet er zur Übung mir der Redekunst,  
 Der Zunge, ja der Galle, das gesteh' ich gern.

## Neoterpe.

Rein, ich werd' es nie vermögen,  
 Diese wunderlichen Fragen  
 An der Seite des Verwandten  
 Mit Vertrauen anzusehn!

## Palaeophron.

Könnst' ich irgend einem Freunde  
 Meine würdigen Begleiter  
 Auf ein Stündchen überlassen,  
 Thät' ich es von Herzen gern!

## Neoterpe.

Wüßt' ich meine kleinen Schätze  
 Irgend Jemand zu vertrauen,  
 Der mir sie spazieren führte:  
 Mir geschäh' ein großer Dienst!

## Palaeophron.

Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verschwieg,  
 Entdeck' ich nun, so sehr es dich verdrießen muß.  
 Durch Stadt und Vorstadt zieht ein frecher Mann und lehrt  
 Und ruft: Ihr Bürger, merket auf mein wahres Wort!  
 Die Thätigkeit ist, was den Menschen glücklich macht;  
 Die, erst das Gute schaffend, bald ein Uebel selbst  
 Durch göttlich wirkende Gewalt in Gutes lehrt.

Drum auf bei Zeiten Morgens! ja, und fändet ihr,  
 Was gestern ihr gebaut, schon wieder eingestürzt,  
 Ameisen gleich nur frisch die Trümmern aufgeräumt  
 Und neuen Plan erfonnen, Mittel neu erdacht!  
 So werdet ihr, und wenn aus ihren Fugen selbst  
 Die Welt geschoben in sich selbst zertrümmerte,  
 Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Lust.  
 So spricht er thöricht und erreget mir das Volk;  
 Und Niemand sitzt mir an der Straße mehr und klagt,  
 Und Niemand sitzt in einem Winkel jammervoll.  
 Ich brauche nicht hinzuzusetzen: Eile hin  
 Und steure diesem Unheil, wenn es möglich ist!

(Griesgram ab.)

Dich aber, edler Haberecht, beleidigt man  
 Noch ärger fast; denn in den Hallen an dem Markt  
 Läßt sich ein Fremder hören, welcher schwört,  
 Es habe grade Haberecht darum kein Recht,  
 Weil er es immer haben und behalten will.  
 Es habe Niemand Recht, als wer den Widerspruch  
 Mit Geist zu lösen, Andre zu verstehen weiß,  
 Wenn er auch gleich von Andern nicht verstanden wird.  
 Dergleichen kehrische Reden führet er —

(Haberecht eilig ab.)

Du eilest fort, zu kämpfen? Ich erkenne dich!

Neoterpe.

Du hast die beiden wilden Männer fortgeschickt;  
 Um meinetwillen, merk' ich wohl, ist es geschehn.  
 Das zeigt gute Reigung an, und ich fürwahr  
 Bin auch geneigt, die kleinen Wesen hier, die dir  
 Verdrießlich sind, hinwegzuschicken, wenn ich nur  
 Auch sicher wäre, daß Gefahr und Noth sie nicht  
 Ergreifen kann, wenn sie allein im Volke gehn.

Palaeophron.

Kommt nur! ich geb' euch beiden sicheres Geleit.

(Die Kinder treten aus dem Asyl vor den Alten.)

Geht nur, ihr Kinder! doch erfüllet mein Gesetz,  
 Das ich euch wohlbedächtig gebe, ganz genau.  
 Selbstschnabel soll dem Griesgram, wie der Naseweis  
 Dem Haberecht beständig aus dem Wege gehn;  
 So wird es Friede bleiben in der edlen Stadt.

(Die Kinder gehen ab.)

Neoterpe

(bis aus dem Asyl tritt und sich neben den Alten auf die Mauer setzt).

Ich steige sicher nun heraus  
 Und komme dir vertraulich nah.

Oh! sieh mich an und sage mir:  
Ist möglich die Veränderung?  
Du scheinst mir ein jüngerer,  
Ein rüstig frischer Mann zu sein;  
Der Kranz von Rosen meines Haupt's,  
Er kleidete fürwahr dich auch.

Palaeophron.

Ich selber fühle rüstiger  
In meinem tiefen Busen mich;  
Und wie du mir so nahe bist,  
So stellst du ein gestittetes  
Und lieblich ernstes Wesen dar.  
Den Bürgerkranz auf meinem Haupt,  
Von dichtem Eichenlaub gedrängt,  
Auf deiner Stirne sah' ich ihn,  
Auf deinen Locken, wonnevoll.

Neoterpe.

Bersuchen wir's und wechseln gleich  
Die Kränze, die mit Eigensinn  
Ausschließend wir uns angemacht.  
Den meinen nehm' ich gleich herab.

(Sie nimmt die Rosenkrone herunter.)

Palaeophron

(der den Eichenkranz herabnimmt).

Und ich den meinen ebenfalls,  
Und mit des Kranzes Wechselscherz  
Sei zwischen uns ein ew'ger Bund  
Geschlossen, der die Stadt beglückt.

(Er setzt ihr den Eichenkranz auf.)

Neoterpe.

Des Eichenkranzes Würde soll  
Mir immer sagen, daß ich nicht  
Der edlen Mühe schonen darf,  
Ihn zu verdienen jeden Tag.

(Sie setzt ihm die Rosenkrone aufs Haupt.)

Palaeophron.

Der Rosenkrone Munterkeit  
Soll mich erinnern, daß auch mir  
Im Lebensgarten, wie vordem,  
Noch manche holbe Zierde blüht.

Neoterpe

(indem sie aufsteht und vortritt).

Das Alter ehr' ich; denn es hat für mich gelebt.

**Palaeophron**

(Indem er aufsteht und vortritt).

Die Jugend schätz' ich, die für mich nun leben soll.

**Neoterpe.**

Hast du Geduld, wenn Alles langsam reifen wird?

**Palaeophron.**

Von grüner Frucht am Baume hoff' ich Süßigkeit.

**Neoterpe.**

Aus harter Schale sei der süße Kern für mich.

**Palaeophron.**

Von meiner Habe mitzutheilen sei mir Pflicht.

**Neoterpe.**

Gern will ich sammeln, daß ich einst auch geben kann.

**Palaeophron.**

Gut ist der Vorsatz, aber die Erfüllung schwer.

**Neoterpe.**

Ein edles Beispiel macht die schweren Thaten leicht.

**Palaeophron.**

Ich sehe deutlich, wen du mir bezeichnen willst.

**Neoterpe.**

Was wir zu thun versprechen, hat Sie längst gethan.

**Palaeophron.**

Und unsern Bund hat Sie gegründet in der Stadt.

**Neoterpe.**

Ich nehme diesen Kranz herab und reich' ihn Ihr.

**Palaeophron.**

Und ich den meinen.

(Sie nehmen die Kränze herunter und halten sie vor sich hin.)

**Neoterpe.**

Lange lebe, Würdige!

**Palaeophron.**

Und fröhlich lebe, wie die Rose dir es winkt!

**Neoterpe.**

Sie lebel rufe jeder wahre Bürger mit.

# Vorspiel

zu

## Eröffnung des Weimariſchen Theaters

am 19. September 1807

nach glücklicher Wiederverſammlung der Herzoglichen Familie.

Bald. Feld. Meer. Nacht.

(Herner Donner.)

### Kriegesgöttin.

Durch dieſer nachtbedeckten Felder ſtill Gebreit,  
Mit unbemerkten Schritten ſtürm' ich raſch heran,  
Ob irgend Jemand widerſtünde meiner Kraft.  
Noch aber ſind' ich Niemand. Ja, behende ſoll  
Dieß Schwert mir Raum verſchaffen, wenn ſich mir  
Die aufgeschreckte Menge kühn entgegenſtellt;  
Denn dieſem Stahle widerſteht kein Sterblicher.  
Ein grauer Kampf umhüllt ſich bald mit Nebelnacht,  
Und meine Fadel leuchtet weit und breit zur Flucht.

(Näherer Blitz und Donner.)

Schon reihenweiſe liegt ausgeſtreckt Getödtetes,  
Wie hinter emſig Nähenden das Blumengraſ.  
Ich aber, unaufhaltſam, kräftig ſchreite vor,  
Dem Glückſtern entgegen, das mich leitete.  
Wohlauf denn, Schlachtruf!

(Blitz und Donner.)

Töne gräßlich durch die Nacht!

Du Blitzgeſchoß, verbreite Schred, verbreite Tod!  
Heran, ihr Donner, ihr mich längſt verkündenden!

(Blitz und Donner immer näher.)

Entwicke dich, du hagelſchwerer Wollenzug!  
Stürz', Alles überrauſchend, fluthendes Geſtein,  
Und ſchwemme, was entgegenſteht, vom Grund hinweg!

### Eine Flüchtende.

(Blitz und Donner entfernen ſich.)

Wo flieh' ich hin, wo berg' ich mein bedrohtes Haupt?  
Denn überall umgeben mich die Drängenden.  
Gewalt'ger Kriegſkampf, Waffenklang und Mordgeſchrei  
Ertönen heute, wo noch geſtern Friede ſang.  
Und aufgeschreckt, wir Armen, ſchaarweiſe fliehen wir,  
Und gleich zerſprengt, von Ungemach zu Ungemach.  
Umſonſt! kein Ausgang aus dem Irreſal zeigt ſich mir.  
Der finſtre Bergwald, Nacht und Schredniß heget er;  
Die Felsenwänd' an aufgeregter wilder Fluth,

Sie halten hier und überall den Schritt mir an;  
 Und aus der Tiefe tönet mir der Schreckensruf:  
 Zurück! Zurück! Wohin entfliehst du Einzelne?  
 Zurück! Des Gatten denke, den das scharfe Schwert,  
 Der Kinder, die des Hauses Flamme tobend faßt.  
 Vergebens! Ach, an dieser Seite trennet mich  
 Der breite Strom des mörderischen Ungestüms  
 Mit blut'gen Wogen von bekannter Spur hinweg.

(Ganz ferner Donner.)

O, Seligkeit verhüllendes und nie genug  
 Beschütztes Dach der Friedenshütte, die mich barg!  
 O nie genug verehrter Engraum, kleiner Herd!  
 Du runde Tafel, die den holden Rinderkreis  
 Anmuthig anschloß elterlicher Sorgenlust!  
 Dort lobet's auf! Die Ernte strömt in Feuerquall  
 Zum Himmel an, und des Besizes treu Gehäus  
 Schwankt unterflammt und beugt sich, widersteht und sinkt.  
 Durchglühter Schutt stürzt, Flammenrauchstaub kraust empor,  
 Und unten tragend, schwerbelastet, dumsfgedrückt,  
 Verkohlt so vieler Menschenjahre werther Fleiß,  
 Und Grabesruhe waltet über Trümmern.

(Ferner Donner.)

Ach!

Selbst in das Grab bringt wilder Elemente Wuth  
 Und reißt die Todten zwischen die Lebendigen;  
 Sie sollen schauen, welch ein Elend uns betraf,  
 Und irren, unsre Väter, heimathlos wie wir.

(Näherer Donner.)

Schon lehrt zurück das Wetter, das zerstörende,  
 Vergebne Hoffnung, ausgewülthet hab' es nun!  
 Es lehrt zurück und raset allgewaltiger,  
 Und Land und Meer bewegen sich in wildem Bund.  
 Ist dieß der Erde fester Boden? Weh mir! Weh!  
 Sind dieß die Pfade, sicher sonst betretene?  
 Im Schiffe steh' ich, wogend schwankt es hin und her;  
 Mein Knie versagt mir; nach dem Boden zieht es mich;  
 Zu knien und zu stehen drängt mich das Herz.

(Sie kniet.)

Ist über dieser Wolkendecke düst're Nacht  
 Kein Stern, der in der Finsterniß uns leuchtete?  
 Kein Auge, das herunter sah' auf unsre Noth?  
 O du, dem ich von Jugend auf hinangefleht,  
 Du, dessen heil'gen Tempel ich mit Rinderschritt  
 Und Rindersinn erst, dann mit warmer, jugendlich  
 Bewegter Brust hinanstieg, im vertrauenden  
 Andächt'gen Chor der Aelteren und Ältesten;

Mit heitrem, Feſttagſ-ſonnenhaftem Freudeblick  
 Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft  
 Und Vatergüte tauſendſtimmig dargebracht:  
 Warum verbirgſt du hinter düſtern Teppichen  
 Dein Antlig, deiner Sterne ſtrahlende Heiterkeit?  
 Iſt es dein ew'ger Wille? Sind es der Natur  
 Unbänd'ge, taube Kräfte, dir im Widerſtreit?  
 Dein Werk zerſtörend, uns zernirſchend . . . .  
 (Räſer Donner.)

Weh mir! Weh!

Bergebens Alles! Immer wilder drängt's heran.  
 Die Elemente faſſen ſich, die tobenden;  
 Die Welle ſprüht des Fellenwaldes Neſte durch,  
 Und in dem blickdurchflaminten Aether ſchmelzen hin  
 Die Gipfel, Gluthſtrom ſtürzet um Verzweifende.  
 (Es ſchlägt ein. Zugleich erſcheint ein Wunder- und Troſtgeiſter, der verheſſeten regierenden  
 Herzogin Namenszug im Sternbilde.)

#### Königlicher Saal.

Die Majestät (im Eröffnungsbornat).

Sicher tret' ich auf und glanzumgeben;  
 Jedes Auge freut ſich meines Kommens,  
 Jedes Herz erhebt ſich gleich zur Hoffnung,  
 Jeder Geiſt, ſchon ſchwelget er in Wünſchen.  
 Denn die Weiſheit, wandelt ſie beſcheiden  
 Unter Menſchen, lehrend, rathend, ſcheltend,  
 Wenig achtet ſie der Haufe, leider öfters  
 Wird ſie wohl verachtet und verſtoßen;  
 Aber wenn ſie ſich zur Macht geſellet,  
 Reiget gleich ſich die erſtaunte Menge  
 Freudig, ehrfurchtsvoll und hoffend nieder;  
 Und wie vor Gewalt ſich Furcht geſtückt,  
 So entgegnet nun der Macht Vertrauen.

Hat Natur, nach ihrem dunklen Walten,  
 Hier ſich Bergreihn hingezogen, droben  
 Fellen aufgeſetzt und gleich daneben  
 Ueber Thalgeſtein und Höhn und Höhlen  
 Heilig ruhend alten Wald gepflegt,  
 Daß den unwirthbaren Labyrinth  
 Sich der Wandrer graufend gern entzöge:  
 Sieh! da bringt heran des edlen Menſchen  
 Meiſterhand; ſie darf es unternehmen,  
 Darf zerſtören tauſendjäh'ge Schöpfung.  
 Schallet nun das Beil im tiefften Walde,  
 Klingt das Eiſen an dem ſchroffen Fellen,



Und in Stämmen, Splittern, Massen, Trümmern  
 Liegt zu unbegreiflich neuem Schaffen  
 Ein Zerstücktes gräßlich durch einander.  
 Aber bald dem Winkelmaß, der Schnur nach  
 Reihen sich die Steine, wachsen höher;  
 Neue Form entspringt an ihnen, herrlich  
 Bildet mit der Ordnung sich die Zierde;  
 Und der alte Stamm gekantet fügt sich,  
 Ruhend bald und bald emporgerichtet,  
 Einer in den andern. Hohen Giebels  
 Neuer Kunstwald hebt sich in die Lüfte.  
 Sieh! des Meisters Kränze wehen droben,  
 Jubel schallt ihm, und den Weltbaumeister  
 Hört man wohl dem irdischen vergleichen.

So vermag's ein Jeder. Nicht der König  
 Hat das Vorrecht; Allen ist's verliehen.  
 Wer das Rechte kann, der soll es wollen;  
 Wer das Rechte will, der sollt' es können,  
 Und ein Jeder kann's, der sich bescheidet,  
 Schöpfer seines Glücks zu sein im Kleinen.

Der du an dem Weberstuhle sitztest,  
 Unterrichtet, mit behenden Gliedern  
 Fäden durch die Fäden schlingest, alle  
 Durch den Taktschlag an einander drängest,  
 Du bist Schöpfer, daß die Gottheit lächeln  
 Deiner Arbeit muß und deinem Fleiße.  
 Du beginnest weislich und vollendest  
 Emsig; und aus deiner Hand empfängt  
 Jeglicher zufrieden das Gewandstück;  
 Einen Festtag schaffst du jedem Haushalt.

So im Kleinen ewig wie im Großen  
 Wirkt Natur, wirkt Menschengestalt, und beide  
 Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben,  
 Das unsichtbar alle Welt erleuchtet.  
 Und so grüße jedes Land den Fürsten,  
 Jede Stadt den Aeltesten, der Haushalt  
 Grüße seinen Herrn und Vater jauchzend,  
 Wenn sie wiederkehren als die Meister,  
 Zu erbauen oder herzustellen.

Fromm ersehnet Segen euch von oben;  
 Abß Hülfe schafft euch thätig wirkend  
 Selber und vertilget alle Spuren  
 Meines Fußes, der gewaltig auftrat.  
 Und der Weise, der Verstand'ge nehme  
 Theil an meiner Macht und meinem Glück hin!

**Friede. Majestät.****Majestät.**

Sei mir geſegnet, Holdeſte des Erdenſtamms!

**Friede.**

Empfange gnädig deine treue Dienerin!

**Majestät.**

Du wirſt als Herrin immer neben mir beſtehn.

**Friede.**

So nimm die treue Schweiſter an die ſtarke Bruſt!

**Majestät.**

Gerechtigkeit und Friede küſſen ſich, o Glück!

**Friede.**

O längſt erſuchter Augenblick, o Wonnetag!

**Majestät.**

Ich ſehe, Schweiſter, dich erheitert als je.

**Friede.**

Denn mehr als je umgaukelt mich die Heiterkeit.

Dieſe Stadt, die ich ſo lange

Mütterlich begünſtigte,

Weil ſie meine holden Gaben

Würdig ſchätzend, thätig wirkend,

Danckbarlich erwiederte;

Weil ſich holder Friedenskünſte

Alte, Junge, Hohe, Niedre

Männiglich beſleißigten.

Aber nie iſt mir ein Regen,

Solch ein Treiben, ſolch Beſtreben,

Wie es heut ſich rührt, begegnet.

Jeder ſtrebet mit dem Andern,

Jeder eifert vor dem Andern,

Einer iſt des Andern Muſter

Aufgeweckter Thätigkeit.

Kein Befehl iſt's, der ſie aufregt;

Jeder froh gehorcht ſich ſelber,

Und ſo reihn ſie an einander

Ihren Fleiß und ihre Luſt.

**Majestät.**

Dieſes Thun, das einzig ſchätzenswerthe,

Das hervorbringt aus dem eignen Buſen,

Das ſich ſelbſt bewegt und ſeines Kreiſes

Holden Spielraum wiederkehrend ausfüllt,

Lob' ich höchſtens: denn es zu belohnen

Bin ich ſelbſt nicht mächtig genug; es lohnt ſich

Jeder ſelbſt, der ſich im ſtilen Hausraum  
 Wohl beſtändig übernommenen Tagwerks,  
 Freudig das Begonnene vollendet.  
 Gern und ehrenhaft mag er zu Andern  
 Oeffentlich ſich fügen, nützlich werden,  
 Nun dem Allgemeinen weiſlich rathend,  
 Wie er ſich berieth und ſeine Liebſten.  
 Alſo wer dem Hauſe trefflich vorſteht,  
 Bildet ſich und macht ſich werth, mit Andern  
 Dem gemeinen Weſen vorzuſtehen.  
 Er iſt Patriot, und ſeine Tugend  
 Dringt hervor und bildet ihres Gleichen,  
 Schließt ſich an die Reihen Gleichgeſinnter.  
 Jeder fühlt es, Jeder hat's erfahren:  
 Was dem Einen frommt, das frommet Allen.

### Friede.

Was du ſageſt, ich verehr' es!  
 Denn du haſt mit wenig Worten  
 Ausgeſprochen, was die Städte  
 Bauet, was die Staaten gründet:  
 Bürgerſinn, wozu Natur uns  
 Eingepflanzt ſo Luſt als Kräfte.  
 Aber heute ſiehſt du dieſen  
 Treuen Sinn ſich anders zeigen,  
 Nicht ſo ernſt, wie du's verſtanden,  
 Aber ſich zum ſchönſten Feſte  
 Emsiglich bethätigend.

Sieh! ein Waldgebüſch bewegt ſich  
 Nach der Stadt hin; aller Gärten  
 Froher, blumenhafter Aufpug  
 Reißt ſich los, um ſich ins grüne  
 Prachtgehäng' hinein zu flechten,  
 Das der Häuſer, das der Hütten  
 Anſicht ſchön verhüllt und zieret,  
 Das von Giebel ſich zu Giebel  
 Ziehend reicht und franzbeladen,  
 Schwankend, friſchbelastet, ſchwebt.  
 Bunter wird die tiefe Grüne,  
 Muntrer immer; Band an Bändern  
 Schlingt ſich um, geknüpft zu Schleifen  
 Krümmt ſich's, und die loſen Enden  
 Flattern windbewegt. Zum Laubgang  
 Siehſt du Straßen umgewandelt  
 Und zum Feiersaal den Marktplatz.

Außenſeiten ſind nun Wände,  
 Fenster vollverzierte Niſchen;  
 Unter ihnen ſchmückt die Brüſtung  
 Sich mit bunten Teppichen.  
 Hier mit holden Blumenzügen  
 Spricht's dich an und dort mit goldnen,  
 So, als ob dir offne Herzen  
 Ueberall begegneten.

Aber dieſer ſtummen Rede  
 Soll ein lautes Wort vorangehn,  
 Ein beſcheidnes, von dem Munde  
 Lieblicher Unſchuldiger.  
 Siehe! da bewegt ſich kindlich  
 Schon, bekränzet und bekränzend,  
 In der Jugend Schmuck, den Lilien  
 An Gewand gleich, eine Reihe  
 Holber Lebenserflinge.  
 Wer ſie ſiehet, dem bewegt ſich  
 Wonnevoll das Herz. Der Vater  
 Sucht mit Blicken ſeine Tochter,  
 Und des Jünglings Auge gleitet  
 Ueber alle wählend hin.

Störe nicht den holden Zug, du,  
 Roß und Reiter! Jeder freue  
 Sich des Buntgewühls. Der Jäger  
 Grüße die bekannten Zweige,  
 Und der Jüngling, volle Flaſchen  
 Schwelkend, wöhne, ſeine Lauben  
 Habe hier geſchmückt der Weingott;  
 Und vom zartesten Gelispel  
 Bis zum wildeſten Tumulte  
 Drücke Jeder ſein Gefühl aus.

#### Majeſtät.

Des Ungeſtümtes wilden Ausdruck lieb' ich nicht;  
 Die Freude lehrt ſich unversehns in herben Schmerz,  
 Wenn ohne Ziel die Luſt dahin ſchwärmt, ohne Maß;  
 Doch mag ich's loben, wenn Dich, Göttliche, man heut  
 Mit übermäßiger Freude wild empfängt und ehrt,  
 Vorauserblickend Alles, was man wünſcht und hofft.

#### Friede.

Wenn ſich Herz und Blick entgegen  
 Drängt an dieſem frohen Tag,  
 Freilich bin ich's, die von Allen  
 Sehnsuchtsvoll Erwartete.

Aber, unſichtbar auf Erden  
 Schwebend, konnt' ich meiner hohen  
 Glückverbreitenden Geſinnung  
 Wählen kein vollkommner Gleichniß,  
 Nicht ein ausdrucksvollres Abbild,  
 Als in dieſe Freudenfülle  
 Unbelebend ſich hereinſenkt.  
 Tauſend Blumen aus den Kränzen,  
 Ubertauſend aus Gehängen  
 Blendend, mögen ihrer Blüthe  
 Lieblichkeit nicht überſcheinen;  
 Und wie um die friſche Roſe  
 Jede Blume ſich beſcheidet,  
 Sich im bunten Strauß zu fügen:  
 Alſo dieſe Welt von Zweigen,  
 Blumen, Bändern, Alten, Jungen,  
 Dieſer Kreis von frohen Blicken,  
 Alles iſt auf ſie gerichtet,  
 Sie, die lieblich Würdige!  
 Wie ſie an der Hand des Gatten,  
 • • Jung wie er und Hoffnung gebend,  
 Für ſich ſelber Freude hoffend,  
 Segnend uns entgegentritt.

### Majeſtät.

Ich wünſche dir und dieſem Lande wünſch' ich Glück,  
 Daß deinen göttlich aufgeforderten Beruf  
 Du mit ſo großer Gabe gleich bethätigſt.  
 Rückkehr, die frohe, reicher Ernte gleiçet ſie,  
 Wo ſcheidend herzlich ſtille Thränen wir geſät.  
 So grüße ſegnend alle die Rückkehrenden,  
 Nach vielen Tagen froh Zuſammentreffenden,  
 Und ſchütze ſie und hülte ſie mit meiner Kraft!  
 Doch aber bleibet immerfort auch eingedenk  
 Der Abgeſchiednen, deren rühmliche Lebenszeit,

(Im Hintergrunde zeigt ſich in Chiſſern das Andenken der verewigten Herzogin-Mutter, umgeben von Glorie und dem Kranz ihrer Zurückgelassenen)

Umwölkt zuletzt, zur Glorie ſich läuterte,  
 Unſterblich glänzend, keinem Zufall ausgeſtellt;  
 Um welche ſich verſammelt ihr geliebt Geſchlecht  
 Und Alle, deren Schickſal ſie umwaltete.  
 Sie wirkte noch wie vormalß immer mütterlich.  
 In Leid und Freuden bleibet Ihrer eingedenk,  
 Genuß, Entbehrung, Hoffnung, Schmerz und Scheidetag  
 Menſchlich zu übernehmen, aber männlich auch!

# Was wir bringen.

## Vorspiel

bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt.

1802.

### Personen.

|                         |                |
|-------------------------|----------------|
| Vater Märten . . . . .  | Hr. Maltolmi.  |
| Mutter Marthe . . . . . | Md. Bed.       |
| Nymphe . . . . .        | Dem. Maas.     |
| Phone . . . . .         | Dem. Jagemann. |
| Pathos . . . . .        | Dem. Maltolmi. |
| Reisender . . . . .     | Hr. Beder.     |
| Zwei Knaben.            |                |

### Bauernstube.

An der rechten Seite niedriger Herd, mit gelindem Feuer und einigen Töpfen; an der linken Seite hölzerner Tisch und Stuhl. In der Höhe gleich unter der Decke ein Teppich aufgehängt.

### Erster Aufzug.

Vater Märten. Mutter Marthe.

(Beide in rechtlichen Bauernkleidern.)

Vater (geht in Gedanken, einigermaßen bewegt, auf und ab).

Mutter (hausmütterlich geschäftig, hin und wieder. Sie bratet eine Sechlette auf dem Tisch, nimmt vom Herd einen Napf; trägt ihn auf, legt einen Löffel dazu und spricht inbessen). Setze dich doch, lieber Alter, setze dich ruhig hin, genieße dein Frühstück mit Gelassenheit! Nun! was soll denn das schon wieder? Sage nur, was hast du? Alle diese Tage her bist du nachdenklich, gehst auf und ab, sprichst wenig, bist zerstreut. Hast du was auf dem Herzen? Heraus damit! wie kannst du mir's verschweigen?

Vater. Es gibt in der Welt so mancherlei zu bedenken.

Mutter. Ja freilich, zu bedenken und zu bethun. Frühstücke jetzt in Ruhe! Dann hinaus aufs Feld! Sieh zu, wie sich die Früchte erholen haben, und bringe mir gute Nachricht. Für mich gibt's zu Hause genug zu schaffen, im Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Und das Gesinde mag sein, wie es will, wenn die Frau nicht hinten und vorne ist, so kommt doch nichts zu Stande. Laß dir die Suppe schmecken, setze dich! (Sie nöthigt ihn, zu sitzen.) Daß sie nicht kalt wird! Hier ist der Löffel, hier! (Sie nöthigt ihn, zu essen.)

**Vater.** Nun nun, nur nicht zu hastig! Ich will das Maul schon finden.

**Mutter** (im Hinausgehen bei Seite). Ich begreife nicht, was er haben mag. Er scheint mir schon seit einigen Tagen ganz verändert. Seine Pfeife schmeckt ihm nicht mehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann das heißen? Das muß heraus! und zwar je eher je lieber.

## Zweiter Aufzug.

**Vater Märten** (allein).

(Er steht auf und sieht sich behutsam um, ob die Frau weg ist.) Sie ist fort! nun bin ich auf eine Weile sicher. Geschwind ans Werk! Noch einmal durchgemessen, ob wohl auch Alles, wie wir's zugelegt haben, auf die Stelle paßt. (Er holt einen etwa sechsfüßigen Maßstab und mißt, erst aus der Tiefe des Theaters hervor.) Sechs und hernach wieder Vier, sodann Acht und wieder Sechs! Ganz richtig! (Er ist inbessen ins Proscaenium gekommen.) Wie wird sie sich wundern, wenn sie erfährt, daß ich das alte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß Alles schon parat ist.

## Dritter Auftritt.

**Vater Märten. Mutter Marthe.**

**Mutter** (tritt geschäftig herein, wie Jemand, der etwas verloren oder vergessen hat; sie ruft, indem sie die Handlung ihres Mannes gewahr wird, und kommt langsam hervor).

**Vater** (mißt indes von der linken Seite des Proscaeniums gegen die rechte). Vier und dann Sechs und wieder Sechs!

(Indem er den Maßstab umschlagen will, trifft er seine Frau, die eben dazwischen tritt.)

**Mutter** (den Schlag parkend und den Maßstab auffassend). Halt! nicht so eifrig!

**Vater** (einigermassen verlegen). Ei sieh! bist du auch da?

**Mutter.** Um noch in meinen alten Tagen Schläge zu kriegen.

**Vater** (verbrodeltisch humoristisch). Warum gehst nicht aus dem Wege, wenn gemessen wird.

**Mutter.** Was wird gemessen?

**Vater** (der sich gesetzt hat). Siehst du nicht? Dieser Fußboden, dieses Zimmer, dieses Haus.

**Mutter.** Und wozu solche Umstände?

**Vater** (nach einer Pause). Da es nun einmal nicht länger zu verheimlichen ist, da du mich belauscht hast, so mag's denn auch heraus. Kurz und gut! ich baue.

**Mutter.** Doch wohl Schlösser in die Luft, wie schon öfters.

**Vater.** Nein, nein, im Ernste. Dieses unser Haus baue ich ganz neu von Grund auf, und ehe ein Paar Tage vergehen, reiße ich das alte auf der Stelle nieder.

**Mutter.** Das ist eine Grille, die dir schon oft gekommen und oft vergangen ist.

Vater. Dießmal soll sie ausgeführt werden.

Mutter. In deinen alten Tagen.

Vater. Eben, wenn man alt ist, muß man zeigen, daß man noch Lust zu leben hat. Mache dich gefaßt, räume auf! räume aus! Nichte dich ein. Nächstens wirst du da droben die Schindeln krachen hören.

Mutter. Ach! du lieber Gott! was soll das heißen? Du bist ja ganz verändert, Männchen. Sonst nahmst du doch vernünftige Vorstellungen an; jetzt willst du deiner guten Frau das Haus überm Kopfe zusammen reißen.

Vater. Ueberm Kopf nicht; du darfst nur hinaus gehen.

Mutter. Meine schönen Geschirre werden mir zerschlagen und verbeult.

Vater. Die trägst du zur Nachbarin.

Mutter. Und meine Kleider!

Vater. Die gibst du der Frau Pfarrin aufzuheben.

Mutter. Meine Tische, Stühle und Betten!

Vater. Die stellen wir in die Scheune, bis Alles wieder fertig ist.

Mutter. Und mein Herd, an dem ich schon dreißig Jahre kochte!

Vater. Der wird weggerissen; dafür baue ich dir eine eigene Küche, in der du wieder dreißig Jahre kochen kannst.

Mutter. Das werde ich nie gewohnt werden.

Vater. Zur Bequemlichkeit gewöhnt man sich doch auch. Aber daß mir durch das alte morsche Dach Schnee und Regen auf der Nase tanzen soll, daran kann ich mich nicht gewöhnen.

Mutter. Laß es ausfließen.

Vater. Es muß ganz herunter. Hängt doch da droben noch der Teppich, den wir neulich aufbinden mußten, als uns der Schnee im Bett zu besuchen bekam.

Mutter. Das geht vorüber.

Vater. Der Staub auch und die Unlust, die du vom Bauen haben wirst.

Mutter. Soll es denn wirklich wahr werden? Läßt du dir denn gar nicht zureden?

Vater. Laß dir nur auch einmal zureden, dann ist Alles gut. Unser Haus liegt an der Straße, wo so viele Leute vorbeifahren, wo so Mancher einkehrt, und nun soll ich, bis an mein Ende, die Demüthigung erdulden, daß die Reisenden auswendig spotten und die Gäste inwendig klagen.

Mutter. Haben sie doch das Essen gelobt.

Vater. Aber die Wohnung gescholten.

Mutter. Den Kaffee gepriesen.

Vater. Und auf die niedrigen Thüren geflucht.

Mutter. Die Betten gut gefunden.

Vater. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir Gutes hatten, werden wir behalten, und was uns fehlte, muß



sich finden. Gesehe ich dir's also nur: mit dem Gebalter Maurer, mit dem Vetter Zimmermann ist schon Abrede genommen.

Mutter. Eine Verschwörung unter den Männern! *Wie lauthorn*  
Beifige!

Vater. Die Steine, die da draußen angefahren si  
gehauen werden —

Mutter. Ich will nicht hoffen!

Vater. Die Zulage, an der sie eben arbeiten —

Mutter. Ist's möglich! welche Treulosigkeit!

Vater. Gehören zu unserm Hause, sind unser Ho  
nächstens dastehen wird.

Mutter. Und ihr macht mir weis, das Amt lasse ne  
bauen.

Vater. Das mußt du verzeihen.

Mutter. Und ihr habt mich zum Besten!

Vater. Freilich! zu deinem Besten geschieht's.

Mutter. Nein, das ist zu arg! Hinter meinem A  
mein Wissen und Willen!

Vater. Beruhige dich!

Mutter. Das schöne alte Gebälke, noch von mein  
vater her.

Vater. Schön war's zu seiner Zeit, jetzt ist es überall

Mutter. Das soll ich Alles vor meinen Augen nieder

Vater. Thue die Augen zu, bis es herunter ist! Si  
bis das neue droben steht! Dann sollst du schon deine F  
Eine schlechte Wohnung macht brave Leute verächtlich.

ist halb gegessen, und wenn du künftig deinen Gästen  
Zimmern, auf bequemern Sigen deine guten Speisen  
werden sie ihnen gewiß besser schmecken als bisher.

Mutter. Ich glaube es kaum! Sie werden im besser  
bessere Tafel erwarten.

Vater. Nun, das ist auch kein Unglück. Da ra  
man lernt was, man geht mit der Zeit.

Mutter. Die Zeit läuft gar zu geschwind für meine

Vater. Wir spannen vor.

Mutter. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht. Ei  
hat dich verblendet. Mit rechten Dingen geht's nicht zu.  
Wir ist's in alle Glieder geschlagen, ich kann nicht von

Vater *(herzbeissen durchs Fenster gesehen)*. Da stieh nur ein  
bepackte Kutsche, mit sechs Pferden! Wahrscheinlich was  
Ich schäme mich zu Tode, wenn sie bei uns einkehren.

Mutter *(auffpringend)*. Laß sie nur kommen! Ist das &  
so ist es doch reinlich, und über die Bedienung sollen  
beklagen. Ich habe noch allerlei Vorrath! Geschwinde, g  
ein Essen parat stehen.

Vater. Sieh nur! Ein paar artige kleine Knaben sitzen auf dem Bode, der eine springt herunter, die Kutsche fährt langsam, er kommt aufs Haus zu. Das ist ein Springinsfeld! Da ist er schon.

### Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Kann man hier unterkommen?

Mutter. O ja, mein Sohn.

Erster Knabe. Meine Herrschaften möchten sich hier ein Stündchen aufhalten.

Mutter. Sie sollen uns nur die Ehre erzeigen, herein zu treten. Es wird sich schon was zu ihrer Bewirthung finden.

Erster Knabe. O! dafür seid unbesorgt, sie führen Alles mit sich, was sie brauchen. (w.)

Vater. Nicht die beste Nachricht für den Wirth.

Mutter. Gleich bringe ich Alles in Ordnung. (Sie räumt auf.) Geh ihnen indessen entgegen.

Vater. Da ist schon Eine.

### Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Nymphe, dann ein zweiter Knabe, welcher eine Schatulle nachträgt.

Nymphe. Seid mir gegrüßt, gute Leute!

Mutter. Gegrüßt, schönes Frauenzimmer!

Vater. Von Herzen willkommen!

Nymphe (setzt sich überall um).

Vater (leise zur Mutter). Gib nur Acht! Wie die den Mund aufthut, wird's wieder über das arme Haus hergehen. Wahrscheinlich ist's das Kammermädchen, die sich nach der Gelegenheit umsehen soll.

Mutter. Laß das nur gut sein; es geschieht heute nicht zum ersten Mal.

Vater (vor sich). Aber gewiß zum letzten Mal. Morgen soll mir das Dach herunter.

Nymphe (ble lebhaft zwischen Beide tritt). O, wie wohl es mir bei euch wird, ihr lieben, guten Leute! diese gering scheinende Hütte wird mir ein Himmel.

Mutter. Hörst du, Alter?

Vater (vor sich). Nun, das ist kurios. Das erste Mal, daß ich diese Redensarten höre!

Nymphe. Hier fühle ich mich ganz zunächst an der Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falschen Schimmer geblendet, hier ge-

nießt mein Herz die volle Freiheit, sich dem einfachen, beglückenden Gefühl zu überlassen. Ach, könnten meine Schwestern, meine Freundinnen empfinden wie ich, wir würden zusammen unsere Tage bei euch zubringen.

Mutter. Hast du es gehört, Alter?

Vater (vor sich). Ich begreife kein Wort davon. Sie spricht von Schwestern, von Freundinnen, also nicht von Herrschaft. Wer mag sie sein, das schöne Kind, das in so einem verwünschten Neste sein Leben zubringen möchte?

Nymphe (die indessen hinter den Herd getreten ist). An diesem Herde wollt' ich stehen, hier wollte ich unschuldige Speisen kochen, euch mit herzlicher Liebe dienen, euer Alter erleichtern und mich so glücklich fühlen.

(Sie nimmt einige Gefäße aus der Schatulle und fängt an, ein Frühstück zu bereiten.)

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Wie finden Sie's denn? Ist es erträglich?

Nymphe. So schön, allerliebste, einzig! Sie sollen herein, geschwind herein. (Erster Knabe und Vater ab.)

Nymphe. Ich weiß mir gar nichts Besseres, als unter diesem ehrwürdigen Dache, an diesem niedrigen Herde, in völliger Einstimmung mit meinen eignen Gefühlen, einen heitern Tag nach dem andern zu durchleben.

Mutter. Ach, Sie allerliebste Kind, wären Sie nur um Weniges früher gekommen! Mein Mann will das Haus einreißen; vielleicht hätten Sie es noch gerettet.

Nymphe. Einreißen? dieses Denkmal früherer goldener Zeiten, diese Wohnung des Friedens! O der Grausame!

(Sie fährt in ihrer Beschäftigung fort.)

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten. Phoe. Erster Knabe.

Vater. Belieben Sie, herein zu treten und sich selbst zu überzeugen, daß es noch allenfalls leidlich bei uns ist. Freilich, wenn Sie in einiger Zeit wieder kommen, sollen Sie es schon besser finden.

Phoe. Lassen Sie das nur gut sein, lieber Herr Wirth. Auf etwas mehr oder weniger kommt's uns nicht an. Wir haben einen so guten Humor, daß wir uns alle Zustände leidlich, ja vergnüglich zu machen wissen.

Vater. Da sind Sie und das Fräulein dort ja wohl Zwillingsgeschwister. Sie erzeigte uns auch die Ehre, diese Herberge ganz allerliebste zu finden.

Phoe. Das könnte ich nun eben nicht sagen. Mir ist der Ort

ganz gleichgültig. Das Einzige, was ich nicht vertragen kann, ist die Langeweile.

Vater. Die ist freilich mitunter hier zu Hause.

Phone. Mir ist aber dafür gar nicht bange; denn ich weiß sie mir und Andern zu vertreiben.

Vater. Nun möchte ich doch sehen, wie Sie das hier anfangen wollen.

Phone. Das sollt ihr gleich erfahren.

(Sie singt ein beliebtes Lied.)

Vater (der bisher mit Bewunderung zugehört). Schön, allerliebste! Ja, so laß' ich mir's gefallen.

Mutter (die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Gesang gemerkt). Wie meinst du, Alter! Ich dachte, das ließe sich hören.

Nymphe. Liebe Schwester, habe Dank für den holden Gesang, durch den du mein kleines Geschäft erheitert hast. (Indem Nymphe und Mutter den Tisch zum Frühstück zurechte machen. Sie stellen eine Art kleiner Terrine und silberne Becher auf.) Genießt jetzt aber auch der einfachen Kost, am ländlichen Herde zubereitet. (Zum Knaben.) Gehe hinaus, bringe mir einige Feldblumen, daß ich diese Tafel damit schmücke.

Phone. Das machst du sehr schön, liebe Schwester.

Nymphe. Aber wo bleibt unsere Dritte?

Erster Knabe. Sie sitzt noch im Wagen, sie will nicht herein; ich habe sie zum Schönsten gebeten. Sie schwur, eine solche Höhle nicht zu betreten.

Phone. Wir müssen selbst gehen, sie zu holen. Komm!

### Achter Auftritt.

Vater und Mutter.

Vater. Hörst du? eine Höhle! Das soll man mir nicht zum zweiten Male sagen, morgen muß das Dach herunter! ich will die Höhle schon lustig machen.

Mutter. So höre doch, was die artige Kleine da sagt; es sei ein Paradies, versichert sie, unser Haus.

Vater. Wer weiß, was sie unter Paradies versteht! Was aber eine Höhle heißen soll, weiß ich recht gut.

### Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pathos. Nymphe. Phone. Die beiden Knaben, welche sich bald entfernen.

Phone. So komm doch herein, gute Schwester. Wo wir sind, kannst du wohl auch sein.

Nymphe. Genieße, was wir dir bereitet haben, und verschmähe nicht diesen einfachen, unschuldigen Aufenthalt.

**Pathos.** Verschone mich mit deiner Kost. Was ich genießen kann, habe ich genossen. Laßt euch wohl werden auf eure Weise und bleibt unbesorgt um mich. Nun aber vor allen Dingen verschließt Thor und Thüre, daß Niemand weiter sich in unsern Kreis eindränge.

**Vater** (geht auf kurze Zeit ab).

**Phone und Nymphe** (setzen sich an den Tisch und schlürfen aus silbernen Bechern das Aufgetragene).

**Pathos.** Wo ich hintrete, verwandelt sich Alles! Und wenn mein Geist das Wirkliche umschaffen könnte, so müßte dieser Raum zum Tempel werden.

**Mutter** (zum Vater). Es muß doch so schlimm in unserm Hause nicht aussehen! Die Eine findet ein Paradies darin, die Andere will es gar zum Tempel machen.

**Vater.** Hätte ich das voraussehen können, so wären freilich die Baukosten zu ersparen gewesen. Indessen scheint es, diese guten Kinder verwandeln nur für sich und nicht für andere Leute.

**Pathos** (zwischen beide hineintretend). Ihr scheint mir ein Paar ehrwürdige Leute.

**Mutter.** Ob wir ehrwürdig sind, das wissen wir nicht; aber daß wir ehrlich sind, können wir betheuern.

**Pathos.** Ihr lebt lange zusammen?

**Mutter.** Seit unserer Jugend.

**Pathos.** In diesem baufälligen Hause?

**Vater.** Ganz recht! Das Haus war baufällig, da wir noch rüstig waren.

**Pathos** (beide mit einigem Erstaunen anblickend). Sollte ich wohl irren?

**Mutter.** Was seht Ihr uns so an, mein Fräulein?

**Pathos.** Sollten die fabelhaften Zeiten wiederkehren?

**Vater.** Wie meint Ihr das?

**Pathos.** Sollte wohl hinter euch was anders verborgen sein?

**Mutter.** Ich begreife Euch nicht. Ihr macht mir bange.

**Pathos.** Habt ihr nichts von Philemon und Baucis gehört?

**Vater.** Rein Sterbenswort.

**Mutter.** Wer war denn das?

**Pathos.** Ihr seid es selbst, ohne es zu wissen. Ich sehe Philemon und Baucis vor mir.

**Vater** (vor sich). Nein, das wird zu arg! Erst verwandeln sie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen Tempel, und nun soll's gar an uns selbst kommen! Wenn wir sie doch nur schon wieder los wären!

**Pathos.** Ich sehe sie vor mir, die würdigen Gatten, verbunden in ihrer ersten Jugend, in treuer Gesellschaft ihr Leben hinbringen. Ein Chor von muntern Geschöpfen um sie her! Nach und nach lösen sie sich los, die Töchter werden ausgestattet, die Söhne versorgt, und ein frohes, thätiges Alter beglückt die Beiden.

Vater. Bis jetzt redt sie wahr.

Mutter. Das trifft vollkommen.

Pathos. Gastfreundlich und geschäftig haben sie immer Fremde bei sich aufgenommen. Je beschränkter ihre Wohnung war, desto lebhafter zeigte sich ihre Bemühung. Durch Reigung und Aufmerksamkeit ersetzen sie, was zu ersetzen war.

Mutter. Hörst du, das klingt anders, als du erwartetest.

Vater. Auf eine solche Lobrede hatte ich mich freilich nicht vorgesehen.

Pathos. In dem Gefühl ihrer Bescheidenheit hielten sie ihren Zustand nicht gering, das alte Haus nicht zu enge, nicht zu schlecht.

Vater (bei Seite). Das paßt nun nicht, denn das alte Haus habe ich schon lange sehr schlecht gefunden.

Pathos. Und eben diese Bescheidenheit verhinderte sie, zu erkennen, daß sie Götter aufgenommen hatten.

Vater (bei Seite). Nun fängt mir's an unheimlich zu werden. Denn entweder das sind die Götter selbst, oder es ist nicht richtig im Oberstübchen.

Pathos (zu den übrigen, die inbessen aufgestanden sind). O meine Schwestern, diese guten würdigen Leute verdienen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß sie versüßigt, daß sie zu Priestern eingeweiht werden des Tempels der schönsten Gastfreundschaft.

Phone. Wir sind es zufrieden, meine Schwester. Du vermagst viel über die Gemüther; aber was wirst du über diese Balken und Steine vermögen?

Vater. Was das betrifft, deßhalb sein Sie unbesorgt, eben bin ich im Begriff, zu bauen. Steine, Holz und alles Nöthige ist angeschafft. Nur mit meiner Frau bin ich noch nicht ganz einig.

Mutter. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch vom Verjüngen gesprochen. Wenn sich das so thun ließe! Zum neuen Gasthof eine neue Wirthin, ein neuer Wirth! das ließe sich hören.

Vater. Laß das gut sein! Daran, fürcht' ich, möcht' es hapern.

Pathos. Sprecht nicht mehr vom Gasthof! es ist von ganz andern Dingen die Rede.

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Reisender.

Reisender (draußen). He! Wirthshaus! Wirthshaus! Warum ist das Thor zu? Warum ist die Thüre verschlossen? Laßt mich ein! Ich muß hinein.

Pathos. Wer ist der Unverschämte, der unsere heiligen Birtel zu stören droht?

Vater (gegen das Fenster). Es ist ein Fußreisender.

Phone (gegen das Fenster). Ein hübscher, junger Mensch.

**Nymphe** (gegen das Fenster). Ach, gewiß einer von den Liebenswürdigen, die sich's so sauer werden lassen, überall die holden Naturscenen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überzogen, ich fürchte ein Gewitter. Laßt mir den Guten nicht weiter gehen, laßt ihn herein!

**Pathos.** Habt ihr ein ander Zimmer, gute Leute, daß ich allein sein kann?

**Vater.** Was Ihr seht, ist das ganze Haus.

**Pathos.** So muß er draußen bleiben, ich kann ihm nicht helfen.

(Das Fenster geht auf, Reisender springt herein, im Kostüm der besten deutschen Fußreisenden.)

**Reisender.** Was sehe ich? Einen leeren verlassnen Raum glaubte ich zu betreten und finde die vortrefflichste Gesellschaft. Sein Sie mir gegrüßt, meine Damen, gegrüßt, Herr und Frau Wirthin! Manchen Wald habe ich durchwandelt, manch Gebirg durchstiegen, manche Aussicht bewundert, manche Ruine durchtrochen, in mancher Mühle durchnachtet; aber solch ein glückliches Abenteuer ist mir nirgends aufgestoßen.

**Phone** (Leise zu den Andern). Er gefällt mir gar nicht übel.

**Nymphe.** Er hat was sehr Interessantes.

**Pathos.** Gute Sitten und Lebensart läßt er hoffen.

**Reisender.** Wo soll ich anfangen? wo soll ich aufhören? Soll ich geistreicher Anmuth, soll ich edler Natürlichkeit, soll ich der Majestät, dem Wiedersinn, der Treuherzigkeit opfern?

**Phone.** Das scheint ein Physiognomist zu sein; er macht uns Komplimente, die wir gern annehmen. Wenn er mir nur nicht, um sicherer zu gehen, nach der neuen Methode den Kopf befühlen will.

**Vater.** Womit kann man dienen?

**Mutter.** Was steht zu Befehl?

**Nymphe.** Vielleicht verschmähen Sie unser Frühstück nicht? Kann ich aufwarten?

(Sie reicht ihm einen Becher.)

**Reisender.** Aus so schönen Händen einen Sabetrunf, wer könnte den verschmähen! aber beschämen Sie mich nicht! An mir ist, zu fragen, womit ich aufwarten, womit ich dienen kann?

**Phone.** Was haben Sie uns denn anzubieten?

**Reisender.** Ohne Prahlerei, die kunstreichste Unterhaltung.

**Phone.** Uns! eine kunstreiche Unterhaltung! Schwester, wir wollen doch sehen, wie er das anfängt.

**Nymphe.** Nun ist meine ganze Freude hin! Ich hielt ihn für einen zarten, feinsühlenden Sohn der Natur und wollte mich eben mit ihm über Berg und Hügel, über Aussichten, Thäler und verfallene Schlösser unterhalten, und am Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler!

**Pathos.** Und wenn es wäre, so hätte es nichts zu sagen. Ich

kann dergleichen wohl mit ansehen, wenn ich nur weiter nichts damit zu schaffen haben soll.

**Phoue** (zum Reisenden). Nun! und so wären Sie also denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?

**Reisender.** Keinesweges, meine Damen! Für eine jede Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt einen Spitznamen, ja für das Edelste und Beste einen Ekelnamen gefunden. Doch wenn ich mich selbst ankündigen soll, so bin ich ein Physikus, der wunderliche Dinge hervorzubringen und darzustellen weiß. Ein Physikus ist verwandt mit dem höchsten Ernst, da mag er ein Philosoph heißen, und mit dem gemeinsten Spaß, da kann er für einen Taschenspieler gelten.

**Nymphe.** Mit allem solchen Zeuge mag ich eben gar nichts zu thun haben.

**Phoue.** Und warum nicht? Ich werde immer heiter, wenn man mich auf eine unschuldige Weise zum Besten hat.

**Pathos.** So laßt ihn denn doch nur gewähren und seht seinen Scherzen mit Vergnügen zu. Immer ist es besser, daß er eure Augen, eure Sinne betrügt, als wenn er euer Herz oder euren Geschmack verführen wollte.

**Reisender.** Sie scheinen, meine Damen, diese geringen Verdienste, die ich Ihnen anzubieten habe, wenn ich aufrichtig sein soll, auch etwas gar zu gering zu schätzen. Es möchten wohl Späße sein, was ich im Sinn habe; aber so ganz pur spaßhaft sind sie nicht; denn ich spaße zum Beispiel nicht allein. Wollen Sie nicht Theil daran nehmen, und zwar persönlichen Theil, so läßt sich gar nichts ausrichten. Fangen wir zum Beispiel gleich davon an, daß Sie sich hier nicht zum Besten befinden.

**Nymphe.** Und warum nicht?

**Phoue.** So ganz übel könnt' ich doch auch nicht sagen.

**Pathos.** Wir wollen gestehen, daß es wohl besser sein könnte.

**Reisender.** Viel zu umständlich wäre es, hier am Orte eine Veränderung abzuwarten.

**Vater.** Nun freilich! und ich müßte noch dazu Sie ersuchen, das Haus zu räumen, ehe ich das neue aufstellen könnte.

**Reisender.** Deshalb hielt ich es für das Sicherste, wir veränderten selbst den Ort, welches mit keinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden sein möchte.

**Phoue.** Freilich, wenn wir uns in den Wagen setzen und in schlechtem oder gutem Wetter noch so viele Meilen weiter fahren wollten.

**Nymphe.** Ja wohl! und mir gefällt es hier für dießmal; laß uns eben bleiben.

**Pathos.** So hört doch wenigstens, was er zu sagen hat. Die Art, wie er es vorbringt, läßt mich hoffen, daß er dabei was Eigenes denken mag.



**Reisender.** Gewiß und ungezweifelt, meine Damen! denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Physikus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche möglich macht, so bequem wie ein anderes Hokusfokus in Händen hätte. Beliebt nun, zum Beispiel, Ihnen sämmtlich, wie wir hier beisammen sind, den Ort zu verändern, in die Luft zu steigen, an einem andern Orte, an einem würdigern Plage sich niederzulassen?

**Pathos.** Das sollte mir ganz angenehm sein.

**Phone.** Ich gehe gleich auch mit.

**Nymphe.** Ich entschieße mich, obgleich ungern. Hier von diesem Bezirk der Unschuld reiße ich mich nur mit Schmerzen los.

**Reisender.** Nun, Alter, wie sieht's mit Euch aus? Seid Ihr auch dabei?

**Vater.** Es ist ein wunderlicher Vorschlag! Fast habe ich Lust! doch sagt mir nur erst, wie es werden soll?

**Reisender.** Und Sie, gute Frau?

**Mutter.** Nein, ich will nichts damit zu schaffen haben. Das ist baare Hexerei! und bin ich doch schon oft bloß darum, weil ich eine tüchtige, gute Hausmutter bin, in den Verdacht gekommen, als flöge der Drache bei mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir vom Reibel!

**Reisender.** Niemand ist gezwungen. Die meisten Stimmen, hoffe ich, sind für die Fahrt, wenn wir ein künstliches Fuhrwerk herbeischaffen. Wer mitgehen will, hebe die Hand auf!

(Alle heben die Hand auf außer der Mutter.)

Vorher aber muß ich Sie auch durchaus beruhigen. Von Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen sind damit aufgestiegen. Ferner aus ältern Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel Jedem bekannt. Aus diesen beiden Versuchen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß. Hier oben sehe ich einen Teppich hängen; was ist das für ein Teppich?

**Vater.** Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter, geerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahinauf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die unverschämteste Weise im Bette besuchen wollte.

**Reisender.** Könnten wir den Teppich nicht geschwind herunter nehmen?

**Vater.** Geschwind nicht wohl! Ich müßte die große Leiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebraucht, um ihn hinauf zu knüpfen.

**Reisender.** Das thäte so viel nicht. Wenn Sie mitwirken wollen, meine Schönen, so getraue ich mir, ihn in kurzer Zeit herab zu bringen. Nehmen Sie hier diese Blättchen, und singen Sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von Liedern gehört, mit denen man den Mond herunterzieht; hier gilt es nur einen Teppich; aber es

gilt für alles Hohe, das wir zu uns herunterziehen, um uns desto lebhafter von ihm hinaufheben zu lassen.

(Die Damen singen. Reisender entfernt sich indeß und benützt die Zeit, die zu seiner Umkleidung nöthig ist. Der Teppich steigt langsam nieder und breitet sich auf dem Boden aus.)

Warum doch erschallen  
Himmelwärts die Lieder? —  
Bögen gerne nieder  
Sterne, die droben  
Blinken und wallen,  
Bögen sich Luna's  
Lieblich Umarmen,  
Bögen die warmen,  
Wonnigen Tage  
Selig' Götter  
Gern uns herab!

Reisender (der in einem weiten Talar zurückkommt). Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erscheine! doch man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche Weise. Sie sehen, der Teppich hat sich herabgelassen und ist eben so bereit, um mit uns Allen wieder aufzusteigen. Das Leichte hebt er leicht und mit Grazie; aber auch selbst das Schwerste schleppt er wenigstens in die Höhe. Wer hat Muth, ihn zu betreten?

Pathos (auf den Teppich tretend). Ich werde ihn in die Höhe heben, er nicht mich.

Phone. Ich merke schon, wohin das geht; ich bin dabei.

(Sie tritt auf den Teppich.)

Nymphe. Ich fühle eine gewisse Furcht. Ganz wohl ist mir's nicht zu Muth; indeß ihr Schwestern zieht mich, und ich bleibe nicht zurück.

(Tritt gleichfalls auf den Teppich.)

Reisender. Nun, Alter! wie sieht's denn mit Euch aus? getraut Ihr Euch nicht auch heran?

Vater. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum enthalten. So etwas Neues und Sonderbares hätte ich gerne längst versucht.

Mutter. Bist du denn ganz von allem guten Rath verlassen? Wo willst du hin? Gelingt es, so bist du auf ewig verloren; mißlingt es, so brichst du wenigstens ein Bein.

Vater. Abhalten laß ich mich nicht. Wo findet sich so eine Gelegenheit zum zweiten Male? Soll ich nicht so viel Muth haben wie diese schönen Kinder?

Phone. So recht, Vater! Kommt, haltet Euch an mir, wenn's Euch schwindelt.

Vater. Charmant! Das will ich mir nicht zum zweiten Male sagen lassen.

(Tritt auf den Teppich.)

**Reisender** (der sie ordnet und resubirt). Bald ist's gut! noch aber fehlt das Gleichgewicht; denn, sehen Sie, ich werde mich als Ballast quer in die Mitte legen. Sie, gute Frau, muß nothwendig noch heran. Ich bitte gar sehr, komm Sie doch zu uns!

**Mutter.** Nein! da behüte mich Gott vor! Ich will mein Gewissen nicht beflecken! ich bleibe hier stehen und halten; und ich will mich gewiß nicht verführen lassen. Lieber Mann, gehe mir von dem verwünschten Teppiche herunter! ich bitte dich inständig, aufs Inständigste!

**Vater.** Ich habe einmal Posto gesagt, und ich denke mir, daß daraus was werden soll. Sage dem Gebatter Maurer, sage dem Better Zimmermann: sie sollen nur Alles besorgen und thun, wie wir es abgeredet haben. Ich fahre indessen hin; ich komme, will's Gott, wieder. Ein neues Haus, ein neuer Mensch. So dünkte ich, du kämst auch mit, da wäre doch Alles gemeinschaftlich.

(Die vordere Seite des Teppichs fängt an, sich in die Höhe zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken.)

**Mutter.** O weh! o weh! ich habe es für Spaß gehalten, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht der Hexenmeister Ernst. Der Teppich geht in die Höhe. Sie fliegen auf und davon. Ich fürchte, auch die Frauen sind durchaus Hexen und Zaubervolk.

**Reisender** (der hinter dem Teppich hervorkommt). Liebe Frau, ich bitte Sie, mitzukommen. Es ist keine Gefahr dabei, es geht so sanft, wie ein Schiffchen auf dem Teich, und Sie ist in der besten Gesellschaft.

**Mutter.** Nein! nein! ich will von euch Allen nichts wissen. Das mag mir eine saubere Gesellschaft sein, die sich, mir nichts, dir nichts, entschließt, zum Teufel zu fahren. Ja, ja, Herr! mache Er nur große Augen, schneide Er nur Gesichter; mich erschreckt Er nicht. Denkt Er denn, daß ich den Schwarzen nicht auch im bunten Mittel erkennen werde? Ein Schwarzkünstler ist Er, oder der Gottseibeiuns selbst.

**Reisender.** Will Sie, oder will Sie nicht!

**Mutter.** Daß Er doch erst einmal seine Hände sehen! Warum hat Er denn so lange Ärmel, wenn Er nicht die Klauen verbergen will? Warum ist denn der Talar so lang, als daß man den Pferdefuß nicht sehen soll? Nun, so schlag Er ihn doch zurück, wenn Er ein gut Gewissen hat.

**Reisender.** Sie hat mich ja vorhin ganz schmuß gesehen.

**Mutter.** Was? was? Handschuhe hatte Er an und Elephantenstümpfe! darunter läßt sich gar viel verbergen.

**Reisender.** Nun, so bleibe Sie und erwarte Sie, wie es Ihr geht. Wie wir hinaufgeflogen sind, stürzt das Haus zusammen. Machen Sie wenigstens, daß Sie hinauskommt.

**Mutter.** Nein! nein! hier bin ich geboren, hier will ich leben und sterben. Laß doch sehen, ob die bösen Geister das Haus einwerfen können, das die guten so lange erhalten haben.

**Reisender.** Nun Adieu denn! Wenn Sie durchaus so halsstarrig

ist, so folge Sie wenigstens meinem letzten Rath: halte Sie die Augen fest zu, bis Alles vorbei ist, und so Gott befohlen!

(Geht hinter den Teppich.)

Mutter. Gott befohlen! nun, das klingt doch nicht so ganz teuflisch. In dieß Eckchen will ich mich stecken, die Augen will ich zuthun, mein Gebetlein verrichten und abwarten, was über mich ergehen soll.

Vater (hinter dem Teppich). Sehe wohl, Frau! Nun geht es fort.

Mutter (an der rechten Seite knieend und mit beiden Händen die Augen zuhaltend, ganz außer sich). Ja, nun geht's fort, und ich höre schon sausen, rauschen, quieken, schreien, ächzen. Der böse Geist hat sie in seinen Klauen. O weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglückseliges Weib! Ich höre knittern und krachen, das Gebälke bricht, der Schornstein fällt, die Mauern bersten. Ach! ach! wär' ich doch hinaus! Nun ist's vorbei, und das ist mein Letztes.

### Elfter Auftritt.

(Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtigen Saal. Zu gleicher Zeit hebt sich der Teppich empor und bleibt in einer gewissen Höhe, als Balдахin, schweben. Darunter stehen Pathos in tragischer, Phoe in opernhast-phantastischer Kleidung, Rymphy weiß, mit Rosenguirlanden. Vater Märten in französischem, nicht zu altfränkischem Staatskleide, mit Allongeperücke, Stock, den Hut unterm Arm. Der zweite Knabe, mit zwei großen Masken, einer tragischen und komischen, in Händen; der erste Knabe, halb schwarz und halb rosenfarb gekleidet, mit zwei Fackeln; Reisender als Merkur.)

Mutter. Nun ist's vorbei! Alles ist so still geworden. Nun darf ich wohl wieder aufblinzeln. (Sie sieht erst durch die Finger, dann fixirt sie die Gruppe so wie das Haus an.) Wo bin ich hingelommen? Bin ich auch entführt? Hat sich um mich Alles verändert? O, wie seh' ich aus! In diesen meinen Alltagskleidern in der Kirche! unter so vornehmen Leuten! Wo verkrieche ich mich hin?

(Sie tritt in die Coulisse, die ihr zunächst steht.)

### Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen außer Marthe.

Pathos. Dank den Göttern! wir sind in unsere Heimath gebracht. Der Wunderbau ist vollendet; wie gut läßt sich's hier weilen und wohnen! Kommt, Schwestern! Durchforstet mit mir die Hallen unseres neuen Tempels!

(Sie geht mit gemessenen Schritten nach dem Hintergrunde.)

## Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Patros.

Phone (zu Nymphe). Mir gefällt es hier außerordentlich.

Nymphe. Ich wollte, wir wären, wo wir hergekommen sind. Dort war mir's doch behaglicher.

Phone. Sieh nur, welche artige Kinder zu unsern Seiten stehen! Der meine ist besonders liebenswürdig. Du wendest dich weg, artiger Anabel! Du fliehst mich! O, so bleibe doch! komm in meine Arme!

Erster Knabe (macht eine Bewegung nach der linken Seite).

Phone (folgt ihm).

Erster Knabe (wendet sich gegen die Rechte und zeigt seine schwarze Hälfte).

Phone. Was seh' ich? Welch ein wandelbarer Chamäleon bist du? Erst ziehst du mich mit allen Reizen an, nun erscheinst du mir fürchterlich. An dieser Verwandlung erkenne ich dich wohl.

Erster Knabe (der sich wieder nach der linken Seite wendet und seine helle Hälfte zeigt).

Phone. Nun sehe ich dich wieder heiter und schön. So abwechselnd gefällst du mir eben. Ich muß dich haschen, dich festhalten, und vermag ich es nicht, so will ich dich ewig verfolgen.

(Weibe ab, an der linken Seite des Grundes.)

## Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Phone und dem ersten Knaben.

Nymphe (zu dem Knaben). Laß mich in diesen glänzenden Prachtsälen, in denen ich nur ein unendlich Seeres empfinde, dich, liebes Kind, an mein Herz drücken und in deiner Kindernatur mich wieder herstellen.

Zweiter Knabe (hebt die komische Maske empor und hält sie vor Gesicht).

Nymphe. O pfui! welch ein Abscheu! welch ein Schreckbild! welch Entsetzen! Entferne dich! (Sie macht einige Schritte gegen die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach.) Laß mich! bleib zurück! Welch ein böser Genius verfolgt mich. Ahnete mein Herz doch hier nichts Gutes. Wie entkomme ich? wo fliehe ich hin?

(Sie entflieht, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Seite des Grundes.)

## Fünftehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Nymphe und zweiter Knabe.

Vater (welcher die ganze Zeit mit Verwunderung dagestanden, an der linken Seite ein wenig hervortretend). Wunderbar genug geht's hier zu. Ich erhole mich noch nicht von meinem Erstaunen. Möchte ich doch wohl wissen, wie das zugegangen ist? wo wir sind? welcher König diesen Palast bewohnt? Besonders artig aber find' ich es von den Geistern, daß sie auch gleich für unsere Garderobe gesorgt haben. Pok Fischehen, ich dächte, so könnten wir uns bei Hofe wohl sehen lassen.

(Er geht mit Behaglichkeit nach dem Grunde.)

## Sechzehnter Ausstrich.

Merkur (allein, gegen die Zuschauer vortretend).

Wenn ihr, verehrte Viele, die sich diesen Tag  
Zu unsres Festes Weihe mächtig zugebrängt,  
Des ersten Spiels leichtfertige Verworrenheit  
Mit günst'gen Augen angesehen, mit günst'gem Ohr  
Die räthselhaften Reden willig aufgefaßt:  
So sind auch wir der Pflichten dankbar eingedenk,  
Und ohne Säumen tret' ich abgesendet her,  
Den Schleier eilig wegzuheben, der vielleicht  
Noch über unsern raschbewegten Scherzen schwebt.

Wenn das Gefühl sich herzlich oft in Dämmerung freut,  
So gnüget heitre Sonnenklarheit nur dem Geist.  
Und eurem Geiste zuzusprechen, haben wir  
Besondrer Formen bunte Mannigfaltigkeit,  
Berwegen und vertraulich, euch vorbeigeführt.

Zuvörderst also wird euch nicht entgangen sein,  
Daß jener Bauernstube niedrige Gelegenheit  
Das alte Schauspielhaus bedeutet, das euch sonst,  
Mit ungefälliger Umgebung oft bedrängt,  
So gut als uns, und das wir sämmtlich stets verwünscht.  
Gesprengt ist jene Raupenhülle, neu belebt  
Erscheinen wir in dieses weiten Tempels Raum.  
Bedeutend ist's zu gleicher Zeit und wirklich auch;  
Denn ihr habt Alle bessern Platz, so gut als wir.  
Drum Lob den Architekten, deren Sinn und Kraft,  
Auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt!

Und wenn wir aus dem alten in den neuen Raum  
Zu Fuße nicht gegangen, sondern unverhofft  
Ein höhres Wirken scheinbar uns hinweggeführt:  
So zeigen diese Scherze, daß wir mehr und mehr  
Zu höhern Regionen unsrer edlen Kunst  
Uns aufzuschwingen Alle vorbereitet find.

Weil aber uns im Sinne schwebt der alte Spruch,  
Daß von den Göttern Alles zu beginnen ist;  
So denket jener Oberhäupter, deren Gunst  
Des neuen Zustands heitre Freundlichkeit gewährt,  
Der beiden Fürsten, die, von Einem alten Stamm  
Entsprossen und gerüstet mit des Wirkens Kraft,  
In ihrer hohen Thaten unbedingten Kreis  
Auch uns mit Vaterarmen gütig aufgefaßt.  
So danket Jenem, dieses Landes höchstem Herrn,  
Der in dem holden Thale, das den grünen Schmud

Belebter Erde seiner Vaterhand verdankt,  
 Auch uns den Platz bezeichnen wollen, uns zugleich  
 Mit all den Seinen friedliche Geselligkeit  
 Und reifer Fülle sichern Dauerstand gewährt.  
 Sodann dem Nahverwandten danket, der uns her  
 Gesendet, einen Mustertheil des lauten Chors,  
 Der ihn umgibt, verbreitend Kunst und Wissenschaft.

So haben beide väterliche Fürsten denn  
 Der neuen Anstalt solche hohe Gunst erzeugt,  
 Auf daß an unsern Stellen beide, wir und ihr,  
 Gedenken mögen im Vergnügen unsrer Pflicht:  
 Uns wechselsweis zu bilden. Denn der Künste Chor  
 Tritt nie behaglich auf, wofern er nicht bequem  
 Gebahnte Wege findet. Durch ein wild Gesträuch,  
 Durch rohen Dorngeflechtes Unzugänglichkeit  
 Kann er die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.  
 Was sie zu leisten immer auch sich vorgesetzt,  
 Gelingt nur dann und wächst nur dann erst weiter fort,  
 Wenn schon gebildet ihnen, heiter, Herz und Sinn  
 Mit lebenskräft'ger Fülle reich entgegen strebt.

So denken Jene, die uns diesen Platz vertraut;  
 Und also denkt der große König ebenfalls,  
 Der nachbarlich an diese reichen Fluren gränzt.  
 Auch er erwartet, auf gesunden, verben Stamm  
 Gepfropfter, guter, edler Früchte sich zu freun,  
 Und hoffet reiner Sitten innerlich Geseß  
 Im Busen seines Volks lebendig aufgestellt,  
 Und, auf dem Weg durch die Gefilde schöner Kunst,  
 Nach lebensthät'gen Zwecken unverwandten Blick.

So füllet weihend nun das Haus, ihr Erdengötter,  
 Mit würdig ernster Gegenwart, mit edlem Sinn,  
 Daß, schauend oder wirkend, Alle wir zugleich  
 Der höhern Bildung unberrückt entgegen gehn.

Und bietet aller Bildung nicht die Schauspielkunst,  
 Mit hundert Armen, ein phantast'scher Riesengott,  
 Unendlich mannigfalt'ge, reiche Mittel dar?  
 Davon an unsern kleinen Kreis heran zu ziehn,  
 So viel als möglich, ist ein unberrückt Geseß  
 In unserm Haushalt, und wir haben heute gleich  
 Das, was wir bringen, euch in Bildern dargestellt.  
 Von denen geb' ich schuld'ge Rechenschaft zum Schluß,  
 Damit ihr deutlich schauet unsern ganzen Sinn.

## Siebenzehnter Auftritt.

**Merkur. Mutter Marthe.**

**Mutter** (eilig von der rechten Seite hereintrittend). Ist denn Niemand, gar Niemand hier? Ich laufe mich in den weitläufigen Kreuzgängen fast außer Athem. Es wird mir bange in dieser Einsamkeit.

**Merkur.**

So schneidet mir die gute Frau den Vortrag ab.

**Mutter** (ihn erlösend). Gott sei Dank, wieder eine lebendige Seele! Wer Ihr auch seid, habt Barmherzigkeit mit mir, sagt mir, wo ich bin, wo mein Mann ist, und weil Ihr gewiß mit diesen Herrenmeistern zusammenhängt, so schafft mir doch meine Sonntagskleider. Zu Hause im Kasten liegen sie ganz ordentlich auf einander. Für einen von Euren Geistern ist es ein kleines Päckel, und mir ist Alles daran gelegen, mich als eine wohlanständige Person zu rekommandiren.

**Merkur** (gegen das Publikum gewendet).

Doch daß ich ihre Gegenwart sogleich benutze,  
So sprech' ich's aus: Hier diese gute Frau,  
So wenig es ihr Ansehn geben mag,  
Ist selbst ein allegorisch Wesen.

**Mutter.** Wie? was? ich ein Wesen? ich allegorisch? Das sagt mir ein Anderer nach! Ich bin nicht allegorisch, bin nicht à la modisch. Doch wenn ich saubere Kleider haben will, um mich anständig in vornehmer Gesellschaft sehen zu lassen, so ist es eine Schuldigkeit. Man geht nicht mit Alltagskleidern in die Kirche.

**Merkur** (immer gegen das Publikum gelehrt).

Man könnte sie auch wohl symbolisch nennen.

**Mutter.** Das ist zu arg, mein Herr, ich bin nicht simpel. Ein gutes, einfaches Weib bin ich, das will ich bleiben und dafür gelten.  
(Sie weint.)

**Merkur** (wie oben).

Sie weine nur, bis ich mich deutlicher erklärt.  
Sie zeigt symbolisch jenes aufgeweckte Spiel,  
Das euch, grotesk, die Menschen darzustellen wagt.  
Beschränkten Eigenwillen, heftige Begier  
Und Abscheu, Bornes Raserei und faulen Schlaf,  
Leichtfertige Verwegenheit, gemeinen Stolz.  
In solchem Spiele tritt sie auf als Meisterin,  
Und außerdem, in manchem Sinn, erfreut sie euch.  
Doch heute hat sie sich das Eine Bauerweib  
So fest in Kopf gesetzt.

(Auf sie losgehend.)

Madame!

**Mutter.** Ei was Madame! Frau Marthe bin ich.



**Merkur.**

Wer diese Säle nur betritt, der ist Madame;  
Drum fügen Sie sich nur!

**Mutter** (ihm scharf ins Gesicht sehend). Irr' ich mich nicht, so seid Ihr gar der Schelm, der mir den Mann entführt. Wo ist mein Mann?

### Achtzehnter Auftritt.

**Die Vorigen. Vater Märten (im Staatskleide).**

**Merkur.**

Dieß zu erfahren, fragen Sie die Excellenz,  
Die dort sich, gravitatisch langsam, herbewegt.  
Der Herr muß Alles wissen; denn er ist schon längst  
Der Königin Factotum, die uns all vereint.

**Mutter** (geht, mit zunehmenden Reverenzen, auf den Herrintretenden los).

**Merkur.**

Ich rede wahr; denn mannigfaltig sind des Manns  
Bemühungen, ihr wißt es wohl, in manchem Fach:  
Doch heute stellt er euch das biedere Schauspiel dar,  
Das euch des bürgerlichen Lebens innern Gang  
Mit wahrer Form und Farbe vor die Augen bringt.  
Ihr wißt, wem dieß die deutsche Bühne gern verdankt.  
Nicht ungerüstet kommen wir zu diesem Fach.

(Wie die beiden Andern vortreten, zieht er sich ein wenig zurück.)

**Vater** (her gravitatisch, ohne auf die Frau zu merken, gegen das Proscentum hervorgekommen). Was will Sie, gute Frau?

**Mutter.** Ach, gnädiger Herr! wo ist mein Mann? Sie haben mir meinen Mann entführt. Ich bitte, um aller Welt willen, schaffen Sie mir ihn wieder!

**Vater.** Haben ihn die Werber weggenommen? So eine junge, hübsche Frau mag wohl einen hübschen, rüstigen Mann haben. Ich bedaure Ihren Verlust! Es geht jetzt etwas heftig mit der Rekrutierung.

**Mutter.** Ach mein Gott! was sprechen Euer Excellenz! was sprechen Sie von rüstig, von Rekruten! Einen armen, alten, schwachen Ehekrüppel muß ich schon mehrere Jahre nur so hegen und pflegen.

**Vater** (hals vor sich). Ei du vermaledeites Weib!

**Mutter.** Was meinen Euer Excellenz?

**Vater** (mit vorhaltenem Bohn.). Ich meine, daß eine Frau besser von ihrem Mann sprechen sollte.

**Mutter.** Verzeihen Euer Excellenz, ich habe viel zu viel Respekt, um Ihnen eine Unwahrheit zu sagen. Die Haushaltung liegt ganz allein auf mir, mit dem Feldbau geht es nur so so. Nun hat er

sich aus lauter Müßiggang beim Pfeifchen Tabak einen neuen Hausbau ausgedacht. Ueberhaupt weiß ich gar nicht, was ich denken soll. Ehemals tappte er, nun, man sollte es nicht sagen, aber wahr ist's, auf allen Bieren nur so durch die Welt hin und sah weder rechts noch links und gehorchte mir blindlings; nun aber hat er sich auf einmal auf die Hinterbeine gesetzt.

Vater. Ordentlich wie ein Mensch? Da thut er wohl dran.

Mutter. Reineswegs! denn gleich haben die Männer über die Schnur, wenn man ihnen ein Bißchen Lust läßt. Er hat sich mit Hegenmeistern eingelassen, die haben ihn auf und davon geführt und mich selbst behergt, daß ich nicht weiß, wo ich zu Hause bin. Der thörichte Graukopf ist an Allem schuld.

Vater. Sie sollte vom Alter nicht verächtlich reden! weiß Sie das? Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, kein Tagedieb.

Mutter. Ach, ich bitte tausendmal um Vergebung! mit Eurer Excellenz ist es ganz was anders. Euer Excellenz stehen so derb auf den Füßen, anstatt daß mein Alter immer mit geknickten Knien herumschlurft. Wie schön gerade halten Sie sich nicht! indeß mein Alter krumm und gebückt einher geht. In Euer Excellenz glattem Gesicht ist keine Runzel zu bemerken! und nun gar der Anstand, die majestätische Perrücke! Wie glücklich ist Ihre Frau Gemahlin, einen solchen Herrn zu besitzen!

Vater. Wer weiß, wie sie hinter seinem Rücken spricht?

Mutter. Was könnte sie anders als Gutes!

Vater. Das denkt jeder gute Ehemann und läßt sich bei der Nase herum führen; aber das wird uns gar zu schlecht gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir gedacht.

Mutter. Was höre ich! was seh' ich! die Excellenz und mein Mann, ist es Einer? sind es Zwei?

Merkur (der zwischen sie hineintritt, ein Gewand auf dem Arm).

Er ist es freilich! Wundern müssen Sie sich nicht  
In diesem Wunderlande. Fassen Sie sich, gute Frau,  
Vor allen Dingen aber ziehen Sie nur das Gewand  
Gefällig an; auch dieses wird ein Wunder thun:  
Es frischet Ihnen das Gedächtniß lebhaft an,  
Vergangner Tagen werden Sie gedenken gleich.

Mutter. Nun lassen Sie sehen!

(Sie nimmt das Gewand über.)

Merkur.

Und haben Sie von Seelenwandrung nicht gehört?

Mutter. Ach, ich weiß nicht, ob meine Seele oder mein Körper auf der Wanderschaft ist.

Merkur.

Wir eben Alle sind dergleichen wandernde,  
Beweglich muntre Seelen, die gelegentlich

Aus einem Körper in den andern übergehn.

Zum Beispiel, haben Sie Frau Wunschel nicht gekannt?

Mutter. Ja, Frau von Wunschel wollen Sie sagen. Ich erinnere mich derselben noch gar wohl. Eine liebe, liebe Frau!

(Hier wird eine schließliche Stelle aus der Rolle der Madame Wunschel eingeschaltet.)

Merkur.

Die Frau von Brumbach ist wohl Ihnen auch nicht fremd?

Mutter. Ach ja, es ist eine Dame in ihren besten Jahren. Sie hatte so ein Gänschen von Nichte.

(Hier wird eine schließliche Stelle aus der Rolle der Frau von Brumbach eingeschaltet.)

Merkur.

Das alles waren Sie und sind es immer noch,  
Sobald Sie wollen, meine liebe gnädige Frau!

Mutter. Nun spricht der Herr ganz vernünftig. Das laß' ich mir gefallen.

Merkur.

Nun, edler Herr! die Hand an diese Dame hier!  
Versöhnung! Was man Märten Uebels zugefügt,  
Das darf die Excellenz nicht ahnden.

(Mann und Frau geben einander die Hände.)

So ist's recht!

Und nun, als Baucis und Philemon unsers Tempelbaus,  
Genießet lange, lange noch des guten Glücks,  
Die Herrn und Frauen zu ergötzen. Tretet bald,  
Als Oberförster, Oberförsterin, im Glanz  
Der Kunstnatur, willkommen und bewundert auf.

Nun aber, dächt' ich, Zeit ist's, wir empfehlen uns.

Mutter. Ei freilich! das versteht sich von selbst. Wir werden nicht weggehen wie die Raze vom Taubenschlag. Und somit wollen wir uns bestens empfohlen haben. Es soll uns jederzeit angenehm sein, wenn Sie einkehren und mit uns vorlieb nehmen wollen.

Vater. Ich confirmire mich mit meiner gesprächigen Hälfte und wünsche allerseits wohl zu leben.

(Er gibt ihr den Arm, und sie gehen zusammen ab.)

## Neunzehnter Auftritt.

Nymphe. Zweiter Knabe, der sie verfolgt. Merkur.

Nymphe (Nicht vor dem Knaben, der sie mit der Wastz schenkt; sie eilt auf Merkur los und wirft sich ihm um den Hals). Rette mich, geliebter, schöner, göttlicher Jüngling, von dem ungeheuren Gespenst, das mich verfolgt. Du erschienst mir vor Kurzem in menschlicher Bildung, und gleich neigte sich mein Herz dir zu. Ich erquidte dich mit irdischem Trank; nun laß mir auch deine himmlische Gewalt zu Gute kommen.

**Merkur.**

Du süße kleine Leidenschaft, erhole dich!

**Nymphe.** Ihr habt mich weggerissen aus der stillen ländlichen Wohnung, wo ich die unschuldigsten Freuden genoß; ihr habt mich in diese Säle geführt, wo für mich nichts Reizendes zu finden ist, wo mich Larven verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde als an deinem Busen.

**Merkur**

(Indem Nymphe an ihm gelehnt steht, zu den Zuschauern)

Indem sich, meine Herrn, das schöne Kind  
An meinen Busen drängt, verwirr' ich mich;  
Vergesse fast, daß ich als Gott mich dargestellt,  
Und daß ich überdies, als Prologus,  
Als Kommentator dieses ersten Spiels  
Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht!  
Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich.  
Und wenn das schöne, liebevolle Kind  
Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell  
Von ihr entfernen kann, so fürcht' ich sehr,  
Die Flügelchen an Gut und Schuß und Stab  
Verpfänd' ich gegen einen einz'gen Fuß.  
Indessen will ich mich um eurerwillen  
So gut als möglich fassen, euch so viel  
Nur sagen: daß mein gutes, holdes Kind  
Das Liebliche, Natürliche bedeutet,  
Das sich so redlich ausspricht, wie es ist,  
Das ohne Rückhalt sein gedrängt Gefühl  
Auf Bäume, Blüthen, Wälder, Bäche, Felsen,  
Auf alte Mauern wie auf Menschen überträgt.

(Zu Nymphe.)

Bist du beruhigt, liebe kleine Seele?

**Zweiter Knabe** (zu Merkur).

Ihr sprecht von Allen gegen diese Herren;  
Nur mich vergeßt Ihr; sagt auch, wer ich bin!

**Merkur.**

Wohl billig kommt die Reihe nun an dich;  
Doch producire dich nur selbst! du siehst es ja,  
Ich habe hier genug zu thun. Frisch und beherzt  
Hervor und sprich: Der Jüngste bin ich dieses Chors,  
Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund  
Aus Roms verfallnem Schutte, ja, was mehr,  
Aus altem Schulschutt neubelebt herangeführt.  
Laß deine Maske sehen! diese da!

(Das Kind hebt die römische Maske auf.)

Dieß derbe, wunderliche Kunstgebild  
Zeigt, mit gewalt'ger Form, das Fragenhafte;

(Das Kind hebt die tragische Maske auf.)

Doch dieses läßt vom Höheren und Schönen  
Den allgemeinen, ersten Abglanz ahnen.  
Persönlichkeit der wohlbekannten Künstler  
Ist aufgehoben; schnell erscheint eine Schaar  
Von fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt,  
Zu mannigfaltigem Ergötzen, eurem Blick.  
Daran gewöhnt euch, bitten wir, nur erst im Scherz!  
Denn bald wird selbst das hohe Heldenspiel,  
Der alten Kunst und Würde völlig eingedenk,  
Von uns Rothurn und Maske willig leihen.  
Sie kennen dich! Nun, Liebchen, sei es dir genug!  
Ein Andres bleibt uns übrig, dieses holde Kind,  
Das dich so schüchtern floh, dir zu versöhnen.  
Drum heb' ich meinen Stab, den Seelenführer,  
Berühre dich und sie. Nun werdet ihr,  
Natürliches und Künstliches, nicht mehr  
Einander widerstreben, sondern stets vereint  
Der Bühne Freuden mannigfaltig steigern.

Nymphe.

Wie ist mir! welchen Schleier nimmst du mir  
Von meinen Augen weg, indeß mein Herz  
So warm als sonst, ja freier glüht und schlägt!

(Mercur tritt zurück.)

Herbei, du Kleiner! keinen Gegner seh' ich,  
Nur einen Freund erblick' ich neben mir.  
Erheitre mir die sonst beladne Brust,  
In meinen Ernst verflechte deinen Scherz  
Und laß mich lächeln, wo die bittere Thräne floß.  
Im Sinne schwebt mir eines Dichters alter Spruch,  
Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,  
Und den ich nun verstehe, weil er mich beglückt.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen  
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;  
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,  
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!  
Und wenn wir erst, in abgemessnen Stunden,  
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,  
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:

Bergebens werden ungebundene Geister  
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammen raffen.  
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,  
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

(Nymphe mit dem Knaben ab.)

## Zwanzigster Auftritt.

Merkur. Erster Knabe.

Erster Knabe (eilig heranlaufend).

Beschütze mich! dort hinten folgt mir Jene!  
Sie will mich haschen, und ich leid' es nicht.

Merkur.

Gelegen wirfst du, allerliebste Wunderkind,  
Mir in die Hände deine Weichselsarbigkeit.  
Den Augenblick benutz' ich, euch zu sagen,  
Daß wir, die Phantasie euch darzustellen,  
Ein schädig Knäblein mit Bedacht gewählt.  
Dieß Zwerglein, wenn es ungebunden schwärmt,  
Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick beliebt.  
Bald wird's euch düster das Vergangne malen,  
Mit trübem Firniß gegenwärt'ge Freuden,  
Und mit der Sorge grauem Spinnenflor  
Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln.  
Bald wieder, wenn ihr, in die tiefste Noth  
Versunken, schon verzweifelt, euch behend  
Der schönsten Morgenröthe Purpursaum  
Um das gebeugte Haupt, erquickend, winden.  
Doch ist er auch zu bänd'gen. Ja, er bändigt  
Sogar sich selbst, sobald ich ihm den Stab  
Vertrauend überliefe, der die Seelen führt.  
Sogleich ist er geregelt, und ein roher Stoff  
Zu neuer Schöpfung bildet sich zusammen.  
Wie von Apollo's Leier aufgefordert,  
Bewegt, zu Mauern, das Gestein sich her,  
Und wie zu Orpheus' Zaubertönen eilt  
Ein Wald heran und bildet sich zum Tempel.  
Uns alle führt er an, wir folgen ihm,  
Und unsre Reihen schlingt er mannigfach.  
Besonders aber strebt ihm jene Schöne dort  
Auf des Gesanges raschem Fittig nach.  
Wär' er zu halten, diese hielt' ihn fest;  
Doch wollt' er bleiben, sie entließ' ihn gleich.

## Sinnundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Phone.

Phone.

Ich seh', du hast ihn! also liefre mir ihn aus.

Merkur.

Zuerst erlaube, daß ich dich erkläre!

Phone.

Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunst.

Merkur (zu den Zuschauern).

Der Oper Zauberfreuden stellt sie vor.

Phone.

Was stell' ich vor?

Merkur.

Die Oper, den Gesang!

Phone.

Vorstellen läßt sich der Gesang nicht, aber leisten.

Merkur.

Nur frisch, zur allgemeinen Freude, immer zu!

Phone.

(Sie singt eine große Arie, nach deren Schluß sie sich gegen den Grund wendet.)

Merkur.

Zum Schlusse, merk' ich, neigt sich unser buntes Spiel.

(Zum ersten Knaben, der sich, indessen, als Phone singt, im Hintergrunde aufgehalten hat und, wie sie nach dem Hintergrunde geht, sogleich wieder zu Merkur hervor eilt.)

Hier hast du meinen Stab! nun geh, mein Kind,  
Und führe mir die Seelen alle her.

(Das Kind geht ab.)

## Zweiundzwanzigster Auftritt.

Merkur. Pathos.

Merkur.

Sie kommt in stillem Ernste, die uns heut

Das Tragische bedeutet; hört sie an!

Was sie zu sagen hat, verkünde sie allein.

(Er entfernt sich.)

Pathos.

Sie sind gethan, die ungeheuren Thaten,

Rein heißer Wunsch ruft sie zurück,

Rein Wählen gilt, es frommt kein Rathen,

Zerstoben ist auf ewig alles Glück.

Von Königen ergießt auf ihre Staaten  
 Sich weit und breit ein tödtliches Geschick.  
 Welch eine Horde muß ich vor mir sehen?  
 Das Schreckliche geschieht und wird geschehen!

Der Nächste stößt den Nächsten tödtlich nieder,  
 Und tödtlich wird zuletzt auch er besiegt;  
 Denn, wie ein Schmied im Feuer Glied an Glieder  
 Zur ehren, ungeheuren Kette fügt,  
 So schlingt in Gräuel sich ein Gräuel wieder,  
 Durch Laster wird die Lasterthat gerügt:  
 In Todesnebel, Höllenqualm und Grausen  
 Scheint die Verzweiflung nur allein zu hausen.

Doch senkt sich spät ein heiliges Verschonen  
 In der Beflemmung allzudichte Nacht,  
 Am holden Blick in höhere Regionen  
 Fühlt nun sich jedes edle Herz erwacht,  
 Dort drängt's euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,  
 Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;  
 Vom Reinen läßt das Schicksal sich versöhnen,  
 Und Alles löst sich auf im Guten und im Schönen.

### Letzter Auftritt.

A l l e.

Sie reihen sich in folgender Ordnung:

Marthe. Rhythme. Zweiter Knabe. Pathos. Erster Knabe.  
 Rhone. Märten.

Merkur

(Der vorwärts an die linke Seite tritt).

Und wenn sie nun zusammen sich gesellen,  
 Nach der Verwandtschaft endlich angereicht,  
 So merkt sie wohl, damit in künft'gen Fällen  
 Ihr sie erkennen, wenn von Zeit zu Zeit  
 Sie einzeln sich euch vor die Augen stellen,  
 Wenn Jedes einzeln seine Gabe heut.  
 Zu unsrer Pflicht könnt ihr uns liebe reich zwingen,  
 Wenn ihr genehmigt, was wir bringen.

### Prolog

Bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar.

Den 25. Sept. 1802.

Ein Schiffer, wenn er, nach beglückter langer Fahrt,  
 An manchem fremden Ufer mit Genuß verweilt  
 Und mancher schönen Früchte, landend, sich erfreut,  
 Empfindet erst der höchsten Wünsche Ziel erreicht,



Wenn ihm der heim'sche Hafen Arm und Busen beut.  
 So geht es uns, wenn wir nach manchem heitern Tag,  
 Den wir an fremder Stätte thätig froh verlebt,  
 Zulezt uns wieder an bekannter Stelle sehn,  
 Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn,  
 Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.  
 Doch wie wir denken, wie wir fühlen, ist euch schon  
 Genug bekannt, und wie mit Reigung und Vertraun  
 Und Ehrfurcht wir vor euch uns mühen, wißt ihr wohl.  
 Darum scheint es ein Ueberfluß, wenn man mich jetzt  
 Hervorgefendet, euch zu grüßen, unsern Kreis  
 Auf's Neu euch zu empfehlen. Auch erschein' ich nicht  
 Um dessentwillen eigentlich, wiewohl man oft  
 Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;  
 Denn heute hab' ich was zu bitten, habe was  
 Gewissermaßen zu entschuld'gen. Ja, fürwahr!  
 Das, was wir wollen, was wir bringen, dürfen wir  
 Euch nicht verkünden, da vor euren Augen sich  
 Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat.  
 Als wir jedoch die nachbarliche Flur besucht  
 Und dort, vor einer neuen Bühne, großen Drang  
 Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht  
 Der kühnen Neuerungen Wagestücke nicht  
 Mit günst'gen Augen sahen, unserm Wunsch gemäß;  
 Da traten wir zusammen, und in seiner Art  
 Ein Jeder suchte Das zu leisten, was ihm wohl  
 Am Leidlichst'n gelänge; was denn auch zulezt  
 Auf Mannigfaltigkeit des Spieles, deren wir  
 Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.  
 Das ist denn auch gelungen, und wir hatten uns  
 Auf manche Weise der geschenkten Gunst zu freun.

Vielleicht nun wär' es klug gethan, wenn wir's dabei  
 Bewenden ließen, Das, was glücklich dort gewirkt,  
 Weil es besonders zu dem Fall geeignet war,  
 Nicht wiederbrächten, hier, wo es doch eigentlich  
 An mancher Stelle nicht gehörig passen mag.

Weil aber das Besondre, wenn es nur zugleich  
 Bedeutend ist, auch als ein Allgemeines wirkt,  
 So wagen wir, auf eure Freundlichkeit, getrost,  
 Euch eben darzubringen, was wir dort gebracht.  
 Ihr habt uns oft begleitet in die fernste Welt,  
 Nach Samarkand und Peking und ins Feenreich;  
 So laßt euch heut gefallen, in das nächste Bad  
 Mit uns zu wandern, nehmt bequemen Platz dafelbst,

In einem neuen Hause, das in kurzer Zeit,  
 Fast wie durch Zauberkräfte, sich heraufgebaut;  
 Gedenkt mit Lächeln einer alten Hütte dann,  
 In der ihr sonst mit Unlust oft die Luft gesucht;  
 Denn etwas Nehalich's ist euch doch auch hier geschehn.

Und wenn ihr Das, was Andern zubereitet war,  
 Mit gutem Willen zu genießen euch entschließt,  
 So werdet ihr wohl Manches finden, das ihr euch  
 Und eurem Zustand anzueignen nicht verschmäht.  
 Das alles hegt in seinem Herzen, bitt' ich euch!  
 Und mit Gefühl und Phantasie empfanget mich,  
 Wenn ihr als fremde Herrn und Frauen mir zulezt,  
 Als Sachsen und als Preußen, anzureden seid.

## Was wir bringen.

Fortsetzung.

Vorspiel zu Eröffnung des Theaters in Halle,

im Juli 1814,

von

Goethe und Riemez.

Walb, Tempel.

Vorn zwei alte Baumstämme.

Erster Auftritt.

Merkur.

Das, was vor Jahren wir in Lauchstädt brachten,  
 Das ist von euch noch Manchem wohlbekannt,  
 Und damals galt's, ein eng veraltet Haus  
 Mit einem neuen freiern zu vertauschen.  
 Da ward es Jedem wohl, wenn aus der Klemme  
 Er in die breite, befre Wohnung trat  
 Und mit Bequemlichkeit und heiterm Sinn  
 Die Bilder schaute, wie sie gaulelten.  
 Heut aber sehen wir kein neues Haus;  
 Es ist dasselbe, das durch eure Gunst  
 Uns öfter schon zu eurer Lust empfing;  
 Doch find' ich es verändert, weiß nicht wie?

Es kommt mir vor, als ob die Sämtlichen  
 Die Ellenbogen freier zu bewegen

Im Falle wären, ohne grad' einander  
 Unfreundlich anzustoßen. Alle scheinen mir  
 Bequemlicher zu sitzen, ob die Bänke gleich  
 Nicht frisch gepolstert sind. Was ist denn das? —  
 Ich frage, wie ihr seht, und weiß genau  
 Schon, was ich frage; drum antwortet nicht!  
 Denn wir verstehn uns schon und wollen uns  
 Wie sonst vergnüglich unterhalten; ist ja doch  
 Gerechte Zeit für dießmal uns gegeben.

Nun, auf besagtes Damals noch einmal  
 Zurück zu kommen, sind euch wohl die beiden  
 Gestalten noch zumeist erinnerlich,  
 Die ihrer Zeit als frommlich treues Pärchen  
 Euch in so mancher Formenwandlung  
 Durch ihrer Saune guten Fluß ergößten.  
 Sie sind der Welt bekannt, und ihre Namen  
 Kennt schon der alten Dichter frommer Mund;  
 Doch darf, ja muß ich sie wohl auch euch nennen,  
 Wie ich sie damals euch schon vorgestellt.  
 Philemon heißt der Mann, und Baucis sie.  
 So weit ist Alles gut! Doch nun vernehmt,  
 Was mit den guten Alten sich begeben.

Es hat der Götter Schluß und gnäd'ger Wille  
 Das treuverdiente Paar im Fach der Alten,  
 So zur Belohnung ihrer würd'gen Thaten  
 Als auch der Welt zum Muster und Exempel,  
 In zwei Standbildern rühmlichst aufgestellt,  
 Und, weil besonders sie als Oberförster  
 Und Oberförsterin wohlgefällig sich gezeigt,  
 Ganz in der Draperie von schönen Bäumen,  
 Zur Pflanz des Tempels, dem sie würdig dienten. —  
 Da stehn sie nun in grünen Uniformen,  
 Aufs Unterste mit Epheu decorirt,  
 Und ruhn gemächlich so in ihren Fächern  
 Noch als die treuen, immergrünen Alten.

Heut aber ist es Zeit, die rechte Zeit,  
 Uns Leben sie, zum Leben zu erwecken,  
 Damit sie Antheil auch zum zweiten Male  
 An Allem nehmen, was der Tag uns bringt,  
 Und bei des Friedens allgemeiner Feier  
 Die Alten jugendlich sich wieder freun.  
 Sie geben sich vor so viel werthen Gästen  
 Wohl ganz wie sonst aufs Heiterste zum Besten.

Wir wollen sehn, ob ihr Humor erhalten: —  
Ich gehe jetzt und wecke erst den Alten.

Doch wie? — was ist mir? Wie besangen  
Auf einmal find mir Hand und Herz!  
Es stockt in meinem Busen das Verlangen,  
Und mich verläßt gewohnter Scherz.

(Ernstes Rufen, mehr feierlich als traurig, kann Nachstehendes melodramatisch begleiten.)

Denn Geisterstimmen, wie aus tiefen Klüften,  
Vernehm' ich nah und näher in den Lüften,  
Verhängnißvolle Wundertöne,  
Die mir der Parzen nahe Ankunft deuten. —  
Ihr müßt auf eine andre Scene,  
Auf Ernst und Feier euch bereiten:  
Nicht günstig ist die Zeit den Scherzen;  
Der Himmel selbst scheint sich zu schwärzen. —

Doch fürchtet nicht! Die Seelen sanft berühren  
Ist mir die viel willkommene Pflicht,  
Als sie den Schatten zuzuführen;  
Drum schaut getrost! es bleibe Licht!

## Zweiter Auftritt.

Merkur.

Der Parzen jüngste seht ihr kommen,  
Die Aller Lebensfaden spinnt;  
Ernst ist sie zwar, in sich genommen,  
Doch allen Menschen hold gesinnt;  
Und wie ich mag aus ihren Blicken lesen,  
Ist heitrer dießmal ihr gefällig Wesen;  
Gewiß, ein großes Werk ist ihr gelungen,  
Worin der Welt ein Heil und euch entsprungen.

(Klotho läßt sich auf dem Felsen sehen.)

## Dritter Auftritt.

Klotho (langsam heruntergekommen).

Ein würdig Dasein ward von mir gesponnen,  
Das, vollgedrängt, die goldne Spindel trägt;  
Von guter Mischung hab' ich, wohlbesonnen,  
Gehalt und Kraft des Fadens angelegt;  
Zum Heil der Menschen ward das Werk begonnen,

(zu Merkur)

Zu ihrem Heil in deine Hand gelegt;  
Du wirfst es dann der Schwester übergeben:  
Sie weiß' es aus zum wirkungsreichen Leben.

**Merkur.**

Ein treffliches Gespinnst, muß ich bekennen:  
 Der Faden tüchtig und durchaus sich gleich,  
 Voll ächten Werths, an Wundergaben reich,  
 Wie ihren Lieblingen die Götter gönnen;  
 Des Sängers Mund, des Sehers hohe Kraft,  
 Des Arztes Kunst und tiefe Wissenschaft. —

**Klotho** (gegen die Zuschauer gewendet).

Und dieses Leben sollt ihr billig kennen,  
 Das Land wohl kennen, dem es angehört,  
 „Das immerdar in seiner Fluren Mitte,  
 Den deutschen Biederfinn, die eigne Sitte,  
 Der edlen Freiheit längsten Sproß genährt,“  
 Das meerentrungne Land, voll Gärten, Wiesen,  
 Den reichen Wohnsitz jener tapfern Friesen.

(Klotho ab. Racheßs kommt, ein Kind trägt die Weise.)

**Merkur**

(reicht ihr nur den Faden hin und behält die Spindel).

So übergeb' ich denn mit günst'ger Zunge  
 Dieß theure Pfand den treuen Pflegerhänden;  
 Du legst es an, daß in der Zeiten Schwung  
 So edle Kräfte sich zum Zweck vollenden.

**Racheßs**

(fängt an zu weben; etwas schnell, so daß der Faden einige Mal herumgeht).

**Merkur.**

Gemach! gemach! Nicht mit so raschem Sprunge  
 Geziemt solch Lebens hohen Werth vergeuden;  
 Bedenke, daß in jedem Radeschwung  
 Dem Sterblichen sich Jahre vorbedeuten!

**Racheßs.**

Rasch schlägt der Puls des jugendlichen Lebens,  
 Rasch schießt der Pflanze Trieb zum schlanken Kiel;  
 Die Jugend freut sich nur des Vorwärtstrebens,  
 Versucht sich weit umher, versucht sich viel.  
 Der Kräfte Spielen ist drum nicht vergebens,  
 So kennt sie bald sich Umfang, Maß und Ziel:  
 Der Most, der gährend sich vom Schaum geläutert,  
 Er wird zum Trank, der Geist und Sinn erheitert.

So vorgeübt an Geist- und Willenskräften,  
 Zum Wissen wie zur Thätigkeit gereift,  
 Führt ihn Beruf zu stetigen Geschäften,  
 Die er mit Lust, zu sicherem Zweck ergreift,

Weil That und Wissen sich zusammenheften,  
Sich Eins am Andern nährend stützt und stößt;  
Und so von inn- und außen gleich berufen,  
Ersteigt er hier des Lehramts hohe Stufen.

Nun öffnet ihm Natur den reichen Tempel,  
Er darf vertraut, ihr Priester, darin walten;  
Nun offenbart er sie durch Lehre, durch Exempel,  
Ihr Wollen selbst muß sich in That gestalten;  
Entziffernd leicht den vielverschlungenen Stempel,  
Muß sich für ihn ein einfach Wort entfallen,  
Da Erdentiefen und des Himmels Sphären  
Nur Ein Gesetz der Menschenbrust bewahren.

Den alten Ruhm, den vorverdiente Geister  
Für diese Stadt durch Wort und That begründet,  
Er setzt ihn fort, als weit gepriesener Meister,  
Der Tausende von Lernenden entzündet;  
Ein solch Verdienst als Lehrer und als Leister,  
Es bleibt dem Thron nicht länger unverkündet;  
Der ruft das heilsam immer neue Wirken  
Zu höherm Glanz nach weiteren Bezirken.

(Atropos erscheint in der Thüre des Tempels, nähert sich langsam bei folgenden Versen.)

Und seinem Herzen wird der reine Segen,  
Von jenen Banden, jener Spannung frei,  
Die fremde Macht und Satzung um ihn legen  
Mit schwerem Dämonsdruck der Tyrannei,  
Sich wieder selbst, nach deutscher Art, zu regen,  
Nur seinem Gott, Gesetz und König treu:  
„Im Schutz, den ihm des Adlers Flügel spenden,  
Wo er begonnen, will er treulich enden.“

### Atropos

(Bei vorstehenden Worten ganz herangetreten, versucht den Faden abzuschnellen.)

### Merkur und Lachesis

(Die ersten Worte zugleich, dann Lachesis).

Halt ein! Halt, unerbittlich Strenge,  
Wenn je Erbarmen deine Brust belebt:  
Dieß Leben ist kein Leben aus der Menge,  
Das kein Verdienst und kein Talent erhebt —

### Merkur.

Wie es in ewig wechselndem Gedränge  
Ein Tag gebiert, ein anderer begräbt;  
Gewohnt, wie die Natur, zu schaffen, heilen,  
Sollt' er auch nie das Loos der Menge theilen.

**Rachesis.**

Und eben jetzt, da kaum der Fried' entblühte,  
Der ihm des Wirkens wohlverdiente Frucht  
Nach Tages Gluth am milden Abend biete,  
Da ich des Lenzes schnell verbrauchte Gluth  
Ihm durch des Herbstes Dauer reich vergülte  
Durch edle Früchte seiner eignen Zucht —

**Atropos** (einsachend).

Unwiderruflich steht des Schicksals Schluß;  
Unfrei vollführ' ich nur ein strenges Muß.

**Merkur.**

Rührt dich zum Zaudern, zum Verschieben  
Nicht dieser Zeiten drängender Moment?

**Rachesis.**

Nicht Schmerzen seiner Theuren, seiner Lieben,  
Und wer ihn Vater, Freund und Retter nennt?

**Atropos.**

Unthätig bin ich schon zu lang geblieben,  
Zu viel schon hab' ich leider ihm vergönnt;  
Verwegner greift er nur in meine Rechte  
Und trugt sogar des Schicksals ew'ge Mächte.

**Merkur.**

Wär' triftig dieser Grund, ihn hätt' ich auch;  
Denn ist nicht meines Amts verjährter Brauch,  
Daß ich die Schatten, die du schaffst, geleite?  
Der Raub an dir ist's auch an meiner Seite.  
Doch konnte dieß mich nie zum Reide rühren,  
Nie widerstand ich seinem Kunstbemühn;  
Und selbst die Gabe, die nur mir verleihe,  
Die Seelen sanft und schmeichelnd zu berühren,  
Ich seh' ihn gern sie klüglich so verwalten,  
Um Seel' und Leib im Einklang zu erhalten.

**Atropos.**

Genug! die grause Zeit kennt kein Verschonen,  
Und Strenge herrscht in Hütten wie auf Thronen.  
Und dann, wo mir gerechte Ernten reifen,  
In offner Feldschlacht, in bedrängten Festen,  
Wenn Heereszüge durch die Länder streifen  
Und von den wohllempfangnen rauhen Gästen  
Die Seuchen still durch Stadt und Dörfer schleichen,  
Ihr wirthlich Dach mit gift'gem Hauch verpesten:  
Da tritt er ein, zu helfen und zu wehren  
Die Opfer, die mit Recht mir angehören.

## Lachesis.

Schon sind der Opfer dir zu viel gefallen;  
 Das Theuerste, sie haben's hingegeben.  
 Laß es genug sein! und vor Allen  
 Den Lebenswürdigsten, o laß ihn leben!

(Stillisch Nacht.)

## Atropos

(Den Faden im Moment abschneidend; im Tempel erscheint des Verewigten Namenszug in einem Sternentranze).

Er lebt! lebt ewig in der Welt Gedächtniß,  
 Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reiht;  
 Sein Name wirkt, ein heiliges Vermächtniß,  
 In seinen Jüngern fort und fort erneut:  
 Und so in edler Nachfolg' und Gedächtniß  
 Gelangt die Tugend zur Unsterblichkeit.  
 Zu gleichem Preise steht sich aufgefodert,  
 Wem gleicher Trieb im edlen Busen lodert!

(Ein Baldachorhang fällt vor dem Tempel nieder. Es wird Tag.)

## Vierter Auftritt.

## Merkur.

Hat dieser Auftritt euch im Innersten  
 Gerührt, bewegt, noch mehr, erschüttert,  
 So wendet von dem lichten Trosteszeichen  
 Zurüd ins Leben euren feuchten Blick,  
 Zu jenes Mannes freundlicher Umgebung,  
 Die er, ihm selbst geschaffen, euch verläßt,  
 Um so, durch seiner Nähe stillverborgnes  
 Fortwirken, durch des Lebens Anblick selbst,  
 Zum Leben immer kräft'ger euch zu stärken.  
 Denn grünet nicht mit jedes Venzes Prangen  
 Sein Schaffen fort, und immer höher, reicher?  
 Die Bäume, die er pflanzte, bieten stets  
 Mit immer wachsenden und breiter'n Nester  
 Dem Freund, dem Fremdling, gern ihr wirthlich Dach —  
 Ich höre schon von fern die Schmeicheltöne,  
 Die euch in ihre grüne Wölbung laden:  
 Es ist die wohlbekannte der Najaden;  
 Erwartet euch nun eine heitre Scene!  
 Sie kommt! sie kommt! Doch ich muß fort mich schleichen;  
 Denn merkt sie mich, so möchte sie entweichen.



## Fünfter Auftritt.

Reiz Garten.

(Die Melodie: In meinem Schloßchen ist's gar fein, von Blasinstrumenten hinter dem Theater.)

Nymphe der Saale.

Ich steh' wohl auf gar morgens früh,  
Wenn ihr noch liegt in guter Ruh,  
Und schau' im ersten Sonnenschein  
Gleich in den schönen Garten hinein.

Da glänzt das Haus in muntre Tracht,  
Die Einem frisch ins Auge lacht,  
Und spricht gar freundlich Jedermann,  
Doch bei ihm zu verweilen, an.

Ein braver Mann das, der's gebaut:  
Dem's auch vor keiner Mühe graut:  
Den steilen Fels hat er bepflanzt,  
Daß ihr im Grünen schmaust und tanzt.

Das alles hat der Mann gethan,  
Und mehr noch, als ich sagen kann;  
Nun ruht er dort, so früh als spat, —  
Schad' um den Mann, ja ewig Schad'!

Wo die Cypresse schwank sich regt,  
Ins Rühle hat er sich gelegt;  
Ein' Inschrift hat er ihm gestellt,  
Sie lautet so — wenn's euch gefällt —:

„Verlassen muß ich diese Hallen,  
Das treue Weib, die Rinderhaar;  
Mir folgt von diesen Bäumen allen  
Nur einzig die Cypress' im Haar.“

Da besuch' ich ihn öfter dann zu Haus  
Und bring' ihm manchen frischen Strauß  
Und schwäg' ihm auch von nah und fern,  
Wie's draußen zugeht — er hört es gern.  
Vor Allem erzähl' ich mit fertiger Zungen,  
Wie meine Deutschen den Sieg errungen,  
Und daß sich Alles so schickt und macht,  
Wie er's gewünscht, und wie er's gedacht.  
Da gewinnt er auf einmal einen rechten Glanz —  
Wißt ihr, wie er mir vorkommt? — Ganz  
Wie Merlin, der Alte, in leuchtender Gruft,  
Und es umwallt ihn ein himmlischer Duft. —

In seinem Gröbttchen ist's gar fein,  
 Es flimmt und flammt wie Sternenschein;  
 Soll ich's euch recht beschreiben, fast  
 Wie der Sternkbnigin Palast.

Wie er denn da von euch auch spricht!  
 Und von dem Bade, das er eingerichtet,  
 Und wie er's ferner denkt zu halten,  
 Und was in dem Salze für Kräfte walten —  
 Könnt' ich nur Alles so recht behalten! —  
 Mit dem Salz hab' ich mich nicht viel abgeben,  
 Das süße Wasser, das ist mein Leben!  
 Meinst Schwwestern, die Quellen, die könnten es sagen,  
 Aber sie mögen sich nicht mit mir behagen.

Weil ich so gewohnt zu wandern,  
 Heute hier und morgen dort, .  
 Meinen sie, ich wär' von Flandern,  
 Schiden gleich mich wieder fort.

Da bin ich denn auch bald hier, bald dort,  
 Bald auf dieser, bald auf jener Seite,  
 Bald ned' ich hier, bald da die Leute,  
 Und mit Hihl, Hahá, Hohó  
 Verführ' ich ein beständiges Galloh.  
 Nur Eins, das fällt mir grade bei;  
 Er hat mir's vielmal aufgetragen,  
 Ich möcht's gelegentlich euch sagen  
 Und seinen besten Gruß dabei:

„Beim Baden sei die erste Pflicht,  
 Daß man sich nicht den Kopf zerbricht,  
 Und daß man höchstens nur studire,  
 Wie man das lustigste Leben führe.“

Da bin ich gleich auch von der Partie,  
 Und das vergeßt ihr mir denn auch nie! nie! nie!

Wie ist mir denn? Seh' ich recht oder wie?  
 Hihl, Hahá, hahahá, hihihl.

Da gibt's was zu sehn, zu lachen;  
 Etwas, das euch Spaß wird machen;  
 Seht, da kommt was angefahren  
 Auf einem Wagen oder Karren;  
 Die kann nach dem ganzen Schein  
 Nur vom Schwwesternchore sein.

Bei meiner Treu! bei meiner Sehsel  
 Die ist just so von meinem Gewächse,

Eine Nixe wie ich — wohl gar eine Hexe! —  
 Hexennixe? Nixenhexe? —  
 Nichts von Nixe!  
 Sie zeigt sich auf großem Schaugerüste;  
 Das thut keine Nixe, daß ich wüßte.

In Gras und Rohr zu lauschen,  
 Ins Wasser hinaufzuschauen  
 Bis über Kopf und Brust,  
 Dann auf und nieder gaulen,  
 Sich mit den Wellen schaukeln —  
 Das ist die Nixenlust.

Ja, eine Hexe ist es fürwahr!  
 Sie hat gar einen weiten Talar  
 Und hinter ihr eine große Dienerschaar.  
 Rein! vor so viel schönen Herren und Frauen  
 Laß' ich mich nicht im Negligé beschauen;  
 Ich will mich sachtchen in mein Bettchen stehlen,  
 Und bis auf Wiedersehn — mich euch empfehlen!  
 Adé! — Adé! — Adé! —

### Sechster Auftritt.

Ein beliebiger ländlicher Vorhang fällt vor Reils Garten nieder. Die Schauspielkunst auf Sarastro's Wagen, mit zwei Kindern, das eine als Kunst, das andere als Natur kostümiert, d. h. jenes prächtig und ansehnlich, dieses ganz einfach. Sklaven gehen dem Wagen vorher, Rohren folgen, vielleicht einige von den weißgekleideten Priestern, Frauenzimmer, und was man sonst für schönlich und artig findet. Wenn der Wagen auf der Mitte der Bühne vorüberziehend steht, so spricht die

#### Schauspielkunst.

Hier haltet an! Ich sehe nah und näher  
 Die Thurmgebäude vielgeliebter Stadt.

(Sie steigt aus; die Kinder bleiben, hübsch gruppiert, im Wagen.)

Ich grüße sie, bevor ich sie betrete,  
 Und huldige der herrschenden Gewalt,  
 Dem alten Recht an seinem deutschen Plaz.  
 Wir danken Denen, die auch uns zusammen  
 Mit Kennerblick, mit Freundeshuld begegnet  
 Und unsrer Kunst so gleichen Werth als Würde  
 Mit andern Musenschwestern zugestehn.  
 Ich sprech' es aus, ich sprech' es ungeheuchelt:  
 Zufrieden fühl' ich — fühle mich geschmeichelt.

Wie war es sonst für mich entehrend,  
 Wenn Jedermann die Duldung pries

Und mich als thörig und bethörend  
Hinaus, ach! vor die Schwelle wies.  
Und freilich zogen die Ramönen  
So stattlich damals nicht einher;  
Doch war zu Zeiten der Helenen  
Des Thespis Karren auch nicht mehr.

Nun aber andre Zeiten, andre Sitten!  
Wir sehen uns nicht nur gelitten,  
Sogar wir sehn uns hochgeehrt:  
Das ist es, was den Eifer mehrt.  
Wir haben unser Mögliches gethan  
Und kommen festlicher einhergeschritten,  
Uns der Versammlung würdiger zu nah.  
Zuvörderst hat Sarastro höchst großmüthig  
Den Löwenzug, den er nur selbst regiert,  
Und obendrein, wie er gewohnt, großgütig  
Den goldnen Wagen bestens offerirt  
Und von der Dienerschaft, der großen, reichen,  
Sein ganzes Rohrenvolf und ihres Gleichen.

Doch möchte sich der Prunk zu viel vermessen,  
Wosern er nicht Gehalt im Schilde fñhrt.  
Drum hab' ich zwei Begleiter nicht vergessen,  
Sie sind antil als Genien kostümirt;  
Denn, was man so Genie kurzweg genannt,  
Nicht immer ist's, wenn man es braucht, zur Hand,  
Auch wohl, wie das so geht, nicht grad im Gange;  
Die Weiden aber, froh und flug gewandt,  
In ihrer Mitte wird mir gar nicht bange.

(Indessen sind die Kinder aus dem Wagen gestiegen und stehen ihr zur Seite, die Kunst rechts und die Natur links; sie legt der Erstem die Hand auf die Schulter.)

Denn stoßt einmal der ernstest Kunst Getriebe,

(Sie legt der Andern die Hand auf die Schulter.)

Dann wirkt Natur mit ihrem eignen Triebe.

Nun hoffen wir, da sich vor allen Dingen  
Der Himmel frei und wolkenlos erheitert,  
Sich Geist und Brust und Sinn und Herz erweitert,  
Nur um so besser werd' es uns gelingen,  
Euch durch den Reichthum unsrer Kunstgestalten  
Noch manchen Abend froh zu unterhalten.

(Nacht.)

## Siebenter Auftritt.

Merkur

*(Der indeß einig Mal heringesehen, ob sie noch nicht fort sind).*

Nicht zum Entsetzen, nur zur Lust  
 Soll dießmal sich der Tag verdunkeln;  
 Nun möge jedes Auge funkeln  
 Und froh sich fühlen jede Brust!  
 Entfesselt die gebundenen Triebe!  
 Bekannte Töne hör' ich fern;  
 Ihr wißt, ich bin der Gott der Diebe,  
 Doch heut entsag' ich euch zu Liebe  
 Dem schlaun Wesen herzlich gern.  
 Ich will mich nicht vom Schauplatz stehlen;  
 Ihr lobt mich wohl! — Ich führe lauten Klanges  
 Die Oper her; mit Fülle des Gesanges  
 Hofft sich auch die euch zu empfehlen.

## Achter Auftritt.

*(Der hintere Vorhang erhebt sich. Das bekannte illuminierte Schiff des Bassa Selim steht schon. Der Chor, anstatt sich gegen das Schiff zu wenden, tritt vor ins Proscaium.)*

Singt dem großen Tage Lieder!  
 Töne feuriger, Gesang!  
 Saale, bring der Elbe wieder  
 Frei entbundenen Jubelklang!  
 Laßt sie sich regen, frische Gesänge,  
 Segnen die kühle, die friedliche Fluth;  
 Nie so in Einigkeit tönte der Menge  
 Kräftiger Sang und so herzliche Gluth.

*(Indeß ist der Bassa und Constanze ausgestiegen, assistirt von Blonden und Pebrillo. Belmonte und Osmin sind auch zugegen. Der Chor hat sich getheilt; obige Personen treten vor.)*

Belmonte.

So half der Himmel uns, den Rühren,  
 Aus einer schänden Sklaverei;  
 Nun aber sind wir froh und frei,  
 Nun wollen wir es auch verdienen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,  
 Der fängt ein neues Leben an.

Constanze.

Genuß der Liebe, Glück der Treue,  
 Die freie Gabe sind sie nun;

Das ist das Walten, ist das Thun,  
 Daß nun sich auch ein Jeder freue!

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,  
 Der fängt ein neues Leben an.

Bassa.

Der Bassa selbst gewinnt Stimme,  
 Eröffnet hoch die tiefe Brust:  
 Er ruft euch an zu Glück und Lust,  
 Und nie ergrimmt er mehr im Grimme.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,  
 Der fängt ein neues Leben an.

Pedrillo.

Der Jugend aber ist vor Allen  
 Willkommen dieser frohe Tag;  
 Deswegen ich auch lieber mag  
 Den hübschen Mädchen heut gefallen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,  
 Der fängt ein neues Leben an.

Blonde.

So darf auch Blonde wohl sich freuen,  
 Das Mädchen frei in frischer Welt;  
 Und wenn sie Manchem wohlgefällt,  
 So wird Pedrillo das verzeihen.

Osmia.

Nicht weiß Osmia, wie ihm geschieht:  
 Er fühlt sich fröhlich, fühlt sich gut,  
 Gefühlet ist das wilde Blut,  
 Da ihm wie euch das Leben blühet.  
 Er sieht sich ganz verwandelt an:

Erst gejauchzt, dann gesungen,  
 Dann getanzt und dann gesprungen,  
 Dann geschmaust, dann getrunken,  
 Immer mehr, zuletzt gesunken!

Schluschor.

Lebe, frommer König, lebe!  
 Selbstgefühl bei allem Ruhm  
 Sei dein ewig Eigenthum,  
 Himmelslohn und Erdenruhm!

# Einzelne Scenen

## zu festlichen Gelegenheiten.

Bei Rückkehr Ihro K. Hoheit des Großherzogs von Wien.

(Den 13. Juni 1815.)

### Finale zu Johann von Paris.

Isabella.

Warum vor mir die Kniee beugen?  
Und wenn ich selbst Navarra's Fürstin wäre,  
Nur ihm, nur ihm gebühret Preis und Ehre,  
Erhebt euch, sie ihm zu bezeugen!

Johann (aufstehend).

Wie gern entäußr' ich mich des Fürstenstandes,  
Worin ich mir zum Scherze wohlgefiel.  
Die ernste Nührung folgt dem Spiel:  
Begrüßt den Vater dieses Landes!

Isabella und Johann.

Isabella.

Ja wir flehten, wenn Gefahren  
Du dich kräftig ausgesetzt:  
Wirf' er unter seinen Schaaren  
Hochverehrt und unverletzt!

Johann.

Wenn das Meer dich trug und trennte,  
Dringend auch die Andacht war;  
Denn der Kampf der Elemente  
Bringt dem Edelsten Gefahr.

Isabella und Johann.

Mitten in dem Weltgewirre  
Blieben wir in deinem Rath;  
Klugheit selbst wird schwankend irre,  
Beigt die Liebe nicht den Pfad.

Wirst du uns den Wahn erlauben,  
Wenn die Menge dich umsteht?  
Laß uns, Vater, diesen Glauben,  
Ja, wir haben das erfleht.

**Chor.**

Und so mögen Millionen  
Uns beneiden:  
Wir umwohnen  
Den Gelobten,  
Den Erprobten!  
Theil' er tröblich diese Feste  
Seiner Kinder, seiner Gäste!

**Seneschall.**

Zum Gastmahl des Herrn Johann da  
Wir ungern uns geschickt;  
Nun aber ist der rechte Mann da,  
Der schlägt und nährt und beglückt.  
Der Seneschall vor Allen  
Stellt sich dem Fürsten dar;  
Und hinter den Masken allen  
Verehrung treuer Schaar.

**Chor.**

Und aus den Herzen allen  
Verehrung treuer Schaar.

**Pedrig.**

Und da, wo die Herzen weit sind,  
Da ist das Haus nicht zu eng.

**Koreza.**

Und da, wo die Wege breit sind,  
Geht Jeder die Quer' und die Läng'.

**Bräde.**

Und so nach diesem Feste  
Der Weg, der ist munter und weit;  
Und wir, für alle Gäste,  
Sind thätig und bereit.

**Chor.**

Frei kommen alle Gäste,  
Wir thätig und bereit.

**Olivier.**

Ihm zu Ehren, ihm zu dienen,  
Laßt den Bagen auch herein.

**Koreza und Pedrigo.**

Seht mir nur den Tollen, Kühnen,  
Er will wieder der Erste sein.

**Olivier.**

Laßt mich nur, den Muntern, Kühnen,  
Sollt' ich auch der Letzte sein.



Als ich mich im Singen übe,  
Fand ich hier und fand ich dort  
Gott und König und Geliebte  
Ueberall das Lösungswort.

Chor.

Gott und König und Geliebte  
Sei auch unser Lösungswort!

Prinzessin.

Doch wer hat für Gott gestritten,  
Für der Seele höchstes Heil,  
Als mit Allen, die gelitten,  
Unser Herr an seinem Theil?

Chor.

Herrlich kommt er angeschritten,  
Unserer Seele selig Heil.

Johann.

Und wo war denn je den Thronen  
Solch ein großer Kampf geweiht,  
Wo die Schaar der Millionen  
Kaisern förderte den Streit?

Chor.

Nah und ferne, wie sie wohnen,  
Alle stürzten zu dem Streit.

Seneschall.

Nun bemerke ich unterthänig —  
Denn zu sehr betrifft es mich —:  
Ehmals stritt man für den König;  
Nun, sie stritten selbst für sich.

Chor.

Streite Jeder für den König;  
Und so streitet er für sich.

Olivier.

Und vergebt mir, liebe Frauen —  
Gerne steht ihr nicht zurück —  
Sie, die Herrlichste, zu schauen —  
Freiheit! — Sie macht unser Glück.

Chor.

Sie, die Göttlichste, zu schauen, —  
Freiheit! — Sie macht unser Glück.

Pedrigio und Korceza.

Und so ist denn unserm Leben  
Und dem Untersten im Land  
Gott und König wiedergeben,  
Als der Freiheit schönstes Pfand.

**Chor.**

Gotte, der uns gnädig erhört,  
 Preis in Ewigkeit!  
 Dem Fürsten, der sich und uns erhöht,  
 Heil zur längsten Lebenszeit!  
 Beide verehrt in allen Landen!  
 Freiheit ist auf ewig erstanden.

**Schluß von Palaeophron und Neoterpe.**

Aufgeführt zum Geburtstag der Prinzessin Marie.

(Den 3. Febr. 1819.)

**Palaeophron.**

Begrüßet sie, die holde Biederde,  
 Für die sich dieses Fest verklärt!

**Neoterpe.**

Und überlaßt euch der Begierde,  
 Sie zu verehren, wie's gehört!  
 Sie kommt, die neue Zeit zu schmücken.

**Palaeophron.**

Zur Lust der alten kommt sie an.

**Beide.**

Und Beide rufen mit Entzücken  
 Das schönste Glück auf ihre Bahn!

**Neoterpe.**

Umschlinget euch mit frohen Arängen,

**Palaeophron.**

Doch eure Freude schränkt ein!

**Neoterpe.**

Zu würd'gem Fest, lebend'gen Tänzen

**Palaeophron.**

Sind diese Räume viel zu klein.

(Wiederholt von Belle 5 bis 6.)

**Zu Wallensteins Lager.**

Als die Weimarischen Freiwilligen ausmarschirten.

**Erster Hollischer Jäger. Zweiter Hollischer Jäger. Fremder Säger.**

**Erster Jäger.**

Da kommt noch Einer überquer;  
 Der ist gewiß aus Italien her.

**Zweiter Jäger.**

Was willst du denn mit deiner Zither?  
 Du siehst aus wie ein Hochzeitbitter.

Erster Jäger.

Der Narre, der ist so bänderreich;  
Sein lust'ges Land erkennt man gleich.

Sänger.

Euer Tumult, was will denn das?  
Seid höflich, denn ich sing' euch was.

Zweiter Jäger.

Da werden wir was Neues hören!  
Doch hütet euch, ihn nicht zu hören!

Erster Jäger.

Nichts Neues! alten Leierton!  
Er ist verliebt, ich seh' es schon.

Sänger (recitativisch).

Wo so viel Völker sich versammeln,  
Da mag ein Jeder singen und stammeln.

(Intonirend.)

Da dah! ta dah!

Erster Jäger.

Ein närrischer Wicht!  
Der Kerl, er singt schon, wenn er spricht.

Sänger.

Ich muß ins Feld, ich will dich meiden,  
Wenn auch mein Herz mir widerspricht;  
Von deiner Nähe werd' ich scheiden,  
Von meiner Liebe kann ich nicht.

Ins Feld hinaus! Das heißt nicht meiden;  
Denn meine Seele scheidet nicht.  
Ja, mich erwarten hohe Freuden,  
Und ich erfülle meine Pflicht.

Ich will ins Feld! Warum nicht scheiden?  
Dir sei die Thräne, mir die Pflicht.  
Nun Lebewohl! Es ist kein Leiden:  
Ich bleibe dein! Vergiß mein nicht!

Erster Jäger.

Vergiß mein nicht! das ist ein schlechtes Fressen!  
Wer will denn leben, kann er nicht vergessen?  
Vergessen! ja, sich selbst vergessen,  
Das ist die Kunst, so soll es sein!  
Mit Feinden hab' ich mich gemessen,  
Mit Mädchen und mit Flaschen Wein.

Zweiter Jäger.

Es ist nicht recht, den Gast zu hören;  
Wir möchten das noch einmal hören.

Den Feind zu schlagen, das ist Scherz,  
Und wer noch lebt, wird immer naschen,  
Da gibt es Mädchen, gibt es Flaschen;  
Doch haben wir auch eine Art von Herz,  
Der Kleine soll uns singend rühren.

Erster Jäger.

Ich schlafe schon; laßt euch verführen!

Sänger (wiederholt sein Lied).

Zweiter Jäger.

Ganz recht! der Abschied ist ein Spiel!  
Nun wird es ernst und immer besser:  
Es sei dein Lieb ein scharfes Messer;  
Dem Feind die Spitze, mir den Stiel!

Schluschor.

Und so hat denn der Dichter das Wahre gesagt;  
Wie wir es denn Alle nun wissen.  
Ihr Jünglinge seid, so wie es nun tagt,  
Zum Marsch und zum Streite beflissen.  
Gedenket an uns in der blutigen Schlacht,  
Und habt ihr das Werk mit, das große, vollbracht,  
So bringt uns, was ihr uns genommen.

Sänger (Solo, quasi parlando).

Eure Gegenwart  
So lieb und werth!

Chor.

So seid ihr uns herzlich willkommen.

## Theaterreden.

### Prolog.

Gesprochen den 7. Mai 1791.

Der Anfang ist an allen Sachen schwer,  
Bei vielen Werken fällt er nicht ins Auge.  
Der Landmann deckt den Samen mit der Egge,  
Und nur ein guter Sommer reißt die Frucht;  
Der Meister eines Baues gräbt den Grund  
Nur desto tiefer, als er hoch und höher  
Die Mauern führen will; der Maler gründet  
Sein aufgespanntes Tuch mit vieler Sorgfalt,  
Eh er sein Bild gedankenvoll entwirft,  
Und langsam nur entsteht, was Jeder wollte.

Nun, dächten wir, die wir versammelt sind,  
 Euch manches Werk der Schauspielkunst zu zeigen,  
 Nur an uns selbst; so träten wir vielleicht  
 Getrost hervor, und Jeder könnte hoffen,  
 Sein wenig Talent euch zu empfehlen.  
 Allein bedenken wir, daß Harmonie  
 Des ganzen Spiels allein verdienen kann,  
 Von euch gelobt zu werden, daß ein Jeder  
 Mit Jedem stimmen, Alle mit einander  
 Ein schönes Ganzes vor euch stellen sollen:  
 So reget sich die Furcht in unsrer Brust.

Von allen Enden Deutschlands kommen wir  
 Erst jetzt zusammen, sind einander fremd  
 Und fangen erst nach jenem schönen Ziel  
 Vereint zu wandeln an, und Jeder wünscht  
 Mit seinem Nebenmann, es zu erreichen;  
 Denn hier gilt nicht, daß Einer athemlos  
 Dem Andern heftig vorzueilen strebt,  
 Um einen Kranz für sich hinweg zu haschen.  
 Wir treten vor euch auf, und Jeder bringt  
 Bescheiden seine Blume, daß nur bald  
 Ein schöner Kranz der Kunst vollendet werde,  
 Den wir zu eurer Freude knüpfen möchten.

Und so empfehlen wir mit bestem Willen,  
 Uns eurer Billigkeit und eurer Strenge.

### Prolog.

Gesprochen den 1. Oktober 1791.

Wenn man von einem Orte sich entfernt,  
 An dem man eine lange Zeit gelebt,  
 An den Gefühl, Erinnerung,  
 Verwandte, Freunde fest uns binden,  
 Dann reißt das Herz sich ungern los, es fließen  
 Die Thränen unaufhaltsam. Doch gedoppelt  
 Ergreift uns dann die Freude, wenn wir je  
 In die geliebten Mayern wiederkehren.  
 Wir aber, die wir hier noch fremde sind  
 Und hier nur wenig Augenblicke weilten,  
 Wir kehren freudig und entzückt zurück,  
 Als wenn wir unsre Vaterstadt begrüßten.  
 Ihr zählt uns zu den Euern, und wir fühlen,  
 Welch einen Vorzug uns dieß Loos gewährt.

Seid überzeugt, der Wunsch, euch zu gefallen,  
Belebt die Brust von Jedem, der vor euch  
Auf diese Bühne tritt. Und sollt' es uns  
Nicht stets gelingen, so bedenkt doch ja,  
Daß unsre Kunst mit großen Schwierigkeiten  
Zu kämpfen hat; vielleicht in Deutschland mehr,  
Als anderswo.

Von diesen Schwierigkeiten  
Euch hier zu unterhalten, ist nicht Zeit;  
Ihr kennt sie selbst, und besser ist's vielleicht,  
Ihr kennt sie nicht. Mit desto froherm Sinn  
Kommt ihr in dieses Haus und hört uns zu  
Und seht uns handeln. Alles geht natürlich,  
Als hätt' es keine Mühe, keinen Fleiß  
Gekostet. Aber dann, wenn eben das  
Gelingt, wenn Alles geht, als müßt' es nur  
So gehn: dann hatte Mancher sich vorher  
Den Kopf zerbrochen, und mit vieler Mühe  
War endlich kaum die Beichtigkeit erreicht.

Der schönste Lohn von Allem, was wir thun;  
Ist euer Beifall: denn er zeigt uns an,  
Daß unser Wunsch erfüllt ist, euch Vergnügen  
Zu machen; und nur eifriger bestrebt  
Sich Jeder, Das zum zweiten Mal zu leisten,  
Was einmal ihm gelang. O, seid nicht farg  
Mit eurem Beifall! denn es ist ja nur  
Ein Kapital, das ihr auf Zinsen legt.

---

### Epilog.

Gesprochen von Demosfelle Neumann, in der Mitte von vielen Kindern,  
den letzten Dezember 1791.

Sie haben uns herausgeschickt, die Jüngsten,  
Zum neuen Jahr ein freundlich Wort  
An euch zu bringen. Kinder, sagen sie,  
Gefallen immer, rühren immer; geht,  
Gefallt und rührt! Das möchten denn die Alten,  
Die nun dahinten stehen, auch so gern  
Und wollen hören, ob es uns gelingt.

Wir haben euch bisher von Zeit zu Zeit  
Gefallen, und ihr habt es uns gezeigt;  
Das hat uns sehr gefreut und aufgemuntert.  
Doch haben leider wir von Zeit zu Zeit  
Euch auch mißfallen; das hat uns betrübt

Und angefeuert. Denn man strebet fast  
 Viel stärker, zu gefallen, wenn man einmal  
 Mißfallen hat, als wenn man stets gefällt  
 Und endlich denkt, man müsse nur gefallen.  
 Drum bitten wir vor allen andern Dingen,  
 Was ihr bisher so gütig uns gegönnt,  
 Aufmerksamkeit; dann euern Beifall öfter,  
 Als wir ihn eben ganz verdienen mögen;  
 Denn wenn ihr schweigt, das ist das Allerschlimmste,  
 Was uns bezeugen kann.

Und weil denn endlich hier nur von Vergnügen  
 Die Rede wäre, wünschen wir euch Allen  
 Zu Hause jedes Glück, das unser Herz  
 Aus seinen Banden löst und es eröffnet:  
 Die schöne Freude, die uns Häuslichkeit  
 Und Liebe, Freundschaft und Vertraulichkeit  
 Gewähren mögen, hab' uns auch das Glück  
 Hoch oder tief gestellt, viel oder wenig  
 Begünstigt; denn die allerhöchste Freude  
 Gewähren jene Güter, die uns Allen  
 Gemein sind, die wir nicht veräußern, nicht  
 Vertauschen können, die uns Niemand raubt,  
 An die uns eine gütige Natur  
 Ein gleiches Recht gegeben und dieß Recht  
 Mit stiller Macht und Allgewalt bewahrt.

So seid denn Alle zu Hause glücklich!  
 Väter, Mütter, Töchter, Söhne, Freunde,  
 Verwandte, Gäste, Diener. Liebt euch,  
 Vertragt euch! Einer sorge für den Andern!  
 Dieß schöne Glück, es raubt es kein Tyrann;  
 Der beste Fürst vermag es nicht zu geben.

Und so gesinnt, besuchet dieses Haus  
 Und sehet wie vom Ufer manchem Sturm  
 Der Welt und wilder Leidenschaften zu.  
 Genießt das Gute, was wir geben können,  
 Und bringet Muth und Heiterkeit mit euch;  
 Und richtet dann mit freiem, reinem Blick  
 Uns und die Dichter. Bessert sie und uns!  
 Und wir erinnern uns in späten Jahren  
 Mit Dank und Freude dieser schönen Zeit.

---

## Epilog.

Gesprochen den 11. Juni 1792.

In diesen letzten Stunden, die ihr uns,  
 Verehrte, gönnet, tret' ich vor euch auf;  
 Und ganz gewiß denkt ihr, ich stehe hier,  
 Abschied zu nehmen. — Nein! — verzeiht! — mir ist's  
 Unmöglich! — — Schnell verjag' ich den Gedanken,  
 Daß wir von euch uns trennen sollen.  
 Mit leichtem Geiste fieg' ich über Tage  
 Und Wochen weg, die uns in fremder Gegend,  
 Entfernt von euch, beschäftigen. Wir denken  
 Uns gar zu gern: Schon sind wir wieder da! —  
 Schon grüß' ich euch aufs Neue! Seht, der Herbst  
 Hat eure holden Bäume schon entlaubt!  
 Es lodet euch nicht mehr des Thales Reiz,  
 Der Hügel Munterkeit lodt euch nicht mehr.  
 Es braust der Wintersturm; es fliegt der Schnee! —  
 Schon eilt ihr wieder gern vertraulich her;  
 Ihr freut euch Dessen, was wir Neues bringen,  
 Und das Bekannte besser und vollkommner  
 Von uns zu hören, freut euch auch. Wir finden  
 Euch immer freundlicher für uns gesinnt:  
 Wir sind nicht Fremde mehr, wir sind die Euren;  
 Ihr nehmet Theil an uns, wie wir an euch.

Ein günstiges Geschick gibt uns den Fürsten  
 Zu unsrem Wohl, zu unsrer Lust zurück,  
 Und neue Friedensfreuden kränzen schon  
 Die Tage seiner Gattin, seiner Mutter;  
 Und wie ihr sie verehrt und ihres Glücks euch freut,  
 So mög' euch Allen eignes Glück erscheinen!  
 Und dieses laßt uns mitgenießen! — Kommt!  
 Was Deutschland Neues gibt, ihr sollt es sehen,  
 Das Gute wiederholt, das Fremde soll  
 Nicht ausgeschlossen sein. Wir geben euch  
 Von jeder Art; denn keine sei verschmäht!  
 Nur Eine meiden wir, wenn's möglich ist:  
 Die Art, die Langeweile macht! — — So kommt! —  
 So kommt denn! — Ach! — — wo bin ich hin gerathen?  
 Um viele Stunden hab' ich diese Worte  
 Zu früh gesprochen! mich mit süßen Bildern  
 Getäuscht! den Abschied mir erleichtern wollen! —  
 Geschwind herunter mit dem Vorhang, daß  
 Nicht eine Thräne mir entwiße! Nur



Geschwind herunter, daß von uns  
Ein heitres Bild in eurer Seele bleibe!

### Prolog

zu dem Schauspiel: Der Krieg, von Goldoni.

Gesprochen von Madame Becker, geb. Neumann. Den 15. Oktober 1793.

Den Gruß, den wir zum Anfang schuldig blieben,  
Mit frohem Herzen sprech' ich heut ihn aus;  
Und die Gelegenheit gibt mir das Stück,  
Es heißt: Der Krieg, das wir euch heute geben.  
Zwar werdet ihr von tiefer Politik,  
Warum die Menschen Kriege führen, was  
Der letzte Zweck von allen Schlachten sei,  
Fürwahr in unserm Lustspiel wenig hören.  
Dagegen bleibt ihr auch verschont von allen  
Unangenehmen Bildern, wie das Schwert  
Die Menschen, wie das Feuer Städte wegzehrt,  
Und wie im wilderregten Staubgetümmel  
Die halbgereifte Saat zertreten sinkt.  
Ihr hört vielmehr, wie in dem Felde selbst,  
Wo die Gefahr von allen Seiten droht,  
Der Leichtsinn herrscht und mit bequemer Hand  
Den kühnen Mann dem Ruhm entgegenführt;  
Ihr werdet sehen, daß die Liebe sich  
So gut ins Zelt als in die Häuser schleicht  
Und, wie am Flötenton, sich an der rauhen  
Eintönigen Musik des Kriegsgetümmels freut;  
Und daß der Eigennuß, der viel verderbt,  
Auch dort nur sich und seinen Vortheil denkt.

So wünschen wir, daß dieses schwache Bild  
Euch einiges Vergnügen gebe, euch das Glück  
Der Ruhe fühlbar mache, die wir fern  
Von allem Elend hier genießen.

Doch wir leiden  
Ein Einziges durch jenen bösen Krieg;  
Und dieses Einziges drückt schwer genug! —

Ach, warum muß der Eine fehlen, der  
So werth uns allen und für unser Glück  
So unentbehrlich ist! — Wir sind in Sicherheit,  
Er in Gefahr; wir leben im Genuß,  
Und er entbehrt. — O, mög' ein guter Geist  
Ihn schützen! — jenes edle Streben

Ihm würdig lohnen; seinen Kampf  
Fürs Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen! —

Die Stunde naht heran, er kommt zurück,  
Berecht, bewundert und geliebt von Allen! —  
Er tritt auch hier herein. Es schlagen ihm  
Die treuen Herzen froh entgegen;  
„Willkommen!“ riefte Jeder gern;  
„Er lebe!“ schwebt auf jeder Lippe.  
Doch die Lippe verstummt. —

Das volle Herz macht sich durch Zeichen Luft;  
Es rührt sich jede Hand! Unbändig schallt  
Die Freude von den Wänden wieder;  
Durchs Getümmel tönt der allgemeine Wunsch:  
„Er lebe! lebe für uns, wie wir für ihn!“

### Prolog

zum Schauspiel: Alte und neue Zeit, von Iffland.

Gesprochen von Madame Beder, geb. Neumann, im Charakter des Jakob.  
Den 7. Oktober 1794.

So hätt' ich mich denn wieder angezogen,  
Mich abermals verkleidet, und nun soll,  
Im vielgeliebten Weimar, wieder zum ersten Mal  
Ein neues Stück gegeben werden,  
Das alt' und neue Zeit zum Titel hat.

Ja, alt' und neue Zeit, das sind fürwahr  
Besondre Worte. — Seh' ich mich im Spiegel  
Als Knabe wieder angezogen, auf dem Bettel  
Als Jakob angekündigt, wird mir's wunderbar  
Zu Muth. — Jakob soll ich heißen?  
Ein Knabe sein? — Das glaubt kein Mensch.  
Wie Viele werden nicht mich sehn und kennen,  
Besonders Die, die mich als kleine Christel  
Mit ihrer Freundschaft, ihrer Gunst beglückt.

Was soll das nun? Man zieht sich aus und an;  
Der Vorhang hebt sich, da ist Alles Licht  
Und Lust, und wenn er endlich wieder fällt,  
Da gehn die Lampen aus und riechen übel. —  
Erst ist man klein, wird größer, man gefällt,  
Man liebt — und endlich ist die Frau,  
Die Mutter da, die selbst nicht weiß,  
Was sie zu ihren Kindern sagen soll. —  
Und wenn nichts weiter wäre, möchte man

So wenig hier agiren, als da draußen leben.

(Sie blättert in den Büchern, schlägt sie endlich zu und legt sie hin.)

Jakob — was fällt dir ein?

Man sieht doch recht, daß du ein Schüler bist,

Ein guter zwar, doch der zu viel allein

In seinen Büchern steckt. — Hinweg die Grillen!

Hervor mit dir!

(Hervortretend.)

Begrüße diese Stadt,

Die alles Gute pflegt, die alles nützt;

Wo sicher und vergnügt sich das Gewerbe

An Wissenschaft und Künste schließt; wo der Geschmack

Die dumpfe Dummheit längst vertrieb;

Wo alles Gute wirkt; wo das Theater

In diesen Kreis des Guten mit gehört.

Ja, gönnt uns diesen Trost, daß wir nicht ganz umsonst

Hier oben uns bemühen. Wenn Herz und Geist

Sich euch erweitern, wenn ihr zu Geschäften

Euch wieder munterer fühlt,

Wenn der Geschmack sich allgemeiner zeigt,

Wenn euer Urtheil immer sicherer wird,

So denkt: Auch jener kleine Jakob hat

Dazu was beigetragen! und seid ihm,

Seid Allen, die hier oben mit ihm wirken,

Zur neuen Zeit, so wie zur alten, günstig.

## Epilog

nach der Vorstellung der Stolzen Basthi, von Gotter,

den 24. Oktober 1800. An die Herzogin Amalie gerichtet.

Die du der Musen reinste Kost gesogen,

Verzeihe diesen bunten Augenschmerz!

Daß maskenhaft wir heut uns angezogen,

Ist auf den Brettern ein erlaubter Scherz.

Und billig bist du dieser Schaar gewogen;

Denn unter jeder Maske schlägt ein Herz.

O! könntest du enthüllt das Innre sehen,

Es würden Ideale vor dir stehen.

Berehrung naht sich mit durchdrungenen Mienen

Und Dankbarkeit mit frei erhobner Brust;

Die Treue folgt. Mit Eifer dir zu dienen,

Ist unablässig ihre schönste Lust.

Bescheidenheit, in zitterndem Erführen,

Ist sich der stummen Sprache wohl bewußt,

Und Wünsche knien an den goldnen Stufen,  
Dir tausendfält'ges Glück herabzurufen.

So scheint ein Tempel hier sich zu erheben,  
Wo erst der Thorheit laute Schelle klang;  
Der Bretter Knarren und der Spieler Beben  
Erscheinet nun in einem höhern Rang.  
Dir segnet diese Schaar ein schönes Leben!  
Und lächelst du der Muse leichtem Sang,  
So hörst du, von hier in wenig Tagen,  
Mit etwas Neuem dir das Alte sagen.

### Prolog

bei Eröffnung der Darstellungen des Weimariſchen Hoftheaters in  
Leipzig den 24. Mai 1807.

Gesprochen von Madame Wolff.

Wenn sich auf hoher Meeresfluth ein Schiff  
Von grader Bahn abseits getrieben sieht,  
Vom Sturme wüthend hin und her geschleudert,  
Der vorgeschriebnen Richtung Pfad verfehlt;  
Da trauert Volf und Steuermann, da schwanket  
Von Hoffnung zu Verzweiflung jedes Herz:  
Erscheint jedoch in kaum entlegner Zone  
Bequemer neuer Rüste Landungsplatz,  
Erfreut ein wirthlicher Empfang die Gäste,  
Behend verfliehet der Uebel tief Gefühl.

So geht es uns, die wir, vom Sturm ergriffen  
Und abgelenkt von vielgewohnter Bahn,  
Zwar nicht als Fremde, doch als Neue kommen.  
Wir sind nicht fremd, denn Manchen unter euch  
Begrüßen wir als Söhne unsrer Muse.  
O, möge nun, was Einige gegönnet,  
In diesen Tagen uns von Allen werden!

Und wie man überhaupt das Wollen schätzt,  
Wenn das Vollbringen auch nicht Alles leistet,  
So haben wir ein Recht an eure Gunst:  
Denn Keiner ist von uns, der sich vollendet,  
Der sein Talent für abgeschlossen hielte;  
Ja, Keiner ist, der nicht mit jedem Tage  
Die Kunst mehr zu gewinnen, sich zu bilden,  
Was unsre Zeit und was ihr Geist verlangt,  
Sich klarer zu vergegenwärtigen strebte.  
Drum schenkt uns freien Beifall, wo's gelingt,  
Und fördert unser Streben durch Belehrung.

Belehrung! ja, sie kann uns hier nicht fehlen,  
 Hier, wo sich früh, vor mancher deutschen Stadt,  
 Geist und Geschmacl entfaltete, die Bühne  
 Zu ordnen und zu regeln sich begann.  
 Wer nennt nicht still bei sich die edlen Namen,  
 Die schön und gut aufs Vaterland gewirkt,  
 Durch Schrift und Rede, durch Talent und Beispiel?  
 Auch Jene sind noch unvergessen, die  
 Von dieser Bühne schon seit langer Zeit,  
 Natur und Kunst verbindend, herrlich wirkten.  
 Gleicht jener Vorzeit nicht die Gegenwart?  
 Von der ich schweige, daß die Wahrheit nicht  
 Im Schein der Schmeichelei verhüllt sich berge;  
 Doch darf ich sagen: Tiefer, zarter Sinn,  
 Das Alte, Mittlere, das Neuste fassend,  
 Dringt er nicht hier in mancher Blüthe vor?  
 Und theilet nicht der Bühne schön Bemühn  
 Der Künstler mit dem Freund der Kunst so gern?

Wer sich daher als Dichter, Künstler, Kenner  
 An unserm Spiele freut, bezeug' es laut,  
 Und unser Geist soll sich im Tiefften freun;  
 Denn wer als Mensch uns Beifall geben mag,  
 Er thu' es frei und froh, und unser Herz  
 Wird neue Lust in Dankbarkeit gewinnen.  
 Ihr gebt uns Muth, wir wollen Freude geben;  
 Und so gewinnt, in dieses Raums Bezirk,  
 Gemüth und Geist und Sinn, befreit, erhöht,  
 Was uns von außen fehlt, erwünschten Frieden.

### Prolog.

Halle, den 6. August 1811.

Daß ich, mit Kränzen heute reichlich ausgeschmückt,  
 Mit Blumen-Stab und Krone, wie zum schönsten Fest,  
 Vor euch erscheine, droh verwundre Niemand sich!  
 Denn für den Guten bleibt es wohl das höchste Fest,  
 Wenn alte Schulden zu entrichten ihm gelingt,  
 Und wenn ihm dankbar sich zu zeigen endlich glückt.  
 Wie sind wir fröhlich, gegenwärtig hier am Ort  
 Vor euch zu treten, euch, die ihr so manches Mal  
 An ferner Stätte günstig uns zu suchen kamt  
 Und nicht des Wegs Unbilden, nicht der Sonne Gluth,  
 Nicht drohender Gewitter Schreckniß achtetet.  
 Da haben wir, was immer wir vermocht, gethan,

Um euer Zutraun zu erwidern, eures Geists  
Gereiften Beifall, eurer Herzen Zartgefühl  
Uns zu gewinnen, wie dem Dichter und der Kunst.

So kommen wir denn heute nicht als Bittende,  
Mit bänglicher Erwartung, in ein fremdes Land;  
Als Dankende begegnen wir Bekannten schon  
Und Gönnern, Freunden, längst erprobter Reigung froh.  
Auch, was wir bringen, ist euch Allen wohl bekannt;  
Das Mannigfalt'ge vorzutragen ist uns Pflicht,  
Damit ein Jeder finden möge, was behagt,  
Was einfach, rein, natürlich und gefällig wirkt,  
Was allgemein zu jedem frohen Herzen spricht;  
Doch auch das Possenhafte werde nicht verschmäht;  
Der Hause fordert, was der ernste Mann verzeiht.  
Und diesen zu vergnügen sind wir auch bedacht:  
Denn Manches, was zu stiller Ueberlegung euch,  
Zu tieferm Antheil rührend anlockt, bringen wir,  
Entsprossen vaterländ'schem Boden, fremdem auch:  
Anmuthig Großes; dann das große Schreckliche.  
So schafft Mannigfaltigkeit die höchste Lust,  
Beschäftigt leicht den Geist und Sinn Gebildeter  
Und bildet Jeden, den zum Urtheil sie erregt.

Jedoch was sprech' ich schon Bekanntes wieder aus!  
Verzeiht! So ist es: wenn wir mit Wohlwollenden  
Von Angesicht zu Angesicht uns finden, geht  
Das Herz uns auf, die Rede fließt vom Munde leicht,  
Und immer ist's, als bliebe mehr zu sagen noch.  
So möcht' ich auch der guten, längst verehrten Stadt  
Und ihren wohlgesinnten Bürgern Glück und Heil  
Von Herzen wünschen, froh Gelingen jeder That  
Und jedes Unternehmens, daß zu neuer Lust  
Des neuen Herrschers wohl gedeihe dieses Volk!  
Zwar vom Verdienst so manches weisen, thätigen  
Und frommen Mannes, welcher standhaft hier gewirkt,  
Von Tausenden, die hier gebildet, Vaterland  
Und Ausland so durch Lehre wie durch That beglückt,  
Und vom Gewerbsinn vieler rüstig Schaffenden  
Will ich nicht reden; aber was zum Nächsten uns  
Und eigentlich berührt, ja hieher beruft,  
Das darf ich preisen; denn ihr seid ja gleichen Sinns.

Entwaltet nicht der Erde dort ein Wunderquell  
Und füllt geraume Becken mit erprobtem Naß,  
Das bald verdampfend werthe Gaben hint-rläßt:  
Die größte Gabe, sag' ich wohl mit kühnem Wort,

Die allergrößte, welche Mutter Tellus heut!  
 Sie gibt uns Gold und Silber aus dem reichen Schooß,  
 Das aller Menschen Aug' und Herzen an sich zieht;  
 Sie reicht das Eisen allgemeinem Kunstgebrauch,  
 Das so zerstört als bauet, so verderbt als schützt;  
 Sie reicht uns tausend, aber tausend andres Gut:  
 Doch über Alles preis' ich den gekörnten Schnee,  
 Die erst' und letzte Würze jedes Wohlgeschmacks,  
 Das reine Salz, dem jede Tafel huldiget!

Denn wohl vergebens hätte Ceres ausgestreut  
 Zahllose Samen, endlos Frucht auf Frucht gehäuft;  
 Vergebens nährte tief im finstern Waldgebüsch  
 Der Heerden Zucht Diana, wie im Blachgefilde;  
 Vergebens hegten Amphitritens Nymphen weit  
 Im Ozean, in Flüssen, Bächen, bis zum Fels  
 Hinauf Gewimmel leichtbewegter Wunderbrut;  
 Vergeblich senkte Phöbus lebensreichen Blick  
 Auf die Geschwader, die in Lüften hin und her  
 Und doch zuletzt dem Menschen in die Netze ziehn,  
 Dem flugen, allvergehrenden; denn wenig ist,  
 Was er dem Gaumen anzueignen nicht gelernt:  
 Doch wäre ganz vergeblich aller Götter Gunst,  
 Umsonst des Menschen vielgewandtes Thun, umsonst  
 Des Feuers Kraft, das alle Speise zeitiget —  
 Wenn jener Gabe Wohlthat uns Natur versagt,  
 Die erst mit Anmuth würzet, was die Nothdurft heischt.  
 Und wie den Göttern wenig Weihrauch gnügen mag  
 Zum frommen Opfer, also bleibt beim Tafelfest  
 Zuletzt des Salzes Krume, die man prüfend streut,  
 Ein trefflich Sinnbild Dessen, was begeistend wirkt,  
 Geselligkeit belebet, Freund und Freund bewährt.

Doch so viel Gutes reichlich auch Natur verleiht,  
 Des Menschen Geist verbessert's immer und erhöht's;  
 Was Alles nur genossen ward und was genugt,  
 Zu größerm Nutzen steigert er's, zu höhern Zweck.

Ist nicht Gesundheit Allen uns das höchste Gut?  
 Und werden wir von tausend Uebeln nicht bedrängt,  
 So daß nach allen Seiten wir um Rettung sehn?  
 Drum Heil den Männern, deren tiefer, edler Sinn  
 Zum Wohl des Kranken jenen Quell bereitete  
 Und klug erwägend neue Kräfte künstlich schafft;  
 Dabei auch Sorge väterlich und wirthlich hegt,  
 Nothwend'gem gleich das Angenehme zugesellt;  
 Wie ihr an diesem Saale mit Erheiterung seht,

Der schön verziert und Allen uns gemächlich ist.  
O, werde Das, was ernstlich sie gethan und thun,  
Von Jedermann mit offenem, warmem Dank erkannt!

Nun wend' ich mich an Alle, die als Gäste hier  
Mit Hoffnung sich der neuen Segensquelle nahn,  
Und spreche nichts von allen frommen Wünschen aus,  
Die sich in unserm Herzen, wie ihr sicher seid,  
Für euch bewegen, Jeglichem zu Glück und Heil;  
Dieß aber zeig' ich euch vertraulich an, daß wir  
Ganz eigentlich dem treuen Arzt zur Seite stehn:  
Denn Geist und Körper, innig sind sie ja verwandt;  
Ist jener froh, gleich fühlt sich dieser frei und wohl,  
Und manches Uebel flüchtet vor der Heiterkeit.  
Hier also, meine Freunde, hier an diesen Platz  
Hat uns der Arzt zu seinem Beistand herbestellt,  
Daß, wer am Morgen badend seine Kur begann,  
Sie Abends end'ge, schauend hier nach Herzenslust.  
Dieß also bleibt die Vorschrift! Diese merkt euch wohl,  
Und setzt nicht aus: das ist Beding bei jeder Kur,  
Daß man ununterbrochen ernstlich sie gebraucht.  
Und wißt! wir kennen Alle wohl; wer außenbleibt,  
Der wird verklagt, der hat es mit dem Arzt zu thun!  
Nicht viele Worte mach' ich mehr! ihr seht wohl ein:  
Um euer Heil aufs Redlichste sind wir besorgt.

So laßt mich enden und zum Schlusse, wie sich ziemt,  
Den Männern uns empfehlen, die am Ruder stehn  
Und deren Leitung, deren Schutz wir uns vertraun!

### Epilog

zum Trauerspiele Effer, im Charakter der Königin.

Den 18. Oktober 1813.

Und Effer nicht? — Unselige, kein Wort!  
Ihr tretet auf, den Edlen trägt man fort!  
Die Schwäche wird, die List zu spät verbannt;  
Ich trauf' euch noch, ob ich euch schon gekannt,  
Wie Einer, der, zu eigenem Gericht  
Die Schlange nährt und wähnt, sie steche nicht.  
Rein Laut, kein Hauch beleidige mich hier!  
Effer verstummt, und so verstummt auch ihr!  
Nun zeige sich mein ungebeugter Sinn;  
Verschwindet all! Es bleibt die Königin.

(Alles entfernt sich, sie tritt vor.)



Sie bleibe! ja! an diesem Tag voll Graun,  
Mit schnellem Blick ihr Leben zu beschaun;  
Denn ihr geziemt's, so hoch hinauf gestellt,  
Des Glücks Gebieterin, die Lust der Welt,  
Sich immer selber gleich, da klar zu sehn,  
Wo Andre, dumpf gedrückt, im Traume gehn.

Wer Muth sich fühlt in königlicher Brust,  
Er zaudert keineswegs, betritt mit Lust  
Des Stufenthrones untergrabne Bahn,  
Kennt die Gefahr und steigt getrost hinan;  
Des goldnen Reises ungeheure Last,  
Er wägt sie nicht, entschlossen, wie gesagt,  
Drückt er sie fröhlich auf das kühne Haupt  
Und trägt sie leicht, als wie von Grün umlaubt.

So thatest du. — Was noch so weit entfernt,  
Hast du dir anzueignen still gelernt;  
Und was auch Wildes dir den Weg verrannt,  
Du hast's gesehen, betrachtet und erkannt. —  
Des Vaters Wuth, der Mutter Mißgeschick,  
Der Schwester Haß, Das alles blieb zurück,  
Blieb hinter dir, indessen du gebeugt  
Mit hohem Sinn dich in dir selbst erzeugt  
Und, im Gefängniß hart behandelt, Frist  
Zu bilden dich gewannst, das, was du bist.  
Ein froher Tag erschien, er rief dich an,  
Man rief dich aus, und so war es gethan:  
„Die Königin, sie lebe!“ Nun, du standst  
Und stehest noch, trotz Dem, was du empfandst,  
Und trotz der Feinde, die mit Krieg und Tod  
Von außen und von innen dich bedroht.  
Der Papstes heil'ger Grimm, des Spaniers Neid,  
So vieler Freier Unbescheidenheit,  
Der Großen tödtlich aufgeregter Sinn,  
Berräther viel, selbst eine Königin —  
Und Dieser denn zuletzt! — Das trag' ich hier!  
Die schänd'ge Welt, was weiß sie denn von mir?  
Schauspielerin! so nennen sie mich all,  
Und Schau zu spielen, ist ja unser Fall.  
Die Völker gaffen, reden, wännen viel;  
Was wollen sie denn anders als ein Spiel?  
Verstellt man sich denn einzig auf dem Thron?  
Dort spielt ein Kind, und das verstellt sich schon.

Doch mit dir selbst in Glück und in Gefahr,  
Elisabeth, dir selbst getreu und wahr,

Mit Recht verschlossen — welches zweite Herz  
 Vermag zu theilen königlichen Schmerz?  
 Die falsche Welt, sie buhlt um unsern Schatz,  
 Um unsre Gunst, sogar um unsern Platz;  
 Und machst du je dir den Geliebten gleich,  
 Nicht Liebe genügt, er will das Königreich.  
 So war auch Dieser. — Und nun sprich es aus:  
 Dein Leben trugen sie mit ihm hinaus. —  
 Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag,  
 Ein letztes Glück und einen letzten Tag.  
 Dieß gibt man zu, doch wer gesteht sich frei,  
 Daß diese Liebe nun die letzte sei;  
 Daß sich kein Auge mehr mit froher Gluth  
 Zu unserm wendet, kein erregtes Blut,  
 Das überraschtem Herzen leicht entquoll,  
 Verräthrisch mehr die Wange färben soll!  
 Daß kein Begegnen möglich, das entzündt,  
 Kein Wiedersehn zu hoffen, das beglückt,  
 Daß von der Sonne klarster Himmelspracht  
 Nichts mehr erleuchtet wird! — Hier ist es Nacht! —  
 Und Nacht wird's bleiben in der hohlen Brust.  
 Du blickst umher und schauest ohne Lust,  
 So lang die Barze deinen Faden zwirnt,  
 Den Sternenhimmel, den du selbst gestirnt,  
 Und suchst vergebens um dein fürstlich Haupt  
 Den schönsten Stern, den du dir selbst geraubt;  
 Das Andre scheint ein unbedeutend Heer —  
 Gestehe dir's nur! denn Effer lebt nicht mehr.

War er dir nicht der Mittelpunkt der Welt?  
 Der liebste Schmuck an Allem, was gefällt?  
 War nicht um ihn Saal, Garten und Gefild  
 Als wie der Rahmen um ein kostbar Bild?  
 Das holde Bild, es war ein eitler Traum;  
 Das Schnitzwerk bleibt und zeigt den leeren Raum.

Wie schritt er nicht so frei, so musterhaft!  
 Des Jünglings Reize mit des Mannes Kraft!  
 Wie lauscht' ich gern dem wohlbedachten Rath!  
 Erst reine Klugheit, dann die rasche That;  
 Gemäßigt Feuer erst, dann Flammengluth,  
 Und königlich war selbst sein Uebermuth.

Doch, ach! zu lange hast du dir's verhehlt:  
 Was ist Das alles, wenn die Treue fehlt,  
 Und wenn der Günstling, gegen uns ergrimmt,  
 Das rauben will, was wir ihm frei bestimmt,

Wenn unsre Macht, zu eigenem Verdruss,  
Wo sie belohnen wollte, strafen muß!

Er ist gestraft — ich bin es auch! Wohlan,  
Hier ist der Abschluß! Alles ist gethan,  
Und nichts kann mehr geschehn! Das Land, das Meer,  
Das Reich, die Kirche, das Gericht, das Heer,  
Sie sind verschwunden — Alles ist nicht mehr!

Und über dieses Nichts du Herrscherin!  
Hier zeige sich zuletzt dein fester Sinn;  
Regiere noch, weil es die Noth gebeut,  
Regiere noch, da es dich nicht mehr freut.  
Im Purpurmantel und mit Glanz gekrönt,  
Dich so zu sehen, ist die Welt gewöhnt;  
So unerschütteret zeige dich am Licht,  
Wenn dir's im Busen morsch zusammenbricht.

Allein wenn dich die nächtlich stille Zeit  
Von jedem Auge, jedem Ohr befreit,  
In deiner Zimmer einsamstem Gemach,  
Entledige dich dein gerechtes Ach!  
Du seufzest! — Fürchte nicht der Wände Spott,  
Und wenn du weinen kannst, so danke Gott!

Und immer mit dir selbst, und noch einmal  
Erneuet sich die ungemessne Qual.  
Du wiederholst die ungemessne Pein:  
Er ist nicht mehr; auch du hörst auf zu sein —  
So stirb, Elisabeth, mit dir allein!

## Prolog

zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821.

Prächtiger Saal im antiken Styl. Aussicht aufs weite Meer.

### I.

Die Muse des Dramas,

herrlich gekleidet, tritt auf im Hintergrunde.

So war es recht! So wollt' es meine Macht! —

(Sie scheint einen Augenblick zu stagen, Theater und Saal betrachtend.)

Und doch erschred' ich vor der eignen Pracht;  
Was ich gewollt, gefordert und befohl,  
Es steht und übertrifft mein Wollen hundertmal.  
Ich dachte mir's, doch mit bescheidnem Hoffen;  
Verwandte Kunst, sie hat mich übertroffen. --  
Mit Unbehagen fühl' ich mich allein,  
Der ganze Hofstaat muß versammelt sein.

Wo bleibt ihr denn? die, wenn ich nicht beschränkte,  
 Zudringlich Eins das Andre gern verdrängte:  
 Der frühesten Heldensinn, des Mittelalters Kraft,  
 Die heitre Tagswelt, sitzsam possenhast?  
 Ihr Wechselbilder, ihr, des Dichters Träume,  
 Herein mit euch und füllt mir diese Räume!

Nun fasse dich! dem Ort gemäß, der Zeit:  
 Beschleunigen ist Ungerechtigkeit.

In buntem Schmutz durchzieht schon manches Thor,  
 Sich vorbereitend, Säulengang und Thor,  
 Zu Gleichem Gleiches reihenhaft gesellt,  
 Weil Jedes, rein gesondert, mehr gefällt.

Nichts übereilt! Ich lob' euch, die ich schalt!  
 Mit Sparsamkeit gebrauchet Kunstgewalt  
 Und tretet nächstlich in der Jahre Lauf,  
 Den Sternenhimmel überbietend, auf;  
 So daß ein Herz, auch an Natur gewöhnt,  
 Nach eurem Kreis, dem leuchtenden, sich sehnt.

Sie rüsten sich, den hehren Raum zu schmücken,  
 Ihr sollt sie Alle wohlgerichtet erblicken;  
 Doch gebt mir zu, daß ich, was ich entwarf,  
 Was Alle wollen, gleich verkünden darf.

Vom tragisch Reinen stellen wir euch dar  
 Des düstern Wollens traurige Gefahr;  
 Der kräftige Mann, voll Trieb und willerboll,  
 Er kennt sich nicht, er weiß nicht, was er soll,  
 Er scheint sich unbezwinglich, wie sein Muth,  
 Und wüthet hin, erreget fremde Wuth  
 Und wird zuletzt verderblich überrennt  
 Von einem Schicksal, das er auch nicht kennt.  
 Unmaß in der Beschränkung hat zuletzt  
 Die Herrlichsten dem Uebel ausgesetzt,  
 Und ohne Zeus und Fatum, spricht mein Mund,  
 Gieng Agamemnon, gieng Achill zu Grund.  
 Ein solches Drama, wer es je gethan,  
 Es stand dem Griechenvoll am Besten an;  
 Sie haben, großen Sinns und geistiger Macht,  
 Mit wenigen Figuren das vollbracht.

Nach Jahren stürmt's auf wogem Wellenmeere;  
 Wir führen euch zum Schauplatz ganze Heere.  
 Die Mittelzeit gebietet Mann für Mann,  
 Der Tüchtige hilft sich, wie er helfen kann,  
 Und wenn zuletzt ihm Fehl zu Fehle schlägt,  
 Ergibt er sich dem Kreuze, das er trägt.

Was Dulden sei, erscheint ihm nur gering,  
Weil er im Handeln an zu dulden fleng;  
Entsagung heiligt Kriegs- und Pilgerschritt;  
Sie treibt's zu leiden, weil der Höchste litt.

Nun aber zwischen beiden liegt, so zart,  
Ein Mittelglied von eigner holder Art.  
Schicksal und Glaube finden keinen Theil,  
In reiner Brust allein ruht alles Heil:  
Denn immerfort bei Allem, was geschah,  
Blieb uns ein Gott im Innersten so nah;  
Wo Erd' und Himmel sich im Gruße segnen,  
Dem Staunenden als Herrlichstes begegnen.

Wenn obere Regionen so sich halten,  
Wo Fürst und Fürstin überschwänglich walten,  
So mag darauf Gewöhnliches geschehn!  
Ein Bürger kommt, auch der ist gern gesehn!  
Mit Frau und Kindern häuslich eingezwängt,  
Von Grillenqual, von Gläubigern gedrängt,  
Sonst wackerer Mann, wohlthätig und gerecht,  
Nach Freiheit lechzend, der Gewohnheit Knecht:  
Die Tochter liebt, sie liebt nicht, den sie soll,  
Ein muntreer Sohn, gar mancher Schwänke voll,  
Und was an Oheim, Tanten, dienstbaren Alten  
Sich Charaktere seltsamlich entfalten,  
Das alles macht uns heiter, macht uns froh,  
Denn ungefähr geht es zu Hause so,  
Und was die Bühne künstlich vorgestellt,  
Erträgt man leichter in der Werklwelt;  
Die Thoren läßt man durcheinander rennen,  
Weil wir sie schon genau im Bilde kennen.

Jetzt liegt uns nah, was wir auch nicht verschmäh'n,  
Das Possenhafte, gleichfalls gern gesehn;  
Doch Niemand wünscht sich's in das eigne Haus,  
Die Sittlichkeit wies es zur Thür hinaus;  
Von Markt und Straßen selbst hinweggebannt,  
Hat sich's getrost der Bühne zugewandt,  
Weil dort die Kunst, zu ihrem höchsten Preis,  
Gemeine Rohheit klug zu mildern weiß,  
Daß der Gebildete zuletzt erschrickt,  
Wenn ihn Absurdes fesselt und entzückt.

Dieß darf ich heute nur mit Worten schildern,  
Doch seht ihr Alles in belebten Bildern  
Vor eurem Blick zunächst vorübergehn.  
Wir zaubern euch zu heiligem Tempelfeste,

Zur Arbnungsfeler schmücken wir Paläfte,  
 Was alt' und neue Zeit gebäulich wies,  
 Nach düst'rer Burgen stolzem Rittersaale,  
 Erblüht ihr Thürme, kirchliche Portale,  
 Kreuzgang, Kapelle, Keller und Verlies.

Und innerhalb der Räume seht ihr walten  
 Der Zeit, dem Ort gewidmete Gestalten,  
 Tagtäglich führt man euch zu andrer Welt.  
 Und wie bequem ist's doch, mit uns zu reisen!  
 Die besten Pfade wird man Jedem weisen,  
 Der sich der Muse treulich zugesellt.

(Sie tritt begeistert zurück, als wenn sie etwas in den Lüften hörte.)

Was ruft! — Ein Dämon! — Helfet mir bedenken!  
 Ich soll den Schritt nach andrer Seite lenken.  
 Ja! was ich sagte, sagt' ich offenbar,  
 Dem Menschenstimm gemäß, wahrhaft und klar;  
 Nach Wunderbarem aber treibt mich's, will es fassen.  
 Nun folgt mir gern! sonst müßt' ich euch verlassen.

(Sie eilt hinweg.)

## II.

Das Theater verwandelt sich in eine Wald- und Felspartie.  
 Bläsende Instrumente hinter der Coullisse unterhalten die Aufmerksamkeit und  
 leiten das Folgende ein.

### Die Muse

tritt auf, den Thyrsus in der Hand, ein Pantherfell um die Schultern, das  
 Haupt mit Ephen bekränzt.

Tausend, aber tausend Stimmen  
 Hör' ich durch die Lüfte schwimmen.  
 Wie sie wogen, wie sie schwellen!  
 Mich umgeben ihre Wellen,  
 Die sich sondern, die sich einen,  
 Sie, die ewig schönen, reinen.  
 Wie sie mir ins Ohr gedrungen,  
 Wie sie sich ins Herz geschlungen,  
 Stürmen sie nach allen Seiten,  
 Von der Nähe zu den Weiten,  
 Berghinan und thalhernieder,  
 Und das Echo schickt sie wieder.

(Das Theater verfinstert sich.)

Und von den niedern zu den höchsten Stufen  
 Sind Kräfte der Natur hervorgerufen.

Die Atmosphäre trübt sich, ist erregt,  
Der Donner rollt, ein Blitz, der prasselnd schlägt,  
Zersplittert Wald und Fels, die moosigen Alten,  
Die Rinde gar des Bodens wird gespalten.

(Ein rother Schein überzieht das Theater.)

Erdschlünde thun sich auf, ein Feuerqualm  
Zuckt flammend übers Feld, versengt den Halm  
Versengt der Bäume lieblich Blüthenreich.  
Nun herrscht die Nacht, das Leben stodt sogleich.  
Und aus den Gräften hebt sich leis heran  
Das Gnomenvolk und wittert Alles an  
Und wittert Alles aus und spürt den Plaz  
Und forschet und gräbt, da glizert mancher Schatz.  
Das alt-verborgne Gold bringt Keinem Heil,  
Der Finsterniß Genosse will sein Theil;  
Im Innern fiedet's, schäumt und schleudert wilder  
Durchs Feuermeer furchtbare Schreckensbilder;  
Wie Salamander lebt es in der Gluth  
Und streitet häßlich mit vulkanischer Wuth.

Schon hüben und drüben sind Berge versunken,  
Schon gähnet der Abgrund, schon sprühen die Funken.  
Was ist mir? was leuchtet ein wunderlich Licht?  
So leuchtet der Furie Feuergezicht.  
Und unter dem Kopfschmud phosphorischer Schlangen  
Weiß glühen die Augen und rothbraun die Wangen.  
Der Schrecken ergreift mich; wo rett' ich mich hin!  
Noch tracht es entzücklicher, Felsen erglühn;  
Sie bersten, sie stürzen, sie öffnen mir schon  
Der grauesten Tiefe Plutonischen Thron!

(Das Theater verwandelt sich in einen hellen erfreulichen Biergarten.)

Rehrst du wieder, Himmelsheile!  
Iris, mit gewohnter Schnelle,  
Trennt die grausen Wolken schon,  
Augenfunkelnd vor Entzücken,  
Den Geliebten zu erblicken  
Auf dem goldnen Wagenthron.

Phöbus glänzt ihr hold entgegen;  
Himmliſcher Vermählung Segen  
Fühlt der Erde weiter Kranz:  
Um des Bogens bunten Frieden  
Schlingen lieblichste Sphiden,  
Schillernd zierlich, Rottentanz.

Und da unten Silberwellen  
Grünlich-purpurn wogen, schwellen

Auch empor in Liebesgluth,  
 Schalkisch loden gleich Undinen,  
 Blauen Augs, verschämter Mienen,  
 Sich den Himmel in die Gluth.  
 Blüht's am Ufer, wogt's in Saaten,  
 Alles ist dem Gott gerathen,  
 Alles ist am Ende gut!

(Tanz von Sylphen und Undinen.)

### III.

#### Die Muse

Kommt in anmuthiger Kleidung, und nachdem sie einigen Antheil am Tanze genommen, wendet sie sich zu den Zuschauern.

Viel ist, gar viel mit Worten auszurichten,  
 Wir zeigen dieß im Reden wie im Dichten;  
 Doch liebliche Bewegung, wie gesehn,  
 Darf man zu schildern sich nicht unterstehn;  
 Nur der Gesamtblick läßt den Werth empfinden,  
 Der holde Tanz, er muß sich selbst verkünden.

An ihm gewahrt man gleich der Muse Gunst,  
 Das höchste Ziel, den schönsten Lohn der Kunst.  
 O, möge den Geschwistern sämmtlich glücken  
 Solch allgemeiner Beifall, solch Entzücken!

Demn das ist der Kunst Bestreben,  
 Jeden aus sich selbst zu heben,  
 Ihn dem Boden zu entführen;  
 Link und Recht muß er verlieren  
 Ohne zauderndes Entsagen;  
 Aufwärts fühlt er sich getragen!  
 Und in diesen höhern Sphären  
 Kann das Ohr viel feiner hören,  
 Kann das Auge weiter tragen,  
 Können Herzen freier schlagen.

Und so geht's den Lieben allen,  
 Die im Elemente wallen,  
 Welches bildend wir beleben;  
 Wer empfing, der möchte geben.  
 In der Himmelsluft der Musen  
 Oeffnet Busen sich dem Busen,  
 Freund begegnet neuem Freunde,  
 Schließen sich zur All-Gemeinde,  
 Dort versöhnt sich Feind dem Feinde.



So herrlich fruchtet, was die Muse gönnt!  
 Die ihr's genießt, es dankbar anerkennt,  
 Preist ihn mit mir, den Gott, der es gegeben.  
 Was heute fröhlich macht, was heute rührt,  
 Nicht etwa flüchtig wird's vorbei geführt;  
 Was heute wirkt, es wirkt aufs ganze Leben.

Die Kunst veröhnt der Sitten Widerstreit,  
 In ihren Kreisen waltet Einigkeit.  
 Was auch sich sucht und flieht, sich liebt und haßt,  
 Eins wird vom Andern schädlich angefaßt:  
 Wie Masken, grell gemischt, bei Fackelglanz,  
 Vereinigt schlingen Reih- und Wechsellanz.  
 Vor solchen Bildern wird euch wohl zu Muth!  
 Empfangt das Schöne, fühlt zugleich das Gute,  
 Eins mit dem andern wird euch einverleibt;  
 Das Schöne flieht vielleicht, das Gute bleibt.  
 So nach und nach erblühet, leise, leise,  
 Gefühl und Urtheil wirkend wechselweise;  
 In eurem Innern schlichtet sich der Streit,  
 Und der Geschmack erzeugt Gerechtigkeit.

Und so in euch verehr' ich meine Richter!  
 In gleichem Sinne huldigt euch der Dichter,  
 Der, wär' er noch so stolz auf sein Talent,  
 Doch eures Beifalls höchsten Werth erkennt.  
 Erweist euch nun, wir anerkennen's willig,  
 Aufmerksam offenen Sinns, gerecht und billig.  
 So schmückt sitzlich nun geweihten Saal  
 Und fühlt euch groß im herrlichsten Lokal.

Denn euretwegen hat der Architekt  
 Mit hohem Geist so edlen Raum bezweckt,  
 Das Ebenmaß bedächtig abgezollt,  
 Daß ihr euch selbst geregelt fühlen sollt;  
 Wie's dem Senat geziemt, den eine Welt,  
 Auf seinen Spruch zu harren, würdig hält.

Dann auch der Bildner schmückt' das edle Haus,  
 Vom Sockel bis zum Giebel, reichlich aus.  
 Hier muß euch Ernst im Heiligthume sein;  
 Denn Götterformen winkten euch herein:  
 Wo rings umher der Maler sich bemüht  
 Und euren Blick von Bild zu Bilde zieht,  
 Da, was euch einzeln sonst gefesselt hielt,  
 In Einem Kreise hundertfältig spielt.

Das ist nun offenbar, doch was verhüllt  
 Geheimnißvoll die innern Räume füllt,  
 Erst harrend ruhig, magisch dann behende,  
 Im Augenblick, wie ich die Finger wende,  
 Wird mannigfaltig, so nun Jahre walten,  
 Sich nach und nach vor eurem Blick entfalten.

Und wessen Wollen dieß uns zugebracht,  
 Auf wessen Wink die Meister das vollbracht,  
 Wer wüßt' es nicht zu deuten, nicht zu nennen?  
 Doch ihm genügt, daß wir es anerkennen.

In dieser Schöpfung, diesem Kunstverein,  
 Wie muß es mir denn erst zu Rathe sein!  
 So großes Leisten fordert Großes an;  
 Viel ist zu thun, da, wo so viel gethan.  
 Was wäre nicht zu denken, nicht zu sagen!  
 Doch will ich's jetzt mir aus dem Sinne schlagen.

(Sie wendet sich lebhaft-annuthig, weiter vortretend, an die Zuschauer.)

Erscheinen die Freunde so oft und so viel,  
 Sie heißen willkommen!  
 Wir Andern, wir wechseln, wir steigern das Spiel,  
 Und Jedermann hat sich das Seine genommen.  
 Eröffnen die Räume, die heiteren, hellen,  
 Sich als ein Gemeingut, wie heilende Quellen,  
 Dem Nächsten, dem Fernsten, dem Höchsten zur Lust,  
 Beleben der Menge bewegliche Brust;  
 So Alte, so Junge sind alle geladen,  
 In unserem Aether sich munter zu baden.  
 Ein Trauender komme, da fühlt er sich froh,  
 Erheitert ein Sorgender; Jeglicher so,  
 Wie's immer dem Einen, dem Andern entspricht,  
 Zum Streben, zum Handeln, zum Wirken, zur Pflicht.

So sind wir am Ziel nun; er hat es gewollt,  
 Daß freudig geschehe, was Alle gesollt.  
 Des Vaterlands Mitte versammelt uns hier,  
 Nun ist es ein Tempel, und Priester sind wir,  
 Wo Alles, zum Höchsten, zum Besten gemeint,  
 Um unseren Herrscher entzündet sich vereint.

---

## Prolog

zu Hans Sachs von Deinhardstein.

Berlin, 13. Februar 1828.

Ein Meistersänger (als Prologus) tritt auf:

Da steh' ich in der Fremde ganz allein,  
 Wer irgend weist mich an? Wer führt mich ein? —  
 Wer sagt mir, welch ein Geist hier waltet? —  
 Seh' ich mich an, mein Kleid scheint mir veraltet,  
 Und nirgends hör' ich den gewohnten Klang,  
 Den alten, frommen, treuen Meistersang.  
 Doch seh' ich hier die weiten edlen Kreise!  
 Versammelt aufmerksamer stiller Weise,  
 Ich höre kaum ein leises Athemholen,  
 Und daß ihr da seid, zeigt, ich bin empfohlen;  
 Auch als ich kam, ward mir auf Straß' und Plätzen  
 Der alte Nam' zu tröstlichem Ergötzen:  
 So sei es nun, so werde denn, vertraut,  
 Vor neuem Ohr die alte Stimme laut.

Den Deutschen geschah gar viel zu Lieb':  
 Als man Ein-tausend-fünfhundert schrieb,  
 Ergab sich Manches zu Nutz und Ehren  
 Daß wir daran noch immer zehren;  
 Und wer es einzeln sagen wollte,  
 Gar wenig Dank verdienen sollte,  
 Da sich's dem Vaterland zu Lieb'  
 Schon tief in Geist und Herzen schrieb.  
 Doch weil auf unsern deutschen Bühnen  
 Man preist ein löbliches Erkönnen,  
 Und man bis auf den neusten Tag  
 Noch gern was Altes schauen mag:  
 So führen wir vor Aug und Ohr  
 Euch heut einen alten Dichter vor.  
 Derselbe war nach seiner Art  
 Mit so viel Tugenden gepaart,  
 Daß er bis auf den heut'gen Tag  
 Noch für'n Poeten gelten mag,  
 Wo deren doch unzählig viel  
 Verderben Einer des Andern Spiel. —

Und wie, auch noch so lange getrennt,  
 Ein Freund den andern wieder erkennt,  
 Hat auch ein Frommer neuerer Zeit  
 Sich an des Vorfahren Tugend erfreut

Und hin geschrieben mit leichter Hand,  
 Als stünd' es farbig an der Wand,  
 Und zwar mit Worten so verständig,  
 Als würde Gemaltes wieder lebendig.

Nun wünsch' ich, daß ihr freundlich wolltet  
 Das hören, was ihr sehen solltet,  
 Bis das Gehörte vor euch steht,  
 Daß ihr es klar in Gedanken seht.  
 Drob kam ich her zu Eurem Dienst;  
 Doch folgt darnach ein neuer Gewinnst:  
 Ihr nehmet besser dann in Acht,  
 Was uns ein Allerneufter bracht',  
 Der denn mit Hülfe von uns Allen  
 Heut Abend hofft euch zu gefallen.

(Hierauf wird das Gedicht: „Hans Sachsens poetische Sendung“ [Band I, S. 222]  
 recitirt, jedoch an Stelle der beiden letzten Verse folgende Schlußstrophe:)

Wenn das Talent verständig waltet,  
 Wirksame Tugend nie veraltet.  
 Wer Menschen gründlich konnt' erfreun,  
 Der darf sich vor der Zeit nicht scheun.  
 Und möchtet ihr ihm Beifall geben  
 So gebt ihn uns, die wir ihn frisch beleben.

---



